



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Geog 808.17.5



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

36,
30,

Die Erdfunde

von

A f i e n,

von

Carl Ritter.

Band VIII. Erste Abtheilung.

Die Halbinsel Arabien.

Berlin, 1846.

Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

2094
16-92
44-92
1-21

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte
des Menschen,

oder

allgemeine
vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in
physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in Berlin, Mit-
glied der Königl. Academie der Wissenschaften das., Ritter des rothen Adler-Ordens
dritter Klasse m. d. Schl., wie des Ordens p. l. Mérite Friedensklasse; Commandeur
2ter Kl. des Rurheßischen Hausordens vom goldenen Löwen, Ritter des Dannebrog-
und Nordstern-Ordens; Wirkl. Mitglieder der Wetterauischen Ges. f. d. ges. Naturf.;
corresp. Ehren-Mitgl. der Ges. f. ältere deutsche Geschichtsk.; Corresp. d. Königl. Soc.
d. Wissensch. in Göttingen, der Senkenberg. Naturf. Ges. zu Frankfurt a. M.; ausw.
Mitgl. der Soc. Asiat. und Géogr. in Paris, der Roy. Asiat. Soc. of Gr. Br., der
Roy. Geogr. Soc. in London, d. Königl. Danisch. Gesellsch. d. Wiss. in Kopenhagen,
wie der Königl. Gesellsch. f. nordische Alterthumskunde das.; Ehren-Mitgl. d. Kaiserl.
Russ. Academie der Wissensch. in St. Petersburg, der Soc. der Wiss. in Stockholm;
Corresp. de l'Académ. Roy. des Inscr. et Bell. Lettres de l'Institut de France,
Mitglied der Société Egyptienne in Kairo, der New-York Historic. Soc., der
American Ethnological Soc., der Soc. Ethnologique in Paris, der Cornwall
Polytechnic. Soc., der Soc. scientifiq. des Pyrénées orientales in
Perpignan, der Baseler Naturf. Ges. u. v. a.

17

Zwölfter Theil.

Drittes Buch. - West-Asien.

Zweite fast vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

57
Berlin, 1846.

Gebruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Geog 808.17.5



Oct 13 1947

Liby Fund

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione.”

Baco de form. calid. Aphor. X.

Vergleichende
Erdkunde von Arabien

von

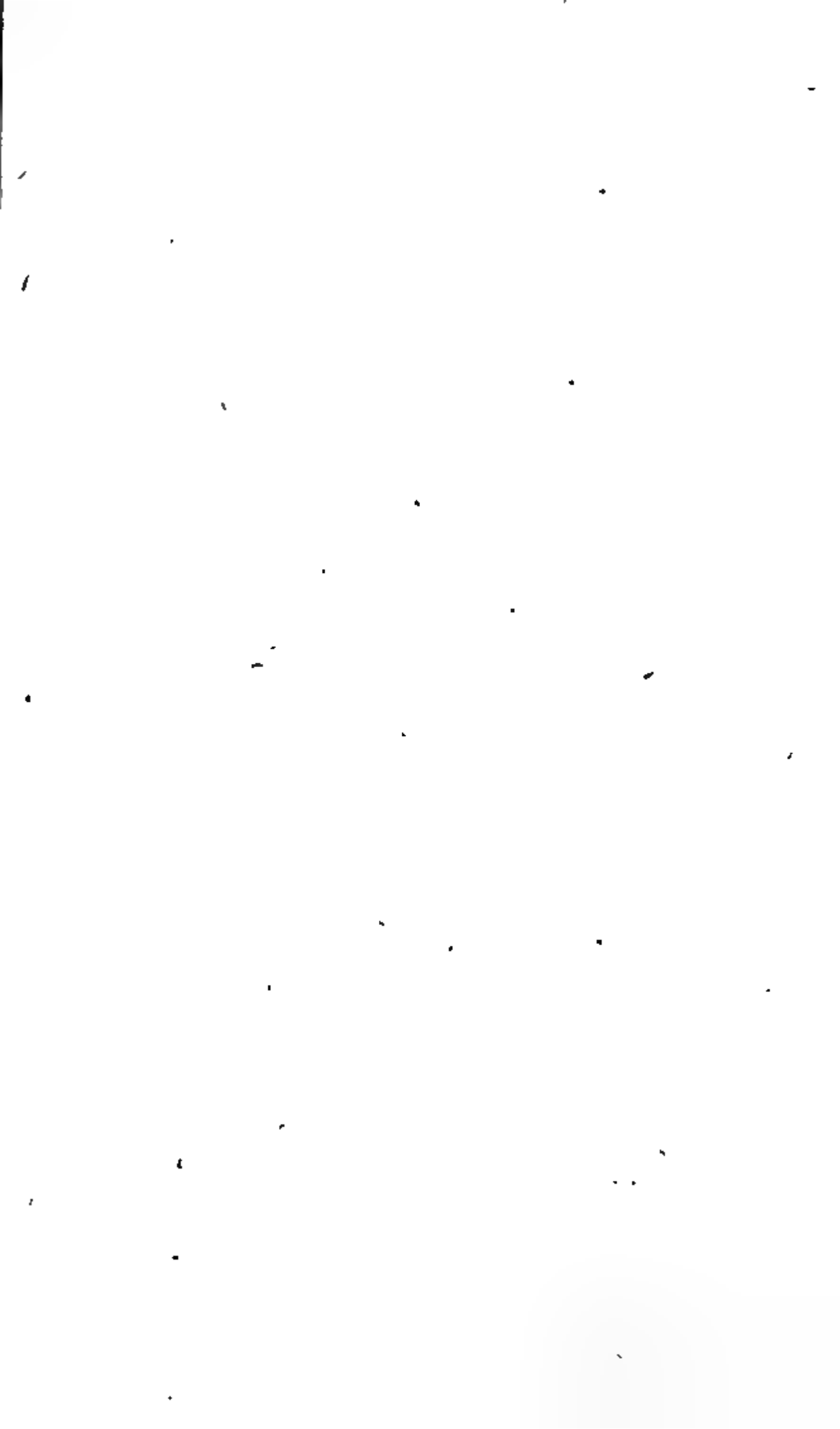
Carl Ritter.

Erster Band.

Berlin.

Druck und Verlag von G. Reimer.

1846.



V o r w o r t.

Seit Büsching's Zeit hat die Geographie von Arabien in den Compendien Brache gelegen; eine Durcharbeitung des seit Niebuhr's Zeiten gewonnenen überreichen Stoffes zu einer wissenschaftlichen Darstellung und Entwicklung der Gesamtverhältnisse dieser merkwürdigen Halbinsel ist noch nicht versucht worden. Ohne Rommel's treffliche critische Arbeit, die sich aber nur auf einen Commentar zu Abulfeda's Arabien beschränkt, und ohne Berghaus kartographische Arbeit würde es noch viel schlimmer damit in den geographischen Handbüchern aussehen, die, wenn sie auch Einiges aus Zomard's inhaltreichen Arbeiten über Arabien aufgenommen haben, aber ihren dürren Mechanismus durch Bruchstücke aus Burdhard's Meisterwerken zu beleben suchten, doch ein innerlich unzusammenhängendes, todtcs, uncritisches Flickwerk blieben, das bei weitem die wichtigsten Ergebnisse überging, und sich mit einem nutzlosen und unfruchtbaren Ballast von Namen ohne Inhalt, als wäre etwas dahinter, ausstatteten. J. v. Hammer's reichhaltige, türkische Schatzkammer, von Namen und Daten über Arabien, blieb ganz zur Seite liegen. Wo etwa noch mehr geschah, da wurden manche bunte Glitter aus Lou-rißen willkürlich herausgerissen und eben so oberflächlich, als Einschlag in den mageren Zettel, eingewebt. Volk, Natur und Land blieben neben einander stehen, die Landesge-

schichte der Gegenwart fand keine Wurzel in der Vergangenheit, keinen Spiegel in der Natur der Gegenwart. Alles blieb dunkel, oder confus und ohne inneres Leben, ohne Causalzusammenhang.

Das wissenschaftliche Ergebniß der Gesamtbeobachtung eines ganzen Jahrhunderts, so vieler Studien und Betrachtungen ausgezeichneter Orientalisten wie Autopien, in ihren, wenn schon nur partiellen Bestrebungen, doch oft meisterhaften Mittheilungen, als Reisende, Beobachter und Forscher der verschiedensten Art, aus allen Zonen, Zeiten, Culturen, auf arabischem Boden, in arabischer Natur, unter arabischem Volke, fehlte durchaus; denn selbst Niebuhr's Meisterwerke waren in dem, was sie für höheres, geistiges Bedürfniß der Wissenschaft darboten, nur von Wenigen anerkannt, und von noch Wenigern für den Fortschritt benutzt, so allgemeinen Ruhmes sie sich auch, und mit Recht, erfreuten.

Und doch ist ein Land wie Arabien wol einer durchbringendern ernstern Erforschung werth; ein Gebiet des Planeten, dem Areale eines Dritttheils von Europa an Inhalt gleich, von so eigenthümlicher, individueller Art; der Weltstellung nach der Uebergang von Asien nach Afrika, beider Erdtheile Naturen so charakteristisch in sich vereinernd, wie eigenthümliche, selbständige Populationen herbergend und entwickelnd, denen, zwischen der indischen Welt, dem atlantischen Maghreb und dem christlichen Europa, eine der großartigsten, welthistorischen Rollen in dem Entwicklungsgange der Weltgeschichte übertragen war. Denn das Gepräge des arabischen Völkerlebens, das in Religion, Gesetz, Sprache, Poesie, Schrift, Handel und Wandel nicht für sich in der Luft schwebt, sondern der Landesheimath, der Landesnatur entwachsen war,

wurde, gen Aufgang der Malayenwelt eben so aufgedrückt, wie gen Untergang den Völkern am Atlas und den Al-pajaras, wie denen vom Drus, Euphrat, Tigris bis zum Nil und Nigerstrom. Auf den Thronen der Khalifen in Bagdad, in Cairo, Damask, Cordova, Sevilla, Fez, Schiraz, Samarkand, Delhi gewann es seinen höchsten Glanz, auf vielen andern Thronen der Sultane von Malakka bis Bokhara, von Constantinopel bis Marokko, Timbuctu, Darfur und zurück bis Sanaa in Jemen ist es, wie bei den zugehörigen Völkern, noch in seiner geistererstarrenden Nachwirkung zurückgeblieben. Als geisterbannender Mittelpunkt des ganzen mohamedanischen Zauberwesens haben sich aber in der Mitte der arabischen Halbinsel Mekka und Medina als Anziehungspuncte von Außen für so viele Millionen eben so erhalten, wie im Innern der Halbinsel sich das patriarchalische Beduinienleben der antiken Welt, aus den Abrahamischen Zeiten bis in die modernsten herüber in seiner Ursprünglichkeit fortzugestalten vermochte.

Dies sind Erscheinungen in dem so räthselreichen, irdisch-planetaren und wundervollen Entwicklungsgange des Menschengeschlechtes, die sich vom europäisch-hergebrachten, vornehmen Standpuncte der Weltbetrachtung (der noch immer derselbe ist, wie bei Griechen und Römern, Alles was nicht europäisch ist mit dem Namen barbarisch zu bezeichnen) nicht durch die Worte: „Wüste“ und „Rohheit“, die man aus Nichtkenntniß, auch der arabischen Welt irrig beilegt, zur Seite geschoben und ignorirt werden können und dürfen. Und zumal nicht zu einer Zeit, in welcher der Orient, wie ein mächtiger Riese aus der langen Erstarrung seines vermeintlichen Grabes, einer inhaltreichern Zukunft entgegen sich zu erheben begonnen hat, dessen Schicksal kein Sterblicher in

den Sternen zu lesen vermag, wie der einst noch schlummernde Riese des amerikanischen Occidents, durch Merkur und Minerva mit dem Delzweige berührt, aus seiner träumerreichen Vergangenheit am Fuße des Chimborazo schon längst sich erhoben hat (siehe, zu Al. v. Humboldt's Voy., Gerard's schönes Titellkupfer: Humanitas, Literas, Fruges) zu größerem Dasein.

Daher mußte in einer allgemeinen, vergleichenden, wissenschaftlichen Betrachtung auch dieser ebenbürtigen Planetenstelle, gleich jeder andern, ihr Recht geschehen, wenn dieses auch noch nicht allgemein anerkannt sein sollte, welches aber hiermit nach schwachen Kräften versucht wurde, jedoch in einer Art, die, bei vielen Mängeln, eine ungemein reiche, ja wir können sagen, kaum geahnete Ausbeute gab, nicht durch eigene Arbeit und Erfindung etwa, sondern nur durch gewissenhafteste Beachtung aller derjenigen Wahrheiten, die von den gebildetsten Vorgängern und Zeitgenossen auf diesem Gebiete schon gefunden waren; wie denn alle Wissenschaft, und die Philosophie selbst, nichts anders ist, als nur ein Beachten des menschlichen Geistes und ein Auffinden dessen, was, obwol durch Gottes Rathschluß noch verschleiert, doch schon vorhanden war, in der Natur, in den menschlichen und in den göttlichen Dingen. Nie kann daher die strenge und umfassende Untersuchung fehl gehen, weil jeder Inhalt zuletzt unendlich ist; und wie sollte sie es hier, wo der vorliegende Gegenstand, selbst göttlicher Natur, vom Beginn der Schöpfung an zur Geschichte der Menschheit in ihrer harmonischen Entwicklung mit dem Erdball gehörte, zur Ermittlung der Culturstufe mit der ihr zugewiesenen Stelle im großen Erziehungs Hause des Planeten, während ihres irdischen Daseins.

Einen, gegen frühere, kurzgefasstere Uebersicht Arabiens, größern Rahmen mußte daher die gegenwärtige Arbeit in zwei mäßigen Bänden einnehmen, die ein zusammenhängendes, für sich abgeschlossenes Ganze bilden, weil aus der compacten, in sich zusammenhängenden Masse Asiens dessen westwärts immer mehr und mehr fortschreitende Gliederung auch wirklich Sonderbetrachtungen dieser einzelnen Glieder (wie Arabien, Syrien, Kleinasien, Kaukasus) nicht nur möglich, sondern, als eigne kleine Welt für sich, nothwendig machte. Daher denn zu der Gruppierung von Ost-Asien in vorigem (Bd. II bis VI), dem ein eigener Registerband folgte, und zu der Gruppierung von West-Asien (Bd. VII bis XI), dessen fünf Bänden unmittelbar ein zweiter Registerband folgen wird, auch die hier folgenden zwei Bände Text Arabiens (Bd. XII und XIII) gehören, denen ebenfalls ein angehängtes Register beigegeben sein wird. Zu ihrem Gesamtverständnis kann, bei der großen Unvollkommenheit bisheriger Generalkarten, ein eignes Heft „Kartenmaterial zu Arabien“ ausgegeben werden, dessen gewissenhafte Redaction, nach den aus den verschiedensten Seiten dargebotenen, zum Theil sonst noch unbenuzten handschriftlichen Quellen, wir dem rastlosen Eifer unsers jüngern Freundes, dem Vicen. Zimmermann vom Generalstabe, verdanken, der sich schon in so vieler Hinsicht um Fortbildung der Erdkunde im In- und Auslande nicht unbeachtet gebliebene Verdienste erworben hat. Unserm jüngern Freunde Kiepert verdanken wir die sorgfältige Durchsicht der ersten Hälfte dieses Bandes in den orientalischen Namen beim Druck, bevor derselbe nach Weimar übersiedelte, und Hr. G. Fr. H. Müller nicht nur die sorgfältigste Unterstützung bei der Correctur des ganzen Bandes, sondern

auch die mühsame Ausarbeitung des Registers, beides keine geringen Bemühungen, die daher auch wol die Rücksicht der Kenner in Anspruch nehmen dürften.

Die Vergleichung der Angaben der vier ausgezeichnetesten orientalischen Geographen über Arabien, mit welcher dieser erste Band beginnt, war ein neugewagter Versuch, der aber ganz nothwendig schien zur Beseitigung vieler Irrthümer und um nur die Gegenwart verstehen zu lernen, die auch im geographischen, wie im historischen, auf diesem Boden und unter diesem Volke fast nur auf der Vergangenheit basirt. Die Möglichkeit eines solchen Versuchs, mit der Grundlage des *Istachri*, verdanke ich der deutschen Uebersetzung meines jüngern Freundes A. D. Nordtmann, jetzt Geschäftsträger und Gesandter der Freien Hansestädte an der Hohen Pforte in Constantinopel, die seitdem auch öffentlich erschienen ist (*Istachri*, das Buch der Länder, aus dem Arabischen von Nordtmann, mit Vorwort von E. Ritter, Hamburg, 1845. 4.), die aber nur erst im Mscr., nicht im Druck, benutzt werden konnte. Eine Vergleichung mit Abulfeda's vollständigem Texte wurde mir durch meinen so zuvorkommenden Freund, Hrn. Reinand, Prof. des Arabischen und Académiker in Paris, möglich, der die große Güte hatte, mir seine französische Uebersetzung des arabischen Textes und der critischen Noten zum Abulfeda, die noch nicht publicirt sind, zur Benutzung bei meiner Arbeit zuzusenden. Edrisi und Ebn Batuta waren schon leichter zugänglich gemacht, aber doch in ihrem reichen Gehalte für die Geographie der Halbinsel noch gar nicht, selbst bei Kometel nur der Edrisi topographisch, benutzt. Den aus solchem Versuche hervorgegangenen Gewinn für das Verständniß der Autoren, wie für ihr Land und Volk, bleibe dem Urtheil der Kenner überlassen.

Die türkische Geographie Arabiens im Dschihannuma war durch unsern hochverehrten Gönner und Freund J. v. Hammer schon so vortrefflich in ihrem lexicallischen Ueberreichtum geordnet, daß wir auf ihren vollständigen Fluß nur hinzuweisen brauchten, wo es für unsre Arbeit nöthig schien.

Die reiche Fülle ganz neuen Materials, wie von Sadlier, v. Brede, Arnaud, Aucher Eloy, Paines, Arbuckle, Foster, Stocqueler, Roberts u. v. A., zu unserm Aufbau fast an allen Enden der Halbinsel, über welches bisher alle Geographien geschwiegen, haben wir hier nicht aufzuzählen, da dasselbe überall im Werke seiner Quelle nach genau bezeichnet ist. Obwol wir uns keineswegs mit dem Titel einer vollständigen Geographie von Arabien brüsten wollen, da ja Vieles noch Terra incognita, und von dem schon Bekannten selbst gar Manches, nach Namen und Sachen, daselbst für eine dereinstige lexicallische Einregistrierung übrig bleibt, mit der wir hier nichts zu thun haben, so glauben wir doch versichern zu können, daß in der Charakteristik und dem Wesen ihrer Verhältnisse nicht leicht ein Hauptmoment vermißt werden dürfte.

Da wir überall dem innersten Gedankengange in der Geschichte des Volks, seiner Politik, seiner Religion, seiner Sitten und deren mannichfaltigsten Reflexen und Manifestationen in Sprache und Literatur, wie seinen treuesten und geistreichsten Beobachtern, einem Niebuhr, Burckhardt, Fresnel, De Sacy, Jomard, Reinaud, Gesenius, Rüdiger, Rüdert, Weil, Erwald u. A., zu folgen und die eigenthümliche Natur des Landes wie seiner Organismen zu erkennen bemüht waren, nach den lehrreichen Vorarbeiten der genannten, wie eines Forstäl, Serzen, Ehrenberg, Botta, Rüppell, Schimper, Wellsted, Hulton, Cruttenden, Malcolm, Vic. Valentia,

Owen, Haines, Whitelock, Moressby, Carless u. v. A., so trat nun die vermeintliche „Wüste“ an so vielen Stellen als ein wirklich reich begabtes und bevölkertes Land, die eben so für bloß „roh und barbarisch gehaltne wilde Volksmasse,“ als ein in sich vielfach gegliedertes Volkssystem voll mannichfaltig gesonderter Individualitäten und Entwicklungen zu den verschiedensten Culturstufen, Lebensarten, Sitten und Gebräuchen hervor, wie sie der Gang der Völlergeschichte, die hier in die frühesten Jahrtausende zurückgeht, auch erzeugen mußte. Das Land zeigte sich reich an historischen Anklängen in allen Richtungen der ältesten Völlergeschichten, von denen es, wenn schon durch Kriegszüge ununtersucht, doch keineswegs in Mythe, Genealogien, Sprachen, Historien, Culturen, Literatur, Ideen, so gesondert und isolirt oder zurückgeblieben, da man ihm allein nur etwa antiken Welthandel und Verkehr, zur Zeit der Sabäer, oder Poesie und Märchen zuzuschreiben für gut fand, alle andern Zweige der Entwicklung aber ihm oft von vorn herein versagen zu müssen wähnte.

Die älteste Periode hat nun schon ihren noch unerschöpften Reichthum an überdauernden Monumenten an allen Gestaden und an vielen Localitäten des Innern dargeboten, die durch ihre zahlreichen antiken Inscriptionen aus einer verschwundenen Culturperiode dereinst eben so, um die Metropolis Regia Sabaeorum das Dunkel der Vergangenheit erhellen werden, wie die Denkmale zu Theben am Nil, zu Babylon am Euphrat, zu Niniveh am Tigris, wie die am Indus und Ganges, in Yucatan Palenque, und in noch andern undurchforschten amerikanischen Urwäldern.

Die jüngste Zeit der ägyptischen Kriegsperiode Mohammed Ali's gegen die Wahabi und der britischen Politik in Arabien hat, noch mehr als die lange vorhergegangene Frie-

undperiode, eine neue Aera für die Entdeckungsgeschichte der Binnenlandschaften dieser Halbinsel, von Hedschas und seinen Begleitern, von Redsched, von Bahrein und den Piratenhäfen, von Asyr, selbst von Thellen Jemens, von Aden und Oman, herbeigeführt, deren Resultate wir, durch die Zeitumstände mehrfach begünstigt, zum erstenmale in ihrem erfolgreichen Zusammenhange für Kenntniß von Land und Volk hier für die Erdkunde fruchtbringend vorführen konnten. Freundschaftliche Mittheilungen mancherlei Art setzten uns in Stand, die Wissenschaft durch Berrückung mancher Irrthümer und durch Ausfüllung mancher Lücken zu bereichern. So: Ehrenberg's handschriftliches Tagebuch von seiner arabischen Reise, nebst Kartenskizze; W. Schimper's durch Prof. Braun in Carlsruhe gütig zur Benutzung überlassenes Journal des Rontier von Dschibba nach Taif. Eben so des österreichischen Gesandten Graf v. Stürmer Uebergabe lehrreicher Consulsatsberichte über die Kriege in Asyr, bei unserm Aufenthalte in Constantinopel; ferner die vielen fördernden Beiträge, die wir während unsers letzten Aufenthaltes in Paris, 1845, der Güte der Herren Reinaud und Zomard verdanken; auch die Gestattung einer Copie des handschriftlichen sehr schätzbaren neuen Kartenentwurfes der Ingenieure Galinier und Ferret über Hedschas, zum Verständniß von Chédufeau's, Lamisser's, Planat's u. a. Kriegsberichte. Vorzüglichem Dank schulden wir Hrn. J. Mohl, Académiker in Paris, für Anvertraung einer inhaltreichen ihm übermachten Correspondenz des gelehrten und geistreichen Sprachforschers F. Fresnel aus Dschibba, während dessen mehrjährigen dortigen Aufenthaltes, durch die einen Schatz neuer Forschungen und Beobachtungen für unsere Wissenschaft gewonnen zu haben, wir hier zum voraus anerkennen. Die

Anwendung, die wir von allen diesen Gaben, oft nur anführungswelse, um zu neuen Forschungen an Ort und Stelle aufzufordern und auf vieles bisher Uebersehene aufmerksam zu machen, wie von so manchen andern, für den Fortschritt der Erdkunde gemacht haben, möge jenen Gebern genehm sein, und mehr als Worte unsere Verbindlichkeit dafür bezeugen, sowol in diesem ersten Bande, als im unmittelbar nachfolgenden zweiten, dem auch ein Anhang über geographische Verbreitungssphären einiger für Arabien charakteristischen Producte, wie des Caffeebaumes, der Dattelpalme, des Kameels u. a., nebst Register und arabischem Kartenheft beigelegt sein wird.

Berlin, am 26. März 1846.

E. Ritter.

Drittes Buch.

W e s t = A f i e n .

Band VI.



Drittes Buch.

W e s t = A s i e n.

Vierte Abtheilung.

Die südlichen Gliederungen von West-Asien.

Das Halbinselland Arabien.

§. 58.

Einleitung.

1. Allgemeine geographische Uebersicht.

An die Südufer des zuvor betrachteten Euphratstammes schließt sich das weite, syrisch-arabische Flachland an, und breitet sich dann als immer höher und höher sich erhebende arabische Halbinsel zwischen dem indischen Ocean und dem syrisch-mitteländischen Küstenmeere, zwischen dem persischen und arabischen Meerbusen, bis gegen die Weste Nordost-Africas hin aus, zu welcher sie, in vieler Hinsicht, das verwandte Mittelglied, sowohl der räumlichen Stellung als auch ihren innern Naturverhältnissen nach bildet; ein Landraum von mehr als fünfzigtausend Quadratmeilen, viermal so groß wie Deutschland, der uns kaum erst seinen Begrenzungen und einigen seiner bewohntesten Theile nach etwas genauer bekannt geworden ist. Theils ist dies eine Folge seiner afrikanischen Naturbeschaffenheit, welche schon der eigene Name „Araba,“ d. i. Wüste (oder Ebene)¹⁾, verräth, der von der vorwaltenden Form, seit

¹⁾ Dahl, *Ostern und Mittel-Asien* S. 327; Hartmann, *Ausführungen über Asien* II. S. 6; Rosenmüller, *Biblische Geogr.* B. 3. S. 2.

Globs Zeiten, zum allgemein geltenden des Landes wie seiner Bewohner geworden, an dessen Einsörmigkeit schon die trapezoide Gestalt und der Küstenparallelismus erinnert, wie die Sandmassen, der Mangel an Stromthälern und Küstenterraturen. Theils aber ist der Mangel an Kenntniß des Binnenlandes dieser Halbinsel der leichtern Communication des Occidentales, wie des Eudan, mit dem Orient, vermittelt der beiden Wasserstraßen im Norden und Süden derselben, über Euphrat und Rothes Meer, zuzuschreiben, deren nördliche wir im vorigen als die große mittlere Fahrt kennen lernten, deren südliche im Folgenden ihre nähere Betrachtung finden wird.

Die Mangelhaftigkeit unserer Erkenntniß eines großen Theiles dieser arabischen Halbinsel, welche die Eingebornen selbst *Djezireh* oder *Dschesirat-el-Arab*, „die Insel der Araber,“ nennen, kann uns jedoch nicht hindern hier den früher befolgten Gang, von der Mitte zu den Grenzen der Landstriche fortschreitend, ganz zu verlassen, wenn wir ihn auch modificiren müssen, da wir das Allgemeine hier als bekannt voraussetzen, dann von den einfachen und charakterisirenden Erscheinungen zu den zusammengesetzten und generellen fortschreiten, diese aber in immer mannichfaltigern Combinationen gegen die Grenzgebiete hin auftreten. Ist es auch noch verhältnißmäßig wenig, was wir vom Innern wissen, so wollen wir doch *Abulfeda* folgen, wenn er sagt: *quod totum non scitur, tamen totum non praetermittatur*²⁾.

Bisher pflegte man, seit *Ptolemaeus*, Arabien in drei Theile gesondert zu betrachten (*περσικα, ἑρηνος, εὐδαίμων*), was zur Einrichtung einer äußern Anordnung bequem schien; da indeß diese, vielleicht einst nur in politischer Beziehung auf die Herrschaft von *Pertra* angenommene, Einteilung längst ihre Dienste geleistet hat, den Arabern selbst aber ganz unbekannt blieb, und manche ganz irrige Vorstellung förderte, und weder in der Configuration des Landes begründet, noch von irgend einem einheimischen, arabischen oder sonst orientalen Autor angenommen ward, so lassen auch wir sie hier als Grundeinteilung fallen, und erwähnen ihrer nur da, wo es zum Verständniß ältester und wiederum moderner Zeiten etwa rathsam sein mag.

Wir gehen mit den orientalischen Geographen von der Be-

²⁾ *Abulfedas Prooemium ad tabulas Geogr. in Hudson's Geogr. Min. Vol. III. p. 21.*

beziehung der das Gesamte characterisirenden Mitte, des Dsche-
 krat el Arab, d. i. der Halbinsel, als dem Centrallande
 an, dessen Erhebung wir keineswegs, nach dem gewöhnlichen Aus-
 druck, als eine bloße Fortsetzung der syrischen Gebirgskete-
 ten ansehen können, sondern ganz so, wie die Plateaus des El
 Magreb und Cataloniens, oder des analog gebildeten Desan, als
 da nicht wie das persische Iran mit Central-Asien zusammenhän-
 gend, sondern als ein isolirtes, vom Hochlande des asiatischen
 Continents getrenntes Gebirgsglied, als selbstständiges Berg-
 land, als das arabische Hochland mit vorherrschender Pla-
 teaubildung betrachten müssen. In N.B. mag es allerdings in
 seinen Ausläufern an die syrischen Bergzüge anstoßen, ohne jedoch
 mit ihnen ein geschlossenes Ganze, weder als Bergkette noch als
 Wasserscheide zu bilden, wie Karten und Hypothesen es oft zu ver-
 stehen geben. Von diesem Dscheokrat el Arab, das sich immer nur
 für unvollkommen durch Halbinsel (Peninsula; Dio) übersetzen
 läßt, geht der characterisirende Typus des Arabischen, in Hin-
 sicht auf Natur- und Menschenverhältnisse aus; von hier, seiner
 nächsten Mitte, beginnt die uns bekannt gewordene älteste Ge-
 schichte Semitischer und semitischer, arabischer Völkerstämme und
 Lebe, der Himjariten, die mittlere der Mohamedaner und
 die jüngste der Behabiten, so daß hier wiederum, wie ander-
 wärts, die Elemente der Geschichte mit der Landösnatur auf dem-
 selben Grundriss zusammenfallen, welcher mit Recht der characte-
 risirende des Gesamten genannt zu werden verdient. Und
 dennoch ist nirgends ein Volk weniger als das arabische auf die
 geographischen Grenzen seines in den Compendien abgelesenen Ter-
 ritoriums beschränkt; sein Reich geht in der That nach allen
 Winden hin, weit über die peninsulare, topographische Schranke
 hinaus. Durch solches lebloses Element den ganzen Umriss der Be-
 trachtung einer so lebensreichen Erscheinung beschränken zu wollen,
 führt zu jenem Mechanismus, zu jener scholastischen Leerheit, wel-
 che der Geist über dem Buchstaben entsteht, die eine der beleh-
 rendsten menschlichen Disciplinen an den Wetteifler gebracht hat.
 Nicht von den Begrenzungen, die wir jedoch als Uebergänge zu den
 Nachbarländern und Nachbarmeeen in ihrem wesentlichen Zusam-
 menhange mit ihnen aufzufassen haben, sondern von der Mitte ge-
 hen wir aus, um uns zur Characteristik des Ganzen zu erheben,
 um durch viele variirnde Gliederungen gehen wir von da
 zu den Peripherien und zu deren Wechselverhältnissen mit den Um-

gebungen, nahe wie fern, den Hauptumrissen nach über. Allerdings müssen diese Untersuchungen bei einem großen Theile des noch Terra incognita gebliebenen arabischen Ländergebietes sehr lückenvoll bleiben, inbess ist doch Vieles, was vor kurzem noch zu jenem ganz unbekannten Gebiete gehörte, seit dem letzten Jahrzehend genauer erforscht und besucht, und wo die Autopsie des europäischen Wanderers nicht ausreichte, da muß die einheimische Berichterstattung, die einheimische Geschichte, das Völkerverleben und seine Entwicklung zu Hülfe kommen, die uns hier gar manchen wichtigen Rückschluß vom Volk auf die Gemuth, in der jenes sich spiegelt, gestatten.

Allerdings ist die Geographie dieses Landes noch immer, wie wir es schon bereits vor drei Jahrzehenden beklagten, mit einer gewaltigen Nomenclatur überladen, weil die orientalischen Autoren, welche dasselbe beschreiben, meist nur Topographen sind, und noch kein europäischer Naturforscher, Geolog, Botaniker, oder wissenschaftlicher Geograph, seine Mitte durchzog, die meisten europäischen Beobachter und Sammler nur seine Grenzgebiete betreten durften. Denn dem christlichen Beobachter war sogar die für heilig gehaltne Provinz der beiden großen Wallfahrtsstädte Mekka und Medina ein stets mit Lebensverlust bedrohtes, verbotnes Land, und die mächtige Scheidewand des Religionshasses schloß jede Annäherung der Nichtmoslemten von dem Innern der Halbinsel aus, so wie durch das nomadische Hirtenleben der räuberischen Beduinen überhaupt jede Erscheinung des Fremdlinges auf ihrem Gebiete mit den größten Gefahren bedroht war, die auch bis heute noch nicht überwunden sind. Dennoch hat auch hier die Zeit nicht wenig bedeutende Fortschritte herbeigeführt, zumal durch die Entwicklung der Geschichte der reformatorischen Secte des Islams, nämlich der Wahabiten, im centralen Hochlande, und die Bekämpfung derselben, mehrere Jahrzehende hindurch, durch die Kriegsheere der Paschas von Damascus und Bagdad, zumal aber des Kaisers Mohammed Ali von Aegypten. Mit ihnen brangen auch europäische Beobachter, wenn auch nicht unter den günstigsten Umständen und nicht immer die dazu geeignetesten, in die Mitte jener Landschaften ein, theils Militärs, theils Aerzte und Beamte des europäisch organisirten Kriegsheeres, und diese bahnten wieder andern ihnen nachfolgenden und kühnen Wanderern den Weg. Wenn nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts fast nur der einzige Carsten Niebuhr, in den Jahren 1762 und 1763, durch die großen nicht genug zu preisenden Anstrengungen der dänischen Regierung, zu rein wissen-

Wissenschaftlichen Zwecken dazu beauftragt, den westlichen und südlichen Küstenrand dieser Halbinsel durchwandern konnte, und durch seine Beschreibung des arabischen wie des persischen Volkes das Ausgezeichnetste für Ortsbestimmung dieser Localitäten und topographische Beschreibungen zu leisten im Stande war, und noch heute wegen der Treue seiner eigenen Beobachtungen und wegen des großen Schatzes der mit Kritik auch von den Eingebornen des Landes eingesammelten Nachrichten über die physischen und ethnographischen Verhältnisse, wahre Bewunderung verdient, so war doch die Aufgabe für den Einzelnen, dem noch dazu seine wissenschaftlichen für andere Güter der Beobachtung ausgerichteten Gefährten während seines Aufenthaltes im Orient hinwegstarben, zu groß und umfangreich, auf einem so außerordentlich großen Ländergebiete, um Alles zu leisten, was für Wissenschaft Bedürfnis gewesen wäre. Nicht nur blieben bei weitem die größten Räume des Landes unbesucht, sondern auch die wichtigsten Zweige seiner Verhältnisse mußten unberücksichtigt bleiben. Die Berichte in der Reisebeschreibung¹⁾ wie die Beschreibung von Arabien²⁾ werden aber für alle Zeiten klassische Arbeiten bleiben, so wie mehrere der von Niebuhr ganz neu aufgenommenen Länderkarten, z. B. die von Jensen, nach einem ebenbürtigen Beurtheiler³⁾ derselben wahre Meisterwerke in ihrer Art zu nennen sind.

Niebuhr's Reise war auf einen mehrjährigen Aufenthalt im südlichen Arabien berechnet, um mit seinen vier Reisegefährten selbst, unter denen Forskal durch seine naturhistorischen Beobachtungen am bekanntesten geworden ist, zu einer gründlichen Beantwortung der wissenschaftlichen hundert Fragen zu führen, die vom Ritter J. D. Michaelis⁴⁾, dem berühmten Orientalisten, zum Besten der Kunde des Morgenlandes an diese Gesellschaft arabischer Reisenden gestellt ward, deren Reise durch die Munificenz des Königs Friedrich V. von Dänemark zur Ausführung kam. Im August 1762 wurde die Reise von Suez zum Sinai begonnen, im

¹⁾ Carsten Niebuhr's Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. Kopenhagen, 1774. 4. Th. I. S. 209—451.

²⁾ Descr. Beschreibung von Arabien aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten. Kopenhagen, 1772. 4.

³⁾ Berghaus, Arabia und das Nilland. Göttingen, 1835. 4. S. 66.

⁴⁾ J. D. Michaelis, Prof. und Director der Societät der Wissenschaften zu Göttingen, fragte an eine Gesellschaft gelehrter Männer, die auf Befehl Ihro Majestät des Königs von Dänemark nach Arabien reisen. Braunsf. u. N. 1762. 8.

October bis December über Dschibba und Zohala, und von da im Frühjahr und Sommer über Rochha und Sana bis zum August fortgesetzt, dann aber von da, nach nur einjährigem Aufenthalte in Arabien und nach einem kurzen Besuche auf der Küste Oman, die Ueberfahrt nach Bombay in Indien gemacht, weil bis dahin Niebuhr alle seine Reisegefährten schon durch den Tod verloren hatte, und dadurch das ganze Reiseunternehmen eine andere Richtung gewinnen mußte. Der Rückweg von Bombay führte dann, in den Jahren 1765 und 1766, über den persischen Meerbusen, über Basra und Bagdad nach dem mittelländischen Meere zurück.

An ein Vordringen in das Innere Arabiens konnte also hierbei nicht gedacht werden; was darüber mitgetheilt wird, ist aber nicht aus Büchern geschöpft, sondern aus dem Munde der Einheimischen mit der sorgsamsten Vorsicht und Umsicht erkundet, und selbst so vielfältig in den wichtigsten Theilen seines Inhalts bestätigt, daß derselbe größtentheils dem Berichte eines Augenzugegen gleich zu achten ist. Die astronomischen Ortsbestimmungen, die geometrischen Messungen, die Directionen und Zeitbestimmungen der Routiers mit den trefflichsten geographischen Beschreibungen, sind seit einem Jahrhunderte von allen Nationen und den nachfolgenden Reisenden an Ort und Stelle geprüft, im hohen Grade durch nautische Aufnahmen ¹⁾ wie durch kritische Bearbeitungen bewährt gefunden, und sind als Musterarbeiten für ähnliche Unternehmen anerkannt. Niebuhr's Karten vom arabischen und vom persischen Golf, wie die vom Sinai, von Hedjas, von Yemen und Oman gaben der Darstellung von Arabien das ganze letzte Jahrhundert hindurch eine neue Gestalt. Vor ihm hatte nur D'Anville's Karte von Arabien ²⁾ (1751), durch dessen scharfe Combinationsgabe und Vergleichung mit den Autoren der Griechen, Römer und der arabischen Geographen, wie dies Niebuhr selbst anerkannte ³⁾, einen hohen Werth; aber es entging ihm die Fülle der Kenntniß der Gegenwart, mit der der dänische Reisende die Geographie von Arabien bereicherte. Die frühern Karten waren mit den unnützeßten Fabeln überladen.

¹⁾ Von den Capitainen der britischen Marine: Gould, Owen, Elton, Morceby u. a. m. ²⁾ D'Anville, *Première partie de la Carte d'Asie contenant la Turquie, l'Arabie, la Perse etc.* Paris, MDCCLI; und dessen *Description du Golfe Arabe ou de la Mer Rouge.* Paris, 1766. 4. p. 219—276. ³⁾ Niebuhr, *Beschr. von Arabien*, Vorbericht S. xxiii.

Unmittelbar nach Niebuhr besuchte J. Bruce, der schottische Reisende zu den Quellen¹⁰⁾, dieselben arabischen Küsten des Rothen Meeres, die er jedoch, wie er selbst bemerkt, nur leicht berührte, weil er seinem Vorgänger unmittelbar auf dem Fuße folgte, und nur angewiesen war dessen Arbeit zu vervollständigen, oder zumal auf der afrikanischen Küste zu berichtigen. Wiewol ihm die wichtigen astronomischen und kartographischen Arbeiten Niebuhr's erst späterhin, nach der Jahrzehende hindurch verzögerten Herausgabe seines Werkes über die abyssinische Reise, bekannt geworden sein konnten, so stimmten doch viele seiner Arbeiten über diese Küstenstriche so sehr mit denen seines Vorgängers überein, indeß andere minder zuverlässig erschienen, daß die Stimmen selbst unter seinen eignen Landsleuten¹¹⁾ laut genug wurden, ihn nebst den mancherlei Vorwürfen, die ihn auch sonst verfolgt haben (s. Grdsk. Th. I. Afrika S. 179, 180), als einen Plagiatör zu verdächtigen, ein Vorwurf von dem er jedoch neuerlich auf eine glänzende Weise durch kritisch genaue Vergleichung seiner Observationen mit denen der englischen Survey's durch Capt. Beaufort¹²⁾ gerechtfertigt erscheint. Das Binnenland der arabischen Halbinsel ist aber auch von Bruce nirgends betreten worden.

Mit diesen beiden Männern der Beobachtung im Gebiete Arabiens, mit Niebuhr und Bruce, trat gleichzeitig in Deutschland der gründlichste Geograph seiner Zeit, A. F. Büsching, mit dem fünften Bande seiner neuen Erdbeschreibung hervor, in welcher die Geographie von Arabien mit einem Fleiße wie nie zuvor bearbeitet war. Niebuhr's gehaltvolle Worte in dem Vorbericht¹³⁾ zu seiner Beschreibung Arabiens geben davon Zeugniß, wo er sagt: „Dieses Werk würde mir auf meiner Reise besonders große Dienste haben leisten können, weil dessen gelehrter Verfasser in demselben alles merkwürdige, was man in den in Europa bekannten arabischen und griechischen Werken, ingleichen in allen Reisebeschreibungen, von Arabien findet, mit großer Mühe zusammengetragen,

¹⁰⁾ Jam. Bruce, Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils in den Jahren 1769—1773. Uebers. von Wolfmann u. s. w. Leipzig. 1790. Th. I. Einl. S. 64 und 316 u. a. D. ¹¹⁾ Salt und Viscount Valentia. ¹²⁾ J. R. Wellsted, Notes on Bruce's Chart of the Coasts of the Red Sea. im Journ. of the Roy. Geogr. Society. London, 1835. Vol. V. p. 268—295; und in dessen Reisen in Arabien, deutsch bearb. von Dr. E. Mödler. Halle, 1842. B. II. Kap. 15: Charakteristik des Reisenden Bruce S. 236—268.

¹³⁾ Niebuhr, Beschreibung von Arabien, Vorbericht S. xx.

„und wenn die verschiedenen Schriftsteller die Namen der Städte „oft sehr verschieden geschrieben haben, sie doch glücklich mit einander vereinigt hat. Allen dieser Band ist erst nach meiner Zurückkunft gedruckt worden.“ Niebuhr selbst trug mehreres¹⁴⁾ Neue zur Vervollständigung dieses Meisterwerkes jener Zeit bei, obwohl nun erst durch seine eigenen Bereicherungen eine ganz neue Aera in diesem wissenschaftlichen Gebiete beginnen konnte. Die frühere Kenntniß von Arabien beschränkte sich auf die älteren allgemeinen geographischen Werke des Strabo, Plinius und Ptolemäus und die Nachrichten, welche der Verfasser des *Periplus Maris Erythraei* von dessen Besichtigung seiner Küsten und dem Handel seiner Küstenanwohner mittheilt.

Strabo's Beschreibung (XVI. 767—780) reicht nach Eratosthenes, beschränkt sich fast nur auf die Küste des Rothen Meeres und auf das Süvende, das glückliche Arabien, worüber ihm merkwürdige aber nur unvollkommene Nachrichten zusehen; am wichtigsten ist sein Bericht vom Feldzuge des Aelius Galus (XVI. 780—783), seines Zeitgenossen vom Jahre 24 vor Chr. Geh., weil es der erste und im Alterthum einzige uns bekannt gewordene Eroberungszug in das Innere Arabiens ist, der aber eben deshalb für die vielfach versuchte Erklärung der Localitäten gar manches zu wünschen übrig ließ. Mannert¹⁵⁾ gesteht selbst, daß seine erklärenden Bestimmungen längs der Küste nur im Ganzen genommen Zuverlässigkeit haben, im innern Lande sich aber auf wenig mehr als nichts beschränken. Glücklicher in neuester Zeit sind durch den Fortschritt der Localkenntniß die jüngsten Commentatoren dieses merkwürdigen Kriegszuges gewesen; Jomard¹⁶⁾ durch Kartenberichtigung und Fresnel¹⁷⁾ durch Sprachkenntniß und Selbstanschauung im Lande jener Begebenheit.

Wenn Strabo nur den Eratosthenes als seinen Lehrer über Arabien anführt, von Herodot aber auch hier wie gewöhnlich gänzlich schweigt, so hat er, wenn er sonst auch deshalb vielfach zu tauben ist, doch diesmal Recht: denn der Vater der Geschichte hat

¹⁴⁾ Niebuhr, Reisebeschreibung Th. I. Vorbericht S. xv. ¹⁵⁾ R. Mannert, Geographie der Griechen und Römer. 1799. Th. VI. I. S. 13. Kap. S. 113—119. ¹⁶⁾ Jomard, Etudes géographiques et historiques sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. p. 142—149.

¹⁷⁾ Fulg. Fresnel sur la Géographie de l'Arabie. Lettre im Journal Asiatique. III. Ser. Paris, 1840. T. XI. p. 83—96 u. 176—181.

der Arabien, daß er selbst nicht besuchte¹⁶⁾, keinen geographischen Aufschluß gegeben, und meist nur übertriebene Berichte von Annen¹⁷⁾ mitgetheilt (Herod. III. 107 — 113 ed. Baehr Vol. II. p. 196 Not.), wie sie eben auch heute noch von Orientalen, auf Befragen, nicht zu fehlen pflegen. Dem Strabo hat aber Diodor von Sicilien größtentheils nachgeschrieben und nichts Neues hinzugefügt.

Plinius hat, wie er selbst sagt, keine andere Unternehmung der Römer nach Arabien als Quelle vortiger Landeskunde vor Augen gehabt, wie die des Feldherrn Aelius Gallus: denn C. Caesar, des Augustus Sohn, sah das Land nur von fern (Plin. VI: *Romana arma solus in eam terram adhuc intulit Aelius Gallus ex equestri ordine. Nam C. Caesar Augusti filius prospexit tantum Arabiam*). Des Plinius Mittheilung aus dem Berichte jenes Feldherrn ist noch weit unvollkommener und unbefriedigender als die des Strabo, dem man aber wol ansieht, daß er auf eine Ehrenrettung seines Freundes ausgeht und alle Schuld der verfehlten Unternehmung der Treulosigkeit der Araber und den Landbeschwerden zuschreibt. Dennoch führt Plinius, wenn er schon dieselben Thatfachen und auch gleiche und ähnlichlautende Völker und Ländernamen aufzählt, doch außerdem noch eine Menge neuer Städte und von merkwürdiger Größe, so wie Völker an, so daß man nicht daran zweifeln kann, ihm standen noch andere Quellen¹⁸⁾ von demselben Feldzuge wie dem Strabo zu Gebote, die uns wenn auch nur einen vorübergehenden Blick in jene immer mehr und mehr sich verdunkelnde Glanzperiode der älteren Zustände des südlichen Arabiens gestatten, das im höhern Alterthume in einem Aufste des Wohlstandes sich befand, von dem wir gegenwärtig keine Ahnung mehr haben. Plinius, der stolze Römer, verschmäht es sogar nicht, die weit hingestreckte arabische Halbinsel, da kein anderes Land verglichen (VI. 32: *Arabia gentium nulli postferenda*), als ein vom Meere zwiefach umflossenes Kunstwerk der Natur mit der herrlichen Italia zu vergleichen, die deshalb bloß unter gleichem Himmel gleiche Segnungen des Glückes genießen (ebendaf.: *Ipsa vero peninsula Arabia inter duo maria,*

¹⁶⁾ H. G. Dahlmann, Herodot aus seinem Leben. Altona, 1823. S. 14. G. 70—71. ¹⁷⁾ G. Dobrich, Geographie des Herodot. Königsberg, 1838. S. G. 192—196. ¹⁸⁾ Jomard, Etudes Géogr. I. c. p. 149.

Rubrum Persicumque procurrens, quodam naturae artificio ad similitudinem atque magnitudinem Italiani mari circumfusa, in eadem etiam caeli partem nulla differentia spectat). Seine Hinweisungen bereiten auf die noch weit zahlreichern Angaben des Ptolemäus über Arabien vor, welche durch die Uebersetzung dieses Landes mit Nomenclatur in Erstaunen setzen, aber von jeher auch in Verlegenheit, sie zu deuten, und in Träuer über den großen Verlust, der die Nachwelt getroffen, da sie daran verzweifeln muß, je dieses Inhaltes der Ptolemäischen Beschreibung Arabiens vollständig bewußt zu werden.

Die Feldzüge der Römer, seit Minus Zeiten, wenn auch in ihnen von Siegen über arabische Völker die Rede ist, berührten doch kaum die Grenzen Arabiens: denn der Praefectus von Syrien, Cornelius Palma, der unter Kaiser Trajan die Araber im Jahre 105 n. Chr. G. besiegt haben soll, hat nach Dio Cassius (Hist. Rom. Lib. LXVIII. Trajan. 15. 1131. 3, ed. Sturz. IV. p. 314) nur den an Petra grenzenden Landestheil unter römische Vormäsigkeit gebracht. Was von Trajans eigenen Siegen über sie gesagt wird, kann sich nur auf die Hezbe gegen die Atrener (Gros. Th. X. S. 125, 130; sie selbst waren eigentlich Syrer, mit arabischen Söldlingen)²¹⁾, und auf seinen flüchtigen Zug zur Euphratmündung am Eingange zum Ocean (Gros. a. a. D. S. 121) beziehen, den die Schwelcher zu einem Triumphe über Arabia felix ausgezeichnet haben, das aber, wie schon A. Schultens²²⁾ gezeigt hat, seit Aelius Gallus Unglückszuge von den römischen Waffen ganz unberührt geblieben ist. Andere Versuche der Römer, in Arabien einzudringen, sind uns bis auf die Regierungszeit Kaiser Marc Aurels, unter welcher Ptolemäus sein geographisches Werk längst vollendet hatte, nicht bekannt. Dieser Astronom und Geograph in Alexandrias Museum mußte also wol ganz andere als die uns durch seine Vorgänger bekannt gewordenen Quellen haben, aus denen er seine so reichhaltigen geographischen Tafeln konstruirte, die alle frühere Kenntniß von dieser Halbinsel weit hinter sich zurücklassen. In Arabia felix allein hat er 56 Völker (unstreitig Stämme), 170 Städte, Häfen und Flecken mit 6 Metropolen, 5 Königsstühlen namhaft gemacht²³⁾, von 13 Bergen, 4 Flüssen, 33

²¹⁾ Quatremère, Mémoire sur les Nabatéens, im Nouv. Journ. Asiat. Paris, 1785. T. XV. p. 98. ²²⁾ A. Schultens, Oratio de Regina Sabaeorum p. 24. ²³⁾ Jomard, Etud. géogr. L c. p. 153.

Inseln, Bergebirgen und Gelsen die Namen und von den meisten die Längen- und Breitengrade, wenn auch keineswegs nach Observation, so doch wol nach Rechnung in Beziehung auf Wegdistanzen und relativen Abstand der Orte, eingetragen. Man kommt schneller darüber hin, dieß für Erfindung und Lüge auszugeben, als mit dem Eingeständniß eigener Unwissenheit der Gegenwart, durch die mühsamste Erforschung von Sprache, Historie und Monumenten die Vergangenheit und die nächste Gegenwart zu befragen, in Beziehung auf einen Autor, den man zu den wissenschaftlichen Helden aller Zeiten rechnen muß. Wir können nicht mehr so leichtsinnig an einer solchen frappanten Erscheinung vorübergehen, da wir in andern Erdgegenden von der Gewissenhaftigkeit, von der bewundernswürdigen Sprach- und Ortskunde des Ptolemäus und der Fruchtbarkeit seiner Uebersieferungen für alte und neue Zeit und schon anderwärts zu überzeugen hinreichende Belegenheit gefunden haben (s. Gröf. Ab. VI. S. 19—28 über Ceylon; Gröf. Ab. V. S. 487, 515—519 über Dekan; Ab. III. S. 1089 über Kaschmir; Ab. VII. S. 198—202 über Kabulistan; ebendaß. S. 406, 483, 557, 627 u. a. D. im Ab. X. und XI. über Armenien an vielen Stellen). Es würde vergebliches Bestreben sein, alle Daten dieses Autors nachweisen zu wollen, oder wie Mannert und Reichard größtentheils aus Mangel vorhandenen Materials gethan, bloß aus Namensähnlichkeiten, Rechnungsangaben und willkürlichen Hypothesen, ohne Kenntniß der Localitäten, der stammesmäßigen Sprachen, noch der vorhandenen Monumente, an die systematischen Erklärungen derselben sich zu wagen. Nur nach und nach kann der Fortschritt der localen Observation im Lande, und unter dem Volke selbst, zu Beleuchtung jener vergangenen Periode im Einzelnen führen, und hierin ist man seit den letzten Jahrzehenden durch die Ansofie sehr bedeutend fortgeschritten. Die Wanderungen eines Burckhardt, Seetzen, Ehrenberg, Müppel, Schimper und anderer, haben viele Localitäten im Norden, die eines Cadlier, Botta, Wellsted, Haines, Guttenden, Planchet, Lamisler, Chedusseau, v. Brede, Arnaud u. a. viele im Süden Arabiens zur genauern Kenntniß gebracht; so wie die verschiedenen türkischen und ägyptischen Feldzüge gegen die Beduinen erst das Innere der Halbinsel für die Erforschung erschlossen haben. Diesen mannichfaltigsten Bestrebungen verdankt die Ptolemäische Erdkunde Arabiens schon die bedeutendsten Erklärungen, um welche neuerlich Jomard in Paris, der berühmte Mit-

Begründer des gelehrten Instituts zu Cairo in der Person des Rouffran, und Fulg. Fresnel, der gelehrte und geistvolle Orientalist und Consularagent des französischen Gouvernements in Oshoda, sich durch öffentliche Mittheilungen ihrer Forschungen die größten Verdienste um die Wissenschaft erworben.

Die spätere römische Kaiserzeit ist noch weniger geeignet, lehrreich für arabische Erdkunde zu sein. Die Darlegung der Natur- und Handelsverhältnisse auf dem Rothen Meere in der noch sehr unbefriedigenden Beschreibung dieses Meeres von Agatharchides von Knidos (120 Jahr vor Chr. Geb. *Agatharchidis Periplus Rubri Maris* ed. Hudson. Oxon. 1698. 1—69), so wie die lehrreichere in dem bekannten Periplus, welcher einem sonst unbekannten Arrian im ersten, oder auch wol einem spätern Jahrhunderte nach Chr. G. zugeschrieben wird (*Arriani Periplus Maris Erythraei* ed. Hudson. Oxon. 1698. 1—38)²⁴⁾, gehören noch einer frühern Zeit an, und werfen hie und da einiges Licht auf die Hafensorte, den Verkehr und die Schifffahrt, doch mehr der römischen und ägyptischen als der arabischen Küstenbewohner. Ueber diese Verhältnisse, die jedoch auch für die Kenntniß der Zustände der Araber nicht unwichtige Aufschlüsse geben, haben wir die lehrreichen Commentare von Gossellin²⁵⁾ und dem Dr. Vincent²⁶⁾ erhalten.

Von den arabischen Feldzügen der spätern römischen Kaiser sind gar keine Itinerarien erhalten. Von Avibius Cassius, unter Marc Aurel im Jahre 165 n. Chr. G., wissen wir, daß seine Siege sich nur auf die Nörthöner und Adiabener innerhalb des Euphratgebietes beschränkten (*Dio Cassius, Hist. Rom. Lib. LXXI. Marc. Anton. Phil. 1178. ed. Sturz. IV. p. 402*), und daß eben so Kaiser Severus, im J. 201 n. Chr. G., wenn es von ihm heißt, er habe Arabia felix durchzogen und „Arabes debellavit“, es nur mit den Arabern von Hatra zu thun hatte, ist früher gezeigt (*Grdl. Th. X. S. 131*). Wenn Eutropius (*in Hist. Rom. VIII. 10*) von ihm sagt: „Parthos vicit et Arabas interiores et Adiabenos“, so ist dies eben so Uebertreibung, wie jene Aussage

²⁴⁾ Mannert, *Geogr. v. Gr. u. Röm. Th. V. 1. S. 6. 161*; Mert, *Geogr. v. Gr. u. R. Th. I. 1. S. 209*. ²⁵⁾ P. F. J. Gossellin, *Recherches sur la géographie systematique et positive des Anciens*. Paris, an. VI. 4. Tom. II. *Recherches dans le Golfe Arabe* p. 75—278. ²⁶⁾ Will. Vincent, *The Periplus of the Erythraean Sea*. London, 1807. 4. Part. II. Book III. Arabia. p. 257—370.

von Trajan (ebenb. VIII. 2): Arabiam postea in provinciae formam redegit; in mari rubro classem instituit, ut per eam Indiae fines vastaret. Jene Provinz Arabia ist mit Ammian Marcellin (XIV. 8, 13) ganz richtig nur auf die an Syrien grenzende Landschaft der Araber zu beschränken. Eben so verhält es sich mit allen übrigen von Diocletian bis auf Kaiser Theodosius, Anastasius und bis in die mohamedanischen Zeiten auf Heraclius herabgehenden sogenannten Kriegsführungen gegen die Araber, welche nur im syrisch-euphratischen Gebiete ihre abtödtlichen Streifhorden berührten, oder Arabia Petraea, das Land der Nabatäer²⁷⁾, das nördlichste Grenzland der Araber, temperirt trafen, nie aber in das Halbinselland selbst eindrangen.

2. Historische Uebersicht der vor-mohamedanischen Zeit.

a. Mittel-Arabien's Zustände. Die Ismaeliten. Mekka und Medina.

Erst mit der einheimischen Geschichte Mohamed's tritt, zum ersten male, die innere Landschaft der Halbinsel in ihren Einzelheiten, in ihren charakteristischen Localverhältnissen zu ihren Stämmen und Völkern, und die Lebensweise von diesen, in Beziehung auf die Landesnatur, auf das lebendigste und anschaulichste hervor. Nicht nur die Hauptorte, die seitdem die dauernden Mittelpunkte des Landes und seiner Geschlechter geblieben, Mekka (*Maxopássa* bei Ptolem.) und Medina (früher *Sathreb*²⁸⁾, *Ta-Spenna* bei Ptolem.)²⁹⁾, werden seit Ptolemäus zum ersten male wieder genannt, sondern auch die Umgebungen nach allen Seiten, ostwärts bis Samama³⁰⁾, südwärts bis zum glücklichen Arabien oder Yemen, nordwärts über Daumat Abdjandal nach der syrischen Grenze zu auf dem Wege gen Damascus bis Tabuk und bis Ella (Elah), am Atlantischen Golf, werden schon bei Lebzeiten Mohamed's mit ihren Bewohnern, in dessen Geschichten, aus dem bläherigen Dunkel gezogen, sowol in den Suren des Koran wie in

²⁷⁾ Quatremère, Mémoire sur les Nabatéens im Journ. Asiat. Paris, 1835. T. XV. p. 5. etc. ²⁸⁾ Der Koran oder das Gesetz der Moslemen durch Mahamed u. s. w. von Günther Wahl. Halle, 1828. S. 398 Not. 5. ²⁹⁾ Mannert, Geogr. v. Gr. u. R. VI. 1. 2te Aufl. 43, 46, 90. ³⁰⁾ G. Weil, Mohamed der Prophet, sein Leben und seine Lehre, aus handschriftlichen Quellen und dem Koran. Stuttg. 1842. S. 9, 81, 142, 200, 258, 285.

den Schriften ihrer Commentatoren. Selbst die in gewisse Theile der Halbinsel damals eingedrungene, freilich nur temporäre Gewalt von Fremdlingen, wird erst durch den Widerstand, den ihnen Mohamed und seine Muselmänner (von Muslim, d. h. die gläubigen gottergebenen Männer)²¹⁾ entgegen setzen, sehr erst bekannt. Dieser außerordentliche, seltsame Mann, der seinen eignen Wahn, ein Prophet des höchsten alleinigen Gottes zu sein, auch durch einen seltenen Verein von höherer Einsicht, Begeisterung, aber auch von Schlaupheit, Grausamkeit, Selbsttäuschung und offenbaren Betrug, seinen Stammesgenossen einzupflanzen wußte, hatte für die damals heidnischen, an viele Götzen und alle Laster versunknen, in sich ins unendliche feindlich getheilten Stämme der Araber, die dadurch ungemein geschwächt auch schon hie und da in Gefahr waren, fremder Oberherrschaft ganz anheim zu fallen, wie sein jüngster, kritischer, trefflichster Biograph sagt, dem wir hier vorzüglich folgen, außer dem ungeheuern Erfolg nach außen, für diese nach innen wenigstens den Gewinn, daß er sie zu einer im Glauben an Einen höchsten Gott verbrüdereten großen Nation zusammenhielt, die er der rohesten Willkühr, den leidenschaftlichsten Grausamkeiten und Zerstörungen unter sich selbst und der schrankenlosesten Lüderlichkeit des Lebens, durch ein unumstößliches, neues Gesetz entriß, das wenigstens die vorhergegangenen Offenbarungen des alten und neuen Testaments nicht ganz verwarf, wenn es schon dieselben vielfach verdrehte, dem Egoismus des Gesetzgebers wie den weltlichen Gelüsten und Interessen der Einzelnen so bequem als möglich anpaßte, und mit einem Wust von Menschenfagen an deren Erfüllung das Ziel des Paradieses geknüpft war, veranstaltete.

Die Verhältnisse der an den verschiedenen Enden des Halbinsellandes eingedrungnen Fremdlinge und der dadurch für jene Zeit bedingten Zustände Arabiens gehen aus den Anforderungen hervor, welche Mohamed und seine Muselmänner an dieselben machte: ihre Götter zu verlassen und dem neuen Propheten zu huldigen; so an die christlich-arabischen Dynastien von Sira am Euphrat, an die persischen Beherrscher von Semama und Yemen, an die Fürsten von Aila im Lande der alten Rabatäer, an die christlichen Statthalter der byzantinischen Kaiser in den syrischen Grenzprovinzen Arabiens, die Schassa-

²¹⁾ G. Bell, Mohamed a. a. D. S. 42, 400 u. a. D.

den und an die jüdischen Fürsten, die an der Spitze zahlreicher und mächtiger Confederationen in mehreren Theilen Inner-Arabiens zerstreut lebten, ja selbst an die äthiopisch-christlichen Küstenfürsten von Abyssinien, die seit ihrer temporären Herrschaft in Yemen nicht ohne Einfluß auf arabische Zustände geblieben waren. Zur Kenntniß der mittelalterlichen Geographie Arabiens, die ja bis in die Gegenwart eine stationäre geblieben ist, geben jene meist nur historisch beachteten Umstände, vom Kern und Mittelpunkt Mekka und die Zeitgeschichte seines Propheten bildet, jedoch ganz unentbehrliche Elemente, auf die ich oft nur ausschließlich die Berichte der spätern Zeiten, zumal muslimischer Autoren, beziehen lassen, da diese immer wieder auf die Zeiten Mohameds in ihren Beschreibungen, als stationäre für alle Zeiten, ausschließlich unter Moslemen gültige, zurückweisen. Wir haben daher auf sie, zumal da sie weniger von den Ethnographen, von den neuern Geographen gar nicht beachtet sind, hier, wenn auch nur auf ihre Hauptpunkte, hinzuweisen; denn die herkömmlich vorgegebene Verschmelzung der vielen Particularverhältnisse der arabischen Bevölkerung jener Zeiten, zu einer Gesamtheit der Araber und noch weniger der Muselmänner, ist keineswegs so gewaltig und Alles durchdringend gewesen, wie sich die moderne Betrachtungsweise dies gewöhnlich einbildet, und die unwichtigsten Differenzen²¹⁾, die aus jenen primitiven Zuständen, zum Theil wenigstens, hervorgingen, leben noch bis heute fort, wenn schon das gleichartige Gewand des Muhamedanismus ihre immer darunter originell gebliebenen Gestaltungen umhüllt. Die Stammverhältnisse wirken aber auf die Verhältnisse der Länder zurück, auf die wir hier vom Volf auf die Heimat zurückschauen müssen, da uns der größte Theil dieser arabischen Heimat noch eine Terra incognita geblieben, und wir also nicht gleich den andern Historikern in ihren Einleitungen zu den Geschichten von der meist sehr oberflächlichen vorgegebenen Charakteristik des Landes ausgehen können, um zu der des Volkes fortzuschreiten, sondern umgekehrt, in diesem Falle, vom Volf auf die Heimat zurückschließen müssen, in einem Lande wo Stammesverhältnisse der Völker fast Alles entscheiden, Grenzverhältnisse der Länder²²⁾ nur von untergeordneter Einwirkung sind.

²¹⁾ Palg. Fresnel, Lettre V. in Journal Asiat. Paris, 1838. 3. Sér. T. V. p. 500 u. f. ²²⁾ G. Ritter, zur Geschichte des Persischen

Mohamed, in Mecca geboren (im J. 571 n. Chr. G.), von Vorfältern die das Land Hedschas bewohnten abstammend, konnte, nach den Angaben der orthodoxesten Muselmänner, sein Geschlecht mit Bestimmtheit, und wenn man auch sehr hohe Lebensalter annähme, doch nicht höher aufwärts als bis zur zwanzigsten Generation²⁴⁾, bis Maab und Adnan, noch lange nicht bis zu ein Tausend Jahren rückwärts datiren; also nur etwa bis in die Zeiten des Glanzes der Achämeniden, nicht bis in die Salomonischen und die der arabischen Königin von Saba. Nach der mittlern Annahme einer Generation zu je 33 Jahren geht die genealogische Tabelle nur bis 122 Jahre vor die christliche Zeitrechnung zurück²⁵⁾. In dieser ganzen Zeit vor Mohamed ist nur Aneinanderreihung von Genealogien und Sagen aber keine Geschichte für Mittelarabien vorhanden, die nur erst mit Mohamed beginnt; nur Poesie, Rhetorik und Sage. Dennoch sahen Mohameds Landsleute, die Bewohner Mittelarabiens wenigstens, in gemein Smael, den Sohn Ibrahims (d. i. Abrahams), allgemein als ihren Stammvater an; ob ursprünglich oder erst seitdem sie bei der vielfachen Verstreuung der Juden vielleicht mit deren Genealogien bekannt geworden, bleibt hier²⁶⁾ unangemacht. Nach ihrer ältesten, von Chamis und Isfan Aljun²⁷⁾ angeführten Sage soll die Gründung Meccas, in Smaels Jugendzeit, von dem uralten Riesenstamme der Amalekiten, den ältesten Feinden Israels (1. Mos. 14, 7; 2. Mos. 17; 4. Mos. 13, 30; 14, 25; doch ist zu bemerken, daß Amalek auch bei Arabern Schimpfname uralter heidnischer, gewaltübenber Völkerschaften geworden war), ausgegangen sein, unter dem der Verstoßene aufgewachsen.

Ein verlaufenes Kameel fand sich wieder, erzählt die Sage, am Quell Semsem, den ein Engel für Hagar und Smael aus dem Boden hervorgerufen, und als die Amalekiten dies Thier ihrer Herde wieder trafen, riefen sie ihre Stammesgenossen aus dem benachbarten Lager hierher, um sich am Quell Semsem niederzulassen.

Arabien und seiner Bewohner, in d. Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften. Berlin, 1828. Aus dem Jahre 1824. S. 189 u. f.

²⁴⁾ Fulg. Fresnel, Lettre IV. in Journ. Asiat. 1838. T. VI. Aout. p. 217. ²⁵⁾ Nach Silb. De Sacy, in Schloßers Weltgesch. II. 1. S. 216 Not. e. ²⁶⁾ Vergl. Gualb, Geschichte des Volkes Israel.

Östting. 1843. Th. I. S. 367—370; Fulg. Fresnel, Lettre I. Paris, 1838. p. 25, 26. ²⁷⁾ G. Well, Mohamed a. a. O. S. 2; vergl. Gesenius Amalekiten, in Gesch. Encyclop. Th. III. S. 301.

Nach mit Abraham seinem Vater mit dem alten Glauben an den Einen Gott, werden als Erbauer des heiligen Hauses (der Kaaba) genannt, nach welchem lange vor Mohamed, seit ältesten Zeiten, viele Pilger aus der arabischen Halbinsel wallfahrteten. Noch bei Ismaels Geburt wurden die Amalekiten aber von den Stämmen Djerham und Katuru vertrieben, so daß jenes Urvolk, so wie nach den Berichten der Israeliten, zu Saul und Davids Zeiten, und bis auf die letzte Spur von den Simeoniten unter Hiskia (n. 1. Chronik. 5, 43) verübt, eben so auch aus der arabischen Geschichte verschwindet, und ihre Erinnerung nur als Schimpfname übrig bleibt³⁷⁾. Die Vertreibung von Mekka geschah, nach der arabischen Sage³⁸⁾, in Folge ihrer Entweihung des Tempelheiligthums, durch die Waffen der Djerhamiden, wie durch die Plage der Ranil (Geschwüre, eine pestartige Krankheit, nicht Amelien), die sie als Strafe Gottes auf, indem ihnen in der Ferne am Horizont grüne Weibeldänder vorgespiegelt wurden, auf die sie losgingen, ohne sie erreichen zu können, indem die Dürre sie überall bis zu ihrer Heimat zurückbegleitete, wo ihnen der Tufan, d. i. der Tod oder das Verderben, zugesandt ward.

Die Djerhamiden, die unter ihrem Könige Rubadh bald von Stamm der Katuru unterjocht, wurden unbeschränkte Herrscher von Mekka; Ismael blieb aber die Verwaltung des Tempels; er heirathete eine Tochter des Königs; daher seine Nachkommen nun „Arab Mustaraba“ (d. i. die durch Vermählung gewordenen Araber) heißen, im Gegensatz der von Kethan abstammenden Arab al Araba (d. i. der Ur-Araber), oder der Völkerschaften Südarabiens³⁹⁾. So verbindet, von diesem Mittelarabien aus, die Genealogie und die Sage der Bewohner, nach den für classisch angesehenen Sagen der ersten Muselmänner, oder der Zeitgenossen und Anhänger ihres Propheten, sich mit den Geschlechtern im Norden wie im Süden der Halbinsel. Den Hergang der Geschichte kennen wir freilich nicht, aber nach vielen andern Richtungen hin knüpfen sich analoge Verhältnisse, durch Sagen und Genealogien, auf die mannichfaltigste Weise unter den arabischen Stämmen mit ihren Nachbarn und Umwohnern. Nicht unwichtig ist es für das Folgende zu bemerken,

³⁷⁾ Fulg. Fresnel, Lettr. IV. T. V. p. 639. ³⁸⁾ Fulg. Fresnel, l. c. T. VI. p. 206; vergl. G. Well, Mohamed a. a. O. S. 2. Not. 2.

³⁹⁾ Diese Sagen s. vollständig bei Fresnel l. c. VI. p. 198—203,

daß in allen Genealogien und Erzählungen der Araber die vorkommenden Namen nicht bloß Individuen bezeichnen, sondern auch eben sowohl collective gebraucht werden, und zugleich die ganze Nachkommenschaft mit befaßen⁴¹⁾.

Aus der Verheirathung mit der Araberin wird es abgeleitet, daß die zahlreichen Nachkommen, von 12 Söhnen Ismaëls, die arabische Sprache annahmen; der Name der Hagar findet sich in dem arabischen Stamm der Hagarier⁴²⁾ wieder, der in einem bestimmten Verhältniß zu den Ismaëlern genannt wird; der Stamm der gedemüthigten und zinspflichtig gemachten Katura, welche dem untern Theil von Neffas Boden besetzt hatten, indeß Mudabih den obern von Ibrahim angebauten einnahm, wird von der Katura, dem zweiten Rebweibe Abrahams, und ihren 6 Söhnen hergeleitet. Obwol dieser geringere Stamm aus dem Süden Arabiens eingewandert sein soll, so findet er sich doch nicht unter den Genealogien von Jemen genannt, es stimmt aber wol mit den hebräischen Angaben der Patriarchen in Kanaan überein, daß von den beiden, um gewisse niedre Stufen stehenden Rebweibern Abrahams, auch die Nachkommen als geringere, halb entartete galten, die außerhalb des gelobten Landes, gegen den Osten in das arabische Wüstenleben übergegangen (Ismaëler, Nomaden, Beduinen), sich wie die andern Stämme daselbst in weiten Flächen zerstreuten, und von den mehr zum Landbaue sich neigenden, fester gesiedelten Völkerschaften verwandten Blutes entfernt hielten.

Ismaëls Sohn Nabit, der mit dem Rebayoth des 1. B. Mos. 25, 13 identificirt⁴³⁾ ein neues Band ältester Verknüpfung der Genealogien darbot, erbt nach derselben Sage die Vorsteherschaft des Hauses Gottes (der Kaaba); nach dessen Tode aber rissen die Dsorhamiden auch diese Würde an sich, und einverleibten die Nachkommen Ismaëls so gewalthätiger Weise zu ihrem Stamme, daß diese nur darauf sann, dies Joch wieder abzuschütteln. Auch waren es diese Dsorhamiden, welche die Tempelverehrung der Kaaba verunreinigten, die bis dahin vom alten Cultus nur in sofern abgewichen war, daß Colonien, die von Neffa auszogen, von den Mauern derselben Steine mitnahmen, und diesen eine Art Verehrung bezeugten. Die Dsorhamiden aber nahmen einen alten Götzen der Amalekiter, Gohal, wieder im Tempel auf und ließen die

⁴¹⁾ F. Fresnel, Lettre 1. Paris, 1836. p. 31 Not. 1.
a. a. O. I. 360 Not. 1.

⁴²⁾ Gualb
⁴³⁾ F. Fresnel l. c.

Einführung vieler neuen zu, so daß man im Raume der Mauern der Kaaba bald die Abbilder von mehr als 300 Götzen zählte⁴⁴⁾. Eine günstige Gelegenheit zur Abschüttelung dieses Joches zeigte sich, nach der arabischen Sage, freilich erst sehr spät, nämlich im zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb., als die berühmte, große Ueberschwemmung in Süd-Arabien (Seil el arim, ruptura Cataractae bei Meisse, torrent des Diques bei De Sacy; der Suddi Moreb, oder Dammburchbruch bei Mareb, den nach der Legende die Ratten durchwühlte hatte)⁴⁵⁾, wahrscheinlich verbunden mit großen innern Kriegen, zahlreiche Stämme zur Auswanderung nach dem Norden veranlaßte.

Damals unterstützten die Ismaeliten den Amru ben Kohal, den Häuptling mehrerer aus Yemen eingewanderten Stämme, die in der Nähe von Mekka zu Bath-Marr ihr Lager genommen hatten, und es gelang ihnen mit deren Hülfe die Dsorhamiden aus Mekka zu vertreiben. Diese neuen Eroberer erhielten später den Namen Ghazaliten (d. i. die Getrennten), weil sie unter jenen ausgewanderten in Mekka zurückblieben, indes andere Stämme entweder wieder nach dem Süden zurückkehrten, oder nach dem Norden und Osten weiter ziehend an den Grenzgebieten der Halbinsel unter der Oberherrschaft der Griechen oder Römer und Sassaniden, in Südost von Damask und in Irak nahe dem Euphrat kleine Reiche gründeten. (S. B. die ältesten Uebersälle noch heldenmüthiger Araber in die mesopotamische Landschaft, die Batna Sarugi u. a., s. Gröf. Th. X. S. 1139 u. f.; und vielleicht selbst die noch weit ältern Trüb- oder Ar-bah der iranischen Keilschrift, die Laffen für Bezeichnung der Landschaft Arbelaß oder Arphaxad hielt (Gröf. Th. X. S. 89), was aber von Jacquet⁴⁶⁾, wol noch mit mehr Wahrscheinlichkeit, für die nördlichste und älteste Ansiedlung eines Araberstammes, die Drei, Druri, richtiger Durhol (Orthoene, Hist. XI. S. 335), deren Stadt von Nicanor, dem Eparch Mesopotamias, Antiochia Arabis genannt ward, anzusehen ist.)

Die Ismaeliten blieben zwar wieder von der Regierung ausgeschlossen, doch erhielten sie das Recht, einen der vier heiligen Moscheen, während denen unter Arabern kein Krieg geführt werden durfte, um Umständen auf die eine oder andere Zeit zu verlegen, wodurch

⁴⁴⁾ Schloffer, Weltgesch. II. 1. S. 214. ⁴⁵⁾ Silv. de Sacy, Mém. de l'Académie des Inscriptions, T. 48. p. 498. ⁴⁶⁾ Jacquet im Journal Asiat. 3. Sér. T. V. 1838. p. 566 Not.

se großen Einfluß über die kriegerischen Stämme²⁷⁾ des arabischen Arabiens ausübten, ein Recht das auch Mohameds Ahnherrn vom vierzehnten Gliede an besaßen. Aber erst mit dem vierten der Ahnherrn seines Stammes, mit Kussal oder Chuzal (also etwa Mitte des 5ten Jahrh. n. Chr. v.), hört die Obergewalt der Chuzakten auf; denn dieser hatte eine Tochter Gulaila, des letzten Fürsten dieser Chuzakten, zur Frau, und riß nach seines Schwiegervaters Tode die weltliche und geistliche Macht über Mekka an sich. Er allein hatte fortan das Recht die Pilger, die in der vermahameranischen Zeit zum Hause Ibrahim (der Kaaba) nie fehlten, mit Lebensmitteln und Wasser, das bei Mekka so sparsam, zu versorgen; um seine Fährte mußten sich alle Krieger versammeln und ihm als Führer zum Kampfe folgen. Er erhob den Zehnten von allen nach Mekka eingeführten Gütern, er war der Verwalter des Tempels und führte den Vorsitz im Rathhaus, wo alle Staatsangelegenheiten besprochen, alle feierlichen Handlungen, wie Beschwörungen, Hochzeiten stattfanden, und auch die Jungfrauen mit ihrem ersten weißen Oberhemde bekleidet wurden. Um sich als Gebieter gegen die verschiedenen Stammesansprüche zu behaupten, theilte er alle seine Verwandte in zwölf Stämme, und erhielt deshalb, nach Cuijgen, auch den Namen des Sammlers, Koreisch (ein Wort ausföhrer Ableitung, von versammeln gebildet²⁸⁾), das späterhin soviel als den Adel bezeichnete), und seine Nachkommen Koreischiten, deren Glieder Mohamed wiederholt für seine würdigsten Nachfolger erklärte, deshalb die Khalifen Abu Bekr und Omar (obwohl Ali ein Koreischite war), die nicht zu diesem Geschlechte gehörten, der Benennung Koreischiten späterhin eine andere erweiterte Bedeutung gaben, um auch desselben Adelstitels theilhaftig zu sein. Kussal starb etwa 100 Jahr vor Mohameds Geburt; er setzte seinen ältesten Sohn Abd al Dar in seine Rechte ein, aber dessen jüngerer Bruder Abd Renaf empörte sich gegen ihn, und ein großer Theil der Koreischiten (die zugleich als bloß Considerirte stets Gegner jeder Erbmonarchie, wodurch ihre ebenbürtigen Stammesrechte nur beeinträchtigt werden mußten) schloß sich den Empörern gegen den Usurpator an, der als Tyrann galt. Um blutige Kämpfe (bei der im Volke herrschenden Wuttrache, die zu unendlichen Kriegen der Stämme unter sich führte) zu vermeiden, trat

²⁷⁾ G. Weil, Mohamed a. a. D. S. 3.
Koran a. a. D. S. 719 Not.

²⁸⁾ Göttinger Nachl. der

Abd Der einen Theil seiner Vorrechte an seine Neffen ab: das Bürgerbewirthung an Gaschim, das Feldherrnamt an Abb Schems und so noch andere mehr.

Diese beiden genannten Neffen waren Zwillingebrüder, die, an der Stirne zusammengewachsen, nach der Geburt durch einen Schnitt von einander getrennt werden mußten, wobei so früh das Blut zwischen ihnen floß, ein böses Omen für den Haß und die blutige Feindschaft ihrer nachfolgenden Geschlechter: denn Abb Schems Sohn war Ommelja, dessen Onkel die berühmten Omasaden (Omajaden) als Khalifen die Vertilger Ali; Gaschims Onkel aber waren Mohamed und Ali. Schon zwischen diesen ältern Gliedern gab es viel Reid und Streit, mehr noch und furchtbarere Spaltungen und Kämpfe zwischen ihren Nachfolgern. Gaschims Sohn Abb Alimattalib, wegen seiner anfangs nur schwachen Nachkommenschaft bei seinem Volke verachtet, bei dem das Sprichwort: „zehn Söhne, zehn Brüder, zehn Ohelms haben,“⁷⁾ zeigt, wie wichtig ihnen eine zahlreiche Verwandtschaft sein mußte, suchte auf einem andern Wege Einfluß zu gewinnen. Er bemühte sich, mit seinem nur einzigen Sohne Farith den bei der Djerhamiden Verjagung von deren letztem Könige verschütteten Brunnen Semsem (noch heute der bei der Kaaba so hoch verehrte) aufzugraben, in der Hoffnung die darin zu jener Zeit der Flucht verborgenen Schätze wieder zu finden. Obwol anfänglich deshalb nur verhöhnt, fand er nach fortgesetztem Bemühen dennoch dieselben auf; es waren zwei Gazellen von Gold gearbeitet, indische Schwerter (von Klalah)⁸⁾ und kostbare Juwelen, die aber der Reid der Koreischiten ihm nicht gienge. Er mußte darüber, auf ihr Verlangen, vor dem Oben Hobal die Loose werfen lassen, wobei er und die Kaaba ihren Antheil an dem kostbaren Funde erhielten, die Koreischiten aber leer ausgingen, Ursache genug zu Streit.

Unter seinen vielen Söhnen waren auch Abbas, Stammvater der spätern Abbassidischen Khalifen, Abu Talib, der Vater Ali und Erzieher wie der uneigennützigste Freund Mohameds, auch Abb Allah, Mohameds Vater.

Als Abb Alimattalibs Ansehn wieder gestiegen war, und er unter den Koreischiten an der Spitze der Geschäfte stand, ward ihm sein Onkel Mohamed geboren, in demselben Jahre (571 nach

⁷⁾ F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 27, Not. 10. Fresnel L. c. T. VI. p. 209.

⁸⁾ Fulg.

(Chr. Geb.), da der Abysfinier Abraha⁵¹⁾, Statthalter von Jemen, auf Elephanten, mit einem christlichen Heere gegen Mekka zu Felde zog, aber noch ehe er die Stadt erreichte, plötzlich sein Heer einbüßte und kaum selbst noch nach Sana zurückzukehren vermochte. Eine Begebenheit die historisch erwiesen⁵²⁾, wenn schon im Koran und anderwärts fabelhaft dargestellt ist. Im Koran, 105te Sure, werden Vögel mit glühenden Steinen in den Krallen die Vertilger des feindlichen Heeres genannt, weshalb der gelehrte W. Bahl an einen Regen von Meteorsteinen dachte, indeß Schlosser darin den tödtenden Hauch des Wüstenwindes aus Südost, der Biograph Mohameds darin, wahrscheinlich nach genauern Sprachforschungen, die Pest der bis dahin bei den Arabern ungekannten Pocken⁵³⁾ sieht, deren Verderben vielleicht von einem Hagelwetter begleitet gewesen sei.

Die Ursache dieses merkwürdigen Ueberfalles, der für einheimische Geschichtsanfänge so wichtig schien, daß mit demselben Jahre 571 (nicht im Jahre 569), die Araber, noch ehe sie wußten, daß Mohamed in demselben geboren war, doch schon mit demselben ihre sogenannte Zeitrechnung des Elephanten begannen, weil berittne Elephanten, vielleicht zum ersten male, in Kriegsheeren gegen sie zu Felde ziehen mochten, lag in religiösen Beleidigungen. Das alte Geschlecht der Könige von Jemen im südlichen Arabien hatte sich im Anfange des 4ten Jahrhunderts n. Chr. zum Judenthume bekehrt; es ward wegen seiner Grausamkeit gegen die Christen in dem Gebiete Hadjeran, von deren Glaubensbrüdern den Abysfiniern, etwa 40 Jahre vor Mohameds Geburt vom Throne verdrängt (Procop. de Bello Pers. I. 20), und abysfinische Statthalter wurden dort eingesetzt, deren einer Abraha war. Zu Sanaa, seiner Hauptstadt, ward eine christliche Kirche gebaut, die den Tempel zu Mekka an Größe und Pracht weit übertraf, weshalb sie aus Fanatismus von einem Mekkaner verunreinigt und in Brand gesteckt ward. Dies zu rächen⁵⁴⁾ sollte Mekka überfallen werden, dessen Tempel Mohameds Großvater Gott selbst zur Vertheidigung anheim stellte, da den Mekkanern keine hinreichende Macht gegen ein solches Heer zu Gebot stand, und sie nur für die Rettung ihrer Herden besorgt waren. So die Erzählung.

⁵¹⁾ G. Weil, Mohamed a. a. D. S. 9. ⁵²⁾ Schlosser, Weltgesch. II. 1. S. 203, Not. m; G. W. Bahl, der Koran S. 716—718, Not. i.

⁵³⁾ G. Weil, Mohamed a. a. D. S. 10. ⁵⁴⁾ Ebend.

Nach Abb Almutallib's Tode ging das Bewirthungsrecht der Pilger an dessen Sohn Abu Talib über, der dabei aber bald so verarmte, daß er es seinem zweiten Bruder Abbas überließ, der noch andere Vorrechte besaß, indeß der dritte Bruder Abb Al-lah, Mohamed's Vater, ohne besondere Vorrechte blieb, und bei seinem frühzeitigen Tode seinem noch unmündigen Knaben nur eine Erbschaft von 5 Kameelen, einer abyssinischen Sklavin, wenigen Schaaßen und von einem Hause überließ, indeß seine Oheime und Groß-Oheime im Besiß der Tempelhut, des Vorgesitzes im Rath-hause, des Feldherrnamtes und anderer Würden und Reichthümer waren. Die Armuth schabete in damals so einfachen Lebensver-hältnissen nicht, wo jedes einzelne Glied seiner ganzen Familie an-gehörte; daher er bei dem frühzeitigen Tode beider Eltern dennoch bei seinem Großvater und dann bei seinem Oheim Abu Talib gut aufgehoben war.

Die Sitte der Mekkanerinnen verlangte es (und noch heute besteht, nach Burckhardt, unter den vornehmen Mekkanern derselbe Gebrauch) damals, den neugebornen Säugling der Amme in einem Weidenstamme zur Aufzucht zu geben, um im Feldlager rüstiger und tapferer aufzuwachsen, und weil man glaubte, die Land-lust trage auch vieles zur Entwicklung des Rebner-talents²⁵⁾ bei, das höchste Ziel damaliger Männer im Staate. Mo-hamed, der der größte Rebner seiner Zeit so gepriesen ward, rühmte sich selbst einst gegen sein Volk sagend: „ich bin der Be-reichteste unter euch, denn ich bin als Koreischite geboren, und bei den Beni Saad aufgewachsen.“ Seine Mutter, Amina, eine tu-gendhafte Frau, war aus Medina gebürtig, wohin sie mit dem heranwachsenden Knaben in seinem sechsten Jahresalter zu ihren Verwandten reiste, und so ward ihm frühzeitig die Bekanntschaft der Vaterstadt und der Mutterstadt, in denen beiden sein Un-ternehmungsgelst so große Kämpfe hervorrufen sollte, so wie ihm das Leben mit den Weidenstämmen vertraut ward, die er zu seinen Heeren heranzog. Die Mutter starb auf der Rückreise zu Abwa auf dem Wege, einem Orte der näher bei Medina als bei Mekka liegt. Nun ward der Knabe der Hausgenosß seines Oheims Abu Talib, der damals noch die Schlüssel zur Kaaba hatte, die dem schlauen Knaben schon frühzeitig einen Blick in die Geheim-nisse und die Betrügerrollen des Odgendiens in ihrem Innern ge-

²⁵⁾ S. Beil, Mohamed a. a. O. S. 21.

statteten, der ihn mit jenem Abscheu vor demselben erfüllen mochte, welcher sich sein ganzes Leben hindurch bis zur höchsten Leidenschaft und Grausamkeit steigerte. Seinen Oheim Abu Talib begleitete er, schon im 9ten und im 12ten Jahre, auf Reisen nach Bosra, an die Grenze von Syrien, wo er in der Nähe dieser Handelsstadt, bei einem Mönche Djerdjis (Georgius) gastlich aufgenommen, dessen Wohlgefallen durch seine besondern Gekochgaben gewann; seinen Oheim Zubeir begleitete er im 16ten Jahre auf einer Handelsreise nach Süd-Arabien, und im 20ten versuchte er sich an der Seite seines Oheims in einem ersten Feldzuge, den die Koreisiten im Bunde mit den Beni Kinnah gegen den Stamm der Hawazin führten, wozu die Plünderung einer Karawane die Veranlassung gab⁴⁶⁾, die Numan oder Noman, Sohn Mundslis (er bestieg erst im Jahre 588 n. Chr. Seb. den Thron von Hira; vgl. Erbl. Th. X. S. 60) mit Getreide und Weßbrauch beladen auf die große Messe nach Mäz gesandt hatte und die dem Stamme Hawazin zum Schutze anvertraut war. Hierauf lebte Mohamed eine Zeit lang, bis in sein 25tes Jahr, in der Nähe von Mekka, auf den Weiden zu Adjjab, als Schaffirte, vom Lohn der ihm anvertrauten Heerden, wie Moses der Gesetzgeber, worauf er als ein anderer Gesetzgeber selbst Gemacht legte. Dann trieb er mit einem gewissen Satb Leinwandhandel, und besuchte als Kaufmann den Markt Gajascha, 6 Tagereisen in Süden von Mekka, beim Dorfe Djorasch, auf dessen dreitägiger Messe die Mekkaner ihre Leinwand (wahrscheinlich nur als Fabrikat von Jemen zu haben) einzukaufen pflegten. Seine dabei bewiesene Gewandtheit gewann ihm das Vertrauen einer reichen Kaufmannswitwe, Chabibja, die viele Waaren nach Syrien sandte, und einen tüchtigen Geschäftsführer in ihm fand, dem sie den doppelten Lohn, der in 2 Kameelen bestand, für seine Dienste zusagte. Die glückliche Ausführung dieses Geschäftes und einiger anderer auf Handelsreisen nach dem südlichen Arabien wurde dadurch belohnt, daß Chabibja ihm ihre Hand anbot als Gemahl. Auch ward die Hochzeit in seinem 26ten Jahre vollzogen. Aber das Handelsglück blieb ihm nicht hold, er verlor das Vermögen wieder, genoß aber dagegen ein großes Ansehen in Mekka, wo er in seinem 35ten Jahre als Schlichter in den wichtigsten Beziehungen stand, denen er aber mehr und mehr die Einsamkeit und das beschauliche Leben in einer Grotte

⁴⁶⁾ G. Well, Mohamed a. a. O. S. 20.

bei benachbarten Bergen Gata vorzog, in welcher er sich, wie auch schon sein Großvater gethan, den Ceremonien und religiösen Bewachungen, zumal in den heiligen Monaten und Fastenzeiten, ganz überließ, und so gegen die zweite Hälfte seines Lebens dem Dunge nachgab ein Reformator der Religion seines tief in Heidenhum versunkenen Volks zu werden, und es zum reinen alten Menschen seines Ahnherrn Abrahams, der weder Jude noch Christ gewesen, wol aber als heiliger Prophet, als Erbauer der Kaaba und Stammvater galt, oder zur Anbetung eines einzigen Gottes zurückzuführen. Seine vielfache Bekanntschaft mit Magiern oder Schiern der Perser, mit Juden und nur sehr dürftig unterrichteten Christen, während seines vielbewegten Lebens, hatte ihn mit ihren erhabenern monotheistischen Religionslehren und ihren ewigen Wahrheiten bekannt gemacht, aber auch die mancherlei Auswüchse ihrer damaligen Secten, die er mitunter für das Wesen hielt, glaubte er lernen gelernt zu haben; z. B. daß die Juden jener Zeit den Esras und die Rabbiner wie Götter verehrten, die dortigen orientalischen Christen aber dem doch nur einzigen Gotte, wie er sich aus Mißverständnis der Dreieinigkeitslehre in ihrer bloß vom äußern Standpunkt erkannten kirchlichen Auffassung ausdrückte, einen Sohn und einen Gefährten zur Seite stellten. Diesen Irrlehren entgegen treten zu müssen, hielt er sich von höherer Macht berufen, und fügte zu falschen Ansichten und Eindrücken, mit dem Irrethum erhaltenen Offenbarungen eines wahren Propheten, noch unendliche Irrthümer und furchtbare Thaten hinzu, in deren Verwirrungen er sein ganzes Zeitalter wie eine unaufhaltsame Lawine mit sich fort zur Umgestaltung des ganzen Orients.

Die Reaction des lebendig erkannten Monotheismus, der aber vom Element seiner eignen Volkseigenthümlichkeit getrübt war, gegen den Polytheismus, eine einseitige Auffassung der göttlichen Eigenschaften, in welcher die Allmacht hervor-, die Idee einer heiligen Liebe ganz zurücktrat, in der also Willkür und herrschender Fatalismus eine stilles Freilich gänzlich ausschloß, aus der das stilles Element in der ethischen Auffassung der Gottesidee gänzlich verbannt war und daher auch in der Lehre des Koran fehlte, aber doch ganz in den Hintergrund trat, konnte mit der mährchenhaften Auffassung der jüdisch-christlichen Begebenheiten des Alten und Neuen Testaments, sagt so vornehmlich ein großer Kirchenhistoriker²⁷⁾, mußte

²⁷⁾ H. Roeder, Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche. 3ter Band. Hamburg, 1834. S. 168—171.

nur ein völliger Gegensatz zum Christenthum hervorgehen, da jene Lehre das Bedürfnis eines Erlösers und einer Erlösung ausschließt. —

Wir haben diesen Verlauf der Dinge nur vorgeführt, weil sich aus solchem Spiegel der Geschichte von selbst einige Hauptzüge der Natur jenes Landes und jener Völkerschaften Mittel-Arabien ergeben, wie sie uns durch keine andere Beschreibungen aus jenen Zeiten überliefert werden. Mekka und seine Umgebung tritt so als der natürliche und historische Mittelpunkt eines weiten Länder- und Völkergebietes hervor, an den sich viele, ja wol die bedeutendsten der übrigen Verhältnisse anschließen. Wurde es doch durch das Gebot des Koran, Sure II: „Kehre dein Antlitz, von welchem Orte du auch herkommst, gegen das heilige Bethaus zu Mekka,“ auch zum recht eigentlich bewussten, religiösen Fixpunkt für die an das Irdische so sehr durch ihren Propheten gefesselten Gläubigen, auf der ganzen Erde, wie es ihnen zu einer geographischen Orientirung diene. Doch war es in jener Zeit nicht wie späterhin das einzige Civilisationscentrum von Land und Volk, das auch noch in Süd-Arabien ein Gegengewicht gefunden hatte. Doch ehe wir zur Uebersicht von diesem übergehen, noch einige wesentliche charakteristische Züge von Mittel-Arabien, weil auf ihnen die Umgestaltung des Gesamten beruhte.

Mekka, als Wallfahrtsort seit undenklichen Zeiten, übte einen großen Einfluß aus auf alle angrenzenden Provinzen, doch keine Herrschaft über stets freie Wüstenbewohner bis heute; der lebendige genealogische Glaube einer gemeinsamen Abstammung vom Patriarchen Abraham, verbunden mit dem religiösen Glauben an die Heiligkeit und Ursprünglichkeit seines Tempelheiligtums, bewegte das Blut in den Adern wie den geistigen Menschen, und mußte ein als von äußern Zwingherrschaften unterjochtes Rationalgefühl mit einem ungeheuern Gewicht an eine solche Mitte eines heimatlichen geweihten Bodens fesseln, wenn sich Fanatismus, Elfersucht und Leidenschaft aller Art hinzugesellte, so daß ein solches Local Alles Fremde von sich ausstieß und jedem Ungehörigen in der That den Zutritt verweigern mußte, wie dies wirklich seit einem vollen Jahrtausend geschehen, der wahre anziehende und abstoßende Pol für Inland und Ausland, für Moslem und Nichtmoslem.

Die Ebbe und Fluth der Völkerstämme, die in dieser gemeinsamen Landesstille hin und her wogte, wurde nur in ihren gesonderten Bogen durch Stammesgemeinschaft, durch gemeinsames

ordnen und Alles was daran sich knüpft, zusammengehalten; wo aber dieses Band zerriß oder verletzt war, durch Unmöglichkeit, Druck, Blutvergießen oder Verletzung der Stammesleiter, da begann dieerspaltung, die Feindschaft, die Blutrache, die Fehde und der fast unverföhnliche Haß und Krieg, der von Geschlecht auf Geschlecht um so mehr vererbt wurde, je weniger die Rachefucht und das stille Brüten in den Wüsteneien auf Verberben des persönlichen Widersachers, durch Kriege und Reibungen von außen gefördert ward; in denen eine gemeinsame Noth auch wieder die Nationalkraft zu großen Thaten nach außen vereint haben würde, die sich jetzt im Kleinen, in sich selbst gegenseitig einwühend, zerplütherte. Die Blutrache der Väter und Großväter setzte sich hier auf die der Kinder und Kindeskinder als heilige Pflicht, ja auf ganze Geschlechter und ihre Verbündete, selbst wol Jahrhunderte und längere Zeiten hindurch fort, woraus nebst der durch das Land behingten Lebensweise seiner Bewohner dessen ganze historische Gestaltung hervorgeht, und das furchtbare, innere Verberben eines Volkes, wenn zu dieser leidenschaftlichen leiblichen Zerrissenheit auch noch eine fanatische, religiöse hinzutritt, die durch viele Hunderte von Privatgötzen bewirkt wird, die eben so, wie ihre Knechte, Stamm gegen Stamm auftraten. In diesem Zustande einer tiefsten, durch ausschweifende Lebensweise, durch Blutrache und durch particularen Götzendienst herbeigeführten Versunkenheit, fand Mohamed sein durch große und herrliche, geistige und körperliche Anlagen vor vielen andern bevorzugtes Volk, und befreite dasselbe allerdings durch sein unumstößliches Gesetz von vielen der aus jenem Zustande hervorgegangenen Gebrechen, sie zu einer religiösen National-einheit erhebend, indeß er sie zugleich durch viele andere Satzungen in neue Gebrechen und dauernde Wirren hinabstieß, so daß es keinen Wunder nehmen kann, wenn die Visionen des epileptischen⁴⁰⁾ Mannes, die er selbst für Offenbarungen ausgab, lange Zeit hindurch, auch den Seinigen, wie einem unbefangenen Abu Talib seinem Oheim, oder seiner besonnenen⁴¹⁾ Tante Um Hani, und Andern, nach dem Weiserglauben der Zeit, bald als Eingebungen böser Dämonen, bald guter Engel, bald nur als Träume eines kranken, oder eines seltsam gereizten, absonderlichen Mannes erschienen.

⁴⁰⁾ G. Bell, Mohamed a. a. D. S. 42, 45, 47, 52.
S. 70.

⁴¹⁾ Ebenb.

Das eigenthümlich von der Natur durch Wüsten und Meere umschlossne Land hatte auch auf die Lebensweise seiner durch Abkammerung zusammenhaltender und doch in sich unendlich gespaltener Bewohner seinen eigenthümlichen Einfluß schon dadurch ausüben müssen, daß es nirgends zusammenhängende gleichartigfruchtbare Landesstrecken darbot, sondern überall durch Berge und nackte Klippen oder durch wüste Sandstraßen geschiedne Oasen, wodurch von der einen Seite auch die Bewohner gezwungen waren zu ursprünglichen Trennungen und Spaltungen oder Vereinzelungen ihrer Geschlechter, da nirgends zahlreiche Gemeinheiten auch nur Wasser genug zu ihren Heerden und ihrer eignen Erhaltung besaßen. Dagegen andern Theils aber auch wieder die edelste und hochgepriesenste Lunge, die sich bei ihnen wie bei keinem andern Volke der Erde in solchem Maße als Nationaltugend entwickeln mußte, die der Gastfreundschaft war, die alle jene Mißverhältnisse auszugleichen hatte und bewundernswürdige Thaten erzeugte, die nie auf edlere Weise ausgeübt ward als bei arabischen Stämmen, nie feuriger besungen ward als von ihrem antiken Dichtern, und deren Verletzung als das größte der Verbrechen nie auf Vergeltung rechnen konnte⁴⁰). Selbst das Kameelblut des Gastfreundes, wenn es feindselig vergossen war, verlangte Sühne und führte zu blutigsten Schlächten⁴¹); es führte zum ewigen Haß der Wärr und Taghlebiten, obwohl sie beide aus einem Geschlecht Bälil abstammten. In welchem andern Lande als in den Wüsten Arabiens wäre es Sitte geworden wie da, dem Wanderer auch in den einsamen Nächten Feuer auf den Höhen⁴²) anzuzünden, in der Nähe ihrer Wohnungen, um ihm den Weg zu diesen zu weisen und zum Eintritt einzuladen; es waren die Leuchten der Hospitalität in dem Sandeean, um das Steuern des Schiffes der Wüste dahin möglich zu machen. Diese Nachtfeuer neben den Zelagern gehörten in den vornehm-arabischen Zeiten zu den Ehrenpunkten des Romadenichens, um sich Gäste zu gewinnen. Historiker, die es noch immer für zu unwichtigen halten, bei ihren Geschichtsentwickelungen auch die Natur und das Land zu befragen, weil sie Alles aus den innern Zuständen der

⁴⁰) S. Beispiele bei Fresnel im Journ. Asiat. T. III. 1637; *Katälog: der Moallafat* n. H. p. 333, T. IV. p. 1—21 n. H. ⁴¹) Fulg. Fresnel, *Lettre sur l'hist. des Arabes avant l'Islamisme*. Paris, 1636. p. 16, 20 n. a. D. ⁴²) F. Fresnel, *Lettre I*. Paris, 1636. p. 27.

Väter wähen erklären zu können, ohne die Gottesgabe, die Mittheilung der Heimath, mögen in dieser einen Erscheinung ihre Theorien auch für andere endlich einmal gründlich zu durchmustern begannen, um nicht länger hochmüthig an dem auch von außen, auch eine höhere Weisheit bedingten und nicht selbsterschaffenen Vorüber zu gehen.

Wenig feste Ansiedlung, wanderndes Hirtenleben, Streit um Wasser und Weide, Befehdungen, Trennungen durch Individuen vermehrter Geschlechter, Stammesbildungen aus Noth von außen, aber durch innern Kern, gesonderte Haufen in unendlicher Zahl, mit dadurch bedingten eignen Sagen, Geschichten, Schicksalen, Sympathien und Antipathien, Gebräuchen, Gewohnungen, Ideenkreisen, beim Verharren im allgemeinsten Uebereinstimmung der Verhältnisse, waren nothwendige Folgen dieser Grundlagen, in welchen die durch die Umgebung bedingte politische Richtung der Kriege, der Gang von der Handel zum nothwendigen Austausch der localen Leben und zur Befriedigung ihrer Mängel und Bedürfnisse nahm, und die geistigere Thätigkeit die sich hier allein in der Nationalpoesie und Rhetorik offenbarte, die einzige Mannichfaltigkeit hervorriefen.

Das Kameel, der Palmbaum mit der Dattel, die Quelle der Willen unentbehrlicher Besitz, wo nicht das Pferd oder sonst ein anderes Nahrungsmittel Ersatz für den Mangel von jenen darbot. Die Verdrängung von Quellen oder ihr Versiegen nöthigte oft zu weiten Emigrationen. Die wichtigsten von den berühmten Dichtern besungenen Schlachten werden nach den Quellen bei denen sie vorgefallen, benannt, weil ihr Besitz mit Eifersucht von den Stämmen bewacht wurde, und eben deshalb bei Zeltlagern am häufigsten die unerwarteten Uebersälle und die hartnäckigsten Vertheidigungen geschehen. Ein verwundetes Kameel, das sich auf eine fremde Weide an eines Nachbarn Brunnen verlaufen hatte, führte einen blutigen Krieg zwischen den nahe verwandten Stämmen Bekr und Taghlib (welche, den Ruhalhil so schön besungen hat⁴³). Ein Pferdekenner⁴⁴, bei dem die Ehre eines Stammes durch Ueberlistung eines Bruders Stammes verletzt war, und alle Bundesgenossen den Schwerpunkt zu dem ihrigen machten, verursachte einen 40jährigen Krieg

⁴³) Fulg. Fresnel, Lettre 1. Paris, 1836. La guerre des Beqous p. 15—28. ⁴⁴) Fulg. Fresnel, Sec. Lettre im Journ. Asiat. 2. Sér. T. III. 1837. p. 334—369.

zwischen den Stämmen Abs und Dschan, der den Namen der beiden dabel betheiligten Pferde, Dabes und Gabra, erhielt⁶⁵⁾, und von dem Kitzlämpfer, einem ihrer großen Dichter, von Anzar, besungen ward. Diese und ähnliche fortwährend sich ereignenden kleinften, meist aus der Natur der Heimath hervorgehenden Veranlassungen führten, sobald nur Blut dabei floß, das Blutrache oder sehr große Güthe (für den Sappid oder das Stammhaupt 1000, für andere 100, für ein Weib 50 Kameele)⁶⁶⁾ erheischte, meist zu so großen, erschöpfenden Fehden, daß man frühzeitig wenigstens auf temporäre Unterbrechungen derselben bedacht war, was die vier heiligen Monate herbeiführte, in denen kein Schwert gezogen werden durfte, wie zur Zeit der olympischen Spiele in Griechenland, hier um der Wallfahrt nach Mekka, als eines religiösen Gebrauchs willen, der trotz der Divergenz in den verschiedensten Richtungen ihres Eigenthums doch allen Stämmen ein geheiligter Gebrauch blieb, und durch Mohameds Satzungen nur seine Modificationen erhielt. Mit dieser Wallfahrt hatte sich gleichzeitig in der Nähe des Tempelheiligthums die große jährliche zwanzigtägige⁶⁷⁾ Messe zu Dsaz (Dcadh), eines Ortes zwischen Nahlä und Tais (vermuthlich selbst erst mit ihr entstanden), das im Osten von Mekka liegt, ausgebildet. Sie begann mit dem Anfang der 3 geheiligten Friedensmonate und diente zum Austausch der Waaren, aber auch der Raubbeute (z. B. der rothe Mantel, den Rihab dort zum Verkauf brachte und dadurch seinen Mord an Schäs verrieth, woraus ein blutiger Krieg entstand, oder das Schwert des Farish u. A.)⁶⁸⁾ aller Stämme des Westens und Ostens, des Südens wie des Nordens, wohin dann die Karawanen der Kaufleute, auch durch feindliche Stämme, ihre Wege mit Sicherheit nehmen konnten. Daß auch dieses gekommen, wenn es schon auch zuweilen verletzt wurde, auf dem Gang des Verkehrs, wie auf die Straßenzüge, die Stationen und Ansiedlungen, die wiederum durch Weidewerden und Quellen local bedingt waren, den entschiedensten Einfluß ausüben mußte, ergibt sich von selbst, ein Einfluß, der sich auf gleiche Weise bis in die jüngste Zeit, im Großen, bei der noch heute fortbeste-

⁶⁵⁾ G. Bell, Mohamed a. a. D. S. 13. ⁶⁶⁾ F. Fresnel, Lettr. I. l. c. p. 35. ⁶⁷⁾ De Sacy, Mém. de l'Acad. d'Inscr. Vol. L. p. 351—352; Schloßer a. a. D. II. S. 217; G. Bell a. a. D. S. 14. ⁶⁸⁾ F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. Journa de Manidj p. 28—31; 60.

haben Pilgermesse in Mekka an der Kaaba bewährte, und an sehr vielen im arabischen Lande zerstreuten auf bestimmte Tage verlegten Wochenmärkten, nur im kleinern Maasstabe, wiederholt. So verbanden sich nomadisches Hirtenleben und Besiedlung mit Handel und Karawanenverkehr in demselben Lande und Volke auf die natürlichste Weise, was in andern Ländern, unter andern Völkern, gleichzeitig unmöglich erscheint. So ist alles, was von der Natur des Landes ursprünglich bedingt war, stationair wie sie selbst geblieben seit uralter Zeit, bis heute, und nur durch willkürliche Satzungen sind hie und da andere Wendungen eingetreten; wie z. B. daß die vier heiligen Monate von Mohamed aufgehoben wurden, weil er den Krieg unter Muselmännern zu jeder Zeit erbot, aber gegen die Ungläubigen zu jeder Zeit gestattete, dem so, daß er der Wallfahrt eine andere Einrichtung gab, wodurch auch die poetischen Wettstreite ritterlicher Dichter, die freilich auch oft zu Ruhmredigkeit und Partheikämpfen führten, an jenen Pilgerversammlungen ihr Ende finden mußten, und zugleich die Teilnehmer des Koran in Mekka und den Städten die Männer der Literatur wurden, während zuvor nur die Nomaden⁶⁹⁾, die Beduinen oder ächten Ismaellier die Dichter und Rhetoren der Nation waren, deren Werke auf die Nachkommenschaft gekommen sind. Denn Mekka war eben nur der Sammelplatz der Nomaden bei ihrem Frühlingszuge; die Mekkaner selbst besaßen vor Mohamed keinen literarischen Vorzug der Bildung vor den Kindern der Wüste, den Beduinen. Ein literarischer Congress hatte sich seit langer Zeit zum Ende Kampfe der trefflichsten Dichter gebildet, der unter dem Vorstehe eines Dichterkönigs die Entscheidung hatte. Der vortragende Dichter sprach, und ein Rhapsode, oder der Schreier neben ihm (der *Reu hallig*, wie heute noch in der Moschee, der *Reu kamm* des *Imam*, der dessen laute Gebete laut wiederholt) wiederholte laut seine Worte⁷⁰⁾. Der Hauptgegenstand des Vortrags war Schilderung der eignen Tugenden und Thaten des Dichters und seines Stammes. Daß mit dem Preise gekrönte Gedichte durfte zum Lohn mit goldig verzierter oder in Silber gestifteter Schrift an den Tempel zu Mekka eine Zeit lang angeheftet werden. Die sieben *Muallafat*⁷¹⁾, die alle sieben jedes einen beduinischen

⁶⁹⁾ F. Freytag, Lettre I. Paris, 1836. p. 25 Not.

⁷⁰⁾ Gherb.

p. 32, Not. 4. ⁷¹⁾ G. Well, Mohamed a. a. O. S. 15; Schloffer, Weltgesch. II. I. S. 217; f. Günther Wahl, Koran, Einleit. S. ix.

Dichter zum Verfasser hatte, keinen einzigen Städtebewohner, und einige andere Gebichte, sind von diesen antiken Preisgedichten noch übrig, die zeigen daß, wie im Mittelalter, so auch bei den Beduin-
nen Arabiens mit den Rittertugenden auch eben sowol Diebstahl, Raub und Mord, selbst Ehebruch und andere Verbrechen, wenn sie mit List und Kühnheit nur nicht gegen Stammesverwandte und Gastfreunde, sondern gegen den Feind geübt wurden, als rühmlich und preiswürdig erschienen, eine Ansicht die von Mohamed nur religiös gesteigert und auf das Verderben aller Ungläubigen ausgedehnt ward. Allerdings ward dieser Congress auch ein Tum-
melplog der Leidenschaften und des Hasses, des Ehrgeizes der Wett-
streiter unter sich, die nicht immer friedlich sich entwirrten und öfter durch blutige Händel unterbrochen wurden, wenn schon es Gesetz war, daß der recitirende Dichter durch ein Gewand (Laqannou,⁷²⁾ eine Art Schleier oder Maske, um ihn den andern unkenntlich und den Richterspruch des Dichter-Areopags ganz unparteilich zu ma-
chen) verhüllt erschien. Wer alle jene Tugenden und Thaten in sich vereinte, die bei der Versammlung in den Poesien gepriesen worden, und dabei der beste Dichter in ihrer Darstellung war, ward Dichterkönig, und für seine Stammesgenossen von größtem Einfluß: denn der Dichterkönig ward zugleich Schiedsrichter und Lenker sei-
nes Stammes.

Ein solcher Dichter, Ascha aus Demama, ein Zeitgenosse Mohameds, sagt man, brauchte einst nur in wenigen Versen die Tugend der Gastfreundschaft eines armen Beduinen zu prei-
sen, und das war hinreichend, um dessen acht Töchtern an einem einzigen Tage acht Ehegatten zu verschaffen. Solche Dichter tra-
ten bei Kriegen im poetischen Wettkampfe zur Vertheidigung ihrer Stämme auf, und dem Berichterstatter irgend einer Begebenheit, dem Erzähler einer Thatfache in Prosa pfliegte jedesmal aus der Versammlung der Zuhrenden, um ihn zur Erhärtung der Wahr-
heit des Vortrags zu vermögen, die Frage zugerufen zu werden⁷³⁾: „Kannst du die Wahrheit deiner Geschichte auch durch einen Vers belegen?“ Einen so gewaltigen Eindruck übte die Poesie über jene feurigen Natursöhne aus, daß selbst die zweite Sure im Koran durch ihren schönen Versbau⁷⁴⁾ und poetischen Schwung den Lebid,

⁷²⁾ F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 32.

Lettre à Mr. Duprat sur l'Histoire des Arabes avant l'Islamisme. Paris, 1836. 8. p. 3.

⁷⁴⁾ Günther Wahl, der Koran, Gate II. S. 3, Not. I.

ihren Gedichte schon an der Kaaba hingen, dazu vermochte sie wieder abzunehmen und zu Mohamed als dem Meister sich zu befehlen; und daß selbst einzelne Verse Mohameds manche seiner abittertsten Feinde in seine gläubigen Anhänger verwandelten. Durch das dichterische Wettstreiten, das Disputiren, kam von diesem localen Gebrauch im Arabischen das Zeitwort „sadh“ in Gang, vom Orte von wo es ausging.

Der Congress zu Oadß übte also den wichtigsten Einfluß auf die Bildung der arabischen Sprache aus, indem hier alle Dialecte damaliger Tribus sich in den Poesien ihrer gewaltigsten Helden, denn alle Helden waren damals zugleich Dichter, zu einer gemeinsamen classischen Sprache vereinten, die eben Mohamed zum Meister der Rede erhob und zum Siege führte⁷⁶⁾. Denn Mohamed, der wol die Poesie als den Hebel der Araber kannte, bahnte sich einen neuen Weg im Koran, in welchem er die Beschränktheit des Versbaues fallen ließ, weil diese seinen Gedanken Eintrag gethan hätte. Dagegen führte er in jeder Sure ein Gedicht in poetischer Prosa mit bestimmt angemessenen Reimen ein.

Zu den localen Einflüssen, wenn schon untergeordneter Art, auf damalige Zustände gehört noch, daß auch Wahrsager der Araber, die Kahin⁷⁶⁾ (d. h. divinus), meist Dichter oder Dichterrinnen waren, die orakelten und aus dem Vogelflug, oder dem Loswerfen vor ihren Götzen, die den verschiedenen Stämmen angehörten, mancherlei Unfug herbeiführten, und daß die Zahl dieser Götzenbilder ziemlich groß und weit durch das Land mit vielen Particularculten verbreitet war. Schon Herodot (III. 8, 'Oporal, Dionysos, vielleicht verhört für Olla taal, oder Alla taal; mit 'Alalär, Allat, verhört für Al elahat, nach Gesenius⁷⁷⁾) kannte arabische Götternamen, deren Verehrung daher wol neben dem alleinigen Gotte Abrahams schon in sehr frühe Zeiten zurückgeht, obgleich der meisten derselben (die vielen meist ungenannten in der Kaaba ausgenommen) erst bei der Zerstörung ihres Cultus durch Mohamed gedacht wird. Zwar bemerkt dessen Biograph⁷⁸⁾, daß die Mekkaner ihre Götzen (Al elahat) in der Kaaba, neben dem Glauben an ein höchstes Wesen, vor Mohameds

⁷⁶⁾ F. Fresnel, Lettre I. 1836. p. 33, 52. ⁷⁷⁾ G. Well, Moham. a. a. D. S. 17. ⁷⁸⁾ Gesenius, Artikel Allah in Ersch Encyclop. Th. III. S. 152; Pococke Specimen Histor. Arabum p. 110.

⁷⁹⁾ G. Well, Moh. a. a. D. S. 18; vergl. Günther Bahl, der Koran Einl. S. xiv

Zeit Allaha taala (d. i. der höchste Gott) genannt (daher wol Allah, bei Mohamed, der allgegenwärtige einzig wahre), nur für untergeordneter Art hielten, und daß es nur rohe Steine in thier- oder menschenähnlichen Gestalten gewesen, daß ihre Zahl aber doch auch in andern Kapellen und vielen Städten des arabischen Landes nicht gering gewesen sei. In der Kaaba kommt als der größte der Götzen Sobal⁷⁹⁾ (vom hebräischen habel, Wolke, Unsicherheit, hier des Mooses Vorstand)⁸⁰⁾ vor, den man von den Amalekiten ererbt haben sollte, vor dem die Schicksalsloose geworfen wurden; nach andern⁸¹⁾ soll er durch Amra ben Kshat wie viele der andern, die Allat, Uzza und Mana (Koran Sure 53), drei weibliche, aus Syrien eingeführt sein, zu denen späterhin Isaf und Naila⁸²⁾ kamen, zwei versteinerte Säulen, wahrscheinlich in männlicher und weiblicher Form, die man zur Zeit Kuffs auf den Hügeln Safa und Merwa als Versammlungsorten Gottes verehrte, die auch Mohamed im Heiligtume ließ⁸³⁾, um die Götzenbiener für sich zu gewinnen, und den Pilgern die Procession um dieselben sogar als eine heilige Handlung des Abraham pries, die derselbe vom Engel Gabriel erlernt habe. Bei Sobal, Naila, Uzza und Lat pflegte geschworen⁸⁴⁾ zu werden; bei Isaf und Naila wurden auch die Loose geworfen, und von den Koreischiten⁸⁵⁾ ihnen Thiere geopfert. Sonst werden auch noch Wadd, Dauf, Messr, Assaf und andere mit Namen genannt. Zumal in demselben Jahre von Mohameds Nachzug gegen Mekka (630 n. Chr. G.; das Ste der Gebjra), in welchem die alte Kaaba zerstört ward, ist davon die Rede, daß in ihr auch Bilder von Abraham, von Propheten, Engeln, von Maria und von Jesus gewesen, die zerstört wurden, wobei Mohameds Worte⁸⁶⁾ angeführt werden: „Gott verderbe ein Volk, das Bildnisse macht von Dingen, die es nicht schaffen kann; sie wußten wol, daß Abraham und Ismael nichts mit Pfeilen des Mooses zu thun hatten, wie sie diese Bilder vorstellten,“ woraus man wol auf eine Art wenigstens ihres besondern Mißbrauchs schließen kann. Dennoch blieb gar mancher Rest solchen Götzendienstes wie bei Thieropfern u. s. w., aber auch selbst

⁷⁹⁾ Schloffer, Weltgesch. II. S. 214. ⁸⁰⁾ Fulg. Fresnel, Lettre IV. in Journ. Asiat. 3. Sér. T. VI. 1838. p. 227 Not. ⁸¹⁾ G. Well a. a. D. S. 17 u. 18. ⁸²⁾ F. Fresnel l. c. p. 204. ⁸³⁾ Gänther Wahl, der Koran, Sure II. S. 26, Not. f. ⁸⁴⁾ G. Well a. a. D. S. 167. ⁸⁵⁾ F. Fresnel l. c. p. 226. ⁸⁶⁾ G. Well a. a. D. S. 219.

nach in der Kaaba übrig, wie z. B. in dem berühmten, abgöttisch, auch von Mohamed verehrten schwarzen Steine⁸⁷⁾, der bei jedem Umgange des Tempels bis heute geküßt werden muß, und der, wenn er auch kein in Stein gehauener schwarzer Kopf sein mag, wofür ihn der junge Negerpilger, den Fresnel⁸⁸⁾ deshalb ausfragte, ansah, doch, nach andern Angaben, ein solcher nicht figurirter Stein sein soll, „der am Auferstehungstage sich mit Hand, Ohren und Zungen erheben wird, um den frommen Pilgern als Zeuge⁸⁹⁾ bei dem Weltgericht beizustehen.“

Auch Awd war der Name eines Idols, das bei den Beni Sakr ibn Bail durch Opfer verehrt war, und Sair (Sair in der Bibel) ein particulaires Idol des Stammes der Anezeh, von denen beiden Fresnel⁹⁰⁾ die Verse des Dichters Aschâ citirt: „ich schwöre bei den Blutbächen, die um Awd fließen, und bei den errichteten Steinen zu Sair.“ Nach der Einnahme von Mekka und nach dessen Tempelzerstörung lernen wir durch die Vertilgungsboten, die Mohamed aussandte, einige gräßliche Scenen des Idolencultus auch in andern Localitäten von Mittelarabien kennen, die auf ähnliche Vorgänge in noch fernern Landschaften zurückschließen lassen, in denen der alte, reine Glaube der Patriarchenzeit noch stärker als in Mekka befestigt sein mochte, obwohl auch da sich Spuren von Seelenwanderung⁹¹⁾, von Astralcultus, von Sabäismus, von Menschenopfern, von Tödttermord und dem zügellosesten Leben unter dem Schutze der Kaaba nachweisen lassen. Anru sollte den Götzen Suwa zerstören, der vom Stamme Hudseil verehrt ward; doch bekehrte sich der Diener des Idols zum Islam (d. h. unbedingte Ergebung, der eigentliche Name den Mohamed seiner Lehre gab; nach dem Koran, Sure III: „Die wahre vor Gott geltende Religion ist allein der Islam“)⁹²⁾, da er wol sah, daß ihn sonst nichts vom Tode retten würde. An der Meeresküste war Mana's Götzenbild aufgestellt; das die Stämme Aus und Chazradj anbeteten. Es zu stürzen ward Saad-Ibn Zaid, zu gleicher Zeit, von Mohamed dahin geschickt. Als dieser darauf losging, sprang ein schwarzes, nacktes Weib hervor mit fliegenden Haaren, schlug die Hände übereinander und schrie: Wehe! Wehe! Saad haute dies mit seinem Schwerte zusammen und ließ die Kapelle ein-

⁸⁷⁾ Gänther Wahl, der Koran, Einleitung S. 24, 54 u. 690, Kam. h.

⁸⁸⁾ F. Fresnel l. c. p. 205, Not. 1. ⁸⁹⁾ G. Weil a. a. D. S. 40.

⁹⁰⁾ F. Fresnel l. c. p. 221. ⁹¹⁾ G. Weil a. a. D. S. 19.

⁹²⁾ Gänther Wahl, der Koran, S. 47, Not. a.

reißen. Den Götzen Uzza, der in Nachla²³⁾, auf dem Wege zum Markttort Okab, seinen viel bewallfahrten heiligen Hain hatte, sollte Chalid Ibn Walid zu Boden werfen. Dieser ritt mit dreißig Mann dahin und zerstörte den Hain sammt dem Idole, und kehrte dann nach Mekka zurück. Hast du Jemand gesehen? fragte ihn sein Prophet. Nein. So kehre noch einmal dahin zurück. Chalid sprengte sogleich nach Nachla zurück, und traf diesmal die Priesterin, die mit fliegenden Haaren umherlief, sich Erde auf den Kopf streute und rief: O Uzza! o Geliebte! Chalid theilte sie mit dem Schwert in zwei, und erstattete Mohamed Bericht davon, der ihm sagte: diesmal hast du Uzza vernichtet. Solcher Orte mit vermeintlichen Heiligthümern der Götzen jener alten Zeiten waren, da jeder Familienvater seinen Schutz- und Haus-Gott²⁴⁾ hatte, den er bei seinem Aus- und Eingange begrüßte, und an alle diese zahllose Fabeln und Traditionen voll Aberglauben und eben so feierliche wie sittenlose Gebräuche geknüpft waren, z. B. das Orakel zu Schul Cholosa in Jemen, das Amrillais der Dichter²⁵⁾ befragte, sicher noch viele in Mittelarabien, die den verschiedenen Tribus mit verschiedenen Culten angehörten, wenn sie auch nicht alle namentlich angeführt werden. Einer der ältesten dieser Götzen war zu Tajes ein bloßer Baumstamm, den der Aberglauben geheiligt hatte, und in Hadjeran gab ein solcher geheiligter Palmbaum Veranlassung zur Bekehrung zum Christenthume. Nach tausend Jahren lebt auch noch das Andenken an solche Idole und vermeintliche Heiligthümer in Steinen und Localitäten, deren schauerlichen Scenerien noch manche heidnische Verehrungen, trotz des Islams, von den wilden Stämmen der Beduinen und dem Landvolke gezollt werden, fort, und solche Stellen sind es zumal in dem südlichen Arabien, die bei antiquarischen Vergleichen der alten und neuesten Geographie den Entdeckern, in jenen Gegenden, durch das Labyrinth der antiken Nomenclatur hindurch hie und da als Wegweiser gedient haben.

b. Süd-Arabien's Zustände vor der mohamedanischen Zeit. Jemen. Die Soctaniden, die Himyariten, die Sauriani, die Ghassan.

Süd-Arabien ist verschieden von dem mehr continentalen Mittelarabien, dem Lande der Ismaeliten und ihrer ver-

²³⁾ G. Weil a. a. D. S. 228. ²⁴⁾ Götter Wasi, der Koran, Göl. S. xiii. ²⁵⁾ Amrillais von Fr. Rückert. Stuttgart, 1843. S. 14.

früherten Geschlechter, der Mustaraba, die sich auch Edhne Maads zu sein rühmten⁹⁶⁾, von einem ihrer urväterlichen Ahnen, einem frühesten Vorfahren Mohameds, Maad Sohn Arnans, dessen Edhne zumal als Feldherrn tapfer in den Kriegen gegen die Sudaraber oder Joctaniden gekämpft hatten, und vielfach von ihren eignen Dichtern besungen wurden. Sie treten lange Jahrhunderte, ehe sie durch den Islam zu einer vereinigten Völkerschaft zusammenschmelzen, als die feindseligsten Geschlechter auf. Die Maad haben einen langen Kampf bestanden gegen die Araber von Jemen, um ihre Selbstständigkeit zu behaupten und sich von einer Tributzahlung an Jemen zu befreien, wovon die drei großen Schlachten⁹⁷⁾ in den Historien zeugen; die erste von Albayda 330 Jahr vor Mohamed, die dritte zu Rhazaz 231 vor Mohamed und die zweite zu Sullän zwischen beiden. Das Land der Sudaraber breitet sich mehr inselartig, weil felsförmig, doppelt zugespitzt, und doppelartig meerumflossen, als das Süden der arabischen Halbinsel aus, das wie jenes vom vorherrschenden Lande Jemen (oder Yemen, Arabia felix, *Ἀραβία ἡ εὐδαίμων* bei Ptolem.) benannt zu werden pflegte. Voll von beschiffbaren Küsten, von Schifferstationen und Meeresansuhren und an der großen Schifferstraße der cultivirtesten Völker jenes hohen Alterthums, von Aegypten und Aethiopien nach Persien und Indien, im erythräischen Meere gelegen, sich weit hinausstreckend gegen den Südosten, reichte es in andere Regionen des ältesten Weltverkehrs hinein, von dem Mittelarabien weder berührt noch bewegt wurde. Ihm war daher eine andere Natur, eine andere Berührung mit Völkern, eine andere Geschichte und Entwicklung in einem mehr als tausendjährigen monarchischen Reiche mit besondern Segungen gegeben, wenn schon ein gleiches Land und, einem großen Theile nach wenigstens, auch ein gleiches Volk ihm von Anfang an mit jenem Mittelarabien zu Theil ward. Ein solches Ländergebiet, das schon zu Salomons Zeit, als die Königin von Saba eine Verehrerin der Weisheit war, blühend sein mußte, und noch lange blieb, ist kaum zu denken⁹⁸⁾ bei hoher Cul-

⁹⁶⁾ G. Weil, Mohamed S. 13, Not. 2; 36; F. Fresnel, *Lettres sur l'hist. des Arab.* Paris, 1836. p. 15.

⁹⁷⁾ Caussin de Perceval, *Examen d'une Lettre de F. Fresnel*, in *Nouv. Journ. Asiat.* 1836. 3. sér. T. II. p. 507, und Berichtigung der Daten von Fresnel in *Journ. Asiat.* 1837. T. IV. p. 26.

⁹⁸⁾ F. Fresnel, *Lettre I.* Paris, 1836. p. 25.

tur und Weltverkehr ohne eine eigene Literatur und Geschichte. Aber was von dieser in sparsamen Andeutungen auf die Nachwelt gekommen, wird fast ausschließlich nur den Genealogien und Dichtern der nomadischen Beduinen verdankt; doch auch deren Fragmente sind nur in ihren Poesien erhalten, von den eigenen Annalen des Culturvolkes ist keine Spur in den Büchern. Sollten diese sammt ihren Archiven, fragt Fresnel, etwa von ihnen selbst verbrannt oder vernichtet sein, als sie zum Islam übergingen, und alle Weisheit in den Koran gebannt war, aller Adel und alle Herrlichkeit nur von dem neuen Propheten und seinen Geschlechtern ausgehen sollte, und Alles andre als heidnisch in Vergessenheit versank?

Wenn dort die Mittelaraber in Gedschas sich Nachkommen Ismaëls zu sein rühmten, und ohne allen Castenunterschied doch ihren Adel nach edlern Geschlechtern ganz wie bei dem Stammbaum ihrer Pferderacen abmaßen und bezeichneten⁹⁹⁾, so sahen sich die Bewohner von Südarabien dagegen als die Nachkommen von Rahtan, dem Joctan bei 1. Mos. 10, 26 u. 29, an; also in gerader Linie als Semiten von Noach abstammend, und erkannten unter sich Königsgeschlechter, die den Ismaellern fehlen. Dies war die bei den nachherigen Doctoren und Genealogen des Koran übriggebliebene und anerkannte einstimmige Tradition aller unter dem Namen Saba begriffenen Araber der südlichen Halbinsel. Also doch auch ein ursprünglicherer Seitenzweig von Abrahams Geschlechte, der sich frühzeitig, wie dieses in Aram und Kanaan, so im Ard el Jemen, dem Lande Jemen, oder der Arabia felix, eingebürgert hatte. Nach besondern genealogischen Daten ist jedoch zu bemerken, daß zwischen ihnen und den Ismaelliten doch auch noch eine andere Verzweigung angegeben ward, obwohl diese nicht von allen Autoren gleichmäßig als richtig anerkannt wird. Die Kereisiten nannten sich Söhne Maabs, dessen Vater Abnan war, sollten aber diesen Namen vermeiden haben, weil ein zweiter Sohn Abnans, Akl, also ein Bruder Maabs, schon in sehr früher Zeit mit seinen Nachkommen Jemen bewohnte, von denen die Maaditen also geschieden bleiben wollten und sich daher nicht Söhne Abnans nannten, sondern mit dem Ruhme, Söhne Maabs zu sein, groß thaten¹⁰⁰⁾.

⁹⁹⁾ F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 53.
I. c. p. 25.

¹⁰⁰⁾ F. Fresnel

Nach jener ersten arabischen Tradition¹⁾, die hinsichtlich der ältesten Abstammung mit der mosaischen Genealogie gut genug übereinstimmt, ist aber Saba nicht wie dort unmittelbar der Sohn von Kathan, sondern Ebn Kotalba nennt dessen Sohn Hareb, dessen Enkel Deschal, und dessen Sohn erst Saba. Andere nennen ihn anders. Saba hatte aber „sehr viele“ Söhne, die bei Rose nicht weiter aufgezählt werden, wol aber von den Arabern, unter denen zumal zwei: Gimpas oder Gomasir und Kahlan, eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft hinterließen (bei 1. Mos. 10, 28 ist außer diesem Seba, dem Sohne Joctans, noch ein anderer Seba, 10, 7, ein Sohn Ebus, also kein Semite, der mit jenem nicht zu verwechseln, obwohl er auch im südlichen Arabien ansässig, s. unten). Die Nachkommen Gimpars machten stets die größten Ansprüche auf Oberherrschaft über alle Nachkommen Sabas, die in Jemen wohnten. Daher unstreitig der Name Gimpariten oder Gomeriten bei Griechen und Römern (z. B. Plin. VI. 32: numerosissimos esse Homeritas) und andern Nationen für gleichbedeutend, was er doch nicht ist, mit Sabäern, ein Name der viel allgemeiner, weil er außer Gimpariten auch noch Kahlaniten umfaßte²⁾, im Auslande in Gebrauch kam, wie z. B. bei den Israeliten und Syrern, denen jener von dem vorherrschenden Stamme genommene Name für das ganze Geschlecht unbekannt geblieben zu sein scheint.

Die Joctaniden (Kathaniden der Araber) und Kahlaniden zerfallen in zwei Hauptzweige: die Söhne Kahlans und Gimpars, zwischen deren Nachkommen, weil Gimpars Stamm in Jemen allein herrschte und die Söhne Kahlans unterwürfig hielt, beständiger Stammhaß bestand. Daraus beruht wol der Unterschied, den der elphelmitische Autor der Genealogien³⁾ im engeren Sinne zwischen Gimpariten und Sabäern, unter denen er nur die Nachkommen jener sehr vielen Söhne begreift, macht, wenn er die Beifügung gibt: Alle Nachkommen von Saba heißen Sabäer, ausgenommen die Söhne von Gimpas und Kahlan, deren Söhne sich von der großen Familie trennten. Fragst du also einen Mann, von welchem Volke bist du, und er

¹⁾ Silv. De Sacy, Mém. l. c. T. 48. p. 502; vergl. Schloffer, Weltgesch. II. S. 209. ²⁾ C. Th. Johannsen, Historia Jemanae o Cod. Mac. Arab. Bonnæ, 1828. p. 46. ³⁾ Fulg. Fresnel, Sur la géographie de l'Arabie, in Journ. Asiat. 3. Sér. T. X. 1840. p. 197.

sagt Sabder, so mußst du daraus schließen, daß er weder Himyarite noch Kahlanide ist. — Eben so war auch zwischen Ioctaniden in Jemen, und den Imaeliten im Gedesch und allen ihnen zugehörigen Verbündeten durch die Wüsten hindurch bis Aegypten hin beständige Eifersucht vorherrschend. Daher die Verachtung und der wilde Stolz der Imaeliten und ihrer Nachkommen (wie heute noch der Beduinen gegen die sesshaften Araber, Ackerbauer wie Städte) gegen die Ioctaniden, und der Hochmuth der Ioctaniden gegen jene bis in die spätesten Zeiten hinein, worüber Masudi, nach De Sacy's Uebersetzung ⁴⁾, ein sehr charakteristisches Beispiel giebt.

„Am Hofe des ersten Abassiden rühmte einst ein Ioctanide, „gegen einen Abkömmling Imaels, die Vorzüge seines Geschlech- „tes Kahlans und Himyars. Aus Achtung gegen den Khalifen, „dessen Mutter eine Ioctanidin war, schwieg der Imaeliter Kha- „leb, bis ihn der Khalif selbst zu antworten aufrief. Mit der bit- „tersten Verachtung erwiderte er: was kann ich Leuten sagen, die „nur Felle gerben, Affen abrichten, grobe Zeuge weben, die durch „eine Matte sich überschwemmen lassen (den Damm zu Mareb, s. „ob. S. 21) und von einer Königin (Balkis, Königin von Saba) „regieren, der ein Wiedehopf (nach einer Legende im Koran, Sure „XXVII) ⁵⁾ als Wegweiser diene. Haben sie sich nicht von den „Aethiopiern unterjochen lassen, und verkauft sie nicht ihre Be- „freitung dem Weistande der Perser?“ —

Wirklich trieben die Imaeliten, wie ihre heutigen Enkel die Beduinen, keine Gewerbe; sie schweiften umher, lebten in Zelten, vermieden die wenigen Städte, die sie hatten, lebten selbst in ihrem Hauptstamme nur in einer Art Aristokratie, in Freiheit unter Stammeshäuptern, nie unter Königen, wurden nie von Fremden unterjocht, nie von fremden Gesezen beherrscht, und stolz auf ihren Ahnherrn wädhnten sie den alten Glauben Abrahams bewahrt zu haben. Die Ioctaniden konnten in ihren fruchtbaren Landschaften zu größern Völkermassen und bevölkerten, monarchischen Reichen anwachsen, die an den Zusammenhalt gewöhnt, wenn sie auch durch Noth zu Auswanderungen genöthigt wurden, doch immer noch in Colonien zusammenhielten, und so zur Stiftung neuer Fürstenthümer übergingen, wie sie niemals bei

⁴⁾ Silv. de Sacy, Mém. d. Inscr. etc. T. 48. p. 632, bei Schloffer II. 210. ⁵⁾ Günther Wahi, der Koran, S. 844, Not. k und l.

in sich nicht zerspaltenen, hin und her wandernden Stämmen der monarchisch von Stammeshäuptlingen geleiteten Ismaellern stehenden. Die Ismaellier hatten nie Könige, und wenn der *Uel Malik* (König) etwa bei den Söhnen Maabs vorkommt¹⁾, so bezeichnet er nichts weiter, als ein Stammeshaupt, das mächtig genug war, andere Stammeshäupter von sich abhängig zu machen. Im Joctaniden dagegen wurden in ihrem gesegneten Berglande, voll Flüsse, fruchtbarer Thäler, und in den Ebenen Acker- und Gartenbauer, Gewerbleute aller Art, an ihren Küsten Fischer, Schiffer, Seefahrer, reiche Kaufleute, in ihren Städten Architekten, Sculptoren, Schreiber; sie hatten Könige und glänzende Hofhaltungen; sie standen in friedlichem Verkehr mit andern Nationen; sie wurden aber auch von Juden, von christlichen Abyssinern und von dem Magismus erhabenen Persern tyrannisiert, und in ihrem eignen Heimatsitze, wenn auch nur temporär, doch unterjocht. Daher die höhnende Rede des stets eifersüchtigen und gebässig gesinn- ten Stammesgenossen, auch nachdem sie schon längst hätten durch den Koran verbrüderet sein sollen. Um wie viel mehr wird nicht solcher Parttheiß im vermohamedanischen Alterthume stattgefunden haben, wo die Ismaellier in Mekka so vieles durch die Djahemiden (von Joctans Stamme, die aus Südarabien kamen, s. ob. S. 20, 24) bei deren Uebermacht und Tyrannei, und wol auch noch an andern Orten, zu leiden gehabt hatten.

Oder sollte dieser große Gegensatz zweier Bevölkerungen nicht bloß in Stammesverzweigung, sondern wol gar in wirklicher Stammesverschiedenheit etwa begründet gewesen sein? Bisher hatte man diese beiden Völkerabtheilungen doch immer als Brudervölker Eines semitischen Stammes, mit ursprünglich gleicher, der arabischen Sprache, nur höchstens mit Dialectverschiedenheit, angesehen. So sagt Isachri²⁾ vom Lande Maaba und seiner Hauptstadt Schahr: ihre Sprache klingt sehr barbarisch, daß man sie kaum verstehen kann, und dasselbe wiederholen wörtlich Abulfeda, Ebrisi und Hadschi Chalfa, ohne jedoch eine vom arabischen wesentlich verschiedene Sprache damit zu bezeichnen. Ebrisi fügt aber bei den Arabern von Meharret im Ebedjr östlich von Hadhrumant noch hinzu: diese schwer-

¹⁾ F. Fresnel, Lettr. I. Paris, 1836. p. 38, Not. 9. ²⁾ Isachri Liber Climat. bei Möller p. 14, und Uebers. v. Nordmann S. 13; desgl. Robiger b. Wellstedt, Reis. II. S. 361.

verständliche Sprache ist das antike Himyaritische⁹⁾, obgleich er es zuvor ein verborrenes Arabisch nannte. Hiergegen hat jedoch (nachdem auch schon Seetzen⁹⁾ zuerst von Habbaramaut berichtet hatte, daß es eine eigne alte Sprache habe, verschieden von der arabischen, doch ohne diesen Gegenstand weiter aufzuklären) jüngst der geistreiche Sprachforscher Fulg. Fresnel, während seines längeren Aufenthaltes in Arabien selbst nicht geringe Zweifel erregt, durch die Entdeckung einer ganz neuen, nicht arabischen Sprache im Munde des dortigen Volkes im Innern des Gebietes von Jemen, zumal gegen Habbaramaut, die er dem Stamme der Kuschiten (Chus, der Erstgeborne Chams) zu vindiciren sucht. Und diese Behauptung, wenn schon den bisherigen Annahmen der angesehensten muselmännischen Autoritäten entgegen, scheint, durch Vieles gestützt, auch die wichtigsten Aufschlüsse über die jüngsten Entdeckungen von dortigen Monumenten mit sehr zahlreichen sogenannten himyaritischen Schriftzügen darzubieten oder doch zu versprechen. Wir können, so jung auch diese Forschung über primitive Araber, und in vieler Hinsicht auch noch keineswegs vollendet ist, sie doch hier nicht ganz übergehen, da mit den Sprachen auch die Völkerstämme auf das genaueste zusammenhängen, und diese Entdeckung daher auch auf Geographie und Ethnographie nicht wenig tief eingreifend erscheint. Doch begnügen wir uns nur mit den Hauptpunkten, die Beweise den Briefen des Entdeckers selbst überlassend, der diese Sprache, eine andere als die arabische, für diejenige ansieht, die zu Abrahams Zeit überhaupt die Sprache¹⁰⁾ von Arabia felix war. Sie war, nach dem berühmten Sojunhi (er stirbt im J. 911 d. Heg., d. i. 1505 n. Chr. G.), am Ende des XIII. und XIV. Jahrhunderts noch im¹¹⁾ Gebrauch, aber die arabischen und muselmännischen Autoren gaben darüber keine genauere Auskunft, als daß sie die Sprache der Nachkommen Ad's (Ad ben Nug, d. i. Sohn Nug, 1. B. Mos. 10, 22, 23), der Adäer, gewesen, an die sich Alles in der Sage der Südaraber anschließt, was in ihre urältesten primitiven Zeiten hinaufreicht. In des Ritter Michaëlis, des Orientalisten, berühmten Aufgaben für die Niebuhrsche Reiseexpedition in Arabien war schon vor fast einem Jahrhundert manche Frage in

⁹⁹⁾ Edrisi Géogr. b. Jaubert I. p. 150.

Corresp. Octob. 1805. S. 347.

Journ. Asiat. T. V. 1838. p. 65.

T. V. p. 512.

⁹⁾ Seetzen in Monat.

¹⁰⁾ F. Fresnel, Lettre III. 1837.

¹¹⁾ F. Fresnel, Lettre IV.

Beziehung auf diese Sprache gestellt, die aber unbeantwortet blieb, da jene Expedition nicht tief genug in das Innere zu den in Rahrah und Hadhramaut wohnenden Stämmen vordrang. „Da wir aber bisher, sind die merkwürdigen Worte¹²⁾ des scharfsinnigen Göttinger Gelehrten, nur eigentlich die Sprachen des westlichen Arabiens oder der Sinaäiten haben kennen lernen, und von den Mundarten des innern und des östlichen Arabiens, so von dem Nachkommen Jortans bevölkert ist, wenig wissen, so lasse ich den Muth nicht sinken, daß uns die Reisenden aus dem glücklichen Arabien noch ein neues Licht für diesen Theil der hebräischen Sprache mitbringen werden.“ Damit stimmt auch das Gutachten der Pariser Acad. des Inscr. jener Zeit, welches sagt: ein großer Wüstenstrich scheidet Jemen von Oman und Demama, über den vorzüglich Aufklärung nöthig ist. Von Rahrah weiß man nichts weiter, als daß es gegen Ost an Jemen stößt, sehr dürr ist, und daß man daselbst eine besondere Sprache redet. Silv. De Sacy war es, der zu seiner Zeit auch schon die Bemerkung¹³⁾ von der Verschiedenheit der Sprache der Nachkommen Sabas von den übrigen Arabern mittheilte, und daß die Namen der Sabäer und Himyariten ganz andere als die der Araber von Gedschas seien, so wie er auf Niebuhr's Beobachtung Gewicht legte, daß die Sprache von Hadhramaut von der in Jemen ganz verschieden sei. Im allgemeinen wußte dies schon der Verfasser des Periplus Mar. Erythr. p. 11—12, der nicht nur von verschiedenen Dialecten, sondern auch von verschiedenen Sprachen der Araber gehört hatte, weshalb ihn auch Niebuhr¹⁴⁾ mit einigen dies im allgemeinen bestätigenden Bemerkungen anführt. Istachri sagte auch, die Sprache der Einwohner von Rahrah ist barbarisch, man kann sie nicht verstehen¹⁵⁾.

Diese Sprache ist nun aufgefunden und mit ihr ein Volkstamm, der bisher immer mit dem arabischen verwechselt ward, wenn er auch in der neuern Zeit durch Religionsgemeinschaft und Sitte vielfach mit ihm verschmolzen erscheint, und dadurch zu jener Nichtbeachtung der Differenz Veranlassung gegeben hat. Fresnel,

¹²⁾ J. D. Michaelis, Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer u. die nach Arabien reisen. Frankfurt. a. M. 1782. S. 287, 373.

¹³⁾ Silv. de Sacy, Mém. sur les divers événements de l'hist. des Arabes etc. in Mém. de l'Acad. d. Inscr. et Bell. L. T. 48. p. 509.

¹⁴⁾ Niebuhr, Beschreibung von Arabien S. 83. ¹⁵⁾ Istachri, Liber Climatum, Uebers. von Nordmann S. 13.

schon früher durch das Studium der vor-islamitischen Zeit darauf aufmerksam geworden, hat diese Sprache aus dem Munde dort Einheimischer, die sie *Chhili* nennen, im Jahre 1837 zu Dschibda entdeckt.

Durch die Bekanntschaft einiger reichen Kaufleute von Hadhramaut oder Mahrah, die in Dschibda etablirt sind, lernte Fresnel den gegenwärtigen Zustand dieses Küstenlandes, das bis auf 60 geogr. Meilen landein in voller Anarchie und Empörung steht, kennen.

In Elischin¹⁶⁾, der jetzigen Capitale dieses Landes Mahrah, residirt zwar ein sogenannter Sultan, aber außerhalb der Mauern seiner Stadt wird sein Ansehen von Umwohnenden nur verspottet. Einer jener in ihrer Heimat wohlbewanderten Männer, der Hadji Salim Alhadrani, drückte sich charakteristisch über den Zustand seines Vaterlandes so aus: „es sei nie die Sonne über Hadhramaut aufgegangen, als nur um Schlachten, Scharmügel und Fehden mit ihrem Lichte zu beschelnen.“ Mein Lehrer in der Chhili-Sprache, sagt Fresnel, ist Moughsin aus Mirbat bei Ghafar; seine Mutter ist eine Beduinin¹⁷⁾ aus der Weibrauchgegend, sein Vater einer der Piraten, die kürzlich erst von den Engländern gebändigt sind. Begierig Nachrichten über dessen Heimat einzuziehen, um sie dereinst zu bereisen, erhielt Fresnel auf die Frage: Wer regiert bei Dir? von Moughsin die Antwort: Bei uns hat keiner die Herrschaft. Wer wird mich schützen, wenn ich da reisen will? Antwort: Dein Säbel. Und der Anbau? Meine Landsleute leben von Milch und Fleisch; sie wissen nichts von Brot. Einige haben Bohnen gesät, aber die Ernte bekommt nur der Stärkere. Gegenwärtig sei im ganzen innern Zemen von Assir bis Aden zu reisen keine Sicherheit, wenn schon Ibrahim Pascha die Herrschaft Laëzz besetzt habe und der Imam von Sana sich zu unterwerfen anstelle.

Jenes Land der Wilden in Mahrah¹⁸⁾, dem Binnenlande, östlich von Sanaa gegen Hadhramaut hin, wird also wohl noch lange Zeit, einzelne Streifzüge vielleicht ausgenommen, wie wir kürzlich dem sehr kühnen Baron Ad. v. Wrede (1843)¹⁹⁾ einen

¹⁶⁾ F. Fresnel, Journ. Asiat. T. V. p. 507. ¹⁷⁾ F. Fresnel l. c. Lettre V. T. VI. p. 529. ¹⁸⁾ F. Fresnel, Note sur la langue Hymiarite, in Journ. Asiat. Paris, 1838. T. VI. p. 79—83.

¹⁹⁾ Adolph Baron Wrede, Account of an Excursion in Hadhramaut, in Journ. of the R. G. Soc. Lond. 1844. Vol. XIV. p. 107—112.

solchen höchst lehrreichen nach dem Wadi Doan im Mafragh-gebiete verbanken, unzugänglich bleiben. Wir müssen, bis dieses Verhältniß sich ändert, nur vermittelst der Sprachen und der Arminen, an seinen Küsten hin, auf sein Inneres zurückschließen. Chhili wird diese Sprache genannt, weil dies der Name der ebenen Geschlechter, des dortigen Adels ist, das Solom der Berglandschaft Chacil, Mirbat und Chafar im Lande Mafragh an der Hadhramautischen Südoftküste Arabiens. Der Name Chhili wird ihr gegeben, im Gegensatz der Tschhili, des generischen Namens der Gemeinen des Volks (der Plebejer), obwohl diese dieselbe Sprache sprechen. Tschhili oder Chhili bezeichnet diese von jener unterjochte Caste, und soll von Chhär²⁰⁾, Name des Berges wo der Weihrauch wächst, hergeleitet sein, der auf D'Anvilles Carte de l'Arabie 1751, nach einem alten Autor als Sohar eingetragen ist. Die erste Articulation, bemerkt jedoch Fresnel, lasse sich weder im Arabischen noch im Französischen richtig wiedergeben. Nach der Grammatik und dem Vocabular derselben, die Fresnel ausgearbeitet hat, kann sie zu keinem der bisher bekannten drei Hauptzweige des Semitischen, weder dem Aramäischen, Cananitischen, noch Arabischen und dem dazu gehörigen Aethiopischen untergeordnet werden, sondern macht schon der Bildung des Zeitworts nach einen andern Stamm aus, und Herobots Behauptung, daß die Phönicier, nach ihrer eignen Aussage (Herod. I. 1; VII. 89), ursprünglich aus diesem Osten, vom erythräischen Meere, d. i. von dem Küstenlande Jemens, über Syrien in ihre spätern Sige am Mittel-Meere eingewandert sein, erhalte durch eine gewisse Uebereinstimmung der Grammatik ihrer Sprache mit der Chhili, nach Fresnel, eine merkwürdige Bestätigung. Nach immer fortgesetztem Studium bemerkt Fresnel²¹⁾, daß diejenige Sprache, welche mit ihr die größte Analogie haben mag, ihm das Aethiopische zu sein scheine; doch sei diesem eine weit größere Portion des Arabischen einverleibt als dem Chhili. Doch finde auch eine große Ähnlichkeit im grammatischen Bau statt, die auf einen gemeinschaftlichen Ursprung zurückzuführen scheine. Ein innerer Character jedoch, der dem Chhili eigen und sein höchstes Alter bezeichne, sei der Dualis für alle Personen der Verben, selbst noch außer dem Dualis der Nomina, und dadurch übertrefse

²⁰⁾ F. Fresnel, Lettre III. T. V. p. 534. ²¹⁾ F. Fresnel, Lettre V. T. VI. p. 529, 563—66.

das Gchikil noch das Aethiopische bei weitem, das schon durch die Uebereinanderschichtung so vielerlei Ragen sehr corrumpt sein mußte, als es erst durch sein Schreibsystem fixirt wurde. In noch weit älterer Zeit, zweifelt Fresnel nicht, daß sowohl von den Aussüßten in Aethiopien wie von denen in Jemen dieselbe Sprache gesprochen und geschrieben sei. Im Gchikil sprechen die Frauen jedoch zu Männern in andern grammatischen Formen, als die Männer zu den Frauen. Das Gchikil hat einen Reichthum von Tönen²²⁾, wie keine andere Sprache; es hat 36 Consonanten und über 12 Vocale; das an 28 Consonanten reiche Alphabet des Hedschab-Arabischen, zur Zeit des Koran, von denen mehrere heutzutage den ägyptischen Arabern ganz überflüssig geworden, sei viel zu arm, an 8 Zeichen, für die Sprache der Mirbat und Bhasar. Seit wenigstens 3000 Jahren gesprochen hätte sich die Zahl ihrer Articulationen, nach Analogie des Arabischen zu urtheilen, eher vermindern als vermehren sollen, wie es blos gethan. Es ist nicht so reich an Derivativen, wie das Arabische, es finden sich darin hebräische und syrische Wörter und der Artikel ist derselbe wie der phöniciische. Es hat sehr vorherrschende Nasaltöne, wie das Französische und Portugiesische, aber auch Laute, die nur durch Verdrehung des Mundes nach einer Seite hin ausgesprochen werden können, und also das Gesicht verzerren, wodurch es eben so horribel anzusehen wie anzuhören ist, wenn es gesprochen wird. Diese Sprache hat das Eigene, daß bei der Verzerrung²³⁾ der Organe während dem Sprechen, die Zunge im Munde auf die rechte Seite an den Gaumen gelegt wird, nie auf die linke Seite, und daß sie gewisse wie ausgespuckte Laute mit der Amhara-Sprache gemein hat. Wie sie heute noch in Mahrah gesprochen wird, ist sie vom Arabischen weit mehr verschieden²⁴⁾, als das Arabische vom Hebräischen und hat mit letzterem mehr Wörter als mit ersterem gemeinsam. Sie mag seit Noah's Zeiten, dessen Enkel sich hier ansiedelten, noch ehe Abraham in Kanaan einzog, bis heute wol manche Veränderungen erlitten haben, aber nach Fresnel's Forschungen gehört sie zu denjenigen Sprachen, welche die wenigsten Veränderungen²⁵⁾ erlitten haben. Aus einer Anekdote des Citates 1. p. 535 geht hervor, daß die Einwohner von Bhasar das Arabische zur Zeit

²²⁾ F. Fresnel, Lettre V. (a Journ. Asiat. T. VI. 1839. p. 581—584.

²³⁾ Ebenb. T. VI. p. 539. ²⁴⁾ Ebenb. T. V. p. 512—516, 534.

²⁵⁾ Ebenb. T. V. p. 535 n. f.; VI. p. 581.

Im Sohn Toba's nicht verstanden, weil dieser König dies selbst sagte, um ein Mißverständniß aufzuklären, daß auch schon Niebuhr nach Socotra anführte. In jener Zeit stand es der ursprünglichen Sprache des Stammvaters Ebusch, Sohn Noah's, wol weit näher als heutzutage, und Fresnel, der nur das gegenwärtige Ebst. studiren konnte, hofft doch auch noch für die Sprache jener künftigen Zeit daraus Frucht zu ziehen. Die wenigen Veränderungen dieses schärfst gebliebenen Urvolks gehen wol aus dem Völkern hervor, den alle Rassen der Bewohner Arabien vor Ebst. mit fremden Stammesgeschlechtern hatten, so daß auch hier z. B. noch ein Beduine nie seine Zustimmung zu einer Verheirathung seiner Tochter selbst mit einem Pascha von Gedschaz geben würde, dann aber auch, daß die kurz dauernde persische Invasion, die nach der äthiopischen erfolgte, zur Zeit Mohammed's, einen großen Einfluß auf die Simparitensprache auszuüben im Stande war, andere Ueberfälle der Fremden aber fehlten. Nur der Mahomed mit seiner Allgewalt konnte auch dieser Sprache durch die am aufgedruckene des Koran Verderben bringen; doch ist es gewiß, daß die innern independenten Stämme Arabiens dieser Religion viel hartnäckigern Widerstand leisteten als die meisten der großen Nationen nach außen. Viele derselben sind auch heute noch kleine Wüstenkrieger und verstehen auch heute noch nicht das Arabisch des Koran.

Doch machen die Araber im Süden der Halbinsel selbst einen Unterschied zwischen dem Ekaräwi und dem Mahri; dem reinern und den mehr arabischgemengten Abtheilungen des Ebst. Das Ekaräwi (Ekaräwi auch Ekaräwi) ist die Sprache, die man im Nördl. und Ostl. spricht, in einem Abstände von 3 bis 4 Tagesmäßen höchstens (vom Meere); das Mahri dagegen, im ganzen übrigen Lande Mahrah gesprochen, enthält eine größere Proportion des Arabischen beigemengt. Ein Mann aus Mirbat, der nicht weiß, versteht auch die Sprache von Ekaräwi der Gegend von Mahrah; dagegen ein Mann aus dieser Gegend des vordern Ebst., der nur das Arabische außer seinem eignen Dialecte weiß, darum doch noch keineswegs die Sprache von Mirbat versteht. Nur diese letzteren nennen sich selbst wie ihre Sprache, die sie sprechen, Ebst., da sie die andern mit dem arabischen Namen der Ekaräwi belegen.

Nun erst wird das Sprichwort der Araber begrifflich, daß im Ebst. aus dem vierten Jahrhundert der Hedjra ange-

führt wird: „Derjenige der in Schasär eintritt, muß himparisiren,“ das heißt, er muß die Landessprache sprechen, wenn er verstanden sein will, ein Sprichwort²⁰⁾, das im Munde der Araber noch heute gleichbedeutend ist, wie unser Deutsches etwa: „mit den Wölfen muß man heulen.“ Also ist sie die Sprache der Himpariten, welche die Könige von Yemen, welche die Könige von Saba sprachen, die man für ein antikes Arabisch hielt, das europäische Sprachgelehrte, wie Gesenius, für das äthiopische Arabisch ansprachen. Wäre dies der Fall, so müßten äthiopische Grammatik und Wörterbuch, wie sie aus G. Eupoli's Werken bekannt geworden, die Schlüssel zu dieser Schrift enthalten, was nach Fresnel nicht der Fall ist. Wie es aber zugehen konnte, daß die moslemischen Doctoren des Koran eben eine solche himparitische Sprache eine arabische nennen konnten, worin auch alle europäischen Orientalisten ihnen folgen mußten, da dieses Schriftstück noch weniger Verwandtschaft mit demselben zeigt, als das Hebräische mit dem Arabischen des Alkoran, und dadurch die große Völkerverwirrung begünstigten, das sucht sich Fresnel dadurch zu erklären, daß ganz generell bei ihnen „Arabier“ nur ganz einfach heißt: „Bewohner von Arabien,“ also Racen begreifen kann, die in sich verschieden sind und sehr verschiedene Sprachen haben. Nur im geographischen Sinne, nicht im historischen, wie bei uns, ist dies Wort im Gebrauch: denn in ihren Historien generalisiren sie nicht nach europäischer Art, sondern gehen, mit Poesie und Eloquenz verbunden, stets genealogisch zu Werke. Das Arabisch des Alkoran, die classisch gewordene Sprache der modernen Araber, ist keineswegs die ursprüngliche der Bewohner, sondern erst nachdem, sich schon viele Racen und Geschlechter, des Landes gedrängt, und an verschiedenen Orten in verschiedenen Zeiten übereinander gelagert hatten, ist es nur eben die letzte oberste Schichte, die am wenigsten, nach eigener Aussage, rein arabische, welche das Gedächtniß bewohnte und zur Sprache des Koran die Basis gab. Das Himpari und das Hebräische waren ihr längst vorgegangen. Zu diesem Sprachgebrauch kommt aber noch hinzu, daß die Doctoren des Koran nur zu gern ihrem arabisch von Schasär die Wahrschait überhaupt als einer Sprache der Araber und der primitiven des ganzen Geschlechtes zu prediciren suchten, was im Angesicht ihrer so nahen Nachbarn der Araber noch

²⁰⁾ F. Fresnel l. c. T. VI. p. 53; T. V. p. 212.

Wenn doch sehr schwer war, und selbst ganz unvereinbar mit so vielen antiken Ueberlieferungen und Genealogien der uralten Geschlechter der Abder im südlichen Arabien, von denen auch die ihnen verhassten, sie tyrannisirenden und auch wieder verjagten Dsorhamiden (s. ob. S. 21) in directer Linie abstammten. Sie suchten sich, im Bewußtsein ihres nur jüngern Supremates, bei einem Vblstamme, dem so vieles, ja alles am hohen genealogischen Alterthum gelegen war, einestheils offenbar nur durch ihre Abstammung von dem bei Juden, Christen und Jemadlern so hoch gefeierten Patriarchen Abraham zu brüsten und zu entschuldigen, andern Theils aber auch durch ein Galtum der Sprachverwechslung zu retten, indem sie zwei ganz verschiedene Sprachen, oder wie Fresnel sagt, doch so verschieden als es semitische nur sein können, mit einem und demselben Namen, dem Arabischen, belegten, und nur das erste und zweites Arabisch unterscheiden, das erste für „das Arabisch von Jemen“ ausgehen, das zweite für „das Arabisch von Gedsch.“ So sagt Abdalmalik: „die primitive Sprache war arabisch;“ zu sagen: die primitive Sprache war „das Arabische,“ mit dem Artikel, das hieße nämlich die Sprache des Koran, das wagte er doch noch nicht, weil diese Behauptung eine zu offenbare Lüge gewesen wäre. Wenn er dann weiter hin von einem ältern Arabisch (al-arabiyyou lawwal, i. e. arabe premier) spricht: so setzt dies ein späteres Arabisch (ein posterior) voraus, ganz so wie die Dsorhamiden, die priours, die Dsorhamiden posterieurs voraussetzen, die auch bei den Doctoren des Koran vorkommen, als uralteste und älteste ihrer Vorfahren.

Daß diese von Himyariten gesprochene Sprache, zu deren westlichstem Bestandtheile oder ältester Form das Chäzili gehört, in Jemen in ein ungemein hohes Alter, bis in die Zeiten ihres hochgefeierten Patriarchen oder Propheten Šāb²⁷⁾ (so Šāb der Über in 1. Mos. 10, 21—25 sein) hinaufreicht, also in die älteste Zeit der Semiten, bezeugt Esauti, wo er sagt: Einige haben bemerkt, das Arabische begreife zwei Sprachen: die eine das Arabische der Himyar, das man zur Zeit des Propheten Šāb redete und vor ihm, davon auch noch in unsern Tagen einige Reste übrig sind, und das zweite, nämlich das eigentliche Arabische, was die Sprache ist, welcher der Koran offenbart ist. Diese ganz

²⁷⁾ F. Fresnel L. c. Lettre IV. T. V. p. 512 und p. 551; Esauti Wafi, der Koran, S. 188; Esauti II. S. 178 u. f. und 203, Ret. L.

offene Erklärung des Gelehrtesten seiner Zeit, bemerkt Fresnel, bestätigt es also auch, daß nicht das Arabische Mohammeds die Sprache Kaptan's, d. i. Zoctan's, des Stammvaters der Araber war, aber wol die Sprache die man schon in älterer Zeit in Jemen oder Südarabien sprach, als Zoctan sich daselbst niederließ, und welche sein Sohn Darub adoptirte, ganz so wie die Edhne und dessen Mohammed All's von Aegypten die Sprache der Araber angenommen haben, die sie beherrschen. Es ist die Sprache der ältesten drei Rassen, welche Arabien bewohnen. Denn auch Kaptan (Zoctan, einer der Edhne Ubers nach 1. B. Mos. 10, 25) redete ursprünglich eine dritte andere Sprache, die Syrische, oder das Surian'y der arabischen Autoren, d. i. die Sprache von Suripah, d. i. Mesopotamien (s. unten bei Nabatäer). Er war wie die Abrahamiden von dem Stamme Arphachsch (Sohn Sem's, 1. Mos. 10, 22). Seine Sprache war also derjenigen, welche Abraham vor seiner Ansiedlung in Kanaan sprach, oder derjenigen, welche noch Laban (1. B. Mos. 31, 47) mit Jakob dem schon hebräisch Redenden sprach, gleich. Es ist die vom Lande wo sie gesprochen wurde sogenannte aramäische Sprache, ohne Rücksicht auf die Genealogie. Dieselbe ist es nun, welche Zoctan vermöge seiner Abstammung sprach, als sein Geschlecht sich in Arabien niederließ; denn von seinen vielen Edhnen, heißt es nach den Genealogien Sojuttis, war Darub, der arabisch sprach und deshalb so genannt ward, weil er der erste war, dessen Sprache sich vom Surian'y zum Arabischen wandte. Dieselbe Veränderung der Sprache durch Verschmägerung Ismaels mit den spätern Dsorhamiden, wovon die Annahme der arabischen Sprache bei Ismaellern oder den Beduin'en des Hedschas abgeleitet ward (s. ob. S. 20), wiederholt sich auch hier in Südarabien oder Jemen, um die Zoctaniden als Araber zu vindiciren.

Solche Angabe von einem Wechsel der Sprache wird von den Doctoren des Koran in ihren genealogischen Geschlechtsrathen in noch weit frühere, selbst in Sem's Zeiten zurückdatirt, ein Beweis, daß viele die zu mohamedanischen Zeiten Araber genannt wurden, doch aus sehr verschiedenen Elementen der Urperiode zusammengewachsen waren.

Abb-al-malik, um die Sprache des Koran, welche nun die Sprache Gottes selbst und seiner Offenbarungen an seinen Propheten sein sollte, zu heben, mußte sie natürlich auch ihrer gegen andere sehr modernen Ausbildung nach, ungenügend doch zur primi-

ihren Sprache erheben, und sich wie alle Doctoren des Koran, die sich die gelehrten Annalisten der arabischen Genealogien und Geschichtschreiber sind, durch allerlei Wendungen und Künste zu helfen suchen, die ganz andern genealogischen Ueberlieferungen anderer Geschlechter mit solchen aus religiösen Gründen gebotenen Annahmen des Koran in Uebereinstimmung zu bringen. So entsteht jene labyrinthische Verwirrung, der auch die europäischen Berichtstatter gefolgt sind, und jenes Hellbunzel der Vorzeit, aus dem aber doch noch selbst in den muslimänischen Originalen so manche letzte Punkte nicht ganz verlißt werden konnten, daß sie mit Hülfe der einfachen Sätze der biblischen Ueberlieferungen, mit Hülfe der neuen Sprachforschung und der einheimischen Denkmale einen helleren Blick in den wahren, innern Zusammenhang dieser ältesten Völkerperiode, wenn auch nur in gewissen Beziehungen und nach gewissen Hauptmomenten gestatten, als das der historischen Wahrheit übergeworfene Netz der Rebellkappe der Fabeln des Koran seinen widerwilligen Anhängern gestattete. Hierzu dienen auch noch einige folgende fragmentarische die primitiven Araber betreffende erläuternde Daten, die wir zur Vervollständigung des Gesagten in jener dunkeln Periode, nach den Aussagen der Moslemen selbst, nur anführen, um auf die weitere Ausführung derselben in Fresnel's gescheiterten Schriften hinzuweisen, ehe wir zu dem dritten Abschnitt unserer Uebersicht, zu der historischen Periode, übergehen können.

Die primitive Sprache, welche Adam beim Austritt aus dem Paradiese gesprochen, sagt jener Abd-almalik¹²⁹⁾ ganz fest, sei arabisch gewesen, aber mit der Zeit verderbte sie sich in Sumerian, von Sumerah, Mesopotamien, genannt, darin Noah und sein Volk wohnte vor der Sündfluth. Dieses Sumerah gleich dem schlechtgesprochenen Arabisch. Dies war aber die Sprache Aller, die in die Arche Noah eingingen, außer einem Einzigen, der ein Dsorhum war; denn dieser sprach noch das primitive Arabisch (der Dsorhomidae priores). Nach der Sündfluth heirathete Iram, Sohn Sam (d. i. Aram, der Sohn Sem in 1. B. Mos. 10, 22), eine der Töchter Dsorhums, welche die Sprache ihres Vaters sprach; daher kam es, daß das Arabische auf die Söhne Irams, Uz (d. i. Uz) und Djathir (Gether, der Bruder des Uz 1. B. Mos. 10, 23) überging. Von Uz aber stammen die Söhne Ab und Abil, von denen die Adäer (oder Abiten) genannt sind,

¹²⁹⁾ F. Fresnel, Lettre IV. Journ. Asiat. T. V. p. 525.

an die sich alle urälteste Sage der arabischen Erinnerung als an ihr höchstes Alterthum anschließt. Djabird Söhne sind aber Ihamud (Ihemud) und Djabid, und deren Nachkommen die Ihamudäer, eben so wie jene Abder das höchste Alterthum bezeichnend. Ihrer wird in den biblischen Geschichten nicht gedacht, sondern nur ihrer Väter; aber der Koran²⁰⁾ und die arabischen Autoren sprechen von ihnen, als den unbekanntesten, ältesten, eifrigsten Wügendienern Süd-Arabiens, deren Andenken auch noch bis in die Gegenwart fortlebt.

Eine Tribus Ad lebte im XIV. Jahrhundert noch in Arabien, die sich von ihrer mütterlichen Herkunft Djorhum nannte. Die Sorianer-Sprache erhielt sich in der Nachkommenschaft Arphachsad's des andern Sohnes von Sem, und pflanzte sich vom Vater auf den Sohn fort bis Kaktan (Joctan), der Yaman (Jemen) bewohnte, dessen Kinder die arabische Sprache von den Söhnen Ismaëls lernten, die nach Jemen kamen.

Nach dieser Tradition würde das Primitiv-Arabische ein ganz anderes als das des Mohamed, nämlich eine aramäische Sprache sein, deren Ueberreste wol in Mesopotamien zu suchen sind. Eine aramäische, die Fresnel²¹⁾ jedoch auch nicht für das Syrische der syrischen Christen zu halten geneigt ist, sondern vielmehr eine intermediaire Sprache, zwischen der alten Chaldäischen und der Sprache von Kanaan, d. i. der phöniciſchen. Wenn die Söhne Kaktans oder die Joctaniden also diese aramäische Sprache damals aufgaben, und das Arabische der Ismaëlier angenommen haben sollen, so ist die Frage²²⁾: welches Arabisch war dieses? Nach der herkömmlichen Meinung lernte Ismaël das Arabische von den Djorhumiden (s. ob. S. 19).

Aber es gab zweierlei Namen dieses Namens, und Abulfeda sagt, daß dieser Name Djorhum zwei sehr verschiedenen Völkern angehört. Das eine die Djorhum aloula (d. i. Djorhumidae priores) gleichzeitig mit den Aditen (Adäer), einem Volke, das von der Erde verschwunden; dessen Geschichte eben so verloren sei wie seine Nachfolger. Das andere die Djorhum attthanjah (Dj. posteriores), die von Djorhum, einem Bruder des Varub, Sohn Kaktans, herkommen. Von diesen beiden Brüdern regierte der eine, Varub, über Yaman (Jemen), der

²⁰⁾ Gänther Bahl, der Koran, S. 691 Not. i. p. 529.

²¹⁾ Esmb. p. 626.

²²⁾ F. Fresnel, l. c.

andere aber, Djorhum, in Hedschas (f. ob. S. 20). — So weit Abulfeda. Von diesem letztern würde also Ismael das Arabische erlernt haben. Die Doctoren des Koran nehmen nun an, dies sei das Arabische des Koran gewesen, was doch erst die letzte überlagerte modernste Schicht des Arabischen, die in und um Mohameds Zeit in allgemeinen Gebrauch kam, sein konnte. Fresnel zeigt²²⁾ aber, daß in jener Periode, da das Surianische des Kahtan aus der Sprache der Soctaniden, seiner Edhne, aus Jemen verdrängt ward, dies nicht durch das Arabische des Koran geschehen konnte, sondern durch das Arabische des Simpar geschah, das die Doctoren der Muselmänner aber identificiren mit dem der Ab, der Thamud und der Djorhumiden, jene Vorzeit unter einander mischend. Doch wird von den Zeitgenossen Mohameds²³⁾ dieses Solow auch wirklich mit dem Namen himparitisch belegt, eine Benennung, deren wahre Bedeutung heutzutage gar nicht mehr von keinem der arabischen Stämme verstanden wird. Diejenige Periode, in welcher aber nach obiger Angabe die Soctaniden das Arabische des Koran von den Ismaellern, d. i. den Mittel-Arabern, annahmen, konnte nach Fresnel's Dafürhalten wol erst mit der Invasion des Islamismus stattfinden, mit welcher spätern Zeit, des 7ten Jahrhunderts, denn auch die Verdrängung der Sprache der Simpariten aus den zum Mohammedanismus bekehrten Theilen Jemens oder Süd-Arabiens zusammen zu fallen scheint. Doch sagt Fresnel an einer andern Stelle hinzu, daß alle Ursache, nach längerem grammatischen Studium, vorhanden sei, anzunehmen, daß auch schon längere Zeit vor dem Jahrhundert Mohameds die Sprache des Koran (das eigentliche Arabische) große Fortschritte in Jemen (Yaman) gemacht gehabt habe, und daß der Tribus, welcher die antike Sprache des Landes besaß, schon damals sehr bedeutend vermindert²⁴⁾ gewesen.

Wenn jene Sprache Ab und Thamud von Fresnel²⁵⁾ eine aramäische genannt wurde, so will er damit nur das Verhältniß der Abstammung von Aram (dem Aram der Genesis) nach dem arabischen Standpunkte bezeichnen wissen, nicht aber den der Herkunft aus dem Lande dieser Tribus, nach dem Standpunkte der hebräischen Philologen, wozu noch folgende Beziehungen desselben auf das Verhältniß zu den Ruskiten zu beachten sind.

²²⁾ F. Fresnel l. c. p. 528.
T. VI. p. 560—570.

²³⁾ Ebend. p. 534.
²⁴⁾ Ebend. T. V. p. 568.

²⁵⁾ Ebend.

Die Sprache von Kanaan, oder der Phönicier, die dem Hebräischen so nahe steht, werde wol, bemerkt Fresnel, mit Recht eine semitische genannt, aber bemerken müsse man, daß die Hebräer diese Benennung nicht gebrauchten. Nach ihrer Ansicht war Kanaan ein Sohn Cham und Bruder Chus (1. B. Mos. 10, 6). Aber Chus (Chousch) als Nation oder Region genommen, begriff nach Mose das Land von Saba in Süd-Arabien (1. B. Mos. 10, 7, wo die Kinder und Enkel Chus aufgeführt werden: Seba, Gervila, Sabtha, Raema, Scheba, Dedan und Nimrod); also das Land, wohin Isctan sich niederzulassen ausging, wo aber die Acker schon vor ihm saßen. Daß Herodot, wie oben schon bemerkt ward, die Phönicier von dem erythräischen Meere her einwandern läßt, ist übereinstimmend mit der Genefis; denn zwei Brüder, hier Chus und Kanaan, gehen doch gewöhnlich von derselben Gegend aus. Da sich nun in dem Idiom von Mirbat und Bhasar nach obigem auch eine große Anzahl hebräischer Wörter findet, die dem Arabischen fremd sind, so hält sich Fresnel für vollkommen berechtigt, diese genannte Sprache des Chus für einen Rest der Sprache von Chus (Chousch) zu halten.

Ueber das Land Chus, zu dem Arabien die Vermittlung an die Hand giebt, herrschten von jeher verschiedene Meinungen, weil ein Theil dieses Gebietes auf der Grenze der Schwarzen und Rothen, d. i. Chams und Sems, gelegen war, und weil das Volk Chus, in einer der Sündfluth nahen Zeit, sich von den Ufern des Euphrat bis nach Aethiopien ausdehnte. So war Nimrod ein Sohn Chus, d. h. nicht daß Chus ein Aethiope, noch weniger ein Keger gewesen, sondern daß die Nation, der er angehörte, Aethiopien besetzt hatte und sich daselbst auch erhielt. Im südlichen Arabien dagegen ward das Volk Chus von den Isctaniden ersetzt, die darum aber eben so wenig in Aethiopien oder Abyssinien zu suchen sind, daß aus diesem Grunde den Namen Chus auch beibehielt, mit Ausschluß der andern Landschaften, die primitiv von den Chusiten besetzt waren. Hier kam dagegen der Name Saba, Sabäa in Gebrauch, auf doppelte Weise, nach Genes. 10, 7, als Saba (Seba) Sohn von Raema, Sohn von Chus; und, nach 10, 28, als Seba Sohn von Isctan, von denen der erstere Saba weit älter ist als Isctan, der die reinen Arab (die Arab Aribah) repräsentirt, welche Aethiopien besaßen, während der letztere Saba Sohn des Isctan den nicht reinen von Geblüt (den Arab moutaaribah) in Samen vorstaud.

Daß auch zu seiner Zeit in Folge dieser verschiedenartigen Abstammungen und Sprachen der Name der Araber wirklich sehr verschiedenlich gebraucht ward, sagt Sejuti; mit dessen Eintheilung der verschiedenen Nationen, die man mit dem Namen der Araber, nach Ibn Dikhhak, den er als seinen Gewährsmann anführt, belegte, wir hier vorläufig diese Uebersicht der süd-arabischen Vorzeit schließen können. Hiernach werden dreierlei arabische Völkerschaften¹²⁾ unterschieden.

I. Die Araber, genannt *Aribah* oder *Arbâ* (die Arabes *par excellence*, nach Fresnel), das ist die Reinen (*Rhouâs*). Diese begreifen 9 Tribus, alle aus der Nachkommenschaft Irams, Sohn Enos, Sohn Nouth's (Noahs). Deren Namen sind 1) Ab, 2) Ihamud, 3) Umayyim, 4) Abil, 5) Kasim, 6) Djabis, 7) Amlik, 8) Djorhum, 9) Babâr.

II. Die Araber der zweiten Nation, die *Mutaâribah*, da Wort das von den Doctoren des Koran durch „die nicht rein sind“ erklärt wird, wozu die Nachkommen Rahtans, d. i. Joctan, die Joctaniden gehören.

III. Die Araber der dritten Nation, die *Mustaâribah*, da Wort das von denselben Doctoren wie das vorige definiert wird (s. ob. S. 8 die Arab *Mustaraba*, die es durch Verschwägerung geworden) und das die Nachkommenschaft Ismaels begreift. Es sind die Kinder von Maab, Sohn Adnan, Sohn Ubad (oder Uddan des 1. B. Mos. 10, 7 und 25, 3), die nach der Genese von Abraham ausjogen gegen den Aufgang, das ist das Morgenland. Die Kinder Maab sind aber die Hochgeachteten als die Stammväter ihres Propheten.

Mit der ersten Klasse stimmt auch Ibn Dourayd in seinem Wörterbuche *Djamharah*, das Fresnel citirt, im wesentlichen überein, bemerkt jedoch dabel: der größere Theil dieser Tribus sei erloschen, und kaum seien unter den neuern Bewohnern Arabiens noch einige Reste von diesen zerstreut. Dann aber fügt er hinzu, was wir schon angeführt war: der Sohn Rahtan (Joctan) ward *Darab* (er spricht arabisch) genannt, weil er der erste war, dessen Sprache von dem Surianer sich zum Arabischen wandte. Allerdings, bemerkt Fresnel, mußten die *Ariba-Araber* (von reinem Blute) diese Sprache schon vor ihm geredet haben; aber Ibn Dourayd hätte hinzusetzen können, daß hier nicht vom arabi-

¹²⁾ F. Fresnel, Lettre IV. T. V. p. 529—531.

ſchem des Koran die Rede ſei. Davon hielt ihn aber die Furcht ab, den Irrthum zu deutlich aufzudecken, und Arabiſch eine andere Sprache zu nennen, als die Sprache Allahs und ſeines vermeintlichen Propheten.

3. Juden- und Chriſten-Gemeinſchaften und ihre Verbreitung durch Arabien bis zum Jahrhundert Mohammeds. Die äthiopische Chriſten-Verſurpation in Yemen (530 — 601 nach Chr. Geh.).

Erſt mit dem Jahrhundert Mohammeds treten aus dem dunkeln Felde der Sagenzeit, auf dem nur zurückgehende Geſchichtsreihen und Sprachforſchungen einige Orientirungen über Land und Leute geſtatten, durch hiſtoriſch überlieferte Begebenheiten hin und da auch gewiſſe Theile der arabiſchen Halbinſel in ein helleres Licht hervor, als dies früher der Fall ſein konnte. Doch geſchieht auch dies nur in Folge der Kriegsführungen mit dem Auslande, oder im Verlauf der Kämpfe im Innern, welche durch die Verbreitung des Islam erregt werden, der die moderne Umgeſtaltung der arabiſchen Welt herbeiführt, die durch die bluttriefende Feſſel ihres Religionscultus und ſeines Fanatismus jene früher geſonderten Völkertheile wie Flüſſe und Bäche zu einer gemeinſamen, welken, aber ſtagnirenden Limbe verſammelt hat, die ohne alle fortſchreitende Bewegung doch durch innere Stürme der Leidenschaften in fortwährendem Aufruhr begriffen iſt, und jedem Fremdling den Zutritt wehrte, was, wie aus den frühern Angaben ſich ergab, in älteſter vormohammedaniſcher Zeit keineswegs in gleichem Maße der Fall war.

Außer den Iſmaëliern und Keturäern der älteſten Einwanderung aus dem Lande der Hebräer in das innere Arabien, von denen im vorigen die Rede war, und welche ſich ganz mit den Araberſtämmen affimilirt hatten, fanden wir, zu Mohammeds Zeit, noch eine dritte unſtreitig jüngere Colonisation jener weſtlichen Nachbarn, nämlich der ſehr zahlreichen Juden im Hedſchas oder Mittel-Arabien vor, die ſelbſtſtändig in vielen Gemeinſchaften, mitten unter Iſmaëliern und Joctaniden, ſich erhalten hatten, und eben darum, weil ſie ſich nicht unter das Joeh des Koran beugen wollten, ſpäterhin untergehen mußten. Ihr Anſehn in jener Zeit in Madyne (Medina) geht daraus hervor, daß ein König von Yemen, der auf einem Eroberungszuge auch vor

Medina als Belagerer erschien, durch den Rath einiger dortigen Rabbiner zur Rückkehr nach Jemen bewogen, und zu gleicher Zeit durch diese zum Judenthum bekehrt ward (um das Jahr 300 v. Chr. G.)³⁷⁾. Derselbe König, Tobba ben Chassan, oder der letzte Tobba genannt, schützte seitdem nicht nur auf den Rath seiner jüdischen Lehrer den Tempel (Kaaba) zu Mekka, sondern bekleidete ihn, der vielleicht noch nicht so viele Idole wie später in sich aufgenommen haben, sondern unter der Obhut der Ismaeliter stehen mochte, mit einem köstlichen Teppich. Viele des Volkes von Jemen waren damals unter ihren jüdischen Königen zum Judenthum übergegangen, und wenn schon deren Herrschaft nicht von sehr langer Dauer blieb, so mag die jüdische Bevölkerung in Arabien dadurch doch sehr begünstigt worden sein. Die Erzählung dieser Belagerung von Nathrib und Tobbas Judenbekehrung ist, unter rabbinischem Einfluß, umständlich im Legendestyl in der Geschichte Ohhayhahs³⁸⁾ etwa 100 Jahr vor Mohameds Geburt mitgetheilt, auf die wir hier verweisen. Späterhin treten die Juden zu gleicher Zeit mit Mohamed, erst als seine Freunde, dann als seine Widersacher, ohne daß die neuern Geschichtschreiber wissen, seit wann³⁹⁾, doch wol als Gebra- und Rabbiner-Berehrer (i. ob. S. 12), wenigstens seit der Römer Zerstörung Jerusalems, in bedeutender Zahl und Kraft, in einer ganzen Anzahl zerstreut liegender meist kleiner, aber sehr kriegerischer Staaten hervor, wie: Khalbak, Kadal, Karaibha, Wadillora, Madhiz und Danbo, denen wol noch manche andere, deren Wohnsitze weniger genau als diese bekannt wurden, hinzuzufügen wären. Zumal in und um Nathrib (Medina) schienen sie besonders zahlreich gewesen zu sein, wo der Stamm der Chazradjiten, früher mit Juden verbündet, später deren Beherrscher geworden war, und durch die Erwartungen dieser Juden von einem Messias aufge-⁴⁰⁾regt, sich so frühzeitig geneigt zeigte, den Mohamed für einen solchen zu erkennen und ihm zu huldigen, ehe noch die von ihnen theilweis unterdrückten Juden, wie sie fürchteten, ihnen in dieser

³⁷⁾ Schloffer, Weltgesch. II. I. S. 200. ³⁸⁾ Histoire d'Ohhayhah fils d'al Djoulahh, in D. M. P. Perrou, Prof. au Caire, Lettre sur l'histoire de l'Epoque du petit Tobba, du Siège de Medine et de l'introduction du Judaïsme dans le Yaman, in Journ. Asiat. 3. Sér. T. VI. Paris, 1838. p. 434—464. ³⁹⁾ Schloffer, Weltgesch. II. I. S. 200. ⁴⁰⁾ G. Weil, Mohamed a. a. D. S. 71 und Anhang S. 409—413.

Anerkennung zuorkennen, wodurch freilich wol politische Nachtheile für sie hätten daraus hervorgehen müssen. Daher die frühzeitige und dreimal wiederholte Unterwerfung der Chazradjischen Männer aus Medina an Mohamed, als dieser noch von Messianern, mit denen die Medineser immer rivalisirten, verfolgt ward, und ihre bringende Einladung⁴¹⁾, das ihm in Medina bereitete Asyl anzunehmen (im J. 621 n. Chr. G.). Die höhere Ausbildung jener Juden und ihre heiligen Schriften hatten den heranwachsenden Propheten in vielfachen Verkehr mit ihnen gesetzt. Ein Vetter seiner ersten Gattin Chabibja, mit Namen Baraka, ein getaufter Jude⁴²⁾, der das alte und neue Testament gelesen, und letzteres theilweise ins Arabische übersetzt hatte, suchte ihn von seinem eignen eingebildeten Prophetenthume abzubringen. Mohamed selbst gab lange Zeit die Hoffnung nicht auf, daß diese Juden in Geduld ihn zunächst als ihren erwarteten Messias anerkennen würden, und richtete auch seine Dogmen und seinen Cultus ganz auf der Grundlage des Glaubens ihrer Vorgänger ein. Seine Flucht oder Uebersiedelung nach Medina, wo auch mit den Chazradjiten, seinen Verwandten⁴³⁾ mütterlicher Seite, mancher Jude für ihn gewonnen seyn mochte, war darauf mit berechnet. Viele seiner Gebote, sagt sein Biograph, lassen sich aus dieser Beziehung zu jenen Juden⁴⁴⁾ auch erklären, denen die Erscheinung eines Propheten selbst von Mose verheißen war. Daher schloß Mohamed in Medina, wie mit den Stämmen der Chazrabi und Aus, so auch mit den dortigen Juden ein förmliches Bündniß, in denen er ihnen Concessionen machte, die er jedoch später widerrief; z. B. Jerusalem als Kibla zu betrachten, d. h. als diejenige Seite nach der man sich im Gebete wenden sollte; die Befestigung ihrer Sabbathfeier statt des Freitags, und ihrer Fasten im Monat Tisri als ihres Jahresanfangs u. a. m. Da aber sich ihm nur wenige anschlossen, viele ihn verspotteten, da sie einen Propheten aus dem Geschlechte Davids wollten, so näherte er sich wieder dem alten arabischen Glauben. Doch wurde er durch den Uebertritt eines Schriftgelehrten Juden, des Abd Allah ben Salam, mit der ganzen talmudischen Dialektik und Spitzfindigkeit jener Zeit vertraut.

Als nun alle Bemühungen vergeblich schienen, die Juden für

⁴¹⁾ G. Well, Mohamed a. a. O. S. 73, 79.

⁴²⁾ Eben. S. 47.

⁴³⁾ Eben. S. 79.

⁴⁴⁾ Eben. S. 90.

seiner Parthei zu gewinnen, und schon in fünf⁴⁵⁾ Raubzügen und Ueberfällen mit dieser, die aus den verbündeten Medinensern bestand, zumal gegen Koreischiten und die von ihnen escortirten Handelskarawanen, das erste Araberblut geflossen war, die gemachte Beute aber für die Seinigen sich nicht unerfreulich gezeigt hatte; so wurde nun, nachdem der Krieg gegen die Heiden längst gebo-
ten und als verbotlich gepriesen war, auch der Mord und die Vernichtung der Juden sanctionirt, und sie indessen, durch die Sache Mohameds an ihnen, für vogelfrei erklärt. Einen 120 jährigen jüdischen Greis, der über sein neues Prophetenthum ge-
hört, ließ er selbst ermorden, und nun wurde (im J. 628 n. Chr. G.) von ihm und seinem Raubgefolge der erste friedliche, bei dem
dem arabischen Dichtern sogar wegen seiner Treue so gepriesen⁴⁶⁾ Judenstamm der Beni Nadhir, der in der Nähe bei Me-
dina zu Bahra⁴⁷⁾ seinen besessenen Wohnsitz hatte, überfallen und belagert. Da er sich nicht länger zu halten vermochte, erhielt er durch Capitulation freien Abzug; ein Theil emigrirte nach Sy-
rien, der andere aber zog sich nur einige Tagesreisen weiter north-
wärts zu seinen Glaubensbrüdern den Heibai (Khalai); ihr
gesamtes Vermögen fiel Mohamed als Beute anheim. Bald darauf
suchten sich die vertriebenen Beni Nadhir⁴⁸⁾, in Verbindung mit
4 Stämmen der Koreischiten, und einigen andern Tribus aus
dem Schama und Hadra, denen sich auch noch ein nahe bei Me-
dina wohnender Judenstamm, die Beni Kureiza, angeschlossen,
durch eine Belagerung von Medina zu rächen, wobei ihre
10,000 Mann die Parthei Mohameds und seine ihm treuen Hei-
bais in große Noth brachten, woraus sie nur der erste Stadtgrä-
ben, den diese damals um einen Theil Medinas zogen, rettete, was
jedoch als eine bis dahin bei Arabern unerhörte Feigheit, sich hin-
ter einem Graben zu bergen, zu großem Ernste gereichte. 700 in
die Gefangenschaft gerathene Juden ließ Mohamed grausam hin-
schlachten, und ihre Weiber und Kinder in Sklaverei abführen.

Im nächsten Jahre (vom 7ten der Hedra, 628 n. Chr. G.)
wurde nun, nach einem mißglückten Anfall gegen Mekka, um sein
unabhängiges Gefolge zu beschwichtigen, ein Feldzug gegen die
Juden in Heibai⁴⁹⁾ beschlossen, der im Fall des Salingens

⁴⁵⁾ G. Bell, Mohamed S. 95—115. ⁴⁶⁾ Edrisi, Géogr. 4d. Jan-
bert T. I. p. 334 n. Not. ⁴⁷⁾ G. Bell, Mohamed S. 117, 136.

⁴⁸⁾ Chron. S. 144. ⁴⁹⁾ Chron. S. 184—189, 281.

reiche Beute versprach. Ihr Gebiet, 4 bis 5 Tagereisen im Nord-
ost von Medina gelegen (nach Burckhardt), wurde damals über
die Nachtlager Ussr, Sabha, Radji von dem 1400-Mann star-
ken Kriegsherre am vierten Tagemarsche erreicht. Chelbar ist
nicht der Name eines einzelnen Ortes, meint Abulfeda, gemeint,
sondern eines ganzen Bezirkes, in dem sich die Juden angesie-
delt hatten, weil der Name so viel als Festung, oder nach
Bell vielmehr Conföderation bedeuete; denn es waren viele
Fürsten der Juden, die unter sich im Bunde standen, und ihren
Schiffen, in die sie sich mit ihrer Habe geflüchtet, eine nach
dem andern erobert werden mußten. Diese festen Schiffe, die sehr
hartnäckig vertheidigt wurden, werden genannt: Raim, Ramah,
Kulla, Bara, Ubejj, Sab; sie mußten alle erobert werden.
Bath und Sukkiam öffneten freiwillig ihre Thore, unter der
Bedingung, daß sie im Besiz blieben, aber Tribut zahlen wollten;
und dieser fügte sich auch die Juden von Faval, das auch in
derselben Gegend nur eine Tagereise weiter abwärts (seine Lage ist
unbekannt) gelegen war. Auf dem Rückwege von Chelbar, das
auch auf neuern Karten noch steht, wurden auch die Juden in
Wad-i-Kura, nur eine Station im Nord der Stadt Medina
liegend, beslegt, worauf die Juden von Tetmar, das viel weiter
im Norden an der syrischen Grenze gegen Damask gelegen, sich
freiwillig unterwarfen. Die Zahl der durch ganz Mittelarkien in
vielen Conföderationen angesiedelten Juden war so groß, daß Mo-
hamed es doch, nachdem er seine erste Rache an ihnen gekühlt hatte,
für vorthellhafter hielt, ihnen, wie den Christen in Arabien, wohl
er sie, wenn schon Polytheisten, doch „Völk der Schrift“ nannte;
dennoch bald wiederum Duldung außerhals Mekka zu gestatten,
wenn sie sich nur bemühten und Tribut zahlten⁵¹⁾. Wie weit
hast diese Juden von Chelbar selbst den Mohamedanern ge-
blieben sind, ergibt sich aus dem arabischen Sprichwort, das
Seetzen⁵²⁾ noch heute von ihnen als im Gebrauche anführt: „es
gleichet einem Juden von Chelbar,“ d. h. er ist widerträch-
tig. Es besteht zwar noch heute in Mekka und Dschidda die
Meinung, als lebten in Chelbar noch fortwährend die Nachkom-
men der früher dort angesiedelten Juden streng ihren Heiligthums-
cultus folgend; aber Burckhardt⁵³⁾ versichert, daß seine genaue

⁵¹⁾ G. Bell, Mohamed S. 296, 295.

respondenz, Nov. 1808, S. 392.

⁵²⁾ Seetzen in Monatl. Corr.

⁵³⁾ Low. Burckhardt, Travels

in Arabia ed. W. Ouseley, Lond. 1829. 4. Append. VI. p. 464.

in Nachforschungen darüber in Medina ihn vom Gegentheile über-
zeugt haben, und daß die so verbreitete Meinung völlig ungegrün-
det sei, als existirten in irgend einem Theile der vorbarbarischen
Wüstenlandschaften noch Judentcolonien. . Diejenigen Juden, welche
wenn in Arabien angefiebelt waren, gehörten nach dem arabischen
Unter Samhudy, in seiner Geschichte von Medina, insgesamt
zu dem Tribus der Beni Korepta (Karaiten). . Sie kamen, ihm
zufolge, schon sehr frühzeitig nach Medina, nachdem Moham-
meds Jerusalem erobert hatte (also etwa ein halbes Jahrtausend
vor der Zerstörung Jerusalems durch Titus). . Diejenigen Juden,
nicht der Kabbä, der Simparite, bei dem Ueberfalle von Mekka
und Medina mit nach Yemen genommen, sagt derselbe Samhudy,
sind Beni Korepta (Karaiten) gewesen; dies seien die ersten
Juden gewesen, die sich in Yemen ansiedelten, und deren Nach-
kommen sollen noch diejenigen sein die in der heutigen Residenz des
Yemen zu Sanaa leben, wo, wie wir noch Cruttenden's Angebe
wissen, ein ganzes Stadtviertel das Judenquartier⁴³⁾, mit etwa
300 jüdischen Bewohnern, genannt wird. Noch wichtiger als dies
ist räumliche Besitz des jüdischen Eigenthums, dessen sich Mo-
hammed bemächtigte, war die eben so ungerechte Plünderung des
geistigen Eigenthums der heiligen Schriften der Hebräer und
ihre Verfälschung, die er sich in der Verdrehung der Sitten-
regeln und der Worte ihrer Gesetzgeber und Propheten zu
Schulden kommen ließ; ja, daß er bei der Einführung so vieler
wichtiger hebräischer Worte in die Euren seines Koran, wor-
in, mit welchen er als Beweisen aus Mose und den Propheten
seine eigene Lehre zu stützen und als göttlich zu weihen suchte, ganz
falsche Bedeutungen unterlegte für seine unwissenden blinden Nach-
barn. Diese Vorwürfe, die ihm durch die gründlichsten Forscher⁴⁴⁾
mit großer Gelehrsamkeit der Sprachen der Texte nachgewiesen sind,
lassen sich keineswegs dadurch entschuldigen, daß ihm diese Daten
nur mündlich etwa und irrig mitgetheilt worden, da er sich selbst
als auf seines Kenntniß der Texte, in den Augen seiner Gläubigen,
beruft, die sie nicht kannten.

Nach Christen fehlten zu Mohammeds Zeiten wol nicht ganz:

⁴³⁾ Ch. Cruttenden, Narrative in Journ. of the Roy. Geogr. Soc.
London. 1839. VIII. p. 285. ⁴⁴⁾ Abr. Gelger, Was hat Moha-
med aus dem Judenthume aufgenommen? eine gekrönte Preisschrift.
Bonn, 1833. 8. Margt. Silv. de Sacy, in Journ. des Savans 1835.
p. 162—171; besser, Article Mahomet in der Biogr. Universelle.

im Mittel-Asien, da er sie so frühzeitig mit den Juden in eine Klasse seiner Widersacher setzt; nur erhalten wir sehr wenig Nachricht von ihnen, die meisten kommen nur an den Grenzen der Halbinsel meist als Namenschristen und Renegaten vor, die keinen so hartnäckigen Widerstand wie die Juden leisteten. Daß in Jemen schon 40 Jahre vor Mohamed christlich-abhässliche Abaije den grausam verfolgten Christengemeinden in Hadjeran zu Hilfe gekommen waren, ist oben schon angeführt (s. ob. S. 24); unten wird nachweislicher von ihnen die Rede sein.

Noch werden auch verschiedne andere Gegenden der arabischen Halbinsel schon seit dem Anfange des 4ten Jahrhunderts, seit Kaiser Constantius Zeiten, durch christliche Lehrer namhaft gemacht. Theophilus, als Geißel am Hofe des Kaisers Constantius erzogen, und zum Diakonus geweiht, um seinen Landsleuten den Arabern (er ward ein Jude aus Dju (*Δίους*) genannt, wahrscheinlich, da er schwerlich aus dem zu entfernten Dju der Portugiesen, wol aus der arabischen und zugleich banianischen Handelsinsel *Duipa Sulphatara*, der Glücklichen, die heutige *Sofstora* (s. Erbf. Th. V. S. 443, 603—604), die auch später noch dem Kaiser Julian ihre Embassaden sandte, s. Ammian. Marcell. XXII. 7, 10) das Evangelium zu verkünden. Auch fand er dazu die günstigste Gelegenheit. Vielleicht, daß vor ihm schon zu nomadischen Araberstämmen gelegentliche Kunde von christlichen Lehren gelangt waren, hatten mochten sie nicht, wenigstens fehlen die Berichte darüber. Aber unter Constantius (reg. 337 bis 361 n. Chr. u.) veranlaßte der blühende Handelsverkehr Arabiens mit dem römischen Reiche diesen Kaiser, eine Gesandtschaft an den mächtigen König der Himyaren (Homeriten, von der Art Gomair, die De Sacy verwirrt) oder der Sabäer in Jemen (*Arabia felix*) zu senden, um von ihm die Erlaubniß eines Kirchenbaues in dessen Reichs und des freien Kirchencultus für seine römischen Unterthanen zu erbitten, die dorthin so häufig als Handelsleute ihren Geschäften nachzugehen pflegten. Theophilus, der diese Mission erhalten hatte, wirkte mit so glücklichem Erfolge, daß er den damaligen Fürsten der Himyaren selbst bekehrte, und dieser nun auf eigene Kosten drei Kirchen erbauen ließ; die eine an dem Hauptplatze seines Volkes, zu *Laphar* (*Dhofar* bei *Orist*²⁰⁰), Ba-

²⁰⁰) *Katrid b. Jaubert* T. I. p. 149; vergl. *Jomard*, *Etud. géogr. et histor. sur l'Arabie*. Paris, 1839. S. p. 126.

phet in Rahrah), die zweite im Hafen und Handelsplatz Aden, den die Römer zu besuchen pflegten (zum Handel nach dem Indischen Meere), und die dritte am persischen Meerbusen zu Hormuz (Philostorgius II. §. 6; III. §. 4 bei Reander)⁵⁶).

Wir sehen zugleich aus diesen wichtigen Daten, wie weit sich damals die Macht des himyaritischen Reiches durch Süd-Arabien erstreckte, und wie leicht es durch Hormuz gegen Persien (wie heute Oman) und durch Aden gegen Süden in die politischen und handelsinteressen der sassanidischen wie abyssinischen Herrscher verwickelt werden konnte, was denn auch bald geschah. Theophilus soll mit den Juden dieser Gegend viel zu kämpfen gehabt haben, die auch späterhin bald die Oberhand so ganz gewonnen, daß die christlichen Bewohner dadurch sehr unterdrückt wurden. Diese Angabe christlicher Geschichtschreiber wird durch obige Aussage mohamedanischer Autoren von der Bekehrung des Jobba ben Hassan, nach der Belagerung von Medina, zum Judenthum durch die Rabbiner bestätigt, die schon ein halbes Jahrhundert vor Theophilus thatig gefunden hatte (s. ob. S. 59). Zu gleicher Zeit, nach christlichen Geschichtschreibern⁵⁷), sollen die Lehren des Evangeliums auch an den Grenzen der arabischen Wüste manchem der nomadischen Saracenenstämme, durch Mönche und Eremiten, verkündigt worden sein, an deren einsamen Zellen sie auf ihren Zügen vorüberstreiften (z. B. wie bei Taiba oder Ursossa Emir, s. Erdf. II. X. S. 1098, 1109). So, werden ein Mönch Philion genannt, ein Moses, Episcopus in der Wüste bei einer saracenischen Königin Maria oder Maunia (im J. 372 n. Chr. G.). Symeon Stylites, der Säulenheilige, an der syrisch-arabischen Grenze, zu dem die Araberhorden als zu einem Halbgotte hinzogen, ist schon erwähnt, so wie an der palästiniisch-arabischen Grenze Euthymius, der erste saracenische Lagerbischof (Ἐπίσκοπος τῶν παρεμπολῶν) genannt, dahin gehört etwas später auch das Kloster des Georgius in der Nähe von Bosra, das Mohamed als Heiligtum besuchte (s. ob. S. 26). Anfang des VI. Jahrhunderts erfolgte (nach Theodoret lector. L. II. fol. 564 ed. Mogunt. 1679 bei Reander) die Bekehrung eines saracenischen Stammfürsten (φύλαρχος) Almunbar (Rooman Ben el Mondar zu Hira, s. Erdf. II. X. S. 60), doch wol schwerlich in Folge des vorigen.

⁵⁶) V. Reander, Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche B. II. I. 1828. S. 246, 250. ⁵⁷) Ebend. S. 251 — 254.

Nur in Jemen hatte die christliche Lehre beim Volke Wurzel gefaßt, doch nicht dauernd bei den himyaritischen Königen, die, unter dem Titel der *Tobba*, seit der Mitte des zweiten christlichen Jahrhunderts in ihren Regententafeln aufgeführt, durch viele oft fabelhaft ausgeschmückte Eroberungszüge und Verzweigungen in nahe und ferne Gegenden, doch meist nur den Namen nach bekannt werden, und noch keiner Historie, keiner bestimmten Chronologie angehörig betrachtet werden können⁵⁸⁾. In eine früheste Periode, nämlich noch vor Theophilus' Bekehrung des Himyariten-Königs in Jemen, der nicht mit Namen genannt wird, fällt die Zeit (etwa von 150 bis 170 n. Chr. Geb. an, nach S. De Sacy's Bestimmung) der wichtigsten Begebenheit in Jemen, die zu einer wenn auch noch immer sehr schwankenden Zeitbestimmung jener ersten arabischen Ära, *Seil el Arim* (*Ruptura cataractae*, des Dammesdurchbruchs), bei den orientalischen Autoren geführt hat, weil durch sie die Zerstörung eines fruchtbarsten Landestheiles von Jemen und viele Emigrationen veranlaßt wurden, die Arabiens Bevölkerung und Herrschaft eine veränderte Gestalt gaben.

Von dieser Begebenheit, die offenbar nicht auf ein bestimmtes Jahr anzusehen ist, sondern einer Reihe von Jahren zu ihrer Entwicklung bedurfte, lassen sich erst einige, wie Johannsen's Kritik der De Sacy'schen Angaben nachweist, nur ungefähre Berechnungen dieser Auswanderungen nachweisen⁵⁹⁾, mit deren Ansiedelungen in der Ferne neue arabische Landschaften geographisch hervortreten, weil in ihnen neue Herrschaften entstehen, deren Geschichten durch die Verührungen mit dem Auslande früher bekannter werden und gleichzeitige Bestätigungen erhalten, als die allerdings wol nunmehr geschwächten zurückbleibenden heimatlichen Geschlechter und Reiche, deren Geschichten noch immer sehr fabelhaft bleiben.

Sei es nun, daß diese Veränderungen auch noch bis zum Ende des vierten Jahrhunderts einen verdunkelnden Einfluß auf die Verbindung mit den zum Christenthum bekehrten Himyariten ausgeübt, oder daß man von Seiten der abendländischen orthodoxen

⁵⁸⁾ C. Th. Johannsen, *Historia Jemanae e Cod. Ms. Arab. Bonn.* 1828. p. 67. ⁵⁹⁾ Silv. de Sacy, *Mémoire sur divers événements de l'histoire des Arabes avant Mohamed*, in *Mémoires de l'Acad. d. Inscr.* Tom. XLVIII. p. 488—564 etc.; Johannsen l. c. *Hist. Jem.* p. 62—67.

Kirche, weil Theophilus, der später nach Abyssinien ging, ein Arianer war, jene arabischen Belehrungen nicht weiter beachtete, genug ihre Schicksale bleiben unbekannt. Aber es tritt statt des Christlichen nach der Mitte des 5ten Jahrhunderts in Yemen ein letzter König des Himyaritenstammes, Dhu-Nawas⁶⁰⁾ (Dunnaan, Dsunowas auch Du'lnawas) auf, der, nach Uebereinstimmung⁶¹⁾ der verschiedensten orientalischen Annalen, ein fanatischer Anhänger des Judenthums war, und unter dem Vorwande, die Verfolgungen seiner Glaubensgenossen im römischen Reiche zu rächen, die Christlichen Kaufleute, die von dort her kamen und des Handels wegen Arabien besuchten, oder nach Abyssinien durchreiseten, ermorden ließ. Dies erbitterte den benachbarten Christlichen König der Abyssinier, den Negus jenes mächtigen, seit dem Jahre 333 unter Aizanas (der Gleschen, La San der abyssinischen Chronik)⁶²⁾ zur Christlichen Kirche übergegangenen Königreiches, so sehr, daß er seinen Nachbar jenseit der Meerenge mit Krieg überzog. Er wird Glesbaan (bei Procop. de Bell. Pers. I, 20 Hellesthaeus, der nach Rüppel in der abyssinischen Chronik der Zeitgenosse des Abreha III. ist) genannt. Dieser besiegte den Dhu-Nawas in einer Schlacht, die nicht fern von Aden vorgefallen sein soll, setzte einen Christen Abraham (Abrahah der Mohamedaner) ein, der aber bald starb. Hierauf soll Dhu-Nawas (nach Andern kam er gleich nach der ersten Besiegung im Meere um), der noch einmal die Herrschaft an sich riß, mit verdoppelter Wuth und Grausamkeit gegen die Christen seines Landes gewüthet haben, so daß damals viele Christen, es werden 20,000 genannt, in Südarabien den Martyrtod erlitten. Die grausamen Peiniger dieses Tyrannen, von ihm abgesandt, den Martyrtod an den Unglücklichen durch „Verbrennen in Gruben“ zu vollstrecken, werden im Koran⁶³⁾ die *Aghhâb el Dchhâb*, d. i. „die Theilhaber der feurigen Gruben“ genannt, um die sie herum saßen, die Qualen mit anzusehen. Insbesondere wird die Landschaft Medran (sprich Medschran) genannt, deren Christliche Bewohner dies Loos traf. Leider ist keine nähere Nachricht über diese Christen von Medran, eine Landschaft die zwischen

⁶⁰⁾ Günther Bahl, der Koran, S. 680, Not. f.; Reander a. a. D. S. 257—258. ⁶¹⁾ C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 88—91.

⁶²⁾ E. Rüppel, Reise in Abyssinien. Frankfurt a. M. 1838. Th. II. S. 242, 246. ⁶³⁾ Koran bei Günther Bahl, Surc 66. S. 680. Not. f.

Sonaa und Mekka in der Mitte, auf der Grenze von Jemen und Hedschas im Berglande mehrere Tagereisen landeinwärts liegt und die sich durch ihre Standhaftigkeit in ihrem Christenthum gegen die jüdischen Tyrannen auszeichneten, bekannt. Nur eine fabelhafte Erzählung giebt Tabaris (Chronik⁶⁴), aus dem 9ten Jahrhundert, von ihrer miraculösen Bekehrung, die versichert, dies Volk von Nedjran sei zuvor ein heidnisches gewesen, das einen großmächtigen Palmbaum, der außerhalb ihrer Stadt gestanden, göttlich verehrt habe. An einem besondern Tage ward er durch Festversammlungen, Behängung von reichgestickten Teppichen, durch Gebete, Processionen gefeiert, weil dann aus diesem Idole ein Dämon zu ihnen sprach, dem sie so ihre Ehrfurcht bezeugten. Diese Arbeitung hörte aber auf, als ein Mann aus Syria, Kalman genannt, ein Jünger des Apostel Jesu, der unter Räuber gefallen und als Sklave nach Nedjran verkauft war, einft um Mitternacht unter dem Palmbaum von seinem Herrn überrascht ward, als er einem hellen Lichtstrahl, der vom Himmel kam, daselbst das Evangelium las. Dies Mirakel bekehrte das Volk von Nedjran, da nun alle seine Idole zerstörte und zu eifrigen Christen ward (Dieses hält diese Ortschaft für *Náyapa Μητροπόλις*, bei Ptolem VI. 7. fol. 165, was freilich wol zu weit gegen Ost liegt). In der Geschichte Mohameds ergiebt es sich, daß damals wol in Nedjran nicht alle Christen, die wenigstens so genannt werden ausgerottet wurden; denn zu jener Zeit, als er zum ersten male als Prophet öffentlich aufzutreten den Muth faßte, und seinen nächsten in Mekka gewaltig von den Koreischiten verfolgten Anhänger in den Schutz des christlichen Regus der Abyssinier besal und zur Flucht dahinwärts bestimmte, kam, sagt sein Biograph⁶⁵ eine christliche Handelskarawane aus Nedjran (einer Stadt 7 Tagereisen im Süden von Mekka gelegen), die Mohamed in der Kaaba predigen hörte, und von seinen Reden so ergriffen war, daß sie trotz des Gespöttes der Koreischiten sich zu seinem Glaub bekannete. Nur wenig später, im Jahre 630, kamen auch die Barthäus Ibn Kaab⁶⁶ die Nedjran bewohnten, und ihr ganz Stamm huldigte dem neuen Propheten in Mekka, und gi zu seiner Barthel über.

⁶⁴) Macr. Tarikh i Tabari b. Will. Ouseley, Voy. Lond. 1819. Vol. I. p. 369, Appendix on the Sacred Tree. Vergl. Pocock Specim. Hist. Arab. 1650. p. 62. ⁶⁵) W. Well, Mos. a. a. 1 S. 56, 61. ⁶⁶) Ueber. S. 250.

Die Grausamkeiten des jüdischen Königs Dhu-Navas zogen ihm einen wiederholten Krieg des abyssinischen Regus zu, der von Kaiser Justinian, um den Perserkönig zu schwächen, mit dem er selbst in Krieg stand, zu einem solchen auch angefeuert wurde. Nach sehr hartnäckigem Widerstande (Procop führt drei verschiedene Kriege an, Andere geben andere Details; so nennt ihn z. B. Ludolph in Hist. Aethiop. II. 4 Dunavas iste ultimus Sabaeorum Rex, Secta Judaicus.), in dem der jüdische König seinen Tod gefunden, und ein anderer Dhu Dieben an dessen Stelle genannt ist, der aber auch umkam, wird endlich Jemen von dem äthiopischen Heere im Jahre 530 erobert, und hiermit hat die berühmte Dynastie der Himyariten ihr Ende erreicht, nachdem sie ein halbes Jahrtausend (nach Andern 2020 oder 3082 Jahr)⁶⁷⁾ in den Augen ihrer Berichterstatter sehr ruhmvoll und glanzvoll, aber nur unter 26 Königen, woraus sich das Unhistorische von selbst ergibt, geherrscht haben soll. Die Aethiopier blieben nun 72 Jahre die Oberherrn von Jemen⁶⁸⁾ (von 530 bis 601 n. Chr. v.). Ein Widersacher des vorigen Königes, Arnat oder Arpat auch Amrath, aus einem andern Stamme der Himyariten entsprossen, aber den Christen günstig gesinnt, ward von den Aethiopen als Unterthnig eingesetzt. Diesem Arnat folgt Abraha als König von Jemen, der Christ, der in Mohameds Geburtsjahre mit einem Heere und Elephanten gegen Mekka zu Felde zieht (s. ob. S. 24). Daher Abraha Aschram, Aethiopum, der schwarze Prinz, und Dominus Elephanti des Koran (nach Sure CV der Elephant)⁶⁹⁾, und nicht zu verwechseln mit zwei andern Abraha, die auch Könige von Jemen gewesen⁷⁰⁾, wie Abulfeda Hist. antislamitica p. 136 dies gethan, die beide weit älter sind, und als weise Männer, Rätene der Poesie bei den Beduluen, und selbst als Dichter gepriesen werden, während dieser als afrikanischer Usurpator und wegen seines beabsichtigten Zerstörungszugs gegen die heilige Kaaba bei allen Mohamedanern, wenn schon die ganze Erzählung wol nur eine Ausschmückung zu Ehren des Triumphes der Koreischiten über das Christenthum sein mag⁷¹⁾, verhasst ist.

⁶⁷⁾ C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 90. II. 1. S. 201 n. f. nach De Sacy n. A. Koran, S. 716—718. ⁶⁸⁾ Fulg. Fresnel, Lettre II. Journ. Asiat. 3. Sér. T. III. 1837. p. 370. ⁶⁹⁾ C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 95.

⁷⁰⁾ Schloffer, Weltgesch. ⁷¹⁾ Günther Bohl, der Koran, S. 716—718. ⁷²⁾ C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 95.

Der harte Druck, den Jemen unter der Reihe der äthiopischen Unter Könige zu erleiden hatte, kann nicht sehr vorthellhaft weder für das Land noch für die dortige christliche Kirche gewesen sein, wenn schon von Abrahä ein Bracktempel zu Sanaa erbaut ward, der die Kaaba weit überstrahlen sollte (s. ob. S. 24). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß durch sie zum Theil schon vieles von den Annalen der glanzreichen Geschichte ihrer himyaritischen Vorfahren in Jemen unterging, da es kaum zu denken ist, daß ein solches Reich nicht auch seine eignen⁷²⁾ historischen Documente gehabt haben sollte, von denen, die Regentenreihe abgerechnet, fast nichts erhalten ist, als unbedeutende Fragmente mit meist mährchenhaften Zuthaten. Ein solches Fragment⁷³⁾ z. B. gibt einer der ältesten arabischen Historiker im Tabri über die Eroberungszüge eines himyaritischen Königs Hapessh (al Hareth al Hapessh, der 15te König der Tafel, der erste der den Titel Tobba erhielt, nach Pococks Spec. Hist. Arab. Oxon. 1650. p. 58), der bis nach Medien und Indien vorgebrungen sein soll, und mit Beute beladen als Sieger zurückzog. Von ihm, sagt Tabri, sei auf einem großen, berühmten Fels in Aderbidjan eine Inschrift seines Namens, die er dort zurückgelassen, mit der Angabe seiner Ankunft, Rückkehr, der Zahl seiner Truppen und seiner Siege, und bis zu seiner Zeit zu lesen, und daraus die Größe des Siegers kennen zu lernen. (Pococke, der diese Geschichte nicht kennt, erklärt doch ihr gemäß dessen Namen Hapessh, den dieser Eroberer als Titel erhält: quod reportatis in Yamanum spoliis populum ditavit, cognomento nominatus est etc. —) Ähnliche Erzählungen solcher den Sesostridischen ähnlicher Eroberungszüge althimyaritischer Könige und ihrer Inscriptionen, die bis Samarkand reichen, daß sie erbaut haben sollen, mit himyaritischen Inscriptionen zu Ehren des Sonnengottes auf den Thoren, ja sogar von Verbreitung himyaritischer, nomadischer Stämme bis an die Grenzen von China, die durch Feldzüge der Tobbas bis dahin gelangt und dort zurückgeblieben sein sollen, sind von De Sacy, Frähn und Rüdiger⁷⁴⁾ gesammelt, und meist dahin gedeutet worden, daß es eine Zeit lang bei arabischen Autoren in Gebrauch kam, alle nicht zu lesende unverständliche Inscription in noch so weiter Ferne kurzweg himyaritisch

⁷²⁾ F. Fresnel, Lettres V. l. c. T. VI. p. 554. ⁷³⁾ W. Onseley, Trav. Lond. 1822. Vol. III. p. 394. ⁷⁴⁾ Dr. G. Rüdiger, Uebers. über himyaritische Inscriptionen in Bellin's Reisen, Uebers. Th. II. S. 363 — 368; Johansen p. 49.

zu nennen. Selbst von solchen Feldzügen nach dem innern Afrika⁷⁶⁾ ist bei ihren Autoren die Rede, wie von dem des Masfir on Miam, der deshalb auch Afric, der Afrikaner heißt, dessen Zug mit der Verschüttung seines Heeres im Sande der Wüste endete, weshalb er auf dessen Grabe das Monument mit einer Inscription „ultimius progredi non licet“ errichten ließ.

Daß die Christen selbst unter den Arabern aber bei ihrem zum Christenthum übergetretenen Königen nichts gewannen, zeigt ihr sehr bereitwilliger Uebertritt zu der Fahne Mohameds, als dieser die Aufgebote an sie ergehen ließ; denn aus dem Süden Arabiens strömten schon im Jahre 630 ganz freiwillig ihm die Gesandtschaften⁷⁷⁾ von vielen der noch übriggebliebenen himyaritischen Fürsten zu, die sich dort unter der aufgezwungenen Fremdherrschaft desto eifriger zum Glaubensbekenntniß des Koran drängten, von denen die des Harith Ibn Abd Kmal, des Nu'man Ibn Rmein, des Maafir, des Gamban und des Nu'eim Ibn Abd Kmal namentlich aufgeführt werden. Von den Nordgrenzen Arabiens schickte Johanna, d. i. Johann Sohn Rubahs, der Fürst von Gila (Gila am Rothen Meere, am Golf von Akaba Gila, wahrscheinlich doch wol nur ein christlicher Statthalter⁷⁸⁾ von Byzanz), sein Glaubensbekenntniß und sein Versprechen ein, jährlich Tribut von 300 Goldstücken zu zahlen⁷⁹⁾. Es geschah dies in Folge jenes Kriegsüberfalls gegen Tabul⁸⁰⁾, nordwärts auf dem Wege nach Damask, durch welchen wie es scheint auch die Nachbarn in Furcht gesetzt wurden. Von der syrisch-arabischen Grenzlandschaft desgleichen der christliche Fürst Uleidar (Uleib bei Abulfeda) zu Daumat Abdjandal im Lande Djof, das an der Nordgrenze von Nedj auf dem Wege nach Damaskus liegt, ein Fürst der aus dem christlichen Fürstenhause der Riada abstammte. Auf eben so schwachem Grunde des Glaubens stand Farwa, ein christlicher Statthalter der byzantinischen Grenzprovinz Maan⁸¹⁾, an der heutigen Pilgerstraße von Damaskus nach Medina im Ost von Wadi Musa im Südost von Kerek gelegen, also jenem benachbart; denn auch er wandte sich zum Ko-

⁷⁶⁾ C. Th. Johansson, Hist. Jem. etc. p. 58. ⁷⁷⁾ G. Weil, Mohamed a. a. D. S. 280.

⁷⁸⁾ Quatremère, Mém. sur les Nabatéens im Journ. Asiat. 1835. T. XV. p. 47. ⁷⁹⁾ G. Weil a. a. D. S. 283, 284.

⁸⁰⁾ Abulfeda's Annales Moslemici ed. J. Reiskii Edit. J. G. Chr. Adlor. Hafniae. 1789. T. I. p. 175.

⁸¹⁾ G. Weil a. a. D. S. 285.

ran, und sandte als Zeichen der Unterwürfigkeit dem neuen Propheten einen weißen Maulesel, wofür er aber bald, als dieses ruckbar ward, von seinen griechischen Christen erschlagen ward. Eben so wurde der sassanidische König Dschabala¹⁰¹⁾ von Labmor (Palmyra), der letzte dieses Hauses, zu gleicher Zeit ein treuer Moslem, so wie der König oder vielmehr nur der sassanidische oder hircanische Statthalter von Bahrein, Mondar Ibn Sama; auch der Fürst der diesem Bahrein landeinwärts angrenzenden Landschaft Damamah, ein christlicher Apostat, der jedoch auch wieder zum Christenthum zurückkehrte.

So treten auf allen Seiten, zunächst mit diesen religiösen Befehlungen auch die genannten landschaftlichen Gebiete meist nun zum ersten male in der Geographie der arabischen Landschaften sichtbar hervor, nur Jemen bleibt noch längere Zeit im Halbdunkel liegen. Obgleich die verdrängten Häuptlinge der Himyariten aus diesem schönsten Theile Arabiens noch gar manche einheimische Hülfe, oder der Nachbarschaft, in Anspruch nehmen mochten, so konnten doch auch unter Dajsum und Medruk, den Nachfolgern Abrahams, die Aethiopier noch nicht aus Jemen vertrieben werden. Erst später, als nach vielen innern Zerwürfissen Seif¹⁰²⁾ ein Himyaritenhäuptling (Seif ben Dsi Zezen, im Jahre 601) den Sassaniden König Khosru Parviz (reg. 591 bis 625) um Hülfe rief, der überall die Christen auf seinen Kriegszügen gegen die Byzantiner verfolgte, und darum auch schon, wie manche seiner Vorgänger, der Allirte der Araber gegen die äthiopischen Christen war, gelang dies. Damals eben, als Khosru sich durch seine Creaturen des arabischen Grenzreiches Hira am Euphrat (im J. 604 n. Chr. G.) bemächtigt hatte, wo er an die Stelle der von ihm gestürzten Roman-Dynastie den Ahyaz (einen arabischen Emir) zum Könige eingesetzt, gelang es dem Sassaniden, eben durch diesen Ahyaz, der zugleich arabische Stämme der Wüste gegen die Usurpatoren aufzuwiegeln verstand, auch den letzten äthiopischen Verwerfer des Landes; Medruk mit Namen, aus Jemen ganz zu verjagen (im J. 611), und so die äthiopische Herrschaft in Südarabien zu stürzen. Khosru Parviz, der Sieger am Euphrat und Syrien, der Bestürmer von Jerusa-

¹⁰¹⁾ Gänther Wahl, der Koran, Einl. S. 11, Not. i. ¹⁰²⁾ Schloffer, Weltgesch. II. 1. S. 195, 199, 208; C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 95 — 97.

ien und Alexandria (614 und 616), der damals das griechische Reich in Schrecken setzte, und in Arabien selbst Sympathien erweckte, gegen die sich aber in Mekka Mohameds prophetische Stimme (Sura XXX El Rum)⁸³⁾ erhob, weil dieser damals noch auf den Bestand der Christen hoffte, hatte das größte Ansehen in Arabien gewonnen, das er aber nicht zu benutzen verstand. Seif und seine Nachfolger, es werden ihrer 8 genannt⁸⁴⁾, erhielten das Land aber nur zum Lehn, worauf bald der letztere, Badsan mit Namen, oder sein Sohn, Daduiah, als persischer Statthalter, von seinem Gebieter durch Befehdung zum Islam abfiel und Mohamed als Oberherrn huldigte. Ihm folgten nun auch noch die letzten der übrig gebliebenen Beni Hamdan⁸⁵⁾, denen Ali, Mohameds Schwiegersohn, den neuen Glauben in Jemen selbst predigte, wohin Mohamed ihn als seinen Statthalter geschickt hatte. So war gegen Mohameds Lebensende (im J. 632 n. Chr. G.) das große Reich der Himyariten sammt den äthiopischen und sassanidischen Usurpatoren gestürzt, und zugleich der von Sassaniden dominierte Vasallenstaat des arabischen Königsreichs Hira erloschen. Alle irdische wie geistliche Gewalt vereinte sich in dem Khalifate, und von Juden und Christen als gesonderten Völkerschaften war bei der Alleinherrschaft des Koran von nun an nicht mehr die Rede. In der Nähe von Hira erhob sich aber nun die neue mohamedanische Kufa (s. Erdk. Th. X. S. 183—188).

4. Die Aera Seil al arim; die Verheerung des Damir durchbruch von Mareb (Seeb Mareb). Die Auswanderungen der Stämme von Jemen und die Stiftung ihrer Colonien und Reiche im mittlern und nördlichen Arabien.

Die älteste arabische Aera (s. ob. S. 21, 66), die Seil al arim, ward durch die Localität, an die sie geknüpft ist, zugleich ein ungemein wichtiges geographisches wie historisches Element der antiken Zustände Arabiens, auf welche die spätere Zeit fortwährend zurückweist. Als paradiesisch bebauter Mittel-

⁸³⁾ G. Weil, Mohamed S. 64; Günther Wahl, Koran, S. 374, Not.

⁸⁴⁾ Bei C. Th. Johannsen, Hist. Jem. p. 98 ihre Aufzählung.

⁸⁵⁾ G. Weil, Mohamed S. 286, 320.

punct in der höchsten Blüthezeit des himparitischen Reiches, ist das Local dieser Aera, zu Mareb in Yemen, zugleich der Zeit nach der Ausgangspunct der neuen Bevölkerung und ethnographischen Umgestaltung des arabischen Halbinsellandes und seiner einheimischen Herrschaften. Bisher konnte darüber nur die Uebersieferung mohamedanischer Autoren Auskunft geben, die durch die ausgezeichnetesten Orientalisten wie Pococke, Ludolph, Reiske, Eichhorn u. A., zumal aber durch Eliv. de Gach und Johannsen ihre kritischen Erläuterungen erhielten, aber immer viel dunkles, märchenhaftes zurückließen, weil kein europäisches Auge noch die hinterlassenen Denkmale einer von Orientalen so ungeheuer erhobenen Thatsache zu erblicken vermochte. Im Allgemeinen konnte wol die Thatsache einer einheimischen Fluth bei den Arabern, wie sie auch der Ausgangspunct der mehr historischen Zeiten der Noachischen, Deucaleonischen, Dgggischen und anderer Fluthen bei andern Völkern der Erde ist, nicht ganz aus der Erinnerung der Bewohner Yemens gestrichen werden, doch mußten die damit in Verbindung gebrachten Fabeln viele Zweifel dagegen erregen, und genauere Daten wurden höchst wünschenswerth. Niebuhr, Seegen, Gruttenben erreichten zwar Sanaa, die moderne Residenz des Imam von Yemen, von der die alte Mareb nur 2 oder 3 Tagereisen (nach Niebuhr 16 deutsche Meilen in D.R.D.)⁶⁶⁾ liegen sollte; ja sie sammelten dort manches Zeugniß über wirklich vorhandene große Ruinen der zerstörten antiken Mareb, der einst glänzenden Residenz der Königin Balkis des Sabäerlandes ein; aber sie konnten dieselbe nicht erreichen und immer schien Vieles nur noch der Märchenwelt der Araber über diesen Glanzpunct ihrer Urzeit anzugehören.

Endlich ist es der Energie und dem Eifer F. Fresnel's durch seinen von ihm ausgesandten Landsmann, Arnaud, im letzten Jahre gelungen, von Sanaa aus Mareb, die antike Capitale Süd-Arabiens, zu erreichen, von deren Untergang die Aera Seil al arim und somit die Vorhalle einer historischen Zeit der arabischen Geschichte beginnt. Arnaud hat, wie der berühmte Orientalist, unser in Paris eingebürgerte Landsmann Jul. Mohl⁶⁷⁾ so eben berichtet, wirklich Mareb erreicht, und daselbst wirklich

⁶⁶⁾ Niebuhr, Besch. von Arabien S. 277. ⁶⁷⁾ J. Mohl, Rapport 10. Juillet 1844, in Journal Asiatique Tom. IV. Nr. 16. Juill. 1844. p. 14.

dem Ueberrest des Dammes (Sebb, daher Sebb Marib genannt), und die Ruinen einiger großen Monumente gesehen, welche von den Eingebornen das Harem und die Colonnen der Salkis, Königin von Saba, genannt werden, daran eine große Zahl von Inscriptionen in alter himyaritischen Schrift befindlich, von denen er die Copien, von 60 verschiedenen, also 6mal so viel als bisher von diesen aus zerstreuten Localitäten Arabiens bekannt geworden, bereits an die Pariser asiatische Societät übersandt hat. Hoffentlich werden wir bald seine nähern Beschreibungen der Denkmale erhalten; es können nun die Entzifferungen dieser Schrift, wie sie Gesenius, Rüdiger und Habert begonnen hatten, einen raschern Fortgang gewinnen, und die antike Geschichte und Geographie Arabiens eben so heraufheben, wie dies durch die persopolitanischen Keilschriften mit ganz Vorder-Asien schon geschehen (s. Gröf. Th. VIII. S. 71—111; 858—952), dann diejenigen in Ninive (s. Gröf. Th. XI. S. 240—247) und die neueste Eroberung der Inscriptionen über dem Felsen-Grabe des Darins durch R. L. Westergaard und Chr. Lassen⁸⁹⁾ als reiche Ernte für die Kenntniß der antiken Zustände Vorder-Asiens bereits nachfolgen.

Was wir bis jetzt über die Localität dieses Wasserbehälters von Mareb erfuhren, an welches die Nationalwohlfahrt von Yemen in den Urzeiten eben so geknüpft gewesen war, wie an ähnliche Localitäten in Iran (Gröf. Th. VIII. S. 29 u. a. D.), in Kaschmir (ebend. III. 1091), in Ceylon (ebend. VI. 37 u. f.), in China (IV. 527) und andere die Schicksale ihrer respectiven Bewohner und Länder, diese Kenntniß hatte seit 1818 keinen Fortschritt gewonnen, der aber nun nicht ausbleiben wird. Wir wiederholen also vorläufig hier nur, was wir früher schon vorzüglich nach De Sacy's trefflicher Vorarbeit⁹⁰⁾, die aus dreierlei Hauptquellen⁹¹⁾ abgeleitet ist, darüber hatten zusammenstellen können. Eine große Landschaft, so erzählten die arabischen Geschichtschreiber,

⁸⁹⁾ Die altperischen Keilschriften nach R. L. Westergaard's Mitttheilungen von Chr. Lassen, in Zeitschr. zur Kunde des Morgenlandes, B. VI. p. 1. S. 1—168. ⁹⁰⁾ Silv. de Sacy, Mém. de l'Acad. d. Inscr. et Bell. L. T. 48. p. 488—526; vergl. Gröf. Th. erste Aufl. 1818. Th. II. S. 193—195. ⁹¹⁾ Masudi in A. Schultens Histor. Imperii vetustissimi Joctanidar. in Arabia Felice; Reiske de Arabum Epocha vetustissima Sail al Arem dicta, i. e. ruptura cataractae Marebensis. Lips. 1748. 4; und das Mscr. Sirat al-résoul der Pariser Bibl. b. De Sacy l. c. p. 489.

das Land Saba oder Mareb, war lange Zeit wegen gewaltiger Bergströme unbewohnbar gewesen, bis Hofman, König von Semien, ein Sohn Ads und Nachkomme Gimpars vom Geschlechte Sabas, Ashtans und Mouhs, den Wassern neue Wege öffnete, daß sie zum Meere zogen. Den Ueberfluß aufzubewahren und nutzbar für das Land zu machen, baute er einen hohen Damm (Sedd) zwischen 2 Bergen, mit Schleusen oder Oeffnungen, um nach Belieben Abzug zu geben und das Land zu bewässern. (Diese Methode entspricht ganz derselben Art der Construction der Wasserbehälter, die wir bei Constantinopel gesehen, welche den Aqueduct von Pera speisen, dieselbe Construction wie am Rehberger Graben auf dem deutschen Harz. Jene Analogie mit den großen Wasserbauten der Dämme bei Beligrad Kbi war auch schon Niebuhr aufgefallen)⁹¹⁾.

Seitdem ward Mareb, das Land der Sabäer, zum schönsten Fruchtgarten, den Masubi, nach alten Erzählungen, als ein weites Paradies beschreibt, voll Berge, Ströme, Canäle, Lust- und Obsthaine, voll schöner Gebäude, bewohnt von zahlreichen, glücklichen, gerechten, gastfreien Völkern, deren Gesetz von allen andern anerkannt ward, die über alle ihre Nachbarnherrscher herrschten, und, nach des Orientalen Ausdruck, gleich dem Diadem auf der Stirne des Universums glänzten. Die dreißig Schleusen, welche die Wasser aus dem Damme durch die fruchtbarste Landschaft leiteten, wurden aber alt und wankten; viele der Einwohner sahen den Einsturz des Dammes voraus, und wanderten, eine Verheerung fürchtend, aus. Dies waren die verschiedenen Familien vom Geschlechte der Sabäer, Isctaniden, oder Gimparkten, welche sich aus Süd-Arabien über Nord-Arabien verbreiteten, und wenigstens theilweis durch Staatenstiftung ein Uebergewicht über die Ismaeliten gewannen, die eigentlich niemals zu einem bestimmten Staatenverbände gelangt sind. Nach diesen Emigrationen (150 bis 170 Jahr n. Chr. v., nach De Sacy's Bestimmung) gesiel es, sagt der Koran, Allah, nicht länger den Damm bestehen zu lassen, er ward unterwühlt, brach ein und die Fluth verwandelte das Land in eine Wüste. Der Koran sagt, als ein Strafgericht über die Bewohner des Landes wegen ihres gottvergessenen Uebermuths und gehäuften Frevels, so daß statt der zwei paradiesischen Gärten, weil nach andern Angaben

⁹¹⁾ Niebuhr, Besch. von Arabien S. 278.

die Bewässerung nach zweien entgegengesetzten Seiten des Wasser-
beckens ausging, nun zwei andere Gärten entstanden, mit bittern
Gewächsen, in denen man nur Tamarisken (*Tamarix orientalis*
nach Forskal Flor. Aeg. Arab. p. 206) und wenige Siderbäume
(eine *Rhamnus*-Art, *Lotus* bei De Sacy) fortkommen sah (Sura
Saba XXXIV)⁹²). Die Dichter sagten, daß nun alles Wasser ver-
rann, und nicht so viel übrig blieb, als die Mutter zum Bade des
Säuglings gebrauchte. Nach andern Erzählungen der Araber, die
fast alle diese ihre Hauptbegebenheit mit mehr oder weniger bun-
ten Farben und Sagen ausschmücken, wird das Werk auch andern
Erbauern, wie dem Simyar, oder einem Abd-Schams, wie einem
Kosman, zugeschrieben, die es vielleicht auch nur erweitert, oder
die Bauten veredelt haben. Ibrahim Halebi, der die ganze
Begebenheit in sehr nüchternem Style erzählt⁹³), nennt den Stamm
Ajd als Bewohner von Mareb, und Saba, einen der himyariti-
schen Könige, als Erbauer des steinernen Dammes, um die zu gro-
ßen Wasser abzuleiten, und die Wasser bei Mangel zum Tränken des
Viehes zu sammeln. Amru Mukelka war, nach ihm, der letzte
König von Mareb, ein sehr gelehrter in jede Wissenschaft einge-
weihter Mann (nach Andern nur ein Nebenzweig des regierenden
Hauses), der auch die baldige Zerstörung des Dammes voraussah,
und deshalb mit allen seinen Stammgenossen, wie es scheint, zuerst
emwanderte (nach der andern Sage als Usurpator durch innere
Kehden vertrieben wurde). Ihm folgte sein Sohn Thalaba auf
dem Throne, zu dessen Zeit unter den Arabern so viele Aus-
wanderungen stattfanden, daß man seitdem im Sprüchwort sagte:
Sie zerstreuten sich wie die Nachkommen Saba's. — Noch
Andere schreiben diesen Bau der sabäischen Königin Balkis (in der
Regentenreihe, bei Wocodé, die 22ste) zu, die auch mit der Kö-
nigin von Saba zu Salomos Zeit identificirt wird (Koran,
Surat XXVII die Ameise)⁹⁴); was die Anlage in eine weit ältere
Zeit zurückführen würde. Wleder Andere, denn diese ganze Periode
der himyaritischen Königsreihe gehört noch der unhistorischen Fabel-
welt an, die, wie Johansen⁹⁵) gezeigt hat, durchaus noch aller
Kritik und Chronologie entbehrt, lassen den Damm durch eine große

⁹²) Günther Bahl, Koran, S. 413 Not. ⁹³) S. bei G. Weil, Mo-
hamed. Anhang, Auszug aus Ibn Halebi S. 410. ⁹⁴) Günther
Bahl, Koran, S. 345, Not. 1; S. 413, Not. a. ⁹⁵) C. Th. Jo-
hansen, Historia Jemanae e Cod. Mscr. Arab. Bonnae, 1928. S.
p. 43—69.

Regenfluth, noch Andere durch eine Unzahl von Bergmäusen, die denselben durchlöchernten, daher Michaelis den Damm für ein Werk der Natur nicht der Kunst hält⁹⁶⁾, zerstören, worauf jener Spott des Ismaeliten mit der Ratte hindeutet (s. ob. S. 17), und andere abweichende Erzählungen mehr. Sheikh Kotbeddin⁹⁷⁾ sagt, daß Mareb in dem District Djof liege, ein Name der mehrere Landschaften Arabiens innerhalb und außerhalb Jemen eigen ist (s. ob. S. 71). Dasselbe sagte auch Niebuhr, der Mareb die vornehmste Stadt in Djof nennt.

Das hohe Alter dieser Erzählung ist in der Benennung *Sail al arim*, wie Silv. de Sacy bemerkt, schon constatirt, da *Arim* (torrent, nach seiner Uebersetzung) ein so altes Wort in der Sprache von Jemen, d. i. der Himjaritensprache, ist, daß es in der jüngern Sprache der Koreischiten, oder des Koran, nicht gebräuchlich war, und deshalb auch verschiedene Auslegungen⁹⁸⁾ erhielt, und bald mit Gießbach, heftiger Regen, Steingeröll übersetzt, oder auch für den Eigennamen eines so genannten Thales, nach den neuesten aber für gleichbedeutend mit dem Worte *Sedd*, d. i. Damm, gehalten war.

Ueber die Lage von Mareb in Jemen, und dessen Identität mit dem Lande Saba, dem Lande der Sabäer, sind alle orientalischen Autoren einstimmig, die sich im Lobe dieses Landes überbieten und es rühmen⁹⁹⁾: „weil es die gesundensten Menschen herberge, niemals Kranke, keine giftigen Thiere, keine Narren, keine Blinde zu Bewohnern habe, aber Frauen die ohne Schmerzen gebären, und immer jung bleiben, in einem gemäßigten paradiesischen Klima, in dem man das Sommerkleid mit dem Winterkleide nicht zu wechseln brauche.“ Uebereinstimmend mit einem solchen Klima ist allerdings Cruttenden's (1836) Messung der absoluten Höhe des benachbarten Sanaa, daß nach ihm 4000 Fuß über dem Meere liegen soll¹⁰⁰⁾.

Silv. de Sacy hielt dafür, daß dieses Mareb (daß aber Marib gesprochen werde) und Saba, ursprünglich nur eine Ort-

⁹⁶⁾ Michaelis, Fragen a. a. D. Quaestio 94. p. 269—279.

⁹⁷⁾ Silv. de Sacy, Sheikh Kotbeddin in *Notices et Extraits des Mss. de la Biblioth. National. Paris*, ano 7. T. IV. p. 526.

⁹⁸⁾ Silv. de Sacy, *Mém.* T. 48. p. 498. ⁹⁹⁾ Ebend. p. 503, 504.

¹⁰⁰⁾ J. Cruttenden, *Narrative of a Journey from Mokha to Sanaa* 1836. *Journ. of the Roy. Geogr. Soc.* Vol. VIII. 1838. p. 284.

schon ausmachten, daß aber Mareb der Name der Citadelle ob-
 im Schloßes war ¹⁾, der in der Sumparitensprache (die er ab-
 noch für Arabisch und nur noch für einen vom Koran verschiedens
 Dialekt hielt) den erweiterten Begriff von Capitale hatte, woran
 a sich das Vorkommen der drei verschiedenen Ortschaften diese
 der doch verwandter Namen bei den alten Autoren zu erkläre
 achte (s. darüber unten, nach Fresnel).

Niebuhr's Erkundigung in Sanaa nach dem „große
 Leiche der Sabäer,“ ²⁾ wie er den Stille Mareb nennt, gin-
 nach der Aussage eines glaubwürdigen Mannes, eines Bewohner
 dieser noch heute bestehenden Stadt Mareb, dahin, daß jenes ehi-
 wallge Wasserbehältniß ein Thal zwischen zwei Bergreihen
 ist 5. deutsche Meilen lang, einnehme. In diesem Thale versam-
 meln sich noch heute 6 bis 7 kleine Flüsse, welche aus dem W-
 ten und Süden und zum Theil aus dem Gebiete des Imams vo
 Sana kommen, wovon einige fischreich sind, die also das gan-
 Jahr hindurch Wasser haben müssen. Die Berge des einschließen-
 den Thales stoßen bis auf 5 oder 6 Minuten Weges ganz nahe a-
 einander, und diese Oeffnung, sagte man, sei mit einer starke
 Mauer verschlossen gewesen, zur Dämmung des Wassers währen
 der Regenzeit, und mit drei Thüren (oder Schleusen) übereinander
 zu es auf die weiter im Osten und Norden liegenden Felder
 und Gärten zu vertheilen. Die Höhe dieser Mauer schätzte jener
 Mann auf 40 bis 50 Fuß, von großen behauenen Quadern (wi-
 mußten die Höhe des Quaderdamms über Constantinopel bei Bi-
 lghat Kai, 60 Fuß, die Breite desselben oben 10 Schritt mit eine
 Ausladung von 6 bis 8 Schritt noch unten in der Tiefe), und vo-
 dieser war, bis zu seiner Zeit, an beiden Seiten noch sehr viele
 übrig. Aber diese Mauer hält den Fluß nicht mehr auf, sonder
 das Wasser fließt gegenwärtig gleich in die Ebene, und verliert sich
 je nachdem viel oder wenig Regen gefallen ist, in einer kurzen ode-
 langen Entfernung im Sande und auf den umliegenden Feldern
 Von Inschriften wußte der Berichterstatter daselbst nichts, was Nie-
 buhr zu dem irrigen Schluß verleitet, als verdienten diese Ruinen
 — vielleicht — sehr er jedoch hinzu, nicht einmal gesehen zu wer-
 den. Arnaud hat das Gegentheil bewiesen.

Etwas wunderbares, bemerkt schon Niebuhr zu diesem Be-

¹⁾ Silv. de Sacy, Mém. T. 48. p. 608.
 Arabien S. 277.

²⁾ Niebuhr, Besch. vo

richte, hätte also dieser so sehr gepriesene Damm keineswegs, zumal in einem Lande, wo man so hausväterlich mit dem Wasser umgehen müsse, wie in diesem, wo ein solcher Bau zu den ersten Bedürfnissen einer Nationalwohlfaht gehöre und nur den spätern ganz architekturlosen Arabern so wunderbar vorkommen konnte. Dieser Damm erinnert, wie dies auch schon Niebuhr auffiel, außer obigen, von den Sultanen schon angeführten Bauten, auch an andere ähnliche Werke dieser Art, wie sie zumal am Euphrat in Chorasmen, nach Herod. III. 117, am Nubrissee in Aegypten, zu Homs in Syrien oder Emesa nach Abulfeda, der Bendi Kaiser zu Tostar in Ghussistan (Erdk. IX. S. 185), der Bend Emir in Fars (ebd. VIII. S. 860 u. f.) und an andern Orten zur Nationalwohlfaht des Landes, aber immer nur durch mächtige Herrschaften zu Stande kamen, was weit die Kräfte eines heutigen schwachen Imam von Sanaa, bei der Sorglosigkeit der modernen Araber, übersteigen würde, und daher unstreitig schon frühzeitig die wunderbaren Lobpreisungen der Araber bedingt hat. Mareb's früherhin glänzendere Herrschaft ist durch dieses Monument und die daran geknüpften Aera wol außer Zweifel gesetzt; doch pflegt ein solches Werk, wie Niebuhr schon bemerkt, nur allmählig durch Vernachlässigung der Regierungen selbst und mit der Zeit zerstört zu werden; der Verfall des Sabäer-Reiches mag also wol mit der Vernachlässigung des Damms gleichen Schritt gegangen und nicht bloß erst eine Folge des Einsturzes gewesen zu sein, was auch durch die Aussage von der Voraussicht der Gefahr bestätigt erscheint, und durch die längere Zeit der Auswanderungen, die auf eine ganze Periode der Verwirrungen hindeutet, die wol eben so sehr durch inneren Zwiespalt der Stämme und Herrschaften unter sich, wie durch äußere Naturereignisse, wie das genannte, herbeigeführt sein mag.

Oder sollten etwa plutonische Erscheinungen, da überall schwarze poröse Lava, nach Seetzen, den Baupfeiler Sanaas ausmacht, oder natürliche Beschaffenheiten des Terrains, etwa Auswaschungen, in Folge von Auflösungen des Erdreichs, dazu beigetragen haben; denn schon Niebuhr erfuhr, daß alles Salz, das in Sanaa verbraucht werde, aus Mareb komme; daß also dort Salinen sein müssen, und Seetzen sagt, Marib sei voll Stein Salz, und ganze Kameelzüge damit beladen sah er von da nach Schadramaut²⁾ kommen.

²⁾ Seetzen in v. Zach's Mon. Corresp. Bd. XXVIII. S. 180, 240.

Den einzigen Zusatz zu obigen Daten, die wir zur Bestätigung des hohen Alters und des frühern Glanzes von Mareb anführen haben, giebt J. Cruttenden *) während seines Aufenthalts 1836 zu Sanaa, wo er auf einem Spaziergange durch die Stadt mehrere weiße Marmorsteine, 2 Tagereisen weit von Mareb dahin gebracht, wahrnahm, 5 mit 3 bis 10zeiligen himjaritischen Inscriptionen, darunter eine vorzüglich lange sich auf dem solchen Quader befind, der über dem Dach einer Moschee angebracht war. Diese Steine waren, wie viele andere Bauwerke, wol seit uralten Zeiten, wie die Bausteine Babylons nach Bagdad, so aus Mareb hierher nach Sanaa zum Neubau dieser Stadt herbeigeführt. Cruttenden fand sie in dem ältesten Quartier der Stadt, dem Dar el Tawasshi, d. i. Wohnungen der Bauern, oder auch Bakhiri genannt, am Ostende der Stadt, wo früher das Judenquartier gewesen. Die Schriftzüge hatten 1½ Zoll lange Buchstaben. Die Copie derselben brachte er mit nach Europa zurück, wo sie nebst einer zweiten auch entziffert ward. Die jüdischen Goldarbeiter und Juweliere in Sanaa versicherten ferner, daß die Schäfer von Mareb nicht selten viereckige Goldmünzen nach Sanaa zum Verkauf brächten. Ein indischer Kaufmann, ein Banlane, bestätigte dies und bemerkte, daß auch Juwelen, zumal aber Perlen, daselbst nach starken Regengüssen ausgewaschen und gefunden würden, und immer irgend etwas die Hitze des Nachsuchens belohne. Das Land, welches man heute noch Ard es Saba nenne, also entschieden das berühmte Sabelerland, habe noch viele Inschriften derselben Gattung in Marmor gehauen, auch zerbrochne Säulen und Statuen, darunter auch hinfüß Broncegestalten mit einem Kinde auf dem Arm, das einen Stein auf dem Kopfe trage, die Cruttenden für Reste der christlich-äthiopischen Zeit zu halten geneigt war. Leider gelang es keine der Münzen zu Kauf zu bekommen. Doch in des Imams Garten zu Sanaa, in welchem Cruttenden einquartirt war, befand sich ein Marmorlopf aus Mareb, von einer ganzen 3 Fuß hohen Figur, die aber auf Befehl des Imams, als Ueberrest alien Sklaveneußes, zererschlagen war. Den Marmorlopf nahm Cruttenden mit nach England als einziges Specimen antiker Sculptur

*) Charles J. Cruttenden, Narrative of a Journey, in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 1838. VIII. p. 287 — 288; dasselbe Journal of an Excursion to Sanaa in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. 8. Nov. 1838. p. 39 — 55.

aus dem so berühmten Lande der Sabäer. Sein Project nach Arabien zu reisen wurde durch die Eifersucht des Imams, der seine Gäste wie Gefangene hielt und Aufruhr fürchtete, den man den Christen zuschrieb, wie durch eintretende Krankheit des Reisegefährten Dr. Gulton leider vereitelt.

Den scharfsinnigen unermüdeten Arbeiten des gelehrten Orientalisten G. Mödiger^{*)}, in Halle, verdanken wir die Entzifferung dieser himjaritischen Inschriften, deren Schrift bis auf ein paar Zeichen ziemlich sicher erkannt wird. Die erste vierzeilige enthält eine Schenkungsurkunde über einen Tempel, mit dessen Besitz wol liegende Gründe, Zehnten, Votivgaben oder sonstige Einkünfte verbunden waren. Der Legatarius wird in der Inschrift nicht genannt, vielleicht weil der untere Theil derselben abgebrochen ist. Ein entzifferter Name Abd-Kuläläm ist wol sicher identisch mit Abd-Kulal, einem himjaritischen Könige, der nach De Sacy's Berechnung von 273 bis 297 n. Chr. lebte. Die Lehnverhältnisse, die erwähnt werden, sind den Arabern keineswegs fremd. Der Name Ilāhat bezeichnet die Hauptgotttheit der alten Araber, die bald Sonne oder Mond bedeutet, die mit dem Artikel ausgesprochen jene Allāt bei Herod. III. 8 ist, von der oben die Rede war, und, noch weiter contrahirt, auch in die Form Allāt im Koran Sure 53, 19 (s. ob. S. 36) überging. Das Datum der Schenkung enthält den Ausdruck: „im Monat Charif“, was eigentlich die Zeit des Eintritts des heftigen Südwest-Monfuns bezeichnet, dessen alljährliche periodische Wiederkehr und Dauer für den Seehandel des südlichen Arabiens Bedeutung genug hatte, um eine ganze Jahreszeit oder einen Monat, wie hier, danach zu bezeichnen. Wäre der Legator jener König Abd-Kulal, bemerkt Mödiger, so würde die Ära, nach welcher die Jahreszahl gerechnet ist, um das Jahr 250 vor Chr., also in der Zeit der ersten Ptolemäer beginnen. Nur ließe sich dann wol erwarten, daß der Königstitel nicht ganz fehlte. Aber die Araber hatten vor Mohamed so viele Ären, daß leicht eine andere gemeint sein könnte.

Die Uebersetzung der ersten Inschrift lautet:

„Abd-Kulalam und seine Gemahlin vermachten mir das Gottes-

^{*)} Dr. G. Mödiger, Versuch über die himjaritischen Schriftmonumente. Halle, 1841. 8. 1—xxii und 1—52; vergl. dess. Excurs in Bell. Ned's Reisen in Arabien, deutsch bearb. Halle, 1842. B. II. S. 379 bis 398. ^{*)} Günther Bahl, Kopan, S. 566, Not. 2.

„haus zum Leben, und ihre Eöhne übergeben es (hebt) — Mit
„Zarufung der Gottheit haben sie ihre Noth bekräftigt. Glück-
„güter möge ihr Haus erben durch Güte der gnädigen Götter.
„Und es ist (diese Schenkung) festgesetzt worden im Monat Cha-
„nil des Jahres 537.“

Die zweite Inschrift ist ebenfalls eine Urkunde über ein
zu Leben empfangenes Stück Land. Darin läßt sich Ag auch als
Ali lesen; dem Namen Karib entsprechen die himjaritischen
Namen Kibalarib und Kulailarib. Laar kann vielleicht auch
Laan heißen. Erde, Land ist wie Erbscholle sehr im Gebrauch in
ägyptischen Inschriften. Todt nennen die Araber ein wüßligendes
Stück Land im Gegensatz zu beackertem oder mit Gebäuden besetz-
tem Boden, und „todtes Land beleben“ heißt entweder es ur-
bar machen, oder bestellen, oder mit Gebäuden besetzen. Nach die-
sen vorläufigen Erklärungen sagt die Inschrift:

„Ag und Dadkarib und ihre Eöhne Kasalarib und Laar der
„jüngere übernehmen als Leben dieses todtes (d. h. wüste, unbe-
„baut) Stück Land und bebauen es wieder. Und so sei es in
„Ewig genommen.“ —

In diesen Inschriften und jenen Sculpturen, Münzfunden, Ju-
welnschmuck, noch stehenden Säulentreihen und Wasserbauten haben
wir vorläufig bestimmte Thatfachen für die einstige höhere Cul-
tur von Mareb zur Zeit eines mächtigen Kaiserreiches,
das von großer Wichtigkeit für die an Marebs Emigrationen
sich anschließende älteste Geschichte anderer arabischer Land-
striche sein muß, deren Betrachtung uns noch übrig bleibt, so wie
es uns einiges Licht darüber giebt, daß wenigstens die Sagen der
arabianischen Autoren von der einstigen Blüthe des himjariti-
schen Reiches, eben so wie die einer Sesostridenzeit in Aegypten,
einigen historischen Hintergrund haben, wenn sie auch sehr ins
abgemessene übertrieben sein mögen. Es schließt sich hieran der
frühzeitige, großartige Weltverkehr Süd-Arabiens mit
Jndern, Phöniciern, Aethiopen und andern Völkern, der als
das notwendige Ergebniß solcher ruhmvoller himjaritischer Wor-
ke erscheint. Die große Zahl anderer Monumente und selbst der
Schriftzüge, in denen diese Inschriften abgefaßt sind, werden dies
weiter unten nachweisen. Hier nur, daß auch aus dieser Glanz-
periode eine dunkle Kunde des Großhandels von Schifffahrt
und Karawanenwegen sich erhalten hat, worüber das ganze
Süd-Arabien Ausweis und Denkmale an den Küsten wie im in-

nen Lande darbietet, das keineswegs überall eine solche Wüste ist, wie man es bisher sich im allgemeinen gedacht hatte. Die Araber des Nordens, vor Mohamed schon, wußten, daß im Süden himjaritische Buchstabenchrift sei; aber sie verbanden damit so viele Fabeln und Märchen, daß ihnen nun alles Unlesbare für himjaritisch galt. Die 60 Inscriptionen Arnauds von Kared werden zur Entzifferung der andern verhelfen, die schon in weiter Zerstreuung auf vielen andern großartigen Denkmalen, zumal durch ganz Chabramaut, gefunden sind. Die völlige Unbekanntschaft mit der alteinheimischen kuschitischen Sprache und die geringe Kenntniß der altarabischen, die man himjaritisch nannte, legten der Entzifferung große Schwierigkeiten in den Weg, doch überzeugte sich Möbiger, wie er selbst sagt, „sehr bald, daß die Sprachform der Inscriptionen eine ältere sei, über welche die neu-himjaritische (nämlich ein Altarabisch) nur wenig Aufschluß darbiete“).“ Nur die Schriftzüge dieser himjaritischen Inscriptionen, welche in der ältesten Zeit zugleich Süd-Arabien und Abyssinien angehörten, und theils auf einigen vorchristlichen Inschriften Abyssiniens (zu Adale und Abowa) vorkommen, theils, nur wenig modificirt, dann auch als gewöhnliche Wücherschrift bei den abyssinischen oder äthiopischen Christen in Gebrauch blieb, haben es der Sagacität der Forscher möglich gemacht, durch sie und die grammatischen Formen den Inhalt derselben festzustellen.

Wir lassen die historischen Angaben der Auswanderungen selbst folgen, weil wir nun den Ort des Ausganges und die Verhältnisse, unter denen sie stattfinden konnten, so weit es positive Daten gestatten, kennen; eine Periode der Verwirrungen, innerer Zerwürfnisse von Stämmen und Usurpationen, können wir als mitwirkende Ursachen, wenn schon mit hoher Wahrscheinlichkeit, doch nur hypothetisch voraussetzen, weil wir keine Berichte von ihnen besitzen.

Amru ben Amir^{*)} (auch Amru Ruzeifia genannt, s. ob S. 77), gewarnt durch das Wühlen der Zerstörung am Damm, verkaufte frühzeitig seine Güter und zog mit seinem Geschlechte in eine Landschaft der arabischen Halbinsel, Acc genannt (während der Jahre 150 bis 170 n. Chr. G. nach De Sacy's Berechnung), di-

^{*)} Möbiger bei Wellsted II. S. 362. ^{*)} Silv. de Sacy, Mém. I. c. in Mém. de l'Acad. d. Inscr. T. 48. p. 494—498, 504; Schloffer Weltgesch. II. I. S. 212.

jedoch nicht näher bekannt ist, als dadurch⁹⁾, daß sie von den Söhnen Accs, Abstammungen von Adnan, also von Vorfahren Mohammeds bewohnt war, und wol auf dem Wege von Jemen nach Mekka in Mittel-Arabien lag, zwischen Jemen und Gedschas. Mit dem Altern Besitzern des Landes bald in Fehde zogen die Auswanderer weiter, und ließen sich zu Watin-Narr in der Nähe von Mekka nieder, von wo sie auch bald in die Streitigkeiten mit den Dschorhamiden verwickelt diese verjagen halfen, und ihr Zweig der Ghuzaiten daselbst sein Glück machte (s. ob. S. 21). Dies war die Zeit, mit welcher die Jostaniden anfangen ein Uebergewicht über die Jumaelliten zu erlangen. Gleich nach Amru's Tode hatten sie sich auch anderwärts in verschiedene andere Länder verbreitet, in denen sie sich niederließen. Die Familie seines Sohnes Djosna siedelte sich in Syrien (ob im Lande Djosf s. ob. S. 71), die seines anderen Sohnes Thaleba, die Thalebiden, mit dessen Söhnen Aus und Ghazrab, in Jathreb an, das seitdem Medina hieß (daher die Ghazrabiden, die mütterlichen Verwandten Mohammeds, s. ob. S. 37, 60). Diese Söhne Thalebs oder Taghlebs, die Taghlebiten, waren es auch, die sich bis in das Küstenland Gedschas, in das dortige Achama, zur Winterzeit mit ihren Herden zurückzogen, wo noch vor Mohammeds Zeit sie durch ihre Schlachten und Dichter so berühmt¹⁰⁾ wurden. Sie die Nachkommen von Ahd setzten sich in Oman fest; andere in der Gegend Syriens, die Scherat heißt, und nach Masubi zwischen Medina und Damask liegt, nahe Ball und Geshon¹¹⁾. Fahms Sohn, Melec, auch ein Nachkomme von Ahd, zog in die dürre Gegend von Mekka, wo die Sennen eine Zeit lang mit den Ghuzaiten lebten, bis diese so viele Fremde nicht mehr ernähren konnte und ein Theil zurückblieb (daher die Getrennten, s. ob. S. 21), ein anderer aber zog weiter und ließ sich in Trai nieder, also im Nordosten der Halbinsel. Er ging von Acc aus, an dem Rande der Wüste hin, gegen den Euphratstrom, vereinigte mehrere Jumaellitenstämme mit den seinigen, und gründete im Jahre 210 jenes kleine Königreich Hira, das nachher zwar abhängig von Sassaniden ward, aber doch bis auf Khosru Parviz Einschüpfung des oben genannten Appaz seine eigenen Könige behielt und eine Geschichte aufzuweisen hat.

⁹⁾ S. de Sacy l. c. p. 494, Not. h. ¹⁰⁾ F. Fresnel, Lettre. Paris, 1836. p. 25 Not. ¹¹⁾ De Sacy l. c. T. 48. p. 406, Not. k.

Nur kurze Zeit auf jene erste Auswanderung Amru's folgten seinem Beispiele andere Soctaniden aus Yemen; so zog der Stamm Tai (richtiger Thay) aus diesem Süden Arabiens ab, nach Hedjed in Mittel-Arabien, und ließ sich zwischen den Bergen Abja und Selma nieder, die nach Unterjochung der dortigen Asaditen selbsten Thay genannt wurden, wo die Stadt Hayd erbaut war. Diese haben eine für den Norden Arabiens wichtige Stellung, weil sie auf halbem Wege zwischen Kufa und Mekka an der Pilgerstraße an der Nordgrenze von Hedjed liegen, welche Mittel-Arabien durchschneidet, weshalb diese Ansiedlung für das Schicksal von Hira von Wichtigkeit war (Erdf. X. S. 60)¹²⁾. Die Familie des Enkels von Amru, Nebia, ließ sich in Mekka nieder, wo ein Theil wenigstens von ihnen unter dem Namen der Ghazaiten (die Getrennten, s. ob. S. 21; nach Andern von einem Amru Khojai oder Kuffai, auch spöttisch Amru ben Loheja, d. i. Kleinbart genannt) sitzen blieb, und sie so mit zu den Vornehmern Mohameds gehören. Ein anderer Zug, der Stamm Schaffan, gerieth am weitesten gegen Nordwest, und gründete an der Wüste Djosna, an der Grenze gegen Syrien, das kleine Königreich der Schaffaniden (seit 210—230 n. Chr. G.), das unter Römern und byzantinischen Kaisern in dieselben abhängigen Verhältnisse kam wie Hira von Persien, und eben deshalb eine Geschichte wie Hira hinterlassen hat, was bei keiner der andern Colonisationen der Soctaniden der Fall war. Erst nachdem alle diese Familien Yemen verlassen hatten, und es werden ihrer auch wol noch andere untergeordneter¹³⁾ Art genannt, brach die Verheerung des Sell al Arim los, und verwandelte jenes Land in eine unfruchtbare Landschaft, in der aber darum keineswegs die Regentenreihe der himjaritischen Abulge, wie wir oben gesehen, ein Ende nimmt, die aber wol höchst wahrscheinlich eine andere Residenz eingenommen haben mag.

Die Eingriffe, welche durch diese Einwanderungen der Soctaniden in den Fußlanden von Mekka und Medina stattfanden, sind oben schon berührt, so wie die Folgen, welchen die Schwächung der in Yemen Zurückgebliebenen durch Fremdherrscher ausgesetzt war. Es bleibt hier nur noch übrig, an die Schicksale der Kleinen anzuknüpfen

¹²⁾ Abulfodas Descriptio Arabiae, in Hudsons Geogr. Min. T. III. p. 59; Traduit franq. p. Reinaud p. 181. ¹³⁾ Wüthier Bahl, Koran, S. 414, Not. a u. c. D.

Grenzknigreiche Hira und Chassan zu erinnern, die, obwohl sie beide im Conflict nach außen nur kurze Zeit bestanden und bald untergehen mußten, ohne in die Weltgeschichte selbst einzugreifen, doch als vermittelnde Staaten mit ihren Nachbarn den Sassaniden und Byzantinern nicht ohne Rückwirkung auf die Centralaraber, ihre Stammesgenossen, und auf die Zustände ihrer Landschaften bleiben konnten.

§. 59.

Die arabischen Grenz-Reiche gegen Irak und Syrien:
Hira und Chassan.

I. Das Königreich Hira der Araber gegen Irak, unter dem Einfluß der Sassaniden.

Die Localität dieser Ansiedlung, in so weit ihre Erforschung heutzutage möglich war, da noch kein Europäer sie mit Augen gesehen hat, ergiebt sich aus den Umgebungen der Landschaft um Kufa, auf dem westlichen Ufergebiete des mittlern Euphrat, von wo früher die Rede war (von Hira Mundarorum regia s. Grbf. N. X. S. 43, 58—62, und Kufa ebend. S. 183—188).

Die chronologische Tafel ihrer Regentenreihe¹⁴⁾, vom 320—611, also während 400jähriger Dauer, nach genealogischen und synchronistischen Wahrscheinlichkeiten hat S. de Sacy berechnet, in welcher Anfang und Ende Gewißheit darbietet, die Mitte hinsichtlich der Successionen aber lückenvoll bleibt, doch aber im Allgemeinen in dieser vormohamedanischen Periode orientirt. Als Kales, der Sohn Fahm, der Begründer dieser Dynastie, mit seinen Gefährten in Chaldäa ankam, fand er dort schon Araber, Nachkommen von Mondhar, vor, die daselbst unter arabischen Fürsten Syriens lebten. Es bestand zwar noch der arabischethen der Parther, aber doch unter solchen Umständen, daß Kales (Kales ist auch Titel¹⁵⁾ eines Häuptlings oder fürstlichen Anführers, dann König) dort sich zu Anfange des dritten Jahrhunderts nach Chr. G. in Hira niederlassen konnte, wo, während

¹⁴⁾ Tableau chronologique des Rois de Hira in Mém. l. c. T. 48. p. 564—571; vergl. Schloffer, Weltgesch. II. 1. S. 194, 200.

¹⁵⁾ F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 36, Not. 9. p. 63, Not. 3.

des Untergangs des Parther- und des Aufschwungs des Sassaniden-Reiches, auch seine Söhne und Seitenverwandten vom Geschlechte Salsch als Könige von Hira sich auf dem Throne an der Grenze beider Weltreiche erhielten. Ohne eigene Annalen treten die Verhältnisse dieser Dynastie bloß aus den Berührungen mit den Sassaniden-Königen und aus einzelnen übriggebliebenen historischen Fragmenten¹⁶⁾ und Wesslen¹⁷⁾ hervor. Hiernach hätte der Nachfolger Malek, Dschahim, noch nicht zu Hira selbst gewohnt, sondern sich erst am Euphrat zu Anbara (der merkwürdigen Hirsabara, s. Erdk. Th. X. S. 147) aufgehalten, von wo er dann durch Raub und Handel bereichert, wie durch einige glückliche Siege gegen die dort streifenden Griechen (die Byzantiner) mit Beute beladen, sich erst in Hira niedergelassen; unstreitig weil dies schon der Wüste genähert, gesicherter lag, um da unabhängiger von den nördlich angrenzenden Nachbarn das arabische Leben fortzuführen. Aber nicht bloß Araber, sondern auch eine friedliche ältere aramäische Bevölkerung fand sich in Anbar und Hira, auf der Westseite des Euphrat, vor, welche die Orientalen Rabat, d. i. Rabatder¹⁸⁾, nennen, die Christen waren und Nachkommen dortiger Bevölkerung Mesopotamiens. Sie unterwarfen sich theils und blieben in ihren Wohnsitz, ihr Kopfgeld zahlend, während ein anderer Theil von ihnen, wie Tabari's Chronik sagt, in ihre ursprüngliche Heimath über den Euphrat zurückwanderte, wodurch auf die Nordseite des Euphrat keine fremde Population, sondern die dort nur einheimische dahin zurückkehrte. Von dieser gedrückten Volksclasse, den Rabat, in Hira ist weiter nicht die Rede, wenn es nicht die in Chassan und Hira so genannten Tanuth waren, die aber dort mit der allgemeinen Benennung Araber belegt sind, die nur ein einzigesmal als Christliche, niedrigste, aber zahlreiche Volksclasse in Hira erwähnt werden. Ein persischer anonymes Geschichtschreiber sagt ausdrücklich in einer von Quatremère¹⁹⁾ citirten Stelle: die Araber bei ihrer ersten Mi-

¹⁶⁾ Historia Regum Hircanorum ex Ibn Kothaiba, in Eichhorn, Monumenta Antiquissima Historiae Arabum. Gothae, 1775. p. 41—54; H. O. Fleischer, Abulfedae Historia Antislamitica. Lips. 1831. 4. p. 123—129.

¹⁷⁾ Quatremère, Mémoire sur l'Ouvrage de Kitab al-agani c. a. d. Recueil de Chansons in Nouv. Journ. Asiat. 1835. T. XVI. p. 385—419, 497—545 und 3. Sér. 1838. T. VI. p. 465—528.

¹⁸⁾ Quatremère, Mémoire sur les Nabatéens in Journ. Asiat. T. XV. 1835. p. 109—110.

¹⁹⁾ Quatremère, Mém. l. c. XV. p. 118.

Verlassung in der Gegend von Anbar und Hira verjagten die Armins, welche daselbst wohnten, und ein Rest der Aram (d. i. der Aramäer, d. i. Rabat, Rabatäer) waren.

Hier ist es nun, wo Diodhaim's Nachfolger Amru und Amru al Kals (Amrillals) im Lande, das Ibn Kothalba Choswarnel, Alfabir und Barel nennt, das hohe Schloß Schedab bauten, welches Abulfeda dagegen als zwei Bauwerke: El Choswarnat und Es Sedir, auführte, dasselbe von dem auch schon früher die Sage mitgetheilt ist (Erdk. X. S. 62). In der frühesten Verbindung mit Anbar, der Episcopalstadt sowohl der Nestorianer als auch der wichtigen Festungsstadt sassanidischer Prinzen (Siruz Schahpur), glauben wir den Schlüssel zu den Einflüssen christlichen Kirchenwesens wie sassanidischer Oberherrschaft zu finden, die hier so frühzeitig auf arabisches Leben umgestaltend einwirkten, wie in keiner andern Landschaft des Halbinsellandes dieses der Fall war.

Während Schahpur's II. Jugend (er reg. von 309—381) überfielen Usurpatoren vom euphratischen Deltalande, die Abulfeda Amalekiten nennt, diese Gegend und setzten zwei ihrer Anführer auf den Thron von Hira, die Schahpur aber später durch Siege verdrängte, und der frühern Dynastie wieder zu ihrem Throne verhalf, auf dem nun Roman der Einäugige (En Ro'man el' Iwar bei Abulfeda)²⁰⁾, auch Roman der Alte²¹⁾, zum Unterschiede eines Nachfolgers, genannt wird. Bei diesen Siegen soll Schahpur auch in Arabien eingebrungen sein, was wol eben nicht sehr tief landein anzunehmen sein wird, aber das Küstenland Bahrein wird allerdings ausdrücklich genannt, daß er es sich unterworfen, und daselbst wegen seiner Grausamkeit gegen die dort gemachten Gefangenen, denen er Riemen durch die Schulterblätter ziehen ließ, den Beinamen Dhulactaf²²⁾, der Schulternbrecher erhielt. Dies ist die erste Nennung von Bahrein, als einer arabischen, unter sassanidische Botmäßigkeit gekommenen Landschaft, die aber nachher auch unter der Gewalt Hira's²³⁾ gestanden zu haben scheint. Sie wird nur selten einmal in den ältern Zeiten erwähnt, wie z. B. bei Ibn Kothaliba²⁴⁾,

²⁰⁾ Fleischer, Abulf. Hist. l. c. p. 123.

²¹⁾ Quatremère, Mém.

sur le Kitab alagani VI. p. 505.

²²⁾ Mirkhond, Histoire des Sassanides in Silv. de Sacy, Mém. a. divers. Antiq. de la Perse.

²³⁾ Quatremère, Mém. l. c. T. VI. p. 478.

²⁴⁾ Ibn Kothaliba,

Hist. Regum Hircensium b. Kichhorn p. 195.

der vor dem Sturze des Hira-Königreiches durch Rhodru Barviz; zu Anfang des 7ten Jahrhunderts, die Provinz Bahrein eine Praefectur von Hira nennt. Bahrein muß aber eine vorwichtige Handelsstation mit Indien gewesen sein: denn die schönsten Waffen arabischer Krieger in der vorislamischen Heroenzeit kommen von Bahrein. In dem antiken Trauergefang des Dichters Rouhatbil über den Tod seines Bruders Kulayb, des Taghlebiten, heißt es²⁵⁾: „die Lanzen, welche die Kinder Taghlebit schwingen, sind von guten Schaften aus Indien, die gute Sorte, die aschgrauen, die zu Rhatt-Hadjar gefertigt werden, mit den blauen Eisenspitzen. Wenn sie zur Tränkstätte gehen (wo es so oft Geschehe giebt) sind die Eisen blank, wenn sie heimkehren sind sie roth gefärbt von Blut.“ Die Stadt Rhatt-Hadjar lag an der Küste Bahrein, wo man diese Lanzenschäfte kaufte. Eben daher kamen wol die Schwerter von Mardj-alkalah, einem Emporium von indischen Waaren, das Ekamoud eine Stadt in Indien Ekalah nennt, welche diese Schwerter und andere Metallwaaren (wol aus indischem Stahl, Bug, dieselben die auch die Achämeniden schon kannten, da Artaban einen solchen indischen Säbel von Artaxerxes zum Geschenk erhielt, s. Gröf. V. S. 448) lieferte. Bahrein, dessen vorliegende Inseln einst die ältesten Phöniciet am erythraïschen Meere bewohnt zu haben scheinen (Herod. I. 1; VII. 89; Strabo XVI. 766), steht also hier seit ältester Zeit schon im Handelsverkehr mit dem fernem Osten.

Roman Einange, oder Roman der Alte (Luscus bei Abulfeda nach Fleischer, le Borgne bei De Sacy), der arabische Emir, durch König Schahpur wieder auf den Thron von Hira erhoben, woraus sich wol die spätere Abhängigkeit von den Königen der Sassaniden ergibt, soll, nach De Sacy's Chronologischer Tafel, von 400 bis 430 regiert haben, dann aber, wie Abulfeda²⁷⁾ sagt, sich ganz den religiösen Betrachtungen hingegen haben, weshalb er die Verse des Abi, Sohn des Zeid, in seinem berühmten Gedichte von der Eitelkeit aller weltlichen Herrlichkeit anführt, wie dieser König, der Herr von Chowarnek, seinen Gipfel der Herrschaft, seine Schätze, die Weite seines Reichthums und auch seine Herrschaft auf dem Meere (wol eben der Verkehr

²⁵⁾ F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 22, v. 7.
 nol, Lettre IV. Joura. Asiat. T. VI. p. 206.
 Abulfeda l. c. p. 123.

²⁶⁾ F. Fresnel,
²⁷⁾ Fleischer,

auf der Küste Bahrein, im erythräischen Meere, das ist hier im persischen Golf, wo das Grab des Erythraos war), sammt der Pracht seines Palastes Es Sedir, überdacht, aber plötzlich mit zitterndem Herzen sich gesagt: „Was ist das Glück des Lebens, so lange der Tod noch droht.“

Ihm hatte der Sassanidenkönig Sozbergerd (reg. bis 421) seinen Sohn Bahram-Gur, nach Mirchond's Erzählung (Erf. X. S. 62), zur Erziehung übergeben, wol aus gleichen Gründen wie die Perser ihre Söhne in die Zeltlager der Beduinen schickten (s. ob. S. 25), oder vielleicht auch, weil schon bei den Arsaciden und andern Herrschern des Orients es ganz gebräuchlich gewesen, durch Uebersendung der Königsöhne an fremde Prinzen und Große diesen Zeichen des hohen Vertrauens zu geben, das in sie gesetzt war²⁹). Der junge Sassanidenprinz gewann dadurch Liebe zur arabischen Sprache und Literatur, und wird selbst als Dichter im Arabischen gerühmt. Ihm standen zur Erlangung des persischen Throns die arabischen Könige von Sira und ihre Stammesverwandten bei, wofür auch späterhin Bahram (der 440 stirbt) der Partei der Araber in Yemen wider die äthiopischen Ueberfälle Hülfe darbot.

Nach Romand's des Alten Tode bestieg Mondhar I. den Thron von Sira, von dem die Geschichte nichts zu sagen weiß, wie denn auch sein Sohn und Nachfolger Roman ben Mondhar in den Regententafeln, bei Ibn Kotbaiba, bei Abulfeda und De Sacy, ganz ausgelassen ist, obwol er in dem Kitab alagani Roman der Große³⁰) genannt wird und auch in dem Schlachtgesang des Abou Dbeydah Namar³¹) seine Rolle spielt. Denn unter ihm und seinen unmittelbaren Nachkommen erhob sich das arabische Dichtergeschlecht der Zeit in Sira, dessen Ruhm noch größer in der Nachwelt geworden durch ihre Gesänge, als das der Könige von Sira durch ihre Thaten. Die Sage und die hinterlassenen Fragmente von diesem Dichtergeschlecht, die zugleich die Lenker und Leiter (die Majordomen) der persischen Könige waren, sind es vorzüglich, welche das trockene Geripp der Chronologischen Tafel dieses kleinen Königreiches beleben, aus denen und allein eine Anschauung jener Zeitverhältnisse

²⁹) Quatremère, Mém. sur Kitab alagani l. c. XVI. p. 543.

³⁰) Ebend. XVI. p. 531; VI. p. 502. ³¹) F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 28, 39; berf. über dessen Chronologie in Lettre III. Journ. Asiat. T. V. p. 45 — 51.

arabischer Länder und Völker in ihrer sonst aus jener Zeit ganz ungekannten Beziehung zum nördlichen Nachbarstaate hervor-
geht. Die Quelle, aus der diese Daten geflossen sind, gehört zu der reichhaltigsten und ältesten Sammlung von Lebensbeschreibungen, dem Kitab al-agani, d. h. Sammlung von Gesängen des Abulfaradsj Ali ben Hosain Isfahani, der 897 n. Chr. G. geboren, der größte Genealoge seiner Zeit war, und aus dem No-wairi, Masudi, Ibn Khotaiba, wie S. de Sacy alle ihre ersten Nachrichten über die Geschichte der Könige von Hira geschöpft haben, eine Quelle, deren vollen Inhalt, eines Fragmentes wenigstens, wir der meisterhaften Bearbeitung Quatremère's verdanken.

Schon unter Roman des Großen Vorfahren hatte sich ein angesehener Araber aus Yemamah (im S.West von Bahrein, südöstlich vom heutigen Dreytch der Wehabiten), Ajoub²¹⁾ (d. i. Hlob) mit Namen, der Stammvater dieses Dichtergeschlechts, aus seiner Heimath wegen des Todtschlages eines Mannes aus seinem Tribus der Amrullais geflüchtet, und hatte in Hira bei Hous ben Kallam, einem Seitenverwandten, als Gastfreund Asyl und Aufnahme gefunden. Dieser ließ ihm im östlichen Theile der Stadt ein Haus für 100 Ukiath Gold bauen, und beschenkte ihn mit 200 Kameelen sammt deren Hirten, mit einem Pferd und einem Sklaven. Als ein sehr bereiteter Mann und Dichter jener Zeit ward Ajoub mit dem Umgang der Könige von Hira beehrt und mit ihrer Gunst überhäuft, wiewol er von den Beduinendichtern, d. i. den Ismaeliten, nicht zu dem ersten Range derselben gerechnet ward, weil sie eben schon als Stadtbewohner an ihm tadelten, daß er nicht wie die Beduinendichter nur das besänge, was er selbst gesehen und erlebt, sondern auch Anderes. Solcher Gegensatz mit frühester Dichtkunst, des Paganismus (Kiwahat, der öffentlichen, mit der Theilnahme aller dabei Richtenden) trat später, zu und nach Mohamed's Zeit, in der Poesie, genannt Sabith (d. i. des Einzelnen)²²⁾, noch weit schärfer hervor. Dagegen werden von den spätern muselmännischen Doctoren jene ältern Poesien des Paganismus verächtlich mit der Periode der „Ignoranz“ (Djahillyyah)²³⁾ bezeichnet.

Ajoub, wie sein Vater und seine ganze Familie, bekannte sich

²¹⁾ Quatremère l. c. XVI. p. 528.
l. c. p. 34. ²²⁾ Ebenb. p. 13.

²³⁾ F. Fromel, Lettre l.

zur christlichen Religion, was auch sein Name bestätigt: denn er wird der erste Araber genannt, der diesen Namen führte, der vor dem 6ten Jahrhundert in Arabien auch gar nicht vorkommt, und es wahrscheinlich machen könnte, daß derselbe Name Hioh (Job) mit der christlichen Lehre überhaupt erst seinen Eingang in Arabien gefunden, wie manche andere, nebst den Tugenden und dem Ruhme der Männer des Alten Testaments, die seitdem erst, wie z. B. die Verehrung Ismaels und Abrahams, meint Quatremère, dort eingebürgert erscheinen möchten (s. ob. S. 18, 20, 28).

Auch der Sohn Aïoub's, Zeïd, der eine Tochter seines mächtigen Beschützers Aous zur Gattin erhielt, genoß dieselbe königliche Halb wie sein Vater, wurde aber einst auf der Jagd aus Blutrache von einem Araber aus dem Stamme der Amrullais erschlagen. Die Gunst ging auf seinen Sohn Hammar über, der Hof-Page bei Roman dem Großen ward, und weil er der ausgezeichneteste seiner Zeit in der Kunst des Schreibens war, als Secretair des Königs lange Zeit sein hohes Amt verwaltete. Durch Heirath einer Frau aus dem Stamme der Tai (s. ob. S. 86) trat er mit diesem in Verbindung; ein Freund von ihm war einer der Großen, der ersten Dikhane (*Adyáves* bei Polybius, s. Erbk. X. S. 70) bei den Sassaniden-Königen, dem er, als er starb, seinen Sohn Zeïd (Zeïd ben Hammar) vermachte.

Aus Roman des Großen (Roman ben Monbar) und seines Bruders Aïwad Zeit, der ihm (seit 460 nach der chronologischen Tafel) als König von Hira folgte, sind einige poetische Fragmente erhalten, die jene Zeit des wildheroischen Bedulnenlebens an der Grenze des erwachenden Culturstaates von Hira charakterisiren. König Roman hatte seinen Gast Schâs²⁴⁾, Sohn Zuhayr's, vom Stamme der Absid, mit reichen Gaben beehrt, unter denen auch ein prachtvoller rother Mantel mit Franzen war, von der Sorte Katifah (das heißt von Seide, oder einer Art Blüsch, sagt Quatremère; sollte er nicht vom Markttort El Katif im Emporium von Bahrein stammen, von woher auch die indischen indischen Schwerter und Lanzen kamen? s. ob. S. 90). Schâs ritt auf seinem Heimwege im Weidelande des Tribus der Shaniyy zu der Quelle Manbij (oder vielmehr ein Madhah, d. i. eine flache Pfähe zwischen Felsklippen), wo er sein Kamel

²⁴⁾ Guerre des Tribus de la tige de Qays-Aylan; Journee de Manbij b. F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 28—36.

tränkte und selbst ein Bad nahm. Aus dem benachbarten Salte Rhyāh sah dessen Frau diesem Fremdling zu, ihr Mann aber holte Bogen und Pfeil, erschoss den Mann im Bade, erwürgte sein Kameel zum Schmause und raubte seine Habe. Da aber bald darauf der kostbare Mantel zum Verkauf auf die Messe von Nakh (ob. S. 32) kam, wurden die Wegräuber entdeckt, der Kampf wegen Löhne um Blutrache begann, vom Stamm der Absid nämlich, mit dem Tribus Shanhyp, in dem aber der andere Sohn Jahayr, Bruder des Shās, auch erschlagen ward, indes der Räuber Rhyāh als tapferer Held siegreich und vom Dichter gepriesen heraus hervorging.

Eine andere Begebenheit, die am Hofe zu Hira selbst unter den Augen beider Brüder, der Könige Roman und Aswad, vor sich ging, ist der Mord Rhalib³⁵⁾, der als Gastfreund Aswads zu Hira von diesem auf einer „Lederdecke von Zemen“ mit Datteln bewirthet ward, die zugleich einem andern Gaste, dem Farith neben ihm, dem er eine Wohlthat erzeugt zu haben glaubte, dargeboten wurden. Ein einziges Wort des Vorwurfs der Undankbarkeit, das Rhalib in Gegenwart Aswads gegen seinen Nebemann Farith fallen läßt, empört diesen, der mit der kurzen Antwort: „das wolle er ihm lohnen“ das Gemach plötzlich verläßt, und in der nächsten Nacht, da Rhalib sorglos (wenn schon der König im Vorgefühl der Gefahr bei dem Abmarsch Fariths seinen Gast Rhalib mit seinem Stocke berührend zugerufen: „die Hand dieses Mannes wird dir den Tod bringen“) in seinem Bette schläft, diesen Gast des Königs erschlägt.

Die Folge davon, lange blutige Kriege, sind in drei Schlachtgefangen erzählt (Journée de Rahrahan, J. de Schib Djabalak, J. de Houraybah)³⁶⁾, in welche viele Stämme verwickelt wurden, bis Farith, der von Stamm zu Stamm irrend umherflieht, sich zuletzt gegen das Ausland nach Syrien wendet. Hier zu Faraybah wird er von Fazib, Sohn Amr, dem arabischen Könige der Ghassān, welche dort die Markgrafen oder Grenzschützer der byzantinischen Kaiser waren, wie die Könige von Hira die der Sassaniden-Könige, mit Ehren als Flüchtling aufgenommen. Unter königlicher Protection ließ Fazib jener Zeit eine seiner Kameele in seinem Gebiete frei umherstreifen, daß er an

³⁵⁾ Journée de Batn Aqil in F. Fresnel, Lettre I. p. 39 55.

³⁶⁾ F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1836. p. 45 — 68.

den Hals ein Messer zum Erstechen, einen Feuerstein zum Braten und Salz zur Würze der Speise anhängen ließ, als Herausforderung an Jeden, der seiner königlichen Obmacht Trost bieten möchte.

Harith, dessen Frau lüstern nach einem Bissen Kameelsfleisch war, weil sie sich in andern Umständen befand, in denen der Araber den Willen nicht zu gewähren für Unrecht hält, schlachtete heimlich das Kameel seines Beschüters. Doch bald hatte der Priester des Orts, Hagan vom Taghlib-Stamme, den Thäter erkundet, und dem König angezeigt, der seinen Hohn gegen einen Gastfreund zwar unterdrückte, da aber Harith nun aus Rache und aus Trost auf sein Recht als Schützling den Priester erschlug, dem Sohne des Bräutigams zuließ, sich an dem Mörder seines Vaters zu rächen. Auf Hariths Hülfenruf bei dem Könige, sein Gastrecht nicht zu verlegen, warf ihm Zazib die Antwort hin, er könne wol einmal zum Verräther werden an ihm, der ihn mehrmal hintergangen habe. Der Jüngling rächte das Blut seines Vaters, aber mit dem abnutzten Schwerte Hariths hatte er die Thorheit sich auf der Reise zu Okab zu brüsten, wo er von Hariths Verbündeten, Kais, bald erkannt und erschlagen ward, der nun bei der Todtenfeier die Verse sprach:

„Erbe, du nahmst nie die Gebeine eines Mannes in deinem Schooß auf, der seinem Wort getreuer war als Harith; nie eines Helden, der kühner war wie er; nie eines treuern Beschüters, eines furchtbarern Kriegers im Staube der Schlachten.“

Zazib, der König der Ghassan, ist zwar in der chronologischen Tafel der Ghassan-Dynastie nicht unter diesem Namen (wahrscheinlich, nach Fresnel³⁷), als Roman, Sohn Amr, geboren 457 n. Chr. G., oder dessen Vorgänger), sondern unter einem andern Namen aufgeführt, der ein Zeitgenosse Abwads war, und mit diesem in Fehde stand, etwa 100 Jahr vor Mohameds Geburt, in welche Zeit denn auch, etwas früher noch, Khalids Tod fällt, chronologische Combinationen, die mit der Regententafel der Könige von Hira in hinreichendem Einklang stehen.

Von Roman dem Großen (Roman ben Mondhar), zu dessen Regierungsperiode wir nach diesen jene arabische Zeit charakterisirenden Epifoden zurückkehren, sagt die Tradition, er habe noch Ibsak angebetet; sie nennt ihn zwar König (Malek), aber aus

³⁷) F. Fresnel, Lettre III. l. c. T. V. p. 49.

der Geschichte ergiebt sich, daß er wol eben nur Vasall der Sassaniden, von ihnen eingesetzter Grenzstatthalter über Hira war, oder Viceröy, obwol aus altem arabischen Stamme; denn von einem seiner Nachkommen, dem Mondhar, Sohn Maassema, sagt Abulfeda³⁸⁾ ausdrücklich, daß der persische Monarch Kobad ihn vom Throne gestossen, und einen andern der Zundehre ergebenden Satrapen, den Araber Farith, einem Kendliten (einer seiner Nachkommen war der berühmte Dichter Amrullais) eingesetzt, daß dann aber derselbe Mondhar von dem nachfolgenden Khosroes Nuschirwan (reg. 532—579)³⁹⁾ wieder auf seinen Thron von Hira restaurirt worden sei.

Dies Abhängigkeitsverhältniß wird durch die Schicksale von Zeid, dem Sohne Hammar's (Secretair Romand), näher ins Licht gesetzt. Zeid, von dem Freunde seines Vaters, dem Dikhau⁴⁰⁾, liebevoll erzogen, ward sehr gewandt in der Schrift und Literatur des Arabischen; der Satrap lehrte ihn auch die persische Sprache. Entzückt über die Talente seines Schütlings empfahl er ihn dem Sassaniden-Könige (dem Khosru) zur Administration der königlichen Posten, eine sehr ehrenvolle Stelle, die nur an Söhne der Satrapen gegeben zu werden pflegte. Eine Zeit lang verwaltete er dies Amt, bis nach Romand's Tode (Roman Rasri Rasmi wird er hier genannt, der Bruder Aswad aber nicht als König erwähnt, der nach Fresnel auch gar nicht zur Regierung gekommen⁴¹⁾), obwol er in der Chronologischen Tafel bei De Sacy als König beim Jahre 460 aufgeführt wird). Als aber dann die Bewohner von Hira ungewiß waren, wem sie die Führung ihrer Stadt übertragen sollten, bis der Kestra einen neuen König einsetzen würde, so wählten sie, auf des Satrapen Vorschlag, den Zeid, Sohn Hammar's, zu ihrem Vorstand, bis der persische Monarch den Mondhar Sohn der Maassema (nach seiner Mutter genannt, auch Ma-assama bei Fresnel, die aus dem Tribus der Rawilja als große Schönheit galt) auf dem Thron von Hira einsetzte (nach De Sacy Chron. Tafel Mondhar III. 520 und im J. 531 n. Chr. G. restaurirt).

Zeids Frau, Namah, eine Tochter Zhelebah's, aus der Familie Abi, gebar ihm einen Sohn Abi (bei Quatremère; Abiyy

³⁸⁾ Fleischer, Abulfeda's Hist. Antisl. l. c. p. 127 und 129.

³⁹⁾ Vergl. Richters Arsaciden- und Sassaniden-Dynastie. Leipz. 1804. S. 216—228. ⁴⁰⁾ Quatremère l. c. T. XVI. p. 533.

⁴¹⁾ F. Fresnel, Lettre l. l. c. p. 63.

bei Fresnel), der in der arabischen Schule zuerst gebildet, dann vom Satrapen mit dessen Sohne Schahanmard auch in die Schule der Perser (vielleicht zu Gessa? wo Ibas Episcopus war; s. Gröf. XI. S. 351; denn Abi ben Zeid wird auch der Ibas²⁷⁾), d. i. der Nestorianer genannt, s. Gröf. X. S. 60—63) geschickt ward, wo er die persische Sprache mit höchster Eleganz sprechen und schreiben lernte, auch die Poesie und die Kunst des Pfeilschießens, so daß er unter die Cavallere der Bogenschützen eintrat, und auch alle Spiele der Perser trefflich erlernte. Sein Eintritt, mit dem Schulkameraden Schahanmard, in die Dienste des Kesra erhob ihn bald zum ersten Diener, als arabischen Schreiber, in des Königs Kanzlei, die er zu Nabadin in der Residenz (Gröf. X. S. 165) bewohnte. Die Bewohner von Hira waren ihm ganz ergeben, und König Mondhar folgte in allem seinen Rathschlägen. Er, Abi, der Sohn, verdunkelte den Ruhm seines noch lebenden Vaters. Mit Urlaub des Kesra brachte er 2 bis 3 Monat des Jahres im Hause seiner Familie zu Hira zu; trat er bei dem Könige Mondhar ein, so erhob sich die ganze Versammlung und stand, als sich Abi gesetzt hatte. Vom Kesra (Rhodroes Naschirwan, der wiederholte Kriege und Friedensschlüsse mit Kaiser Justinian gepflogen) mit Geschenken als Gesandter an den Kaiser von Constantinopel geschickt, genoß er dort alle Ehren seiner Stellung, wozu auch freie Posten durch alle Provinzen des Kaiserreiches gehörten. Syrien wurde damals von dem Kaiser an Rhodroes abgetrennt, daher wol hielt sich Abi eine Zeit lang in Damask auf, wo er sich den poetischen Studien überließ und seine ersten Gedichte bekannt machte. Indes brachen Unruhen in Hira aus, die sein Vater Zeid, der noch lebte, belegte, so wie dieser eine Umwälzung und Verschwörung gegen das Leben des habgüchtigen Königs Mondhar, der die Güter seiner Unterthanen gewaltsamer Weise an sich zu reißen suchte, dadurch unterdrückte, daß er selbst die Zügel der Gewalt in seine Hände nahm, und Mondhar nur den Titel überließ. Seines Königsgeschlechtes wegen war es das Volk zufrieden, daß dieser im Fall eines Krieges das Commando führte. Zeid, sagt die Geschichte, handelte so aus Dankbarkeit gegen Mondhar und aus Achtung vor dem Sabad, dem Idole das in Hira angebetet ward. Zeid starb bald darauf, als sein

²⁷⁾ Quatremère, Journ. Asiat. 3. Sér. Tom. VI. p. 508; P. Fresnel, Lettre III. T. V. p. 114.

Sohn noch in Danass war; das Volk hatte ihm eben 1000 Kameele zur Sühnung einer Blutrache übergeben. Als das Volk diese nun zurüchnemen wollte, widersezte sich König Mondhar und schwor bei den Idolen Lat und Uzza, so lange er lebe, solle von Jeds Eigenthum kein Stüchken abgehen. Indes lehrte Adi⁴³⁾ mit den Gegengeschenken des griechischen Kaisers zum Kestra und von da nach Hira zurück, wo ihm der König Mondhar mit den Einwohnern der beiden Orte Astenia (?) entgegenzog und ehrenvoll einholte. Seinen Geschäften stand er am Hofe zu Madain vor, brachte aber die Winter bei Spiel und Jagd in Hira und zu Djesir (?) in der Wüste zu. So verfloßen mehrere Jahre, in denen er bald allen andern Lagerorten in der Wüste denjenigen vorzog, welchen die Beni Djarbu (wol die Djerbo oder Djerboa, die auch heute noch reiche Weideländer im euphratensischen Gebiete besizen, s. Erbf. Th. XI. S. 838 u. a.) bewohnen. Es war die einzige der Tribus, die von den Kemis (wol die Kai, die großmütterlichen Seltenderwandten) abstammten, unter denen er sich gern aufhielt; doch waren unter allen Arabern ihm die Beni Djasar die liebsten. Seine Kameele ließ er auf dem Territorien der Beni Dabab und der Beni Saab weiden, denn schon sein Vater hatte diese beiden Stämme vorzugsweise mit der Pflege seiner Herden beehrt, und darin folgte er dessen Vorgange. Zur Gemahlin erhielt Adi eine Christin, die schöne Glub, die Tochter eines Prinzen von Hira, Roman ben Nawlah, deren Liebesgeschichte umständlich⁴⁴⁾ erzählt wird; seine Brüder lebten am Hofe des Kestra, der ihnen Gehalte, Ländereien gab und sie noch mit Gaben überhäufte. Diese ganze Familie bekannte sich zur christlichen Religion (Nabiten, d. i. Nestorianer). Auch übergab der König Mondhar seinen Sohn Roman dem Schutze Adi's, der mit dem Beistande seiner Brüder die Pflege und Erziehung des jungen Prinzen besorgte. Einen andern Prinzen Awab, dessen Mutter Maria hieß, eine Tochter Hareth, des Sohnes Djethem, übergab er einer der ausgezeichnetesten Familien in Hira, den Beni Marina, die vom königlichen Tribus Kasim selbst abstammen sollte. Außer diesen hatte er noch 10 Söhne, die man wegen ihrer großen Schönheit die Weißen (Aschahib) nannte. Von ihnen sang ein Dichter: „Die Weißen, die Söhne Mondhars, lustwandeln am Mor-

⁴³⁾ Quatremère l. c. T. XVI. p. 542.
p. 495—500.

⁴⁴⁾ Quatremère l. c. VI.

zu in Sira umher, straf wie blanke Degen." Roman war
 der roth im Gesicht, mit Leberflecken, und klein von Gestalt. Wie
 es am Hofe zu Sira herging, wenn die Häuptlinge der Be-
 valarenstämme daselbst versammelt waren, davon hat Sojuti,
 ein sehr antiker Berichterstatter des Tabrizy⁴⁵⁾, eine ungemein
 charakteristische Anekdote aufbewahrt, die recht lebendig in die Mitte
 der Landschaft und jener Zeit versetzt. Bei einer solchen Abge-
 ordneten-Versammlung am Hofe dieses Mondhar ließ der König
 zwei Mäntel von der Art, die „Burd“ heißen, hereinbringen, und
 sagte: der stehe auf, der ein Sproß vom edelsten Stamme der Ara-
 ber ist und nehme die beiden Burds. Sogleich erhob sich unge-
 stört Amir, Sohn Duhamir, Sohn Bahdalah vom Tribus
 der Tamim, und riß die Mäntel an sich. Also dein Tribus sollte
 der edelste aller sein? fragte ihn der König, worauf Amir erwiderte:
 Viel wie Zahl sind dem Tribus der Maadd (s. ob. S. 18,
 d. i. allen Muskaraba) eigen. Nach Maadd kommt Rizär, sein
 Sohn, nach ihm Mondhar u. s. w.; denn er zählte nun die lange
 Reihe der edelsten Vorfahren von männlicher und weiblicher Seite
 bis auf den Tribus der Tamim auf, und schloß so: am gefestesten
 unter den Tamim ist Sab, unter den Sab ist es Kab, unter den
 Kab ist es Amr und unter den Amr ist es Bahdalah. Über
 mich können Ihnen aufweisen kann, der mache seine Ansprüche geltend,
 wie vor dem Schiedsrichter der Genealogien. Alle schwiegen. Da-
 her Amir fort und sagte: ich bin Vater von 10, Bräuder von
 10, Oheim von 10 (s. ob. S. 23) und hier steht mein Fuß, in-
 dem er das Bein fest auf den Boden stampfte, wer ihn von seiner
 Stelle rücken kann, dem sollen 100 Kameele zum Lohn sein (d. h.
 da werde er erschlagen, und zur Gühne seiner Familie den Plu-
 ralis von 100 Kameelen zahlen). Niemand rührte sich, und Amir
 zog mit seinen beiden Mänteln zum Palast des Königs hinaus.

Als Mondhar starb, ernannte er Nias, Sohn Kabisah,
 vom Tribus der Tai, zu seinem Verweser, bis Kutra seinen Nach-
 folger auf den Thron zu Sira erhoben haben würde. Dieser
 Mondhar S. Maassema soll, nach einer andern Erzählung⁴⁶⁾,
 von Harith dem Ghassaniden, dem Statthalter der byzantin-
 schen Kaiser an der syrischen Grenze, mit Krieg überzogen wor-

⁴⁵⁾ F. Fresnel, Lettre I. Paris, 1838. p. 27, Not. 8. ⁴⁶⁾ Fres-
 nel, Lettr. III. in Journ. Asiat. T. V. 1838. p. 114 nach dem Kitáb-
 alick in der Journées d'Ayn Abagh.

den und in der Schlacht zu Ayn Abâgh überwunden und getödtet sein, die in der Reihe der berühmten arabischen Schlachtstage besungen ist. Nach Ibn Kothaiba⁴⁷⁾ geht seinem Tode noch der Tod seines Nachfolgers vorher, der auch als König von Hira aufgeführt ist, und im Krieg gegen die Ghassan von ihnen erschlagen ward.

Aber dieser Kesra, Sohn des Hormuz (also Rhostru Barwiz, reg. von 591 bis 628, dessen Herrschaft große Verwirrungen hervorbrachten, welche auch auf Hira einwirken mußten), konnte nicht so schnell eine passende Wahl treffen, und sagte: Wolan, ich werde 12000 meiner Reiter unter einem Perser General nach Hira zur Einquartirung in die Häuser der Araber schicken, ihre Güter und Weiber in Besitz zu nehmen. Abi, der auch in andern Erzählungen der Dolmetscher⁴⁸⁾ des Kesra genannt wird, wußte dieses Unglück abzuwenden; er erinnerte den Kesra daran, daß Nachkommen Mondbars vorhanden seien, der auch die Edhne sogleich zu Hofe rufen ließ. Hier wurde Roman, nach dem Kitâb-alikd, der jüngste der Edhne von Abi, Aswad aber von Ebn Merina (einem Verwandten seiner Mutter) begünstigt. Roman erhielt vom Kesra das Ehrenkleid sammt Krone, und wurde mit dem Königtitel nach Hira gesandt; Ebn Merina aber schwur dafür beim Gastmahl und in der Kirche (er schwur beim Kreuz und der Taufe, denn er war Nestorianer) dem Abi ewige Feindschaft. Auch gelang es ihm bald, durch Verläumdung den Abi zu stürzen.

Als Roman, der bei Abulfeda En Roman Abu Rabus heißt, und nach ihm 22 Jahre regiert hat⁴⁹⁾, den Thron von Hira bestieg (nach De Sacy's chronologischer Tafel im J. 588 n. Chr. G.), war Abi sein Beistand; denn der Neuinfallirte war arm, ohne eignes Vermögen, und mußte doch, um sich die Gunst seines Oberkönigs zu erhalten, große Summen ihm darbringen. Abi führte seinen Schüpling zu einem der Reichen in Hira, zu Ebn Firdis vom Tribus Dumas, um eine Gelbansleihe zu machen, was dieser aber abschlug. Darauf gingen sie in Hira zu Diaber, dem Episcopus, dem Sohne Simeons, Bruder der Beni Aus ben Kalam, welcher der Besitzer des Weißen Schlosses in Hira war. Dieser streckte dem König Roman 80,000 Stück Goldes vor. Denn

⁴⁷⁾ Ibn Kothaiba, Hist. Regum Hirtensium bei Kiechhorn l. c. p. 193.

⁴⁸⁾ Im Kitâb-alikd in der Journées d'Ayn-Abâgh bei F. Fresnel, Lettre III. T. V. p. 114. ⁴⁹⁾ Abulfeda Hist. antisl. ed. Fleischer p. 127.

in der Stadt Sira waren es die Araber oder vielleicht älteste aramäische Bevölkerung vom Tribus Tanukh⁵⁰⁾, die daselbst einen großen Theil der christlichen Bevölkerung ausmachten, die aber von andern aus Verachtung den Namen Ibad, Ibadi erhielten, was auch so viel als Sklaven, auch ein Schimpfname der Nestorianer, bezeichnete (s. unten bei Chaffan und Nabataer). (Nach einem Berichte des Nestorianers Amru soll jener Simeon, als er Episcop von Sira war, den Roman, der bis dahin noch Isole anbetete, nach einer Heilung durch sein Gebet zum Christenthum bekehrt⁵¹⁾ haben. Daß er Christ geworden, führt auch Abulfeda⁵²⁾ an). Auf diesen jüngern Roman scheinen allein auch jene Lehren über die Vergänglichkeit aller Herrlichkeit der Welt passen zu können, die von Abis Versen sich erhalten haben, obwohl der unbankbare Roman, bei seinem Jähzorn und wüsten Leben, wenig Frucht von denselben gezogen zu haben scheint. Einst, so erzählt die Tradition⁵³⁾, ritt Abi mit Roman an den Gräbern vorüber, die außerhalb des Reichthums der Stadt Sira an dem Flusse lagen, der sie bespülte. Möge jedes Unheil fern von dir sein, o König, sprach Abi zu ihm. Weist du auch, was diese Gräber sagen? und nun citirte er die Verse:

O ihr die ihr noch auf der Wanderung springt und auf der Erde umherjagt,

Wir waren was ihr seid, bald werdet ihr sein was wir sind.

Nach einem zweiten Besuche bei denselben Gräbern, wo er dem Könige wieder andere belehrende Verse mitgetheilt haben soll, setzt diese wahrscheinlich verfälschte Tradition mehreres hinzu, was sich nur auf einen frühern Roman beziehen mag.

Verschiedene Legenden über die Ursache des später durch Verläumdungen seiner Feinde erregten Mißtrauens stimmen jedoch darin überein⁵⁴⁾, daß Roman seinen Wohlthäter in das Gefängniß Sannin werfen ließ, wo der Dichter seine Tage im Unglück verbrachte, doch in der Poesie noch fortwährend seinen Trost fand. Als es ihm endlich gelang, seinem Bruder Dbat am Hofe des Kesra von seiner Gefangenschaft Nachricht zu geben, sandte dieser durch einen Botschafter sogleich an seinen Statthalter den Befehl, Abi die Frei-

⁵⁰⁾ Quatremère l. c. VI. p. 505, Not. p. ⁵¹⁾ Quatremère l. c.

⁵²⁾ Abulfed. Hist. antea. l. c. ⁵³⁾ Quatremère l. c. VI. p. 502.

⁵⁴⁾ Quatremère l. c. VI. p. 478—484; F. Fresnel, Lettre III. in Journ. Asiat. T. V. p. 114; Ibn Kothaiha bei Eichhorn, Histor. Regum Hirtensium p. 185.

helt zu geben; aber eben dies beschleunigte dessen Tod, denn dessen Gelinde erlangten es, daß der Unglückliche, noch ehe dieser Befehl dem Roman eingehändig war, schon im Kerker erwürgt war.

Nun sah Roman sein Unrecht ein und suchte am Sohne, den der Dichter hinterließ, an Zeid (Zeid ben Abi in der Tradition, bei Fresnel wird er Amr genannt), gut zu machen, was er an dem Vater, dem großen Dichter seiner Zeit, verschuldet hatte. Er empfahl den Zeid der Gunst der Sassaniden-Könige durch dessen Oheim, der ihm besonders fortzuhelfen vermochte. Dieser Oheim hatte bei dem Kebra dessen Correspondenz mit den arabischen Fürsten⁵⁶⁾ über ihre besondern Verhältnisse zum Sassanidenreiche zu führen; er war also ein Minister der auswärtigen arabischen Angelegenheiten. Dafür erhielt er von den Arabern einen festen Gehalt, der in zwei edlen Füllen und andern Naturalien bestand. So lieferten ihm die Araber auch die Haläm, d. i. die frischen Trüffeln (s. Erbl. XI. S. 677, 746), zur gehörigen Jahreszeit und außerdem auch die getrockneten, die beide noch heute eine Hauptnahrung der Wüstenbewohner ausmachen. Sie lieferten ihm aber auch Käse, Leder, kurz alle Arten der Erzeugnisse Arabiens, sagt der Erzähler, und Zeid, der Sohn Abis, verrichtete bald diese Geschäfte seines Oheims, der in den Posten seines Vaters angetreten war. Auch gewann Zeid ganz das Vertrauen des Kebra, und füllte bald bei demselben die Stelle seines Vaters aus; aber dessen grausame Ermordung konnte er nicht vergessen, auch regte er, erzählt die eine Tradition, nur zu bald des Kebra Haß und Zorn⁵⁷⁾ gegen den König von Hira, den Mörder seines Vaters, auf. Seine Mutter, Abis Gattin, die schöne Hind⁵⁸⁾, erzählt die Tradition, hatte ihrem Gemahl bis in sein Unglück treulich zur Seite gestanden; nach dessen Ermordung ergriff sie das Nonnenleben im Kloster Hind, das außerhalb der Stadt Hira lag. Wahrscheinlich dasselbe, das in ihrer Jugendgeschichte mit der Kirche von Dumas (oder de Touma, d. i. Sanct Thomas) gerühmt wird, in welcher die Verlobung mit ihrem Gemahl stattgefunden, das sie aber nach dem Tode einer geliebten Freundin auf ihre Kosten hatte aufbauen lassen. In diesem Kloster soll sie viele Jahre gelebt haben, und erst lange nach Entstehung des Islams gestorben sein, wenn es wahr ist, daß Moghiraß, der erste Gouverneur der neubauten

⁵⁶⁾ Quatremère L. c. VI. p. 485.

⁵⁷⁾ F. Fresnel, Lettre III.

T. V. p. 115.

⁵⁸⁾ Quatremère L. c. VI. p. 490, 504.

Moslemstadt Kusa, nahe Sira, ihr noch die Hand geboten, die sie aber zurückgewiesen. Dieser letzten Tradition zu Folge wird gesagt, daß dieses selbe Kloster bei Kusa lag (vergl. Graf. Th. X. S. 59—60). Die andere Tradition¹⁰⁾ giebt die besondere Veranlassung an, die für den orientalischen Hof des Sassaniden, wie für den Geschlechtsstolz der Araber gleich charakteristisch ist. Das Gatem der Sassanidenkönige mußte mit den größten Schönheiten des Landes versehen werden; die Auswahl hatte bisher nach einem gewissen Signalement nur unter Perserinnen stattgefunden, weil die Araberinnen bei den Sassaniden nicht für Schönheiten galten, bis Zeid den Kebra auf andere Ansicht durch seine Versicherung brachte, die Königsfamilie zu Sira allein zähle wol zwanzig Schönheiten unter ihren Töchtern. Sogleich wurde Zeid zu Unterhandlungen für das Gatem dahin gesandt, obwohl er dem Kebra von dem Stolz der Araber Kunde gab, die ihre Geschlechter reinen Bluts für weit edler als das der Perser halten. Dessen begieriger wurde der Sassanide. Zeid, der den Erfolg der Sendung voraussah und für seine Zwecke wohl berechnet hatte, erhielt auf seinen Antrag von dem erbitterten Araber-König die Antwort für seinen Gebieter: Ob der König von Persien denn nicht unter den Antelopon von Samab (d. i. persisch Irak) und den Gazellen von Persien wählen könne, um seine Lüste zu befriedigen. Die stolze Antwort Romans erregte den wüthenden Zorn des sassanidischen Monarchen. Zeid erinnerte ihn an seine Vorhersagung von dem Stolz der Araber und ihrem bösen Naturell, ihre Töchter Andern als Arabern zu versagen; daß sie Rachtzeit und Hunger dem Pomp und dem Ueberfluß, und den Samum mit seiner Gluthitze ihres Landes der schönen Sittemilie des Perserlandes vorzögen, daß sie sogar ein Gefängniß mochten. Da entbrannte der Zorn des Kebra und er entbot den Roman von Sira an der Schwelle seines Palastes zu erscheinen. Roman entsetzte dem Zorn des Perserkönigs mit seiner Familie, seinen Waffen und seiner ganzen Macht in die Berge von Tai, und rief den Erlaub der Tai (s. ob. S. 86) um seinen Beistand an. Die Tai gaben ihm zur Antwort: wenn du nicht unser Geschlecht wärest, würden wir dich niederhauen; denn wir wollen keine Feindschaft mit dem Kebra, gegen den wir viel zu schwach sind. Auf gleiche Art durchirrte der verjagte König mehrere Erlaub der Araber, ohne Hülfe bei ihnen zu finden, bis die Kawahab den Ye-

¹⁰⁾ Quatremère l. c. T. VI. p. 485—490.

blieb ihm sagen: wenn du willst, werden wir an deiner Seite sechten. Sie wollten sich dankbar gegen ihn für eine früher erzeigte Wohlthat beweisen; er sah aber selbst ein, daß sie zu schwach waren, und wollte sie nicht in das Verderben führen. Bei den Baktriden hinterließ Roman, dem Hani, Sohn von Klakissa, seine Tochter Hind und seine Waffen, eine Anzahl von 800 Schuppenpanzern, und stieg auf Hanis Rath, sich der Gnade des Kebra anheim zu stellen, insgeheim hinab nach Dhu-Kar, zu den Beni Scheiban, wo aber sein Unglück ihn erreichte; denn erkannt und in Ketten gelegt wurde er nach Madain in das Gefängniß Khaneikin gebracht, und so die Rache Zeid, des Sohns von Adi, für das Blut seines Vaters befriedigt. Hier soll ihn der Tod ereilt haben, nach den einen durch die Pest, nach andern durch den Horn des Kebra, der ihn durch Elephanten, nach Abulfeda von Kameelen, zertreten ließ. Männer aus Kufa haben ausgesagt, er sei in der Stadt Samab, d. i. ein Ort bei Madain, gestorben; andere zu Khaneikin, dem Gefängniß; er habe eine ganze Zeit lang darin gefangen gesessen und sei dann erst kurz vor der Entsehung des Islam (also kurz vor 622 n. Chr. G.) gestorben. In der chronologischen Tafel De Sacy's ist sein Todesjahr 611 n. Chr. G. angegeben. Sein schmählcher Untergang, mit dem nun auch das alte Geschlecht der Könige von Hira erloschen war, ist von vielen Arabern besungen als warnendes Zeichen des wankenden Glücks.

Da der Kebra (Rhosru Parviz, vergl. Erbl. X. S. 161) bald nachher zwar siegreicher Eroberer, aber kurz vorher im eignen Lande noch flüchtig gewesen war, wo ein arabischer Emir vom Stamme Tai, Appaz (Mas oder Jas der Tazite bei Abulfeda, oder Jpas bei Fresnel), ihm auf seiner Flucht zu den Griechen mit zehn Kameelen, Lebensmitteln und einem Führer beigestanden, so erhob er, bei wieder gewachsenem Ansehen diesen aus Dankbarkeit, wahrscheinlich schon im J. 604 (oder 607 nach Schloffer, 611 im 40sten Jahre Mohameds nach De Sacy), als Roman seinem Sturze nahe war, zum Könige von Hira¹⁹⁾, obwohl Appaz nur dort das Commando der Araber erhielt, um der Perser Einfluß in Arabien zu unterstützen, der auch bald groß genug ward, als Seif der Himjarite den Sassanidenkönig gegen die äthiopischen Usurpatoren in Jemen zu Hülfe rief (s. ob. S. 72). Wie aber

¹⁹⁾ Schloffer, Weltgesch. II. 1. S. 199, 203.

in der unmittelbar darauf folgenden Zeit der allgemeinen Bekehrung zum Koran auch die nördlichen Araberhäuptlinge dem Mohammed huldigten, der Sassanidenethron zusammenbrach, wie die Aethiopienherrschaft, und selbst die Particularreiche in dem einen großen Chalifenreich aufgingen, ist schon früher nachgewiesen (s. ob. S. 71, Gröf. X. S. 161, 183 u. v. a. D.). Doch zunächst waren noch innere Kämpfe der nördlichen Araberstämme unter sich, die Folgen jenes Sturzes der Dynastie von Sira, und was Abulfaradj Isfahani im Kitab alagani⁶⁰⁾ nur nebenbei andeutet, wo er sagt: Die Araber ergriffen die Waffen und Romandharrichtung sollte die wahre Ursache der Schlacht von Dhulak gewesen sein, wird vollkommen in der Reihe der Schlachten- gesänge des Kitab alidb bestätigt, in welchen auch ein Gesang dem Schlachttage von Dhulak (Dhou Elak bei Fresnel⁶¹⁾) gewidmet ist, aus dem das eigenthümliche Verfahren der kriegerischen Araber-Kribs gegen die Zumuthungen der schlauen Wollst ihrer Gegner für den Anfang jenes ersten Jahrhunderts des Islam charakteristisch hervortritt. Es glebt diese Erzählung eine lebendige Anschauung unzähliger nachfolgender Szenen, die auf denselben nördlichen Grenzgebieten Arabiens in den letzten drei Jahrhunderten sich stets in der analogen Art gegen die Ueberfälle der Türkenherrschaft, und in allerjüngster Zeit, zumal gegen die Paschas von Bagdad und ihre Kriegsheere, oft ganz in derselben Gestalt erneuert haben. Deshalb diese Erzählung dort localer, bis heute ganz stabiler, ethnographischer Verhältnisse zum Schlusse der Nachrichten über Sira und seine Umgebungen hier an seiner Stelle stehen mag.

Dieser Schlachttag ist nach einer Wasserquelle oder Grotte Dhulak benannt, und soll, nach dem Erzähler, erst nach dem ersten Auftreten Mohammeds vorgefallen sein; sie wird zu den großen gefeierten Schlachten der Araber gezählt, an deren Ruhm die ganze Nation Theil nahm. Sie wird auch nach andern an jenen Wasserbrunnen liegenden Orten: die Schlacht von Hima, Elirakkir, Dithakät, Dhataloudjroum oder Watha-dhi-Elar genannt, deren Localität uns aber nicht näher bezeichnet wird.

Ayyas, der neu eingesetzte Statthalter zu Sira, erhielt von seinem Gebieter dem Kedra den Befehl, Alles was seinem Vorgan-

⁶⁰⁾ Quatremère l. c. VI. p. 494.

⁶¹⁾ F. Fresnel, Lettre III. in Journ. Asiat. T. V. p. 116—124: Journée de Dhou-Elak.

ger angehört hatte, zu vernichten. Als der Monarch hörte, daß dessen Hinterlassenschaft im Besiß des Gani war, der sie herauszugeben wider die Ehre des Stammes hielt, dem sie anvertraut war: so beschloß der Sassanide in seinem Zorn, auch den Tribus der Baktriden, dem Gani angehörte, zu vernichten. Dazu war jedoch Schläubrit nothwendig; aber der gegenseitige Haß der Araberstämme unter sich, der sie bis heute verfolgt, und noch kürzlich auch die Wechabiten in die Gewalt Rehmed Alts gegeben, war auch damals das Mittel sie zu entkräften. Rouman, Sohn Zurab, ein Taghlbite, voll Haß gegen den Tribus der Balr, gab Rhodern Barviz den Rath, seinen Zorn unter freundlichen Worten zu verbergen, um die Baktriden aus ihren Wüste, wo sie unantastbar, auf die bessern Weiden in die Guphratnähe, nach Irak, zu verlocken. Da wurden sie dann alle zu dem Brunnen Dhukar führen, den sie an der Grenze der Wüste besäßen, und wie die Rachehalter, wenn diese die Fackel umschwärmen, bei einem plötzlichen Ueberfall leicht zu vernichten sein. Der Kebra folgte dem gehässigen Rath seines Dieners, und in vollem Frieden sich dünkend, rückten die Baktriden nach ihrer alten Gewohnheit im heißen Sommer zum Wasserbehälter Dhukar. Als bald sandte ihnen der Perser Despot den Rathgeber Rouman zu, mit der Aufforderung zur Unterwerfung nach dreierlei Wahl. Ihr liefert die Waffen des Königs von Gira aus; oder ihr verlaßt das Weideland des Brunnens Dhukar; oder ihr stellt euch zur Schlacht. Nach vielen Debatten wurde Gani, der zum Rückzug rief, von Ganzhalah überstimmt, der zur Schlacht aufrief. Alle Stämme der Baktriden wurden durch Gilboten an den Brunnen Dhukar beschieden, auch erschienen sie alle bis auf die Beni Ganisab, die ausblieben. Man gab Gani die Waffenruhe aus Roumans Erbschaft zur Bekleidung der Kämpfer; die drei Häuptlinge, Gani und Dajib von den Untertribus der Schapban, und Ganzhalah, Sohn Thalabahs, waren die Feldherren des Tages. Das gewaltige Heer der Perser, das nach seinem 5 Abtheilungen näher bezeichnet ist, in denen auch Rouman der Taghlbite, der Verräther, und der neue Statthalter von Gira, Appas, an der Spitze der Takliten und furchtbaren Kellerschwabronen der Schahbä und Dawkar, die bei Persern im Sold standen, ihre Commandos hatten, wurde dennoch von den Helden der Balr geschlagen. Ein Theil ward niedergehauen, ein anderer nach dem südlichen Irak in die Flucht gesagt; der Verräther wird gefangen, und Appas der König von Gira dankte nur die Ret-

zung seiner flüchtigen Stute, der Taube (so hieß sie, Samamah). So endet der Schlachttag von Dhukar, und zugleich erfüllt damit die letzte Nacht von Hira.

2. Das Königreich Chassan der Araber gegen Syrien, unter dem Einflusse der Byzantiner.

Weniger noch als von Hira sind uns die Berichte über dieses zweite Grenzreich der Araber aus jener vornehmehamedanischen Periode überliefert; denn mit derselben verschwindet auch dieses wie jenes aus den Reihen der Geschichte. Wenn die angeführten Traditionen von Hira für den Einfluß des sassanidischen Lebens auf das der arabischen Grenzvölker im euphratensischen Landstrich und der benachbarten Wüste von großem Interesse sind: so würden speciellere Daten über den Einfluß des christlich-griechischen Lebens und der mehr abendländischen Civilisation auf die Syrien anwohnenden Völker der Chassaniden nicht weniger lehrreich für die Folgezeit arabischer Zustände im Innern der Halbinsel geworden sein. Aber hier haben wir nur dürre Regententafeln, die untereinander bei den verschiedenen Autoren noch weniger stimmen, als die von Hira, und bei den einen, wie Ibn Kothaiba⁶²⁾, zu dürftig oder in Zahlen abenteuerlich, bei andern, wie bei Abulfeda⁶³⁾, an verwirrenden Prinzenamen, unter denen die regierenden schwer herauszufinden, zu reichhaltig sind, ohne daß substantiellere Daten als bloße Namen und Zahlen darin enthalten wären, um die es uns hier doch gar nicht zu thun ist. Wir würden daher uns nur im allgemeinen mit der Angabe des Vorhandenseins eines solchen Grenzverhältnisses begnügen können, wenn nicht von der einen Seite auch aus den dürren Tafeln der große wenn schon nur vorübergehende Einfluß sich zeigte, den die christliche Kirche auf diese Grenzaraber durch griechische Nachbarschaft ausübte, und andererseits auch viele geographische Namen von Orten und Bauwerken darin vorlämen, die, wenn wir schon heutzutage kaum einen oder den andern dieser Orte auf der heutigen Landkarte nachzuweisen im Stande sind, doch die Möglichkeit der Nachforschung an Ort und Stelle nach Monumenten,

⁶²⁾ Historia Regum Gassaniorum ex Iba Kothaiba III. Reges Syriac, b. Kichhorn, Monum. Antiq. Hist. Arab. l. c. p. 151—175.

⁶³⁾ Abulfeda Hist. Antial. ed. Fleischer l. c. De Regibus Gassanitis p. 129—131.

ble wir als noch immer bestehend kaum bezweifeln, übrig lassen, und also die Erwähnung dieser bisher unbeachtet gebliebenen, wenn schon unbekannten Localitäten doch eben hierher recht eigentlich gehört. Wir folgen S. de Sacy's chronologischer Tafel, die vorzugswelche nach Abulfeda's Daten berechnet⁴⁴⁾ ist.

Als allgemeines Resultat ergiebt sich, daß auch diese Colonisation der Ghassan nicht vor das Jahr 210 nach Chr. Geb. zurückgeht; denn 400 Jahr vor Mohamed wird Djosna, Sohn Nzb, als der erste König in Ghassan genannt, der, seinen Vorfahren nach, von Kaslan (Bruder Simpar) und dessen Vater Saba abstammte (s. ob. S. 41) und bei der allgemeinen Verheerung des Seil al arim seine Heimat Jemen verließ. Vom Wasser Ghassan (zwischen den Thälern Zeluaß und Jama gelegen, nach Masudi⁴⁵⁾ in Syrien erhielten sie ihren Namen, sie waren aber keineswegs die ersten Araber jener Landschaft, denn sie fanden eben daselbst schon andere Araber, die Dhadjaima von Salih abstammend, vor. Diese, sagt Ibn Kethalba, waren Christen, ihre Statthalter waren vom griechischen Kaiser eingesetzt, den sie auch, als die Nzbiten, ihre Landsleute die Einwanderer, kamen, um deren Aufnahme ersuchten, die gegen Tributleistung auch gestattet ward. Als aber zum ersten male des Kaisers Präfect vor Dschosja, dem einen der Häuptlinge dieser Nzbiten, zur Eintreibung des Tributs erschien, schlug ihm dieser mit dem Säbel den Kopf ab. Mit den Truppen des Kaisers kam es zu Gefechten, nach denen Dschosja wieder zurückzog nach Mittelarabien, wo er in Sathreb (Medina) mit den Juden in ein Bündniß trat, Djosna aber im Lande blieb, Christ und der erste König in Ghassan wurde. Nach Abulfeda soll er die Salih verdrängt, ihren König erschlagen (was wol sich auf Dschosja's That beziehen mag), und auch die dortigen Rhodaiten wie die Griechen, welche in Syrien wohnten, sich unterworfen haben. Masudi sagt nur, daß diesen Ghassan, in ihren neuen Wohnsitzen, von den griechischen Kaisern die Oberherrschaft über die dortigen Araber übertragen sei, worunter wol jene und sonst unbekannten Rhodaiten, so wie die von ihrem Wasser verdrängten Salih verstanden sein mögen, die auch zuvor schon einen andern Tribus, nämlich den der Tenuk, von demselben Wasser Ghassan verdrängt hatten (die Tenuk machten auch

⁴⁴⁾ S. de Sacy, Mém. l. c. T. 48. Table chronologique des Rois de Gassan p. 571—577. ⁴⁵⁾ De Sacy l. c. p. 574.

den großen Theil des gemeinen Volks der Stadt Hira aus, (s. ob. S. 88). Masudi bestimmt die Localität, welche die Ghassan einnahmen, genauer; er nennt sie Serat⁶⁶⁾ und sagt: Serat sei der Berg, den die Habsiten einnahmen, den man daher als Habs Serat von andern unterscheide. „Diesen Berg nenne man eigentlich Hedschas; man bezeichne jedoch damit nur den Rücken dieses Serat genannten Berges, wie man mit Hedschas auch den Rücken eines Thiers bezeichne. Die Ghassan ließen sich in diesem Lande nieder, und schlugen ihre Wohnstätt in der Ebene, auf dem Berge und in allen Nachbarschaften auf. Dieser Berg liege aber auf der Grenze von Syrien, er scheide Syrien von Hedschas, indem er entlang dem Territorium von Damask, der Provinz des Jordan und Palästinas hinziehe und so am Rosseberge (der Sinai?) ende.“ Wir sehen also hier den antiken Namen desselben Gebirges, das schon Moses Seir nannte (5. B. Rose 2, 1), das bei Abulfeda⁶⁷⁾ und allen Arabern Scherath und auch heute noch Scharat, auch Scharah, oder bei Barthard Schera heißt, im Südost schon von Damask, und im Ost des Jordanlandes, auf der Grenze des wüsten Arabiens gegen Syrien, und wie dieses in jener Zeit die ersten Anfänge seiner arabischen Colonisation aus Samen erhält. Dies ist ein für die Folgezeit arabischer Stämmeverbreitung nicht unwichtiges bisher jedoch meist unbeachtet gebliebenes Datum, dessen Bestimmung wir Masudi, dem großen Geschichtschreiber seiner Zeit, verdanken. Der Name Serat erstreckte sich damals also schon bis gegen Damask hin, und ist nicht wie in neuern Zeiten bloß auf die südlichen Enden dieses syrischen Grenzgebirgszuges beschränkt.

Wo speciell das Wasser Ghassan lag, oder wo das Thal zwischen den Bergen Beinal und Bama, ist uns bis jetzt unbekannt geblieben. Schon Djofna, heißt es, führte hier viel Bauwerke auf, was nie von Smaellern gesagt wird (s. ob. S. 43), sein Sohn Amru und Nachfolger in der Herrschaft, sagt Abulfeda, baute sogar viele Klöster⁶⁸⁾ in Syrien, die er Deir-Hali, Deir-Gjub und Deir-Hind nannte. Dessen Sohn und Nachfolger als König in Ghassan, Iha'leba, lebte in der uns hirci-

⁶⁶⁾ De Sacy l. c. ⁶⁷⁾ Abulfedae. Tabula Syriae ed. B. Koeler. Lips. 1766. 4. p. 8, Not. 31. ⁶⁸⁾ Abulf. Hist. anteq. l. c. ed. Fleischer p. 129.

gend bekannteren Gegenb, in Hauran, im S.S.O. von Damask, und erbaute in dem einen Theile desselben, sagt Abulfeda, der El Bella heiße (also weiter südwärts, im Parallel von Jericho, jedoch auf der Ostseite des Todten Meeres, nicht fern vom alten Hebron, wo die Pilgerstation el Bella auf der Pilgeroute nach Mekka bekannt ist, lange vorher ehe diese dort in Gang kam), sein festes Castell, das er El Chadir nannte. Sein Nachfolger, der 4te König dieser Dynastie, erbaute eben daselbst in El Bella das Castell El Gasir, und dessen Sohn und Nachfolger, Djabala, noch drei hinzu, nämlich El Kanattir, Abrah und El Kasal. Also, ihrer jemenischen Herkunft gemäß, sehr baulustige Herren, die sich hier im Lande durch starke Burgen festzusetzen suchten, und zugleich Begünstiger des Klosterlebens waren, das damals freilich ganz Palästina und Syrien ergriffen hatte. Dann, nach einer Lücke in der chronologischen Tafel, in der 5 Brüder hintereinander als Landesfürsten aufgeführt werden, wird in dieser Zeit auch wieder der Erbauung zweier Klöster gedacht, Deir ed dhachin und Deir el bunawwa. Es treten nun, mit den Jahren 424 und 454, wieder Könige mit Namen Djosna hervor, deren ersterer, Djosna der Kleine, die Stadt Hira eingeäschert haben soll, weshalb seine Familie den Zunamen al Moharrif, d. i. die Nordbrenner, erhielt. Jetzt beginnen ihre Kriege mit den Königen von Hira, in denen ein paar von diesen, wie wir oben gesehen, in den Schlachten ihr Leben verloren. Die Statthalter ihrer stets sich bekriegenden griechischen und sassanidischen Oberherren werden eben dadurch wol in fortwährendem Aufruhr als Grenzwächter beider Reiche gewesen sein. Die Klage der byzantinischen Geschichtschreiber dieser Periode über Saracenenüberfälle an den arabischen Grenzen ihrer Provinzen ist an der Tagesordnung.

Ein Zeitgenosse des El Mondhar, S. Ma al-fema zu Hira, nämlich Roman III. (457) in Chassan, erbaut wieder ein Castell, Es Sowelda, und dessen Nachfolger Djabala III. (520 n. Chr. G.) verlegt seine Residenz nach Siffin, das uns (über das Schlachtfeld Siffin, wo unstreitig diese Residenz Rakka gegenüber am Südufer der Euphratwüste, s. Ersl. X. S. 1077) so unbekannt bleibt, wie die von Hlrenfern zerstörte Cisterne Er Rosafa, die einer seiner Nachfolger wiederherstellt, im Lande jener schon zu Josafas und König Salomons Zeiten (Hohs des Salomons 7, 4) so berühmten Wasserteiche von Hebron. Nach

der ganzen Aufeinanderfolge von unbekannten Zwischenfällen mit der 22te der Reihe, El Eihem, dadurch merkwürdig, daß derselbe Besitz von Thadmor, d. i. von Palmyra⁶⁰⁾, genommen, wo ihm sein Präfect El Kain, Sohn von Ghadr, in der Wüste ein großes Schloß mit noch andern Gebäuden aufbaute, das Abulfeda für Kaiser Barla seiner Zeit zu halten geneigt war. Auch folgen auf die Regenten in Ghassan, auf welche, wie es scheint, die Baukunst Kaiser Justinians und anderer byzantinischer Kaiser jener Periode nicht ohne Einfluß geblieben sein mag, noch vier in der Aufzählung bei Abulfeda, deren letzter, Djahala, unter dem Khalifen Omar Muselmänn wird, also auch als der letzte König von Ghassan genannt wird, der aber als Apostat später wieder zur christlichen Kirche übergeht und sein Heil in der Flucht bei den Griechen sucht. Ibn Kothaiba, der ihn als einen Riesen beschreibt, sagt, daß er zu Kaiser Heraclius nach Constantinopel gekommen, und daß mit ihm die Reihe der 37 Könige von Ghassan beschlossen gewesen sei.

§. 60.

Nordwestliches Grenzland Nabalaea, die Arabia Petraea der Griechen und Römer. Das Land der Rabatäer, der Nicht-Araber, in vormohamedanischer Zeit. Die Urstige der Rabat vom aramäischen Stamme im Euphratlande; ihre Ausbreitung durch Nord-Arabien bis zum Golf von Aila. Ihre Colonisation, ihr Territorium, ihre Dynastie, ihr Handel. Verhältniß der Rabat zu Assyriern, Syrern und Phönicern. Ihr Kommen und Verschwinden.

Fortdauer ihrer Population und ihrer Sprache
im euphratensischen Irak.

Durch die Colonisationen von Gira und Ghassan, die uns die Verbreitung arabischer Stämme bis an die Euphratländer, bis an das syrisch-palästinische Grenzgebirge Gera, ja selbst bis zum äußersten Nordpunct, bis zum he-

⁶⁰⁾ Abulf. Hist. Antiqu. ed. Fleischer p. 131.

bräutlichen Schamir, dann dem syrischen, römischen und endlich arabisch gewordenen Palmyra vor Augen stellen, lernen wir dahinwärts auf historischem, dem einzig möglichen, Wege den Begriff von Arabien, so weit dieses bei einem Lande thunlich ist, das niemals von seinen eignen Bewohnern in solchem Umfange mit dem Gesamtnamen Arabien belegt worden ist, in sofern feststellen, als dadurch ein Halbinselland zwischen Syrien und Mesopotamien bezeichnet wird, das von arabischen Völkerschaften bewohnt und beherrscht ward.

Aber noch bleibt von der sogenannten arabischen Halbinsel ein großer Länderraum, ihre nordwestlichste Begrenzung gegen die beiden Golfe von Suez und Aila mit der Halbinsel des Sinai übrig, die noch nicht mit in diesen Complex arabischer Völkerverhältnisse aufgenommen und verwickelt erscheint, und doch mit zu Arabien gerechnet wird, sogar bei Griechen und Römern den Namen zu einer Hauptabtheilung desselben, nach ihrer Capitale Petra, Arabia petraea dargeboten hat. Eine Benennung die dann in neuern Zeiten erst, wo man die politische Bedeutung nicht mehr kannte, in die moderne Uebersetzung des reinigten Arabiens (Arabie petrée) umgemodelt ist, ein Ausdruck, der sich auf das ganze große Halbinselland eben so gut ausdehnen ließe, wie man ihn auf diesen besondern Theil desselben angewendet hat. Bisher ist bei den ältern Arabern nur in sofern von dieser, aber namenlosen, Landschaft die Rede, als jene Gegend zu und nach Moses Zeiten der Ausgangsort der Edhne Ismaels war, die sich als Arab Mustaraba den Stämmen Mittel-Arabien anschlossen. Zum ersten male wird ihrer erst in den arabisch-moslemischen Annalen mit der Unterwerfung des Fürsten Johanna von Aila, am atlantischen Golf, an das Gesetz des Koran, und bei dem seitdem tributairen Verhältniß an die muselmännliche Oberherrschaft erwähnt (s. ob. S. 71).

Ohne den herkömmlichen Gebrauch der Griechen und Römer, die so viele Gebiete des Auslandes mit ganz falschen und irrigen Namen belegten, und auch diese Landschaft zu Arabien schlugen, würde sie, dem ethnographischen Begriffe gemäß, in frühesten, vormohamedanischer Zeit gar nicht zu Arabien zu rechnen, sondern nur etwa nach ihren vorherrschenden Bewohnern mit viel größerem Recht Nabataea zu nennen sein; nicht einmal das nabatäische Arabien, weil uns vor Nabatäern dort gar keine arabischen Stämme bekannt sind, diese erst nachher dort sich

kannten. Zu den Zeiten Davids und Salomons sind aber dort weder Araber, noch Nabatäer, sondern Phönicier mußten dort einheimisch sein, die den Schiffbau betrieben und bekanntlich die Steuerer der Flotten nach Ophir waren, wie sie auch die Flotten Pharaos Necho's von da nach dem Süden Afrikas geleiteten (1. Buch d. Könige 9 und 10 und Herod. IV. 42).

Nach mohamedanischer Zeit wurde diese Nabataea, wie die kuschbarten Landschaften Syrien, Mesopotamien, Aegypten, von mohamedanischen Bevölkerungen überfluthet, und tritt seitdem auch erst in ihren arabisch-einheimischen Geschichten hervor. Da aber diese spätere arabische Ueberbevölkerung bei weitem die früher einheimische überboten, oder vertilgt, oder doch wahrscheinlich endlich auch gänzlich verdrängt hat, und auch der frühere bei Ausländern gebräuchliche Name Arabia petraea nun einmal bei europäischen Lesern festgewurzelt war, so hat sich der alte Irrthum bis in die Gegenwart fortgepflanzt, die alte Bevölkerung ebenfalls für eine ursprüngliche arabische anzunehmen, wovon das Gegentheil zuerst durch die so seltene wie umfassende orientalische Gelehrsamkeit Quatremère's in das volle Licht gesetzt worden ist, wodurch das verwirrende Dunkel, das bisher über diesem Lande und seinen Zuständen schwebte, größtentheils, was die Ueberslieferung aus dem Alterthum betrifft, gehoben erscheint¹⁷⁹⁾.

Das Land der Nabatäer am Nordende der Halbinsel bildet einen merkwürdigen Gegensatz zum Lande Jemen der Himyariten am Südensende derselben; dadurch, daß beide ursprünglich keine arabischen Völker, sondern solche mit andern Sprachen besaßen, die aber für arabische genommen und mit diesen vermischt wurden; daß sie beide ganz verschiedenen vom mittel-arabischen völlig abweichenden Entwicklungsgang nahmen, der dem trotzig umherschweifenden, in völliger Unabhängigkeit beharrenden, ritterlich poetischen, aber rationalen Character der geschlechtsstolzen Beduinen ganz entgegen, in Jemen aus wilder Aristokratie sich zu einer geregelten Monarchie mit weisen, geselligen Einrichtungen, mit Aeltern, Gewerben, Schifffahrt und Künsten erhebt, in Nabatäa dergleichen, aber mehr noch zum großen Welt- und Landhandel und Luxus in den Künsten der Architektur hineigt, wovon bei Mittelarabien sich nie eine Spur

¹⁷⁹⁾ Quatremère, Mémoire sur les Nabatéens im Journ. Asiatique. Paris, 1835. T. XV. p. 5—55; 97—137; 209—271.

gezeigt hat. Auch darin bilden sie beide einen Gegensatz zu der übrigen Landesbevölkerung, daß sie als eigenthümliche Völkerschaften vom Schauplatz der Geschichte gänzlich zurückgetreten sind, während ihre politischen und religiösen Besieger und Verdränger nur einzig und allein noch von der Nachwelt genannt sind; daß jene beiden keine eignen Annalen der Glanzzeit ihrer Geschichte hinterließen, deren Fragmente wir aus den confusen Berichten ihrer Verdränger und Ueberwinder erst mühsam herauszulesen haben.

Die Nabatäer erscheinen gleich den Sinyariten als ein Meteor, das plötzlich gleich einem hellen Gestirn strahlt, aber nach wenigen Jahrhunderten eben so wieder in das Dunkel zurücktritt, aus dem es hervortrat, ohne daß man seinem Namen nach erfuhr, woher es kam und wohin es ging; und doch wird ihm, wie jenem Gestirn, in seinem Systeme die Bahn, woher es gekommen und wohin es gegangen, sicher bestimmt gewesen sein; nur daß die Historie bisher diese Bahn nachzuweisen versäumte, und es mit dem Moment des Erscheinens auf sich beruhen ließ, Meinungen statt Thatsachen überliefernd. In einer gewissen Periode der Geschichte in den Jahrhunderten unmittelbar vor und nach unserer Zeitrechnung treten Nabatäer, als eine zahlreiche, ja mächtige Nation, mit berühmter Königsreihe von Malef (Malchus) bis Aretas⁷¹⁾, voll Thätigkeit, Welthandel, großen Reichthümern und Luxus in der Geschichte auf, die aber bald wieder verschwindet, und fast zu einem Märchen hätte werden können, wenn nicht ganz neuerlich erst (im Jahre 1812 durch den unermüdeten L. Burckhardt)⁷²⁾ die grandiosen und luxuriösen Denkmale ihres großen Emporiums in der Mitte des wüsten Klippenlandes am Wabi Musa, dem Mosesbale, wieder entdeckt worden wären, eine Entdeckung, die auch zu der historischen Wieder-Entdeckung ihrer Erbauer geführt hat, die durchaus keine Araber waren. Den Beweis, daß sie nicht dem arabischen, sondern dem aramäischen Völkerstamme angehörten, finden wir in Quatremère's Memoire, dem wir nur das Folgergehörige entlehnen, vollständig ausgeführt, weshalb wir darauf zurückweisen.

⁷¹⁾ Chronologische Tafel ihrer Könige bei Dr. Vincent, Commerce and Navigation of the Ancient in the Indian Ocean. London, 1807. 4. Vol. II. p. 273—276. ⁷²⁾ J. Low. Burckhardt, Trav. in Syria. London, 1822. 4. p. 420. Deutsch. Ausg. v. Gesenius Th. II. S. 702 u. f.

Nabatäer, bemerkt dieser gelehrte Orientalist⁷³⁾, wurden im hebräischen Text der Bibel nirgends genannt, und auch Herodot nennt sie nicht, woraus man vielleicht schließen dürfte, daß sie auch in ältester Zeit, als die Söhne Qoms (Qsans) dort umherzogen, auch noch gar nicht in der Nähe Palästinas ansässig gewesen, sondern erst später eingezogen. Die nachfolgenden griechischen und lateinischen Autoren, welche sie nennen, setzen dies kriegerische und zugleich industriöse Volk insgesamt nach Arabien. Flavius Josephus kennt den Namen des Landes, ohne dessen Volk von den Nachkommen Somaels und seiner 12 Söhne zu unterscheiden, die nach ihm den großen Landstrich vom Rothen Meere bis zum Euphrat einnehmen, ein Landstrich der nach ihm (Antiq. Jud. I. c. 12 ed. Haverc. I. p. 40) Nabataea heißt. Vielleicht, daß damals die Somaellier, die späterhin als Bevölkerung Mittelarabiens, also viel weiter südwärts gerückt erscheinen, auch noch so weit gegen den Norden streiften, wo aber das Land von einer andern, eingezogenen, vorherrschenden Colonisation den Namen Nabataea schon trug. Dem Josephus sind Hieronymus wörtlich (in Quaest. hebr.) und die andern christlichen Kirchenhistoriker gefolgt. Diodor (Hist. Lib. II. ed. Haverc. T. I. 93 a, pag. 160) ist der erste der ältern Classiker, der sie als Nation mit ihrer Geschichte auführt. Vom Lande zwischen Aegypten und Syrien sagt er, es sei von Arabern bewohnt, die Nabatäer heißen, deren Land eine Wüste sei, ohne Wasser und mit wenig Culturstellen; in diesem liege ein sehr fester Fels, zu dem nur auf engstem Pfade ein einziger Steig hinaufführe, der so beschwerlich, daß nur wenige Karawanen, und zwar nur unbeladene, ihn erreichen könnten, dies sei Petra die Capitale. In demselben Lande liege der 500 Stadien lange und 60 breite See, der das Bitumen, den Asphalt liefere (im Norden von Petra das Todte Meer, an dessen Ufern also die Nabatäer schon ein politisches Übergewicht gewonnen haben mußten). Auch bringe Nabataea Balsam (den Balsam von Gilead), wo wo Diodor von der Schifffahrt im atlantischen Ozean (ἐλάος Ἀλαντίας) und der Insel Tyran, die er Insel der Heulen (φωνεῖν νῆσος Lib. III. T. I. 123, a, p. 209 und 210, weitläufig des Dugong, Gallcore, hier Maska bei den Anwohnern des Ozeans genannt, den G. Rüppell dort und in Danakil wieder entdeckt hat)⁷⁴⁾ nennt, spricht, sagt er ausdrücklich: hier lägen

⁷³⁾ Quatremère, Mém. I. c. XV. p. 7.

⁷⁴⁾ G. Rüppell, Reisen in

sowol am Meere als tief landein die vielen Ortschaften der nabatäischen Araber. Hiermit ist schon die große Ausdehnung des Landes der Nabatäer vom aikanitischen Golf bis über Okead auf der Ostseite des Todten Meeres und des Jordans hin bis über Belka nach Hauran bezeichnet, wo wir zuvor auf der syrisch-arabischen Grenze die ältesten Sitze der Kanukh und der Salih vor dem Ueberfall der himjaritischen Araber in Ghafsan nachgewiesen haben, die wahrscheinlich in die Fußtapfen der entwichenen Nabatäer traten.

Die bekannten Kriege des Antigonos und seines Sohnes Demetrios (um das Jahr 310 vor Chr. G.) gegen die Nabatäer gehen in dasselbe Ländergebiet, wie wir an einem andern Orte gezeigt haben⁷⁵⁾, wobei wir zugleich eine Bemerkung über das Emporkommen dieser Nabatäer machten, die wir auch heute noch als Lichtgebend hier glauben wiederholen zu müssen. Da Diodor ausdrücklich sagt, daß Antigonos diese Expeditionen aussendete, nachdem er so eben Herr von Syrien und Phönicien geworden war: so ist es wol möglich, ja selbst wahrscheinlich, daß er die Kenntniß dieses Petra und seiner Schätze im Nabatäer-Lande, die schon damals nicht unbedeutend gewesen, weshalb er nach ihrem Besitze so begierig war, bei den Phöniciern in Erfahrung gebracht hatte, deren Zwischenhändler und bald Rivalen eben dieses Volk, mit dem südlichen Arabien und gegenüberliegenden Aethiopien, durch seine so günstige Weltstellung geworden war. Die Nabatäer treten also, selbst wenn die genannte Felsburg, das Asyl ihrer Schätze, nicht das so berühmte gewordene Petra im Wadi Musa, sondern nur als eine nördlichere Vorhut desselben (Gossellin meinte es sei Karac)⁷⁶⁾ gelten sollte, doch mit dieser Begebenheit, gleich zum ersten male in der Geschichte mit der ganzen Wichtigkeit auf, die sie in älterer Zeit für Syrische und Südliche Beherrscher hatten. Dieses Verhältniß ist es eben, was in seinem bisherigen Geleise, mit den Veränderungen durch Alexanders Demüthigungen der Phönicier und nach dessen

Arabien und dem peträischen Arabien. Straßf. 1829. S. 187; dessen Reise in Abyss. 1838. B. I. S. 243, 253.

⁷⁵⁾ G. Ritter zur Geschichte des peträischen Arabiens und seiner Bewohner, in Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Berlin vom Jahre 1824. Abth. historisch-philosoph. Klasse. Berlin, 1826. 4. S. 196 u. f. ⁷⁶⁾ Géographie de Strabon. Paris, 1819. 4. T. V. p. 260 Not.

Lade (seine letzte Lebensschafft war darauf gerichtet, von Babylon aus Arabien ganz zu umschiffen, um eben den Handel der Himyariten und der Nabatäer bis an den atlantischen Golf für Alexandria in seine Gewalt zu bekommen, s. Erbl. X. S. 37 u. f.), mehr und mehr gestört ward, daß aber eben dazu beitrug, denselben Nabatäern aus einer frühern Abhängigkeit (einer mercantilschen) von Phöniciern und Syrern zu einer Selbständigkeit in Handel und politischer Herrschaft zu verhelfen, die ihnen früher ganz gefehlt zu haben scheint.

Strabo bestätigt nur nach Eratosthenes Vorgange dieselbe Lage, wenn er sagt (XVI. 767): daß vom arabischen Golf über Petra der Nabatäer bis Babylon (also die Breite der Halbinsel) eine Entfernung von 5600 Stadien (140 geogr. Meilen) sei, und diese Strecke eine bequeme Route aus Aegypten durch das Land der arabischen Tribus der Nabatäer nach Babylon verbiere. Nach Artemidorus führt er an einer andern Stelle auch erst einen reichen Palmenwald, wol bei Tor, dann die Insel der Phoen, oder die Robbeninsel, wie Dioskor an, und sagt: weniger Landspitze im Rücken liege Petra, die Stadt der nabatäischen Araber (XVI. 776), und das Land Palästina, zu denen die Römer und Perser und alle Nachbarn die Gewürzladungen brächten; der atlantische Golf und Nabatäa sei ein sehr stark bevölkertes und weidereiches Land. Auch von Syrien aus wiederholt Strabo (XVI. 779) an einer dritten Stelle, also noch weiter nordwärts, daß man dort zuerst den Nabatäern begegne, dann den Sabäern, die Arabia felix bewohnten, und daß jene früherhin sehr oft ihre Wege durch Syrien zurückgelegt (unstreitig in Handelskarawanen), daß aber dies vorher der Fall gewesen, ehe die Römer sich Syrien unterworfen hätten. Damit stimmt auch die Geschichte der Makkabäer, bei denen es (1. Buch 5, 24 und 25) heißt: Aber Judas Maccabäus und Jonathas, sein Bruder, zogen über den Jordan in die Wüsten drei Tagesreisen. Da kamen zu ihnen die Nabatäer und empfingen sie freundlich und zeigten ihnen an, wie es ihren Brüdern in Galaad ginge. Dioskor hatte bemerkt, daß die Nabatäer, die vorher durchaus nur im Frieden mit ihren Heerden und dem Handel auf dem Lande beschäftigt gewesen, seit den Zeiten der Ueberfälle des Antigonos auch im atlantischen Golf Seeraub trieben, bis sie von den ägyptischen Königen deshalb zur Ruhe gebracht. Während der letzten Herrschaft der Ptolemäer tritt ihre Hauptstadt Petra als die

Residenz eines bedeutenden einheimischen Königshauses auf. Strabo's treffliche Beschreibung der Lage von Petra⁷⁷⁾ war früher unverständlich geblieben, sie giebt das treueste Abbild des sehr eigenthümlich gelegenen Ortes, in einer quellenreichen, ebenen, selbst bis heute stark bewohnten Gegend, die aber überall durch die Natur von Felsen ummauert und dadurch zur natürlichen Feste gemacht ist, nicht auf einer Felsenhöhe, wie man früher annahm, sondern im Felsenthal, zu dessen befruchteter Tiefe nur enge Schluchten als Felseingänge führen, welches selbst wieder in der Mitte der einförmigen Wüstenlandschaft liegt. Diese hierdurch entschiedene Identität jener antiken und der heutigen Petra war das große Emporium, von den Römern 70 Tagereisen aus Südost und den bekannten Persern 40 Tagereisen aus Nordost frequentirt, aber eben so auch von der Seeseite her; denn der Periplus des Erythräischen Meeres sagt, daß von dem Seehafen und der Bollstätte Zenoskome nun auch der Handelsweg nach Petra führe (Arriani Peripl. M. Erythr. ed. Ox. p. 11. εἰς πέτραν πρὸς Μαλίξαν Βασιλέα Ναβυταλῶν). So treten nun auch mit dem Reichtum und dem Großhandel der Nabatäer ihre Könige hervor, deren Namen Malek oder Malchus (offenbar nur der Titel Malek, der daher vielen der angeführten Könige zukam) und Obodas (Obeida nach Quatremère's Schreibart) bei Flav. Josephus schon anberthhalb Jahrhunderte vor christlicher Zeitrechnung in der Geschichte der Makkabäer vorkommen. Zu Kaiser Augustus Zeit ist es Obodas (der zweite, nach Dr. Vincent's⁷⁸⁾ chronologischer Tafel, im J. 24 vor Chr. G., Obeida bei Quatremère), ein Bundesgenosse der Römer, welche seinem nördlichen feindlichen Nachbarreiche, dem syrischen, ein Ende gemacht hatten; deshalb die Nabatäer unmittelbar darauf als ihre natürlichen Bundesgenossen erscheinen. Doch wurde dem Obodas ein Theil des verunglückten Feldzugs des ägyptischen Statthalters, des Aelius Gallus, im genannten Jahre beigemessen, der für den Kaiser zur Erforschung, zur Befreundung oder Unterwerfung der Küstenvölker, zu den Arabern gesendet ward (Strabo XVI. 780). Obodas, der König der Nabatäer, überließ nämlich nach dem vortigen Gebrauche der Könige, sich, wie Strabo sagt, nicht selbst um den Krieg zu bekümmern, alle Sorge deshalb seinem obersten Staatsbeamten (ἐπίτροπος), seinen Vizier Saleh

⁷⁷⁾ Zur Gesch. des petrischen Arabiens a. a. O. S. 201 n. f.

⁷⁸⁾ Vincent, Commerce and Navigat. L. c. II. p. 275.

(nach Diodore's Beschreibung, für Σύλλαιος), der den Titel Bruder (Ἀδελφός) führte. So vorzüglich dieser auch für die Verwaltung bei den Nabatäern besorgt war, so vernachlässigte er doch, wie Strabo erzählt, in allem die Pflege für das verbündete Römerreich, und mag sogar wol absichtlich das Verderben dieser unwillkommenen Gäste durch falsche Rathschläge gefördert haben, die mit der Unterjochung Syriens auch die Erringung der Obergewalt in Arabia felix beabsichtigten, und wol nur zu gern auch in Besiz der Handelsvorthelle der Nabatäer getreten wären. Für jenen Verrath an dem Herrschervolke und an seinen Regionen, durch welchen er ihr Verderben herbeiführte, ward dem Saleh auch späterhin, wie Flav. Josephus und Nicol. Damascenus berichten, so wie auch noch für manche hinzukommende Verbrechen in Rom, die Bestrafung. Strabo sagt es ganz offen, daß Augustus diesen Verrath in Hoffnung des Erwerbs großer Reichthümer beschloß, weil jene Araber (die Himyariten) schon seit alter Zeit im Rufe standen, große Reichthümer zu besitzen, da sie ihre Gewürze und edeln Steine gegen Gold und Silber verkauften, aber aus ihrem Lande nichts wieder von dem herausgehen ließen, was sie eingehandelt hatten. Octavianus Augustus hoffte also an ihnen, sagt Strabo, reiche Freunde zu gewinnen, oder reiche Feinde zu besiegen; die Nabatäer hatten ihn als treue Bundesgenossen zu unterstützen Hoffnung gemacht. Der Verrath, den Syllaeus (Saleh) der Nabatäer an den Römern beging, bestand darin, sagt Strabo (XVI. 780), daß er sie von Kleopatra, an der Mündung des Nilkanals gelegen, in der Gegend des heutigen Suez, diesem Orte mehr gegen Nordost, verleitete, die gefährliche und langwierige Schifffahrt auf dem nördlichen Ende des Rothen Meeres zurückzulegen, statt die Regionen den Landweg über Petra nach dem südlicheren Hafen von Leukekome zu führen, eine Landroute von der Syllaeus behauptete, daß sie für ein Kriegsheer bis Leukekome practicabel sei, eine Unwahrheit, da doch von diesem großen Handelsorte der Nabatäer große Handelskarawanen mit vielen Menschen und Kameelen fortwährend nach Petra ihre Waaren hin und wieder zurück transportirten. Ein zweiter Fehler war dieser, daß er den Helius Gallus, welcher von der Schifffahrt im Rothen Meere keine Kenntniß hatte, erst im Hafen zu Kleopatra oder Arsinoë nicht weniger als 82 große Schiffe (Bis und Triremen, mit vielen Barken) zum Transport seiner Legionen baten ließ, die sich bald, wegen des schlechten und klippigen Meeres

tes, als ganz unbrauchbar ergaben. Mel. Gallus mußte daher, als man diesen Irrthum erkannte, nun erst 130 Tragthieren zummen lassen, um nur die 10,000 Römer aus Aegypten, nebst den Bundesgenossen, worunter auch 500 Judäer und 1000 Nabatäer unter Syllaes Befehl waren, bis Leukekome fortzubringen. Hierzu kam nun, daß durch einen so langen Verzug der Truppen an der unwirthbaren Wüste des Wols von Suez (wo nur schlechte und salzige Wasser), und durch eine langsame Ueberfahrt von da, in 15 Tagen, voll Noth, Hunger, Scorbut und andern Krankheiten, das Heer bei seiner Landung in Leukekome so herunter gekommen war, daß der Feldherr sich gezwungen sah, zu dessen Wiederherstellung daselbst den ganzen Sommer und Winter zu verweilen, ehe er seinen eigentlichen Eroberungszug nach dem südlichen Arabien nur beginnen konnte, der hier bei dem Austritt aus dem Gebiete der Nabatäer erst seinen Anfang nahm. Und auch hier wurde er noch durch wasserlose Umwege aller Art irre geführt, wo man sogar das Wasser auf Kameelen mit sich führen mußte, bis man nach vielen mühseligen Tagesmärschen das Gebiet des Aretas, eines Verwandten des Obodas, erreichte, der die Römer zwar freundlich aufnahm und beschenkte, in dessen Gebiete aber 30 Tagesmärsche weit die Noth des Heeres durch Syllaes Irreführung nicht abnahm (Strabo XVI. 781). Den weiteren Fortgang des Zuges späterer Untersuchung überlassend, bleiben wir hier nur bei dem wichtigen Resultaten stehen, die sich daraus für das Land der Nabatäer ergeben, das mit dem südlichsten Emporium desselben, Leukekome, dem Hafensorte, in seiner ganzen großen Küstenausdehnung hervortritt, so wie der wichtige Karawanenverkehr, der von da bis Petra ging. Die letzte Klage des Wassermangels liegt in der Natur des Landes, und ist der Unwissenheit des Feldherrn von demselben zuzuschreiben, aber keineswegs seinem Führer; aber aus der frühern Ablenkung des Römerheeres von der großen Karawanenstraße von Aegypten (von Rhinocolura der Phöniciet ausgehend, sagt Strabo XVI. 781) über Petra nach Leukekome ist die Absicht der Nabatäer Könige leicht zu erkennen, denen solche Gäste wie ein Römerheer, wenn sie sich schon Freunde der Römer nannten, für ihre Residenz und die Mitte ihrer Landschaften, die nur im dauernden Frieden ihren blühenden Handel trieb, der allein sie reich und unabhängig machte, nur unwillkommen sein mußten. Syllaes war nur schlau genug, den Plan seines Gebieters durchzuführen und alle Vorpürse auf sich zu nehmen,

was ihm doch zuletzt auch noch zum Verderben gereichte. Von dem Innern des Landes erhalten wir daher keine genauere Nachricht, und Strabo begnügt sich nur im allgemeinen von dem Reichthum und dem großen Handel mit arabischen und indischen Waaren, der über Petra nach Aegypten und Syrien ging, zu sprechen; daß diese Stadt, nur 3 bis 4 Tagesreisen von Jericho und 5 von Thönikon gelegen, einen König habe, der stets aus einem Königsgeschlechte gewählt werde; daß sein erster Blyter (der *ἐντονος*) den Titel eines Bruders führe, daß die innere Verwaltung sehr gut sei. Strabo fügt hinzu, daß sein Freund, der Philosoph Athenodor, der Petra besuchte, sehr überrascht gewesen sei, dort eingewanderte Römer und andere Fremde zu finden, die zwar unter sich und mit den Peträern manche Zwistigkeit hätten, indeß die Bewohner von Petra selbst unter sich sehr friedlich lebten und niemals in Streit ständen (Strabo XV. 779). Also ein ganz verschiedener Charakter von arabischen ganz unfriedlich gesinnten Völkern, welche die Fremden zurückstießen, unter sich selbst aber in ewiger Fehde stehen. Schon hieraus sollte man auf eine ganz von den Arabern verschiedene Völkerschaft der Nabatäer haben zurückschließen können, wozu aber noch andere beweisende Gründe hinzukommen.

Die Bestimmung der Lage von Leufekome, Weißerhafen, die bloße Uebersetzung des griechischen Autors, ist hier, wegen der Grenzbestimmung des Nabatäerlandes gegen Süd, an der Meeresküste hin, ein wichtiger Punkt, der die verschiedenste Deutung erhalten hat. Zuerst haben Wochart und D'Anville⁷⁹⁾ übereinstimmend aus den Schifferdaten des Periplus und aus der syrisch-chaldäischen Bedeutung des Wortes *hauar*, d. i. weiß, in dem heutigen arabischen Hafenorte Hauara das alte Leufekome (*Λευκή Κώμη*, i. e. *Albus pagus*) des Aelius Gallus wieder gefunden. Wirklich hat Steph. Byz. dieses Hauara (s. v. *Ἀβάρα*) als die Stadt der Nabatäer aufgeführt, welche ihren Namen, der bei Arabern und Syrern so viel als „weiß“ bedeute, so wie ihre Entstehung der Legende von einem Orakelspruch des Obodas verdanke. Mannert hat mit großer Zuversicht, ohne auf jene Gründe Rücksicht zu nehmen, den noch südlicher gelegenen Hafen Janbo für das Leufekome des Strabo erklärt⁸⁰⁾, weil Niebuhr

⁷⁹⁾ D'Anville, Description du Golfe Arabique ou de la Mer Rouge, in Mém. sur l'Egypte ancienne. Paris, 1768. 4. p. 243.

⁸⁰⁾ Mannert, Geogr. v. Gr. u. R. Th. VI. B. I. 2te Aufl. 1831. S. 41.

bei seiner Schifffahrt von Suez bis Tanbo eben so viele Tage wie Nilius Gallus gebraucht, und weil der Periplus (Arriani Peripl. Mar. Erythr. p. 11 ed. Oxon.) eine Ueberfahrt von dem ägyptischen Hafen Berenike nach Leukome auf 2 bis 3 Tage angibt, dieser Hafen also der nächste der gegenüberliegenden arabischen Küste sein müsse. Aber die große mit so vielen Schwierigkeiten am Küstenmeere kämpfende Römerflotte brauchte unstreitig schon dieselbe Zeit, um nur einen noch nördlicher gelegenen Hafen wie Nauara zu erreichen, und der Periplus läßt seinen Schiffer nicht direct von Berenike gegen Ost nach Arabien hinübersehen, sondern aus guten Gründen, die dort die Küstenschifffahrt der alten wie der heutigen Araberschiffe erheischt, von Berenike erst von der Linken (*ἐκ δε τῶν δυσωρύνων*, Peripl. 11), das heißt gegen Norden, am Hafen Myos Hormos (das spätere Kossir) vorüber, an der Küste hinschiffen, und dann erst direct gegen Ost sich wendend, quer über den Golf, den Hafen von Leukome, der also nördlicher als Tanbo, der Hafen von Medina, liegen muß, erreichen. Von diesem Handelsmarke, mit einem Castrum, bestätigt es der Periplus, daß von da der Weg nach Petra zum König Malek der Nabatäer offen stehe, der hier in seinem Landungsorte der arabischen Waarenschiffe, wo eine Besatzung und Commandant stehe, den Zoll, welcher ein Viertel des Werthes betrage, erheben lasse. Dann aber folge weiterhin, d. i. gegen Süd, die weite Landschaft Arabiens, von welcher der Periplus also das Land der Nabatäer unterscheidet. Gosselin hatte es vorgezogen²¹⁾, eine noch nördlicher gelegene Küstenstadt, Moissah (d. h. kleiner Salzort), die aber erst später in der Notit. Dignitat. vorkommt, mit Leukome zu identificiren, und darin ist ihm Jomard gefolgt²²⁾. Dann müßte aber diese kleine Saline den Namen des großen Marktores verdrängt haben, was sehr unwahrscheinlich ist; auch würde dann dies Emporium, wie Quatremère bemerkt, so nahe gegen Petra gerückt sein, daß die Klagen des Nilius Gallus über Misleitung des Syllaes, und die Verweigerung des Wassers auf einer so kurzen Wegstrecke, von Petra bis Moila, nur wenig begründet gewesen wären. Noch unpassender scheint es daher, mit Vincent den noch nördlicher gelegenen Hafen Min-

²¹⁾ Géogr. de Strabon éd. Paris, 4. Trad. fr. T. V. p. 292 etc.

²²⁾ Jomard, Etudes géographiques et historiq. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. p. 143.

uns für das Leukelome der Alten zu halten, wenn auch Wellstedt dieser Ansicht beipflichtet⁸³⁾. Obwohl heutzutage, wie Rüppell⁸⁴⁾ bemerkt, alle arabischen Küstensehner, die von dem Süden kommen, bis Mollah nordwärts (unter 27° 40' N.Br.), dann erst westlich unter Tyran Insel und dem Ras Mohamed nach der ägyptischen Seite schiffen, so werden doch damals die Handelsleute des Alterthums ihre stets beschwerliche Nordfahrt so früh als möglich abgekürzt haben, und froh gewesen sein, schon im südlichen Hauran einen sichern Nabatäerhafen für ihren Landtransport nach Petra zu finden, und nicht in Versuchung gekommen sein, um Petra zu erreichen, noch nördlicher als nur bis an die Südpforte der friedlichen Nabatäergrenze zu schiffen. Obwohl auch G. Rüppell hoffte, noch irgendwo die Spuren eines alten Römerkastells der Leukelome in N.W. des Hafens von Busch, also nicht südwärts von demselben nach Hauran zu, aufzufinden: so hat sich doch bis jetzt kein Monument der Art gezeigt; der noch problematische Ruinenberg Dschebel Mactub⁸⁵⁾ kann es, als tief im Lande liegende Binnenstadt (vielleicht das antike Robiana), auf keinen Fall sein. Nach dem Periplus fängt also erst im Süden von Leukelome das eigentliche Arabien an, das nur von unabhängigen Nomadenvölkern bewohnt ward, während mit Leukelome das gesicherte Land der Nabatäer mit dem Karawanenverkehr begann, und in sofern begreift man Strabo sehr wohl, wenn er behauptet, wie viel Noth Aelius Gallus seinem Heere statt der beschwerlichen Küstensehner hätte ersparen können, wenn er seinen Marsch auf der geregelten Landstraße der Nabatäer genommen, da er hingegen nun in das gefährvolle, weglassige Gebiet der independenten Araberstämme gerieth, die von da erst ihren Anfang nahmen.

Der Identität von Hauran und Leukelome stimmt auch Quatremère bei, weil die berühmte Inschrift von Abule sagt, daß der äthiopische Fürst, der dies Monument errichtete, alle diejenigen Gegenden besiegt habe, „die sich von Leukelome aus dehnten bis zu den Sabäern,“ die also das ganze Küstenland des eigentlichen Arabien ausmachten, daß er sich also nicht an dem Lande der Nabatäer vergriff.

⁸³⁾ Dr. Vincent, Commerce and Navigat. Vol. II. p. 258; Wellstedt, Reise in Arab. Th. II. S. 137. ⁸⁴⁾ Dr. G. Rüppell, Reise in Abyssinien. Frankfurt. 1839. S. 131. ⁸⁵⁾ G. Rüppell, Reise in Arabien, Kordofan S. 222; dess. Reise in Abyssinien Th. I. S. 148.

Würden die ersten arabischen Stämme, die im Ost von Lemefome hauseten, mit Namen genannt, so hätte man daran vielleicht einen nähern Anhaltspunct, wo die Grenze nabatäischer und arabischer Bevölkerung mehr landeinwärts stattgefunden hätte. Im Agatharchides wird diese nun folgende Küste der Araber die der Thamud (*Θαμουνίων* s. Agatharchidis Periplus Rubri Maris, ed. Huds. p. 59) genannt, wie auch bei Ptolemäus und Diodor, und wirklich stimmt dies mit dem heutigen Namen der im Nordwest von Medina, im N. von Jumbo und N.O. von Hauara wohnenden Thamud, deren Name Ab und Thamud, stets die primitivsten Stämme⁸⁶⁾ der Araber, im nordwestlichen Arabien, an der Grenze der arabischen Stämme gegen die Ebene Abrahams, Loths, Ribians und so viel als uralt bezeichnete (Koran Sure VII, IX, XXXII u. a.)⁸⁷⁾. Diese Thamud waren es, die dort ihre Felsenthäler bewohnten, welche Bahl schon mit zu dem peträischen Arabien glaubte rechnen zu müssen. Die Reisenden kamen auf ihren Handelsreisen in frühern Zeiten oft an den Orten vorbei, wo diese gewohnt, deshalb ihrer auch oft von Mohamed im Koran erwähnt wird.

Des Plinius Nachrichten von diesem angrenzenden Arabien sind zu sehr verderbt oder zu nachlässig aus Zuba und andern Autoren excerptirt, als daß man viel daraus lernen könnte; selbst wenn man für seine anwohnenden Araber, die er Omani nennt, Thomanl conjecturen und mit Cellarius die Zahlen der Distanzen vom Persergolf und von Gaza nach Petra für transponirt halten möchte, und mit Quatremère⁸⁸⁾ sein „huc convenit“ auf den Persergolf bezöge, weil dieser das Ziel des römischen Handels war, wo zwei Karawanenzüge sich vereinigten: der eine von Syrien aus Damask über Palmyra, der andere aus Gaza durch Petra und das Rabatderland. Auf so langen Routen, durch die Mitte der Wüsten bis zur Euphratmündung oder zum Tigris (zu Charax, sagt Plinius VI. c. 32, f. Erdf. X. S. 55, 121), waren ihnen Stationen für die Führer und die Kameele, wie für Provisionen und Waaren nothwendig. Auf dieser letztern Route von Petra nach Charax wohnten, nach Plinius, die genannten Thomanl (Omani oder Themanl, nach VI. 33: Nabataeis Thimaneos

⁸⁶⁾ F. Fresnel, Lettre IV. in Journ. Asiat. T. V. p. 511.

⁸⁷⁾ Gänther Bahl, der Koran, S. 124, 152, 393 u. a. D.

⁸⁸⁾ Quatremère, Mém. sur l. Nabatéens l. c. XV. p. 16.

junxerunt veteres; Abkömmlinge von Thaman, einem Sohne Semach, 1. B. Mos. 25, 15), und da lagen auch die Städte Thumata, noch in der Mitte der Wüste, wo das Dumata des Ptol., heute Dumat-al-djendal, und Barbatia wol schon am mittlern oder untern Euphrat, weil er sie 10 Tagesfahrten am Flusse auseinander nennt, und sonst wenig bekannte Städte oder Karawanenorte jenes Landhandels, denen er auch noch andere einst von Semiramis erbaute, berühmte Städte (Abesamibe und So-ractia) zuzählt, die wir noch weniger zu bestimmen im Stande sind. Doch aus der Beendigung des Tages, den Plinius damit beschließt, zu sagen: gegenwärtig sei aber dort der ganze Raum nur eine Wüste; weiterhin aber finde man eine Stadt Forath (wo später Basra) auf dem Ufer des Pasitigris, dem Könige Charar gehörig, dahin gelangen die Reisenden, die von Petra kommen, die dann noch 12 M. Pass. bis zur Stadt Charar den Fluß hinabgehen haben — aus alle diesem sieht man, daß er, wenn auch confus genug, die große Route durch die syrische Wüste, und zwar die südlichere von Petra aus meint, welche damals, wie Plinius sagte, jede Stelle der Arsaciden vermied, die uns heute völlig unbekannt ist, während die nördlichere von Damascus oder Palmyra uns schon aus frühern Untersuchungen bekannt wurden (s. Grd. XI. S. 744—749). Diese südliche ist aber unstreitig die alte nicht genauer bekannt gewordene Route der Rabatder, aus Babylonien und dem Gerthäer-Gebiete am untern Euphratlande (ihrem ursprünglichen Heimatlande) nach Petra, wo sich die Reisenden aus Gaja oder Aegypten, aus Rhinocolura und Jerusalem, also aus Phönicien und Syrien, wie Plinius sagt, aber auch vom Meere her über Teulecome begegneten, in dem großen Handelstemporium, dessen thätiges, industriöses, friedliebendes und dem arabischen Leben (von den Arabes scenitae, Seltaraber, unterschieden) ganz fremdes Volk, der Rabatder, eben diesem Zusammenfluß von Verhältnissen seine Reichthümer, seine Schätze, seine Blüthe verdankte. So allein konnten in der Mitte von Wüsten jene Prachtbauten einer Capitale der Rabatder, wie Petra, entstehen, deren Felspaläste, zahllose Mausoleen und Tempel auf den Glanz der Familien ihrer Erbauer, auch heute noch in den zerstörtesten Ruinen, zurückzuschließen lassen.

Aber diese Glanzperiode, von der man fast vermuthen sollte, daß sich auch noch andere Ueberreste auf jenen nie von Europäern besuchten Wüstenwegen an den Stationen vorfinden möchten, die,

wie einst Palmyra und Petra, noch heute wieder zu entdecken wären, diese Glanzperiode dauerte nur einige Jahrhunderte, so lange der große Welthandel ausschließlich durch die Conjunctionen der Seiden ihre Hände gekommen, durch die Blüthe Aegyptens und den Verfall Phöniciens gesteigert war. Ihr Verfall mußte beginnen, seitdem, nach den Seleuciden, die Ursachen sie auf ihren nordischen Landwegen plagten, die Römer durch ihre Besiznahme von Aegypten und den directen wohlfeilern Verkehr zu Wasser nach Südarabien und Indien sie von der Seefahrt verdrängten, und sie durch bisherigen Kleinbesitz, durch Eigennuß, ihre Bölle (zu $\frac{1}{2}$ vom Werthe) und Preise zu enormen Höhen gesteigert hatten. So tritt mit Pompejus und Liberius Zeten, seit die Römerherrschaft sich bis zum Rothen Meere immer mehr ausdehnte und endlich selbst in Leukelome Garnisonen zum Zolleintreiben einsetzte, das Ansehen von Petra zurück. Kein Landesfürst ist mehr in der Reihe seiner Beherrscher zu ermitteln¹⁰⁰⁾, und ob der Mafek des Periplus noch ein einheimischer Rabatäer ist, bleibt unausgemacht. Petra bleibt zwar noch eine Metropole, wie sich aus den Münzen Kaiser Hadrians, Antoninus Pius, Marcus Aurelius, bis Septimius Severus ergiebt; aber weiterhin verschwindet ihre Größe ganz. Der Synecdemus des Hierocles (Wessel. Itin. Anton. p. 721) setzt zwar Petra noch oben an in der Eparchie Palästina, aber ohne Titel; in der Notitia Imper. Rom. ist sie nicht mehr unter den römischen Garnisonsstädten genannt. Procopius (de Bello Pers. I. c. 19. p. 101 ed. Dind.) erwähnt Petra nur noch ein einziges mal als einer Stadt in der Nähe des Golfs von Alla, in welcher vor Zeten ein König der Araber(?) seine Residenz gehabt. In den Acten der Concilien tritt nur noch ein Episcopus und Archiepiscopus von Petra¹⁰¹⁾ auf; unter Kaiser Anastasius dient sie schon als wüstes Exil für den vertriebenen Episcopus Flavienus von Antiochia, und erscheint bei der Errichtung eines Aichymisten nur noch als letzter Grenzposten des Römerreichs gegen die Wüste (*ὡς τὴν πέτραν τὸ πρὸς τὴν ἄλυσιν*).

Hauara, die Weiße, Leukelome, dieselbe des Steph. Byz. (*Λύρα*) ist es, die auch Ptolemäus nannte (*Λύρα*, 66° 10' Long. 29° 40' Lat. in Libr. V. c. 17. fol. 141), ohne die griechi-

¹⁰⁰⁾ Vincent, Commerce and Navigat. II. p. 276. ¹⁰¹⁾ G. Assemani Bibl. Oriental. T. III. P. II. Romae, 1738. fol. 594.

sche Uebersetzung Leufelome anzuführen, da Ptolemäus überhaupt sehr gewissenhaft gegen seine griechischen Sprachgenossen zu sein pflegt, so viel wie möglich die einheimischen Namen aufzuführen, wofür man ihm nicht genug Dank wissen kann. Die Tabula Theodos. hat eine *Gauarra*, 38 Mill. von Petra, 65 von Aila, wenn schon in verkehrter Ordnung (Tabul. Peut. Sect. IX. D.); die Notitia Imperii⁹¹⁾ eine *Gauana* oder *Gauara* als wichtige Garnison mit einheimischen Reitern und Bogenschützen; unter dem Commando des Dux von Palästina, und in dem Verzeichnisse des Nilus Doxapatrius von den 20, zu der Metropolis Bostra im VI. Jahrhundert gehörigen Ecclesien, zu denen früher auch Petra gezogen war, wird auch neben Elana (Aila) der Episcopalsitz von *Avara*⁹²⁾ mit aufgeführt. Wenn es scheinen will, daß dieser Sitz nach den letztern und damit bei den arabischen Geographen übereinstimmenden Angaben; von denen jedoch erst weiter unten die Rede sein kann, mehr im Innern des Landes lag, also kein Stapelort mehr für die Schifffahrt sein konnte, dessen Verkehr ja auch geschwunden war, so möchte, meint Quatremère⁹³⁾, analog wie es bei Zabo und andern Hafenorten Arabiens bekannt ist, diese mediterrane Stadt etwa die ursprünglichere gewesen sein, von welcher die Küstenstadt, die Leufelome, als Hafenort und Colonie, ausging, aber zum Emporium und dadurch allein bekannt wurde, wie Zabo der Hafenort von Medina, und Dschidda der von Mekka. So verschwinden nach und nach alle Erinnerungen an die Hauptsitze der Nabatäer, wie vielmehr diejenigen an die übrigen viel unbeachteteren Orte, die als im Lande der Nabatäer gelegen kaum den Namen nach bekannt geworden waren. Stephanus Byz. hat in seinem geographischen Lexicon noch die meisten davon, dem Namen nach, erhalten: wie Medaba, das früher dem Stamme Ruben gehört, dann von Nabatäern besetzt sein soll; Oboba im Lande der Nabatäer gelegen; Oea (Γέα), eine Stadt nahe bei Petra; Salami, so genannt, weil seine Bewohner (Σαλάμοι von Salama, i. e. pax) mit den Nabatäern im Bunde standen; Syrmaceon (Συρμασιον) als eine Ebene; welche die Nabatäer von den Römern (den Arabes scenitae v. Plin.) trennte, und Saraca (Σάρακα, Steph. Byz.) diejenige Gegend, welche an

⁹¹⁾ Not. Dignit. ed. G. Pancirolli. Venet. 1602. fol. fol. 91, Dux Palaestinae. ⁹²⁾ B. Assemani l. c. fol. 593. ⁹³⁾ Quatremère, Mém. sur les Nabatéens l. c. XV. p. 43.

das Land der Nabatäer grenzte, deren Bewohner daher Saraceni (*Σαρανηνοί* v. Steph. Byz.) hießen, eine Benennung die vom arabischen Worte *Saraka*, i. e. *latrocinari*⁹⁴⁾, dann auf alle spätern nomadisirenden Araber, von den Byzantinern und Autoren des Mittelalters übertragen wurde.

Wenn wir im bisherigen den ganzen Umfang von Nabatäa nach Raum und Zeit, so weit es die Quellen gestatten, und als einen in ältester Zeit nicht integrierenden Theil von Arabia propria nachgewiesen haben, so wie aus dem Leben der Nabatäer es höchst wahrscheinlich gemacht, daß sie einem nichtarabischen Völkerstamme angehörten, so bleiben uns nun noch die positiven Daten über ihr Herkommen zur Bestätigung des Gesagten übrig, welche wir fast ausschließlich dem Scharffinn des in der orientalischen Literatur so ungemein bewanderten Sprachforschers verdanken, dem wir hier nur nachfolgen können⁹⁵⁾.

St. Hieronymus, der Kirchenvater, in *Quaest. hebr. Genes.* II. col. 530 sagt: die Nabatäer stammten von Rebajeth, dem ältesten Sohne Ismaels (1. B. Mos. 25, 13), worin ihm Steph. Byz. und dessen ganze Schaar gelehrter Commentatoren bis in die neueste Zeit⁹⁶⁾ gefolgt ist (v. *Ναβαταῖος*); so sah man sie denn auch, wie die andern Zweige der Ismaeliter, für ein Volk arabischen Ursprungs an. Aber beide Namen werden gar nicht mit denselben Buchstaben geschrieben, und haben daher nur zufällige Lautähnlichkeit, und fehlt jeder andere Beweis für diese Conjectur, sowol in der Bibel, wie sonst wo: denn wenn Josephus und andere sie Araber nennen, so heißt das nur so viel, daß sie in Arabien wohnten. Den Römern und Griechen fehlt aber jedes Urtheil über die Sprachverhältnisse der Völker, die sie Barbari nennen. Auch in den arabischen Stammlisten vor Mohamed, oder auch nach ihm, findet sich keine Spur von Erwähnung der Nabatäer, als eines arabischen Tribus, dessen Rennung für sie doch ehrenvoll gewesen sein würde. Die Sorgfalt der Araber in ihren Geschlechts- und Stammes-Registern ist aber ungemein groß; ihre Autoren kennen die Nabatäer wol, aber als ein ganz fremdes Geschlecht, als eine Race ganz verschieden von den Nachkommen Ismaels.

Die Nabatäer gehörten, nach den Orientalen, zu der großen

⁹⁴⁾ Ansemani Bibl. Or. T. III. P. II. fol. 667.
Mémoire sur les Nabatéens XV. p. 98 etc.
Handb. bibl. Alterthumskunde B. III. S. 24, 48.

⁹⁵⁾ Quatremère,
⁹⁶⁾ Rosenmüller,

Familie der aramäischen Nationen, welche die primitive und einheimische Population der Provinzen jenseit des Euphrat ausmachte. Dies sagen ihre besten Autoren. Sehr häufig kommt bei ihnen der Name *Nabat* oder *Nabit* vor. Der Lexicograph *Dienhari* sagt: *Nabat* oder *Nabit*, im Plural *Anbat*, heißt ein Volk, das Sümpfe zwischen beiden Trakts bewohnt (über diese vielen Sumpflandschaften des alten Babylonien s. *Erzl. X* S. 40, 46, 63—65, 192 u. a. D., wo auch von arabischen Nabatäern, den Ackerbauern dieser Sumpflandschaften, nach *Nasubi* die Rede ist), und dasselbe sagt *Struzabadi*, der Autor des *Kamus*. Beider Grammatiker Aussage, bemerkt *Quatremère*, ist streng genommen richtig; nur verengen sie zu sehr das Territorium jenes Volks, das sie *Nabats* nennen. Andere Autoren, und zwar die Ältesten der Orientalen weisen diesem berühmten Volke der *Nabat* die Länder zwischen Aegypten und dem Nigrit zu Wohnungen an, und theilen die so verbreiteten Völker in zwei Zweige: 1) in eigentliche Syrer dieselbe und 2) die *Nabat* jenseit des Euphrat, weil diese in Chaldaä und Mesopotamien einheimisch, was durch zahllose Zeugnisse bestätigt wird. Doch widersprechen sich diese auch wol hinsichtlich der Vorfahren, die sie den Nabatäern in den Urzeiten andichten. *Makrizi* leitet die Nabatäer von *Cham*, *Nasubi* aber, der weit genauere Daten über sie besaß, von *Sem* her. *Nasubi* sagt⁷⁾: Unter den Kindern *Nasch*, Sohn *Arum*, Sohn *Sem*, Sohn *Noah*, bemerkte man *Nabit*, auf den alle Nabatäer ihren Ursprung zurückführen.

Nabit, Sohn *Nasch*, hatte seine Wohnung in Babylonien genommen, seine Nachkommen besetzten ganz Irak. Es sollen die Nabatäer sein, welche die Könige von Babylon einsetzten; diese Hürken bedeckten das Land mit Städten, civilisirten es und errangen den höchsten Ruhm. Die Zeit hat sie ihrer Größe beraubt, ihre Nachkommen in Abhängigkeit und Erniedrigung sind gegenwärtig (im X. Jahrhundert) in Irak und andern Provinzen zerstreut. In einer zweiten Stelle sagt derselbe *Nasubi*: Nach der Fluth vertheilten sich die Menschen in verschiedene Länder; so die Nabatäer, welche die Stadt Babylon gründeten. Die Söhne *Cham*, die sich in derselben Provinz festsetzten unter *Nimrod*, Sohn *Canaan*, Sohn *Senkharib*, Sohn des ersten *Nimrod*, der war *Rusch*, Sohn des *Cham*, Enkel des *Noah*. Diese Ansiedlung geschah zur Epoche, da

⁷⁾ *Quatremère* l. c. p. 102.

Nimrod in Babylonien die Herrschergewalt überkam als Abgeordneter des Hohof, genannt Ninurap. — In diesen Stellen giebt Masudi zugleich die Ursache des Irrthums Anderer (wie oben des nachfolgenden Makrizi) an, da er sagt, daß die Akkadier, Semiten, in ihrer Mitte eine Colonie der Nachkommen Chams, unter des Kuschiten Nimrods Commando, aufgenommen, und damit stimmen auch die Angaben der Genesiß überein (1. B. Mos. 10, 21 Aram ein Sohn Chams, und 10, 9 Nimrod ein Sohn Chus; der Anfang seines Reichs war Babel). Die vollständigen Nachrichten Masudis und anderer orientalischer Historiker geben, sagt Dautremère, die Beweisstellen, daß die Akkadier aramäischen Ursprungs sind. Aus allen gehe so viel hervor, daß die Akkads einst eine große Nation bildeten, die man oft mit Syrern vermengte, mit denen sie einen gemeinschaftlichen Ursprung und Sprache hatten, und daß sie jenes weite Land zwischen Tigris und Euphrat, Chaldäa und Mesopotamien (vgl. Gröf. VIII. S. 91) genannt, bewohnten. Die Syrer waren dabei dieselben wie die Akkads: die Nimrods waren Könige der Syrer, welche aber die Araber Akkads nannten. Die Akkads sagten, die Nimrods seien ihre Könige gewesen; ihnen habe Iran oder Persien gehört, Nimrod sei nur ein Titel aller ihrer Könige. Iran habe ursprünglich Iran schēr, d. h. Löwenland, geheißen, Arian, der Plural von Aria (Gröf. VIII. S. 22 u. f.), in ihrer Sprache Löwen bezeichnend, und Jupiter in ihrer Sprache sei Bil (Bel, Belus, Gröf. X. S. 35). Syrer, das heiße Chaldäer, welche syrisch gesprochen, seien von den Arabern Akkad genannt, und die Einwohner von Ninive, einem Theile nach, seien Akkad oder Syrer gewesen. Die Seleukiden, d. h. die Nachfolger Alexanders (s. Gröf. IX. S. 112), hätten nach diesem Eroberer Iran beherrscht, das der Euphrat bespüle. Der letzte derselben sei unter Artabasis, Sohn Babels (Artabasis I., s. Gröf. X. S. 135), gefallen, nämlich der König der Akkadier, Akad, Sohn Beres, der zu Samab (Chaldäa) in Iran residirt habe. So weit Masudi, der, wenn man auch, bemerkt Dautremère, ihm nicht in allen Details historisch beitreten wolle, doch, dem Wesentlichen nach, die Hauptverhältnisse nach allen andern Zustimmungen vollkommen richtig mittheilt.

Ein anderes Werk eines berühmten Akkadier oder Sabelers, nach dem Ibn Wahschī (nach Göttinger)²⁶, über die Agriculture der Akkadier, aus dessen arabischem Manuscripte Daut-

Quatremère seine Studien geschöpft hat, sagt: die Rabatier, seien vor den Chaldäern die Einwohner von Babylon gewesen; er zählt auch die Cananäer und Syrer zu den Rabats, welche nach ihm alle Zweige der Wissenschaften erfunden und den andern Völkern überliefert hätten. Ein Chaldäer bestätigt dies, nennt sie aber Chaldäer, von deren Kenntnissen in Magie, Astrologie, Talismanen u. s. w. er spricht. Aufeshius unterscheidet die Babylonier (d. i. diese Rabatier) von den Chaldäern (vom arabischen Stamme), die erst später ganz Irak in Besitz nahmen, das nun erst von ihnen den Namen Chaldäa erhielt. Daß die arabischen Geographen bei der Besitznahme von Hira dort einen Theil der Bevölkerung, welchen sie Rabat nannten, noch vorfanden, ist oben gesagt, so wie daß diese von diesen ältesten arabischen Einwanderern zum Theil verdrängt auch wieder zurückflohen auf die mesopotamische Seite des Euphrat, wo sie mit der dortigen primitiven Bevölkerung auch nach und nach wieder zusammenschmolzen. Aber schon lange Zeit vor dieser ältesten Ansiedlung der Araber auf den südwestlichen Uferlandschaften des Euphrat, bestand in Chaldäa und Mesopotamien eine einheimische Bevölkerung, welche die Orientalen Rabat nannten, und mit welchen die von den hircanischen Arabern zum Theil verjagten (Erdf. X. S. 59, 65, 66) Aramäer sich verbanden. Dies sind die primitiven Einwohner, die Rasudi Chaldäer und Babylonier nennt; denn beide sind nach ihm nicht verschieden; er kannte noch einen Ueberrest von ihnen, welche die Dörfer zwischen Bassra und Wasit bewohnten, und noch Abulfeda nennt diese die Sümpfe der Rabatier (Erdf. X. S. 192). Wenn sie bolten, sagt Rasudi, wenden sie sich gegen den Nordpol, und zum Fahren des Steinhochs. Der Name Rabat in seiner wahren Ausdehnung bezeichnete also die Bevölkerung aramäischer Race, die in den Landschaften zwischen Euphrat und Tigris wohnte. Und doch kennt das ganze Alterthum dieses berühmte Volk nicht unter diesem Namen; Rasudi sagt, weil nur die Araber sie Rabat nannten. Aber dieser Grund, so plausibel er auch erscheint, befriedigt Quatremère¹⁰⁰⁾ nicht, weil das Wort Rabat oder Rabit in der arabischen Sprache keine hinreichende Bedeutung hat, und also wol nicht von den Arabern ausgegangen sein kann. Rasudis

¹⁰⁰⁾ Ahmed ben Abubekr ben Wahshih f. W. Ouseley, Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. App. p. 406, und Quatremère l. c. XV. p. 107.

¹⁰¹⁾ Quatremère l. c. XV. p. 113.

Behauptung, er sei ihnen als Erfindern des Ackerbaues und der Herverlockung des Wassers aus der Erde beigelegt, ist eine ganz erzwungene Etymologie. Griechen und Römer kennen keinen Namen für die Einwohner von Babylonien und Mesopotamien, so wenig wie einen von den Syrern, auch dort keine Rabatäer. Nur Fl. Josephus ist der einzige, der einmal einen dahin einschlagenden Namen eines Individuums in Akkabene, einen Sohn Abataeus, als eignen Namen aufführt. Der einzige Ueberrest einer babylonischen Literatur, die Uebersetzung jenes uralten Buches durch jenen Abu Wahschib oder Wahschilab bei Quatre-mère, nennt dessen Inhalt: „Agricultur der Rabatäer;“ also Rabat wol der eigne Name, durch den sie sich selbst von ihren benachbarten und nächsten Stammesgenossen der Aramäer, den Syrern, die auf der Westseite des Euphrat zum Mittelmeere, Phöniciern und Kleinasien hin wohnten, unterschieden. Die Römer lernten den Namen Rabat von dieser Seite gar nicht kennen, weil sie auch nur wenig in Berührung mit ihnen kamen; desto häufiger war die der Araber mit ihnen. Masudi giebt aber auch die Ursache des spätern gänzlichen Verschwindens dieses Namens Rabat an: die Bewohner von Iran (also Irak Adjem das Persische) hätten, sagt er, mit dem Verluste ihrer Macht durch die Araberüberfälle auch ihren Namen Rabat mit der Annahme des Islam aufgegeben, um hätten sich lieber als natürliche Unterthanen dem dortigen Regiment angeschlossen.

Eben so war es mit den Syrern, die wir schon einmal wol ihr Sprachverhältniß zu den Aramäern berührten (Grdf. X. S. 579, und worauf wir in der Folge nothwendig wieder zurückkehren müssen; daher hier die vorläufige Berücksichtigung ihres Sprach- und Namenverhältnisses zu jener alten Rabatäer-Zeit, die erst durch Vergleichung lehrreichen Aufschluß ertheilt. Diese Töchter der Griechen (Grdf. X. S. 7) waren es, die sich selbst in ihrer eignen und von ihren Nachbarn gesprochenen Sprache Aram oder Drom, nach verschiedenen Dialecten, nannten. Nach 1. B. Mos. 10, 22 war Aram, Sohn Sem, ein Bruder von Elam und Assur, die ersten Stammväter der Perser und Assyrier. Aber das Land Aram von ungeheurer Ausdehnung zertheilte sich in mehrere große Staaten, deren jeder seinen eignen Namen hatte. So bezeichnet man, seit Abrahams Zeiten, mit Paddan Aram die Ebene Aram mit Aram Naharaim, Aram der Flüsse, alles Land zwischen Euphrat und Tigris (Grdf. X. S. 10). Später, im 2. B. Samuel

1, 5, sonbert sich Aram Dammeseß als der Theil von Aram ab, dessen Hauptstadt Damas ist; dann Aram Esoba, das die Gegend um Hamath am Orontes, nach H. G. Müller, bezeichnet; dann Aram Beihneßob, ein Königreich am Euphrat (Grdf. X. 255, XI. 694). Arami oder Arammi, Adjectiv, bezeichnet aramdische Männer, wie Laban (1. B. Mos. 31, 24), und eben so die jenseit des Euphrat (2. B. d. Rdn. 8, 29). Aber auch das Wort Aram blieb den Griechen und Römern fast unbekannt: denn Strabo ist fast der einzige Autor, der es bezeugt, daß sich die Syrer (Lib. I. 42 Ἀραμαῖοι ed. Kramerii I. p. 63) selbst Aramäer nannten. Den arabischen Autoren ist auch dieser Name nicht unbekannt geblieben; denn Samzah Isfahani sagt: die Arman sind die Nabatäer Syriens. Tabari nennt Arman die Vorfahren der Nabatäer in Irak. Masudi spricht von dem Berge Alem-alscholtan (dem Fenselsberge), nicht fern gelegen von Tur-Abdin, und fügt hinzu: daselbst finde man Reste der Arman, die einen Theil der Syrer ausmachen (sollten es die Djabel Tur oder die Singaraberge sein? Grdf. XI. S. 439). Derselbe begreift unter den Chaldäern die Assyrier und die Arman, und nennt diese letztern weiterhin Nabatäer — Armanis; er sagt auch, daß die Sassaniden-Könige, durch ihre Herrschaft in Irak, die Macht der Nabatäer und der Arman vernichteten.

Ein anonymes persischer Historiker braucht die Worte, daß die Araber bei ihrer ersten Niederlassung in der Gegend von Hira und Anbar die Arman, welche daselbst wohnten und ein Rest der Aram waren, verjagt hätten, und eben so hat Ebn Khaldun noch eine Spur von ihnen in der Stelle, wo er die Geschichte der Kinder Israel mit kurzen Worten so anlegt: sie führten Krieg gegen die Völker in Palästina, die Cananäer, die Armenier (wohl Arman oder Aram), die Ioumāer, Ammoniter und Moabiter. — Woher der Name Syrer kam, bleibt ungewiß; sicher nicht von einzelnen Städten, davon die Orientalen ihn herleiteten, wie von Surias Ruinen bei Aleppo nach Masudi, oder Gemo, das auch Suria geheißen haben soll; oder von den Suras am mittlern Euphrat (Grdf. X. S. 266); am wahrscheinlichsten, meint Quatremère, als Abbreviatur von Assur, seitdem es bei den Vorderasiaten in Gang kam, einen Unterschied zwischen dem zu zahlreichen Volke jenseit des Euphrat (Assyrer) und diesseit (Syrer) desselben zu machen; ein Unterschied der aber vermittelst Wegwerfung der Vorsylbe „As“ nie consequent bei den Autoren durchge-

führt wurde. Herodot (VII. 63), wo er von Assyriern, unter denen auch Chaldäer beim Herod standen, spricht, sagt, daß sie diesen Namen bei den Barbaren hätten, von den Griechen aber Syrier genannt würden. Justinus Worte (Histor. Lib. I. 2 Imperium Assyrii qui postea Syri dicti etc.) und andere sind in dieser Hinsicht bekannt. Die Armenier, als Ethnographen sehr genau, haben nur das Wort Asori für ihre Nachbarn die Syrier im Gebrauch gehabt. Daß die Eingebornen des Landes Syrien zwischen Euphrat und Mittelländischen Meere damit erbeten, daß sie den Namen, den ihnen die Fremden gaben, zuletzt selbst annehmen, und den einheimischen sogar ganz fallen lassen, geschah gewiß nicht schon in der Periode der Seleucidenherrschaft und unmittelbar nachher, denn sie stießen ja in jener Zeit noch alle ihnen fremdangebrungenen griechischen Namen zurück, die bei ihnen niemals in wirklichen Gebrauch kamen (Erdf. X. S. 70, 1130 u. a.). Die Ursache dieses Namenwechsels lag in der christlichen Religion und Kirche, die sich so frühzeitig in Antiochia und den Nachbarprovinzen festsetzte, und daher im griechischen Text des Neuen Testaments, in welchem stets der Name der Syrier gebraucht ist, obwohl dieser den Euphratanwohnern selbst fremd geblieben war, seitdem auch ein durch die Schriften der Christen geweihter werden mußte. Diesen nahm nun die syrische Kirche selbst aus der syrischen Bibel in ihren neuen Cultus auf, statt des alten Namens, des assyrischen, der nun zur Bezeichnung des Gegenseites nur der heidnischen Zeit und ihrem alten Glauben blieb, mit dem man fernerhin nur den Begriff der Idololatrie in Verbindung brachte. Diese Erklärung wird, sagt Quatremère²⁰⁾, durch die Thatsache bestätigt, daß in der syrisch-kirchlichen Sprache das Wort Armojo oder Ormojo wirklich einen Heiden, einen Idolanbeter bezeichnet. Diesen Namen schwuren sie aber ab, dagegen der Name eines Sourlojo oder Syriers bei ihnen als ein ehrenvoller in allgemeinen Gebrauch kam.

Orom oder Aram, das Land der Aramäer, ward vorzugsweise das Land genannt, das die Griechen und Römische Asyria nannten, nicht bloß das Land jenseit, auch des Tigris, mit Ninive (wie Lactius, Erdf. XI. S. 172), sondern eben so auch damit das alte Babylonien zu bezeichnen. Herodot nennt das ganze Land, in welchem sehr viele große Städte lagen, und auch die Re-

²⁰⁾ Quatremère, Mém. sur les Nabatéens l. c. T. XV. p. 123.

Strom; Babylon, ausdrücklich Assyria (I. 178); der Euphrat durchströmte Assyrien beim Orte Arderikfa, den er dreimal bespülte (I. 185). Der von Cyrus besiegte Labynetos ist König der Assyrer (I. 188), und damit stimmen die andern alten Autoren überein. So also das Verhältniß der Rabat zu den Assyriern und Syrern der spätern Zeit.

Aber wie kamen die Rabat von Babylon nach Petra an die arabische Nordgrenze gegen Aegyptenland? Sollt genommen seht darüber jedes historische Datum; aber im Zusammenhange vieler andern Daten erhält auch diese Frage ihre hinreichend begründete Lösung. Die Rabat haben viele Colonisationen¹⁾ ausgesandt, deren eine auch die von Petra sein muß; sie sind zu keiner Zeit seht sitzen geblieben innerhalb ihrer Grenzen Babyloniens.

Schon in uralter Zeit hatte Salmanassar, König Assyriens (2 R. v. Kön. 17, 24 u. 30) aus Kutha, einer babylonischen Landschaft (Abulfeda nennt noch die Stadt Kutha)²⁾, Colonisten in das von ihm entvölkerte Reich Israel geschickt, die dort den Namen der Samaritaner annahmen. Aber die Juden blieben dabel, sie Kuthäer, als ihnen verhaßte Fremdlinge, zu bezeichnen. Der arabische Historiker sagt, daß in Damask ein Quartier den Namen Ribatun führe, weil es ausschließlich von Nabatäern bewohnt werde. Selbst bis in die Mitte Arabiens, nach Jathrib (Medina), sagt der Autor des Kitab alagant, hatten sich Nabatäer niedergelassen, und, fügt der Scholiast zu dieser Stelle hinzu, unter den 10 Quartieren der alten Mekka ward auch das eine Kutha³⁾ genannt; so daß zwei Hauptstädte Mittelarabiens, die sich frühzeitig durch Handelsverkehr und große Märkte vor den andern auszeichneten, diese wie die Zufuhr kostbarer indischer Waaren über Bahrein (s. ob. S. 90) höchst wahrscheinlich nur nabatäischen Unterhändlern verdankten. Denn als der arabische Erzbischof der Aschar in die Provinz Bahrein vorgebrungen nach Gobjr kam, fand er, nach demselben Autor des Kitab alagant, daselbst schon eine Ansiedlung der Nabatäer vor. Die Aschar nahmen von Gobjr Besitz (El Gobjar zu El Ratif, Gesch. X. S. 40) und zwangen jene zur Auswanderung, was eine Stelle des

¹⁾ Quatremère, Mém. sur les Nabatéens l. c. T. XV. p. 126.

²⁾ Abulfedae Descriptio Irracae ed. Wüstenfeld. Götting. 1835. 8. p. 18. ³⁾ Quatremère, Mém. l. c. p. 128.

Zoicographen Dienſt beſtätigt, die angibt: „Nach Nienſ
 „ben Kribbaſ ſind die Einwohner der Provinz Oman Araber,
 „welche Nabatäer geworden, und die von Bahrein Nabatäer,
 „welche zu Arabern geworden.“ Dieſe Anſiedlung der Naba-
 täer am ſüdlichen Ufer des perſiſchen Golfs muß wol in ein ſehr
 hohes Alter zurückgehen; denn Strabo (XVI. 766, vergl. Erſt. X.
 S. 39—40) erzählt, daß die Chaldäer (d. i. Nabatäer) als
 Flüchtlinge aus Babylon ſich an der arabiſchen Küſte in dem
 tiefliegenden Meerbuſen zu Gerrhae angebaut, wo er ihre Bau-
 art aus Steinſalz beſchreibt. Der Großhandel der Gerrhaer
 mit Babylon und bis Petra im Lande Nabataea (Arabia Po-
 traea) erhält hierdurch einen überaſchenden Aufſchluß: denn überall
 iſt Welthandel der Begleiter nabatäiſcher Anſiedlungen.
 Hier ſaßen alſo zu gleicher Periode in älteſter Zeit zwei frieb-
 liche Handelscolonien neben einander, Nabatäer und Phö-
 nicier, die ſpäter im mediterranen Weſten in ihren ausgebildetſten
 Colonisationen als Monopolisten des Welthandels nach einander
 auftreten, deren urſprüngliches Herkommen bei den Völkern des
 Abendlandes ſo lange Zeit in Vergessenheit gekommen war. Denn
 nach Herodots unzweideutigen Zeugniſſen, daß Phönicier aus
 dem Morgenlande vom Erythräer Meere erſt nach dem vorderen
 Meere vorgerückt (I. 1. VII. 89), weshalb er die Logoi der Perſer
 als Zeugniſſe citirt, und Strabos wiederholter Verſicherung, un-
 geachtet, daß die Bewohner der Inſeln Tyros und Arabos mit
 den den Phönicern ähnlichen Tempeln, im perſiſchen Meerbuſen,
 ſelbſt behaupteten (Strabo XVI. 766), daß die gleichnamigen
 Inſeln und Städte der Phönicier am Mittelländiſchen
 Meere nur von ihnen ausgegangne Colonien ſeien (*ἀπο-
 κούς ἐαυτῶν*), kam dieſes ſo merkwürdige Datum ganz in Ver-
 geſſenheit, oder fand wenig Glauben. In welcher nahen Beziehung
 dieſe Phönicier am Perſergolf und dem untern Euphratlande aber
 zu der älteſten Joſtaniden-Bevölkerung Süd-Arablands ſtanden, iſt
 ſchon oben angedeutet (ſ. ob. S. 47, 90). Neben ihnen ſiedelten
 ſich alſo wol ſehr frühzeitig die Nabatäer als Gerrhaſiſche
 Handelsleute an, und ſollten eben dieſe nicht vielleicht die Verdrän-
 ger des Phönicier-Verkehrs vom Perſer-Golf geweſen ſein? die
 eben deßhalb ihr Heil im fernen Weſten zu Aſia und an der Küſte
 Canaans ſuchten, wohin ihnen dann ihre Handelsrivalen, die Na-
 batäer, auf den genannten Stationen durch die Wüſte nach dem
 Golf von Aſia wenigſtens nachgerückt ſein werden, als phönicischer

Handel zu Tyros durch Schiffe, wie die von Nebuchadne-
 nezar und Alexander, die sie gerissen, nun Andern Hoffnung
 gemacht haben mußte, in ihre Fußstapfen treten zu können (Erdf.
 X. S. 38, 39, 40, 49—50 u. a. D.). Daraus erklärt sich auch, wie
 Alexander zu Babylon und Terebon den leidenschaftlichen Plan
 faßte, von da Arabien zu erobern, zu dem die beiden Han-
 delsküster der Phönicier und Nabatäer die Eingänge und die
 Reichthümer sehr genau kennen mußten (Erdf. X. S. 39—40),
 zumal wenn die Nabatäer auch schon frühzeitig sich bis Oman
 verbreitet haben sollten, wie es nach der angeführten Stelle des
 Dierbert nicht unmöglich wäre. Wenn aber Steph. Byz., v. Na-
 batäer, sie als ein Volk der Arabia felix nennt, worin ihm
 die Commentatoren gefolgt sind, so fehlt dieser Angabe jeder hi-
 storische Beweis, und ist bloß der Unkenntniß jener Zeit zuzuschrei-
 ben. Auch auf die andere persische Seite des Golfs hatten sich,
 nach Zakut, die Nabatäer verbreitet, wo die Stadt Lib in
 Chusistan (Susiana) von ihnen bewohnt ward, die, nach diesem
 Autor, zwar den Islam angenommen, aber ihre eigene Sprache
 beibehalten hatten. Eine solche Nabatäer-Ansiedlung wird
 auch Petra in der Direction, die schon Nebuchadnezers Auf-
 merksamkeit erregt hatte (Erdf. X. S. 50), gewesen sein, eine Ara-
 mäer-Colonie von Babylon aus, die mit der syrischen Pal-
 myra rivalisirte, und durch die locale Weltstellung sich den
 großartigsten Speculationen des ausgebehntesten Welthandels über-
 lassen konnte. Obwol keine Geschichte dies Factum überliefert hat:
 so geht es schon aus dem doppelten Vorkommen desselben Namens
 Rabat am Euphrat und Rabat in Petra hervor, der auf ge-
 meinsamen Ursprung hinweist, zugleich auch Aufschluß über
 die so merkwürdige Erscheinung giebt, in der Mitte von Wüsten,
 von Nomaden umgeben, eine viel höhere Civilisation entwickelt zu
 finden. Diese fremde Ansiedlung, wenn auch nur in ihren Anfän-
 gen, bestand aber schon zu Antigonus Zeit, da die Rabat, um
 das feindliche Heer fern zu halten, ihm, wie Diodor sagt (XIX.
 96) einen Brief nicht in griechischer, sondern in syrischer, d. i.
 ihrer Muttersprache, der nabatäischen, schrieben; und die
 Ansiedlung in ihrer Bollstätte am Meere zu Gauara bestätigt, in
 ihrem nichtarabischen Namen ihre syrische oder nabatäische Abstam-
 mung. Auch eine historische Thatsache unterstützt obige Voraus-
 setzung, nämlich, daß bei den vielen Kämpfen zwischen den Königen
 von Damask und Juda zu Davids und Salomons Zeiten

der Golf von Aila, der damals von phöniciſchen Schiffen nach Ophir beſteuert wurde, oder die dortige Anfuhr zum Meere, ein wichtiges Ziel des erſtrebten Beſitzthums der Könige war, daß aber unter König Ahaß nach 2. B. d. Könige 16, 6 es heißt: „in dieſer Zeit (Ahaß, König in Juda, reg. 743—724 v. Chr. v.) brachte Mezin König in Damask die Stadt Elath wieder an Syrien, ließ die Juden aus Elath (und alſo auch die Phönici-er ihre Bundesgenossen); aber die Syrer kamen und wohnten (nach andern Lesarten ſtatt Syrer, Edomiter) ⁴⁾ drinnen bis auf dieſen Tag.“ — Alſo auch hier werden die Nabatäer unter dem Schutze der Syrer als Soldaten und Kaufleute, an der Stelle der Phönici-er, die ſeitdem auch ganz vom Schauplatze des Rothen Meeres und von Aila und Gziongeber verſchwunden ſind, in der Umgebung von Petra und Aila eingezogen ſein, und ihre Einführung von Sitte, Sprache und Verkehr iſt eine ganz natürliche, wenn auch ſpäter erſt eine wirkliche Handelscolonie der Nabatäer in Petra eingezogen ſein ſollte. Denn zu jener Zeit ließen ſich auch Idumäer, welche unter der Gewalt der Könige von Juda jene Idumäa, ihre frühern Sitze, verlaſſen hatten, wieder unter dem ſyriſchen Schutze daſelbſt nieder, und mit ihnen werden ſich auch wol manche arabische Familien mit den Bewohnern der reichgewordenen Colonie vermiſcht haben, woraus ſich, wie Quatremère daſſur hält, auch ergeben würde, warum die alten Autoren ſie auch wol nabatäiſche Araber nennen und die Namen ihrer Könige, wie Oboba, Saleh (Syllaeus) und andere, arabische Namen ſind. Daß die Zeit ihrer Einwanderung in Petra von keiner Hiſtorie aufgezeichnet wird, iſt begreiflich, da ihr Anfang unſtreitig nur gering war, und ſie erſt, nachdem ſich Reichthümer und Luxus bei ihnen angehäuft hatten, ein Gegenſtand allgemeiner Aufmerkſamkeit geworden. Wahrſcheinlich begann ſie erſt mit Rebu-ſadnezars Völkerbewegung gegen Judäa; denn früher werden keine Nabatäer im alten Teſtamente genannt, wenn ſchon der Name Petra (nämlich Sela, d. i. Fels) ⁵⁾ und die Edomiter als beſſen Bewohner nicht fehlen.

Der fremde Urfprung der Nabatäer erklärt auch, nachdem ſie Jahrhunderte hindurch im aſia-tiſchen Gebiete eine ſo glänzende Rolle geſpielt, ihr plötzliches, spurloſes Verſchwinden von dieſem

⁴⁴⁾ Roſenmüller, Handbuch der bibl. Geogr. Th. III. S. 73 Not.

⁵⁾ Ueberd. S. 25, 76.

Schaulage ihrer Geschichte. Denn als der Weltverkehr durch Römereinfluß, im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit, eine andere Richtung genommen, Römer die Gebieter von Syrien und Aegypten geworden, so also von allen Seiten umgrenzt die Quellen ihres Reichthums sich abgeschnitten sahen, keine starken Garnisonen von Soldatruppen mehr in ihren Städten, Zöllen und Stationen zu bezahlen im Stande waren, und die immer mehr herandrängenden Kriems der Idumäer und anderer Araber mit ihren sich erhebenden Fürstengeschlechtern die Masse der Bevölkerung ihres Handelsgebietes sehr vergrößern mochten, so mußten sie, die durch keine Agriculture an die Erbscholle gefesselt waren, ihrem friedlichen Systeme gemäß ausweichen und ihre Wüsten bald Andern überlassen. Da dies wol allmählig geschehen mochte, und unter byzantinischer Oberherrschaft in jenen Gegenden, wo selbst Petra zum Bischofsstuhle ward und der Sinai wie die Ufer des Todten Meeres sich mit Kirchen, Klöstern und Schaaren von Eremiten füllten, viele von ihnen zum Christenthume, wie ihre Stammesverwandten die Syrier, übergehen mochten, so verschwindet ihre Selbständigkeit eben so still und geräuschlos aus der Geschichte, wie sie in ihr aufgetreten waren. Selbst der Name der Nabatäer verschwindet, mit ihrer glänzenden Handelsperiode, gänzlich aus Nordoskien; aber in ihrer primitiven Heimat erhebt er sich und dahin werden sich auch wol sehr Viele von ihnen, die mit demselben in fortdauernder Handelsverbindung geblieben, zurückgezogen haben, worüber die Geschichte jener Zeit jedoch keinen besondern Aufschluß gab. In Babylonien und Mesopotamien bleibt ihre Population sehr zahlreich *) und ganz geschieden von Arabern und andern Grobern. Chaleb, der Feldherr des Khalifen Omar, des Siegers in Babylonien, schickt sein Schreiben an den letzten König der Perser durch einen Nabatäer, den Zabalil, ab. Der Nestorianer Amru bezeugt, daß der Patriarch Abdolaphu eine große Anzahl Männer aus dem Lande der Nabatäer zur christlichen Religion bekehrte, und daß er in der Nähe des Hügel's Sarsar (ein Nahe Sarsar s. Gröf. X. S. 59) ein Kloster baute, Mar-Saliba genannt. Die Stadt Wasit, in den Kämpfen der Nabatäer erbaut. (Gröf. X. S. 192), wird die damalige Capitale der Nabatäer genannt. Noch viele einzelne Daten treten fortwährend in den dortigen Geschichten als Beweise

*) Quatremère, Mém. sur les Nabatéens T. XV. p. 135.

für die lange Fortdauer der nabatäischen Population und ihrer Sprache⁷⁾ in den euphratensischen Landschaften auf, wie z. B. daß der Khalif Motasssem, als er sich am Tigris und Ratul die Landschaft aussuchte, in welcher er, neben Bagdad, sich noch eine andere Residenz erbauen wollte (Erol. X. S. 210, 226), daselbst mit den Bauern in Unterhandlungen einließ, die den Ratulfluß bewohnten, und von diesen „nabatäischen Bauern in ihrer nabatäischen Sprache angeredet wurde.“ Die Nabatäer hatten damals in Sawab, d. i. im babylonischen Lande (wie die Araber jene Landschaft nach einem Orte bei Rabain zu nennen pflegten)⁸⁾, wo sie für die größten Meister der Agricultur und fast aller Wissenschaften und Künste galten, noch ihre tüchtigen Geschäftsleute, die Vächter der Khalifen waren, Finanzmänner und angesehene Grundbesitzer, die den arabischen Herrschern selbst die Spitze boten. Die Musik der Nabatäer wurde von Rasubi als die vorzüglichste ihrer Zeit gepriesen; Barsuma, der am Hofe des Khalifen al Raschid als Kapellmeister blühte, war ein Nabatäer, und viele ausgezeichnete Dichter, wie Abbas, Daoud, Rhazimi, in nabatäischer Sprache, beweisen es, daß sie dort fortlebten, wenn auch keine Geschichte ihrer gedacht hat. Vielleicht daß auch heute noch Spuren ihrer Sprache⁹⁾ im Munde nabatäischer Gemeinden übrig sind, denen aber noch kein Orientalist im Lande ihrer Heimat nachgeforscht hat.

Zweites Kapitel.

§. 61.

Historische Einleitung. Fortsetzung.

Arabien nach den arabischen Geographen des Mittelalters, vom X. bis zum XIV. Jahrhundert. Nach Istachri (950), Edrisi (1150), Abulfeda (1331), Ebn Batuta (1354).

Arabien, der feurige Herd des so viele Jahrhunderte hindurch alles Fremdartige von sich ausstoßenden Mohammedanismus,

⁷⁰⁾ Quatremère, Mém. sur les Nabatéens l. c. XV. p. 133.

⁸⁾ Abulfedae Tabul. Descr. Iracae ed. Wüstenfeld l. c. p. 5.

⁹⁾ Ueber Sprache und Literatur der Nabatäer s. Quatremère, Mém. l. c. XV. Journ. Asiat. 1835. Mars p. 209—271.

würde auch hinsichtlich seiner geographischen Kenntniß für die Außenwelt in ein völliges Nichts versinken sein, wenn bei dem völligen Mangel ausländischer, nicht einheimische Autoren die Stelle der Grobbeschreiber für dieses Land übernommen hätten, die es möglich gemacht, von Zeit zu Zeit dessen Zustände so wie die seiner Bewohner, nach ihren Wechseln, verschiedene Jahrhunderte hindurch, bis auf die Gegenwart, einigermaßen vergleichen zu können. So schwach nun auch diese Beschreibungen und unbefriedigend dieselben für den gegenwärtigen Bedarf der Wissenschaft sein mögen, so haben sie doch den unschätzbaren Werth der Ueberlieferung wichtiger Thatfachen, die hinreichen, und berechnen in diesem weiten Ländergebiete orientiren zu lernen. Vorzüglich sind es drei von berühmten Autoren des 10ten, 12ten und 14ten Jahrhunderts, bei den Orientalen anerkannt klassische Geographien Arabiens, die uns Istachri, Edrisi und Abulfeda, als ihre fleißigen und sorgfältigen, selbst der letztere als gelehrte Arbeiten, über das Land der Heimat ihres Propheten hinterlassen haben, so wie manche Reiseberichte des Ibn Haukal aus dem 10ten, des Ibn Batuta aus dem 14ten, des Benjamin von Tudela aus dem 12ten Jahrhundert, die für die Periode des arabischen Mittelalters nicht unberücksichtigt bleiben dürfen, viele andere zerstreute Daten orientalkischer Autoren ungeredet.

1. Arabien nach des Istachri Liber Climatum (950 n. Chr. G.). Nordarabien von ihm als Augenzeuge beschrieben. Mannichfache Vertichtigung aus ihm für seine Nachfolger, zumal über Nordarabien.

Istachri, der zuvor noch niemals für arabische Geographie benutzt werden konnte, weil sein Werk erst kürzlich aus der Gotha'schen Manuscriptensammlung durch Möller edirt ward, ist nun schon durch Nordmann's verdienstliche Uebersetzung aus dem Arabischen zum ersten male zugänglich geworden¹⁰⁾. Die sehr frühe Bearbeitung dieser Geographie (nach Möller im Jahre 920, nach Nordmann's Untersuchungen 950 n. Chr. G.), nur 3 Jahrhunderte nach Mohammed's Tode, giebt ihr einen besondern Werth, zumal da der Verfasser, wie er an vielen Stellen seines Werks zu

¹⁰⁾ Liber Climatum el Istachri ed. Möller Götting, 1839. 4; deutsche Uebersetzung von Nordmann. Hamburg, 8. G. 8—20.

vorsetzen gibt¹¹⁾, selbst Arabien als Augenzeuge beschreibt und wichtige Theile desselben bereiset hatte. Bei den vielen spätern Darstellungen sind zumal seine mit ziemlicher Bestimmtheit gegebenen allgemeinen Einteilungen und Begrenzungen, so wie die älteste Angabe der Sitze und Vertheilung der arabischen Stämme durch das Land, die später so manchen Veränderungen und Wechseln unterworfen waren, besonders beachtenswerth, zumal da die spätern Geographen, wie Edrisi, ohne ihn zu nennen, besonders aber Abulfeda, mit Citirung desselben sich nicht selten auf ihn beziehen. Wir heben hier nur gewisse das Allgemeine betreffende Hauptpunkte, die uns als leitend und zum Verständniß seiner Nachfolger besonders lehrreich erscheinen, hervor, seine Details den spätern Specialbeschreibungen der arabischen Landschaften vorbehaltend.

Seine Beschreibung Arabiens beginnt Istachri mit der Angabe des Umfangs, der Land- und Wassergrenze, der nicht zu Arabien gehörigen, wie der ihm angehörigen Bestandtheile, worauf er, nach einer kurzen Bezeichnung derselben, zur Beschreibung von Mekka und Medina nebst ihren nähern und fernern Umgebungen übergeht, dann sich an den übrigen Norden und dessen Ortschaften, hierauf an den Westen (Tehama) und zuletzt nach dem Süden (Jemen, Hadhramaut und Oman) wendet.

Arabien beginnt, nach ihm, an der Mündung des Tigris zum persischen Golf, bei Abadan¹²⁾, dessen Lage wir als einen festen Markort und eine Ankerstelle, die zur Zeit der Erbauung von Alt-Basra in Blüthe stand, die aber nur von vorübergehender Dauer war, aus den Berichten seines Zeitgenossen Masudi kennen (Erzl. X. S. 53 u. f.), eben da, zwei Tagereisen abwärts von Basra, wo früher Apologus von El Obolla verdrängt ward, und wo später an Abadans Stelle der Hafenort El Mina hervortritt, auf immer wechselndem Deltaboden des Schat el Arab, oder des Araberstroms, der deshalb seit jener Zeit der Bezeichnung seiner Ufer durch Araber auch diesen Namen erhalten und bis heute behauptet hat. Arabien erstreckt sich, nach Istachri, von Abadan an Bahrein vorüber gegen Südost bis Oman, wendet sich

¹¹⁾ Istachri bei Nordmann S. 8, 9, 10, 11 u. a. D. ¹²⁾ Ebenb. S. 5; vergl. Christ. Rommel, Abulfedae Arabiae Descriptio Commentario perpetuo illustrata. Commentatio etc. Gotting. 1802. 4. p. 16, 17, 90, 95.

bann gegen S. und W. über Mahra, Šadhrāmūt und Aben nach Jemen, und gegen N.W. längs Dišlidda (Šar und Jemen?) bis Aila am Meer von Kolsūm (Suez). Hier stößt Arabien an Šaran und Šilab(?), worunter wol die heutige Halbinsel des Sinai begriffen sein wird, auf der der Name Wādī Šarān nicht unbekannt ist, mit welcher aber die Wüste der Kinder Šrael¹³⁾ beginnt.

Von Aila zieht sich die Landgrenze an der Stadt des Volkes Loth oder dem Dīar Rum Loth, d. i. dem District des Volkes Loth, wo der See Šogar (d. i. das Tode Meer) entlang über Šchorah (d. i. Šcharah-Gebirg, s. ob. S. 109) und Belka, die zu Palästina gehörig, nach Šorān(? Maere, Gra?), Šaurān, Šatānda, Šuta (d. i. Damask) und Balbel bis Kadmor (Palmyra) und Salamin (Salamia bei Abulfeda)¹⁴⁾, das zu Kinnēdrin (Syrien) gehörte, hin. Hier reicht die Landgrenze Arabien's von Aila bis Balis (Groß. X. S. 1065—1074), das in der Mitte zwischen Haleb und Rakfa gelegen, und aus frühern Angaben bekannt ist. Von da setzt sie, nach Štāchri, fort, über die Orte Rakfa (Groß. X. S. 1115, 1130—1149), Karšlīja (Groß. XI. S. 274, 695), Raḥabah (ebd. 703), Anah (ebd. 716—726), Šadīṭha (ebd. 726), Šit (ebd. 738, 749—762), Anbar (s. ob. S. 88), Kufa, und von deren Sümpfen längs dem Gebiet von Šira, Šawernak Sawad Kufa (s. ob. S. 104) bis Bašit (Groß. X. S. 188, XI. S. 999). Eine Station von Bašit, sagt Štāchri, vereine sich der Euphrat mit dem Tigris, und von da an erstrecke sich Arabien längs Sawad Bašra (Sawad bezeichnet das untere Uferland des Araberstroms) und von da wieder bis Abadan.

Nach dieser Aufzählung der uns schon hinreichend bekannten Localitäten, zwischen denen nur wenig zweifelhafte übrig bleiben, bemerkt Štāchri, daß die Wassergrenze Arabien's drei Viertel, die Landgrenze nur ein Viertel des Ganzen betrage; die Nordgrenze von Balis bis Abadan halb, nämlich oberhalb Anbar, zu Dišēšira, halb, nämlich abwärts, zu Šraf gehöre.

Als nicht zu Arabien gehörig sieht er die Wüste Lih Wenī Šrael, das Lih der Kinder Šrael an, obwol an Arabien grenzend, weil sie zwischen dem Lande der Amalek (womit

¹³⁾ Štāchri bei Nordmann S. 82. ¹⁴⁾ Abulfeda Arabiae Descript. ed. Chr. Rommel Gotting. 1802. 4. p. 14.

nur das wilde Bergland des Sinai ihr gegen Südost bezeichnet sein kann), der Ägypten (Aegypten) und der Griechen (das palästiniſche Syrien) liegt: denn die Araber hätten dort keine Brunnen und keine Weideplätze, deshalb diese Wüste auch nicht zu Arabien gezählt werde. In Dschesira (Mesopotamien), sagt Istachri, wohnen zwar die Stämme Nebia und Mochar (s. Grof. X. S. 1142), die daselbst auch Weideplätze haben, doch werden auch diese nicht zu Arabien gerechnet, da sie an den Grenzen der Perser und Griechen sich niedergelassen haben, wie die Taglabiten (von Kurra's Sohne Thaleba und Onkel Nebia, s. ob. S. 77, 85) in Dschesira, die Schasan und Behriten oder Tenukh (die Vorgänger der Schasan, s. ob. S. 86, 108) aus Jemen sich in Syrien ansiedelten.

Die zu Arabien gehörigen Bestandtheile sind dagegen, nach demselben Autor:

- 1) Hedſchas, mit den Städten Mekka und Medina.
- 2) Jemama, mit seinem Districte.
- 3) Nedſch ed el Hedſchas (Hochland von Hedſchas), das an Bahrein stößt.
- 4) Die Wüste Iraq.
- 5) Die Wüste Dschesira.
- 6) Die Wüste Syrien.
- 7) Jemen, mit dem Tehama (Niederland) und Nedſch ed (Hochland) von Jemen.
- 8) Oman.
- 9) Mahra.
- 10) Hadhramaut.
- 11) Szanaa.
- 12) Aden und sein District.

Diese Bestandtheile werden ihrer Lage nach folgender Weise bestimmt, wodurch mehrere derselben wieder unter allgemeinere Rubriken gebracht werden:

Jemen¹⁵⁾ erstreckt sich von Sirrein und Salemlan, längs Tajes, über Nedſch ed el Jemen, ostwärts bis zum persischen Meere, und begreift etwa drei Vierteltheile von Arabien (wol richtiger, nach Abulfeda, zwei Dritteltheile)¹⁶⁾. Hedſchas erstreckt sich von Sirrein gegen Nord längs dem Arabischen Meere bis in

¹⁵⁾ Istachri b. Nordmann S. 6.
p. 106.

¹⁶⁾ Reinand, Trad. d'Abulf.

in Rife Riblan (d. i. Rablan, in S.D. von Alla)¹⁷⁾ und längs Hbbjcher (Al Heger, eine syrische Karamanestation)¹⁸⁾; dann gegen Ost (oder Südost) zu den Bergen von Tai (wo Hal)¹⁹⁾, und dann entlang Semama bis zum persischen Golf.

Die Scheidungslinie, die Itachri zwischen Yemen und Hedschaz anlegt, welche die ganze Halbinsel von Meer zu Meer, von West nach Ost, durchzieht, hängt von der Lage von Serrain und Selamlan ab, die nahe am arabischen Golf gesucht werden müssen, in der Direction südwärts von Mekka, gegen Nordost von Riht (Rydda, Riht, zwischen 20 bis 21° N.Br.), wie schon Niebahr dafür hielt, der Küsteninsel Serene gegenüber, da die Stadt Serrain mit analogem Namen ihm als noch vorhanden nicht bekannt war²⁰⁾. Sie wurde von Itachri als wichtiger Hafenort²¹⁾ genannt, 6 Tagereisen in Süden von Dschidda, und soll nahe bei der andern Station Selamlan gelegen²²⁾ sein. Beide Namen trug D'Anville in seine Karte ein; beide verschwanden bei Niebahr, der an dem von ihm beobachteten Hafen Ibrahim (Mersa Ibrahim) nur jene Insel Serene und einen Djebel Serem in seine Karte eintrug. Zuerst hat J. Planat's Karte 1829²³⁾, nach Rouliere's Tuffum Pascha und Abdi Bey's vom Jahre 1815, nicht eine ordentliche Stadt Serrain zwischen dem Hafen und dem Ibrahim und Gomfubbe eingetragen, und Berghaus²⁴⁾ Karte giebt landeinwärts von da, ohne Serrain zu kennen, die Lage von Selamlan nach dem Gebirge zu an, weil es als an der Gegend, d. h. nach Reinaud²⁵⁾ Grenze des heiligen Gebiets von Mekka Hedub el Haram genannt, gelegen angesehen ward. Auch konnte es hier am Fuß der Gebirgskette, auf der Route von Mekka mit ziemlicher Sicherheit eingetragen werden, weil es von Burckhardt²⁶⁾, als Wadi Lemlem, was offenbar damit identisch ist, 2 Tagereisen im Süden von Mekka als ein fruchtbares Thal mit Quellen angegeben ward, durch welches der Transport der Kornkaramanen vom Kornmarfte Mekhomas nach der

¹⁷⁾ Abulfodas Arab. Descr. ed. Rommel. p. 72, 77. ¹⁸⁾ Ebend. p. 76. ¹⁹⁾ Ebend. p. 81, 82. ²⁰⁾ Niebahr, Reise in Arabien. Th. I. S. 280. ²¹⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 136. ²²⁾ Abulf. Arab. Descr. b. Rommel p. 66. ²³⁾ Carte de l'Arabie. Itinéraire et Théâtre de la guerre contre les Wahabis dep. 1812--1827, p. Jul. Planat. Paris, 1829. ²⁴⁾ Arabia und das Rila-Land von Berghaus. Gotha, 1835. ²⁵⁾ Jomard, Etud. géogr. sur l'Arabie. Paris, 1839. p. 68. ²⁶⁾ L. Burckhardt, Trav. in Arabia. App. IV. p. 454.

Hauptstadt zu gehen pflegt. Dieser Wadi wird jetzt von den Dschäbels Arabern bewohnt. Dennoch hat Ali Bey²⁷⁾ denselben Ort, den er Delemben schreibt, statt in Süden von Laif, nach N.W. dieser Stadt eingetragen, wo er sicher nicht hingehört, weil man den Ort auf der Südroute nach Mokhoma passiert, aber auch weil sonst Mekka nicht, wie es Istachri's Ansicht ist, zu Hedschas gehören könnte, und weil Edrisi die Station mit dem Berge Salamlan²⁸⁾, 2 Tagereisen in Süden von Mekka, mit Burckhardt ganz übereinstimmend, auf dem Wege nach Rhamlan angibt. Doch waren schon damals die gelehrten Araber über solche Grenzbestimmungen im unklaren, so daß wir kein zu großes Gewicht auf verglichenen Eintheilungen arabischer Geographen in ihren nur zu sehr schwankenden Beschreibungen zu legen haben; denn Istachri bemerkt unmittelbar nach jener Angabe selbst: Einige Doctoren (des Koran) rechnen Medina zu Nedschd, weil es in dessen Nähe liege, und Mekka zu dem Tehama el Yemen, ebenfalls weil es in dessen Nähe liege. Zu Burckhardt's Zeit war man damit noch nicht auf das Reine gekommen: denn zu Medina schrieb er die Bemerkung nieder²⁹⁾: Mehrere achtungswerthe arabische Autoren behaupten, Medina bilde einen Theil von Nedschd, und nicht von Hedschas, weil es an der Ostseite der großen Gebirgskette liege, und diese Meinung scheint in der natürlichen Lage begründet zu sein. Aber im gewöhnlichen Sinne des Wortes an der Küste und zu Mekka, wie zu Medina, sagt man, daß die Stadt Medina in einem Theile von Hedschas liege, obwol die Beduinen des Innern noch eine ganz verschiedene Ansicht und Bedeutung mit dieser Benennung verbinden.

Istachri's schwankende Begrenzung von Nedschd entspricht der so eben angeführten Bemerkung, wenn er sagt: Nedschd reicht von der Grenze von Jemama bis Medina, dann (gegen Nord) zurück längs der Wüste von Basra und entlang Bahrein bis zum Meere. Hierauf bezeichnet er näher die Lage der drei Wüsten: die Wüste Traf reicht von Abadan bis Anbar, Nedschd und

²⁷⁾ Travels of Ali Bey. London, 1816. 4. Vol. II. Map of the Coast of Arabia on the Red Sea constructed from his own Observat. and Res. ²⁸⁾ Edrisi b. Jaubert T. I. p. 145.

²⁹⁾ J. L. Burckhardt, Travels in Arabia, comprehending an Account of those Territories in Hedjaz which the Mohammedans regard as sacred. Published by Authority of the Association etc. by W. Ouseley. London, 1829. 4. p. 397.

ſchſas gegenüber, längs Aſab, Tal, Lemin und die übrigen Stämme der Moſhar (Tal, Kalten, Lemin²⁰) ſind immer dieſelben Ausgewanderten, und die Aſab, Aſabiten die von ihnen Unterjochten, ſ. ob. S. 86). Die Wüſte Dſcheſira reiſche von Aſab bis Balla, der ſyriſchen Wüſte gegenüber, längs der Breite von Laima (d. i. der Nordſeite derſelben), und der Wüſte Ghoſaſ bis in die Nähe von Wadi Kora (in N.W. von Medina) nach Hedscher (Al Heger, ſ. ob. S. 145). Die ſyriſche Wüſte die dritte zieht ſich (mehr von Nord gegen Süd) von Balla nach Aila, Hedschas gegenüber, zum arabiſchen Meer (hier irrig ſyriſches genannt, bei Iſtaſchri), in die Nähe von Midian (Midian) längs der Breite von Tebuſ (Tebuſ,²¹) wohin Mohamed ſeinen nördlichſten Feldzug gegen Syrien machte (ſ. ob. S. 71), bis zum Gebiete der Tal, wo die beiden Berge. Tebuſ wird noch heute, bei Burckhardt, auf der Hadſch-Route²²) von Damask nach Medina als die 15te Station mit Caſtell und Fellahdorf, ſchönen Gärten und Waſſerfülle, 2 Tagereifen in S. von Medawra, wo nicht fern in N.O. von Mollah angegeben, wonach ſeine Lage in Berghaus Karte eingetragen iſt.

Nach dieſen allgemeinen Angaben, denen Iſtaſchri²³) nur noch hinzüſügt, daß ganz Arabien keinen ſchiffbaren Fluß, auch keinen See habe, denn der See von Sogar (Todtes Meer) grenze nur daran, und die Waſſer von Mares hätten zum Verderben des gottloſen Volks das Land überſchwemmt, geht der Autor, wie alle ſeines Glaubens, zu ihrer Hauptſache, der minutiöſten Beſchreibung ihrer beiden heiligen Städte und deren Umgebungen über, wobei die Landeskenntniß nur wenig gefördert wird. Nach der Beſchreibung dieſes heiligen Gebietes Hedub el Haram, d. i. Grenze des Haram, wo das Pilgergewand, der Ihram, angelegt werden muß, ein Gebiet deſſen Grenzen nicht immer dieſelben geblieben zu ſein ſcheinen²⁴), geht er erſt zur Beſchreibung des profanen Gebietes über, das von jenem durch beſtimmte Grenzzeichen geſondert iſt, und zu Mekka einen Umkreis von 10 Meilen bildet²⁵), zu welchem der berühmte Berg Arafat, aber auch ihm nicht mehr gehört, da deſſen Grenze nur bis Maſamein

²⁰) Abulf. Descr. Arab. ed. Rommel. p. 82. ²¹) Eben. S. 97.

²²) L. Burckhardt, Trav. in Syria App. III. p. 658. ²³) Iſtaſchri bei Rothmann S. 6—9. ²⁴) Berghaus, Arabia und das Nil-Land. Göttingen, 1835. 4. S. 51; die Grenze ſ. auf Berghaus Karte.

²⁵) Iſtaſchri bei Rothmann S. 8.

und der äußerste Punct bis Ulemein el Madhrubein reicht, was aber jenseit Ulemein liege, schon zum Prosangebiet gehöre, so wie auch die Städte, welche die Moschee der Ajescha genannt wird. Istachri versichert ferner, daß es in Mekka keine andere Bäume gebe, als solche die in der Wüste wachsen, und im ganzen heiligen Gebiete habe er, außer ein paar Palmen und Apfelmäumen, von keinen andern etwas gesehen noch gehört; so wie man aber dessen Grenzen überschreite finde man Quellen, Brunnen, große Baumgruppen, Wadis mit grünen Orten und Palmhainen wie einzelne Palmen.

Vom nördlichen Arabien spricht Istachri öfter als Augenzeuge. Die Hauptstadt von Jemama, nächst Mekka und Medina der größte Ort, ist nach ihm kleiner als Medina, etwa gleich groß wie Wadi' l Kora, hat aber mehr Palmen und Obstbäume als das ganze übrige Hedschas; Medina ist aber nur halb so groß wie Mekka, liegt zwar in steinigere salziger Gegend, hat aber doch viel Palmen und Saatselber, deren Irrigation durch Sklaven geschieht, die das Wasser aus den Brunnen herbeiführen müssen. Mekka hatte zuvor wenig fließendes Wasser, erhielt aber, nachdem Istachri dort wieder abgereiset war, eine Wasserleitung aus einer Quelle, die vom Kalifen Mostader (also vor 932 n. Chr. Geb., dessen Todesjahr) vollendet wurde. Vordem hatte die Stadt nur Regenwasser zum Trinken, denn der beste Brunnen, der Semsen, durfte nicht zum täglichen Bedarf benutzt werden.

Bahrein, zu Nebesch gehörig, hatte zur Hauptstadt Hadjhr³⁶⁾ (Haglar, das später bei Abulfeda die ganze Provinz bezeichnet; identisch mit Racha, wie Niebuhr vermuthete)³⁷⁾, und Istachri sagt, daß in dieser, die nicht zu Hedschas gehörte, sehr viele Juden zu seiner Zeit wohnten, nahe am persischen Meere; auch liege dort das Gebiet der Karmaten (Al Karamatha), das aus vielen Ortschaften bestehe. Wirklich war Istachri Zeitgenosse dieser, seit dem Jahre 888, mit Karmath so schnell hervortretenden Secte, die aus der Gegend von Rusa hervorging, und unter dem Kalifen Harun al Raschid schon so mächtig war, daß ihre Häuptlinge diese Stadt Hadjhr, die auch schon Hauptstadt des Landes (aber nicht die Metropolis Petra deserti, wie Herbelot sagt)³⁸⁾ gewesen war, eroberten und zu ihrer Re-

³⁶⁾ Istachri bei Nordmann S. 9; vergl. Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel p. 87, 92. ³⁷⁾ Niebuhr, Arab. S. 340. ³⁸⁾ Herbelot, Bibl. Or. a. v. Carmath.

denz erhoben. Karmath galt bei Arabern für einen Atheisten; er symbolisirte die Gebote des Koran und lehrte nicht 5 tägliche Gebete, sondern 50 u. s. w., und seine Anhänger plünderten bald die Pilgerkawanen. Sie besetzten bald Chaldäa, Mesopotamien, fanden in Irak den stärksten Anhang, überfielen Syrien, wo Damask sich nur durch Geld abkaufte, und eroberten im Jahre 923 selbst Basra, und plünderten Mekka und dessen Kaaba. Von Bahrein und Hadschr (Bagiar, Alhadjar), wo sich einer ihrer Oberhäupter einen Palast (Baglarah genannt, oder auch Mahadiah) erbaute, zogen ihre wüthenden Heere aus, die im Jahre 950, zur Zeit von Istachri's Blüthe, die größte Macht erreicht hatten, die aber bald in sich selbst zerfiel und verschwand. Istachri's Zeugniß ist hier sehr wichtig, da Erisi und Abulfeda als spätere Autoren nur von Hörensagen sprechen. Istachri bemerkt, daß in Folge dieser Ausbreitung der Karmatengebiete, die Stämme der Rodhar, die zuvor hier so zahlreich gewesen, zu seiner Zeit ganz verschwunden³⁹⁾ gewesen seien. Diese Stämme waren die Beni Hanysse und die Beni Rodhar (Ismaeliter, von Ismael's Vorfahren), die beide Söhne Nebias, Sohn Mezars, waren, also keine Himyariten. Es hätte also nach der Periode der Karmaten dort wieder eine neue Bevölkerung einziehen müssen; doch auch heute noch, wie zu Abulfeda's Zeit, trotz dem daß die alte Bevölkerung vermindert und Aelmanden verboten war, sich dort von neuem anzusiedeln, wovon selbst der Name Alhadjar, d. h. verboten⁴⁰⁾, hergeleitet worden ist, auch heute noch wohnen die Beni Hanysse dort wie damals im Lande und sind die jüngsten Bewohner des Wechabitenortes Derayé.

Istachri weiß noch nichts davon, daß Janbo als Hafenort für Medina diene; dieser datirt erst, wie man aus Erisi und Abulfeda⁴¹⁾ schließen konnte, aus späterer Zeit. Er nennt Janbo (Al Janbo bei Abulfeda) nur eine Festung⁴²⁾, mit Wasser, Saatsfeldern und Palmen, deren Datteln besser als andere Datteln seien. Dort hätte sich der Fürst der Gläubigen, Ali Ben Ebn Taleb (einer der Söhne Ali's, also wol einer der Imams), aufgehalten, und seine Söhne waren hier Statthalter. Von einer Meeresanfurth ist nicht die Rede; es kann also nur die innere

³⁹⁾ Istachri bei Nordmann S. 9. ⁴⁰⁾ Ibn Khaledon public p. l'Abbé Arri p. 23 u. Reinaud, Trad. d'Abulfed. p. 133.

⁴¹⁾ Abulfed. Descr. Arab. ed. Rommel. p. 60. ⁴²⁾ Istachri bei Nordmann S. 11.

Landstadt, die heutige Damb el Raschel oder Gara Damb el sein, wie sie Burckhardt nennt, 6 bis 7 Stunden in Nordost der Hafenstadt Damb oder Janbo, welche jetzt als Hafen von Medina gilt, aber meist nur jüngere Beduinenbevölkerung hat, die jene Janbo zwischen Bergen auch für ihren Ursitz hält. Es ist gegenwärtig, nach Burckhardt⁴³⁾, ein 7 Stunden langes Thal mit einem Duzend Dorfschaften, darin auch ein Markort Soueyga, die Residenz des Grofscheichs des Tribus der Dschehehne, welche das Gebirge bewohnen, und nur zur Zeit der Dattelernte in dieses Culturthal herabsteigen, in welchem auch die wohlhabenden Dembawi aus der Hafenstadt Janbo, der Colonie von jener, ihre Sommerfrische suchen. Istachri kennt als Hafen von Medina, 3 Stationen fern von ihr, nur erst den Ort Dschar (Al Ghar b. Abulfeda, jetzt Djar der Karten, seitwärts Bedr), der eine Tagereise von Janbo am Meere gelegen, aber kleiner als Dschidda (Dschodda bei Nordmann)⁴⁴⁾ der Hafenort von Mekka sei. Dieser ist schon zu Istachri's Zeit sehr stark bevölkert, wohlhabend, ja durch seinen Handel so reich wie nächst Mekka in ganz Hedschas kein anderer Ort. Sein Hauptgeschäft, sagt Istachri, bestehe in Handel mit Pferden.

Tafel (Taf, Taf b. Burckhardt) wird eine kleine Stadt nahe dem Wadi Kora genannt, auf dem Berge Gafwan (Gafwan b. Abulfeda) gelegen, mit gesunder Luft, berühmt durch ihre trefflichen Rosinen; überhaupt erhalte Mekka von da seine weissen Früchte. Dieser Berg Gafwan, bedeckt mit den Wohnungen der Beni Saad und der Stämme Hudheil (was von Edrisi und Abulfeda nach Jahrhunderten mit denselben Worten wiederholt⁴⁵⁾ wird), sei, so viel Istachri erkundet, in ganz Hedschas der kälteste Berggipfel: denn oben solle das Wasser gefrieren, was an keinem andern Orte daselbst geschehe. Daher sei auch das Klima von Tafel so gemässigt.

Es ist interessant schon bei dem Reisenden des 10ten Jahrhunderts diese Beobachtung zu finden, die von den spätern Edrisi, Abulfeda, Bakui und Andern nur copirt wird, die auch Niebuhr⁴⁶⁾ nur nach Ehrensagen bestätigt findet. Durch Burckhardt, der 1814 im August den Weg von Mekka nach Tafel zu-

⁴³⁾ Burckhardt, Trav. in Arabia p. 421. ⁴⁴⁾ Istachri b. Nordmann S. 9. ⁴⁵⁾ Abulfedae Descript. Arab. ed. Rommel p. 64.

⁴⁶⁾ Eben. p. 65.

rücklegt⁴⁷⁾, und durch den Botaniker W. Schimper⁴⁸⁾, der 1835 im Dezember dieselben Gegenden besuchte, erhalten wir die genaueste Bestätigung von Itschri's Angabe, doch mit der Beschränkung daß hier keineswegs der einzige Ort in Arabien ist, auf dessen Berghöhe Eisbildung stattfindet, da diese auch von weit südlicher gelegener Berggipfeln, wie selbst denen bei Sada⁴⁹⁾, unter 16½° N.Br. bekannt ist. Beide geben der großen Gebirgskette, welche überflogen werden muß, um Taif zu erreichen, den Namen Dschebel Kora (Kharra irrig bei Schimper), und Burckhardt bemerkt, daß Wes heutzutage dort der Collectivname der verschiedenen Berggipfe sei, deren steilster Gebirgspass Kora heiße, und dessen Plateau auf seinem Rücken das Dorf Ras el Kora trage, das noch heute von dem Stamme der Hodehji-Araber, den Beni Hodehji bewohnt sei, die, wohlgenährter als ihre Brüder der dürren heißen Sandflächen, berühmt seien, in den einheimischen Annalen, als indpendente Bergtribus, die zwar nominell dem Scherif von Mekka angehörten, aber oft mit ihm in Fehde lagen. Sie bewohnen mit ihren zahlreichen Schaafherden die hohen ungemein reizenden Alpenhöler dieser Korakette, die Burckhardt an die grünen Libanon-Thäler erinnerten, obwohl sie doch nur sparsam durch die sonst ruhen Felszüge des Kora vertheilt sind. Taif liegt allerdings hoch, doch nicht auf dem größten Berge, sondern auf einer Plateauhöhe, die Schimper auf 3200 Fuß über dem Meere schätzt, indß die höchsten Gipfel der Koraberge, im N.W. der Stadt, zu 500 bis 5500 F. aufsteigen; die noch größern, aber auch entferntern Epphen nach Asir zu, wie der Dschebel Wurud, gegen S.O., nach dessen Schätzung bis zu 8000 F. absoluter Höhe sich erheben und einen Theil des Jahres selbst Schnee tragen sollen. Die zunächst die Stadt Taif umgebenden niedern Berge subordinirter Reihen der großen Kette, welche Schimper zu 500 Fuß relativer Höhe über der Plateaufläche schätzte, werden, nach Burckhardt, auch heute noch mit dem Namen Dschebal Schazoan⁵⁰⁾ (offenbar Gatzwan'el Ghrisi und also wol auch Gatzwan bei Itschri) belegt. Die große Kälte wird also nicht sowol von diesen als von der Kette in N.W. zu verstehen sein,

⁴⁷⁾ L. Burckhardt, Trav. in Arabia p. 62—70. ⁴⁸⁾ W. Schimper, Reise von Schibda nach Mekka, Oct. 1835; die Handschrift gütigst mitgetheilt von Hrn. Prof. Braun in Göttinge.

⁴⁹⁾ L. Burckhardt, Trav. in Arabia App. II. p. 447. ⁵⁰⁾ Ebenb. p. 84.

die, als W. Schimper auf ihren Höhen im Monat Dezember botanisirte, ihn durch eine Flora mit lauter europäischen bekannten Pflanzengattungen, wie Juniperus, Laurus, Rosmarinus, Salvia, Bellis, sogar Crocus und Euphorbien überraschte. Am 7ten Dezember, Abends $\frac{1}{5}$ Uhr, stand das Thermometer auf dieser Höhe nur 4° Reaum. über dem Gefrierpunkte, und am 8ten Dezember Morgens, vor Sonnenaufgang, war es 2° R. unter denselben gefallen. Die Thatsache des Eisgefrierens ist also vollkommen bestätigt, wenn schon an demselben Nachmittage, freilich am Fuße desselben Berges, die große Hitze schon wieder das Thermometer bis auf 35° Reaum. im Schatten gesteigert hatte. Diese großen Contraste aus der Glut der Wüste zur Winterkälte der so nahen Gipfelhöhe war auch dem Botaniker sehr überraschend, aber der von ihm beobachteten Terrassenflora auf kürzestem Abstände entsprechend; Istachri hatte also wol sehr recht, diese Beobachtung schon zu seiner Zeit an der Stelle einer so häufig besuchten Gebirgspassage als eine Merkwürdigkeit einzutragen, die auf weniger besuchten und bevölkerten Gebirgsübergängen auch vielleicht nicht gleich frappante Contraste darbot. Der reisartige Schneeeüberzug, den Schimper bei Sonnenaufgang auf der genannten Kora-Höhe, die er nach einer fünfständigen Marsche fortwährenden Ansteigens von der Stadt Lalef aus, am Abend vorher erreicht hatte, wahrnahm, schlen schon eine Stunde später, nach dem Aufgange der Sonne, bei einer bis zu 6° Reaum. Wärme gewachsenen Temperatur völlig abgeschmolzen zu sein.

Die Bestätigung Istachri's erweckt auch andern seiner Angaben, die noch keine neuere Beobachtung verificiren konnte, ein höheres Vertrauen und größere Aufmerksamkeit, als ihnen bisher zu Theil ward.

In der Nähe von Janbo und Marr (wol Batn Mar, s. ob. S. 85) liegt ein Schloß Waldh, und daneben ein anderes kleines Castell, Ajire²¹⁾, dessen Datteln besser sind als alle übrigen Datteln von Hedschab, außer den Gattungen Schehant der Chabar (s. ob. S. 59) und Berdi, wo Abschuh von Medina. In der Nähe von Janbo, fährt er fort ist auch der Berg Madhwa, ein sehr hoher Berg voll Schluchten und Wadis. Von Janbo aus erblickte ich ihn ganz grün, und in einem Augenzeugen, der ihn besuchte, hörte ich, daß er voll iher Schluchten, aber mit vielen

²¹⁾ Istachri bei Nordmann S. 1.

Bessern und Baumwuchs sei. Dies ist der Berg, auf dem, nach der Meinung der Reisenden, Mohamed Ben Ali Ben Ebu Taleb, jener Fürst der Gläubigen zu Janbo, noch am Leben sein soll. Von diesem Berge bringt man Weßsteine nach andern Ländern. In der Nähe dieses Radhwa, zwischen ihm und dem Districte der Dschehejne, liegt längs der Meeresküste der District Fassanie, der Beduinen dieses Namens, die wie die arabischen Wüstenbewohner umherziehen, Wasser und Weideplätze zu suchen, denn Anzahl İstachri hier in ihrem Lager auf 700 Zelte anschlug. Ihr District reicht ostwärts bis Wadan, das nur eine Station von Dschofa (El Djohfe, so heißt nach Burckhardt⁵²⁾ noch heute der ganze Küstenstrich zwischen Medina und Mekka, westwärts der Gebirgsketten; aber zuweilen auch nur, wie hier, im engeren Sinne, der Strich von Mekka südwärts bis Bedr) entfernt auf dem Wege nach Abwa liegt. Zu Abwa, das nur 6 Meilen in West der Pilgerstraße liegt, lebte zur Zeit meines dortigen Aufenthaltes, sagt İstachri, der Häuptling der Dschaferiden, nämlich der Beni Dschafer ben Ebu Taleb, die in Kora und Salra viele Besitzungen und Anhänger hatten, mit den Fassaniden aber in beständigen Kriegen standen, bis ein Stamm aus Zemen, die Beni Harb, sich ihrer Ländereien bemächtigte und sich dieselben unterwürfig machte.

Hier zur Erläuterung, daß noch heute jenes Janbo el Raschel, wie vor 1000 Jahren, der District der Dschehejne geblieben, da nach Burckhardt das Thal von Janbo ausdrücklich nur allein von den Dschehejne cultivirt wird. Auch Burckhardt konnte von Janbo aus, wie İstachri, den hohen Berg gegen N.O., von dem die große Kette mehr gegen West sich nach Bedr wendet, jenseit der Sandfläche der Küstenebenen erblicken, den er für den Berg Redoua⁵³⁾ der Araber hielt, und welcher, nach ihm, eine Tagereise von Janbo, 4 Tagereisen von Medina entfernt, von Samhudy angegeben wird. Was bei Abulfeda dem Sakuti von dem dortigen Aberglauben der Secte der Al Gaisanlah zugeschrieben wird⁵⁴⁾, ist also als weit älteres Datum dem Berichte des İstachri zu vindiciren; der Wahn an das Fortleben von einem Sohne Alis, des Ebu Ali Haneflah, erinnert an eine ähnliche Sectenverehrung der Imame, Alis Nachfolger, und des Glaubens an

⁵²⁾ L. Burckhardt, Trav. in Arab. p. 316. ⁵³⁾ Abend. p. 422.

⁵⁴⁾ Abulfed. Descr. Arab. ed. Rommel p. 63, §. 5: Mons Radhwa.

die Wiederkehr des Imams Mehdi, von der wir früher bei Rusa, nach Ebn Batuta, Nachricht gegeben (Erd. X. S. 281). In neuer Zeit ist uns keine Spur davon in dieser Localität wieder vorgekommen, aus der wol auch die Fassanie, wie die Beni Dschasser, durch gegenseitige Aufreibung verschwanden, indeß ihre damaligen Verdränger, die Beni Harb⁵⁵⁾ aus Jemen, noch unlängst zu den dortigen mächtigsten Stämmen gehörten, die erst wie ihre Nebenbuhler, die Beni Dschehryne, den Beduinen weichen mußten.

Eine andere von Istachri als Augenzeuge angegebene Thatsache ist seine Beschreibung von Hadscher (Hadscher, Al-Heger), des antiken Sitzes der Thamuditen, in N.N.W. von Medina, welche nach den spätern Geographen irrthümlich dem Ebn Haukal ganz mit denselben bei Edrisi⁵⁶⁾ ganz unverkürzten Worten, zugeschrieben wird⁵⁷⁾, wie sie jedoch der Text des Istachri giebt. Hadscher ist, nach seiner vollständigen Angabe⁵⁸⁾, ein kleiner Ort mit wenig Einwohnern, eine Tagereise fern von Wadi Kora, zwischen Bergen. Hier war der Wohnsitz der Thamuditen, von denen der Koran sagt: „und von Thamud, die sich Felsen ausgehauen im Thale.“ Ich habe diese Berge, sagt Istachri, und ihre Sculpturen gesehen, von denen der Prophet sagt: „sie bauten sich sinnreich Häuser von Stein.“ Ich habe ihre Häuser gesehen; sie sind wie unsere Häuser in den Felsklüften. Dies Gebirge heißt Athalib (Al-Athaleb, nach den Etymologen der Nachfolger, cavaturae excisae, die Felshöhlungen; Jaubert bei Edrisi schreibt el-abalib). Die Berge scheinen in der Ferne zusammenhängend, reiset man aber zwischen ihnen hindurch, erzählt Istachri, so sieht man, daß jeder derselben für sich gesondert steht, und man kann um jeden herumgehen. Rundumher ist Sand, sie sind nicht zusammenhängend, sondern jeder Gipfel ist für sich, und jedweder nur mit sehr viel Mühe zu ersteigen. Dort ist auch der Brunnen Thamud, von dem der Koran sagt: „die Kamelin habe ihr Wasser, ihr aber das Wasser des jüngsten Tages.“

Der Angabe der geringen Entfernung dieses Wohnortes der Thamud von einer Tagereise von Wadi Kora, das selbst nur einen kurzen Tagemarsch im Norden vor den Thoren von Medina

⁵⁵⁾ Burckhardt, Trav. in Arabia p. 423. ⁵⁶⁾ Edrisi bei Jaubert T. I. p. 334. ⁵⁷⁾ Abulfedae Desacr. Arab. ed. Rommel §. 10. p. 76 — 77. ⁵⁸⁾ Istachri bei Nordmann S. 10.

liegt, hat schon Abulfeda widersprochen⁵⁹⁾, und gewiß mit Recht, wenn er sagt, daß er mehr als 5 Tagereisen fern im Norden von Medina liege. Aber Istachri bleibt gar nicht an, welchen Ort dieser Namens er meine; und der genaue Ort bleibt in seiner Copie bei jener Angabe stehen. Da wir nun schon oben ein Wadi Kora von Mekka auf dem Wege nach Tafez kennen lernten, gegen ein zweites, dicht bei Medina, das aus Mohammeds Lebensgeschichte bekannt genug ist, kein Zweifel sich erheben läßt, die ganze große Gebirgskette aber noch heute den Collectivnamen Kora trägt: so liegt es sehr nahe, auch noch andere Wadi oder Einschnitte, Thäler, Schluchten desselben Juges mit gleichem Namen belegt zu sehen, und hier nahe den Thamuditen demnach noch ein drittes, also nördlichstes Wadi Kora, das denn von Istachri gemeint sein wird, der selbst diese Station so nahe bei den Felswohnungen der Thamud zurückgelegt hatte, und sich daher wol nicht leicht geirrt haben wird.

Dieselbe Gegend ist aus dem Feldzuge Mohammeds im 9ten Jahre der Heg. auf dem Wege gegen Damask bis nach Tabuk bekannt, als man damals ein byzantinisches Corps an der Grenze von der Wüste aus überfallen wollte. Es war das erste zahlreiche mit großer Mühe zusammengebrachte Heer, das nach größter Erschöpfung von etwa 7 Tagemärschen von Medina aus den Befehl Hadischer⁶⁰⁾ erreichte. Als es an den dortigen Brunnen sich laben und in den in Felsen gehauenen Wohnungen rasten wollte, gestattete es ihnen Mohammed nicht, weil der Koran schon die Gegend geheiligt hatte, daß hier der Wohnsitz derjenigen Thamud gewesen, die wegen ihrer Gottlosigkeit untergegangen. Selbst diejenigen seines Heeres, welche schon Wasser genommen und damit etwas gekocht oder Brot angeknetet hatten, mußten es nach Abulfeda's Angabe den Kameelen hinwerfen⁶¹⁾. Ein wahrer Sieg des Gehorsams, den der Prophet über die Glaubensknechte an seine göttliche Sendung davon trug, daher diese Gegend seitdem nicht weniger gefeiert, als wegen des Gottesgerichtes, das ihre ersten Bewohner traf. Die folgende Nacht des weiten Marsches war so stürmisch, daß Mohammed Niemanden erlaubte sich allein vom Lager zu entfernen; der Wind war so glühend, daß manche der Leute, um nicht

⁵⁹⁾ Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel p. 76; vgl. Gauthier Bahl, der Koran S. 691, Not. i. ⁶⁰⁾ G. Bell, Mohammed S. 282.

⁶¹⁾ Abulfedae Annales Mualomici J. J. Reiskii ed. Adler. Hafniae, 1789. 4. T. I. p. 171.

vor Durst umzukommen, ihre Kameels schlachteten und all. Flüssigkeiten sammelten. Als Tags darauf der Sturm sich legte, ward das Heer von einem starken Regen erquickt, der nun den Weitermarsch bis Tabuk gestattete, das auf halbem Wege nach Damask lag.

Die Thamud gehörten zu der antiken Rasse der den Götzen so eifrig dienenden Völker Südarabiens, wo sie, öfter mit den Adgemeinschafilich genannt, für die Meister der Baukunst in Steinen galten, aber durch Himpar, den Sohn Saba's, schon sehr frühzeitig (denn schon Agatharchides, Diodor und Ptolemäus kennen ihre nördlichen Sitze, s. ob. S. 124) vertrieben wurden, und sich als eine der vielen, uralten, von dem Süden ausgegangenen Völkerschaften, als Colonie, im Norden Arabiens in dem Felsengebiete von Hadscher angesiedelt haben müssen. In dem Koran ist öfter von ihrem Unglauben und von göttlichen Sendungen an sie, durch den Propheten Hud, die Rede, dessen Andenken zumal in Hadhramaut noch fortlebt; aber auch auf diesen nördlichen Sitz wird die Legende, in Sure 7, Vers 74 — 81⁶⁷⁾ angewendet, wo es heißt: „an Thamud sandte Gott ihren Bruder Salih, der ihnen zurief, betet Gott an, außer dem kein ander Heil ist. Zum Zeichen diene euch dieses Kameel Gottes, laffet es weiden im Lande Gottes, und thut ihm nichts zu Leid, sonst trifft euch schwere Pein. Bedenket, daß euch Gott zu Nachfolgern der verderbten Söhne Ad gesetzt, und euch ein Land zur Wohnung angewiesen, in dessen Ebenen ihr Schlösser bauen, in dessen Berge ihr Häuser einhauen könnet; gedenket der Wohlthaten Gottes und verbreitet nicht Verderben auf Erden.“ Diese dunkle Sage endet mit der Verstocktheit der Thamud, die der göttlichen Sendung und Warnung zuwider das geheiligte Kameel tödteten, und dafür, bald nachdem sich Salih der Prophet zurückgezogen, wie einst Sodom und Gomorrha, durch ein Gottesgericht ihren Untergang finden, nach den einen durch Sturm und Ueberschwemmung, nach andern durch Erdbeben, je nachdem die Worte im Koran: „ein erschreckliches Krachen vom Himmel erschütterte sie darauf, und man fand die Unglückseligen des Morgens in ihren Wohnungen todt zur Erde hingestreckt,“ von den Erklärern gedeutet werden.

Hören wir nun, da leider noch kein europäischer Reisender jene Gegenden besucht hat, aus denen aber schon Istachri die Babelai,

⁶⁷⁾ Günther Wahl, Koran, S. 124, Not. x, und S. 602 n. a. D.

als seien die Thamud Miesen gewesen, dadurch zurückwies, daß er versicherte: „ihre Wohnungen sind wie unsere Häuser in den Felsschlüften,“ die Erkundigungen des sorgfältigen Burckhardt, die er zu Medina, also in der größten Nähe, einzuziehen bemüht war. Die Stationen der Karawanen zwischen Damask und Medina, sagt Burckhardt⁶³⁾, sind gut bekannt; der interessanteste Punkt auf dieser Straße, innerhalb der Grenzen Arabiens, scheint Hedjer (Hadscher, Hedscher) zu sein, das zuweilen auch Medayen Saleh (die Stätte des Salih) genannt wird, und 7 Tagereisen nordwärts Medina erreicht werden kann. Hedjer breitet sich mehrere Miles weit aus; der Boden ist fruchtbar, von vielen Quellen bewässert, wie von einem hellfließenden Strome, an dem stets große Beduinenlager mit ihren Heerden weilen. Das Oberhaupt der Wehahl, Saoub, hatte in neuester Zeit die Absicht, hier eine Stadt zu bauen; aber seine Ulema schreckten ihn davon zurück, weil es unförmlich sei, einen Ort wieder herzustellen, den der Fluch des Allmächtigen belaste. So mächtig wirkte noch der alte arabische Glaube auf die Secte der Wehahl, die sich die reformatorische des Koran nennt, und dessen Wort mit allen seinen Folgen durch Feuer und Schwert bekämpft. Ein unbedeutender Berg, ersucht Burckhardt, begrenze diese fruchtbare Ebene gegen West, etwa 4 Miles, keine volle 2 Stunden fern vom Plage, wo die syrische Karawane die Hadsch ihr gewöhnliches Lager nimmt. In diesem Berge befinden sich große Höhlen oder Wohnungen in Fels gehauen, mit sculptirten Figuren von Männern und mancherlei Thieren, kleine Pfeiler zu beiden Seiten der Eingänge, und, nach Aussage der Beduinen, zahlreiche Inschriften über den Thüren. Vielleicht, sagt Burckhardt hinzu, sind diese letztere nur Ornamente und keine Buchstaben (warum sollten es nicht himmlische Inschriften, wie die zu Mareb gefundenen, sein können?). Der Fels ist schwärzlich, wahrscheinlich, sagt Burckhardt, vulcanisch: denn in der Nähe befindet sich eine kochende Quelle. Ungemein leid that es Burckhardt, daß Krankheit ihm sein langgehegtes Project, von Medina dahin zu reisen, unmöglich machte. —

Auch von Tabuk, dem Ziel jener Expedition Mohammeds, giebt Istachri, nur ein paar Jahrhunderte später, schon eine geo-

⁶³⁾ L. Burckhardt, Trav. in Arabia. Append. VI. p. 457; vergl. dff. Trav. in Syria. App. III. p. 659.

graphische Nachricht, die von Ebrisi und Abulfeda ein halbes Jahrtausend später mit denselben Worten, ohne neue That, wiederholt ward, ohne daß die Commentatoren⁶¹⁾ die ältere Quelle der Beobachtung kannten. Tabuk, sagt Istachri⁶²⁾, liege zwischen Hadscher und der Grenze von Syrien, 4 Stationen von dieser fern, auf halbem Wege nach Syrien; daselbst sei ein befestigtes Schloß mit Quelle, mit Palmen und einem Garten, der nach dem Propheten benannt sei. Man sage, daß hier die Gefährten el Afsa (Al-Afah bei Abulfeda, Männer von Afsa bei Reinaud) gewohnt, zu denen Gott den Schoaib schickte. Schoaib gehörte jedoch nicht zu ihnen, sondern war aus Midian (Madian bei Abulfeda). — Von einer ähnlichen Sendung Schoaibs, wie Salih's, an das ungläubige Volk jener Gegend, ist in derselben 7ten Sure des Koran die Rede⁶³⁾, auf die hier angespielt wird; doch wird daselbst gesagt, daß die Sendung Schoaibs (Jethro, Moses Schwiegervater) an das verstockte Volk zu Midian geschah, das eben ein solches Gottesgericht, wie die Ad, die Thamud und das Volk Nou's getroffen, die weder den Warnungen der Propheten Hud, Saleh, Loth, noch Schoaibs hören wollten, und deshalb alle gleiches Schicksal der Vernichtung erduldeten. Tabuk hatte seit jenem Feldzuge Mohamed's zur syrischen Grenze die Aufmerksamkeit der Moslemen erregt; sein Heer rastete in der fruchtbaren Umgebung von Tabuk und rückte nicht weiter vor: denn hier schon⁶⁴⁾ empfing Mohamed die Häuptlinge einiger Grenzstädte Syriens, so wie Johanna, den Sohn Rubas, den Fürsten von Gila (Alah), der ihm, wie früher bemerkt ward, hier den Tribut zu zahlen gelobte. Nach einer Note, die Adler a. a. O. anführt, sagt Curio Histor. Sarac. p. 11 zu dieser Stelle von Mohamed's Geschichten, in welcher der Name des Ortes durch ein eingeschobenes m in Tambuk verandelt wird, daß Mohamed dort einen Tempel errichtet habe, der noch heute besucht werde (*Tambicum castra movit ibique templum condidit quod adhuc visitur*), worüber sowol Ebrisi wie alle Nachfolger ein merkwürdiges Stillschweigen behaupten, über das sich auch der Bearbeiter der Annalen mit Recht verwundert; denn dies würde der erste von dem Propheten errichtete Tempel gewesen sein. Ebrisi spricht übri-

⁶¹⁾ Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel S. 2. p. 97. ⁶²⁾ Istachri bei Nordmann S. 10. ⁶³⁾ Günther Bahl, Koran, S. 125, 178, 267, 338, 358, 370. ⁶⁴⁾ Well, Mohamed S. 263; vergl. Abulfedae Annal. Muslem. Reiskii ed. Adler. 4. Hafniae. T. I. p. 171.

gens in dem von Jaubert benutzten Texte von seinem Bruchschlosse zu Tabul, wie es bei Rommel⁶⁸⁾ citirt wird, und auch im Text des Abulfeda bei Reinaud⁶⁹⁾ fehlt; sondern sagt nur ganz einfach, der Ort sei von einer guten Befestigung umgeben, liege zwischen El Hadjar (Hadscher) und der äußersten Grenze des Landes Damascus oder Syria; diese Grenze liege 4 Tagesreisen von Tabul, das sei halbwegs nach Damascus. Er wiederholt dieselbe Erzählung von dem Gottgesandten, den er aber hier Jethro, nicht Schoaib nennt, und drückt sich offenbar, weil er Istachri excerpierte, so aus: man sage der Tribus Maïka (el Maïka b. Istachri) habe damals dort gewohnt; Jethro sei aber in Midian geboren, das 6 Tagesreisen durch die Wüste fern von Tabul liege.

Ganz dasselbe sagt zweihundert Jahre früher Istachri von Midian, das er Midian schreibt, am Meere von Kolum gelegen, etwa 6 Stationen von Tabul, dem es gegenüber liege. Die Berichtigung⁷⁰⁾ bei Abulfeda, daß Tabul im Osten, Midian im Westen liege, war also ganz überflüssig; denn Istachri hatte dies schon deutlich genug ausgesprochen. Er sagt, Midian⁷¹⁾ sei größer als Tabul, wo ein Brunnen, aus dem Moses die Herden Schoaibs (also Jethros) trankte. Ich habe diesen Brunnen gesehen; er ist jetzt bedeckt und ein Haus darüber erbaut. (Edrisi's Worte: „man sage, daß der Brunnen jetzt trocken liege,“ ist Mos Zusatz von ihm). Midian, fährt er fort, sei auch der Name des Stammes, aus welchem der Prophet Schoaib war, und nach welchem der Ort genannt wurde, auf die Worte des Koran Sure XI sich beziehend⁷²⁾.

Der nördlichste unter allen Orten, dessen Istachri in Arabien erwähnt, ist die äußerste „Festung Talma“⁷³⁾ mit Dattelpalmen und bevölkerter als Tabul, von dem sie noch weiter im Norden liege auf der Scheide der Wüste, nur 3 Tagesreisen von Syrien (d. i. hier das Gebiet von Damascus) „fern.“ Da uns aus Mohameds Feldzuge nach Tabul die Lage dieses Ortes bekannt ist, welchen das Heer von Hadscher von den Eiben der Schamud zu erreichen, wie Abulfeda sagt⁷⁴⁾, 20 Tage

⁶⁸⁾ Edrisi b. Jaubert T. I. p. 333; Abulfed. b. Rommel p. 97.

⁶⁹⁾ Abulfeda, Géogr. trad. p. Reinaud p. 117. ⁷⁰⁾ Abulf. Descr. Arab. b. Rommel p. 97. ⁷¹⁾ Istachri bei Nordmann S. 10.

⁷²⁾ Günther Wahl, Koran, S. 178. ⁷³⁾ Istachri bei Nordmann S. 11. ⁷⁴⁾ Abulfedae Annah Moslem. ed. Reiskii b. Adler. T. I. p. 174.

gebrauchte, und Tabuk, wie Istachri im vorigen angab, ebenfalls nur 4 Stationen fern von der Grenze Syriens lag: so kann man unmdglich die Lage dieses Taima mit D'Anville im Osten von Hadsher in gleicher Breite (27° N.Br.), oder mit Leyme auf Semard's und Berghaus Karten, wo dieser Ort zwischen 27 und 28° N.Br. eingetragen ist, identificiren, da Damascus etwa unter 33½° N.Br. liegt.

Edrisi fñhrt, ganz mit Istachri ùbereinstimmend, sein Taima⁷⁶⁾ an, als einen festen Ort von antiker Construction, vollstñcher als Tabuk und 4 Tagereisen davon entfernt, und von den Grenzen Syriens nur 3 abstehend. Er fñgt diesem von Istachri copirten Datum gber hinzu, daÙ daselbst ein Passageort durch die Wñste, wo einige Kaufleute wohnen.

Auch Abulfeda⁷⁶⁾ fñhrt dieses Taima (Tima b. Edrisi, Taima b. Istachri) am Ende des 2ten Klimas in der Gegend von Syrien (hadyet-alscham) gelegen an, daÙ viel bedeutender als Tabuk, mit Palmen, welches nach Ayyy ein Hauptfig des Tribus der Tai (Tay) sei. Dort, fñgt er hinzu, sei das SchloÙ Alablac (Al-Ablak, das Bunte), das, von Schamul, Sohn Abhla (nach Dakut, der bei Rommel citirt wird), deshalb diesen Namen erhielt, weil es roth und weis gestreift war; nach Dakut aber, weil es aus weisfen, langen Quadersteinen ùbereinander aufgeschichtet gewesen. Beide Autoren, die diese Erklñrung geben, behaupten, daÙ zu ihrer Zeit das Gebñude in Trñmmern liege. Dakut bemerkt, daÙ die daselbst befindlichen Backsteinmauern eben kein ZeugniÙ von sehr hohem Alter seien. Jener Schamul, Sohn Abhla, sei der Jude, der (nach Edrisi zu Cheibar wohnhaft) von diesem SchloÙ die muthigen Verse gedichtet habe (ihr Inhalt steht in Reinaud's Text bei Abulfeda, der etwas von dem bei Rommel abweicht⁷⁷⁾): „Wir haben einen Berg, der uns zum Asyl unsrer Schñglinge dient; er ist fest genug, auch den eindringlichsten Scharfblick abzustumpfen. Es ist der Ablak, der unvergleichliche, dessen Ruhm weit verbreitet; er berbergt berñhmte Koffe und Helden.“ Wirklich spricht auch Edrisi nicht bei Tima, sondern bei Cheibar von dem genannten Juden,

⁷⁶⁾ Edrisi b. Jaubert T. I. p. 335. ⁷⁷⁾ Abulfedae Descr. Arab. ed. Rommel p. 98; vgl. Abulfeda, Géographie, Traduct. p. Reinand p. 117. ⁷⁸⁾ Nach Reinaud stehen die Verse im Hamasa ed. Freytag p. 61; Extr.-v. Alb. Schultens in Grammat. Erpenii p. 462; ùber Taima s. Hamaker, Specim. Catalogi p. 102.

noch nicht als Dichter, sondern als von einem Getreuen, dessen ehrenwerther Character zum Sprichwort geworden, also der Gegensatz von der oben nach Seetzen angeführten modernen Redeweise (s. ob. S. 56, 62). Heibbar, das Istachri⁷⁹⁾, auch ohne weitem Zusatz, hieß als mit Palmen und Saatsfeldern begabt anführt, sagt Erisi⁸⁰⁾, war in der ersten Zeit des Islams die Wohnung der Beni Korait und Kothair (wol die Secte der Karaiten, welche alle Commentare des Bibeltextes verwarfen, die, nach S. 63, früher zur Zeit der Kabbas in so hohem Ansehen standen). Samma ibn Adia (derselbe wie Schamul) wohnte daselbst, auf den das Sprichwort des treuen Verwalters fremden Gutes sich bezieht; wobei Silo. de Sacy daran erinnert, daß hies der Jude Samuel war, dem Amri el Kais seine Kustkammer zur Verwahrung übergab, und der lieber vieles selbst über sich ergehen ließ, ohne den anvertrauten Schatz zu verrathen. Diese rühmliche That widerspäche ganz dem unter Arabern herrschenden, die Heibbar beschimpfenden Vorurtheile, das auch Niebuhr⁸¹⁾ bestätigt fand, der zugleich den Berichten Gehör gab, als lebten solche Stämme der Beni Heibbar noch als Karaiten in jener Localität, was Burckhardt durch seine Erkundigungen mit Bestimmtheit glauben widerlegen zu können (s. ob. S. 62).

So nahe nun auch hier Heibbar mit jenem Taima des Istachri, Tima bei Erisi, in Verbindung gesetzt wird, so folgt doch daraus keineswegs, daß sie auch nahe beisammen gelegen. Sie lagen allerdings auf derselben Nordroute von Medina nach Damascus, aber an 20 Tagereisen wenigstens, nach Mohameds Kriegszuge, auseinander. Wir müssen daher noch auf ein von jenem damascenischen Orte mit dem bunten Schlosse (der uns lebhaft an die vielen Trümmertorte der palmyrenischen Wüste, in der Umgebung des früher genannten Kaike erinnert, Grd. X. S. 1096 bis 1113), verschiedenes viel weiter südlich gelegenes Taima, oder Tima bei Erisi und den Neuern, hinweisen, das Istachri nicht nennt, wohl aber Erisi, und das deshalb von den Commentatoren des Abulfeda, in dessen Texte bei Reinand auch nicht⁸²⁾ genannt, doch wie bei Rommel⁸³⁾ und Andern irrig mit jenem Taima an der syrischen Grenze identificirt ist.

⁷⁹⁾ Istachri bei Nordmann S. 11.

⁸⁰⁾ Erisi b. Janbert T. I.

p. 334.

⁸¹⁾ Niebuhr, Besch. von Arabien S. 377—379.

⁸²⁾ Abulfed., Geogr. Trad. p. Reinand. p. 117.

⁸³⁾ Abulfedae

Doctr. Arab. b. Rommel p. 98.

Edrisi sagt⁸³⁾: El Hadjer liege eine Tagereise von Babil Kora, und dann: El Hadjer liege 4 Tagereisen von Lima; von Lima nach Chelbar seien auch 4 Tagereisen; und ein Blatt weiter, wo er den Weg nach Daumat al Djanbal im Lande Djos (s. ob. S. 71) gegen den Norden verfolgt, sagt er: von Lima nach Daumat al Djanbal sind 4 Tagereisen. Diese Distancen zeigen bestimmt genug, daß dieses Lima im Süden von Daumat al Djanbal noch innerhalb des nördlichen Arabiens, also nicht außerhalb gegen Syrien lag, und zwar im gleichschenkligen Triangel etwa der dritte Winkelpunct mit El Hadjer und Chelbar. So entspricht dieses Lima denn auch dem Leye der Kartenzeichnung bei Zomard und Berghaus, dessen Lage hier durch Burckhardt's Erkundigungen bestätigt wird. Dieser sagt: die kleine Stadt Leye⁸⁴⁾ liegt 3 Tage fern von Chelbar (Chelbar) und eben-so entfernt von Hadjer, dieser gegen Ost. Sie ist heutzutage von dem Stamm der Anegeh bewohnt und reich an Dateln. Sie gehörte weder zu Medsched noch zur Provinz Kasym, und war eine unabhängige Beduinenaussiedlung vor der Zeit der Behabiten. Ueber das Verhältniß dieser Beduinen-Dasen der Wüste in der Gegenwart wird an einem andern Orte bei den heutigen Zuständen die Rede sein.

Hier haben wir noch eine dieser Dasen, in der Mitte jener Wüste, aber viel weiter landeinwärts gegen Osten zu erwähnen, weil sie auch schon von Shtachri genannt wird, und ebenfalls Veranlassung zu Verwechslungen bei seinen Nachfolgern gegeben hat.

Sayb⁸⁵⁾, sagt Shtachri, ist „im Districte Lai“ gelegen. Dschible Lai, d. i. die zwei Berge Lai, liegen zwei Tagereisen davon entfernt. Die Lajiten haben hier einige Saatsfelder und Palmen, es ist aber nur wenig Wasser da. Der Ort wird von ladjitischen Beduinen bewohnt, die einen Theil des Jahres dort ihre Weideländer mit ihren Heerden beziehen. — So weit der Text dieses Autors, der nur noch einmal an einer andern darauf bezüglichen Stelle von „dem Districte der Lai“⁸⁶⁾ und von „dem Berge Lai“ spricht, den wir nur mit diesem zu Sayb genannten „Districte Lai“ zu identificiren im Stande sind, und keineswegs mit jenem über hundert Meilen westlicher gelegenen ara-

⁸³⁾ Edrisi b. Jaubert T. I. p. 334, 335.

Trav. App. VI. p. 464.

⁸⁴⁾ Ebenb. S. 12.

⁸⁵⁾ L. Burckhardt,

⁸⁶⁾ Shtachri b. Nordmann S. 10.

Wahrscheinlich Taima oder Tima, wie es D'Anville auf seiner Karte gethan, der diese kleine jetzt von den Anezech bewohnte Stadt, von der wir bei Edrisi nur die Größe der Nachbardskamen erfahren, verdoppelt combinirt hat. Rämlich mit der weit nördlicheren syrischen Tayma, mit dem bunten Schlosse, denn er setzt hierher sein Maabiac, und mit der weit östlicheren Fayb, deren Namen er nicht angibt, wol aber das Thal zwischen den beiden Bergen Ajam im Nord und Salami im Süd, als den District des Tribus der Thai bezeichnend. Durch diese Verwirrung ist auch Berghaus auf seiner Karte verleitet, die Teyme Wurdhardt's und Edrisi's, deren Position übrigens nach modernen Berichten gewiß mit großer Sorgfalt eingetragen ist, mit dem östlichen Districte der Thai, wenn schon der antiquirte Name Fayb weggelassen ist, dadurch zu verwechseln, daß die Zeichnung ihr die beiden Berge Djebel Ajam und Djebel Salami beifügt, die eben nicht dieser Teyme, sondern dem östlicher gelegenen Fayb zugehören, das im Districte der Tai oder der Thai liegt. Dagegen sind auf derselben Karte südwärts Teyme und des Djebel Salami als Bewohner der Tribus Wold Aly eingetragen, der als ein Zweig des großen Tribus der Anezech, nach Wurdhardt⁷¹⁾, nicht Teyme, sondern Chelhar bewohnt und 300 Reiter zählte, deren Schelch sich im Behabiten-Kriege auszeichnete.

Dieses Fayb wird leider von Edrisi nur einmal ganz vorübergehend genannt, wo er sagt: es liege dieser Ort zwischen Babylonien und Arabien, in der Mitte der Wästen auf der Route von Bagdad nach Mekka⁷²⁾. Hiernit ist die östliche Lage allerdings gegeben; aber genauer ist hier Abulfeda, dem wir folgende Angabe verdanken: die kleine Stadt Fayb⁷³⁾ in Nedschd, sagt er, liege am Ende des zweiten Olima, in der Mitte der Pilgeroute von Traf, auf dem Wege von Kufa nach Mekka; und zwar nahe bei Salma, einem der 2 Berge von Thay. Wenn die Pilger dahin gekommen sind, so pflegen sie daselbst einen Thail ihres beschwerlichen Gepäcks niederzulegen.

Diese Fayb liegt 109 Parasangen (82 Meilen) von Kufa fern, und ist nach Ajy der halbe Weg zwischen Traf und Mekka. Der Ort ist sehr blühend und bevölkert und hat Märkte.

⁷¹⁾ L. Wurdhardt, Trav. in Arabia. App. VI. p. 463. ⁷²⁾ Edrisi s. Jaubert T. I. p. 866. ⁷³⁾ Abulfeda, Géogr. trad. p. Reinand p. 131; vergl. Abulf. Descri. Arab. ed. Rommel p. 91—92.

Zwischen dieser Stadt und dem Grabe Ibadh (d. i. eines Nestorianers, s. ob. S. 97, den Masudi Ghar Alibadh nennt, und der Zeit des Königs Abrahä, des Abyssiniers, s. ob. S. 24, 67), sagt Abulfeda, sind die Wohnsitzte des Tribus der Thay (oder Tal), deren Ansiedelungsgeschichte zwischen den Bergen Adja und Selma wir schon aus obigem (s. ob. S. 86) kennen. Wir fügen hier nur noch hinzu, daß eben diese Berge erst von dem Tribus der Tal oder Thai den Namen der Talberge erhielten, weil sie auf diesen ihre Zelte aufschlugen, und daß dieser Bergzug, der nach Abulfeda auf dem Nebisch oder dem Hochlande Zemama aufsteigt, auch noch bis gegen Syrien sich ausdehnen soll, unstreitig, weil diese Tal-Tribus sehr große Räume einnahmen. Ihre Zahl, sagt Reinand²⁰⁾, war damals so groß und verbreitet, wie heutzutage die Tribus der Anzeß, die etwa dieselben Sätze behaupten. Von diesem Tal oder Thai, dem mächtigsten Stamme der Araber gegen den Euphrat hin in frühester Zeit, hält Reinand das für, sei die Benennung der Thayy (Tadschi) bei den Persern für diejenigen Araber herzuweisen, die sich durch den ganzen Orient verbreiteten; ein Name (s. Gröf. VII. S. 718—727) der bis heute bei Persern in Gebrauch geblieben.

Nach Masudi passirten die Pilger nahe bei dem Grabe dieses Nestorianers (Ibadh), wahrscheinlich einer der angesehenen Männer aus Hira, den wir aber nicht näher kennen; sie pflegten Steine auf dieses Grab zu werfen, was sonst bei ihnen wohl Sitte war, um den Verstorbenen zu ehren, weil dadurch der Grabstätte ihre Ruhe vor dem Aufwühlen der Thiere gesichert ward; in diesem Falle aber, wo es nur beim Vorübergehen²¹⁾ von Wallfahrern zur Kaaba an der Grabstätte eines Ungläubigen geschieht, soll es Zeichen der bigotten Verwünschung sein.

Wie wichtig es war, auf solche ursprüngliche, älteste Angaben, zum richtigen Verständniß der spätern Bearbeitungen, hinzuweisen, wird sich schon hinreichend an diesen Andeutungen aus Istaehri fund gegeben haben, wobei wir jedoch nur bei seinen Nachrichten der nördlichen Landschaften Arabiens stehen bleiben, weil er uns in diesen als Augenzeuge am meisten einheimisch zu sein schien. Seine Nachrichten über die südlichen

²⁰⁾ D'Ohaon, Hist. des Mongols I. p. 217 nach Reinand, Traduct. d'Abulf. p. 107. ²¹⁾ Reinand, Not. in Trad. d'Abulf. Géogr. p. 131.

Landchaften werden mit denen anderer Beobachter weiter unten zu vergleichen sein. Hier, um seine Nachrichten über den Norden und jene ältesten Zustände der Stammesbevölkerungen abzuschließen, lassen wir nur noch folgen, was er am Schluß obiger Daten, wenn schon für uns in etwas weniger bestimmten Zügen, angiebt, als er zu seiner Beschreibung des Tschama, Semens, Gadhramans und der Küsten des Persergolfs übergeht. Wir lassen ihn als eine Autorität des zehnten Jahrhunderts im Zusammenhang sprechen, wie er nach der Beschreibung von Taima weiter fortführt.

Zwischen Semamah, Bahrein und Oman, jenseit Schu kebais (und unbekannt), sagt Istachri⁹²⁾, sei eine Wüste ohne Brunnen, ohne Einwohner, ohne Weideland, eine Ebene die weder bewohnt, noch von Menschen betreten werde. Zwischen Kadesla (bei Kusa) und Schofus (ob Hofus in el Achsa?) der Länge nach (d. i. von N.W. gegen S.O.), und zwischen Semama (s. unten S. 166) und der Grenze der Wüste Bakra, wohnen Stämme der Beni Asab⁹³⁾. Jenseit Schofus (wol gegen West, landeinwärts) komme man in den District der Tai (d. i. Fayd), bis Maaden el Rokra (wol richtiger als Maaden el Bacra bei Ebrisi⁹⁴⁾), der Länge nach; und von dem Berge Tai (wol die Dschible Tai), Wabil Kora gegenüber, bis zu der Grenze des Hochlandes (Rebseh) von Semamah und Bahrein, der Breite nach. (Die Lage des Maaden el Rokra wird von Istachri nicht näher bestimmt, aber Ebrisi sagt⁹⁵⁾: Maaden el Rokra (so hat auch die lateinische Uebersetzung der Geogr. Nabiena.) sei ein großer Flecken, wo sich die Pilger von Bassora nach Kusa vereinen und dann ihren Weg weiter fortsetzen. An der zweiten Stelle⁹⁶⁾ sagt er: von Bassora nach Medina sind 20 Tagereisen, und man treffe in den Weg von Kusa ein, bei Maaden el Rokra; wodurch diese Ortschaft localisirt erscheint). Jenseit Maaden el Rokra, fährt Istachri fort, auf dem Wege nach Medina wohnen die Selim; rechts von Medina sind die Dscheheyne (wie zu Sambo, s. ob. S. 150).

Zwischen Kefla und Medina wohnen die Belz ben Babel, mit Stämmen der Robhar, der Guseiniden und Dschaa-

⁹²⁾ Istachri bei Nordmann S. 11.

⁹³⁾ Ebenb. S. 12.

⁹⁴⁾ Ebrisi bei Jambert T. I. p. 157, 330.

⁹⁵⁾ Ebenb. p. 158.

⁹⁶⁾ Ebenb. p. 371.

feriden (Anhänger der Imams, s. ob. S. 149, 153). In der Nähe von Rakfa, und zwar gegen Ost, wohnen meist Beni Djelel und Beni Saad, mit Stämmen von Hudheil und Modhar. In West von Rakfa aber die Modhabasch (Mohameds Vorfahren von Mudab, s. ob. S. 20) und andere Stämme der Modhar. In der Wüste von Badra wohnen meistens Beduinenstämme, größtentheils Kemim (s. ob. S. 98), bis nach Wahrein und Jemamah; jenseit derselben sind die Abd el Kais, ein arabischer Tribus, der zu Ibn Batuta's Zeit⁹⁷⁾ in El Achsa wohnte. In der Wüste von Dschesira wohnen Stämme der Rebia und Seman, meist Kelbiten aus Jemen; zu ihnen gehören die Beni Kallaz. Die Wüste Semama und Dula el Dschesol zieht bis Min el Jemen (?) und zur Wüste Choschaf. Die Wüste von Dschesira und die Wüste Choschaf, die zwischen Rakfa und Balis liegt, durchzieht man, wenn man nach Syrien reiset. Szefsin ist ein Ort in dieser Wüste in der Nähe des Euphrat zwischen Rakfa und Balis. —

Diese ziemlich unklare Darstellung der Localverhältnisse in jenen nördlichen syrisch-arabischen Wüstenflächen erhält durch ein paar Daten bei Erisi Erläuterungen, der die von Itachri noch nirgends erwähnte Landschaft Daumat al Djandal (s. ob. S. 71) mit diesen und sonst unbekannten Landstrichen Semama und Rhachab (nach Jaubert's Schreibart, v. l. Choschaf bei Itachri) in einige Verbindung setzt, indem er sagt⁹⁸⁾: Daumat al Djandal sei ein fester Ort, ein sichres Asyl, gut bewohnt; sein Gebiet limitirt durch die Quelle Min el Kemr und durch die Wüste Rhachab, die einen Theil der Wüste von Semama ausmache. Die Wüste Rhachab (sprich Rhaschab, also Itachri's Choschaf) zieht von Rakfa bis Balis zur linken des Reisenden (der nach Aleppo geht) hin. —

Noch kommt uns eine frühere Untersuchung über das so berühmte Schlachtfeld von Saffain, Szefsin, Elffin, in der syrischen Wüste, nahe Rakfa, zu Hülfe (Erl. X. S. 1077), wodurch auch die Localität jenes Szefsin ermittelt ist.

Wir schließen mit Itachri's Worten, der hier noch von den Bewohnern dieser Gegend die ältesten Daten anliebt. Diese syrische Wüste ist der Wohnsitz der Kasare, Lachm (das Ge-

⁹⁷⁾ Ibn Batuta, Trav. ed. S. Leo. Lond. 1829. 4. p. 66.

⁹⁸⁾ Erisi bei Jaubert T. I. p. 335.

schlecht Bakham, aus dem die Könige von Hira stammten, s. ob. S. 88) und Dschodham, so wie vermischter Stämme aus Jemen, Nebia und Rodhar (der ersten Einwanderung, s. ob. S. 144). Der größte Theil ist aus Jemen. Die erwähnte sandige Strecke in Hedschas gehört zu der Sandwüste, die sich der Breite nach von Hofuf (Hosuf? in el Achsa) bis Edschfar(?) und der Länge nach von jenseit der Berge Lal (doch wol wieder die Dschible Lal, d. i. die Doppelberge, s. oben) bis ostwärts nach dem Meere erstreckt. Es ist ein gelber, feiner Sand, der sich kaum fühlen läßt und zum Theil nur Staub ist. — So weit Istachri, der nun nach Tehama und Jemen in seinen Beschreibungen fortgeht. Mit ähnlichen Angaben schließt auch hier Edrisi seinen Bericht, wenn er von der Bevölkerung der syrisch-arabischen Wüste spricht, und nur etwas weiter ausholend sagt⁴⁰⁰): Das Land zwischen Allah, Labuf und Wadil Kora sei bewohnt von den Tribus der Lekham (jene Hirenser-Tribus), der Dschodham (wie bei Istachri), der Dschohenne (die Istachri auch rechts von Medina angegeben, s. ob. S. 165) und der Bill (ein erst bei Edrisi hinzukommender Name). Diese haben Kameelzucht, Milch und Butter in Ueberschuß; sie sind gastfrei und edelmüthig, sie wohnen unter Zelten, sind ohne feste Wohnungen, und wechseln ihre Sitze nach Frühlings- und Sommer-Weiden. — An ihrer Westseite zieht sich die große syrische Bergkette hin, die Edrisi nun als den größten Kettenzug der Erde unter dem Namen Libanon, und zumal El Kiam (des im nördlichen Syrien einheimischen Namens), vollständig beschreibt. —

2. Arabien nach Edrisi⁴⁰⁰), geboren 1099 n. Chr. (493 Heg.), aus seiner *Djiagrafia alkollia* (*Geographia universalis*) oder dem *Rozhat el Roschtak* (*Oblectamentum cupidi*), vom Jahre 1153 (548 Heg.). Insbesondere seine Nachrichten über die Nordwestküste und über das Grenzgebirgsland der unabhängigen Völkerstämme zwischen Hedschas und Jemen (Asir) mit Burckhardt's Nachrichten verglichen.

Dem Reichthum geographischer Angaben über Arabien; dem Edrisi, am Hofe des Königs Roger II. von Sicilien und An-

³⁹⁹) Edrisi b. Jaubert T. I. p. 336.

⁴⁰⁰) J. M. Hartmann, *Edrisi*

tiopia, in seiner Erdbeschreibung zu verarbeiten ¹⁾ im Stande war, kommt keiner der Autoren unter seinen Zeitgenossen und Nachfolgern gleich. Obwohl ihm schon Abulfeda ²⁾ den Vorwurf machte, keine Längen- und Breitenbestimmungen in seinem Werke angegeben zu haben, so wird dieser Mangel doch bei dem bloßen hypothetischen Calcul solcher Zahlenangaben, die auf meist keinen astronomischen Beobachtungen beruhten, wie sie wol in Arabien noch niemals angestellt waren, von keinem wesentlichen Nachtheile sein; ja es sind vielmehr dadurch viele Irrthümer vermieden, da solche Zahlen nur zu Irrlichtern dienen konnten, und gegenwärtig gar keinen absoluten Werth, nur noch höchstens relativen, haben können.

Erst, wie alle arabischen Geographen, beschreibt die Erde in 7 Climates, jedes in 6 Abtheilungen, immer von West gegen Ost fortschreitend, so daß die natürlich zusammengehörigen Landschaften dadurch öfter in mehreren Sectionen und selbst Climates gesondert beschrieben werden müssen, wodurch manche Wiederholungen, dagegen aber auch wieder willkürliche Trennungen nothwendig veranlaßt wurden, wie denn dieses auch die arabische Halbinsel trifft. Diese wird bei ihm in 5 verschiedenen weit auseinander liegenden Capiteln gesondert beschrieben, davon:

- 1) Clima I. Sect. 6, S. 45—54, Jemen und Hadhramaut beschreibt.
- 2) Clima II. Sect. 5, S. 131—146, das westliche Mittel-arabien mit Dschibba, Medina und Mekka.
- 3) Clima II. Sect. 6, S. 147—159, das östliche Mittel-arabien mit Oman, Jemamah und dem südlichen Persergolf.
- 4) Clima III. Sect. 5, S. 330—336, den nördlichen Theil des arabischen Meeres, Nordarabien bis gegen Syrien.
- 5) Clima III. Sect. 6, S. 365—378, das euphratensische Arabien mit Bahrein, den Persischen Meeren und den Inseln im nördlichen Persergolf.

Eine natürliche Folge dieses zerstückelten Vortrags ist, daß nirgends die Idee des Ganzen hervorgehoben oder characterisirt erscheint; dagegen hat die Arbeit, welche zur Erklärung des berühmten Globus ausgearbeitet wurde, den Vortheil, daß viele Angaben

Africa. Gotting. 1796. 8. Bd. 2. §. 7. p. LXVIII etc.; vergl. C. A. Walckenaer, Vies de Personnages célèbres. Laon, 1830. 8. T. I. p. 324—330. ⁴⁰¹⁾ Hartmann l. c. p. LXVI. ⁷⁾ Ueb. p. xcvii, §. 11.

von Itinerarien, wir zählen XX verschiedene größere, die wir der Kürze wegen auch nach ihren Nummern anführen werden, und Distanzen der Ortschaften gesammelt wurden, weil diese zur Construction der Kartenzzeichnung notwendig waren. Der Mangel des astronomischen Reges ist durch diese 20 nach allen Richtungen die Halbinsel durchschneidende Routen, die nach gewöhnlichen Willen, oder nach Angabe von Tagereisen im Karawanenschritt bestimmt sind, einigermaßen ersetzt; von denen manche so gut sich in die moderne Kartenzzeichnung eintragen ließen, wie das meisterhaft von D'Anville ¹⁾ und später von Montelle und Jomard geschehen ist, daß dadurch die Karten von Arabien, in den sonst unbefruchteten Landstrichen, fast allein ihre Ausfüllung von Namen erhalten haben; indeß freilich auch gar manche dieser Routen, in der Anwendung, in die größte Verlegenheit versetzt und mitunter ganz unanwendbar geblieben sind. Dies ist eine Hauptquelle für die confuse Zeichnung der Karte Arabiens gewesen, die noch bis heute die große Pein der europäischen Geographen bleiben mußte, in welcher Beziehung aber schon zur Vermeidung desselben Bäsching sehr viel Dankenswerthes in seiner vortrefflichen Geographie von Arabien geleistet hat. Wir können daher nur suchen den größtmöglichen Vortheil aus den Angaben Edrisi's zu ziehen, ohne uns zu verhehlen, daß Vieles derselben in der Anwendung noch nicht auf die Richtigkeit, sondern nur auf Wahrscheinlichkeit hinausläuft. Uebergehen dürfen wir ihn schon darum nicht, weil selbst Abulfeda einen großen Theil seiner Daten aus ihm entlehnt hat. Wir haben jedoch einen großen Vortheil dadurch, daß uns nicht mehr bloß das Excerpt des Geographen Nubiensis ²⁾, wie früher, sondern der ganze Edrisi, wenigstens nach dem vollständigsten seiner bekannt gewordenen Manuscripte der Pariser Bibliothek in der critisch getreuen Uebersetzung A. Jaubert's ³⁾ zur Benutzung vorliegt, und daß wir diese mit den Daten des Vorgängers Istachri, dem Edrisi vieles verdankte, zu vergleichen im Stande sind. Wir wollen hier jedoch nicht den

¹⁾ D'Anville, Carte L. de l'Asie, la Turquie, l'Arabie etc. Paris, 1751; Montelle et Chauvire, Carte de Théâtre de la Guerre en Orient. An VII.; Jomard, Carte de l'Arabie. Paris, 1838.

²⁾ Geographia Nubiensis, id est accuratissima totius Orbis Descriptio etc. ex Arabico in Latine verba a Gabr. Sionita et Joanne Hesrouita etc. Parisiis, 1619. 4. ³⁾ Géographie d'Edrisi traduite de l'Arabe en Français d'après deux Mss. de la Bibl. du Roi, accompagnée de Notes p. A. Jaubert. Paris, 1836. 4.

Christi, sondern das arabische Land und seine Bewohner kennen lernen, deshalb wir das Characteristische; was uns dieser Autor darüber mittheilt, nur in so weit hervorheben, als es für diesen Zweck gehört, die Vervollständigung seiner Berichterstattung der nachherigen Vergleichung mit Abulfeda's Angaben und denen der neuern Beobachter überlassend.

Das Meer von Kolzum, d. i. von Suez, wie er den ganzen oder doch nördlichen Theil des arabischen Meerbusens gewöhnlich benennt, zieht sich, nach ihm, von dem Hafenorte Kolzum (Galzem, von Clysma n. Bochart. geogr. sacr. II, 18) an 40 Mill. südwärts nach Faran Ahronn⁶⁾, ein Ort, der im Hintergrunde einer Bucht gelegen von Arabern stark besucht wird. Nahe Faran ist an der Meeresseite, in der sehr harten Bergwand, durch das Meer eine Stelle ausgewaschen, in der Stürme und Wellen so stark sich brechen, daß sie sehr schwer und immer nur mit Gefahr zu passieren ist. Hier soll Pharaos ertrunken sein. Es ist dies die Bay, welche, 10 bis 11 deutsche Meilen fern von Suez gelegen, noch heuteirket Farauu, das Meer Pharaos bei den Arabern heißt, die, wie Niebuhr⁷⁾ erfuhr, in gewissen Jahreszeiten sehr ungestüm ist. Das Meer hat hier nach seiner Messung eine Breite von 10 Stunden. Nicht an diese Bay stößt der Wadi Faran (oder Felran bei Burckhardt) und hier liegen im Fels, dicht beisammen, zwei Oeffnungen an 10 Fuß über dem Niveau des Meeres, aus denen ein heißer Schwefeldampf hervorbricht, und das Wasser, das an verschiedenen Stellen unten aus dem Felsen hervorquillt, ist so heiß, daß man den Finger nicht darin lassen kann. Dies ist das Bad Hammam Farauu, das Christl zwar nicht nennt, doch aber sagt, „daß der von ihm genannte Ort Fahren Ahronn stark von Arabern besucht werde. Nach Niebuhr führt den heutigen Glauben der Araber an, der schon Christl bekannt war, daß hier der Durchgang der Kinder Israel durch das Rothe Meer stattgefunden, und eben hier in demselben Abgrunde, aus welchem das heiße Wasser den Schwefeldampf heraustrreibt, der König Pharaos liegen solle; daher auch das heiße Bad, das hier besucht wird, von ihm seinen Namen trage. Daß diese Stelle in gewissen Jahreszeiten sehr ungestüm ist, bestätigt G.

⁶⁶⁾ Edrisi bei Jaubert I. p. 332.

Kopenhagen, 1744. 4. Th. I. S. 228; Burckhardt, Trav. in Arab. p. 439.

⁷⁾ Niebuhr, Reisebeschreibung.

Rüppell²⁾, der bemerkt, daß zuweilen, in der Winterjahreszeit, plötzlich ein heftiger Windstoß von N.O. herab, von dem Küstengebiet der Sinaihalbinsel komme, der oft große Unglücksfälle auf dem Meere bringe. Zumal in der Bucht von Samam el Faran, die oft auch nur Wierke, d. h. Wasserbeden, genannt werde. Nach ihm liegen hier viele heiße Quellen näher oder entfernter vom Meeresufer, aber Schwefeldampf bemerkte er nicht³⁾.

Schon bei Istachri finden wir derselben Stelle erwähnt; es geht also derselbe Glaube schon in viel frühere Jahrhunderte zurück. Edrissi hat die Beschreibung Istachri's nur abgekürzt wiedergegeben. Sie lautet vollständig so⁴⁾: Das Meer von Koisum gleicht einem Wadi, in welchem viele Berge sind, die das Wasser bedeckt; das Fahrwasser auf demselben ist bekannt; man kann jedoch in den engen Stellen zwischen den Bergen nur bei Tage auf Schiffen fahren; des Nachts aber fährt man nicht. Das Wasser ist so rein, daß man die Berge in diesem Wasser sehen kann. Zwischen Koisum und Aila ist eine Stelle, welche Taran (doch wol Faran?) heißt; dies ist die schändlichste Stelle des ganzen Meeres: es fließt dort Wasserstrudel bei einem Berge; stößt der Wind an den Gipfel des Berge, so theilt er sich in 2 Theile und weht aus den beiden Thälern in diesem Berge (dieser beiden großen Thäler nämlich, dem Wadi Etti und dem Wadi Girandol gegenüber, erwähnt auch Niebuhr a. a. O.) in entgegengesetzter Richtung, so daß, wenn der Wind aus den beiden Thälern herauffährt, derselbe gegeneinander stößt. Jedes Schiff, das durch die Wellen und Stürmungen des Meeres in diese Strudel verschlagen wird, hat, von den beiden Winden fortgerissen und zertrümmert, keine Rettung zu erwarten. Wenn der Wind aus Süden weht, so kann das Schiff gar nicht in das Fahrwasser gelangen. Die Länge dieser Stelle ist 6 Miglien. Hier ertrank Pharaon. — Istachri fährt weiter fort: In der Nähe von Taran sei ein Ort Sabilab (Dschabilab), wo die Wellen ebenfalls leicht vom Winde aufgeragt werden, so daß auch diese Stelle gefürchtet sei; bei Ostwind fahre man westwärts, bei Westwind ostwärts. — Diese Localität ist uns nicht genauer bekannt, auch wird sie von Edrissi nicht angeführt. Doch kommt Istachri noch einmal auf sie zurück, wo

²⁾ Dr. E. Rüppell, Reisen in Arabien, Kordofan und dem petralischen Arabien 1822 — 27. Braunsf. a. M. 1829. S. 184. ³⁾ Ders. Reise in Asien 1821 — 25. Braunsf. 1838. S. 14. I. S. 139.

⁴⁾ Istachri bei Rordmann S. 17.

er von Kolsun (dessen Ruinen nur wenig nördlich von Suq im Tell Kolsun liegen)¹¹⁾ sagt, es habe weder Gras, noch Baum, noch Wasser; diese Stadt gehöre zweien Ländern an, als Hafensort für alle von Syrien kommenden, die nach Syrien oder Aegypten wollen. Von diesem Kolsun¹²⁾ finde man längs der Küste bis Taran (wol Faran) und Chabilat (wol Gabilab), was dem Berge Tur (d. i. Sinai) gegenüberliege, keine Dörfer oder Städte, sondern nur Fischerstellen und Palmen. —

Erzisi sagt, von Faran gehe man¹³⁾ zum Dschebel Tur, das sei der sehr hohe Sinai, auf dessen Höhe ein Betort, wo fließendes Wasser zur Erquickung der Reisenden. Er liege nur wenig fern vom Meere, und zwischen diesem und dem Berge sei ein gangbarer Weg; auf Stufen steige man zu ihm selbst hinauf. Vom Tur, fährt Erzisi fort, gehe man nach Massbes, einem angenehmen Orte, der aber sandig, dessen Wasser jedoch rein, wo man Perlen fische. Es scheint uns dies der heutige Hafen Tor zu sein, der beim Herabkommen des Berges Tur zunächst erreicht wird, und von diesem wol seinen Namen erhalten haben mag, denn es ist wol dieses Tor mit seinen Gärten die einzige Stelle bis zur Südspitze der Sinaihalbinsel, welcher das Prädicat eines angenehmen Ortes beigelegt werden kann. Uebrigens ist uns der Name Massbes sonst ganz unbekannt. Wenn es dabei heißt: hier fische man Perlen, so ist dies zwar heutzutage hier kein Geschäft mehr; aber das Gehäuse der Perlenschale (*Avicula margaritifera*), bemerkt Rüppell, fehle hier an diesem Gestade nicht¹⁴⁾, und bilde einen nicht unwichtigen Handelsartikel über Syrien und Suq, wenn sich auch Zählperlen (in deren Gehäuse der *Mytilus hirundo* und jener *Avicula*) nur selten daselbst vorfinden. G. Rüppell, der von dem Hafen Tor, Mitte Juli¹⁵⁾, mit frischem Nordwestwind die Küstenfahrt bis zur Südspitze des Ras Mohamed, in einer Tagfahrt zurücklegte, sagt, daß sie durch viele gefährliche Corallenbänke hindurch gehe, zu denen wol auch jene etwas nördlichere Gabilab des Istaqri gehören möchte.

Erzisi nennt an der Südspitze der Sinaihalbinsel noch zwei Hafensorte, Scharm el Beit und das Cap Mohamed, beide, wie

¹¹⁾ G. Rüppell, Reise in Abyssinien Th. I. S. 104; G. Robinson, Palestina Th. I. Halle, 1841. S. 96. ¹²⁾ Istaqri bei Rothmann S. 17.

¹³⁾ Edrisi bei Jaubert I. p. 332.

¹⁴⁾ G. Rüppell, Reisen in Arabien, Nordafrika und dem petrischen Arab. S. 180.

¹⁵⁾ Derf. Reise in Abyssinien. Th. I. S. 140.

er sagt, ohne Trübwasser; beide sind auch heute unter gleichen Namen, Sperm Sheikh oder Sperm Moya, dicht neben einander etwas nördlich vom Ras Mohamed oder Bergebirge Mchamat bekannt, eine gegen Süd vorspringende Landzunge mit einem etwa 200 Fuß hohen Korallenfels, der sich nach G. Rüppell¹⁶⁾ durch merkwürdige enge, aber bis 60 Fuß tief einschneidende senkrechte Spalten auszeichnet, deren eine noch tiefer als das Niveau des anliegenden Meeresspiegels hinabreicht, jedoch nicht mit Wasser gefüllt war, als Rüppell dieselbe beobachtete.

Von da an, sagt Edrisi, beginne die Einfahrt nach Siles¹⁷⁾, der kleinen Stadt, die häufig von Arabern besucht werde, welche dort die Herren spielen. Von da komme man nach dem Hafen el Toweh, mit Wasser, der gegenüber liege, und 10 Miglien fern von der Insel Mo'man, die nur von elenden Arabern bewohnt sei, welche vom Fischfang leben. Dann folgen die Küstenorte Lena mit Wasser, Atouf und Hawra, einem Flecken von Scheichs (d. i. Nachkommen Mohameds) bewohnt, die in ihrer Nähe eine Grube habe, aus deren Ertrag sie Löpfergeschlirr arbeiten, das sehr starke Exporten liefert.

Diese Hawra ist uns aus dem obigen schon als Hauara (Kastrome), die Südgrenze der Rabatier, bekannt (S. 121—124). Die Siles genannte Stelle (Elat, 5. B. Mos. 2, 8; Elara, Aila, Ailana bei Strabo XVI. 759, 768) kennt auch Jstachri noch als eine kleine bewohnte Stadt mit einigen Palmen und Saatsfeldern; er nennt sie eine Stadt der Juden, derselben, welchen Gott den Fischfang am Sabbat verbot und die dagegen sündigend in Affen und Schweine verwandelt wurden (wol eine Legende aus dem Roman). Es seien aber die dortigen Juden, fügt Jstachri hinzu, im Beizge der Vertragsurkunde mit dem Propheten (bestehs wol ihre Duldung). Von der Unterwerfung und Tributzahlung eines Johanna, Sohn Rubias, Ioannes Dominus Ailae bei Abulfeba¹⁸⁾, war oben (S. 71) die Rede. Wir hielten ihn für einen byzantinischen Statthalter, weil der ägyptische Geschichtsschreiber Makrizi¹⁹⁾ in seinem Kapitel Aila sagt, daß diese Stadt vor Zeiten der Grenzort der Griechen war, bei dem eine Meile fern

¹⁶⁾ Desc. a. a. O. S. 181. ¹⁷⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 332.

¹⁸⁾ Abulfedao Annales Muslim. Reiskii ed. Adler T. I. p. 175.

¹⁹⁾ Makrizi bei Burckhardt, Reisen in Syrien Th. II. S. 830.

ein Triumphbogen der Kaiser gestanden. In den Seiten des Islam ward sie eine schöne Stadt, von den Beni Omeyya bewohnt. Es gab daselbst viele Moscheen und es lebten dort viele Juden. Von dieser Zeit ist also bei Sptachri die Rede, während diese Nothz schon bei Edrisi wieder in den Hintergrund getreten ist. Doch erwähnt dieser an einer andern Stelle, bei Beschreibung der gewöhnlichen Pilgerüberfahrt von der ägyptischen Küste nach Schidda, der dortigen Meeresgefahren und des Fischefangs, noch einmal denselben schon oben genannten Insel No'man und dortigen Juden-Bevölkerung.

Sehr gefährvoll, sagt Edrisi, sei dieser Theil des Nothen Meeres, dem er hier weiter südwärts nun von der anliegenden arabischen Küste schon den Namen Meer von Hedchas²⁰⁾ giebt; gefährvoll wegen seiner Untiefen, Sandbänke, Klippen. Zur Winterzeit sind viele seiner Inseln unbewohnt, wenn aber die Schifffahrt möglich, werden sie von ganzen Völkerschaften von brauner Hautfarbe bewohnt, die dort auf ihren Barken vom Fischefang leben (die Ichthyophagen des Peripl. Mar. Erythr. ed. Oxon. p. 12). Sie hören die Fische an der Sonne, zerstoßen sie zu Mehl und genießen sie wie Brot. Ihr Hauptgewerbe ist der Fang der Fische, der Perlen und Schildkröten, die treffliches Schildpatt geben. Die größte dieser so bevölkerten Inseln ist No'man (hier Raaman geschrieben), die Samari genannte Insel werde von jüdisch-samaritanischem Volke bewohnt, das man an seiner schimpfenden Lebensart „la mesas,“ d. h. berühre mich nicht, erkenne, die als Insult gelte. Sie kamen von den Juden ab, die das goldene Kalb anbeteten. Es ist dies Anspielung an eine Legende des Koran, vom Samiri (Sure 20)²¹⁾, der für den Verfertiger des goldenen Kalbes ausgegeben wird, und den Samaritanern²²⁾ zugezählt. Man fische hier, fährt Edrisi fort, einen großen Fisch von viereckiger Gestalt, fast so breit wie lang, Schaz genannt, roth von Farbe, gut von Geschmack und oft bis zu einem halben Centner schwer. Ein anderer Fisch sei anderthalb Palmen lang mit zwei Köpfen, Augen und Maul, die er abwechselnd gebrauche, er werde Stylet genannt. Die dritte Art, einem Seehunde ähnlich, el Faras genannt, habe 7 Reihen Zähne, werde gegen 8 Fuß lang, sei sehr gefährvoll einzufangen.

²⁰⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 134. ²¹⁾ Silv. de Sacy, Chrestomathie Arab. Paris, 1826. Vol. I. p. 304 nach Makrizi und Not. 74, p. 339. ²²⁾ Wüthier Wähl, der Koran, S. 272, Not. a.

In des Naturforschers E. Rüppell Erfahrungen, auf seinen mehrmals wiederholten Küstenreisen von Suez bis Adschidda, finden wir, obgleich er des Edrissi gar nicht gedenkt, doch des letztern Angaben fast vollkommen bestätigt und erläutert. Die Insel des Edrissi wird wol eine der beiden einander benachbarten noch heute Reiman²³⁾ oder Raman genannten Küsteninseln sein, deren erstere bei seinem Besuche derselben, 23. Oct. 1826, ihm eine Breitenobservation zu 27° 7' 48" N.Br. gab. Auf seiner zweiten Reise ließ ihn eine Windstille eben daselbst landen (20. Juli 1831)²⁴⁾. Er fand an ihrer Südostseite eine schöne Bucht, welche eben die Ursache ist, daß sie sehr häufig arabischen Küstenfahrern als Station zum Ankerplatz dient. Ihr direct gegenüber auf dem Festlande liegt der Ankerplatz Merfa-Öslem, und tiefer landein, nur 1½ Stunden fern, eine ehemalige Pilgerstation, von der aber nur noch Ruinen des Castells übrig sind. Die Länge der Insel, die Wellsted²⁵⁾, eben so wie Edrissi, nämlich Ro'mân, schreibt, ist nach Rüppell von N. nach S. nur etwa eine Viertelstunde; und sie selbst aus horizontal geschichteten Korallenlagern bestehend, die den jetzigen Meeresspiegel 20 bis 35 Fuß überragen. Der großen Menge der Petrefacten, die Rüppell auf ihr fand, und zumal der Menge der in Kalkmasse umgewandelten Schichten, die bei den Arabern Reiman heißen, hält er für den Grund der Benennung derselben, ein Name der sich auch noch in einer dritten, südlichen Insel, die im N.W. von Sanara liegt, wiederholt. Diese Reiman-Insel liegt nur 2 Stunden westwärts von der Küste des Festlandes entfernt, wo auch ein Ankerplatz, südlich von den Ankerplätzen Otbe und Kaser, ebenfalls den Namen Reiman trägt. Von ihrer einstigen Bevölkerung giebt in der Mitte der Insel das Grabgewölbe eines Heiligen Zeugniß, und das in dem vorliegenden Meere, wie zu Edrissi's Zeit, hausende Fischervolk besucht auch heute noch von Zeit zu Zeit diese Insel.

Wie zu Edrissi's Zeit lebt auch heute noch auf diesen Küsten und Inseln der nördlichen Hälfte des Rothen Meeres ein eigenthümlicher Volksstamm, der sich selbst Tschmi (bei Rüppell) oder Tschami (bei Wellsted, wol Cha-temi) nennt, über welchen jedoch Rüppell²⁶⁾, obwohl er drei Monate unter ihnen ver-

²³⁾ E. Rüppell, Reisen in Arabien, Nordafrika u. S. 224. ²⁴⁾ Desc. Abyssinische R. Th. I. S. 145. ²⁵⁾ J. R. Wellsted, Reisen in Arabien, deutsch bearb. v. Rüdiger Th. II. S. 148. ²⁶⁾ E. Rüppell a. a. O. S. 106; Wellsted a. a. O. Th. II. S. 184, 130.

lebte, versicherte, nichts genaueres über ihren Ursprung oder ihren Namen ermitteln zu können. Er lernte sie auf ihren Gaudals oder Fischerbarken, nordwärts der Insel Ro'man oder des 27ten Breitenparallels kennen, wo sie je nach der Jahreszeit an beiden Uferselten des Rothen Meeres wie auf den zahlreichen Inseln ein herumirrendes Leben zur See führen, das sich nach dem Fischfang und der Schildkrötenjagd richtet, die sie treiben. Ihre große Armuth und die Verachtung, in der sie bei den arabischen Stämmen stehen, die sie oft wie ihre Ketzeigenen behandeln, oder sie auch in Tributpflichtigkeit nehmen, dennoch aber sie, wie es ihnen beliebt, ihres Eigenthums berauben, hat auch Wellsted bestätigt²⁷⁾, der sie noch weiter gegen den Süden bis Dschidda und Lepth (20° N.Br.) vorgefunden, wo sie ihre größten Standlager zu haben scheinen, da sie weiter im Norden nur überall in kleinen, armseligen Banden oder wenigen Familien vorkommen. Da sie durchaus nichts von dem Beduinencharacter des Festlandes zeigen, mit eigener Hautfarbe und Gesichtsbildung wie abweichender Lebensart, so mögen sie ein anderes, und jedoch unbekanntes Vorkommen haben. Von ihnen wird weiter unten umständlich die Rede sein. Hier nur, daß sich Edrissi's Angaben von diesen Fischerleuten (d. h. Gatali) auch schon in den Berichten des Agatharchides (*de rubro mari* ed. Huds. p. 32), des Periplus Mar. Erythr. p. 12 und bei Diodor Sic. *Histor. Lib. III. c. 15—18*, unter dem Namen Ichthyophagen vorfinden, wo ihre gleichen Sitten und Lebensweisen mit den heutigen durch Wellsted genauer verglichen wurden. Diodor giebt ihre Wohnsitze im persischen wie im arabischen Meerbusen an, und wir werden sie auch heute noch weiter unten auf den Küsteninseln von Hadhramanit wiederfinden; der Periplus kennt sie nur im arabischen Golf, nennt sie aber mit einem uns unbekannten Namen Kantaiten (*Karpaitai*). Er sagt, sie lebten nach Art der Ichthyophagen zerstreut in Zelten, haben auch hie und da einzelne Weideplätze, sind aber ein schlechtes und treulos Geschlecht. Wer in ihre Gewalt fällt, wird von ihnen ausgeplündert und die Schiffbrüchigen machen sie zu Sklaven. Deshalb werden sie selbst fortwährend von den arabischen Häuptlingen befehdet und zu Gefangenen gemacht. Diodor sagte, daß sie am arabischen Meerbusen zum Theil ganz nackt gehen, und in Klüften nahe am Meere hausen, rohe Barbaren seien, Weiber- und Güter-

²⁷⁾ Wellsted, a. a. O. Th. II. S. 201—206.

gemeinschaft haben, fast allein von Fischen oder Schaalthieren leben und kein hohes Alter erreichen.

Fischelei und Schildkrötenfang ist ihr Hauptgeschäft, nach Rüppell, auch werden jährlich einige wenige Manatis (Halicore) von ihnen erlegt, deren Häute zu Sandalen sehr gesucht sind. Derselben Producte, die Edrisi nannte, machen bis heute ihren Haupterwerb aus. Der Fischreichthum ist an den geeigneten Stellen in diesen Meeren sehr groß; zumal sind es die Gattungen Searus, Aspiurus, Scomber oder Makrelen, die sie zu Cosselit, Janbo, Dschibda und andernwärts für die Pilgerzüge zu Markte bringen. Die Namen der bei Edrisi genannten Fische, wie Bchar, sind uns unbekannt, die beiden zuletzt angeführten möchten jedoch vielleicht den Hammerfisch (Zygaena) und eine Haifischart bezeichnen, die hier nicht selten ist²⁵⁾. Auch dreierlei Arten Delphine²⁶⁾ sind hier. Der Schildkröten giebt es auch heute in diesem nördlichen Theile des arabischen Golfs, wo sie auch schon zu des Periplus Zeiten eine kostbare Waare lieferten (καὶ χελών διαφόρος, Peripl. Mar. Erythr. p. 11), noch zwei Arten. Die eine größere wird heute nur wegen ihres Fleisches zur Verpflegung von den Fatemi gefangen, die zweite aber ist noch heute wie damals wegen des Schildpatts für den Handel wichtig. Zumal die Schale der Weibchen, sagt Rüppell, ist bei großen Individuen am geschäftlichsten, weil dann der benutzbare Theil der Schale tiefer und doch zugleich durchsichtiger ist. Ein ausgewachsenes Thier kann bis 2½ Pfund seines Schildpatt liefern, wovon das Pfund in Suez einen Preis von 2 bis 3 Dollar hat. Istachri²⁷⁾ hat sich bei dem Golf von Aila nur mit der Bemerkung begnügt, daß es da große Fische gebe von verschiedenen Arten.

Edrisi giebt auch über die Schifffahrt in diesem Theile des arabischen Golfs einige Nachrichten²⁸⁾. Alle Schiffe sind nach ihm in demselben aus Brettern gebaut, die mit Palmblättern zusammengeheftet sind, mit Harz calfatert (die Insel Tyrus am Golf von Aila liefert noch heute die Naphtha zu gleichem Gebrauche)²⁹⁾, und mit dem Liran des Seehundes (mag nun Liran nach Mannert, oder Schadwan nach Wellsted³⁰⁾ die Insel

²⁵⁾ Wellsted a. a. D. Th. II. S. 240.

²⁶⁾ Rüppell a. a. D. S. 187.

²⁷⁾ Istachri b. Nordmann S. 17.

²⁸⁾ Edrisi b. Jandert I. p. 136.

²⁹⁾ Wellsted a. a. D. Th. II. S. 132.

³⁰⁾ Eben. S. 240.

der Rheden sein) überzogen. Der Schiffscaptain sitzt auf dem Vorderrück seiner Barke mit seinen nautischen Werkzeugen, beobachtet genau den Meeresgrund und giebt danach dem Steuermann seine Befehle; eine Voracht ohne welche die Schifffahrt hier ganz unmöglich sein würde. Des Nachts schiffe man niemals; überhaupt sei dies Meer ungemein stürmisch, ungesund, und die Armut seiner Küsten sei durchaus nicht mit dem Reichtum der Gesteine weder des indischen noch chinesischen Meeres zu vergleichen; nicht einmal Ambra liefern sie, ein Product das nur aus dem indischen Meere komme. —

Schon der Periplus nennt in dem äußern arabischen Küstenmeere die biegsamen, wie die aus einem Baumstamme (*πλοῖα ῥαπτὰ καὶ μονόξυλα*; *navicalae plicatiles et monoxylae*) gefertigten Schiffe, von denen das Emporium Rhapta, an der Ostküste Tanguebar, wegen der zusammengedächten Barken (*τὸ ῥαπτὸν*, meint der Verfasser) den Namen trage, im Gegensatz der Lastschiffe (*ἐφόλκια* Peripl. Mar. Erythr. p. 10), die im südlichen Theile des Rothen Meeres schon damals zum großen Transport der Waaren in die Emporien dienten. In den heutigen Nachrichten über den Bau der verschiedenen Schiffe, wie sie auf dem arabischen Golf in Gebrauch sind, werden zwar diese Plankenschiffe ohne Nägel, mit Palmstricken zusammengedacht, nicht mehr erwähnt²⁴⁾, desto werthwürdiger aber ist es, daß dieselbe Bauart außerhalb Bab el Mandeb, wie zur Zeit des Periplus, an allen Küsten des indischen Oceans bei den einheimischen Küstenvölkern die vorherrschende geblieben ist, an der ganzen Ostküste Afrikas südwärts bis zur Madagaskar-See²⁵⁾, und ostwärts bis zu den Inseln der Malaien im Sundameere, so daß die Vermuthung nahe liegt, ihre Verbreitung hänge mit der uraltesten Verbreitung hinterindischer, wol malakischer, so kühner seefahrender Völkerstämme in dem weiten Gebiete der indischen Gewässer zusammen, und sei als eine Tradition von diesen, so wie diese Seefahrer selbst, oder doch ihrer Nachahmer, auch in den arabischen Golf in älterer Zeit eingebrungen gewesen, dann aber erst in späterer mohamedanischer Zeit aus den indopersisch-arabischen Meeren

²⁴⁾ Bellsted, Reise Th. II. S. 214; Burckhardt, Trav. in Arabia p. 22.

²⁵⁾ Capt. W. F. W. Owen, Narrative of Voy. to explore the Shores of Africa. Lond. 1833. 8. Vol. I. p. 74, 364 u. a. D.; Boteler, Trav. ibid. I. p. 385; Dr. W. Vincent, Commerce and Navigat. etc. II. p. 170.

schiffen und ebenfalls erst durch fortgeschrittenen Schiffbau der ägyptischen und arabischen Küstenanwohner aus dem arabischen Golfe verdrängt worden. Erisi fährt in dieser Beziehung von dem hohen Berge Munkaln, der in der Meerenge Bab el Mandeb sich eben so hoch über der Meereshöhe erhebt, wie er unter derselben verborgen sei, aus einem andern Werke, den Mirabilien, die Sage an, daß sein Schiff mit Nägeln zusammengeklagen dort wider wegbliebe, weil es von diesem (Magnet-) Berge angezogen werde³⁶⁾.

Folgen wir Erisi weiter entlang der Küste Arabiens, so kam er hier Hablan (Midian), wovon schon oben die Rede war (S. 159), nach ihm 5 Tagereisen fern³⁷⁾ von Akah gelegen. Dann folgen jene schon obengenannten Tena und Neuf, die wir nicht näher kennen, dann Haura. Diese Haura mit der Fabrik vom Köpfergeschirr kann kein anderes als das heutige Haura sein, die wir oben als Kenfome, der Rabalder südliche Grenzstadt, bezeichneten. Es ist zu bedauern, daß die Officiere der englischen Küstenaufnahme an dieser Küstenstelle, der Insel Atamal mit einem gleichnamigen Fischerdorfe gegenüber, zu kurz verweilten, um genauere Aufschlüsse über ihre Verhältnisse zu geben. Wellsted, der den nördlicher liegenden Hafen von Minne für die Lage der alten Kenfome hielt, sagt, diese el Haura heiße auch Dar el eschri³⁸⁾, das heiße die zwanzigste Pilgerstation (nämlich von Mekke)³⁹⁾. Der Name Haura (el Goura bei Burckhardt) bezeichne allerdings das Weiße, aber nur ein besonderes Weiße, nämlich das glänzende Weiße im Auge eines Mädchens; diese Etymologie sei also für diese Stelle nicht eben entscheidend. Doch gebe es hier gute Blechweiden und aus den Felsen treten gute Quellwasser hervor. Auch sage man, in der Nähe sollten Reste von Gebäuden und Säulen liegen, die wol nicht arabischen Ursprungs sein können. Vielleicht, daß an diesen noch Reste römischer Structur des alten Abmercastells sich auffinden ließen. Heutzutage ist hier wenigstens noch immer eine politische Grenzscheide zwischen den selben Araberstämmen, der Bili, die vom Norden her bis hierher rücken, indeß die zahlreichen Stämme der Dschehelne (Dschehne) von hier an südwärts ihre Ausbreitung gewinnen.

³⁶⁾ Edrisi s. Jaubert I. p. 40.

³⁷⁾ Erisi. p. 333.

³⁸⁾ Well-

sted, Reise in Arab. II. S. 158.
Arabia, App. V. p. 455.

³⁹⁾ Burckhardt, Trav. in

Edrisi sagt, nicht sehr fern, südwärts von Samra, erhebe sich der Berg Rabhwa⁴⁰⁾, aus dem man die Schmelzsteine gewinne, die nach dem Osten und Westen ausgesandt werden; daselbst sei süßes Wasser, auch ein Hafen mit einem Schloß. Dann folge der Wadi'-Safra mit schönem Hafen; dann der Hafen Gonaia, der zwar bewohnt, aber ohne Wasser, und dann erst folge der Hafen Djar oder el Djar, der bekannte frühere Hafen von Medina (s. ob. S. 150), der von Alla im ganzen 25 Tagereisen entfernt⁴¹⁾ liege. Da Edrisi unmittelbar darauf noch einmal einen Berg Rabhwa, aber mehr landeln, nahe Rheibar, nennt, so muß wol ein ganzer Gebirgszug darunter verstanden werden, der sich hier südostwärts gegen Tanbo und Medina hinzieht, von dem wir auch schon oben nach Istaql und Burckhardt als Augenzeugen sprachen. Wellsted⁴²⁾ wurde durch die große Eifersucht der Beduinen, ungeachtet des Schutzes vom Groß-Scherif, von einer Excursion in das Rabhwa-Gebirge abgehalten. Wahrscheinlich ist es dieses sehr hohe Gebirge, welches die Handelsroute nach Medina nöthigt einen so großen Umweg von 7 Tagemärschen gegen Ost, von Themud oder Medafen Saleh an bis beinahe nach Rheibar, zu machen, da die Stationen von diesem Orte der Felswohnungen im Blickad, über Kula (el Dila), Biar Ganem, Zumrud, Bir Djebb Sedie⁴³⁾, erst ostwärts, also nicht bis Rheibar gehen, bevor sie von da sich in 3 Tagen direct südwärts nach Medina wenden können. Edrisi wiederholt⁴⁴⁾ hier nur jene Angaben des Istaql, doch giebt er noch bestimmter das Intervall zwischen diesem Gebirge, dem Territor der Dschehane, und dem Meere, die Sitze der Wülferschaft an, welche den Namen Fassan Sohn Alls Abu Saleh trage, die wie andere Nomaden in hüttenartigen Zelten hausen und das Land bis zur Ostseite des Jordan durchziehen. Von ihnen sei das Land el Dschof nur eine Tagereise fern, und von ihnen auf die Wülfersstraße von Mekka zum Dorfe Abwa (wo Mohameds Mutter starb) seien nur 6 Meilen. Wahrscheinlich haben auch die beiden dieser Küste vorliegenden Inseln, Fassanie⁴⁵⁾, den Namen von dieser Bevölkerung der benachbarten Küste erhalten.

⁴⁰⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 333.

⁴¹⁾ Edrisi l. c. I. p. 332.

⁴²⁾ Wellsted, Reis. in Arab. Th. II. S. 173.

⁴³⁾ L. Burckhardt,

Trav. in Syria. App. III. p. 659.

⁴⁴⁾ Edrisi b. Jaubert I.

p. 334.

⁴⁵⁾ G. Rappell, Reise in Arabien u. s. w. S. 227; Wellsted, Reise II. S. 158.

Dem Hafen Janbo nennen weder Edrisi noch Istachri in ihren Geographien Arabiens, obwohl ihn doch schon Ptolemäus mit dem Namen *Jambala Vicus* (*Ἰαμβλά κώμη*, 68° 20' Long. 24° 0' Lat. VI. fol. 152)⁴⁶⁾ fast in richtigem Breitenparallel in seine Tafeln eintrug. Ebn Haukal, oder richtiger, wie wir oben sahen, Istachri, nannte jedoch allerdings einen Ort Janbo in einer von Sagüter citirten Stelle⁴⁷⁾, nach welcher Ali, Sohn Abutaleb, desselbst die Herrschaft gehabt haben soll, womit auch Abu Saib übereinstimmt, der dasselbst von den Zelten der Edhne Al Gasans spricht, woraus schon Rommel zu verstehen giebt, daß eben deshalb Edrisi von diesem Hafenorte nicht sprechen mochte, weil dasselbst Beduinen sesshaft waren, und er vielleicht deshalb nicht einmal im Gebrauch war. Auch Abulfeda spricht von ihm nur als von einem Städtchen, nicht als Hafen, so wenig wie Ptolemäus ihn einen Hafen nennt; also mag wol auch bei diesem unter Janbo Vienn nicht, wie Mannert meint, der Hafenort, sondern die Binnenstadt *Jambo el Raschel* (s. ob. S. 150) wie bei Istachri zu verstehen sein. Wo liegt aber Djar oder el Djar, das die Stelle desselben für Nedina vertrat, von der es als Hafenort nach Istachri⁴⁸⁾ 3 Stationen, nach Edrisi⁴⁹⁾ 3 Tagesreisen fern lag, worauf weiter südwärts, nach ihm, el Djohfa, dann Godeib, Asfan und dann Dschibda folgten. Die drei Tagesreisen sind: die 1te von Nedina nach Fassab; die 2te, von da nach Tris am Fuß eines Berges, wo süße Quellen; die 3te, von da nach Djar zum Hafenorte, wo die Schiffe landen, obwohl nur wenig Handel dasselbst stattfindet. Von Djar nach Dschibda zum Hafenorte von Refka giebt aber Edrisi 10 Stationen an, die immer an einer sandigen Meeresküste hinführen sollen.

Ungeachtet dieses Djar (Al Giar nach Abulfeda) schon von D'Anville, und als Djjar bei Niebuhr, nach seiner aber nur vom Schiff aus⁵⁰⁾ gemachten Observation, denn an das Land wurde nicht geflogen, unter 23° 36' N.Br. (Janbo, nach ihm 24° 5' N.Br.), in seine Karte vom Rothen Meere eingetragen ist, auch von Ruppell, der nur daran vorüber fuhr, als in heutigem Gebrauche genannt wird, so scheint doch einige Unsicherheit über

⁴⁶⁾ Mannert, Geogr. v. Gr. u. R. VI. 1. S. 41. ⁴⁷⁾ Rommel in Abulfed. Descr. Arab. l. c. p. 62. In der Oriental Geogr. by W. Ouseley kommt Janbo nicht vor. ⁴⁸⁾ Istachri bei Nordmann S. 9. ⁴⁹⁾ Edrisi bei Jomard l. p. 141, 333. ⁵⁰⁾ Niebuhr, Reisebesch. Th. I. S. 267.

seine genauere Lage abzuwarten. Nach Leprieux⁴¹⁾, der es Djar an einer zweiten Stelle schreibt, und seine Lage mit Niebuhr's Beobachtung übereinstimmend annimmt, soll es beiläufig 4 Tagereisen, oder 40 Wegstunden für Kamele, von Medina entfernt liegen, und alles was von Aegypten oder Dschidda für Medina verschifft wird, soll in dessen kleinen Hafen anlanden. Ja, wenn von Janbo aus Bootsfahrten nach Medina durch Kanäle gemacht werden, so betrachtet man es als keinen Umweg, längs der Meerestüste über dieses Djar zu gehen. Auf der zweiten Reise (1831) segelte Rüppell südwärts Janbo an diesem Hafen⁴²⁾ vorüber, ohne ihn näher kennen zu lernen. Auch Geopon⁴³⁾ segelte bei Djar (Dschar) vorüber, wo man sein Haus, seinen Dattelpalm finden sollte, weil es durch Janbo so ganz verdeckt war, daß es nicht einmal dem Namen nach in Medina bekannt blieb. Burchardt, der den Rückweg von Medina nach Janbo, im April 1815, über Bedr zurücklegte, sagt, daß wenn die letzte Bergkette vom letztgenannten Orte überflogen, man in die große weisse Kalkenebene hinabsteige, die bis zum Meere reiche, an dessen Küste man von Bedr aus den kleinen Hafen Beraple (Barila)⁴⁴⁾ im Süden von Janbo in einem Tage erreichen könne, der viel von Schiffen besucht werde. Dieser Hafenort nun ist es, den Geopon Barila⁴⁵⁾, wie ihn Bellstedt nennen hörte, den dieser für die Lage des ältern verdeckten Djar (Dschar) halten mußte. Seine enge Einfahrt ist nicht über 150 Fuß breit, doch ohne Gefahr in den vortheilhaften innern Hafen führend, der groß genug ist für 5 bis 6 Schiffe, die bei 3 bis 4 Faden Ankergrund haben. Aber der obere Theil dieses Schirms, d. h. Hafen, ist, abgesehen von einem schmalen Canal für Schiffe an der Nordseite unzugänglich wegen einer Untiefe, die bei niederm Wasser trocken liegt. Jener Canal führt zu einer niedern Landspitze, an welcher die englischen Officiere des Guroph die Ruinen einer Stadt entdeckten, so groß wie Janbo, etwa eine engl. Meile lang und halb so breit, mit einem quadratischen Fort in der Mitte, an dem man noch Thürme unterscheiden konnte. Nahe der Mitte an beiden Seiten stuh die hohen Mauern noch 6 Fuß mächtig; es war also ~~schon~~ ~~schon~~ für jene Zeiten ohne Artillerie. Noch zeigten sich

⁴¹⁾ G. Rüppell, Reise in Arabien. S. 232.

⁴²⁾ G. Rüppell, Reise

in Arabien. Th. I. S. 155.

⁴³⁾ v. Jacq, Monatl. Correspondenz.

B. 27. S. 76.

⁴⁴⁾ L. Burchardt, Trav. in Arabia. p. 408.

⁴⁵⁾ Bellstedt, Reis. Th. II. S. 177—180.

die Ruinen eines festen Dammes und eines Kai, mit kahnernen Steinen belegt. Einige Nachgrabungen in der Nähe eines Hauses geben jedoch nichts als formlose, zerbrochene Stüchchen von Kupfer, Erz, Glas und Toppfscheiben, wie sich dergleichen in Ruinen ägyptischer Dörfer finden. Etwa eine engl. Meile fern vom Fort lagen die Ruinen einer zweiten Stadt, aus Korallenmassen erbaut, welche die Zeit schon geschwächt hatte, also von hohem Alter, und auch gegenüber der niedern Landspitze, auf der andern Seite der Bucht, zeigten sich auch noch allerlei alterthümliche Reste.

Schon Rammels²⁶⁾ hat erinnert, daß die *Apya* des Ptolemäus, welche bei Steph. Byz. den Namen *Egra* führt, von Siebert und Assmann für diese *Al Ghar* des Abulfeda, der *Djar* des Coris gehalten ward, womit auch Mannert übereinstimmt; doch muß man gestehen, daß in den zu großen Unbestimmtheiten dieser Autoren wenig Beweiskraft enthalten ist, und daß diese Art der Identifizierung nur zu oft ganz unsicher bleibt, wo nicht bestimmtere Kriterien sie stützen.

Sobald wir mit Coris weiter gegen den Süden bis Küstenlang, so fällt er hier eine große bei Jstachri gebliebene Lücke aus, indem er die Lage der Küstenorte Dschidda, Soha, Suvraiz, Hall, Sanlian angiebt, bevor er zu den Binnenstädten Medina und Mekka sich wendet.

Dschidda ist, nach ihm, der Hafen von Mekka, 40 Meilen von davon; eine sehr bevölkerte und durch ihren Handel bedeutende Stadt, deren Bewohner sehr reich sind. Der Jahreszeitenwind, der zu der Zeit der Wallfahrt weht, ist für sie sehr vortheilhaft, weil er ihr sehr viele werthvolle Waaren und Vorräthe aller Art zuführt. Diese Dschidda²⁷⁾ ist nächst Mekka die bedeutendste Stadt in ganz Arabien; der Statthalter, der sie für den Fürsten von Mekka gouvernirt, hat für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Dafür aber fordert er auch sehr streng den Zoll für ihn von allen Pilgern ein. Von von Africa, und diesen Weg scheint Coris selbst dahin genommen zu haben, geht durch die Bedja's und über Akab (damals der berühmte Handelshafen in der Nähe der alten Berenike, s. Gr. Afrika S. 670—673), der Hauptzug der Pilgerkarawane aus Afrika zur Ueberfahrt über das Rothe Meer nach Dschidda

²⁶⁾ Rammels, *Abulfeda's Arab. Descr.* §. 3. p. 61; Mannert, *Ö. v. Or. u. M.* Th. VI. 1. S. 43. ²⁷⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 158, 159, 333; vergl. Hartmann, *Edrisi Africa* p. 529—536.

und Mella. Auf der afrikanischen Seite von Adas wird keiner ohne seinen Mantischeln eingeschifft, wenn er aber glücklich in Dschibba angekommen und der Anker geworfen ist, dann kommen sogleich die Helleinnehmer des Statthalters an Bord und fordern vom Schiff die Abgabe, die in ein Buch eingetragen wird, worauf nun auch jeder einzelne Pilger seinen Tribut zu entrichten hat, und falls dieser nichts besitzen sollte, derselbe vom Schiffsherrn eingekerkert, oder der Pilger auch wohl während der Pilgerzeit gefangen gehalten wird, bis sich ein Wohlthäter seiner erhermt und als Almosen für ihn den Tribut spendet. Dies Einkommen kommt dem Häupten von Mella zur Erhaltung der Soldaten zu gute, welche damit öfter nicht einmal ganz befriedigt werden können. Nach Dschibba kommen jedoch auch aus andern Weltgegenden sehr viele Schiffe dahin; der Ort hat Gärten und Gemüseselder und reichen Fischfang. Dahin soll Eva, nach ihrer Verdrängung aus dem Paradiese, gegangen und daseibst auch begraben sein. Was Abulfeda⁵⁰⁾ von Dschibba sagt, ist bloße Wiederholung aus Edrisi, den er auch citirt; da Istachri ganz davon schweigt, so ist Edrisi die einzige Quelle über diese merkwürdige Meereshauptstadt, die heutzutage bekannt genug geworden ist.

Der nächste von ihm angeführte Küstenort Solla⁵¹⁾ (Sollia, an einer zweiten darauf folgenden Stelle Solin, und in der lateinischen Uebersetzung, wie schon Büsching⁵²⁾ bemerkt, Sor-gia, jedoch auch später in Edrisi's Texte Sorbia geschrieben) liegt, nach ihm, 3 Stationen in Süd von Dschibba und 3 in Nord von Terrain, und war damals ein stark besuchter Hafenort.

Terrain ist heutzutage schwieriger nachzuweisen, wie wir schon oben bei Istachri angeführt, der diesen Ort, wie dort gesagt ist, mit Talemian als Grenzlinie zwischen Jemen und Gedschal anführt (s. ob. S. 144). Bei Edrisi wird Talemian allerdings als ein Sammelplatz (Mylat) der Pilger an der Grenze des heiligen Gebietes von Mella⁵³⁾ genannt, oder vielmehr nur der von D. nach W. ziehende Berg dieses Namens, 2 Tagereisen von Mella, der den Einwohnern des Tehama als Rendezvous diene; doch nennt ihn Edrisi nicht, wie Abulfeda angiebt, zugleich ne-

⁵⁰⁾ Kommel, Abulfedae Arab. Descr. §. I. p. 50; vergl. Reinand, Trad. d'Abulfed. p. 124. ⁵¹⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 126, 146.

⁵²⁾ Büsching, R. Grbb. 1771. Th. V. S. 575. ⁵³⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 146.

den⁶²⁾ Serrain, sondern an verschiedenen Stellen, wobei Abulfeda wol ein Citat von Iftachri oder seinem Ibn Gantal meinen mag. Daß ein Babi Lemlan auf der Route von Mokhawa nach Meffa liegt, ist oben gesagt (s. ob. S. 145). Nach Edrisi liegt Serrain⁶³⁾ (Alferrain bei Abulfeda) nahe der Küste, doch nicht als Hafenort, 5 Tagereisen im Süd von Hall (wirklich aber im Norden davon; also offenbar ein Schreibfehler bei Edrisi, da er an einer andern Stelle dasselbe Hall, 7 Tagereisen im Süd von Jalemlan (Babi Lemlan) und 9 von Meffa, am Meeresufer gelegen, nach einem Itinerar genauer bezeichnet)⁶⁴⁾. Es ist nach ihm eine besetzte Stadt, gut mit Wasser versehen und stark besucht, sagt Edrisi zu seiner Zeit, wie jedermann wisse. Dort erhebe man einen Zoll von den Schiffen, die nach Jemen hingehen und zurückkehren, und mit Waaren und Sklaven beladen zu sein pflegen. Die Hälfte des Zolls gehöre dem Gouverneur von Tschama, die andere Hälfte dem Fürsten von Meffa. Von Serrain nordwärts nach Galin, einem starkbesuchten Hafen, sind 3 Tagereisen und eben so viel von da nach Dschidda der Küste entlang; woraus sich die Distanz der 6 Tagereisen von Dschidda südwärts nach Serrain ergibt.

Der nächstgenannte Ort, von da südwärts, ist Hall; von ihm sagt Edrisi: es sei eine kleine Stadt, abhängig vom Gouvernement Tschamas, eine Station für Schiffe, die von Jemen wie von Kalsum, also von Süd wie von Nord, kommen, wo man bei der Ein- wie bei der Ausfahrt einen Zoll zahlen müsse. Abulfeda im Texte bei Rommel⁶⁵⁾ sagt: Ghaly liege auf der Grenze von Jemen und Gedschas. Wer, nach Edrisi, von Tschama nach Sana gehen wolle, müsse von Serrain etwa 6 Stationen gehen, wo er dann die Stadt Ghaly treffe, die von Ghaly Ibn Isak den Namen trage, eine Stelle die schon Rommel bei Edrisi nicht finden konnte; dagegen werde im Texte des arabischen Edrisi der Römer Ausgabe die Entfernung zwischen beiden Städten auf 5 Tagereisen angegeben. Dieselbe Stelle giebt der Pariser Text nach Reinand's Uebersetzung⁶⁶⁾ so: Ghaly liegt an der Grenze von Jemen gegen Gedschas. Edrisi sagt, um vom Tschama

⁶²⁾ Rommel, Abulfedae Arab. Descr. §. 18. p. 56; vergl. Reinand, Trad. d'Abulfeda p. 125. ⁶³⁾ Edrisi S. Jaubert I. p. 136.

⁶⁴⁾ Ebd. I. p. 145. ⁶⁵⁾ Rommel, Abulfedae Arab. Descr. §. 17. p. 56. ⁶⁶⁾ Reinand, Trad. d'Abulfeda p. 125.

nach Canaan zu gehen, indem man das Elbarré, d. i. das Plattland (nämlich die Meerestüfte nach Bardhardt), durch-
 schneide, gehe man ab von El Serrain, 6 Tagemärsche. In dieser
 Richtung liege die Stadt Galy, mit dem Beinamen Galy Ibn
 Bacub, d. i. Galy des Sohns Jakob. Dieses Gali war auch
 der Ort, über den die Marschrouten des Aegyptier-Heeres in den
 Feldzügen 1824 und 25 gegen die tapfern Gebirgsbewohner von
 Asir, in das dortige Gebirgsland der unabhängigen Stämme von
 Asir hin- und zurückzogen (Gali und Marfa Ali auf den Karten
 genannt)⁴⁹⁾. Er wurde im Jahre 1834 durch ein türkisches Straf-
 corps, zur Zeit von Ahmed Paschas Feldzug gegen Asir⁵⁰⁾, als
 eine von diesen auf der Grenze von Jemen und Gedschas ge-
 legene, aber von ihnen dominierte Stadt, in einen Aschenhaufen ver-
 wandelt.

Kommel bemerkt, daß es mit der „Lage Galis, auf der
 Grenze von Jemen und Gedschas,“ wol nicht so wörtlich ge-
 nommen sein könne, da Serrain, so viel nördlicher gelegen, jene
 Grenze bezeichne. Aber jene Grenzlinie galt zu Istachel's
 Zeit als solche Grenze (s. ob. S. 144); warum sollte, fast 400
 Jahre später, zu Abulfeda's Zeit, die Grenze von Gedschas
 sich nicht bis Gali haben erweitert, und die von Jemen, das
 niemals stabile Herrschaften gehabt, sich nicht gegen den Süden in
 das Gebirgsland haben zurückziehen können. Auch entspricht ihr
 dieser landeinwärts die von Gharisi auf der Route⁵¹⁾ von Mekka
 nach Sana angeführte Landesgrenze, wo es von der 14ten
 Station, 8 Stationen südwärts von Tebala, zu Mehdsjera heißt:
 bei dieser Station mit sehr tiefen Brunnen und reich-
 lichem Wasser ist ein Baum, genannt Talhat el Melil,
 der einer Weide gleicht, nur ist er weit größer. Er ist
 der Grenzbaum zwischen dem Gebiet von Mekka und Je-
 men. Hier reicht das Territorium von Mekka offenbar noch wei-
 ter nach Süden; aber warum? weil hier eine zugängliche Karawa-
 nenstraße den Weg zur weiteren Verbreitung der Mekkaherrschaft
 gebahnt hat. An gradlinige politische Grenzen ist hier nicht zu
 denken, in einem Gebiete wo stets unabhängige Gebirgs-

⁴⁹⁾ Jul. Planat, Histoire de la Régénération de l'Égypte. Lettres.
 Paris, 1830. p. 246, 251. ⁵⁰⁾ Maurice Tamisier, Voyage en
 Arabie. Paris, 1840. 6. T. II. p. 129. ⁵¹⁾ Karisi b. Janbert
 I. p. 144.

kämen im Kampfe gegen ihre tributfordernden Nachbarn stehen. Heutzutage ist diese Grenzbestimmung zu Hall, oder vielmehr bis vor 100 Jahren, zu Niebuhr's Zeit, geblieben, denn dieser hat die Breite des nächsten Vorgebirges, des Ras Hall, unter $18^{\circ}36'$ N.Br. nach Observation bestimmt, und sagt: Hall ist eine kleine Stadt nahe am Meer, so wie schon zu Abulfeda's Zeiten, auf der Grenze zwischen Hedschas und Jemen⁷⁰⁾. Alle kleine Herrschaften nach Süden von Hall, sagt Niebuhr in seiner Reise⁷¹⁾, werden zu Jemen gerechnet. Hier ist ein kleines Castell mit einer Besatzung des Sherifs von Mecca; also ist hier von einer politischen Grenze in Beziehung auf das Gebiet des Fürsten von Mecca die Rede, wovon in ältern Zeiten gar nicht als antiker Grenze, sei sie im natürlichen, politischen oder ethnographischen Sinne genommen, die Rede sein konnte. Das Vorgebirge, an welchem die obige Höhe bestimmt ward, wozu das Schiff da vor Anker ging, liegt gar nicht weit von jenem Städtchen. Dieser Grenzlinie entspricht allerdings auch heute noch tiefer landein, gegen Ost, die dortige Grenze zwischen Hedschas und Jemen, wenn man das Land der Gebirgspässe, das in neuester Zeit erst durch die Feldzüge der Ägypter unter dem Namen Asir so berühmt geworden, wegen der Tapferkeit seiner Gebirgsbewohner gegen die Türkenübermacht, mit zu Jemen ziehen will, obwohl es mehr als eine selbstständige Gebirgslandschaft zu betrachten ist. Lamister, der im Jahr 1834 den dortigen Feldzug gegen Asir mitmachte, bezeichnet die Grenze von Hedschas gegen Asir mit dem Wadi Schaarab und der Ebene Sabal, wo die Station Chalail⁷²⁾ liegt.

Wir kommen zu einer schwierigen Stelle des Eberli, zur Bestimmung der Lage seiner Stadt Saufian, die außer ihm kein anderer Autor vor ihm oder nach ihm näher gekannt hat, die auch heutzutage unbekannt geblieben ist, wenn sie schon auf D'Anville's, Niebuhr's und Berghaus Karten, doch nur hypothetisch, eingetragen wurde.

Von Hall, das schon D'Anville und Mannert⁷³⁾ wegen des Lautes für das *Alav*, *Aela*, des Ptolemäus gehalten, indess

⁷⁰⁾ Niebuhr, Besch. von Arabien S. 375. ⁷¹⁾ Niebuhr, Reisebesch. I. S. 291. ⁷²⁾ Maurice Tamisier, Voyage en Arabie. Paris, 1840. 8. T. II. p. 241. ⁷³⁾ Mannert, Geogr. v. O. u. Röm. 24. VI. 1. S. 46.

bis Lage von Mamala, *Māmala* *μάμαλα* bei Btol. dessen Localität besser entsprechen soll, sagt Edrisi: durch die Wüste zur Stadt Attur (Atter, unbekannt; sollte es nicht das heutige so spät erst beachtete Asir sein?) seien 5 Tagemärsche gegen Süd, und von da noch 2 kleine Tagereisen bis Sankian⁷⁴⁾. Dies sei schon eine etwas ansehnliche Stadt, deren Einwohner so sesshaft, daß, wenn selbst viele bei ihnen des Todes wären, doch dochhalb keiner auswandern würde. Nie mache einer von ihnen eine Reise, weder in Geschäften noch zum Vergnügen. Man müsse zu ihnen gehen. Doch bringe ihr Land wenig hervor, dennoch sei es heerdenreich. Das Leben der Einwohner sei roh und ärmlich, ihre Gesichtsbildung häßlich; dennoch werde dies Land auch der Wohlthaten Gottes wol theilhaftig sein (vielleicht weil die Bewohner noch keine guten Muselmänner waren oder ihr Land doch nicht so ganz schlecht sein möchte). An einer andern Stelle nennt Edrisi diese Sankian eine Stadt, die im Binnenlande⁷⁵⁾ (nicht an der Küste) liege. Offenbar sieht man, daß hier von einer wildern Gebirgslandschaft mit rohern Bewohnern die Rede ist, wie sie heutzutage im Gebiete von Asir bekannt geworden.

Aber Edrisi bleibt sich in der Angabe der Distanzen nicht gleich, da er an einer andern Stelle die Entfernung des Sankian-Flusses, der gegen die Stadt Sankian fließe, nur zu einer Tagereise angiebt; es müßte denn sein, daß dann der Sankian noch erst 5 bis 6 Tage weit flöße, um diese Stadt zu erreichen; der Sankian müßte also kein unbedeutender Fluß in dieser Küstengegend sein, den wir jedoch bisher nicht kannten. Das Itinerar, das diese Localitäten mit einander verbindet, und von Neffa über diese Orte, in 13 Tagemärschen, bis zum Orte Dhu-Sohaim (oder Dhi Soheim, beides bei Edrisi) in der Provinz Chaulan (Chaulan) führt, ist folgendes:

Edrisi's Itinerar von Neffa nach Dhu Sohaim in Chaulan (Chaulan)⁷⁶⁾. Es ist das Itinerar Nr. VII.

- 1) Von Neffa nach Mallan, eine Station.
- 2) Von da nach Salemlan, ein Berg der von Ost nach West zieht und den Einwohnern Tschamas als Sammelplatz dient.

⁷⁴⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 126. ⁷⁵⁾ Ebd. p. 120. ⁷⁶⁾ Ebd. p. 145; Niebuhr, Beschreib. von Arabien. S. 271.

- 3) Dann zu einer Station ohne Wasser, eine Tagereise.
- 4) Von da nach Galna, eine kleine Stadt mit 2 Brunnen, eine Tagereise.
- 5) Nach Darca und Dibob, bevölkerte Orte, eine Tagereise.
- 6) Nach Gaschaba, kleiner Fleck, mit viel Wasser; vielleicht der von Mohamed besuchte Feinwandmarkt Gasascha, 6 Tagemärsche in Süden von Mekka (s. ob. S. 26).
- 7) Nach Ganuna, wo ein Brunnen, eine Tagereise.
- 8) Nach Bischa Garan, wo nomadische Araber, Quellen mit trefflichem Wasser, eine Tagereise.
- 9) Nach Fali, kleine Stadt am Meeresufer, eine Tagereise.
- 10) Nach dem Sanlian-Fluß, der gegen die Stadt Sanlian fließt, eine Tagereise.
- 11) Nach Bischa Saktan, eine Tagereise, derselbe Ort, der auch auf der directen Route von Mekka nach Sanaa, mehr landeinwärts, über Ronitha und Lebala, auf der 7ten Station genannt⁷¹⁾ wird, wo es von Bischa Saktan heißt: es sei eine kleine Stadt, gut bevölkert und bebaut, mit Wasser, Saatsfeldern und Palmen versehen.
- 12) Nach Garan el Garin, kleine Stadt, gut bevölkert, mit fließenden Wassern und Palmen umgeben.
- 13) Nach Chaulan (oder Rhaulan) wo Dhi Soheim, eine gut gebaute Feste, deren Bewohner durch ihre Kühnheit in großem Rufe stehen. Nun schließt Edrisi sein Routier mit der Bemerkung: alle diese bisher genannten Orte liegen im Tehama, einer Provinz von Jemen. —

Dieses Tehama von Jemen⁷²⁾, d. i. dessen westliches Küstengebiet, wird nun von ihm näher bezeichnet. Es ist dieses Tehama mit einem Reih von Bergzügen bedeckt, die vom Meer von Kolsun anfangen und dieses überragen, von denen ein Zweig gegen Osten streicht. Die Grenzen dieses Tehama sind folgende: Gegen West das Meer von Kolsun, im Ost die Kette, die sich von Nord nach Süd zieht. Die Ausdehnung dieser Provinz ist von Gorbja (d. i. Goltja, s. ob. S. 184, der Hafenort, 3 Stationen im Süd von Dschibba) bis Aden, 12 Tagereisen entlang am Meere hin. Ihre Breite 4 Tagereisen, von den Bergen bis zum Gebiet Mabaca (ad ditionem Alabaeorum der lateini-

⁷¹⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 143.

⁷²⁾ Ebend. p. 146.

sehen Uebersetzung; Masafah scheint das Küsten-Castell Masafa oder Schalafca, heute Beit el Gafi⁷⁷⁾ zu sein). Ihr im Ost liegen die Städte Saba, Djerab, Nebjeran. Ihr im Norden die Städte Kella und Dschibba. Im Süden die Stadt Sana, 10 Tagereisen fern. In diesem Tehama campiren die Araber verschiedener Uraaber. — So weit der Bericht Chrifi's, über dessen ganzes Routier wir bei seinem Nachfolger Abulfeba, den Ort halt ausgenommen, keinen Aufschluß über irgend eine der darin genannten Stationen finden. Wir wollen es versuchen, über einige Punkte dieses merkwürdigen Routiers, in Vergleich mit den durch den Fortschritt der Zeit gewonnenen Daten, Aufschluß zu geben, weil es hier gerade das so unbekante wie in jüngster Zeit merkwürdige Gebirgsland Asir (zwischen 17—18° N.Br.) betrifft, was unser Vorfürhalten zum ersten male von Chrifi mit seinem Namen Attur oder Attir genannt wird.

Riebuhr hat den Küstenort Attule oder Attulb⁷⁸⁾, nach Observation 17° 39' N.Br., in seine Karte eingetragen, doch nur von seiner Schifferstation vor Anker liegend, da der Berg und Ankerplatz des Namens selbst, nach Aussage des Lootsen, noch ziemlich weit gegen S.O. entfernt ungesehen liegen blieb. Dieses Attule der Karte, oder Attulb des Lexies bei Riebuhr, hat Wüsching⁷⁹⁾ mit dem Aata oder Aita des Geogr. Nubiensis identifizirt, das aber, in Sauberts Text des Chrifi Attur oder Attir geschrieben, mit dem etwas mehr landeinwärts liegenden Asyr, oder Agyr nach Jomard's Schreibart, weit mehr übereinzustimmen scheint. Zugleich bemerkt Wüsching, es scheine dieser Ort einerlei mit dem Orte Dutor des Le Blanc zu sein, der aber anmerkte, daß derselbe nicht so sehr nahe am Meere liege, doch aber auch nicht sehr weit davon, was mit der Angabe auf Riebuhr's Karte zu stimmen scheine, der auch neuerlich Berg-haus auf seiner Karte gefolgt ist.

Wäre aber mit Attur bei Chrifi wirklich das Asyr der neuern Zeit bezeichnet, so würde Jomard's Behauptung, daß es früher eine Terra incognita⁸⁰⁾ gewesen, daß kein arabischer Geograph es genannt, einer Berichtigung bedürfen, so wie daß auch

⁷⁷⁾ Wüsching, N. Erdbeschr. 1771. Th. V. Krabben S. 685.

⁷⁸⁾ Riebuhr, Reisebesch. I. S. 298.

⁷⁹⁾ Wüsching, N. Erdbeschr.

1771. Th. V. S. 677.

⁸⁰⁾ Jomard, Etudes géogr. et historiq. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. Arabie, Notice Géogr. sur l'Asyr. Chapt. I. p. 6 und 25.

Bardesabai nur des Stammes Asyr erwähnt, sonst aber nichts von dem Lande gewußt habe. Allerdings ist es richtig, daß der Name Attur oder Asyr in keinem der Itinerare bei Edrifi vorkommt, unstreitig weil eben keine gebahnte Straße hindurchgeht, wol aber außerhalb im West im flachen Uferlande, wie im Ost im Gebirgslande, die Itinerarien, die er aufzählt, nahe daran vorüberführen. Und dennoch bleibt Edrifi an der andern von Somard überschenen Stelle dessen Lage an; von Hall 5 Tagereisen „durch die Wüste,“ d. i. hier das wilde Bergland gegen S.O., und dann von da 2 kleine Tagereisen bis Sanlian, der ansehnlichen Stadt, die nicht am Meere, sondern noch ihm in einem heerdenreichen Lande liegt, mit wildem Bergvolke, das niemals seine Sitze verläßt. —

Ganz richtig ist es auch, daß Niebuhr den Namen Asyr nicht kennen lernte, so wenig wie das dazu gehörige Gebirgsland, und doch erzählt man aus seiner Beschreibung des Landstriches Abu Arisch, der mit seinem Nordostende an Gedschas wie an Asyr grenzt, und das erste südliche Gebiet von Jemen ist, so wie aus seiner Beschreibung von Chaulan, darin Dhu Schaim noch Edrifi (nicht in Abu Arisch, wie Büsching angiebt) gelegen war, sehr gut, warum gerade dieser Theil von Niebuhr's Karte an der Grenze von Jemen und Gedschas, nämlich im Gebiete dieses Asyr, ganz leer ohne einen einzigen Namen geblieben ist. Es ist hier der unzugänglichste Gebirgszug zunächst der Küste, mit der abstoßendsten Bevölkerung, die durch alle Zeiten ihre Unabhängigkeit zu behaupten gewußt hat, und selbst dem Eingang des Islams, wie allen politischen Herrschaften den Zutritt verwehrte, durch die natürlichen Hemmungen seiner Gebirge und Engpässe, wie durch die Roheit und Tapferkeit des eigenthümlichen Stammes seiner Bewohner (s. ob. S. 17, über Grenzverhältnisse der Länder durch Stammesverhältnisse der Völker). Schon die wenigen Worte, die wir aus Edrifi über sie, jedoch vollständig, mitgetheilt, zeigen, was wir hier zu suchen haben, auf einem Grenzgebiete zweier Hauptabtheilungen, wie Gedschas und Jemen, die eben deshalb niemals bestimmtere Grenzscheidungen zuließen, weil diese independenten, keinem der Oberherrn gehorchenden Stämme von Abu Arisch, Asyr und Chaulan, hier, von jeher bis heute in ihrer Unabhängigkeit haupeten. Deshalb kann auch Edrifi von seinem Attur keine höhere Beschreibung geben; deshalb bleibt dieser wilde Alpenzug bis

in die längste Kriegsperiode mit den Wahabiten in seinem Innern ganz unbekannt, und selbst als Ahmed Pascha im Jahre 1824 mit seinem Kriegsheere dort eindringt, wird der Mittelpunkt, Agypt selbst, doch nicht erreicht. Niebuhr's und Wardhardt's Angaben werden schon zu guten Commentaren des Ebrisi dienen; hier der Nachweis.

Bei seiner Vorübersehung von Gall, wo der Sherif von Mekka sein letztes Castell mit Garnison gegen die unabhängigen Bergtribus besetzt hat, sagt Niebuhr, südwärts bis Attaiib, welches an der Nordgrenze des Abu Arisch-Districtes liegt, wurden sie und da auch an letztem Vorberge die Anker geworfen. Hier lebten die Araber²³⁾ nicht nur unter ihren eignen unabhängigen Scheichs, sondern sie hatten auch eine von den Mohammedanern verschiedene Religion. Sogleich zeigten sich mehrere derselben mit ihren Lanzen am Ufer, mit, was Niebuhr bis dahin bei andern Stämmen noch nicht gesehen hatte, bis auf die Schultern herunterhängenden Haaren, statt des Turbans mit einem Strick um den Kopf, oder einer grünen aus Palmblättern geflochtenen Mütze. Sie gingen nackt bis auf ein um die Hüften geschlagenes Tuch; ihre Weiber in den nahen Zelten, mit unverschleiertem Gesicht, boten Milch und Butter zum Verkauf; doch standen sie mit keinem andern Arabern in Verkehr, lebten nur in ihren Wüsten und haben den übeln Ruf, Plünderer zu sein gegen alle, die zu ihnen kommen.

In der Beschreibung von Arabien führt Niebuhr dies weiter aus²⁴⁾. An der Grenze von Abu Arisch und Hedschas leben die Küstenaraber unter Zelten, wie Beduinen, unter ihren Scheichs. Ihr Dialect ist von dem zu Dschidda und in Jemen sehr verschieden. Sie nennen sich zwar Mohammedaner, aber in Jemen redet man von ihnen nur als von Kafir (Ungläubigen) und Räubern, weil sie die Reisenden plündern und eine von Sanniten, wie Seiditen, ganz verschiedene Religion haben. Sie beschneiden sich nicht nur die Vorhaut, sondern machen auch einen Schnitt in der Haut oben auf dem männlichen Glied der Länge nach, und lösen einen Theil der Haut am Unterleibe gänzlich ab; sie rühmen sich der Ueberwindung der Schmerzen bei dieser Art der zuweilen selbst tödtlichen Beschneidung. Prof. Ehrenberg²⁵⁾ wohnte am 25. März

²³⁾ Niebuhr, Reisebesch. I. S. 292.

Arabien S. 289.

²⁴⁾ Niebuhr, Beschreib. von

²⁵⁾ Ehrenberg's Manuscript seiner ara-

1825 zu Djara, im Wabi Djara, ein paar Tagereisen ostwärts Gomfudde im Gebirgslande, einem solchen sehr enghen Beschnel-
 lungsfeste bei, wodurch Niebuhr's Angabe vollkommen bestätigt
 wird. Man kann mit Niebuhr schließen, daß diese Gebirgsvölker
 eine andere Religion haben, oder doch nicht rechtgläubige Mosle-
 men sind; sie sollen Beni Salal (Mondanbeter) sein (s. ob.
 S. 49). Von der anstößenden Provinz Chaulan, in welcher Dhu
 Sohalim liegt, sagt Niebuhr⁶⁶⁾, habe er nichts weiter gehört,
 als daß sie westlich von Sa'ade liege und wirklich noch heute die-
 sen Namen trage, mit den Orten Akabat el Nussim, Geldan,
 Eddahhr und Suf eb ssümma. Die Stadt Sanlian ist ihm
 unbekannt geblieben, obwohl er sie nach Christ auf seine Karte von
 Yemen eingeschrieben hat. Dieses Chaulan, bemerkt Niebuhr
 übereinstimmend mit dem gelehrten Wüsching⁶⁷⁾, sei merkwürdig,
 weil es wol mit dem Chevila der Chusiten in 1. B. Mos. 10, 7
 und 29 und 25, 18 übereinstimme, wo es allerdings schon als die
 südlichste Grenze der Semaeiten, also der Mittelaraber,
 gegen die Südaraber Yemen's bezeichnet wird (s. oben Gevlla
 S. 56). Die unmittelbar vor Chaulan angegebene Station Ga-
 ran el Garin haben schon Wüsching und die ältern Commenta-
 toren für den Handelsort Garan, bei Ezechiel 27, 23, gehalten, der
 mit andern Orten im südlichen Arabien genannt wird.

Durch die Erfundigungen Burckhardt's, die er im Jahre
 1815 von einheimischen Reisenden südwärts Mekka, und
 über die dortigen jüngsten Kriegsführungen des Pascha von Aegypten
 gegen die wilderspessigen Bewohner jener Grenzgebirge einzog,
 machen und schon mit der Natur jenes Binnenlandes von Asyr
 und seiner Gebirgsgaue und Gebirgsvölker vertrauter, als dies zu-
 vor der Fall war, wodurch auch Christ's Angaben, zumal die von
 den Stationen Bisha Garan bis zu den Bisha Jaktan und
 nach Chaulan, ein näheres Verständniß erlangen.

Ein Routier der Pilgerkarawane (der Hadj el Kebir),
 die von Mekka durch jenes Gebirgsland, der Grenze von

bischen Reise, für dessen wohlwollende Mittheilung meines hoch-
 verehrten Herrn Collegen und Freundes, zum Besten der folgenden
 Untersuchungen, zu denen dasselbe zum ersten male benutzt werden
 konnte, und bisher völlig unbekannte, nicht unwichtige Beiträge ge-
 liefert hat, ich hier meinen innigsten Dank, dem Entdecker der „gro-
 ßen Welt im kleinsten Räume,“ öffentlich auszusprechen mich
 für verpflichtet halte. ⁶⁷⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 270.

⁶⁶⁾ Wüsching, R. Erdbesch. V. S. 577; Niebuhr a. a. D.

Gedſchas und Zemen, nach Sanaa führt²⁴⁾, iſt zundächſt zum orientiren in dieſem ſonſt völlig unbekannt gebliebenen Gebiete ſehr lehrreich geworden, weil es durch Berghaus²⁵⁾ ſorgſältige Conſtruction in deſſen Karte eingetragen werden konnte, obgleich es ſelber in keinem der Fixpuncte mit der aus jenen Gegenden bekannt gewordenen Kriegskarten bei Ehrenberg, Planat und Tamtſter hat zusammentreffen wollen. Dieſe letzteren gaben jedoch die Mittel zur ungefähren Feſtſtellung dreier Hauptpuncte auf dieſem Grenzgebiete von Gedſchas und Zemen, das von den Tribus der Aſyr, gegen welche die Feldzüge von 1824 und 1825 gerichtet waren, bewohnt und beherrscht wird; nämlich von Gubud Aſyr, Chamir Meſchib und Wadi Meſireg, wodurch auch Kala Biſche ſo wie manche andere Localitäten ihre Beſtimmung erhielten. Dieſe Orte ſind nach noch unſicherer Berechnung in die Karte eingetragen, auf die wir hier in Ermangelung einer beſſern verwieſen müſſen: die Reſidenz Gubud Aſyr, die direct nicht mehr als etwa 2 Tagereifen von der nächſten Küſte entfernt ſein kann, wenn ſie ſchon durch hohe Gebirge, die hier am nächſten gegen die Küſte gen Weſt hin vorſpringen, davon geſchieden iſt, und daher dem Attur des Ebrifi wol entſprechen mag, 72 Miles fern gegen S.O. von Ghunfude; Chamir Meſchib, das in der Kriegsgeschichte hervortritt, weiter landein, 105 Miles öſtlich von Aſyr; und Wadi Meſireg, 65 Mil. im N.N.O. von Chamir Meſchib, ſo wie 48 Mil. in S.E. von Kala Biſche; — demnach Aſyr unter $18^{\circ} 26\frac{1}{2}'$ N.Br., $40^{\circ} 15'$ O.L. v. Par.; Chamir Meſchib $18^{\circ} 21'$ N.Br., $41^{\circ} 17'$ O.L. v. Par.; Wadi Meſireg $19^{\circ} 22'$ N.Br. und $41^{\circ} 42'$ O.L. v. Par.

Den Küſtenſtrich von Abu Ariſch hat Berghaus auf ſeiner Karte, der einzigen die biſher zum Verſtändniß unſerer Unterſuchungen einigen Anhalt giebt, nach Niebuhr gezeichnet. Bei Sankan, das auch er an einer punctirten Flußlinie hypothetiſch eingetragen, ſagt er, hier ſoll nach Ebrifi der Lauf eines Fluſſes aufhören, die Worte Büſching's citirend, die jedoch ſo wenig wie Ebrifi's Angabe vom Aufhören des Fluſſes ſprechen, ſondern nur ſagen, daß Ebrifi des Flußlaufes „bis Sankan“ Erwähnung thut²⁶⁾. Im Gegentheil wiſſen wir, neuerlich, mit ziemlicher

²⁴⁾ Burckhardt, Trav. in Arabia. App. I. p. 445—447.

²⁵⁾ Berghaus, Arabien und das Nilland, Reviſion 1835. 4. S. 69.

²⁶⁾ Büſching, N. Erbeſchr. V. S. 576.

Gewißheit durch das Itinerar der Campagne von 1825 bis 1826 gegen Nysr, und die durch Planat darüber mitgetheilte Karte, daß dieses Wasser, das aus den Gebirgen von Nysr hervorsticht, unter dem Namen Rim (Torrent de Rim)⁴¹⁾ die Wüstenflüsse erreicht; denn an ihm aufwärts zog das ägyptische Heer zu einer Station mit einem Brunnen (Nysr), dann 3 Tagemärsche durch wildes Land, Wüste; wol mitten durch Chaulan, obwohl dieser Name nicht genannt wird; am 4ten aber zum Dschebel Ker, der auch nach Ehrenberg's Kriegskarte in Berghaus' Karte eingetragen ist, von wo denn am 5ten die Station und von da am folgenden Tage die Orte Baba Abba (wol Babi Salla der Kriegskarte Ehrenberg's) und Menader erreicht wurden, das Berghaus' Karte mit einem Trugzeichen eintrug, das aber auf Planat's Karte etwas südlicher eingetragen ist. Schon Berghaus bemerkt⁴²⁾, daß er denselben Fluß, den D'Anville von el-Rohetta und Tebala auf seiner Karte hatte vom Norden herab, nach Ad Canaan vorbeifließen lassen, auch in seine Karte, bei 19° 28' N.Br., an der Stadt eingetragen habe. Es könne wol derselbe sein, der in Ehrenberg's Kriegskarte innerhalb der Grenzgebirgsreihe Dschebel Beni Selb an 30 Meilen weit eingezeichnet sei, nur müßte dieser dann auch die Gebirgskette nach der Westseite hin durchbrechen; was sich denn nur auch durch Planat's Kriegskarte, die Berghaus unbekannt war, abwärts Menader und dem Dschebel Ker wirklich bestätigt hat. — So viel vom bis dahin hypothetischen Flusse Canaan des Christi, nicht Canaan wie bei D'Anville und Büßing, dem Rim der heutigen Zeit. Das Gebiet Chaulan, dessen Lage schon Niebuhr jedoch nur oberflächlich berührte (verschieden von dem südlicher von Canaan gelegenen zweiten Chaulan)⁴³⁾, dessen Lage aber auch schwierig zu umgrenzen ist, da nur Christi's Angabe hier Anleitung dazu giebt, ist von Berghaus nördlicher und westlicher als auf D'Anville's Karte, nämlich unter 17½° N.Br. und 40½° O.L. eingetragen.

Diesen Daten, die vorläufig den Weg zum Verständniß des übrigen bahnen mögen, lassen wir nun Burckhardt's Gefundungen folgen, wie er sie ohne eigene Kenntniß dieser Gegenden, aber aus dem Munde unbefangener Augenzengern, die er

⁴¹⁾ J. Planat, Histoire de la Régénération de l'Egypte. Paris, 1830. p. 261, nebst Carte de l'Arabie, Itinéraire et Théâtre de la Guerre contre les Wahabites 1812—27. ⁴²⁾ Berghaus a. a. O.

⁴³⁾ G. v. Niebuhr, Besch. von Arabien S. 290.

während seines längeren Aufenthaltes in Mekka über das so wenig bekannte Grenzgebiet der Wüster zwischen Gedschas und Semen befragte, mitgetheilt hat. Sie heben wichtige Natur- und Völker-Verhältnisse jener Gegenden an das Licht hervor, deren Dunkel auch durch die später erfolgten Kriegszüge dahin, wovon erst weiter unten die Rede sein kann, nicht ganz verschwunden wird, deren Verständniß aber durch Edrisi's wie Burckhardt's Abenteuerungen wesentlich erleichtert wird.

Das Itinerar der Hadsch el Kebir-Karawane nach Samaa, bei Burckhardt⁴⁹⁾, kann von Mekka bis Tebala auf Berghaus Karte verfolgt werden; dies ist die 16te Station, von Schomran Arabern bewohnt, die sich über beide Seiten der dortigen Bergzüge in West- und Ost-Platz derselben ausdehnen. Dieses Tebala ist in der Geschichte des Islam nicht unbekannt, da es mit dem weiter südlichen Djoras (Gura bei Gollus) und Medjoran zu den Städten gehörte, welche die neue Lehre Mohammeds zuerst annahmen, und dadurch ihre Selbstständigkeit und eigene Unabhängigkeit bewahrten (ideo et relictum suo juri bei Gollus)⁵⁰⁾. Die Fruchtbarkeit dieses Tebala war übrigens zum Sprichwort bei Arabern geworden; seinen Namen leitete man von einer Amalekitin Tebala ab; die Gründung geht also in die früheste Zeit zurück. Mit Tebala fangen also schon die mehr von den übrigen Arabern abweichenden Verhältnisse der dortigen Bergvölker an, welche von den Orthodoxen der Aufmerksamkeit weniger gewürdigt werden. Tebala wird von Abulfeda gar nicht genannt. Aus ihrer Nähe scheint einer der nördlichsten Zuflüsse zum Euphrat seinen Lauf zu beginnen. Auf jeden Fall sind wir hier schon nahe an die Gebirgsgrenze mit den unabhängigeren Völkern von Semen vorgerückt; auch Edrisi kennt den Ort als ein noch von Mekka abhängiges Fort⁵¹⁾, mit fließenden Wassern, Saatsfeldern und Palmen, das einst im Namen des Khalifen Abdul Malik ben Merwan zwar in Besitz genommen, aber gering geachtet ward. In ein Itinerar hat er es aber nicht eingetragen, sondern giebt ihm 4 Tagereisen von Mekka, 3 Tagereisen Entfernung vom Markorte Dabab (s. ob. S. 32; seine Tagereisen müssen viel größer als die der armen Pilger der Hadsch bei Burck-

⁴⁹⁾ Burckhardt, Trav. in Arabia. App. I. p. 445—447.

⁵⁰⁾ Gollus in Alfraganus Elem. Astron. p. 85.

⁵¹⁾ Edrisi b.

Jaubert, Climat II. Sect. 6. p. 148.

acht sein), 5 Tagereisen Ferne von da bis Nedjeran und 50 Mill. von Lebala bis Bisha, von da aber nach Djoras 4 Tagereisen.

Nach Ebrisi giebt ein Itinerar, wie das der Hadsch el Kebir, von Mekka nach Sanaa (das Itiner. VI.)⁷⁷⁾; aber nur in 21 Stationen, während das von Burckhardt doppelt so viel, 43 Stationen angiebt, woraus folgt, daß die Distanzen der Stationen bei Ebrisi wol doppelt so groß angenommen werden können als bei Burckhardt, also auch für Lebala, welches in diesem Itinerar als die 6te Station von Mekka und als Stadt in einer Thal senkung gelegen bezeichnet wird. Die Station vorher, die 5te, ist Ronitha (die 14te el Rohepta bei Burckhardt, von mächtigen Stamm der Schomran Araber, wie Lebala, besetzt). Hier stimmt also einmal Burckhardt's Itinerar in diesem beiden Stationen mit Ebrisi's Stationen erfreulicher Weise zusammen. Aber dieses Zusammentreffen hört leider sogleich in der Fortsetzung beider Itinerare auf. Obwohl sie beide durch ähnliche oder gar gleiche Gebirgslandschaften gehen müssen, so führen sie doch ganz verschiedene Namen der Stationen auf.

Von Lebala führt die Hadsch el Kebir 5 Stationen an bis zur Stadt Sedonan; dann 2 bis Ibn Maan; nun von Ibn Maan 7 Tagemärsche durch Gebiete, in welchen nur Stämme der Asyr mit Kaptan als ansässig genannt werden. Dann erst folgen wieder 4 Tagemärsche, mit denen die Stadt Saba⁷⁸⁾ erreicht wird, die Ebrisi auch nennt, als Ziel seines Itinerars.

Aus der Kartensconstruction bei Berghaus ergibt sich, daß diese Route der Hadsch el Kebir das eigentliche Hauptgebiet der Asyr, das weiter westwärts im Gebirge nach der Meeresseite zu liegt, so viel als möglich gegen den Osten hin umgeht, und nur dessen südliche Gänge berührt, um Saba zu erreichen (in Summa von Lebala bis Saba 17 Stationen).

Das Itinerar VI. des Ebrisi giebt von Lebala bis Saba 9 Stationen an; also hier etwa doppelt große Distanzen. Diese Stationen⁷⁹⁾ heißen:

- 1) Die nächste nach Lebala wird Bisha Taktan genannt, eine kleine gut bevölkerte Stadt mit Wasser, Saatsfeldern und Palmen.

⁷⁷⁾ Edrisi bei Jaubert I. p. 143. ⁷⁸⁾ Burckhardt, Trav. in Arab. p. 446. ⁷⁹⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 143, 144.

- 2) Dann Hasba, wo wenig Wasser, wenig Einwohner.
- 3) Blat (Mat), großer Ort wo Wasser und Palmen.
- 4) Sabha, unbewohnt.
- 5) Gascha, starker Fleck, wo Quellen, Weinreben, Gemüse und schöne Palmen.
- 6) Nebjem, bewohnter Ort mit Brunnen.
- 7) Sadum Nah, ein bedeutender Flecken, dessen Häuser an einander stoßen, mit viel süßen Quellen und Weinreben, von denen Djoras nur 8 Miles fern liegt.

Dieses Djoras, sagt Ebrisi, und Nebjerau sind beide fast gleich groß; beide sind von Palmen umgeben; man bereitet dort Felle, Semane Felle genannt²⁰⁾, ein Hauptfabricat, wodurch die Einwohner sehr berühmt (s. ob. S. 26, wo bei Djorasch der Leinwandmarkt, und S. 24, 164 von den Christen in Nabjeraan die Rede war). Djorasch ist das Gurex bei Golius²¹⁾, von dem die Felle und die treffliche Zucht der Kameele gerühmt werden, so wie die Fruchtbarkeit und Bewässerung des Bodens und der Acacienreichthum. Dessen Bewohner werden nicht Ismaeliter, sondern Simpariten (veri et meri Arabes, s. ob. S. 57) genannt; und dasselbe hat schon Istachri von Dschorasch gesagt, daß daselbst viele Tribus von Yemen wohnen, welche treffliche Felle zu bereiten verstehen.

- 8) Von Sadum Nah nach Nebdjera, ein großer Flecken mit Quellen und sehr tiefen Brunnen, wo jener große Grenzbaum steht zwischen dem Gebiet von Mekka und von Yemen (s. ob. S. 186).
- 9) Nach Arca (Adhia), ein hübscher Flecken.
- 10) Nach Saba, eine kleine, aber gut bevölkerte Stadt, wo treffliches Leder bereitet wird, das durch ganz Hebschas ausgeführt wird.

Ein armer Pilger aus Sanaa, der die gewöhnliche Sabj el Kebir-Route wegen der Uebersälle der Bedabys mied, nahm, weil er in seiner Bedürftigkeit im Gebirgslande der Asyr²²⁾ nichts zu befürchten hatte, eine mehr westliche, den Küstenketten nähere Route durch deren Gebiet, die Gebirgsstraße, wie Burckhardt sie nennt. Er nannte unter den Stämmen, deren Gebiete er durchzo-

²⁰⁾ Bergi. Ebrisi bei Janbert I. p. 148.

²¹⁾ Golius, Alfraganus Klom. Astron. p. 85; Istachri bei Nordmann S. 12.

²²⁾ Burckhardt, Trav. in Arabia App. III. p. 450.

gen, auch die Kasitan, die aus uralter Zeit vor den Anfängen des Islams schon hier gesessen, deren Namen auch in beiden Routen VI und VII, bei Edrissi, als Bischa Kasitan (b. i. Soctaniden, s. ob. S. 41) vorkamen. Dann durchzog er die Stammesgebiete der Schomran und anderer Araber, bis er in die der Ibn Dohman, der Ibn el Ahmar und Ibn el Amjar kam, nach denen hier auch die Gauen genannt wurden, welche alle drei (1815) mit denen des sehr mächtigen Asyr-Tribus unter einem Oberhaupte vereint waren. Dies war der Asyr-Hauptling El Lamy, damals der hartnäckigste Widersacher Mehmed Ali Paschas, des Ägyptiers. Seine Hauptresidenz war damals jenes Castell el Tor, auf einer Hochebene (obiges Dschebel Tor) von Bergen umgeben; auch hatte er ein kleineres Castell, das der Pilger el Kobab (Kabab auf Bergbaud Karte) nannte, mit einer Stadt, die etwa 4 bis 5 Tagereisen fern von der See küste bei Gonfode liegen sollte (also etwa in derselben Distanz wie Edrissi's Attur oder Asyr von Hall). Im Asyr-Distrikt passirte der Pilger die Oberen Schehratehn, So-dahye (wol Et Dal auf Bergbaud Karte), Schohata, So-djes. Bis dahin ging der Weg immer auf den Höhen der Berge hin. Weiterhin stieg er in die Thäler hinab, welche die niedere Kette der Berge bilden, welche die östliche Malne durchschneiden. So kam er durch die Kefeydha-Araber, die im Routier der Hadji el Kebir auf der 27ten Station, als im Wadi Durb Ibn el Deyda ansässig und noch zu den Stämmen der Asyr gehörig, angegeben wurden. Dann aber durchzog er das Gebiet der Abhya Araber, in dem nach der Hadji-Route die Stadt Arva liegt. Dann durch das Gebiet der Samhan Araber, wo Garradja und Gomra, letzteres ein Ort von dem das Gebiet des Wadi Nebjran (s. ob. S. 24, 64 u. f.) noch eine Tagereise gegen Osten entfernt ist, der dem Tribus der Sam gehörig. Nun folgte Schohran, von Wabaa-Tribus bewohnt, hoch im Gebirg, doch wohnen die Wabaa auch in tiefen Thälern. Dann folgten die Wagem und von ihnen östlich die mächtigen Khólan-Araber. Dann die Dohhaya vom Sabat-Tribus bis Saba. — So weit die Route des armen Pilgers, der überall auf diesem Wege Ausübung der Gastfreundschaft vorfand, und wo er eine Moschee fand, nach Recitation einiger Kapitel aus dem Koran sicher war, für sich und seine Frau, die mit ihm zog, Mehl, Milch, Rosinen und Fleisch zu hinreichender Ernährung zugetragen zu erhalten.

Andere Erkundigungen³⁾ durch jenes Grenzgebiet von Gedschas und Jemen nannten denselben Weg, von Mekka über Talf und Taraba (Taraba der Mekkaner, Toroba nach Bebuinenaussprache), nach Manpeh (el Mouitha bei Edriss, el Mohepta bei Burckhardt) und Lebala, auch heutzutage als eine Hauptroute, auf der Taraba durch langen Widerstand gegen die Truppen des Pascha berühmt geworden und sich erst im Januar 1815 an Mohamed Aly Pascha ergeben hatte, mit seinem schönen Dattelgärten, Durra- und Gerstensfeldern. Die Bewohner seien vom Begom-Tribus unter eignen Scheichs, welche ihre Stadt mit Mauern und Thürmen verschanzt hatten, die seitdem eine türkische Garnison erhielt und der Hauptposten zur Beherrschung der Passage von Redscheb nach Jemen geworden.

Der Weg südwärts Taraba führe, zur Osten der großen Gebirgskette, über unebenen, von vielen Wadis durchschnittenen Boden (er wurde in den Feldzügen 1824 und 25 genauer bekannt) nach 2 Tagereisen zur Stadt Manpe (Wadi Ranta⁴⁾ des Feldzugs 1834), die von Sahya-Arabern bewohnt werde, unter eignen sehr tapfern Scheich, der dem Türkenheere widerstand. Von diesem Manpe 3 bis 4 Tagereisen fern (gegen S.O.), ein Raum den Bent Oflah-Araber bewohnten, liege Belishe (Bischa bei Edriss), der bedeutendste Ort zwischen Talf und Sanaa, ein an Dattelbäumen sehr reicher District, in welchem die türkische Armee von zehn- bis zwölftausend Mann an 14 Tage lang hinreichenden Proviant fand. Dieser Belishe werde von den Arabern selbst der Schlüssel zu Jemen genannt; denn es liege auf dem großen Heerwege von Redscheb nach Jemen, so daß schwerbeladene Kameele auf keinem andern Wege als auf diesem dahin gehen können. Erst jenseit Belishe gebe es auch durch die große Gebirgskette, mehr westwärts, bequeme Passagen. Deshalb seien hier viele Schlachten vorgefallen zwischen dem Fürsten Schahab, dem Scheriff von Mekka, und Saoud, dem Bahabi-Feldherrn, der daselbst als Sieger 2 Forts errichtet und den Ibn Schofban als Commandanten eingesetzt. Die Bewohner im Belishe, von Bent Salem-Tribus, konnten 10,000 Musketen aufbringen, also wol bedeutenden Widerstand leisten gegen die Türkenmacht. Belishe sei ein breites, 6 bis 8 Stunden langes Thal, voll Bäche, Brunnen,

³⁾ L. Burckhardt, Trav. in Arabia p. 431. ⁴⁾ M. Taminier, Voy. en Arabie T. II. p. 104.

Orten, überall mit Häusern besetzt, die besser wie die in Tais; mit einem Hauptcastrum, das sehr fest mit hohen Mauern und Gräben umgeben sei. Dies stimmt genau mit dem Wadi Bisha bei Tamisier^{*)}, der daselbst mit dem Aegyptier-Heere, 1634, im Sommer vierzehn Tage campirte und es ein Waditthal nennt, das ihn jenseit der Sandwüsten in seinem ganzen Schmuck an die grünen Klaren Aegyptens erinnerte. Es war den Türken schon gesahen geworden. Burckhardt bemerkt zu seiner Zeit, daß in Kämpfs Historien von Mekka öfter angegeben sei, daß dessen Schenkung hier in Bisha ihre Residenz aufgeschlagen, und daß die Beni Salem unter ihren Truppen Kriegsdienste genommen, dieses Räuber-gebiel also in ältern Zeiten, unstreitig von Tais bis Bisha, unter der Autorität des Mekka-Scheriffs, wenn auch nur nominell, gestanden haben müsse.

Also bis hierher reichte von jeher die Macht der Mekkaherrscher gegen Jemen; warum Bisha oder Bisha daher für die Mekkaner der Schlüssel zu Jemen heißt, ist begreiflich, da hier jede große Karawane oder jedes Kriegsheer seine Rasttage halten wird, um neue Kräfte zur Fortsetzung des schwierigen Marsches durch das Gebirgsland der unabhängigen Bergtribus zu sammeln. Ein enger Gebirgspas kann damit nicht bezeichnet sein; denn eben die wilden Gebirgspässe zu meiden, wendet sich eben hier dieselbe Route, wie wir sie aus Edrissi, Burckhardt und Tamisier kennen lernen, so weit landein gegen den Osten (nach Burckhardt bleibt das Gebirg 2 Tagereisen in West von Bisha liegen), und ihr südwärts folgt zuvor, ehe noch die Gebirgspässe betreten werden, ein weites, allerdings wol hochgelegenes Flachfeld.

An 3 bis 4 Tagereisen gegen S. und S.O. von Bisha, führt Burckhardt's Berichterstatter weiter fort^{*)}, ist diese Gegend mit zahlreichen Lagern der Kasitan-Araber bedeckt, darunter der ältesten Tribus, die vor Mohamed als Sectaniden (s. ob. S. 42) in den Zeiten der Idolatrie zu den blühendsten gehörten, von denen schon im 10ten Jahrhundert einzelne Zweige bis Aegypten ausgewandert waren, wo Masudi, der Historiker, sie als Bewohner von Assuan sah. Sie in neuerer Zeit hier, in ihrem alten Eigen, die sie also seit dem 12ten Jahrhundert als Bisha Kasitan bei Edrissi in derselben Localität behauptet hatten,

*) M. Tamisier, Voy. II. p. 120 — 143.
Arabia p. 452.

*) Burckhardt, Trav. in

zu unterwerfen, war den Wahaby längst sehr schwer geworden; doch wurden sie treue Anhänger dieser Secte und Vertheidiger derselben gegen die türkischen Heere. Ihr schönes Weideland giebt ihnen reiche Pferde- und Kameelzucht. Die große Zahl ihrer Kameele ist in Arabien zum Sprichwort geworden. Ihr Tribus in 2 Hauptzweige, die Es Sahama und die El Asy, getheilt, machte 1814 einen Raubzug gegen Dschibba, wo er die ganze Bagage der türkischen Reiterrei, die dort, um die Passage nach Mekka zu sichern, stationirt war, erbeutete. Diese Jaktan breiten sich mit ihren zahlreichen Herden auch weit im Innern des Landes durch die Provinzen des benachbarten Nedsched, d. i. des Hochlandes, aus. Doch auch die Fortsetzung der Erkundigungen Burckhardt's enthalten noch einige die Brissl'schen Angaben betreffende Erläuterungen, der auf beiden auseinanderliegenden Itinerarien die Stationen der Bisha Jaktan erwähnt, welche also wol auch damals schon sehr ausgebreitet gewesen sein mögen, und zugleich mit den Bisha in näherer Beziehung stehen mußten, wo auch die uns sonst unbekannten Bisha Haran genannt werden. Von jenem Belsche (Bisha), sagt Burckhardt, seien 5 Tagereisen (oder 7 des langsamen Marsches der Hads el Kads) bis Aryn, das im Gebiet der Ahya-Araber ein sehr fruchtbares Gebiet einnahm. Von Bisha nach Bohran sind wenigstens 4 Tagereisen.

Alle Araber von Taraka bis Belsche, sagte man Burckhardt, und von da gegen West, also im Berglande, seien Cultivatoren, nämlich sesshafte Landbauer; dagegen (dieserigen gegen Süd und Ost seien Beduinen oder wandernde Nomaden?). Kamisier, bei seinem Durchmarsch mit dem Aegyptienherr durch dieses Bisha-Land, dem er 45000 Bewohner in 60 Dorfschaften giebt, von denen er viele im so fruchtbaren Wadi Bisha namentlich anführt, sagt von ihnen die merkwürdigen Worte: Diese Bishas sind Agricultoren, sie verlassen nie ihre Wohnsitze, um ihre Herden in ferne Gegenden zu treiben; sie gelten daher den nomadirenden Beduinen für entartete Fellahs, die sich nicht mit ihnen vermischen wollen. Dagegen heirathen dieselben Bishas gern Türken oder Aegyptier, da hingegen die ächten Araber (die Semaelier) eine Antipathie gegen solche Vermischung hegen, die sie nicht zu überwinden im Stande sind (s. ob. S. 49). Wir haben hier fast vollständig einen Com-

*) Burckhardt l. c. p. 452.

mentar zu der verdäulichen Schilderung, die Edrifi in obiger Stelle (f. ob. S. 188), offenbar dem Munde eines ächten Arabers entnommen, von den Bewohnern des Berglandes von Sanklan macht, die auch auf die Independenten, aber ansässigen Agricultoren von Asyr, wie wir sie aus den neuern Kriegsberichten kennen lernen, wie auch andere Gebirgsbewohner jener Grenzlandschaften ihre Anwendung finden wird, und deren Erklärung sich aus diesen Daten, welche die Wissa oder Welsche betreffen, hinreichend ergeben mag.

Da Edrifi seine Routiers noch weiter südwärts bis Nedjeran und Sada, nämlich in S.O. von Asyr, und ostwärts von Chaulan fortführt, so lassen wir auch hier noch bis dahin Burckhardt's Erkundigungen über diese Route, die sonst keinem Europäer näher bekannt geworden, und auch im Gefolge der ägyptischen Herr von keinem Beobachter betreten ist, nachfolgen, obwohl Edrifi's Daten dadurch nur erst, was das merkwürdige Nedjeran betrifft und Sada selbst, Bestätigung erhalten.

Im Südost von Welsche, sagt der Berichterstatter, wohnen die Dowäfer-Araber während der Winterzeit, aber im Sommer ziehen sie sich in fruchtbarere Wideländer von Nedsches (Hochland), dessen nächste Grenzen doch nur 8 Tagereisen von da fern liegen. Sie haben keine Pferde, liefern aber den Behabys zum Kriege 3000 Kameeltreiber. Diese Dowäfer sollen von Natur sehr groß sein und fast ganz schwarz von Farbe. In frühern Zeiten verhandelten sie in Mekka an die nördlichen Pilger Straußfedern, auch kamen viele dahin, gegen dieselben Baumwollenzuge einzutauschen. Weber von diesen Dowäfer noch von ihren nächsten Nachbarn, den Kelb, finden wir weder bei Edrifi noch Abulfeda die Namen; sie scheinen wol erst spätere aus dem südöstlichen Wüstenlande, das unmittelbar in Osten vom Wadi Dowäfer *) beginnt, eingewanderte sonst unbekannte Beduinenstämme zu sein.

Die Beni Kelb, ihre angrenzenden Nachbarn, obwohl die Richtung, in der sie hausen, für Burckhardt nicht zu ermitteln war (doch wol nach dem Innern der Wüsten zu gegen S.O., f. oben S. 186), sind Beduinen, von denen erzählt warb, sie sprächen kein arabisch, sondern bellten wie Hunde (Kelb heißt Hund; ob etwa zu den Ormassen der felsam redenden Ghyll

*) Burckhardt l. c. p. 454.

gehörig? (s. ob. S. 48); aber ihre Weiber sprachen arabisch, was man daraus deutete, daß durchziehende Reisende wol in den Zelten von den Weibern, aber nicht von den Männern aufgenommen würden. Auf halbem Wege zwischen dem Wadi Domäfer oder dem Winterweideland des Domäfer-Tribus und Sanaa, der Capitale von Jemen, nur eine kurze Tagereise ostwärts von Thohran, und 4 bis 5 Tagereisen (in R.D.) von der Stadt Saba, liegt der Wadi Nedjran auf der ersten großen Bergkette.

Den Weg dahin giebt die Gabel el Nedjy von der oben genannten Stadt Arpa so an⁹⁾: Arpa südwärts halten die Araber auf den Bergen nur wenig Kameele, aber viel Schaafe und Ziegen, und sind, was die Beduinen nennen Schouáwy oder Ahl Schay oder Ahl Bul(i). Von Arpa ist die nächste Station Wadi Daomb, von Abhya bewohnt; die 2te Fom' Iba Iyab, dergleichen; die 3te Thóhnan, ein District und Markort des Tribus der Badaa; die 4te Karab, dergleichen; die 5te Rogháfa, wie die 6te Dohyan, von den Sahhar-Arabern bewohnt; die 7te Station endlich ist Saba.

Der Wadi Nedjran (nach Edrisi in *Umma II. Sect. 6* gelegen, also verschieden von einem andern westlichen Nedjran in *Umma II. Sect. 5*¹⁰⁾, von dem uns nichts näheres bekannt), von dem schon wiederholt in der ältern Historie die Rede war, der nach Edrisi 6 Tagereisen von Hanwan, und 6 von Djoras (das 4 von Hanwan absteht)¹¹⁾ entfernt, mit Anbau bedeckt sein und bedeutenden Handel treiben soll, und durch seine Jemane Felle so berühmt war, ist nach Burckhardt's Erkundigung¹²⁾ ein sehr fruchtbares Thal zwischen unzugänglichen Gebirgen, darin die Pässe so enge, daß 2 Kameele nicht neben einander gehen können. Das gut bewässerte Thal ist reich an Datteln. Hier wohnen die Beni Dam, ein alter Araber-Stamm, der sich den Wehaby stark widersetzt. Es sind Ansiedler und Beduinen. Die Ansiedler sind Schyab oder Häretiker von der persischen Secte der Aliden (Schiliten); die Beduinen dagegen sind meist Sunniten oder orthodoxe Moslems. Diese letztern theilen sich in die Tribus der Dfoman und El Barra, sind aber schwächer als jene Aliden, und öfter mit ihnen in Fehde, obwohl beide Partheien vereint gegen

⁹⁹⁾ Burckhardt, Trav. in Arab. App. I. p. 445; die Zeichnung auf Bergbans Karte. ¹⁰⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 142. ¹¹⁾ Ebenb. p. 148. ¹²⁾ Burckhardt I. c. p. 452.

jeden Feind nach außen, der sie angreifen würde, kämpfen. Die Anführer hatten 1500 Krieger. Sie warfen zwei mal Gasa, dem Behabi-Chef, zurück, obwohl er sich alle andern Araberstämme, außer den Beni Sobh von der Gath-Race in den nördlichen Thälern von Hedschas, schon unterworfen hatte. Diese Beni Nam schlossen mit den Behabi Tractate ab, ihre jährlichen Pilgerfahrten nach dem Cuphrentlande zum Grabe Alls, zu Meschhed Ali (Urd. X. S. 185 u. f.), fortsetzen zu dürfen, was wegen zu großer Beschwerden und Gefahren bei allem Zeloteneifer jedoch nur selten zur Ausführung kommen kann, da sie nur verkleidet diesen langen Weg durch die Straßen der fanatischen Sunniten-Beduinen zurücklegen können, aber sich gewöhnlich selbst durch ihren Dialect verrathen, und dann sicher sind erschlagen zu werden. Desto eifriger sind sie, diese Martyrkronen zu verdienen, und wenn es gelingt, von Meschhed Ali in seine Heimath nach Nedjran zurückzukehren, der wird da als ein Heiliger betrachtet. Also hat sich seit den ersten christlichen Jahrhunderten, in denen die Bewohner von Nedjran sich schon durch religiösen Eifer auszeichneten, wie sie zu den ersten gehörten, welche mit Beibehaltung ihrer einheimischen Rechte und Einrichtungen, wie die von Tebala, der neuen Lehre des Koran zu Mohameds Lebzeiten schon mit Enthusiasmus sich in die Arme warfen, jener fanatische Religions-eifer bis heute in der Form des Spiltismus erhalten, und die Apotheose wie das Martyrium scheint ihnen seit den frühesten Zeiten (s. ob. S. 24, 67) des Nachstrebens sehr werth zu sein.

Begleibt sich ein Beni Nam, sagt Wurdhardt, auf Reisen, so schließt er sein Weib zu einem Freunde, während dieser Zeit in jeder Hinsicht ihr Ehemann zu sein, die dann nach der Reise zu ihrem Gatten zurückkehrt. Die Lederbereitungen von Nedjran sind heutzutage noch eben so berühmt durch ganz Arabien, wie zu Edriss's Zeit und schon in weit frühern Jahrhunderten (s. ob. S. 94). Eine besondere Anmerkung Wurdhardt's ist es, daß unter den vielen Fragen im Catechismus der Dausen auf dem Libanon auch eine dieses seltsame Ländchen betrifft, ohne daß man Näheres über diese Erwähnung wüßte; die Frage heißt: Ist Nedjran von Samen in Krümmern oder nicht? Uebrigens ist zu bemerken, daß Edriss zwar öfter Nedjran, aber niemals seiner Bewohner unter dem von Wurdhardt erkundeten Namen der Beni Nam erwähnt hat.

Nachdem wir nun die Edriss'schen Angaben über die bñli-

den Karawanenwege südwärts Mekka bis Saba und Redjeran, auf der Ostseite des Gebirgslandes von Asyr, so weit es die Berichte gestatten, commentirt, und auch dessen Karstenstraße von Gall über Attour nach Sanlian verfolgt haben, wo so vieles seit Edrissi's Zeiten stationär war, so ist uns freilich noch das zwischen beiden bekannter gewordenen Landstreifen unbekannter gebliebene Binnenland, das Gebirgsland Asyr selbst, zur Betrachtung übrig, von dem Edrissi außer dem Namen Attour nichts näheres zu sagen weiß, worüber aber auch Abulfeda und Niebuhr schweigen, und nur Burckhardt einiges erkundet, das wichtigste aber durch die letzten Kriegszüge seit 1824 bekannt geworden. Da aber diese Kriegsberichte wieder von ganz andern Gesichtspuncten und Routiers ausgehen, und nur die Zustände einer Kriegsverwirrung unter den vorliegenden Stämmen der gebirgigen independenten Grenzprovinzen zwischen Hedschas und Yemen schildern, so lassen wir hier sogleich im Zusammenhange mit obigen Daten die Fragmente bei Burckhardt vom sonst fehllichen Standpuncte der Algerberichte, als Material über dieses Gebirgs-Labyrinth zu späterer Zurückweisung folgen, weil einmal auch hier wohl die Zustände bis zurück auf Edrissi meist stationär geblieben sein mögen, dann aber auch überall im Berichte Soldkürner sich vorfinden, die als Lichtpuncte zu künftiger Erforschung förderlich sein werden.

Burckhardt's fernere Erkundigungen über die Grenzgebiete von Hedschas und Yemen (1815)¹³⁾.

Die minder gebirgigen Districte, die in Süden von Mekka genannt werden, sind auch in Friedenszeiten nur für Beduinen oder Beduinen-Kaufleute zugänglich; denn sie haben keine regelmäßigen Verbindungen mit Mekka durch Karawanen, Taraba ausgenommen, dessen Einwohner ihre Datteln in Karawanen nach Mekka und Dschidda verschleppen. Die Bewohner von Nedjed (inneres Hochland) passiren beständig durch diese Districte, um Kaffee zu holen, und während der Wehaby-Herrschaft gab es zwischen Yemen und den nördlichen Provinzen von Arabien gar keinen andern Durchgang. Doch hat dies Land selten einmal Friede, da die Gebirgsbewohner (Ansiedler) gegen die Hirtenstämme (Nomaden) der niedern Districte immer in Feindschaft stehen

¹³⁾ Burckhardt l. c. p. 453.

(wie seit ältester Zeit Ismaeliter und Soctaniben, Nomaden und Agricultoren, s. ob. S. 20, 42, 43 u. a. D.), und oft in Fehde unter sich selbst. Den Wahaby's war es gelungen ihre Privatfehde dem niederzuschlagen; später, setzen wir hinzu, gelang es den türkischen Paschas durch Wiedererweckung dieser Privatfehden sich selbst einen Theil dieser Gegenden, wenn auch nur temporale, zu bemächtigern.

Das Land von Mekka südwärts gegen die Gesehadesalte im West der Bergkette ist flach von Hügelu durchschnitten, die nach und nach verschwinden, so wie man sich dem Meere nähert, dessen Ufer, eine flache Ebene (das Lohama), fast überall mehrere Stunden breit, zur Zeit des Friedens, den starkbesuchten Karawanenweg darstellt, auf dem die Reisenden nicht am Ufer oder am Fuße der Berge hinglehen.

Der Küstenweg bietet nur wenig Wasser, und führt von Dschidda, 4 Tagereisen fern gegen Süd, zum ersten bewohnten Orte Lich (auf Berghaus Karte, Lych bei Burckhardt, Laet auf Koresby's Karte, wo bei Niebuhr Wersa Ibrahim), einem kleinen Hafen, der sonst von dem mächtigen Stamme der Beni Harb bewohnt wurde, aber aus Furcht vor den häufiger gewordenen Überfällen aus dem nahen Hochgebirge 1815 verlassen war. Von jenem Terrain (s. ob. S. 185) ist hier keine Erwähnung gethan. Viele Lager der Fetyma-Araber wurden baselbst angegeben. Weil es auf dem Wege nicht an der Küste bis Lich nur einen einzigen Brunnen giebt, so wird auch wol ein etwas längerer Umweg dahin von 5 Tagereisen, östlicher, der gebirgliger ist, genommen, weil es da mehr Wasser giebt.

Von Lich, das Gebirge aufwärts, gelangt man zum District Jehrán in 3½ Tagereisen, der also in West von Tarabe, in Nordwest von Lebala, am Westabhange des Gebirgs zu suchen sein wird, wo er auf Berghaus Karte auch eingetragen ist. Von Lich aber nur eine Tagereise fern geht es zur kleinen Stadt Schagga, und von da eine Tagereise nach Doga. Dieser letztere große Markort liegt der Gebirgsregion schon ganz nahe, besteht aber nur aus Hütten, von Schilf und Gesträuch, ohne Stein aufgeführt. Die Einwohner sind meist Sherifs (Nachkommen des Propheten), nahe verwandt mit den Familien der Sherifs von Mekka, denen sie oft in der Zeit innerer Bürgerkriege zu Mekka hier ein Asyl darboten. Von diesem Doga ist wiederum bis zur Hafenstadt Gonfode (Ghunsode auf Berghaus Karte), die 1½ Tage-

weisen abwärts vom kleinen Hafen Gali und 7 Tagereisen südwärts von Dschibda liegt, nur eine Tagereise. Wie zu Gdrisi, Abul-seda's und vor 100 Jahren zu Niebuhr's Zeit (s. ob. S. 192) bestand auch zu Burckhardt's Zeit (1815) hier die äußerste Südgrenze des Territoriums des Sherif von Mekka, der zu Gonfobe und Gali seine Zollannahmer hielt. Der Wehabi-Chef Dschaman el Medhaysse entriß im Jahre 1805 oder 1806 dieses Zollamt dem Sherif, und die ganze Küste von da bis Dschibda fiel unter Wehabi-Herrschaft. Im Jahre 1814 suchten sich Mohammed Ali's Truppen hier wieder zu Herren zu machen, wurden aber mit großem Verluste durch Lamh, den Chef der Asyr, welche das nahe Hochgebirge, wie zu Gdrisi's Zeit Attour, dominiren, verjagt. Dennoch ward Gonfobe, im J. 1815, von Mohammed Ali in eigener Person, nach einer Expedition gegen Lamh, dem Asyr-Chef, wieder in Besitz genommen. Die Bergstraße durch das Tehama oder tiefe Küstenland von Mekka nach Jemen, sagt Burckhardt, gehe nicht am Westfusse der großen Gebirgskette entlang der Küste hin, und werde in Friedenszeiten sehr stark besucht. So kamen zu Mekka von da, zu seiner Zeit, wöchentlich Karawanen an, die zumal von Mokhawa (nicht Mokha der Gerüste) ausgingen, das 15 Stunden fern von Doga und nur eine Tagereise vom District der Bohran-Berge entfernt liege. Mokhawa, das von keinem andern weder arabischen noch europäischen Geographen Arabiens genannt wird, ist dennoch, nach Burckhardt 9 Tagereisen fern von Mekka, im Karawanenschritt, eine große Stadt, mit Steinhäusern, und der Markort, auf welchem Cultivatoren der Bohran und anderer Gebirgsgegend, die ihre Produkte an die Handelsleute von Mokhawa absetzen, zum Weiterverfleuß nach Dschibda und Mekka. Die Umgebung dieser Stadt ist sehr fruchtbar, von 3 Tribus der Beni Selyn, Seyhan und Ali bewohnt, von denen die beiden letztern den Wehabi unterworfen, von Lamh dem Scheich von Asyr commandirt wurden. Auch lebten in Mokhawa viele vom Tribus der Beni Schameh, deren Hauptstadt¹⁴⁾ eben hier zu sein scheint, obwohl sie, wie ihre Stammesverwandten die Bohran, welche nur Zweige desselben Tribus sind, auch das Gedschas (d. h. das Bergland) des anliegenden Tehama (Hochlandes gegen die Meeresseite) bewohnen, wie die obere hohe Ebene, die

¹⁴⁾ Burckhardt, Trav. in Arab. App. I. p. 445.

an der Ostseite der Bergreihe des Schama sich hinzieht. Hier auf der Hochebene werden die Stige dieser Ghamed auf drei Stationen der Gabel Kelsch, nordwärts der Schomran, die mit der Station Abama und Lebala im Süden beginnen, genannt: Al Jähara, die 13te, dann Korn el Maghsal, die 12te, und Maghsal, die 11te Station (alle drei sind leider auf Berghaus Karte wegen Verengung des Raums ungenannt geblieben). Von dieser letztern folgt gegen Norden die Ausbreitung ihrer Brüder, der Zohran, die sich von da nordwärts bis an die Südgrenze des Gebietes von Laif ausbreiten. Ihre 3 Stationen heißen von Süd nach Nord (sie sind auf Berghaus Karte, die hier wol ziemlich hypothetisch bleibt, wieder eingetragen): Meschaye, die 10te, als die südlichste Grenzstation der Zohran, von der an, beiläufig gesagt, gegen Nord¹⁵⁾ kein Kaffeebaum weiter gedeiht. Dann die 9te, Wabi Ali, und die 8te, Werahrah, an der Nordgrenze Zohrans, worauf die südlichste Station der Kelsch-Araber (d. i. des Gebietes von Laif), nämlich Efferat folgt. Dieses Zohran-Gebiet ist, nach Burckhardt, eines der fruchtbarsten in der ganzen Gebirgskette, obwol seine Dörfer durch dürre Schraffen von einander getrennt sind. Außer den Zohran und den Beni Ghamed wohnen daselbst auch Beni Malek. Ihr Scheich Bakhrondj widerstand sehr tapfer dem Mohamed Ali Pascha von Aegypten, ward aber im Jahre 1815 durch List gefangen und grausam in Stücke zerhanen.

In Friedenszeiten war der Verkehr zwischen Mokhoma und Mekka ungemein belebt, da der Weg zwischen beiden Orten meist nur Thäler durchseht, aber wenig Berge zu überwinden hat, wenn schon nur wenig Dörfer passiert werden, deren Hüften nur von Beduinen und Ackerbauern bewohnt sind. Ein Drittel seines Kornverbrauchs erhält Mekka auf diesem Wege von Mokhoma.

Die meisten Araber im Süden der Landschaft Zohran, bemerkt Burckhardt, gehörten zu seiner Zeit (1815) zu den Zeyd, d. i. zu der Secte der Zeyd, bis nach Sada hin, wo der Mittelpunkt des Sitzes dieser Secte gewesen zu sein scheint, derer aber Niebuhr¹⁶⁾ bei diesem Orte noch nicht erwähnte, die also erst in späterer Zeit dort zu großem Ansehen gekommen sein mag, obwol sie längst in ganz Jemen die herrschende war. Denn Sada,

¹⁵⁾ Burckhardt, Trav. in Arabia. App. II. p. 447.
Beschreib. von Arabien S. 271; 18—21.

¹⁶⁾ Niebuhr,

die nächste große Stadt innerhalb Jemen, jenseit des Grenzgebirgslandes zwischen Hedschas und Jemen, war, obgleich gegenwärtig sehr in Verfall, doch berühmt als Geburtsort Dabia Ibn Soffeyn, Hauptchefs der Seyd-Secte, die daselbst zahlreiche Anhänger hatte. Seit kurzem¹⁷⁾ war ein neuer Heiliger in Sada aufgetreten, Seyd Ahmed, den die Syoud ungemein verehrten, und mit dem Titel Woly (Sanctus) beehrten. Bis zu ihnen reichte die Macht der Wehabis. Dies veranlaßte damals (1815), daß diese Stadt der Sammelplatz der Hauptpilgerkarawane des innern Jemens wie des Gebirgslandes wurde, die von ihrem Emir oder Anführer der Kebbys titulirt wird, den Namen Hadji el Kebbys erhielt. Der Aussage dieser Kebbys-Pilger verdanken wir vorzüglich obige Aufklärungen jener bis dahin völlig unbekannt gebliebenen Grenzgebirgslandschaften, deren nur einseitige Nachrichten sich auch von selbst aus dem Routier derselben, deren Stationen Burckhardt aufzeichnete, darlegen. Denn sie zieht nur in einer bestimmten Linie, jedoch die ganze Bergreihe Jemens und Hedschas entlang¹⁸⁾, immer auf der einen Ostseite derselben, zwischen dem Tehama an der Seeküste und dem östlichen Innern Hedschas, auf den dortigen Bergebenen hin. Wasser giebt es da in Menge, aller Art, in Quellen, Brunnen, Bächen, auch ist der ganze Landstrich wohl bevölkert, wenn auch nicht überall angebaut. Nur in der Nähe wo Wasser sind eingehegte Felder und Baumpflanzungen (s. unten die speciellen Routenangaben nach den Feldzügen der ägyptischen Heere).

Bei jeder der angegebenen Stationen dieser Hadji ist ein Dorf; die meisten derselben sind aus Stein erbaut, und von arabischen Tribus bewohnt, die aus diesen Gebirgen stammen, sich aber gegenwärtig auch über die anliegenden Ebenen verbreitet haben, und mitunter zu sehr mächtigen Stämmen gehören, wie die schon wiederholt angeführten der Hozran, Schamed, Schomran, Asyr und Ahypa, deren jeder 6000 bis 8000 mit Russeten Bewaffnete stellen kann (wol überschätzt), deren Hauptmacht in diesem Feuer-gewehr besteht. Denn Pferde finden sich nur wenige in diesem Gebirgslande; also auch nur geringe Reiterei; doch fehlen sie nicht ganz, und die ebenfalls schon genannten Rahtan (Jocaniden), die Refeydha- und Ahypa-Tribus, welche sich auch über Ebenen

¹⁷⁾ Burckhardt, Trav. in Arabia. App. I. p. 446. App. II. p. 447.

¹⁸⁾ Wend.

vertheilten, sind im Besiz einer sehr guten Pferderace, der Khesl. Das Land, wenn schon beschwerlich zu durchziehen, und voll Klippen und unbesannter Gegenden, producirt doch nicht nur hinreichende Nahrung für seine Bewohner, sondern auch einen Ueberfluß zu Exporten, zumal von Korn, Trauben, Aprikosen, Mandeln, Bohnen und auch im Süden von Kaffee. Die Trauben werden zwar auch zu einem gährenden Moste verbraucht, den man in irdnen Gefäßen Monate lang in die Erde stellt, vorzüglich aber zu Rosinen gebohrt, und mit vielem andern getrockneten Obste zumal nach der Seefüste über Dschidda und nach Mekka ausgeführt. Nach vielen blutigen Kämpfen dieser Tribus mit den Bedabis war das Land beruhigter und sicherer geworden für die durchziehenden Pilger, bis es nach Burckhardt's Zeiten durch die Ägypter-Feldzüge in neue Aufregung gebracht ist.

Die Dorfbewohner, die Hyoud im Süden von Bohran, werden dort von den Arabern mit dem Namen der Gabbat belegt, d. i. Angestorbene, im Gegensatz der Bedulmen (der Herumstreifenden in den Wüsten). Da sie indeß auch große Heerden haben, so folgen sie zur Zeit der Regen in die östliche Ebene Haab, die ihnen solche Weideplätze giebt für ihre Kühe, Kamels und Schafe. Aus den Seehäfen erhalten sie, gegen ihre getrockneten Obste, Rosinen, Honig, Butter, Datteln und Kaffee, alles was sie an Kleidern und Hausgeräth gebrauchen; von den Bedulmen der östlich anliegenden Ebenen tauschen sie gegen ihr Vieh Darna ein. Der spanische Dollar ist bei ihnen currente Münze, aber auf ihren Märkten wird alles nach Kornmaas verhandelt. Diese Völker, sagt Burckhardt, wußten, ehe sie durch die Bedabis über die reformirenden mohamedanischen Lehren unterrichtet wurden, nichts anders als die Glaubenssentenz: „La Illaha illa Allah, wa Mohamed rasoul Allah,“ es ist kein Gott als Gott und Mohamed ist sein Prophet. Sie übten aber gar keinen Ritus aus. Von den El Mervelebe, einem Zweige des großen Asyr-Tribus, der in dem schwerzugänglichsten Theile dieses hohen Gebirgszuges auf der Grenze von Gedschas und Jemen, und doch zugleich am nächsten der Seefüste, weil sein Hochgebirge dahinwärts am weitesten zum Meere vorspringt, sollte Schawinkel gefunden hat, erfuhr Burckhardt¹⁹⁾ noch von einer ansehnlichen antiken Gaststätt (s. ob. S. 30) der Männer, ihrer

¹⁹⁾ Burckhardt, Trav. App. II. p. 448.

Gäste für die Nacht ihre eigenen Frauen zu überlassen, doch nie die Jungfrauen; eine Sitte die ihnen den Namen Mouradibin²⁰⁾ zu Wege brachte. Hatte der Gast sich bei der Hausfrau beliebt zu machen gewußt, so wurde er am folgenden Morgen für seine weitere Wanderschaft reichlich versehen, im Gegentheil schnitt man einen Zipfel seines Mantels als Zeichen der Verachtung ab, und er wurde von Weibern und Kindern mit Schimpf davon gesagt. Den Behabis machte es große Noth, diese Sitte bei ihnen abzustellen, und als zwei Jahre hintereinander Dürre und Mißwachs eintrat, sah man dies als Strafe des abgeschafften und doch so viele Jahrhunderte zuvor gebräuchlichen Gastrechtes an. Burckhardt hatte sich von dem antiken Gebrauche dieser Gebirgsvölker, der sonst den Sitten der übrigen Araber ganz entgegen ist, zu Tals und Neffa, wie er ausdrücklich wiederholt, durch erfahrene Augenzeugen vergewissert. Vor der Behabi-Besiegung war es bei den Asyr-Erlibus auch Sitte, die vermählungsfähigen Mädchen im schönsten Rock auf den öffentlichen Markt zu führen und vor ihnen her schreiend auszurufen: „Man ystery el adera,“ d. h. „wer will kaufen, die Jungfrau.“ Der Handel, schon öfter vorher besprochen, wurde dann auf dem Markte abgeschlossen, und kein Mädchen durfte auf eine andere Art in das Joch der Ehe treten. In den Gebirgen der Asyr soll eine schöne Zucht der Esel und Kaulthiere sein, auch soll es da Wölfe und Tiger (i wol Pantherarten) geben, aber keine Löwen.

Es bleibt uns hier zum Schluß der speciellen Beschreibung der schwierigeren Stellen Edrisi's über das Grenzgebirgsland zwischen Gedschas und Jemen, über welches wir bei keinem frühern Geographen so viel Aufschluß als bei Edrisi, und bei keinem spätern mehr Aufschluß als bei Burckhardt fanden, die wir daher als wichtigen Fortschritt arabischer Länder- und Völkerkenntniß hier episodisch vollständig zu erforschen uns bemühten, noch übrig, die letzten oben angeführten Schlußworte Edrisi's über das Tehama gleichfalls mit den erläuternden Worten Burckhardts zu begleiten. Nachdem Edrisi die Grenzen seines Tehama genauer als sonst wol andere Gebiete bestimmt hat, fügt er die ganz unbestimmten Worte hinzu: „In diesem Tehama campiren die Tribus verschiedener Araber,“ auf deren nähere Bestimmung er durchaus nicht weiter eingeht.

²⁰⁾ F. Freoncl, Lettre IV. l. c. T. V. p. 536.

Die Ergänzung dieser Stelle finden wir bei Burckhardt²¹⁾ für die heutige Zeit in folgendem: Dieses Land im Westen der großen Gebirgskette, hinab bis zum Meere, heißt bei den Arabern Tschama, ein Name den hier keineswegs eine besondere Provinz trägt, sondern der (wie auch andernwärts, z. B. in Jemen) dem Niederlande am Meeresgestade zukommt. Die Beduinen nehmen diesen Namen nordwärts bis Janbo (jenseit wird die Käfte d. Dschof genannt, s. ob. S. 180) aus. Die Bewohner des Tschama sind arm, die Handelsreisenden ausgenommen; denn das Land hat wenig fruchtbare Punkte und weniger Weideland als das Gebirg, wo häufiger Regen fällt. Auf das niedere Tschama kommen aber zuweilen das ganze Jahr nur 3 bis 4 Regentage.

Die Tschama-Beduinen im Süden von Mekka haben sich, seitdem Mohamed Ali Pascha das Schesha überfiel, in die Gebirge gezogen; nicht aus Furcht, sondern weil sie dann unsicherer wie zuvor waren, von den mächtigeren feindlichen Beduinen überfallen zu werden, die bei der Behabi Uebermacht ihre Feindschaft nicht durften laut werden lassen, ohne Ahndung, nun aber zur Türkenzeit sich Alles erlaubten. Unter diesen Beduinen der Tschama sind viele Tribus der Beni Haseim, ein Stamm der, nach Burckhardt, durch Arabien weiter verbreitet ist als irgend ein anderer. Im Süden des Wadi Lemlem nennt Burckhardt einen antiken Tribus, die Beni Haseim (Haseim Söhne ließen sich bei der großen Auswanderung aus Jemen zuerst um Mekka nieder, s. ob. S. 87), der zu seiner Zeit an Zahl sehr vermindert war, aber durch ganz Schesha wegen der Reinheit seiner Sprache berühmt ist, die er im höhern Grade bewahrt habe als andere Tribus. Wer auch nur einen Knaben dieses Tribus hat sprechen hören, sagte Burckhardt, werde sich leicht davon haben überzeugen können.

3. Arabien nach Ismael Abulfeda (geb. 1273, gestorben 1331 n. Chr. G.), zumal seine Fünfstellung der Halbinsel, nach dem Vorgange des Al Madayni im 9ten Jahrhundert.

Abulfeda's Geographie von Arabien, welche das erste Kapitel seiner allgemeinen Geographie ausmacht, ist bekannt genug, und hat stets als die Hauptquelle der Kenntniß von Arabien

²¹⁾ Burckhardt, Trav. in Arab. App. IV. p. 454.

gehört, und deshalb auch meisterhafte Bearbeitungen erhalten, von denen wir nur die für ihre Zeit klassische und vorzüglichste nach dem arabischen Texte und Joh. Gravius²²⁾ lateinischer Uebersetzung, von Chr. Rommel²³⁾, mit fortlaufendem Commentar zu nennen brauchen, auf die wir uns schon oft bezogen haben und noch öfter bezogen werden, weil in ihr die Kritik mit der größten Gründlichkeit und Präcision in Beziehung auf Text und Commentar geübt ist. Aber die Vergleichung anderer Texte, zumal der Pariser und Leydner Bibliotheken, hat bessere Lesarten geliefert, die Pariser Société Asiatique hat sich um die Revision und Publication des Originals²⁴⁾ große Verdienste erworben, und Reinaud's Uebersetzung und Commentar, dem ein Schatz bisher unbekannter orientalischer Quellen zur Vergleichung zu Gebot stand, hat die Geographie Abulfeda's zu einem neuen Werke für das Verständniß Arabiens umgeschaffen. Der zuvorkommendsten Güte dieses über unser Lob erhobenen Orientalisten verdanken wir noch vor der Veröffentlichung seiner französischen Uebersetzung die Benützung derselben, für deren uneigennützigste Mittheilung, zum Besten der geographischen Wissenschaft, wir ihm hier den innigsten Dank öffentlich auszusprechen uns für verpflichtet halten.

Es geht aber aus den beiden vorhergehenden Artikeln über den früher unbekannt gebliebenen Sittachi, und den früher nur compendiarisch bekannt gewesenen Gerisi hervor, daß der um drei und zwei Jahrhunderte spätere Autor, als jene, nicht mehr für die arabische Geographie des Mittelalters als erste Hauptquelle angesehen werden kann, da er im Gegentheil sehr oft seine Angaben jenen Vorgängern verdankt, oder auch andern, die er als literarisch wohl bewandelter Compiler seiner Zeit den Namen nach auch citirt hat. Dennoch bleibt ihm so manches Verdienst eigen, da er theilweise als Augenzeuge, theils als einer der größten Gelehrten und gebildetsten Männer seiner Zeit, und diesem Schauplatze den er beschreibt so nahe lebend, eine gewichtige Stimme bleiben

²²⁾ Joh. Gravius, Abulfeda's Descript. Arabiae, in Geogr. Veter. Script. Graeci minores. Oxon. 1712. 8. Vol. III. p. 1—68.

²³⁾ Christophori Rommel, Abulfeda's Arabiae Descriptio commentario perpetuo illustrata. Gotting. 1802. 4. Breilschrift.

²⁴⁾ Géographie d'Abulfeda, Texte Arabe publié d'après les Mss. de Paris etc. et de Leyde aux frais de la Soc. Asiat. p. Reinaud, Membre de l'Institut. de France, et Mons. Le Baron Mac Guckin de Siano. Membre du Cons. etc. Paris, Impr. Roy. 4. 1840.

wird, und es kommt nur darauf an, sein Werk von dem richtigen Standpunkte aus zu beurtheilen, um den wahren Gewinn daraus ziehen zu können. Hierzu verhelfen vorzüglich die gelehrten und neuen Forschungen Reinaud's über die Person und die Werke dieses arabischen Geographen.

Abulfeda, gewöhnlich ein Araber genannt, im Jahre 1273 n. Chr. G. in Damask geboren, wohin schon seine Eltern vor einem Tartarenüberfall flohen, war, wie Saladin, aus Kurdenstamme (Orf. IX. S. 616) und ein Nachkomme von dessen Bruder Schahinschah, vom Zweige der Ayyubiden, die in Syrien über Hamat und dessen Umgebung herrschten. Schon seit dem 12ten Jahre im Kriegsdienste gegen die Kreuzfahrer ausgezeichnet, und noch im J. 1299 bei Acres Eroberung mitkämpfend, erhielt er doch erst im J. 1310 zur Belohnung seiner Verdienste vom Sultane Aegyptens, als dessen Vasall, die Belohnung des Fürstenthums Hamat, in welchem er aber als souveräner Sultan, mit allem Glanze jener Zeit umgeben, das Regiment führte, und im Jahre 1331²⁵⁾, als er kaum das 60ste Jahr (nur 58 Sonnenjahre) erreicht hatte, starb, und daselbst in seinem Mausoleum beigesetzt ward.

Sein wahrer Name, den er bei der Beschreibung erhalten, Ismael, wurde späterhin von seinem Fürstentitel Malek Saleh (Prinz, Excellenz) und durch Abulfeda (Vater der Weihe) verdrängt, denen auch noch viele andere Titulaturen wegen seiner Tapferkeit und sonstigen Tugenden beigesetzt wurden.

Zeitgenossen wie Nachfolger, Historiker, Prosaisken und Dichter überbieten sich in Lobsprüchen auf ihn und seine ausgezeichneten Eigenschaften, die er auch dadurch bewährte, daß er in jener politisch schwierigen Periode sich bis an das Ende seiner Laufbahn auf dem hohen Posten mit Würde zu erhalten wußte, der ihm zu Theil geworden. Aus einem bisher unedirten arabischen Autor Abulmahassen ergiebt sich, nach Reinaud²⁶⁾, daß Abulfeda's sehr mannichfache Kenntnisse auch in der Jurisprudenz, Theologie, Sprache, Historie und den schönen Wissenschaften ausgezeichnet waren, daß er zu Hamat sich fortwährend mit der Regierung wie mit der Ausarbeitung seiner Werke beschäftigte, und an seinem Hofe sich einen Kreis ausgezeichneter Gelehrten versammelte, mit denen er sich außer den genannten Wissenschaften auch über die Interpretation des Koran, das Kanonische Recht, die Grammatik, die Chrono-

²⁵⁾ Reinaud l. c. p. vii.

²⁶⁾ Ebenb. p. xxi.

nologie, Philosophie, Logik und Medicin unterhielt, dabei reines Glaubens und Dichter war, und eben so gut in Versen wie in Prosa schrieb. Ein Zeitgenosse, der Scheich Djemal-eddin Aladnev, der in Gesellschaft des berühmten Arztes Salah-eddin Theil an diesen Versammlungen nahm, war selbst Zeuge über die botanischen Kenntnisse, die er im Gespräche mit dem Arzte entwickelte, und ein anderer versicherte, am meisten eingeweiht sei er in der Astronomie; die Dichter, deren sich viele an seinem Hofe versammelten, wurden von ihm ehrenvoll belohnt. Daher seine verschiedenen Werke, die er hinterließ, wie Poesien, eine Jurisprudenz in Versen, medicinische Schriften, ein Compendium der Naturgeschichte, seine Annalen der moslemischen Geschichte und seine Geographie, welche beiden letztern nur allein bei den Europäern seinen Ruhm begründet haben. Seine allgemeinen Annalen der Menschengeschichte, so ungleich sie auch bearbeitet, so unvollkommen für die Vorzeit, unwissend in abendländischen Dingen und uncritisch in Compilationen sie auch sein mögen, und nur die ihm nahe Zeit vollständiger umfassend behandeln, sind doch, unter den von Europäern publicirten historischen Schriften der Araber, die inhaltreichsten; seine Geographie nennt aber Reinand sein Hauptwerk²⁷⁾, wenn es schon den Annalen in Hinsicht des zusammengerafften Materials nahe verwandt sei. Doch ist sie seine letzte Arbeit, die 11 Jahre vor seinem Tode, im Jahre 1321 n. Chr. G. (721 d. Heg.), verfaßt wurde, und im Oriente der größten Hochachtung genießt. Nur in einzelnen Theilen kann sie als Originalwerk gelten; er sah selbst nur Syrien, wo er residirte, Aegypten, wo er oft den Hof des Sultans besuchte, Arabien im Norden von Medina und Mekka, wohin er im Jahre 1320 mit dem Sultan von Aegypten, Malek-nasser, eine Wallfahrt machte, und außerdem nur noch die Guphratländer. Den Süden Arabiens hatte er nicht gesehen, so wenig wie die übrigen Länder der Erde, die er nach andern Autoren beschreibt: nach Ibn Haukal, oder vielmehr dem Istachri, dem Edrisi, dem Ibn Sayd, Alazhary, Kobab und Ibn Alatyr als Hauptquellen (und etwa 60 andern Nebenquellen)²⁸⁾, von denen wir die beiden letzteren genannten gar nicht mehr besitzen, andere noch in den Manuscripten ruhen, und nur Edrisi und Istachri für uns zugänglich geworden

²⁷⁾ Reinand L. c. p. XXIX, XXX—XLII.

²⁸⁾ E. Rommel, Prolegomena in Abulfed. Arab. Descr. p. 8—10.

hab; denn die vermeintlich dem Ebn Haukal zugeschriebene Oriental Geogr. von Duseley geht für Arabien, was auch schon Rommel²⁰⁾ bemerkte, leider fast ganz leer aus, wenn schon der Autor verspricht den Anfang seines Werkes mit der Beschreibung der Wurzel des Islam und der Mutter der Städte zu beginnen²¹⁾.

Was Abulfeda von Ebrisi wesentlich unterscheidet, ist die mathematische Grundlage, von der er ausgeht, die bei Ebrisi gänzlich vermisst wird, der, wie wir oben bemerkten, die sehr zerstückelte Einteilung nach Klimaten verfolgte, wogegen Abulfeda die Länder nach Sprachen und politischen Einteilungen und Interessen, und die Ortschaften genau mit den Längen und Breiten nach den verschiedenen Autoren zur Vergleichung neben einander stellt, die freilich bei ihrer Ungenauigkeit für uns gegenwärtig selten noch einigen Werth haben können. Nach Prolegomenen, die Ebrisi auch hat, die aber bei Abulfeda weit vollständiger sind, bei Ishtachri aber fehlen, der nur eine kurze Liste der Länder und ihrer Entfernungen voranschickt, beginnt Abulfeda, der Kurze, die Länderbeschreibung mit der von Arabien, wie Ishtachri, der Perser, indes Scherif Ebrisi, der Mauritanier, sein erstes Klima mit dem Magreb, d. i. dem westlichen Afrika beginnt, und von da gegen den Osten fortschreitet. Mit Arabien machen jene den Anfang, weil Mohamed die Wurzel des Islam und Mekka ihnen als die Mutter der Städte (Omm'al Kura), die Kaaba aber als der Nabel der Welt²²⁾ galt. Wir bleiben hier nur bei der Beschreibung Arabiens stehen.

Bei den Begrenzungen ist Abulfeda²³⁾ ganz dem Vorgange Ishtachri's gefolgt, ohne Zusatz; dieselben Ortschaften von Eila (Eila) bis Bales (Beles), Rahaba, Ana, Kusa, Bahrein, Aden u. s. w. bezeichnend. Die Zugabe besteht bei Abulfeda nur in der nochmaligen Wiederholung, indem er einen Reisenden den Umfang der Halbinsel (aber nur nach einer ihm vorliegenden Karte, um gleichsam den Gegenstand zu popularisiren) zurücklegen läßt, und nur ganz äußerlich anglebt, was diesem dabei zur Linken oder Rechten liegen bleibe, während Ishtachri bloß vom Umfange redet.

²⁰⁾ Abulfedae Arab. Descr. ed. Rommel p. 5. ²¹⁾ Oriental Geography of Ebn Haukal transl. b. W. Ouseley. London 1800. 4. p. 2. ²²⁾ Oriental Geogr. 1. c. p. 2. ²³⁾ Abulfedae Arab. Descr. ed. Rommel §. 2. p. 12.

Nur die nördliche Landbegrenzung konnte hier zu ein paar ganz unbedeutend veränderten Namengebungen führen, deren historische Begründung im obigen aus den Stammesverbreitungen der arabischen Colonisationen, und dem daraus bei Istachri hervorgegangenen Gebrauche, wir schon nachgewiesen haben. Niebuhr im Allgemeinen und Wüsching im Besondern, denen alle Neuere gefolgt sind, haben sich in ihren Beschreibungen und Einteilungen, zumal letzterer, wie schon Rommel³³⁾ anführt, nach der Autorität des Abulfeda gerichtet, den wir aber hier nicht als erste Autorität, sondern als abgeleitete Quelle, und als den Repräsentanten nur der moslemischen Gelehrsamkeit seiner Zeit ansehen, ihm also auch keineswegs als überall maßgebend folgen können. Wüsching, mit Unterstützung von Affemanl's Daten, hat zugleich die Bestimmungen Abulfeda's mit der gänzlich ungenügenden Dreitheilung des Ptolemäus in ein wüstes, feinsüßes und glückliches Arabien (*deserta, petraea und felix*) in Einklang zu bringen gesucht, wodurch die Anordnung der Daten nur dem Scheine nach zu gewinnen schien.

Abulfeda geht von einer vorläufigen Copie des heiligen Gebietes von Mekka (*Hedud el Haram*), eben so wie Istachri, die er jedoch kürzer als jener abfertigt, auf die Einteilung Arabiens über. Ohne einen Ueberblick der wahren physischen Natur des Landes zu geben, aus der, wie aus einer historischen Entwicklung der Völkerzustände und politischen Verhältnisse, nur erst eine Begründung der beliebten Abtheilungen sich geben ließe, stützt er sich nur auf einige vorhergegangene Autoritäten, von denen er zuerst am umständlichsten die Fünfstheilung des *Al Rabahyn* (*Abul Gassan Aly*, aus dem IX. Jahrhundert; *Almo-bahyn* bei Gravins, *Abaleni* bei Rommel)³⁴⁾ anführt, und erst weiterhin der des *Ebn Haukal* vorübergehend gedenkt, zu der schon Rommel bemerkte, daß beide Einteilungen durchaus nicht mit einander übereinstimmen. Wir werden weiter unten sehen, daß letztere nur eine Copie der Zwölfstheilung des Istachri ist, die wir schon oben angeführt.

Jene Fünfstheilung des *Al Rabahyn*, welcher auch der Astronom *Alfergani*³⁵⁾ folgte, enthält nun folgende Tabelle:

³³⁾ Rommel in *Abulf. Arab. Descr.* p. 15; Wüsching, *R. Grdbeschr.* 1792. Th. XI. S. 513, 539 u. f. ³⁴⁾ Gravins, *Abulf. Descr. Ar.* l. c. p. 5; Rommel, *Abulf. Descr.* l. c. p. 18 etc. ³⁵⁾ J. Golius l. c. *Alferganus*, *Elementa Astron.* p. 78.

- 1) Tschama (Al Tschama).
- 2) Medja (Medsched).
- 3) Schja (Al Schja, Schschas).
- 4) Hroub (Al Hroub).
- 5) Jemen (Jemen).

Obwol nun Abulfeda meist nur die verschiedenen Meinungen der Autoren anführt, ohne sie kritisch zu sondern, oder mit einander zu vergleichen, und bei dem völligen Mangel einer zum Grunde liegenden Naturanschauung, wie bei den stets auf arabischen Boden wandernden Populationen, auch der Willkür und dem Wechsel der Benennungen freies Spiel gelassen ist, so haben wir doch, wenn eine solche Einteilung schon nicht für alle Zeiten maßgebend sein kann, doch historisch darauf zum Verständniß der verschiedenen Zeiten, Epochen und Autoren Rücksicht zu nehmen. Denn eben dieses Schwanzen der innern Begrenzungen gehört zu dem Charakteristischen der arabischen Geographie, der alle feste politische Grenzen fehlen. Wenn schon die Weideplätze der Horden und der Quellbesitz, wie nur irgendwo das Grundeigenthum, auch hier seine genaueste Vertheilungen hat, so ist doch je mit dem Ubergewicht der wandernden sich mehrenden und mindernden Stämme auch eine stets Verschlebung, Verdrängung der Stammesanteile verbunden, und nicht auf die Zahl der Quadratmeilen der Länderflächen, sondern auf die Zahl der Eilypsen- und Langenträger ist die Aufmerksamkeit der souverainen- oder vassallischen Particulargewalten oder der independent gebildeten gerichtet.

Weber die Zeiten noch die verschiedenen Autoren bleiben sich daher in ihren geo-ethnographisch-politischen Bestimmungen gleich, und selbst der einzelne Autor, der Geograph, wie das Beispiel des Abulfeda zeigt, das Reinaud²⁶⁾ nachgewiesen, ist inconsequent, wo er die Landschaft Jemen bald weiter südwärts zusammenzieht, bald weiter nordwärts ausdehnt, wovon wir den Grund in obigen Nachforschungen über das Grenzgebirgsland zwischen beiden Abtheilungen von Jemen und Schschas hinreichend glauben nachgewiesen zu haben.

Folgen wir nun der von Abulfeda beliebten Fünftheilung, so ergeben sich daraus folgende für die arabische Geographie betheuernde Aufschlüsse:

I. Tschama. Dies, sagt Abulfeda²⁷⁾, sei der südliche

²⁶⁾ Reinaud, Trad. d'Abul. p. 99, Not. 1.

²⁷⁾ Ibid. p. 101.

Thell von Hedſchas. Offenbar irrig oder doch sehr unbestimmt, den Namen eines besondern niedern Küstenstrichs, der nur eins der vielen Tehama's in Arabien ist, zu einer der 5 Hauptabtheilungen der Halbinsel zu erheben, ohne der andern Tehama's in Jemen bei Iſtaſchri und andern zu erwähnen. Nach Iſtaſchri's obiger Bestimmung von Hedſchas (s. ob. S. 145, 180) ist das Tehama, obwohl er es da nicht nennt, weil das Land den Namen Dſof trägt, ein Theil desselben; eben so nach Edriſi (s. ob. S. 189), der dessen Grenzen im Süden von Sordja (3 Stationen im Süd von Dſchidda) bis Aden genau bezeichnen, es also bis nach Jemen hineinzieht, ein offener Beweis, daß es keine Provinz, sondern ein Appellativ für einen Naturtypus ist. Dieser Name ist aber nicht bloß auf das von Abulfeda angegebene Land beschränkt: denn mit Edriſi übereinstimmend sagt³⁸⁾ Iſtaſchri: Tehama ist auch ein Theil von Jemen von unregelmäßiger Ausdehnung; es erhebt sich über dem Meere von Kolum, das seine Westgrenze macht; in Osten grenzt es an Saade, Dſchoreſch und Medſſan, in Norden an Meſſa; in Süden erstreckt es sich bis auf 10 Stationen von Sanaa (also noch über Hedſchas hinaus). Und an einer andern Stelle wiederholt er, daß Tehama³⁹⁾ nur wenig Berge und Thäler habe.

Schon Rommel bemerkt, daß Abulfeda sehr auffallend diese erste seiner Hauptabtheilungen in seinem ganzen Werke nicht ein einziges mal wieder mit Namen nenne, und Nichts von ihr sage, offenbar weil weder Iſtaſchri noch Edriſi das Tehama als Provinz aufgeführt haben. Es fällt der Name also etymologisch ganz der Naturplastik anheim; denn Tehama, sagt Reinaud, heißt ein Ort der niedrig, heiß, ungesund liegt, zumal schutlos an der Seelüste, im Plural Tehaym (daher Al-tehaym oder Tehajim al-Yaman, i. e. regio maritima Yaman bei Rommel; also nicht eine andere Schreibart⁴⁰⁾, sondern ein Collectivname). In neuern Zeiten ist der Name Tehama bei Burckhardt, Mengin, Botta und andern Reisenden in Arabien bald in genereller oder speciell-locales Beziehung gebraucht worden.

II. Medſſ, Medſchad, sagt Abulfeda⁴¹⁾, ist das Land zwischen Hedſchas und Traſ gelegen. Im Allgemeinen, sagt Nabhar

³⁸⁾ Iſtaſchri b. Nordmann S. 12.

³⁹⁾ Ebend. S. 14.

⁴⁰⁾ Rommel, Abulf. Descr. p. 22; Büſching XI. S. 649, 662.

⁴¹⁾ Gravius, Abulf. p. 7; Rommel, Abulf. Arab. Descr. p. 18, 80.

Sohn Schamahl (Raffer Ben Schamuel bei Komme), bezeichnet das Wort Redsched (Alnagh ober Ragb bei Gravins und Komme) einen steinigten Ort, der rauh, schwierig, hochgelegen. Ueber die Provinz Redsched ist man nicht einig. Die gemeine Meinung ist, daß alles hohe Land zwischen Jemen, Lehamma, Iraf und Syrien damit bezeichnet werde. Die Seite von Jemen und Lehamma (gegen Süd und West) ist die erhabenste Gegend des Redsched, die nach Iraf und Syrien (also gegen Nord und Ost) die niedrigeren. Das Redsched gegen Hedschas fängt an mit Dzat-irc (Dhat Erf bei Komme, Det Iraf bei Gravins). — So weit Abulfeda.

Istachri wie Edrisi machen nur sehr wenig Gebrauch von dieser Benennung. Außer der oben angeführten Stelle, wo die dritte Hauptabtheilung (s. ob. S. 144), bei Istachri, Redsched el Hedschas genannt wird, kommt es nur noch einmal selbständig als Redsched vor, wo es das Land zwischen Jemama und Medina bezeichnet, wobei zugleich das Schwanken der Ausleger des Koran angeführt wird, deren einige der Meinung seien, daß Medina zu Redsched, Mekka aber zu Lehamma gehöre, weil sie beide den beiderseitigen respectiven Grenzen nahe lägen. Auch bei Edrisi kommt der Name Redsched nicht als der einer Hauptabtheilung oder Provinz Arabiens vor; er spricht nur²²⁾ vom Redsched el Tais, das er noch zum Gebiet von Mekka rechnet (s. ob. S. 146), bis wohin also dieser Name gegen N.W. reichen muß, und von Redsched ohne seine Ausdehnung genauer zu bestimmen, von welchem aber bis nach Oman hin nur zusammenhängende Wüsten liegen sollen. Man lernt aus ihm also nur die Nordwest- und Südostgrenzen kennen, aber sieht daraus hinreichend, daß dieses Redsched die ganze Breite des centralen Arabiens einnehmen muß, da Tais nur ein paar Tagereisen östlich von Mekka entfernt liegt. Es verhält sich mit diesem Worte offenbar wie mit dem des Lehamma; als ein ursprüngliches Appellativ hat es erst durch spätern Gebrauch eine provinciale und darum eine eben so schwankende Bedeutung erhalten, daß es eben sowohl, wie bei Istachri, ein Redsched el Hedschas, d. i. ein Hochland in Hedschas, und bei Edrisi ein Redsched el Tais, ein Hochland von Tais, so auch bei andern arabischen Autoren ein Redsched in Jemen (Ragb al Daman nach Golius) geben konnte. Daß Tais diesen

²²⁾ Edrisi b. Jaubert l. p. 142, 152.

Ramen seiner hohen Lage wegen mit Recht verdiente, die in ganz Arabien ein Gegenstand der Bewunderung war, haben wir oben gesehen (s. ob. S. 150). Nedſcheb, Nedſch nach Reinaud's Schreibart, heißt wirklich im allgemeinen „ein erhabener Ort“⁴³⁾, im Gegensatz vom Thor dem Niederland (Gawri Tehama, quae quasi cava, bei Golius⁴⁴⁾; lieu creux bei Reinaud), so, daß beide die plastischen Contraste darstellen, und es also, wie Golius sich ausdrückt, sowohl in Hedſchas wie in Samen Nedſchebs wie Tehama's (in altiore vel humilliore parte) gab. Hier bezieht sich der Name Nedſcheb insbesondere auf den Theil Arabiens, der zwischen den beiden Gebirgsketten in West und in Ost der Halbinsel liegt, und zwar niedriger als die an vielen Stellen sehr hohe Westkette ist, aber in seiner Gesamterhebung doch bedeutend über dem Niveau des Meeres erhaben liegt. Burckhardt⁴⁵⁾ ließ sich von Medina aus sehr oft die Lage von Nedſcheb zeigen, und immer wies man ihm D. 1/2 N. gegen Kasym, oder D. gen S. gegen Derabeh hin. Kasym nannte man ihm stets als die fruchtbarste Provinz von Nedſcheb, und sagte, diese läge in Ost an, welches die erste Stadt auf dem Wege von Medina dahinwärts ist. Der Name Nedſcheb heiße auch heute soviel als erhabener Boden, und werde dem Lande im Gegensatz des Tehama, d. i. des Tieflandes längs der Küste gegeben. Wir können also im Gebrauche dieses Wortes Nedſcheb, als Hochland, nicht irre gehen, denn daß damit nicht bloß eine spezielle Provinz bezeichnet werde, sondern die Grundbedeutung die allgemeinere geblieben, ergibt sich daraus, daß einer der Gebirgspässe an der syrischen Nordgrenze zwischen der syrischen und der ägyptischen Akaba (d. i. dem Abstieg) der Karamanen, nach Burckhardt⁴⁶⁾, das Wab el Nedſcheb (d. i. das Thor, der Paß nach Nedſcheb) heißt, weil die Beduinen durch diesen hindurch ihre Straße zum Hochlande, dem Nedſcheb, das sie bewohnen, zu nehmen pflegen.

Da das Nedſcheb, im Gegensatz des versenkten Tehama (dessen Grundbedeutung Golius⁴⁷⁾ sogar mit aestus vehementia wiedergibt, weil es der Sonnenhitze mehr ausgesetzt sei), mit frucht-

⁴³⁾ Reinaud, Not. in Trad. d'Abulf. p. 101. ⁴⁴⁾ J. Golii Not. in Alfraganus Elementa Astronomica. Amstelod. 1699. p. 94.

⁴⁵⁾ Burckhardt, Trav. in Arabia l. c. p. 458, 459. ⁴⁶⁾ Strab. p. 457. ⁴⁷⁾ Golius l. c. Alfraganus p. 94.

baren Gauen (worunter Kasym der fruchtbarste, welcher in Griechenland Medina mit seinen weissen Weizenfrüchten verflocht)⁴⁶⁾ besetzt sei, und seine „Kestere der duftenden Blumen“ habe, so ist bei den arabischen Dichtern der „Wind von Medsched“ dem „Sturme der Sandwüsten“ gerade entgegengesetzt. Das Medsched, wie es früher geschah, mit Wäkenet zu identificiren ist daher völlig irrthümlich. In Medsched, sagt Reinaud, blühten einst die berühmtesten Dichter (s. ob. S. 33); es ist daher das Arabien der Araber, und daher, wie in der modernen deutschen Poesie arabische Lieder erwachten, so gab es auch arabische Dichter aus der Fremde, die ihren Gedichten den Namen Medschedische Lieder gaben, von denen Ibn Khallikan im Diction. biogr. T. II. p. 14 und 15 Beispiele anführt. Jene Grenzbestimmung bei Abulfeda, womit er schließt, wenn er sagt: „das Medsched gegen Hedschas fängt mit Dzat-irc (Dhat oder Dsat-irc bei Rommel, Dathra bei Bösching) an,“ war bisher unverständlich, weil die Lage von Dzat oder Dhat unsicher⁴⁷⁾, die Bedeutung unbekannt war, daher man irc mit Traß identificirte. Durch Burckhardt's Itinerar von Medina nach Kasym⁴⁸⁾, der die Stadt schlichtweg Dät nennt, erfahren wir aber, daß sie die erste Grenzstadt der Provinz Kasym sei, daß also nach Abulfeda's Annahme von Medina bis Kasym das Hedschas reicht, wo dann das Medsched beginne, womit auch Burckhardt übereinstimmt. Von Reinaud⁴⁹⁾ erfahren wir dagegen, daß irc der arabische Name einer Pflanze sei, und Dzat-irc das Irland, wo diese wachse, bezeichne, wie etwa das Weihrauchland, Balsamgebiet, das Kaffeeland und andere ähnliche Benennungen. Burckhardt bemerkt⁵⁰⁾, daß die verschiedenen Districte der arabischen Landschaften überall ihre genaueste Namenbezeichnung hätten, daß es aber öfter des scharfen Beduinenauges bedürfe, um dieselben zu unterscheiden, und daß dazu häufig die Art der Wüstenwerke, die Kleidung diene. Viele sonst unbekannte Gegenden erhielten ihre Benennung von den besondern Pflanzen, zumal den Futterkräutern, die an denselben wachsen; wie z. B. Abou Schyb, Abou Agal und andere. Auch Istachri führte so schon in Ir-

⁴⁶⁾ Burckhardt l. c. p. 458. ⁴⁷⁾ Rommel, Abulfed. Arab. Descr. p. 71, 80; Bösching XI. S. 635. ⁴⁸⁾ Burckhardt l. c. p. 459.

⁴⁹⁾ Reinaud, Trad. d'Abulf. Not. p. 106. ⁵⁰⁾ Burckhardt l. c. p. 300.

man das Land mit der Safran ähnlchen Pflanze *Barz* an, und *Edrisi* wiederholte⁵³⁾ dies (*Quars* bei *Jaubert*) in seiner Beschreibung von *Sana*. In einem Lande des Herdenlebens, wo Pflanzen so wichtig und Vegetation doch so sparsam vertheilt ist, daher wir so manche Gegenden nach Kräutern benannt zu finden⁵⁴⁾, wie dies auch *De Sacy* bestätigt, erläutert *Obiger*, wenn wir auch in der arabischen Flora selber die Pflanze „*Irc*“ noch nicht nachzuweisen im Stande sind. Eine dem *Irc* dem Namen nach sehr nahe verwandte schmelnde Pflanze *Aral*⁵⁵⁾ hat nach dem *Roschtharzel* dem *Thale* von *Tais* nach *Mekka*, welches *Raman* heißen soll, den Namen *Raman Aral* gegeben. *Aral* ist aber eine Pflanze aus deren Zweigen die Araber ihre Zahnbürsten zu machen pflegen; den *Wadi Raman* durchritt *Borchhardt* auf seinem Wege⁵⁶⁾ von *Dschidda* nach *Tais* am vorletzten Tage ehe er nach *Tais* eintrat. Dieser *Wadi* wird in arabischen Voesien öfter unter dem Namen *Naaman-Al-Aral* besungen, als Stellbheim der Geliebten⁵⁷⁾. Sollte *Abulfeda*, nach der frühern Art, mit *Dat-Gr* ein anderes Locale bezeichnet haben, so könnte es nur ein Ort sein, der in der Nähe von *Tais* fast mit diesem Orte zusammenfällt, und weil er auf dem Pilgerwege nach *Mekka* (nur 40 *Mil.* von da entfernt) der Versammlungsort (*Rycat*) der Pilger aus *Irac* ist, den Namen *Dat-irac*⁵⁸⁾ (bei *Gravius* p. 14) führt. *Abulfeda* sagt, von *Bassora* liege er 208 *Parasangen* fern.

III. *Gedjaz*, *Gedschas*, sagt *Abulfeda*, seien die Gebirgszüge (*juga montia* bei *Gravius*)⁵⁹⁾ oder das Gebirgsland, das sich von *Jemen* (*Istachri* sagt bestimmter von *Serrain*) nach *Syrien* ziehe, wozu *Medina* und *Amman* (nicht *Oman*, wie bei *Gravius*) gehören. Dies letztere bezeichnet, nach *Reinaud's*⁶⁰⁾ Berichtigung, das antike Land der *Ammoniter* im Ost des *Todten Meeres*, das *Abulfeda* in seiner Beschreibung zu *Syrien* gezogen hat, womit er nichts anders meinen kann, als die Gegend von *Midian*, welche *Istachri* als das Nordende von

⁵³⁾ *Istachri* bei *Nordmann* S. 13; *Edrisi* bei *Jaubert* I. p. 51.

⁵⁴⁾ *De Sacy*, *Chrestom. Arabe* T. II. p. 435. ⁵⁵⁾ *Gravius* *Abulf.* p. 58; *Reinaud*, *Trad. d'Abulf.* p. 129. ⁵⁶⁾ *Borchhardt* l. c. p. 61. ⁵⁷⁾ *Dict. Ibn Khalekhan* ed. de *Slane* T. II. p. 6 u. 15.

⁵⁸⁾ *Reinaud*, *Trad. d'Abulf.* p. 110; *Gravius*, *Abulf.* p. 14; *Rommel*, *Abulf. Descr.* p. 71, 80. ⁵⁹⁾ *Gravius*, *Abulf.* l. c. p. 5; vergl. *Rommel* §. 1 u. 2. p. 57 etc. ⁶⁰⁾ *Reinaud*, *Trad. d'Abulf.* p. 102.

Gedſchas bezeichnet (ſ. ob. S. 146, 159). Iſtaſſri gab an, daß Meſſa und Medina im Gedſchas lagen.

Abulfeda führt aber noch andere Autoritäten an: Gedſchas ſolle auch dieſen Namen haben, weil es die Scheidewand zwiſchen dem Nedſcheb und dem Tehama bilde, und dies beſtätigt die etymologiſche Bedeutung, da nach Reinand „gedſchas“ im Arabiſchen ſo viel als Barriere bedeutet, die ſcheidet und iſolirt (von *yaſchaz*, was das Nedſcheb von Tehama ſcheidet, aber weil es Samen mit Syrien verbindet), oder, nach Solinus, ein Land das mit einem Reſe von Bergen überzogen (*quod colligata et constricta montibus sit*, bei Solinus)⁶¹⁾ iſt.

Was Abulfeda noch weiter, nach dem Autor Al Waſedh aus dem IX. Jahrhundert, über die Ausdehnung des Begriffes Gedſchas von Medina bis Taſuf und ſogar bis zur Route nach Aſa ſagt, iſt nur Wiederholung der obigen Beſtimmungen nach Iſtaſſri. Dieſer ſchien ſogar von den Bergen Taif auch noch das Land oſtwärts bis Baſſra und Semama hinzuzurechnen; das berichtigt aber Abulfeda durch den Zuſatz: das Land im Oſt bis Baſſra gehört zum Nedſcheb. Nach demſelben Autor gehört ebenfalls Meſſa (das Andere zum Tehama rechneten) und Medina zum Gedſchas, und dies ende an der Wüſte Arbj (Rahbath Alarb) nach Reinand's Text; bei Gravius: *ad descensum montis Alarg*), die uns aber unbekannt, wenn es nicht eben der Bergabſtieg (das heißt auch Arbj, was gleichbedeutend mit *Aca ba* iſt) zwiſchen Medina und Meſſa⁶²⁾. Denn das Dorf Arbj (Alarb) mit einer Dſchami-Moſchee (d. h. einer Hauptmoſchee) im Gebiet von Taif gelegen, von welcher ein Dichter Alarb ſeinen Beinamen erhielt, kann es wol nicht ſein.

Ein anderes Citat des Abulfeda, nach Ibn Alaraby aus dem IX. Jahrhundert, beſtimmt noch inſondere genauer, waſ ſchon oben bei Nedſcheb ſagt war, daß Taif eben in Nedſcheb liegt und nicht in Gedſchas. Da hier eine ſo ſpecielle und ſcharfe Grenzbeſtimmung ſo nicht bei Meſſa gegeben iſt, ſo verdient ſie wol die Anführung. Die Gegend, heißt es, zwiſchen Ira, Badjare und Omre auf dem Territorium von Taif (Omret-Al thapeſ) gehört zum Nedſcheb; aber das Land jenseit Badjare bis zum Meere bildet einen Theil des Tehama; das Land zwiſchen dem

⁶¹⁾ J. Gollus l. c. Alfraganus Elem. Astronom. p. 98.

⁶²⁾ Reinand, Trad. d'Abulf. p. 103.

Tehama und Redsched aber ist das Gedschas. Unter den Sarouat (Alsarouat h. Reinaud; Alsarwat h. Gravius) versteht er aber die Berggipfel, welche das Tehama dominiren.

Das Badjaré (Bag'rah h. Gravius) ist aber nach Reinaud⁴³⁾ der Name einer Wüste zwischen Mekka und Bassora, die reich an Wild ist, deren „Wind von Badjaré“ sprichwörtlich ein verderblicher Wind ist. Statt Omre ist mit Wagnier wol Samré zu lesen. Sarou ist aber eine der vielen Gebirgsbenennungen; es bezeichnet im Arabischen einen „hohen Ort.“ Sarawat ist der Plural von Sarou und bezeichnet die Kette der Gebirge, welche Arabien von Süden nach Norden, ostwärts vom Rothen Meere abfliehend, durchzieht. Da diese Kette aus zwei Hauptzweigen besteht, so wird sie auch Sarouant, d. i. die beiden Sarou genannt. Die genauesten Beobachtungen des trefflichen Burckhardt über die Natur der von ihm durchforschten Landschaften, von Dschidda und Tanbo über Taif, Mekka und Medina⁴⁴⁾, setzen die Plastik derselben als drei ganz verschiedene Typen von Tiefland, Gebirgszug und Plateauland (Tehama, Gedschas, Redsched) ganz außer Zweifel, wodurch erst viele der Angaben der arabischen Geographen ihr wahres Verständnis erhalten (s. unten). Dahin gehören auch die so oft wiederholten unfruchtbar gebliebenen Versuche und Klagen, genauer die Begrenzung des Begriffes von Gedschas als Provinz zu bestimmen; was der Natur der Sache nach schwerlich möglich ist. Will Dunsley, der Herausgeber von Burckhardt's Reisen und als Orientalist wol ganz dazu geeignet, sagt, es sei auch ihm wegen der Verschiedenheit der Meinungen der Autoren nicht möglich⁴⁵⁾: denn bald werden diese bald jene Orte mit dazu gezählt, wie wir schon aus obigem sahen, bald folgt der eine dieser oder jener Landeseintheilung, die eben so differirt. D'Anville, Herbelot, Bäschling, Kommel und andere Autoritäten welchen darin alle von einander ab, weil die arabischen Autoren selbst darin nicht übereinstimmen; und Kommel hat schon meisterhaft critisch die meisten Verschiedenheiten in den Ansichten auseinander zu halten gewußt, doch ohne sie durch eine lebendige Naturanschauung zu einem

⁴³⁾ Reinaud, Trad. l. c. b. De Sacy Chrestom. Arab. T. II. p. 436—437; Freitag, Rec. de Proverb. T. I. p. 569.

⁴⁴⁾ Burckhardt, Trav. p. 321—323 u. a. D. ⁴⁵⁾ W. Dunsley in Burckhardt, Trav. Preface.

Gewizen verarbeiten zu können. Sehr lehrreich ist es, was Burckhardt selbst über solche Verschiedenheiten mittheilt, deren eine wir auch schon in obigen bei dem Schwanken über die Lage von Medina, ob in Nedschd oder Hedschas, berührt haben, wo gesagt war, daß die Beduinen noch eine von den Doctoren des Koran ganz verschiedene Ansicht und Bedeutung von Hedschas besäßen. Dieser Name, sagt Burckhardt, wird von den Beduinen⁶⁵⁾ gar nicht in dem herkömmlichen Sinne gebraucht; sie nennen Hedschas nur ausschließlich dasjenige Bergland, das viele fruchtbare Thäler im Süden von Taif begreift, und so weit die Wohnungen der Asir-Aribas reichen, wo die Cultur des Kaffeebaums erst allgemein wird. Dies ist der allgemein gebräuchliche Ausdruck im Lande selbst, und auch die Städter in Mekka und Dschidda gebrauchen ihn eben so. Sprechen sie aber mit Fremdlingen, und richten sich nach deren Ansichten, so wird der Name Hedschas auf das Land zwischen Taif, Mekka, Medina, Janbo und Dschidda bezogen. El Chor, oder das Niederland, dagegen nennen dieselben Beduinen die ganze Landschaft im Westen der Berge von Mekka aufwärts bis Wehr und Janbo; dagegen werden die Gebirge im Norden von Taif selbst von ihnen Hedschas es Scham genannt, oder das nördliche (syrische) Hedschas.

IV. Aroudh. Von diesem sagt Abulfeda, es sei nichts anderts als Semama (Alhemame), das Land das sich bis Bahrein (Abahrein) ausdehne. Auch über dieses Aroudh (Orub bei Gravius, Arubh bei Rommel)⁶⁷⁾ haben die Araber selbst die verschiedensten Meinungen, die Reinaud gesammelt hat. Im Merassi-alkithla steht: das Wort „Aroudh“ sage man von einer Sache, die überzwerch (placée en travers) liege. Unter Aroudh begreife man Medina, Mekka, Jemen; Andere sagen nur Mekka und Jemen; noch Andere nur Mekka und Taif mit seinem Territorium. Nach Anders sagen, Aroudh sei der Gegensatz von Trak; Trak heiße die Öffnung des Schlauchs, wozu dann Aroudh der Bauch des Schlauchs wäre. Aber nach Andern ist Aroudh ein Weg, der durch ein Gebirge hindurch geht, etwa dem Ahsj entsprechend⁶⁸⁾ (Ahsj heißt im allgemeinen ein Tobel, d. i. ein Thal das durch ein Wasser gerissen ist; es giebt viele Thäler dieser Art in

⁶⁵⁾ Burckhardt, Trav. p. 397 u. Preface. ⁶⁷⁾ Gravius, Abulf. p. 5; Rommel, Abulf. Arab. Descr. p. 89; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 102. ⁶⁸⁾ Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 104.

Arabien, die den Namen *Afyt* tragen); deshalb erklärte es *Golius* als einen Querburchriß durch das Land *Jemen* bezeichnend (*regionem Jemen transversum secant*, bei *Golius*)⁶⁹⁾, womit aber *Rommel* unzufrieden ist, der eine andere *Ätymologie*⁷⁰⁾ nämlich von dem Flusse *Jemama* hergenommen, den *Edrisi* *Al Arab* nenne, und der das Land quer durchschneide. Aber *Edrisi*, nach *Jaubert's* Texte, schreibt das Wort anders und sagt: *Trdh*⁷¹⁾ bezeichne in *Jemama* den Fluß *Afnan* (nicht *Aftan*, wie ihn die neuern Karten und auch *Tomard* schreiben), der die Provinz in eine hohe und eine tiefe Abtheilung scheide, an dessen Ufern sehr bevölkerte Landschaft mit Dörfern, Feldern, Palmen und andern Bäumen liege. Aus dieser Stelle erklärt sich wol auch, was *Ibn Alkalby* von *Aroudh* sagt: es begreife *Jemen*, *Bahrein* und die Nachbarschaft, und enthalte hohes Land (*Redsched*) wie tiefes Land (*Chor*), sei dem Meere nahe, und habe doch auch starke Bergabhängen mit reißenden Bergströmen. — Uebrigens ist es merkwürdig, daß sowohl *Istachri* als *Edrisi* den Namen *Aroudh* gar nicht in ihren Geographien aufgenommen haben, sondern nur von *Jemama* sprechen, über dessen Naturbeschaffenheit wir auch in heutiger Zeit noch zu sehr im Dunkeln sind, um ein vollständiges Urtheil über das wahre Verhalten jener Angaben haben zu können. *Riebuhr* hörte den Namen der dortigen Landschaft *El Arab*⁷²⁾ nennen, in welcher nach ihm *Darais* liegt, und als eine Abtheilung *Jemamas* ist dieser heutzutage als das Land der *Behabiten* bekannt genug geworden (s. unten). Woher das Land, das nach *Edrisi* vom *Afnan*-Flusse gut bewässert wird, den Namen *Jemama* trägt, sagt keiner der Geographen; sein antiker Name soll aber, nach *Abulfeda's* Citat aus dem *Canoun*, *Djauva* (bei *Golius*)⁷³⁾ oder *Giau* (bei *Gravius* und *Rommel*), wol *Dschof*(?) gewesen sein, der in *Arabien* sich öfter wiederholt (s. ob. S. 153, 180). Nach *Reinaud's* Citat aus dem arabischen Wörterbuche nach dem *Merassib* *Alittilla*⁷⁴⁾ bezeichnet *Djan* eigentlich ein breites Thal, wie es in verschiedenen Thellen *Arabien's* vorkomme, und auch dieses insbesondere. In diesem *Djan* sollen nach *Golius* Sitze berühmter Araber gewesen sein, wo eine *Tasmitin*

⁶⁹⁾ J. Golius l. c. Alfraganus p. 95. ⁷⁰⁾ Rommel, Abulf. Arab. Descr. p. 83. ⁷¹⁾ Edrisi b. Jaubert l. p. 155. ⁷²⁾ Riebuhr, Bescht. von Arab. S. 343. ⁷³⁾ Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 13; Gravius, Abulf. p. 62; Golius l. c. Alfraganus p. 95. ⁷⁴⁾ Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 134.

(Tasam und die Tasamiten gehören nach Abulfeda zu den ausgestorbenen, verschollenen Arabergeschlechtern)⁷⁶⁾, Semama genannt, wegen der großen Luchsschärfe ihrer Augen berühmt gewesen, wovon das Sprichwort „scharfsichtig wie Semama“ (Oculator Semama), wovon auch die Stadt Sjauba den Namen Semama erhalten haben soll, der den ältern Namen überlebte. Ja, ein noch viel weiteres Gebiet bis Hadramaut, Jemen, Oman und Nedsch soll diesen Namen im allgemeinen erhalten haben; denn jene Frau wird von Ebrisi⁷⁶⁾ eine berühmte Königin in vorislamitischer Zeit genannt, deren Residenz in der Stadt Hadjar, die aber schon zu Ebrisi's Zeiten in Trümmer lag, und welche oft in arabischen Büchern vorkomme, die aber aller ihrer Güter wie ihrer Sklaven beraubt und auf Befehl des Khalifen Omar hingerichtet worden sei. Auch sei der Ort berühmt genug durch den falschen Propheten Musellema⁷⁷⁾, den Nachfolger Mohammed's seines Zeitgenossen, nach dessen Besiegung und Hinrichtung Abubeker ganz Semama in seine Gewalt gebracht. Doch führt Gollub noch eine andere Meinung an, daß das Land vom Flusse Semama vielleicht den Namen erhalten, der aber verschiedene Benennungen besitze, da er ein Wadi, dessen Bett halb gefüllt halb wieder leer sei.

V. Jemen. Dieses Land übergeht Abulfeda in seiner Gänstheilung ganz, holt dessen spezielle Angaben aber in seiner Aufzählung der Einteilung des Ibn Haukal nach, die aber ganz wesentlich nur die etwas anders gewendete Zwölfttheilung des Istaqri ist, von der wir schon oben Nachricht gegeben (s. ob. S. 144). Abulfeda scheint übrigens hinsichtlich der Etymologie des Namens der Aussage des Al Zohab zugethan, dessen Stelle über den Namen Jemen⁷⁸⁾ er citirt: Die Eingebornen würden deshalb vom Lande Jemen Jemani genannt, weil dies die weite Landschaft sei, die von Mekka aus gesehen gegen Osten, d. h. zur Rechten (Demyn) liege, wie Syrien (Scham) zur Linken (Schamal). Er möchte daher wol erst seit der Mohammedaner Zeiten in Gang gekommen sein, und den ältern Namen eines Sabäerlandes oder einer Arabia felix erst verdrängt oder beschränkt haben. Der einzige Unterschied von Istaqri's Angabe ist der, daß Abul-

⁷⁶⁾ Abulfedae Historia Antislamica ed. Fleischer. Lips. 1831. 4. p. 183; Rasmussen, Historia praecipuorum regnorum Arab. ante islam. p. 81. ⁷⁷⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 154; Gravina, Abulfeda p. 61. ⁷⁸⁾ Gravina, Abulf. p. 61. ⁷⁹⁾ Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 122.

fedā¹⁷⁹⁾ die zweite Abtheilung Semama nicht besonders stellt, sondern gleich mit der ersten, mit Hedschas, zusammenzieht, sonst aber sein Nebstsches bis nach Bahrein reichen läßt wie Istaqri; die drei bei diesem gesonderten Wüsten in die eine Abtheilung, Badyé, d. h. Blachfeld (Badayet im Plural; Babilah bei Rommel; Campagnes couvertes bei Reinaud; desertum bei Gravius) zusammenfallen läßt, sie aber doch wieder gesondert, die Wüste Irak, Dschesire und Scham oder Syrien nennt. Unter der Abtheilung Samen führt Abulfeda nun, wie Istaqri, das Tschama wie das Nebstsches von Samen und die übrigen 5 Abtheilungen wörtlich auf, doch mit dem Zusatze, daß noch eine große Menge anderer Districte, d. i. Districte, dazu gehörten; er sagt nicht wie Istaqri, $\frac{1}{2}$, sondern wie wir oben berichtigten, $\frac{1}{3}$ nehme dieses Samen von der ganzen Halbinsel ein (s. ob. S. 143).

Der eigentliche Begriff von Badyé (Badayet Plur.) ist durchaus nicht dem einer sogenannten Wüste entsprechend, er bezeichnet alles was dem offenen freien Himmel ausgesetzt ist, als Boden, was noch frei von Anbau und permanenter Wohnung geblieben; es ist dieselbe Wurzel, von der auch das „Bedouy“ oder „Bedulne“, d. h. „der im Freien lebende,“ hergeleitet ist, worauf eben der Sohn der Wüste, wie wir es zu geben pflegen, als freier Mensch, im Gegensatz des Kellah, der in seiner Hütte an die Scholle gebunden, stolz ist. An diesen Begriff, hält Reinaud dafür, knüpfe sich auch zunächst wol die so streitige Benennung *Σαρακηνοί*, Saracene, Sarrafin (was wir oben, nach Quatremère, vom nabatäischen Saraka-Orte herleiteten, s. ob. S. 127), eine Alteration des persischen Sara-nischyn, d. h. Bewohner der Sahara, nämlich der Wüste, ein Ausdruck, der noch heute bei Persern in Gebrauch ist für Nomade. Damit hätten die parthischen und sassanidischen Könige die arabischen am Euphrat umherziehenden Horden bezeichnet, die öfter in den Römer- und Sassanidenkriegen den Ausschlag gaben (s. ob. S. 12, Gröf. X. X. S. 161, 1129, 1139); und daher sei derselbe Name dann später auf Römer, Byzantiner und Kreuzfahrer übergegangen. In der Beschreibung der einzelnen Badyés folgt Abulfeda wörtlich den einzelnen Angaben Istaqri's (s. ob. S. 146), und fügt eben so die von jenem (den er aber Ebn Chaulal nennt) gemachte Bemerkung

¹⁷⁹⁾ Gravius, Abulfeda p. 8; Rommel, Abulf. Arab. Descr. p. 19; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 105.

lung hinzu, daß Arabien völligen Mangel⁶⁰⁾ an einem Flusse wie an einem See leide, die schiffbar wären; doch gebe es viele Bäche, Quellen und Brunnen in Arabien.

Was den Ptolemäus in alten Zeiten veranlassen konnte, jenen späterhin wiederholten Versicherungen arabischer Geographen ganz widersprechend, zur Westküste aus dem Innern des Landes, zwischen Makoraba (Mekka) und Jambia vicus (Sanbo), einen großen, wol 100 Meilen langen gegen S.W. ziehenden Strom, Baotius (Ptol. VI. 7. fol. 152 Baotii fluvii Ostia 69° 30' Long. 20° 40' Lat. und Fontes 76° Long. 24° 30' Lat.), in seine Tafeln einzutragen, war Burckhardt unbegreiflich⁶¹⁾, als er diese Gegend des Gesichts bereiste und sich von dessen Nichtexistenz auf das vollständigste überzeugte, obwohl er daselbst in Winterzeiten gar manche Gießbäche wahrnahm. Es scheint daher wol ganz unnütz, sich deshalb auf die Probabilitäten, die Mannert als Erklärungen verfolgt⁶²⁾, einzulassen: denn, wenn er von Niebuhr anführt, daß dieser in der Mündung dieses Flusses, südwärts des Bergs Wafz, mit seinem Schiffe übernachtet habe, ohne dessen Namen kennen zu lernen: so ist dies nur eine irrige Voraussetzung, da Niebuhr nur sagt⁶³⁾: Am 28ten October waren wir des Mittags neben dem Berg Wafz, und in der folgenden Nacht schliefen wir zu Dschör. Hier geht ein schmaler Meerbusen weit ins Land hinein, den man anfangs für einen Fluß halten konnte. Die Einfahrt zu diesem Ankerplatz ist sehr eng, aber man liegt darin sehr sicher, die Seeshöhe ist hier 21° 40' nach Observation. Den folgenden Tag wurde Mittags der Hafen von Dschibba erreicht. — Niebuhr spricht also von keinem wirklichen Fluß in dieser Gegend, obgleich eine solche Linie wol in seine Kartenzeichnung vom Rothem Meere hineingerathen ist. Auch die englische Küstenaufnahme bestätigt in derselben Breite, durch die Zeichnung der geschlossenen Bucht des Ehem Dschör, die Nichtexistenz einer Flußmündung. Die einzige Mündung, die uns an der Westküste als existirend erst kürzlich bekannt wurde, ist die des Rim (des hypothetischen Sanlian) nach Planat, wovon wir oben gesprochen, die aber über 4 Grade südlicher zu suchen, und daher wol zu entfernt lag, um sie jener Angabe des Ptolemäus substituiren zu können. Nur ein Umstand

⁶⁰⁾ Reinand, Trad. d'Abulf. p. 108.

⁶¹⁾ Burckhardt, Trav. in

Arabia p. 301. ⁶²⁾ Mannert, Geogr. v. Gr. u. R. VI. 1. S. 44

n. f.

⁶³⁾ Niebuhr, Reisebesch. Th. I. S. 269.

ist es, der vielleicht dafür spräche, nämlich daß damit der Goldsands führende Fluß bei dem Volke der Debas (*Δίβας* des Strabo XVI. 777) gemeint sei, von dem wir zwar nicht wissen, daß er Goldsand (oder vielleicht nur Glimmer) führe, an welchem aber die Bewohner durch Strabo wie heute charakterisirt werden, daß sie sowol Hirten als auch Agricultoren seien, was sie von allen andern ismaelitischen Arabern der Nordküste unterscheidet. Auch werden bei ihnen die unberühmten Nachbarvölker erwähnt, die Strabo nicht einmal wegen der barbarischen Aussprache (*propter absurditatem pronuntiationis* XVI. 777 ed. Tzsch. VI. p. 433) namentlich aufführen will, die doch bei Agatharchides und Diodor Ailäer, Gasander und Karber heißen, und wahrscheinlich, mit jenen Debas, die Bevölkerung des Grenzgebirgslandes zwischen Hedschas und Jemen ausmachten, über die wir schon oben gesprochen haben: dann würde die auf Mel. Gallus Feldzuge, nach funfzigtagigem mühsamen Marsche, erste eroberte arabische Stadt, Negran (*Νεγραν*), im fruchtbaren und fruchtbaren Lande (Strabo XVI. 781), wol die Lage des heutigen und frühzeitig schon so berühmten Nedjran (s. ob. S. 67) bezeichnen⁴⁴⁾ können, von der nun der Weg über Athrulla(?) und Marsyaba nach dem Weichramlande (*τῆς ἀρωματοφόρου* XVI. 782, identisch mit Sabaeorum terra XVI. 777) offen stand. Denn jenseit, das ist südwärts der Debas und ihrer barbarischen Nachbarvölker, folgte das mildere Land, es folgten die gebildeteren Völker (die von Jemen, dem Sabäerlande), nach Strabo, damals schon wie noch heute.

Die Existenz eines andern östlich zum persischen Golf, durch Jemama, ziehenden Stroms, der schon in drei befruchtenden Gießbächen um Tebala, Bische und Ransch (s. ob. S. 200) seinen Ursprung in Mittelarabien nehmen soll, also an dem Ostgehänge des Hedschas, und auf den Karten der jüngsten Kriegszüge gegen Afsr⁴⁵⁾, von da durch das hohe Nebsched ostwärts, in gewundenen Linien gezogen wird, als stände er quer durch die Halbinsel mit dem oben schon Afsnan genannten Strome, dem Wadi Afsnan auf Jomard's und Berghaus Karten, in directer Verbindung,

⁴⁴⁾ Jomard, *Etudes géographiq. et historiq. sur l'Arabie*. Paris, 1839. 8. p. 145. ⁴⁵⁾ M. Tamisier, *Carte Itinéraire pour servir à l'histoire de la Campagne d'Assyr 1834*. Paris, 1839; Jomard, *Essay d'une Carte de la Province d'Assyr*. Paris, 1838.

ist neuerlich von Jomard²⁰⁾ wahrscheinlich zu machen gesucht. Sollte eine solche Continuität statt finden, meint Jomard, so würde die Quelle des Aftan (Aftan des Ebrisi) oder des Wadi von Semama nicht mehr unbekannt sein; der Wisse- (Wysch) Fluß, der aus 3 nicht unbedeutenden Bergwassern zusammenlaufe, würde dann sich gegen Ost nicht im Sande verlieren, und nicht ein bloßer Wadi sein. Von seinem durch Lamisier ermittelten obern Laufe sind etwa 57 geogr. Meilen bekannt; zur ganzen Durchschneidung des Binnenlandes, bis zum Golf von Bahrein, würden aber noch mehr als 187 geogr. Meilen zurückzulegen sein, von denen doch jener hypothetische Lauf des Aftan oder Aftan in Semama nur stellenweise bekannt ist, in welchen dann auch wol das Wasser des Wadi Hanife in Deraie seinen Tribut ergießen mag. Aber von einem continuirlichen Laufe jener Wadis in Deraie, wie in Semama, fehlen uns bis jetzt noch die hinreichenden Angaben, so wie von einer Einmündung des Wadi Aftan (auch Aftan) in den persischen Golf bei El Katif. Allerdings hat die Hypothese hinsichtlich der gemeinsamen Direction der gesondert angegebenen Flußläufe, oder doch ihrer Thaleinschnitte, quer durch Mittelarabien gegen Ost zum Golf von Bahrein etwas plaussibles; aber ob die kurzen Fragmente zu einer so bedeutenden Stromlinie zusammenzureihen und sie einem Stromsysteme zu vindiciren, das auf jeden Fall nicht nur nicht schiffbar ist, sondern sehr wasserarm sein muß, und heutzutage wenigstens schwerlich continuirlichen Wasserlauf besitzt, auch von keinem der ältern Autoren als ein Stromlauf genannt ist, überlassen wir noch der Zukunft genauer zu erörtern. Die Analogie der Naturbildungen macht uns zu solchen Annahmen geneigt; denn es ist allerdings eine der auffallendsten Erscheinungen auf dem Erdenrund, ein Halbinselland wie Arabien (vergleichen wir es nur mit beiden indischen Halbinseln, oder selbst der Kleinasiatischen) ohne alles Stromsystem zu finden, an dessen Enden erst auf den beiden Isthmen, gegen Aegypten und Syrien, der Jordan und der Euphrat als die letzten Repräsentanten dieser beglückenden schäfst machenden Naturformen erscheinen.

Alle speciellen topographischen Angaben des Abulfeda werden, wie die des Istachri und Ebrisi, weiter unten an den

²⁰⁾ Jomard, Etudes géogr. et histor. sur l'Arabie. Paris, 1839. S. p. 31 — 34.

geringsten Localitäten, zur Vergleichung der Kenntniß der Gegenwart, sich anreihen.

§. 62.

Historische Einleitung. Fortsetzung.

Wanderungen durch Süd-Arabien im Mittelalter und Vergleichung ihrer Angaben mit alter und neuer Zeit.

1. Ibn Batuta's Wanderungen in Arabien, 1328—1330; Pilgerfahrt nach Mekka; Schiffahrt bis Hali und Landreise über Jebel, Taab, Sanaa nach Aden.

Ibn Batuta, den wir schon aus seinen Wanderungen durch das Euphratgebiet kennen (Erzhl. Th. X. S. 277—284), hat auch Arabien wiederholt besucht, und sich längere Zeit daselbst aufgehalten. Von Bagdad aus, erzählt er selbst⁸⁷⁾, pilgerte er im Jahre 1328 (729 der Heg.) nach Mekka, wo er drei Jahre verweilte, und dann, um Jemen zu besuchen, nach Dschibda ging. Hier schloß er sich Kaufleuten an, die auch nach Jemen wollten, und sich deshalb zu Schiffe begaben. Der wirbrige Wind verschlingte sie auf die Insel und in den Hafen Suakm (unter 19° N.Br.) an der gegenüberliegenden afrikanischen Küste, deren Sultan damals ein arabischer Prinz, ein Sohn des Scharif von Mekka war, derselbe, bei dessen Thronbesteigung in Mekka⁸⁸⁾ im Jahre 1313, also 15 Jahre früher, Abulfeda Augenzeuge gewesen war. Den Sultan nennt Ibn Batuta mit Namen, El Scharif Saib Ibn Abu Romma. Mit Kaufleuten segelte Ibn Batuta von da zur arabischen Küste zurück, und landete in der damals blühenden Hafenstadt und Zollstätte Hali (9 Tagereisen in Süden von Mekka nach Erisi, s. ob. S. 185). Er fand sie schön gebaut, von Aborigines-Arabern bewohnt und von einem Sultan vom Tribus der Bent Kenana beherrscht, den er Amir Ibn Dhumais nennt, und ihn als einen der feinsten und generösesten Herrn schildert, der, zugleich ein Dichtergente, voll Gastfreundschaft gegen ihn sich zeigte.

⁸⁷⁾ Ibn Batuta, Travels Transl. by Sam. Lee. London, 1829. 4. p. 51. ⁸⁸⁾ Abulfed. Annal. Moslem. T. V. p. 282.

Kaufleute sind es auch hier wieder, denen der Doctor des Koran sich zum Besuche der kleinen Stadt Sarja (S. 184), die von sehr liberalen und gastfreundlichen Jemen-Kaufleuten bewohnt wurde, anschließt, um von da in 2 Tagemärschen die Stadt Zebib zu erreichen. Diese war damals⁸⁰⁾ noch eine der Hauptstädte in Jemen; sie war die glänzende Residenz der Ziaditen gewesen, die seit ihrer Eroberung Jemens unter Khalif Ramun hier 200 Jahre geherrscht hatten; es war noch immer eine Hauptstadt des Reichs der Dynastie von Jemen, deren Besitzthum von Gadhramant bis Mekka reichte, die aber damals ihre Residenz⁸¹⁾ nach Taas verlegt hatte. Ebn Batuta sagt, Zebib sei sehr groß, schön und mit allen Bequemlichkeiten des Lebens versehen, die Einwohner gut unterrichtet, edelsinnig und fromm; von dem Beherrschern spricht er hier nicht. Auch war es vorzüglich nur das Dorf Chasana⁸²⁾, in der Nähe der Stadt, das unsern Pilger wegen eines Heiligen Grabes anzog, von dem ihm die dortigen Doctoren des Koran viel Mirakel erzählten, welche vorzüglich auf die Prädestinationslehre Bezug hatten. Der Wunderthäter selbst lebte nicht mehr, aber wol dessen Sohn El Chasbia Ismael, der den Pilger gastlich bewirthete.

Von da ging Ebn Batuta über die kleine Stadt Djabala (Siobla bei Rommel im Abulfeda, Djoblé bei Reinaud)⁸³⁾ nach Liagg. Djabala ist das Dschöbla bei Niebuhr⁸⁴⁾, nach ihm 7½ Meilen in N.O. von Taas gelegen; nach Abulfeda etwas näher, und wegen zweier vorüberfließender Bäche (auf Niebuhr's Karte Wadi Sabib und Wadi Rebdam), bei ihm Rebinat el Rahrain, der Doppelfluß, genannt, der heutzutage von seiner großen Bedeutung mehr sein kann, da Niebuhr schon den tiefen Fluß, an dem die Stadt in einem Halbkreis erbaut ist, bei seinem Besuche daselbst im März ganz ausgetrocknet fand. Die Stadt war erst neuerlich vor Abulfeda's Zeit durch die Solaschiten (im XI. Jahrh.)⁸⁵⁾ erbaut, als diese sich durch Eroberung Jemens bemächtigt hatten.

Liagg (Taas ober Gisa Li, die Feste Li bei Abulfeda, Taas bei Niebuhr), das nun zunächst von Ebn Batuta

⁸⁰⁾ C. Th. Johannaen, Histor. Jemanae l. c. p. 121, 163.

⁸¹⁾ Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 120.

⁸²⁾ Ebn Batuta p. 58.

⁸³⁾ Rommel, Abulf. Descr. Arab. p. 46; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 122.

⁸⁴⁾ Niebuhr, Beschreib. von Arabien S. 238.

⁸⁵⁾ Abulf. Annal. Mosl. III. p. 186.

befucht wurde, war, nach ihm, eine der schönsten und größten Städte von Jemen; damals die Residenz des mächtigen Sultans von Jemen (der früher in Zebid gewohnt), der aber wegen seiner Jugend und Unerfahrenheit in manche Gefahr gerieth. Er wird von ihm EI Mall EI Rodjahl Nur eddin Ali genannt, der Sohn des Sultan EI Ramayyid Daud, dessen Vater Rasul, der Gesandte hieß, weil er von den Khalifen zum Emir von Jemen eingesetzt war, eine Würde die seine Nachkommen als Erbtitel beibehielten. Durch den Raddi des Dries ward der gelehrte Pilger bei dem Sultan eingeführt, sehr höflich empfangen und zu einem Banquet eingeladen. Die besondere Ehre der Begrüßung bei der Audienz fiel ihm auf, wo er erst mit dem Zeigefinger den Boden, dann die Stirn zu berühren angewiesen wurde, worauf er dann die Worte: „möge Allah keine Nacht verewigen!“ ausrief.

Abulfeda⁹⁶⁾ nennt zu gleicher Zeit diese Stadt das Schloß des Königs von Jemen, in der Mitte der Berge erbaut, welche das Küstenland (Al-tahym, d. i. das Tehama) dominiren, und zugleich in der Nachbarschaft ihren Lustort Sahlé, zu welchem sie Wasser in Aqueducten von den benachbarten Höhen geführt, große Bauwerke errichtet und schöne Gärten angelegt. In diesen Monumenten kamen später viele schön gebaute Moscheen der Stadt, die an dem steilen Nordabhange des hohen Berges Sabber, Sabir bei Schultens, auch von Niebühr⁹⁷⁾ besucht wurden, der auch von schönen Palästen spricht, welche zum Theil jene verdrängten. Heutzutage, obwol noch immer die Residenz eines Imams, den der französische Botaniker Botta im Jahre 1837, bei seinem dortigen Besuche, in Empörung gegen seinen Neffen den Imam von Sanaa antraf, liegt die ganze Landschaft durch die fortwährenden innern Kriegen und Bürgerkriege nur voll Ruinen ihrer ehemaligen Herrlichkeit⁹⁸⁾. Eben so kurz faßt sich Ebn Batuta beim Besuch von Sanaa, der heutigen Hauptstadt, obwol er sie die Capitale von Jemen und eine große schöne Stadt nennt, ohne einer Fürstenresidenz daselbst zu erwähnen, um von da den Hafen von Aden zu erreichen.

Zebid wird, weil es erst später zu Ruhm gelangte, von Istachri noch gar nicht genannt, wol aber von Ebn Isfahani verherrlicht

⁹⁶⁾ Reinand, Trad. d'Abulf. p. 121. ⁹⁷⁾ Niebühr, Besch. von Arab. S. 241; A. Schultens, Vita Saladini. Lugd. Bat. 1782. Index Geogr. a. v. Aden. ⁹⁸⁾ Paul Emile Botta, Relation d'un Voyage dans le Yomen. Paris, 1841. 8. p. 81.

und auch von Abulfeda noch gerühmt als Hauptstadt; Taad war aber wegen des noch spätern Emporkommens weder von Istachri noch von Edrisi genannt, und heißt auch bei Abulfeda nur erst Hifa Xiz, das Schloß oder die Burg, obwol Ubn Batuta sie kaum 2 Jahrzehende später als die Zeit, da Abulfeda seine Geographie geschrieben, schon eine große Stadt nennen konnte. Die Stadt Sanaa, als eine weit ältere Capitale Jemens wird aber schon von allen drei Autoren gerühmt, so wie der Belthafen Aden. Hier vorläufig das was von diesen 4 Hauptorten Jemens und von jenen Arabern berichtet wird, ehe wir zu den neuern Bändern derselben, nach europäischen Augenzeugen, übergehen, die sehr oft über die frühern Zustände unwissend geblieben, welche der Gegenwart doch so oft erst das wahre Verständniß eröffnen.

1) Zebid wurde erst auf Befehl des Khalifen Mamun im Jahre 819 (204 v. Heg.) abgesteckt und erbaut⁹⁹⁾, und mit der ersten Mauer umgeben, in einer Gegend, Alfahsyh genannt¹⁰⁰⁾, die zwar nicht mit Acacien und Kaktusarten bewachsen, aber ringum von Burgen und Ortschaften umgeben gewesen. Diese Gegend hatte schon frühzeitig denselben Namen, denn sie wurde schon von Mohammed vor den andern Gebieten Jemens, nebst Mareb und noch 2 andern, als das Haupt unter dem Namen Zebid, welche die Reichen des Koran angenommen, besonders gesegnet. Viele der von dem Propheten eingesetzten Statthalter in Jemen fielen, wie Hadramauter und andere, späterhin wieder ab, und mußten als Rebellen hier von den Omajaden wie von den Abbassidischen Khalifen von neuem gebüßigt werden. So wurde auch Zebid erst der Sitz Ben Abdallah ben Bija, des Siegers über Jemen, des ersten Sultans von Zebid, den der Khalif als seinen Vasallen in Jemen und einem Theil des Dschebal einsetzte. Sie wurde rund im Kreise in der Ebene gebaut, die sich von den Bergen gegen das Meer hinbreitet, und an der Nord- und Südseite zweier Wasser, die Zebid und Rama heißen. Im Osten erblickte man von ihr in der Ferne eines halben Tagemarsches die Berge; in Westen lag eben so fern das Meer, an welchem Chalafat ihr Hafenort war. Die Herrschaft des ersten Bija reichte gegen Nordwest bis Hall (also bis zur Grenze von Gedschas) und in Nedjeran wie in Sanaa, das 40 Parasangen südwärts gelegen; also durch ganz

⁹⁹⁾ C. Th. Johannsen, Historia Jemanae o Cod. Msc. Arab. Bonn. 1828. 8. p. 104. ¹⁰⁰⁾ S. de Sacy, Chrestom. Arabe I. p. 455.

Jemen wurde sein Name im Gebet verlesen. Er starb nach langer Herrschaft erst im Jahre 859 (245 Heg.), und seine Dynastie regierte an 203 Jahre, bis gegen 1022. Der Geschichtschreiber dieser Dynastie, Imam Gelselislam ben Dsi, sagt¹⁰⁰⁾: die Stadt sei größer geworden wie Sanaa, und sehr berühmt durch ihre Gelehrten; ihre Bewohner seien aber meist arm geblieben, doch ausgezeichnet durch gute Eliten und große Thätigkeit in Gartenbau und Baumplantagen, zu denen der Geometer Rabi Arraschid, der im Jahre 1167 (563 d. Heg.) gestorben, einen Aquaduct geführt, durch welchen auch jedes Haus in Besitz eines Brunnens gekommen sei. In den Jahren 1128 bis 1134 habe sie zum zweiten male eine Stadtmauer erhalten, und am Ende desselben Jahrhunderts habe sie 4 Thore gehabt, und 107 Thürme, jeder 80 Ellen vom andern in der Stadtmauer abstehend, hätten sie geschützt.

Edrisi rühmt die Landschaft von Zebib¹⁾, als sehr gut bevölkert, voll Dorfschaften die nicht eben sehr groß, aber von Kaufleuten stark besucht seien. Die Stadt sei groß, sehr bevölkert und reich; daselbst sei ein starker Sammelplatz von Fremden aller Art, zumal Kaufleuten aus dem Hedschas, aus Abyssinien und dem obern Aegypten, die mit den Schiffen von Dschidda hieher kommen, um die Gewürze aus Indien und die chinesischen wie andere Waaren hier einzukaufen. Die Abyssinier bringen dagegen ihre Sklaven. Die Stadt liegt, nach ihm, an dem Ufer eines kleinen Flusses 132 Miles von Sanaa, und an der Bai Zebib 50 Miles von der Stadt sei der District (Mithlas) mit dem Hafenorte Ghelabala, wol derselbe, den er an einer andern Stelle²⁾ Alabaka nennt (s. ob. S. 190). Es folgt hierauf in dem einen Manuscript des Edrisi (A) eine Liste, die aber durch das andere Manuscript (B) mit dem Itinerar von Zebib nach Sanaa ausgefüllt wird, welches obige Distanz bestätigt. Darin heißt es: von Zebib nach Djellan sind 36 Miles, nach el Han 42, nach Aden (nicht die Hafenstadt) und el Orf 30, nach Sanaa 24, Summa 132 Miles.

Abulfeda hat nur wenig hinzuzufügen³⁾: es sei der Hauptort des Altschaym (Küstenlandes Schama), in dem es eine Lage-

¹⁰⁰⁾ C. Th. Johansson, Hist. Jemen. l. c. p. 119—121.

¹⁾ Edrisi b. Jaubert l. p. 49.

²⁾ Edrisi l. c. l. p. 146.

³⁾ Rammel, Abulfed. Arab. Descr. p. 24; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 120—121.

nise ab vom Meere entfernt liege, zwischen Palmengärten, mit 8 Kanalthoren (Riebuhr sah nur 4) und Brunnen. Den Hafenort Gelafeca rückt er, nach einigen andern von ihm citirten Autoren, nur 15 Meilen von der Stadt (Riebuhr rechnet 5 $\frac{1}{2}$ Meilen)¹⁾. Dieser Hafenort ist jetzt nur ein ärmliches Dorf; der Hafen versandet und wird von Corallen zugebaut, 5 $\frac{1}{2}$ Meilen von Hedda und 5 $\frac{1}{2}$ Meilen von Beit el fakih, einer jüngern Stadt, in welche sich der Handel von diesem einst blühenden Emporium zurückgezogen haben soll.

2) Von Ladd, das weder bei Ištachri noch Edrisi vorkommt, haben wir schon die Angaben nach Abulfeda und Ebn Batuta mitgetheilt.

3) Senaa ist dagegen schon dem Ištachri bekannt²⁾, der bemerkt, in ganz Jemen gebe es keine größere, bevölkertere und besser mit Wasser versichene Stadt, als diese Landescapitale, deren Bewohner wegen sehr gleichförmiger Temperatur keinen Unterschied zwischen Sommer und Winterzeit zu machen wissen, die auch in beiden Jahreszeiten gleiche Tages- und Nachtlänge habe. Hier wohnten, sagt er, vor alten Zeiten die Könige von Jemen, deren Palast nun in Trümmern liege, und einen großen Hügel, Qumdan genannt (Qambar³⁾ nennt Imam Seifoddin ben Dsi das Schloß daselbst, das Sem, Sohn Mou's, erbaut haben soll), bilde; es sei ein Schloß gewesen wie kein höheres im ganzen Lande. Dasselbe wiederholt Edrisi⁴⁾ vom Palaste, der einen hohen Hügel daselbst bilde, aber in Trümmern liege, eiaß gewaltig an Umfang und fest. Makrizi⁵⁾ giebt die merkwürdige Nachricht von einer Inscription der Kuppel dieses himparitischen Schlosses, Qumdan genannt, woraus das hohe Alter dieses Bauwerkes hervorgeht, da die Schrift derselben den ältesten, Mu'awad genannten, Schriftcharacteren von ihm beigezählt wird. Die Häuser der Stadt seien dicht zusammengebaut, was dort so viel als gute Bauart bezeichnet; Ištachri fügt hinzu, in ganz Jemen gebe es keine berühmtere und bedeutendere Stadt. Sie liege im Centro von Sina I, in fruchtbarem Boden, in milder Temperatur, wo Hitze wie Kälte gemäßiget sei. Deshalb vergleicht Alfergan auch ihre

¹⁾ Riebuhr, Reise Th. I. S. 323, 328 u. ²⁾ Ištachri bei Nordmann S. 13. ³⁾ C. Th. Johannaen, Hist. Jem. I. c. p. 104.

⁴⁾ Kérizi bei Jaubert I. p. 60. ⁵⁾ E. Rödiger, über himparitische Inschriften, in Wellsted's Reis. Th. II. S. 363.

Lage mit der von Damaskus, wo zweimal Sommer und sonst ewiger Frühling⁹⁾. Die meisten Häuser seien, sagt Edrisi, aus Holz und Brettern aufgeführt, in einigen webt man die Zenge, welche „Stoffe von Sana“ heißen. Sie liege an einem kleinen Fluß, der aus dem Norden vom Berge Sonast komme, dann gegen die Stadt Damer ziehe und weiterhin sich zum Meere vom Jemen ergieße. Im Norden von Sanaa liege der Berg Neshmer der sehr hoch und 60 Miles im Umfang, aber sehr gut bebaut sei, mit Obstbäumen und der Pflanze Wars, die ein Gelb, wie Safran, zur Färbung der Kleider gebe. Es scheint dies derselbe Berg zu sein, den Istachri gleich nach Sanaa den Rodibschera¹⁰⁾, den Berg der Dschaaferiden nennt, dessen Höhe 20 Barasangen betrage, der reich an Bewässerung, an Saatfeldern und der Pflanze Wars sei (Wars bei Niebuhr, die gelb färbt¹¹⁾, s. ob. S. 224); seine besetzte Höhe sei nur auf einem einzigen Wege zugänglich gewesen, bis der Karmate Mohamed ben Fahl, der in Jemen sein Quartier erhob, sich dessen bemächtigte. Damer die kleine Stadt, zu welcher der Fluß von Sanaa ziehe, soll nach Edrisi 40 (nach einer andern Stelle 48 Miles) gegen Süd liegen¹²⁾.

Abulfeda wiederholt nur, was seine Vorgänger vom Klima und dem Palaste gesagt haben, der vom Khalifen Osman¹³⁾ erst in einen Trümmerhügel Gomban verwandelt wurde, der noch heute das Castell von Sanaa trägt¹⁴⁾. Er fügt nur obigen Vergleich Sanaa's mit Damask¹⁵⁾ hinzu, wegen des Ueberreichthums beider Orte an Wassern und Bäumen; selbst bei dieser Hauptstadt sind die von Abulfeda gesammelten Längenangaben zu abweichend, um brauchbar zu sein, und die Breite, die nach den vier Angaben sich auf 14½ Lat. gleich bleibt, ist doch um fast einen ganzen Grad niedrig, da sie nach Niebuhr's Observation 15° 21' N.Br. beträgt.

Nach Golius soll der antike Name von Sanaa Szal¹⁶⁾ gewesen sein, ein Name den man vom ersten Gründer Isak, dem Sohne Jostans (1. B. Mos. 10, 27), herleitet, unstreitig eine sehr

⁹⁹⁾ J. Golius, Alferganus Elem. Astron. p. 84. ¹⁰⁾ Istachri bei Nordmann S. 18. ¹¹⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 151.

¹²⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 50, 148. ¹³⁾ Reinand, Trad. d'Abulf. u. Pococke, Spec. Hist. Arab. p. 117; De Sacy, Chrestom. Arab. III. p. 192; Liber de expugnat. Momphtidis ed. Hamaker p. 111.

¹⁴⁾ Niebuhr, Reisebesch. I. S. 418. ¹⁵⁾ Reinand l. c. p. 127; Gravina, Abulf. p. 54; Komel, Abulf. Deser. p. 48. ¹⁶⁾ J. Golius, Alferganus l. c. p. 84; Niebuhr, Beschreib. von Arabien. S. 291.

alle Herkunft; es scheint jedoch, daß diese Benennung nach dem, was Niebuhr, der in Sanaa selbst danach zu fragen vergaß, durch Ermuthungen erfuhr, der Name der dasigen Judenstadt gewesen zu sein, den ein eingeborner Araber mit dem Namen Djer, den Niebuhr für identisch hielt, belegte. Gezeugen hat es an Ort und Stelle bestätigt, daß der ältere Name Sanaa auch Asfal gewesen und daher wol das Asfal der Bibel habe sein können¹⁷⁾.

4) Eben Batuta's Besuch in Aden. Aden Abyan, Adana, Athana bei Plinius, der Hafenort Arabia felix des Peripl., Madoca bei Ptolem. — Adila, Adelia. — Aden oder Aden Abyan (zum Unterschiede einer kleinern niederramnen Stadt, Aden de Laa, die über der Stadt Laas auf dem Berge Sahber erbaut ist) hat ihren Ruhm aus alter Zeit (s. ob. S. 65) als Welthafen und Emporium mit in die mohamedanische Periode herüber genommen; denn Istachri¹⁸⁾ nennt sie zwar nur eine kleine Stadt zu seiner Zeit, aber berühmt als Seehafen für die große Schifffahrt, und keine Stadt in ganz Jemen sei so berühmt wie diese. In ihrer Nähe gebe es Perlfscherelen. Erzißl wiederholt dasselbe, fügt aber Specialnachrichten von ihrem Verkehr hinzu¹⁹⁾, nachdem er das Itinerar zu Lande von Sanaa über Damar nach Aden angeführt hat: von Sanaa nach Damar 40 (oder 48 Ml.), von da nach Wihlaf Risan 24, nach Radjar und Robbar 60, nach Wihlaf Abin, d. i. District Abin, ostwärts Aden dicht am Meere gelegen, 72 und von da nach Aden 12 Ml. In den Hafen dieses Aden laufen, nach ihm, die Schiffe von Sind, Ind und Dschin ein. Diese letztern, die Chinaschiffe, bringen Eisen, damascirte Klingen, bereitete gekörnte Hüte (Chagrin, das vom türkischen Saghr diesen Namen im Handel erhielt), Moschus, Moschholz, Pferdebesättel, irdenes Geschirr (wol Porzellan), den hustenden und den nicht hustenden Pfeffer, die Kokosnuß, das Fernout (ein parfümirendes Korn), die Cardamomen, Zimmt, Galanga (ein hustendes Kraut), Macis (?), Myrobalanen, Ebenholz, Schildkrot, Kampfer, Muscat, Gewürznägel, Culeben (ein aromatisches Korn von der Java-Insel), Stoffe aus Pflanzen geflochten und andre, Sammet, Elfenbein, Zinn, Rottang und andre Rohrarten, und den größten Theil der bittern Moß, die

¹⁷⁾ Gezeugen in v. Zach, Monatss. Correspondenz XXVIII. S. 180.

¹⁸⁾ Istachri bei Nordmann S. 13.
p. 51, 52.

¹⁹⁾ Erzißl bei Jaubert I.

in den Handel kommen. Im Norden, sagt Erifsi weiter, werde diese Stadt in gewisser Entfernung von einem Bergzuge im Halbkreise von Meer an Meer stehend umgeben, durch welchen nur 2 Pässe ein- und ausführen. Welche Pässagen liegen aber 4 Tagesmärsche auseinander; andere Communicationen gebe es für die Bewohner von Aden zu Lande nicht, denen aber durch ihren Hafen der weite Ocean zu ihrem Großhandel offen stehe. Im Angesicht von Aden, eine Tagereise in der Wüste, liege eine sehr große Stadt Si-bjablé, die von einer Feste El-ja'len beherrscht werde, vielleicht in der Nähe der heutigen Residenz des Scheich von Aden, die Lahebsch genannt wird, und ebenfalls in einem Tagemarsche von diesem Hafen von Bellisib erreicht ward.

Was Abulfeda zu diesen wichtigen Daten, welche die ganze Bedeutung des damaligen Aden, ehe noch Portugiesen den Seeweg um das Südcap Afrika aufgefunden, und der indische Weltverkehr ausschließlich über das Rothe Meer gehen mußte, hinzusetzt, ist unbedeutend²¹⁾. Die Umgebung von Aden sei dürr und nackt; den Namen Abyan habe sie von einem Manne gleiches Namens, was aber wol von Agypth verächtigt wird, der das Territorium, zu welchem die Stadt gehöre, Abyan (auch ein Castell in der Nähe führt diesen Namen) nennt. Einige neuere Reisende, sagt Abulfeda noch hinzu, hätten ihm erzählt, der Ort sei an einem Berg gelegen, der sich über der Stadt wie ein Wall erhebe; eine Mauer seze den Berg fort und umgebe auch die Stadt an der Westseite, die 2 Thore habe (daher leitet man²²⁾ auch wol den Namen Aden Abyan oder Wabyan, d. i. der zwei Thore, her), eine gegen das Meer und eine gegen das Land, welches Wab al Salijin, d. i. das „Thor der Wasserträger“ heiße, weil die Stadtbewohner durch dasselbe ihr süßes Wasser zugetragen erhalten. Was hier aus späterer Zeit der türkischen Herrschaft angehört und was von der Gegenwart, seit der Besiznahme der Briten, von diesem merkwürdigen Punkte bekannt geworden, wird weiter unten an seiner Stelle sich zeigen. Wenn der gelehrte Collus²³⁾ dieses Aden noch mit dem Landstädtchen Aden de Laa identifizierte, und es für das mediterrane Adana des Steph. Byz.²⁴⁾ hielt, das ihm mit

²⁰⁾ Bellisib, Reise in Arab. Uebers. von Rübiger Th. II. S. 307.

²¹⁾ Gravina, Abulf. p. 58; Rommel, Abulf. Descr. Arab. p. 27—29; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 126—127. ²²⁾ Herbelot, Bibl. Or. s. v. Aden. ²³⁾ J. Golius, Alfragana Elem. Astron. p. 63.

²⁴⁾ Steph. Byz. s. v. Adana.

seinen Vorgängern auch dem Aden, Ezechiel 27, 23, zu entsprechen schien, weil ihm die Ἀδανα πόλις ἐν μεσογείῳ τῆς εὐδαίμωνος Ἀραβίας des Uranus (bei Stephanus Byz.) auf ein Paradiesesland hindeutete (ἀνλῶς καὶ εὐδαίμων, von benedictione et felicitate), so hat der berühmte A. Schultens diesen Irrthum²⁵⁾ schon frühzeitig berichtigt. Mit dem früher genannten Hafen und Handelsplatz Aden bei Philostorgius (s. ob. S. 65), wo die christliche Kirche im 4ten Jahrhundert gegründet wurde, ist unstreitig dieses Aden gemeint, wohin sich die vielen römischen Kaufleute schon jener Zeit zur Betreibung des Handels nach Indien begaben; ob es aber der im Peripl. Mar. Erythr., der sein Aden namhaft machte, genannte Seehafenort Arabia felix (Εὐδαίμων Ἀραβία καὶ πη παραθαλάσσιος, Peripl. Mar. Erythr. ed. Oxon. p. 14) war, der im Gebiete des rechtmäßigen Königs Charibaël der Simyriten und Sabbäer, eines Freundes der römischen Kaiser lag, könnte zweifelhafter erscheinen, da ihm der einheimische arabische Name Aden nicht beigelegt ist. Aber alle Umstände vereinigen sich dennoch für die Identität dieses Ortes mit demselben Aden, dessen Namen der Kaufmann nur mit dem bei damaligen Römern gebräuchlichen Namen Arabia felix als Haupthafen bezeichnete. Dies hat Will. Vincent's gründliche Untersuchung wol außer allen Zweifel gesetzt, wenn auch Gossellin²⁶⁾ nach seinen hypothetischen Maassen den Ort viel weiter ostwärts an die Stelle von Farafrah verrücken möchte. Der Autor des Periplus hat von dem Hafensorte Ocelis (Ὀκελῖς) gesprochen, der innerhalb der Meerenge (Bab el Mandeb)²⁷⁾ liegt, im Küstenstrich Napharitus, vom Cholebus beherrscht, ein Ort der kein Importum sei, sondern nur das Stellbleiben aller ägyptischen Schiffe, die im Juli absegelten, um von dort bis Ende August, so lange der Monsun sie begünstige, die Ueberfahrt nach Auxiris auf der Küste Indiens zu machen (Peripl. Mar. Erythr. p. 14). Auch Strabo nennt das Vorgebirge selbst Νελλα, Ἀλλα, das spätere Gella, hinter welchem auch heute noch mehrere schützende, wenn schon verfallene Burgen zur Aufnahme von Schiffen sich ausbreiten. Von Ocelis, das Ptolem. unter 75° Long. und 12° Lat. ansetzt, ist zu bemerken, daß er einen andern Flurkennamen anlegt, in dessen Gebiete es liege:

²⁵⁾ Aib. Schultens, Vita Salad. Ind. geogr. s. v. Adenium.

²⁶⁾ Gossellin, Recherches sur le géogr. systèm. et posit. d. Anciens T. III, p. 9—11. ²⁷⁾ Will. Vincent, on Commerce and Navigat. of the Ancient Vol. II. 1867. p. 319, 325.

Elesari (Ελεσάρων χείρας, Ptol. VI. fol. 152), wozu auch diese nach ihm gehörte, ein Name den Fresnel²⁰⁾ für den Ascharides oder Aschascharijoun der Araber hält, der mit dem Schloster des Landes von Gane des Periplus, den dieser Kleasus nennt (s. unten), analog zu sein scheint. Bei der jüngsten Küstenaufnahme dieser Gegend durch Capt. Haines²¹⁾ (1834 bis 36) wurden diese Localitäten erst genauer bekannt, um zu einer Vergleichung mit der Lage der alten Ocellis führen zu können, deren in früheren Zeiten angegebenen Namen Gella, wie z. B. auf D'Anville's Karte, die britischen Nautiker dort nicht vorgefunden haben; dagegen entdeckte Capt. Haines in der Nähe des Djebel Ramhall (12° 41' 10" N.Br., 43° 32' 14" O.L. v. Gr.) mehrere flache Baken, die noch heute den Bootleuten von Abyssinien bei ihrer Ueberfahrt zu Landungsorten dienen, und dicht daran stehend, gegen Ost, den Djebel Heikah, und an diesen den dunkeln Berg Tuschah mit einigen Ruinen auf seiner Höhe, und einem Beduinenvorste an seiner Seite, die er wol für das alte Ocellis halten möchte, eine Stelle die auch durch gestörten Ankergrund unter dem Berge ausgezeichnet ist (s. unten). Von dieser Station, welche die stürmische Meerenge beherrscht, ist außerhalb derselben die erste Anfuhr, sagt der Periplus, 1200 Stadien (30 Meilen) fern, der Ort Arabia felix am Meere, dessen Hafen noch günstiger ist, und süßeres Wasser für die Schiffe darbietet als Ocellis. Er liegt am Eingang des großen arabischen Golfes. Früher war es eine bedeutende Stadt, ehe die Flotten direct von Indien nach Aegypten, und von Aegypten irgend Jemand sich getraute direct (mit den Monsun, die Hippalus entdeckte) nach dem Orient im äußern Meere zu schiffen; denn vorher begegneten sich die Flotten der Indier und die der Aegypter hier in diesem Hafen, wo sie ihre Waaren austauschten, wie Alexandria die der Europäer und der Levante umsetzt. „Aber erst kurz vor unsern Zeiten, sagt der Periplus, ist diese Stadt Arabia felix von dem Caesar zerstört worden.“ Jenseit aber folgt ein langes Gefilde mit Buchten 2000 Stadien (50 Meilen) lang von Nomaden und Sch-

²⁰⁾ Fresnel, L. sur la géogr. de l'Arabie L. c. T. X. p. 191.

²¹⁾ Capt. S. B. Haines, Ind. Navy Memoir to accompany a Chart of the South Coast of Arabia from Bab el Mandeb to 50° 43' 25" East L. of Gr. in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. IX. 1839. p. 126; vergl. J. Bird, On the South Coast of Arabia in Journ. of the Lond. Geogr. Soc. Vol. IV. 1834. p. 209.

Syopbagen bis Gane (*Κάνη*, *Peripl. Mar. Erythr.* p. 15), im Gebiete Eleasus, des Beherrschers der Weihrauchregion (*Χαλ-
ρας λιβανωτοπόρου*). Sollte der Periplus den Caesar genannt,
welcher diesen so gefeierten Markort kurz vor dessen Zeit zerstört
hatte, so würde ein gutes chronologisches Datum für Yemen, wie
für alle Daten der Handelsperiode des Periplus gewonnen sein. Die
ältern Erklärer hatten sich mit der Conjectur geholfen, den Kaiser
Trajan für den Zerstörer zu halten, als den einzigen der Caesares,
welcher als Befieger der Araber gepriesen war. Wie wenig
statthaft eine solche Fabel erscheint, haben wir in obigem schon an-
gedeutet (s. ob. S. 12). Mannert, der des Plinius *Athana*
(*Plin. H. N. VI. 32: Item Omnes et Athanae quae nunc oppida
maxime celebrari a Persico mari nostri negotiatores dicunt*), das
doch am Persermeere mit Oman gesucht werden müßte, mit diesem
Uden, und dem Uden des Propheten Ezechiel (*Ezech. 27, 23*, nach
einer unbegründeten Hypothese des Ritter Michaelis, da es doch
nur als Handelsort mit assyrischen Städten wie Haran und
Chalus zusammengestellt ist)²⁰⁾, ganz irrig identificirt hat, und das
Nadse des Ptolemaeus für den Stellvertreter des erloschenen
Uden hält, schreibt die Zerstörung dem Aelius Gallus²¹⁾ zu,
und meint der Caesar, von dem der Periplus spreche, könne kein
anderer als Augustus selbst sein: denn von einem andern Römer
sei keine dortige Verheerung bekannt. Es scheint schwerig, alle diese
Widersprüche zu lösen: denn wenn man auch Aelius Gallus auf
seinem Feldzuge, mit Jomard und Fresnel²²⁾, bis in das Berg-
von Yemen, bis Mareb bei Sanaa begleitet, welches beide Au-
toren für die äußerste Südstadt erklären, die von dem römischen
Feldherrn zerstört ward, so sagt doch weder Strabo noch Plinius,
daß er bis an das Meer nach Uden vorgebrungen sei: denn
von jenem äußersten Ziele der *Marlaba* oder *Marsyaba* unmittel-
bar kehrte er mit seinem Heere nach Hause zurück. Auch würde
der Schreiber des Periplus aus einer sicher viel spätern Zeit nicht
haben sagen können, daß kurz vor ihm jener Ort zerstört sei, da
Aelius Gallus Feldzug in dem Jahre 24 v. Chr. v. stattfand.
Der gründliche Dr. Vincent. scheint den wahrscheinlichsten Auf-

²⁰⁾ Rosenmüller, *Bibl. Geogr.* I. B. 2. Th. S. 27, 129, Not. S. 161.

²¹⁾ Mannert, *Geogr. v. Gr. u. Röm.* Th. VI. S. 1. S. 56 u. f.

²²⁾ Jomard, *Etudes hist. et géograph. sur l'Arabie* p. 143—145;
Fresnel, *u. la géographie de l'Arabie*, *Journ. Asiat.* T. X. 1840.
p. 87—92.

Schluß über jenes Schicksal des alten Aden zu geben. Wenn von einem Verfasser Caesar die Rede sei, sagt er, so heiße dies nicht von ihm in Person, sondern auf seinen Befehl, und dazu biete die Zeit des Kaiser Claudius die passendste Zeit. Denn seit Aelius Gallus Kriegszuge nach Arabien, wenn er auch nach Vincent's Ueberzeugung nicht südwärts²³⁾ über die Grenze Gebel-Had. hinausging, befestigten die Römer doch an der Nordküste des Rothem Meeres einen festen Fuß, wie dies ihre Garnison und ihr Hafenboll zu Boscolome an der Küste der Nabatäer (s. ob. S. 127) beweise. Späterhin unter Kaiser Claudius müsse aber ihr Einfluß auch bis zu den südlichen Häfen am Ocean vorgebrungen sein, als Annianus Placamus vom Staate die Erlaubnis der Zollstätten am Rothem Meere gepachtet hatte, und sein Libertus, der mit deren Eintreibung beauftragt war, auf seinem Schiffe, wie Plinius erzählt (H. N. VI. 24), durch Nordstürme nach Ceylon verschlagen (Erdk. VI. S. 18) die merkwürdige Entdeckung dieser Insel machte, von der er dem Kaiser nach seiner Rückkehr Bericht gab, und selbst 4 indische Gesandte von da mit nach Rom brachte. Dieser directe Verkehr der Römer mit Indien und die gleichzeitige Entdeckung des regelmäßigen Hippalus, d. i. des Südwestmonsuns, der von seinem Entdecker den Namen²⁴⁾ erhalten haben soll (Peripl. Mar. Erythr. p. 32), gaben den Römern, denen es nun von größter Wichtigkeit sein mußte, den Gewinn des indischen Verkehrs in eigener Hand zu halten, die nächste Gelegenheit, auch auf den dortigen Weltmarkt ihr Supremat auszuüben. Nichts ist wahrscheinlicher, als daß die Eifersucht der arabischen Schiffer, und zumal die des Hauptemporiums von Aden, ihnen in den Weg traten, worauf denn die Uebermacht der Römerschiffe in den feindlichen Häfen leicht den Vorwand zu einer Zerstörung der feindlich gestimmten Hafenstadt finden konnte. Die Freundschaftsverbindung der römischen Caesaren mit dem Plimpariten-Könige Charibaël (der in der Regententafel derselben keinen Namensverwandten hat), dem die Römer, nach der Versicherung des Periplus, häufig Gesandte und Geschenke schickten (Peripl. Mar. Erythr. p. 13), konnte die römische Politik an ihrem Reichthum nicht hindern; vielmehr daß ihm selbst die Bändigung eines zu mächtig gewordenen Küsten-Stammes willkommen war. Daß seitdem aber der Einfluß römischer

²³⁾ W. Vincent, on Commerce and Nav. II. p. 52, Not. 107.

²⁴⁾ Ufert, Geogr. v. Gr. u. Röm. Th. I. S. 125. II. S. 179.

seiner Kaufleute in Adens Handelsverkehr liegt, ergibt sich aus der Philostrorgins Bericht von der Bereitwilligkeit des Himyariten-Königs, zu deren Besten, auf Theophrilus und Kaiser Constantins Ersuchen, daselbst Kirchen zu bauen (s. ob. S. 64); woraus sich auch ergibt, daß die Beförderung des Ortes nur eine temporäre Maßregel war, die beabsichtigen mochte, von da etwa nur die begünstigtesten Fremdhändler aus den indischen Gewässern (wie heutzutage die Bantianen) zu Gunsten der abendländischen aus dem Römer-Reiche zu verschreiben. Daß so nahe zu Okeles ein anderer Herrscher, Choleb mit Namen, gebot, als Charibael, den der Periplus wol nicht ohne Grund den legitimen König der Himyariten und Sabäer nannte, thut den damaligen politischen Zuständen der noch über Jemen gebietenden Himyariten-Dynastie keinen Eintrag, da in jenen Zeiten wol einzelne Amber-Scheichs sich eben so independent von ihren Oberherren machen mochten, wie in neuerer Zeit, wo zu Niebuhr's Zeiten, und bis heute der Scheich von Aden sich vom Imam von Sanaa ganz unabhängig gemacht hatte. In gleicher Independenz mag weiter im Osten der Fürst Eleasus des Weisrauschlandes gestanden haben, ein Verhältnis das ganz den fortwährenden innern Spaltungen der Himyaritenherrschaft entspricht.

Von großem Interesse für die älteste Culturgeschichte dieses himyaritischen Reiches oder des Sabäerlandes in Jemen, dessen Hauptemporium zum Rothen Meere vom Periplus Ruge, zum äußern Meere dieses Aden genannt wird, ist es, daß auch der weit ältere Autor, der berühmte Agatharchides aus Antioch (blüht etwa 120 Jahr vor Chr. G.), in seinen erhaltenen Fragmenten über das Rothe Meer (Ex Agatharchide de Rubro Mari in Geogr. Veter. Scr. Graeci Minores ed. Oxon. I. 1698. p. 61 etc.) diese Angaben des Periplus nur bestätigt, und in ein höheres Alter hinauf erweitert. Er besaß eine sehr specielle Kenntniß, wenn auch wol etwas übertriebene Vorstellung von dem Reiche der Sabäer, das er das größte in Arabien nannte, das mit allen Gütern und Glückseligkeiten reich begabt sei. Die Erde bringe in diesem von ihm wie ein Elberade geschilderten Lande, alle Schatzkammer hervor, einen großen Reichthum an Herden, die besten Kräuter, Balsam und Asie bis zum Meeresstrande; im Innern des Landes hohe Wälder, Myrrhen und Weisrausch, Gewürze, Palmen und Rohre, und die schönsten Menschengestalten. Er nennt Saba die Hauptstadt, welche dem ganzen

Wollte den Namen gegeben, auf einer mäßigen Höhe gelegen, die aber zu den schönsten des Landes gehöre. Er sonnt die Würde, die Verfassung, die Sitten der Könige, des Landes, das Leben der Einzelnen. Er bewundert die Naturgaben, die ihrem Lande verliehen, er weiß aber auch, daß sie die gewandtesten Schiffer sind, tapfere Krieger, geschickte Ackerbauer und Handelsleute, die ihre Colonien aussenden. Kein Volk, sagt er, sei reicher als Sabäer und Gerhader, die alles was aus Europa und Asien begehrtenswerthes zu haben, besitzen und umsetzen (Agatharch. l. c. p. 64), und die Ptolemäer wie die Syrer mit Gold bereichern, die industriösen Phönicier mit den kostbarsten Waaren und hundert andern Dingen versehen hätten: Sie selbst verwendeten große Summen nicht nur auf die zierlichsten Kunstwerke und Sculpturen (*τοραύματα διαμαστοίς*), sondern auch auf Ausarbeitung mannichfaltig geschmückter Trinkgeschirre, Divane und großer Dreifüße (*κλινῶν καὶ τριπόδων μεγέλεις*), die sie wie die Griechen den Tempeln weihten, und darin sich sehr großartig zeigten. Denn bei vielen Privatn sah man wie bei Königen vergoldete Säulen, aber auch massive Silberne, desgleichen Pforten und Decken der Gemächer geschmückt mit kostbaren Mosaiken von edlen Steinen mit Gemmen geziert; und ihre Säulenhallen (*καὶ μεσοστυλῆς*) gewährten den würdigsten Anblick; ja was die Hauptsache, aller Reichtum des Auslandes sei hier in der größten Mannichfaltigkeit vereinigt zu finden; so ihr Ruhm bis zu unserer Zeit. — So weit Agatharchides.

Denselben Hafenort Aden nennt nun derselbe Autor mit diesem Namen nicht, aber er bezeichnet außerhalb des Rothen Meeres jene Anfuhrts am weißen, einem Flusse ähnlich sehenden (wohl durch Strömung oder Brandung bewegten) Meere kenntlich genug³³), wo man die Station der einheimischen Schiffe, die zum Indus Alexanders (Diodor sagt, nach Batana) gingen, wie nicht wenige der fremden, die von Persien und Karamanien und aus der weiten Ferne daselbst sich versammelten, wahrnehme, wozu er noch die merkwürdigen Phänomene vom Auf- und Untergange der Gestirne und der Sonne, welche wohl von den Schiffen aus jener weiten Meeresfläche, aber unverständlich genug, mitgetheilt wurden, hinzusetzt. Diese Schilderung, am ersten Ausgange von Bab el Mandeb, kann wol nur auf Aden bezogen werden, und vielleicht, weil der Grieche auch vorliegende beglückte Inseln (*νησοὶ δὲ σὺν αὐ-*

³³) W. Vincent, Commerce etc. t. II. p. 327 → 329.

μονες παρακινετας Agatharch. p. 65) nennt, auf denen man nur schneeweiße Kinder und Kühe ohne Stauer (wol eingeführte indische Stauer, welche bis heute als heilige Kühe mit allen Baunamen Kaufleuten aus Indien in ihre Niederlassungen von Oman in Arabien²⁰⁾ bis zur afrikanischen Bangebarbüste mitgebracht zu werden pflegen) sehe, auch auf noch weiter östlicher gelegene Gestade, denen wirklich kleine Inselgruppen vorliegen. Von diesen Anführern aber war es, daß die Sabäer, seit jenen ältesten Zeiten ihres Wohlstandes, auch ihre Colonien (unstreitig Handelscolonien oder Factorien, καὶ στέλλουσιν ἀποικίας, Agatharch. p. 64) nach dem fernen Indien aussandten, von woher die großen ungeschlachten Schiffe, große Indienfahrer (ταὶς μείζονσι χρωμένοι σχεδίας, mit fremden Gewürzen beladen, λαρόμενα u. a.), oder selbst chinesische Janken zu ihnen kamen. Denn aus authentischen Nachrichten durch Cosmas Indicoplestes wissen wir, daß diese wenigstens noch im 5ten Jahrhundert von Ceylon aus ihre Waaren bis zu den Sumpariten und nach Abule sandten (Ursf. VI. S. 30), im 9ten Jahrhundert, nach Masadi, daß ihre großen mit Holzverdecken überbauten Janken oder Waarenschiffe selbst bis zu dem reichen Siraf im persischen Meerbussen gingen (Ursf. VIII. S. 774—776), und bis in das Euphratdelta aufschwiften, dort ihre Waaren für die Könige von Siraf abzugeben (Ursf. Th. X. S. 64). Die ausgeschickten Colonien oder Factorien nach Indien zu Agatharchides Zeiten erklären es aber, wie alt und innig das Band des Verkehrs zwischen Sabäern und Indern, und also auch ihre gegenseitige Civilisation war; und daß die Inder von jeher keinem Fremdling Hindernisse der Ansiedlung in ihrem Lande entgegenstellten, sondern alle mit Toleranz in ihre Welt aufnahmen, ist bekannt genug. Was Diodor von Sicilien über diese Verhältnisse Arabiens sagt (Diod. Sic. Hist. Lib. III. c. 45—47), ist bloße Kopie des Agatharchides, wie er dies im letzten Kapitel auch selbst andeutet.

Wir haben schon früher auf den ältesten Verkehr Arabiens durch die Salomonische Ophir-Fahrt hingedeutet, in der der Hafen von Aden seine gleichgültige Rolle gespielt haben wird, und auch auf den Einfluß der Sabäer auf die Inder hingewiesen, da durch ihre früheste Zufuhr nach Indien (wie Weihrauch, Pa-

²⁰⁾ Wellsted, Reisen in Arabien, Uebers. v. Rüdiger Th. I. S. 19; II. S. 329.

vana, eine Pfefferart Davanapriya, Binn, Davanastha in dem ältesten Sanskrit selbst heißen) in ihren Waaren-Namen, nämlich der Davanas oder Zoner, d. i. der Westvölker, wie noch heute Perser und Araber bei ihnen heißen, durch die Sprache selbst ein Denkmal des ältesten Verkehrs errichtet sei, das über alle Giktorie hinausreiche (s. Grd. V. S. 440—443). Diese Eindeutung ist durch die gelehrten indischen Forschungen unsers hochverehrten Freundes Chr. Lassen's aus dem Sanskrit, zur Erläuterung der Ophir-Fahrt und der aus Indien mitgebrachten Producte, wie der selbstem bei Hebräern und Arabern eingebürgerten indischen Worte³⁷⁾ (Abhira, d. i. die Mündungen des Indus, für Ophir; des Affen Kopf vom sanskritischen Kapí; des Eisenbein, Shenhabhim, d. i. Zahn des Ibha, d. i. des Elephanten; cikhu im Sanskrit der Pfau für Kuckuk; valgum im Sansk., daher Algumta für Sandelholz, das nur in Malabar wächst, eben so die Narde, Odellien, Baumwolle u. a. m.) mal zur Gewißheit geworden. (Ueber das heutige Aden s. unten).

Wir können daher nun um so eher zu unserm Pilger Ebn Batuta zurückkehren, der 2000 Jahre nach der Salomonischen Ophir- und ein Jahrtausend nach der Periplussfahrt des Pseudo-Arrian von demselben Aden, wo er noch immer eine große Stadt³⁸⁾ vorfand, wenn schon ohne Quellen, ohne Bäume, doch mit künstlichen Regeneisernen, und mehreren sehr reichen Kaufleuten, und frommen und anständigen Bewohnern, sagt, daß dahin noch immer, wie vordem, Schiffe aus Indien vor Anker gingen, wohin er nun selbst seine Uebersahrt zu machen sich vornahm. Doch zuvor lernen wir durch ihn, als Augenzeugen, erst noch einige Hauptpunkte der Süd- und dann der Ostküste der arabischen Halbinsel näher kennen.

³⁷⁾ Chr. Lassen, Indische Alterthumskunde. I. B. I. G. Bonn, 1843. S. 513, 539. ³⁸⁾ Ebn Batuta p. 55.

2. Ebn Batuta's Fahrt nach Zafar (Sephher, Dhafar), Dofar der heutigen Zeit, an der Südostküste Arabiens, dessen oceanisches Gestabeland nach Zschachri, Edrisi, Abulfeda und den alten Römern. Das Land Hadhramaut. Das Weihrauchland Quedjer. Die Mahri; Land Mahra oder Mehrret (Cap Morehat). Der Berg gegen den Morgen (Scher, Sohar, der Weihrauchberg). Der Berg Fouf.

Das Schiff von Aden trug Ebn Batuta erst nach der afrikanischen Küste hinüber, von Zella bis Mombaza, und dann zum arabischen Gestade zurück nach Zafar²⁹⁾, die er die fernste Stadt von Jemen nennt, am Ufer des indischen Meeres gelegen. Von dieser Küste, sagt er, führe man viele Pferde aus nach Indien, wohin man, bei gutem Winde, in Zeit eines vollen Monats übersetzen könne. Zwischen Zafar und Aden zu Lande sei eine Distanz von einem Monat Zeit, zwischen Zafar und Hadhramaut nur die Hälfte des Weges, 16 Tagereisen; von Zafar nach Uman, d. i. Oman (im Nordost von da), zu kommen, brauche man aber 20 Tagereisen. Diese Stadt Zafar stehe allein in einer großen Ebene, in der kein anderes Dorf, keine andere Herrschaft gebiete; der Ort sei schwarzig, voll Fliegenschmeiß, wegen der vielen Fische und Datteln, die man da zu Markte bringe. Sogar die Lastthiere und die Schaafzucht füttere man da mit Fischen, sagt Ebn Batuta, was er sonst an keinem andern Orte gesehen. Die Münze bei den vortigen Leuten sei von Kupfer und Zinn; wegen der großen Hitze des Landes habe man sich täglich ein paarmal. Aber Mierensbeschwerden und die Elephantiasis seien bei ihnen herrschende Krankheiten. Was den Plüger am meisten Wunder nahm, sagt er, war, daß die Bewohner von Zafar nie einem andern Unrecht thun, wenn dieser sie nicht zuvor beleidigt habe, daß sie aber viele Könige, die ihr Land zu erobern versuchten, zurückgeschlagen, mit tüchtigen Denkfzetteln auf ihrem Rücken. —

Aus den angegebenen Distanzen dieser Stadt, 30 Tagereisen gegen S.W. nach Aden, und 20 Tagereisen gegen N.O. nach Oman, ist die Lage dieses Hafenortes in der Landschaft Mahrah, ostwärts von Hadhramaut, direct im Norden der Ueberfahrt von der Insel Socotora, mit hinreichender Präcision angegeben,

²⁹⁾ Ebn Batuta p. 56.

um ihn von andern Ortschaften ähnlicher Namen, mit denen er oft verwechselt ist, zu unterscheiden, und für das Dofar oder Dhofar der spätern Zeiten anzuerkennen, wie sich mit größter Bestimmtheit aus allem Folgenden ergeben wird.

Noch mag es zweifelhaft bleiben, ob dieses Zafar oder Sapphar in Nahrah das obengenannte Taphar des Philostorgius (*ἐν αὐτῇ τῇ μητροπόλει τοῦ παντὸς Ἰθρὺς. Τάφαρον* x. v. l. Philost. Hist. Eccl. Lib. III. §. 4. fol. 441 ed. Vales.) gewesen, wo eine christliche Kirche vom Himyaritenkönige erbaut ward (s. ob. S. 64), weil es noch drei andere gleichlautende Ortschaften im südlichen Arabien giebt, mit deren einer jenes Taphar wol zusammen fallen könnte, zumal könnte es eine Saphar regia (bei Plin. VI. 23) sein, übereinstimmend mit der Sapphar (bei Ptolemäus, *Σαφάρα μητρόπολις*, 88° Long. 14° 30' Lat., Libr. VI. fol. 156) und mit der Aphar Metropolis des Pteroplus (Peripl. Mar. Erythr. p. 13); also diese identischen drei, welche wieder für dieselben mit den Ruinen der alten himyaritischen Königsresidenz Sapphar oder Dhofar gehalten wurden⁴⁰⁾, von der Niebuhr an der Ostseite des Berges Sumära, eine halbe Tagereise in S.W. der Stadt Zerlm (unter 14° 17' N.Br., nach Niebuhr's Observation)⁴¹⁾, bei seiner Durchreise reden hörte. Diese tief im Binnenlande gelegene, direct von Aden nordwärts an 30 bis 40 deutsche Meilen entfernt liegende Sapphar kann also auf keinen Fall, wie schon Niebuhr bemerkte, mit jener wenn schon gleichnamigen Hafenstadt Zafar verwechselt werden, da diese wenigstens 150 deutsche Meilen weiter ostwärts von jener Saphar regia oder Aphar Metropolis entfernt liegt. Doch haben die arabischen Autoren selbst ihre antike verschwundene Sabo regia⁴²⁾ eines Theils mit der Stadt Marib verwechselt, die ihr als Königsstadt succedirte, und auf welche ihr Name bei Abulfeda übertragen ward; andern Theils aber auch mit jener Zafar der Hafenstadt, von der sie in der letzten Periode ihrer Existenz den berühmten Namen geliehen haben mochte. Zu Ptolemäus Zeiten hatten die 3 Hauptstädte der Joctaniden Sapphar Metropolis 88° Long., Mariaba Metropolis 76° Long. 18½° Lat.

⁴⁰⁾ Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. VI. 1. S. 73; vergl. Fresnel, sur la Géogr. de l'Arabie T. X. p. 188. ⁴¹⁾ Niebuhr, Besch. von Arabien S. 236, 290; vergl. dess. Reise Th. I. S. 400.

⁴²⁾ F. Fresnel, L. sur la Géogr. de l'Arabie T. X. p. 186, 188.

und Sabe Regia 76° Long. 13° Lat. noch ihre primitive Benennung gesondert beibehalten, wenn schon es mehrere Mariabas gab.

Dennoch reicht die Existenz jener Seestadt, Zafar in Mahrah, in gleich hohe und vielleicht höhere Zeiten zurück, da sie schon in dem 1. B. Mose 10, 30 als die Wohnung der Edhne Socianus genannt wird; denn von diesen (s. ob. S. 40 u. f.) heißt es, in jener merkwürdigen Stelle, nach ihrer einzelnen namentlichen Aufzählung (B. 25—29): „und ihre Wohnung war von Mesa (oder Mescha) an, bis man kommt gen Sephar, an den Berg gegen den Morgen.“ Schon Niebuhr schloß aus der Nachweisung dieser beiden so bestimmt bezeichneten Grenzörter, daß sich einst das Gebiet der Jortaniden vom Tehama im Jemen (an dessen Berggrenze der uralte Ort Mesa gelegen, oder Mescha, ein Name der sich öfter in Jemen wiederholt und wahrscheinlich mit Mufa identisch ist)⁴³⁾ ostwärts bis Mahrah erstreckt habe; er wies zur Bestätigung dieser Annahme die Analogie der mosaischen Namen der Edhne Socianus mit den in diesem Landstriche auch noch heute vorkommenden Namen nach⁴⁴⁾. Masudi⁴⁵⁾ hat von einer Stadt Chasär (Damer in einem andern Codex eines ungenannten Autors bei De Sacy), die wol keine andere als diese Seestadt sein kann, eine antike Inscription mitgetheilt, die auf einem schwarzen Steine am Thore der Stadt folgenden Inhalts gestanden haben soll, worüber wir jedoch hinsichtlich ihrer Authenticität sonst keinen Gewährsmann besitzen. „Wer beherrschte Chasär? die Himyariten die Vortrefflichen. Wer? die Aethiopier die Abscheulichen. Wer? die Perser, die Freien. Wer? die Koreischiten, die Kaufleute“ (s. ob. S. 46, 69, 73). Istachri kannte zwar die große ausgebehnte Südküste der arabischen Halbinsel von Oman bis Aden, aber den Namen dieser Seestadt Zafar finden wir bei ihm nicht vor; er nennt den Abul Kasim el Wafri als seinen⁴⁶⁾ Gewährsmann, daß es von Oman bis Aden eine Strecke von 600 Parasangen sei, nämlich 50 durch bewohntes Land nach Markat, 50 von da durch unbewohntes Land bis zum Anfange von Mahra oder Schadscher; dann die Länge von Mahra (d. i. Gadhramaut) 400 Parasangen. Auf dieser

⁴³⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 228, 290. ⁴⁴⁾ Arab. S. 291 bis 292; vergl. F. Fresnel, Lettre IV. l. c. T. VI. p. 218—225.

⁴⁵⁾ G. Möbiger, Excurs über himyaritische Inschriften b. Wellstedts R. Th. II. S. 363. ⁴⁶⁾ Istachri bei Nordmann S. 15.

ganzen Strecke sei die Breite 5 Parasangen und weniger, alles lichter Sand. Dann sei es von der äußersten Grenze von Schadschir bis Aden noch 100 Parasangen. Die an einer andern Stelle im Ekämons genannte himyaritische Königsresidenz Schafar, wo man zur Zeit Amir Sohn Tobba's (s. ob. S. 48) das Arabische der Beduinen noch nicht sprach, sondern das Althimyaritische, oder Gschili, welches aber die Beduinen nicht verstanden, mag auch dieselbe binnenländische Metropolis Tapharon des Philostratos gewesen sein, wenigstens ist keine Spur vorhanden, sie für die Seestadt Safar in Mahrah zu halten, wo allerdings noch heutzutage von Gschim (auf der Westseite des Cap Bartak etwa unter 52° D.R. v. Gr.) an, oder von der Ostgrenze Gadhramaut an, ostwärts bis Merbat, oder richtiger Mirbat (s. ob. S. 46 bis 47), das Ras Morebat der Schiffer, an dessen Westseite Safar kommt, und weiterhin die Küstenlandschaft Mahrah, weshalb auch sogenannte Mahri (Gschili) nach Forschungen (s. ob. S. 46—51) gesprochen wird. Wenn das Sprichwort „wer in Schafar eintritt muß hüten“ (s. ob. S. 50), auf jene binnenländische Tapharon deutet: so geht daraus hervor, daß sich damals diese nicht-berberische, himyaritische Hofsprache von einer Safar in Mahrah zu einer andern Safar in Mahrah, also durch das ganze Soctaniden-Ansiedlung (von Mesa bis Sephar) bis Ost, ausdehnte, daß es demnach nur im Osten als einheimische Volkssprache bis heute geblieben, während es aus der jemenitischen Westhälfte in den mohamedanischen Zeiten zurückgedrängt ward, und heutzutage dort wenigstens im westlichen Jemen ausgestorben erscheint. Der Name Sephar, Saphar, Sapphar, Taphar, Safar, und neuerlich Dopfar oder Daffar, gehört also sicher nur der ältesten Soctanidenverbreitung an; daher die Unsicherheit der spätern moslemischen Geographen über diesen Gegenstand, und die Verwechslungen selbst, bei Erbkisi, zumal aber Abulfeda und den Neuern.

Der Ausdruck der mosaïschen Angabe: „gen Sephar an den Berg gegen den Morgen“ ist keineswegs müßig, sondern für dieses Safar sehr bezeichnend: denn eben hier ist es, wo nach allen übereinstimmenden Zeugnissen der berühmte „Berg des Weihrauches“ sich erhebt, der unstrittig mit jenem Ausdruck bezeichnet ist. Wir haben schon oben gesehen, wie dieser Berg daselbst in der dort alt-einheimischen Sprache Gschir (Sohar bei D'An-

Wille) heiße, und daß dieser Name mit dem seiner Bewohner der unterjochten Gaste, der Schhari, zusammenfalle (s. oben S. 47). Istachri hat diesen Namen⁴⁷⁾ wirklich noch aufbewahrt; er sagt, im Lande Mašra ist der Hauptort Schahr; ein wüstes Land dessen Bewohner die barbarische Sprache reden, die man nicht verstehen kann (s. ob. S. 43). In ihrem Lande sind weder Palmen noch Saattelber; ihr Reichthum besteht in Kamelen. Ihre Dromedare sind auf Reisen vorzüglicher als andere. Der Weihrauch, der nach andern Ländern gebracht wird, kommt aus diesem Lande, das eine ausgebreitete Wüste, und zu Oman gehören soll. Von diesem Weihrauchberge und Weihrauchlande an der östlichen Meeresküste wissen alle Autoren zu reden, wenn sie auch die zugehörige Zafar oder Sephar nicht mehr kennen oder darüber in Verwirrung sind.

Djamašari, der Autor jenes zuletzt erwähnten Sprichworts, kennt, sagt Fresnel, nur ein Zafar; versteht aber darunter entschieden die Capitale der Simhariten, und sagt, von dieser Stadt komme der zafarische Onyx (Albhasary nennt ihn auch der Verfasser des *Merassi*, *Mittihila*)⁴⁸⁾ und das zafarische Holz⁴⁹⁾, welches das Holz der Räucherungen sei. — Hier fängt schon die Verwirrung und Verwechslung der verschiedenen gleichnamigen Städte bei den Arabern selbst an. Denn Fironzabadi, der besser unterrichtet ist, weiß, daß es 4 Orte dieses Namens Zafar gab; 2 Städte und 2 Schlösser. Die letztern lagen eine im Nord, das andere im Süd von Sanaa. Aber die beiden Städte setzt er die eine in die Nähe von Sanaa (wo obiges Lapharon); die andere in die Nähe von Mirbat; den Onyx giebt er der ersten, das „Kraut“, der zweiten Stadt, mit der Bemerkung: dieses Holz, voll medicinischer Eigenschaften, werde aus Indien eingeführt; man bereite es zum Tranke, zur Salbe, zur Räucherung. Auch Djamašari versteht dasselbe Wort durch „Waare vom Meere“ (*drogues de la mer*).

Von jenen Onyzen und Jemen spricht schon Istachri und giebt auch ihren Fundort an, woraus man sieht, daß es allerdings ein binnenländisches Product und keine aus der Fremde Indiens bezogene Waare sein kann, wie die zweite. Istachri nennt näm-

⁴⁷⁾ Istachri bei Nordmann S. 13. ⁴⁸⁾ Reinoud, *Trad. d'Abulf.* p. 124, Not. ⁴⁹⁾ F. Fresnel, *Lett. IV. l. c. T. V. p. 516.*

lich den stark besetzten Berg Schibam⁴⁰⁾, auf welchem Dörfer, Saatsfelder und viele Bewohner; er sei sehr berühmt, und daran knüpft er die Nachricht: aus Samen sämen die Karneole und Dnyre, welche beide abgeschliffen werden müßten, weil eine Steinhaut sie überziehe. Man hole sie aus einer Wüste voll kleiner Steine, aus der sie zwischen andern Steinen ausgelesen werden müßten. Aus Niebuhr's Beschreibung⁴¹⁾ wissen wir, daß im Westen nicht fern von Sanaa, in der kleinen Provinz Kaufeban, eine Bergfeste Schibam liegt, auf welche diese Beschreibung wol passend wäre; die Karneole könnten vielleicht dort auch gefunden werden, meint Niebuhr, doch wisse er es nur, daß sie sich vorzüglich auf dem Berge Sirran in West von Damar finden. Seegen⁴²⁾, der von Sanaa über Seilan und Surradsche nach Damar reiste, fand dort Jaspe, Sandstein, poröse Lava von vulcanischem Ansehn, doch auch Mandelsteinfelsen; diese mögen vielleicht hier und da solche Karneole einschließen. Aber aus Niebuhr's Erkundigungen von einem Bewohner Mareb (s. ob. S. 80), den er in Sanaa traf, ergab sich, daß noch ein anderes Schibam⁴³⁾, 8 Tagereisen in Südost von Sanaa und 10 von Mareb liegen solle, in der Landschaft Dschos; daß er auf dem Wege von Mareb nach Schibam kein einziges Dorf gesehen (vielleicht die Wüste der Dnyre); daß aber der Schech von Schibam der mächtigste unter dem dortigen unabhängigen Schechs sei, die dort nach Schahramaut zu herrschen. Auf diese Schibam, zu der man nur durch Steinwüste gelangen kann, scheint uns die Nachricht Istachri's viel besser zu passen als auf die westliche Schibam in Kaufeban, da diese Karneolbildungen und Dnyre meist im Klei der Wüste vorkommen; auch stimmt dann diese Localität mit der folgenden von Edrissi angegebenen gut überein, und es würde nicht eben mit Niebuhr anzunehmen sein, daß hier in dieser Stelle bei Edrissi die beiden Schibams mit einander confundirt seien. Denn dieselbe Bestätigung giebt Edrissi nur mit wenig Abänderung, wo er die Distanz von Mareb nach Schibam (Schibam b. Jaubert)⁴⁴⁾ nur auf 4 Tagereisen reducirt, und bemerkt, daß es „von Schahramaut abhängig“ sei. Er nennt hier 2 Haupt-

⁴⁰⁾ Istachri bei Nordmann S. 13.

⁴¹⁾ Niebuhr, Beschreib. von

Arab. S. 257 n. Not.

⁴²⁾ Seegen, Brief vom 27. Juni 1811 in v. Jach, Monatl. Correspondenz Bd. XXVIII. S. 227.

⁴³⁾ Niebuhr, Beschreib. von Arab. S. 286.

⁴⁴⁾ Edrissi b. Jaubert l.

p. 140 — 150.

Die dieser Provinz: Larim und Schibām, und zwar diese letztere eine feste Citadelle, stark bevölkert, erbaut am Abhang eines gleichnamigen Berges, dessen Gipfel so heiß, daß man ihn nur mit großer Anstrengung erreichen könne; oben sei er aber mit Dörfern, Aedern, Bewässerungen bedeckt, und auch mit Palmen bewachsen. Hier finde man jene Carneole, Amethyste, Onyre, die erbiges Aussehen haben, und beim ersten Blick wenig Glanz zeigen, so daß nur die Kenner sie zu unterscheiden wüßten. Aber geschliffen und polirt erlangten sie die größte Schönheit. Sie kommen geschliffen sehr viel in Handel, sagt Edrisi, aber man finde sie nur in gewissen Thälern und von den mannichfaltigsten Farben.

Auch Abulfeda hat diesen Berges Schibām in Hadhrāmaut als Fundort der Carneole und Onyre erwähnt; denn er sagt, es sei da die „Capitale Hadhrāmauts“ die 71 Parasangen oder 11 Tagemärsche fern (gegen S.D.) liegt von Sanaa, und nur 1 Tagemarsch von Džamar (Damar bei Niebuhr, was freilich gar nicht stimmen will). Er citirt des Ägypt. Worte: der Berg Schibām enthalte eine sehr starke Bevölkerung, die ganz getrennt leben solle von allen Nachbarn. Auch das schien sich noch gut mit der Isolation der Hadhrāmautischen Capitale Schibām zu vereinigen, zu der er auch noch die Worte Edrisi's hinzusetzt. Nun aber nennt auch er den „Schibām als einen kleinen Berg, mit einer großen Zahl von Dörfern und angebauten Orten, mit einem Schloß und berühmt unter allen Bergen in Jemen.“ Dies hatte schon Niebuhr⁴⁹⁾ auf die Vermuthung gebracht, dieser Geograph, wie auch sein Vorgänger, habe die beiden weit auseinander liegenden Schibāms, in West und Ost von Sanaa, in Kaufaban und in Hadhrāmaut, mit einander in der Beschreibung wegen ihrer gleichlautenden Namen zusammengeworfen. Reinand ist derselben Meinung, und entschieden ist es wenigstens, daß die Analogie in der physikalischen Beschreibung beider Schibām-Berge sehr auffallend ist; doch wäre sie keineswegs unmdglich. Zwar hatte Niebuhr das Schibām in Kaufaban nicht selbst gesehen; aber aus der Specialbeschreibung des Werassib-Althila von demselben, die Reinand⁵⁰⁾ mittheilt, ergiebt sich aus dessen künstlichen Bewässerungs-Anstalten wol, daß sein Ruhm für Sanaa und Jemen weit größer sein

⁴⁹⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 257.
⁵⁰⁾ Abulf. p. 132.

⁵⁰⁾ Reinand, Traduct.

musste, als der des einsam in der fernem Wüste Hahramauts liegenden Schibām.

Unter der Stadt Dhofar⁴⁷⁾, die Edrisi als eine der bedeutendsten und berühmtesten Städte von Yemen, in welcher die Könige von Yemen ihre Residenz gehabt, beschreibt, kann ebenfalls nicht die SeeStadt in Raḥra verstanden werden, die von ihm nirgends mit Namen genannt wird, obgleich auch er das Land wohl kennt. Denn er giebt die Entfernung dieses Dhofar von Mareb nur auf 3 Lagerreisen an. Er sagt es liege im District Zaḥḥab, der auch Dhofar heiße, von wo es nach Damar nur 36 Miles, von da nach Sanaa nur 40. Wir bleiben mit ihm also ganz in der Nachbarschaft von Sanaa, und zweifeln nicht daran, daß die von Niebuhr in der Nähe von Serim erkundeten Ruinen der dortigen Dhofar⁴⁸⁾, mit den nach Aussage des Bürgermeisters von Serim für „Juden und Moslemen unlesbaren Inscriptionen,“ jenem Palaste Selwan angehören werden, den Edrisi schon zu seiner Zeit nur als Ueberbleibsel der dortigen Residenz mit diesem Namen belegte, und dabei bemerkte, wenn schon die Bevölkerung daselbst sehr gering geworden, so hätten sich doch immer noch einige Reste des alten Reichthums an diesem Orte erhalten, auch Ackerfelder und Dattelpalmen in Menge. Er schließt seine Nachricht von diesem Orte damit, daß von diesem Dhofar zur Feste Maḥ, die uns sonst unbekannt, welche aber Quellen süßen Wassers, einige Palmen und Araber von antiker Race zu Bewohnern habe, nur 14 Mil. Abstand sei. Durch Seetzen, wenn schon nur fragmentarisch zu uns gelangten Nachrichten⁴⁹⁾, wird Niebuhr's Erkundigung vollkommen bestätigt. Von Serim's schwarzen melancholischen Felsen erreichte er Dsoffar (Dhofar oder Zafar), mit Ruinen einer alten himyaritischen Residenz, an deren Mauern er himyaritische Inscriptionen entdeckte. Noch stehen die Fundamente des alten Palastes auf dem Berggipfel, aus 7 Fuß langen Porphyrrquadern aufgebaut, die ohne Mortel zusammengefügt genau schließen, gleich antiker ägyptischer und griechischer Bauart.

Abulfeda vollendet nun die schon vom Djawhari nur angedeutete Verwirrung der zwei verschieden gelegenen, aber gleichnamigen Städte Zafar, die er Dhofar schreibt, deren

⁴⁷⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 148—149. ⁴⁸⁾ S. auf Niebuhr's Karte von Yemen eingetragen, und dess. Beschreibung von Arab. S. 236, 290; dess. Reisen I. S. 400. ⁴⁹⁾ Seetzen in v. Zach, Monat. Corresp. B. XXVIII. S. 228.

ganz bliffende Beschreibung er aber durch Accommodation in einer Localität vereint, welche die neuern Forscher, selbst einen Niebuhr, Bähring⁶⁹⁾ und Rommel vielfach irre führen mußte, obwohl letzterer schon durch Vergleichung mit andern arabischen Autoren scharfsinnig die Widersprüche hervorhob, in die sich Abulfeda verwickelt hatte. Diese Verwirrung führt uns aber, wenn wir sie näher beleuchten und in ihre Elemente zerlegen, zu der Seestadt Zafar im Nahra bei Mirbat zurück, in welche uns Ibn Batuta auf seiner Küstenreise einführte.

Abulfeda's confuse Beschreibung, die sich selbst widerspricht, sagt⁷⁰⁾: Dhafar liege im Tehama von Jemen, im Anfange des Klima I, am Ufer des Golfs, der vom südlichen Meere (also dem indischen) ausgehe, in der Richtung gegen N. 100 M. weit. Im Hintergrunde dieses Golfs liege Dhafar, deshalb die Schiffe aus dessen Hafen nur mit Landwinde herauskommen könnten: denn von diesem Dhafar segle man nach Indien. Es sei die Capitale des Landes Alschir, und in seinem Gebiete finde man sehr viele Gewächse Indiens, wie den Kardschil (Kokos) und Tonbol (Betel), und im Norden derselben Dhafar seien die Sandwüsten Ahsaf (Ahsaf) gelegen. — Unverkennbar ist hier obiges Ulat aus dem Iftachri, der die Capitale von Nahra Schahr (oder Al-Schahr, nach Fresnel's Schreibweise) nannte (s. oben S. 255), mit der Beschreibung der Dhafar des Edrisi combinirt: denn, sagt Abulfeda noch hinzu, Dhafar liege nur 24 Parasangen (d. i. gegen Süd bei Jerim) fern von Sanaa; nach andern Autoren liege es an der Küste von Jemen, von Gärten umgeben, die von hydraulischen Maschinen (wie obiges Schibām) bewässert werde, die man durch Röhren in Bewegung setze. Der Zusatz in des letztern Angaben ist nur eine Folge der Unsicherheit, in welche Abulfeda durch obige Widersprüche mit sich selbst gerathen mußte. Wir kehren zur Seestadt Zafar im Lande Nahra zurück, die Ibn Batuta besuchte, und die Iftachri die Capitale Schahr, d. i. die Hauptstadt des Weißrauchlandes genannt hat, mag nun das Product dem Lande oder das Land und die Stadt dem Producte, als Waare, den Namen gegeben haben.

⁶⁹⁾ Bähring, N. Urbeschreib. 3. Ausg. 1792. Th. XI. S. 679, 703; Rommel, Abulfed. Arab. Descr. p. 30—32. ⁷⁰⁾ Gravins in Abulfed. Descr. Arabiae p. 51; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 124; vergl. Fresnel, Lettr. IV. l. c. T. V. p. 516; vögl. T. VI. p. 387 Note par de Blane u. T. VIII. p. 82—84.

Von dieser Seestadt Zafar am indischen Ocean (benachson Jstachri sagt⁶²⁾: bei Aden heiße das Gewässer „Meer Aden,“ von da an werde es aber das „Meer Sindische“ genannt, das sich vor Oman gegen Persien wende) spreche, sagt Fresnel, der Zeitgenosse Masudi, im 10ten Jahrhundert, wenn er sage, daß die meisten der Könige von Yemen in Zafar residirt⁶³⁾ hätten. Diese Stadt habe sich durch den Handel mit Indien bereichert, und sei die interessanteste der Städte des südl. Arabiens und aller Arabien gewesen. Er halte deshalb dafür, daß die gleichnamige Zafar in Yemen Westen nur aus Abkürzung mit dieser so gebaut und so genannt worden sei, als nämlich Spaltungen im himjaritischen Reiche vorangegangen, und das Haupt des vom ältesten Stamme abgewichenen, abtrünnigen Gewalthabers mit Stolz hätte sagen wollen: „auch ich herrsche zu Zafar.“ Wäre dies der Fall, so würde auch das Land der Himjar um ein paar hundert Stunden weiter ostwärts zu rücken sein, als es auf der Karte gewöhnlich eingetragen zu werden pflegte. Es würde diese Ansicht allerdings der oben angegebenen Ausbreitung der alten Soltaniden entsprechen, und erklären, woher die große Zahl der durch Sabhramant und Mahra ganz neuerlich erst bis Zafar hin entdeckten architectonischen Monumente und himjaritischen Inscriptionen, die in der Verlorenheit des spätern Verfalls weder zur Moslemen-Zeit, noch in den letzten Jahrhunderten unmittelbar vorher, seit den Bemühungen des Himjaritenreiches, die mit der Catastrophe des Seil al arim begannen, durchaus keine hinreichende Erklärung finden, und sicher einer geregelten Herrscherzeit angehörten, die von den gegenwärtigen Zuständen weit überragt warb.

Der älteste Name Zafar, das Saphar der Genesis, was von den heutigen Bewohnern übrigens Isfar ausgesprochen wird, sagt Fresnel, war unstreitig dieser im Welhbrauchlande bei Mirbat, und erst ein nach dem westlichen Yemen später übertragener; die Grenzbestimmung der Sitze der Soltaniden bei Roset zeigt, wie oben berührt warb, nothwendig ein Land im Osten von Sabhramant für die Lage von „Saphar und dem Berge gegen den Morgen“ voraus.

Dieser Berg des Orients, wie er im hebräischen Text heißt, sagt Fresnel, heiße in der Chytili-Sprache Saguér,

⁶²⁾ Jstachri bei Nordmann S. 17.

⁶³⁾ F. Fresnel l. c. p. 518.

ganz mit derselben Bedeutung wie der hebräische Ausdruck, aber noch mit der Nebenbedeutung Hochland, die dem Begriffe des Plateaulandes, des Nebſcheb, entspreche. Habe die heilige Schrift nun in der genannten Stelle vom Weihrauchberge sprechen wollen, oder von dem Kranz der Nebſchebberge, der dahin reicht, so habe das hebräische Wort auch jenem oben angeführten Chifli Worte Schêr gelten können, welches einst den Weihrauchberg bezeichnete, aber heutzutage nur ganz allgemein für Berg⁶⁴⁾ gebraucht wird.

Direkte Beweise dafür, daß diese Seestadt Zafar am indischen Ocean wirklich, wie Fresnel dafür hält, die antike Residenz alter himjaritischer Könige gewesen, fehlen jedoch; denn Istachri nennt sie nicht mit Namen, obwol er Schahr, die Capitale des antiken Rahra, anführt; Masudi spricht nur von der einen Zafar, welche die reguläre Residenz der Himjariten-Könige gewesen; Djawhari nennt auch nur eine, meint aber eine Landstadt; Strouzabadi, der zwei nennt, sagt nichts von Residenzen; Edrisi führt die Zafar am Ocean gar nicht an, und Abulfeda vermischte beide zu einer. Auch der Autor des Ne-rassid-Alkithila⁶⁵⁾ giebt darüber keine Entscheidung, obwol er auch beide Zafar nennt, und von der Seestadt Zafar oder Zhafar Folgendes bemerkt: diese zweite Zafar bestehe noch heute und liege am Ufer des indischen Meeres, 5 Parasangen (keine volle 8 Stunden) von Mirbat, in der Provinz Alschir, das jener zum Hafenorte diene. Man finde daselbst den Weihrauch nur in den Bergen von Zafar im Lande Schir, auf einer Strecke 3 Tagereisen lang und eben so breit. Die Einwohner machten Glaschnitte mit dem Messer in die Räume, aus welchen der Weihrauch zur Erde herablaufe, den man dann sorgfältig aufsammele. Er könne aber nur zu Markte nach Zafar gebracht werden, wo der Sultan davon den bessern Theil für sich behalte, den Rest aber den Einwohnern überlasse. Wer den Weihrauch anders wohin als nach Zafar brächte, würde Todesstrafe erleiden.

Außer dem oben Angeführten vom Lande Rahra, was sich übrigens bei allen folgenden Autoren bestätigt, hat Istachri nur wenig von jener Küstengegend erfahren. Doch weiß er wol, daß zwischen Aden und Rahra die Landschaft Gadhramaut⁶⁶⁾ das

⁶⁴⁾ F. Fresnel, Lettr. IV. l. c. T. V. p. 620. ⁶⁵⁾ Reinaud Not. in Trad. d'Abulf. p. 124. ⁶⁶⁾ Istachri h. Nordmann S. 13, 14.

Meeresgestade entlang liegt, und dahinter die große Sandwüste Ahlaf. Er sagt, Hadhramaut sei auch eine Stadt, aber nur Klein, wenn schon mit weitläufigem Gebiete, darin das Grab des Propheten Sub, und in der Nähe der tiefe Brunnen Warhut, zu dessen Grunde Niemand gelangen könne. Hierauf sagt er nur noch, daß im Lande Sanaa, in Jemen, Stämme der Himjar wohnten, aber eben so auch in Hadhramaut, und daß die Pilger von Hadhramaut und Mahra quer durch ihr Land reisen, bis sie die Pilgerstraße von Aden nach Mekka erreichen, eine Strecke von 20 Stationen, wo sie sich der Pilgerkarawane anschließen; ihr ganzer Weg nach Mekka betrage 50 Stationen⁶⁷⁾.

Edrisi folgt bei seiner Berichterstattung im Alma I. 6, offenbar Reisenden zur See, die wie Ibn Batuta von den afrikanischen Inseln der Ostküste, und zuletzt von Socotora zu der Küste von Mahra überschifften, was wol der gewöhnlichste See- und Handelsweg jener Zeit gewesen zu sein scheint. Von Socotora, sagt Edrisi, so bekannt durch die Aloë, könne man bei günstiger Schifffahrt in 2 Tagen die gegenüberliegende Küste des Festlandes erreichen, wo die Städte Werbat und Gafel⁶⁸⁾ (Werbah bei Edrisi, schon von D'Anville berichtigt, der es an den Dinn el Gafsch, d. i. der Golfe des Herbes, einzeichnet) liegen. Er erreicht also hier sogleich die Küste, welche unmittelbar an Zafar in Mahra ansetzt, da Werbat, der Hafen von Zafar, und Gafel von da sich gegen Ost ausdehnen. Fassen wir gleich hier das Wenige zusammen, was derselbe Edrisi uns aus früher Zeit über die Küste von Aden durch Hadhramaut bis Zafar, Werbat und Gafel überliefert hat.

Nachdem Edrisi Aden und seine Umgebungen zum Beschluß von Jemen beschrieben, geht er zur nächsten Station im Ost von diesem Hafenorte, nach dem Flecken Abln⁶⁹⁾, über, den von Aden aus zu erreichen man am Meere entlang nur 12 Miles braucht; er hat ihn schon einmal als Station auf der Route von Sanaa nach Aden genannt (s. ob. S. 241), die also hier einen östlichen Umweg zu nehmen scheint. Die Einwohner, die dicht am Meere wohnen, sollen in der Magie sehr gewandt sein. Von da sind auf dem Meere nur 1½ Tagsfahrten bis Ras'a, aber zu Lande 5 Tagereisen, weil zwischen beiden Orten ein Berg entlang der Küste hin-

⁶⁷⁾ Istachri bei Nordmann S. 16.
p. 45—46.

⁶⁸⁾ Edrisi bei Jaubert I.
⁶⁹⁾ Edrisi l. c. I. p. 33.

zieht, der das Meer von der Ebene scheidet, und daher dem Land-
weg hemmend entgegentritt. Diese Ras'a (und jetzt unbekannt) ist
nur eine kleine Uferstadt, die 2 Tagereisen fern von Schouma (oder
nach einer andern Lesart Schorma; von der an einer andern darauf
folgenden Stelle gesagt wird, sie sei nur 6 Tagereisen, entlang der
Küste, fern von Merbat, was uns schwerlich richtig erscheint). Der
Name Schorma möchte wol nur eine Hafenstelle (jetzt Scharm) be-
zeichnen. Auf dem Wege dahin findet man bei einem großen Flecken
eine Quelle und ein Becken heißen Wassers, das sehr heil-
bringend, weshalb die Einwohner ihre Kranken dahin bringen und
die Wäder gebrauchen. Offenbar dieselben heißen Quellen, die
auch heutzutag von Capt. Haines⁷⁰⁾ an der Scharm-Bay als
zum Badegebrauch dienende Heilquellen beschrieben sind, nahe
dem Cap oder Ras Scharma, das er unter $14^{\circ} 48' 30''$ N.Br.
und $50^{\circ} 23'$ O.L. genauer bestimmt hat. Im Lande Gadhra-
mant, das 5 Tagereisen ostwärts von Aden liegt, sagt Edrifi
hinzuzuliegen 2 Städte: die eine von der andern nur eine Tagereise
auseinander; sie heißen Sabam (andre Lesarten sind Siabam,
Schiam, wol Schibam) und Mariam (andre Lesart ist Larim).
Zu den Städten Gadhramant gehört auch eine — (hier ist eine
Stücke in Jaubert's Mscr., andre haben hier Marob oder Marib)
— die jetzt in Ruinen liegt. Es war die Stadt von Saba, von
woher Balkis, die Gemahlin Salomos, Sohn Davids (s. ob. S. 75,
77 u. a. O.). Von Gadhramant nach Dschibda (andre Lesart Seaba)
fiel, nach Edrifi, 240 Miles; von Sanaa nach Dschibda 120. Die-
ses Marib, das uns aus der Aera Seil-al-arim bekannt genug,
scheint demnach von Edrifi schon zu Gadhramant gezogen zu wer-
den, da es doch wol eigentlich nur erst auf der Grenze gegen diese
Landschaft hin gelegen genannt werden kann. Daß er dieselbe
und keine andere Localität meint, geht aus einer spätern Stelle⁷¹⁾
hervor, wo er noch einmal Marob als die einst sehr berühmte
Stadt genannt hat, die zu seiner Zeit nur noch ein Flecken sei,
aber doch noch die Ruinen von 2 Schlössern zeige, davon eins
auf Befehl Salomos erbaut sei, das andere von dessen Gemahlin
Balkis; an demselben Orte, wo der Einsturz des Damms das
Gottesgericht über die alten gottlosen Bewohner gebracht. Und
doch nennt er auch die Stadt Saba⁷²⁾, die von Tribus aus Ja-

⁷⁰⁾ Capt. Haines, Memoir in Journ. of Roy. Geogr. Soc. Vol. IX.
1839. p. 153. ⁷¹⁾ Edrifi's Mscr. L. p. 149. ⁷²⁾ Edrifi, p. 58.

men und Oman bewohnt sei, wo der Dammbruch gewesen; Mareb und Saba ist ihm also identisch-am Eingange von Sabramant gelegen. Dies ist aber auch alles, was er davon zu sagen weiß, wenigstens geht er nun zu dessen östlichen Grenzlande in der Fortsetzung seiner Beschreibung über.

Hier, sagt er, liegen die zusammenhängenden Sandmassen el Ahsaf, wo wenig Einwohner, wenig Verkehr; nur producirt dieses Land jene Aloe, die man Sabramant nennt, eine geringere Sorte als die von Sokotora, mit welcher die Verfälscher dieser Waare sie häufig vermengen.

Hier findet man, fährt Ebrisi fort, auf der Route auch Schol el Camar, d. i. das Thal des Ronds, in dessen Hintergrunde das Land Khalfat, an dessen Ende der runde und weiße Berg liegt, welcher den Anblick des Ronds zeigt; daher er von der Krümmung und der weißen Farbe den Namen des Rondsberges trägt.

Der Weihrauchbaum wächst, fährt Ebrisi fort⁷³⁾, in den Bergen von Merbat, von da wird dieses Gummiharz in den Orient und Occident verbreitet. Die Bewohner von Merbat sind Einwohner Semens und andere arabische Tribus. Von daher (von Merbat) sind zu Wasser 2, zu Lande aber 4 Tagereisen bis Fasel, in dessen Angesicht die 2 Inseln Khartan und Martan in der Kräuterbucht (in jenem Djun el Gaschisch) liegen. Unter Fasel ist ein hoher Berg „Lous,“ der das Meer beherrscht; das Land des Volks Ad (der Aditen, s. ob. S. 54, 55) liegt diesem Berge gegenüber. Dies ist also jenes Volk, dessen barbarische Sprache man, zu Ishtar's Zeit, nicht verstehen konnte (s. ob. S. 45); dieser Berg ist also der Berg Schahr des Ishtar, d. i. der Weihrauchberg bei Bazar (Bhasar), der nach Kiroujababi 3 Tagereisen lang wie breit. Dies ist also auch der „Berg des Orients“ der Hebräer, des Sephar und der Berge gegen den Morgen, der mosaischen Tradition von der Ausbreitung der Ebhne Iostans. Von Fasel zum Grabe des Propheten Hud (ob. S. 156) sind nur 2 Meilen, schließt Ebrisi seinen Bericht über diese Küste; Fasel selbst ist, nach ihm, nur ein kleiner Flecken, der aber viele Einwohner hat, und in der vorliegenden Kräuterbucht, die sehr tief, daher es den einlaufenden Schiffen nur selten gelinge, auch wieder auszulassen (daher vielleicht Abul-

⁷³⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 54.

seha's Erzählung, daß man nur mit Landwind aus der 100 Meilen tiefen Bucht von Dhasar heraussegeln könne, (s. ob. S. 259). In dieser Bucht treibe man eine sehr starke Fischelei.

Wir sind also durch Edrisi nun schon wieder ostwärts über die Seestadt Sazar hinausgeführt, ohne daß er denselben nur mit einem Worte erwähnt hätte. Aber er führt uns an einer dritten und vierten Stelle noch einmal durch dasselbe Land ostwärts von Sadrhamant, daß er denselben Inseln Rhartan und Martan gegenüber das Land Chedjer nennt, wo der Weibrauch⁷⁴⁾ wachse, indeß er es an der zweiten Stelle wiederholt auch Chedjer nennt, ein Land, das aber von den Rehret⁷⁵⁾ genannten Arabern bewohnt sei, die von der reinen Abstammung (die Rhoulas oder Aribah, s. ob. S. 57), der unvermischten. Leicht ist in diesem Rehret das eigentliche Volk des Rahri im Lande Rahrah (ob. S. 47, 49 u. a. D.) wieder zu erkennen, wo wir die Chhili Sprache schon verstanden. Wir verstehen nun schon Edrisi, wenn er die Sprache der Rehret (Rahri), deren Hauptstadt er wiederholt mit Chedjer bezeichnet⁷⁶⁾, so corruptelt nennt, daß man sie kaum verstehen könne, und versichert, es sei das antike Simparitische (s. ob. S. 44). Er wiederholt, was schon oben Istachri von den Dromedaren dieses Landes angeführt, daß sie an Schnelligkeit keine ihres gleichen haben, daß man mit wenig Mühe sie verstehen mache, was man von ihnen verlange; daß sie selbst auf ihren Namensruf hören und augenblicklich thun, was man ihnen gebiete. Die Gegend sei aber sonst arm, der einzige Erwerb bestehe im Handel mit Biegen und Kameelen, und im Waarentransport. Ihr Vieh nähren sie mit einer Art Fisch, Bark (oder Bazar), den sie im Meer von Oman fischen und getrocknet ihm vorwerfen. Sie selbst die Rehret (Rahri) kennen kein Korn, kein Brot; sie leben nur von Datteln und Milch, und trinken selten einmal Wasser. So wenig sind sie an andere Speisen gewöhnt, daß sie bei Nachbarn, wo sie Brot zu essen bekommen, davon leicht krank werden.

So ist die Lage des Landes Rehret an 900 Meilen lang, 15 bis 20 breit; also nur ein sehr schmaler Küstenstreif, und dieser besteht ganz aus beweglichem Sande. Vom Ende des Landes Chedjer (also wol vom Westende) bis Aden rechnet man 300

⁷⁴⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 48.

⁷⁵⁾ Ebd. I. p. 150.

⁷⁶⁾ Ebd. I. p. 150.

Wiles. Dieses Land Mehret (Mehra) stößt gegen Norden an Oman (b. i. in N.O.).

Von diesem Lande Ghebjer, wo der Weihrauch wächst, wiederholt Edrisi noch einmal⁷¹⁾, sind die Inseln Khartan und Martan in dem Kräutergolfe (Djoun el Gaschisch) abhängig. Sie sind blühend, von Arabern bewohnt, die sich da niederließen und blieben, und welche die Sprache des Volks Ab (s. oben) redeten, die alt und den Arabern unserer Tage (b. i. im XII. Jahrhundert) unbekannt ist. Diese Insulaner leben ganz nackt und im Mond zur Winterzeit; kommt aber die Periode der Schifffahrt, dann embarkiren sie sich auf ihren Schiffen gegen Oman, Aden und Jemen, dann bessert sich ihr Zustand, sie haben dann auch bessere Nahrung. Oft finden sie sehr schönen Amber, den sie an die vorüberziehenden Kaufleute verkaufen. Zuweilen bringen sie den Amber selbst nach Jemen, wo sie ihn zu sehr hohen Preisen absetzen. Diese Inseln liefern Schildpatt, Detilghan, eine Art Muschel, und Schildkrötenschalen (Conques de tortue), deren sich die Bewohner von Jemen als Waschbecken bedienen, und auch zu Trögen beim Broibacken.

Raum ist es der Mühe werth, nach diesen Daten auch noch weiter des Abulfeda über diese Südostrüste zu erwähnen, so sehr ist er nur Wiederhau seiner Vorgänger, oder übergeht ganz die Eigenthümlichkeiten dieser Landschaften, über die er weit unvollkommener bleibt als jene. Er nennt zwar auch das Land Gadhramant⁷²⁾, sagt aber davon nur, daß es vom Tribus der Remes (Denn Alneme) eingenommen sei, und daß es Alschir mit seinen Datteln versehen. Dieser letztere Name wird zwar von Abulfeda einer kleinen Stadt zugelegt, die zwischen Aden und Dhafar in der Ebens liegen soll, die man auch mit einem Seehafen, der 60 Miles östlich von Aden liegt, und welcher gewöhnlich Schdhar⁷³⁾ (Ghehr nach Gairnes Observat. 14° 43' 30" N.Br., 49° 40' O.L. v. Gr. s. unten) heißt, identifizirt. Aber da Abulfeda die Küstenstadt Dhafar gar nicht kennt, nach welcher hin die Küstenstadt liegen soll, scheint es viel wahrscheinlicher, daß er damit die viel weiter östlich liegende Weihrauchgegend bezeichnen, obgleich er auch deren Namen Schir, Ghebjer (oder Ghebjer) bei Edrisi

⁷¹⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 48.

Abulf. Descr. Arab. p. 35, 42, p. 111,

⁷²⁾ Gravius, Abulf. p. 17; Rom-

mol, Abulf. Descr. Arab. p. 35, 42, ⁷³⁾ Reinaud, Trad. d'Abulf.

ignorirt; und so sah auch schon Niebuhr diese hier gemelte und so verschieden geschriebene Ortschaft für identisch mit dem Werbat und Gasel des Weihrauchlandes an, daß also von Sabhramant aus mit Datteln versehen worden wäre, da nach Abulfeda in *Nahra*²⁰⁾ keine Palmen wachsen. Die angegebene Entfernung des Hafenortes, meinte Niebuhr²¹⁾, entspreche vielleicht dem Hafen *Gana* (*Kan*), *Peripl. Mar. Erythr.* p. 17), der zwar von keinem der andern arabischen Geographen hervorgehoben werde, wol aber in früherer Zeit eins der Hauptemporien dieses Gestades nach dem Berichte des *Periplus* gewesen sein muß (s. unten bei *Hish* *Shorab*). Uebrigens weiß auch Abulfeda daselbst nur von der barbarischen Sprache, von dem Weihrauch, von der weiten Plaine und dem Ruhme der *Nahrja* Kameels zu reden, die aber nicht so vom Lande heißen sollen, sondern wohl sie von einem Chef des Tribus genannt seien, der *Nahra* hieß, Sohn *Syrdan*. Dieser *Nahra* stammte von *Godhaa*, von *Simhar* einem Sohne *Sabas* ab (s. ob. S. 41); bei *Gravins* heißt er *Nahra Ibn Hamdan Abi Katilah*; dieser Tribus *Nahra* soll also ein Zweig von dem der *Godhaa* sein, und dieser zu der großen Familie der *Simhariten* gehören.

Obwol keiner der genannten Autoren uns den Namen *Sasar* oder *Dhasar*, der Seefahrt dieses Namens im Weihrauchlande *Nahra*, aufbewahrte, so haben uns doch ihre combinirten Daten der umgebenden Nachbarschaft immer wieder zu dieser Meeres- anfuhrer *Ebn Batuta's*, die er von der Insel *Sokotora* in 2 Tagen erreichte, zurückgeführt, und wir können nun zu seinem Texte zurückkehren, um zu hören, was er noch ferner von diesem Gestade *Sasars* mittheilt, und was sich daran für das nächste Binnenland anreicht.

²⁰⁾ Reinaud, *Trad. d'Abulfeda* p. 158; b. *Gravins* p. 66.

²¹⁾ Niebuhr, *Beschr. von Arabien* S. 282; vergl. *Johannsen, Histor. Jemanae* l. c. p. 298 v. *Schahr*.

3. Das gewächstreiche Gestade von Zafar nach Ebn Batuta, und das Binnenland der Sandwüste El Ahlaf. H. v. Wrede's Excursion zum El Ahlaf und nach dem Lande Rubr el Hüb im Jahre 1843. Der Brunnen Barhut (*Stygis aquae fons* bei Ptolemaeus), das Volk der Rinder und Rhadamäer (bei Minos und Rhadamanthus nach Plinius). Die Capitale der Rinder, Carnon, El Gham im Wadi Doän.

Nur eine halbe Tagereise von Zafar⁴⁰⁾, sagt Ebn Batuta, liegt El Ahlaf, der Sitz des Volks von Ad. In diesem Orte sind viele Gärten, darin eine große süße Frucht, die Banane (*Musa paradisiaca*, Verbreitungssphäre s. Erdk. V. S. 879), deren Saame an 10 Unzen wiegt. Dasselbst sehe man auch den Betel (Erdk. V. S. 875) und die Kokos (Erdk. V. S. 836, 847 u. f.), die sonst nur in Indien angetroffen wurden. Der Betel werde nur wegen des Blattes neben die Kokospalme gepflanzt; die kleinsten Blätter, die besten, täglich gepflückt, werden je zu 5 Stück jedem Gast, den man hoch ehren will, sogleich überreicht. Doch geschehe dies nur bei dem Adel; denn die Blätter seien kostbarer wie Gold und Silber; sie dienen nur zum Kauen, um den Athem zu süßen, die Mäßigkeit des Magens gegen das Einschlitten von kaltem Wasser zu schützen, die Verdauung zu fördern, überhaupt zu befeuern, zu stimuliren.

Man sieht, wie indische Sitte damals unstreitig durch den Handelsverkehr auf arabische Etiquette der Vornehmen übergegangen war, und sicher fand erst die Verpflanzung dieser indischen Gewächse, wie wir schon früher aus ihrer Verbreitungssphäre gezeigt haben, aus der indischen Welt in die arabische statt. Die Kokos, versichert Ebn Batuta, der dies gut wissen konnte, sei dieselbe wie die indische Nuß: seine originelle Beschreibung giebt ein Specimen orientallischer Naturvergleichung. Sie ist groß, sagt er, wie ein Raubkopf, hat auch eine Art Maul und 2 Augen (die eingedrückten Stellen der Nuß); innerhalb ist sie grün, dem Gehirn gleichend (das Fleisch der Nuß), nach außen ist sie mit Hibern wie mit Haaren umgeben. Aus diesen letztern flechten sie Stricke und Ankerselle, u. s. w.

Solche Anpflanzungen fremder Gewächse lassen auf Culturgrün-

⁴⁰⁾ Ebn Batuta l. c. p. 59.

ten, auf Plantagen, auf Agricultur zurückzuführen, an denen es damals also zu Ebn Batuta's Zeit in Basar und Akhsaf, dem Sitze der Abiten, nicht gefehlt haben kann. Wirklich herrschte zu seiner Zeit dort ein Sultan zu Basar, genannt El Mallik el Maglith²³⁾, der ein Oheim des Königs von Yemen war. Mit dem von ihm, als Ortschaft, aufgeführten Namen El Akhsaf darf es nicht ganz wörtlich genommen werden: es ist wol darunter nur der Landstrich am Rande des nördlich angrenzenden Akhsaf zu verstehen, ein Name, der bei allen andern Autoren jene unwirthbare Wüste bezeichnet, die sich zwischen Rahra, Oman und Demama im Innern des Landes weithin ausbreitet. Diese rückt also hier bis auf eine halbe Tagereise zur Küste vor. Wirklich bedeutet El Akhsaf im wörtlichen Sinn nichts anders als Sandstrecke, Sandberge; der Autor der *Harassid el Itlaa* sagt²⁴⁾: El Akhsaf sei der Plural von Giff, d. i. Sand, was eine gekrümmte Sandbank bezeichne, und im Koran sei mit demselben Worte ein Thal zwischen Oman und dem Lande Rahrat bezeichnet, das auch zwischen Oman und Hadramaut sich ausbreite. Dies seien „die Sandbänke,“ die sich dem Meeresufer nähern. Daß auch Zitaqri und Qrifi denselben Begriff großer Sandstrecken, einer weiten Wüstenet, damit verbunden, geht aus obigem hervor. Die Localität blieb aber bis in die jüngste Zeit fabelhaft und bloße Sage, bis A. v. Brede es im Jahre 1843, alles Gegenstimmens der Beduinen ungeachtet, doch gelungen, den Rand des so gefürchteten El Akhsaf in den Umgebungen des Wadi Ra-
zhijsch, landein vom Wadi Doan, nicht fern von Sava²⁵⁾ zu erreichen (s. unten v. Brede's Excursion nach Wadi Doan). Vom Wadi Doan hatte schon Niebuhr²⁶⁾, doch nur von Hörensagen erfahrend, daß dieser Ort 25 Tagereisen in Ost von Sanaa und 11 gegen N.O. von Reschla (Reschla der heutigen Capitale vom Lande Rahrah, s. ob. S. 46), tief im Lande gelegen, so groß wie Sanaa sei, eben so schöne Häuser, und im J. 1763 einen Scheich Seid ibn Isa el amadi zum Gebieter habe, daß die Grabstätte der Ueberbleibsel dieser Erbfürsten aber in dem kleinen Städtchen Sakh-dan nicht weit davon entfernt sich befinde. Die von Brede erreichte Stelle Bahr el Saffi, das Sandmeer Saffi genannt,

²³⁾ Ebn Batuta ed. Leo p. 60. ²⁴⁾ Sam. Leo l. c. p. 50, Not.

²⁵⁾ A. v. Brede, Account of an Excursion in Hadramaut, in Journ. of Roy. Geogr. Soc. Vol. XIV. 1844. p. 110. ²⁶⁾ Niebuhr, Besch. von Arabien S. 286.

sagt derselbe, sei mit Erbsen (Saii spots?) bedeckt, darin alles verfinke, was sich hinein wage. Bell König Saffi, der einst vom Bellab Sabba Badian und dem Ras el Ghoul ausgehend mit einem Heere diese Wüste durchsehen wollen, aber in dessen Mitte untergegangen, habe es diesen Namen erhalten. Nach 6 stündigem Ritt (von Sava?) erreichte v. Brede den Rand der Wüste Akhsaf, die aber etwa 1000 Fuß tiefer lag als das Niveau des Hochlandes, auf dem sich damals noch der kühne Reisende befand. Einen staunenerregenden, melancholischen Anblick gewährte die unabsehbare gleichförmige Ebene, mit unzähligen welligen Sandhügeln überzogen, die ihr das Ansehen eines bewegten Meeres gaben. Nicht die geringste Spur von Vegetation ließ sich im weiten Raume entdecken. Kein Vogel schwebte über dem Grabe des sabäischen Sandmeeres, so wenig wie sich ihre Flügel über dem palästinischen Todten Meere erheben. Nur drei Stellen entdeckte das Auge, deren blendende Weiße sie von dem andern Raume unterschied, deren Position und Distanz durch v. Brede aus der Ferne durch Winkel vermessen war. Das eben, sagte der Bedulnenführer mit Schauern, sei das Wahr el Saffi, das Meer Saffi, das von Dämonen zum Schutz der ihnen anvertrauten Schätze, unter dem verführerischen Sande, bewacht werde. Jeder der ihnen nur nahe komme, werde schon hinabgezogen; darum widerleihen sie vorwärts zu schreiten. Dem ungeachtet nöthigte v. Brede die Bedulnen, dem mit ihnen abgeschlossenen Contracte gemäß, ihn dahin zu führen, und sie ritten gemeinschaftlich noch 2 Stunden weit auf ihren Kameelen, bis der Fuß des hohen Plateaus erreicht war, wo in der Nähe zweier ungeheuern Felsblöcke bei Sonnenuntergang Halt gemacht wurde. Am nächsten Morgen waren indeß die Führer durch nichts zu bewegen, ihren Reisenden noch weiter bis zu den genannten Stellen zu begleiten; so sehr schreckte sie die Angst vor den Dämonen, daß sie nur noch ganz leise zu sprechen wagten. Ich schritt daher, sagt v. Brede, allein dahinwärts weiter, und nahm nur ein Melloth von einem halben Rilo Gewicht an einer 60 Klafter langen Schnur mit. Nach 36 Minuten erreichte ich, fortwährend vom Winde umweht, die nächste nördlichste Stelle, die eine halbe Stunde lang und nicht ganz so breit (nur 26 Minuten) war, und gegen die Mitte durch das Windwehen eine schräge (vielleicht muschelartige, wie sie auch in den holländischen Sanddünen am Leiden sich zeigt) Einsenkung von etwa 6 Fuß Tiefe zeigte. Mit der größten Vorsicht

nahm ich mich dem Rande, um den Sand zu untersuchen, der sich wie kaum fühlbares Pulver angriff. So weit es ging, wurde das Bleieth hineingeworfen, und sogleich sank es mit abnehmender Schnelligkeit in die Tiefe. Nach 5 Minuten war das Ende der Seilschnur verschwunden, in dem alles verzehrenden Grabe. — So weit v. Brede's Beobachtung, der absichtlich jede Erklärung des Phänomens vermeidet, um Kennern dieselbe anheimzustellen. — Am folgenden Tage kehrte er nach Sava zurück, dessen Lage erst weiter unten, in Folge der ganzen Excursion in diese Terra incognita, zu ermitteln sein wird. Die Lehre des Koran⁸⁷⁾, welcher die Sure 46 mit dem Namen Al Ahsaf belegt und alle antike Ueberlieferung in noch größeres Dunkel gehüllt hat, läßt diese Localität noch von den gögendiensenden Ab bewohnen, die aber den Lehren ihrer Propheten Ab ben Uz oder Uz, und Ab ben Amalel, Sohn oder Enkel Hamd und Rouh, der auch dessen Bruder Hüd genannt wird, nicht folgten, und deshalb, als ein alles zerstörender Wind über sie kam, ihr Leben ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes ausblühte und das ganze Land verheerte, so daß nur Hüd allein mit sehr wenigen der Gläubigen übrig blieb. Auf dieselbe Localität, oder doch eine der Natur nach sehr analoge, scheint sich auch die Sage der arabischen Autoren von dem Lande Wabar zu beziehen (die Wabra nennt Erisi, bei Jauher I. p. 166, im Süden von Demama), das zwischen dem westlichen Jemen und der Sandregion von Dabrin liegen soll, von dem der Autor des Klamus⁸⁸⁾ sagt: „Dies Land Wabar war vor dem bewohnt von einem Volke Ad (die Aditen, s. ob. S. 44). Aber nachdem Gott dies vernichtet hatte, erbten die Djinn (Genien, jene Dämonen also, die den Schatz bewahren) ihre Wohnsitze, und von uns andern Menschen betritt keiner mit seinem Fuße das Territorium von Wabar.“ — Dies also zur Rechtfertigung derselben Aussagen, die v. Brede am Wahr el Gassi vorgefunden. In diesem Lande, erzählen ferner die arabischen Autoren, soll ein muselmännischer Abenteurer (vielleicht jener Gassi?) unter den ersten Khalifen, die Wunderstadt aufgefunden haben, von der andere arabische Autoren bei Gelegenheit der Al Ahsaf erzählen. Fortgesetzte Forschungen im Lande werden auch darüber vielleicht noch neue Aufschlüsse darbieten, und primitive Thatfachen

⁸⁷⁾ Günther Wabl, Koran, S. 514, 518, 691 u. ⁸⁸⁾ F. Fraemel, Lettr. sur la géogr. de l'Arabie L. c. T. X. p. 201.

in ihr gehöriges Licht setzen, die wie andere bisher nur zu lange Jahrtausende im Dunkel und im Nebel der Fabel und Sage verborgen blieben. Die Ad sind zu antik, um von den Griechen und Römern gekannt zu werden, obwohl diese die Thamud als Tribus kennen, deren Glanzzeit offenbar erst später fällt als die der Ad (nämlich die Thamud, s. ob. S. 124 u. 156). Diese Thamud sind aber der Bibel unbekannt geblieben; dagegen diese des Namens Ad, als Adu oder Adhah wiederholt in der Genealogie der uraltesten Zeit Esau's, des Idumäers, und der Horithen (obwol nur als Frauenname) erwähnt, der jenem des untergegangenen gottlosen, arabischen Volks im Süden Arabiens in der Nachbarschaft von Ghusch entsprechend ist (1. B. Mos. 36, 2 u. 10), aber zu den zahlreichen Geschlechtern der Idumäer gehörig⁶⁰). Die Hoffnung, über eine andere Localität, die im obigen von Ebrisi nur 2 Mil. von Hasef angeführt wird, über das Grab des Propheten Hud in der Nähe der Kräuterbucht durch v. Brede nähern Aufschluß zu erhalten, ist leider vereitelt worden. Von der Verehrung dieses antiken Propheten, der, obwol er den frühesten Jahrhunderten vor der mohamedanischen Zeit angehört, aber doch auch bis heute noch in der Verehrung geblieben, wie Abraham, war schon früher die Rede (s. ob. S. 51).

Auf dem Rückwege von Ahkas über Sava, und 4 Tagesmärsche von da nach Ghoreibe im berühmten Wadi Doan, blieb v. Brede zu Ghoreibe bei gastlichen Wirthen wohl aufgehoben, um 4 Tage zu rasten. Dieser Wadi mit seiner reichen Population konnte von dem Küstenorte Rafalla aus, d. i. in S.W. von Bazar, erst in 6 Tagen, nach einem Marsche von 48 vollen Stunden zu Kameel landein erreicht werden. Derselbige Wadi Doan, ein zwischen Plateauland tiefer liegendes Culturtal, das früher noch von keinem europäischen Reisenden gesehen wurde, zieht sich, nach v. Brede's ausdrücklicher Bestimmung, mit fünfmaliger Namensveränderung (wahrscheinlich gegen D.S.O., wenigstens nach Berghaus Kartenorientirung zu urtheilen; denn v. Brede giebt selber gar keine Directionen an) bis zum Meere. Hier scheint es uns in der Nähe des Grabes des Propheten Hud am Kräutergolf münden zu müssen. Dies letztere schließen wir wenigstens, wenn es auch von Brede nicht ausdrücklich gesagt ist, aus

⁶⁰) F. Fresnel, Lettr. I. c. X. p. 193 u. 201, ebend. Lettr. IV. in T. VI. p. 213 — 225.

den von ihm überlieferten Namen⁹⁰⁾. Denn der Wadi Doan heißt im nördlichsten Theile bei Choreibe, nach ihm, zunächst noch Wadi Kebb, dann abwärts erst Wadi Doan; dann von Säh-bun an (das weiter südöstlich als auf Berghaus Karte, die damals nur Niebuhr's⁹¹⁾ unbestimmter Angabe folgen konnte, nämlich 2 Tagereisen von Choreibe entfernt, gerückt werden dürfte) wird er Wadi Gadjarin genannt; vom Gora an Wadi Kasr, und vom Rubr el Hüd an heißt er Wadi Riffle. Unter diesem letztern Namen (auf Berghaus Karte ist ein Brion, unstreitig nur nach Ptolemäus⁹²⁾ Πρίον, Quelle 82° Long. 17° 30' Lat. und Mündung 85° Long. 13° 30' Lat. VI. 7 fol. 153, also gegen Südost fließend, eingetragen, aber auf D'Anville's Karte ein noch weiter herkommender, und sonst unbekannter Wadi Prim also wol mit Recht eingezeichnet), sagt v. Brede, erreiche dieser große Wadi bei Säh-Hüd den Ocean. Von jener Strecke des Wadi Kasr, sagte man dem v. Brede⁹³⁾, sei das Sandmeer nur eine Tagereise fern, und daß derjenige Theil, welcher 8 Tage entlang an seinem Rande bis Rubr el Hüd (also bis gegen die Meeresnähe) sich ausdehne, unzugänglich sei. Hierin also zunächst die Bestätigung unserer Annahme, daß der große Wadi gegen Ost liege, und der Zeichnung des Prim entsprechen mag, daß er aber viel weiter als 8 Tage landeinwärts sich in jener Richtung gegen West ziehen muß, da diese Entfernung nur bis zum Wadi Kasr reicht, der doch nur erst den vierten Namenwechsel unterhalb des Ursprungs vom Wadi Doan bezeichnet, also wol eine doppelte Länge vom Golf, an welchem Gafel und das Grab Hüd's liegt, voraussetzt.

v. Brede, dessen kühnem Unternehmungsgeist wir allein diese Daten verdanken, hatte den Plan gefaßt, vom Wadi Doan diesen Rückweg zur Küste zu nehmen, um das Land Rubr el Hüd⁹⁴⁾, wie er es nennt, zu besuchen, das ihm historisch und geologisch höchst interessant zu sein schien. Obwohl die Expedition ihm fast das Leben kostete und ganz verunglückte, verdient sie doch hier als wichtiger Beitrag zur Landeskennntniß vollständige Erwähnung.

Ein berühmter Mann aus Choreibe im Wadi Doan, genannt Gahib Abballa ibn Galdun, und zwei Edhne seines gasti-

⁹⁰⁾ A. v. Wrode l. c. Journ. l. c. p. 109.

von Arab. S. 288.

Th. VI. B. I. S. 100.

⁹¹⁾ Niebuhr, Besch.

⁹²⁾ Mannert, Geogr. d. Griech. u. Röm.

⁹³⁾ A. v. Wrode l. c. p. 110.

⁹⁴⁾ Arab. p. 111—112.

freundlichen sehr angesehenen Wirthes in Choretbe, begleitetem v. Brede. Die erste Nacht wurde in Orela (v. l. die Bulgarsausprache, der wahre Name ist Kfourayn⁹⁹), der dort Einheimischen) geraftet, einer bedeutenden Stadt am rechten Ufer des Wadi Doan; am zweiten Tage erreichte v. Brede die Stadt Seef, jedoch erst eine Stunde später als seine Begleiter, die voran geritten waren. Eine ungeheure Volksmenge hatte sich in der Stadt versammelt um das Fest des Scheich Sals ben Issa ibn Ach-mahdi (ob derselbe oben von Niebuhr, 1763, genannte?) zu feiern, der in Gähbun begraben liegt, das diesem Seef benachbart ist. Sobald ich, sagt v. Brede, unter das Volk kam, fielen sie über mich her, rissen mich vom Kamel, entwaffneten mich, behandelten mich sehr hart, banden mir die Hände auf den Rücken und führten mich, das Gesicht mit Blut und Staub bedeckt, vor den regierenden Sultan, Mohamed Abdalla ibn ben Issa Achmadi. Der ganze Möbel erhob ein größliches Geschrei und erklärte mich für einen englischen Spion, der das Land ausforsche, und verlangten meine Hinrichtung. Der Sultan erschreckt durch die Beduinen, die er, wie alle Sultane des Wadi, fürchten muß, gab schon Befehle zu meiner Hinrichtung, als meine Führer und Beschützer herbeieilten und die Beduinen durch ihr Ansehen und ihre Würde zur Ruhe brachten. Doch blieb ich indes noch 3 Tage mit gefesselten Füßen in meinem Gefängniß, wo mir aber alles Nothwendige gereicht wurde. Am Abend des dritten Tages kamen meine Beschützer zu mir mit der Nachricht, daß sie endlich die Beduinen beruhigt hätten, unter der Bedingung, daß ich nach Masalla zurückkehren sollte, aber zuvor alle meine Schriften herausgeben. In der Nacht verbarg ich nun so viele Papiere als möglich, und übergab am Morgen nur was ich mit dem Pinsel geschrieben hatte, womit sie auch zufrieden waren. Nachdem ich meine Noten fortgegeben, verlangte der Sultan meine Bagage zu sehen und wählte daraus, was ihm gefiel. Am nächsten Morgen begann ich nun meinen Rückmarsch nach Masalla, zur Küstenstadt (14° 29' 40" N.Br., 49° 19' 20" D.L. v. Gr. n. Galmes, s. unten), die ich in 12 Tagen, am 8. Sept., erreichte und von da nach Aden zurückschiffte. —

Das Land Rubr el Hüd ward also diesmal nicht erreicht, aber der Name desselben und der der Mündungsstelle, Sah-Hüd, scheint die antike Heilighaltung jener Gegend bis heute zu bestät-

⁹⁹) F. Freneal, Lettre sur la Géogr. de l'Arabie T. X. p. 196.

gen, die Christi bei Gafel mit dem Grabe Hüb's bezeichnet, das aus den Zeiten des Paganismus, noch ehe man dort arabisch redete, bei Abdern und Mahri, an der Ostgrenze der Soctaniden, im antiken Weibhramant, durch alle Jahrtausende seit den ersten historischen Anfängen seinen Ruhm bewahrte. Daß es von Ibn Batuta, dem orthodoxen Doctor des Koran, nicht genannt ward, ist natürlich, da dieser nur seine Heiligengräber besichtigte.

Nach Fresnel²⁰⁾ wird indeß hier bei Gafel nur das Grab des Sohnes Hüb's, der für Hebr oder Ubr bei Mose gilt, verehrt, dessen Vater Esalib (Salah ein Sohn Arphachad, 1. M. Mos. 10, 24 und 11, 14) auch als Patriarch in der Legende der Schamud hervortritt (s. ob. S. 156). Auf seinem Grabe werden noch heute von den Mahri Kühe geschlachtet als Opfer; diese werden aber meist erst gestohlen, worin einer dem andern zu Ehren des Patriarchen den Rang abzulaufen sucht. Denn wenn einem eine Kuh von seinem Nachbar gestohlen wird, so hat er nichts eifriger zu thun, als ihm wieder eine zu stehlen und dem Patriarchen zu opfern, so daß alle Tage an demselben Blut fließt.

Aber aus Islachri's oben angeführter antiker Berichterstattung ergab sich, daß nicht bloß an der Ostgrenze von Mahra, sondern auch an der Westgrenze von Gadhramant, in der Nähe der kleinen Stadt Gadhramant, neben dem tiefen Brunnen Barhut, der noch unergründet, das Grab des Propheten Hüb²¹⁾ liege. Dieses Kabr Hüb (das heißt Grab des Hüb)²²⁾ wird als das Grab des Patriarchen Hüb des Waters verehrt, der, nach der Legende des Koran, von seiner Mission in der alten heidnischen, götzendienenden Mekka (Sure XI. im Koran) nach Gadhramant zurückgekehrt und auch daselbst begraben sein soll. Wiebühr nannte man in Syrien dies Kabr Hüb (Kabr el Houb) auch das Grab Kaktans, d. i. Soctans²³⁾; es sollte in der Gegend von Reschin (s. ob. Reschin S. 46) liegen, und zur Zeit des Rhamen Abubekr bei ihrer ersten Ankunft im Gadhramant sollen die mohamedanischen Sieger daselbst den Körper dieses Propheten mit einem Schwert an der Seite in seinem Grabe vorgefunden haben, zu dem lange vor Mohamed die Pilgersfahrten im Gange waren.

²⁰⁾ F. Fresnel, Lettr. IV. in T. V. l. c. p. 536. ²¹⁾ Islachri b. Nordmann S. 13. ²²⁾ Gänther Wahl, Koran S. 175, 692, Rot.

²³⁾ Riebau, Besch. von Arab. S. 288.

Ueber dem Grabe dieses Propheten ober Nebbi Hüd, hbrte Niebuhr, sei ein Bethaus ohne Pracht errichtet; noch versammelte sich daselbst jährlich im Monat Schabân eine große Zahl Volks aus ganz Hadhramaut, seine Andacht daselbst zu halten, und sich des Hüd, Nuh (Noah), Ibrahim (Abraham) und anderer Propheten zu erinnern. Wahrscheinlich, meint er, habe der damit verbundene Jahremarkt wol diese Pilgerfahrt im Gange erhalten. Ueberhaupt ist dieses Hadhramaut (das Hagar-maweth, das heißt „die Wohnung des Todes“⁷⁰⁰) nach dem 1. B. Mos. 10, 26) der Sitz der alten Abiten, das Land, in welches viele alte Sagen verlegt werden, die zum Theil schon im Koran antiquirt waren. Welches Nebi Hüd wird auch als Geburtsort dieses Propheten daselbst noch heute nach Wellsted angegeben. Jenes Kabr Hüd, das Grabmal des Patriarchen und Propheten, liegt nach Fresnel's genauern Erkundigungen, übereinstimmend mit Istachri, im Thale Warhut, 2 bis 3 Tagereisen gegen Ost von oben genanntem Schibam Hadhramauts (s. ob. S. 257; also östlicher als es auf Berg-haus Karte nach Niebuhr eingetragen ist). In dessen Nähe befindet sich wirklich jener heutzutage Warhüd (Warahüt im Glamus, wie bei Istachri) genannte Brunnen, in welchem die Seelen derer verweilen, die zur Hölle prädestinirt sind, daraus mit der pestilenzialischen Ausbünstung auch ein Samerton hervorbringt. In der Chytili-Sprache heißt Warhöt so viel als „Sohn der großen schwarzen Schlange,“ was an einen uralten Schlangencultus, der zumal in Indien so weit verbreitet war, erinnert (s. Erdk. Th. III. S. 1093, IV. 69 u. a. D.).

Hatten die Römer von diesem Warhut und den dort in der Steinluft eines Tartars zur Hölle prädestinirten Seelen gehört, die daselbst das Gericht des letzten Tages erwarteten, so kann es nicht befremden, an derselben Stelle in Ptolemäus⁷¹⁾ Tafeln die Stygis aquae fons (στυγὸς ὕδατος πηγή, und noch einmal στυγὸς ὕδωρ, beide mal unter 78° Long. 15° Lat.; ganz richtig im Verhältniß zu Uden, 72° 30' Long. 12° 50' Lat.) angeführt zu sehen; worauf Fresnel die Aufmerksamkeit lenken konnte, da er zuerst⁷²⁾ von seinem hadhramautischen Freunde in Dschibba die

⁷⁰⁰) Rödlger, zu Wellsted's Reisen in Arab. Th. II. S. 336, Not. 299 u. 339. ⁷¹⁾ Ptolem. Lib. VI. c. 7. fol. 153, 155. ⁷²⁾ F. Fresnel, sur la géogr. de l'Arabie in Journ. Asiat. T. X. 1840. p. 83

Nachricht von der wirklichen Existenz dieses bis dahin unbekannten Brunnens und seiner Legende erhalten hatte. Und bekannt mit dieser Localität mochten die Römer schon durch Aelius Gallus Feldzug geworden sein, der bis zur südlichsten Stadt Maryaba bei Strabo, oder Caripeta bei Plinius (H. N. VI. 32) vorgebrungen war. Bei der Geneigtheit der Römer zu Analogien in ihren Historien und Mythologien (wie bei den Homeritae statt der Himjariten) lag es ganz nahe, beim Styx an Minos und Rhadamanthus zu erinnern; und so folgte leicht die Conjectur, die Stämme in Arabia felix, die Minaei und Rhadamaei, welche Plinius in seinen Listen der Hunderte von Tribus als sehr hervorragende und berühmte Namen vorfindet, von den berühmtesten Brüdern aus Creta, den Richtern der Unterwelt, als sei es der eigene genealogische Glaube des Volks (ut existimant), direct abstammen zu lassen (Plin. H. N. VI. 32: ac Minaei a rege Cretae Minoë, ut existimant, originem trahentes, Mariaba Baramalcum et ipsum non spernendum: item Carnon. Rhadamaei, et horum origo Rhadamanthus putatur, frater Minois; Homeritae etc.). Dies war um so wichtiger, da schon Strabo die Länder das erste der vier großen Völker des südlichen Arabiens nannte, denen er die Sabäer (wo Mariaba, Marib), die Chetramotiten (Chabramauter) und Kattalanen an der Meerenge Bab el Mandeb folgen ließ (Strabo XVI. 768); zumal auch bei Ptolemäus die Minaei das einzige Volk Südarabiens sind, das dieser ein großes Volk (*Μιναιοι, μὴναι ἱεροί* Ptol. VI. 7 fol. 154) nannte. Die südlichste Stadt Mariaba (*Μαριαβὰ*, nach dem besten Codex³⁾, nicht *Μαριουβαί*, bei Strabo XVI. 782 und 768, was aber wol richtiger ohne *ο*, da dieses in der Uncialschrift leicht als Verdoppelung des *α* erscheint), welche Aelius Gallus auf seinem berühmten Feldzuge erreichte, die, nach Aussage der Gefangenen, nur noch zwei Tagemärsche vom Gewürzlande fern lag, und die Aelius Gallus nach städiger Belagerung nicht erobern konnte, war eine bloße Stadt (*πόλις*, keine Capitale) jener Rhadamaei, die er aber Rhammaniten oder Rhambaniten (*Ραμμανιτων* bei Strabo, die beste Autorität, nach G. Kramer) nannte, und welche noch unter einem Masaros (Masar? oder etwa einem Mascharihoun?) standen. Dieselbe südlichst erreichte Stadt, oder doch in ihrer Nachbarschaft, vor welcher Aelius

³⁾ Nach G. Kramer's kritischer Vergleichung des Textes bei Strabo.

Gallus umkehrte, wird von Plinius anders (nämlich Caripeta) als bei Strabo genannt, bei dessen Mariaba nach Fresnel's Darlegungen man keineswegs an die berühmte Capitale der Sabäer (etwa Marib) denken kann, sondern vielmehr an eine Mariaba bei Manitae bei Ptolem., welche identisch mit einer von den drei bei Plinius angegebenen Mariabas, nämlich mit Mariaba Baramalcum zu sein scheint, da die so häufige Verwechslung von m und b wenigstens kein Grund dagegen sein kann. Die Manitae des Ptolemäus sind die Rhamanitae des Plinius. Diese Mariaba Baramalcum war nach Plinius abhängig von den Rindern; da diese aber eine „große Nation“ unstreitig aus vielen Tribus bestand, so konnten auch die Rhamaniten, die keine der 4 großen Völkerschaften waren, doch einen Zweig der Rinder ausmachen. Sie waren es auch unstreitig, weil sie ja sonst nicht bei Plinius die Abstammlinge der beiden gefeierten Brüder Rinos und Rhadamanthus hätten sein können, deren ruhmvolle Abstammung Plinius auch auf diese glänzendsten Geschlechter der Araberstämme wollte zurückstrahlen lassen. Wenn nun wirklich die Rinder nicht fern vom Euphr, d. i. dem syrischen Brunnen Barhut, sondern ihm nahe wohnten, so können auch ihre Vetter nur in ihrer Nachbarschaft gesucht werden. Ueber diese kühne etymologische Conjectur des Plinius von der Abstammung bemerkt Fresnel, er würde eher *) den Rinos aus Zemen oder Daman auf dem Wege über Tyrus ableiten, als umgekehrt die Rinder vom Rinos, und behaupten, daß dieser den Griechen die erste Vorstellung vom Euphr gebracht haben möge. Er würde eher sagen: die Rinder seien Anhänger eines Reni (Jesaias 55, 11 „und schenket voll ein vom Trankopfer dem Reni“), einer Fortuna oder eines Planeten Venus. Mit dem Rina oder Rana bei Mecca, am Arafat, haben sie so wenig zu thun wie mit dem Rana der Mitelaraber (s. ob. S. 36), und eher konnte man sie das erste Volk von Zemen (Daman) nennen; da sie das Centrum des Landes inne hatten, welches die Bewohner des Gebirgs das Land Daman, nachher Zemen, d. i. das Land zur Rechten oder den Süden nannten (s. ob. S. 39). Es ließe sich selbst sehr wahrscheinlich machen, daß die Benennung Zemen, die jetzt nur der Westseite des südlichen Arabiens beigelegt, zu werden pflegt, einst sich

*) F. Fresnel, Lettr. sur la géogr. de l'Arab. l. c. T. X. p. 194 bis 195.

welt mehr auf dessen centralen Theil bezog, nämlich auf das Land der Kinder; selbst das Verschwinden der ersten Sylbe der We-men in Min-wei ließe sich sehr gut aus der Verwechslung der Griechen mit ihrem männlichen Artikel, *oi Minaioi*, d. i. hi Min-wei, Ye-min-wei erklären. Auch könnten die Vetter der Min-wei sehr wohl von einem Sohne Qhus, von dem Ramea (1. B. Mos. 10, 7; s. ob. S. 56) oder Ramah, die Benennung der Rham-wei erhalten haben. Geht man aber noch weiter in die so merkwürdigen Genealogien der Araber (in die Anasab des Kikab-Allah) ein, sagt Fresnel, so findet sich in der apocryphen Genealogie von Habbaramant noch auf andere Weise ein Schlüssel für den Ursprung der so merkwürdigen Kinder, der ganz magna ganz Südarabien. Habbaramant ist das Land, das in das höchste Alterthum hinaufreicht; die Genesis, nach ihrer Weise personifizirend, nennt Hhazarmaweth (1. B. Mos. 10, 26, Hazarmaweth) als einen Sohn Jectan, d. h. in ethnographischer Sprache nur einen Theil des Territoriums der Jectaniden, das sich von Mese bis gen Sephar ausdehnte. Nach der Bibel haben die arabischen Genealogien *) den Habbaramant auch personifizirt, aber sie interpoliren noch 17 Generationen zwischen ihrem Elahhan (d. i. Jectan, s. ob. S. 41) und jenem sogenannten Patriarchen. Sie sagen, Habbaramanth sei der Sohn Amr, Sohn Elaph, Sohn Monawrah, Sohn Diansham, Sohn Abdsham, Sohn Wail, Sohn Shamith, Sohn Djanhan, Sohn Kouffah, Sohn Aris, Sohn Boumar, Sohn Ayman, Sohn Hamayfa, Sohn Simpar (Sohn von Saba). Diesem Schwall von Genealogie, sagt Fresnel, sei nun aber keineswegs zu folgen: denn sollte Habbaramant wirklich eine Person bezeichnen, so würde man ihn eher für einen Dheim, nicht für einen Sohn, aller jener Namen halten, von Saba ausgenommen: denn nach der mosaischen Genealogie ist Saba (Soba) ein Bruder von Habbaramant. Die Bibel spricht wol von sabäischen Jectaniden, aber nicht von Semeriten, oder Söhnen Simpars, Sohn von Saba (ob. S. 41). Obwohl nun Edom, der Beiname Esau, so viel als roth heißt, und auch Simpar oder Semiar in altarabischen Dialecten, wie noch heute das arabische „ahmar,“ roth bedeutet **), so kann man beide deshalb doch nicht, wie Manche dies wol gethan, identificiren, und die Edomiten oder

*) Fresnel l. c. T. X. p. 189—200. **) Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. III. S. 65; Jomard, Etud. géogr. et hist. l. c. p. 174.

Stumder für Repräsentanten der Sinyariten halten. EDOM verhält sich zu den Abrahamiden wie Sinyar zu den Isctaniden; beide sind Seitenzweige eines ältern, nobleren Geschlechtes, mit dem sie in einen analogen Gegensatz gerathen; aber darum ist EDOM nicht gleich Sinyar, so wenig wie Thumaea gleich Arabia felix. Dies vorausgesetzt, so erscheint Sathramant, da in der Bibel gar kein Sinyar genannt wird, zwar in der That weit älter als Sinyar, doch treten ein paar Namen in dessen Genealogie hervor, die doch durch ihre Stellung diesen antiken Personen angehören müssen, und einige Belehrung über veraltete Völkerverhältnisse zu geben scheinen. Der Name Boumayr mag leicht identisch sein mit Simran (Simron, der älteste Sohn von Abrahams anderm Weibe Keturah, 1. B. Mos. 25, 2); Samayfa ist der mosabitische Name Méesha aus Loth's Geschlechte (1. B. Mos. 19, 57 und 2. B. d. Abnige 3, 4), mit dem vorgesetzten hebräischen Artikel. Dieser soll Vater sein des Hyman, ein Name gleicher Wurzel wie Daman (Jemen), so daß Hyman zu stehen kommt zwischen Saba und Sathramant, wie die Minder standen zwischen Sabäern und Chattramiten bei Strabo. Also das Genealogische geographisch genommen, gäbe Hyman als Repräsentant der Minder, der großen Nation, die dann verschoben von Sabäern und Chattramiten auftritt, von der es aber noch unsicher bleibt, ob sie zu dem Chusitischen oder zum Isctaniden-Geschlechte zu zählen wäre.

Die Hauptstadt der Sabäer (Mariaba Metropolis Sabaeorum bei Strabo, das heutige Marib) ist bekannt, unstreitig die Regia omnium Mariaba bei Plinius. Aber die Capitale der Minder, in deren Gebiete, nach Plinius, auch die große nicht zu verachtende Stadt Mariaba Baramaleum, die 14 römische Meilen, also an 5 Stunden Umfang hatte, gelegen war, ist ihrer Lage nach bis heute noch unbekannt geblieben. Dem Namen nach nannte sie schon Eratosthenes an jener Stelle, wo Strabo, nach ihm, die Lage der 4 Völker „der äußersten Enden der Erde“ aufzählt, und zuerst die Minder das große Volk nennt und ihre größte Stadt Carna oder Carana (sie bewohnen: *τῶν ἰσχυρῶν χωρῶν*, in demselben Sinne wie bei Homer: *ἰσχυροὶ ἀνδρῶν*, bemerkt Fresnel. — *Κάρνα* bei Strabo XVI. 768). Auch Plinius nennt sie so in seinem Lande der Nachkommen des Minos durch sein bedeutungsvolles „item Carnon.“ Fresnel bemerkt, daß der stolze Römer offenbar den Schimpf der Zurückweisung des römischen Feldherrn Aelius Gallus vor den Thoren

dieser Mariaba Baramalcum der Römer (identisch mit Strabo's Mariaba oder Marsiaba der Rhamaniten, da Römer und Rhamaniter Brüdervölker sind), den dessen specieller Freund Strabo offenerherzig und einfach nicht verschweigt, hätte mildern wollen, durch Herausstreichen der Größe dieser Stadt, obwohl sie nur eine Provinzialstadt war, welche die römischen Adler gedemüthigt und zur Umkehr gezwungen hatte. Dabei noch der Zusatz: et ipsum non spernendum, dem aber die „Carnon,“ eine Capitale, von welcher zur Umkehr gezwungen doch ehrenvoller gewesen sein würde, nur nebenbei durch item Carnon angehängt wird, ohne hier von dem verunglückten Selbstzuge noch einmal zu sprechen, der an seiner geeigneten Stelle nicht hätte ignorirt werden können. Caripeta, das an jener geeigneten Stelle von Plinius genannt wird, kann demnach nur in der Nähe von dieser Mariaba Baramalcum gesucht werden. Auch Ptolemäus hat eine Carnan oder Alarman, Regia Minaeorum (auch Carnan: Ptol. VI. 7. fol. 155 Καρμάν oder Ἀκαρμάν Βασιλειον, 81° 15' Long. 20° 15' Lat.), welche unstreitig dieselbe Carnana, die Stadt der Römer, bei Steph. Byz., am erythräischen Meere gelegen, sein wird (Steph. Byz. Κάρινα πόλις Μιναιων ἑθνους, πλησίον Ἐρυθραῖς θαλάσσης). Stephanus Angabe, daß die Römer nahe dem erythräischen Meere, d. i. nahe dem indischen Ocean, wohnen, hatte bei der Verwechslung dieses mit dem Rothen Meere zu der ganz irrigen Meinung geführt, die Römer an der Westküste Arabiens suchen zu müssen⁷⁾, in der Nähe des Baetianflusses, und der neben Iatrippa von Ptolemäus zweiten andern von ihm angegebenen Carna (Κάρνα ebend.) im Norden von dem heutigen Mekka. Auch Mannert, obwohl er die ganze Bedeutung des wichtigen und großen Volks der alten Römer anerkennt, daß nach Strabo von Elana südwärts an 70 Tagereisen entfernt sei, und es wohl weiß, daß sie in jener antiken Zeit Hand in Hand mit den Rabatäern (Gerbatäern bei Agatharchides, s. ob. S. 117) den großen Waarenhandel durch Arabien bis Palästina führten, setzt wol deshalb ihre Wohnungen noch immer zu weit nördlich an, wenn er sie um Mekka⁸⁾ wohnen läßt. Wenn sie auch bis dahin und weiter bis Syrien ihren Wein und ihre Gewürze in den Handel brachten, so waren ihre Wohnsitze doch viel weiter im Sü-

⁷⁾ Collarius, Geogr. Antiq. Asia Lib. III. c. 14. p. 704.

⁸⁾ Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. VI. 1. S. 86.

den und Osten, wie die Worte des Steph. Byz. durch die des Plinius VI. 32: Atramitis (v. l. Hadhramaut) in mediterraneo junguntur Minaei, bestätigt werden, so wie die Angabe der Lage ihrer Capitale Garman oder Garmen bei Ptolemäus.

Nun erst, nachdem wir uns auf diese Weise durch ein Zabzelnth der verschiedensten Namen, Relationen und ihrer Erklärungen hindurch geschlagen, zu deren weiterer Erhärtung wir hier nur auf die kritischen und scharfsinnig trennenden wie combinirenden Beweisführungen Fresnel's⁹⁾ hindeuten müssen, ohne den dagegen gemachten Einwürfen großes Gewicht einräumen zu können, kommen wir zu der geographischen Localität zurück, von deren Nähe wir bei den Untersuchungen über Safar und dessen Umgebungen ausgingen, wo wir schon gelegentlich des Wadi Doan, bei v. Wrede's Excursion dahin, erwähnten.

In diesem Wadi Doan, dessen wahre Lage wir aus v. Wrede's Nachrichten noch nicht auf das genaueste zu ermitteln im Stande waren, das aber, damit ziemlich übereinstimmend, nach 2 verschiedenen durch Fresnel von Einheimischen erforschten Zeugnissen, auch 3 bis 6 Tagereisen von Makalla entfernt liegen soll, nur nach des einen Aussage gegen Nord, nach des andern gegen N.N.W. (also jedenfalls westlicher als auf Berghaus Karte), hörte derselbe Fresnel¹⁰⁾ denselben Namen wie die Capitale der Minäer von den dort Eingebornen, nämlich Al Garm, nennen. Nach dem 2ten Zeugniß würde dieses Al Garm noch weiter westwärts gegen das Land Wafé zu rücken sein (Land Safá¹¹⁾ in N.W. von Hadhramaut, auf Niebuhr's und Berghaus Karten), das 25 Meilen im Nord von dem Festschloß Schifsn Whorâb (v. l. das Rabenschloß)¹²⁾, oder von Medjdihah (v. l. der Küstenpunct Gouacaim der Karten), dem letzten westlichen Punkte im Gebiete von Makalla gelegen sei. Diese Lage Al Garm, als die antike Königsresidenz Garan der Minäer, entspricht, annähernder Weise, der mindischen Provinzialstadt Mariaba Baramaleum bei Plinius (wobei der nördlicher gelegene Grand Désert Bargehal entre Labrin et l'elemen auf D'Anville's Karte¹³⁾ vielleicht den

⁹⁹⁾ F. Fresnel, Lettr. sur la géogr. de l'Arabie in Journ. Asiat. T. X. 1840. p. 83—95; Gualb, Gesch. des Volks Israel I. S. 340.

¹⁰⁾ Fresnel l. c. p. 95.

¹¹⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 281, 294; Wellstsch, Reif. bei Rüdiger Th. II. S. 317.

Wellstsch, Reif. ebend. II. S. 322.

¹²⁾ D'Anville, Carte de l'Asie Part. I. a. 1751.

Auflösung über den sonst unbekannten Namen dieser Mariaba, im Gegensatz anderer, geben möchte), falls es nicht bloß Land der Berge oder Hochland Bar el Djebel, daher Bargebai heißen soll, was indess auch die Römer schon missverstanden haben konnten. Aber auch der Mariama der Rhamanitas bei Ptolemäus, wenn man diese letzte in ihrer relativen Lage, nämlich der etwas südlicheren und östlicheren, gegen die etwas nördlicheren und westlicheren Maraba Metropolis der Sabäer, oder die heutige Marib, nach dem Ptolemäischen Tafeln vergleicht (Maraba Metropolis 76° Long. $18\frac{1}{2}^{\circ}$ Lat., Mariama 78° Long. $17\frac{1}{4}^{\circ}$ Lat. Differenz ihrer relativen Lage, nach Tabul. Ptol., gleich $2\frac{1}{2}^{\circ}$ Long. und $1\frac{1}{4}^{\circ}$ Lat.). Eine weit flatterichere¹⁴⁾ Conjectur ist es offenbar, das Epitheton Baramaleum von „bar,“ d. i. Sohn im himparitischen wie im Chaldäischen, herguleiten, und von „Malel“ oder „Malel,“ d. i. König bei allen Semiten, wonach es denn das „Marib der Prinzen“ heißen würde, was der Uebersetzung des Plinius, die er von der Mariaba der Galingler giebt, entsprechen würde (H. N. VI. 32: quorum Mariaba oppidum significat Dominum omnium). Da diese Bedeutung aber eigentlich nicht den Namen Mariaba trifft, sondern nur dessen Epitheton Baramaleum, so scheint Plinius hier nur die beiden Mariabas oder Maribs wieder verwechselt zu haben. Denn Marib oder Marab entspricht dem hebräischen Wort *ereb*, d. i. latibulum, diese Wurzel bezeichnet das Lager wilder Thiere im Walde oder einen Hinterhalt, womit wieder Strabo's Beschreibung der Stadt Mariaba der Sabäer auf einer Waldböhe übereinstimmt (Strab. sagt $\epsilon\pi' \delta\gamma\omega\upsilon\varsigma \sigma\upsilon\delta\epsilon\delta\epsilon\sigma\theta\epsilon\upsilon$). Medjidiyah, benachbart dem Hissn Chorah mit den himjaritischen Inschriften auf seinem Felschloß, das über der nach der Karte genannten Bai Cane-Cantim stolz sich erhebt, in welcher Wellstet die Kano, das Emporium oder selbst die Residenz des Eleasus in der Weihrauchlandschaft, zur Zeit des Periplus (Peripl. Mar. Erythr. p. 15 *Κανή βασιλείας Ελεάζου, χώρας λιβανωτοφόρου*, s. ob. S. 244), wiedererkennen wollte, das Emporium und Promontorium Cane bei Ptolemäus (VI. 7. fol. 153 *Κανή εμπόριον καὶ ἄκρον* 84° Long. $12^{\circ} 30'$ Lat.), hat auch heute noch bei „den Schiffen wenigstens“ einen dem Canna oder Cane verwandten Namen sich erhalten. Da die Städte Canna als Capota und Mariaba Baramaleum nach Plin. nicht

¹⁴⁾ Fresnel l. c. T. X. p. 181.

nur derselben Nation der Kinder angehörten, sondern auch in derselben Provinz lagen, so kann man voraussetzen, daß die zweite wie die erste Stadt im Wadi Doan lagen, welcher unter dieser Voraussetzung also der eigentliche Terminus der Expedition der Römer war. Sie drangen dann also in die Landschaft ein, die im weitern Sinne Chabramaut heißt, von deren Bewohnern daher Strabo schon nach Erosthenes sagte, daß sie am weitesten gegen den Morgen wohnten (XVI. 768: πρὸς ἄρ' ἂν δὲ μάλιστα Χατράμωται, nach den besten Codd., aber auch eine gute Lesart ist einmal Χατράμιται nach G. Kramer); von dessen Bewohnern, den einzigen, an denen die Römer ihrer würdigen Gegner fanden, Plinius nach Aelius Gallus Expeditionsberichte sagt, daß die Chatramotiten vor allen andern Völkern die tapfersten seien (VI. 32: Cerbanos et Agraeos armis praestare, maxime Chatramotitas); ein Ruhm unter den Arabern, den sie auch bis heute behauptet haben. Von den Glimpariten sagt derselbe Autor, daß sie sehr zahlreich (numerosissimos esse Homeritas), von den Kindern, den Bewohnern des innern Chabramaut, daß sie fruchtbare Felder mit Palmen und Gebüschen bewachsen bewohnten, daß ihr Reichthum in Herden bestesse (Minaei fertiles agros palmetis arbustisque, in pecore divitias).

4. Der Wadi Doan, im alten Lande der Kinder, bewohnt von den Toani des Plinius. Wiederentdeckung durch A. v. Brede's Excursion im J. 1843.

Wie stimmen diese Angaben aber, wird der heutige Compendiengeograph fragen, mit der so bekannten Natur des als Wüstenel so verschrieenen Chabramaut, und zumal seiner innern Evidenzen?

Nach der Aussage des Scheich Ali aus Wadi Doan¹⁵⁾, der als Kaufmann in Dschibda seit wenigen Jahren lebte, ist dieser Wadi jedoch im hohen Grade angebaut, und durch v. Brede, der ihn zuerst gesehen, und unter den Europäern allein von ihm als Augenzeuge sprechen kann, wird die Aussage von diesem Thale, dessen Bewohner schon Plinius höchst wahrscheinlich mit dem Namen der Toani belegte, vollkommen bestätigt (Plin. H. N. VI. 32 zählt sie in der Reihe mit den andern durch den Weisbrauch be-

¹⁵⁾ Fresnel l. c. T. X. p. 178.

nähmten Völkern auf: Toani, Ascitae, Chatramotitae etc. Sabaei Arabum, propter thura clarissimi, ad utraque maria porrectis gentibus). Dieses Doan ist keine Stadt, wie Niebuhr's Untersuchung glauben machen könnte (s. ob. S. 269), sondern eine Gegend, ein Thal¹⁶⁾, ein Wadi des binnenländischen Hadhramaut, so daß die Toani bei Plinius, kein Orts- sondern ein Volksname, sehr gut die früher genannten Minaei als Mitbewohner dieser Gegend bezeichnen mochte, aber zugleich auch die Charamäer, Rhadamäer und andere dortige beschränktere Tribus derselben trifft. Im Wadi Doan, 5 bis 6 Tagereisen nordwärts Makalla (Makalla), erheben sich an jeder Seite desselben Ortshaften, die von einer zur andern sichtbar sind. Auf den höchsten Bergen, an dessen Seiten, sind Felskammern ausgehauen, in welche die heuligen Araber aber nicht einzubringen wagen, weil diese in die Zeiten Schaddads, Sohn Ads, zurückreichen. Schaddad oder Schedad's, nämlich Schedad, Ibn Ab¹⁷⁾, eines jüngern Zweigs jener antiken Adier am Rande des Aflak wird als König genannt, der in der Sure 89 des Koran vorkommt, und nach der Legende in der Wüste von Aden eine prächtige Stadt nebst Palast und lustigen Gärten, ein Jem, d. i. ein Paradies (Wüsching hält die Stadt Jerim für den Ort dieses Jem)¹⁸⁾, erbaut haben sollte, den aber, weil er sich selbst als Gottheit ausgab, sammt seinem Volk das Strafgericht Gottes erreichte, so daß allesammt durch einen unter schrecklichem Krachen vom Himmel heringebrochenen Wirbelsturme, der die Gegend weit umher mit wogendem Sande bedeckt habe, ausgerottet seien. Daher kommt es wol, daß mit dem Schreckensworte Aflak auch südlichere Gegenden¹⁹⁾ vom Wadi Doan in Hadhramaut belegt werden, wo sich in der Nähe des ägyptischen Binnens Bucht und des Rubr Hüd, oder dem Grabe des Propheten Hüd, des Waters, vielleicht ähnliche Naturverhältnisse zeigen mögen, die ähnliche Sagen veranlaßten. Aber diese schreckliche Wüstenatur auf das ganze dahinterliegende Land der alten Rinder oder des innern Hadhramaut übertragen zu wollen, widerstreitet auf das entschiedenste der heutigen Landesbeschaffenheit. Denn sowohl auf der nordöstlichen Route von Gbn Batutas Basar, landein nach dem Wadi Doan, über die obengenannten

¹⁶⁾ F. Fresnel, Lettr. IV. in Journ. Asiat. T. V. p. 610.

¹⁷⁾ Gänther Wahi, Koran, S. 693.

¹⁸⁾ Wüsching, Erdbeschreib.

Th. XI. S. 678.

¹⁹⁾ S. D'Anville, Carte de l'Asie. Part. I. 1751. zwischen Maculla, Terlim u. Shibam.

Städte und Fruchthäler, führte ein starkbewohntes und bevölkertes Ländergebiet, wie ebenfalls auf der nordwestlichen Route von Makalla aus, welche v. Wrede auf dem Hinwege nach Wadi Doan durchzogen hat.

Hören wir diesen selbst über den glücklichen Anfang seiner Entdeckungstreife, deren unglücklichen Ausgang wir nach obigem schon kennen. Von Aden abgeschifft nach Osurum an der Küste Hadhramauts, ging er eiligst nach der Hauptstadt daseibst, Makalla²⁰⁾, und brach sogleich am 26. Juni 1843, unter dem Schutze eines Beduinen von dem mächtigen Tribus der Aläbro, auf, um so wenig als möglich von sich reden zu machen. In einem Zeitraum von 8½ Tagen, wobei täglich wegen steil ansteigender und zu übersehender Gebirgswände nur kurze Strecken zurückgelegt werden konnten, wurde gegen Nordwest (also zwischen beiden oben angegebenen Directionen) nach 49 Stunden und 19 Minuten wirklichem Marsche der Wadi Doan erreicht.

Die Stadt und das Vorgebirge Makalla liegen, nach Capt. Haines Küstenaufnahme²¹⁾, unter 49° 14' 20" O.L. von Greenw. und 14° 29' 40" N.Br.; es ist das Macalla des Ptolemäus, dessen Breitenbestimmung dieser nur etwa um einen halben Grad zu weit südlich angab, dessen Name seit anderthalbtausend Jahren ganz derselbe geblieben ist (Ptol. VI. 7. fol. 156: *Μάκκαλα*, 81° Long. 13° 45' Lat.).

Am ersten Tagemarsch ging es schon durch eine Aufeinanderfolge von tiefen und engen Thälern, durch zackige, granitische bis 2000 Fuß hohe Gebirgsgipfel hindurch, aus deren Füsse viele, 30° 22' bis 43° 56' Neaumur haltende, heiße Stahlquellen, aber mit sonst gutem trinkbaren Wasser, ohne Spur von Schwefelgehalt, hervorstraten. Der zerrissene, unfruchtbar scheinende Boden nährte doch eine Menge von Blumen und Bäumen, die in Blüthe standen. Sie gaben hinreichende Nahrung für die zahlreichen Karawanen der Kameele, denen man auf dieser Route begegnete. Das reiche Laubdach dieser hohen Bäume schützte sehr angenehm vor den heißen Sonnenstrahlen, zumal bei der völligen Windstille, die hier vom Morgen 10 Uhr bis Nachmittag 4 Uhr bei einer bis zu 150 und 160° Fahrenheit (das wäre einer fast unglaublichen Tempera-

²⁰⁾ A. v. Wrede, Account l. c. Journ. Vol. XIV. 1844. p. 107—110.

²¹⁾ Capt. Haines, Memoir to accomp. etc. a Chart of the South Coast of Arabia, in Journ. of the Roy. Geog. Soc. Vol. IX. 1839. p. 149.

tur von bis zur $32^{\circ}44'$ und $56^{\circ}39'$ Neaum.) steigenden Höhe eintrat. Der Weg führte durch viele Dörfer und viele blieben noch zur Seite liegen.

Am 4ten Tagemarsch erstieg v. Brede, der wegen des Verlustes seiner Papiere (s. ob. S. 274) leider nur fragmentarisch Bericht giebt, den Berg Sidara, der sich 4000 Fuß hoch über der Meeresfläche erhebt (hier also hat das Hochland, das Robschek, schon seinen Character angenommen, der überhaupt das weite Binnenland so culturfähig und bewohnbar zu machen scheint). Die Seiten des Sidara waren mit aromatischen Pflanzen überdeckt; oben auf seiner Höhe stand ich, sagt v. Brede, am Fuß zweier Wisse, dem Choreibe und Farjat, die zu beiden Seiten 10 Minuten weit auseinander stehend, senkrecht noch 800 Fuß höher emporsteigend, wie die Pfeiler eines gigantischen Eingangsthor's in das Hochland erscheinen, dessen Oberfläche hier die tiefen Granitmassen mit eisensteinreichen Sandsteinschichten überlagerte. Das Thermometer war gesunken, die Nacht war kalt.

Am 5ten Tagemarsche hatte ich noch terrassengleiche Ketten, deren eine sich über der andern erhob; zu übersteigen, deren höchste Diebel Dröra heißt. Von hier an warb jener Gipsandstein von andern Schichten eines gelben, sehr harten und feinkörnigen Sandsteins überlagert. Ich hatte die Höhe von 8000 Fuß über dem Meere erreicht. Meine Ansicht nach Woff (also gegen Abcaf hin) schweifte über die gelbe Hochebene von unermesslicher Ausdehnung hin, auf welcher aber überall hin und da Regelsberge und Bergketten emporstiegen. Im Ost sah man den Gipfel des colossalen Kar Geban, der wie ein Thurm sich jenseit der Plaine (also gegen das Gestade des Rothrauslandes in Mahrah, um Zafar?) erhob. Gegen Süd aber erhob sich ein Labyrinth von dunkeln Granitfelsen, und der Blick verlор sich in die Nebelatmosphäre des Oceans. Von hier an setzte der Weg auf hoher Ebene (level ground) fort, indeß links und rechts eine große Menge von Wadis durch diese Hochebene wandern und meist in engen Schluchten oder Defilés die Regenwasser von niederen Regionen zuführen. An der Mündung solcher beginnender Schluchten oder Wadis stehen meist einzelne krüppelige Acacias, die etwas Schutz und den Kamelen nur wenig Futter gewähren. Alle 6 bis 9 Meilen findet man auf dieser unabsehbaren Ebene wol Cisternen angelegt für die Wanderer; aber weder Busch noch Dorfschaft

unterbricht hier ihre Monotonie. Die Temperatur der Luft war am Tage sehr angenehm, 80° Fahrh. (21° 38' Reaum.), aber in der Nacht wurde sie bei einem Sinken auf 50° Fahrh. (8° Reaum.) empfindlich kalt.

Da überraschte die plötzliche Erscheinung des Wadi Dohā durch ihre Gröfartigkeit; eine 600 Fuß tiefe und 500 Fuß breite Schlucht (ravine) zwischen senkrechten Felsen, deren Trümmer an einer Seite des Abhangs dessen halbe Höhe bedecken. Auf diesem Abhange steigen in amphitheatralischen Formen die Dörfer und Städte empor, indem ein Wald von Bäumen den Fuß und Palmen die Gründe bedecken, zwischen denen man den 20 Fuß breiten Strom von hohen Uferwänden eingengt mit dem Auge weit verfolgen kann. Zuerst zeigt er sich in seinen Windungen zwischen künstlich angelegten Terrassen, die mit Feldern bebaut sind; dann aber nimmt er einen freieren Lauf durch die mehr offene Plaine, welche durch kleine Canalisirungen, die von ihm abzuweichen, bewässert wird. So zeigte sich mir, sagt v. Brede, der Wadi Dohā nach seiner Ausdehnung, Lage und Natur, von dem so widersprechende Aussagen vorhanden sind, bei dem ersten Ueberblicke.

Dieser zeigte mir sogleich vier Städte und vier Dörfer innerhalb des Raums einer einzigen Stunde. Ein sehr gefährlicher, klippiger Weg, zumal in seinem obern Theile, führte mich zum Wadi hinab. Zur rechten Hand stürzten sich Abgründe bis zu 300 und 400 Fuß Tiefe hinab, indem der Felswall zur Linken den Weg, der meist nur 4 Fuß Breite behielt, fast verrennte. Da dieser noch obenin mit Kieselsteinen gepflastert war, die durch das Betreten von Menschen und Vieh oft spiegelglatt geworden, und keine Art der Brustwehr oder Geländer dabei zur Seite angebracht, so war das Hinabkommen oft schwierig und selbst gefährlich genug.

Choreibe, wol richtiger Khuraybah oder Khorebat in der Vulgarsprache (s. unten), heißt eine der Städte im Wadi, in der der Reisende von dem Scheich Abdalla Ba Sudan mit aller möglichen Gastfreundschaft empfangen wurde, was um so wichtiger, da er ein Mann von großem Einflusse im Lande und als ein Heiliger (ein Sanctus) gepriesen war. —

Von Choreibe ging v. Brede gegen S.W., um die Inschriften zu copiren, die noch in den Wadi's Lebene und Raifaaß sich befanden (sie sind später verloren gegangen); aber er erhielt keine Erlaubniß Malab el Hadjar, Gifan und Gahalen zu besuchen. Doch entdeckte er im Wadi Lebene eine

himpertische Inschrift an einer Mauer, welche das Thal so zu sagen zuschließt. Noch etwa 2 Stunden fern von Kafab el Gadjar wurde er von einer Beduinenbande aufgehalten, und nach dem Wadi Doan zurückzuführen genöthigt. Das Land Gadjah ober wohl Salaban war in vollem Aufruhr, da der frühere Sultan, Achmed ibn-Abd-el Bachet, von seinem Neffen entthront und nebst seinem Bruder gefangen gesetzt war.

Auf dem Wege vom Wadi Doan, an 5 Tagereisen weit, nach dem Wadi Raifaah zeigte sich der fruchtbare Wadi Gadjar, wo unermessliche Wälder von Dattelpalmen von einem kontinuierlich laufenden Strome bewässert werden, der 4 Tagereisen fern im N.W. von der Stadt Geta entspringt. Einen Tag weiter abwärts hat dieser schon seinen Namen in Wadi Gismuel verändert, und 2 Tagereisen weiter abwärts wird er Wadi Raifaah genannt, unter welchem Namen er nahe dem Dorfe Wic el Gaffi östlich von Kas el Kels das Meer erreichen soll. Durch eine mehr nördliche Route, sagt v. Brücke, passirte er den Wadi Reibe-Eden, und erreichte von da Ghoreibe, nach 8 Tagen, zum zweiten male, nachdem er 20 Tage lang von dieser Gegend abwesend gewesen war. —

Wegen jener mit dem Fortschritte der Wadis stets wechselnden Namen, wie wir auch schon oben beim Wadi Doan dies angeführt haben (s. ob. S. 272) ist es zur Zeit noch unmöglich, sich in diesen Wadi-Labyrinthen zu orientiren. So finden wir in diesen Berichten auch noch keine Auskunft über die Stadt, Djezzar genannt, die 6 Tagereisen im Nordwest von Morebat (Morebat bei Smith)¹⁷⁾ liegen soll, zu welcher H. C. Smith, der im Dezember 1836 in Morebat sich aufhielt, behauptet leicht vorbringen zu können. In Morebat traf er selbst einen Haufen Mahava-Beduinen, die nach El Djezzar gehörten, deren Chef ihn erbot, ihn auf der Heimreise nach seiner Residenz zu begleiten. Durch einen Aufenthalt in dieser uns bis jetzt ganz unbekannt gebliebenen Stadt El Djezzar, würde man den Vortheil haben, Untersuchungen über Gadjahamaut und Medsched anstellen zu können, da die dortigen Einwohner viel Verkehr haben sollen mit Deriagh und Harpl(i).

¹⁷⁾ H. C. Smith, Brig Palinurus Lettre to Sir C. Malcolm: few notes on the Coast of Arabia between Bay of Curia Muria and Morebat; in Proceedings of the Bombay branch of Roy. Geogr. Journal, Bombay, 1838. S. p. 1.

Noch leicht hat Besagis auch schon hier, aus einer dem Gegenstande selbst angemesseneren Vorstellung von der großen Bedeutung dieses Wadi Doan und seiner alten Bewohner, der Toani, zur Zeit des antiken Ruhms der zahlreichen Minder-Populationen zu geben, als diese noch ihre Leiden in künstliche Felskammern beisehten (Plin. H. Nat. VI. 32: Promontorium a quo ad continentem Troglodytarum LM. pass. Toani, Ascitae, Chotramotites etc.), die Grenzmauern ihres Wadi, die v. Brede entdeckte, mit himparitischen Inschriften bezeichnen, und auch auf den nächsten Küsteninseln der oceanischen Seite, wo ihre Sprachgenossen, die Mahti, in der Nähe von Kane und der Küstenebene angesiedelt waren, Steilen von Stein errichteten, mit den Römern unbekannt gebliebenen Inschriften (Plin. H. N. VI. 32: laetae sine nominibus multae; celebres vero Iaura, Rhinera et proxima in qua scriptae sunt stelae lapideae literis inognitis).

Nur um vollständig hier beisammen zu haben, was v. Brede in der Nähe des Wadi Doan noch berichtet, ehe er jene zweite Expedition, von ihm aus, zur Wüste El Ahlaf unternahm, fügen wir noch folgendes hinzu, so unverständlich uns auch die hiesigen bezeichneten Localitäten im Ganzen geblieben sind.

Ich verweilte noch einige Tage, sagt v. Brede, in Khorelba, ehe ich gegen N.W. abreiste. Zwei sehr ermüdende Tage brachten mich zum Wadi Amt, dem oben genannten Wadi (welchem Wadi Doan?) an Ausdehnung, Form und Menge der Städte sehr gleichend. Bei Gora verlor sich der Wadi Amt mit dem Wadi Saharia. Von Gora erstieg ich wieder das hohe Tafelland und zog gegen West, kam nach 4 Tagemärschen zum Wadi Raschle (als das Raschle auf Berghaus Karte!) und war darin liegendem Oasen Gava. Sollte diese Gava etwa die in dieser Gegend zu findende Sabtha der Ebhne Chusch (1. R. Mos. 10, 7) oder Samhacha Metropolis des Ptolemäus (VI. 7. fol. 155 Σαυπάχα unter 77° Long. 16° 10' Lat.), und also auch die Sabatha des Ptolemäus mit dem vielen Tempeln innerhalb der Mauern der Stadt sein (VI. 32: Atramitae, quorum caput Sabota LX templa muris includens. Regia tamen omnium Mariaba), so er so nicht vor der Capitale der Minder auführt, von der er XII. 32 sagt: Theus collectum Sabota camelis convehitur.

Der Wadi Raschle ist nicht so volkreich wie die beiden andern genannten, und meist sandbedeckt. Dieser Wadi Raschle giebt

an 8 Tagereisen gegen Nord von Sava über Lerim in den Wadi Kastr. Hier sagte man dem Reisenden, daß die Sandwüste El Ahsaf nur eine Tagereise fern sei, und daß der Theil, welcher 8 Tage entlang an deren Rande bis zum Rubr el Fud sich ausdehne (nach welcher Richtung wird nicht gesagt, wir nehmen oben an gegen Osten; oder sollte es etwa gegen Süden gemeint sein, gegen das Grab Fud des Waters?), unzugänglich sei, und Wahr el Gaffi heiße, wovon zuvor schon die Rede war (s. ob. S. 269). Von einem Eingebornen aus Rakalla erfuhr Fresnel²²⁾ bestätigend, daß gegen den Wadi Doan, außer der Stadt Glara, dort auch noch die Orte Rouhat, Khuraybah oder Khorebat und Gharayn lägen; wo in Khorebat das Garpeta des Minus, der Terminus bei den Aoni, bei welchem Aelius Gallus umkehren mußte, leicht zu erkennen, und im Namen Gharayn derselbe Ort der in der Vulgarsprache Grein bei v. Brede genannt ist. Khorebat (Choreiba), sagte der Eingeborne, sei von sehr hohem Alter. Und auch in dem Lande Schalaban (oder Schalaban) kann man an der Westgrenze von Molemans Gharmanat sehr wohl seine Alapeni wieder erkennen (Ptol. VI. 7: a meridie Catmitae; postea Thannitae, et ab occasu horum Manitae. Supra quos Alapeni); Uebereinstimmungen die nicht zufällig sein können, und das Ziel der Expedition bei den Minäern nach Aoni im Wadi Doan höchst wahrscheinlich machen. Auch der Name Glara, im Lande das so reich an Kameelen, zeigt, seiner Bedeutung nach, eine Analogie mit Aken einheimischen Landbenennungen. Eine Quelle Emischabales bei Plinius (H. N. VI. 7: fons Emischabales quod significat Camelorum oppidum), zeigt in der zweiten Sylbe den arabischen Namen „libil“, des Kameels, und nach der Analogie anderer bekannter Namen, wie Maschhaou libil, d. h. Ufer der Kameele, Kamshou libil, Glesbach der Kameele, würde auch dies die Quelle der Kameele heißen. Und weiterhin nennt Minus Camramani und sagt dazu: „quod significat ditissimos armentos.“ Hier ist von einem Volke im Hedjed die Rede. Hier wäre keine hebräische, keine syrische Wurzel zu suchen. Im Eschhabah steht aber bei der Wurzel „Larn“: Rouktrau ist der reiche Landmann, der Acker und Gannet besitzt, aber niemand hat, der sie ihm hüten hilft, der seine Kameele selbst zur Tränke führt. Dies Rouktrau hat im

²²⁾ Fresnel sur la géogr. de l'Arabie T. II. p. 198.

Plural *Moudranün* und *Moudranin* oder *M'ranin*²⁰⁾; also gäng' identischer Laut für einen Ort der Kinder, die vorzüglich Kamelführer waren und vom Transport der Waaren lebten.

Fällt *Wadi Doan* und *Al Karn*, ein Name den jedoch v. Deede nicht gehört zu haben scheint, mit *Alinus Karnon* aus dem *Mariaba* *Baramalcam* auf demselben Locale zusammen, so drangen die Römer unter *Nellus Gallus* bis *Sabhramaunt*²¹⁾ vor, was aus so weiter Ferne auch schon wegen der langen Dauer ihres Rückmarsches vorausgesetzt werden mußte, da sie hier nicht irre geführt und ungeblodert auf kürzester Strecke noch noch 60 Tagemärsche brauchten, um den Hafen von *Leufekome* (s. oben S. 126) zu erreichen. Die Feststellung der Capitale im *Wadi Doan* giebt nun auch die ungefähre Ausdehnung des Gebietes der Kinder zwischen den *Sabäern* und *Sabhramaunt* an; nämlich die östliche Hälfte des Gebietes von *Dafé* (Zast, s. ob. S. 282) und die westliche Hälfte des heutigen *Sabhramaunt*. Dies fällt zusammen mit *Schibam* (s. ob. S. 256), *Terim* und dem *Grabe Schäb*, wie mit dem *Brunnen Barhut*, der *Stygarke* bei *Ptolem.*, die *Maunert* in seiner *ptolemäischen Karte* von *Arabien* eingezeichnet hat. Und diese Stelle²²⁾ fällt vollkommen mit derjenigen zusammen, welche von den *Sabhramauntischen* Fremden, deren Bekanntschaft und Beschreibung *Fresnel* in *Dschidda* gewann, ihm für den *Brunnen Barhut* angewiesen wurde.

Eine Bestätigung für den *Wadi Doan*, als den *Terminus*, bei welchem *Nellus Gallus* wider Willen umkehren mußte, ist die Angabe des *Strabo*, daß diese *Mariaba* (*Mariaba*, die Stadt der *Rhomanen*) nur noch 2 Tagereisen vom *Gewitzlande* (s. ob. S. 277, bei *Strabo* XVI. 782: *δαίρυς τῆς ῥωμανοπόλεως*) entfernt lag; eine Aussage der gefangenen *Araber*, an der wol nicht zu zweifeln, und die ganz gut mit *Ptolemäus*: *et sub Mantia* (idem quod *Rhomania*) *interior myrrhifera*, *postea Minaei gens magoa* (*Ptol.* VI. 7. fol. 154) stimmt; so daß also *Strabos* Grenzbestimmung, vom Anfang des *Gewitzlandes*, mit *Ptolemäus* Vorwissen der *Myrrhen-Region* (τῆς ἐν τῷ ἀρωματισμῷ *Ptol.*) übereinstimmt. *Ptolemäus* unterscheidet eine innere, die westliche, und eine äußere, die östliche *Regio myrrhifera*, diese äußere in *Sabhramaunt*, also

²⁰⁾ F. Fresnel l. c. T. X. p. 184.

²¹⁾ *Überd.* X. p. 175.

²²⁾ *Überd.* X. p. 184.

an der Ostküste (VI. 7. fol. 154 $\kappa\alpha\tau\alpha\ \mu\epsilon\tau\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \chi\alpha\tau\alpha\mu\alpha\mu\epsilon\tau\alpha\varsigma\ \eta\ \epsilon\lambda\tau\epsilon\varsigma\ \sigma\mu\upsilon\gamma\gamma\epsilon\phi\omicron\rho\omicron\varsigma$). Aber von diesen unterscheidet er die dritte, eigentliche Weihrauchgegend, die regio thurifera, d. i. die $\lambda\iota\beta\alpha\upsilon\phi\omicron\rho\omicron\varsigma$, die ein beschränkteres Lokal hat, und unterhalb Anaborum Montes, 88° Long. 22° 30' Lat., also gegen Oman hin, am weitesten gegen Ost eingetragen ist, und sich der Lage jener Gegend von Mahra und Chedjer nähert. Strabo macht hier weniger genauen Unterschied, da er mit Cratosthenes das Gewürzland überhaupt vom Rothen Meere innerhalb der Meerenge Bab el Mandeb bei Mindern und Kattabanlern, durch das Land der Sabäer bis zu den Chattramotiten im Allgemeinen reichen läßt, dem Artemidor und Agatharchides folgend; für Weihrauch und Myrrhen aber nicht genau das Land ihrer Heimat von dem der andern unterscheidet, bemerkt auch Zimmt und Balsam meinent, offenbar den Handel mit der Waare von dem Ort des Erzeugnisses nicht unterscheidend (Strabo XVI. 768, 777).

Sehr schwierig ist es bei den bis jetzt noch zu geringen botanischen Beobachtungen²⁷⁾ an Ort und Stelle und aus der geringen Baarenkenntniß jene Angaben über die so merkwürdige Weihrauchlandschaft noch genauer als nur in einigen Hauptpunkten näher zu bestimmen, in deren Mitte jene Zafar und Gasel des Ebn Batuta liegen (s. unten die Anmerkung, der arabishe Weihrauch).

In der Gegend des von Qdrisi angegebenen Weihrauchberges haben wir im obigen auch der von ihm angeführten Mondberge und des Ghob el Kamar, des Mondthales, mit dem Lande Khalsat im Hintergrunde gedacht (s. ob. S. 264), auch wol Ghob el Kamar, d. i. Mondflüsse²⁸⁾, genannt, unstreitig auch ein Denkmal aus der frühesten paganischen Zeit, als noch Sonne und Mond im Lande verehrt wurden, worüber wir aber von keinem neuern Beobachter nähern Aufschluß erhalten haben. Die Aufmerksamkeit künftiger Reisenden auf diese Localität zu richten, fügen wir nur folgendes zu des Qdrisi Angabe hinzu, über die wir uns bei Abulfeda vergeblich nach Belehrung umgesehen. Unter den Iostaniden, die von Mesa bis gen Sephar (s. ob. S. 253) am „Berge gegen den Morgen“ wohnten, wird unmittelbar nach Gazarmaweth, darin der arabische Name Ga-

²⁷⁾ R. Sprengel, Theophrast's Naturgesch. der Gewächse Th. 2. Altona, 1822. Buch 9. Kap. 4. S. 342—349. ²⁸⁾ Rosenmüller, Bibl. Alterth. B. III. S. 167—170.

byramant nur mit etwas anderer Vocalesehung unkenntlich geblieben, auch ein vierter Sohn Ioktan's, nämlich Zarah- oder Zerah (1. M. Mos. 10, 26) genannt, dessen Namen im Hebräischen den Monat, von Mond, bedeutet, was im Arabischen Kama^r heißt (Selal ist der Neumond). Beide Namen sind bei den Arabern auch ethnographisch und geographisch aufbewahrt, da die Araber schon bei Agatharchides und Ptolemäus, wie Bochart gezeigt hat²⁹⁾, ein Volk an der Küste Arabiens, den Sabelern benachbart (Agath. p. 60), aufgeführt werden; Edrisi³⁰⁾ aber noch den Tribus der Beni Selal, als zu seiner Zeit im Osten von Tades wohnend, anführt, die im Hebräischen also Zerah heißen würden. Die ältesten Araber, sagt Herodot (II. 8), hätten sich in Verehrer der Sonne und des Mondes (Dionysos als Drotal, die Urania als Allat, s. ob. S. 35, welche Pococke Spec. Hist. Arab. p. 110 jenen für Sonne, diese für den Mond, jene Al elahat, erklärt) getheilt, und merkwürdig ist es allerdings, daß zu Niebuhr's Zeit jene freien independenten Bewohner der Grenzgebrge von Hebschas und Yemen (s. ob. S. 193) von einem gelehrten Araber in Maskat selbst Beni Selal³¹⁾, d. i. Mondanbeter, genannt wurden. Ob dergleichen Mondanbeter auch Ursache jener Benennung der Mondberge, im Norden von Reschin (wo schon D'Anville die Djebel el Samar und Chob el Samar in seine Karte eintrug, was letzteres auf Berghaus Karte in Chobbo oder Chedjer verwandelt wurde), seien, und noch heutiges Tages dort Spuren jenes Cultus vorhanden, ist noch von Niemand in neuerer Zeit ermittelt worden.

5. Verschwundene Zafar des Ibn Batuta; die heutige Dörferreihe Zafar zwischen Mirbat und dem Cap Sabir nach Aussage Rouhssins und Fresnels Bemerkungen. E. J. Cruttendens Excursion von Norrebat durch den District Dofar zu dessen Hauptstadt Dyreez (Abdhariz bei Fresnel) im Januar 1837.

• Ehe wir mit Ibn Batuta im Mittelalter weiter gegen den Osten fortschreiten, wird es Bedürfnis sein, noch einmal auf dem Wege der für das ganze südliche Arabien so wichtigen Localität

²⁹⁾ Bochart, Geogr. Sacra Lib. II. c. 19. ³⁰⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 142. ³¹⁾ Niebuhr, Besch. von Arabien S. 270.

selbst Herrscht Jaser zu vermehren, und welcher aus ihrem zunächst nach innen zu entlegenden Rande der Wälder, dem El Hilerf und dem westlicher gelegenen Gesebe und Winaulande Hamdramant, alle bedeutenden Verhältnisse jener Wälder und Länd der Küster wie neuerer Zeit in gewohnter Deutung sehen, aber welche daher sich auf das genaueste zu orientiren unumgänglich notwendig ist, wenn man es auch nur versuchen will, aus dem bisherigen seit Jahrtausenden zusammengefallenen Rabpato, welches Unwissenheit, Ignoranz oder Fabel aller Zeiten aus wenig begründete Oppositiō oder auch bloße Willkür über jene Gegende der Erde und ihre in die graueste Vorzeit zurückreichenden unspöttischen Zustände verbreitet haben, sich herauszuarbeiten.

Wenn so genannten und beliebten vollständigen geographischen Beschreibungen nach dem Schlenkrian des Correspondenzwesens kann hier gar keine Rede sein; wir arbeiten dieser alles gleichmäßig vorfleißenden, ganz oberflächlichen Methode, die keiner einzigen Forschung und Untersuchung Raum gestattet, auf das bestmögliche entgegen, indem wir überall durch diese, welche in lautes Monogon fallen zerfallen muß, wenn sie zu einzelnen sichern Resultaten führen soll, aus und dem Leser selbst erst den Weg bahnen, um mit eignen Augen zu sehen und mit eignen Geiste zu würdigen Betrachtungen des Gesammten sich zu erheben. Daß es der Mühe werth sei in solche Untersuchungen einzugehen, wird wol jedem, dem es um die Kenntniß der göttlichen und menschlichen Wahrheiten ein Ernst ist, einleuchten, und so sehen wir auch hier fort in unsern Erforschungen der Verallt der so gefeierten Jaser.

Schon Fresnel hatte es von seinen habdramantischen Freunden in Dschida erfahren, daß heutzutage sich dieser Mann hin und weg mehr nicht einmal auf eine Stadt²⁰⁾ begibt, wie zu Ibn Batuta's Zeiten; daß man ihn einer Reihe von Dörfern an der Küste des Oceans belege, die zwischen Dirbāt und dem Cap Gadjir (Seger d. D'Anville, Schedjer d. Berghaus, Schedjer bei Drissi) von Ost gegen West sich zwei Karawantagewege, auf eine Strecke von 17 bis 18 Stunden Weges, hingögen. Die Namen der hier verkommenen Ortschaften seien: Xāḫāḥ, Xāḫ-shāriḥ, Mīḥāḥ, Mīḥāḥ-shāḥ, Ghalāḥ, Alwāḥ; die ersten 4 liegen dicht am Meere, die letzten zwei in geringer Entfernung

XXXX.

²⁰⁾ F. Fresnel, Lett. IV. in Journ. l. c. T. VI. p. 321—323.

Der Belid, oder in der dasselbst herrschenden Chytil Sprache Scharikam genannte Ort liege in Ruinen, die noch von gewisser Macht einer antiken Stadt Zafar Zeugniß geben sollten. Rouhffin (f. ob. S. 46) hatte diese Ruinen selbst besucht, und wollte da die Reste von Bögen und Gewölben (en ogive oder route en plein cintre), wie sie in den Häusern von Dschidda und Resta vorkommen, auch geometrisch genau behauene Quadersteine der Mauern bemerkt haben, und in jedem der dortigen Häuser sollte sich eine Moschee (ein Mirab? f. Gröl. XL. S. 196) befinden. Der Zeken, geht die Sage, habe es in Zafar nur eine Moschee gegeben für jedermann. Ein Araber aus der Wüste trat eines Abends in die Stadt ein, zur Zeit der Gebetsstunde, in der alle Männer des Orts versammelt waren. Jeder lud nach dem Gebet den Fremdling als Gast zu sich in sein Haus ein, ja man riß sich so sehr um ihn, daß der Fremde lebendig zerrissen ward — unstreitig eine zu energische Aeußerung der Gastlichkeit (f. ob. S. 30, 34).

Abulfeda hatte in seiner irrthümlichen Beschreibung von Zafar (f. ob. bei Dhafar S. 252) nicht so ganz unrecht, zu sagen, daß dieses am Rande eines Golfes liege, und daß die Schiffe nur mit einem Landwinde auslaufen könnten. Denn Belid, sagte man Fresnel, sei auf einer Halbinsel oder doch auf einer ehemaligen Halbinsel erbaut, zwischen dem Ocean und einem Golf, oder doch einem früher gewesenem Golf, so daß der Hafen für einen Zuschauer auf offener See hinter der Stadt liege. Gegenwärtig sollte dieser Golf einen großen Theil des Jahres, oder wenigstens doch zur Ebbezeit ein bloßer See sein, und die Halbinsel ein Fährmaus, da sich die Einfahrt verstopft habe. Das Auffallende sei nur; daß dieser See süßes Wasser habe. Im Sommer werde er wieder bei Ebbe zu einem süßen Wassergolf, bei Fluth zu einem Salzwasser.

Heutzutage, meinte Rouhffin, ständen nur noch 3 bis 4 Häuser in der ganzen Stadt Zafar, nämlich im Belid; die Zerstörung derselben sah er als eine Strafe Gottes an, der die Einwohner unter ihren Palästen begraben habe, weil diese von ihren magischen Künsten einen schlechten Gebrauch gemacht, um die schönsten Weiber aus fremden Ländern in ihre Lager zu locken. Denn, sagte er, sie verstanden die Kunst, durch geheimnißvolle Buchstaben am Abend auf tausend Meilen Wegs aus der Ferne den Männern ihre schönsten Frauen weg und zu sich zu zaubern, und vor Sonnenaufgang sie wieder zurück zu versetzen. — Die Anwen-

zung dieser Gage auf ein in früherer Zeit der Schrift kundiges, durch Welthandel und Weltschiffahrt reich gewordenes, aber im Kapigist verfunkenes und durch irgend eine Begebenheit in sich selbst verödetes Imperium liegt ganz nahe.

Zu beachten ist es, daß Ptolemäus seine Sapphar Metropolis nicht eben ausdrücklich an die Meeresküste setzt (VI. 7. fol. 156 Sapphar Metr. 88° Long. 14° 30' Lat.); es wäre also, meint Fresnel³³⁾, möglich, daß der Punkt, welcher Belib oder Scharikam heiße, an der Küstenstraße, die jedoch heute noch den Namen Zafar trage, in ältester Zeit nur der Hafenort dieser Metropole des Ostens gewesen. Dieser würde dann aber mit dem Moscha portus zusammenfallen (Ptolem. VI. 7. fol. 156: *Moscha portus* 88° 30' Long. 14° Lat.), so daß man dann in der Ferne von etwa 14 bis 15 Stunden gegen N.B., landein von Belib, die Ruinen der antiken Zafar noch erst zu suchen hätte.

Hier nun der Bericht eines Augenzeugen, des britischen Seeofficiers G. J. Cruttenden, der eine Landreise von Mersat (v. l. Mirbat) nach der heutigen Hauptstadt Dyreez, oder nach Fresnel's richtiger Schreibart Abdahäriz, des Küstenstriches Zafar (v. l. Zafar) zurückgelegt hat, die wir vollständig aus einer wenig bekannt gewordenen Quelle mittheilen, die selbst Fresnel unbekannt geblieben.

Früherhin hatte man die Küste immer nur höchstens vom Schiffe aus gesehen. Als Captain Owen³⁴⁾ hier im J. 1824 Aufnahmen machen wollte, war ihm ein sehr pernicioser Landwuth, genannt Blat (wel richtiger Belabi, v. h. vom Lande her wehend), sehr nachtheilig, brachte ihm rheumatische Fieber und heftigste Knochenschmerzen, so daß er diese Küstenstraße gar nicht mehr untersuchen konnte und direct nach Socatra (Soktra) überschiffte. Er fand die daßigen Küsten noch ganz falsch auf den Karten niedergelegt, wie sie es auch heute noch sind. Capt. Wiffels Observationen daselbst gaben noch die beste Zeichnung. Das Ras Ros liege an 40 Meilen zu weit gegen Ost; die Berghöhe östlich von Ras Ros schätzte er auf 1600, die von diesem Cap bis Mersat, gewöhnlich Cap Mersat genannt, aber weit höher bis auf 5000 Fuß über dem Meere, wie sie auch auf Berghaus Karte eingetragen sind.

³³⁾ F. Fresnel, Lettre sur la Géogr. de l'Arabie T. X. p. 168.

³⁴⁾ Capt. W. F. W. Owen, Narrative of Voyages to explore the Shores of Africa. Lond. 1833. Vol. I. p. 349—350.

Dies wäre also der hohe Zug des Belhrandberges, des Berges von Sephar gegen den Morgen (Genes. 10, 30). Mirbat und Dhafar (Zafar) standen damals unter der Herrschaft eines reichen Juden, Mohammed ben Aliel, der sich eine Truppe von 1000 nubischen Sklaven gemiethet und einverleibt hatte, mit denen er das Land längs der Küste eroberte, von Cap Bartal (bei Ras schin) bis Garwan (Ras Garwow) in Ost von Safel, und landeinwärts bis zur stark bevölkerten Stadt Sabhramant, ein Name der heutzutage keineswegs dem Küstenstrich beigelegt werden soll.

Später, im Jahre 1833, im Dezember, kam auch Lieutenant Wellsted an dieser Küste vorüber²⁵⁾, fand in Mirbat, das von den Schiffen oft ungenau Morebat genannt wird, einen guten Hafen, aber die Bewohner der Umgegend sehr wild und ungestlich; sie hatten einige Jahre zuvor jenen berühmten Seeräuberschiffung, oder vielleicht dessen Vater, Sejjid Muhammed Aliel, mit seiner Garde von 300 afrikanischen Sklaven erschlagen, der früher auf der Insel Camaran gehaust, sich aber hierher zurückgezogen und eine Feste erbaut hatte.

Mirbat erklärt Wellsted als einen der sichersten und weitesten Häfen²⁶⁾ der ganzen Küste. Am Rande der Bucht bemerkt man noch Trümmer eines alten Schlosses, wenige unansehnliche Häuser und elende Hütten. Im Hafen lagen einige kleine Schiffe, die Gummi, Mos u. a. Waaren nach Indien brachten, die man aus den hohen Gebirgen des innern Landes bezog, deren Klüften auf der Ferne durch Gerüche gesehen nicht bemerkt erschienen. Die Eingebornen, die bei dem Landen des britischen Schiffes Pallmarus an das Ufer kamen, waren wild und roh, ihre Gesichtszüge von allen andern Arabern der Halbinsel ganz verschieden; sie waren von sehr dunkler Gesichtsfarbe, die Nase klein, lang und hervorstehend, das Kinn sehr breit, die Augen lang und das Haar, ebenfalls lang, war nicht gekochten. Der Ort Mirbat zählte kaum 500 Bewohner, die stets von jenen Seeräubern der Gebirge bedroht wurden. Die wenigen Kaufleute, die sich hier niedergelassen, sagten, daß sie ihren Lebens nicht sicher

²⁵⁾ Lieutn. J. R. Wellsted, Ind. Navy Travels in Arabia. Lond. 1838. Vol. II. p. 458; dessen Trav. to the City of the Caliphs. p. 342, u. dess. Reisen in Arab. Uebers. v. Ködiger Th. II. S. 347 u. Not. ²⁶⁾ J. R. Wellsted, Voyage to the Coast of Arabia in Trav. to the City of the Caliphs. Lond. 1840. Vol. II. p. 111.

sehen. Die Beduinen sah man am Strande nie allein gehen, immer in Haufen von 10 bis 12; in der Zeit des Gebets stellten sie sich in eine Reihe, zogen ihre Schwerter aus der Scheide, stellten sie vor sich in der Richtung nach Mekka in den Sand, und prostern sich, ihre Gebete zu verrichten. Sie würden leicht jedes unbewachte Schiff am Strande plündern und die Beute in das Gebirge schleppen können, bemerkte Wellsted. Das Land zunächst der Küste war von vielen Bergströmen durchschnitten. Von dem westlichen Dofar (das auch Rüdiger für die antike Thafar erklärt)²⁷⁾ sagte Wellsted: es liege unterhalb eines hohen Gebirgs (jense 5000 Fuß hoch, nach Owen); die Gegend umher sei gut angebaut, und man könnte von da Hindvögel und Geflügel zur Verproviantirung des Schiffes erhalten. Die heutige Gertrümmung der Stadt datirt er aus der Zeit der portugiesischen Herrschaft vom Jahre 1526. Auch in dem westlicher, hinter Ras Bartaf gelegenen Raschin (Elischin, s. ob. S. 46) sah man damals nur noch wenige Hütten, und auch diese waren durch Stürme halb im Sande begraben. Den dortigen Scheich Omar ibn Tuari, dessen Vorfahren sich Könige von Bartaf titulirten, besuchte Wellsted, um mit ihm, im Namen des britischen Gouvernements in Indien, wegen Abtretung der Insel Solotra zu verhandeln, die stets abhängig gewesen von diesen Küstenfürsten (s. ob. S. 61). Obwohl blind, alt und arm, und fast nur noch mit einem Schatten von Autorität umgeben, zeigte der greisliche Häuptling doch eine Selbsteigenschaft des mächtigsten Kaisers würdig. Nachdem er mit scheinharter Mühe, sagt Wellsted²⁸⁾, meine Vorschläge bis zu Ende angehört, sprang er auf und sagte, mit bitterem Nachdruck: „Euer Gouvernement will Solotra kaufen? wirklich? das so viele Jahrhunderte lang das Erbe meiner Väter gewesen? Nimmer! Und wenn ihr dieses Zimmer mit Gold füllen wolltet, ihr sollt nicht so viel Land bekommen, als es breit ist!“ Und dem gemäß, als demnach einige britische Schiffe gegen seinen Willen dort landeten, stellte der blinde Greis sich an die Spitze eines Haufens von Beduinen, und nur Geld und Fahrzeuge mangelten ihm, um selbst eine Expedition zur genannten Insel hinüber zu führen; doch nahm er wirklich zwei Fahrzeuge weg, die an seinen Küsten unter britischer Flagge Handel getrieben.

²⁷⁾ s. Rüdiger a. a. O. b. Wellsted Th. II. S. 347, Not. 317; dessen Trav. in the City of the Calipha II. p. 131. ²⁸⁾ Wellsted, R. a. a. O. II. S. 349.

C. J. Cruttenden²⁰⁾ Landreise von Mirbat (Morebat) nach Dofar (Zafar) und Dyreez (Abdahariz) im Januar 1837.

Mirbat (Morebat) hat gegenwärtig nur wenig Handel, der von 2 bis 3 Kaufleuten betrieben wird, die den Bedulnen für Ein- und Ausfuhr Zoll zu zahlen haben, aber nur 3 Bungalabs im Hafen zum Handel nach Indien besigen. Hauptausfuhr ist noch immer, wie zu Ptolemäus und Agatharchides Zeiten, Weihrauch, Myrrhen und Häute; die letztern werden meist in Mascat abgesetzt, weil dafür in Bombay kein Markt ist, der daselbst aber die beiden erstern Rauchwerke in großen Massen wie von jeher verbraucht. In der Nähe der Stadt wachsen die Subahn- (Gummi Copal?) Bäume, die auch bis auf die Höhe der Berge steigen. Ein Zweig von dieser Baumart, den Cruttenden bei der alten Stadt Gafel zur Vergleichung mit dem Bohaln Baume, den er auf der Insel Solotra vorgefunden, erhielt, schien ihm des verschiedenen Namens ungeachtet kein verschiedenes Gewächs zu sein. Ich verließ, sagt der Reisende, dieses Mirbat um 2 Uhr Nachmittags, zu Fuß von 2 Bedulnen des Beni Surrah-Tribus begleitet, nebst einem Kameels und dessen Treiber für mein Gepäck. Ganz nahe bei der Stadt ist das Grab jenes eben genannten Seeräubersäuplings des Sejjid Muhammed Alkel, der 25 Jahre lang ohne Einspruch eines andern Souverains Oberherr von Dofar blieb. Er besaß 3 Schiffe; mit einem derselben caperte er einen amerikanischen Kauffahrer bei der Insel Camaran, auf dem alle Schiffsmannschaft ermordet wurde, und nur ein zehnjähriger Knabe am Leben blieb, der nach Dofar gebracht daselbst Moslem ward, und mit Weib und Kind im benachbarten Dorfe noch zu Cruttenden's Zeit zu Sallallah lebte. Mehrere Bücher aus des Piratenhäuplings Nachlassenschaft, fand Cruttenden im Besiz der Araber von Dofar; in Dyreez (Abdahariz) fand er deren 2; ein sehr schönes Manuscript des Koran und eine Reihe Briefe des Commandeurs der türkischen Armee, die einst Aden, Soheia und andere Städte Arabiens eroberten für Sultan Soliman den Prächtigen. Das Andenken dieser Piraten so wie sein Grab standen in großer Verehrung beim Volk. Nur wenige Minuten fern von demselben

²⁰⁾ C. J. Cruttenden, Ind. Navy Journal of an Excursion from Morebat to Dyreez etc. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Bombay, 1837. p. 70 — 74.

sah Cruttenden einen sehr tiefen Wadi, den nur ein Sandberg von Meere schied; derselbe sollte zur Regenzeit ein See werden, der einst mit dem Meere zusammengehangen, und für Boote ein guter Ankerplatz gewesen sein. Wenige Reste von Bauwerken fanden daneben.

Beim Fortschritt blieb das Meer eine Viertelstunde in West; der Weg führte über flaches Land, das gut bewaldet und futterreich war, immer am Fuß der Berge hin, die gut mit Unterholz bewachsen, darunter auch manche Bäume wie auf der Insel Sokotra, die der Reisende kurz zuvor besucht hatte.

Nach drittehalb Stunden erreichte man einen steilabfallenden, keine 10 Minuten breiten Thaleinschnitt (Wadi), der aber so dicht bewaldet war, daß die Kameels ihn kaum durchsehen konnten. Ein Strom durchschlängelte seine grasreichen Ufer. Zu den Bäumen des Waldes zählt Cruttenden vorzüglich Limonen, Tamarinden, Fenna (der schmalblättrige Busch, der die Färbung der innern Sandfläche, der Finger und Zehen für die arabischen Frauen hergibt; ob *Lawsonia inermis*? s. *Erstl.* XI. S. 502); aber auch Rebber (*Lotus naepca*?), Dum (wol Dumpyalm?), Tamariske, die Agsha (?) wie auf Sokotra, einige Subahn-Bäume und sehr viele Aloë, nebst andern grotesken Gewächsen. Hier wurde ein Schaaß geschlachtet, alle Knochen herausgenommen, das Fleisch am Feuer gewärmt und die besten Stücke verspeist; der Ueberrest auf Stöcke gespießt und in den Wassertschlauch gesteckt, um für das nächste Frühstück zu dienen. Im Mondschein wurde bis Mitternacht der Weg über steinichte Ebenen fortgesetzt, und beim ersten Dorfe unter einem Limonenbaum übernachtet. Die Kälte war empfindlich.

Der zweite Tagemarsh führte, in kleiner Stunde Ferne vom Meeresufer, auf 200 Fuß über demselben liegender Tafelfläche über steinige Dede, die nur am Fuß von Bergen von Weidestellen unterbrochen wurde, zum kleinen Dorfe Adah (Adah b. Cruttenden); wo man durch Empfehlung bei einem der Bewohner sehr gütliche Aufnahme und ein gutes Mittagessen von Hammelbraten mit Honig und Reis fand. Schon um 2 Uhr ging durch die gut mit Korn, Djowari, Weizen und andern Getreidearten (Dofhun und Dho) bebauten Auen des Dorfes der Weg am Fuße der Berge weiter, die an ihren Abhängen schöne Feigen und Trauben trugen, welche aber von den Beduinen meist noch grün und unreif abgepflückt wurden. Viel Inbigo wurde hier zu einheim-

seher Störkel des blauen Jengels gebaut. Subahndäume, die den Gummi Copal liefern, gaben den Hauptstapel an dieser Küste von Dofar, wo der halbe Centner (50 Pfund) Gummi mit ein Dollar bezahlt ward. Die großen Berge nahmen, von Mirbat an, gegen West bis zum Diebbel Dian stufenweis wieder an Höhe ab; ihre Gipfel trugen dicke Waldungen, und manche Arten der Bäume, wie zumal Limonen und Tamarinden, wuchsen bis zu bedeutender Höhe. Die höhern Gebirgsthäler werden von den Wurrah Bedulmen, einem schönen Menschenschlage, bewohnt, die aber auch hier kühn und wild gegen die Städte sich benehmen (s. ob. S. 42). Ein schönes Land zieht sich von Lâ-lah westwärts, von breiten Rhores, d. i. Wasserflächen, durchzogen, die zum Meere abfließen, jedoch nur an ihren obern Anfängen süßes Wasser haben (s. oben wie man Fresnel die Lage von Balid beschrieben). An einer Stelle sah man Reste von Mauern und einen Thurm, die von Kasern (d. i. Ungläubigen) erbaut sein sollten. Sie waren nach Cruttenden's Dafürhalten zu lächerlich, um sie für eine arabische Architectur zu halten, aber die Zeit vergabte ihm keine nähere Untersuchung.

Nachmittags um 4 Uhr stieg man die hohe Küstenterrasse wieder hinab zum flachen Ufer, an dem man 4 Stunden Weges zurückzulegen hatte, um die Capitale von Dofar (Zafar), nämlich jetzt Abdhaharz (Dyreez bei Cruttenden) genannt, zu erreichen.

Auch hier fand gästliche Aufnahme statt, viele Neugierige strömten herbei. Am folgenden Tage Nachmittags kam ein Boot von Mirbat (Morobah) an, und am nächstfolgenden, nach dem Mittagessen mit Abdallah ben Djaffer, dem frühern Hakim der Stadt, mußte Cruttenden seinen gästlichen Wirth, Abmahe ben Ahmed el Harbuz, wieder verlassen, um mit dem Boote an Bord seines Kriegsschiffes zurückzukehren.

Auf diesem Auszuge beschäftigte es sich, daß keine Stadt Dofar (Dhoser oder Zafar), wie die Karten sie einzeichnen, wohl aber ein District hier von Mirbat bis Ras el Ahhmahr und Wender Refut (Ras Rifoute auf Berghaus Karte) heutzutage noch diesen antiken so berühmten Namen trägt, der mehrere Dörfer enthält, die früherhin sämmtlich unter einem Sultan standen. Seit dem Tode jenes Piratenhäuptlings ist aber jede der einzelnen Städte unabhängig geworden. Die bedeutendste von diesen ist heutzutage Abdhaharz, die ein Hakim regiert; sie ist wie Lâ-lah von gut angebauten Ländereien umgeben. Das Stadt ist hier beschaffen wie

da anhebt; die nächste Esalalaß (Solahlah bei Gruttendons) liegt jedoch mehr landeinwärts etwa 2 kleine Stunden von Adahariz fern. Zwischen ihr und dem Meere liegt Alhahafah (Al Hafah bei Gruttendons); zwischen dieser und Adahariz liegen aber die Trümmer einer alten Stadt Albelli (Al Belli bei Gruttendons), und um diese an ihrer Rückseite ein Rhore, eine Schiffwasserbucht, umher, die einst der Vender oder Hafen der Stadt Safar gewesen (ganz übereinstimmend mit obiger Angabe bei Fresnel). Dieser Rhore soll heute noch 7 Faden Wassertiefe haben, und nur geringe Arbeit würde dazu gehören, meint Gruttendon, ihn heutzu- tage wieder mit dem Meere in Verbindung zu setzen. Vom hier aus hätte man mehrere Säulen von 7 Fuß Höhe zum Schmuck der Moschee nach Adahariz gebracht; auch sprechen die Bewohner von einer einst großen Stadt, die hier gestanden, die von einer Familie Aln Gno, der mächtigsten Dynastie der Sultane, die je in Dofar regierten, erbaut sein soll, und welche schon den Angriffen der Portugiesen in frühern Jahrhunderten standhaft widerstanden. Noch sollen Grindämme zur Stellung von Kanonen sichtbar sein, und der Hakim von Adahariz befehle einen Unterzoll fordern, auch Bannenzoll, 2 $\frac{1}{2}$ Procent von Aus- wie Einfuhr.

Demselb Alhahafah, sagt Gruttendon, sollen die Dörfer Al Robahit (kommt bei Fresnel nicht vor) und Duglut, offenbar Umkrah im Fresnel's richtigeren Schreibart, liegen; weiter gegen West das Dörfchen Resut, dicht an der gleichnamigen Bay (Vender Resut), die für einen sichern Ankerplatz gilt. Folgendes sind, nach Gruttendon, dem Fresnel's Angaben, von Safar unbekant waren, die Namen der 11 Rhores in dem District Dofar, deren 3 erstere süßes Wasser, die andern salziges haben sollen; sie heißen; Rhores Mirle, Ladaß, Sisie, Schahl, Al Wellub (Welli bei Fresnel); Rhores Olmass, Al Schuber, Al Raheln, Dpreez (Adahariz bei Fresnel), Solahlah (Esalalaß), Bin Alishtan. Wahrscheinlich werden auch von diesen noch manche einer Ramanberichtigung bedürfen.

Außer den schon genannten Erzeugnissen dieses Districtes Dofar ist er durch viele und wohlfeile Rinder und Schaafe ausgezeichnet und hat vortreffliches Wasser. Baumwolle wird nur wenig gebaut. Adahariz ist, unter allen Küstenstädten am trefflichsten geeignet, fremde Schiffe mit Proviant zu versehen, auch sind die Bewohner dieser Stadt wohlwollend, und von ihnen kann man zu allen Zeiten Boote zum Transport der Lebensmittel vom Meere

durch die Brandung zum Schiffe geliefert erhalten. Unter ihnen zu reisen schien Cruttenden keine schwere Aufgabe, und begleitet von ein paar Schiffs- des Schahar-Kribus, versicherte man ihm, könne er auch sicher nach Gadhramant und Wadi Doan kommen. Ein Mann aus Samen bot sich freiwillig zum Beschützer dahin an; der Uberschlag der Kosten von Schahar (d. i. Al Shihär bei Fresnel), der Capitale von Rahra (s. ob. S. 255), nach Schibām (in Osten von Marib, s. ob. S. 256), wohin sehr häufig Karawanen ihre Wege mit ziemlicher Sicherheit zurücklegen, soll etwa 250 Dollar betragen.

Als Raubthiere in Dofar werden nur Hyänen und wilde Katzen genannt, welche die Viehheerden und die vielen Karavananen gefährden. Die Subahnbäume (Gummi Gopal), so viel ihrer Cruttenden dort sah, waren genau dieselben, wie er sie in Sokotora gesehen, obwol man sie dort Boshala nannte. Ihre helle, weiche Rinde und ihre kurzen krausen Blätter machen sie leicht unterscheidbar. Bei S. B. - Monsun wird das Gummi Gopal eingesammelt, wo dieses nach Abdabari; (Dyterz) von den Bergen zum Verkauf hinabgebracht wird. Der weiße Gummi ist der beste, weil dieser noch durch keine Berührung mit dem Boden verschmutzt ist. Während des Südwest-Monsuns (im Sharif, s. ob. S. 82) ist hier der Regen sehr häufig; dann stehen alle oben genannten Rhores mit dem Meere in Verbindung. Nach einer Mittelzahl, sagte man, solle es in ganz Dofar im Jahre etwa 80 Regentage geben.

Die Sprache der Beni Qurrah, jener Beduinen der 5000 Fuß hohen Bergkette, bemerkt Cruttenden⁴⁰⁾, sei derjenigen, welche auf der Insel Sokotora gesprochen wird, sehr ähnlich; eben so rauh und voll Rehlauts, daß das Zuhören schon sehr anstrengend sei, und man leicht daran verzweifeln, ihre Worte nachsprechen zu können (also wol die Ghili-Sprache, s. ob. S. 48 u. f.). Diese Beni Qurrah erkennen Niemand als Oberherren an; sie sollen eine indolente Race sein, die immer lieber zum Wandern als zum Arbeiten aufgelegt ist. Man rechnet die Zahl ihrer kriegsfähigen Männer auf 1500, die mit Schwert und Keule bewaffnet sind, aber nur wenige Funtenklinten besitzen.

⁴⁰⁾ Cruttenden, Journal l. c. in Proceedings of Bombay. 1837. p. 74.

6. Ebn Batuta's Ueberfahrt nach Bassa und Kalhaat in Oman. Die Bay von Bassa, die Djoun al Bassisch (Sinus herbosus, Golfe des Herbes bei D'Anville) oder Kuria Kuria-Bay mit den Inseln Khartan und Marjan. Orientirung des Sachalites Sinus bei Arrian und Ptolemäus (der Sachar- oder Schchchr-Küste); das Syagros extrema (Cap Saugar) in Bassa (ad Asichon).

Von Bassa, sagt Ebn Batuta, ging er zu Schiff, um Oman (Naman bei Ebn Batuta) zu besuchen, landete aber zuvor schon am zweiten Tage der Fahrt in dem Hafen Bassa⁴¹⁾, wo viele arabische Fischer wohnten. Hier haben sie, sagt er, den Weibstrauchbaum, der ein dünnes Blatt hat, das gerbt eine abtropfelnde Milch giebt, die sich zu Gummi verdickt, das Soban genannt wird (Franchinacoe), und den Weibstrauch des Handels abgiebt. Die Häuser von Bassa sind aus Fischschwämmen gebaut und die Dächer mit Riemenschäkten bedeckt. Nach 4 Tagesfahrten von Bassa kommt man zu den Bergen von Lomaa, die in die Mitte des Meeres hervorstechen. Auf ihrem Gipfel ist ein starkes Gebäu von Stein, an der Außenseite mit einem Wasserboden zur Sammlung der Regenwasser. Von da nach 2 Tagen kam man zur Insel Kalir, wo kein einziges Haus, aber sehr viele Vögel, und dann zu einer großen Insel, deren Bewohner sich von nichts als von Fischen nähren. Von da zur Stadt Kalhaat, die auf dem Gipfel eines Berges liegt, dessen Bewohner zwar Araber, aber mit sehr rauher Sprache und meist Sectirer, die jedoch ihren Glauben verheimlichen vor ihren Beherrschern, den Gebietern von Druuz, die Sunniten sind. — So weit Ebn Batuta's Küstenfahrt von Bassa in Bahra bis Kalhaat in Oman; eine Fahrt von der wir, so unbestimmt ihre Angaben auch sein mögen, doch seit den Zeiten des Periplus Mar. Erythr. kaum genauere Daten erhalten haben. Nur der Anfang und das Ende dieser Fahrt lassen sich mit Bestimmtheit nachweisen, diese und die übrigen Angaben dienen aber zugleich zu manchen Behauptungen über die ältesten Nachrichten des Periplus und Ptolemäus, wie ihrer Commentatoren, über welche an einer so wenig erforschten Gestalt, seit Wochart, D'Anville, Vincent, Rannert und Andern, in Vergleichung

⁴¹⁾ Ebn Batuta, Trav. nach S. Lee Traduit. p. 62.

mit den Angaben der arabischen Geographen, die hier eben so lückenhaft berichten wie die Griechen- und Römerzeit und die heutige moderne, die verschiedensten Erklärungen abwalten, und so lange im Schwanken bleiben müssen, bis auch diese östliche Hälfte der süd-arabischen Küste bis Oman die Publication seiner nautischen Aufnahme durch die britische Admiralität erhalten haben wird, wie die westliche Hälfte von Aden bis an die Ostgrenze Makalla's (bis 51° D. L. v. Gr.) sie durch Capt. Gairnes erhalten hat.

Istachri hat diese ostwärts sich ziehende Küstenstrecke ganz übergegangen; er weiß nur von dem Lande Mahra⁴²⁾ mit der Hauptstadt Schahr (s. ob. S. 255), von der barbarischen Sprache der Bewohner, von den trefflichen Dromedaren und dem Weibrauch, der von da anderwärts hin verführt werde, von der weiten Ausbreitung der dortigen Wüsten, und daß man sage, diese Landschaft sei schon zu Oman gehörig.

Edrisi hat hierüber genauere Nachrichten mitgetheilt; er kennt schon denselben Ort Gafel, der, mit Ebn Batuta übereinstimmend, nach ihm 2 Tagereisen zu Wasser oder 4 Tagemärsche zu Lande ostwärts von Werbat entfernt liegt, unter dem über dem Meere hervorragenden Berge Louß (Louß Kabir auf D'Anville's Karte, Montagne de la grande Louange auf Robert de Vougondy's Karte), in dem Lande des Volks der Ab. Er kennt hier den tief eingehenden Golf, den Djoun al Gafsch (Sion herbosus der latein. Uebers.) mit den Inseln Khartan und Kartan⁴³⁾ (nach berichtigter Lesart, die Bochart⁴⁴⁾ durch Vertauschung der Vocalpuncte in Curia und Muria der Karten verwandelt hatte), deren Ebn Batuta nicht erwähnt, deren Fischerbevölkerung aber Edrisi als zu seiner Zeit vom Lande Chedjer (v. l. Mahra, wo der Weibrauch, s. ob. S. 265) abhängig genauer bezeichnet, und diese selbst von der Küste auf die Inseln eingewandert nennt, deshalb sie daselbst noch die alte Sprache der Ab sprechen, welche den Arabern seiner Zeit unbekannt sei. Wie wenig Abulfeda über diese Gegend Neues vorbringe, ist schon oben angeführt, und hier nur zu bemerken, daß offenbar auch Edrisi seine Nachrichten über diese Gegend vorzüglich nur dem regern Schiffsahrtsverkehr der südwärts gegenüberliegenden Insel So-

⁴²⁾ Istachri b. Norbmann S. 13. ⁴³⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 45 47, 54. ⁴⁴⁾ Bochart, Geogr. Sacra, ed. Lugd. Bat. 1692. L. II^e c. 18. col. 106; f. Geographi Nubienis Pars VI. Climat I. p. 24.

cotora mit dem Gefade von Gafel und Wahra verbanfte, der zu seiner Zeit, wie schon zu den Zeiten des Periplus Mar. Erythr. und auch noch zu Ebn Batuta's Perlobe, vor der Entdeckung des Seewegs um das Südende Afrikas stattfand; wie dies die Uebereinstimmung Ebn Batuta's von der gegenüberliegenden Küste Zanguebar nach Gafel in Wahra beweist.

Dieselbe Quelle ist es auch offenbar, welcher der Periplus des Erythräischen Meeres, wie Ptolemäus, ihre merkwürdigen Angaben über dieses Gefade verdanken, deren Berücksichtigung wir auch in der Gegenwart und nicht überheben können, da diese Gegenwart und nur erst sehr lückenvolle Notizen seit jenen so merkwürdigen antiken Berichten über dieselben Gefade darbietet, die uns die Zustände jener Zeit an dieser Osthälfte des Südgefades von Arabien viel lebhafter vor Augen führen als die bisherigen Angaben der neuern Zeit.

Obwol der Periplus wie Ptolemäus in den Hauptumrissen ihrer Angaben über diese Küstenstrecken im Wesentlichen sehr gut übereinstimmen, und die Nachrichten des einen die des andern vielfach unterstützen, so finden sich doch in den Details und deren Anlegung, bei vielen Unbestimmtheiten ihrer Angaben, indeß andere sehr ins speciellere eingehen, noch viele scheinbare Widersprüche, die für die genauere Vergleichung der Localitäten und ihrer Benennungen, in alter und neuer Zeit, von jeder den Erklärern viele Mühe bei der Entwirrung derselben gemacht haben.

Cellarius, der beider Angaben summarisch nur hintereinander aufzählte, deutet den Unterschied ⁴⁶⁾ doch auch schon an. Bis zu den Hafenstationen Ocolis, Aden und dem östlichen Raus, wo Cleasus der Beherrscher der Weisbrauchregion (s. oben S. 244, 283), und wohin die römischen Schiffe, von Berenice aus in 30 Tagen, so häufig zu Schiffen pflegten (Plin. VI. 23: veniant circiter XXX. die, a Berenice Aegypti navigantes, Ocolin Arabiae, aut Canen turiferas regionis), stimmten alle Nachrichten bei Plinius, Ptolemäus, Arrian überein; dann aber wichen sie von einander ab. Jenseit Cana führte Ptolemäus den Hafen Exulla, die Mündung des Prion-Flusses (S. 273), der Insel Dioscorides gegenüber, und den Mescha-Hafen, dann aber das Vorgebirge Spagros an, womit das südliche Arabien endete. Arrian nennt es das größte Vorgebirge der Welt. Dann folgte der

⁴⁶⁾ Cellarius, Notitiae Orbis antiquae II. Lib. III. c. XIV. p. 701.

Meerbusen Sachallites an der Ostseite, die vom genannten Vorgebirge beginne, und innerhalb desselben liege die Stadt Masara. So Ptolemäus; anders Arrian (Paullo aliter Arrianus, bei Ge-larius). Dieser schiffte gleich hinter Gana durch den Sachalites Sinus zwar gegen das Weihrauchland, das er aber höchst ungesund nennt; dann erst folge das ungeheure Vorgebirge Syagros, und dann der Meerbusen Dmana und der Hafen Moscha, der zur Sammlung des Weihrauchs gelegen sei. Jenseit läßt dann Ptolemäus in den äußersten Meerbusen den Homanus-Fluß einlaufen und die Berge Afabo folgen, wo der persische Golf seinen Anfang nehme.

Die verschiedensten Erklärungen der neuen Geographen, um, oft mit vielem Scharfsinn, die classischen Stellen ihrer Autoren zu rechtfertigen, oder durch Conjecturen zu emendiren, so wie die Verschiedenheiten nach ihren eigenen Hypothesen in Einklang zu bringen, lassen wir hier zur Seite liegen, und fassen nur in sofern die Hauptergebnisse solcher Untersuchungen derselben auf, als sie uns der Wahrheit am nächsten zu kommen scheinen, und die Hauptpunkte betreffen, welche wirklich uns zum Fortschritt der geographischen Kenntniß dieser Küstenstrecke dienen können, alles bloße Namentwesen, das uns noch keine Frucht geboten, zurücklassend. Doch soll damit keineswegs verneint sein, daß nicht vielleicht in den noch nicht erläuterten Namen noch gar manches Kriterium zur vollständigen Erkenntniß des Ganzen verborgen sein möge, wie sich denn selbst aus einigen dieser bisher todtten Namen einige lebhafte Punkte zur Vervollständigung unserer Untersuchung hervorschlagen lassen. Hier zeigt sich nun vor allem die Wichtigkeit der Localisirung einiger Hauptpunkte, die sich in der ganzen Reihenfolge der Erzählung bei Arrian, wie in der Aufzählung bei Ptolemäus und in der Gegenwart zu bewähren haben, um als That-sachen zu gelten.

Schon oben sagten wir, daß Raccala des Ptolemäus (Μάκκαλα) in O. von Kane vollkommen der heutigen Stadt und dem Vorgebirge Makalla nach Capt. Gairnes Aufnahme entspreche (s. ob. S. 286); hier nun, daß auch die relative Lage von Raccala und Sachle bei Ptolemäus mit der heutigen von Makalla und Schehr an Gaboramants Küste übereinstimmt (Σάχλη 82° 40' Long. 13° 20' Lat. bei Ptol. VI. 7. fol. 156). Schon Boschart erkannte in diesem Namen, den er, statt Sagar und Sagar, richtiger Sachar zu schreiben meinte, bis zu welchem

sich die Schatramiten oder Schatramanten nach Ptolemäus (*μέγας τῶν Σαχαλιτῶν*) ausdehnten, denselben neuern Namen. Die griechische Transcription des Namens Schahz in Σάχλη, bestätigt nun die genaue Sprachforschung Fresnel's⁴⁶⁾, gebe den Schlüssel zu dem andern Worte der Σαχαλιτῶν, womit sicher die Bewohner des Berges Schahz oder richtiger Schaher bezeichnet seien; dieselben die noch heute in der Sprache zu Akabat und Basar Schahari heißen, der Name der unterjochten, also der Ältesten der beiden Rassen, die das Gebirge bewohnen. In beiden Worten Σάχλη, Σαχαλιτῶν, müsse das lambda ein ra, das auf ein khä folge, stehen. Hiermit wäre eine Hauptlocalität, der Sinus Sachalitarum, festgestellt, der eine so wichtige Stellung in der Geographie des Belhtrachlandes einnimmt.

Eine zweite ist unstreitig das Vorgebirge Syagros, das von D'Anville nach Ras el Schab (22° 33' N.Br. und 57° 32' O.L. v. Gr.) verlegt wurde, weil es bei Ptolemäus das Ostende der Halbinsel (d. i. der Südspitze Arabiens, Syagros extrema, oder Σάγρος ἀκρα, 90° Long. 14° Lat.) heißt, während es von dem Periplus so beschrieben wird, daß es einer doppelten Auslegung fähig erscheint, als hätte es im West des Sachalites Sinus oder im Osten desselben liegen können. Arrian nennt es nämlich das größte Vorgebirge der Welt, das gegen den Morgen gerichtet sei, und stimmt darin im allgemeinen mit Ptolemäus überein. Aber Mannert⁴⁷⁾, der dies ἀκροτήριον τοῦ κόσμου μέγιστον in das ihm bequemere τοῦ κόλπου μέγιστον verwandelt, wodurch es nur das größte Vorgebirge des Meerbusens wird, und die darauf folgende Stelle ἀποβλέπον εἰς ἀνατολήν, gegen den Morgen gerichtet, so versteht, als wolle der Autor „von dessen Schiffsahrt an gegen den Osten“ das Folgende gesagt wissen, identificirt es mit dem Cap Bartol der Karten (15° 37' N.Br. 40° 58' O.L. v. Gr.)⁴⁸⁾, und darin ist auch schon Harduin bei Minius und B. Vincent⁴⁹⁾ mit ihm übereinstimmend. Schon das große Intervall zwischen diesen beiden auseinanderstehenden Cap's, welches über 80 geogr. Meilen in der Richtung von S. nach N., und an 90 des gegenseitigen Abstandes in der Richtung von W. nach O. beträgt, zeigt, wie verschieden die Deutungen, welche einem oder dem

⁴⁶⁾ F. Fresnel, Géogr. de l'Arab. T. X. l. c. p. 191. ⁴⁷⁾ Mannert, Geogr. v. Gr. u. Röm. VI. 1. S. 95—107. ⁴⁸⁾ Bergmann, Arabia, Mem. a. a. O. Göttingen, 1836. 4. S. 74, 77. ⁴⁹⁾ W. Vincent, Commerce and Navigat. etc. Vol. II. p. 381—389.

andern dieser Extreme Folge leisteten, ausfallen mußten, und wie leicht sich unbestimmt ausgesprochene Daten bald für die eine, bald für die andere Hypothese accommodiren lassen.

Gossellin's Untersuchungen hatten ihn nach seinen Berechnungen¹⁴⁹⁾ das Vorgebirge Spagros des Periplus auf Cap Far-tak, das Spagros des Marin von Tyrus nach Schifferausagen auf das Oesterde des Sachallitischen Busens, nämlich auf das heutige Werbat fallen lassen, und daß jenes des Ptolemäus noch weiter gegen Ost, mit dem Irrthum, daß mit ihm erst der Sachallitische Meerbusen beginne, den er also zu weit gegen den Osten in seiner Zeichnung verlegte, während er doch, nach den von ihm angegebenen Stadienmaassen, weit mehr mit der Angabe des Periplus übereinstimmte. Denn von Cana sind bis zum Spagros des Ptolemäus nach ihm 2626 Stadien (65 $\frac{1}{2}$ % geogr. Meilen), und dieselbe Ferne von 2600 Stadien, welche der Periplus zwischen seinem Spagros und dem Asichon gegeben hatte, entspricht auf der modernen Karte den 2700 Stadien, welche bis zum Meerbusen von Kasil führen, woraus folge, daß dieser Meerbusen, der gewöhnlich nach den Inseln Kuria Kuria heiße, derjenige Sachallitische Golf war, den man dem Ptolemäus angezeigt hatte, und daß hier etwa das Vorgebirge Viré (nahe bei dem Cap Nos 17° 23' N.Br. 52° 50 $\frac{1}{2}$ ' D.L. v. Gr. n. Owen auf Berghaus Karte) das Ptolemäische Spagros wirklich nach seinen Maassen repräsentire.

Die schwankende Verlegung desselben Namens Spagros auf eine so weit auseinander liegende Landesstrecke glaubte sich Gossellin dadurch erklären zu können, daß er den Namen Spagros nur für eine Modification des Namens der ganzen Küste hielt, den er Segar oder Sagar schreibt, was aber, wenn schon Σα-γρος, d. h. wildes Schwein, oder eine Palmenart (Plin. XIII. 4: De Palmis: in meridiano orbe praecipuam obtinent nobilitatem Syagri etc.) eine gräcisirte Verstümmelung ist, doch von diesem Worte, nach Fresnel's obiger genauere Schreibart, nicht hergeleitet werden kann. Vincent hatte sich die Verwirrung der Angaben, bei Ptolemäus und dem Periplus, von der Wiederholung eines nochmaligen Sachallites dadurch erklären wollen, daß dies kein Irrthum der Autoren gewesen, sondern daß es wirklich zwei Sachallitische Meerbusen des Namens gegeben, einen vor-

¹⁴⁹⁾ J. Gossellin, Recherches sur la géogr. system. et positive des Anciens. Tome III. Paris 1813. p. 19, 29, 31 etc.

ders bei Cane und einen östlichen mit Moscha nach Ptolemäus. Dr. Vincent glaubte die Begründung dazu in einem doppelten Sahar (er meint Schehr) zu finden, wovon das östliche, das bekannte, östlich von Kartal, nämlich Schehr im Rirbat, das andere aber, ein westlicheres, im West von Cap Kartal gegen Aden hin liege; irregeführt durch D'Anville's Karte, die hier wirklich ein Sahar östlich bei Masalla einzeichnet nach Abulfeda, das aber auch Schahar oder Shehr heutzutage heißt, und ein unbedeutenderer Ort ist, von dem wenigstens eine solche Benennung herzuleiten kein Grund vorhanden (s. ob. S. 266).

Mit jener, nach Gossellius aus constructiven Gründen abgeleiteten, mittlern Lage des Syagros-Vorgebirgs, zwischen beiden Extremen, stimmt die Annahme Fresnel's näher, dasselbe mit dem Vorgebirge Saugra zu identifiziren. Dieses liegt nordöstlich von Hasil, und dem Ort Garwan der Karten benachbart, nach Capt. Owen's¹⁾ Bestimmung: $18^{\circ} 9'$ N.Br. und $54^{\circ} 18\frac{1}{2}'$ D.L. v. G. Von da beginnt wirklich die Nordwendung der östlichen arabischen Küste, mit der großen nordwärts sich ziehenden Einbucht der Saugra-Bay. Der Name Syagros ist aber nichts anderes, als die Gräcifirung oder Umschreibung von Sawdirah²⁾, dem modernen Saugra, welches noch heute der einheimische Name des Cap 2 Tagereisen ostwärts von Hasil ist, nach der Gegend zu, welche den besten Weibrauch hervorbringt. Eine nicht unwichtige Bestätigung erhält diese Annahme durch die Uebereinstimmung der relativen Intervalle auf der modernen wie auf der Ptolemäischen Karte dieses Theiles von Arabien. Die östliche Lage dieses Cap Saugra (Syagros) von dem heutigen Dazar (Zasar), von $54\frac{1}{2}'$ bis $56\frac{1}{2}'$ D.L. v. Gr., entspricht derselben relativen Distanz des Ptolemäischen Syagros extrema von Sapphar Metropolis der Binnenstadt, und ihrem Hafenorte Moscha portus, von 88° bis 90° Longit.; also auch nur zwei Längengraden Abstand (vergl. ob. S. 297), wodurch uns das möglichst nächste Ziel zur Vergleichung so divergirender Daten der ältesten und neuesten Zeiten erreicht scheint.

Als Ueberfluß solcher Bestätigungen mag hier noch die Identität des im Periplus vorkommenden Namens vom Lande Asichon, dem die 7 Inseln des Zenobius vorliegen (Peripl. Mar. Erythr.

¹⁾ Berghaus a. a. O. S. 77.
l'Arab. l. c. T. X. p. 192.

²⁾ F. Fresnel, Sur la géogr. de

p. 19: *ὡς Ἀολωνος τῆς γῆς κ. λ.*), angeführt werden, welchem der heutige Name *Basil*, wie schon Gossellin bemerkt¹⁶³⁾, auf das vollkommenste entspricht, sammt den in der bei den Schiffen sogenannten *Karia Muria-Bay*, d. i. der Bay von *Basil*, vorliegenden Gruppe der *Rhartan* und *Martan* Inseln, von denen weiter unten die Rede sein muß, obwohl *Ebn Batuta* ihrer bei seiner Vorüberschiffung gar nicht erwähnt hat.

Nun erst, nachdem wir uns auf diese Weise über eine große Strecke der bisher so wenig gekannten Südküste Arabiens, von *Aden* bis gegen *Oman* hin (wenigstens nach *Istachri's* Angabe¹⁶⁴⁾, der zu Folge schon *Mahra* und das *Weißranchland* mit den trefflichen *Dromedaren*, wenigstens zu seiner Zeit, zu *Oman* gezählt ward, (s. ob. S. 255), durch die späteren Berichte im Allgemeinen orientirt haben, können wir zu der ältesten ungemein lehrreichen und sehr erfahrenen Berichterstattung des *Periplus* übergehen, die zwar nur hauptsächlich den Handel an jener Küste im Auge hatte, und in sofern Vieles daselbst gewiß nur einseitig von diesem Standpunkte aus auffaßte, dennoch aber wahrhaftes Charaktergemälde jenes Gestades lieferte wie keine der folgenden Zeiten.

§. 63.

Historische Einleitung. Fortsetzung.

Wanderungen und Umschiffungen des südöstlichen Arabiens nach den ältern Autoren, verglichen mit denen der neuern Zeit und der jüngsten Entdeckungen antiker Denkmale.

1. *Cane Emporium* und *Orneon*, die Bogelinsel des *Periplus Mar. Erythr.*; *Elisn Chorab*, das Rabenschloß, mit seinen himjaritischen Inschriften nach *Capt. Gaineß* und *Lieutn. Wellsted's* Entdeckung 1834.

Im Osten von *Aden* (s. ob. S. 283) beginnt der *Periplus* seine Nachrichten der Südküste Arabiens, mit dem großen, dem Meere nahen, aber von *Arabia felix* ostwärts längs der Küste 2000 *Stadien* (d. i. 50 geogr. Meilen) fern liegenden *Emporium Cane*

¹⁶³⁾ Gossellin l. c. III. p. 14, 19.

¹⁶⁴⁾ *Istachri* a. a. O. S. 13.

(Karrh, Peripl. Mar. Erythr. p. 15), im Reiche und Gebiete des Measus in der Weihrauchregion, welcher zwei des Inseln anliegen, deren eine Orneon, d. i. die Wügelinsel (ἡ τῶν Ὀρνέων), heißt, die andere Trulla, 120 Stadien, d. i. 3 geograph. Meilen fern von Gane. Oberhalb derselben liegt Sabbatha Metropolis, im innern Lande, in welcher der König seinen Hof hält. Nach Gane wird der Weihrauch (ἀβανός), der in jener Gegend wächst, wie an einen gemeinsamen Stapelplatz, theils auf Kameelen, theils auf Schlauchfloßen, theils auch in andern Fahrzeugen gebracht, und von da in die fernern jenseitigen Emporien bei den Omanern, den benachbarten Persern und Syriern (die Indischen, s. Erzl. VII. 179). Von Aegypten aus wird Getreide und Wein dahin eingeführt, wenn auch nur wenig, wie nach Muzä; aber auch Kleidungsstücke für den arabischen Markt (ἱματισμοὶ Ἀραβικοί), auch andere Arten von Zeugen; dergleichen Erz, Zinn, Korallen (Korallen oder Rubin?), Silyrax und anderes, wie nach Muzä. Dem Könige werden getriebene Silbergefäße, Statuen, Pferde, Ehrenkleider und andere dergleichen zugeführt. Ausfuhrartikel sind aber die dort einheimischen Producte: Weihrauch (ἀβανός) und Aloe (ἀλόη), so wie anderer Emporien Waaren. In derselben Zeit wird dahin geschifft, wie nach Muzä, jedoch etwas frühzeitiger; im Monat Thoth nämlich, d. i. im September, die beste Zeit. — So weit der Periplus, und derselbe Ort ist das Emporium Gane bei Ptolemäus (VI. 7. fol. 153: Κάρη ἐμπορίον καὶ Ἄρπον, 84° Long. 12° 30' Lat.).

Die ungefähre Lage dieses Ortes haben zuerst Sanson und D'Anville auf die Localität verlegt, die sie bei dem Küstenorte Bargiä als seichte Bai in ihre Karten einzeichneten, und mit dem Namen Gana-Ganim oder Gava Ganim belegten, in der Meinung, hier noch eine übrige Spur des antiken Namens Gane wiederzufinden zu haben. Aber daß dies bloße Täuschung war, hat schon Gossellin⁴⁰⁾ gezeigt, da dieser Schiffername europäischer Indiensfahrer, richtig geschrieben, nur von einer Kaffeeschönheit der Bai, von einer Kamel Thanael herrührt und keine antike Ortsbezeichnung ist. Aber auch die tief einschneidende Bucht, wie sie nach jenen Vorgängern auf allen neuern und so auch auf Bergmans Karten unter dem Namen Gana-Ganim-Bai irrig einge-

⁴⁰⁾ Gossellin Recherches I. c. III. p. 11; vergl. Vincent, Commerce and Navig. II. p. 333.

l, wurde bei Capt. Haines' vorzüglicher Küstenaufnahme
 gefunden.

ge hier an 45 geogr. Meilen, ostwärts von Aden,
 n rundem Bogen dieser eindringende Bai ist, nach
 Küstenaufnahme, die früher unbekannte Schubbet-
 e mit dem Ras el Koffeir in West beginnt, und
 m Ras el Asibah endet, hinter welches sich aber
 engere Hafen anschließen, zumal der Bender ober
 Hafen Gisa Ghorab⁵⁶⁾ unter einem dicht dar-
 enden Felsungsberge, dem Djebel Gisa Ghorab.

Gegend etwa, die jedoch erst seit ein paar Jahren
 genauer erforscht ward, oder selbst noch etwas weniger weit bis
 in die ostwärts angrenzende größere Macalla-Bai, waren D'An-
 villed, Vincent, Mannert⁵⁷⁾ Meinungen, könne das Em-
 porium Gane, jener angegebenen Distanz gemäß, gesucht werden.
 Mannert glaubte sogar, diese Lage schon sehr zuverlässig auf
 einer gänzlich falsch orientirten Küste nachgewiesen zu haben.

Und wirklich vereint sich alles, um die Umgebung dieses jüngst
 entdeckten Gisa Ghorab, auf dem durch den britischen Survey
 zuerst berichtigten Küstencontour, mit der antiken Gane zu iden-
 tificiren. Was außer der passenden Localität und den ent-
 deckten Denkmalen einer früher unstreitig bedeutenden Hafen-
 station für den indischen Handel in dieser Gegend noch zu der
 entsprechenden Distanz von 2000 Stadien hinzukommt, um die Iden-
 tificirung auf diese Localität zu verstärken, ist ein kleiner Umstand,
 die Vogelinsel, den man aber als ein Naturdenkmal für entschei-
 dend gelten lassen dürfte. Auch diese war bisher wenig beachtet,
 doch schon auf D'Anvilled Karte eingezeichnet und auf Berg-
 haus Karte mit dem Namen des Schiffes Topaze, nach Capt.
 Lumley's erster Aufnahme, 4 Meilen ostwärts der Gana-Ganum-
 Bay eingetragen⁵⁸⁾. Bei dem fast völligen Mangel bedeutender
 Inseln an diesem arabischen Gestade sind die wenigen Inseln desto
 sicherere Anhaltspuncte zur Orientirung, wie es Flüsse, Berge, Vor-
 gebirge und andere Naturgegenstände sind, die alle wechselnde Na-
 mengabe weit überdauern. Hier nun, ohne auf des Herkules
 Angabe von den beiden Inseln ostwärts Gane zu reflectiren,

⁵⁶⁾ Capt. Haines, Memoir etc. (in Journ. of the Roy. Geogr. Soc.
 of London. Vol. IX. 1839. p. 144. ⁵⁷⁾ Mannert, Geogr. v. Gr.

n. Röm. VI. 1. S. 64; Vincent, On the Commerce etc. II. p. 334.

⁵⁸⁾ Berghaus, Remise a. a. D. S. 73.

sah Capt. Haines bei seinem Survey ihre Existenz bestätigt. Nur eine englische Meile in S.E.W. von dem schwarzen Berge des Hijn Ghorab und von dem Osteingange seines Hafens, den ein Fels besetzt hat, liegt die Kalksteininsel Salant vor dem kreisrunden 300 Fuß hohen Sandstein-Felsberge Scha'ran; und vor einer vorspringenden Felsspitze desselben, dem Ras Rhada, stehen, eine Meile fern, die Rhadhrin-Klippen. Demselben Ras Rhada ($13^{\circ} 54' 40''$ N.Br. und $48^{\circ} 28' 20''$ D.L. v. Gr.)⁵⁰⁾ gegen Süd, 5 Meilen oder 2 Stunden fern, liegt eine zweite kleine Insel, Sil-lah oder Djibus genannt, die sich bis zu 450 Fuß Höhe erhebt, deren Oberfläche platt und ganz weiß sich zeigte, von den Excrementen zahlloser Vögelwärme, die sich hier als Dünger (Guano) in großen Vorräthen aufgehäuft haben. Sil-lah heißt sie bei den Küstenanwohnern, Djibus bei den Schiffen, weil diese ihre Gestalt mit der einer indischen Lyra vergleichen; die englischen verglichen sie mit einer Krokodilgestalt. Wir haben in ihr die Orneon-Insel des Periplus nach Lage und Characteristik unzweifelhaft wieder gefunden, und neben ihr die kleinere Trulla; und also auch das einst so berühmte Emporium Gane, das mit Barygaza (Baroach, Erdl. V. 489, VI. 626) in Indien einst eben so im Handelsverkehr stand, wie heute Malacca oder Aden und Oman mit Bombay.

Gleich mit der ersten Entdeckung des Hijn Ghorab durch Capt. Haines⁵¹⁾ und Wellsted, drängte sich, bei Untersuchung dieser außerordentlichen Localität, der Gedanke auf, daß sie einst zum Hauptstich eines großen Emporiums recht geeignet gewesen, weshalb sie auch Wellsted⁵²⁾ als die vermeintlichen Gana-Ganim oder die Gane des Periplus erklärte. Die durch Kunst wie Natur geeignete Feste, welche nur an einer Seite zugänglich, aber an dieser meisterhaft verschont sich zeigte; die fast insularische Lage, welche ein sicheres Asyl darbot, zum Waarenlager und Handelsmagazin, an einer den Piraten stets unterworfenen Küste; die beiden Häfen an den Seiten, welche bei jedem Winde günstige Ankerplätze scherten; der weite Ueberblick, der sich von dem Festungsberge über das ferne Gestade darbot; die ganze dominirende Stellung, Alles vereinte sich zur Bestätigung, daß hier ein Haupt-

⁵⁰⁾ Capt. Haines, Memoir l. c. IX. p. 146. ⁵¹⁾ Ebenb. p. 143.

⁵²⁾ Wellsted nach Prinsep im Journal of the Asiat. Soc. of Bengal Vol. III. 1834. Nr. 35. p. 554 — 556; berf. in f. Reisen in Arabien, Uebers. v. Mödiger Th. II. S. 323 — 327.

emporium an der großen Passage zur Ueberfahrt für den Zwischenhandel von Aegypten nach Indien gelegen, und daß dies kein anderes als jene Gane sein könne.

Wallsted ging hier, am 6. Mai 1834, an einer bis dahin unbekannt gebliebenen Stelle eines engen Canals, an der Seite einer kleinen Flussinsel, vor Anker, der auf der gegenüberliegenden Rüste sich eine hohe schwarze Klype erhob, die der Bootse Giffu Mhorab, d. h. „das Rabenschloß,“ nannte. Da sich auf der Höhe einige Ruinen wahrnehmen ließen, so wurde dieselben zu erstigen beschlossen. Um die heftige Brandung zu meiden, wurde in einer kleinen Bai an der Nordseite, wo ruhiges Wasser war, gelandet. Auf einer sandigen Landzunge ausgestiegen, befand man sich gleich am Meeresufer unter den Ruinen vieler Häuser, Mauern und Thürme. Die Häuser waren nur klein, viereckig, einstöckig, meist mit 4 Gemächern, die Mauern in mehreren parallelen Linien in verschiedenen Höhen über die Vorderseite des hier nur mäßig ansteigenden Hügelhinslaufend, mit Thürmen in gleichen Intervallen versehen. Den ganzen unteren Raum des Hügelh bedeckten Ruinen, obwohl von keinen größern Gebäuden, auch keine Säulen, Bogen, Ornamente. Die Mauerwände waren aus Bruchsteinen aufgeführt mit Mörtelverband, wahrscheinlich aus calcinirten Korallenmassen bereitet, wie 'er noch heute im Gebrauch ist. Der 500 Fuß hoch aufsteigende Burgberg (nach Gaimard nur 464 Fuß hoch, unter $13^{\circ} 59' 20''$ N.Br. und $45^{\circ} 24' 30''$ O.L. v. Gr.), am Fuß aus dunkelgrauen festen Kalkstein bestehend, schien einst eine Insel gewesen zu sein, die später durch einen von Sand zusammengewachsenen Isthmus mit dem Festlande verbunden ward. Felsreihen mit Höhlen, vom Meere ausgewaschen, die früher von diesem bespült wurden, stehen gegenwärtig so fern, um noch von ihm erreicht zu werden. Hinter zwei verfallenen Thürmen, die einst den Eingang zum Aufstieg beherrscht zu haben scheinen, fand sich ein in Felsad durch Kunst eingehauener Felsweg, der immer an steilen Felsabflürzen terrassenartig vorüber zog, oft nur für zwei Menschen breit, bis zur Höhe. Die Rüste des Steigens wurde reichlich durch die Entdeckung von Inscriptionsen auf der glatten Oberfläche der Felswand, zur rechten Hand, belohnt, als man etwa ein Drittel der ganzen Höhe erreicht hatte. Die Schriftzüge waren 2½ Zoll lang, mit vieler Sorgfalt und Regelmäßigkeit eingegraben. Um jeden Irrthum zu meiden, wurden von jedem der drei Reisenden (Wallsted, Cruttenben und

Dr. Gulton) gesonderte Kopien gemacht und diese verglichen. Weiter aufwärts gegen die Spitze des Berges sah man fast eben so viel Häuser, wie unten, Mauern und andere Verteidigungswerke in verschiedenen Entfernungen von einander über die Seitenfläche des Berges hin gestreut, und auf dem obersten Rande des Abhanges einen vierseitigen Thurm, von massivem Bau, der einst wol als Wacht- oder Leuchthurm vortrefflich dienen mochte, da man ihn so viele Meilen weit in die See hinaus bemerken konnte. Die Treppen welche hinaufführen, sind zum Theil sehr geräumig, Fenster und Thüren einfach, ohne Bögen. Ein paar hundert Fuß von diesem Thurne liegen die Wasserbehälter, die mühsam aus dem harten Felsen gehauen und inwendig mit Kitt überzogen sind. Das Ganze spricht von selbst für die einßige Wichtigkeit eines so fest gelegenen Ortes, an einer für die oceanische Seefahrt und den Welthandel im indischen Meere so günstigen Localität.

Bei einer wiederholten Besteigung durch Dr. Gulton und J. Smith²²⁾, fand man an manchen Stellen den Felsweg bis auf 10 Fuß Breite ausgehauen, den Cement der Mauern und Wasserbehälter so vortrefflich und hart wie der Fels selbst. Lieutn. Sanders entwarf einen genauen Plan von Hira Ghorab. Die arabische Tradition sagte, daß hier einst ein Tribus Kuma Samas gewohnt, dessen Nachkommen noch heute bei Malallah unter dem Namen der Beni Saïban übrig geblieben, dessen Stamme sie ersetzt worden, indem sich andere von ihnen in die Umgegend zerstreuten.

Auch ein Tribus der Wadi Misemat soll hier gewohnt haben, die jetzt in West von Sibut haufen, und wegen ihrer Vermischung mit afrikanischen Sklaven der Samaulis mit dem Ausdruck Abid el Ibad geschimpft werden, d. i. Sklaven der Samaulis, was aber eigentlich Sklaven der Sklaven heißen soll. Es scheint dies, meinte Capt. Haines, auf einen frühen Verkehr mit dem bis heute so ausgezeichneten Handelsvolke der Samaulis (Somalis, richtiger Sawahili) an der abyssinischen gegenüberliegenden Küste Afrikas hinzudeuten, ein Verkehr, der einst mit Gana Emporium statt gefunden haben mochte, wie er auch heute an dieser ganzen südarabischen Küste an den meisten Handelsstationen nicht fehlt. Die feste, großartige Anlage dieses Castellberges zum Schutze der in Ost anliegenden

²²⁾ Capt. Haines, Memoir I, c. IX. p. 144.

Stadt, an einem trefflichen Seehafen, ist wol hinreichender Beweisk für die einstige Wichtigkeit eines hiesigen Emporiums, dem dadurch vollkommene Sicherheit gewährt gewesen zu sein scheint. Von einer in die antike Zeit zurückgehenden Erinnerung der hortigen Küsten-anwohner zeigte sich keine Spur; der Name Rabenschloß, meinte Abbiger, möge wie ähnliche Schiffsnamen dieser Küste wol eher, wie so manche andere, von der schwarzen Farbe des Felsens hergenommen sein (auch Ptolemäus hat an dieser Küste einen Monaniger), als, wie Wellsted sich von den Arabern aufreden ließ, von einem Krius der Beni Chorab, obwohl auch Dr. Hulton⁶³⁾ den Namen der Familie Chorab, jedoch viel weiter im Ost, vorgefunden hatte.

Die Genauigkeit der Copie der genannten zehnzeiligen Inschrift⁶⁴⁾, ebenfalls in himjaritischen Characteren, läßt, da sie von Nichtkennern gefertigt wurde, doch, nach der Kenner Urtheile, manches zu wünschen übrig, so daß sie noch keineswegs, gleich den beiden zu Sanaa gefundenen, eine vollkommene Entzifferung gestattete (s. ob. S. 82 und 83). Dennoch sind die beiden ersten Zeilen wenigstens vollkommen verständlich, und die übrigen, wenn schon mit Lücken, geben doch zu manchen Conjecturen Stoff genug, um den scharfsinnigen Entzifferer (Gesenius und Abbiger begannen gleichzeitig die Arbeit; letztern der sie durchführte, wird jedoch das meiste dabel verdankt) und den grössten Kenner dieses Sprachgebietes zu folgenden Resultaten zu führen, die zwar keinen Aufschluß über einen antiken Namen Gane geben, aber doch einen Blick in die Wichtigkeit dieser Localität gestatten, deren genauere Erforschung jedoch bereinst noch viel weiter führen dürfte.

Die himjaritische zehnzeilige Inschrift in
Stirn Chorab⁶⁵⁾.

Die erste Zeile sagt: „Samika Aschwa mit seinen Edh-
„nen arbeitete dies alles. Es werde vollzogen und
„bleibe im Andenken das, wodurch der Friede bese-
„tigt wird.“

Der Name ist hier eben so gebildet wie verwandte hebräische Na-

⁶³⁾ J. G. Hulton and J. Smith, Account of some Inscriptions etc. in Journ. of the Roy. Asiat. Soc. of Great-Britain. Lond. Vol. V. Nr. IX. p. 93.

⁶⁴⁾ G. Abbiger, Excurs über die himjaritischen Inschriften b. Wellstedts R. Th. II. S. 355, 359.

⁶⁵⁾ G. Abbiger

a. a. O. S. 387—403 nebst Tab. VIII. 1.

men, 4. B. Mos. 7, 12. Das „arbeitete“ bezieht sich wol auf den Steinmetz und Architect, der mit seinen Söhnen dem Bau des Rabenschlosses (Hsān Ghorab) vorstand. Die ganze Inschrift ist das Document eines Friedensschlusses, in Folge dessen sich ein Verein von Stämmen dort an der Küste im Gebiete des himjaritischen Reiches verband, diese Stadt erbaute, deren Ruinen noch heute zu sehen sind, und die Burg auf der Felsbühne anlegte. Daher der Wunsch, daß die Bedingungen des Friedens vollzogen und der Abschluß desselben vermittelt des folgenden Decretes in Abschrift erhalten werde.

Zeile 2 sagt: „Es erbarme sich die Gottheit unser Aller und derer die in ihrer Anbetung übereinstimmen, unsrer Edlen und unsrer Gefährten und der ganzen Schaar unsrer Stammgenossen.“

Die Anbetung, d. h. im Religionscultus.

Zeile 3 ist nicht ganz klar.

Zeile 4 sagt: „Wehe ihm der sich abgewandt von uns und schmähete“ . . . das übrige ist unsicher.

Die Schlußzeilen, obwol nicht ganz deutlich, sagen doch Folgendes: „Wie sie darin übereinkamen, wie sie einnahmen dies Land Sabaschat und (wie) sich betäubten unsere Schaaren über unsere Zerstreung im Lande der Himjariten und seine Fürsten unsere Truppen überstelen. Und es wurde das Datum davon verzeichnet. Die Zeit unsrer Niederlassung (trifft) auf Sechshundert und vier Jahre.“

Die Schrift: „im Lande der Himjariten“ ist ganz deutlich, so wie „der König der Himjariten und seine Fürsten,“ d. i. die Unterkönige. Aus dieser Inschrift wird die Behauptung De Sacy's (s. ob. S. 41) vollkommen bestätigt, die auch aus dem Metrum der vormohamedanischen Poesie hervorgeht, wie aus den von Rüppell aufgefundenen althabessinischen Schriften, daß die richtige antike Benennung Himjar⁶⁰), aber nicht Homerit ist, und also die letztere Benennung der Homeriten nur eine Verdrehung der Ausländer. Die „Zeit der Niederlassung“ heißt wol, von da an gerechnet bis dahin, wo jener Krieg beigelegt ward, und die Inschrift als Friedensdocument abgefaßt wurde. Die Sechshundert

⁶⁰) Köbiger, Not. 234 in Wellstedts Reisen in Arab. Th. I. S. 303. Allgem. Literat. Zeitg. 1839. Nr. 106.

und vier Jahre heißen eigentlich eben so viel Mensur-Zeiten (f. ob. S. 42). Das Resultat des Ganzen zusammengefaßt, sagt Abdoliger, sei wol, daß wir hier ein öffentliches Document besitzen, welches sich auf ein historisches Zeugniß beziehe. Ein Volksstamm aus dem Vereine mehrerer Stämme erwachsen, und zu dem sogenannten Sabasch oder Ababisch (d. h. gemischte Volksstamm, im Arabischen Convena, f. Erzl. Afrika 2. Aufl. bei Sabasch, S. 177) gehörig, hatte sich seit langem an der Südküste Arabiens in der Gegend von Hira Horab, nach Zeile 10, niedergelassen. Da berebete ein Empörer (wol unter himjaritischem Einfluß stehend), einem Theil seiner Stammgenossen zu Streit und Abfall (verläumdende Gerüchte ausstreuend). Es kam zum Bürgerkriege, und die Rebellen, obgleich anfangs zur See durch widrige Winde, zu Lande durch aufgebrachte Truppenmacht gedrängt (nach Zeile 5), verstärkten sich immer mehr und besetzten das Land. Viele Bewohner wurden flüchtig; sie zerstreuten sich im himjaritischen Gebiete (nach Z. 8), wahrscheinlich als Eroberer, den Streit der Stämme schlichtend. Nachdem so, unter gewissen Bedingungen, die Ruhe hergestellt worden, erbauten oder erneuerten (ob aus dem antiken Came?) die zurückgebliebenen Patrioten die Rabenburg auf jenem Inselberge, und gruben diese Inschrift in den Felsen ein, zum Andenken dieser Belagerung zum Frieden. Die darunter stehenden Zeichen mögen die Unterschriften der Theilnehmer sein, deren eine wol „vom Stamme der Sabasch“ heißen konnte. Eine andere, sternförmig gestaltete Inscription könnte eine Wundrose, zur Bezeichnung der vier Weltgegenden, sein. Eine dritte Inschrift mit den Worten: „Karthab der unsre. Es hat der Schreiber seinen Namen aufgezeichnet,“ enthält einen vorzugsweise in Yemen vorkommenden bekannten himjaritischen Kdnalnamen, deren einer Karthab ben Abd-Kulal, nach De Sacy, im Jahre 321 n. Chr. d. den Thron bestieg; es schien diese Inschrift, nach Gesenius, nur ein Ehrengedächtniß von seinen Hauptkriegen aus Theuerbietung gegen ihren Fürsten, mit Anspielung auf die höhere Bedeutung seines Namens (gleichsam „unser Löwe“) zu sein. Die vierte Inschrift scheint sich auf einen ausgeführten Mauerbau zu beziehen. — So wol Abdoliger.

Es scheint also doch in der durch Capt. Haines an jener Stelle gehörten Sage von einem „gemischten Volksstamm,“ der wegen seiner Vermischung mit afrikanischen Sklaven den auf ihr reines Blut so stolzen Arabern (f. ob. S. 56) ein Gedul sein

mochte, und von ihnen als älteste Bewohner dieser Hira Ghorab mit dem Schimpfnamen des Abis el Zhab (was nicht bloß Nestorianer, sondern auch Christ, und darum so viel als Knecht der Knechte, s. ob. S. 97, 101, 164, wie etwa das heutige Gaur oder Gund) belegt wurden, ein freilich sehr verunkelter Glanzgrund verborgen zu sein, zu dessen Bestätigung uns ein paar Fragmente aus des Uranius Büchern über Arabien, welche Steph. Byzant. erhalten hat, zu gehören scheinen, in denen von den Wohnsitzen der „Abaseni“ an diesen Küsten Hadhramanut die Rede ist.

Das Volk der Abaseni (Steph. Byz. v. *Ἀβασηνῶν*, *populi Arabiae de quibus Uranius Arabicorum tertio*), sagt Uranius, wohnen hinter den Sabäern und Chatramotiten, d. i. Hadhramanut; ihr Land bringe Myrrhe (*σμέρην*), Ossen (*ὄσους*, unbekannt? eine Art Solbe meint Wochart), Weihrauch (*ῥομλαῖα* oder *ῥωός*, daher thus der Latiner nach Salmasius) und Karpathum (*καρπαθόν* vel *κάρπασον*), d. i. Baumwolle, dessen indischer Name im Sanskrit *Karpas* ist (Grot. Iq. V. S. 436). Auch baue man daselbst die rothe Pflanze (*πορφύρεον κόλιν*), der Farbe der tyrischen Purpurschnecke zu vergleichen. Daß hier nicht von den äthiopischen Abyssinern auf afrikanischem Boden die Rede sein könne, da sich diese Localität, als das Weihrauchland, zunächst an Jemen und Hadhramanut anschließt, haben schon Vossellius und Blinco in ihren Noten zum Stephanus eingeschoben; der gelehrte Holstenius erinnerte dabei, daß auch schon Pausanias⁷⁷⁾ mit seinem Insellande Abasa am tiefen Busen des Erythräer-Meres (*ἐρυθροῦ Ἀβασσῶν καὶ Σακχαίου*), wo er die Seidenarbeiter der Seren als Aethiopier aufführe, nichts anders als dieselbe Gegend bezeichnen könne, wo die Abaseni wohnten. Doch tritt derselbe gewiß darin, diese Abaseni mit der *Ἀβασσῶν πόλις* bei Ptol. (92° 20' Long. 20° 51' Lat.) am fernen Sackaritischen Golf zusammenzustellen, unmittelbar neben dessen *Κορόδαμον ἄκρον* 93° Long. 30° 51' Lat. Dagegen liegt der Localität des Hira Ghorab die von Ptolemäus bestimmt angegebene Grenze seiner *Homeritarum et Adramitarum Regio* ganz nahe, und sehr merkwürdig scheint es uns, daß er jene, nämlich das Oßende des Himjariten-Gebietes, östlich Raboca (s. ob. S. 245), mit einem schwarzen Berge, *Mons Niger* (Ptol. VI. fol. 153: *Μέλαν ὄρος* 81° 30' Long. 11° 45' Lat.) beschließt,

⁷⁷⁾ Pausanias de Situ Graeciae ed. L. Bekker. Eliaca VI. 26, 9.

und unmittelbar das Land der Adramiten oder Gaditramauter mit einer Abisama civitas (*Ἀβίσαμα πόλις*, 82° Long. und 11° 45' Lat.) in gleichem Parallele eröffnet, der dann in fast gleicher Breite seine Cane emporium et promontorium folgt (*Κανή*, 84° Long. 12° 30' Lat.). Wäre auch in dieser Abisama der Name der Abaseni, und der spätere Name der Abessinien oder Abaxia, der heutigen Gabeschi, nicht zu verkennen, von denen schon Scaliger de Emend. Temp. Lib. VII. zeigte, daß er aus Arabien erst nach Afrika übertragen sei: so hätten wir hier wenigstens, in der Nähe von Cane, und in dem benachbarten Gisu Ghorab, die also nicht ganz identisch sein möchten, nach der Sage der Araber selbst, von der einstigen ihnen dort so verdächtigsten ältesten Ansiedlung, die sie ein Mischungsvolk mit dem Schimpfwort der Ibad (was zugleich Christen und Sklavensöhne bezeichnete) belegten, ein wenn schon dunkles Zeugniß des Entstehens dieses Namens, der wol in die Zeit der äthiopischen Suprematie an jenem Gestade zurückgeht. Wir hätten dann zugleich mit der bekannten Etymologie jenes Wortes, *convena*, die Ursache, die keine andere als der Handel sein wird, gefunden, weshalb sich hier wie in Basar (*Basar*, s. ob. S. 253) in ältesten Zeiten handelsbeflissene so benachbarte Aethiopen, späterhin Christliche, so gut wie früher schon römische zu Kaiser Constantius Zeiten angesiedelt (s. ob. S. 64) und mit gemischten Stämmen der dort einheimischen vermischt haben werden, wie dies noch heute mit dem Handelsvolke der Samaulis der Fall ist, was denn andere von ungemischter arabischer Art, die nicht wie Himjariten zu Kauf- und Gewerbleuten wurden, mit Stammeshass und Verachtung erfüllte (s. ob. S. 42).

2. *Maab el Gadschar* Trümmerstadt im *Wadi Mesat*, *Maephat Vicus* des Ptolem., nach Wellsted's Entdeckung und Excursion dahin im April 1835.

Es ist hier der Ort, in der Nähe von Gisu Ghorab, nur ein paar Tagereisen gegen Nordwest, auch einer zweiten bisher gänzlich unbekannten antiken Monumentalstadt zu gedenken, die unter dem Namen *Maab el Gadschar* erst im Jahre 1835 von Wellsted entdeckt ward, wenn sie schon weder im Periplus noch von Ibn Batuta, deren Erläuterungen wir hier insbesondere beabsichtigen, bei ihrer Vorübersehung des Gestades berührt

werden konnte, denn sie liegt etwa anderthalb Tagereisen fern von der Küste, Iamdain. Aber sie steht schon ihrer Nähe wegen, an diesem stütz so betriebenen Gesäße des indischen Welthandels, zu demselben offenbar in einer so nahen Beziehung, daß ihre Berücksichtigung zur lebendigen Bergegenwärtigung der frühesten Zustände dieser jetzt nur für Wüsten- gehaltenen Küsten nothwendig ist, zumal da ihre Monumente und Inschriften mit denen von Hissn Schorab so viele Analogie zeigen, daß sie beide als Zeitgenossinnen gelten können, die sich einst im großen Welthandel die Hände boten; die eine als Seehafenstadt für den oceanischen Transport, die andere als nächstes binnennadisches Emporium oder Stapelort für die Karawanen zum großen Landtransport der Waaren des Orients durch die Mitte des Gebietes der Himjariten, der Iocitaniden, Minder, Schawabiten und Israeliten bis zum Euphrat und den Emporien von Tadmor, Tyros und Siben.

Dies war der Eindruck, den die Entdeckung der Trümmerstadt auf den Entdecker machte, der leider nicht weiter in das Innere des Landes vordringen konnte, um die Bahnen dieses einstigen Verkehrs weiter zu verfolgen, zu denen aber, wie es schien, der Schlüssel und der Eingang von Hissn Schorabs Hafenstätte und dem Gesäße der Schubbet Ain Wal, durch das Culturthal des Wadi Rassa, bis zu den grandiosen Ruinen von Rakab el Haschar gefunden war. Unter 48° N. Br. und 14° N. Br. steht die sanftgeschwungene Wal Schubbet Ain gegen die Küste von Hadramaut in das Land ein; im West von dem niedrigen, sanftigen Ras el Koffeir, im Ost durch die Wertspeünge der Wogebirge Ras el Asiba und des Rabenschlosses begrenzt. An beiden Seiten der Ufer der Wal, von etwas über 2 Stunden Krümmung, erheben sich landeinwärts im Rücken der genannten Wogebirge, in geringer Ferne vom Meere, sowol im N.W., wie im N.O. sehr hohe Gebirgsketten⁶⁶), deren Höhe im N.W. der Dжебел Samari nach Capt. Haines auf 4957 Fuß Par. (5284 F. Engl.) gemessen, scharf wie das Dach einer Schauer mit seinen Kalksteinwänden emporsteigt, und der ganzen Küste den Stempel des Erastes und der Reinheit aufdrückt. In größerer Ferne, in 16 Stunden (40 Miles) Abstand vom Meere, erhebt sich nach Capt. Haines ein sehr hoher Gipfel mit doppelter Gabelspitze, der die

⁶⁶) Capt. Haines, Mem. I. c. IX. p. 142.

Grenze des Territoriums der Dudschi bezeichnet, welche die Küste besetzt halten. Am Südostfusse des Djebel Samari, bei der schmalen bebusheten Landspitze Ras Safwan, anstoßend an das Ras el Koffeir, liegt das Dörfchen Saura von hundert Häusern, mit der Residenz eines Aeltesten des Dudschi-Kribs. Im innersten der Schubbet Ain liegt das Dorf Ain Abu Mahuth, nach Wellsted, im Gebiete derselben Dudschi Araber, zwischen einem breiten Gürtel von niedern Sandhügeln, die sich östwärts bis zum Dorfe Gilla ziehen, wo Palmenpflanzungen reichliche Dattelvorräthe für die Reise lieferten. Denn von hier war es, daß Wellsted, in Mr. Cruttendens Begleitung, am Abend des 29. April 1835, seine Excursion⁶⁹⁾ zur Entdeckung von Nakab el Hadshar begann. Das genannte Dorf heißt wol richtiger Ain ma Mi'had, nach Rüdiger, d. h. „Quell des Wassers der Anbetung,“ wie er in der Historia Jemanae genannt wird, der nahe der Stadt Refat (quem dicebant Ain Ma Ma'had, prope urbem Misaat sito etc.)⁷⁰⁾ liegt, und wirklich ward von hier aus der Marsch zum Wadi Refat (richtiger nach Rüdiger⁷¹⁾), als Refat bei Wellsted, oder als Reisa bei Gairnes) dieselbe Nacht hindurch begonnen.

Zwischen den 5000 Fuß hohen Samari in N.W. und den nach Capt. Gairnes noch höhern Bergen in Nordost, setzt eine Thalsenkung gegen Nord in das Innere des Landes ein, die durch das Thal des Wadi Refat einen Zugang für Kamelle zu dem innern hohen Tafellande gestattet, auf welchem die Trümmer von Nakab el Hadshar liegen, von denen man an der Küste gehöret, und welche die Wißbegier der britischen Officiere des Surveys, bei ihrer Aufnahme der Küste, zu dieser Excursion reizte.

Nach einem kurzen Nachtlager unsern der Küste, noch im Gebiete der gefürchteten räuberischen Dudschi, wurde am Morgen des 30. April, um 5 Uhr aufgebrochen, um den Marsch gegen das Innere fortzusetzen.

Die Dudschi gehören zu den demokratischen Stämmen der Araber, die statt sich unter die Gewalt eines Scheich oder

⁶⁹⁾ Lieutn. Wellsted, Narrative of a Journey in South. Arabia to the Ruins of Nakab et Hajar, in Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. 8. Vol. VII. p. 20 — 34; desgl. in Wellsted, Reisen in Arab. Uebers. v. Rüdiger Th. I. Kap. 25. S. 283—311. ⁷⁰⁾ C. Th. Johannsen, Historia Jemanae etc. l. c. p. 240; Not. b. Rüdiger a. a. O. S. 286 Not. 221 u. S. 287 Not. 222. ⁷¹⁾ Rüdiger, Excurs b. Wellsted, Reis. Th. II. S. 406.

Sultan zu begeben, den die meisten sich zu erwählen pflegen, sich in sieben Abtheilungen theilen, deren jede sich ihr eigenes patriarchalisches Oberhaupt, einen Abu, d. i. einen „Water“ wählt, deren 7 Vorstände sich versammeln, deren Stimmenmehrheit bei Berathungen über gemeinsame Interessen entscheidet. Ein solcher Abu ist dann auch für alle Diebstähle seines Kreises verantwortlich; nur selten erbt diese Würde des Abu fort. Nur Lanzen, keine Säbel, aber Hinte, Dolch und Schild sind die Waffen dieser Araber, deren Tracht nur in einem knappen Leibschurz besteht, deren Weiber für leichtsinnig und unbeständig verschrien, sie selbst aber von bösem Character⁷²⁾ und mordsüchtig sind.

Nach den ersten 2 Stunden des Frühmarsches mußte die erste bis zu 400 Fuß ansteigende Stufe des Binnenlandes erstiegen werden, die von oben einen weiten Ueberblick gewährte. Ihr Boden war locker von Flugsand auf harten Thonflächen zusammengeweht, so daß alle Hügel ihre Kufsenform, mit der convergen Seite gegen das Meer gerichtet, sicher nur den stürmenden Seewinden verdankten. Solcher Boden war für die Kameele sehr beschwerlich zu übersteigen, zumal bei glühendem Sonnenstrahl, und eine kurze Mittagruhe ihnen zu gönnen.

Um halb 2 Uhr ging es über die Sandsteinhügel Djebel Mafina weiter, zu einer 200 Fuß höhern Stufe, zwischen Kalksteinhügeln zu beiden Seiten hindurch, die nur durch kleinwüchsige Acacien geschmückt waren, die jedoch je weiter nach dem Innern sich zu immer stattlicherem Wuchse erhoben.

Um 4 Uhr ward der Wadi Mefat erreicht, mit seinem Brunnen hellen, klaren Wassers, an dem sich die erschöpften Kameele sichtbar erholten. Schöne indische Zebus mit dem Fottbuckel sahen man hier bei der Tränke, unter schönen Gruppen schlanker Akabäume, die hier weit größer als an der Meeresküste, und von mehreren Gewächsen (wie *Salvadora persica*, *Cistus arborea* h. *Forst.* *Sal*, und *Avicennia nitida*, die Wellsted hier als frühere Bekannte auf Socotora wiedererkannte) umgeben waren, welche den gierigen Kameelen zu trefflichem Futter dienten. Mefa und Mefa'a, sagt der arabische Autor des Itinarius, seien 2 Districte oder Ortschaften an der Küste des südlichen Jemen, zwei Tagereisen auseinander gelegen; nach Böbliger⁷³⁾ bezeichnet der Name nichts anders als

⁷²⁾ Capt. Haines, Memoir L. c. IX. p. 148.
a. a. O. S. 287.

⁷³⁾ Böbliger, Not. 228

einen erhabenen Landstrich, also hier das erste Stufenland, das-
selbe das in der Historia Jemanae mit dem Namen Misfat belegt
ist. Denselben Namen führt aber auch bei Ptolemäus die Mae-
phat vicus (Ptol. VI. 7. fol. 153: Μαίφωδ' αὐμῆ, 84° 20' Long.
18° Lat.), eine Stadt, deren Lage dieser Autor nur um ein paar
Meilen östlicher und um eine starke Tagereise nördlicher, als das
Emporium Gane, in seine Tafeln einträgt. Eine genauere Ueber-
einstimmung ist hier zwischen zwei solchen Hauptorten, an der Küste
von Hadhranaut, seit den verfloffenen anderthalbtausend Jahren wol
schwerlich zu erwarten. Wir befanden uns also hier schon auf
classischem Boden der Vorzeit, wenn schon an dieser Stelle keine
Reste einer Stadt wahrgenommen wurden.

Erst nach einer Stunde Rast ging es weiter gegen W.R.W.
im Bette des Wadi, in welchem jedoch nun zahlreiche Ortschaften
sich zu zeigen anfangen, von grünen Feldern mit Jowariskorn (Hol-
cus Sorghum) umgeben, und vielen Gruppen der Landleute, welche
die Reisenden, früher nie gesehene Europäer, mit Staunen ansahen,
denen die Führer obenbrein noch, nach ihrer Art, albernes Zeug
von Schatzgräbern und Rundschaftern vorschwärmten. Eine Art Ka-
rawanserai herbergte die ermüdeten Reiter.

Am Morgen des 1. Mai zeigte sich nun beim weiter gehen
überall dem Auge, so weit sein Blick reichte, eine völlig veränderte
Scene, das herrlichste Culturland, bedeckt mit Durrafeldern, mit
Taback und andern Pflanzungen, alle trefflich bewässert. Räder-
farren, durch Ochsen gezogen und mit den Producten belastet, sah
man durch lange Reihen blühender Dörfer geführt, ein am Gesichte
hin ganz unbekannter Anblick. So wurden die Dörfer Sahân,
Chariga und Djebel Schach zurückgelegt, wo man dem Sul-
tan, der daselbst residirte, aber die Aufwartung nicht machen konnte,
weil er nach Abhân, einer Stadt 4 Tagereisen (75 Miles) von
der Küste entfernt, „und noch im Wadi Refat gelegen“ ver-
reiset war.

Hier fand man höfliche Begrüßung der Leute am Wege, weil
sie, nach der Aussage der Führer die Fremdlinge für Männer Hal-
ten, die um der Geschäfte willen ihrem Sultan entgegen eilten. Ue-
ner der dortigen Araber, der die Engländer erkannte, meinte, sie
wollten Hsîn Chorab ihrem Oberherrn abkaufen.

Um 9 Uhr passirte man die Dörfer Mansura und Sa'id;
dann eins der größten dieser Gruppe, Djebel Agiel genannt;
andere blieben zur Seite liegen. Noch eine 200 Fuß höhere Stufe,

über rothe Sandsteinschichten, war zu erkennen, als man von ihrer Höhe in der Ferne die Ruinen der Stadt mit den vertheilten Inscriptionsen erblickte. Bei der großen Hitze des Tages waren die höflichen Einladungen der Sandleute, in ihren Häusern sich durch eine Schale Kaffee zu erquicken, doppelt willkommen. In man mußte den gastlichen Bewohnern zusagen, sie auch auf dem Rückwege wieder zum Abendessen heimgelassen.

Etwa nach einer Stunde Mitt, vom letzten Dorfe, wurden die Ruinen von Nakab el Hadfchar erreicht.

Daß dies nicht der eigentliche Name, sondern nur die moderne arabische Benennung der Umwohnenden sei, bezeugt die Etymologie (Nakab, d. i. der Hohlweg, daher viele Orte in Yemen, wie Manakib und andere diese Benennung zeigen), die nichts anders als den Hohlweg ober den Bergpaß zu den Trümmersteinen⁷⁴⁾ bezeichnet, die heutzutage auf der nahen Anhöhe liegen.

Der breite Hügel auf dem sie liegen erhebt sich mitten im Thale und theilt das Bett eines Stromes der in der Regenzeit zu beiden Seiten vorüber fließt; er hat 800 Ellen Länge und 350 Q. Breite; die Richtung der größten Länge ist von N. nach S., und querdurch setzt ein flaches Thal, welches den obern Theil des Hügel in zwei fast gleiche Theile spaltet, die sich in ovaler Form erheben. In der Höhe eines Dritttheils des Ganzen ist rings um denselben eine massive Mauer gezogen, die an den Ecken wo sie erhalten ist, eine Höhe von 30 bis 40 Fuß hat, und viereckige Thürme zum Schutz, die in gleichen Intervallen von einander stehen. Nur zwei Eingänge zeigt die Ummauerung, die einander gegenüber im Norden und Süden an der Grenze des obern flachen Thales liegen, an denen jedoch keine Spuren von Thoren mehr wahrzunehmen waren, obwol ihre Befestigungswerke sichtbar genug sind, wenigstens an dem nördlichen Eingange, wo sie noch vollständig erhalten blieb. Denn zu dessen beiden Seiten erhebt sich je ein hohler, viereckiger Thurm, jede Seite 14 Fuß lang, dessen Vordach vor den andern Theilen der Mauer einen großen Vorsprung gewinnt. Zwischen den Thürmen, an 20 Fuß über der anliegenden Ebene, ist eine längliche Plattform, die 18 Fuß nach der Außenseite und eben so viel nach der Innenseite der Stadtmauer vorspringt, zu der unstreitig Treppenschritten hinauf und hinab führten, die jedoch gegenwärtig gänzlich verschwunden sind, obwol die Platt-

⁷⁴⁾ Wellsted, Reisen, Uebers. v. Kötiger Rel. 220. Th. I. S. 297.

form selbst noch mit ihren großen Steinplatten gedeckt ist. Innerhalb dieses Einganges, 10 Fuß über der Plattform, an der glatten Mauerfläche, entdeckte Weisteb eine zweizeilige Inscription aus dritthalb Zoll (nicht 8 Zoll) hohen Buchstaben, in deren Mitte der untern Zeile nur eine Stelle etwas beschädigt war. Die ganze Ummauerung sammt den Thürmen, und mehrere der innern Gebäude, sind insgesammt aus demselben sehr festen ins Graue fallenden Marmor, der schmale dunklere Adern und Flecke zeigt, aufgeführt. Die Quader sind sehr sorgfältig behauen, und haben in den untern Mauerstücken die Länge von 5, 6 bis 7 Fuß, eine Höhe von 2 Fuß 10 Zoll bis 3 Fuß, eine Breite von 3 bis 4 Fuß. Nach oben nimmt ihre Größe ab. Die Dicke der Mauer ist unten 10, oben 4 Fuß; aller Mauerverband ist regelmäßig horizontal geschichtet und durch Mörtel ver kittet, der so hart wie der Stein selbst geworden, wie man an den herabgestürzten compactgebliebenen Mauerstücken sehen kann. Die Mauer ist ohne alle Löcher oder Grenullung an den Planen, ein Zeichen hohen Alters, aber gegen den An- drang der Regenbäche sind Schupfseiler angebracht.

Im Innern der Ummauerung zeigt sich ein längliches Gebäude, im Meroë nach den Weltgegenden orientirt, das von S. nach N. 27, von W. gegen O. 17 Ellen Länge hat. Auch dieses ist von solchen Quadersteinen, alle in gleicher Größe, erbaut, sehr schön und genau zusammengefügt, äußerlich noch mit Meißelspuren, welche die Beduinen für Schrift ausgaben. Dieser Bau, den Weisteb für einen Tempel ansprach, ist leider nach innen zusammengestürzt; keine Spur eines einstigen Cultus war daran wahrzunehmen; viele andere Bauwerke stehen umher.

In der Mitte der Stadt, zwischen beiden Eingängen, zeigt sich ein kreisrunder Brunnen, 10 Fuß im Durchmesser, 60 Fuß tief mit Bruchsteinen nach innen gefüttert, und nach oben mit einem 15 Fuß hohen Mauerkranze umgeben.

Auf dem südlichen Hügel sah man nur eine confuse Masse von Trümmern. Am südlichen Eingange ist auf derselben Platze der Plattform eine Gallerie von 50 Ellen Länge und 4 Fuß Breite, mit einer starken Brustwehr nach außen angebracht, die wol nichts anders als ein besonderes Vertheidigungswerk dieses Thores, nach der Meerseite zu, sein konnte.

Sonst waren in diesen Ruinen nirgends Spuren von Säulen oder Bogen oder sonstigen Ornamenten wahrzunehmen, selbst keine Terracotta's, Glascherben, Metallfragmente oder dergleichen, wie sie

noch überall in den Ruinen Aegyptens oder am Gubhat sich zeigen. Auch keine Spur von gewaltsamer Zerstörung zeigte sich; die Härte des Steins hatte sich in jenem Klima wie neu erhalten. Keine Sage von den Erbauern hatten die Araber mitzutheilen, als daß es Kafir, Ungläubige, gewesen, die Engländer von Teufeln zu ihren Gehäusen gehabt. Ihre Hoffnung, die Goldschätze, welche die Fremdlinge dort heben würden, zu theilen, ward getäuscht. Die Kunst und Vollendung dieses Baues, wie das Großartige in seinen Dimensionen machte auf sie keinen Eindruck; aber die beiden Briten waren von der Analogie seiner Constructionen mit denen von Hissn Chorab überrascht, die sie kurz zuvor erst kennen gelernt. Daß es ein Bau der Himjariten, aus jener Blütheperiode der Sabäer, die durch Architectur wie durch Schriftzüge im hohen Alterthume berühmt waren (s. ob. S. 43), sein müsse, beweist die Inscription in himjaritischer Schrift; daß sie nur der Blütheperiode des indischen Welt Handels ihr Dasein verdanken konnte, zeigt ihre Stellung zu den Meereshäfen, von denen direct hierher die Schätze des Orients in großen Karawanenzügen ihre sicheren und geschützten Niederlagen zum Weitertransport in das Binnenland finden konnten, so wie das Grandiose und die technische Vollendung ihrer Bauten. Wie heute Medina zu Janbo, Mekka zu Dschidda, Beblis zu Bekt el fast, Sanaa zu Muza, Marib einst zu Aden, Sapphar zu Roscha, eben so stand diese Maephath vicus des Ptolemäus, oder wie sie sonst heißen mochte (Schacht und Vincent wollten Marphat lesen, um den Namen mit Mirbat, Morebat zu identificiren)⁷⁵⁾, in demselben Verhältniß zu Sana oder Hissn Chorab, des Landemporiums zu seiner Hafenstadt, ein Verhältniß das durch alle Jahrhunderte hier aus der Natur der Landschaften und der Bevölkerung hervorgehen mußte.

Für die Erforschung dieses einstigen Verkehrs der Küste mit Centralarabien würde die Fortsetzung dieser Excursion von Rakab el Hadfar bis nach Abbän, wohin der Sultan gereiset war, sehr wichtig gewesen sein, denn diese Stadt sollte 4 Tagemärsche von der Seeküste, oder an 16 geogr. Meilen (75 Miles) fern im Innern des Landes liegen, und auf dem Wege dahin sollten bei dem Dorfe Gishn die Ruinen einer Stadt gleich groß wie die so eben beschrtenen, also eine zwelte noch unbekannte

⁷⁵⁾ W. Vincent, Commerce and Navig. etc. II. p. 243.

Stationen sich befinden, nämlich die Sabbatha Metropolis, in der Eliasus seinen Hof hielt, oder eine Verzweigung zu den hochcultivirten Thälern des Wadi Doan, der nicht fern ostwärts das Innere jenes Gebietes durchziehen kann (s. ob. S. 282). Aber diesmal gestatteten die Umstände dies nicht, da die Rückreise eiligst beschleunigt werden mußte, um das britische Schiff des Surveys, das in der That seine Station schon etwas gegen West verändert hatte, wieder zu erreichen. Dieser Umstand, der aus dem Wadi Mesat eine mehr westliche Route einzuschlagen gebot, rettete das Leben der Entdecker, denen bei der Rückkehr durch das am Strande sich hinziehende Gebiet der Dudschi schon von diesen Raubhorden der Tod geschworen war¹¹⁾. Sie erreichten aber noch glücklich den Vorhof ihres Schiffes, am 3ten Mal. Noch am Abend des ersten Mal nach 4 Uhr kehrten sie von der Besichtigung der Mauerruine, wo sie die Inscription am Eingange copirt hatten, nach Sonnenuntergang zu den wohlwollenden Bewohnern des ersten Dorfes zurück, die voll Neugier, aber auch voll Freundlichkeit sie bei sich gastirten. Von Mitternacht, am 2ten Mal, ritt man von da die ganze Nacht bis 4 Uhr, wo ein starker Thau große Mühe brachte; um 8 Uhr hatte man den Brunnen erreicht, um die Schläuche zu füllen, zur Stärkung gegen die furchtbare Mittagshitze, welche bis gegen 7 Uhr, wo man den Strand westwärts der Dudschi erreichte und das Schiff Palinurus am folgenden Morgen wieder besetzen konnte.

Groß war der Contrast des herrlich angebauten Binnenlandes gegen die harte, menschenleere Küste. Und sehr weit landein, bis 7 Tagereisen, wenigstens bis Abbân, sollte jenes Culturland im Innern Sabhramauts fortsetzen, das ein Seitenstück zu dem von Wade entdeckten herrlichen, städterichen, blühenden Culturthale des Wadi Doan darzubieten scheint. Alles war im Innern, sagt Wellsted, dicht mit Dörfern, Wäldern und Culturfluren bedeckt; wir zählten auf einer zurückgelegten Strecke von 15 engl. Meilen 30 Dorfschaften, und dazwischen noch eine Menge einzelner Häuser. Die Dattelpflanzungen wurden zahlreicher, je mehr man sich der Küste näherte, während in derselben Richtung die Zahl der bebauten Agriculturstrecken abnimmt. Die Dörfer im Innern hatten meist 100 bis 200 Häuser, aus Lehm- und Kalkstein erbaut; in mehreren derselben fanden Kapellen heiliger Schicks und doppelte Moscheen. Die Felder waren sehr gut ge-

¹¹⁾ Wellsted, Reisen a. a. O. Th. I. S. 206--211.

pflegt und bebaut, wie nur in England; alle Steine von den Höfeln gelesen, jeder derselben am Morgen und am Abend bewässert durch Ramele, die das Wasser heben, und durch Gießröhren vertheilt.

Mit einem Schreiben des britischen Gouvernements an den Scheich von Abhân, um von ihm eine Escorte zum nächsten Chef und so weiter zu erhalten, meinte Wellsted, werde es einem Europäer, der als Mohamedaner vorzüglich als Arzt oder Hakim reise, nicht unmöglich sein in dieses centrale Arabien einzudringen. Ein solcher doch immer gefährlicher Versuch nach dem Wadi Doan, von Brode gemacht, ist oben beschrieben (s. ob. S. 269—275 und 284—289).

Hier haben wir noch das Ergebniß aus Dr. E. Mödiger's Entzifferung⁷⁷⁾ der himjaritischen Inscription des Burgtheors von Masab el Hadchar anzuführen, die mit so großer Sorgfalt in 2½ Zoll langen Buchstaben (nicht, wie Wellsted sagt, 3 Zoll hohen) auf die glatte Mauer über 4 Bausteine hinweggeführt ist. Ernttenden's genaueste Copie derselben machte erst ihre Entzifferung möglich.

Zeile 1 sagt: „Es errichtete Schafsch der Beherrscher dieses Volks die Gebäude für uns (die wir von diesem Stamme) Mesat, eingewandert aus Isat.“

Der Beherrscher ist hier durch eine Titulatur bezeichnet, die wol so viel etwa wie Sultan bedeuten mag.

Mesat ist der Name des Stammes, dem dieser Bau gehören sollte, wahrscheinlich seinen Handelsinteressen zu dienen, und die Handelsstraße nach dem Innern zu schützen. Der Name ist unstreitig identisch mit dem des Wadi Mesa, in welchem die Ruinen liegen, wie des Ortes Mesa, in diesem Wadi gelegen. Bei Isat, das sonst unbekannt, könnte man an eine abyssinische sehr bekannte Provinz des östlichen Theiles von Schoa denken, von wo aus eine Emigration hierher geschehen, doch ist dies, wie Mödiger selbst bemerkt, wol nur eine sehr unsichere Hypothese, und man könnte eben sowol an eine arabische Landschaft des Namens denken, die uns bisher unbekannt geblieben, vielleicht selbst, wenn es die Schriftzüge gestatteten, an die Gadhramantische Safaa (s. ob. S. 282).

Zeile 2. Sie ist bei der Beschädigung in der Mitte nur vielleicht folgenden etwas apokryphischen Inhalts: Er (der Zam-

⁷⁷⁾ Mödigers *Excurs a. a. D. n. Wellsted, Rel. Äg. II. S. 405.*

besüßt) schenkte sie (die Gebäude) und (der Stamm) Mesat besetzte sie als ein Unterpfand und als eine Behausung in der Nacht. — Das Wort Behausung soll so viel als Vorhalle, Atrium, bedeuten.

Die Schlusszeile kann noch sagen: „Er hat unsern Reichtum bauernnd gemacht.“ — Doch hier ist alles unsicher gegen die erste Zeile.

Es bewährt sich übrigens bei dieser mit Kunst in die Marmorwand eingegrabenen Inschrift, was Ebn Rhalduu sagte⁷⁸⁾: die arabische Schrift mit den isolirten Buchstaben (Mūsnaḍ genannt) habe den höchsten Grad der Regelmäßigkeit und Schönheit zur Zeit der Lobba erreicht, wegen der sitzenden Lebensweise und des Luxus der Himjariten. Diese Schrift sei von da erst nach Hira durch die Familie der Mondhar (s. ob. S. 83, 87) übertragen worden, weil diese den Lobba in den patriotischen Gesängen am nächsten stand und das neue Reich der Araber in Irak gegründet hatte. Doch ward ihre Schriftkunst nicht so ausgebildet wie bei Himjariten; von ihnen ging sie aber zu den Einwohnern von Talef (ob. S. 150), und von diesen erst zu den Korelschiten über. Von Inscriptionen wäre es also vielleicht möglich auch noch vereinzelt analoge in den Umgebungen von Hira aufzufinden, wie sie in Elgre⁷⁹⁾ und andern äthiopischen Landschaften sich nach Salt's, Rüppell's und Isenberg's Entdeckungen vorfinden.

3. Des Periplus Bericht vom Weihrauchgestade, das ist vom Sachaltes (Schahr, Schhër); von Cane (bei Hira Ghorab) bis zum Syagros Promontorium (Cap Saugra) und zu den Sieben Inseln des Zenobius (den Inseln Rhartan und Martan, oder Euria Muria in dem Persischen Golf). Dr. Gulton's Besuch dieser Inselgruppe der Beni Zenobi im Jahre 1836.

Schiffen wir mit Arrian, dem vorgegebenen Verfasser des Periplus, von Cane (d. i. etwa von Hira Ghorab) ostwärts, so erhalten wir nun seine Ansicht vom Sachalitischen Golf, den er bis zum Syagros Promontorium (Cap Saugra), der Insel Dioscoridis gegenüber gelegen, ausdehnt, und dann be-

⁷⁸⁾ Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe T. II. p. 308.

⁷⁹⁾ Rüdiger a. a. O. II. S. 376.

merkt, daß dieses Vorgebirge zunächst an Omana grenze (Periplus Mar. Erythr. p. 16—18).

Obwohl es nicht verwundern kann, wenn diese Aussicht keineswegs auf das genaueste mit der Position, den Formen und Dimensionen jenes Küstenstrichs paßt, den wir selbst theilweise anderthalb tausend Jahre später nur noch ganz hypothetisch in unsere Karten eingetragen sehen, so bleibt es doch unverkennbar, daß in dieser Beschreibung die ganze Natur des dortigen Landes und Küstenverkehrs, so viel es durch hin und herkreuzende Küstenfahrer geschehen konnte, mit Treue und Wahrhaftigkeit aufgefaßt ist; daher wir auch hier auf sie um des Belehrenden willen, das aus ihr zu schöpfen ist, zurückgehen.

Ostwärts von Gane, wo das Land weit zurückweicht (hier in sofern richtig, als es sich aus dem bisherigen Breitenparallel immer weiter gegen Nordost wendet), folge, sagt der Periplus, ein sehr tiefer, lange fortlaufender Busen, der Sachalites genannt, und das gebirgige Weihrauchland (*καὶ χώρα λεβανωτοφόρος, ὁπερὶ κ. τ. λ.*), dieses ist sehr schwer zugänglich, mit dicker, stickiger Luft und den Bäumen, die den Weihrauch (*τὸν λεβανόν*) erzeugen. Diese Bäume sind keineswegs sehr groß oder hoch; sie sondern den Weihrauch aus der Rinde ab, wie bei uns in Aegypten aus manchen Bäumen das Gummi abtropft. Dieser Weihrauch wird von den Sklaven des Königs und von den dazu verurtheilten Verbrechern eingesammelt. Die Gegend ist in so hohem Grade ungesund, daß sie auch die bloß Vorüberschiffenden verpestet, und jenen Arbeitern den sichern Tod bereitet. Dazu kommen habel noch Viele vor Hunger um. — Und ist von dieser verpesteten Küstengegend, einer wahren *Aria cattiva*, neuerlich gar nichts über diese schädliche klimatische Beschaffenheit bekannt, deshalb dieser Bericht wol als Uebertreibung angesehen worden, oder als absichtlich so gestellt, um die Fremdlinge vom Lande an diesem Gestade abzuschrecken. Doch wollen wir hierüber nicht voreilig aburtheilen; wir treffen auch in Omana, landeinwärts, auf solche einzelne Localitäten, zumal auf Oasen in der Mitte von Wüsten, welche selbst von den Beduinen geschoßen werden, weil ein 3 bis 4 tägiger Aufenthalt an ihnen dem Menschen die heftigsten Fieber^{*)} zuzieht, was nicht bloß die Fremdlinge, sondern auch die Einheimischen danieder wirft.

Das größte Vorgebirge dieses Busens Spagros ist gegen den

*) Wellsted, Reis. bel. Köblger Th. I. S. 78, 118 u. a. D.

Aufgang gerichtet, und auf ihm ein Castell, dabei ein Hafen und eine Niederlage des eingesammelten Weihrauches. Diesem größten Berge gegen die hohe See und dem ihm gegenüberliegenden (nämlich gegen Süd), dem Cap Aromatum (ἄρωμα τῶν ἀρωμάτων p. 17, d. i. Cap Warbasui), liegt eine Insel, die des Dioscorides genannt, die sehr groß, aber verlassen und sumpfig, und dem Spagrus (Cap Sangra) genäherter (sie liegt wirklich dem afrikanischen Cap näher).

Nachdem nun eine umständliche Beschreibung dieser entfernten liegenden Insel gegeben ist, aus welcher der Verkehr derselben mit Arabern, Indern und Griechen hinreichend hervorgeht (Peripl. p. 17—18), setzt der Autor seinen Bericht weiter fort, indem er noch anführt, daß zu seiner Zeit diese Insel dem Könige des ganzen Weihrauchlandes, dem Eleasus angehöre, daß er aber ihre Einkünfte gegen eine Abgabe verpachtet habe und durch Consulnen seine Herrschaft über das Land sicher stelle. Der Periplus, von jener Insel zur Küste Arabiens zurückkehrend, wodurch die Aufeinanderfolge seiner Küstenbeschreibung unterbrochen ward, läßt nun an dem Spagrus, was wir noch von dessen Westseite verstehen, jedoch gegen das Continent von Omana hinwärts, einen sehr tiefen Meerbusen in das Land einsetzen, der 600 Stadien Breite (15 geogr. Meilen, dies Thaum sei der namenlose Golf, östlich von Reschen im Norden von Ras Bartal auf Berghaus Karte, an den Houbbergen Shobba sein, der uns auch noch ganz unbekannt geblieben) zum querüberschiffen habe (Peripl. p. 18). Dann 500 Stadien (an 12½ geogr. Meilen) weiter erheben sich die hohen, steilen, felsigen Berge, in denen die Menschen in Höhlen wohnen (die 5000 Fuß hohen Weihrauchberge über Merbat im Lande Gebler, nach Christ, oder Rahra nach Fresnel, s. ob. S. 260). Hier folgt der ansehnliche, Hofsch genannte Hafen (s. oben, wo Basar oder Dassar gelegen, s. ob. S. 311), der zur Niederlage des gesammelten Weihrauches am Gashaltes (desjenigen Küstenstriches, welcher offenbar bis hierher in das eigentliche Schahr oder Al Schhar, die Weihrauchberge, ausgerechnet gedacht werden muß) besonders geeignet ist. Dahin gehen die Schiffe von Cana; da legen die Schiffe aus Indien von Limyrca und Carpgaze (Canara und Carpatich) an, und überwintern daselbst, wenn die Jahreszeit zu spät geworden (d. h. wenn der Regen-Wonsun eingetreten), und nehmen den Weihrauch von den Beamten des Königs ein, denen sie

gegen Baumwolle, Korn und Del (vielleicht Ölee, v. l. Butter, s. Grd. VI. 498) austauschen.

Ueberhaupt, fährt der Periplus fort, liegt in der ganzen Ausdehnung des Weihrauchgestades (*παρ' ὅλον μὲν τὴν Σαχάλειον* Peripl. p. 19: denn das heißt ja eigentlich Sachalites, welches ja, nach dem bisherigen, auf keine einzelne Bucht beschränkt sein kann, sondern durch die ganze Strecke von Cana bis zum Syagros oder Cap Sangra reicht), in jedem der Gefenken der Weihrauch in Haufen am Gestade ohne Wächter, da die Götter selbst diese Dertel hüten; denn weder heimlich noch öffentlich konnte, ohne die Erlaubniß des Königs, keiner davon in die Schiffe gebracht werden, und wenn auch nur das kleinste Körnchen Weihrauch unachtsamstiger Weise zum Schiffe gelangt wäre, so würden die Götter doch dessen Absegeln hindern (der Volksglaube, wol durch die Polizei des Königs unterstützt, das beste Gegenmittel gegen die Schmuggel).

Wenn man von hier wieder angefährt, sagt der Periplus, 1500 Stadien (37 geogr. Meilen) weiter schiff, so erreicht man das Land Asichs (v. l. Asis), an dessen Westade die 7 Inseln des Genobins genannt (*ἐντὰ τῆσσι, αἱ Ζηροβίων λεγόμεναι*, Peripl. p. 19) in einer Reihe liegen, jenseit welchen (hier ist der Name des Syagros oder des Cap Sangra, der schon von vorn herein als das große Ost-Cap angeführt war, nicht, wie es nöthig gewesen wäre, um ganz klar zu sein, wiederholt) die Barbaren-Küste gelogen ist, die nicht mehr demselben Herrscher angehört (nämlich dem Eleasus des Weihrauchlandes), sondern den Persern.

So weit der Periplus. — Als eine merkwürdige Uebereinstimmung des Gen Watuta mit der obigen Aussage des Periplus vom Cap Syagros, das wir für Cap Sangra ansehen, ist es, daß Gen Watuta bei seiner Schifffahrt von Asis ostwärts vom Gipfel des dortigen Vorgebirges Roman, das er anschiffen mußte, sagt, daß auf diesem ein hohes Gebäude von Stein mit Reservoirs zu Regenwassern sich befinde; also, wie im Periplus, ein Bergcastell auf dem Syagros, das im seiner Art also gleich dem des Hün Chorab angelegt war. Der Name Roman, bei Gen Watuta, konnte wol auch die Veranlassung im Periplus gegeben haben, den Namen Omana viel weiter, als sonst gewöhnlich, gegen O. W. zu ziehen, womit auch Sitchri übereinstimmt. Noch hat Niemand das Cap Sangra erstiegen, um die Existenz eines Burgeschlosses daselbst und der Regensisterne zu verifiziren.

Wenn auch verschiedene Auslegungen mancher Einzelheiten in obigen Angaben sich noch geltend machen ließen, so sind doch alle darin einstimmig⁸¹⁾, in der Diöscorides-Insel die heutige Socotora und in den 7 Inseln des Zenobius, die vielleicht, meinte Mannert, wie jene und so viele andere Inseln dieser erythräischen Gewässer, ihre griechischen Namen von ihren ersten Entdeckern, den Capitainen ägyptischer Schiffe unter den Ptolemäern während ihrer Belegung der indischen Seefahrt, erhalten haben möchten — die sogenannten Curia Maria der modernen Seefahrer, oder die Khartan und Martan Ubrisi's in dem Djoum al Faschisch, d. i. der Faschisch oder der Kräuterbucht, wieder zu erkennen (s. ob. S. 262, 264). Doch mag die Benennung der letztern Gruppe auch vielleicht nur eine Gracifizierung eines geheimen Namens sein, wie bei Spagros, wie sich weiter unten ergeben wird, so wie andere Namen z. B. Orueson offenbar von Localumständen hergenommen waren. Obwol Ubrisi, an beiden angeführten Stellen, eigentlich nur von zwei Inseln gesprochen und Ibn Batuta ihrer gar keine Erwähnung gethan hat, so möchte der Periplus doch wol ganz recht haben, sie die Sieben Inseln zu nennen: denn auch Captain Owen⁸²⁾, der zu den seltenen Seefahrern gehört, die von ihnen genauere Kunde eingezo- gen, giebt ihrer dem Namen nach 4 in der Kurpa' Maria Bai an, in der er gute Sundirungen fand. Er nennt sie Djibly, Gallanay, Soda, Faski, und bemerkt von Gallanay, daß sie sich als langes Riff bis auf wenige Ellen weit von Soda ausdehne. Ein englisches Schiff, das den frühern schlechten Seelarten vertrauend, im Jahre 1821, hier durchpassiren wollte, scheiterte noch und die ganze Mannschaft ertrank. Ein zweites Riff vereinigt die Klippe Medondo mit Gallanay, so daß hier schon 5 Inselchen genannt sind, wozu wie im Periplus leicht noch 2 kleine Klippen von einem Ueberschiffenden hinzugerechnet werden konnten, um ihnen zum Namen der Sieben Inseln zu verhelfen, wenn man z. B. aus der Ferne die hohen Doppelkegel der Medondo⁸³⁾, wie es leicht geschieht, auch für doppelte Inseln hält, oder etwa durch die Län-

⁸¹⁾ W. Vincent, On the Commerce and Navigat. l. c. II. p. 346 — 348; Mannert, Geogr. v. Gr. u. Röm. Th. VI. I. S. 102 — 104.

⁸²⁾ Capt. W. F. W. Owen, Narrative of Voy. to explore the Shores of Africa etc. Lond. 1833. Vol. I. p. 348. ⁸³⁾ Dr. Hulton, Account of the Curia Maria Isles, in Journ. of the Lond. Geogr. Soc. Lond. XI. 1841. p. 158.

schungen der ganz besonders hier so häufigen Luftspiegelung (Serap, Erzl. VI. 900, 993) irre geführt wird, in der Küstenbildung, wodurch selbst der sorgfältigste Beobachter²⁴⁾ zu großen Irrthümern verleitet werden konnte. Zwischen Soda, Hasil und dem Festlande, versichert Owen, sei die Passage sicher und gut. Nur die Insel Soda sei bewohnt, ihre Berge seien sehr hoch und hätten ein vulcanisches Ansehn. Die Bemerkung Owens, zwar nicht von Hasil, daß er leider nicht besucht hat, aber von einem etwas östlicher gelegenen Hafnorte Hasillengh, daß daselbst Wallfischfänger²⁵⁾ wohnten, bestätigt des Ibn Batuta (was auch schon Rearch von der Küste der Ichthyophagen wußte, siehe Arriani Hist. Indic. c. 29) vielleicht auffallende Bemerkung, daß in Hasil die Hütten aus Fischknochen erbaut seien und mit Kamelhäuten überdeckt. Dasselbe zeigen auch die Hütten der Bewohner der Insel Sellanipah (oder Hallani), die Dr. Hulton²⁶⁾ nur aus losen Steinen mit querübergelegten Fischknochen erbaut fand, die man mit Seegrass gedeckt hatte. (Rearch berichtet, daß das Meer große Wallfische, *whrea* l. c., an den Strand der Ichthyophagen, der benachbarten Perserküste, werfe, aus deren Gerippen diese ihre Hütten aufbauen, da ihnen der Holzwuchs fehle.) Diese Insulaner waren aber eine Colonisation von Hasil.

Die besondere Benennung der Meeresbucht bei Ebrisi, „der Bucht Haschisch,“ konnte keine weitere Aufklärung finden, weil noch kein Beobachter ihre Gestalt besucht hat, und man blieb bei D'Anville's allgemeiner Uebersetzung des „Golfe des Herbes“ stehen. Doch glauben wir uns nicht zu irren, wenn wir diesen Ausdruck in seiner ganz speciellen und so charakteristischen Bedeutung des Sanftrautes Haschisch nehmen, das durch seinen herausstehenden, die Sinne dämonisch ins lustige und wilde bis zum Blutwurste verwirrenden Trank, in dem Jeltalter des Ebrisi eine große Geltung bei fanatischen Secten im Orient gewann, und zumal aus Indien über Ormuz, Bahrein und Zemen in Irak eingeführt, wie das Opium später, eine Ausschweifung der Muselmänner, zumal des Ordens der Fakire, in der Levante herbeiführte, die bis zum Nil vorwärts schritt, und zu vielen Controversen und Streitigkeiten der orthodoxen Moslemen und ihrer

²⁴⁾ Wellsted, Voyage to the Coast of Arabia and Socotra, in Trav. to the City of the Caliphs II. p. 122. ²⁵⁾ Owen l. c. p. 346.

²⁶⁾ Dr. Hulton l. c. p. 161.

Secten die Veranlassung gab. Wir haben schon früher des berausenden Schlaftrunkes der Haschischpflanze bei den Haschischin oder den Assassinischen Mordkünstlern erwähnt (s. Prof. Th. VIII. S. 578, 583). Die gelehrte Abhandlung Silb. de Sacy's über Makrizi's Geschichte der Einführung dieses Rauschtrunkes⁸⁷⁾ in Arabien und Aegypten, bei Kaffir und Kalender der Soßi-Secte und andern, zeigt, daß diese etwa um die Jahre 1221 bis 1259 n. Chr. G. (618 bis 658 d. Heg.) das größte Aufsehen erregen mochte; also gerade zu Christi's Blüthezeit, der als orthodoxer Moslem solcher Ausschweifung also gelegentlich bei einem arabischen Volk wol erwähnen konnte, wo dieser fegerische Trank bei den barbarischredenden, bluthürstigen und altgläubigen Abiten im Welhrauchlande, den Verehrern des Kuber el Gûb, die bis heute demselben noch gestohlene Râhe schlachten (s. ob. S. 275), wie bei so vielen andern der rohesten Tribus der Araber, Eingang gefunden haben mochte. Doch bleibt dies immer nur hypothetische Ansicht, so lange wir nicht durch Augenzeugen über die Sitten und Gebräuche dortiger Küstenbevölkerung, die noch kein europäischer Beobachter besucht hat, nähere Kenntniß erlangen.

Ueber die Inselgruppe desselben Volks haben wir dagegen durch Dr. Gulton kürzlich vollständige Belehrung erhalten, deren Mittheilung hierher gehört, und bei der es nur zu bedauern ist, daß sich die Beobachtung nicht auch auf die gegenüberliegende Râhe erstrecken konnte, die man wol absichtlich wegen der heftigen Strömungen und der Gefährlichkeit seiner Bewohner⁸⁸⁾ gemieden zu haben scheint.

Während des Surveys der Südostküsten Arabiens im britischen Schiffe *Ballinara* schiffte dieses im Februar und März 1836 zwischen diesen Inseln hin, die bis auf Owens flüchtige Beachtung (im J. 1824), seit 300 Jahren nur unter dem Namen der *Curia Muria* im Munde der Schiffer gewesen waren, ohne daß man nähere Kenntniß von ihnen genommen hätte, als nur nöthig gewesen, um nicht an ihren Klippen zu scheitern. Diesmal wurde jede derselben aber genau erforscht von dem Schiffsarzt und Naturforscher der Expedition, der selber auf der Reise selbst zu früh ge-

⁸⁷⁾ Chrestomathie Arabe, Vol. I. p. 209—218 aus Makrizi Descr. de l'Egypte. ⁸⁸⁾ Wellsted, Voy. to the Coast of Arabia etc. in Trav. to the City of the Calipha. II. p. 122.

stehen, ehe er den ganzen Schatz seiner dort gemachten Beobachtungen hätte öffentlich mittheilen können.

Diese Inseln (deren Namen *Ahurijan* *Murijan* von dem Herausgeber gegen den Text des *Urisi* bei *Jaubert* von *Ahar-tan* und *Martan* vertheidigt wird; durch Nachweis veränderter Punctuation?), sagt *Dr. Hulton*²⁹⁾, liegen seltwärts *Scherbadhat*, und scheinen eine Fortsetzung der hohen primitiven Gebirgskette zu sein, welche das anliegende Gestade von *Mirbat* und *Hasil* durchzieht. Der Inseln sind der Zahl nach 5. Ihre Namen sind: 1) *Gellanipah* (*Gallanny* bei *Owen*), die gebirgigste und zuletzt einzig bewohnte; 2) *Karzanit* (die *Rodondo* der Portugiesen), nur eine kleine runde Klippe; 3) *Djebelipah* (*Ditby* bei *Owen*), die östlichste von allen; 4) *Soda* (*Swadipah*, daher *Swadie* der Portugiesen), die zu *Owens* Zeit bewohnte; 5) *Hasil* oder *Hasikipah* (*Hasli* bei *Owen*), d. h. das zu *Hasil* gehörige Eiland, die westlichste aller Inseln, dem Festland am nächsten, schon 1588 von den Portugiesen besucht, und *Fazquie* genannt, zu einer Zeit da sie von *Ichthyophagen* bewohnt war, die ihre Fische, weil sie kein Feuer hatten, an der Sonne dorrien.

1) *Gellanipah*, d. h. die kleine Biegeninsel, liegt 17° 33' N.Br. und 56° 6' O.L. v. Gr. Sie war im Jahre 1836 die einzige bewohnte Insel dieser Gruppe. Mit Ausnahme einiger Salzwassergebüsche, welche gewöhnlich die sandigen Buchten zu umwuchern pflegen, zeigt sich zunächst auf dem groben Kiesboden des Strandes kein hohes Gewächs, kein Baum. Dieser Kiesboden reicht bis zum Fuß der Berge, deren Wände fast noch nackter emporstarren, und kaum hier und da etwas Gras zur Erhaltung weniger Biegen darbieten. In der Mitte der Insel steigt ein Fels bis 1417 Fuß Par. (1510 Engl.; nach trigonometrischer Messung) über den Meeresspiegel empor; von ihm ziehen sich geringere Hügel nach allen Richtungen, meist mit Unterbrechungen, und ein senkrecht abstürzendes Vorgebirgsland springt 1543 Fuß hoch (1645 F. Engl.) fähn in den Ocean vor. In Westen davon erhebt sich ein hohes Felsland. Dies letztere abgerechnet, besteht der ganze Rest der Insel aus Granitschichten, die von vielen dunkeln Gängen

²⁹⁾ *Dr. Hulton*, Account of the Curia Muria Isles near the South-eastern Coast of Arabia, in Journ. of Lond. Roy. Geogr. Soc. 1841. Vol. XI. p. 156—164.

(dykes) von Krapp ober Grünstein so durchsetzt werden, daß diese von wenigen Zoll bis zu 18 und 20 Fuß Breite ein Netzgeflecht bis zu den Bergrücken hinauf zu bilden scheinen, und auch wol hie und da in porphyrtartige Massen übergehen. Der buntfarbige Granit ist fast ohne Glimmer, aber reich an Hornblende, und davon oft dunkel gefleckt. Das Ostende der Insel besteht aus secundärem, ziemlich regulär stratificirtem Kalkstein, der wenig Fossilie zeigt, aber besonders wegen seiner Nähe am Granit und wegen seiner Höhe über dem Meere beachtenswerth ist, und nirgends von Granit oder Grünsteingängen durchsetzt wird. Es fehlt der Insel nicht an Wasser, aber das meiste ist brakisch, und das beste noch am Ostende derselben in einem Brunnen, der sein Entstehen vor vielen Jahren der Ausgrabung durch Matrosen von einem europäischen Schiffe verdankte. In der Höhe von 400 bis 500 Fuß über dem Meere fand Dr. Sulton nicht selten kleine Wassersammlungen, die aber stets brakisch waren.

Das Holz ist auch im Innern der Insel so sparsam, daß es kaum für das Bedürfniß der wenigen Einwohner hinreicht und der Boote die von Zeit zu Zeit hier landen. Von den wenigen Tamarisken wird nur wenig verbrannt, da ihre Zweige meist zu Verarbeitung von Fischerkörben dienen; doch zieht man dazu noch die Zweige des Sammahbaumes (Samegh heißt im Hebräisch das Gummi der Mimosa, also wol eine Mimosenart)¹¹⁾ vor, welcher an der gegenüberliegenden Küste von Mirbat wächst.

2) Die Karzawit, Karzaut oder Afarzaut ist ein kleines, rundes Inselchen, daher Robondo der Portugiesen, welche fast nur aus einem kleinern und einem größern 200 Fuß hohen Regol besteht, der ganz crySTALLINISCHER Structur aus Granit von röthlicher Farbe gebildet ist.

3) Soda, Suwadiyeh, daher Su'adie der Portugiesen, kommt zunächst an Größe und Höhe der Sallaniyah gleich, der sie 2 gute Stunden (6 engl. Miles) gegen West liegt. Nach den Mäthen zu urtheilen, war sie vor noch nicht gar langer Zeit (als Capt. Owen sie besuchte, s. ob. S. 337) bewohnt. Ein Brunnen ist noch in gutem Stande übrig, dessen Wasser aber brakisch ist. Auch wurden noch einige Ziegen und etwas Geflügel darauf gehalten; aber die Hälfte der frühern Bewohner sollen von den Dschawasimi Piraten weggeschleppt worden sein, die übrigen, zu schwach zum

¹¹⁾ Burckhardt, Trav. in Nubia p. 317.

Widerstände, flohen nach Sellantiyah, wo aber zur Zeit nur noch ein einziger sehr alter Mann von ihnen am Leben war. Auch diese Insel besteht aus Granit, doch mit weniger charakteristischen Erscheinungen und nur in den Färbungen abwechselnd. Außer wenigen Tamarisken, in der Nähe eines Dorfüberrestes, war fast aller Boden nackt, und nur der Arakbusch (*Salvadora persica*, Rack bei Bruce), eine so weit verbreitete Familie am indischen und persischen Meere, machte davon eine Ausnahme, so wie eine kleine Art von der Familie der Sygophyllen, welche fast über jeden Sandfleck sich verbreitete.

4) Diebeliyah, d. i. die bergige Insel, welche, die östlichste von allen, ihren Namen wol dem Eindruck verdankt, den sie schon aus der Ferne darbietet, als eine ganze Gruppe gerundeter, welker und gespitzter Hügel, deren höchster sich in der Mitte bis zu 525 F. Par. (560 F. Engl.) erhebt. Bei näherer Betrachtung sondern sich diese jedoch in etwa 3 isolirte nackte Felsen, die durch kleine Flächen verbunden sind, die kaum über das Niveau des Meeres hervorragen. Die ganze Insel ist vollkommen öde, ohne einen Tropfen Wassers, und also ganz unpassend für menschliche Bewohner. Dagegen würde sie eben so wie jene westlichere Orneon den Namen der Vogelinself verdienen, wegen der außerordentlichen Menge der Seevögel, die sie buchstäblich bedecken. Vorzüglich ist es der *Pelecanus bassanus* oder Gannet (*Sula alba*, die Bassangans), die bei der ersten Betretung der Insel jeden Schritt streitig zu machen schien. Ihre 1 bis 2 hellblauen Eier hatten sie auf den nackten Sandboden gelegt, nur die groben Kiesel zur Seite schleibend, und eine geringe Quantität kleinern Grus umher anhäufend. Die Hartnäckigkeit, mit der sie diese Nester vertheidigten, machte sie zu einer leichten Beute, und manche vom Schiffsvolke ließen sich ihre Braten wohlschmecken. Die Eier sind jedoch schwächer als das Fleisch, doch hat das Eiweiß keineswegs die Consistenz wie beim Hausgeflügel. Bei Ueberraschung brachen diese Gänse nicht selten Fische von 6 bis 8 Zoll Länge noch ganz unverdaut aus. Ihre Hauptbeute war ein kleiner von ihnen vorzüglich verfolgter Klegfisch.

Einige Schlangen, doch keine giftigen, und Rattenhorden, von der gemeinen Art nicht verschieden, die wahrscheinlich durch gestrandete Barken hier erst angeliebt sein mochten, machten die geringe Fauna der Insel aus, auf der man keine lebenden Menschen fand, aber an 4 bis 5 Grabstätten beisammen, und in der Nähe 2

Skelette, die nie mit Erde bedeckt wurden. Eins in einer offenen Höhle sitzend, wo der Tod unstreitig den zuletzt Ueberlebenden jenes Unglücksgefährten ertödt hatte. Diese Insel schien aus einer Art viel farbigen Porphyre-Syenit zu bestehen; in benachbarten mehr granitischen Klippen machte dunkle Hornblende den Hauptbestandtheil aus. An dem Südwestende wird der Syenit an zwei Stellen von einem fast senkrechten Stratum einer rothen Gesteinsmasse durchsetzt, die innig gemengter Quarz und Feldspat zu sein scheint.

5) Sasil, d. h. das zu Sasil gehörige Eiland, liegt als westlichste der Inselreihe nur 13 Miles von Soda, 20 Miles von der Küste des Continents fern. Es sind 2 Pflberge an 400 Fuß hoch, von denen eine Aufeinanderfolge anderer Berge nachwärts streicht, aus einiger Ferne einer niedern Landzunge gleichsehend. Sie ist der vorigen Insel fast in jeder Hinsicht gleich, und eben so dicht mit Pelikanen und Taucherschaaren bedeckt. Auf der ganzen Insel ist kein süß Wasser, kein Nestchen zu finden. Rothes und gestreifter Granit, und sehr stark verwitternder Porphyre, dessen kleine eckige Brocken den Vögeln das Material zu ihren Nestern darbieten, sind hier vorherrschend, und diesem bequemen Material wie dem völlig ungestörten Besitz der Inseln selbst verdanken dieselben wol ihre so reiche geflügelte Bevölkerung.

Die einzige von Menschen bewohnte Insel Sellanibah blente doch auch nur 23 armseligen Individuen zu einer traurigen Herberge, ein schwächliches Geschlecht in größter Armuth bei bloßer Fischenahrung, sonst in nichts wesentlichem von den Arabern der benachbarten Küste verschieden. Sie lebten wie in einer Familie, doch die Vermischung zu naher Verwandtschaft streng vermeidend, und daher auch den nachtheiligen Folgen solcher Vermischungen entgehend. Dr. Gulton verschaffte sich abschlich die Namen aller Eingebornen und ihrer Eltern und Verwandten bis in die dritte Generation, und kein einziges mal hatten sie hierin die Grenze, welche auch Europäer halten, überschritten.

Ihre Nahrung und Lebensart reichten hin, den Mangel ihrer physischen Kräfte zu erklären; nur das Meer giebt ihnen Unterhalt; sie sind wahre Ichthyophagen (s. ob. S. 176). Boote haben sie nicht, keine Catamaran; Fische können sie nur angeln oder in Netzen fangen; nur an den Schussseiten der Klippen ist dies wegen der heftigen Winde möglich. Dr. Gulton sah in ihren Netzen zuweilen einen Haug von 20 bis 30 Fischen verschiedener Art beisammen, unter denen der vorzüglichste der Pabfisch (†), dessen

Schönheit und Pracht der Farben beim Herausnehmen aus dem Wasser die schönste Färbung anderer Prachtsfische noch übertrifft. Aber diesen werfen sie immer wieder weg, weil ihre Fischdiät sie nöthigt in der Wahl sehr vorsichtig zu sein, um sich nicht Uebelstände zuzuziehen. So werfen sie selbst die erwünschteste Sorte, den Stoddsfisch (rock-cod), wieder weg, wenn er zu mager und unvollkommen ist, und kennen genau die verschiedenartigen Wirkungen der Fischnahrung, die zuweilen selbst fiebererzeugend sein kann.

Ihre Wohnungen sind elende Hütten, aus losen Steinen im kreisrunden Mauern aufgehäuft, die sie mit einem halben Duzend von dürrn Staken oder Fischknochen quer überlagern und auf diese Gergras ausbreiten. Zuweilen bildet dies nur den Vorbau vor einer Höhle, die dann mehr Schutz bietet, auch wird davor meist noch eine Art Zeltbütte von Matten errichtet, unter denen das Fischergeschütz aufbewahrt und der Sommeraufenthalt genommen wird, wo man das Wasser und Brennholz aufbewahrt.

Ihre ungemein kümmerliche Bevölkerung schreiben die Eingebornen der Grausamkeit der Behabis zu, von denen sie vorher, ehe diese zu Ras el Khaimah eine völlige Niederlage (einmal 1800 durch Col. Smith, das zweite mal 1819)²¹⁾ durch die britische Flotte erlitten, auf ihren Inseln überfallen wurden. Damals wurden ihre Hütten niedergeworfen, ihnen die Kleider vom Leibe gerissen, ihre Biegen geschlachtet, ihre Kinder gewaltsam geraubt und in die Slaverel entführt. Vergeblich machte Mohammed ben Attel bei dem Imam von Raslat die stärksten Vorstellungen gegen seine damaligen Bundesgenossen; ihre Kinder erhielten sie nie zurück. Ein junger noch lebender Mensch von 17 Jahren, in jener Periode geboren, war ihnen das chronologische Wahrzeichen jener Begebenheit (also 1819).

Außer jenem Unglück, welches unstreitig eine Verminderung der Individuen herbeiführte, zeigten sich aber auch noch andere Ursachen dieses Versinkens der Insulaner-Bevölkerung. Am Ostende der Insel entdeckte man viele Ruinen, die auf eine einst weit größere Bevölkerung hinwiesen als auf die zur Zeit des Behabi Ueberfalls. Ueberall fand man dort Menschenskelette in Höhlen niedergelegt, ohne alle weitere Sorge, als daß man höchstens nur eine kleine Steinmauer davor aufgehäuft hatte, die aber bei

²¹⁾ B. Fraser, Voy. to Khormas Lond. 1825. App. A. p. 1—15; Wallards Reisen in Arab. Uebers. v. Möbiger Th. I. S. 189—191.

vielen fehlte. An einer Stelle ragte eine Hand aus dem Sande hervor, und beim Nachgraben fand sich das Skelett einer jungen Frau. Früher geordnetere Grabstätten, die sich auch vorfanden, und die heutige Sitte eines ordentlichen Begräbnisses ließen, aus der völligen Sorglosigkeit für jene Unglücklichen, mit Sicherheit auf eine Periode ansteckender Seuchen zurückschließen, welche unstreitig die wahre Ursache der großen Entvölkerung gewesen sein mag.

Das Klima dieser Inseln wird unter dem ganzen Einfluß des stürmenden Südwest-Monsun stehen, der in jenen noch südlicheren Breiten so furchtbare Wogen des Oceans wälzt; denn die Inseln haben von dieser Seite gar keinen Schutz. Die Insulaner bestätigten dies, und daß dann die heftigsten Regengüsse beim Anzuge des S.W. niederstürzen. Bei Nordost-Monsun, dessen Tendenz hier vorherrschend ist, wirkt die vorliegende arabische Halbinsel hemmend ein, und bewirkt ein anderes Phänomen, das in dem Bariren dieses Nordost nach allen Richtungen hin besteht. Das Schiff *Valinurus* erlebte hier von Mitte Dezember bis Mitte März eine ziemlich reguläre Aufeinanderfolge von nördlichen und südlichen Winden. Die ersten mit Neigung gegen West, die letztern gegen Ost. Sie hielten 2—3 Tage an mit größter Heftigkeit, und dann, wenn sie gleichsam erschöpft schienen, wandten sie sich gegen den N.O.-Monsun, doch nur um wenige Tage nachher einen ähnlichen Kurs, und so einen vollen Kreislauf im Compass, zu machen.

Diese Wechsel wurden entschieden vom Monde influencirt. Das Barometer verkündete durch sein Fallen die Annäherung der südlichen, durch sein Steigen der nördlichen Winde, ohne Fehl. Eben so das Thermometer; bei Süd und Feuchte ward die Luft milder, und das Thermometer schwankte zwischen 65—70° Fahrh. am Morgen und 75—80° Nachmittags; des Nachts fiel trüblicher Thau. Bei Nord fiel das Thermom. zuweilen über 15—20°, bei Sonnenaufgang bis 50°, die Luft dann trocken und alles zerpalten machend. Diesen Wind nennen die Insulaner *Belabi* (d. i. Landwind); sie fürchten ihn bis zu einem gewissen Grade, und halten ihn für ungesund, doch mehr wegen seines plötzlich herbeigeführten Wechsels als wegen sonstiger direkter Nachtheile. Die von ihm erzeugten Krankheiten sollen dieselben sein wie die der Landwinde in Indien. Capt. Owen empfand dessen nachtheiligen Einfluß (s. ob. S. 297). Bei dem Beginn der Nord- wie der Südwinde trübt sich die Atmosphäre und verdichtet sich; beim Aufhören wird sie

wieder durchsichtig und zeigt die fernsten Gegenstände in schönster Lichter Klarheit.

Derselbe arabische continentale Stamm, welcher nicht sehr zahlreich, aber doch über eine sehr weite Küstenstrecke von Hasik bis Ras el Had verbreitet ist, bewohnt auch diese Inselgruppe und nennt sich Belt Dienobi²²⁾, d. h. „Haus des Dienob“, und dieser bei andern Beni Zenobi gesprochene Name, grenzt zu nahe an das Ζηνοβίος des Periplus (Peripl. Mar. Erythr. p. 19), so daß wol kaum daran zu zweifeln sein möchte, daß wir in ihm die älteste, wie in so mancher andern stationären arabischen, so auch noch in dieser, die antike einheimische Benennung besitzen, und jener Anklang an einen griechischen Zenobius als hypothetischen Entdecker der Inseln bei Mannert und Andern wol nur Täuschung war.

Die Araber der Südküste nennen diese Inseln die Diezetr Ben Rhalfan (Rhalfan war früher ein sehr mächtiger Tribus in Oman)²³⁾, zu Ehren eines sehr angesehenen, unternehmenden Geschlechtes, das zu dem großen Mahri-Tribus gehörte. Das Haupt dieser Familie Sa'ib ben Omar ben Saat ben Rhalfan beherrschte den kleinen Staat Howaija²⁴⁾, der im Westen von Hira Schorab und der Schubbet Ain Bay sich am Meeresufer hinzieht, wo er großen Handel trieb, und durch seine erworbenen Reichthümer seinen Einfluß weit über die Grenzen seines geringen Territoriums erweiterte. Da ihm aber ein Eroberungszug gegen seinen Nachbarstaat Mirbat mißlang, mußte er seine Rettung auf der Flucht nach Hellanijah suchen. Später kehrte er nach Howaija zurück, behielt aber für sich und seine Nachkommen den Besitz dieser Inseln als Erbtheil zurück. Seine beiden Söhne und Neffen betrachteten seitdem die Insulaner als ihre erblichen Unterthanen, und trieben von Zeit zu Zeit einen Tribut von ihnen ein. Dieser bestand jedoch in nichts weiter als in einigen Selbmünzen, welche die Einwohner von vorüberfahrenden Schiffen, die sie etwa mit Wasser oder Fischen versehen, erhalten hatten, und die ihnen selbst wol unnütz sein mochten. Dagegen brachten ihnen jene Besuche ihrer Oberherrn gewöhnlich einige Datteln und andere erwünschtere Dinge mit, so daß sie ihnen nicht ungern entgegen sa-

²²⁾ Dr. Hulton l. c. p. 163 und Not. Ed.

stomathie Arabe IH. p. 357.

²³⁾ Wellsted, Rel. in Arab. II. S. 317; Capt. Haines, Memoir l. c. IX. p. 141.

²⁴⁾ De Sacy, Chro-

stomathie Arabe II. p. 357.

hen. Von den Inseln besteht eine alte Sage⁹⁵⁾, von ihrer ersten Bevölkerung und Abstammung. Vor Mohammed bewohnten die Nachkommen der heidnischen Ab, die Abiten (s. ob. S. 53, 54, 57), diese Inseln, und blieben, selbst nachdem die meisten Bewohner Arabiens die Lehre des Koran angenommen, noch starr bei ihrem alten Glauben; deshalb sie von allen gläubigen Moslems gemieden wurden. Da kam Noth und Pestilenz über diese Inseln der Ungläubigen (vergl. S. 156, wie bei den Thamud), und jedweder ward getödtet, bis auf eine einzige überlebende Jungfrau. Diese blieb nach dem Tode aller andern ganz allein übrig, bis der Sturm ein arabisches Boot an die Insel warf. Sie wurde von der Mannschaft wohl erblickt, aber der Kapitän (Schiffscapitain) gegen die Besetzung mit den Ungläubigen gewarnt, ließ sein Boot wieder in See, ohne der Unglücklichen beizustehen. Ein Matrose, dessen Herz von ihr getroffen war, ließ seinen Turban in das Wasser fallen, und unter dem Vorwande diesen zu retten sprang er in die Fluth und schwamm zur Küste. Aber ohnmächtig sank er wie erstarrt zu den Füßen des Mädchens nieder, das ihn jedoch durch seine Pflege bald wieder ins Leben rief. Er wurde der Stammvater der heutigen Race der Insulaner. So diese romantische Sage. Eine andere arabische Legende von zwei Inseln, deren eine nur von Männern, die andere nur von Frauen bewohnt werden soll, hat Vincent⁹⁶⁾ auf diese Inseln gedeutet.

Die Insulaner erklärten jedoch dem britischen Gaste, daß ihre Vorfahren aus den benachbarten Gassil und Mirbat durch dortige Kriegen vertrieben hier eingewandert seien, und daß dies vor mehreren Jahrhunderten sich zugetragen habe. In einem zu seiner Zeit blühenden Zustande beschreibt Edrissi diese Inseln, und giebt dieselbe Nachricht von der Abstammung, der Einwanderung, der Lebensart ihrer Bewohner, als Fischer und Schiffer, wovon schon oben bei seinen Nachrichten vom Lande Ebedjer und seinen Angerben von Gassil (s. ob. S. 265, 306) die Rede war. Ihre Sprache bestätige diese Abstammung, bemerkt auch Dr. Hulton, denn sie ist ganz dieselbe, welche von dem Tribus in Mirbat gesprochen wird, und nur wenig abweichend vom Mahrabialekt (s. ob. S. 47). Dr. Hulton versichert aber auch sehr von ihrer Ähnlichkeit mit der Sprache der Inselbewohner von Sokatra über-

⁹⁵⁾ Dr. Hulton, Account l. c. XI. p. 164.
 merce and Navigat. l. c. p. 347.

⁹⁶⁾ Vincent, Com-

rascht worden zu sein; zumal in der Aussprache einiger Wörter habe sich dies auf das frappanteste gezeigt, die ein Fremder ganz vergeblich bemüht sei nachzusprechen oder auch nur nachzunehmen. Schon der Pilot des britischen Schiffes, der doch noch zu ihren Nachbarn den Zenobis gehörte, versuchte dies vergeblich, und erregte nur Gelächter bei den Umstehenden durch die Verzerrungen seines Gesichts und die Fragen, die er zur Nachahmung jener Töne schreiben mußte (s. ob. S. 48). Die Ausbreitung jener Sprache des Volkes vom Rahra würde demnach auf diese Guri Muria und selbst höchst wahrscheinlich auf die ferne Solotora hinüber reichen.

4. Ebn Batuta's und des Periplus Umseffung der äußersten Südostspitze der arabischen Halbinsel vom Cap Sangra und Cap Isolette bis zum Ras el Had mit der Insel Sarapis, der heutigen Massera. Capt. Owen's und Wellsted's Stationen an diesen Gestaden. Die Fischer auf Schlauchfloßen; die Ascitae der Alten.

Wir haben mit Ebn Batuta schon die Vorgebirge im Osten gesehen, die er Berge von Romanan nennt, benennt, das Cap Sangra oder vielleicht auch schon das nächst folgende jenseit der noch nicht vermessenen Sangra-Bai, welches bei den modernen Schiffen als Ras Madrasa oder Cap Isolette, unter $17^{\circ} 58'$ N.Br. $55^{\circ} 34'$ O.L. v. Gr. nach Capt. Owen's Bestimmung, bekannt ist, und wegen seiner Höhe von letzterem schon aus der Ferne von 16 Seemeilen erspäht ward. Ihm nördlich, ganz benachbart, ist das Ras Marfas, das aber schon weiter westwärts zurücktritt, und dessen weitere Küste nordwärts wegen der vielen Untiefen für Captain Owen's Schiff unnahbar war, daher dieser große Bogen der Bai ebenfalls von ihm nicht genauer bestimmt werden konnte, bis zum nördlich vorsprugenden Ras Djibsch gegen $21\frac{1}{2}^{\circ}$ Gr. N.Br. In allen portugiesischen Berichten, sagt Berghaus⁹⁷⁾, komme in dieser Gegend die Einfahrt der Untiefen, Kansanada das Baxas vor, und eine kleine der Küste nahegelegene Insel, Klein-Maceira, die von Capt. Owen so wenig wie die

⁹⁷⁾ Berghaus, Geo.-hydrographisches Memoir, Arabia und das Niland a. a. O. S. 17, 77.

vortige Stadt Harmia und die Küstenkette os Palheiros gesehen ward; daher hier die Zeichnung der Berghausschen Karte auch nur hypothetisch geblieben ist. Die von S.W. gegen N.O. auf 30 Seemeilen langgestreckte, schmale Insel Groß-Rassera oder Rasceira, niedrig, rauh von Ansehn, ist dagegen zwischen $20^{\circ} 7'$ und $20^{\circ} 40'$ mit den Süd- und Nordspitzen eingezeichnet, ehe noch 40 Seemeilen weiter in N.O. das sehr hohe Vorgebirge Oman Ras Dschibsch, unter $21^{\circ} 25' 48''$ N.Br. und $56^{\circ} 45''$ O.L. v. Gr., folgt, das von Capt. Owen viel höher, wilder, abschreckender von Aussehen vorgefunden ward, als das noch östlichere viel berühmtere Ras el Had, zu welchem aber die hohe Küstenkette sich schon gegen N.N.O. so bedeutend hin abgestuft hat, daß dieses Ras el Had (unter $22^{\circ} 33' 12''$ N.Br. und $57^{\circ} 32'$ O.L.) nur in eine niedere sandige Landspitze ausläuft, von der aber nun die Nordwestrichtung der Küste beginnt, und von wo an das Meer den Romen Bahr Oman erhält.

Auf welchem der genannten Vorgebirgsgipfel jenes starke Steingebäude mit den Regensröhren stehen mag, von dem Gen Bantuta, wie es scheint, doch eben nur im Vorüberschiffen gehört hatte, bleibt eben so unsicher, wie die Lage der von ihm genannten Insel Tair, ohne Haus, aber voll Vögelchaaren. Der großen Insel, der er keinen Namen gegeben hat, deren Bewohner nichts andres als Fische zu essen haben, mag schon eher die große so eben besprochne Rassera-Insel entsprechen, weil er von da die Stadt Kalhaat, auf dem Gipfel eines Berges in Oman gelegen, erreicht.

Nicht viel mehr Belehrung kann man aus dem Bericht des Periplus über diese stets beschwerliche Küstenfahrt und Doublirung des äußersten Ost-Caps der arabischen Halbinsel erwarten. Doch heißt es bei ihm (Peripl. Mar. Erythr. p. 19): von den Inseln des Benoblas etwa 2000 Stadien (40 oder 50 geogr. Meilen) weiter und zwar nicht in der offenen See, sondern, wie Vincent gezeigt hat⁹⁶⁾, an der Küste hinfischend ($\eta\upsilon\ \alpha\phi'\ \epsilon\psi\omega\upsilon\varsigma\ \pi\alpha\rho\alpha\ \pi\lambda\epsilon\upsilon\tau\iota$, Peripl. Mar. Erythr. p. 19 erreicht man die Insel des Sarapis ($\nu\eta\sigma\omicron\varsigma\ \Sigma\alpha\rho\acute{\alpha}\nu\iota\delta\omicron\varsigma\ \lambda\epsilon\gamma\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$), die vom Festlande etwa 120 Stadien (3 geogr. M.) absteht, und an 200 Stadien (5 geogr. M.) breit ist. Auf ihr liegen 3 Dörfschaften, deren Einwohner die Priester, vielleicht Eremiten, nach Vincent, der Ichthyopopha gen sind; sie reden die arabische Sprache, und bedecken ihre Scham

⁹⁶⁾ W. Vincent, Commerce and Navigat. II. p. 348.

mit Schürzen aus den Blättern des *Rufinus* gefertigt. — Daß die-
 ses nur die *Rufopalme* des Theophrast, *Cucifera thebaica* Linn.
 sein konnte, und nicht die viel später erst unter dem verwandten
 Namen bekannt gewordene *Kosospalme*, wie dies Vincent⁹⁹⁾ und
 Andere meinten, haben wir schon anderwärts gezeigt (s. Erzf. Th. V.
 S. 835, Verbreitung der *Kosos*), wiewol der so frühzeitig in W.
 vorkommende analoge Name immer eine Merkwürdigkeit bleibt¹⁰⁰⁾.

Auf dieser Insel bleibt es, fährt der *Periplus* fort, sehr viele
 und treffliche Schildkröten; die Schiffer von Gane pflegten an dieser
 Insel mit ihren Barken und Lastschiffen zu landen, und in dieser
 Bemerkung des *Periplus* steht Mannert¹⁾, mit großer Wahr-
 scheinlichkeit, auch jenes Gane als die Quelle an, aus der der *Pe-
 riplus* seine Nachrichten über diese von den damaligen Indiensah-
 rern gewiß sehr selten besuchten Gestecke geschöpft habe. Wenn
 Mannert auch hier den Namen der Insel von ihrem ersten Ent-
 decker herleiten will, so haben wir wenigstens keine Gegenhypothese
 aufzustellen, wie bei dem Namen der *Bemobius-Insel*. In dem
 Meerbusen des benachbarten Festlandes gegen Nord nahe der Mün-
 dung des Persergolfs fährt man, sagt der *Periplus*, an den Inseln
 des *Calaeus* vorüber, die wol 2000 Stadien fern vom Festlande
 liegen. — So weit der *Periplus*.

In wiefern Ptolemäus Nachrichten mit diesen des *Periplus*
 zusammenfallen oder differiren, ist schon von Mannert²⁾ ausein-
 andergesetzt; am auffallendsten ist es wol, daß er sein *Welhrauch-
 land*, die *Libanotophoros regio*, erst in das Land der *Omaniten*
 verlegt, wo kein Anderer es hinsetzt. Die Namen der Küstenorte
Ausara, *Neogitta* und des *Hormanus-Fluß*, die er anführt
 (Ptol. VI. 7. fol. 156), können wir mit neuern Localitäten nicht
 identificiren, weil uns die vortigen Gestecke selbst noch kartographisch
 unbekannt geblieben sind. Capt. Owen begann zwar den *Sur-
 vey*³⁾ mit dem niedern, sandigen *Ras el Hab*, das deshalb auch
Flat point der Karten heißt, und auf welchem ein Scheichs-Grab
 noch neben der Ruine eines einstigen portugiesischen Dorfs und
 Forts sich zeigt; aber es kam zu keiner fortgesetzten Ausführung
 desselben, wegen zu vieler Hindernisse die sich demselben entgegen-
 stellten. Nur 2 Miles von der Sandspitze entfernt gegen N. liegt

⁹⁹⁾ Vincent l. c. II. p. 340.

frunde l. Th. I. S. 207, Not. 1.

Röm. Th. VI. I. S. 105.

Owen, Narrative l. c. T. I. p. 344.

¹⁰⁰⁾ Chr. Lassen, Indische Alterthums-

¹⁾ Mannert, Geogr. v. Gr. u.

²⁾ Ebend. S. 106 u. f.

³⁾ Capt.

eine Einfahrt in die Heiran-Bai, und hinter dieser thürmen sich die Gebirgsmassen des Vorgebirgs doch bis zu 6000 Fuß Meereshöhe empor, und gleichen als Küstenkette unter dem Namen Djebel Guthera, d. i. die Grünen Berge, nordwestwärts am Gesäde hin, an Kalhaat vorüber bis zum Teufels-Gay nach Kurlat.

Südwärts von Ras el Had passirte man Ras Jlas und Ras el Gubba, wo eine Sandbank. Dann folgte Al Asch Gara, eine Ankerstelle, die in einem Kriege der Briten gegen die Beni Bu Ali berühmt ward, welche im Jahre 1820 die Mannschaft eines englischen Schiffs ermordet hatten und dafür büßen mußten. Die Stelle, fette Rüste ist daselbst 30 bis 40 Fuß hoch, sie hat aber guten Ankerplatz und gutes Wasser. Die Portugiesen besuchten frühzeitig diese Rüste, und auch heute noch nicht selten; aber nie reparirten sie die Wasserteiche der Araber (Tanks), die diese sich bauten, und von denen sie doch alle Vortheile der Verproviantirung mit gutem Wasser zogen. Weiter südwärts erblickt man das oben schon genannte Ras Dilsch, das von hier aus zuerst als Insel erscheint, weil sein Zusammenhang mit dem Festlande ganz noch ist; die ganze niedere Rüste bis Massera wird Schèble genannt, und war mit den Zelten wilder Araber besetzt, die nichts schädlicher als das Scheitern des Schiffes erwarteten, um gute Beute zu machen. Die Insel Massera, Midjarè bei D'Anville, nur ein schmaler Streif Landes, dessen Nordspitze All, die Ostspitze Gya (Da) genannt ward, wurde aufgenommen. An ihr zog ein zwölft Meilen langes Korallenriff hin. Hier auf der Insel sah man Dattelpalmen, die einzige Stelle in Süd-Arabien, die zweimal im Jahre Früchte bringen *) soll, doch keine guten. Wallfischfänger bewohnten den Ort Kastellengh an einer nordöstlichen Bucht der Insel. Von jenem Priestergeschlecht der Schiyyopphagen scheint man neuerlich nichts erfahren zu haben; freilich hat wol auch Niemand nach ihnen gefragt. Die gegenüberliegende Rüste des Festlands war grausenvoll anzusehen.

An einer kleinen Insel al Samr, oder vielmehr nur an einer Klippe, kam man vorüber, welche von Schiffen aus dem Rothem Meere besucht werden soll, um den Dung (Guano) zahlloser Vögelhaaren, die auf ihr nisten, aufzunehmen, den die Araber als Mittel benutzen sollen. Vielleicht daß dies Ibn Batuta's Talr-Insel voll Vögelhaaren sein mag.

*) Capt. Owen l. c. I. p. 246.

In der Nordseite des Ras Maras wurde ein kleiner Hafen aufgefunden, der bei dem S.W.-Windsun Sicherheit gewährte; dann wurde Cap Isolette doublirt, am Tagayat Abal, d. h. Abals Gut, vorüber gesteuert, bis sich die Spitze Soore in der großen Saugra Bai zeigt, die von Cap Isolette⁵⁾ (Madrake oder Marica) südwärts beginnt. Bei Madrake sah man noch ein paar Hütten mit Menschen; weiterhin aber nicht die geringste Spur von Vegetation an der Küste der Bai, die sich viel weiter gegen West hingog, als alle frühern Karten sie angaben. An eine Aufnahme derselben war jedoch diesmal nicht zu denken. Die Araber gaben sie unter 18° 35' N.Br. an, und setzten sie 40 Leagues westwärts von Madrake, was schwerlich richtig und nach Owen nur 30 L. betragen soll.

So weit die fragmentarische neuere Kenntniß dieser Küstenstrecke, die also nur wenige Punkte ins Licht setzt.

Nur wenig ist es, was wir durch Wellsted's Ueberfahrt im Schiffe Pallaurus in den Monaten November und December des Jahres 1833, vom Mascat zum Cap Isolette, und von da nach Mirbat (Morebat) von ihm über diese Südostküste Arabiens erfahren, als er damit beauftragt war, nach guten Hafenstellen dieser Küste für die Dampfschiffstationen sich umzusehen⁶⁾.

Schon Niebuhr hatte vor mehr als einem halben Jahrhundert die Bemerkung gemacht, daß die Alten diese Küsten Arabiens besser kannten als die Neuern, und von dieser Küstenstrecke wenigstens ist dieser Ausspruch fast immer noch wahr, obgleich auch die Kenntniß der Alten von dieser nur gering erscheint. Doch so lange das Cap der Guten Hoffnung noch nicht umschifft war, mußte der ganze indische Waarenverkehr an dieser Küste vorübergehen. Daß sich die Schiffe nicht eben lange an derselben aufhielten, daß sie das continentale Gestade östwärts Kane und Moscha Portus fast gar nicht berührten, geht, wie schon Mannert bemerkt hat⁷⁾, aus der Schilderung des Periplus und seiner Unkenntniß der östlichen Strecken hervor, über die er ganz schweigt. Ptolemäus nennt zwar noch Orte und Baien, aber doch so sparsam und unsicher, daß man wol sieht, die Indienfahrer jener Zeit verweilten an diesem Gestade am wenigsten, und mit Recht; denn es gehörte damals

⁵⁾ Owen l. c. I. p. 347.

⁶⁾ Wellsted, Voy. to the Coast of Arabia etc. in Trav. to the City of the Caliphs Vol. II. p. 117 bis 129.

⁷⁾ Mannert, Geogr. v. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 104 u. f.

wie heute zu den gefährvollsten und abschreckendsten. Damals wird es gewesen sein wie heute bei S.W.-Monfun, wo die ganze Küste von Aden bis Ras el Had eine todtte Küste ist. Aber als der directe Seeweg um das Cap der Guten Hoffnung nach Indien gefunden war, mußte diese Strecke vollends veröden: denn die ärmliche Küste mit ihrem bloßen Weizen und Gummaten, die sie selbst erzeugt, konnte, ohne den indischen Waarentransport, keinen für sich selbstständigen Handel in ein blühendes Leben rufen. Wenn seitdem die Entdeckung und Cultur des Kaffers der Industrie und dem Handel der Westküste Arabiens einen Ersatz für jenen Verlust, und einen neuen schwunghaften Betrieb darbot^{*)}, so fiel dieser Vortheil für die Küste Hadhramauts und Mahras ganz weg, und deren Bevölkerung versank in Armuth, Noth, Barbarei; es blieb kaum eine Spur ihres frühern großen Weltverkehrs übrig, sie selbst verloren die Kenntniß ihrer Gelamth, und die Europäer blieben in Unwissenheit über dieselbe bis heute. Die Unkenntniß der wüthenden Strömungen, Brandungen und Stürme, wie die Wildheit, Blutgier und Raubsucht der Küstenanwohner hielten zugleich alle etwa noch Vorüberschiffenden fern auf hoher See. Auch den schiffenden Nationen selbst, den Briten, ungeachtet der einzelnen nautischen Bestimmungen von Leuten. Lewis, Capt. Moresby, Cumley, Owen und Andern, blieb doch eine Küstenstrecke von 1200 Ml. Engl. von Aden ostwärts unbekannt, von welcher zur Zeit erst die westliche Hälfte durch Capt. Galles ihre astronomische Aufnahme gefunden hat (s. ob. S. 244).

Den Palinurus führte, sagt Wellsted, im genannten Jahre eine sehr langweilige Fahrt zum Cap Isolette^{*)}, wo man die Ankunft eines Dampfschiffes erwarten mußte. Diese Küste gab so wenig Schutz, daß man, obwol ihr ganz nahe, doch wegen der heftigen Brandungen nirgends ankern konnte, und das Schiff hin und her geworfen in beständiger Bewegung blieb.

Die Küste ist nicht eben sehr hoch, aber kühn, voll abflughiger Wände, aus horizontalgeschichteten Felsmassen gebildet, deren untere Wände als ungeheure abstürzende Mauerverschanzungen gegen den Ocean vorspringen, und zwischen denen sich ein ganz niedriger Sandstrand hinzieht, der sie verbindet, aus der Ferne das Ansehn von Buchten giebt, aber keinen Ankergrund darbietet.

^{*)} Niebuhr, Besch. von Arab. S. 284; Wellsted, Trav. L. c. II. p. 119. ^{*)} Wellsted L. c. II. p. 121.

Die dortigen Strandbewohner, in ihrer isolirten Stellung, schienen noch nichts von der Macht der Briten in Indien zu wissen, die ihre piratischen Landheute zu verschiedenen malen so nachdrücklich gezüchtigt hatten; sie versuchten die herbeigeschwommenen Fremdlinge anzugreifen. Ihr Boden wurde nirgends betreten, keiner wagte es an Bord des Schiffes zu kommen; doch sah man sie zuweilen auf einem Brett, das von zwei aufgeblasenen Schläuchen¹⁰⁾ querübergelegt getragen wurde, zu den Booten des Schiffes heranschwimmen, und von ihrem Sitze aus nach Fischen angeln; ein Stein war ihr Anker. Zuweilen biß wol ein großer Haifisch in den Angelhaken, der, wenn sie ihn nicht sehr schnell tödten konnten, mit der Schnur abgeschnitten werden mußte, weil der Gefangene dann stets in die hohe See geht, und seine Feinde dann mit ins unvermeidliche Verderben ziehen würde. Dieses Küstenvolk, sagt Webbells, war vom Tribus der Genets (offenbar die obengenannten Beni Genobi, s. oben S. 345), die ostwärts an die Beni bu Ali, westwärts an die Stämme der Mahra grenzen. Dieselbe elementare Art, mit Schläuchen zu schiffen, nahm man auch an der Ostküste von Oman¹¹⁾ wahr.

Wellsted ahnete nicht, wie dieses Factum die alte Erzählung des Agatharchides, Plinius, Arrian, Ptolemäus und Stephanus Byz. von diesen Gefahren bestätigt. Denn die Stelle des Arrian, wo er den Beibrauch theils auf Kameelen, theils auf Schlauchfloßen (Peripl. Mar. Erythr. p. 15: *σχεδῶς ἐντοπίαις δερματίνας ἐξ ἀσκάων*; nach der Uebersetzung: *ratibus quibusdam pelliceis quas ex utribus confectae sunt*) nach Cana transportiren läßt, haben wir schon oben angegeben (s. ob. S. 313). Agatharchides (ed. Huds. de Rubro Mari p. 64) spielt auf denselben Transport an. Ptolemäus führt vom Sachalischen Golf die Perltäucher an, welche auf Schläuchen den Golf quer über-schiffen (VI. 7. fol. 153: *im Sinus Sachalites, ἐν ᾧ κολύμβησις πένικονος ἐπὶ ἀσκάων διαπλέονσι*), und giebt den Anwohnern des Spagrosberges bis zum Ufer des Meeres den Namen Askitae (VI. 7. 154 *Ἀσκιται*). Unter diesem Namen führt Stephanus Byz., nach Marcians Periplus, in seinem Lexicon (s. v. *Ascitae*) das Volk der *Ἀσκιται* als ein indisches Volk auf, das auf Schläuchen schiffe (*ἐπὶ ἀσκάων πλέον*), und nennt die beiden Namen desselben: das Volk der Asciten (*Ἀσκιτῶν*, von *Ἀσκις*,

¹⁰⁾ Wellsted l. c. II. p. 121.

¹¹⁾ Ebend. I. p. 59.

daher *Ασκήτης*) und der Aschaliten (*Ασχαλιτῶν*), wobei es dem Grammatiker entging, daß er zweimal dasselbe arabische Volk nannte, da Aschalites offenbar nur falsche Schreibart von Aschalites ist, und das eine die geographische, das andere die etymologisirnde Benennung derselben Völkerschaft war. Daß diese etymologische Benennung schon frühzeitig zur Verdrehung oder Gräcisirung des einheimischen, aber uns bis jetzt unbekannt gebliebenen Namens die Veranlassung gegeben, sehen wir aus Plinius ziemlich confusum Excerpt aus des Zuba Berichten über dieses arabische Küstenvolk (Plin. H. N. VI. 34: *quin et commercia ipsa infestant ex insulis Arabes Ascitae appellati, quoniam bubulos utres binos sternentes ponte piraticam exercent sagittis venenatis*). Bis auf die vergifteten Pfeile sehen wir demnach wirklich jene Thatfache für diese Localität bestätigt, und in Mannerts Ausspruch bei Gelegenheit des Landes Aschon und der Askitae¹²⁾, daß wir von beiden gar Nichts wissen, können wir demnach keineswegs einstimmen, so viel uns auch noch von ihnen zu erfahren übrig bleibt. So viel geht wol bestimmt hervor¹³⁾, daß jene Askiten in ihrer Kultur seit Plinius Zeit nicht aus der Stelle gerückt sind, und daß Plinius schon sich den Namen des Volks der Ascitae etymologisirend erklären ließ (*παρὰ τὸ ἀσκήν, quia in utribus navigant*)¹⁴⁾.

In diesen Küsten ward das Schiffsvolk des Ballnurus sehr häufig durch die seltsamsten Vorpiegelungen der Fata Morgana (Serap, s. ob. S. 337) getäuscht. Die Sonne nahm zumal beim Aufgehen die verschiedensten Formen an, und zeigte sich bald als flachgedrücktes Oval, oder als emporgerichtete Pyramide, oder als abgestumpfte Colonne. Ganze Strecken von wichtigen Ufern stellten sich mit solcher Täuschung zwischen die Inseln und das Schiff, daß man auf ihre Existenz geschworen hätte. Daher leitet Wellsted die vielen irrigen und unsichern Vorstellungen der Schiffer, die durch alle Jahrhunderte hindurch hier zu so vielen falschen Angaben führten, von denen gewiß auch die Angaben des Arrianischen Periplos und der Ptolemäischen Tafeln durch keine Conjectur und Critik ganz werden gereinigt werden können. Von den vielen Phänomenen des Leuchtens¹⁵⁾ in diesen Meeren leitet Wellsted

¹²⁾ Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI. I. S. 103. ¹³⁾ F. Fresnel, Lettre sur la Géogr. de l'Arabie L. c. T. X. p. 196.

¹⁴⁾ Bochart, Geogr. Sacra L. II. c. 18. p. 106. ¹⁵⁾ Wellsted L. c. Trav. to the City etc. II. p. 124.

die vielen Sagen der Araber von den Eilen der Peris in den schimmernden Palästen des Meeressgrundes her. Die Unkenntniß der Strömungen daselbst, das plötzlich einfallende Anstürmen der Winde, und die eben so plötzlich eintretenden Windstillen haben von jeher die dortige Schifffahrt erschwert.

Nach langem Verweilen des Pallurus in den Gewässern des Cap Isolette wurde er durch die Ankunft eines Dampfschiffes von seiner mühseligen Station erlöst, und mit dem Landwinde (Belabi) konnte man nun westwärts bis Mirbat schiffen, das am 19ten Dezember erreicht ward. Dieser Wind wurde immer heftiger, bis man sich dicht unter den Schutz der Küstenriffe stellte. Solche Brisen sind von den Arabern wegen des plötzlichen Einsetzens sehr gefürchtet, da durch dieselben ihre kleinen Barken unwiederbringlich in die hohe See fortgeschleudert werden, wodurch ihre Mannschaften, der Verdunstung ihres Wassers und Aufzehrung ihres geringen Proviantes wegen, einem fast sichern Hungertode entgegen gehen. Diese Brisen des Belabi fallen meist mit Sonnenaufgang an dieser Küste ein, wachsen bis zum Mittag und nehmen dann wieder ab. Von ihrem Hinstreichen über die Wüsten, die nach übermüdigster Tagesblitz sich in der Nacht plötzlich abkühlen, sind sie frostig, trocken, unangenehm und der Constitution sehr nachtheilig. Gegen Mittag werden sie wärmer, in eisernen Gefäßen bemerkte man die Temperatur des Wassers 22° 21' Reaum. (82° F.), während die der Atmosphäre von 14° 67' bis 28° Reaum. (65° bis 85° F.) fluctuirte. Die größte Irregularität, versichert Wallstedt¹⁵⁾, aus Erfahrung und der Geschichte so mancher hin und her getriebenen Seefahrten, finde in diesen Gewässern der noch unbekannten Strömungen, der nicht nach ihren Gesetzen erkannten Meeresfluthen und plötzlich einfallender Stürme zwischen der arabischen und vorspringenden afrikanischen Küste statt, die auch er durch die vielen Fahrten in den Umgebungen von Sokotora zumal kennen lernte, daß ihm mancher Zweifel gegen die Regelmäßigkeit der hier von einem sogenannten Hippalus einst entdeckten Gesetze der Monsunwechsel dabel eingefallen sei. Doch hindere dies keineswegs die Möglichkeit einer auch in frühester Zeit durch kleinere Schiffe in diesen Gewässern zurückgelegten Indiensahrt, da die Kleinheit der Gefäße bei alle dem auch heute noch kein Hinderniß der dortigen Schifffahrt sei. Denn eines der Schiffe Vasco

¹⁵⁾ Wallstedt l. c. p. 128.

de Sama's, das hier die heftigsten Stürme überwand, habe nur 25 Tonnen Last gehabt, eine Größe die, wenn nur hinreichend mit Ballast versehen und maneuvert, so sicher führe, wie ein Schiff von 500 Tonnen; und er selbst habe in Barken von nur 27 Fuß Länge und 7 Fuß Breite hier die heftigsten Stürme überlebt. Die älteste Araber- und Aegyptier-Schiffahrt konnte also auch hier zur Zeit des Perikles und Agatharchides ein Gleiches thun.

Anmerkung. Der arabische Weihrauch. Luban der Araber, Lebana der Hebräer, λίβανος der Griechen. Ούος, θυμίαμα; Thus der Römer. Incensum, Incens, Franchincoise. Olibano der Italiener. Die Weihrauchländer in Arabien, in Afrika, in Persien und Indien. Κόνδυρος, Chonder des Avicenna; Kundur der Perser und Indier. Savana, der Arabische, im Sanskrit. Der indische Weihrauchbaum: Boswellia serrata; die verwandten Species der Bäume und Gummiarten in Indien.

• Nachdem wir nun so weit, als bis jetzt unsere Kenntnisse reichen, das Südgestade Arabiens aus den Berichten des Alterthums und des Mittelalters mit einigen Berichtigungen und Entdeckungen der jüngsten Zeit kennen gelernt, das vorzüglich seinen Ruhm, außer der Periode der Cultur der Sabäer und dem indisch-ägyptischen Welthandel, auch dem Weihrauchlande, seit den Mosaischen und Salomonischen Zeiten, verdankte, so würde eine Kenntniß der geographischen Verbreitung des Gewächses, welches dieses kostbare Erzeugniß liefert, zur Vervollständigung jener Untersuchungen sehr wünschenswerth sein. Aber eine solche hat, wie bei allen ähnlichen (z. B. über Cassia, Erdf. V. 623; Kinnamom, Erdf. VI. 123—142; Bombyr, Erdf. X. 1056—1061 u. a.) Untersuchungen, wo die Waare aus dem Orient oder das Erzeugniß früher als die Wurzel des Erzeugenden bekannt wurde, und längst durch die Hände und Stapelorte vieler Völker und Länder gegangen war, ehe man den ersten Ursprung, die ursprüngliche, oft sehr ferne Heimath derselben kennen konnte, da sie obenin noch gewöhnlich aus Handelsinteresse verheimlicht wurde, ihre große Schwierigkeit. Denn die verschiedenen Namen der Waaren werden mit der Zeit auch auf verschiedene Waaren und deren Surrogate übertragen, die als Verfälschungen, oder weil sie bequemer und wohlfeiler zu haben, oder auch mit der veränderten Sitte und sich umwandelnden Gebräuchen andere Nachfrage entsteht, in den allgemeinen Verkehr verschlungen, und so wird es oft schwer, ja unmöglich, die ursprünglichen reinen Verhältnisse von den ab-

geleiteten und gemischten zu unterscheiden. Dies ist nun auch mit dem Weihrauch des arabischen Weihrauchlandes der Fall, dessen Name schon an sich, wie im Deutschen so auch in andern Sprachen, einen Complex der verschiedensten wohlriechenden Materialien in sich faßt, und eben so in allen Sprachen der europäischen Handelswelt (Racens, Franckincense n. a.), selbst in dem italienischen Olibano, das erst aus dem mittelalterigen neulateinischen Oleum Libani entstanden ist, die verschiedensten Deutungen zuläßt. Dazu kommt, daß auch die ältesten Berichterstatter, wie Artemidor, Agatharchides, Gratotheneos, Theophrast, Strabo, Plinius, Arrian, Dioscorides, Ptolemäus und Andere, fast nie dieses Product allein, sondern stets vergesellschaftet nennen, mit Myrrhe, Kassa, Cinnamon und andern Producten des Orients und des überseeischen Handels, oder bald nur das eine oder das andere hervorheben, und mit den Namen von Aromaten oft nur überhaupt die „gewürzreichen Länder“ und Hafenstellen belegen, von denen aus diese Producte nach dem Occident eingeführt zu werden pflegten. So wurde schon Alexander durch den allgemeinen Ruhm Arabiens, weil er gehört, daß dort die Cassia auf Büschen, die Myrrhe und Weihrauch auf Bäumen wachse (Arriani de Exped. Alex. lib. VII. 20: ἀπὸ δὲ τῶν δένδρων τε σμύρναν τε καὶ τὸν λίβανον), zur Eroberung und zum Besitze der Halbinsel angereizt, zu deren Ruhm und Preis wol die übertriebene Volksmeinung nicht wenig beitrugen mochte, die Diodors Worte verrathen (Diod. Sic. II. c. 49), daß den Göttern der Duft des Weihrauchs der angenehmste sei, und daß die kostbarsten Ranzwerke, welche bei andern Völkern nur sparsam auf die Altäre der Götter gelegt werden könnten, bei den Bewohnern der Arabia felix zum Feizen der Oefen und zur Bereitung der Stren für die Hausgenossen

Da Fresnel, der freilich am geeignetesten dazu gewesen wäre, neue Aufschlüsse als Augenzeuge im Lande selbst über die Meinungen der Alten und Neuern hinsichtlich dieses Gegenstandes zu geben, diese seine Absicht, die er sich vorgesetzt ¹¹⁾ hatte, noch nicht zur Ausführung gebracht, so wollen wir hier vorläufig zu dem schon oben Gesagten (s. ob. S. 264, 333 n. a.) nur das uns darüber am wichtigsten Erscheinende hier überschichtlich zusammenstellen.

Wenn nach den obigen Angaben des Gratotheneos und Strabo die vier großen Völker, als Ninder, Sabäer, Kattabanen und Chatramotiten, in derselben Reihenfolge vom innern arabischen Meere zum äußern den Süden der arabischen Halbinsel einnehmen, und Helms Gallus bei der Belagerung von Mariaba, der Stadt der Rhamiliten, nur noch 2 Tagemärsche fern von dem Gewürzlande (τῆς ἀρω-

¹¹⁾ F. Fresnel, Géogr. sur l'Arabie L. c. T. X. p. 179 n. a. D.

μαυροφόρου) war, so würde damit die innere Myrrhen-Region des Ptolemäus (ἡ ἐντὸς σμυροφόρος) übereinstimmen. Seine äussere Regio myrrhifera (ἡ ἐντὸς κ. τ. λ.) dagegen würde mit dem Lande Sabhramant an der Südküste zusammen fallen, und seine λευκοφόρος, die Weihrauchgegend, Regio thurifera, noch weiter ostwärts, erst gegen Oman hin zu suchen sein. Dieser letzteren Verlegung an den äussersten Osten der Halbinsel widerspricht die heutige Beobachtung, da Wellstedt¹⁰⁾ auf seiner ganzen Reise durch Oman keinen Weihrauchbaum hat auffinden können, wenn schon Aloe, die Mimosa, welche das Gummi Arabicum giebt, die Cassia und viele andere mit jenem öfter genannte Gewächse daselbst häufig sind. Entschieden bestätigt dies die schon oben bezeichnete Unsicherheit der Orientirung des Ptolemäus an dem Sachalitischen Golf, und es wäre wol möglich, meinte Wellstedt, daß die nördliche Sohar in Oman und die dortigen Asab-Berge (Asaborum Promontor. bei Ptol.) durch ihre Namensähnlichkeit zu Verwechslungen mit der wahren Weihrauchküste die Veranlassung gegeben hätten, da auch Plinius von der Ausara civitas an jenen Ostbuchten eine Ausaritia myrrha anführt.

Ueben wir es auf, im Innern dieses Arabiens selbst, wozu noch keine locale Beobachtung eingebracht ist, die Abgrenzungen der genannten Räume nach den Uebersetzungen der Alten, womit der gelehrte Bochart¹¹⁾ auf eine vergebliche Weise sich abgemüht hat, feststellen zu wollen; da auch die Neuern uns hier noch gänzlich ratlos lassen, so sind alle unsere, wenn auch noch so dürftigen Nachrichten doch in Uebereinstimmung mit dem Schifferberichte des Periplus, die ganze Südküste Arabiens ostwärts von Gane, in Sabhramant und Rahra bis Cassi, das Sachalitishe Gestrade im weitesten Sinne, mit ihm, für das wahre Weihrauchland, die Regio thurifera, anzuerkennen. Wir haben sie oben in ihren Einzelheiten als Gane Emporium, als Umgebung von Hira Ghora und Masalla, als Reschin und Mirbat, der Rahra, als die Gegend von Jasar, als den hohen Berg der Mosaischen Schriften gegen den Aufgang, als das Land Ghebjer Udrisi's, als Al Schher das Land des S'ghari nach Fresnel, als Σαχλη, als Cassi Ubu Wainta's, als den Krantergolf, das Cap Sangra, den Syagros u. s. w. bis zum Cap Isolette und Ras al Had, aus den verschiedensten Berichten und Seiten kennen lernen. Es bleibt aber unangewacht, ob überall an diesem Gestrade der Jocaisiden, wo die Waare aus der ersten Hand in den dortigen Küstenstationen aufgehäuft lag und zu haben war, auch in dem dar-

¹⁰⁾ Wellstedt, Reise in Arabien. Uebers. v. Möbiger Th. I. S. 54, 195 u. a. D. ¹¹⁾ Bochart, Geographia Sacra ed. Lugd. Bat. 1682. Lib. II. c. 18. p. 105 — 107.

hinterliegenden arabischen Lande das Gewächs einheimisch war, das diese Waare lieferte. Wellsted, der wol einer der besten hentigen Kenner dieser Gegenden ist, sagt mit Bestimmtheit, daß nicht nur in ganz Oman, sondern auch an der Südküste westwärts des Districtes Malakka nirgends²⁰⁾ mehr ein Weihrauchbaum zu finden sei; aber er selbst hat, wenn er schon den Drachenblutbaum (*Dracaena draco*) hier in großer Menge wie Aloë und viele andere eigenthümliche Gewächse beobachten konnte, doch überhaupt nie einen Weihrauchbaum an dieser Küste zu sehen bekommen. Er giebt die Ursache an, weil man ihm sagte, daß sie auf den höchsten Bergen in einem so bärren Boden wüchsen, wo kein anderer Baum fortkommen würde. Diese 5000 Fuß hohen Küstengebirge sind aber von den Europäern wegen der zu großen Gefahr noch nie bestiegen worden.

Westwärts Malakka hat auch Capt. Haines, während seiner Küstenaufnahme des Landes, bis Aden, obgleich vom Schiffe Pallaurus sehr häufig die Küste von seinen Officieren betreten und auf ihr Excursionen gemacht wurden, nirgend nicht einmal des Weihrauchbaumes erwähnt. Im dem Hafen Malakka nennt er zwar unter den Handelsgegenständen den Weihrauch, aber nicht als Exporte, wie doch Gummi, Sena und andere Producte, sondern sagt, daß Sklaven und Weihrauch²¹⁾ von der afrikanischen Küste von Berbera in den Hafen von Malakka eingeführt würden. Nur an der Ostgrenze seines Survey, im Gebiete des Sultan, der von der Scherm-Bai bis Mizenat herrscht, führt er unter den Exporten, aus dessen Residenz Raibah, nebst Aloë, Ambergris, Haifischzähnen, auch Weihrauch²²⁾ als einen Haupthandelsartikel mit auf.

Wellsted hat aber in jenem Hafen Malakka, der gegenwärtig die Hauptaufuhr von ganz Hadhramaut zu haben scheint, außer vielen andern verwandten Artikeln, wie Semur, Katāb (ein *Astragalus*, dessen Dornstrauch *Tragacantha* das Gummi Tragant giebt), Myrrhen u. a., auch zweierlei²³⁾ Arten Weihrauch kennen lernen, die aus dem Innern des Landes dahin zur Ausfuhr nach Indien gebracht wurden. Die eine, sagt er, heiße Lubān, komme aus Hadhramaut und sei die schöne Specerei, die in den Häusern und Tempeln zum verbrennen als Rauchwerk diene. Die andere, Lubān matt, sei minder wohlriechend und werde gewöhnlicher zum Räucher verwendet. Ob dieser letztere wirklich Weihrauch war, bleibt noch dahingestellt, da mit demselben Namen des Lubān, bei den Arabern, oder doch im Handelsverkehr, sehr

²⁰⁾ Wellsted, Reif. in Arab. Th. I. S. 196 und II. S. 345.

²¹⁾ Capt. Haines, Memoir etc. in Journ. of the Lond. Geogr. Soc. IX. p. 150. ²²⁾ Ebend. p. 154. ²³⁾ Wellsted, Reif. in Arab. II. S. 333.

verschiedene Waare belegt wird. In dem Report²⁴⁾ des Survey, welcher die gebirgige afrikanische Küste von Ras Hafun bis Ras Gulo waini, oder das Land der Medjerthein und Gomanli, zu beiden Seiten des Cap Guardafui nautisch aufzunehmen beauftragt war, wird die dortige Küste als ergiebig an Weihrauch und Myrrhe genannt und von dem lebhaften Handel der Araber gesprochen, die von da den Frankincense wie die Myrrhe nach ihrem Lande einführen. In Capt. Kempthorne, der mit seiner Kriegesflotte, dem *Glis*, dorthin commandirt war, beschreibt das Wachsthum des von ihm dort entdeckten Baumes, der diesen Frankincense trägt, das sehr oft mit dem Weihrauch für gleichbedeutend gehalten²⁵⁾ oder doch mit ihm verwechselt und auch als Waare verführt wird, wenn es schon wesentlich von ihm verschieden sein mag. Ueber dieses Ranzwerk des Frankincense²⁶⁾, dessen Bäume auf 1000 Fuß hohem Bergplateau über dem Mender ober Hafen Gassim an der Berbera-Küste (an 20 geogr. Meilen östlich des Hafens Berbera) in Menge auf nackten Marmor-Hüpfen wachsen, liefern ein sehr reichhaltiges, sehr aromatisches Parfüm, das von den dortigen Skizentibus, um das Cap Guardafui, eingesammelt, an die Banianen und Araber verhandelt, und in Menge nach dem Hafen Malalla und andern gegenüberliegenden Orten Gadhramants zum Weitervertrieb eingeführt wird. Ob dies vielleicht der von Bellstedt dort gefundene geringere Lubāmati, oder ob noch eine dritte Sorte, oder ob wirklich das Product identisch mit dem wahren Weihrauch, ist ohne genauere Untersuchungen gar nicht zu ermitteln, und doch fehlen diese auf eine wissenschaftliche Weise angestellten bis jetzt noch gänzlich.

Nach Niebuhr, der sich viel um die Kenntniß der Producte Arabiens und um die Geschichte ihres Umsatzes bemühte, konnte, da er selbst die Küste Gadhramant gar nicht betrat, nur Anderer Meinungen sammeln. Welches, Gadhramants wie Zement, der Arabia felix, einzige Waaren für Fremde, bemerkt er²⁷⁾, waren einst nur, wie auch heute noch, Weihrauch und Aloë. Noch zu seiner Zeit werde von Moschus, der alten Rinde, etwas Aloë eingeführt, nämlich die Aloë von Socotora, die als die beste heute noch in der ganzen Welt gesucht sei. Der arabische Weihrauch sei zwar viel schlechter als derjenige, der mit indischen Schiffen nach dem arabischen und persischen Meerbusen gebracht werde, doch werde dennoch auch er verlangt. Denn wenn in den

²⁴⁾ Survey of the South Coast of Arabia, in Report of the Bombay Geogr. Soc. for 1837—38, in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. May. 1838. p. 55.

²⁵⁾ Ebn Batuta, Trav. ed. Lea. p. 61.

²⁶⁾ Capt. G. B. Kempthorne, Ind. Nav. Descript. of the Frankincense Tree as found in Guardafui, in Maj. Harris the Highlands of Abyssinia. Lond. 1844. 8. Vol. I. App. III. p. 427—428.

²⁷⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 221, 264.

christlichen Kirchen nur wenig, in den türkischen Moscheen vielleicht gar nicht geräuchert werde, so verbrachte man desto mehr von solchem Rauchwerk in den Häusern und Tempeln Indiens. Doch habe dieser Absatz des südl. Arabiens in Hinsicht des Weihrauchs sehr abgenommen, unstreitig weil es nicht mehr die einzig zugängliche Localität seines Erzeugnisses geblieben ist, wie sie es vordem war; oder auch weil diese Küste überhaupt verarmte durch Verfall in Noth, seit der Mohamedaner Zeit, und seit der Entdeckung des Seewegs nach Ostindien und dem Aufhören des Stapels an der Küste Hadramauts, dessen Küstenanwohner nun, wie seine fremden, so auch ihre eignen Producte nicht mehr auf eignen Schiffen mit eignen Seecapitalen nach Indiens oder Aegyptens Häfen schicken, wie vordem. Mit dem Aufhören des Stapels indischer Waaren an den Küsten hörte auch der Landverkehr und das Karawanenwesen zum Transport der Güter durch die Mitte der arabischen Halbinsel auf, und damit der Hauptgewinn der Kameeltreiber und der Kameelzucht zu Transportirern für die dortigen Nomadenstämme. Das Weihrauchproduct mußte somit seinen antiken Werth, wo es dem Golde gleich galt, verlieren, da mit ihm ein großer Theil wenigstens der fremden Waaren und Bedarfsstoffe bezahlt werden konnte, die durch die Hände ihres Transportes und Absatzes, die Sabäer wie die Minäer, Gerrhäer und Abatäer, wie früher die Phöniciier, bereichern konnten. Aber auch die Verfälschung der guten Waare durch die Konfekte in Alerandrien, wie in Rom, mußte zum Herabfallen dieses Handels beitragen, worüber schon Plinius bitter klagte, aber auch die Mittel anzuzeigen suchte, den Betrug zu entdecken (Plin. Hist. Nat. XII. 32: At Horoulo Alexandriae, ubi thura interpolantur, nulla satis custodit diligentia officinas apud nos; i. e. Romae, adulteratur resinae candidae gemma perquam simili: sed deprehenditur quibus dictum est modis).

Mirbat und Hasel, erzählt Niebuhr¹⁰⁾, führten auch zu seiner Zeit noch Weihrauch aus; er sei besser als der von Schähär, doch nicht so gut als der von Dhafär (Zofar). In Reschän, dessen Schelk damals auch Herr von Solokra war, rühmte man den Weihrauch dieser Insel; den Weihrauch des Marktes von Dhafär, den man dort Dilban oder Liban nannte, rühmte man als den besten arabischen, und doch sollte er im Vergleich mit dem indischen nur schlecht sein. Ein Weihrauchhändler in Bombay gab die Ursache an; er versicherte, daß die Araber ihren Dilban ungereinigt, und nur mit Sand und Steinen vermengt zu Markte brächten, wie die Araber zu Lör ihren Gummi. An einer zweiten Hauptstelle wiederholt Niebuhr¹¹⁾, daß gegenwärtig der Weihrauch noch in den Gegenden von Reschän, Dhafar, Mirbat,

¹⁰⁾ Niebuhr a. a. O. S. 297.

¹¹⁾ Ebenb. S. 143.

Hasel gebant(?) werde, besonders aber in der Provinz Schähzr, nämlich diejenige Art, welche bei den Arabern Libân oder Olibân, bei den Engländern Inconae oder Franckinoense genannt werde, welche aber nur schlecht sei. Doch könne man in Arabien auch viele andere Sorten Rauchwerk aus Habesch, von der Insel Sumatra, aus Slam und Java haben, und unter diesen sei eine Art, Bachtör Java bei den Arabern genannt, welche bei den englischen Kaufleuten Benzoin heiße, die dem Olibân sehr ähnlich sei. Von dieser werde eine sehr große Menge über den arabischen und persischen Golf nach der Türkei verlangt, und der schlechteste der dreierlei Sorten dieses Benzoin werde noch immer für besser gehalten als der Olibân, der jetzt aus Arabien komme. Demnach scheint der Benzoin gegenwärtig fast ganz den arabischen Weihrauch verdrängt zu haben, und die Vornehmen in Yemen selbst sollen gewöhnlich das indische Rauchwerk, oder selbst den Rasix von der Insel Socot, statt des einheimischen, in Gebrauch haben.

Obwol nicht selten vom Weihrauch Socotoras, und auch nach Niebuhr bei Reschin davon die Rede war, so läßt sich sein Vorkommen auf dieser Insel, die an Aloë, an dem Gummi Kholil oder Gummi des Drachenblutbaums, an dem sehr hellen wohlriechenden dort sogenannten Gummi Amara reich ist, und an andern, doch sehr bezweifeln, daß der Weihrauchbaum daselbst wachse; denn die Briten sahen ihn daselbst nicht während ihrer Aufnahme der Insel, und jenes Amara wird wol als Surrogat im Handel mit dem Olibân vertauscht sein, obgleich es nach Wellsted²⁰⁾ geringer ist als dieser der arabischen Rasse. Doch scheint schon Theophrast in seiner Nachricht vom Weihrauch das Product dieser Insel, welche die Araber beherrschten, dem ihres eignen Landes vorziehen zu wollen (Theophr. Histor. Plantar. Lib. IX. c. 4. §. 10; eine Meinung die König Juba widerlegt hat, der schon behauptete, daß auf den Inseln kein Weihrauch Plin. H. N. XII. 32: Juba in insulis negat thui nasci). Auf dem Festlande des ausstehenden Aethiopiens hat auch Bruce von der Rasse des Cap Aromatum, d. L. Guardafui nordwärts bis Dancali, von einem Weihrauch- und Myrrhenlande gesprochen, das sich, nach seiner Beschreibung vom gewonnenen Gummi, wol auf nichts anderes als auf dasselbe von Kempthorn²¹⁾ beobachtete Gebiet des „Rauchwerks von Cassim“ beziehen dürfte, das dieser Grandinence nannte, und was als Weihrauch im Handel zu Bruce's Zeit unter dem Namen Weihrauch bis zu

²⁰⁾ Wellsted, on Socotra, in Trav. to the City of the Caliphs II. p. 288; dess. Memoir on the Island of Socotra in Journ. of the Lond. Geogr. Soc. 1835. Vol. V. p. 198. ²¹⁾ J. Bruce, Reisen zur Entdeckung der Quellen des Rils. D. v. Wolfmann. Leipzig, 1791. Th. V. S. 43.

den Königen von Gondar kommen mochte; um dieselbe Gegend ist wohl schon von Herobot vom Nil gegen den Ausgang, noch im äthiopischen Lande, in der arabischen Bergkette am erythräischen Meere bezeichnete Weihrauchlandschaft (Herod. II. 8. *Λιβανωτοπόρος*), von der er aber nur an dieser einzigen Stelle im Vorbeigehen spricht, ohne sie näher zu bezeichnen. Weiter gegen Süden, gegen die Äquatorialküsten Sangubars finden wir jenseit des Cap Aromatum (Cap Quarbasul) nirgends eine Spur von einem Weihrauchlande erwähnt. Herobot kannte übrigens den Weihrauch sehr wohl, der nebst Myrrhen, Kasia und anderm Rauchwerk beim Einbalsamiren der ägyptischen Leichen vorkam (Herod. II. 86); er wußte auch, daß Arabien von allen Ländern einzig und allein den eigentlichen Weihrauch (Herod. III. 107. *Λιβανός*) nebst Myrrhen, Kasia, Kinnamom und Labdanon liefern, daß er aber denselbst nicht ohne Mühe von dem Weihrauchbaume (ὁ *Λιβανός*) einzusammeln sei, weil dieser von kleinen, bunten, geflügelten Schlangen bewacht werde, und daß man nur, wenn man den Storar verbrenne, den Weihrauch einsammeln könne, weil nur durch dessen Dampf jene vertrieben würden. Da bis jetzt noch kein Europäer beim Einsammeln des ächten Weihrauchs in Arabien zugegen war, so ist uns zur Zeit auch noch diese Erzählung fabelhaft. Für die Existenz des ächten Weihrauchs aus Afrika hätten wir also kein entschiedenes Zeugniß, weder der neuern Zeiten, wenn nicht Remythorns *Frankincense* ein solches darbietet, noch der ältern anzuweisen: denn auch Strabo, der dem Artemidorus folgend von der Weihrauchküste Afrikas²⁷⁾ spricht, bezeichnet keine andere Gegend damit, als die von Remythorn der arabischen gegenüber liegende schon erwähnte. Seine zuvor wenig verstandene Stelle von der Landspitze der Menschen, wo die Samaulis wohnen, unversehrten Leibes (ohne Beschneidung der Schaamtheile), nämlich dem Vorgebirge des Pytholaoa, außerhalb Dab el Mandeb (Strabo XVI. 774), wo die „beiden großen Seen,“ der eine salzige und der andere süße mit Hippopotamen und Crocodilen (der Rastrom-See und der süße des Hawasch in B. von Tadjarra und Senla) liegen, ostwärts bis zum Elephas mons (ὁ *Ἐλέφας τὸ ὄρος*, d. i. Ras el sil, i. e. Promontorium Elephantum, am Cap Quarbasul), ist seine *Regio thurifera* (*Λιβανωτοπόρος ἄρα*), in welcher die Bäume wachsen, welche die Myrrhe und den Weihrauch (*σμύρναν καὶ Λιβανόν*) geben. Dieselbe Küste von Berberah bis Cassim (Chasim) ist es aber eben, in welcher Capt. Remythorn, bei seinem Küstenzuge, das merkwürdige Wachsthum seines *Frankincense*-Baumes beschreibt, von dem er leider den einheimischen Namen zu erforschen unterlassen hat. Derselbe dort wachsende ist es aber unstreitig auch, welchen Arrian im

²⁷⁾ Bergl. Marciani *Horaeleotae Periplus* ed. Huds. p. 12.

Herodotus (Per. Mar. Erythr. p. 6) mit der vorzüglichsten Myrrhe den jenseitigen Weihrauch nennt, weil er außerhalb der Meerenge von Oella²²⁾, oder dem heutigen Bab el Mandeb, der arabischen Küste gegenüber, auf der afrikanischen wenn schon sparsamer gewachsen werde (Per. Mar. Erythr. p. 6: *σμύρνα καὶ λίβανος ὁ παραπλεύς ὁ δὲ ὅς*). Ob auch des Diodor (Diod. Sic. V. 41), oder vielmehr des Ctesimachos fabelhafte heilige Weihrauchinsel, Panphala, hier zu suchen sein mag, in der Nähe von Socotora oder anderswo, lassen wir hier für jetzt unerörtert.

Wie Herodot, so wiederholt auch Strabo, unstreitig nach Artemidor und Cratesihenes, daß im Sabäer-Lande die Myrrhe, der Weihrauch und Kinnamom (Strab. XVI. 778: *σμύρνα, καὶ λίβανος καὶ κιννάμωμον*) wachsen, und an dem Gestade auch der Balsambaum (*ἐν δὲ τῇ παραλίᾳ καὶ βάλσαμον*) und andere wohlriechende, aber leicht verdunstende Kräuter; an einer zweiten Stelle sagt er, daß man das Gewürzland Arabiens (Strabo XVI. 782 *τὴν ἀρωματοφόρον*) überhaupt, nach seinen früher gegebenen Völkersystemen in vier Abtheilungen bringe. Den Weihrauch (*λίβανον*) und die Myrrhe liefern ein Baum, die Cassia ein Strauch. Das Myrrhenland sei, nach einer andern Ansicht von einer Bäntheilung der gesonderten Völkerschaften Arabiens, ein für sich bestehendes (wie später bei Ptolemäus), das Weihrauchland (*ἡ δὲ λίβανωτοφόρος*) wieder verschieden (offenbar östlicher am Gestade gelegen) von jenem; aber aus beiden erhalte man die Cassia, den Kinnamom und die Karbe. Viele, führt Strabo an derselben Stelle an, sagten jedoch der meiste Weihrauch werde aus Indien eingeführt, und der beste wachse in Persien (l. c. *τὴν πλείω ἐξ Ἰνδῶν εἶναι· τοῦ δὲ λίβανου βέλτιστον τὸν πρὸς τῇ Περσίδι*). Ob Strabo damit die von Weihrauchbäumen stammende auf dem Inseln des persischen Golfs meint, von denen er gehört, daß aus ihren Wurzeln ein Milchsaft fließe (Strabo XVI. 767: *ἐν δὲ ταῖς πρὸ τοῦ Ἑυφράτου νήσοις δένδρεα φύεσθαι λίβανον πρῶτον*), ein Product das uns bis heute von dort, seien es die Bahrein- oder Oman-Inseln, unbekannt geblieben, oder ob er sonst eine Spur vom Vorkommen des Weihrauchs daseibst gehört, wissen wir nicht, obwohl wir nach Charbins Versicherung wol annehmen dürfen, daß auch in den Mänten Gegenden Karamaniens, Oman gegenüber, auf den dortigen Bergen Weihrauchbäume wachsen (*l'arbre de l'encens*)²³⁾, wenn schon speciellere Daten aus neuerer Zeit uns darüber fehlen. Hatte doch auch König Saba in seinem Reisetage an G. Cäsar, des Augustus Sohn, der sich Ruhm in Arabien zu erwerben begieriger als glücklich war (l.

²²⁾ Vincent, On Comm. and Navig. II. Append. 721, Nr. 51.

²³⁾ Chardin, Voyages ed. Amsterd. 1785. 4. T. III. p. 13.

ob. S. 11), von den Weihrauchbäumen in Carmanien gesprochen, von wo, wie es scheint, die Ptolemäer ihre Plantagen in Aegypten anzupflanzen versucht hatten (Plinius Hist. Nat. XII. 81). Denn Theophrast von einem einzelnen Weihrauchbaume in einem heiligen Haine bei Sarcos spricht, der dort ohne Pflege gewachsen sei (Theophr. Hist. Plantar. Lib. IX. c. 4. §. 9), so kann man daraus doch auf seine weitere Verbreitung in das Innere Afiens zurückschließen, höchstens dem Plinius zugeben, daß die Könige Afiens den Baum auch dahin erst verpflanzt hätten (Plin. H. N. XII. 81: talis certe fuit arbor Sardibus. Nam et Asiae reges serendi curam habuerunt).

Strabos Stelle, daß, außer dem Weihrauch in Arabien, sogar der beste aus Persien, der meiste aber aus Indien komme, ist demnach, obwohl fast die einzige positive der Alten, doch auf das vollkommenste durch obige Angaben Niebuhr's in neuerer Zeit bestätigt, und in älterer Zeit ist es nur der einzige Described (I. 62), der auch schon, wenn er auch sonst nichts Neues vorbringt, entschieden indischen Weihrauch vom arabischen unterscheidet. Ehe wir aber zur Verbreitung des nun wirklich schon botanisch ermittelten Weihrauchbaums in Indien, der in Arabien noch nicht für das botanische System entdeckt ist, übergehen, haben wir zu allem, was wir schon früher über dessen Verbreitung, Einsammlung und Handel aus dem Periplus des Erriani, dem Megasthenes und andern zur Erläuterung der Geschlechterkenntnis zusammengestellt haben, noch die interessanten Daten des Theophrast aus seiner Historia plantarum (Lib. IX. c. 4) beizubringen, der dem Weihrauchbaum und der Myrrhe anstreitig nach den Berichten, die ihm und seinem großen Lehrer, dem Aristoteles, aus den verschiedenen Expeditionen seit Alexander des Großen Entdeckungen in Afiens zugekommen, mittheilt. Da sie zu den frühesten, schon 800 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, gehören, so führen sie uns auch zugleich in die ältesten paganismen Zeiten der arabischen Zustände ein, und vervollständigen was in obigem schon angedeutet war. Insbesondere führt Theophrast selbst an, was er durch Augenzugen erfahren, welche der griechisch-ägyptischen Küstenfahrt, die von Hieronopolis an der ägyptischen Küste auf das arabische Meer ausschiffte, beigewohnt, von der auch Erriani (de Exped. Alex. VII. 20) und nach Gratothenes auch Strabo (XVI. 767) wol eben so wie Artemidorus, Megasthenes und Andere ihre Nachrichten erhalten haben mögen.

§ Weihrauch (Theophr. Histor. Plantar. IX. c. 4. ed. Schneid. I. p. 280: *δ' ἱβανός*), Myrrhe, Kasia und Sinnamon kommen aus der Halbinsel der Araber, aus dem Lande Saba, Adramytia, Kitibaina (Katabani bei Strabo, s. ob. S. 393) und Namali (Mamala bei Theophr., s. wieweil *Μάμωλα καίμη* bei Ptolem. an der Westküste in der Gegend des heutigen Gall, s. ob. S. 167, wie Syrens

gel²⁹⁾ nach Mannert meinte). Weihrauch, Myrrhe und Balsam (*βάλσαμον*) werden durch Einschnitte in die Rinde gewonnen, aber auch von freien Stücken.

Der Weihrauchbaum wie der Myrrhenbaum wachsen theils auf dem Gebirge, theils auf eignen Nestern am Fuß der Berge, theils gebant, theils wild. Die Berge sollen rauh und hoch (5000 Fuß hoch aber Mirbat, s. ob. S. 297), selbst schneebedeckt sein (vergl. ob. S. 151; im südlichen Arabien ist von keinem Schnee die Rede); Ströme sollen sich von ihnen ins flache Land ergießen (wol Wadi, Regenströme).

Der Weihrauchbaum soll nicht groß, nur an 5 Ellen hoch werden, und ein dem Birnbaum ähnliches Blatt, nur kleiner und grüner, haben, und die Rinde glatt wie beim Lorbeerbaum sein. Die Schiffer von Heronopolis, welche an den Küsten anlegten, um Wasser einzunehmen, beschreiben den Baum, den sie selbst bei dieser Gelegenheit so wie die Einsammlung seines Weihrauchs gesehen, auf die angegebene Weise. Theophrast führt auch noch andere Berichte sehr schwankender Art an, welche den Weihrauchbaum bald mit dem Mastixbaume oder dem Terebinthenbaume verglichen; aber er giebt jenen Berichterstattern von Heronopolis den Vorzug, und mit deren Beschreibung des Gewächses stimmt auch sein Commentator³⁰⁾ am besten überein. Diejenigen Araber, welche den Weihrauch als Waare verführten, sagt Theophrast, und dem Antigonos auch das Holz des Weihrauchbaumes überbracht hatten, waren selbst so unwissend, daß sie Weihrauch und Myrrhen für das Erzeugniß desselben Baumes hielten.

Dieselbe Unwissenheit scheint bei allen folgenden Arabern vorherrschend geblieben zu sein; denn auch Plinius versichert, daß die Gesandten, die zu seiner Zeit aus Arabien gekommen, obwol sie selbst Zweige vom Weihrauchbaume mitgebracht, doch die Kenntniß von demselben noch ungewisser gemacht (Plin. H. N. XII. omnia incoartiora fecerunt), und selbst ihrer einheimischen Autoren hat bis heute nicht das geringste zur Aufklärung dieses Gegenstandes beigetragen.

Theophrast berichtet ferner, nach seinen Schiffern von Heronopolis, daß sie an den Stämmen und Zweigen der Myrrhen- wie der Weihrauchbäume der arabischen Küste, die seichtern und mit einem Weile gemachten tiefen Einschnitte selbst gesehen, aus denen das Harz herabtränfle oder an den Stämmen stehen bleibe. Deshalb breite man hier und da aus Palmblättern geflochtene Matten unter, zu dessen Aufnahme, oder lasse es auch, wo ein festgestampfter Boden sei, ohne dieselben sich ablösen. Der von den Matten gesammelte Weihrauch sei klar und durchscheinend, weniger klar der vom Erdboden gesammelte, und an dem

²⁹⁾ K. Sprengel, Theophrast Naturgesch. der Gewächse. Altona, 1822. B. Th. II. Mannert. S. 346. ³⁰⁾ Ebend. S. 343.

am Baume lebenden, das man mit Schabeisen abtrage, blieben deshalb oft Stücken Rinde hängen. Das ganze Gebirge der Sabäer sei unter seine verschiedenen Besitzer getheilt; da bei ihnen Gerechtigkeit herrsche, seien keine Wächter bei dem Weihrauch vonnöthen. In die Vorüberziehenden hätten ganze Strecken des Landes so menschenleer und doch so voll Weihrauch und Myrrhen gefunden, daß sie vieles davon in ihr Schiff gesammelt und damit fortgeschifft seien. Alle Sorten dieser Rauchwerke würden in dem Sonnentempel (*els rō lepōv tou h̄llou*) zusammen gebracht, dem heiligsten Tempel im Lande, der von bewaffneten Arabern beschützt werde. Jedermann schüttele seinen Haufen von Weihrauch und Myrrhen daselbst besonders auf, und übergebe diesen den Wächtern. Auf jeden der Haufen werde eine kleine Tafel gelegt, darauf die Anzahl der Maasse und der Preis für jedes Maass geschrieben. Wenn dann die Kaufleute kämen, so sähen sie nur nach dieser Aufschrift; siehe ihnen das Gebot an, so messen sie ab und legen den Preis an die Stelle der Waare. Tritt der Priester hinzu, so nimmt er ein Drittel der Bezahlung für den Gott; das übrige bleibt unberührt, bis der Eigenthümer es abhole. So verhalte es sich mit dem Handel. —

Plinius, der meist nur die Angaben des Theophrast wiederholt, nennt jedoch die Stadt Sabota (Plin. H. N. XII. c. 81—83), nach welcher, aber nur durch ein deshalb offen stehendes Thor, der Weihrauch eingeführt werden dürfe, damit nach den Landesgesetzen dem Gotte der Schute gezahlt würde, ehe das übrige auf den Markt komme oder weiter verkauft werde. Der Gott werde Sabis (wol der Sonnengott bei Theophrast, also wol der Dionysos, Krotal bei Herodot, s. ob. S. 85) genannt; Saba heiße die Weihrauchgegend, das nach den Griechen ein Mysterium bedeute (Plin. H. N. XII. 30: regio thurifera, Saba appellata, quod significare Graeci mysterium dicunt).

Wie allgemein der Gebrauch des arabischen Weihrauchs bei den Opfern der Götter in Rom war, geht aus unzähligen Stellen der klassischen Autoren hervor (Tibull. Eleg. I. 2: Uruntur pia thura focis; Ovid. Trist. Eleg. V. 5, 11: Da mihi thura puor etc.); in welch hohes Alter dieses Weihrauchopfer aber im Orient selbst zurückgeht, zeigt sich in den mosaischen Schriften, wo das heilige Salböl der Stiftshütte aus reinem Lebonah, d. i. Weihrauch, und der von selbst abtropfenden Mor, d. i. Myrrhe (2. B. Mos. 30, 23 und 34) zu fertigen geboten, aber zu menschlichem Verbräuche bei Todesstrafe untersagt ward, weil er zu heilig und nur Jehovah geweiht sei; deshalb es auch bei Sündopfern anzuwenden verboten (3. B. Mos. 2, 1 u. 2, 15 u. 16); „auf daß es ein Feuer zum süßen Geruche dem Herrn sei.“ Daß diese kostbare Waare nur mit den Kameelfarawanen der Araber (s. ob. S. 20) und Midianiten aus Arabien nach Tyrus und Sidon kam, sagen die Propheten Jesaja (60, 6), Jeremias (6, 20),

Esaiel (27, 21 u. 22). Daß Weihrauch und Myrrhen noch in spätern Zeiten die kostbarsten Gaben geblieben, bezeugen selbst die Heilungen der Weisen aus dem Morgenlande (Mt. Matthäi 2, 1 u. 11).

Der Name des Weihrauchs bei den Hebräern, *Lebonah*²⁷⁾, der dem *Lubân* der Araber so vollkommen entspricht, würde, wenn auch Jeremias 6, 20 es nicht ausdrücklich sagte: „Was frage ich nach dem „Weihrauch, der aus Reich Arabia, und nach dem Zimmetrinde, „die aus fernem Landen kommen,“ doch die Herkunft dieser Waare bezeugen, die auch bei den Syrern *Labnaha* oder *Lebonia* hieß, und also von eben daher ihren Ursprung bezeugt. Daß daher auch der Name des Baumes *libanus* und des Produkts *libanum* bei den Griechen in Gebrauch kam, hat schon Bochart²⁸⁾ nachgewiesen, und alle etymologische Epistologikalen über diese Worte dadurch zurückgewiesen, so wie, daß der Name *Olibanon* nur ein späterer, neulateinischer, barbarischer Name, wahrscheinlich aus *Oleum Libani*, wenn nicht direct aus dem Namen mit dem Artikel etwa, entstandener sei, der in das italienische *Olibano* übertragen ward. Daß aus dem griechischen *θύος*, identisch mit *θυλάμης* oder Rauchwerk überhaupt, das lateinische *Thus* für denselben Weihrauch in Gang kam, hat Salmasius gezeigt, was von den Lateinern der spätern Zeit mit *Incensum* wiedergegeben ward, woraus der Handelsname des *Encens* bei Franzosen, des *Frankincense* bei Engländern hervorging. Der arabische Arzt *Alsicenna*, ein Perser von Geburt, ist es, der in seinen Schriften den Namen *Shouber* für Weihrauch gebrauchte, eben so wie der Arzt *Abul Gabhli*, welchen *Celsius* P. I. p. 231 citirt, ihn *Gondor* nannte, was man von griechischen *χόνδρος*, *granum* (wie im *Periplus Mar. Erythr.* p. 19: *καὶ χόνδρον* scil. *λεβάνου*, *vis q̄q̄*, i. e. *si quis vel granum thuris acil. sustulerit* etc.) herleitete; doch möchte wohl zu beachten sein, daß der persische Name für Weihrauch *Kundur* ist, eine Benennung die auch in das *Gondor*²⁹⁾ der Muhamedaner in Hinterindien, in das *Gondricum* der Tamulen, das *Gondir* *Sachir* des Hindi übergegangen ist, eben so wie das arabische *Lubân* zu den Malalen, oder zu den *Malim*, d. i. den Merkten Indiens, die *Lubân* als identisch mit *Abul Gondoor*, d. i. *Prima Sorte von Gondoor* selbst in ihren Hypothesen noch unterscheiden, weil dieses *Gondoor* schlechweg mit dem gemeinen *Frankincense* des Handels, wie er auf jedem Bazar feil geboten wird, den man dasselbst keineswegs als den ächten Weihrauch ansieht, wol unterschieden wird.

Schon diese Daten weisen hinlänglich der Sprache nach, daß der

²⁷⁾ Rosenmüller, *Handb. d. bibl. Alterthumsk.* Th. IV. S. 153—155.

²⁸⁾ Bochart, *Geographia Sacra* ed. Lugd. Bat. 1692. Lib. II. c. 18. p. 108—109. ²⁹⁾ W. Ainslie, *Materia Indica*. Lond. 1826. 6. Vol. I. p. 264—268.

Verbrauch des Weihrauchs auch jenseit der erythräischen Gewässer in Indien im Gange gewesen; Strabo und Dioscorides, bei den Alten, hatten schon mit Bestimmtheit der Sache nach es ausgesprochen, daß derselbe Weihrauch auch in Indien einheimisch sei, und Strabo sagte sogar, der meiste komme aus Indien. Durch Niebuhr wurde die Existenz des echten Weihrauchs in Indien durch seinen Weihrauchhändler in Bombay bestätigt, und die neuern Botaniker Roxburgh, Goeppoele und Moyle haben die weite Verbreitung des echten Weihrauchbaums in Indien bewiesen, obwohl bisher noch immer keiner in Natura in Arabien von einem Botaniker gesehen ist.

Da so viele der Exporten des südlichen Arabiens, die früherhin auch für dort einheimische gehalten wurden, wie Kinnamom, Karbe, Obellium, Pfeffer, Rosin u. a. m., aber dort nie wuchsen, sondern in Indien einheimisch nur Expeditionsvorräthe des arabischen Handels waren, so konnte man, bei dem vielen noch Zweifelhafte in der natürlichen Geschichte des Weihrauchs und der räumlichen Verbreitung seines Baumes, vielleicht auf dem Gedanken kommen, daß jene Weihrauchvorräthe an den Küsten Hadhramauts, aller jener Erzählungen Theophrasts und des Periplus von dessen Einsammeln ungeachtet, doch nur einen Stapelplatz für eine eigentlich indische Waare abgegeben hätten; aber dagegen spricht die Thatsache der Sprache in den alten indischen Schriften, wenn auch keine historische Erzählung von einer antiken Einführung des arabischen Weihrauchs in Indien wie etwa aus der neuern Zeit bekannt ist. Chr. Lassen hat es entschieden nachgewiesen^{*)}, daß im Amara Kosha II. VI. 8, 30 der Weihrauch mit dem Namen „Javana“, javanisch, d. h. hier der arabische benannt ward (vergl. Grd. V. S. 441), daß also hier nur Weihrauch, der aus Arabien in Indien eingeführt war, gemeint sein kann. Wenn schon der Baum in Indien einheimisch und sein einheimischer Weihrauch auch dort im Gebrauch ist, so ist doch zugleich auch an den westlichen Häfen der malabarischen Küste das arabische Product als Handelsartikel eingeführt. Andere einheimische, indische, zum Theil noch unerkannte Namen hat Lassen aufgeführt.

Auch in Indien war die Kenntniß des echten Weihrauchbaums und seines Vorkommens noch bis vor kurzem unbekannt, und man mußte noch die Linneische Meinung widerlegen, daß der Weihrauch das Harz von *Juniperus lycia* sei, der doch kein Gummiharz liefert und selbst noch im südlichen Frankreich wächst. B. Minnie^{**)} untersuchte das Charakteristische des echten Weihrauchs, der sich stets in halbburchscheinenden

^{*)} Chr. Lassen, Indische Alterthumskunde. Bonn, 1843. B. I. S. 1. S. 266. ^{**)} W. Minnie, Materia Indica I. p. 265.

Kropfen zeige, mit röthlicher Färbung, brüchig sei, wenn warm anfassend, von Geschmack aromatisch, aber bitterlich streub, von eigenthümlich angenehmen Geruche. Er verbrenne mit einem stetigen, sehr klarem Richte, das nicht leicht ausgaslöschten, eine Eigenschaft deren Ursache noch unermittelt sei; er brenne eine Zeit lang, hinterlasse eine schwarze, keine weiße Asche und einen lieblichen Duft. Dieser Weihrauch wird sehr viel nach Bombay nach China ausgeführt; Colebrooke bemerkt^{*)}, daß er von einem Baume gewonnen wird, den Roxburgh in Flor. Ind. II. p. 222 als *Boswellia serrata* beschreiben hatte, ein Baum dem Colebrooke den Namen *Libanus thurifera* gab, und welcher wild in Central-Indien wächst, groß und hoch, dicht belaubt, mit an den Enden der Zweige gehäuft stehenden ungleich gestrichelten Blättern, deren jedes etwa ein bis anderthalb Zoll Länge hat und wellig ist. Aus den Botanikern Dr. F. Hamilton's Papieren seiner Beobachtungen in der Provinz Schahabad zwischen Conslus und Ganges südwärts Benares, in den Hindhyan-Bergen (f. Grdl. Th. VI. S. 336), unter 25° N.Br., und nach Dr. Royle's Beobachtungen im westlichen Hindustan ergibt sich, daß dieser Baum derselbe sehr häufig wachse, daß sein Weihrauch Galegond oder Galeclasse heiße, grünlich fließend, wie *Lepentia* ansehend, nur von Chirurgen benutzt *Ganda-birsa*, wenn trocken *Gucca-birsa* heiße; aber sonst gar nicht benutzt werde, so daß Hr. Hamilton auch nirgends erfahren konnte, daß dieser Gale in den Handel komme. Erst durch die Briten sei die Aufmerksamkeit auf dieses Product gelenkt, und dieses unter dem Namen *Olibanum* nach England selbst in den Handel gekommen. Doch hielt er dafür, daß dasselbe Product auch noch von einem andern Baume, einer *Myrris*-Art, gewonnen werden könne. Nach Dr. Royle^{**)} heißt der Baum im Sanskrit *Sal-lal* oder *Gillal*, woher der Name im Hindi: *Salai*, der aber auch noch einer andern, von der *Boswellia serrata* verschiedenen Art, der *Species* angehört, die Royle bis 30° N.Br. bis in die Sewalick-Berge der Himalaja-Kette oder in ihre Vorberge (Grdl. Th. V. S. 577, 636) hinein verbreitet gefunden, und welche den Namen *Boswellia* führen wegen der Glätte ihrer Blätter erhalten hat. Dieser ausgezeichnete Beobachter sagt, daß er auch aus dem Stamme dieser letztern *Species* ein sehr klares, rothes Gummi eingesammelt, das auch sehr frisch mit heller Flamme und lieblichem Dufte wegbrenne. Beide Arten geben also dasselbe oder doch sehr nahe verwandte Weihrauchproduct, das einer viel allgemeineren Ausbeute und Anwendung fähig wäre. Die botanische Natur, die Verwandtschaft des heimatlichen Bodens und

^{*)} *Asiatic Research. Calc. ed. Vol. IX. p. 277.* ^{**)} *Über. Lassen a. a. O.; Royle in Penny Cyclop. Lond. T. XVI. p. 426.*

der Temperatur dieser indischen Wälder mit den Gebieten des indischen Persiens und Arabiens mache es gar nicht unwahrscheinlich, daß dasselbe Gewächs auch seine Verbreitungssphäre nach jenen Landstrichen ausdehne. Diese Boswellia glabra (Roxburgh Corom. Pl. Vol. III. 4) wächst aber, nach Kinslie⁴⁰⁾, auch viel weiter im Süden auf den höchsten Bergen der Elcare (Winkl. VI. S. 471 n. f.) in den dortigen großen Wäldern, und ist durch sein schweres, hartes, dazwischen zum Schiffbau sehr geeignetes Holz, wie auch die Boswellia serrata, ein Baum von großem Werthe. Aus den Knaben seiner Rinde tropft ein Harz, das im Telugu *Ugál* (der Baum *Ugala-tschitta*) heißt, und mit Del gekocht dort zu mancherlei schmerzhaften Schrägen dient. Noch eine dritte Species derselben Gattung soll (*Canarium odoriferum* genannt) in den Inseln Ost indisch sein. Die gedruckte Unterscheidung der von diesen Gewächsen gewonnenen Weihraucharten mag noch ihre Schwierigkeiten haben, zumal wenn noch Namensübertragungen dabei im Verkehr, sei es im Handel oder in dem arzneilichen Verbauche⁴¹⁾ oder sonst, vorkommen. So versichert Dr. Royle⁴²⁾, daß in Bengalen der Name *Lubán* auf das Benzoinbaum übertrugen, im arabischen Indien aber damit der Knaben der Boswellia glabra (bette Species werden auch wol Boswellia thurifera genannt) bezeichnet werde; Knaben sei aber auch im Sanskrit ein Name des Weihrauchs (Knaben im *Amara Kosha* II. IV. 4, 811 und *Sutra* so viel als duftend nach Lassen; und *Knaba*, *Knabi*, *Knabara* heiße überhaupt Baum). In persischen Schriften werde auch der Benzoin⁴³⁾ mit *Qussil al-djawa* und *Qussil-lubán* belegt, zwei Namen die ursprünglich auch dem arabischen *Lubán*, d. i. dem Javana, entlehnt scheinen. Dieser Benzoin ist jedoch viel kostbarer als das Gummi der Boswellia glabra, und viel vorzüglicher duftend, steht dem echten Weihrauch viel näher, wie auch das Gummi der Boswellia serrata, und wird von den indischen Doctoren dem arabischen *Lubán* ebenfalls gleich geschätzt. Wegen der größern Wohlfeilheit sei aber das Gummi der Boswellia glabra, das auch *Knabrichum*, *Knabar*, *Knaba* und von den Engländern *Frankincense*⁴⁴⁾ genannt werde, weil sie keinen andern Namen dafür wissen, ganz allgemein zu Weihrauchopfern bei Hindu und Portugiesen in Indien wie zu Goa verbraucht. Unter dem Namen Benzoin ist aber gegenwärtig die weiße Waare begriffen, die als Weihrauch im Großhandel aus Indien auf den Markt nach London geht.

⁴⁰⁾ *Materia Indica* I. p. 268.

⁴¹⁾ Darüber s. *Mater. Ind.* I. c.

p. 267. ⁴²⁾ *Penny Cyclop.* I. c. und ebenb. V. p. 241, nach

Royle, *Illustr. Himal. Bot.* p. 177, 261. ⁴³⁾ W. Ainslie, *Materia*

Indica I. p. 53. Benzoin. ⁴⁴⁾ W. Ainslie I. c. I. p. 136 bis 138, s. v. *Frankincense*, Boswellia glabra.

Zum Beschluß über die Heimath und die Verbreitungssphäre des Baumes und seiner vortigen Erzeugnisse, die Unterscheidung der Waare²²⁾ auf dem Markt in London, wo sie unter der doppelten Kategorie aus Arabien und aus Ostindien zum Verkauf steht, diene noch Folgendes. Die arabische ist nur selten zu finden und ihr Ursprung ist zweifelhaft. Die indische ist das Erzeugniß der Boswellia, und zwar in zweierlei Sorten: 1) die beste, *Olibanum electum* genannt, oder in *granis*, oder *Thus mannae* und *Thus mascula*; 2) die zweite Sorte *Olibanum commune*, oder in *sortis*, oder auch *foemineum*. Die Nr. 1. kommt in Stücken vor von Haselnuß- bis Ballnußgröße, rundlich, irregulär gestaltet, hellgelb, in das röthliche, bräunliche, aus dem hellbraunschwarzen in das opake übergehend. Die Außenseite bedeckt ein weißliches Pulver, gestossen wird die ganze sehr zerreibliche oder splittige Masse zu einem weißlichen Pulver. Die Sorte Nr. 2. kommt meist in großen Stücken vor, schwärzlich grau oder rehfarben, mit Stücken Rinde, Holz und andern Urtheilen gemengt. Die übrigen Eigenschaften des Geschmacks, die beim Brennen und Dufte, sind im allgemeinen die schon oben angeführten. Die indische Sorte ist selten mit andern vermengt, dann meist mit einer geringern arabischen Sorte verfälscht; die arabische Sorte ist aber sehr häufig mit vielerlei andern, wie Rastix, Gummi Sandarach und anderen Harzen gemischt, so daß die Unterscheidung des echten arabischen Weihrauchs immer schwierig ist, und nur an dem mehr Balsamischen, an der geringern Auflöslichkeit in Wasser und Alcohol, an der milchigen Farbe die er dem Wasser giebt, an dem klaren Brennen und seinem Dufte den er hinterläßt, zu prüfen sein mag.

²²⁾ W. Milburne, *Oriental Commerce*. Lond. 1825. 8. p. 103: *Olibanum*; M'Culloch, *Dictionary of Commerce*. Sec. Edit. Lond. 1834. p. 861: *Olibanum*; Penny Cyclop. Vol. V. p. 242.

§. 64.

Historische Einleitung. Fortsetzung.

Wanderungen und Umschiffungen von Oman und der Ostküste Arabiens, im persischen Meerbusen, nach den Berichten der ältern arabischen Autoren.

1. Ibn Batuta's Besuch in Oman. Besuch in Kalhat und Nešwa. Die Städte Kalhat, Sour, Maskat und Sohar, nach Ištachri, Ebrisi und Abulfeda.

Ibn Batuta ist der einzige der ältern arabischen Geographen, der als Augenzeuge von dem Lande Oman Bericht giebt, von dem die ältern Autoren fast gänzlich schweigen, oder nur unbedeutende Daten hinterlassen haben. Bis Kalhat, der heutigen Stadt Kalhat, im N.W. von Ras el Had gelegen, haben wir ihn zu Schiff schon begleitet, wo der orthodoxe Pilger sich über die rohe Sprache der dortigen Bewohner und über ihre Ketzerei ärgert, die sie aber geheim halten sollten vor ihren damaligen Gelehrten den Königen von Hormuz (vor der Portugiesen Zeit, die deren Macht erst stützten)⁶⁰), weil diese zu den Sunniten gehörten. Von Kalhat setzte Ibn Batuta seine Reise in Oman zu Lande fort, und zwar 6 Tage lang durch Wüste, bis er am 7ten Oman⁶¹) selbst erreichte, wo er Ueberfluß an Bäumen, gut bewässerten Gärten mit Dattelpalmen und Obstbäumen vorfand. Er besuchte eine der Hauptstädte des Landes, die Nazwa hieß. Sie lag auf einem Berge, von reichen Gärten umgeben. Die Bewohner waren Schiämatiker von der Isazla-Secte und stimmten mit den Grundsätzen des Ibn Mol-djim überein, den sie für einen Heiligen hielten, der den Gräueln der Welt ein Ende machen werde (s. ob. S. 149, 153, wie bei den Al Gaisaniab, und zu Kusa, Erdk. X. S. 281). Sie stimmten dem Khalifat von Abu Belr und Omar bei, widersprechen aber dem des Dihman und Ali. Ihre Weiber sind sehr gemeiner Art, die Männer aber keineswegs eifersüchtig auf deren Unschicklichkeit. Ihr Sultan, vom Tribus der Azd, einem aus alter himjaritischer, vermo-

⁶⁰) De Barros, Asia trad. dal S. Alfonso Ulloa. Venet. 1562. 4. Decas II. Libr. X. c. VII. p. 224. ⁶¹) Ibn Batuta ed. S. Lee, p. 61—62.

hamehanischer Zeit sehr berühmten, der sich frühzeitig in Oman niedergelassen (s. ob. S. 85), hieß Abu Mohamed Ibn Rahban; doch sei bei ihnen Abu Mohamed, d. i. Vater Mohamed, ein ganz allgemeiner Titel, den sie jedem Herrscher geben, wie andere in Vorderasien ihnen die Titel Atabek oder Sultan gaben. Die einzige Bemerkung, die der Pilger noch als eine Rechtswürdigkeit von Oman, ehe er nach Ormuz überschifft, hinzufügt, ist, daß die Einwohner dort das Fleisch des Gansesfells essen, das öffentlich auf dem Bazar zu kaufen sei, und daß sie dies sogar für eine gesellschaftliche Speise ansehen. Dies war ihm bis dahin noch nicht vorgekommen. In neuer Zeit ist und von diesem Gebrauche keine Spur mehr bekannt.

Der Ort Razwa hat auch neuerlich Wellsted⁴²⁾ besucht und ihn Razwa geschrieben (Rissawa bei Niebuhr); nach dem Karafid soll er Reswa heißen⁴³⁾. Nach Niebuhr liegt er 6 Tagereisen in S.W. von Maskat; Wellsted ging über Gummah und Minä dahin, brauchte aber von Reswa bis zur Küste nur noch 51/2, in N.W. von Maskat, 6 Tagemärsche. Dies stimmt gut mit Ibn Batuta's 7 Tagemärschen von Kalhat aus, so wie daß er allerdings ziemlich weit von der Küste entfernt auf der Berghöhe hinter dem Dschebel Achbar, d. i. dem grünen Gebirge, gelegen ist, das sich bis zu 7000 Fuß absoluter Höhe erhebt, und dadurch hier die schöne Vegetation bedingt wird, die Wellsted wie Ibn Batuta rühmt. Diese Reswa ist noch immer unter einem Schutze von großem Ansehen eine der bedeutendsten Wüstenstädte in Oman; bei den hiesigen Gebirgsbewohnern fand Wellsted noch manchen Rest rohen Goldschmelzes. Als Niebuhr im Jahre 1765 Oman besuchte, war die Residenz des Oberhauptes von Oman noch nicht zu Maskat, sondern nicht fern von Reswa, östwärts davon auf demselben Gebirge, der Ort Rosat⁴⁴⁾, neben dem Wellsted's Karte viele Stämme eingezeichnete. Die dort herrschende Ismaelische Secte nennt Niebuhr Belasi und charakterisirt sie als solche, die den Abstammungen Mohamed's keine Vorrechte vor andern Ansehern einräumt.

Im Karafid el Zilaa wird mit dem Namen Reswa ein ganzer Berg nahe am Meerestufer bezeichnet, der mit sehr vielen

⁴²⁾ Wellsted, *Reise in Oman* v. Rühiger H. I. S. 87—91.

⁴³⁾ v. Hammer, *Ber. in Wien*, Jahrb. 1840. B. XCII. S. 14.

⁴⁴⁾ Niebuhr, *Beschr. von Arab.* S. 21, 296, 306.

und großen Dörfern besetzt ist, wahrscheinlich ist damit ein ganzer Küstendistrikt bezeichnet, dessen Bewohner alle von der Isma'elische Secte sind, und mit diesem gemeinsamen Namen *Wesme* belegt werden. Diese Secte ist denn eben die von Ibn Batuta gemeinte, welche in Oman damals die vorherrschende war. Ihr Führer wird von dem Autor des *Ulamus* *Abd Allah Ibn Isma'il* genannt, vom *Tribe* der *Zemini*, daher er bei andern auch den Beinamen *el Zemini* trägt. Auch in neueren Zeiten galten die Bewohner Omans, als Gegner der *Madschijet*, d. i. der orthodoxen Lehre, zu der Secte der *Chaweridsch*²⁶⁾ gehörig, einer der sieben Hauptabtheilungen in welche die *Arbeiter* der in 73 Zweige gespaltenen Secten des Islams zerfallen sein sollen. Uebrigens ist Ibn Batuta sehr unvollständig in seiner Berichterstattung, denn er sagt nicht einmal, daß er aus dem Binnenlande zur Küste zurückgekehrt, und in welchem Orte er sich nach dem persischen Golf eingeschifft habe.

Oman ist schon sehr frühzeitig ein Land des Abfalls von Mohammeds orthodoxer Lehre gewesen. Dies geht aus dem weit ältern Berichte des *Istachri*²⁷⁾ hervor, der zu seiner Zeit *Sjohar*, am Meere gelegen, für die Hauptstadt des Landes Oman erklärt hatte. Sie hat bis heute in A. B. von *Masfat* ihren antiken Namen und ihre große Bedeutung behauptet: denn *Wellsted* erklärt sie nach dieser heutigen Capitale für die wichtigste Handelsstadt in Oman, und für die zweitgrößte Stadt überhaupt²⁸⁾. Oman, sagt *Istachri*, ist ungemein bevölkert und hat viele Palmen und Edelfrüchte, wie die *Rose*, *Granatäpfel*, *Rebel*. *Sjohar* am Meere treibt *Seehandel* und *Schiffahrt*, und ist die volkreichste Stadt in ganz Oman, ihre Bewohner sind sehr wohlhabend, und in allen islamitischen Ländern am *Perser-Meere* ist keine reicher oder bevölkert; doch sind dort viele Städte. Ihr Gebiet soll sich 320 *Parasangen* weit ausdehnen. Die meisten Einwohner waren früher *Sectirer*, bis zwischen ihnen und einer Abtheilung der *Beni Sami* *ben Sami*, einem der mächtigsten *Tribe* dieses Landes, mehrere *Schlachten* vorfielen, in Folge deren sich *Mohamed ben Kasim* *el Sami* von demselben zu dem *Khalifen* *Motadhed* begab. Mit dessen Hilfe und den *Beni Thur* wurde Oman für den *Khalifen*

²⁶⁾ v. Hammer-Purgstall, *Rec. in Wien. Jahrb. d. Literatur* 1840. S. 19. ²⁷⁾ *Istachri* bei *Reinhmann* S. 14. ²⁸⁾ *Wellsted* a. a. D. Th. I. S. 148.

wieder erobert und für ihn das Gebet daselbst gehalten. Doch zogen sich die Sectirer nach dem Orte Berwel zurück, wo sie bis zu Ištachri's Belt ihre Imame, ihren Staatschatz beibehalten hatten und ihre Versammlungen hielten. Zu diesem fügt Ištachri nur noch hinzu, daß Oman ein sehr heißes Land sei, doch solle im Innern dasselbe, fern von der Küste, ein dünner Schnee fallen, doch fügt der Autor gewissenhaft hinzu, er habe Niemand gesehen, der dies anders als nur von Hörensagen bezeuge. Da die Berge Oman's in ziemlich gleichen Breiten mit denen bei Ketta (dem Nishebel Kora, s. ob. S. 151) liegen, und nach Wellsted bis über 7000 Fuß Meereshöhe aufsteigen, so ist temporäre Schneebildung hier keineswegs unwahrscheinlich. Von Oman nach Bahrein zu kommen, sagt Ištachri, brauche man einen Monat⁶⁶⁾ Zeit, immer sei der Weg dahin schwierig, weil die Araber selbst sich ihn gegenseitig unzugänglich machen; durch die Flüsse zu bringen sei aber auch wegen der geringen Einwohnerzahl und der großen wasserleeren Strecken unthunlich, deshalb nehmen die Omaner meist den Küstenweg über Aden und Dschibda nach Ketta.

Edrisi⁶⁷⁾ sagt, das Land Mehret, d. i. der Mahri, liege gegen Norden an Oman, ein unabhängiges Land nur von Eingebornen bewohnt, in welchem die Gewächse der heißen Länder gedeihen, mit den Obstarten der Dattel, Banane, Granate, Feige, Traube. Zunächst führt er die Städte Sour und Kalbat an, die am Meere liegen, von Oman abhängig, nur Klein, aber gut bevölkert sind, wo man Brunnenwasser trinke, und Fische, jedoch nur wenige, fische. Beide Städte liegen zu Lande eine starke Tagereise weit auseinander; zu Wasser kann man schneller von einer zur andern überschliffen.

Wirklich ist Esfar noch heute, zunächst in West der Umiegung um Ras el Faj, die erste Hafenstadt von Bedeutung, welche die Oberhoheit von Oman anerkennt, ohne jedoch dahin Tribut zu zahlen. Die Stadt, meinte Wellsted⁶⁸⁾, solle sehr alt sein; ihr Name ist es wol nur, der ihn zu der Hypothese verleitet, sie für eine Colonie der Phönicier zu halten. Aber sie liegt in der Provinz Dschellan (Dschilan), und von dieser sagte Sakat, daß sie ihren Namen von einer persischen Colonie habe, die sich unter dem Namen Dschel (so heiße Ištahan, oder nach v. Hammer

⁶⁶⁾ Ištachri bei Nordmann S. 15, 16. p. 151. ⁶⁷⁾ Wellsted, Oman I. S. 22.

⁶⁸⁾ Edrisi bei Janbert I.

Isakfr)⁶¹⁾ mit dem arabischen Stamme der Beni Kafil vermählt und dort niedergelassen habe, wo in den letzten Zeiten die durch ihre Kriege mit Oman und den Briten berühmten Beni Bu Ali (s. unten) ihre Festungen haben. Die Stadt liegt auf einem vegetationsleeren Ufer, die Häuser zu beiden Seiten einer Lagune sind heutzutage aus Palmzweigen fest, lustig, geräumig erbaut, die Straßen sehr rein gehalten, und der Bazar in einiger Ferne von der Küste und der Stadt, wo täglicher Markt ist. Die besten Häuser sind hier Eigenthum von Banianen und Handelsleuten aus dem so gewerbreichen Gutsch (Erdf. Th. VI. S. 1053), die hier im Besitze des Handelsmonopols sind. Zu ihrem Hafen gehören an 300 größere und kleinere Bagalas, welche einen lebhaften Verkehr und den Zwischenhandel mit Indien betreiben, aber auch mit dem persischen Golf, den Küsten von Arabien und des gegenüberliegenden Afrika, wodurch ihnen ein bedeutender Gewinn wird, obwohl die Exporten vom Ort nur in Datteln und Fischen, die Importen nur aus Getreide und Zeugen bestehen. Die Umgebung hat viel Anbau, das große Fort im Westen der Stadt ist aber in Verfall. Die zu Edrifi's und Ibn Batuta's Zeit blühende alte Stadt Kalhat, die zur Zeit der Portugiesen (Kalalate im J. 1515)⁶²⁾ dem Könige von Ormuz noch bedeutende Einkünfte gab, liegt gegenwärtig in Ruinen⁶³⁾, die eine große Küstenstrecke bedecken, unter denen nur ein einziges Gebäu, eine kleine Moschee mit einer Inschrift erhalten ist, die von den Moslems aus Indien besucht wird. Nordwärts dieser Ruinen liegt das heutige kleine Fischerdorf desselben Namens, dessen Bewohner unter den Ruinen zuweilen Münzen von seinem Golde finden, mit Gepräge und Inschrift aus der Zeit des Khalifen Harun al Raschid.

Von dieser Esür zum Cap el Mahjemé, sagt Edrifi, sind 5 Tagereisen zu Lande, aber zu Wasser nur zwei; es erhebt sich hoch über das Ufer, gegen Ost ist es bewachsen, verliert sich aber als Bank unter dem Meere, und wird daher oft Ursache der Schiffbrüche. Wahrscheinlich die Dschebel Guthera oder Grünberge, welche den Küstenort Kuriat überragen und in einem gefährlichen Vorgebirge (Devils-Cap⁶⁴⁾, das Teufels- oder Hail-Cap, Hagel- oder Höllen-Cap der Schiffer) gegen N.O.

⁶¹⁾ v. Hammer a. a. D. Rec. S. 12. ⁶²⁾ De Barros, Asia. Dec. II. Lib. 10. a. 7. fol. 224. ⁶³⁾ Wellsted a. a. D. I. S. 32.

⁶⁴⁾ Capt. Owen, Narrative etc. I. p. 344.

worfspringen, das von den Schiffen gefürchtet wird. Von Kalbat entlang der Küste bis zur weit nordwärts gelegenen Stadt Sohar (die Sohar des Itachri) rechnet Edrisi 200 Meilen; nicht fern von Kalbat am Ufer liegt er den ärmlichen, zumal im Winter wenig bewohnten Flecken Damar an, der aber im Sommer während der guten Jahreszeit zur bevölkerten Stadt werde, weil dann dort die Perlfischerei im Gange sei; Damar sei aber durch seine schönen Perlen berühmt. In neuern Zeiten sind uns die hiesigen Perlbank jener Periode unbekannt. Auch Masfat kennt Edrisi schon als eine stark bevölkerte Stadt, doch vor allen, sagt er, sei Sohar eine der ältesten Städte in Oman, und die reichste, seit alten wie in neuen Zeiten. Vor alten Zeiten⁸⁹⁾ kamen dahin die Kaufleute aus allen Theilen der Welt; man brachte die Producte von Jemen dahin und führte sehr viele aus, wodurch das Land, welches Datteln, Bananen, Feigen, Granaten, Dulten und andere Früchte lieferte, sich sehr bereicherte. Man rüstete hier auch Expeditionen bis nach China aus. Doch habe dieser ganze Verkehr ein Ende genommen, seitdem ein Gouverneur von Jemen sich der Insel Keisch, welche Oman im Norden in der Mitte des persischen Golfs gegenüber gelegen (s. Erzl. VIII. S. 774—777), bemächtigte, sie besetzte und durch eine Flotte, die er sich schuf, zum Gebieter der ganzen Küste Südarabiens sich erhob. Durch Plünderung der Gestade brachte er überall hin großes Verderben, und vernichtete den Handel so sehr, daß sich der letzte Verkehr bis nach Aden hin verdrängt sah. Mit seinen Flotten verheerte der Pirat eben so die Küsten von Zenz (d. i. die afrikanischen), wie die von Gomban (Gombrun, d. i. die persischen). Die indischen Seefahrer fürchten ihn und wagen ihm nur mit ihren großen Schiffen, den el Meschat genannten, zu widerstehen, deren einige so lang wie Galeren sind und 200 Mann tragen können (aus einem oft ungeheuren Baumstamm gefertigt, s. ob. S. 178)⁹⁰⁾. Ein Zeitgenosse, der in jenen Gewässern gereist war, versicherte Edrisi, der Herr der Insel Keisch (der heutigen Käs, s. Erzl. VIII. S. 775—777) besitze eine Flotte allein von 50 solcher Monoxyla-Schiffe, außer vielen andern gezimmerten, und Niemand könne diesem gewaltigen Piraten Widerstand leisten. Seine Insel sei reich an Adersfeldern, Herden von Rindern und Schaafen, habe Weinberge und Perlfischereien. Von Sohar bis zur Insel Keisch seien 2 Tage-

⁸⁹⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 152.⁹⁰⁾ Ebend. I. p. 71.

sehten. Die Inseln El Mez (oder El Kiz) und Ghel (vielleicht die kleinen Ormuz und Larchi) liegen an der Küste Kerman (Kermanien). Sohar gegenüber, zwei Tagereisen landein, sind 2 Städte durch einen Fluß, el Kalh⁶⁷⁾ (nach v. Hammer richtiger Helehsch⁶⁸⁾, was aber nach Wellsted gleichbedeutend ist mit einem künstlichen Kanale), von einander getrennt, die eine So'al genannt, die andere Ofra, beide nicht sehr groß, aber stark bevölkert, mit Häusern und Palmhainen umgeben. Sie trinken Flußwasser; sie hängen von dem Gebiete Razoua (Karoua auf D'Anville's Karte, der auch den Fluß Kalg und die Ortschaften nach Drifl's Angabe eingezeichnet hat) ab. Nur eine halbe Tagereise fern von ihnen liegt Wandj, von geringerer Bedeutung, am Fuß des Berges Gharam (auf dem zuweilen etwas Schnee fallen soll, der also bedeutend hoch sein müßte), in welchem die Quellen des el Kalh-Flusses entspringen, der ganz bedeutend sei, an seinen Ufern viel Ackerfelder und Dörfer besitze, und sich bei Djolfara zum Meere ergieße. An einer andern Stelle⁶⁹⁾ führt Drifl die Küstenroute aus Oman, von Sohar über dieses Djolfara an, um von da weiter nach Bahrein zu gelangen. Niebuhr⁷⁰⁾ meinte, daß Djolfara nur der persische Name für den arabischen Sör sei, was doch nach Drifl's Angabe schwerlich der Fall sein kann. — Von dieser ganzen Erzählung eines solchen Flusses ist uns in neuerer Zeit gar nichts bekannt geworden. Capt. Wellsted, der die Absicht hatte, in dieser Direction von der Ostküste Omans, von mehreren Küstenorten wie Sohar, Schinas und andern⁷¹⁾, gegen West über Dori und Bixéma zur westlichen Piratenküste vorzudringen, wo er unfehllich das Gebiet dieses Kalh-Flusses hätte durchkreuzen müssen, mußte wegen der Wahaby-Unruhen in jenen Gegenden von seinem Vorhaben absehen. Er erfuhr von da jedoch durch Hörensagen nichts von einem großen Fluße, doch von vielen Bädies oder Ufern kleiner Bäche im Innern des Landes, an denen sich Dattelpflanzungen hinziehen. Bei der Küstenaufnahme⁷²⁾ jenes Piratengebietes, im Jahre 1821, entdeckten jedoch die Briten in Begleitung des Abuthahbe auf den Karten genannten Oasenorten, an den dort sehr zerstückten Küsten voller Inseln und Buchten, die zur Zeit

⁶⁷⁾ Adrial bei Jaubert L. p. 152.

⁶⁸⁾ v. Hammer-Burgkell, Arabien, Rec. in Wien. Jahrb. 1841. B. XCIV. S. 118.

⁶⁹⁾ Adrial L. c. I. p. 157. ⁷⁰⁾ Niebuhr, Beschreib. von Arab. S. 307.

⁷¹⁾ Wellsted a. a. O. I. S. 162, 169. ⁷²⁾ Asiatic Journal 1825. Vol. XIX. p. 291.

nach nicht auf unsern Karten eingetragen sind, ein 40 engl. Meil., also an 16 Stunden landein ziehendes Gewässer (ein Inlet), das für die größten Schiffe fahrbar und gegen alle Winde geschützt ist, mit vulcanischer Umgebung, in dessen hinterstem Winkel man vielleicht die Mündung des Galh-Flusses noch zu suchen haben möchte, wenn irgend eine solche wirklich vorhanden ist.

Von Obri bis Birema in der Richtung von S. gegen N., etwa in derselben Direction von Ebrisi's el Galh zieht sich, wol an 30 Stunden weit nach Wellsted's Erkundigung, eine Reihe cultivirter Oasen hin, welche die Grenze des Culturlandes gegen Oman bezeichnen soll, jenseit welcher in W. nur dürre sandige Wüste sich bis zum Persergolf ausbreitete. Es wäre wol möglich, daß diese Reihe von Oasen in nasser Jahreszeit durch einen fließenden Regenbach vereinigt würde, welcher der Landschaft ihre Fruchtbarkeit verleihen würde. Im Norden von den dort genannten Städten Obri und Birema, die dann etwa dem Oser und Soal des Ebrisi entsprechen könnten, erfuhr Wellsted, solle eine Oase von etwa 30 Dorfschaften nahe beisammen liegen (2 Tagereisen westwärts des Küstenortes Schinab), welche den gemeinschaftlichen Namen Welban Beni Schab⁷³⁾, das Land der Ebhne Schab führten, von dem Tribus der sie bewohnte (auf Wellsted's Karte sind im Welban Beni Schab nur 20 Dörfer angegeben), ein Behabiten-Stamm, der alle Verbrecher und Sectirer in diesem Asyl, gleich der antiken Roma am Tiberstrom, gastlich aufnehmen und beschützen soll.

Ein ähnliches Asyl scheint schon zu Ebrisi's Zeit in denselben Gegenden Bestand gehabt zu haben; denn viele Bewohner Omans, sagt er, sind Schismatiker (nach dem Aziz, den Abulfeda citirt, sind sie alle vom Tribus der Azid⁷⁴⁾, s. oben S. 85); die meisten von ihnen leben vereint in einem kleinen Districte, Beshrun genannt, im West von Oman, am Fuß eines Berges, auf dem sie ihre befestigten Dörfer erbaut haben. Das Klima von Oman ist sehr heiß; auf dem Berge Charam fällt nur wenig Schnee. Im innern Gebiete von Oman giebt es eine sehr große Menge Affen, die sehr schädlich werden können, da sie sich zuweilen in Haufen sammeln, so daß man Krieg gegen sie führen und sie mit Bogen und Pfeil verfolgen muß. Dasselbe sagt

⁷³⁾ Wellsted, Rejs. in Arab. I. S. 165—166.
p. Reinaud p. 136.

⁷⁴⁾ Abulfeda Trad.

auch schon Iſtaſchri⁷⁶⁾, jedoch von Jemen, mit dem Zuſatz, daß dieſe Affen ſich in großen Haufen unter ihren Anführern verſammeln, denen ſie wie die Bienen ihrer Königin Folge leiſten. Was er von dem garſtigen Thiere Abar ſagt, daß den Menſchen angreift und verwundet, worauf ſich beſſen Leib mit Wärmern füllt, die ihn beſſen machen, hat Edriſi auch von Oman erzählt, nennt aber das Thier Kurnad, und fügt noch Schlangen el Irbad hinzu, die pfeifen und anſpringen, doch nicht beißen, ſich aber ſo geberden, daß man die Trunkenbolde nach ihnen Mo'arbid benenne. Auch von Hyänen erzähle man ſaß Unglaubliches, ſagt Iſtaſchri, in jenem Lande.

Die Schwierigkeit der Communication von Sohar mit den arabiſchen benachbarten Gebieten von der Landſeite, von der Iſtaſchri geſprochen, wiederholt Edriſi⁷⁷⁾ in derſelben Art, ſo daß man ſieht, wie ſelt einigen Jahrhunderten darin kein Fortſchritt ſtattgefunden hatte. Nur verkürzt er die Entfernung von Sohar bis Bahrein von 30 auf 20 Tagesreiſen, den Weg von Oman nach Zemama auf 13. Fortwährende Kriege machten aber den Marſch dahin für Perſonen wie für den Transport von Waaren ſehr unſicher.

Die von Edriſi ſo ſehr geprieſene, aber zu ſeiner Zeit im Verfall gerathene Hafenſtadt Sohar (Sohâr bei Wellſed), die zu Abulſeda's Zeit unbedeutend und in Ruinen lag, hat ſich ſelbſt wieder gehoben und iſt auch heute noch wie zu Iſtaſchri's Zeit eine der Hauptemporien von Oman, deſſen 9000 Bewohner mit einigen 40 eigenen Bagalas den Verkehr nach Indien und Perſien mit Glück betreiben. Aber bis China gehen ihre Speculationen nicht mehr. Die Portugieſen nannten ſie Soar. Die etwas ſchwierige Stelle bei Abulſeda (Rommel, Abulf. Descr. p. 94 f.) hat durch bloße Conjectur die Meinung veranlaßt, als ſei da geſagt, „nicht neben“ den Ruinen von Sohar, ſei Oman ein Theil derſelben (Sohhar est urbs parva, diruta, Oman vero — pars ejus — est habitata etc.); weßhalb man den Namen Oman für den älteſten Namen dieſer Stadt gehalten, und daß *Ὀμανὸν Ἰνδοπείριον*, 77° 40' Long., 19° 45' Lat. des Ptolemäus (VI. c. 15. fol. 155) hierher verlegte, damit auch nun, bezüglich auf den Namen Sohar, den Sachalites Sinus als identisch mit dieſer Be-

⁷⁶⁾ Iſtaſchri bei Nordmann S. 14, und Edriſi l. c. p. 154.

⁷⁷⁾ Edriſi l. c. p. 154.

nennung in Verbindung siehe⁷⁷⁾. Wir halten jedoch mit Reimund und Rommel, der des Ägypt Stelle von Sohbar „und“ der Metropolis, die er aber nicht mit Namen nennt (Rommel l. c.), wörtlich angegeben hat, es für wahrscheinlicher, daß sich das Oman bei Abulfeda auf die entferntere Hauptstadt des Landes, auf Maslata⁷⁸⁾, bezieht, die auch schon von Erisi mit ihrem wahren Namen aufgeführt wurde, aber auch hier mit dem Namen der Landschaft als ihre Capitale, und so auch schon bei Ptolemäus belegt war. Eine der in dem Pariser Texte des Abulfeda angeführten Stellen des Sachah sagt: Sohbar sei die Capitale von Oman gegen die Gebirgsseite, wie Fouam die Capitale gegen die Meeresseite sei. Den Namen Fouam kennen aber Niebuhr und Wellsted nicht; v. Hammer meint, es sei damit nur das maritime Quartier derselben Stadt bezeichnet, was Reimund bezweifelt. Im Ägypt wird Oman eine hübsche Stadt mit Hafen genannt, in welcher die Schiffe von Sind, India, China und Zanzibar (Zanguebar) landen, die frühere Capitale sei Sohbar gewesen, und eine schönere Stadt habe es nicht gegeben am Perser-Meer. In andern Autoren, die De Sacy anführt⁷⁹⁾, ist Sohbar ein Markt von Oman; sein Nama bezeichnet seine Lage am Meeresufer; sein Hafen wird eine Parasange lang und eben so breit angegeben. Oman wird unter den Küstenstädten eine Feste genannt. Auf der einen Seite wird sie vom Meere umspült, auf der andern Seite von Bergwassern. Die Waarenhäuser der Kaufleute sind daselbst statt des Backsteinpflasters mit ehernen Platten belegt (pavés en airain). Die Stadt ist reich an Palmen und Gärten, hat viel Obst, Getreide, Reis, Sesze und Zuckerrohr, selbst Perlschereien. Das Sprichwort sage: „Wer nichts zu essen hat, gehe nach Oman,“ etwa wie es auch an der Elbe von dem gewerbreichen Hamburg im Gebrauch. Auch von Sohbar wird der frühzeitige Wohlstand gerühmt, und nach dem Maslata⁸⁰⁾ gesagt, daß dort die Häuser aus Blei und Ebenholz wie einst in Siraf (s. Geogr. Abh. VII. S. 775) erbaut wurden. Den heutigen commercellen Verkehr hat Wellsted⁸¹⁾ geschildert. Abulfeda hat übrigens

⁷⁷⁾ Röbiger Not. II 2 in Wellsted's Rel. I. S. 159.

in Trad. d'Abulf. p. 136. ⁷⁸⁾ De Sacy, Commentaire sur les

Seances de Hariri p. 430 u. Reimund Not. Trad. d'Abulf. p. 137.

⁷⁹⁾ v. Hammer-Purghall, Recens. a. a. D. S. 17.

⁸⁰⁾ Wellsted

a. a. D. I. S. 160.

keine genauern Nachrichten über Oman mitgetheilt. Ebn Batuta schiffte sich von hier über Hormuz zum Perser-Golf ein.

2. Ebn Batuta's Nachricht von Ormuz und den Ostküsten Arabiens am persischen Golf. Die Berichte von diesem arabischen Gestadelaube von Al Hadjar, Semama, Alahsa (Lachsa), Al Kathif, Bahrein und den Persischerelen, nach Istachri, Edrisi, Abulfeda.

Ebn Batuta schiffte von Oman nach Hormuz²²⁾, das er noch als eine Stadt an der persischen Küste kennt, der aber gegenüber im Meere Neu-Hormuz erbaut liegt, eine Insel deren Stadt nach ihm Faranna, wol Saran anderer orientalischer Autoren (s. unten), heißt, welche die schöne Residenzstadt des dortigen Königs sei. Die Insel hat nur die Länge etwa einer Tagereise, besteht aber dem größten Theile nach aus Salzerde, ihre Berge geben das Daranni-Salz (die Erklärung dieses Namens, welcher das Steinsalz der Insel, vielleicht unsern Vorfürhaltens nach der Stadt selbst, bezeichnet, wird nach G. Les bald von einem Dorfe Dara, bei Damask, das ein ähnliches Salz liefern mochte, oder nach dem Glanus von einer syrischen Stadt Darayyat, oder von Andern noch anders woher abgeleitet).

Die Inselbewohner nähren sich von Fischen und von Datteln, die man ihnen von Oman und von Bassra (s. Erdl. Th. XI. S. 1069) zuführt. Sie haben nur wenig Wasser. Das seltsamste was dem Pilger dort auffiel, war der Kopf eines Fisches, den man der Größe nach wol einem Hügel vergleichen möchte, mit Augenlöchern wie zwei Thüren, zu denen ein Mensch wol hinein und wieder heraus gehen konnte. — Wol ein Wallfischgerippe. Denn damals wurden dort nicht selten Wallfische gefangen, deren Rippen²³⁾ man in Straß vor alten Zelten zum Ueberwölben der Pforten der Häuser verbrauchte. Der damalige Sultan von Hormuz war Koth-ed-Din Kamahat, Sohn des Turan-Schahs, ein sehr nobler, tapferer Prinz; unter ihm stand die Kontrolle der Persischerelen.

Die alte Harmozia Alexanders am Persergolf (Erdl. VIII. S. 727), wo ein Volk die Armozoi (Plin. H. N. VI. 28), lebt

²²⁾ Ebn Batuta ed. S. Lee p. 63.

²³⁾ Renaudot, Anciennes Relations des Indes etc. Paris, 1718. S. p. 119.

in dem heutigen Namen Hormuz fort, das in Kerman, nach Giraf und Reisch (Erdb. VIII. S. 777), der Sitz eines später so blühenden Königreiches ward, dessen Glanzpunkt in die Periode der Portugiesenzeit fällt, aber von seinen eignen Sultanen, die ihre Residenz vom Festlande auf die benachbarte Insel übertragen hatten, noch zu Ibn Batuta's Zeit beherrscht ward. Die Stiftung des Königreiches Ormuz wird einem Mohamed, aus dem Geschlechte der Gimparkten in Yemen, zugeschrieben, aber dessen Historie ist unbekannt. Die Nestorianer⁶⁴⁾ waren, von Susiana aus, frühzeitig dahin vorgebrungen, denn schon vom Jahre 540 n. Chr. G. wird ein Episcopus Gabriel von (Alt)Ormuz, und ein Theodoros desgleichen im Jahre 650 genannt. Durch die Uebersälle der Seltschukiden (Tartaren nennt sie Abulseda) von der Landseite soll die Uebersiedlung auf die Insel stattgefunden haben, von der jedoch eben so wenig genaues bekannt ist. Selbst die, nach Texeira, durch De Guignes⁶⁵⁾ mitgetheilte Regententafel der Könige von Ormuz scheint fehlerhaft, da der Name jenes Regenten, den Ibn Batuta im Jahre 1332 besuchte, in der Liste fehlt, obwohl zu dem Jahre 1378 der Turan-Schah, des Schah-Rotbed-Din Sohn, als König eingetragen ist. Abulseda sagt: vor der Ansiedlung zu Neu-Ormuz hätten die Eingebornen der Insel sie Baron (Djerun) genannt. —

Aus Kazwini theilt W. Dufelsch eine Stelle mit, wo dieser sagt, sein Zeitgenosse (im 14ten Jahrh.) der König Kuttubaddin (Rotbed-Din) von Hormuz sei durch die Gefahr, die ihm drohte, veranlaßt worden sein Territorium auf dem Festlande zu verlassen und sich auf einer Insel im Meere eine Farsang von Hormuz eine neue Stadt zu bauen und da seine Residenz aufzuschlagen. Ein späterer Autor schreibt aber die Veranlassung dieses Wechsels von Hormuz einem Könige Kaschir-ed-Din zu, der im Jahre 1315 n. Chr. G. (715 Heg.) seine Residenz auf dem Festlande verließ und die neue Stadt auf der Insel Djarun gründete, die später Hormuz hieß, und nachher von Portugiesen in Besitz genommen wurde⁶⁶⁾.

Noch eine andere Erzählung von der ersten Entstehung des

⁶⁴⁾ Assemani Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. DCCLVII. De Syris Nestorianis s. v. Hormuz. ⁶⁵⁾ De Guignes. Geschichte der Hunnen u. s. w. Uebers. v. Dähmert Th. I. A. Chin. S. 415.

⁶⁶⁾ Nach Zeinat al Mejales Mscr. in Will. Ouseley, Trav. Vol. I. p. 157.

Staates von Neu-Ormuz giebt Fraser⁸⁷⁾, deren Quelle uns unbekannt geblieben, die in dieselbe Periode fällt, aber von jener Sage abweicht. Der funfzehnte Regent in der Reihe der Könige von Alt-Ormuz, sagt er, Mir Bahadur Chas Seyfin ward durch die Ischlingischkaniden in der letzten Regierungszeit Chazan Khans so gedrängt, daß er um das Jahr 700 b. Heg. (d. i. im J. 1300 n. Chr. G.) das Continent zu verlassen beschloß und sich auf die Insel Kishmi zurückzog, auf der er sich jedoch nicht ansiedelte. Er hatte von dem damals weiter im West auf der Insel Khals (heut Kenu, s. Erdl. VIII. S. 776—777) mächtigen Herrscher die, bde Insel Serun (Djerun, Neu-Ormuz) zum Geschenk erhalten, und fing nun hier die Erbauung der Stadt an, die zu jenem großen Emporium heranwuchs. Diese Stadt erhielt den Namen Ormuz, und von ihr ging er auf die Insel über. Ihre Herrschaft erweiterte sich bald auf beiden Seiten des Golfs bis Bassora, Bahrein, Gay Muffendorn, Oman und Ras al Had hin, die ihm alle tributär wurden. Dieser Staat war es, der später die Portugiesen zur Eroberung anlockte.

Edrisi, der so vieles von der Platan-Herrschaft des Gebiets von Reisch sagt, vor dessen Ueberfällen man sogar in Indien sich durch Anlegung von Festungen, wie zu Kanbala (Cambay)⁸⁸⁾ zu sichern suchte, erwähnt nur der alten Ormuz auf der Küste Kerman, aber noch nicht der neuen auf der Insel, die demnach wol erst später ihr Dasein erhalten haben mag. Die alte Ormuz schildert er⁸⁹⁾, zu seiner Zeit, noch als eine große und wohlgebaute Stadt Kermans, zu welcher ein Canal die Schiffe bis zu ihren Häusern geleitete. Sie hatte viel Palmenwälder und ganz besonders wichtige Indigopflanzungen, deren Ertrag in das Ausland, wie ihre Zuckersabrication, ihr bedeutenden Wohlstand verschaffte. Die Uebersiedler brachten also von ihrer Heimathstadt schon die Industrie und den Handel mit auf die Insel, wodurch diese sich auszeichnete.

Ebn Batuta, der vorzüglich den Heiligthümern seines Glaubens nachreiste, setzte von Ormuz nach Laristan über (Lar, s. Erdl. VIII. S. 753), um einen bortigen Sanctus zu sehen, und ging dann über das damals noch bekannte Siraf⁹⁰⁾, früher das

⁸⁷⁾ B. Fraser, Narrative of a Journ. into Khorasan. Lond. 1825. 4. p. 87—88. ⁸⁸⁾ Edrisi b. Jaubert l. p. 171. ⁸⁹⁾ Ebend. l. p. 424 n. a. D. ⁹⁰⁾ Ebn Batuta l. c. p. 63—65.

nun schon verfallene Emporium (s. Erdf. VIII. S. 774), nach der Stadt Bahrein, die durch ihre Verhältnisse bis heute so berühmt ist. Leider giebt Ibn Batuta gar kein Datum für die problematische Lage von Siraf, die wir nach dem genannten Citat mit Vincent und Kinneir auf die Lage am Fuße des Berges Ascharad, der Insel Kow gegenüber, bezogen. Aber da dort bis heute noch keine Monumente entdeckt sind, die schon von Roxler weiter nordwärts zu Tahriz (Erdf. VIII. S. 778) bezeichneten aber durch Lieutenant Kempthorne's Untersuchungen²¹⁾ ihre Bestätigung erhalten haben, so wird es wahrscheinlicher, an dieser Localität die Lage des alten Siraf nachzusehen. Die Stadt Tahriz liegt daselbst 10 Meilen fern von der starkbevölkerten Stadt Konfun, und unmittelbar unter dem Schutze des Warrakill, den die Eingebornen auch Djebel Sarai, den Schloßberg, nennen. Kempthorne entdeckte hier, eine gute halbe Stunde fern von der heutigen Stadt, Ruinen, wo der Boden bis in gewisse Ferne mit gestaltlosen Haufen zerstörter Mauern und Hausfundamente, von großen behauenen Sandsteinquadern, aufgeführt, bedeckt ist. Ihre Ausdehnung von 2 engl. Mil. Länge und 1 Mil. Breite, weist auf die einstige Existenz einer großen Stadt zurück. Auf dem Berggipfel stehen die eingestürzten Reste eines mehr modernen Bauwerks, dessen Mauern gut erhalten sind. Der Eingang von der Nordseite führt durch ein im Spitzbogen gewölbtes Portal in einen sehr großen Saal, und dann durch Treppentritten zu unterirdischen Passagen, die in Felsgewölbehallen führen, welche einst zu Wassercisternen geblent zu haben scheinen, die wol das erste Bedürfniß einer stark bevölkerten Handelsstadt sein mochten. Viele mächtige Grabsteine jeder mit guten kufischen Inschriften, liegen zerstreut umher. Ihr Alter schätzt Kempthorne, nach der Schrift, auf wenigstens 800 Jahr. Viele Felssollen und Schächte führen in den Berg hinein, die Oeffnungen von Aquädukten, welche die Wasser aus dem Berge herbeileiteten. An der Westseite der dortigen Felswände, die ganz senkrecht emporstarren, zeigen sich in bedeutender sehr unzugänglicher Höhe viele Catacomben, Grotten, Excavationen aller Art,

²¹⁾ Lieut. Kempthorne, Ind. Navy on the Ruins of Tahriz in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. 1837. p. 11—12; vgl. dens. Notes made on a Survey on the Eastern Shores of Persian Gulf, 1828, in Journ. of Lond. Geogr. Soc. Vol. V. p. 282.

die Kampfhörne mit denen von Irby und Mangles in Petra, im Lande der Rabatäer, beschriebenen (s. ob. S. 115) vergleicht.

Die Beribänke, sagt nun Ebn Batuta, seien zwischen Siraf und Bahrein wie in einem großen Thale gelegen; aber auf ihre Beschreibung läßt sich der Doctor nicht ein. Die letztere Stadt nennt er schön, groß, voll Gärten reichlich mit Wasser versehen; aber die Gegend heiß und so sandig, daß die Häuser öfter davon überschüttet werden. Dort liege eine große von Ost nach West streichende Felsbank, Kofair und Qair genannt, auf welche das Sprichwort angewendet werde: „kein Feind so schlimm, daß er nicht zu etwas gut wäre.“ Von da setzte Ebn Batuta²²⁾ nach El Kotaf (Orb. X. S. 40), ein Diminutiv von Kotf, dem heutigen El Katif, über, das dennoch groß und schön, und von Arabern der Rafiza-Secte bewohnt sei, die enthusiastisch kühn und furchtlos ihren Glauben verkündeten. Dann wurde von ihm Haglar (Hadjlar) besucht, das aber zu seiner Zeit El Gasa (El Achsa, LaChsa? s. ob. S. 148) genannt wurde, wo er Dateln in so großem Ueberflusse fand, wie sonst nirgends, so daß sogar das Vieh damit gefüttert wurde. Die Einwohner waren Araber, vom Tribus der Abb el Kalb. Von ihnen zog Ebn Batuta durch Zemama, das er auch Haglar (Hadjr, s. ob. S. 149) nennen hörte, ein schönes, fruchtbares Land, und die Umgegend der Stadt voll Gärten mit Bewässerung; die alten Besitzer dieses Gebietes waren die Beni Hanifa (s. Orb. X. S. 282). Ubrisi giebt die Entfernung von Bahrein nach Zemama auf 13 Tagesreisen²³⁾ an. Von hier setzte der Pilger seine zweite Wallfahrt nach Mekka fort im Jahre 1332.

Es ist sehr zu bedauern, daß unser Wanderer auf dieser Route viel unvollständiger und fragmentarischer in seiner Mittheilung gewesen, als in so vielen andern Localitäten, denn hier würde er die empfindlichste Lücke haben ausfüllen können, da wir auf dieser Landroute von Bahrein und El Katif nach Mekka, bis auf das einzige Routier der Querreise Capt. Sadlier's²⁴⁾, im Jahre 1819, ohne alle Berichte von Augenzeugen geblieben waren. Auch hat der Erklärer und Uebersetzer des Ebn Batuta, der gelehrte

²²⁾ Ebn Batuta l. c. p. 66.

²³⁾ Edrizi b. Janbert l. p. 157.

²⁴⁾ Capt. G. F. Sadliers Account of a Journey from Katif to the Red Sea in Transact. of the Lit. Society of Bombay. London, 1823. 4. Vol. III. p. 449 — 493.

S. Let, zu dieser Stelle keine andere Aufklärung zu geben gewußt, als was Ebrisi und Abulfeda ihm dabei zur Hand gaben. Wir wollen sehen, ob wir schon bei Istachri einige frühere Belehrung in seiner Nachricht vom persischen Golse vorfinden, dessen Beschreibung er mit den gefährlichen Stellen desselben beginnt.

Ungefähr 6 Meilen von Ababan (s. ob. S. 142), wo ein kleines Fort zur Sicherung vor Piraten, und wo der Tigris sich in das Meer ergießt, ist, sagt er, die Stelle Chaschbat⁹⁵⁾, an welcher das Meer so ungestüm, daß sich die größten Schiffe fürchten daselbst zu fahren, weil sie außer der Fluthzeit leicht auf den zu seichten Grund aufstoßen. Deshalb habe man neuerlich daselbst eine Warte erbaut und Wächter angestellt, die Nachts ein Feuer unterhalten müssen, um durch diesen Leuchtturm die Einfahrt zum Tigris zu erleichtern. Einem zweiten auch gefährlichen Orte Dschannabe, d. i. Djenabe, eine kleine Küstenstadt in Fars, bei Ebrisi⁹⁶⁾, gegenüber, liege Charek, wo die Perlbänke folgen, auf denen außer den geringern auch die kostbarsten Perlen gefischt und gesammelt würden. Außerdem seien, nach ihm, nur noch bei Dman und Serendib, d. i. Ceylon, Perlbänke bekannt. Dann beschreibt Istachri die Küsten der persischen Seite des Golse, entlang dem Gestade Chusistan, das er nach ein paar Küstenstädten Mehruban (Mahruban) und Dschannabe (Djenabe) von unsicherer Lage⁹⁷⁾ nennt, dann entlang dem alten Persis bis Elaraf, das damals der große Hafen von Fars war, die reichste Stadt im Lande, voll Häuser, aber ohne Saat und Kraut. Dann weiter ostwärts folgen Berge und Wüsten bis zum Sitz des Omara, einem besetzten Schlosse am Meere, der stärksten und bevölkerteren Feste in Fars. Der Urbauer dieses Schlosses soll es sein, von dem der Koran⁹⁸⁾ sagt: „Hinter ihnen war ein König, welcher jedes Schiff gewaltsam nahm,“ womit der Autor unstreitig auf das Seeräuberwesen anspielen will, das seit so alten Zeiten in diesen Gewässern einheimisch gewesen. Dieses Castell der Edhne Omarah ist auch in der Oriental. Geographie⁹⁹⁾ mit derselben Stelle aus dem Koran erwähnt, und ihre Lage auch auf

⁹⁵⁾ Istachri bei Nordmann S. 18—20.

⁹⁶⁾ Ebrisi b. Jaubert

I. p. 391, 401, ⁹⁷⁾ W. Ouseley, Voy. Lond. 1819. Vol. I. App. Persian Map. Plate VIII. n. IX. p. 334.

⁹⁸⁾ Gauthier Bahl, Koran, Sure XVIII. S. 250, Not. vergl. S. 247.

⁹⁹⁾ Oriental

Geogr. ed. W. Ouseley. Lond. 1800. 4. p. 12.

der von W. Ouseley erläuterten Karte²⁰⁰⁾, vom Jahre 1271, als Feste von Larissan eingezeichnet. Den Schluß dieser Angaben macht Hormuz, als der Hafen von Kerman auf dem sehr heißen Festlande, zu dem eine sehr reiche Stadt mit vielen Dattelbäumen gehörte. Die Insel Ormuz kennt Istachri noch nicht.

Edrisi ist zwar besser bewandert an der Küste Arabiens gegen den persischen Meerbusen als Istachri; doch bleibt auch in seinen Beschreibungen gar vieles zu wünschen übrig, was jedoch kaum durch neuere Beobachtung besser ersetzt werden kann; deshalb wir hier seine Angaben immer noch zu berücksichtigen haben, bis uns bereinst jüngere, wissenschaftliche Beobachtung des mühsamen Rückblicks auf so weite Vergangenheit überheben wird.

Einen Küstenweg, sagt Edrisi¹⁾, giebt es, um von Oman nach Bahrein zu kommen, der von Sohar über das Gebirg (el Djebel) bis Dscholfa führt, wo zuvor die Mündung des noch hypothetischen el Kalh-Flusses angegeben war (s. ob. S. 380). Hier, sagt Edrisi, sind Persischereien und ein vastes Meer voll Klippen, die bald sichtbar, bald versteckt liegen. Die Schiffer, die von Bassora nach Oman gehen, haben, wenn sie an diese Klippen kommen, ihre Baaren aus auf das Ufer, um das Schiff zu erleichtern, und beladen es dann wieder, wenn die Strecke überwunden ist, um bis Oman weiter zu segeln.

Diese Stelle des Edrisi, in Beziehung auf die dortige Küstenfahrt, ist erst verständlich geworden durch die 1821 geschehene britische Küstenaufnahme, westwärts des Cap Mussendum bis zur Insel Bahrein, wodurch die Natur des dort früher gänzlich unbekannt gebliebenen Gestades die Angabe Edrisi's vollständig erläutert. Schon das genannte Cap der alten Asabo (Asaborum montes et promontorium in angustis sinus Persici, b. Ptol. VI. 7. fol. 154) oder der Schwarzen Berge (Melanes b. Ptol.), aus schwarzen basaltischen und Klingsteinmassen mit Kalkspatgängen durchsetzt gebildet, sind wild zerrissen von vielen Spalten und Buchsen²⁾, in denen auch Säulenbasalte und viele Trümmer dieser Gebirgsarten sich emporthürmen. Einige der zwischenliegenden Thäler, deren Boden vom verwitterten basaltischen Gestein un-

²⁰⁰⁾ W. Ouseley, Voy. Vol. I. App. Persian Map. p. 327 etc.

¹⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 157. ²⁾ Survey of the Persian Gulf in Asiat Journ. 1825. Vol. XIX. p. 291 aus der Bombay Gazette Sept. 1822.

gemein fruchtbar, sind sehr gut angebaut. Hier liegen, westwärts zwischen Raumpß und Abothubbe, jene Piratenhäfen, die in neuer Zeit erst gebändigt werden konnten. Westwärts Abothubbe folgt ³⁾, in 200 Mil. Länge und 150 Mil. Breite (40 geogr. Meil. lang und 30 breit) bis Bahrein, ein früher völlig unbekannt gebliebener Gestirnsaum der arabischen Halbinsel, in welchem zahllose Inseln und Klippen entdeckt wurden, die durch lange Ketteninseln und Riffe auf weite Strecken mit einander in Zusammenhang stehen. Zwischen ihnen schneidet der für die größten Schiffe bis auf 40 Miles tiefe fahrbare „Inlet,“ eine Art Fjord, ein, den wir für die Mündung des el Fakh bei Dolfara, Namen die aber in neuer Zeit unbekannt geblieben, in Anspruch genommen haben, während die Küste des Festlandes, der Halbinsel Arabiens, selbst die und da aus einem flachen Sandgrunde besteht, an andern Stellen aber aus Bergen und Klippen, die für offenbar vulcanischen Ursprungs gehalten worden sind. Auf solcher Küstenfahrt wird die Vorsicht der Schiffer nothwendig, und, wie Edrissi sie schildert, begreiflich.

Will man von Dolfara, fährt er fort, nach Bahrein, so kann man im Hafen Sabha vor Anker gehen, wo man gutes Wasser findet; dessen Lage ist neuerlich nicht ermittelt. Diese Gestade, sagt Edrissi, sind voll Abgründe, Untiefen, Sandbänke, böse Klippen; man kennt diese Strecken unter dem Namen Bahr el Kithr, wo eine Menge öder Inseln (jetzt die Ostindischen Compagnie-Inseln genannt), die nur von Wasservögeln bewohnt, von Landvögeln besucht werden, die da ihre Nester bebrüten. Wenn die Witterung es erlaubt, schifft man zu ihnen und verlaadet den Vogeldünger ⁴⁾ (wie den Guano, vergl. ob. S. 315) um ihn nach Bassora und andern Orten zu transportiren, wo er als treffliches Düngmittel für die Palmenhaine, die Weinberge und Gärten überhaupt, sehr theuer verkauft wird. Aber dies Meer von Kithr ist sehr gefürchtet und von Reisenden nur wenig besucht.

Von dieser Küstenstrecke sagt jener Zeitungsbericht aus Bombay ⁵⁾, daß Capt. Maude daselbst die mühsame Arbeit der Auf-

³⁾ s. Berghaus Karte 1835, wo dieser Survey zum ersten male eingetragen, doch ohne Erklärung im Memoire geblieben ist.

⁴⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 157.

⁵⁾ a. a. O. Bombay Gaz. Septemb. 1822.

nahme aller jener neuentdeckten Inseln vollendet und von jeder einen Plan entworfen. Auf allen zeigten sich die stärksten Spuren vulcanischer Thätigkeit; auf allen fand man Schwefel und dessen Gefolge, auf allen Regelpitz mit Lavaschlacken und Thongebilden, Gypsarten, junge Krappbildungen, Obsidiane, Eisenerze, und dieselben Producte auch auf dem anliegenden Uferstrich des Festlandes, und — diesem entlang einen Erdbebenstrich. Hier also zeigen sich entworfen die Wirkungen plutonischer Gewalten auf der Ostseite der Halbinsel, wie sie auch auf den Inseln der Westseite von Ehrenberg, Rüppell und Andern bekannt sind, zwischen welchen beiden Spaltenreihen sich einst die Halbinsel selbst wol emporgehoben.

Aus diesem Meer von Rithr weiter gegen Westen segelnd, erreicht man den Hafen Macfoud (und jetzt unbekannt), der süßes Wasser giebt und eine treffliche Winterstation darbietet; weiterhin wird die Küste Gabjer (Gabjar bei Ebn Batuta, und Haglar, Ahabjar bei Edrisi und Abulfeda, s. ob. S. 148—149), das erste von Bahrein abhängige Gebiet erreicht, von wo die Fahrt nach Bassora längs dem Littoral hingehet. Wer von Bahrein landeinwärts nach Medina gehen will, sagt Edrisi ⁶⁾, nimmt seinen Weg über Dhat el Jemin (unstreitig jenes Dhat in el Kaschm auf der großen Route dahin gelegen, s. ob. S. 221, 223), dann über Casail, einen Ort der häufig von Arabern besucht wird, wo salziges Wasser, 47 Mil. fern; dann über Wata Kahl 36 Mil., wo süß Wasser und viele Palmen; dann über Taref in der Wüste, 22 Mil., wo aber Regencisternen, und von da in 15 Mil. nach Medina.

Wer von Jemame nach Mekka ⁷⁾ reisen will, braucht 19 Tagemärsche, von denen die 6 ersten bis zum Fort Carlatein auch auf der Route nach Bassora liegen, nämlich über die Orte Ardh, Rhodala, Thania, Sofra, Saba und Carlatein. Von da trennen sich beide Routen und die da nach Mekka geht über Dama, Landja, Sarba, Djabila, Kalha, Rocaiba, Gomba, Maran, Badjera, Awta, Dhatir, das von Jemama abhängig ist (s. ob. S. 223), zum Garten Ebn Amar, und nach Mekka.

Jemame, dessen schon früher einmal unter dem Namen Arubh gedacht wurde (s. ob. S. 227), wird, nach Edrisi, vom Asuan-

⁶⁾ Edrisi l. c. l. p. 158. ⁷⁾ Ebenb. p. 155—156.

Flüsse bewässert, an dessen Ufer Acker und Dörfer liegen, wie Habrama ein Hauptort, wo viel Palmen und noch mehr Datteln als in Geshas, wo auch die ruinirte Gabsar, und nahe dabei die zwei Städte Bourca und Salamia, die einander gleich an Größe und Bevölkerung. Der Name Trdh bezeichnet auch den Fluß Ifnan, der das Land in die hohe und niedre Provinz theilt, an dessen stark bevölkerten und bebauten Ufern folgende Dörfer liegen: Manbulha, Wabra, Garfa, Abra, Geshicha, Sal, Ameria, Ifnan, Bourca-Dahel, Salamia, Loubih, Mccrat, Mchaja. Alle liegen weit aus einander. Zwischen Sal und Habrama ist eine Tagesreise. Salamia, ein hübscher Flecken, ist von herrlichen Obstkärgern umgeben, seine Datteln von vorzüglich schöner Farbe und Geschmack. Sal selbst ist ärmlich, hat aber warme Quellen.

Edrisi kehrt dann noch einmal in seiner Beschreibung des Persergolfs zu dessen östlicher Hälfte ostwärts Bahrein zurück, und führt daselbst auch, wie Ebn Batuta, die sprichwörtlich gewordenen beiden Berge, die er Kessair und A'souair nennt, an, von denen der Ort Derbour abhängig sei, und wo das Meer den Regen Ghazra erhalte. Zu Derbour, sagt er⁶⁾, wälzen sich die Bogen fortwährend im Wirbel, so daß ein Schiff, welches hineingekirrt, verloren sei. Es liegt dieser Ort im Süden der Insel Ebn Kawan, die von der Insel Keisch 52 Ml. oder eine Tagesfahrt entfernt liegt. — Die Lage dieser ersten Insel ist uns dem Namen nach bis heutzutage unbekannt geblieben. Sollte sie identisch mit der an einer andern Stelle⁷⁾ von Edrisi im persischen Golf beschriebenen Insel Kewan sein, welcher am persischen Ufer entsprechend, in der Nähe des alten Siraf, auch eine Küstenstadt Kewan genannt wird, so würde sie, wie es von der Insel Awa, d. i. Bahrein, dort gesagt ist, auch ganz nahe am Ufer des Festlandes liegen. Sie ist nach ihm 52 Ml. (über 10 Stunden lang und 2 Stunden breit, hat Adersfelder und Kokospflanzungen, und ist von der Secte der Ababbis (Ibabil'si) bewohnt, deren Edrisi wie auch Istachri ebenfalls in dem Vergleiche um Sanaa⁸⁾ erwähnt; ob dieselben die als Ibaja in Oman, nach Batuta in Kewa vorherrschend waren (s. ob. S. 373) und zu der auch heute noch die Beni Bu Ali in Oman gehören (s. unten), wissen wir nicht näher zu ermitteln.

⁶⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 158. ⁷⁾ Ebnb. p. 398. ⁸⁾ Ebnb. p. 144; Istachri b. Rothemann S. 13.

Von ihrer Insel aus, die, was die Größe betrifft, kaum eine andere als die späterhin unter dem Namen Reisch (jetzt Rhischm) hervortretende sein möchte, sagt Ebrisi, könne man die Berge von Samen erblicken, in deren Nähe der Abgrund von Verbour; welcher gegenüber den Bergen (ob dem Cap Ruffendum?), wo die Klippen Kessair und A'ouair sich befinden. Nur mit leichten Barken könne man die von ihnen gebildete Meerenge überschiffen, nicht mit den großen und schwerbeladenen chinesischen Schiffen (den Junken, Indiensfahrern, s. ob. S. 382). Die beiden Klippen seien so mit Wasser bedeckt, daß man sie nicht sehen könne; aber das Meer breche mit der größten Heftigkeit hindurch. Die unterrichteten Schiffer kennen sie jedoch sehr wohl und wissen sie zu vermeiden. Außer jenen gefährlichen Klippen gebe es noch zwei¹¹⁾ andere in der Nähe von Samar und die bei Verbour. Unter den Fischen, die man hier fange, sei auch eine Art Doffin genannt, deren Genuß, nach Aussage der Küstenbewohner, sehr heilsam gegen die Elephantiasis sein soll; sein Kopf ist vieredig mit zwei Hörnern, die sehr dünn, fingerlang, sein Körper schlank, sein Maul ein Trichter, der im Innern roth, voll Zähne, aber nicht beweglich zum auf- und zuschließen ist.

Ebrisi hat aber dem persischen und dem arabischen Ostgestade noch ein eigenes Kapitel¹²⁾ gewidmet, welches die vorherigen Daten vielfach ergänzt, und das wir hier einzuschalten haben, weil darin sich für seine Zeit aus den Schifferberichten eine gute Kenntniß dieser wenig bekannten Küstenregion ergibt.

Von Abadan, dem gemeinsamen Münd- und Zusammenfluß aller Schiffer an der Tigrismündung, rechnet man noch 6 Meilen bis zum Eingang des Stromes bei Rhaschabad (obiges Chaschabad), wo Pfähle mit Hütten erbaut sind, diesen zu wahren. Das linke Stromufer gehört hier zu Fars, das rechte zu Arabien. Das Meer hat hier 70 bis 80 Brassen Tiefe, und eine Breite von 210 Meilen (42 geogr. Meilen), und eben so groß ist die Entfernung von Rhaschabad nach Bahrein, der Stadt. Auf der großen Route von Bassora nach Bahrein bringt man 11 Tagemärsche zu, folgt man aber den Krümmungen der Küste, durch die wasserlosen Wüsten der Araber, 18 Lagerreisen; eine Route die vielfach besucht wird, doch immer gefährlich bleibt, auf welcher die arabi-

¹¹⁾ Edrini b. Jaubert I. p. 159.
p. 370—378.

¹²⁾ Ebrisi. Clima III. Sect. 6.

schon Tribus stets ihre Wasser mit sich führen müssen. Von Bassora nach Semama werden 15 Tagereisen gerechnet. Diese drei- oder vier Routiers, wie sie Edrisi aufzeichnete, können leider bis jetzt noch nicht mit unserer geringen Kenntniß jener Gegenden in vergleichende Betrachtung gestellt werden. Das letztere hat schon D'Anville mit einiger Wahrscheinlichkeit construirt, vom Babel Aftan in Semama, von Sal und Salamia aus (s. ob. S. 233, 392) in seine Karte¹³⁾ eingetragen; aber Berghaus wie Pomard haben es als zu ungenügend wieder weggelassen; die andern zwei haben keinen Namen, der einem neuerlich bekannt gewordenen entspräche. Doch lassen wir sie für künftige Ermittlung im antiken Lande der einst aus Babylon flüchtigen halbärischen Handelscolonie der so merkwürdigen Herrscher, jener reichen Landkaufleute mit arabischen Waaren und Gewürzen (Strabo XVI. 766), auf die wir schon früher die Aufmerksamkeit hingelenkt haben (s. ob. S. 135 u. 136 u. a. D.), hier in ihren Einzelheiten zu künftiger genauere Erforschung folgen.

1. Routier von Semama nach Bassora¹⁴⁾; 15 Tagereisen.

1) Von Semama nach Sal ein Tag.

2) Nach Salamia ein Tag.

3) bis 5) Durch die Wüste Marab, die von Arabern bewohnt ist, 3 Tagemärsche, während welcher man das Wasser mit sich führen muß.

6) bis 8) Nach Saman, wieder 3 Tagereisen, zu Arabern, die ganz arm und nackt einhergehen.

9) Nach Landja, ein kleines Dorf, dessen Gebiet an Bahrein grenzt, 1 Tagereise.

10) bis 13) Zur Stadt Radhima, eine Festung auf hohem Berge, 4 Tagereisen, auf denen man von Arabern begleitet sein muß, welche die Lage der Brunnen kennen.

14) Nach Dahaman, 1 Tagereise.

15) Nach Bassora, dergleichen.

2. Route von Bassora durch die Wüste nach Bahrein¹⁵⁾, die von Arabern häufig, von Kaufleuten selten, zurückgelegt wird. Es ist bis auf ein paar unbedeutende Abweichungen ganz dieselbe wie die vorige, jedoch etwas abgekürzt, in 12 Tagemärschen.

¹³⁾ D'Anville, Carte de l'Asie Prem. Part. 1751. Jaubert I. p. 156.

¹⁵⁾ Ebend. p. 378.

¹⁴⁾ Edrisi b.

3. Route von Bassora über Abadan, immer an Hafestationen¹⁶⁾, die ohne Wasser und von Beduinen bewohnt sind, bis Bahrein.

1) und 2) Von Bassora nach Abadan.

3) Nach Haduba.

4) Nach Armadsa.

5) Nach Sanlan.

6) Nach el Gora.

7) Nach Meslatfat.

8) Nach el Ahfa.

9) Nach Gerns.

10) Zum Meeresufer.

El Ahfa¹⁷⁾ ist eine kleine Stadt am Meeresufer der Hauptinsel Bahreins, Awäl gegenüber, im Lande der Kermaten (s. oben S. 149); unbedeutend, aber ein angenehmer Ort, wo Bazars und alle Bedürfnisse zu haben.

El Kathif, 2 Tagereisen von jener fern, nahe am Meere, ist eine ganz bedeutende Stadt; von ihr nach Bicha oder Bisa ist eine starke Tagereise. Auf der großen Wüstenstrecke von El Kathif nach Bassora sind weder Festen, noch Städte, noch Wasser; da haufen die Kribus der Amer Kebia (s. ob. S. 86, 149).

Die zu Bahrein gehörigen Städte sind: Hadjar (s. oben S. 149), Gerns, El Kathif, El Ahfa, Bicha, el Gara und el Khattha, wo man die Lanzen macht, die Khatthie heißen (vgl. ob. S. 90).

Die Hauptinsel Bahreins heißt Awäl, die eine Tagereise fern von Fars liegt, und eben so weit ab vom Festlande Arabiens. Sie ist 6 Miles lang und breit. Von ihr bis zur Insel Kharel sind 240 Mil., von da nach Bassora noch 300 weiter, zusammen auf diesem Wasserwege 540.

Die Insel Awäl hat zur Hauptstadt Bahrein¹⁸⁾, die wohl bevölkert ist, deren Umgebungen Korn und Datteln in Ueberflus geben, und ungemein viele süße Wasserquellen haben, darunter auch diejenigen, welche man Ain bou Zeiban, Ain Marilgha und Ain Ghadar nennt. Mehrere von ihnen sind stark genug, um Mühlen zu treiben. Die Ain Ghadar ist von besonderer Art, sehr bedeutend, kreisrund und hat 60 Schubres, d. i.

¹⁶⁾ Edrisi bei Jaubert L. p. 371.

¹⁷⁾ Ebend. p. 372.

¹⁸⁾ Ebend. p. 372.

4½ Fuß, im Durchmesser. Das abfließende Wasser schnellt sich aus der Tiefe der Quelle zur Oberfläche bis zu 50 Brassen Höhe empor. Mehrere Geometer und Gelehrte, sagt Edrisi, haben diese Quelle gemessen und in gleichem Niveau mit der Meeresfläche gefunden. Die eingebornen Araber behaupten einstimmig, es bestehe ein Zusammenhang des Meeres mit dieser Quelle; da sie aber süß ist und auch frisch, weshalb so angenehm zum trinken, so kann dies unmöglich der Fall sein, denn das Meerwasser ist hier bitter von Geschmack und warm.

Die Insel, fährt Edrisi nach der ganz verständigen Discussion über dieses interessante Phänomen, das sich wol an die mehrfache Beobachtung von dortigen süßen Wasserquellen selbst, aus der Tiefe des Meergrundes mitten durch das salzige Seewasser hindurchdringend, anschließt, weiter in seiner interessanten Berichterstattung fort, habe ein unabhängiges Oberhaupt zum Herrscher, dessen Gerechtigkeit und Pietät von den Anwohnern der beiden Ufer des Perser-Golfes gerühmt werde. Wenn er stirbt wird er nur von einem Nachfolger ersetzt, der jenem an Tugendhaftigkeit gleich steht.

Auf dieser Insel Awāl wohnen die Persischer¹⁹⁾, zumal in der Stadt selbst, nach welcher sehr reiche Kaufleute, die aus allen Enden der Welt sich da zusammen finden, und zwei ganze Monate während der Fischezeit dort zu verweilen pflegen, große Geldsummen bringen. Ueber das dortige Geschäft giebt nun Edrisi für seine Zeit die vollständigsten Nachrichten.

Diese Kaufleute, sagt er²⁰⁾, mietthen die Taucher nach einer festen Taxe, die aber nach der Güte des Fangs sich steigert, wie nach dem Vertrauen, das der Taucher verdient. Die Persischeerei geschieht im August und September, und beginnt selbst noch früher, wenn das Wasser nur recht klar ist. Jeder Kaufmann wird von seinen gemiethteten Tauchern begleitet, und eine ganze Flottille von mehr als 200 Dondj schiffet sich zu gleicher Zeit mit ihnen aus. Ein Dondj ist eine Art Barke, von etwas ungewöhnlicher Größe, mit einem Verdeck, das die Kaufleute unter sich in 6 bis 7 Cabine's abtheilen, so daß jeder das seine für sich hat. Jeder Taucher hat einen Gehülfen seines Geschäfts, einen Mouffil, der einen Gehalt erhält; die ganze Tauchergunst verläßt die Stadt Bahrein unter der Leitung ihres Meisters, der die Lagen der Werlbänke kennt: denn die Auster ist nicht ganz unwandelbar; sie hat

¹⁹⁾ Edrisi b. Jaubert I. p. 873.

²⁰⁾ Ebend. p. 373—377.

ihre Bänke, um welche sie sich drehen, in welche sie sich einhängen, aus denen sie zu bestimmten Zeiten des Jahres hervortritt.

Bei der Ausfahrt von der Insel Awäl geht der Wegweiser voran, die andern folgen in bestimmter Ordnung einander nach. Am Orte angekommen entkleidet sich der Wegweiser, taucht, sondirt, und hat er die richtige Stelle gefunden, so wirft er den Anker aus; seinem Beispiele folgen alle andern Barken, und die Taucher beginnen ihr Geschäft in der Tiefe von 2 bis 3 Brassen.

Der Taucher behält nur seinen Gurt um die Schaamtheile, verstopft seine Nasenlöcher mit Khlindzil, einer Salbe aus Wachs und Sesamöl geknetet, und geht nur mit seinem Ausermesser und dem Sack hinab auf den Meeresgrund. Jeder hat einen Stein von 4 Centner (?) Gewicht an einem dünnen, aber festen Seile, der an der einen Seite der Barke in das Wasser gelassen wird. Der Mouffl hält den Stein fest, der Taucher tritt aber auf ihn und läßt sich mit ihm hinab. Unten setzt er sich, öffnet die Augen, sieht um sich und rafft schnell alle Ausern, so viel er kann, in seinen Sack, verläßt aber seinen Stein nie, so wenig als sein Seil, bis er wieder herausgezogen seinen Sack in der Barke ausleert. Dies hält er 2 Stunden nach einander hinab- und heraufsteigend aus; dann legt er sich schlafen und der Mouffl öffnet unter den Augen des Kaufmanns die Ausern, der alles einregistriert. So geht es Tag für Tag, bis die eine Bank erschöpft ist und man zu einer zweiten übergeht. Am Schluß der bestimmten Zeit kehren alle mit ihren petchirten Säcken voll Perlen nach der Insel Awäl zurück. Beim Aussteigen werden alle Säckchen dem Gouverneur abgeliefert und erst in der Gegenwart der versammelten Kaufleute geöffnet. Durch dreierlei Siebe, mit Löchern von verschiedenen Durchmesser, gesiebt, werden die Perlen in kleine, mittlere und große Sorten vertheilt, einregistriert und dem Kaufmann zum Verkauf zurückgegeben, der nun erst seine Taucher ablohnt. Finden sich Perlen von großer Schönheit, so behält sie der Gouverneur der Insel Awäl zurück, und schreibt sie auf die Liste des Fürsten der Gläubigen als Eigenthum. Hier findet keine Widerrede oder Klage statt. Der Gouverneur der Insel Kelsch fordert ebenfalls einen bestimmten Zoll von den Kaufleuten, die den Perlhandel betreiben, ein. Die Kunst zu tauchen muß ordentlich erlernt werden, oft leiden die Ohren der Lehrlinge dabei Schaden. Jeder Taucher erkennt in der Tiefe seine Kameraden, und es kommt keiner dem andern in sein Gehege; aber alle wetteifern mit einander in Fleiß

und Gebuld. Die Uferanwohner glauben, daß die Perlen im Golf vorzüglich nur nach dem Frühlingsregen im Februar wachsen; regnet es dann nicht, so finden die Taucher im ganzen Jahre keine Perlen; das gilt ihnen wenigstens als ausgemacht und Niemand zweifelt daran. (Ueber diese und andere Vorstellungen und die Perlfischereien bei Geylon und an andern Küsten vergl. vorzüglich Erbst. VI. 160—180, auch 41 und ebenb. IV. 819, V. 516 u. a. a. O.)

Ebrissi schließt diese Nachricht damit, zu sagen, daß man im persischen Golf, wo die wichtigsten Perlfischereien, an dreihundert berühmte Wänke lenne, die frequentirt werden, und reichlichem Ertrag geben als die andern in Yemen und Indien bekannten.

Abulfeda bringt nun, was er von dieser Ostseite Arabiens zu sagen weiß, außer in der Beschreibung des persischen Golfes, in seinen Prolegomenen²¹⁾, die aber kein neues Datum enthalten, als der jüngste der hier zu erwähnenden arabischen Geographen noch in seinen fünf gesonderten Artikeln: von Al Hadjar, Zemama, Alahsa, Al Ratif und Wahrein²²⁾, am Schluß seiner Beschreibung Arabiens zusammen, die wir auch hier zum Schluß unserer historischen Einleitung zuletzt noch, in sofern sie Berichtigungen zu dem vorherigen enthalten, hinzufügen, um hier vollständig das wesentliche Ergebnis der genannten arabischen Geographen über ihr eigenes Halbinselland, für dessen geographische Kenntniß bekamen zu haben und dann zu dessen Betrachtung der gegenwärtigen Zustände überzugehen.

1) Al Hadjar, sagt Abulfeda, sei nach dem Moschataref die Stadt Zemama selbst, aber nach andern Autoren sei sie davon verschieden und liege anderthalb Tagereisen von Zemama fern. Beide Städte sollen von dem Tribus der Ganjfe bewohnt sein, und von einigen Familien der Modhar (s. ob. S. 148, 149, 165 und 167). Man findet zu Al Hadjar, worunter nach Ebrissi nur die Ruinen der ehemaligen Stadt dieses Namens verstanden werden können, die Gräber muselmännischer Martyrer, die im Kriege gegen den falschen Propheten Mofseilema, unter Abu Bekr Khatifat, gefallen waren. Auch citirt Abulfeda Stellen arabischer Dichter, die sich auf diesen Ort beziehen.

²¹⁾ Abulfedae Opus Geographicum ex arabico latinum fecit J. J. Reiske, in Büsching's Hist. Magazin Th. IV. 1770. p. 142—143; Gravins Abulf. ed. Huds. Geogr. Min. p. 67—70. ²²⁾ Gravins Abulfed. Descr. Arabiae l. c. p. 60—66; Rommel Abulf. Descr. Arab. p. 63—63; Reinaud, Trad. d'Abulf. p. 133—138.

2) Der Ort Zemama soll in einer nackten Ebene in einem Districte, der Aloualy (d. h. hohes Land) heißt, liegen, wo jener Betrüger Moſſeplema ſich die Gabe der Prophezeiung anmaßte. Von einem Augenzeugen, dem Hadzifa Sohn Iſſa's, wi Abulfeda wiſſen, daß dieſes Land ſehr ſtark bevölkert ſei, aber wenig Palmen habe, und daß daſelbſt ein Thal mit Namen Alkhardj (al Charg) liege, was ſo viel als „Grund des Thales“ heiße. Dieſer Name beſteht nach Jomard²³⁾ noch heute als Provinz el Khardj in Süd-oſt von Ared, woraus ſich nach ſeiner Bemerkung ergebe, daß das alte Zemama, nach Udrifi wie Abulfeda, aus den beiden heutigen Provinzen el-Ared und el-Khardj beſtand, wovon Salamia einen Theil ausmachte, und daß das heutige el Derregeh, zwiſchen beider Gebieten, als modernes Hauptſtadt der Behabiten, an die Stelle jener früheren Driſchaften getreten ſei.

Im Sahhah, fügt Abulfeda noch hinzu, werde ein Ort (wel ein Landſtrich) Zemama genannt, der in Oſt von Meſſa liege, und eine Ebene bilde; das Thal Zemama heiße Al Khardj, und ſei voll Dörfer, wo viel Gerſte wachſe, und in der Nähe der Stadt Zemama ſei eine Quelle reich an Waſſer, das frei fließe. Al-haſſa und Al Kathif liegen im Oſt von Zemama, 4 Tagereifen fern. Noch wiederholt Abulfeda das Citat des Canoun, wonach der primitive Name von Zemama Djan, d. h. ein breites Thal geheißen (ſ. ob. S. 228), habe.

3) Das Städtchen Alahſa oder Alhaſa in Bahrein, näher gegen das Meer hin gelegen, würde heutzutage bei örtllicher Unterſuchung vielleicht, ſeiner einſtigen Lage nach, durch eine ſehr heiße Quelle²⁴⁾ zu ermitteln ſein, die nach Abulfeda ſich daſelbſt befinden ſollte. Palmen umgaben den Ort damals von allen Seiten, deßhalb er mit dem Goutha von Damask verglichen wird, obwohl er, wie Abulfeda ausdrücklich bemerkt, in der Mitte des Al-harryé, d. i. der Wüſte, 2 Tagereifen gegen S.W. von el Kathif liege; daher auch ſein Name „ahſa“ mit Artikel „alahſa“ nach dem Moſchatarel abzuleiten, was ſo viel als „Sand auf Felsen liegend“ bedeute, zwiſchen dem ſich die Waſſer verlieren.“ Daher auch die Bewohner beim Nachgraben immer auf Waſſer ſtö-

²³⁾ Jomard, Notice géogr. sur la Carte du pays de Nodjd p. 564 in F. Mengin, Hist. de l'Egypte. Paris, 1823. T. II. App.

²⁴⁾ Reinaud, Trad. Abulf. p. 135.

ßen. Alahsa bezeichne daher, sagt Abulfeda, verschiedene Orte Arabiens von gleicher Beschaffenheit. Daher auch ein Ahssa der Beni Saab, Söhne von Heger in Bahrein, welche einst der verfolgten Secte der Karmaten²⁶⁾ (s. oben S. 149) zum Asyl diente. — Damit stimmt De Sacy überein²⁶⁾, der alhassa und alahsa für den Plural von hissa hält, daher Hissa eine andere Aussprache sein würde; aber der Name mit dem Artikel habe die Veranlassung zur umgewandelten Form Lahsa gegeben. Nach Andern soll die Stadt Alhassa erst von dem Haupte der Karmaten, oder vielmehr vom Chef der Beni gegründet sein²⁷⁾; dies würde denn wol die andere Alhassa der Karmath und nicht die erstgenannte Alhassa der Beni Saab sein. Uebrigens ist diese letztere, nach Abulfeda, ohne Mauerumgebung geblieben, und exportirt, wie auch el Kathif, Datteln nach dem innern Thalgebiete Alharbi, wo sie für 2 Lasten Datteln eine Last Belizen erhalten.

4) Die Stadt El Kathif liegt, nach Abulfeda, in der Provinz Alahsa, am Ufer des persischen Golfs 2 Tagereisen im Nordest vom Orte Alahsa. Nach der Aussage eines Bewohners jener Stadt ist sie von Mauer und Graben umgeben und hat 4 Thore; das Meer steigt zur Fluthzeit bis an die Mauer, während zur Zeit der Ebbe ein breiter Strand trocken liegt. Mit der Fluth können große Schiffe in das Innere der Bucht, in deren Hintergrunde die Stadt erbaut ist, bis zu derselben einsegeln, auch wenn sie besetzt sind. Dieses El Kathif ist größer als Alahsa, und an Umfang Salamia gleich (Reinaud hält dafür²⁸⁾, dies beziehe sich auf die syrische Stadt dieses Namens zwischen Emessa und dem Euphrat, und nicht auf die nur 2 Tagereisen von Jemama entfernte Salamia, weil diese nur ein kleines Städtchen genannt werde; s. ob. S. 394).

5) Bahrein oder Albahrein, hiermit schließt Abulfeda seine Beschreibung Arabiens, grenzt nach ihm an Mesched, und ist so reich an Datteln, daß daraus das Sprichwort, um etwas ganz unnützes zu bezeichnen, entstanden sei: „Datteln tragen nach Heger in Bahrein.“ Es zieht sich dies Gebiet am Ufer des Perser-Golfs entlang und war die Wohnung der Karmaten. Dies

²⁶⁾ Abulfedae Annal. Mosl. II. p. 324.

Arab. II. p. 123.

²⁷⁾ De Sacy, Chrest. Ar. I. c., Exposé de la Relig. d. Druzes T. I. Introd. ccxi.

d'Abulf. p. 136, Not.

²⁸⁾ De Sacy, Chrestom.

²⁹⁾ Reinaud, Trad.

Land von Bahrein wird auch Hedjer genannt (verschieden von obigem Alhadjar oder Alhidjr, sagt Reinaud²⁹⁾); denn in dem einen ist das h aspirirt, im andern nicht. Jene Stadt Hedjer scheint aber dieselbe wie Alhasa zu sein, nach De Sacy, Chrest. Ar. II. p. 123). Moschtares nach Alazhary, von Abulfeda citirt, sagt, daß Hedjer auch al Bahrein, d. h. „die zwei Meere,“ heiße, wegen eines Sees, der dort im Lande bei Alhasa liege, und wegen des gegenüberliegenden Meeres. Einen solchen See hat die Karte des Behabiten Scheikh, die Pomard publicirte, auch wirklich eingetragen, ob deshalb aber diese etymologische Erklärung die richtige sei, lassen wir dahin gestellt. Selbst die arabischen Gelehrten sind in ihren Erklärungen so schwankend, daß auch die europäischen Nachfolger hier in Beziehung auf jene Benennungen nur selten mit Sicherheit auftreten können. So schließt Abulfeda mit der Angabe: um etwas gewöhnliches von Hedjer zu bezeichnen, sage man hädjery, nach der Grammatik würde es aber hedjery heißen müssen; und im Moschtares stehe, daß Hedjer, wie Sham (Syria) und Irak ein Name sei, der einer ganzen Landschaft angehöre und keineswegs bloß einer Stadt zukomme: nämlich hedjer heißt im arabischen ganz allgemein genommen so viel als Steinfelsen.

²⁹⁾ Reinaud, Trad. d'Abulf. Not. p. 137.

Zweiter Abschnitt.

Die geographischen Verhältnisse der Halbinsel Arabiens in der Gegenwart.

Nachdem wir im ersten Abschnitte in der historischen Einleitung nach einem allgemeinen Ueberblick (S. 3—15), im ersten Kapitel einen Rückblick auf die vormohamedanischen Zeiten (S. 15—140), im zweiten Kapitel auf die Periode des mohamedanischen Mittelalters im Vergleich zu ältesten und neuesten Zeiten geworfen (S. 140—401), gehen wir mit dem Anfange des dritten Kapitels, da für die türkische Periode der Besignahme des Landes, nach dem Dschihannuma, schon vollständig von einem Meister vorgearbeitet ist, auf den wir uns hier nur zu beziehen brauchen ¹⁾, nun auf die Gegenwart über, zu deren richtigem Verständniß wir uns durch jene vorbereitenden Untersuchungen den Weg erst bahnen mußten, und beginnen unserm allgemeinen Gange des Fortschrittes vom Osten zum Westen gemäß, mit der Nachweisung und Beschreibung der Verhältnisse des Perser-Golfs in seinen Beziehungen zu dem arabischen Gestade, da uns diejenigen zum persischen Gestadelande und zu dem des Euphrat-Deltaß, schon aus frühern Untersuchungen bekannt sind (Erdb. Th. VIII. S. 722—815; Th. IX. S. 133—323; Th. XI. S. 1018—1074).

¹⁾ v. Hammer-Burgstall, über die Geographie Arabiens, in Wien. Jahrb. 1840. B. XCII. und 1841. B. XCIII. XCIV. u. XCV.

Erstes Kapitel.

Der persische Golf in seinen Beziehungen zum arabischen Gestabelande.

S. 65.

Erläuterung 1.

Uebersicht; Piratenkriege. Capt. Sadlier's Eingang 1819;
britische Küstenaufnahme und Entdeckung.

Der persische Golf in seiner schlauchförmigen (s. oben S. 227), in der Mitte erweiterten, am Nordende ganz geschlossenen Gestalt, zu welchem von Osten, aus dem trichterförmig gegen Nordwest zu laufenden Meere von Oman, nur ein enger Eingang in der Linie von Ras Koll auf persischer Seite quer über zum Ras Mussendom auf arabischer Seite führt, liegt zwischen den Parallelen von 24 bis 30° N.Br., und 45½ bis 55° und den Meridianen von 45° 30' bis 55° D.L. v. Par., oder nahe 48° bis 57° 30' D.L. v. Greenwich. Bei Strabo heißt er *Περσικὸς κόλπος*, XVI. 765, 766, 779, bei Plin. VI. 24 *Sinus Persicus*, bei Plutarch das babylonisch-arabische Meer, bei Nearch aber das erythräische Meer, wegen des Erythras Grabmal auf einer seiner Inseln (*Histor. Indic. c. 37*), wie er denn schon bei Herodot, Strabo und Andern unter dem erythräischen oder Rothen Meere, dem arabischen, mitbegriffen und darum auch wol bei Plinius für einen Theil des *Mare rubrum* angesehen werden konnte; indeß die Perser ihn das Grüne Meer, oder nach seinen anliegenden Küstenstrichen, das Meer von Fars, von Kirman, Bahrein, Kattf, Basra und selbst von Oman nannten.

Seine Dimensionen hat Berghaus ²⁾ nach seiner besten Kartenconstruction vom Jahre 1832 auf folgende Daten berechnet: directe Länge von Mussendom bis zur Mündung des Schat el Arab 120 deutsche Meilen (160 Seemeilen oder 480 geographical Miles); die Curve oder wahre Länge jedoch etwas mehr, nämlich 135 deutsche Meilen; die mittlere Breite etwa 22 bis 23 deutsche

²⁾ Berghaus Karte vom persischen Golf nebst Memoir. Gotha, 1832. 4. S. 4.

Meilen; die größte Breite jedoch, von der Perserküste an der Ascherru-Bai (wo einst Straß liegen sollte, s. ob. S. 386) gegen Südwest bis zum Rhor Daum, 45 deutsche Meilen, wo eben die sehr tiefe Einbucht, der Bauch jenes Schlauches, nach der Araberansicht (s. ob. S. 227), hinfällt, indeß gegen Osten die zusammengeschürzte Mündung des Schlauches, am Cap Ruffendom, nur etwa die Hälfte der mittlern Breite betragen kann. Die ganze Küstenperipherie des Perser-Golfs beträgt 420 deutsche Längenmeilen, davon die bei weitem größere Hälfte das arabische Gestadeland von Al Hadjar, El Ratif, Bahrein und der Piratenküste bis Oman einnimmt. Das Areal des Golfs beträgt 4340, also 200 Quadratmeilen mehr Wasserfläche, als England und Schottland Landfläche (4131 Q.-M.) enthalten; die zahlreichen, zumal entlang der Piratenküste, erst seit kurzem hinzu entdeckten (s. ob. S. 890) Inseln möchten wol von diesem Raume etwa 100 Quadratmeilen einnehmen, von denen jedoch die einzige Insel Kischm allein ein Drittel, nämlich an 30%, deutsche Quadratmeilen, besaß, indeß die andern alle, selbst die berühmte Ormuz (sie hat noch keine 2 Quadratmeilen Areal) nur sehr beschränkt an Raum sind.

Erst seit kurzem ist nach D'Anville's und Niebuhr's sehr dankenswerthen ersten Versuchen³⁾, denen Lieutenant Macleuer's theilweise Berichtigungen gefolgt waren, durch die britische Küstenaufnahme eine genauere Kartenzeichnung dieses Golfs in unsere Globen eingetragen, die selbst auf Berghaus meisterhaftem Blatte, vom Jahre 1832, nur erst theilweise benutzt wurden, so daß die später von der englischen Admiralität edirten Karten von der Piratenküste und den ostindischen Compagnie-Inseln, nebst dem so charakteristisch genannten Schlauchbauche am Rhor Daum, in dem Blatte „Arabia und das Niland“ vom J. 1835 nachträglich erst vervollständigt⁴⁾ werden konnten.

Die englische Küstenaufnahme und damit verbundene genauere Kenntniß dieser arabischen Gestadellinie wurde erst in den letzten Jahrzehenden durch blutige Kämpfe erkaufte und hervorgerufen. Denn die ganze östliche Hälfte derselben, von Bahrein

³⁾ D'Anville, *Asie* Part I. Paris, 1751; *Sinus Persicus maximam partem ad observationes proprias a. MDCCLXV. institutas delineatus a C. Niebuhr, sub dessen Arabien* S. 308—332.

⁴⁾ Berghaus, *Arabia und das Niland*. Gotha, 1835. *Rem. Supplement* S. 121.

bis zum Cap Massendorn, die bis jetzt nur noch den Namen der Piratenküste trägt, war bis dahin gänzlich unbekannt und unbefucht geblieben, vielmehr geflohen, weil sie von einer wenig bekannten, wildesten Race arabischer Geschlechter durchschwärmt war, die Gefahr und Todeschrecken durch Raub und Mord über Land und Meer verbreiteten. Und als sie vom Bombay-Gouvernement durch blutige Schlachten theilweise besiegt waren, flohen die Ueberlebenden in ihre unbekannten oder schwerzugänglichsten hinteren Hafensphäre, in die man sie aus Unkenntniß der Küsten zu verfolgen nicht wagen durfte. Der große Staatsmann Mount Stuart Elphinstone *) in Indien (Erbl. V. S. 658), entschied sich daher für die Nothwendigkeit einer Küstenaufnahme, die sogleich begonnen und mit großen Kosten eine Reihe von Jahren hindurchgeführt werden mußte, wozu zunächst im Jahre 1821 zwei Schiffe Discovery von Gup und Psyche von G. Bruch commandirt, bestimmt worden, unter denen die Officiere M. Logan, Rogers, Clements, Foughton, Anderson, Squires und Whitelock auf dem einen und Roubaud, Lowe, Spry, Wichter, Boyer, Rogers auf dem andern, das große und mühsame Werk der Vermessungen von 1821 bis 1825 vollführt haben.

So weit die Geschichte zurückreicht, scheint hier Seeräuberleben vorherrschend gewesen zu sein, wie dies schon die oben angeführten Stellen aus dem Koran, aus dem Ibn Haukal und Edrisi (s. ob. S. 388) bezeugen, so wie die fortwährenden Kämpfe der Portugiesen, als diese im 16ten Jahrhunderte nach der Alleinherrschaft in diesen Gewässern strebten, wie die der indischen Briten im gegenwärtigen, und selbst der Imams von Oman, die als ihre nächsten arabischen Nachbarn nicht weniger von ihnen zu leiden hatten, wie ihre Nilandeleute, die überseeischen Kasern.

Im Jahre 1805 gerieth der Sultan Sejid von Maskat mit jenen Piraten in blutigste Kämpfe an der Nordgrenze Omans, bei Lima (Linga bei Wellstedt *), Naß Lima unter 26° N.Br. nach Capt. G. W. Bruch Survey), in welchen er nach verzweifelten Kämpfen, völlig geschlagen, die nähere Veranlassung gab, seine Beschüßer, die Briten in Indien, mit in die Fädel gegen dieselben Piratenfeinde zu verwickeln: denn seitdem wurde die Bändigung

*) Wellstedt, Travels to the City of the Caliphs. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 125. *) Wellstedt, Reisen in Arab. b. Rübiger Th. I. c. 16. p. 170.

und Vertilgung dieser feindseligen Nachbarn für die Besitzer von Oman eine Lebensfrage. Deshalb schlossen sie sich enger an die Briten an, deren indische Kauffahrer zwischen Bombay und Basora von nun an immer häufiger von diesen Piraten bei ihren Hin- und Hersfahrten bedroht worden. Das britisch-indische Gouvernement gab jedoch anfänglich seinen Seecapitains der indischen Flotte den Befehl, nur defensiv zu verfahren; selbst als zwei Schiffe der Dschewasimi-Piraten, im Jahre 1808, bei der Insel Renn oder Räs vor dem antiken Hafen Sirafs, ein Schiff der Engländer erbeutet und die ganze Mannschaft als ein Sühnopfer für ihren Propheten abgeschlachtet, die darauf befindlichen Moslems aber nur ausgeplündert und auch die Weiber und Kinder verschont hatten. In den mit ihnen begonnenen Kriegsgesechten verlangten diese furchtbaren und im hohen Grade tapfern Piraten nie Barbon. Sie hatten sich zu den Bahnen der Behabiten geschaart, und erschienen in zahlreichen Flottillen in der Nähe und Ferne ihrer Gestade. Einem religiösen Fanatismus⁷⁾, der sie durch die Verbindung mit Behabitischen Häuptlingen ergriffen hatte, sind wol ihre Grausamkeiten zuzuschreiben, die sie damals verübten. Statt die Gefangenen etwa an der Küste auszusetzen oder zu Sklaven zu machen, schnitten sie ihnen stets an der Spitze des Schiffs und auf den Lavetten der Kanonen unter Sobet ganz kaltblütig mit einem Messer die Kehle ab. Ihren Namen Dschewasimi (von den britischen Matrosen Joasmi genannt) gab man ihnen nur nach einem ihrer Tribus, deren viele sich in ihren Raubgeschwadern zusammensanden, die man auch, wegen ihrer Verbindung mit der reformatorischen Secte, Behabys nannte, was in jener Zeit gleichbedeutend mit Wolfpirat galt, woher denn auch ihr Gestade den Namen der Piratenküste erhalten hat.

Alle Boote und kleinen Fahrzeuge, die das persische Meer und selbst dessen Eingänge passirten, wurden regelmäßig weggefangen und ausgeplündert, kein großer Kauffahrer wagte sich mehr ohne Bedeckung eines Kriegsschiffes in das persische Meer. Aber auf Kriegsschiffe selbst machten sie mit entschlossener Kühnheit Ueberfälle, wie gegen das königliche Schiff Lion, von 50 Kanonen; und der indische Handel erlitt durch Wegnahme mehrerer Compagnieschiffe die empfindlichsten Verluste.

Deshalb wurde im J. 1809 die erste Expedition des in-

⁷⁾ Fraser, Voy. into Khorasan. London, 1825. 8. Append. A. p.1.

bischen Gouvernement, unter Capt. Balnworight mit 2 Fregatten, 5 Kreuzern, einem Bombardierschiff und 1500 Mann Bombard-Truppen, unter Lieut. Colonel Smith's Commando, nach dem Hauptstige der Piraten auf der Westseite des Cap Ruffendom gesandt, um ihren Haupthafenort Ras al Khaimah (25° 49' N.Br. 55° 30' O.L. v. Gr.)^{*)} zu zerstören. Auch gelang es der europäischen Tactik der Briten, daselbst im Hafen über 50 große Piratenschiffe, Däus oder Dow der Briten, jedes von 200—350 Tonnen, und sehr viele kleinere zu erobern, in den Grund zu versenken und zu vernichten. Die besetzte Stadt selbst wurde erstürmt und kam mit den zahlreichen Magazinen, die mit Beute und Waaren von ihren Plünderzügen gefüllt waren, in die Gewalt der Sieger. Die Commandants jedoch, um dem Feinde zu zeigen, daß nicht Eroberung, sondern Recht und Strafe für ihre Verbrechen diesen Raubzug herbeigeführt, ließen Alles in Flammen aufgehen. Dennoch trugen die Truppen für sich hinstellenden Lohn an Silber, Gold und Juwelen davon. Mancher Soldat soll seine 3500 Pfund Sterling Beute mit nach Indien zurückgebracht haben. Da aber die Flotte nicht bis unter die Mauern von Ras al Khaimah vordringen konnten, so mußten die starken Verschanzungen und Batterien der Araber erst erstürmt werden, um die Stadt selbst in Besitz zu nehmen, wo bei ihrer verzweifelten Gegenwehr doch nur 50 der Briten umkamen, während über 300 der Araber todt auf dem Plage blieben; ein Sieg von dem der Imam von Maskat geglaubt hatte, daß man ihn nur mit einem Corps von 10,000 Mann würde erreichen können. Aber da man auf dem Siegesfelde keine politische Station für die Dauer gründete, so kehrte, trotz dem, daß man noch das zweite Raubneß dieser Piraten, auf der Insel Rischm, an ihrer Nordküste zu Last (Laset, Let oder Leid bei Bellsted) auf gleiche Art zerstörte, das Uebel bald nach kurzer Unterbrechung wieder, da die Dschewasimi von ihrem Raubsysteme nicht lassen und durch die Behabiten auf dem Festlande gestützt, bald zu einer neuen fürchtbaren Macht heranwuchsen. Der Sieg Meshmed Ali's in Centralarabien und der Sturz der Behabiten zu Derafeh, Ende des Jahres 1818, trieb viele dieser geschlagenen Fanatiker zu ihren Glaubensgenossen an der Piratenküste,

*) Will. Ouseley, Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 325; und Asiatic Journ. Vol. II. p. 341; Fol. Mongin, Hist. d. Wahabys in Hist. de l'Egypte. Paris, 1823. T. II. p. 621.

wo man bald eine neugezimmerete Flotte von mehr als 100 Dardanellen, bis zu 400 Tonnen Last, nur zu sehr zu fürchten hatte. Sie blockirten nun förmlich die Eingänge des Persischen wie des Rothen Meeres; in vielen blutigen Gefechten waren sie zwar geschlagen, ihre Forts wiederholt zerstört worden; aber immer hatten sie sich regenerirt, in einer Zeit als die Kruppen des britischen Gouvernements in Indien durch die Mahratta-Kämpfe (Erzf. VI. S. 407 bis 413) vollauf in Oefen beschäftigt waren. Erst nachdem diese gefährlichen Fäden im Mahrattenslande beseitigt waren, kam es zu einer zweiten Expedition gegen die Piraten.

Diese zweite Expedition *) glang am 1. Nov. 1819 von Bombay aus, mit Capt. Collier's Kriegsschiff, mit 3000 Mann europäischer und indischer Kruppen, unter dem Commando des Major General Sir Will. Keir Grant. Diesmal wurde das große Raubneß Ras al Khaimah (d. h. Vorgebirge der Selte) vollkommen vernichtet, so wie auch das Bergfort Jyah, die beide von Behablen auf das hartnäckigste vertheidigt wurden. Während dieser Blockade der Hauptseefestungen die unerschrockenen Piraten immerfort in den Hafen ein, und machten des Nachts die tollkühnsten Ueberfälle in die Verschanzungen des Feindes.

Der glänzende Erfolg dieser Eroberung beider Hauptsefesten war, daß die Piratenchefs nun auch zur Uebergabe der übrigen Forts und zur Auslieferung aller ihrer Schiffe gezwungen waren, wodurch, die Schiffe des Haupthafens inbegriffen, 202 Schiffe der Piraten den Briten überliefert wurden, die diese sämmtlich in den Grund bohrten oder in Feuer und Flamme aufgehen ließen. Der Uebergabe der festen Orte Dscheslret al Hamra, nahe im S.W. des Hauptortes Um el Sawin (gewöhnlich Margavine), Busht, Shargah (Schardscha bei Belläsch) und Abu Gell (Abu thubbi oder Buthablin der Karte) folgte sogleich die Zerstörung und Zerstörung derselben durch Pulver, nachdem man zahllosen Gefangenen, die darin schwachteten, und Sklaven, Indiern wie Europäern und andern, die Freiheit wiedergegeben hatte; denn diese Emancipation so vieler Unglücklichen war diesmal eigentlich ein zweites Hauptziel der Expedition, das ziemlich vollständig erreicht ward. Doch gelang es noch immer einer nicht unbedeutenden Anzahl von Schiffen den Nachstellungen der Briten zu entflüpfen,

*) B. Fraser, Voy. L. c. Append. A. p. 2—7; Belläsch, Reis. I. S. 174.

zumal da ihre Kreuzer zwar im offenen Meere Wache hielten, sich aber doch nicht, wegen gänzlicher Unbekanntschaft mit den dortigen Gewässern, in das Innere der Buchten und Schlupfwinkel wagen durften. Man fing nach dieser Demüthigung an ein anderes System in der Behandlung einzuleiten, veröhnlicher Art, um aller Plunderie, mit welcher der Slavenfang in Verbindung gesetzt war, und wobei so furchtbare Grausamkeiten begangen worden, vorzubeugen. Um diesem Verfahren Nachdruck zu geben, ließ das nach Bombay zurückkehrende Geschwader zu Ras el Khaimah eine Garnison von 1200 Mann Truppen mit Artillerie unter Captain Collier zurück. Aber der Mangel an süßem Wasser und an frischen geeigneten Lebensmitteln, wie das Fieberclima, bechrirte schnell die Mannschaf und nöthigte bald zur Verpfanzung der Garnison auf die für gesunder gehaltene Insel Kishm nach Daristan; da sie aber auch da dieselben Mängel verfolgten, wurde sie, nur noch 800 Mann stark, bald wieder von Daristan weg auf die Nordostseite derselben Insel auf die Station Kishm verlegt, eine schwer zugängliche Position, die aber leicht zu vertheidigen war, hoch lag und einen sehr gesunden Aufenthalt verhieß. Doch auch hier trat bald der Mangel des frischen Wassers ein, das schlechte Wasser wirkte bald nachtheilig auf die Gesundheit. Bei Besetzung dieser nächsten Nachbarinsel Persiens war der Hof von Persien nicht befragt worden, sondern nur die Erlaubniß des Imam von Maskat, der sie damals im Besitz hatte, begehrt, die man auch erhielt. Aber hierdurch war bald das Mißtrauen des persischen Prinzen Hussein Ali Mirza¹⁰⁾ erregt, der sich sofort wegen dieser Besitznahme beklagte und zugleich behauptete, daß unter den verbrannten Schiffen viel Eigenthum persischer Kaufleute gewesen, dessen Ersatz man verlangte. Es fürchteten die Perser damals, es möchte die englische Factorat von Abuschr nach Kishm verlegt werden, und damit diesem Haupthafen Persiens große Vortheile entgehen (Erzf. VI. S. 779—786).

Abuschr war allerdings erst seit der britischen Factorat dasselbst aus einem Fischerdorf zu einer wohlhabenden Stadt geworden. Mit einer Verlegung der britischen Flagge würde auch das Vertrauen und die Sicherheit für diesen persischen Stapelort geschwunden sein. Ueberhaupt hatte wol auch die allgemeine Angst einheimisch orientalischer Fürsten, es möchte nun auch an sie die Reihe

¹⁰⁾ Fraser, Voy. I. App. A. p. 15—17.

kommen, von den Briten in Indien politisch verschlungen zu werden, großen Antheil an ihrem jetzigen Benehmen, da sie zuvor, wenn schon Vieles von den benachbarten Piraten erduldet, doch nichts gegen sie bewerkstelligt, nun aber Alles gegen die Sieger versuchten und selbst schon ein Kriegsheer an der Küste zusammenzogen. Eine Ambassade des Dr. Zucke an den Hof von Teheran, wo H. Willod der Chargé d'Affaires der Briten war, und übereinstimmend seine Befähigungsmittel versuchte, sollte nun offen darlegen, weshalb die Insel Kishmi nicht der persischen Krone als angehörig betrachtet werden könne, aber zugleich nachweisen, welchen Gewinn das dortige Ettablissement, wenn es von Persien unterstützt werde, für einen dauernden Frieden und einen großen Gewinn nicht nur des britischen, sondern auch des persischen Handels darbieten könne. Diese Friedensexpedition begleitete W. Fraser, dem wir die authentischen Berichte über dieselbe und über diese Piratenkriege verdanken (vergleiche Erdl. XI. S. 1059).

Der hartnäckig geleistete Widerstand und zumal der große Glanz der Macht der Piraten, dessen dieser an dem Verstande der Behabiten vom Innern des Landes her sicher war, machte von Seiten der Briten energische Maßregeln zur Sicherung ihrer indischen Interessen nothwendig; denn zu gleicher Zeit ward auch ihr Bundesgenosse der Imam von Kaskat, der durch seinen aufblühenden Handel und Verkehr mit Bombay einen neuen Aufschwung gewonnen hatte, von demselben geschwornen Feinde aller nicht zu ihrer Secte des Piraten- und Behabitenvereins gehörigen Andersgläubigen, mit Ueberfall und Vernichtung bedroht. Es geschah dies ebenfalls vom Binnenlande der Piratenküste aus, brach jedoch an der entgegengesetzten Außenseite vom Persergolf, nämlich an der Südgrenze von Oman los, nahe dem Ras al Had, im District von Dschilan, in welchem der schon oben genannte Arabertribus der Beni Bu Ali (s. ob. S. 377) seine Sitze hatte, gegen dessen Angriffe der Imam seine britischen Bundesgenossen, die zwar nicht von dem Tribus selbst beleidigt waren¹¹⁾, aber eine Noththat an einem englischen Courier, die an jener Küste geschehen, glaubten rächen zu müssen, zu Hülfe rief. Die Scene derselben Operationen ward daher nur anderswohin, nämlich südwärts Oman, unter den 22ten Parallel der Breite verlegt, wohin ein Detaschement von etwa 400 Mann britischer Truppen von der

¹¹⁾ Wellsted, Travels to the City of the Caliphs I. p. 23.

Alschmi-Station, unter Capt. Thomson's Befehl nach Sur, in S.O. von Maskat und Rasbat (s. ob. S. 377) gelegen, eingeschifft, mit dem 2000 Mann starken Corps des Imam zusammenfloss, um unter des letztern Anführung sich gegen die Beni Bu Ali, im Rücken des Ras al Had, in Bewegung zu setzen. Am 5ten Nov. 1820 erreichte man Sur, das für den Nachbarräub büssen sollte; erst am 9ten kam es zur Attaque gegen die Gebleter von Sur, die aber so unglücklich ausfiel, daß von 311, die in das Gefecht gegangen, 249 Mann der europäischen Truppen mit 7 Officieren todt blieben, und auch der übrigen noch mancher unter dem Dolche (Randjur) der fanatischen Verfolger fiel, und nur etwa 50 der Geretteten, kaum ein Drittheil der Europäer, die Stadt Maskat erreichten.

Dies führte die dritte glücklichere Expedition¹²⁾, im Januar 1821, zur Bändigung des Piratenfeindes herbei. Denn das Gouvernement in Bombay war genöthigt ein stärkeres Corps von 16 Transportschiffen auszurüsten, um auch Cavallerie und Artillerie mit 1282 Mann Europäern und 1718 Seaports (Bellsted giebt nur 2695 Mann Truppen an) am Ras al Had zu landen, Major General Sir Lionel Smith, der Commandeur, ließ am 29sten Januar im Süden des Dorfs Sur das Lager aufschlagen, und noch ehe die Truppen daselbst versammelt waren, wurde dasselbe schon am 11ten Febr. von dem hitzigen Feinde wüthend attackirt. Sie drangen bis an die Zeltthüren vor, stachen mit Speeren hinein und erdolchten alles was bestürzt herauskam. Nur den formirten Regimentern und Artilleriesalven gelang es, den tollkühnen Feind zurückzuschlagen, der, nur 500 Mann stark, 30 Stunden Weges landeln von ihrer Hauptstadt Belad Beni Bu Ali, mit ihren Eheifhs an der Spitze, im Parforcemarsch einen Ueberfall des fernnen Lagers bei Sur gewagt und allgemeinen Schrecken verbreitet hatte. Ein britischer Officier und 19 Gemeine hatten dabei den Tod gefunden, denen allen sie die Kehle von Ohr zu Ohr abgeschnitten hatten, ein schaudervoller Anblick, und viele waren verwundet worden.

Mit größerer Vorsicht rückte nun das Lager, das von 1100 Mann Hülfstruppen des Imam und einem Troß von Lastthieren verstärkt war, an 50 engl. Meile landeln gegen das Binnenland vor, und erreichte am 1. März die Höhe der Beni Bu Hassan; und am folgenden Tagemarsche über das traurige Schlachtfeld vom

¹²⁾ B. Fraser L. c. p. 8—17; vergl. Bellsted, Reisen I. S. 43 u. f.

den Nov. des vorigen Jahres, auf dem noch die Gerippe der Erschlagenen umherlagen, in die Nähe der Stadt Beni Bu Ali. Plötzlich den Bergköpfen sah man schon das Schwertglitzern der versammelten Feinde, die an derselben Stelle ein neues Blutbad beabsichtigten. Aber das Britencorps kam ihnen zuvor und erstieg das Plateau, von dem man die Verschanzungswerke von Beni Bu Ali überschauen konnte, aus denen ein paar Schüsse aus früher erbeuteten Kanonen das Signal zu einer furchtbaren Attaque gaben, bei welcher die britischen Truppen festen Fuß an einem Dattelhaine auf Sandhügel gefaßt hatten. Nur mit Mühe wurde der Feind, welcher mit dem Tribus der Beni Dscheneba im Einverständniß stand, und aus den Verschanzungen wüthende Ausfälle machte, zurückgeschlagen. Auch die Araberinnen kämpften mit und schleppten die verwundeten und todtten Männer in ihre Stadt zurück. Da nun diese förmlich belagert und beschossen wurde, und keine Rettung mehr übrig war, erhoben die sämmtlichen Weiber ein furchtbares Klagegeschrei, laut rufend: Aman, Aman, d. i. Vardon. So wurde denn Vardon zugestanden, die beiden schwer verwundeten Scheichs übergaben ihre Schwerter und das Fort, in dem man 236 Mann, meist verwundete, vorfand, indeß 300 andere noch zuvor entflohen waren, aber 561 Weiber und 447 Kinder zurückgelassen hatten. Die englischen Truppen hatten 27 Tödtliche zu beklagen und 169 Verwundete von den Ihrigen zu versorgen. Die arabischen Weiber zeigten, wie die Männer, große Charakterstärke im Unglück, das ihnen, von lauter Todten und Verwundeten der Ihrigen umgeben, keine Thräne, keine Klage entlockte. Mit Sonnenuntergang begaben sich die Männer zum Gebet wie immer, auf Knien rutschend, den rechten Arm kreuzweis über den linken geschlagen, und mit demüthig gesenktem Haupte, in voller Abstraction von Tod und Verderben, das sie von allen Seiten umgab, eine Folge ihres fanatischen Wahns der Prädestination, der sie blindlings sich ergeben „weil Alles von Allah Allbar, dem großen Gotte, geschrieben steht.“ Da es bestimmt war, das ganze Raubneß der Feste Bu Ali in die Luft zu sprengen, und die Weiber und Verwundeten nichts andres, nach ihrer Sinnesart urtheilend, wähten, als daß auch sie in der Explosion mitbegriffen sein würden, so warteten sie mit größter Seelentrübe den fatalen Moment ab, der natürlich schonend für sie vorüberging, und nur die Mauern und Wohnungen traf. Viele der Verwundeten fanden jedoch so ihren baldigen Tod; die übrigen wurden der Pflege des

Imam von Maskat überlassen. Die Schiffe aber mit 150 der wildesten Krieger als Gefangene nach Bombay abgeführt. Sie erklärten jedoch, daß sie den Briten nicht eigentlich feind seien, und mit ihnen wol in Frieden leben könnten, nicht aber mit dem Imam von Maskat, dem Andersgläubigen, der mit seinem Volke dieser reformatorischen Secte der Behabi bis auf den Tod verhaßt sei. Durch die Humanität des Gouvernements in Indien, des Court of Directors, wo ein Mount Stuart Elphinstone an der Spitze der Geschäfte stand, wurden diese Gefangenen jedoch sehr bald wieder frei¹³⁾ in ihre Heimath zurückgeschickt, und mit Geschenken und reichlichen Mitteln zum Wiederaufbau ihrer Forts, der Herstellung der zerstörten Aquäducte und umgehauenen Plantagen versehen. Wellsted, der sie 8 Jahre später in ihrem Lande besuchte, fand sie dafür noch dankbar gegen die Briten, aber in wüthendem Religionshaß gegen den Imam von Maskat, den sie wie sein Volk Khawaribschiten, Keger, schimpften, weil der Gründer ihrer Secte Abdallah Ibn Abad, daher die Perser sie Ibadies oder Ibaditen schimpfen (s. ob. S. 375), ein Khawaribsch, d. i. ein Rebelle gegen den wahren Glauben gewesen.

So endete einer der furchtbarsten Doppelskämpfe an beiden Seeflankseiten, zu Land und zu Wasser, und verbreitete Schrecken und Ohnmacht zugleich unter den verbündeten Behabiten-Piratenstämmen, denen nun eine friedlichere Periode folgte, die sogleich vom Bombay-Gouvernement, mit seltner Beharrlichkeit, zum Besten der Nautik, des Handels und der Wissenschaft benutzt wurde, eine Küstenvermessung und Landkartenaufnahme der arabischen Geste, zumal an der Ost- und Westküste, denen auch die Südküste gefolgt ist, zu Stande zu bringen; und dieser verbanden wir zugleich die größten Bereicherungen in der geographischen Kenntniß dieser Landschaften.

Die Schwächung der Behabiten im Innern des Landes El Hadjar durch Ibrahim Paschas Eroberung¹⁴⁾ ihrer Capitale Derezeh, 19. Sept. 1818, trug nicht wenig zur möglichen Bändigung der Küstenpiraten bei, und Capt. Sadlier's Embassade im Sommer 1819, von Seiten des Bombay-Gouvernements, um dem Sieger über die Behabiten, Ibrahim Pascha, in Derezeh

¹³⁾ Wellsted, Travels to the City of the Caliphs I. p. 35.

¹⁴⁾ Fel. Mengin, Hist. de l'Egypte sous le gouv. de Mohammed Ali etc. Paris 1823. Tom. I. p. 132.

selbst zu gratuliren, zeigte, wie nothwendig eine genauere nautische und geodätische Kenntniß dieser bisher so unbekannt gebliebenen Gegend für britische Interessen, wie für Wissenschaft überhaupt sei. Denn nicht einmal der Weg war damals ihm bekannt¹⁵⁾, den er mit seinem Kreuzerschiffe einzuschlagen hatte, um Deregeh zu erreichen, und erst in Maskat und Muskat mußten deshalb die nöthigen Erkundigungen eingejogen und von letztem Orte ein Pilot mitgenommen werden, der das Schiff in El Katif einlaufen ließ, wo es doch, noch ehe der Hafen erreicht ward, auf der Sandbank fest zu sitzen kam.

Diese Küstenaufnahme, sagt Capt. Wellsted¹⁶⁾, der lange Zeit bei derselben beschäftigt gewesen, war voll Gefahren und Beschwerden, durch den argwöhnischen Charakter der Küstenanwohner, wie durch das oft unerträglich heiße Klima. Verschiedene Volkstämme, ihre Zustände, ihre Hülsquellen mußten erforscht, ihre Häfen, Buchten und innersten Schlußwinkel aufgezeichnet werden, „ein Aufzeichnen ihrer Küsten,“ wie sie es nannten, das sie im höchsten Grade besorgt machte. Mit der Küstenaufnahme mußte aber, um dauernden Erfolg zu sichern, ein strenges System der Bewachung eingeführt werden, um jede Piraterie im Keime zu ersticken. Dies hatte den wohlthätigen Erfolg für die Kräfte dieser energischen Küstenbewohner, daß sie ihre Thätigkeit, ihr Talent, nun auf den Handel verwendeten. Allerdings fielen noch hier und da kleine Kriege zwischen den Fahrzeugen rivalisirender Tribus vor; aber die meisten ihrer neugebauten Barken betrieben seitdem Handelsgeschäfte statt Caperei, auf den ihnen wohlbekannten Gewässern der persischen und indischen Küsten, wie im Rothen Meere, von Hafen zu Hafen. Gewiß, sagt Wellsted, sei seit der Wödniker Zeiten keine so friedliche und belebte Cabotage und Küstenüberfahrt in diesen Gewässern betrieben worden, als in den zunächst auf jene Expeditionen folgenden Jahrzehenden, doch nur so lange die englischen Kriegsschiffe als Wächter in jenen Regionen kreuzten. Alle zerstörten Städte und Festen wurden wieder aufgebaut, und größer als zuvor, Wohlstand mehrte sich bald von allen Seiten. Doch als der im Jahre 1819 mit den Stämmen der Piratenküste von Seiten des bri-

¹⁵⁾ Capt. G. F. Sadlier, Account of a Journey from Katif on the Persian Gulf to Yambo on the Red Sea, in Transactions of the Liter. Society of Bombay. 1823. Vol. III. p. 454—457.

¹⁶⁾ Wellsted, Reisen a. a. O. I. S. 174.

isch-indischen Gouvernements abgeschlossenen Vertrag im J. 1835 seine Endschafft erreicht hatte, wandten diese sich an die Bombay-Behörde, mit dem Verlangen, daß man ihnen von nun an gestatte nach alter Art ihre Fehden und Differenzen unter sich zu schlichten, es erwachte noch einmal ihre alte Neigung unter dieser Maske dem Piratenleben von neuem Vorschub zu thun. Dies wurde ihnen rein abgeschlagen, und die Küstenbewachung durch kreuzende Kriegsschiffe beibehalten. Wirklich hatte kurz zuvor ein Piratenboot, vom Stamm der Beni As, ein indisches Schiff geplündert, doch war es noch auf der That ertappt und durch eine wachhabende Kriegsschaluppe in den Grund gebohrt, der Räuber-Captain auf 14 Jahr als Gefangener nach Bombay abgeführt. Obwol kein zweiter Exceß dieser Art vorfiel, so war dies doch nicht das letzte Zeichen der stillen Rache, denn wo sich die Gelegenheit darbot, suchten sie diese zu fühlen, und man raunte sich zu, daß sie geschworen hätten, den ersten Europäer, der in ihre Gewalt kommen würde, lebendig in Del zu braten. Wellsted, der viel mit ihnen zu thun gehabt, wurde nicht selten gewarnt, deshalb auf seiner Hut zu sein. Er schätzte¹⁷⁾ die Zahl der männlichen wehrfähigen Individuen dieser Piratenkräfte, zwischen Bahrein und Ras Mussendom, ohne Weiber und Kinder auf etwa 20,000, die zu verschiedenen Tribus gehören. Die bedeutendsten 4 Stämme von diesen sind die Dschewasimi, die Menasir, die Beni As und die Rahama.

Die Dschewasimi (nach Rüdiger; Dschowasimi nach der vulgären Aussprache bei Wellsted, oder Joasimi, auch Johasim, selbst Johassen der Matrosen), die mächtigsten von allen, welche sämmtliche Häfen der arabischen Küste inne haben, und sich auch auf dem persischen Gegengestade festsetzten, wo sie größere Städte und Dörfer bewohnen, haben diesen Namen von einem Sanctus angenommen, der auf jener kleinen Landzunge wohnte, in deren Nähe seine fanatischen Anbeter auf dem Vorgebirge, dem Ras, ihre Zelte aufschlugen, das deshalb den Namen Ras el Khalma, d. h. Zelt-Cap, erhalten, wo nachher die Stadtfeste erbaut ward. Bald nach Entstehung des Wehabismus schlugen sie sich auf dessen Parthei und theilten nun mit dieser reformatorischen Secte den Bittern, so vortheilhaften Haß gegen Oman, der ihnen das Recht der Plünderung eines viel wohlhabenderen Nachbarstammes gab. Der Chef dieser Dschewasimi vor der Zerstörung der Capitale,

¹⁷⁾ Wellsted a. a. D. I. S. 177.

galt für einen sehr klugen Mann und tapfern Krieger, aber ohne die nobeln Gesinnungen, welche so häufig andere Fürsten der Araber auszeichnen. Im Jahre 1830 fand Wellsted Mas el Rhaima viel größer wieder aufgebaut, als es zuvor gewesen war.

Die Beni As, dem Ansehn nach der zweite Tribus, konnte unter seinem Scheich Tanân, der selbst ein reguläres Truppen-corps von 400 tüchtigen Soldtruppen hielt, an 4000 Mann Bewaffnete ins Feld stellen, wodurch er ein großes Uebergewicht vor den andern Tribus erhielt; deshalb auch der Imam von Maskat bei einem Kriegszuge, den derselbe im Jahre 1829 gegen Bahrein vornahm (Erzl. XI. S. 1060), diesen Scheich durch Geld für sich zu gewinnen suchte. Diese Araber zeigten sich bei den Vermessungsoperationen der Briten an ihren Küsten sehr aufmerksam und wissbegierig, und nahmen gern Theil an den Spielen der Matrosen, die diese zur Erholung an ihren Ufern trieben; die athletischen Beni As selbst zeigten sich als Meister im Ringen und Turnen. Ihre Scheichs sind Despoten; ihre Alten haben jedoch einflußreiche Stimmen; selten kommt es zu Bestrafungen. — Sie stehen im vollständigen Verkehr mit Persern, Indern und Europäern, und blieben doch, wie jene Beduinenstämme, die außer allem Verkehr mit Fremden, auch vom Luxus ihrer Lebensweise und fremden Bedürfnisse unberührt geblieben, ebenfalls bei ihrer ganz einfachen Lebensweise stehen, ohne fremdem Luxus Eingang zu gestatten. Ihre Entfugung ist freiwillig und unmittelbare Folge der strengen Beibehaltung ihrer Nationalsitte. Alle Bewohner dieser Piratenküste, von Cap Mussendom bis Bahrein, dünken sich noch weit mehr zu sein als die Beduinen und die Städte-Araber, die sie gründlich verachten (s. ob. S. 42), wie denn bei ihnen ein Maskati gleichbedeutend ist mit Feigling¹⁹⁾. Wirklich ist ihr Wuchs größer, ihr Schlag schöner und musculöser als bei den Beduinen, sie sind Muster kräftiger Gestalten, bis sie auch mit dem 40sten Jahre das patriarchalische, härtige Ansehn wie jene erlangen. Keineswegs Fleißhaber anstrengender Thätigkeit, zeigen sie doch oft ungeheure Kraftentwicklung, wie Wellsted sah, daß sie in Gewohnheit haben ihre größten Barken, öfter von 300 Tonnen Last, bei Fluthhöhen bloß mit Hilfe von Walzen fortzuziehen, dagegen nicht selten die indischen Matrosen der britischen Schiffe, die Lascaris, wegen ihrer Schwäche von ihnen ausgelacht wurden. Krieg ist ihr wahres Element, ohne

¹⁹⁾ Wellsted a. a. O. I. S. 181.

ihm überlassen sie sich dem Müßiggange, oder treiben Fischerel und Verfang an ihrem Gestade.

Indeß wurde von den britischen Ingenieuren sehr eifrig an der Küstenaufnahme des persisch-arabischen Meeres gearbeitet. Die vorläufigen Untersuchungen von 1820 und 1821 unter Capt. Ramagehan, und dann unter Gup und Bruck, waren vom Cap oder Ras Ruffenbom, oder vom Eingänge des Golfs bis Bahrein im Jahre 1822 vorgerückt¹⁹⁾, die innersten Winkel der Piratenstationen jedoch noch zur genauern Aufnahme aufbewahrt; aber die der hohen basaltischen Asabo, oder der vielfach zerrissenen Schwarzen Berge, wurden bestimmt, in denen man die tiefsten versteckten Buchten und Einfahrten, wie Malcolm's and Bradford's Inlet, Colville's Cove und Elphinstone's Inlet, zu beiden Seiten der Meeressäße, entdeckte, welche die insularischen Rordspitzen des Caps vom Festlande Omans abschneiden. Von da wurden auch die Küsten südwestwärts genauer über Scharfscha bis Abotubba und weiter, von Capt. Raude, über die ostindischen Compagnie-Inseln verfolgt (s. ob. S. 390). Die Aufnahme erreichte in der Mitte des Jahres die interessante Insel Bahrein, deren Topographie zum ersten male dadurch ermittelt ward. Die ganze Küstenlinie ward triangulirt, die Hauptpunkte bestimmt durch astronomische Beobachtungen, und die große südwärts gehende Curve von etwa 1000 britischen Meilen, einer bis dahin unbekannten Küste, genauer verzeichnet. Es blieb noch der Raum zwischen der Bahrein-Insel und der Euphrat-Mündung zur Untersuchung übrig²⁰⁾.

Briefe vom Januar 1825 aus dem Perser-Golf meldeten nach Bombay, daß der Survey²¹⁾ auch in dieser zweiten Hälfte rasch vorwärts schreite. Der Anfang der Aufnahme wurde am Nordende mit dem Hafen Orane gemacht, die nebst der Küste bis zur ehemaligen Strommündung bei Rhor Abdilla (Orbf. XI. S. 1062), sammt allen Inseln zwischen beiden, auch bald zu Stande kam, ohne jedoch hier auf schon bekanntem Terrain besondere Entdeckungen gemacht zu haben, die ergiebiger für die weiter südlichere Küste bis El Ratif zu erwarten waren, da diese zur völligen Terra incognita gehörte. In der Hafenbucht von Orane, von 12 geogr. Meilen

¹⁹⁾ Asiat. Journ. Vol. XIX. p. 291. ²⁰⁾ Bombay Gazette, Sept. 1822. ²¹⁾ Bombay Gaz. Febr. 1825; Asiat. Journ. Vol. XX. Sept. 1825. p. 357 und XXI. p. 63.

(60 Mil. Engl.) Umfang, fand man trefflichen Schutz, besten Ankerplatz und eine über Erwartung ansehnliche Stadt, voll reicher Kaufleute, die mit vielen eignen Schiffen einen bedeutenden Handel nach dem Rothen Meere und bis Malabar, zumal nach Guzerate und Sind, betrieben, und das centrale Arabien mit den wichtigsten Einfuhrartikeln, zumal mit Korn, Caffee und indischen Waaren versahen. Die größten Schiffe konnten in den tiefen Hafen einlaufen, der durch die niedrige Insel Feludje vor dem Andrang der Wellen geschützt wird, die an 6 Stunden Umfang hat, ein paar kleine Ortschaften trägt und dem Scheich von Orane tributpflichtig ist (vergl. Erzl. XI. 1062—1063), welcher der britischen Expedition sich befreundet bewies.

Weniger war dies der Fall mit El Katif der Bay, die für große Schiffe unzugänglich bleibt, und der gleichnamigen Stadt, deren Bewohner die britischen Schiffe an der genauern Untersuchung ihrer Umgebung hinderten. Indes war man durch Capt. Sadlier's Besuch (im Juni 1819) über diese Localität schon im Besitz von guten Nachrichten.

Als Capt. Sadlier's Schiff, von einem Piloten aus Abu-schir schlecht geleitet, dort nach einer zweitägigen Ueberfahrt vom 16ten zum 18ten Juni ankam, rannte er vor dem Hafen auf einer Sandbank fest, und mußte erst durch bessere Piloten des Hafens selbst, durch den tiefen Canal an der Nordseite der Bay geführt werden, um im Hafen vor El Katif²¹⁾ glücklich die Anker werfen zu können, was erst am 21sten geschehen konnte. Der damalige türkische Gouverneur des Ortes, der kaum erst den Verhassten entlassen war, Khalit Aga, empfing den britischen Gesandten höflich, wies ihm aber 3 Miles südwärts der Stadt El Katif, im Dorfe Siabat an derselben Bay gelegen, sein Quatier an, unter dem Vorwande, weil es für ihn auch nur um eine einzige Nacht in El Katif selbst zu verweilen, zu ungesund sei; ein Umstand der den vollen bewässerten Reisfeldern in der Ebene um die Stadt zugescriben wurde. Die Landungsstelle bei Siabat hatte überall so leichtes Ufer, daß die Menschen und alle Bagage aus dem Schiff auf dem Rücken der Kameele, Pferde und Esel auf das Festland getragen werden mußte. Die Vorbereitung zur Landreise in das Innere nach Derebeh nöthigte zu einem achttägigen Aufenthalt,

²¹⁾ Capt. G. F. Sadlier, Account L. c. in Transact. of Bombay Vol. III. p. 457—459.

während welchem, bei der durch die letzten Kriegsbegebenheiten noch vorherrschenden Verwahrung der dortigen Angelegenheiten, nur mit Mühe, durch den Beistand des Häuptlings der Beni Khalid, aus dem benachbarten Lager von Maschref die Transportthiere herbeigeschafft werden konnten, die zur Karawane nothwendig waren. Der Chef gab seine eigenen 6 Reitpferde preis für den Zug, der am 28ten Juni sich nach dem Innern in Bewegung setzen konnte.

Von El Ratif gab Capt. Sadlier folgende Auskunft. Die Bay hat am Eingange 4 Meilen (20 Mil. Engl.) Breite und wird von einer schmalen sandigen Landspitze die sich gegen Nord zieht, gebildet, und einer platten Sandfläche die sich gegen Süd umherlegt; diese Nordspitze wird Ras et-Tanurah genannt, das Südende der Bay Baheran, nach einem zuderhutartigen Hügel Baheran, der eine gute Landmarke für die Einfahrt abgibt. Von den Wassern der Bay umgeben, liegt gegen ihren Ausgang die Insel Tarut, oder Tirhut, 4 Stunden von Nord nach Süd lang gestreckt, gut mit Wassern versehen und dicht mit Dattelpalmen bepflanzt. Eine Bank, in Gestalt einer Jakobsmuschel, liegt sich von der Insel der Oeffnung der Bay vor, wodurch diese in einen nördlichen, tiefen und zur Einfahrt sichern Canal, und in einen südlichen, seichten, schwieriger zu beschiffenden vertheilt wird. Weiter aufwärts am Hafen zeigt sich von Wasser umringt Daman, ein Thurm und Fort, dessen letzte Reparatur einem Rahman ben Djaber zugeschrieben ward. Ueber diesem liegt das schon genannte Dorf Etahat, auf der Küste des Festlandes, und weiter nordwärts 4 Mil. fern, der Insel Tarut gegenüber, das Fort Ratif. Die sicherste, wenn schon immer seichte, Ankerstelle der Schiffe liegt ziemlich fern von diesem Fort, dessen Hauptfacade eines irregulären Oblongums gegen das Meer gerichtet ist. Das Fort hat 3 Thore; in seiner nördlichsten Ecke liegt die Citadelle, die noch von den Portugiesen erbaut sein soll, und gut mit Wasser versehen ist. Im Fort sind gute Wohnhäuser; jeden Donnerstag ist Markttag und der Bazar gut versehen mit Hammelfleisch, Reis, Datteln, mit Moschus- und Wassermelonen, die ein colossales Gewicht bis zu 35 bis 40 Pfund erreichen. Weizen und Gerste sind weniger im Ueberflusse als Reis, der in großer Menge um Ratif gebaut wird. Der reiche Gartenstrich zwischen der Meeresküste und der Sandwüste des Binnenlandes gelegen, ist ein großer Dattelpalmenwald, mit Wasserbrunnen reichlich versehen, in dem die Dorfschaften liegen. Selten in großer Menge Hefern sie, so wie auch Apri-

kosen, Mangos, Pommgranaten, Trauben, Citronen, Limonen, Bohnen, Brinjal-Zwiebeln(?) und andere Gartenfrüchte.

Der Handel von Katif war damals unbedeutend, desto stärkerer Verkehr war auf der Insel Bahrein, deren arabisches Gegenstück auf dem Festlande Bahran genannt wurde, das sie bis nach El Achsa hinein mit Waaren versieht.

Der District El Katif zählte damals 9 unmauerte und 7 nicht verschanzte, also zusammen 16 Dörfer, deren Bewohner mit der Stadt auf 25,000 Seelen geschätzt wurden, wovon die Stadt mit ihren Vorstädten allein 6000 herbergen sollte, darunter weder Christen noch Hindu's oder Banianen, die doch in den meisten arabischen Handelsorten nicht wenig zahlreich zu sein pflegen. Das Einkommen dieses Districts soll 75,000 bis 86,000 Kronenthaler betragen, das als Grundsteuer, als Zehend von den Ernten, als Seezoll und Hafengeld eingenommen wird.

Südwärts El Katif wurde, von 26° 10' N.Br. an, bis gegen 25° N.Br., eine tief in El Hadjar einschneidende große Bay, Duat Es Elva genannt, entdeckt, deren Mündung bis wieder zu 26° 10' vorspringende Halbinsel nordwärts mit dem flachsandigen Vorgebirge Ras Meccan endet; zwischen diesem Ras, das von einer sehr wilden noch unnahbaren Beduinen-Race²³⁾ bewohnt wird, und der Festlandsküste von El Katif liegt, am nördlichen Eingange dieser großen Bay, die so berühmte Insel Bahrein in der Mitte, an der grünsten Stelle von „Omans grüner See.“ Von El Katif östlich, bis zur Anfuhr dieser Insel Bahrein, zieht sich quer vor den Eingang dieser Bay eine Sandbank, welche den größern Schiffen, die über 12 Fuß Tiefe im Meere einsinken, das südlichere Vordringen in derselben unmöglich macht.

Im südlichsten Winkel dieser Bay liegt der Hafenort Kynbar oder Andjir, der den Behabiten in Deregeh gehörte. Die Capitale El Achsa (Rahissa), nach Capt. Sadlier's Berichte²⁴⁾, erhält ihre meisten Importen nicht über El Katif und Bahrein, sondern auf einer directern Route über Andjir. Das Uferland an der Bay von Andjir ist nur dünn bewohnt und unfruchtbar. Desto fruchtbarer und bevölkerter ist die vorliegende Insel Bahrein, welche der Hauptstapel für die Städte El Katif und

²³⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. I. p. 125.

²⁴⁾ Capt. Sadlier, Account I. c. III. p. 458.

Andite, und für das dazwischen liegende Gestadeland Bahran ist, von denen aus das Binnenland seine Haupteinfuhr erhält. Die Insel selbst wurde bisher von Indien aus, zumal von Surate, Bombay und Guzurate, direct mit Waaren, wie Zucker, Gewürze u. a. versehen, von wo aus denn das Binnenland über El Ahsa seine Vorräthe erhielt. Hierdurch und durch die Perlfischereien auf ihren benachbarten Auserbänken hat Bahrein von jeher eine bedeutende Stellung, ja die wichtigste an diesem ganzen arabischen Gestade eingenommen.

Was Istachri, Edrisi und Abulfeda von dieser Insel, die sie meist Awäl, aber auch Al Bahrain, d. i. die zwei Meere, nannten, zu ihrer Zeit berichtet haben, ist oben angeführt. Hier was wir seit der neuen Küstenaufnahme der Gewässer von Bahrein über sie erfahren, die gewiß nicht ohne Ursache, als eine vorzüglich vortreffliche Station zu einer britischen Ansiedlung im Perser-Reiche, neuerlich eine viel genauere Beachtung als zuvor erhalten hat.

Schon die Portugiesen hatten sich, um die Zeit als Ormuz in ihre Hände gefallen war, auch auf Bahrein niedergelassen und rissen das Menopol der Perlfischerei an sich, und erst als ihnen Ormuz von Schach Abbas entzogen war (im Jahr 1622, s. Erzf. VIII. S. 739), wurden sie auch von Bahrein vertrieben, dessen Herrschaft nun zwischen Persern und Arabern häufig wechselte. Im Jahre 1790 kam die Insel ganz in Besitz arabischer Stämme. Portugiesen, bemerkt Wellsted, hätten stets gute Bahlen für ihre Colonisationen gezeigt, und was sie keineswegs übersehen, hoffte er, würden auch die Briten nicht unbeachtet lassen²⁵⁾. Bahrein sei die schönste Oase inmitten einer unermesslichen Wüste; der Hafen sei gut, wenn auch schwer nahbar; der Boden sei fruchtbar, reichlich bewässert und durch Vertheilung der Irrigation der größten Cultur fähig.

Die Insel habe²⁶⁾ 7 gute Stunden (18 Mil. Engl.) in Umfang, sei nur schmal, aber sehr lang gestreckt von Nord nach Süd, und habe nach dieser Richtung in ihrer Mitte einen Hügelzug. Nur ein Fünftheil ihrer Oberfläche ist angebautes Land, sehr üppig durch die Bewässerung, und so stark bevölkert, daß man die

²⁵⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 127.

²⁶⁾ Bombay Gaz. l. c.; Asiat. Journ. l. c. XXI. p. 63; daraus in Gertha B. VI. S. 1. S. 36—38.

Zahl der Inselbewohner auf 40,000, die der abhängigen Districts auf 20,000 Seelen schätzte, eine Summe die man noch für zu gering im Vergleich zu den 2400 Booten hielt, die jedes mit 8 bis 20 Mann besetzt das ganze Jahr hindurch, wie in der eigentlichen Galfon, mit dem Perlsang beschäftigt sein sollten.

Der Handel von Bahrein beschäftigte, im Jahre 1825, über 140 einheimische Schiffe von verschiedener Größe; aber ihr Hauptgewinn bestand in der Perlsischerel, deren Ertrag man auf jährlich 16 bis 20 Tausend Dollar berechnete.

Die Hauptstadt dieser Insel Amal oder Bahrein liegt an ihrem Nordende, und heißt eigentlich Manama; hat nach Wellsted 5000 Einwohner, ist der Sitz der Kaufleute, für deren Bequemlichkeit, bei dem starken Zustromen derselben aus der Fremde zur Zeit der Perlsischerel, große Karawanenserais zu ihrer Aufnahme erbaut sind. Die Stadt selbst bietet nichts bemerkenswerthes dar, ihre Umgebungen sind aber angenehm, durch die Production von Weizen, Gerste, Datteln und den meisten tropischen Früchten, die hier auf dem fruchtbarsten Boden bei reichlicher Bewässerung, ungeachtet sehr vernachlässigter Cultur, doch trefflich gedeihen.

Unstreitig ist der Wasserreichthum der Insel und selbst ihrer Meeresumgebung an süßen Wassern bei einer arabischen Gestadellandschaft ein besonders begünstigender Umstand, den auch schon Erisi durch seine merkwürdige Nachricht besonders hervorhob (s. ob. S. 395), und welche eben die Insel zu einer reizenden Oase erhebt. Die arabischen wie die modernen Geographen, bemerkt Wellsted²⁷⁾, haben einen Fluß aus dem Innern Arabiens kommen lassen, der sich Bahrein gegenüber ins Meer ergießen soll (der Aftan, s. ob. S. 232); ob er existire, ob er nur ein temporärer Badt sei, habe er nicht erfahren können; Capt. Sadlier habe auf seiner Querreise keinen solchen genannt. Ihn zu läugnen wage er nicht; denn frisches, süßes Wasser zeige sich in dem District von Bahrein im Ueberfluß, und das seltsame Phänomen der Süßwasserquellen auf dem salzigen Meeresgrunde scheint ihm damit zusammenzuhängen. Wellsted fand es bei seinem Besuche in Bahrein bestätigt, daß die Städte sich dieses im Meere geschöpften süßen Wassers in der Haushaltung bedienen, und daß die Schiffe und Boote, welche in Bahrein landen, auch wol mit diesem Wasser verproviantirt werden, obgleich die Art sehr kostbar

²⁷⁾ Wellsted, Trav. I. c. L. p. 128.

ist²⁸⁾. Ein Taucher steigt mit leerem Schlauch zu dem Meeresgrund hinab, hält dessen Mündung über die süße Wasserquelle, klappt den Schlund auf, der sich nun mit süßem Wasser füllt, und mit vollem Schlauch kehrt er zur Oberfläche zurück. Auch soll man sich beim Schöpfen dieses süßen Wassers der Heber bedienen²⁹⁾. Capt. Steine, der selbst submarines süßes Wasser aus flastertiefem Meeresgrund schöpfte, sagte, daß dieselbe süße submarine Quellenbildung an der ganzen Ostküste Arabiens hinglebe. Sollte etwa hierin die Ursache des Mangels arabischer Flüsse liegen? Bei hoher Fluth sollen diese süßen Quellen mit 12 Fuß Salzwater überdeckt sein. Diese Quellen treten auch auf mehreren Sandbänken, und selbst 2 bis 5 Klafter seawärts, in Menge hervor und versiegen als. Die Festigkeit, mit der sie hervorbrechen, ist wol die Ursache, daß kein oder doch nur wenig Salz sich mit ihnen mischen kann.

Der Hafen, tief genug für große Schiffe, liegt jedoch von Sandbänken in B. und N. eingengt, so wie von zwei kleinern Inselchen gegen Ost, der Mahragh und Arab, in deren letztem Namen man immer noch die Vivacität der antik einheimisch gebliebenen Namen aus der ältesten Phöniciers Zeit der Arab, oder Arabus des Strabo, bewundern kann (s. ob. S. 47, 90, 136). Auf diesen ganz dicht bei Bahrein gelegenen Inselchen sollen 7000 Einwohner sich in 2 bis 3 Ortschaften befinden. Diese sehr starke Population kann wol kaum anders als nur in Verbindung mit den vielen Perlfischern gedacht werden.

Im Osten der Stadt Bahrein werden auf dem Festlande der vorspringenden Halbinsel mit dem Ras Meccam die Ruinen einer großen Stadt Zabarra genannt, welche den Boden etliche englische Meilen weit bedecken, und einem einstigen Emporium angehört haben sollen, welches einst der Hafenort von El Ahfa (Lachsa) gewesen, von dem aus das Innere Arabiens mit den Waaren von Indien und Persien versehen ward.

Desgleichen werden auch auf der großen Insel, im Osten der heutigen Hauptstadt, noch andere Ruinen einer großen Stadt genannt, welche die frühere Residenz der Scheichs war, die jedoch erst vor etwa 25 Jahren von ihr wegverlegt wurde, weil es die-

²⁸⁾ Note sur Bahrein in *Nouvelles Annales de Voyages* T. XV. p. 412. ²⁹⁾ Jam. Morier *Journey through Persia Armenia etc.* Lond. 1812. 4. p. 52.

fer Localität an einem sichern Hafen fehlte. Mehrere andere Orte liegen noch anderwärts auf derselben Insel, aber nirgends zeigten sich ältere Baureste, als nur aus der Portugiesen Zeit. Die Ruinen des portugiesischen Forts und ein Leuchthurm, auf einem einzeln stehenden Fels im Hafen, nebst ein paar unbedeutenden Bauwerken, sind die einzigen Ueberreste aus jener Zeit. Doch sieht man neben den Quellen auch Wasserbehälter, die nach der Art wie sie in Indien gebräuchlich, die Ländereien bewässern. Eine Moschee von höherm Alter liegt etwas tiefer landein in einem Palmwalde, und ist zierlich gebaut, mit 2 Minarets auf beiden Seiten und Eingängen im Styl maurischer Gewölbe, aber ohne alle äußere Verzierung. Noch eine andere Stadt von Bedeutung, Ruffin genannt, wird auf einem Berge ein paar Stunden landein gelegen angegeben, um deren Bazar ansehnliche Häuser, aber auf den Trümmern einer ältern Stadt errichtet sein sollen. Jedoch die Richtung, nach welcher diese Localität zu suchen, die wir auf keiner Karte finden, anzugeben wissen wir nicht.

Das wechselnde Schicksal der politischen Herrschaft in Bahrein hat unstreitig in dem letzten halben Jahrhundert sehr vieles zur Verkrümmung seiner Ortschaften beigetragen; wir sind nur zu wenig genau davon unterrichtet und wissen nur, daß es in der letzten Zeit vor allem mit in die Hände von Oman, der Piraten und der Behaiten verwickelt²⁹⁾ war. Als nach der Mitte des 18ten Jahrhunderts ein Zweig der Fürsten von Oman auch die Beherrscher der Küste von Persien bis Abusshir geworden war, mußte Bahrein seinen Tribut nach Abusshir zahlen. In dem Anfang der achtziger Jahre trat ein Araber-Tribus, der Attubis (von der Piratenküste, wo Abuthubbi, s. ob. S. 390), mit Ahmed ben Khalifa an der Spitze, als Eroberer der Küste in N.W. von Bahrein hervor, und schlug seine Hauptmacht in Oran auf, rebelte sich aber zugleich auch zu Hobarra auf der Halbinsel in Südost von Bahrein an, wo er durch Handel und Schifffahrt bis Indien bald reich und mächtig wurde. Einige Raubüberfälle gegen Bahrein, wo ein Neffe des Scheich Nassur von Abusshir Statthalter war, veranlaßte dieses Hobarra, mit einem Heere zu überziehen, das aber geschlagen wurde. Die Attubis eroberten darauf im Jahre 1784 die Bahrein-Insel, und blieben im Besitz

²⁹⁾ J. B. Fraser, Narrative of a Journey into Khorasan in the Years 1821 — 1822. Lond. 1825. 4. p. 12.

derselben bis zum Jahre 1800, weil alle Versuche der Perser, sie daraus zu vertreiben, zu ohnmächtig waren. Um diese Zeit aber rückte Sepud, Sultan von Maskat, einen Kriegszug gegen Bahrein aus.

Seit undenklichen Zeiten hatte der Imam von Oman über alle nach Indien aus dem persischen Meere segelnden Schiffe einen Sundzoll, von einem halben Procent, eingefordert, den nun die mächtiger gewordenen Attubis verweigerten. So kam es zum Kriege, und ohne großen Widerstand nahm der Imam Besitz von den Bahrein-Inseln, jedoch mit Milde, ohne Beute und Sklaven zu machen. Er setzte seinen eignen Sohn, den zwölfsährigen Sepud Selim, auf ihnen zum Statthalter ein, der aber schon nach einem Jahre, durch seinen eignen Minister an die Attubis verrathen, von diesen wieder verjagt ward, die nun 7 Jahre dort im Besitz blieben. Die wachsende Macht der Behabys rückte immer mehr gegen die Küste heran, und im Jahre 1807 und 1808 nahmen sie ganz Bahrein in Besitz und schickten 15 der angesehensten Scheichs von da als Geiseln nach ihrer Capitale Derepe. Aber einer von diesen, Abdu-r-Rahman, entfloß der Gefangenschaft zum Imam von Maskat, und bewog diesen die Bahrein-Inseln den Behabys wieder zu entreißen. Dies geschah auch, und Abdu-r-Rahman ward zum Statthalter derselben eingesetzt. Aber dieser Treulose fiel bald von Oman ab, trat anfänglich auf die Seite der Attubis, dann aber schloß er sich den Behabis an und zahlte deren Chef zu Derepe Tribut.

Erst im Jahre 1816 konnte der Imam von Oman auf Rache denken; er rief Persien um Hülfe; diese wurde versprochen, aber nicht geleistet. Er versuchte nun, ohne fremden Beistand, einen Angriff auf Bahrein, der aber mißglückte; er sah sich auf allen Seiten betrogen, verrathen, ward endlich auch geschlagen und floh nun auf seiner Flotte zurück. In Maskat mit neuen Kräften ausgerüstet, hoffte er auf den Beistand der britischen Flotte, die damals mit der Bändigung von Ras el Khaimah beschäftigt, unter Commando des Sir Will. Keir Grant im Perser-Golf stationirte. Dieser Beistand konnte zwar nicht geleistet werden, doch schüchtern schon die drohende Stellung die piratischen Attubis so sehr ein, daß sie den Frieden suchten und den hergebrachten Sundzoll zu zahlen versprachen, und noch einen jährlichen Tribut von 30,000 Dollar gelobten. So standen die damaligen Verhältnisse, unter denen nun die schlauen Beherrscher von Bahrein schon Mine machten sich Ne-

ber der Oberherrschaft des gegenüberliegenden Persien anzuvertrauen, wo man ihnen wol, bei geringerem Tribut, mit offenem Armen wieder entgegengekommen sein würde, als die Piraten-Kriege der englischen Flotten auf dem Persergolf das Uebergewicht davon trugen, und als eine dritte politische Macht zwischen ihren Bundesgenossen von Persien und Oman den größten Einfluß übte (s. Erdk. XI. S. 1059 u. f.).

Erläuterung 2.

Einfahrt in den Perser-Golf und seine Umgebungen im Umkreis des Cap Ruffendorn.

Keine Einfahrt in einen Golf, wie diese aus dem indischen in das persische Meer, weckt aus so antiker classischen Zeit gleiche großartige Erinnerungen; denn diese führen auf Onesikritus und Nearchs erste Schifffahrt der Macebonierflotte durch diesen Theil des Oceans zurück, und auf des großen Alexander glücklichen Rückmarsch zu Lande nach Harmozia, zum Gestade dieses Einganges, nachdem er eine neue Welt, die indische, für seine Reichthumschafft entdeckt hatte.

Als Wellsted, im Jahre 1840 am 11. Juni, auf seinem britischen Schiffe²¹⁾ in den Eingang dieses Golfs kam, ward er von dieser Erinnerung ergriffen und schrieb: Wenig Stellen des Erdballs können ein höheres Interesse erregen als diese. Vor uns im Nord erheben sich die hohen Gebirge Karamaniens, ihr Gipfel ist noch mit Schnee bedeckt; ihnen zu Füßen liegt die berühmte Ormuz; dieser zur Seite, gegen West, Gambrun so grandios wie je, und zur andern Seite, gegen Ost, das heutige Minaw, am Fluß wo einst Harmozia, wo Alexander und sein Landheer den Steurer seiner Flotte, Nearch, wieder sah. Die Ufer zu beiden Landseiten von Persien und Arabien (an der engsten Stelle etwa in 3 Stunden Ueberfahrt zu erreichen)²²⁾ sind ohne Wald, sehr nackt und von ebem Anblick, aber hoch sich emporstürmend. Mit frischem Wind trieben wir bald zu den zwei Felsinseln, die vor dem ungeheuren Vorgebirge liegen, das von Nearch Raketa genannt und als Vor-

²¹⁾ Wellsted, Trav. to the City l. c. I. p. 59. ²²⁾ Aucher Kloy, Relations de Voy. en Orient éd. par Jaubert. Paris, 1843. 8. Sec. P. p. 542.

gebirge des Kinnamons zum ersten male erforscht ward, von wo die Babylonier und Aegypter ihre Gewürze erhielten (Arriani Hist. Ind. c. 32). Als die Macedonier-Flotte hierher gekommen, die Anker ausgeworfen hatte, und Dästeritus den unbekannten Eingang sah, wünschte er, um dessen Gefahren zu meiden, an der Außenseite, der arabischen, weiter zu schiffen, was zur Umschiffung des Sabäerlandes und zur Entdeckung Aegyptens am Rothen Meere geführt hätte. Aber da widersprach ihm Nearch im Schifferrathe, und trenn an das Gebot Alexanders, die Küsten zu untersuchen, sich haltend, steuerte die Flotte muthig durch die drohende vielbewegte Meerenge ein, und landete, am persischen Ufer nahe Husegeland, zu Neoptana. Der vielen Entbehrungen und Leiden an der Küste der Indet, Gebroßler und der wilden Ichthyophagen eingedenk, wurden sie hier durch einen zufällig vom königlichen Lager abgeirrten Griechen, dessen heimathliche Tracht ihrem sehnfüchtigen Auge Thränen entlockte, von der glücklichen Ankunft Alexanders und dessen nahesten Lager am Ananils-Flusse zu Harmonia (bei Minaw, vergl. Erbl. VIII. S. 727) überrascht. Und als Nearch mit Archias und der glücklichen Botschaft der Rettung der Flotte und der ganzen Mannschaft dem großen Eroberer entgegentrat, vergoß dieser, der schon durch das Gerücht vom Untergange Alexander geängstigt gewesen, die heißen Freuden Thränen, und schwur bei dem Zeus der Griechen und dem Ammonius der Aegypter, daß ihm diese Botschaft erwünschter sei, als wenn er ganz Asien unterjocht hätte; ein Untergang der Flotte würde ihm Schmerzen gebracht haben, die sein ganzes Glück aufgewogen hätten (Arriani Hist. Ind. c. 35).

Nachdem nun dem Zeus Soter, dem Erhalter, dem Herakles, dem schützenden Apollo und Poseidon, nebst allen Meeresgöttern, ihre Opfer gespendet, und nach hellenischer Weise die gymnastischen und musikalischen Spiele mit ganzer Pompa an dieser Küste der Barbaren gefeiert waren, wobei Nearch als einer der Führer vorantrat, erhielt der glückliche Admiral den Auftrag, von neuem die Flotte unter seinem Obercommando bis nach Susa zu führen, wo die zweite Wiedervereinigung von Landheer und Flotte in einem Locale gefeiert ward, das uns aus früherem schon genannt bekannt ist (Erb. IX. S. 292 u. f.).

Die Meisterschaft Nearchs, die von seinem großen Feldherrn als Lenker der Flotte anerkannt wurde, zeigt sich auch in seinem Schifferberichte voll Klarheit und Treue, in welchem sich die Ver-

gegangenheit fast überall noch in der heutigen Gegenwart auf eine überraschende Weise spiegelt.

Lieutenant Kempthorne, der mit dem Survey der Ostküste des persischen Golfs beauftragt war, ist wol der genaueste Kenner derselben und die beste Autorität, auf die wir uns hier beziehen dürfen²³⁾.

Bis an das Cap Zask, sagt Kempthorne, läßt Nearch von der Indusmündung, westwärts, die Küste der Ichthyophagen reichen (Arriani Hist. Ind. c. 29 und c. 32), und noch heute leben die dortigen Menschen fast nur von Fischspeise, wie sie auch ihre Vieh damit füttern; ganz roh oder an der Sonne gedörrt und dann zu Mehl gerieben, wird sie verzehrt. Dem Lande fehlt nicht nur Holz, sondern selbst das Gras. Große Vorräthe von Austern, Krabben, Muscheln und Seethieren aller Art bedecken seine Gesteine, die Nearch so trefflich charakterisirt; nur etwa Datteln sind noch ein andres hinzukommendes Nahrungsmittel. Der Gang dieser Seethiere auf dem Strande, bei zur Ebbezeit zurückweichender Meeresfluth, ist es vorzüglich, der den Orlechen, dem dieses ganze Phänomen der Ebbe und Fluth unerhört gewesen, in Erstaunen versetzte. Die ganze Strecke der Perserküste vom Indus bis zu der Tigrismündung ist, mit wenigen Ausnahmen, auf eine Strecke von nahe an dreihundert Meilen Weite, ein boer Wüstenstrich, mit unmittelbar dahinter aufsteigenden ganz nackten Bergzügen, ohne Wald, ohne alles Grün. Der Sonnenreflex der kahlen Felswände mit dem Sandstaube verbunden macht viele der Küstenanwohner erblinden, und sehr häufig fanden sich diese auf dem englischen Schiffe ein, in der Hoffnung da ihre Heilung zu finden; obwol vergeblich. Das heutige Charbur, sprich Ischarbur (Troas's Lage bei Nearch, Hist. Ind. c. 29, 5; der letzte Ort der Ichthyophagen, der erste in Karamanien), ist der letzte Ort im Ost des Cap Zask, hat Erbhäuser mit platten Dächern und etwa 1500 Einwohner, denen der Imam von Oman ihren Schelch in sein dortiges Fort zum Oberhaupt einsetzt. Er kann vom innern Lande leicht ein Corps Reiterrei zusammenbringen. Viele Manianen treiben hier einen bedeutenden Handel mit Indien. In der Nähe der Stadt sind Adersfelder und Dattelwäldungen. Im Norden der Stadt sieht man ausgebrä-

²³⁾ Lieutn. G. B. Kempthorne, Notes made on a Survey along the Eastern Shores of the Persian Gulf in 1828, in Journ. of the London Roy. Geogr. Soc. 1835. Vol. V. p. 263—285.

tete Ruinen, welche man einer Stadt Tiz der Portugiesen zuschreibt, die aber wol aus älterer Zeit stammen mag (Tiz bei Edrisi l. 403 ed. Jaubert kann es nicht sein, wie Kempthorne meint, da dies nur 12 Meilen von Sfaxhar fern liegt). Doch ist die Zerrüttung des Ortes so groß, daß kein Stein mehr auf dem andern liegt, und also auch kein Architecturstyl mehr zu erkennen ist; von Einheimischen der heutigen Zeit wenigstens scheint der Bau nicht herrühren zu können. Man erhielt hier gutes Wasser in Riegenschläuchen (Rassak) auf Kameelen aus dem Innern des Landes zugeführt, und Schaafe mit breiten von 8 bis 10 Pfund schweren Fettschwänzen, die eine sehr dicke, aber doch ungemein feine Wolle trugen.

Das Cap Zast²⁴⁾ (Jaques Cap) ist nur niedrige Sandspitze mit gutem Ankergrund umher, und einem kleinen Fischerdorf in der Nähe, wo man sich mit gutem Wasser und trefflichen Schaafeen verproviantiren konnte. Ein sehr hoher Berg liegt etwas landein, nordwärts über Cap Zast sich emporhührend, den Kempthorne Chous nennen hörte, auch Rhous oder Rhust, und welcher der Biz Elburg bei Persern heißt (Diehl Bis auf Berghaus Karte). Die Klippen an der Küste sind sehr hoch, meist senkrecht abfallend, einige von seltsamer Gestalt, so drei Steine wie durch Menschenhand übereinander aufgestapelt, und hoch emporragend wie Schornsteine (Threestone Peak der Karte). Nahe dabei am Cap Zast und dem gleichnamigen Dorfe ankerte Kempthorne's Schiff bei 4½ Fath. Nearch, um an der hiesigen Klippenreichen Küste der Gefahr auszuweichen, ankerte tiefer meewärts, und bemerkte, daß von Babis an (jetzt Cap Zast) die Küste Karamaniens (Arriani Hist. Ind. c. 32) besser, als die der Schthopphagen, mit Grasung, Korn, Früchten, nur Oliven ausgenommen, und Wasser versehen sei. Wirklich ist bis dahin die Küste klippig und mit Sandbänken nach Kempthorne's Survey so belagert, daß Nearch ganz recht hatte, sich bis dahin fern von ihr zu halten. Selbst das englische Surveysschiff stieß hier auf Klippen, doch ohne sich zu beschädigen.

Als Will. Duseley, am 12. Febr. 1811, an diesem Cap Zast bei heftigem Regen vorüberfuhr, veränderte sich plötzlich die bisherige blaue Farbe²⁵⁾ des tiefen Meereswassers so sehr, daß man leichten Grund fürchtete, inbeß Andere diesen Farben-

²⁴⁾ Kempthorne, Notes l. c. V. p. 272.
 Lond. 1819. I. p. 153.

²⁵⁾ Will. Duseley, Trav.

wechsel für Folge des Regens und der Ebbe und Fluth hielten. Bei der damaligen Unkenntniß der persischen Meeresküste hielten sich von da an die meisten Schiffer auf der arabischen. Die Erwähnung zeigt 63 Fath. (378 Fuß) Tiefe; man segelte gegen Abend des genannten Tages auf der scharf abgeschnittenen Linie jenes blauen und eines grünen Wassers hin, noch bei 73 Fath. (438 F.) Tiefe fundirend. Seichtigkeit war also nicht Ursache der Umfärbung; sollte diese Färbung constant und eigenthümlich sein, so wäre die Benennung des Grünen Meeres, wie dieses bei Christi²⁶⁾, Ebn al Wardi und andern Orientalen, zumal auch bei Persern heißt, eine wohl begründete. Von Cap Zass erzählt man nun, auf einer persischen ganz niedern Sandspitze gelegen, die etwas in das Meer vorspringt, den nach Frasers Schätzung 700 bis 800 Fuß hohen in der Mitte durchbohrten Felsen Kumbarel, oder Bumbarel²⁷⁾ der Schiffer, der richtiger Kuh mubarel²⁸⁾, d. i. der Glücksberg, hellbringende Berg heißt, und aus der Ferne gesehen wie eine aus dem Meer auftauchende Klippe erscheint, die eine gute Landmarke für den Schiffer in der Einfahrt abgibt. Die charakteristische Form dieser Kalksteinklippe erhält sie von dem rufenartigen Aufsteigen ihrer Schichten, die hier sich wie die Küste Maslats in Terrassen erhebt, die Fraser mit den Basalt- oder Mandelsteinbildungen im Zarn Chat oder Boar Chat im Concan von Delan vergleicht (Erz. V. S. 667). Weltlin kann man mit dem Auge am Ufer hin diese Terrassenbildung verfolgen. Rearch erwähnt diese Klippe nicht, wol aber Marcian, der sie Strongplus, d. i. den Runden Berg, nennt, der bei den Persern Semiramis-Berg heiße und dem Asabo-Gebirge der Arabia felix gegenüberliege, zwischen welchen beiden die Einfahrt in die Gänge des Perser-Meeres liege (Marciani Heracleotae Periplus p. 21 ed. Oxon.). Jenseit liege das Vorgebirge Carpella und Harmogon, und dann Harmogusa (*Ἀρμόζουσα* bei Arrian, *Ἀρμόζα* bei Ptolem., *Ἀρμόζουσα* bei Marcian), die alte Ormuz.

Und dieser Vorgebirge muß dasjenige sein, an welchem Rearch zu Neoptana Anker warf (Arriani Hist. Ind. c. 33); Kempthorne erkennt das heutige Karrun dafür, dessen Fischerdorf

²⁶⁾ Edrisi b. Jaubert Vol. I. Prologom. p. 4. ²⁷⁾ B. Fraser, Narrative of a Journey in Khorasan 1821. Lond. 1825. 4. p. 28.

²⁸⁾ Kempthorne, Notes l. c. V. p. 272; W. Onseley's Zeichnung in dess. Trav. I. Pl. VI. Nr. 12. und Nr. 10. ²⁹⁾ B. Fraser, Notes in Transact. of Geolog. Soc. Vol. I. P. 2. p. 410.

unter 26° 53' N.Br. liegt, wo er zugleich die Angabe Nearch's, daß die Anwohner der Küste Gedrosiens und Karamaniens nur kleine Boote, nicht mit Seilenrudern, nach Griechenland, sondern mit Schaufelrudern, mit denen sie, wie man Spaten beim Graben in die Erde steche, im Wasser sich fortstoßen (Arriani Hist. Ind. c. 27), bis heute, der Sache nach, vollkommen dort noch einheimisch bestätigt fand; so wie dieselben Boote, welche, wie bei den Schithophagen (s. ob. S. 177), nur aus Planken zusammengeklebt und durch Stricke aus Dattelpalm zusammengeknüpft und mit Erdbarz überzogen, auch heute noch in Gebrauch bei ihnen sind. In dieselbe Art des Fische-fangs, wie sie Nearch so charakteristisch und genau beschreibt (Hist. Ind. c. 29), auch heute noch ganz so im Gange, bezeugt die Sta-bilität dortiger Lebensweisen, seit mehr als zwei Jahrtausenden.

Nearch suchte nun von Neoptena das nordwärts liegende Harmozia und Alexanders Lager in einer Gegend auf, die ergiebiger sein mußte, um ein Heer ernähren und nach solchen Entbehrungen und Anstrengungen wieder stärken zu können. Alle Früchte und Ver-dürfnisse fand man da, sagt Nearch, Oliven ausgenommen (Hist. Ind. c. 33), und so ist auch heute noch die Station zu Ri-naw, richtiger Rina-ab⁴⁰⁾, d. i. das Blauwasser, des ersten Wasserstroms, ein oft reißendes Gebirgswasser, das nach Whiten-lock im hohen Djebel Schamal entspringt, dessen fruchtbare Ufer-landschaft heute noch die Anwohner „ein Paradies von Gars“ nennen: denn in dieser lieblichen Gasse findet man heute die schön-sten Orangenhäuser, Obstgärten, zumal Apfel-, Birn-, Pflaumen-, Aprikosenhaine, Weinberge mit den süßlichsten Trauben, deren Wein, oft für Rischme Wein ausgegeben, einst Auf-satz, und zu einem Liqueur Amber-Rosello benutzt ward. Die Indigocultur ist noch heute sehr einträglich. Der Rina-w-fluß⁴¹⁾, an dem das heutige Fort mit 100 Mann Garnison steht, hat, nach Wellsted, sehr starkwindenden Lauf, bei Fluthzeit eine Breite von 100 Schritt und Tiefe von 6 bis 7 Fuß, kann eine Strecke von direct 3 bis 4 Stunden weit Schiffe von 20 Tonnen Last tragen, sinkt aber bei Ebbe zu einem seichten Uferbach, ja selbst zu einem bloßen Morast an seiner Mündung zum Meere herab, die unter 27° 7' 48" N.Br. und 56° 49' D.L. v. Gr., nach Lieutn. Whitelock's⁴²⁾ Bestimmung, liegt.

⁴⁰⁾ Kemptorne, Notes I. c. V. p. 274.
the City of the Chalipha I. p. 60.

⁴¹⁾ Wellsted, Trav. to
⁴²⁾ Lieutn. Whitelock, In-

Von hier an verlassen wir für jetzt Mearsch's Vorgang, der dann nur an der Perserküste hinfegelt, da er dem arabischen Vorgebirge Maceta (*Máxeta*, Hist. Ind. c. 32), das nach Strabo und Plinius von dem Volke der Maken benannt ist, auswich (Strabo XVI, 765), von dem ihm die dort gut bewanderten Araber sagten, daß von da der Kinnamom und andere Gewürze (durch die Herrscher?) zu den Ägyptern, oder nach Babylonien, gebracht würden. Gewöhnlich wird dieses Vorgebirge, dessen Hochgebirge Ptolemäus die Asab-Berge oder die Schwarzen nannte, doppelt, an deren Nordende in 2 Stunden Ferne die kleinen Doppelinseln, zwischen denen eine Fahrstraße hindurch geht, an der größten Verengung der Meereseingahrt hervortreten, die, gleichgestaltet⁴³⁾ wie Rombarek, kühn und hoch aus dem Meere emporsteigen, und davon den Namen der großen und kleinen Dugins oder Gains (d. i. Keil, wie sie zur Unterlage der Kanone dienen) erhalten haben, oder auch sehr bezeichnend die beiden Felslöcher bei den Schiffen genannt werden. Doch liegen auch noch mehrere kleinere Klippen in ihrer Nähe. Die erhabene Spitze des Nordcaps dieses Asaborum Promontorium bei Ptolemäus und Arrian, so genannt, weil hier die Sabaei orientales (die Bent As Sab in Oman) wohnen, ist hier das von den arabischen Schiffen sogenannte Ras Mussendom (Moçandom der Portugiesen)⁴⁴⁾, das die englischen Matrosen Musseldom nennen, dessen vorberste Felsen die Rama Selmeß der Perser oder Salameß, d. i. Fels des Grusses, genannt werden, im Gegensatz des hoch dahinter aufsteigenden Ras el Djibel. Hier ist die Durchfahrt, nur noch etwa 17 oder nach Whitelock wol gar nur 14 Stunden breit⁴⁵⁾, am engsten, gleich einem Durchbruch, aus dem ein innerer großer Landsee oder ein Mittelmeer, wie zwischen den Säulen des Herakles zum atlantischen, so hier zum indischen Ocean, vereinst seinen Ausgang brach. Auf so bewegtem, gefährvollem Meere sind diese Vorgebirge als ein erreichtes Ziel von großer Bedeutung. Der arabische Schiffer pflegt hier, be-

dian Navy Descriptive Sketch of the Islands and Coast situated at the entrance of the Persian Gulf, in Proceedings of the Bombay Soc. Jan. 1837; and in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. VIII. 1838. p. 170—184.

⁴³⁾ Fraser, Notes in Transact. of the Geolog. Soc. Sec. Ser. Vol. I. P. 2. p. 410; Kempthorne, Notes l. c. ⁴⁴⁾ W. Ouseley, Trav. I. p. 154. ⁴⁵⁾ Berghaus Karte von Persien im Rem. S. 48.

vor er die Küste verläßt und sich dem indischen Ocean anvertraut, dessen Schutzgeiste erst, wie einst Hanno der Karthager am atlantischen Ocean dem Poseidon, ein Opfer zu bringen. Kehrt der mohamedanische Schiffer aus Indien zurück, so bringt er hier dem vaterländischen Boden wieder den ersten feierlichen Gruß⁴⁶⁾ (Salam). Der Banian oder der Hindu, um sich, dem Fremdlinge, den Genius des Vorgebirgs geneigt zu machen, wirft Kokosnüsse, Blumen und Früchte aus, oder übergießt in Gestalt eines kleinen Schiffsmodells, das er mit den verschiedenen Proben seiner Handelswaare belegt, noch ehe er das fremde Land betritt, den Wellen ein Opfer. Schwimmt dieses glücklich durch die Brandung zur Küste, so hält er auch seine Gebete für erhört und schreitet hoffnungsvoll weiter in seinem Unternehmen.

Auch unser Schiff, sagt Wellsted⁴⁷⁾, fuhr im Juni 1840 durch die Mitte dieser bis auf wenige Stunden verengten Einfahrt, nicht ohne Gefahr hindurch. Wenn schon bei Windstille, schleuberte die heftigste Strömung es doch dicht an das Gestade, so daß wir die Felskypsel über unsern Köpfen bedrohlich vorüberfliehen sahen. Doch glücklich waren nun alle Gefahren vorüber, als unter Gebeten ein Miniaturboot, aus Kokoschaale mit kleinen Segeln und Bändern geziert, mit etwas Reis und trocknen Blumen belegt, mit lautem Hurrah des „Salamat“ in See gesetzt und dem Treiben der Wellen überlassen ward; ein alter heidnischer Opferbrauch zur Guldigung böser Dämonen, der sich bis heute an dieser Stelle im Gange erhalten hat.

Das äußerste Nordende der wilden Asab-Berge (Maceta), mit ihren wild zerrissenen Basalt- und Klingsteinmassen⁴⁸⁾, die sich hier und da mit Säulenbasalten geschmückt, dunkelschwarz, erheben und nur von hellern Kalkspathgängen durchschwärmt werden, ist von vielfachen Einbuchten zerschnitten (s. ob. S. 417) und von einer derselben sogar ganz quer durchsetzt, so daß hier ein enger Meereskanal, zwischen hohen Felsen, die Nordinsel, auf welcher das Rassenland emporsteigt, ganz vom arabischen Continente scheidet. So viel uns bekannt, ist Lieutenant Kempthorn's Olive, das Surveyor-Schiff, das einzige das durch diesen Spalt, der wie durch eine Convulsion entstanden und jene

⁴⁶⁾ Scott Waring, Voy. de l'Inde à Chiraz. Paris 1813. p. 197.

⁴⁷⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 60.

⁴⁸⁾ Bombay Gaz. Sept. 1822. n. in Asiat. Journ. Vol. XIX. p. 291.

würlichere Vorgebirgsinsel gewaltsam von der arabischen Halbinsel losgesprengt zu haben scheint, hindurch geschifft⁴⁰⁾. Es geschah am 30. Octob. 1826, bei günstig wehendem S.W., und der großen Ungerungachtet die am Eingange zu gewaltig zusammengeknürrt erschienen, kam man doch glücklich durch die Meeressäße hindurch. Bei 18 Fath. (108 Fuß) Tiefe immer das Blei loth in der Hand, konnte man in dem Meeresschlunde keinen Grund finden. Zu beiden Seiten überragten sich die Felsen ganz senkrecht und bis 2000 Fuß hoch, massig, so nahe beisammen empor, daß vom Schiff aus ein Steinwurf sie nach beiden Seiten erreichte. Im dunkeln Schatten durchschnitt das Schiff mit schwellenden Segeln die blaue Fluth, diese solertlich erhabene Meeressäße und die Todtenstille, die Niemand ob der Gefahr zu unterbrechen wagte, nur durch den Wellenschlag an die Felsen belebt, die im Echo widerhallten. Am westlichen Ausgange dieses Canals, dem Elphinstones Inlet, nach dem nordwestliche Gap der arabischen Halbinsel, das Ras Schelch Rasub (Ras Schelch Mensub bei Wellsted), nebst seinem benachbarten Ras Dscheddi doppelirt werden, um dann weiter gegen S.W. an den Stationen Rasab, Bokha, Endra, Kumbtha, Libbat, Rampus, Ras al Rhaimah (Vorgebirge der Belte) und andern der Piratenküste, von der schon oben die Rede war (s. ob. S. 407), in das Meer von Bahrein zu gelangen. Gewöhnlich aber wendet sich die Einfahrt der Schiffer vom Ras Russenbom gegen Nord, wo man durch die beiden Duoins erst in den eigentlichen Persergolf einläuft, dessen auf allen Seiten hier amphitheatralisch geschlossen erscheinendes Bassin⁴¹⁾, durch den Reichthum seiner vorliegenden Inseln, durch die hohen im Hintergrund des Continents bis zu Schneehöhen aufsteigende Berggipfel, durch die classische Erinnerung aus allen Zeiten, die sich an die blauen Fluthen und an die über sie erhebbenden Gestalten knüpfen, einen ungemein grandiosen Eindruck auf den flüchtigen Beschauer ausübt.

Gegen Nord überragt sich am fernsten Horizont der Djebel Schamal (Schemil auf Berghaus Karte) über alle andern Berge der Küste am höchsten empor, der selbst im Juni noch eine Schneekappe trug; zu seinen Füßen liegt die berühmte einst so reiche Insel Dremuz ('Opyára bei Nearch, Hist. Ind. c. 37) und noch

⁴⁰⁾ Kempthorn, Notes l. c. V. p. 272.
descriptive Sketch & c. p. 1.

⁴¹⁾ L. Whitelock, De-

näher die Insel Laref; nur wenig westwärts hinter Ormuz erstreckt sich die im 16ten Jahrhundert blühende Gombroon (Bender Gomran oder Bender Abassi, GrdL VIII. S. 739—748), und noch weiter im West breitet sich die größte Insel des Golf, die heutige Kisch (die 'Oáparos bei Ptolemaeus a. a. O.) aus, die schon wegen ihrer 800 Stadien Länge (20 Meilen), wegen des gastlichen Empfangs ihres Scheichs, des damaligen Sypparch Razenes, wegen ihres Fruchtreichthums an Getreide, Datteln und Weintrauben von Ptolemaeus besonders hervorgehoben ward, und auf welcher, nach Aussage der Eingebornen, in einem Palmenhain das Grabmal des ersten Beherrschers der Insel, Erythraeus, vererbt wurde, von welchem das Meer seinen Namen (der früher im engeren Sinne nur auf das arabische Meer beschränkt war, aber wegen der Bedeutung des „rothen“ viele etymologische Deutungen erhielt, wie bei Strabo XVI. 779) erhalten haben sollte.

Erläuterung 3.

Die arabischen Inselstationen im Perser-Golf, entlang der persischen Gestadesseite, von Ormuz bis Laref. 1) Ormuz; 2) Kischmi; 3) Laref; 4) Angar; 5) Klein und Groß Lambo; 6) Polior; 7) Kelsch oder Kenna; 8) Hinderab und Busheab; 9) Gogana, Abuschähr; 10) die Insel Laref oder Charebsch.

1. Die Insel Ormuz, 'Opyáva, Organa des Ptolemaeus (Ὀρυγίς, Gyrgis, Tyrgis bei Strabo); Seran der Einheimischen und der Araber; Necrofin und Gambel der Tataren nach Herbert.

Ungeachtet ihrer jetzigen Unbedeutendheit, in welche sie zurückgefallen, wie sie zu Ptolemaeus Zeiten war, der Organa eine noch mächtigere Insel nannte (καὶ ἡ μὲν ἐρημὴ νῆσος 'Opyáva ἐκαλεῖτο Hist. Ind. c. 37), ist sie doch durch ihre einstige Blütheperiode und als die glänzende Residenz eines mächtigen See- und Handelsstaates, im Conflict zwischen persischer Land- und arabischer Seemacht, nicht ohne dauerndes Interesse; sie ist seit langem und auch heute noch durch die übergreifende Seemacht der Ingave von Mascat (GrdL VIII. S. 746 u. f.) mehr zu Arabien gehörig anzusehen als zu Persien; daher die speziellen Nachrichten von dieser

Insel hieher gehören, da von der mit ihr so nahe in Beziehung stehenden Continentalstadt des Perser-Hafens *Gambraun* von *Bouder Abassi* schon früher das Nothwendige beigebracht ist (ebendaselbst S. 748).

Auch *Ptolemäus* hat denselben Namen *Organa* überliefert (*Ptol.* VI. 7. fol. 155, wobei aber *Palat. Cod.* zu *Ὀργάνα* auch *Ὀβυρίς*, das *Oyrine* oder vercorbte *Xyrine*, bei *Strabos* *Ὀυρίς*, hinzusetzt)⁴¹⁾, der nur dieselbe Insel bezeichnen kann, deren ältester, nach arabischen Autoren (im *Dict. Berhan Kattae Mac.*)⁴²⁾ einheimischer, Name *Jarân* oder *Jerun* zu sein scheint, aus welchem jene Verstümmelungen hervorgingen. *P. Texeira*, der im Jahre 1604 diese Insel besuchte⁴³⁾, hörte eine Legende von ihrer ersten Bevölkerung erzählen, in welcher der Name *Jerun* dem ersten persischen Ansiedler gegeben wird, der sich im Jahre 1302 auf ihr niedergelassen haben soll. Im Jahre 1442 besuchte der Gesandte *Schah Roks*, des Königs von Persien, genannt *Abdul Rızal*, diese Insel auf seinem Wege nach Indien, zu einer Zeit, da die seit mehr als einem Jahrhundert vom Festlande *Ormuz* dahin verpflanzte Dynastie (s. ob. S. 384, seit *Kasr addin*) der Könige von *Ormuz* blühte, und rühmt die Insel nach übertriebener orientalischer Weise, die ihres Gleichen nicht haben solle. Ihre Unerreichbarkeit wird von persischen Dichtern besungen. Ein solches Distichon: „Das Herz meines Feindes entbrennt, wenn er mich sieht die Wasserumringte u. s. w.“ soll *Salghar Schah* der Insel gesungen haben, der den Verfolgten seiner königlichen Feinde des Festlandes auf seiner Insel Schutz angedeihen ließ. In diese Periode mag es wol gehören, daß die aus *Parth* und *Dezd* in die Flucht gesagten *Parst*, die *Femeranbeter*, die *Ormuzblener*, auf eine kurze Reihe von Jahren, 15 Jahre werden genannt, ein *Asyl* auf *Ormuz* fanden, wohin auch die letzten Zweige der *Sassaniden-Dynastie* sich geflüchtet haben sollten; eine Zeit, die jedoch lang genug war, um dort die Kunst Schiffe zu bauen und zu steuern zu erlernen, in der die *Parst* bis dahin wie alle *Perser* gänzlich unwissend gewesen, die ihnen aber nun zur *Emigration* nach Indien verhalf (s. *Erdf.* V. S. 615, *Einwanderung der Parthen in Indien nach ihrer Tradition in Bombay*).

⁴¹⁾ *Großhieb*, *Not.* zu *Strabos* Uebers. Th. III S. 281 *Not.*

⁴²⁾ *Will. Ouseley*, *Trav.* I. p. 155 — 158. ⁴³⁾ *P. Texeira*, *Relacion de los Reyes de Harmuz. En Amberes 1610.* p. 1.

Aber schon im Jahre 1507 eroberte Alfonso Albuquerque für König Emanuel mit einigen hundert Portugiesen die Insel, gegen einen auf 30,000 Mann Araber und Perser angegebenen Heind, der seine Feste nicht einmal einen ganzen Tag lang vertheidigen konnte. Für Portugiesen, die der fortdauernden Königsdynastie auf Ormuz die Titel ließen, aber die Macht nahmen, und von ihnen immer gesteigerte Tribute forderten, die oft zu Rebellionen reizten und im Innern der Insel manche Wechsel⁴⁴⁾ herbeiführten, war doch diese Seestation in den indischen Meeren ein wahres Kleinod, sicher gegen alle Angriffe von außen, in deren gut verschanzter Mitte sie, die damaligen Herren aller Gewürzinseln, aller Gold und Diamantgruben, aller Perlbänke des Orients, ihre indischen Schätze über hundert Jahre lang anhäuften, so daß es nach v. Mandelslo, der im Jahre 1638 sich dort aufhielt, einst im Sprichwort hieß: „wenn die Welt ein Ring, so ist Ormuz der Diamant im Ringe.“ Schöne Bazar, Kirchen, Klöster, große Magazine und ansehnliche Gebäude wurden hier aufgerichtet⁴⁵⁾. Die Portugiesen, so sagte man, schmückten sie so aus, daß alles Eisenwerk an Fenstern und Thüren vergolbet war, und wären sie die Herren geblieben, so würden sie zuletzt alles massiv von Gold gemacht haben. Daher häufte der große Dichter Milton, Mitte des 17ten Jahrhunderts, in seinem unsterblichen Epos des Verlorenen Paradieses allen irdischen Reichthum der Erde auf den Thron von Ormuz, der nur noch von den Schätzen des Satanas, um den seinen gehäuft, überboten werde, und überlieferte damit den Namen Ormuz auch der spätesten Nachwelt.

Kurz vor der Vertreibung der Portugiesen, oder vielmehr der damals mit Portugal vereinigten spanischen Herrschaft, aus jenen Gewässern, und vor der Zerstörung von Ormuz, in Folge des schlaun Schwach Abbas Besiznahme von Sambron, besuchte der portugiesisch-spanische Gesandte Figueroa diese Insel, im Jahre 1617, um das dem Ort drohende politische Gewitter durch Unterhandlungen abzuwehren (die Umstände dabei s. Grdl. Th. VIII. S. 740 u. f.). Von ihm haben wir aus jener Zeit die umständlichsten Nachrichten, die er auf Ormuz selbst einsammelte, als Don

⁴⁴⁾ Ein Abriß dieser Wechsel der Geschichte von Ormuz, s. Fraser Narrative I. c. p. 38—43. ⁴⁵⁾ Thom. Herbert, Relat. du Voyage de Persie etc. trad. du Flamand de Jérémie Van Vliet, Paris, 1663. 4. p. 187.

Donis de Sama Gouverneur der Insel war. Hier seine Beschreibung⁴⁰⁾.

Die Insel Ormuz, welche die Araber Jorun nennen, liegt 12 Meilen von der Mündung des Perser-Meeres; sie hat eine dreieckige Gestalt; ihre kleinste Seite liegt der Perserküste gegenüber und dehnt sich vom Uaru bis zur Citadelle aus. Das Innere der Insel ist ganz mit großen Bergen erfüllt, roth und weiß von Farbe, aus denen man ein schönes Salz gewinnt; sonst ist der Boden ganz sterblich, und nur wenig Grüns in Büschen und Bäumen zu sehen. An ihrer Ost- und Südseite fließen kleine Bäche, deren Wasser ganz klar aber salzig ist, die auch Salzkrusten absetzen. Auf der größten Berghöhe ist eine Eremitage der Mutter Gottes vom Fels (Notre Dame de la Roche) geweiht. Dieser Berg besteht aus Salz, aber auch Schwefel und Salpeter findet man, und durch diesen soll der Berg von Jahr zu Jahr anwachsen. Eine zweite Eremitage, St. Lucia, auf demselben Berge, dient zum Sommeraufenthalt. Hier sind viele Kisternen im Salzboden; aber das Regenwasser in den Salzlagunen ist, wenn das Salz sich daraus niedergeschlagen hat, besser als in den Kisternen. Die ebenen Gegenden der Insel sind mit sehr vielen Grabstätten von Heiden, Mohamedanern und Juden bedeckt, die durcheinander liegen, deren viele mit Kapellen überbaut sind, und zu Spieglergängen der Weiber dienen, die auf den Gräbern ihre Opfer in kleinen Schüsseln niederlegen. Auch sind da Gräber von Heiligen.

In einer zweiten Ebene der Insel, Ardovina genannt, d. h. Belvedere, ist die Gegend, wo die Großen ihr Mallespiel treiben, an dem auch der Viceröy der Insel Theil nimmt. Auf der entgegengesetzten Seite der Insel gegen S.W. und W. ist hinter den Bergen die Gegend, welche Lurum-bat heißt (Lurum-bat das einzige Dorf zu Kämpfers Zeit, von dessen Namen Goffelin den Namen Tyrtine bei Strabo herleiten wollte), wo das Lusthaus der alten Könige steht, mit einem kleinen Palmenwalde und ein paar Brunnen mit dem besten Wasser der Insel. Dies Schloß war zu Figueroa's Zeit in Verfall, wie das Heer und die Macht. Viele Schiffschuppen mußten hier zu Sommercampagnen dienen. In den Bergschluchten sah man einiges Gehölz und auch Palmen.

⁴⁰⁾ Don Garcias de Silva Figueroa von Castillon, Embassadeur en Perse etc. Trad. de l'Espagnol par M. de Wicqfort. Paris, 1667. p. 80—49.

Dupré, der 1808 die Insel besuchte, sagt, sie trage nur wenige Duzend Palmen¹⁷⁾.

Zur Zeit der Besitzergreifung unter Albuquerque bestand die Feste der Stadt nur aus ein paar kleinen Thürmen. In einem von diesen brachte man die Statue des Eroberers an, die man zu Figueroa's Zeit auch noch in ihrer vollen Rüstung dort sehen konnte. Nach und nach war die Festung immer weiter angebaut worden, und jeder Vizekönig hatte einen Theil hinzugefügt. Sie liegt auf der äußersten Nordwestspitze und wird auf 2 Seiten vom Meere umspült, auf der dritten liegt ihr Waffenplatz, gegen die Stadt zu. Sie war aber in schlechtem Zustande, wegen der kleinen Mauersteine, die zu leicht verwitterten und daher bald verfielen; auch war der Graben nicht tief, und zu beiden Seiten drang das Meer ein. In Europa würde sie nur Schande bringen; dort aber prahlte man noch mit ihr.

Die Stadt, fährt Figueroa in seiner Beschreibung fort, habe eine Reihe schöner Gebäude mit vielen Fenstern, welche den reichen portugiesischen Kaufleuten gehörten; die Kirche, das Armenhaus, die Moscheen seien Ueberreste schöner Architectur. Der Alkora, ein hoher Thurm, biete eine sehr schöne Aussicht dar. Die Intoleranz und die Schläue der Portugiesen habe aber erst vor kurzem eine Moschee niedergestossen, und sich dadurch die Mohammedaner auf dem gegenüber liegenden Festlande so auffällig gemacht, daß diese dafür ihnen alle dortigen Festungen entrißen.

An der Ost- und Nordostseite der Stadt lagen die Magazine und das Arsenal des Vizekönigs, an einer Bucht die dicht vom Schutern umgeben, um welche bei Ebbezeit der 150 Schritt breite Strand trocken lag. Das schönste Gebäude war das Stadthaus; die meisten Häuser der Vorstadt waren nur Rohzhütten mit Dächern von Palmblättern gedeckt, oder aus Erdwänden aufgeführt, wie die Bohnhäuser in Madag. In der Stadt selbst waren sehr enge Gassen, durch die kein Reiter hindurch konnte; die dreistöckigen hohen Häuser waren aus Stein erbaut, voll Oeffnungen, Fenster, Balkone, Corridors, aber nur mit kleinen Gemächern; zur Abkühlung hatten sie Windfänge (wie in Bagdad u. a. O., Grd. XI. S. 302), ohne deren Ventilation die Sommerhitze unerträglich gewesen sein würde. Auf den Dachterrassen der Häuser sah man eine große Stadt erbaut, für die wirtschaftlichen Einrichtungen, die

¹⁷⁾ Dupré, Voy. Paris, 1822. T. I. p. 413.

Schlafstätten, die aber nur mit Schilfwänden und Matten umgeben blieben.

Der Hafen liegt in der Bay zwischen den beiden Caps Notre Dame de l'Espérance und der Citadelle. Die Station der großen Schiffe und Galeen ist den beiden Klöstern der Karmeliten und Augustiner gegenüber; doch ist sie zu leicht, oft nur Inlettes; daher die schwerbeladenen Schiffe außerhalb der Bay 600 Schritt fern vor Anker liegen bleiben mußten, die Galeen 500 Schritt. Daher war und ist die Station bei Stürmen sehr unsicher. Schiffsbrüche sind nicht selten, sie würden, sagt Figueroa, selbst noch häufiger sein, wenn die Terra firma den Hafen nicht von N. und N.O. her bedeckte, und die Insel Daulzome, d. i. Rischmi, nicht von N. und N.W. die Meereswegen bräche. An dieser Bay wird sehr vieles kleines Holz gelandet, das von der gegenüberliegenden Küste durch die Bergwasser des Continents ins Meer gespült wird, und aus diesem, wo es von den Wellen umhergetrieben, aufgespült wird. Es verfault nicht, man nennt es wegen seines sonderbaren wurzelartigen Wuchses Meereswurzel (wol die Mangroves, *Mangro mangifera*, der so charakteristische Ufersaum, s. Erkl. IV. S. 1040 u. a. D.). Unter dem Wasser findet man an dem Inselufer auch einen weißen Bimsstein, sicher, meint Figueroa, ein Feuerproduct, den man wegen seiner Leichtigkeit auf die Dachterassen bringt, wo er durch Kalk, der in seine Poren eindringt, zugleich den festesten Widerstand gegen alle Wuth der Orkane leistet. Noch zur Zeit zählte man in der Stadt 2500 bis 3000 Häuser, ohne die Hofräume und Gärten, davon etwa 300 von ganz Armen bewohnt wurden. Die Zahl der Einwohner betrug 40,000, meist Perser, Araber und nur wenig Perser und Christen. Viele davon waren sehr reiche Kaufleute, welche den Portugiesen die Waaren abkauften und diese weiter nach Persien und Arabien vertrieben. Andere waren Handwerker und sehr geschickte Künstler; an 100 Familien gehörten zu den ganz Armen. Die Einwohner hatten viel Sklaven und Pferde; die Welher der Portugiesen verließen ihr Haus nicht anders, als um auf den Grabstätten zu promeniren.

Bei Erblickung des Bimssteins kam Figueroa der Gedanke, die Insel müsse ein Feuerberg gewesen sein; die Portugiesen wußten aber nichts von Crupilonen. Nachts bei S.S.W. wehte von den Bergen her ein stinkender Schwefelwind, der bei Südwind nicht wahrgenommen wurde. Das geheime Feuer nach jener Gegend hin schien sich auch im Jahre 1617 zu manifestiren. Bei Rabonnen-

festen wurde der zuvorgenannte Rabonnen-Berg mit der Cremitage bewallfahrtet, und eine Stelle besucht, an der sehr viele Steine liegen, die schwarz wie Kohlen aussehen. Der Cremit sagte, zuweilen habe der Berg Feuer ausgeworfen, auch Rauch und brennende Steine; doch seitdem die Christen dort seien, nicht. Obwohl dies noch als kein unverdächtiges Zeugniß gelten mag, so gränzte doch Sigueron darauf seine Ansicht, daß der Berg fortwährend wachse und von Erdbeben bedroht werde, um sich durch Eruptionen seiner Aufblähungen zu entladen. Die weiße Farbe der Blimsteinen hielt er erst für eine durch die Meereswellen gebleichte.

Die Fehden Schah Abbas gegen dieses Ormuz der Portugiesen, die zuletzt noch von den Schattenkönigen der Insel durch ihren dortigen Vizekönig einen Tribut von hunderttausend Goldstücken zu erpressen suchten, und sich dadurch eben so verhaßt bei Mohammedanern machten, wie sie durch die Schätze ihres indischen Verkehrs den Reich der mit den Persern vereint caballirenden Engländer erregten, brachen mit dem Jahre 1614 los; aber erst nach 9 Jahren der heftigsten Kämpfe fiel Ormuz und wurde ganz zerstört und geplündert, um an dessen Stelle, statt des portugiesischen Hafens Hambrun, das neue Emporium von Bender Abbas zu heben. Der Verlust des bisherigen Einflusses der Portugiesen auf Oman, Bahrein, dessen Verhandel in ihrem Besig war, und auf das ganze persische und arabische Gestadeland war die gleichzeitige Folge: denn nun traten hier Engländer und Holländer als ihre Rivalen auf; die Blütheperiode der von Schah Abbas gegründeten Hafenstadt, die wir nach den Berichten von Thom. Herbert, Della Valle, Mandelslo, Kämpfer, Charbin schon kennen (Erdf. VIII. S. 736—749), war nur von kurzer Dauer, die Ohnmacht von Ormuz hat aber bis heute gedauert.

Frazer²⁰⁾, der die Insel im Jahre 1822 besuchte, sagt, daß sie dem Ankommenden einen seltsamen, von Vielen, zumal auch von Kinneir²¹⁾, der überall im Persergolf erloschene Vulkane zu sehen wähnte, für vulkanisch gehaltenen Anblick gewähre, durch die Gruppe ranher, spitzer Wülste und Gebirgsgipfel. Die ganze Insel sei nur eine Felsmasse, die an Gestalt und Farben ungemein wechsle, bald dunkelbraun, röthlich, grün, aschgrau, ja schwarz oder schneeweiß

²⁰⁾ J. B. Fraser, Narrative of a Voy. into Khorasan. p. 46—53.

²¹⁾ M. Kinneir, Geogr. Memoir of the Persian Empire. London, 1813. 4. p. 13 etc.

sich zeigt, je nachdem man von Landspitze zu Landspitze wandert. Noch sei der Muschelsand, sagt Fontanier⁶⁰⁾, und zwischen dem Kalkstein (?) fanden sich ganz schwarze Schimmerschichten, die einst als Streusand von Ormuz in der Handelswelt berühmt gewesen, weil man an ihm die Fracturen der portugiesischen Handelshäuser erkannte, die sich dieser besondern Art Streusandes bedienten. Noch steht das alte Fort, nach Whitelock's⁶¹⁾ Observation, unter 27° 6' N.Br. und 56° 29' O.L. v. Gr., zu dem man über mehrere Grabhüften fortgeschreitet. Der gastliche Scheich konnte zu Kaiser's Zeit seine Gäste nur mit Brot und Milch regallen. Die Köken der Insel, die am Nachmittage des ersten Tages bestiegen wurden, pflanzten alle am Abend in eine Plaine ab, die auf 6 bis 8 Quadratmiles einnimmt, und in eine Landspitze ausläuft, welche den Hafen von Ormuz in 2 Theile theilt. Auf ihr steht das alte portugiesische Fort, das wol nicht sehr fest gewesen sein kann, aber aus großen Quaderblöcken sorgsam erbaut und mit starken Bastionen versehen war, die jede Facade beschützten. Doch führt Mandelslo⁶²⁾ an, daß zu seiner Zeit, 1638, die Feste noch 80 Stück Kanonen von 600 Stück übrig behalten, die zuvor darin gewesen, und daß die Garnison, als er dort war, aus 600 Mann Mannern bestehend. Mit dem Material der geschleiften Stadt Ormuz sei die neue Bender Abassi erbaut. Die Höhe vom Bassinspiegel zu den Remparts beträgt 80 Fuß; die Mauern sind noch gut im Stande, aber das Innere des Forts liegt in Ruinen. In 2 großen (nach Whitelock 15 Yard langen, 7 bis 8 Yard breiten, überwölbten) Eiskernen befand sich noch sehr gutes Wasser. Der Canal, welcher vor Zeiten die Landzunge durchschnitt und die Festung isolirte, war jetzt größtentheils ausgefüllt; sein Ufer diente als eine Docke zur Reparatur der Barken. Noch standen auf den Wällen einige eiserne und metallene Kanonen der Portugiesen, mit ihrem Wappen und dem Rette „Gardai Voi Demi“ ohne Jahrzahl. An einer andern Stelle stand eine Kanone von großem Kaliber, mit einer eisernen Inschrift, vom Jahre d. Heg. 1021 (v. l. 1621 n. Chr. G.), die sich auf Schach Abbas Große

⁶⁰⁾ Fontanier, Voy. 1844. Vol. I. p. 146. ⁶¹⁾ Lieut. Whitelock, Ind. Navy Descriptive Sketch etc. in Proceedings of the Bombay. Geogr. Soc. Jan. 1837. p. 1; im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London 1838. Vol. VHL p. 171. ⁶²⁾ H. v. Mandelslo, Morgenländische Reisebesch. durch A. Dietrich. Schönewig, 1658. Fol. 6. 32.

zung besteht. Hinter den Wallgraben liegen die wenigen Häuser der Einwohner, und hinter diesen, auf der Plaine bis zum Fuß der Berge, die zerstreuten Ruinen der alten arabischen und portugiesischen Stadt mit ihren Wällen. Alles Material war sehr verwittert, kein Denkmal von bedeutender Architectur erhob sich; höchstens ein Minare, nahe dem Erdwall, der ein Leuchtturm gewesen sein soll; die Galgallen, die hinaufführenden Treppen, die Ornamente von bunter Mosaikmosaik sind von den Außenseiten längst herabgefallen.

Längs dem Ufer der Bay, gegen Ost und West, die von allen Seiten bequem zugänglich war, war der Insel noch heute ihre natürliche wichtige Bedeutung⁶⁵⁾ gleich, unfern dem Meere, scheinen gewaltige Gebäude, Girdahs (Gerbahs, kühleres Substratum, s. Hist. XI. S. 802) oder Waarenmagazine erbaut gewesen zu sein, in gleich solidem Stahl wie das Fest. Auch ist von da der Boden bis gegen die Berge hin mitiegeln, Terracotta, Glas und andern Trümmern bedeckt, wie der Boden so vieler zerstörten Städte im Orient, ohne etwas besonderes darzubieten. Der Glanz der schönen Danna, bei so mangelhaften Ueberresten, hält Grazer dafür, sei wol von den Zeitschriftstellern um vieles übertrieben. Die Natur der Insel⁶⁶⁾ biete nur ärmliches Aussehen, da sie ohne einen Tropfen frischen Wassers, ohne Quelle sei. Doch führt Kämpfer⁶⁷⁾ zu seiner Zeit (1690) dasselbst eine süße Quelle an, obwohl sie nur schwach fließe. Der einzige bewohnbare Theil der Insel ist jene genannte Plaine, gegen das Nordende, von 2 Meilen Länge und 3 Meil. Breite. Der mit Salz geschwängerte Boden hindert alle Vegetation; alles Gemüse muß erst eingeführt werden. Der Boden ist allgemein in Regenschichten zerfallen und daher die Bewässerung schwierig. Gewaltige Regenschauer, sagt Wellsted⁶⁸⁾, gossen sich mühenlos auf diese Insel herab, und sind wol die Ursache der jetztigen Oberflächengestaltung ihres weichen Bodens, der durch die rathrothen und schwarzen Eisenoxydschichten für den ersten Anblick ein vulcanisches Aussehen gewinnen kann. Ein großer Theil desselben besteht auch nach Grazer aus Korallenrümern, wie der Boden der Insel Rischmi, mit einem Gemisch von Kien und Kalkstein,

⁶⁵⁾ Nach Büchel a. a. O. ⁶⁶⁾ Fraser L. c. p. 40; ders. Notes made etc. in Transact. of the Geologic. Soc. of Great Brit. Soc. Ser. Vol. I. P. 2. p. 411. ⁶⁷⁾ E. Kämpfer, Amoenitatum Exoticarum Paucis. IV. Longovino, 1712. 4. p. 720.

⁶⁸⁾ Wellsted, Travels to the City of the Caliphs I. p. 68.

aus Verwitterung der eisenhaltigen Gesteine, die hier in der rothbraunen durch Eisenoxyd gefärbten, sehr zerklüfteten Form vorherrschen, und auch seiner Ansicht nach dazu beigetragen haben mögen, die Insel für vulcanisch zu halten. Eisen, Kupfer, viele Kupferflüsse und schneeweiße sich pikartig erhebende Gypsflüsse, contrastiren sehr mit einander; viele Stellen zeigen Salzkrusten an, und geben durch ihre blauen und weißen Rinden manchen Gegenden auch ein eis- oder schneeartiges Ansehen; aber Steinsalz, behauptet Frazer, finde sich daselbst nicht. Whitelock, Wellsted und Andere, die hier von Steinsalz sprechen, haben sich wol durch die Salzefflorescenzen und die Salzkrusten, die den Boden und die Lagunen überziehen, zu dieser Angabe verleiten lassen. Die Ausfuhr von Schwefel und Salz, aus den Soolen und Lagunen, ist jedoch nicht unbedeutend und macht heute wenigstens die Haupteinkünfte des Imams von dieser sonst armen Insel aus.

Die Garnison bestand 1822 nur aus 80 Mann Goldtruppen des Imams von Maskat, die mit breiten Schwertern, die aus der Levante (vielleicht Solinger Klingen) kommen, und mit kleinen Targits oder Schildchen aus Hippopotamushäuten gefertigt, die von Banguibar kommen, bewaffnet.

Die hiesigen Araber sollen in Farbe den Mulatten von einer gelblich bräunlichen Farbe gleichen; sie haben dunkelbraune Augen, eben so gefärbten Hals und Glieder; die mit der Negerrace gemischten haben eine dunklere Hautfarbe. Unter den vielen Regern, die hier aus Banguibar eingeführt werden, finden sich viele häßliche Physiognomien. Die Araber sind hier meist schlant, mager, nicht eben athletisch. Die Scheichs und Vornehmen sollen einander sehr ähnlich sehen; sie haben hohe Stirn, die oben schön gewölbt ist, vorspringende Adlernasen, zurücktretenden Mund und Kinn. Die tiefliegenden Augen sind dunkel und feurig. Ihre Glieder, zumal die Hände, sind klein, selbst weiblich fein; die Muskeln sind nur dünn. Die Härte dunkelschwarz, doch oft wol auch nur gefärbt.

Bei der nautischen Aufnahme der Insel, im Jahre 1827, betrug die ganze Bevölkerung⁶⁷⁾ derselben nur 300 Mann, die alle mit Fischfang und Einsalzen ihrer Beute beschäftigt waren; der Imam unterhielt 100 Mann Garnison unter einem Officer, der sich Scheich titulte und den geringen Ertrag von Salz für den

⁶⁷⁾ Whitelock, Descriptive Sketch l. c. p. 3 und im Geogr. Journ. p. 172.

Imam einzutreiben hatte. Der Hafen wurde nur noch besucht, um dort Salz einzunehmen oder gegen Weststürme Schutz zu finden. So tief ist Ormuz gesunken, das einst der Sammelplatz aus allen Theilen der Welt war.

2. Die Insel Rishm, Rishmi. Queixome bei Teixeira; Broct oder Broct der Portugiesen; 'Oáparxa, d. i. Oaracta Rearch, b. Arrian H. Ind. 37; Οὐροπόρξω b. Ptolem., Buorokhtha; Djesn der Araber. Djezirat tulah oder tanilah, d. i. die lange Insel der Araber; Djezirah diraz der Perser⁶⁸). Auch Djezirah Rasat, nach ihrem Hafen (Rabet n. Edrisi⁶⁹) b. Jaubert; Rasat der lat. Uebers.).

Daß dies die 800 Stadien lange Insel mit dem Grabmal des Erpthras des Rearch war, ist zuvor gesagt; ob diese oder die vorige die von Strabo genannte Ogyris bezeichnet (Strabo XVI. 766) bleibt ungewiß, da dieser Name mit dem der vorigen identisch zu sein scheint, aber mit dieser das Grabmal des Erpthras nach Strabo gemein hat, dagegen nach demselben Autor 2000 Stadien fern gegen Süd von Karamanien liegen soll, was weder auf Organa noch auf Oaracta paßt, deren beider Namen Strabo nicht kennt, statt deren nur den einen Namen Ogyris aufführt, und also hier an dieser Localität wol schwerlich genau genug orientirt war, um ihm hier ein sicheres Urtheil zu gestatten. Was arabische Geographen von dieser Insel sagten, ist oben angeführt; obwol von 30 Quadratmeilen Areal, hat sie doch ihre Aufmerksamkeit wenig erregt.

P. Della Valle⁷⁰), der diese Insel Rishm im Jahre 1623 besuchte, fand sie nur durch ein kleines Fort beachtenswerth, das die Portugiesen hier an der Ostseite der Insel erbaut hatten, um im Besitz einiger Wasserquellen zu sein, die hier gut, aber sparsam hervortraten; G. Kaempfer nennt sie Rishmi⁷¹), glebt ihr 16 deutsche M. Länge und kaum 4 M. Breite, sehr fruchtbaren Boden und viele Dorfschaften. Das starke quadratisch mit Thürmen erbaute Fort an der Ostspitze gegen Ormuz hin, sagt er, sei von den

⁶⁸) W. Ouseley, Trav. I. p. 158 und dess. Appendix: Persian Map p. 335. ⁶⁹) Edrisi b. Jaubert I. p. 364. ⁷⁰) P. Della Valle, Viaggi ed. Roma 1658. 4. p. 535. ⁷¹) Amoenitatum exoticarum I. c. Fascic. IV. p. 763.

Bahrein im J. 1881 nach wenigen Tagen Bombardement erobert worden. Die Insel hatte zu seiner Zeit noch sehr zahlreiche Dorfschaften.

Neuerlich fand Dupré⁷²⁾ bei seinem Besuche der Insel, 1808, die er bei den Arabern Djesn nennen hörte, noch einige 30 Dörfer auf ihr, die aber größtentheils in Ruinen lagen, und doch 3000 bis 4000 Bewohner herbergen sollten, sunnitische Araber, mit einem Scheich, der am Ostende der Insel seinen Sitz aufgeschlagen. Der Häuser, aus Erde oder Stein aufgebaut, waren nur wenige zu sehen, meist nur Palmhütten; einige der Wohnungen mit Mauern und Thürmen vertheidigt gegen Piraten-Ueberfälle. Auf dem kleinen Bazar waren Fische und guter Honig zu haben; im Südost und Süd sah man einige Gruppen von Dattelpalmen. Schon Reisch rühmte die Trauben auf der Insel, die auch von der kleinen persischen Traubenart Rischmisch, d. h. Traube ohne Kern, ihren modernen Namen erhalten haben soll. Das Fort auf dem Ostende der Insel hatte zwar noch 6 Kanonen, lag aber in Ruinen, hatte jedoch 60 Araber Garnison. Wahabib hatten damals die Insel erobert, aber doch den einzigen guten Hafen auf der Insel, der tief und gut, nämlich Rast oder Raset, in Besitz, nach welchem auch wol die ganze Insel genannt zu werden pflegte. Dupré war überrascht, die hiesigen Araber, wie die am Persergolf überhaupt, weit zuvorkommender, gastlicher, wohlwollender als die in Bagdad zu finden; sie schienen ihn noch an die Sادات der ältern vornehmehamidanischen Kulturperiode zu erinnern.

Frazer, der 1822 mit seinem Convoy vor Sonnenaufgang am 18ten Juli auf der Rheede der Insel Rischmi⁷³⁾ ankam, und von dem damaligen Commandeur der englischen Station gegen die Piraten (s. ob. S. 408, nach der zweiten Expedition), vom Colonel Kennet, in die dasigen Cantonnements gastlich aufgenommen wurde, fand die Truppen in dem traurigsten Zustande. Von dem ganzen Corps waren nur 300 Scapoy's und wenige Europäer brauchbar. Nur drei Officiere konnten noch die Wache befehlen, viele waren schon gestorben und zwei starben während Frazer's Dortseins. Viele waren schon von der Garnison weggeschickt, und alle Zurückgebliebenen leidend. Das Gallenfieber riß die Europäer fort, die schwarzen Truppen hatten Fieber anderer Art, mit Aus-

⁷²⁾ Dupré, Voy. en Perse. Paris 1829. T. I. p. 415.

⁷³⁾ B. Frazer, Narrative L. c. p. 29—37.

schlagen die oben so theuerlich waren. Die großen Entbehrungen, zumal eines frischen, gesunden Wassers, schienen die Hauptursachen dieser traurigen Verheerung zu sein. Alle Lebensmittel mußten aus Bombay herübergeschifft werden; man ward genöthigt, das militärische Cantonnement hier gänzlich aufzugeben. Und doch soll die Insel einst ihre wohl bewohnten Dörfer, so viel als Tage im Jahre, anfüllt haben, die Obstkammer für Ormuz in seiner Blüthezeit gewesen sein, und die schönsten Gärten und Dattelhaine besessen haben. Seit Jahrhunderten aber fortwährend überfallen und beraubt, wurden ihre Bäume umgehauen und verbrannt, die Insel selbst leer und menschenleer, und zur Sicherung gegen die Plünder der letzten Zeit concentrirte sich der letzte Rest der Insulaner; deren Anzahl auf 10,000, sicher übertrieben, angegeben wurde, in die einzige besetzte Ortschaft an der Nordwestseite der Insel nach Tefet (Tasfet) zurück, deren Population von 8000 Seelen auch viel zu groß angegeben wurde. Die Cholera hatte damals ihre Verödung sehr decimirt, und die Wohlhabenderen waren alle nach Minam zur Dattelernte gezogen, um diese nebst Schatten und kühleren Lüften am wasserreichen Strome zu genießen und der vorliegenden Hitze der letzten Rischmi auszuweichen. Die Rische von Rischmi ist für 8 Monat im Jahre sicher; von November bis Februar; aber bei vorherrschenden Nordostwinden, die vom persischen Hochlande herabstürmen, so unsicher, daß dann bei den heftig erregten Brandungen oft lange Zeit kein Schiff, keine Bark das Ufer erreichen kann. Solche Stürme, die in den tiefen Canal einströmen, sollen dann meist 3 oder 7 Tage dauern, und wenn sie sich auch dann noch nicht brechen, selbst 14 Tage anhalten. Beim Herannahen solcher Sturmperioden, die man an Barzeichen zu erkennen weiß, tritt man alles Schiffwerk in gewisse Asyle, wie in die runde Foulah-Bay oder in den Hafen des gegenüberliegenden Bender Khasfi, wo sie der Berührung weniger ausgesetzt sind.

Das englische Cantonnement lag auf dem äußersten N.N.O.-ende der Insel, 2 Miles von der Stadt Rischmi auf einem durch Kanäle fast isolirten Felsvorsprunge, wo ein altes, etwas reparirtes portugiesisches Fort noch in der Mitte stehen geblieben war. Keine Spur von Erde oder Grün war hier zu sehen, einen Jabschmal einzuschlagen ganz unmöglich. Nur im N.W. des Cantonnements in einer geringen Thalfenkung war etwas Wasser durch Ausgraben des Landes zu gewinnen, das aber nach tagelangem Stehen bräunlich wurde; dicht daneben hatte man einen neuen Brun-

nen tiefer gegraben, der gutes süßes Wasser gab, das aber schon im Abnehmen begriffen war. Die vorherrschenden Nordwestwinde, die hier über das Land her eine mehr westliche Richtung annehmen, wehen über so dürre, leicht erhitzte und sandige Länderstriche, daß sie keine Kühlung und eben so wenig Früchte bringen, die Hitze aber um so mehr bis zum unerträglichen steigern und das Land ausdörren. Während Fraser's kurzen Aufenthaltes, der nur auf das Ostende der Insel beschränkt war, worüber also auch sein Urtheil nur als Richtschnur dienen kann, in der Mitte Juli, stieg die Hitze zwar nicht über 28° Reaum. (95° Fahrh.), aber nicht selten soll sie im Schatten bis $34^{\circ} 67'$ R. (110° F.), in der Sonne bis $43^{\circ} 56'$ R. (130° F.) steigen. Dies Nordostende der Insel, das allein von Fraser näher untersucht werden konnte, besteht aus Klippen von Kalkstein⁷⁴⁾, 60 bis 200 Fuß hoch, überlagert von corallenreichem, stark klingenden Kalkstein, der sehr hart und nur schwer mit dem Hammer zu zerbrechen ist. Der agglutinirte Sand bildet Lager, Ketten, einzelne Blöcke, darunter auch Lager von weißem, grauen und gelben Mergel, der in Höhlen und Grotten, mit stehengebliebenem Pfeilern, ausgewirkt erscheint. Nur wenige Fuß tiefer liegt eine Konformasse, den Kalkkoncretionen des indischen Aufsbodens ähnlich (Grdf. VI. 282, 841, 854, 874, 1109, III. 731), die an einigen Stellen eine ungeheure Menge von Korallen, Muscheln, Muscheln u. s. w. enthält. Kein Theil der Insel ist übrigens sehr hoch; die höchsten Berge im Innern derselben bestehen aus demselben Gestein wie die an der Küste. Sie sind, wie die Kalksteinhöhen von Maskat, mit einem braunen Sande überbedt. Dieser Kiesel und Sand packt bei der geringsten Feuchtigkeit zu festen Massen zusammen, eine vortheilhafte Eigenschaft, deren sich die Eingebornen zu Erbauung ihrer Gröhütten bedienen. Ganz verschieden von diesem ist der schneeweiße Ufersand, der aus der Zertrümmerung der Muscheln, Korallen und dem Anwurf am Strande entsteht.

Das nächste Terrassenland Kermans erhebt sich als bedeutend hohe, erste Felsstufe vom Meere aus, mit deren Streichungslinie vom erhabnen Djebel Shamäl, südwestwärts bis zum Vorgebirg bei Linjah, die langgezogene Rischm Insel, in gleicher Direction, in ganz paralleler Richtung, ihre Längenausdeh-

⁷⁴⁾ Fraser Not. etc. in Transact. of Geolog. Soc. Soc. Ser. Vol. I. P. 2. p. 411.

nung beibehält, und wie die analog gelegene Insel Cyprus zum Laurasystem, so diese als ein abgesprengtes Glied der persischen Küstenkette erscheint. Der Küstenzug vom hohen Diebel Schamail gegen S.W., der Insel Rishm gegenüber, an der sehr steil aufsteigenden Stelle nördlich von Wasidoh (Wassabur), die im Winter sich mit Schnee bedeckt, ward bei der Aufnahme durch trigonometrische Messung ⁷⁵⁾ 3282 F. Par. (3498 F. Engl.) hoch ermittelt. Diese Kette tritt, von D. gegen W., immer dichter zum Meere heran, so daß die vorliegende Küstenfläche bei Einjah nur etwa 3 Mil. engl. breit ist, meist öde, nur hier und da bebaut. Der Station von Laft gegenüber sind Versumpfungsn, deren Uferländer mit Mangroves-Waldungen bedeckt sind, die vielleicht zur Fiebererzeugung der Inselbewohner nicht wenig beitragen (Gröl. VI. 1210 n. a. D.). Eben da sind die reichen Schwefelgruben von Khamir (Cummir), die stark bearbeitet werden und dem Imam von Rasfat ein gutes Einkommen abgeben. Aber auch diese tragen nicht wenig zur Lebensverfürzung ihrer Bearbeiter bei. Der Schwefelberg ⁷⁶⁾, welcher früher den Europäern unbekannt geblieben, liegt nur eine gute Stunde in S.W. der Stadt Khamir, einem Küstenstädtchen von 500 Hütten mit 2000 Einwohnern, das der Hauptstadt Laft direct gegenüber erbaut ist. Lieutn. Jenkins hat ihn im Jahre 1837 zuerst besucht und beschrieben. Der Berg wird bis zu einer Höhe von 800 Fuß über dem Meere bearbeitet. Der erste quadratisch aufgeräumte Eingang der untersten Schwefelmine liegt 200 Fuß über dem Meere, und von ihm dehnt sich der erste Stollen 500 Fuß lang in gekrümmten Contour den Berg umlaufend aus, senkt sich bis zu 20 Grad, an den Seiten abschüssig. An vielen Stellen ist nur ein ganz schmaler, halb Fuß breiter Pfad, unterhalb dem, bis 20 Fuß tief, der Boden der Mine, über dem aber das Dach in 100 Fuß Höhe stehen geblieben, so daß dessen ganzer Raum eine Höhe von 120 Fuß beträgt, aus dem man die Miner gewonnen. Eine zweite Gallerie senkt sich steiler nach dem Innern des Berges hinab, ist aber nicht so hoch, und eine dritte geht noch steiler in die Tiefe, in welcher Wasser bis zu 4 Fuß Höhe zusammenfließt. Jenkins schätzt die ganze Länge der Gallerien, vom Eingang in den Berg hinein, auf 1000 Fuß. Der

⁷⁵⁾ Lieutn. Whitelock, Descriptive Sketch in Proceedings of the Bomb. Geogr. Soc. 1837. p. 7. ⁷⁶⁾ Lieutn. G. Jenkins, On Sulphur Mines of Cummir (Khamir) in the Persian Gulf in Proceedings of the Bombay Roy. Geogr. Soc. 8. 1837.

reinste Schwefel wird aus der untersten Gallerie gewonnen, wo aber der Pfad am engsten ist, und lose Gerölle das Dach und die Seiten bilden, die durch ihr nicht seltenes Einstürzen beständig Gefahr drohen. Daher kann immer nur wenig Schwefel auf einmal aus diesem Theile der Mine gewonnen werden. Die Schwefelstübe wird in kleinen Brennöfen sublimirt, deren Dampf erstickend und auf das Gesicht der Arbeiter sehr zerstörend wirkt. Früher erhielt der Imam von Massat den Ertrag; in diesem Jahre 1837 hatte der Gouverneur von Bender Abbas den Besitz an sich gerissen; der Commandant von Schamliz war responsibel gemacht für die richtige Ableserung und Abwägung des Gewinns und erhielt dafür monatlich 12 Dollar Gehalt. Die Bergknappen, 120 bei der Arbeit beschäftigt, erhielten außer einem Quantum von Schwefel monatlich 4 persische Rupien Lohn, die 10 Aufseher 10 R. Von 7 Tagen haben sie nur 4 Arbeits- und 3 Ruhetage, weil ein ununterbrochener Aufenthalt in den Minen zu lebensgefährlich. Schon zu Schah Nadir's Zeiten sollen Europäer diese Minen bearbeitet haben (ihre frühere Benutzung s. Erdk. VIII. S. 747 — 748). Im Jahre 1830 fand man in einem bis dahin unbekannten Schachte 40 Todte, als Gerippe in sitzender Positur, mit denselben Instrumenten die noch heute in Gebrauch sind. Ihre Leiber zerfielen beim Berühren in Asche; keine Tradition war über ihren Untergang bekannt. In den letzten 50 Jahren sollen 8 Arbeiter durch Einsturz in den Gruben ihr Leben eingebüßt haben.

Im Westen dieser Schwefelminen, die wol eine genauere geognostische Untersuchung verdienten, liegen 2 kleine Städtchen: Bender Gallum⁷⁷⁾, mit 300 Einwohnern, die mit Salz handeln, und Kung, wo die Portugiesen eine kleine Factorie erbauten, um ein Kupferbergwerk zu betreiben, das sie in der Nähe besessen haben sollen, von dem aber gegenwärtig nichts bekannt ist; wol aber giebt es am Fuß der vortigen Küstenkette noch heute verschiedene Mineralquellen, die auch von Kranken, zumal gegen Gichtanschläge, benutzt werden.

Diese Küstengegend an platonischen Erscheinungen mit Schwefel, Asphalt, Laven reich, ist seit Jahrhunderten wegen der heftigen Erdbeben, die sie erschüttern, bekannt, und die jährlich wiederzulehren pflegen, aber zu Zeiten auch in längern Perioden, wie zu Della Valle's Zeit, die Bewohner derselben in Schrecken

⁷⁷⁾ L. Whitelock, Dower. Sketch L. c.

sen (Verh. VIII. S. 737, 741); auch im Jahre 1829 erlebte man dort, in der Umgebung von Basibab, in einer Märznacht, fortwährend sehr heftige Erdbebenstöße, die 6 Stunden lang wütheten und großen Schrecken verbreiteten.

Der enge Canal, welcher die Insel vom Continente scheidet, hindert also die Erschütterungen auf beiden Seiten nicht; an seinem westlichen Ausgange hat ihm der Survey den Namen Clarence's Straße beigelegt; dieser ist voll Inseln und hat höchstens von 13 wenigstens bis 3 Meilen, also von etwa $4\frac{1}{2}$ bis zu einer Stunde Breite. Außer dem Inselreichthum⁷⁹⁾ ist er noch voll seichter Stellen, aber schiffbar; jedoch nur bei günstigem Winde ist es möglich, ihn ganz zu durchschiffen, und nur mit Besatz von guten Piloten, wobei man wegen der vielen kleinen mit Mangroves bewaldeten Inseln, die hier reichlich wuchern, einen für persische Küsten ganz neuen, ungewohnten Anblick erhält. Diese seichten und schlammigen Theile der engen Meeresstraße sind es, die sich am Abend in der Regel mit sehr dicken Nebeln überziehen. Daher begegnet man nicht selten von allen Seiten Barken, die hier Holz schlagen und transportiren. Die Sandbänke sind sehr ungleich, von 4 bis 12 Faden Tiefe abwechselnd. Erst gegen Ost, gegen die Öffnung des Canals nach Ormuz hin, wird er wieder frei und klar von Hemmungen. Da von beiden Seiten, von Ost wie von West her, die Fluth zugleich in den Canal eintritt, so begegnet sie sich bei Raft und steigt darum hier zu der außerordentlichen Höhe von 14 Fuß als zusammengesetzte Fluth an, und eben dieser gegenseitigen Hemmung mag wol die Bildung der Untiefen und Verschlammung in der Mitte des Canals zuzuschreiben sein.

Die langgestreckte Gestalt der Insel vergleicht der Matrosenwirth mit der eines Fisches, dessen Kopf gegen Ost gerichtet ist, die Vorsprünge von Raft und Anjar zur N. und S. bilden seine Finnen, Basibab im W. nennt man sein Schwanzende; seine Länge nach Whitelock's Messung ist 54, seine größte Breite 20 Meilen. An seiner Südküste zieht sich von einem Ende zum andern, von Ost nach West, ein Bergzug im System des Küstenparallels; gegen die Nordseite ziehen eben so von Ost nach West Ebenen, die meist nur ober von Ravins durchrissen, aber auch von einigen felsam kollet stehenden Felsbergen unterbrochen sind, die aus Sandstein-

⁷⁹⁾ Lieutn. Kempthorne, Notes L. o. Journ. of Lond. Geogr. Soc. 1835. Vol. V. p. 277.

Häufen bestehen, oben breiter als unten, überhängen, und von 200 bis zu 400 Fuß hoch emporsteigen. Ihre untere Basis ist voll Höhlungen und Auswaschungen, als sei dies im einstigen Staube des Meeresspiegels geschehen, ehe die Insel durch plutonische Gewalten etwa zu ihrer jetzigen Höhe gehoben oder durch Erbeben abgesprengt ward.

Der nördliche Theil der Insel hat, wenn schon viele dürre Strecken, doch auch seine fruchtbaren Ländereien, zumal, nach Wellingsted, einen sehr fruchtbaren schwarzen Lehmboden, und konnte einst, wenn auch nicht so viel Städte, wie das Sprichwort sagt, als Tage im Jahre, doch vielleicht zweihundert bewohnte Flecke tragen, deren sie aber nach Kempthorne gegenwärtig keine hundert mehr hat. Die heutigen Einwohner sind durchaus keine Perser, sondern Araber, die unter dem Imam von Maskat stehen, auf dem schwarzen fruchtbaren Ackerboden Weizen, Gerste, gute Gemüse, Melonen, Datteln erzielen, und doch, nach Kempthorne's und Wittingsted's genauern Erforschungen, die den Verneinungen Fraser's über dieses Product widersprechen, auch noch heute von ihren Acker gute Weintrauben (Kishmi) gewinnen, von denen die Insel ihrem modernen Namen erhalten hat. Wenige Rinder, viel Biogenheerden und Geflügel, Zafale, Antelopen, Rebhühner, Feltauben und, zumal zur Winterzeit, viel Vögelschaaren, geben hinreichende Nahrung. Auch treiben die Einwohner starken Fischfang und in vielen Küstendörfern Weberei. Wittingsted giebt die ganze Zahl der Inselbewohner nur auf 5000 an, wozu die Bevölkerung der einzigen drei Städte mitgerechnet ist, nämlich von Kishm, Last und Basiboh (Wassabere). Kishm ist der Hauptort, am Südostende gut gelegen, ziemlich groß, von hohen Erdmauern umgeben und von Thürmen flankirt, mit ein paar Kanonen versehen, der Sitz des Gouverneurs oder Schelch; mit etwa 2000 Einwohnern zur Zeit als Capt. Bruck, im Jahre 1821, die dortige Küste aufnahm. Die Straßen der Stadt sind ungemein eng, die Häuser haben platte Dächer, der Bazar war gut versehen und die Straße von vielen einheimischen Warfen besucht. Die meisten Einwohner der Stadt sind Schiffer, Matrosen und sehr gute Piloten⁷⁹); daher auch der Ort häufig besucht wird von einheimischen Schiffen. Man webt hier sehr schöne Leppiche, welche wie von Seide, mit den schönsten Mustern und Farben, das Stück 6 bis 7 Fuß lang,

⁷⁹) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 66—69.

3 Fuß breit, zu 20 Dollar. Vergeblich haben Antiquare in der Umgegend das Grab des Kryptos aufgesucht; wahrscheinlich landete Nearch hier. Im Jahre 1821 stationirte hier die Bombay-Flotte gegen die Piraten; das benachbarte, englische, oben genannte Cantonement, auf seiner nackten brennend heißen Felsklippe, wurde bald gänzlich aufgegeben.

Kest⁶⁹⁾, Kest oder Kaset (bei Ebrisi, Ket, Kaid bei Wellsted u. A.), nach der schon Ebrisi die ganze Insel benannt hatte, ist nur eine kleine Stadt mit 600 Einwohnern, an der nördlichen Seite der Insel gelegen, 30 Miles fern von Kishm. Die Piraten der Dschewasimi hatten sich diesen sehr gelegenen Ort zu ihrem Ranbneß, und zumal zu einem Asyl zur Anhäufung ihrer gemachten Beute erkoren; das unbekannte Gewässer, die gefährlichen Sandbänke des stark gewundenen Canals der Clarence-Straße, machten diese Station, bei dem damaligen Mangel aller Küstenaufnahme, für europäische Schiffe sehr schwer zugänglich. Im Jahre 1809 ward Kest von der britischen Flotte, unter L. Colon. Smith und Capt. Bainwright, attackirt; der erste Sturm brachte den Engländern großen Verlust, der zweite aber den Sieg, und eine Beute von 60,000 Pfund Sterling Werth, die aber an den Imam von Rasalat abgeliefert wurde, weil es von ihm geraubtes Gut war. Seitdem wurde Kest von den Piraten verlassen; die Stadt, in einen Ruinenhaufen verwandelt, ist ein elender Ort geblieben; aber der Hafen ist gut, selbst für große Schiffe, bei 4½ Faden Grund. Aber der Zugang bleibt beschwerlich, da die Fluth im ganzen Kishm-Canal sehr reißend ist, 3 bis 4 Miles in der Stunde macht, so daß man nur mit sehr starkem Ostwinde hindurchsegeln kann, und auch dann bleibt die Durchfahrt bei Springfluthen immer gefährlich.

Rasaboh⁷⁰⁾, oder wol richtiger Waffadore, Waffadur nach Whitelock, unter 28° 39' N.Br. und 55° 22' O.L. v. Gr., war auch früher eine Portugiesenstadt, deren Ruinen am äußersten Westende der Insel noch umherliegen. Hier, nachdem die Briten alle andern Stationen der Insel aufgegeben, fanden sie den bequemsten und gesündesten Ort für ihre Niederlassung, obwol auch er noch sehr vieles zu wünschen übrig ließ. Hier residirt der Commandeur der britisch-indischen Observationsflotte im Persermeere, und zieht

⁶⁹⁾ Wellsted L. c. p. 69; Kempthorne L. c. p. 278; Whitelock L. c. p. 8 und in Lond. Geogr. Journ. VIII. p. 178. ⁷⁰⁾ Kempthorne L. c. p. 278; Whitelock L. c. p. 9.

seine Flagge auf einem Zwölffüßler auf, der hier als Wachtschiff vor Anker liegt. Keine Stadt sieht man hier mehr, wohl aber viele zerstreute Hütten; einen Bazar für die Matrosen, und ein halbes Duzend europäischer Wohngebäude für die Flotten-Capitaine und Commandeurs, wie für die Officiere der Bombay-Armee, deren Corps hier stationirt. Die Compagnie hat hier ihre Magazine, Wachen, Hospitäler statlich erbaut, das Officiercorps hat sich hier durch Subscriptionen seine Billardstuben, Restaurationen, Cafésalons, Turnplätze zu Racketspielen u. s. w. eingerichtet, um an einem so traurigen Orte bei sonstigen Entbehrungen doch einigen Ersatz im geselligen Verkehr zu finden. Hier sammeln sich die Victualienhändler von Minaw, Bander Abassi und den umliegenden Orten; auch Kaufleute mit vielen andern Waaren auf dem Bazar, viele jüdische Goldarbeiter, Geldverleiher zu Transport und Circulation; hier ist die große Waschanstalt für die Flotte, die nur in Abusche und hier gedelhen konnte. Doch reichen die Wasservorräthe, die auch hier nur sparsam sind, und vorzüglich wie auf Ormuz nur in Eisternen und Tanks aus antiker Zeit bestehen, für den Gebrauch auf der Landstation, nicht aber auch für die Flotte hin.

Nur in einiger Ferne von der Station finden sich mehrere liebliche, grüne, fruchtbarere Ebenen, wie zu Gori oder Dastagan, mit Dattelhainen, wo auch Waldung und Felsgrotten mit einem laufenden Wasser und Salzsalactiten. Nicht um Wasidoh aber ist nackte, dürre, 5 Monat vom senkrechten Sonnenstrahl bis zur Wint erhitze, baumlose Fläche, in der Sommerzeit fast unerträglich, in welcher dem Sonnenstrahl sich dann auszusetzen gefährlich ist. Ich sah, sagt Kempthorne, hier Menschen, vom Sonnenstrahl vor wenig Stunden getroffen, vom Hirtstieber ergriffen und sterben; nur wenige durch Curen gerettet kommen davon. Soldaten und Officiere sind hier ganz gleichen Entbehrungen ausgesetzt und haben gleich langweilige Existenz; nur die kalte Jahreszeit ist hier angenehm und die einzige Zeit der Erholung. Das Hauptvergnügen dieser verbannten Garnison ist die Jagd auf Gazellen, Hasen, Falken, Füchse und Geflügel. Viel Raubvögel und schlangensiebende, zumal Raubmarten, Rbnigefischer, Wiebehopse, Spechtarten beleben die Insel, aber auch Schlangen und zahlreiche Fische die Ufer.

Noch führt Whitelock an, daß sich gegen die Mitte der Insel ein steiler, an 300 Fuß hoher Fels befinde, auf dem man einige Häuserreste und 2 Tanks wahrnehme; man hält sie für eine Raubburg, die einst zum Asyl der Mannschaft eines hier gestrandeten

portugiesischen Schiffe gebient, die sich lange Zeit gegen die Angriffe der Eingebornen zu vertheidigen genöthigt war. Wellsted⁸²⁾ bemerkt, daß nach der Portugiesen-Herrschaft die Perser zwar Besitz von Rischmi genommen, aber nachher diese Insel, wie Wenker Abassi an die Beni Manni verloren hätten, und daß diesen erst der Besitz ihrer Vorfahren von dem Imam von Maskat entzogen sei, worauf denn England seine diplomatischen Vorstellungen an Persien richtete, daß es durchaus gar keine geltenden Ansprüche auf die Insel Rischmi machen, und auch den Briten ihre dortige Niederlassung im Bunde mit dem Imam von Maskat nicht verweigern könnte. Dennoch wurden lange Discussionen hierbei mit dem Hof von Teheran gepflogen. Bei Aucher Eloy's Besuch auf dieser Insel, im Jahre 1838, fand er dort viele fossile Muscheln, große Dattelpflanzungen, gutgebaute Dörfer und nur arabische Einwohner, die aber nicht arabisch, sondern bloß persisch sprachen⁸³⁾. Kleinere Nachbarinseln von Rischmi sind Laref, Anjar, Klein- und Groß-Lumb, Folior und andere.

3. Laref, Larej oder Lareg.

Laref, Larej (Larebisch) bei Niebuhr, oder Lareg, liegt, nach Whitelock's Aufnahme⁸⁴⁾, unter 26° 53' N.Br. und 56° 23' O.L. v. Gr., mit felsigen Ufern, ohne Hafen, ohne Ankerplatz, wird wol auch wegen ihres Aussehens vulcanisch genannt, doch scheint sie, nach Frazer, dies nicht zu sein⁸⁵⁾, da sie aus denselben eisen- oder haltigen Gesteinsarten, mit denselben Gesteinsmassen, Gyps und Salzquellen bestehen soll wie Demag, aber im N. und N.O. aus Kalkstein wie Rischmi. Auf der Insel wird sehr selten einmal ausgestiegen; sie soll nur von etwa hundert Fischern bewohnt sein, einem armseligen Volke, das nie die Nachbarinsel Rischmi besucht, aus Widerwillen gegen ihre Bewohner. Della Valle⁸⁶⁾ besuchte die Insel wegen der Jagd auf Ziegen und Gazellen, die sich dort in großer Menge aufhalten; G. Kaempfer spricht von einem zerfallenen portugiesischen Castell auf ihr, und von einigen

⁸²⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. I. p. 66.

⁸³⁾ Aucher Eloy, Relations de Voyages en Orient éd. p. Jaubert. Paris, 1843. 8. Sec. P. p. 542.

⁸⁴⁾ Whitelock l. c. p. 12 in Lond. Geogr. Journ. VIII. p. 181.

⁸⁵⁾ Frazer, Notes in Trans. l. c. Vol. I. P. 2. p. 412.

⁸⁶⁾ Della Valle, Viaggi l. c. Lett. 18. Parte II. Jan. 1623. p. 536; Kag. Kaempfer, Amoenitat. exotic. Fasc. IV. p. 763.

subterranean Gewölben, die den Kaufleuten von Ormuz verlinkt zu Waarenlagern dienen.

4. Angar, Angam⁶⁷⁾ ober Anjar.

Als Nearch von seiner Station zu Oaracta aufgebrochen war, wo er den Scheiff (Hyparch) Razenes, der ihm vom Erpythal-Grabe gesprochen, mitgenommen, und 200 Stadien (10 Stunden) westwärts gesegelt war, machte er, nach 2 Stunden (40 Stadien), die Ueberfahrt zum nahen, sonst unzugänglichen Inselchen, das dem Poseidon⁽¹⁾ geweiht war (Arriani Histor. Indic. c. 37). Dies kann keine andere als die heutige Angam oder Angar sein, die früher Sinjam oder Sanjam hieß. Sie hat etwa 2 Stunden im Umfang, liegt der Südküste von Kischmi vor, in der Mitte zwischen der Stadt Kischmi und der Station Baidoh in W. Daß sie einst bevölkert war, ergiebt sich aus einigen Resten einer Stadt an ihrer Nordseite und aus Reservoirs für Wasser, die sich daselbst vorfinden. Seitdem die Dschewasmit-Platen von Kischmi verjagt sind, ist auch diese Insel menschenleer geworden. Eine Moschee in Ruinen, die noch dort erkennbar, liegt unter 26° 41' N.Br. und 55° 6' D.L. v. Gr. nach Whitelock. Fraser giebt ihr Eisensteine und Eisenerze; Kempthorne stimmt Whitelock bei, der ihr ein vulcanisches Aussehen giebt, weil er daselbst wirkliche Lavamassen gesehen habe. Einige Berge erheben sich bis zu 300 und 400 Fuß; auf ihnen sind wilde Ziegen in Menge, die sich von Felsgras und einem kleinen Strauche nähren, der dort in Menge wachsen soll. Die Küste hat guten Ankergrund, und nahe derselben auch Land mit gutem Wasser.

Von dieser Poseidoninsel brach Nearch mit der Morgenthöhe auf, erlebte aber einen heftigen Sturm, der ihm drei Schiffe auf den Untiefen scheitern machte; mit den übrigen kam er nur noch mit genauer Noth davon (Arriani Hist. Ind. c. 37). Diese gefährvolle Untiefe war die seltsame Bassabars oder die Baidoh-Bank, die sehr umfangreich ist, und bei niederm Wasser der Ebbe sogar trocken liegt; kein Wunder daß Nearch hier dieses Unglück traf, da auch das britische Survey-Schiff auf derselben Sandbank lange festsaß und nur mit Mühe wieder flott gemacht werden konnte.

⁶⁷⁾ Kempthorne l. c. p. 279; Whitelock l. c. p. 11; im Geogr. Journ. VIII. p. 180; Fraser, Notes l. c.

5. Klein- und Groß-Lumbo⁸⁸⁾, oder Rabgiu und Lombo, oder Lumb Mamin, unter 26° 13' N.Br. nach Niebuhr⁸⁹⁾.

Von jener Wasboobank schiffte Rearch 300 Stadien weiter zu einem andern Inselchen, das ihm als Ankerplatz dient. Hier liegen 2 kleine Inseln ganz nahe beisammen, Groß- und Klein-Lumbo, 10 Stunden vom Westende der Insel Rischmi entfernt. Sie sind niedrig, flach. Die größere, bei der die Macedonierflotte ankerte, hat etwa 2 Stunden in Umfang; die kleinere nur die Hälfte. Beide sind uncultivirt, nur die größere hat etwas Grasung und trägt in ihrer Mitte einen großen Banianenbaum. Daher hier viel Antelopen, welche die britischen Officiere von der Wasboob-Station oft zu Jagdpartien hierher locken, die mit Windhunden abgehalten werden.

6. Die Insel Polior; Pplora, Polior oder Bellor⁹⁰⁾ nach Niebuhr, unter 26° 18' N.Br.

Noch weiter ist Rearch's Fahrt, am folgenden Morgen, zu einer wüsten Insel, die zur Linken liegen blieb, und die man ihm Pplora (Πύλωρα) nannte, zu verfolgen (Arriani Hist. Ind. c. 37). Es ist das heutige Inselchen Polior, nach Keppel⁹¹⁾ mit 300 bis 400 Fuß hohen vulcanisch aussehenden Klippen, das seinen Namen beibehalten, von wo das ärmliche Küstenstädtchen Sifidona erreicht wurde, wo nichts zu haben war als Fische und Wasser, wodurch die Einwohner gezwungen waren das Leben der Ichthyophagen zu führen. Dies ist nach Kempthorne⁹²⁾ das heutige kleine Fischerdorf Rogu (Rogoo, Ragu auf Berghaus Karte) in einer Bay desselben Namens; Land und Leute entsprechen der Angabe des Macedoniers; sie haben auch heute nur Fische und Datteln. Auf der Insel Polior hat man, nach Fraser, Eisenspath gefunden. Auf der Höhe dieser Insel war es, wo vor Fraser's Veriseln der letzte Imam von Oman, Sehub Sultan⁹³⁾, in einem Seegefechte von den damals noch mächtigen Dschewasmi-Piraten getödtet ward. Er war mit seiner Flotte von 5 Segelschiffen durch Windstillen in jenem Gewässer zum Stillstand gebracht, wollte aber seine Schwefelgruben bei Rhamir inspiciren, und ließ sich deshalb

⁸⁸⁾ Kempthorne l. c. p. 280; Whitelock l. c. p. 11. ⁸⁹⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 336. ⁹⁰⁾ Ebenb. S. 336. ⁹¹⁾ G. Keppel, Personal Narrat. l. c. T. I. p. 29. ⁹²⁾ Kempthorne l. c. p. 280; B. Fraser, Notes l. c. l. P. 2. p. 412. ⁹³⁾ B. Fraser, Narrat. l. p. 13.

auf einem Ruderboote mit geringem Besolge dahin führen. Auf dieser Fahrt wurde er in der Nacht von 5 Dschewasmi-Booten überfallen, die zu einer Hochzeitsfeier desselben Tages zogen, aber diese Gelegenheit zum Ueberfall benutzten, und nach blutigster Gegenwehr den Fürsten mit seiner ganzen Suite ermordeten.

7. Die Insel Kelsch, Käs oder Kenn; die Kárasa bei Arrian.

Von dieser Küsteninsel, die dem großen Emporium Siraf zunächst vorlag, und eine Rolle in dessen Geschichte gespielt hat, ist früher die Rede gewesen (s. Erzl. VIII. S. 775—777). Sie lag ganz in der Richtung von Nearch's Küstenfahrt; als dieser von Sissōna (Mogū) abfuhr, führten ihn die nächsten 300 Stadien nach dem weit vorspringenden Vorgebirge Tarfiab, das sich heute unter dem Namen Kas el Jerd (der Araber, d. h. Kühnes Vorgebirge, daher Kas Jerd, oder Cap Jerd, oder gar Geret der Karten) dem Schiffer durch seine Höhe, Rauhheit und röthliche Farbe auszeichnet. Dann aber führten andere 300 Stadien (14 bis 15 Stunden) zu der nackten, klippigen Insel Katata (ἡ Καραία, Arriani Hist. Ind. c. 37, 9), die dem Hermes und der Aphrodite geheiligt war, weshalb die Umherwohnenden jährlich lebende Schaafe und Ziegen auf sie überschifften, die dort verwildert zu sehen waren.

Heutzutage ist diese Insel⁹⁴⁾, wie nach dem Richard Whittington'schen Kagenmährchen, aus dem Gullistan des Saadi, und nach ihrer Glanzperiode, die zwischen die von Siraf und Ormuz fiel (Erzl. a. a. O.), zu erwarten war, keineswegs mehr so übe wie zu der Macdonald's Zeiten. Sie wird Kenn, aber auch Weiss und Keis genannt, und ist nächst Kisch die wichtigste Insel am Persergeflade. Ein zwergartiges, dorniges Gewächs mit dichtem Laube (es soll eine Spargelart sein, die auch gedocht zur Viehlingsnahrung der Araber dient) wächst häufig auf ihr; auf ihren fruchtbaren Ebenen wird Weizen und Taback gebaut. Eine kleine Stadt, an ihrer Westseite, der Ueberrest ihres einst blühenden Zustandes, bietet noch immer guten Schutz für Schiffe gegen die Westwinde dar, einen Bazar, wo man sich mit Erfrischungen versehen kann, wenig Gemüse, aber Ziegen und Schaafe, auch Wasser, das aber nicht gut ist und nur aus 5 Fuß tief gegrabenen Sandgruben

⁹⁴⁾ Komphorne L. c. p. 281.

gewonnen werden kann. Eigenthümlich ist die Ansicht, welche ein Beobachter im Calcutta Journal Jan. 1820⁹⁹⁾ von ihrer Bildung giebt. Er sagt, sie sei mariner Formation, überall aus Korallenfels und Meermuscheln die Kalksteinbasis bildend, welche erst den fruchtbaren lockern Boden trage, der durch die Infiltration der Meerwasser ihm die fruchtgebende Frucht mittheile, welche den andern dürren Inseln des Golfs, wegen der Dichtigkeit ihrer feßern Basis, fehle, und die auch von oben nur selten Regen erhalten. Aus demselben Grunde, der Infiltration der Meerwasser, leitet derselbe Beobachter die Salzigkeit alles lockern Bodens der andern Inseln und der Ufer des persischen Golfs her, wo die Niederungen, nur durch Sandanhäufungen gebildet, vorhanden sind, sich durch das Eindringen der Meereswasser, vermittelt des Saitendruckes durch die Haarröhrchenbildung verdichtend, wovon aber die Salzigkeit des Bodens überall die Folge sei, zumal bei der sehr starken Salzigkeit des persischen Meeres. Die Ueberfahrt von Keis nach dem Festlande ist leicht und sicher. Auch die Bewohner dieser Insel sind nur Araber, wie denn arabische Bevölkerung hier überall von ihrer Halbinsel bis zu dem persischen Festlande und auf alle Inseln des Golfs übergreifend genannt werden muß, deshalb wir auch hier diese ethnographische Ausbreitung nicht übersehen können.

8. Die Inseln Hinderab, Kecandros bei Arrian, und Busheab, die namenlose; das Cap Verdistan, Ochos Promontorium bei Arrian.

Befolgen wir Nearch's Küstenfahrt weiter, so segelt er von der letztgenannten Station, bei welcher er die Grenze zwischen Karamanien und Persis angiebt (Arriani Hist. Ind. c. 38), nach 400 Stadien (20 Stunden) zum Küstenorte Ilaß, dem gegenüber eine kleine öde Insel Kecandros (Κέκανδρος) lag. Dies ist nach Kempthorne's⁹⁹⁾ Küstenmessung das heutige kleine Fischerdorf Dschira (Chiroo), dem die etwa 2 Stunden ferne Insel Hinderab (Hinderabiyah oder Inderabilia) mit einem Städtchen an der Nordseite gelegen, bei dem man gute Erfrischungen einnehmen kann; doch ist die Insel wenig bebaut, und bietet an Korn und Gemüse nur hinreichenden Ertrag für eigene Consumption. Kemp-

⁹⁹⁾ Nouvelles Annales de Voyages T. XV. p. 417.

⁹⁹⁾ Kempthorne l. c.

thorne, der 2 Miles fern vom Festlande bei dieser Insel in 6 $\frac{1}{2}$ Faden Tiefe vor Anker ging, fand einen sichern, gut geschützten und bequemen Hafen vor.

Am folgenden Tage schiffte Nearch an einer bewohnten, aber ungenannten Insel vorüber, bei der man, wie überhaupt im Persergolfe, Perlen fischte, und an ihrem Vorgebirge vorübergeschiffte, machte er mit seiner Flotte, nach 40 Stadien Lauf, an einer sehr passenden Stelle Halt, wo das hohe Gebirg des Dhus (*Ἰθος ὄρος τῷ ὄρει* l. c. c. 38) einen vor allen Stürmen gesicherten Hafen darbietet. Die namenlose Insel ist die heutige Buscheab, vollständig Scheib Abu Scheibis genannt, die niedrig und flach nur etwa 14 Stunden (71 Mil. Engl.) fern vom Festlande liegt, und heute zwar wenig angebaut ist, aber doch auch ihre kleine Araberstadt trägt, deren Bewohner sich vom Ertrag ihres Fischfangs und ihrer Dattelpalmen nähren. Am Westende der Insel findet sich ein guter Ankerplatz für Schiffe. Der Dhus genannte Berg ist das heutige Cap Verdistan, oder Verdistan bei Niebuhr⁹⁷⁾, dem eine große gefährliche Sandbank heutzutage vorliegt. Die nahe dem Cap liegende Stadt Konfun (die Stadt der Ruinen, s. ob. S. 386) treibt heute bedeutenden Handel mit Maskat, Baffora und verschiedenen Städten der arabischen und persischen Küste (Erdf. VIII. S. 773).

9. Nearchs Küstenfahrt bis Gogana, Abuschähr.

Die arabische Bevölkerung hält an der ganzen persischen Küstenstrecke bis Abuschähr an (Erdf. VIII. S. 779—788), deshalb wir auch hier die macedonische Flotte, unter Nearchs Leitung, von Station zu Station bis dahin, nach Remythorne's Küsten-Survey, begleiten, was früher in genauesten Beziehungen zu den Localitäten und Distanzen, vor der Küstenvermessung, noch nicht auf eine vergleichende Weise alter und neuer Zeiten hätte geschehen können.

Vom Dhus, dem heutigen Cap Verdistan, schiffte Nearchs Flotte 450 Stadien weiter, und warf bei Apostana Anker, wo schon viele Schiffe vor Anker lagen, in der Nähe eines Dorfes, das 60 Stadien vom Ufer lag (Arriani Hist. Ind. c. 38). Dies ist Galilah oder Galailah-Bay, Galele bei Niebuhr, am Fuß eines gleichnamigen Berges, der eine Lagereise landeln sich

⁹⁷⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 314.

auf dem Küstenparallel bis zu 5000 und 6000 Fuß hoch erhebt, und von dem man das ganze Jahr Schnee, auf Mäulern in Lächer gefüllt, um ihn vor den Sonnenstrahlen zu wahren, herabbringt, und an die Kaufleute zu Scherbet und kühlenden Getränken verhandelt. Hier in der nahen Bay liegen einige Dörfer auch heute, wie zu Nearchs Zeit, beisammen, und von noch mehreren sieht man umher Spuren früherer Agricultur, wo Nearch zu seiner Zeit Gärten und Palmenhaine sah. Der Ankergrund in einiger Ferne vom Ufer ist gut.

Von hier segelte die Macedonierflotte 600 Stadien weit, bis zu einem wohl bewohnten Lande, nach Sogana, wo Nearch in der Mündung des Arcon (*ὄρεον δὲ Ἀργεῶν*) eine ziemlich gefährliche Station fand, weil die Mündung dieses Bergwassers enge und versandet war. Diese Station fällt mit dem heutigen Haupthafen Abuschähr zusammen, in welchem L. Kempthorne²⁹⁾ bei seinem Einlaufen im Jahre 1828 zugleich 14 große Kauffahrteischiffe vor Anker liegen fand, und eine Population von 20,000 Bewohnern, welche durch die Cholera nur zu halb auf zwei Drittheile reducirt ward. Auch heute könnte, bei seiner untern Wassertiefe, wenn er gefüllt ist, derselbe Küstenfluß noch Schiffe von 300 bis 400 Tonnen Last herbergen, wenn die Barre an seiner Mündung dies nicht hinderte, so daß nur selten einheimische Küstenschiffe, Bagaläs oder Bagalows, von mehr als 100 Tonnen die Einfahrt versuchen. Da Nearch dieses Wasser ausdrücklich einem Bergstrom oder torrens (*τοῦ ποταμοῦ τοῦ χερμαῖονος*, Arriani Hist. Ind. c. 38,7) vergleicht, so ist, nach Kempthorne, dieser Arcon entschieden das unbedeutende Wasser von Abuschähr, das auch heute seine Unbedeutendheit als versiegender Badt behauptet hat. Von diesem Abuschähr war übrigens früher vollständig die Rede (Erzl. VIII. S. 774—789 u. f.), wo andere Angaben und Erklärungen mitgetheilt sind.

10. Die Insel Karrak, Karel oder Charedsch.

Die letzte hier besonders zu berücksichtigende Localität ist, da wir die Küstenfahrt Nearchs jenseit Abuschähr über Sindian bis zur Guphratmündung schon anderwärts nachgewiesen (s. Erzl. IX. S. 133 u. f., wozu auch noch neuere Aufschlüsse bei Whitelock³⁰⁾

²⁹⁾ L. Kempthorne l. c. p. 283. ³⁰⁾ Lieutn. Whitelock, Remarks on the Indian (Tab) River from its Mouth etc. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. May 1838. p. 88—87.

Küstenaufnahme zu finden sind), die isolirte Insel Karrak, die Nearch nicht berührte; also auch von dieser an sich geringen, aber durch ihre Pilotenpopulation heutzutage bedeutenden Insel (s. Erzl. IX. S. 1061) keinen Beistand erhalten konnte, um den Rückschlüssen der Aufindung der Guphratmündung überhoben zu sein, die durch die besten Piloten von der Insel Karrak heutzutage so erleichtert ist.

Dies Inselchen, mit vorherrschend arabischer Bevölkerung, hat erst seit noch keinem vollen Jahrhundert die Aufmerksamkeit der Europäer, erst der Holländer, dann der Engländer erregt, für deren persisch-arabischen Handel und die Guphratbeschlüpfung diese erste der Inselstationen im nordwestlichsten Theile des Persergolfs auch keine geringen Vortheile darbietet.

Niebuhr hat sie zuerst genauer bekannt gemacht, da er ein paar Monate, Juni und Juli des Jahres 1765, daselbst verweilen mußte, und als Augenzeuge ihrer ersten Begebenheiten folgende Berichte giebt.

Die Insel Karak, oder Chareddj wie Niebuhr¹⁰⁰⁾ sie schreibt, von 4 bis 5 deutschen Meilen im Umfang, liegt mit ihrer einzigen Stadt unter 29° 15' N.Br., hat zur Grundlage Kalkfels, Korallenbildung mit Muschellagern, und war deshalb einst, nach ihm, entschieden wasserbedeckt, und von ähnlicher Beschaffenheit wie die zuvorgenannte Insel Reisch. In dem harten Kalkfels sah Niebuhr einige Grotten und Felshammern eingehen, die er für frühere Wohnungen und kleine Tempelreste hielt, wohl darin auch, wiewol sehr verstümmelte oder verwitterte, Felsensculpturen sich befanden, welche Gegenstände aus Ruins Geschichte darzustellen schienen (s. Erzl. VIII. S. 928 u. f.), jedoch in kleinerem Maasstabe als die bekannten Denkmale auf dem Continente. Auf Felsplatten zeigten sich an geeigneten Stellen solche Kunstarbeiten, die es wahrscheinlich machen, daß hier vor alten Zeiten Feneraltäre gestanden (s. Erzl. VIII. S. 882); das nützlichste Denkmal, das sich erhalten, war der Rest eines in Fels gehauenen Aqueducts, der das Quellwasser von einer Seite eines Berges durch denselben hindurch auf dessen andere Seite geführt, um dort Ländereien zu bewässern. Nach Art persischer Kerise (s. Erzl. VIII. S. 465—468) waren in der Decke dieses Felskollens

¹⁰⁰⁾ Niebuhr, Reisebesch. II. S. 181—203; dess. Besch. v. Arabien S. 321—327.

sehr leicht aufsteigende Luftschicht angebracht. Das Wasser ist sehr gut und ein wichtiges Product für die Insel als Schifferstation. Der fruchtbare gut angebaute Boden gab sehr gute Weintrauben, Feigen und Datteln, und an der Küste fischte man Perlen, jedoch nicht viel, weil sie wegen der großen Tiefe, in der sie vorkommen, zu mühsam zu gewinnen sind. Die Sommerhitze ist zwar sehr stark, doch minder unerträglich als auf der gegenüberliegenden perfischen Küste. In den Serdaps, den Sommerstuben, wie Niebuhr diese Erdgewölbe nannte, war es durch die daseibst angebrachten Ventilatoren sehr kühl. Im Juni und Juli beobachtet man hier vorherrschenden Nordwestwind, und nur wenige Tage wechselt er mit Südost ab. Der Nordwest weht über Land aus der Wüste, ist trocken und erfrischend, bringt Nachts gar kalten Thau, macht alle Körper, wie Glas, Eisen, hartes Holz, selbst im Schatten sehr heiß, dagegen das Wasser, das man in angelaftem Thongeschirr (den Sargelets oder Barats) stehen hat, sehr kalt. Bei Südost tritt häufig Windstille ein; der Wind ist, im Gegentheil, bei dem N.W. so feucht, daß er die Bettlaken am Morgen bis zum Wasseraustringen zu durchnässen pflegt. Diesen sehr starken Thau hält man, auf den flachen Dächern im Freien schlafend, nicht für schädlich, zumal wenn man, wie es hier der Gebrauch ist, das Gesicht mit dem Bettlaken bedeckt hält. Aber Augenkrankheiten sind hier allgemein, und auch Niebuhr traf dieses Eliden.

Auf der Insel war zuvor nur ein einzelnes Dorf gewesen, das aber von Piraten oft überfallen, beraubt und entvölkert, ganz herunter gekommen war, als die Holländer im Jahre 1754 zuerst Besitz von der Insel nahmen, und während ihrer elfjährigen Herrschaft daseibst ein Fort gründeten, das bald mit einem Bazar zu einer Stadt heranwuchs, in dem sich die Bevölkerung der ganzen Insel concentrirte. Da Niebuhr selbst mit in die dortigen Handel der Holländer verwickelt wurde, so hat er umständlich die Beschaffenheit und den Verlust dieser Insel durch die holländisch-ostindische Compagnie beschrieben, wovon nur Folgendes das Wesentliche ist.

Die holländisch-ostindische Compagnie hatte in Bassora eine Factorie, deren Director ein Deutscher, von Riephausen, von den dortigen Türken mißhandelt und ins Gefängniß geworfen wurde, wobei er viele Verluste erlitt, und nur durch eine Geldsumme die Freiheit erkaufte, sogleich aber von Bassora entfloß.

Die Compagnie in Batavia rechtfertigte sein Verfahren in

ihrem Dienste damit, daß sie ihm zwei Schiffe mit Compagniewaaren zum Verhandeln in Commando gab, mit denen er, um wieder zum Besitz seiner Verluste zu gelangen, die Insel Karez, die einem Schelch Mir Kasser von Benderrigl gehörte, in Besitz nahm, von dort mit seinen Schiffen vor den Mündungen des Euphrat kreuzte, und alle Bassoraschiffe überfiel und ausplünderte, bis er wieder zum Besitz der Summen seiner Verluste gekommen war, bis er durch das Gouvernement jener Stadt erlitten hatte.

Zu gleicher Zeit legte er auf der Insel ein starkes Fort¹⁾ mit Kanonen an, weil er baldige Angriffe Mir Kassers erwarten mußte, die auch nicht ausblieben, aber glücklich zurückgeschlagen wurden. Nach 5 Jahren eines solchen durchgeführten kleinen Krieges kehrte v. Kniephausen nach Batavia zurück, von wo die Compagnie zur Behauptung der begonnenen Besitznahme der Insel einen Gouverneur und neue Mannschaft dahin sandte, so wie auch Waaren, um zu ihrem Vortheil den Handel zu betreiben. Es bildete sich auch bald ein Bazar für die Bedürfnisse der Garnison des Forts von 90 bis 100 Mann und für die etwa 50 Matrosen, welche auf den dortigen Schiffen stationair erhalten werden mußten; arabische, persische, armenische Kaufleute fanden sich ein, Sumiden wie Schiten, und der Sklavenmarkt führte bald afrikanische Schwarze hieher, die auch ihre Gemeinde um ihren Obgentempel blühten. So war es zu Niebuhr's Zeit, als schon der dritte Gouverneur gestorben und der vierte, der so eben erst angekommen, und in die Fehde mit dem schlaunen Sohne des vorigen Herrn der Insel, mit Mir Resenna, verwickelt, von diesem durch List in seinem eignen Fort überlistet und überrumpelt wurde, und aus der Insel, im Jahre 1765, bei Niebuhr's Vorsein, an den mohamedanischen Herrn zurückfiel. Der Verlust der Holländer war in sofern nicht groß, als die bisherige Behauptung dieser Besitzung ihnen seit 11 Jahren immer mehr gelohnt als eingebracht hatte, und nur die Ehre, sich Herren im Angesicht von Basra nennen zu können, ihr Hauptvorteil gewesen war. Auch wurden weiter keine Anstrengungen zur Wiederoberung von Karez von holländischer Seite gemacht; die Insel ging nach der baldigen Hinrichtung Mir Resennas, als Rebell in Bagdad, für die Türken verloren, nach Besitzergreifung der Insel durch die persischen Nachbarn.

¹⁾ s. Niebuhr's Reisen Th. II. Tafel 38: Grundriß des Festells und der Stadt Charesch.

Unter persischer Hoheit standen seitdem hier die Piloten, die besten Wegweiser zur schwierigen Einfahrt des Schat el Arab, ein Hauptgewerbe der Inselbewohner neuer Zeit, deren Zahl, als G. Keppel im Jahr 1824 die Insel besuchte ²⁾, nicht mehr wie vor- dem zur Holländer Zeit 3000, sondern nicht einmal mehr 300 be- trug. Noch sah man Ruinen von Gebäuden, Magazinen, Kirchen aus der Holländer Zeit; der einzige Ueberrest jener industriösen Zeit scheint das Gewerbe von Tuchwebern zu sein, die hier jedoch nur noch eine grobe Waare lieferten.

In neuer Zeit hat England seine Aufmerksamkeit auf diese Insel gerichtet, die wegen ihrer Position, im Fall von Kriegshän- deln mit Persern und Russen, eine wichtige See-Station im Perser- golf abgeben würde, daher schon General Malcolm, zur Zeit sei- nes Commandos in Indien, nach Karrak eine Garnison zu schicken beabsichtigte. Dieses ist nun ganz neuerlich ausgeführt, wie Well- sted ³⁾ und Fontanier berichten (1840); doch, wie es scheint, nur zum Behuf der Einrichtung der großen Dampfschiffahrtslinie von Bombay, um in Maskat, Karrak und Bassora Sta- tionen zu haben, weshalb auch englische Garnison, aus malaba- rischen und Seapohs-Truppen, unter dem englischen Gouverneur Captain Kennel hierher verlegt war. Nach dem italienischen Na- turforscher Osculati ⁴⁾, der im Herbst 1841 diese Insel besuchte, wurden jedoch englischer Seits die Vorkehrungen gemacht, sie an die Perser zurückzugeben. Ob dies wirklich geschehen, ist uns zur Zeit noch unbekannt. Das gute Wasser, das bebaute Land, das gegenwärtig Hirse, Zwiebeln, Gurken, Melonen und auch die von Niebuhr schon angegebenen Früchte in vorzüglicher Güte lie- fert, giebt dieser Station noch Vorzüge vor denen auf der Insel Kischm. Die letzten Berichte aus der Garnison dieser Karrak flecten ihr Commando für eine gesunde und gut mit Proviant zu versiehende Station.

Auch haben die Briten die Aufnahme der Insel gemacht; Leutnant Hart hat nach dem Survey eine Karte von Karrak gezeichnet, und Dr. Blincheser ⁵⁾ im Jahre 1838 der Societät

²⁾ G. Keppel, Personal Narrative of Travels in Babylon, Assyria etc. 3 Edit. Lond. 1827. Vol. I. p. 35. ³⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 139; Fontanier, Voy. I. c. I.

p. 167. ⁴⁾ Gaetano Osculati, Note d'un Viaggio nella Per- sia e nelle Indie Orientali negli Anni 1841—1842. Ediz. fuori di Commercio. Monza. 1844. 8. p. 37. ⁵⁾ J. W. Winchester,

in Bombay die Beschreibung der Insel übergeben, die zu dem schon bekannten noch folgendes hinzufügt.

Zur Holländer Zeit soll die Inselbevölkerung schon bis zu 11000 Seelen (wahrscheinlich zur Zeit des regsten Verkehrs mit den Fremden) angewachsen gewesen sein; 1838 betrug sie etwa 500 Mann, davon sehr viele das Gewerbe der Piloten treiben.

Die Insel streckt sich von Nord nach Süd; ihr Südende ist felsig und steigt an 300 Fuß über das Meerniveau auf; ihr Nordende ist niedrig, sandig und trägt an der Nordostspitze das Fort Karrak (Fort Koron der Karte von Hart). Die felsige Südspitze der Insel steigt plötzlich aus dem Meere zu einem Plateaulande auf, das mit dünnem Lehmboden auf seiner Oberfläche überzogen, zur Regenzeit bebaut werden kann. Die Seiten gegen das Meer sind in tiefe Spalten aufgebrochen, die 300 bis 400 Schritt lang bis in das Inselland einsehen; in diesen Spalten sind Steinsblöcke angehäuft, die wie beim Aufspringen dieser Klüfte herabgestürzt erscheinen. Das Gestein ist korallinischer Sand- und Kalkstein, voll fossiler Tubiporen mit einem Anschein horizontaler Stratifcation, doch meist nur in großen Tafelmassen ausgebreitet, die einer lockern, sandigen Basis aufliegen, voll verwitterter Partikeln von Kalkstein und Glimmer, die sich schiefern. Der Kalkstein gleicht mehr weicher erdiger Kreide, lose Gypsmassen zeigen sich hier und da. Das Kalksteinlager ist eine Menge mit ihm gleichzeitiger Lager von Austern und andern kleinen Muschelschalen, und das Ganze drängt sich dem Beschauer als eine aus dem Meere durch Hebung hervorgegangene Bildung auf.

Das Plateauland der südlichen Inselseite, hier und da von jenen Ravins unterbrochen, zergliedert sich nordwärts in irregulär geschiedene Senkungen und Hügel, die allmählig in sandige Plaine übergehen, die auch noch des Anbaus fähig sein würde; bis jetzt sind aber nur die Ravins und ihre Seiten mit Gärten von Obstbäumen, Gemüsebeeten bekleidet, und die aufsteigenden Felsstufen sind mit Weinbergen bepflanzt, welche dem Ganzen ein ruinenartiges Ansehn geben. Der Boden der Niederung ist zwar mager, aber großer Verbesserung empfänglich; nur etwa 100 Acres

A. M. Note on the Island of Karrack in the Gulf of Persia, in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 25—40, wo auch Plan of Karrak Island from a Survey by Lieut. Hart, Bengal Regen.

sind davon dauernd angebaut; aber in der Regenzeit steigt dieser Anbau auf das fünffache. Man hat gegenwärtig, 1838, schon: Weizen, Gerste, Mais, Brignoles, Aables, Bohnen, Gurken, Melonen in Ueberflus, Obst sparsam, so auch Trauben; Säcke von Obst wird von dem benachbarten Abuschähr eingeführt. Waldbäume fehlen; dagegen sind hier schon Dattelpalmen, Banianen, Weiden, arabische Acacie, Gennabische, Baumwolle, Samarkit, Salsolen, Zowasa (Hedysar. alhagi), Coloquinten mit ihren bitteren Früchten, Rauschgewächse und andere vorzufinden. An trefflichem Wasser fehlt es keineswegs auf dieser Insel, das bei 20 Fuß Tiefe in Brunnen gegraben wird, oder durch Aquäducte von den Höhen bis an den Strand geleitet werden kann, und selbst in jenem antiken Monument durch die Mitte des Berges geführt ward. Es sind deren jedoch mehrere auf dieser Insel vorhanden als der eine, dessen Niebuhr erwähnte, und Dr. Winchester scheint sie nicht in sehr frühe Zeiten hinauszurücken zu wollen, doch ohne andere Gründe geltend zu machen als ihr allgemeineres Vorkommen. Sie ziehen öfter eine Rille landein in den Fels, sind durch Kunst eingehauen, zu Höhlen oder quadratischen 10 bis 15 Fuß tiefen Tanks, mit Zugängen und Stufen, aus diesen die Wasser zu schöpfen. Es sind dazu meist natürliche Grotten und Klüfte benutzt, die dann durch Kunst nur weiter eingehauen zu sein scheinen. Diese Wasserleitungen ziehen aber in gerader Direction bis zu dem Quellenanfang, der in einem weichen Kalkboden liegt. Der strömende Quell bildet öfter einen kleinen Strom, der aber nicht constant ist, und in einem großen Bassin, das meist außerhalb der Felsgrotten liegt, endet; dessen Umgebung pflegt nun in jene Gärten umgewandelt zu sein, die reichlich überwachsen und begrünt liebliche romantische Partien bilden.

Das Klima fand schon General Malcolm weniger heiß als auf dem gegenüberliegenden Festlande, dem auch meist das süße Wasser fehlt, daher er eben sich für eine Militäirstation auf Karak interessirte. Wirklich waren, nach Dr. Winchester's Bemerkung, die Truppen des jüngsten Cantonnements daselbst fortwährend gesund. Das Hygrometer sank in der letzten heißen Jahreszeit von 6—17°, bisweilen bis auf 20°, und zeigte daher größere Trockenheit als in Abuschähr; das Maximum der Hitze in dem Zelt war 27° 56' Reaum. (94° Fahrh.); mit Cuscutatties, oder besenchteten Grassmatten war das Zelt stets bei einer Kühlung von 19 bis 20° Reaum. (76° Fahrh.) zu erhalten. Doch war die mitt-

Ihre Temperatur bei Nordwind $22^{\circ} 22'$ Reaum. (82° Fahrh.), der Südwind wirkte durch seine Feuchte ganz anders ein.

An Thieren hat die Insel außer wenigen Antilopen keine einheimischen Quadrupeden, aber viel eingeführte Rinder, Schafe, Ziegen; an Vögel nur Rebhühner, Wachteln; viel Schildkröten am Strande und Fischeichthum.

Auch Dr. Winchester besuchte in der Mitte der Insel, nach ihrer Nordseite zu, wo ein moslemisches Grabmal errichtet steht, die beiden in soliden Fels gehauenen Kammern, die auch schon Niebuhr anführte. Die größte mit den Sculpturresten hat 15 Fuß in Quadrat und ist 8 Fuß hoch, war einst von Pfeilern gestützt und regulär eingetheilt, aber gegenwärtig ganz zerstört. Die zweite ist jener ähnlich, doch ohne Sculpturen. Noch viele andere, aber kleinere Grotten sind in ihrer Nähe. Ines wollte hier Pehlvi-Inschriften wahrgenommen haben als Spuren erster Bevölkerung; Dr. Winchester schienen sie noch aus früherer Ueberzeit zu sein. Die heutigen Bewohner nennt derselbe entartete Araber, die alle innerhalb der alten Festungsmauern wohnen, welche viel weiträumiger als der Ort selbst sind, aber zugleich viel Gartenland mit einschließen und gegen Ueberfälle von außen sichern. Das Hauptgewerbe der Insulaner ist Fischelei und Pilotage. Zur Zeit der Dattelernte rücken sie gegen die Palmwälder am Mündungslande des Schat el Arab vor, um an dem vorliegenden Ueberflusse dieses köstlichen Productes so viel als möglich Theil zu nehmen (Grdf. XI. S. 1069). Nach ihrer Rückkehr bauen sie ihre eignen Häuser oder Gärten auf der Insel, oder auf dem benachbarten, nur 2 Meilen entfernten, niedrigen, sanftigen Ulande Gorgo, das nur 3 Meilen lang ihrer Insel im Norden vorliegt und den übrigen größten Theil des Jahres ohne menschliche Bewohner ist. — So weit unsere heutige Kenntniß von dieser, seit kurzem erst durch Briten besetzten Inselstation im Perser-Golf, die den westlichen Eingang desselben gegen Türken und Perser zum Euphratlande beherrscht, wie die Station auf Rischmi die Zügel der Gewalt gegen die arabischen Piraten und gegen Oman, an dessen östlichem Ausgang, in Händen hält.

Zweites Kapitel

Das östliche arabische Gestadeland gegen die Seite des Perser-Golfs und seiner Eingänge.

§. 66.

I. Oman das Küstenland.

Erläuterung 1.

Uebersicht von Oman: Gestadeland, Meeresanfuhr, die Cove von Maskat. Einteilung; drei Gebirgszüge, Wüstenland, Oasenreihen; Quellen, Klima, Producte; Handel und Gewerbe, Bevölkerung, Lebensweise, Secten; Geschichte, Imam-Herrschaft, Seeherrschaft, Flotte.

Die arabische Küstenlandschaft Oman nimmt zwischen Ras el-Hab ($22^{\circ} 23' 30''$ N.Br.) und Ras Mussendom ($26^{\circ} 24'$ N.Br.) eine Küstenlänge von 80 deutschen geographischen Meilen, von S.O. gegen N.W., ein; die genauere Bestimmung der Breite ist uns noch unbekannt, doch behauptet Bellsted, der einzige europäische Reisende, welcher tiefer in das Innere vorgerückt ist, daß die Herrschaft des Imams von Oman nirgends über 30 geogr. Meilen landeinwärts gehe. Er ist es auch, der die Landschaft Oman südwärts noch über das Ras el-Hab hinaus erweitert, bis zur Insel Maschera, die nach ihm unter $20^{\circ} 48'$ N.Br. und $58^{\circ} 56'$ O.L. v. Gr. liegt; also bis in die Gegend von welcher schon Istachri die Landschaft Oman begann (s. ob. S. 312, 376). Doch pflegen die Einheimischen unter Oman nur das Land zwischen den Provinzen Dschilan im Süd, am Ras el-Hab, und Batna im Nord, das gegen das Ras Mussendom sich hinzieht, zu verstehen ⁶⁾.

Die gegenwärtige politische Herrschaft von Oman geht freilich sehr weit über diese Grenzen hinaus, da sie südwärts über den Aequator bis Quilloa zum 10° südlicher Breite und nordwärts über die Wahrein-Inseln hinausreicht ⁷⁾.

⁶⁾ J. R. Bellsted, Reisen in Arab. Uebers. v. Möbiger. I. S. 187.

⁷⁾ Edm. Roberts Embassy to the Eastern Courts of Cochin China, Siam and Muscat in the Unit. States Sloop of War Peacock, Capt. Geisinger, Commander. 1832—1834. New-York, 1837. 8, p. 361.

Diese Herrschaft hat sich erst seit Niebuhr's Zeiten, 1765, da er Maskat besuchte, ausgebildet, und die damals sehr beschränkte Kenntniß dieses ausgezeichneten Beobachters, die er sich während seines nur kurzen Aufenthaltes in diesem Hafenorte von dem Lande Oman erwerben konnte¹⁰⁾, ist seitdem auch ungemein fortgeschritten und vervollständigt worden. Das so ausgedehnte Küstengebiet des Imam von Maskat ist, wenn schon ein großes politische Ganze bildend, doch keineswegs nach innerem Verkehr in Zusammenhang und zusammen gehörig, deshalb wir hier nur bei dem engern Verbande des Landes Oman stehen bleiben.

Dieses Land, das von Hadhrament, von Jemen und El Hadjar gegen West umgeben, aber wol meist durch Sandwästen von diesen Ländern getrennt sein mag, soll nach dem Esch-Schamuma¹¹⁾ auch Belad Mesun heißen; seine Meeresbegrenzung, das Bahr Oman, worunter man stets ein hochwogendes Meer versteht, ist sehr stürmisch und, gleich dem an der Südküste Arabiens hin bis Aden, so aufgeregt, daß es dem vielerfahrenen Wellsted, der es so oft durchkreuzte, noch schwer zu begreifen war¹²⁾, wie schon ein Hippalus, trotz der aufgefundenen Konfune, mit so gebrechlichen Schiffen, wie die der Alten, im Stande war, regelmäßige Ueberfahrten durch dasselbe auszuführen (s. ob. S. 355). Von 26 Schiffen, die im März 1836 von Bombay nach Oman abgeegelten, sagt Wellsted, war sein Schiff, ein großer, schwerer, arabischer Kauffahrer, das einzige, welches den Hafen von Maskat glücklich erreichte und aus den Stürmen gerettet ward, durch welche die übrigen alle untergingen, mit 1000 bis 1500 Matrosen¹³⁾. Von solchen Unglücksfällen hätten sich, sagt derselbe, wohl die indischen Zeltungen Bericht zu geben. Dampfschiffe legen zwar hontzutage die Ueberfahrt von Bombay bis Suex, von fast 3500 englischen Meilen, sogar wol in 10 Tagen zurück, aber sie können auch oft 14 Tage lang im Kampf mit Widerwinden zwischen Bombay und Aden (an 2000 engl. Meilen) verlieren; die Windstillen hemmen sie nicht. Wellsted führt aber an, daß selbst erfahrene Compagnieschiffe 8 Wochen lang mit dem größten Verlusten, durch Sturm, heftige Strömungen, steigende Wasserfluthen, auf der Ho-

¹⁰⁾ Niebuhr, Beschreibung von Arabien. Abschn. III. Landschaft Oman, S. 295—306; vgl. Reisen II. S. 80—89. ¹¹⁾ J. v. Hammer-Purgstall, Arabien, B. Jahrb. B. XCIV. 1841. S. 127—129.

¹²⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chalipha II. p. 127—129.

¹³⁾ Wellsted I. c. I. p. 45.

berfährt von Aden nach Indien an der arabischen und afrikanischen Küste hin- und hergeschleubert wurden, daß erst ostwärts von Sokotora und der Küste von Oman, diese Störungen des Gleichgewichtes der Küstenmeere wegfallen, und daß erst noch weiter, in der hohen indischen See, alle diese particularen Bewegungen in die allgemeine reguläre des offenen Oceans absorbiert werden. An der Küste von Hasel haben wir schon oben (S. 355) der gefährvollen Stellung des Ballinurus gedacht, weshalb dort die Küstenaufnahme nicht möglich war, und von dem Theile der Küste Omans von Maskat bis Dabar klagte es auch zu seiner Zeit schon Capt. Owen¹²⁾, daß es ihm, wegen zu großer Unsicherheit bei widrigen Winden, unmöglich gewesen, seinen Survey daselbst fortzusetzen.

Schon Niebuhr sagte, obwol er nur an Oman vorüber fuhr, vom Ras el Had bis Ras Muffendom liege kein Tehama der Steilküste vor, kein breiteres Tiefland von einigen Lagerelsen, wie auf der Westseite Jemens, und dadurch sei diese wüder gegen den Ost vorspringende Ecke der Halbinsel Arabiens, die hier dem indischen Ocean so kühn die Stirne bietet, charakteristisch von der Westseite gegen das Rothe Meer verschoben. Niebuhr hörte nur von einer Ausnahme um Ssohar; es ließe sich aber diese wol auf die ganze Strecke in N.W. von Maskat, nämlich von Sib und Burka bis über Ssohar hinaus, ausdehnen, obwol der dort liegende, ebenfalls Tehama genannte, Küstenstrich doch keineswegs die Breite von jenem hat, und heutzutage gewöhnlicher unter dem Namen Watna, d. i. die Niederung, begriffen wird.

Erreicht man das flache, sandige Ras el Had, das nach dem Dschihannuma¹³⁾ Rees ol Dschemscheme, d. h. Schädelvorgebirge, bei den Türken genannt wird, so zeigt von da an die fernere Küste gegen N.W. sich als eine Succession sehr steiler, oft überhängender Klippen, die aber nur zunächst hundert Fuß hoch aufsteigen, denen aber immer nur eine sehr schmale Sandstrecke vorliegt, und diese, bis zu dem Hafen von Maskat hin, ist mit seltenen Ausnahmen ganz öde, ohne alle Spur vegetativen und animalen Lebens¹⁴⁾. Das davor liegende Küstenmeer hat, bei einer Tiefe von 300 Fuß (50 Faden), noch keinen Grund, aber hinter

¹²⁾ Capt. Owen, Narrative of Voyages etc. I. c. 1833. Vol. I. p. 344. ¹³⁾ v. Hammer-Burgkall a. a. O. S. 118.

¹⁴⁾ J. B. Fraser, Notes in Transact. of Geolog. Soc. Sec. Ser. Vol. I, P. 2. p. 409.

diesem tiefen von Seeflippen umsäumten Gefäde erheben sich Bergketten, die bald dicht an das Gefäde heran treten, bald tiefer landein rücken und in Höhe wechseln, bei dem Cap Kuria und Abu Daud aber nicht unter 3000 Fuß Meereshöhe erreichen. Bald sind sie dunkelbraun oder grau, bald hellbraun, immer wild und absteigig, die letztern aber durch Schluchten mehr zerrissen und deutlicher geschichtet. An der rund eingeschlossenen Felsenbucht von Maskat, welche darum die Gorge von Maskat bei den Schiffen heißt, fand Frazer die Felsen aus Serpentinestein bestehend, mit Kalkspathgängen durchzogen, darin auch Mobsit vorkam. Das Gestein brach in rhomboidalen Massen und war geschichtet, mit Winkeln von 30 Grad gegen Nord einfallend. Diese Felsbildungen sind sehr vielfarbig, und vielartig zerrissen; man konnte sie sehr weit mit dem Auge gegen N.W. hin verfolgen. Aber im Süd hörte diese Gesteinsart bald auf; sie wird von einem talkartigen hellfarbigen Schiefergebirge verdrängt, darunter zumal Glimmerschiefertafeln¹¹⁾, in dünnen Platten übereinander verschoben, die seltsamsten Gestalten hervorbringen. Hinter diesen Küstenzügen, südwestwärts von Maskat, fand Frazer, bei einer Excursion die ihn etwa 6 Stunden landein führte, andere Gebirgsarten in den dortigen Bergketten verbreitet. Zur rechten, also nördlichen Seite der engen Thalschlucht bestand der hohe Felszug aus grauem, rothem und gelbbraunem Kalkstein, dessen Schichten in Blöcken von 30 bis 60° gegen N.O. fielen, aber oft in den Schichtungen gewaltige Contortionen zeigten. Die Berge auf der linken oder südlichen Seite waren niedriger, zusammenhängender, horizontaler, ihre Schichten weniger emporgehoben und aus thonigem Kalkstein bestehend. Der Kalkstein bildete hier jene verhärteten Konkar-Anollen (s. ob. S. 448), die man sammelte zum Kalkbrennen. Die Schichten der Gebirgslagen fallen zu beiden Seiten der Thalspalte oft widersinnig, die daher wol ein Einsturz sein mag, und auf der Thalsohle sah man Trümmer und Geröll von zusammengebackenem Kalkstein und Serpenilin. Weber die Thaltiefe noch die Berghöhe zeigte die geringste Spur von Erdbedecke, keine Vegetation, nur nacktes wie durch Gänge gespaltenes und gesprungenes Klippenland. So zeigte sich alles Land an der Küste von Oman, so weit Frazer vordrang. Aus den Klüften springen aber häufige Quellen, sowohl von kalten wie warmen und heißen Wassern, die aber

¹¹⁾ Wellsted, Reis. I. S. 218.

nur gegen die Gestadeseite hervortreten, gegen das Innere des Landes aber verschwinden. Eine der letztern, die aus einem röhlichen Kalkstein, dem Eisenerze eingelagert waren, hervorsprang, hatte, nach Frazer, eine Temperatur von $35^{\circ} 22'$ Reaum. ($111\frac{1}{2}^{\circ}$ F.), dabei ein gutes, süßes, zum Trinken wie zur Bewässerung dienendes Wasser. Solche Quellen sind stets von Gruppen von Dattelpalmen umgeben, und daran schon aus der Ferne erkennbar.

Nähert man sich aus dem indischen Meere von Bombay diesem Gestade, bei Nordostmonsun, in günstiger Jahreszeit, wie z. B. die Fregatte mit der G. Keppel¹⁵⁾ Ende Januar im Jahre 1824 überschiffte, so konnte auf directem Wege der Hafen von Maskat schon am achten Tage der Abfahrt erreicht werden (vom 26. Januar bis zum 4. Februar Anker in Maskat). Auf dieser Fahrt traf man am 1. Februar, also am siebenten Tage, die ganze See voll Nebusen, die in den frischesten Farben prangten, öfter Scharlachroth, diesmal aber das schönste Blau, wie Convolvulusblüthen, zeigten, und leuchtend in der Nacht die Meereswellen zu flüssigem Feuer machten. Diese Färbungen sehen die Schiffer als sichere Zeichen der Annäherung gegen das persische und arabische Ufer an, wo die Belebung der Gewässer ungemein zunehmen scheint. Damit beginnen auch die heftigsten Küstenstürmungen, die öfter die Einfahrt in die Cove von Maskat wie in den Perser-Golf so schwerlich machen.

Klebuhr's Ueberfahrt von Bombay nach Maskat, auf einem kleinen Kriegsschiffe, fiel etwas früher, 8. Decbr. 1764, in eine Jahreszeit in welcher, wie er bemerkt, die Winde so beständig sind, daß ein erfahrener Schiffer gewöhnlich schon vorher wissen kann, was für Wind er zu gewisser Zeit, unter dieser oder jener Länge und Breite, antreffen werde. In gewissen Monaten kann er von Bombay direct nach Maskat, ja bis Basra gehen, ohne daß er nöthig hat die Topfseegel einzunehmen (wie bei der Ueberfahrt von den Canarien nach Ostindien); in andern dagegen muß er seinen Weg erst so weit südlich nehmen, bis er die Linie passiert ist, dann weit nach Westen segeln, bis er die Passatwinde antrifft, mit welchen er wieder nach der arabischen Küste und dem persischen Meere kommen kann. Die Jahreszeit vom 8ten December an war weder die beste noch die schlechteste, um die Reise zu machen. Unser Schiffs-

¹⁵⁾ G. Keppel, Personal Narrative of Trav. etc. Lond. 3. Ed. 1827. I. p. 7.

capitain, sagt Niebuhr, erwartete viele nördliche Winde; er hätte sich daher so viel möglich, um bei dem Anfang der Reise nicht zu weit nach Westen zu kommen, weil ihm der Nordwind sonst nachher gerade entgegen gewesen sein würde. So lange wir uns nicht über 2 bis 3 Grade von der indischen Küste entfernten, sahen wir die kleinen Seeschlangen¹⁷⁾ sehr oft, die dort ein Zeichen des Küstenmeeres sind (Erdf. VI. S. 1082), die man auch im persischen Meerbusen treffen soll. Den vierten Tag nach der Abreise (12. Decbr.) schon leuchtete das Seewasser so stark, als Niebuhr es sonst niemals gesehen hatte; es war Stunden weit wie mit Flammen erfüllt, und am Tage zeigte sich das Meer mit Neusen (blubber der Engländer) bedeckt. Am 21sten und 22sten Decbr. sahen wir, führt Niebuhr fort, erstaunlich große Heere von Neusenschweinen, die mit uns gleichsam um die Wette liefen und weit voraus kamen, ohngachtet unser Schiff doch $\frac{3}{4}$ einer deutschen Meile in einer Stunde segelte. Nicht bis zehn Stück sprangen neben einander oft aus dem Wasser, ohne dadurch von ihrem geraden Wege abzukommen oder zurückzubleiben. An diesem letzten Tage erblickten wir Ras Kalhat in N.W. des Ras el Had; am 23sten kamen wir in die Nähe von Maskat, konnten aber doch wegen Windstillen und widrigen Winden an der steilen und gefährlichen Küste Omans, die von heftigen Strömungen gepelzt wird, erst 10 Tage später in dessen Hafen einlaufen.

B. Fraser, der Mitte Mai 1821, in der schon vorgeschrittenen ungünstigen Jahreszeit zur Ueberfahrt, jenen von Niebuhr ange deuteten Südweg von Bombay, um nach Maskat zu kommen, erwählen mußte, fand diese Fahrt von 54 Tagen (vom 15. Mai bis zum 8. Juli) auf dem großen Schiff Francis Warden¹⁸⁾, in Gesellschaft des englischen Gesandten Dr. Zuckes, an den persischen Hof sehr langweilig. Statt der directen Ueberfahrt mußte man erst bis zum 5ten Grad südl. Breite schiffen, ehe man Südostwind fand, der allmählig bei sehr großer Hitze in S.W.-Monjun überging. Erst am 5. Juli konnte nun Ras el Had, das Landende Arabiens, deutlicht werden, hinter dessen niederer Sandzunge sich das hohe Gebirge in Dschilan prachtvoll emporthürmt. Bei dieser niedrigen Landzunge, die auf jeder Fahrt, von welcher Seite

¹⁷⁾ Niebuhr, Reiss. II. S. 80 und I. S. 452.

¹⁸⁾ J. B. Frasers Narrative of a Journey into Khorasan in the Years 1821—22. Lond. 1825. 4. p. 8—5.

man sich auch dem Haupthafen Omans zu nähern pflegt, doubliert werden muß, verliert sich durch das Nordweststreicheln der Oman-Hitze die Herrschaft des S.W.-Monsun so gänzlich, daß dann zu dieser Zeit hier die See ganz ruhig wird, wenn sie zuvor auch noch so bewegt war, und es auch bei N.O.-Monsun wieder wird. Das flache Ras el Sab hat nur eine kleine Ortschaft, die aber aus weiter Ferne schon durch ihren dichten Dattelwald erkannt wird, der um sie her gepflanzt ist; und in neuer Zeit hatte der Imān hier gegen Ueberfälle der Piraten 2 Castelle zum Schutz seiner Staaten erbaut.

Die nackte, gradlose, deutlich geschichtete Felsmauer ist es, welche man von hier aus vorüberschiff, deren zerrissene Felsen den Eindruck machen, als wären sie überall mit Ruinen alter Schiffsverf. besetzt. Der erste tiefere Einschnitt in diese Felsmauer ist die Cove von Masfat¹⁹⁾, ein Hafen von felsamer, sehr eigenthümlicher Bildung. Das Ufer bis zur Wassermarke ist überall mit Auster-
schalen und Muscheln bedeckt; es wimmelt von Fischen, wie die Luft und die Wellen von Seevögeln, die von jenen sich nähren. Senkrecht, graulich, steil steigen die rohen Felswände empor, mit vorliegenden Klippen und Inseln, hinter denen Stadt und Hafen verborgen liegen. Diese Masfat-Inseln, an der Südostseite der Stadt, drei bis vier an der Zahl, 200 bis 300 Fuß hohe Klippen, in grader Linie gegen N.N.O. streichend, sind vom Festlande durch einen engen Canal geschieden, der mit Booten befahren werden kann. Oben so streicht ihnen parallel an der Nordwestseite der Stadt eine Bergkette, und zwischen beiden Vorsprüngen in das Meer schneidet die Bucht von Masfat eine Viertelstunde tief und etwa halb so breit, 900 Doppelschritt lang und 400 breit, nach Niebuhr, gegen Süd und Südost in das Land ein, in deren äußerstem Hintergrunde die Stadt liegt. Diese Cove ist gegen Nord und N.W. offen, aber vor allen andern Winden, selbst dem Nordwinde geschützt und hat für die größten Schiffe überall sichern Untergrund. Daher die große Bedeutung eines solchen Hafens an dieser großen Wasserstraße von der Levante nach Indien, wie von Mosambik und Zanguebar nach dem innersten Perser-Golf. Doch ist dessen Einfahrt zwischen den schwarzen Felsen und Klippen, die ihn umgeben, nicht zu jeder Zeit leicht auszufinden, und bei Nordwinden, die hier gewaltig wüthen, ist dann die dortige Außenstation

¹⁹⁾ Grundriß der Stadt Masfat, bei Niebuhr, Reise II. Taf. XV,

sehr gefährvoll²⁰⁾. Dazu kommt, daß der Hafen reichliches Wasser und Holz wie die besten Lebensmittel für die Mannschaft der Schiffe darbietet, die hier Jahr aus Jahr ein in Menge einlaufen, so daß Maskat auch der Hauptpunkt in Oman ist, von dem die Kenntniß des ganzen übrigen Landes ausgeht, so wie es der Mittelpunkt des Handels und die Residenz des Landesherrn, wie seine Hauptfestung, sein Arsenal und der Versammlungsort seiner mächtigen Marine geworden ist.

Zu Niebuhr's Zeit war dieser Hafenort zwar schon wichtig, aber er war noch nicht die Residenz des Sultans von Oman, der seinen Sitz tiefer landein gegen West zu Kofkat im Gebirgslande hatte (s. ob. S. 374). Damals war noch kein Gesamtreich, wie heute, an dessen Spitze der Imam von Maskat steht. Damals war Oman noch unter verschiedene, kleine, unabhängige Regenten vertheilt, von denen der Imam von Oman, wie der Imam von Sanaa in Yemen, der mächtigste war, neben dem aber viele kleinere, ganz unabhängige Prinzen, Scheichs genannt, eben so souverain waren, die in Dschau, Sabrin, Gasar, Rant, Sabbi, Dabbara, Makaniat und in Sér residirten. Diese Einzelherrschaften sind mehr in die eine Hauptmacht concentrirt, obwohl noch immer manche mediatisirte Herrschaft von jenen ihre Unabhängigkeit zu behaupten sucht.

Die Eingebornen theilen ihr Land²¹⁾ aber selbst, abgesehen von jenen politischen Beziehungen, in vier Landstriche:

1) Dschilan, welches die äußerste Ostseite mit dem Ras el Had und den Städten Esur und Kalhat in Südost von Maskat einnimmt, und landein gegen West bis zum Gebirgsdistrikt Bedia reicht.

2) Das eigentliche Oman im engeren Sinne, eine sehr kurze Küstenstrecke mit dem Haupthafen Maskat, landein sich weiter im Gebirgslande von Ost nach Nordwest ausdehnend, von Bedia bis Makinijjat. In der Mitte dieses Gebiets liegt das höchste Gebirge des Landes Dschebel Akhdar, der grüne Berg.

3) Der schmale, aber lange Küstenstreif Batna, in N.W. von Oman, vom Hafen Sib über Burka, Mesnaa, Surwel, Eschar, Schinas hinaus bis Chorfakan, von wo das Gebirgs-

²⁰⁾ Capt. Owen, Narrat. I. p. 333. ²¹⁾ Wellsted, Reif. a. a. D. I. S. 186 n. f. und dessen Karte von Oman. Die einzig brauchbare.

land der hohen Asabo-Berge, noch immer eine wahre Terra incognita, beginnt, auf dessen Besitzergreifung im Innern der Herrscher von Oman noch wenig Ansprüche zu machen scheint.

4) Dhorra, das Binnenland, das sich hinter diesem Küstenstriche von Oman bis zu derselben Halbinsel der Asabo-Berge hinzieht, und von Masinijjat bis zum Biréma- (Birime, bei v. Hammer) Districte reicht, der vom Innern des Landes aus an die Küste der Piraten gegen Abuthubba hinüberreicht.

Nur erst aus Wellsted's Reisen durch alle Theile von Oman haben wir einen lehrreichen Ueberblick der Natur dieses Landes erhalten.

Wellsted unterscheidet dreierlei Gebirgsketten, welche dessen plastische Gestalt bedingen.

Erstlich die Küstenkette, die fast überall einen Saum um die Halbinsel zieht, und bald mehr bald weniger dicht zum Ufer saum herantritt, und welche, unser Dasein haltend, das Aufsteigen zur ersten höher liegenden Plateaufstufe der Binnenlandschaften bildet. Sie ist es, die im Dschilan hart am Strande aufsteigt, mit diesem parallel streicht gegen Nordwest, und erst in der Nähe von Maskat sich bedeutend gegen West in das Binnenland zurückzieht.

Zweitens streicht unter 23° N.Br. eine Querkette von Ost nach West landein, die viel höher ist und den Namen Dschebel Achbar, die grünen Berge, mit Recht trägt. Niedrige gleichlaufende Berg Rücken verbinden die Wurzeln beider genannten Bergketten.

Die dritte Gebirgskette läuft von diesem Dschebel Achbar wiederum mehr gegen Nordwest und Nord aus, ohne einen gemeinsamen Namen zu haben, bis sie in den Asabo-Bergen und dem Ras Russendom, mit vielen eigenthümlichen basaltischen Bildungen, in Steilabhängen und Bergkoppen ihr Nordende erreicht. Auf dem Wege dahin setzt sie, ganz in Norden, einen westlichen Arm ab, der sich zur Piratenküste am Persergolf nach Ras el Khatma hinzieht. Der zwischen dieser Gebirgsgabelung und dem persischen Meere eingeschlossene Raum, erfuhr Wellsted, sei mit einzelnstehenden Gebirgsspitzen von verschiedener Höhe besetzt.

Die Breite dieser Ketten beträgt nicht über 5 bis 6 Stunden; die Höhe etwa 3000 bis 3500 Fuß; einige der höchsten Spitzen der Dschebel Achbar erreichen 6000. Nur diese letztere Gruppe prangt mit reicher Vegetation und trägt daher den Namen der

grünen Berge in der That; alle andern sind ohne Gehölz, unfruchtbar. Feldspath und Glimmerschiefer machen gewöhnlich die Bestandtheile der untern, primitiven Kalksteinformationen die der obern Reihen aus.

Von dem Küstenstriche nordwärts Sib welchen die Bergzüge am weitesten gegen West zurück; daher dort das Tschama oder Niederland, in einer Breite von 8 bis 16 Stunden, oder ein bis zwei Tagereisen, eben den Namen Batna, d. h. Uferebene (richtiger Bätina), erhalten hat. Diese steigt in sehr allmählicher Erhebung, doch auch von der Meeresküste landein, bis zum Fuß der Hauptgebirgskette. Sie wird von einigen Flüssen durchzogen, die wenigstens einen Theil der nassen Jahreszeit hindurch ihre Wasser bis zum Meere führen. Von continuirlichen Flüssen lernte schon Niebuhr in ganz Oman nur zwei kennen, den sehr kurzen Küstenfluß bei Cap Kuria (Masora bei Niebuhr) und den bei Sib, dessen Wasser weiter aus dem Innern des Landes vom Ostabhange Dschebel Achdar herzukommen scheint. Diese Flußarmuth scheint Wellsted zu bestätigen²²⁾.

Hinter jenen genannten Bergzügen, d. i. auf der Süd- und Westseite derselben, finden sich nur wenige Culturstellen und wenige Städte, gegen den Rand der großen Wüste, welche hier die Westseite von Oman begrenzt und wol zur nordöstlichen Ausbreitung der el Ahlaf (s. ob. S. 165, nach Ztadchri, und S. 289) gehören mag. Wellsted blickte, sagt er, an einem sehr heißen Tage vom Gipfel des Dschebel Achdar, den er erstiegen hatte, weit über die Wüste in S.W. von Oman hin. So weit das Auge reichte, dehnten sich die unabsehbaren Ebenen von lockerem Triebland aus, die kaum die kühnsten Beduinen zu durchziehen wagen. Kein Hügel, kein Wechsel der Farbe zeigte sich, nur einsörmige Grabeshügel.

Einen großen Theil von Oman muß man auch Wüste nennen, in dem aber viele Oasen und fruchtbare Thäler zwischen den Bergen liegen; zwar oft weit auseinander und oft nicht angebaut, vieles aber auch des Anbaues nicht fähig. Zwischen den Bergen und der großen Sandwüste im West liegt bürre Ebene, die sandig und lehmig ist, die, wenn sie schon einzelne saftige Kräuter trägt, doch im Ganzen schlechte Weide bietet. Die wildschließenden Regenströme wälzen nur Kalkfieselblöcke und Geröll, daher an ihrem Uferaum sich auch nur wenig Vegetation anzusetzen pflegt.

²²⁾ Wellsted, Reis. I. Not. 138 bei Mödiger S. 188.

Nur im Niederlande, wo mehr Wasserreichthum, ist auch Vegetationsfülle; ganz Batna hat daher viel Getreidebau; die Wesebene, von 40 geogr. Meilen Länge zwischen Sib und Chorfa-fân und ein paar Stunden Breite, ist eine ununterbrochene Reihe von Dattelpflanzungen; und oft werden die Palmen von Oman bei arabischen Autoren gerühmt.

Einen ganz andern Character hat das Fruchthland hinter der Gebirgsreihe; hier durchzog Wellsted von den Egen der Bent Abu Ali im Südost, gegen Nordwest bis Nescha oder Nissuwa am Dschebel Achdar, eine lange in gleicher Linie aufeinander folgende Dassenreihe²³⁾. Die meisten dieser Dassen waren in länglicher Form (unstreitig den Längenthälern in der Streichungslinie der Bergzüge entsprechend), flossen in rechten Winkeln an die Ströme (welche in Quersithälern durchbrachen?), durch welche sie bewässert wurden. Sie hatten meist nur einen Umfang von einer bis etwa drei Stunden. Die Art sie zu bewässern geschah durch jene antike Art unterirdischer Wasserrollen mit Zufildchern; die wir am Kopais-See in Parissa bewunderten, die in alexandrischer Zeit am Eubur so einheimisch waren, daß sie, und das damit in Verbindung stehende Recht der Bewässerung, schon dem Polybios bekannt war (Groß. VIII. S. 466); nur auf der Insel Karrak (s. ob. S. 462) und hier auf arabischem Boden ist uns diese Art der Irrigation vorgekommen, wo an beiden Orten einfluß persischer Einfluß, eine Zeit lang wenigstens, vorherrschend war. Vielleicht daß daher auch hier dieses so eigenthümliche Irrigationssystem stammt. Einige dieser subterrestrischen Wasserrollen (Kerises der Perser) oder Feledsch²⁴⁾ der Araber, sind in gemeinsamen Besiz der Gemeinden; andere sind nur das Eigenthum Einzelner, oder geschlossener Gesellschaften. Nur selten bedient man sich hier der verschiedenen Mechanismen zum Herausziehen der Wasser aus Brunnen durch Maschinen, Schöpfräder oder Zugochsen, wie in Indien und am Euphrat, oder im übrigen Arabien, wie z. B. in der Nähe der Stadt Maskat, sondern meist dieser so kostbaren Feledsch, wahre Felsrollen oder Tunnel. Der Imam selbst hatte vor kurzem zu Omme Kasef einen solchen angelegt, der nach Wellsted's Erfundigung 40,000 Dollar gekostet hatte und doch nicht den gehofften Zweck erreichte, da sein Wasser zu salzig war. Ihre Zahl ist aber im nördlichen Oman geringer;

²³⁾ Wellsted, Reis. a. a. O. I. S. 190.

²⁴⁾ Eben. S. 190, 192.

die Nebencanäle, die sie zu speisen haben, liegen in der dürren Jahreszeit oft leer, oder sind nur sehr selten. Das Wasser hat hier größten Werth; daher diese kostbaren Anlagen. Jeder dieser Wasserbrunnen, (sagt Koppel²⁵⁾), sei mit einer Art Bastion oder Festung zur Vertheidigung gegen den Feind umgeben, der sonst leicht die ganze Stadt verdursten machen könne. Es erinnerte ihn dieser Gebrauch an den der Hebräer, auch solche Brunnenhörsen zur Vertheidigung in den Wüsten zu erbauen, wie dies Ussak that (2. B. d. Chronik 26, 9), da es stets erster Kriegsgebrauch war, dem Feinde die Wasserbrunnen zu verstopfen (2. B. d. Kda. 3, 24), wie dies im Lande der Moabiter zu Sorams Zeiten geschah. In Rasch, nahe Burka, erfuhr Wellsted, wurde in einem Sommer innerhalb 14 Tagen, für eine an jedem Tage nur einständige Bewässerung der nächsten Bewässerung 400 Dollar bezahlt, und diese Zeit, da man keine Uhren hat, nach dem Lauf der Sterne bestimmt, deren vorzüglichste sie sehr genau nach ihrem Auf- und Untergange kennen.

Die Hitze in Raslat, das überall von nackten Felsen umschlossen, steigert sich durch die Reverberation des Sonnenstrahls zur brennenden Glut, die z. B. am 10. April, Abends 5 Uhr, nach Wellsted's Beobachtung²⁶⁾, bei völliger Windstille 32° 39' R. (106° Fahrh.) erreichte. Sie würde unerträglich sein, wenn sie nicht vorherrschend durch erfrischende Seewinde abgeköhlt würde. Während Fraser's Aufenthalt daselbst, im Juli, stand das Thermometer gleichmäßig²⁷⁾ zwischen 26° 67' und 31° 11' R. (92 bis 102° Fahrh.); des Nachts wurde die Hitze durch die heißen Sandwinde fast erstickend; sie bringt den Fremden bei längerem Aufenthalte entschieden Fieber und andere Krankheiten. Auch die Einheimischen, welche durch Veränderung der Wohnungen auf die benachbarten Berghöhen solchen bössartigen Einflüssen zu entgehen suchen, leiden nicht weniger davon; vor allem aber bewirkt bei ihnen der rückprallende, blendende Sonnenstrahl von den nackten Felsmauern, die Hitze und der Staub die vorherrschenden Augenkrankheiten; viele sind ganz erblindet und ein Zehntheil der Einwohner, meinte Koppel²⁸⁾, habe wenigstens den Gebrauch des einen Auges verloren. Der Schmutz des Wolls, der völlige Mangel

²⁵⁾ G. Koppel, Person. Narrat. I. p. 23.

L. G. 217.

²⁶⁾ Wellsted a. a. D.

²⁷⁾ Fraser, Narrative I. c. I. p. 11.

²⁸⁾ G. Koppel, Person. Narrat. I. c. I. p. 18; Wellsted, Relat. I. G. 216.

gel an Aerzten, selbst an Chirurgen, meint Wellsted wol mit Recht, haben großen Antheil an diesem Uebel.

Regen²⁹⁾ fällt zwar in Oman während der Winterzeit, von October bis März, doch selten mehr als 3 bis 4 Tage im Monat, wo es dann abwechselnd sehr heftige Stürme giebt. Die Hochgebirge des Dschebel Akbar hemmen den Wolkenzug, und daher gießen sich über ihnen reichlichere Regen herab und geben ihnen das saftige vegetabilische Grün, während die Regengüsse von den niedern Höhen zu heftig und ihre Betten zerstörend hinabrasen, um einer Ufervegetation günstig zu sein. In der Winterzeit deckt auch Schnee und Eis das Hochgebirge und friert dadurch wol nicht weniger den dortigen Boden, während die niedrigeren Höhen von Regengüssen nur abgewaschen werden. Im März verbreiten sich nicht selten Hagelwetter über die Ebenen. In den Nächten regt der reichliche Thau oft das Land gleich einem sanften Regen. In der Wärme aber jenseit der Bergzüge ist meist ein wolkenleerer, ganz klarer, tiefblauer Himmel, in dem das Funkeln der Sterne außerordentlich, worüber schon Niebuhr³⁰⁾ Beobachtungen in Maskat anstellte. Die Tageshitze war in den Wüsten Omans sehr gemäßigert, dagegen die Nachtkälte, wie in allen Sandgegenden, desto empfindlicher, je größer jene ist; aber Gleiber sind in der Sandwüste unbekannt, und der Beduine, der auf dem Sande seine Nacht durchschläft, gewinnt neue Lebenskraft durch die reine, freie Luft, die er dann schlafend einathmet.

Oman ist reich an Producten, wenn es schon arm an Flüssen und fließenden Wassern, doch nicht eben arm an Quellen ist, und wo Wasser sich findet, da ist auch üppige Fruchtbarkeit und Vegetationsfülle. Jeder Brunnenquell ist mitten in seiner rauhen, klippigen, schwarzen Umgebung doch durch eine, wenn schon nur kleine, grüne Oase verschönt, in der Obstgärten, Walzenäcker, Dattelhaine sich zeigen und mit Gehegen umgeben sind. Unter den Bäumen wird der Boden, wo Bewässerung ist, stets feucht gehalten, so wie auch im offenen Felde, wo Walzenernten und Zuckerrohrpflanzungen zur Reife der Sonnenstrahlen eben so wie der Bewässerung bedürfen. Walzen wird Ende October gesät, und Anfang oder Mitte Mai ist die Ernte; wo gute Bewässerung, können auf die eine Walzenernte noch zwei Durrak-Grnten folgen.

²⁹⁾ Wellsted, Rel. a. a. D. I. S. 218.
S. 81.

³⁰⁾ Niebuhr, Reisen II.

Gerste wird einen Monat später geerntet. Reis wird hier fast gar nicht aber doch nur sehr wenig gebaut²¹⁾, unstrittig weil hier doch die ihm nöthige reichliche Unterwassersehung fehlt. Doch auch Weizen wird nicht hinreichend gebaut, obgleich er in den Oasen 15 bis 20 fältigen Ertrag giebt (eben so die Gerste, die Durras 30 bis 40 fältigen). Aus Persien, Mesopotamien, Indien muß Weizen und Reis eingeführt werden. Die Ackerwerkzeuge sind hier nur roh, wie im übrigen Arabien; der Pflug derselbe wie in Syrien; der ausbrechende Damm ist hier ohne Mauerwerk, wie nach Moses Gesetz (5. B. Mose 25, 4). Auf dem Hochlande des Dschebel Schabaz ist dieselbe Terrassencultur, wie sie in Palästina vorherrschend war, und noch in China (Erst. II. S. 118; IV. 690), durch Indien (Erst. III. S. 870), Syrien, bis zum Apennin in Italien, bei so vielen patriarchalisch gebliebenen Völkern im allgemeinen Gebrauch ist. Hier werden Früchte erzeugt, die andern Theilen Arabiens fehlen; auch sorgfältigerer Ackerbau findet sich da in wohlküstigeren Ackerstücken am Rixah und Reswah am Süd- und Westfuß dieser grünen Berge.

Waldung fehlt Oman gänzlich; nur hier und da zeigen sich in dem Flachlande spärliche Büsche und Bäume, selten höhere Acacia-engebüsche oder Mimosen (Babul) im bergigen Gebiete der südlichen Wüste Abu Ali. Tamarisengebüsche sind am häufigsten (*Tamarix orientalis*, der gallica sehr ähnlich nach Delessch, Ethl der Araber bei Forskal), ja überall; Blätter und Zweige dienen dem Kamel zur Nahrung. Diese Ethl und die Rebil (*Lotus Napoca*; Eldr der Araber) wachsen noch am meisten in den Betten der Flüsse. Karaminden zeigen sich nur hier und da als große, weitgespreizte, schöne Bäume, unter deren Schatten zu schlafen der Araber wie der Jude für gefährlich hält. Die Myrthe scheint ganz zu fehlen²²⁾, die doch im gegenüberliegenden Persien am Schiras und Bender Abassi so häufig ist, daß man ganze Schiffsladungen mit Edeln voll Myrthenblättern von da nach Maskat überschifft, wo Wasser daraus bereitet werden zu Medicationen. Die einzige zu Zimmerholz hoch wachsende Dattelpalme ist nur ein schwaches Surroget, da der Stamm zu weich ist, sich biegt und so leicht in Häuten übergeht. An aromatischen und essbaren, duftenden Kräutern und Büschen fehlt es nicht; wilder

²¹⁾ Delessch, Hist. I. S. 191, 201. ²²⁾ Ancher Elloy, Relations de Voyage en Orient, éd. Jaubert, Paris, 1843. 8. Sec. P. p. 641.

Lavendel, Vermuth, Rautenarten, arabischer Jasmin (*Michelia Champaca* Linn.), wegen des Duftes bei den Araberinnen sehr beliebt, *Cassia Sena* (*Cassia lanceolata* oder *Sena Mekki*) und andere Gewächse sind häufig, auch die Aloë (*Succul* oder *Scheil* der Araber)²²⁾ wächst an allen Ufern der Regenströme. Wellsted hält sie für *Aloë spicata*, dieselbe wie auf der Insel Socotra und Zemen; doch hat sie hier nicht eine braune, sondern meergrüne Farbe, ist sehr saftig, doch nicht so tief gefärbt wie jene, und aus ihrem Saft wird gegen den der Socotora-Aloë wenig gemacht, da er saurer ist als jene Sorte. Aber im Ganzen ist die Flora von Oman arm; der Pflanzensammler und Botaniker Aucher Kloy²³⁾ schreibt an Brogniart: gegen die Mächtigkeit der Küsten von Oman sei die Wüste des Sinai ein Garten zu nennen; er selbst sammelte während seines vorliegenden Aufenthaltes nur dreihundert Kräuter, worunter auch hochstämmige Bäume waren, und meint, die ganze Flora werde sich nicht viel über 500 Species belaufen, unter denen er freilich gar manches Neue fand.

An Nutzpflanzen, wie Rals, Linsen u. a., und Obstarten fehlt es in Oman nicht; doch sind ihre Gemüse sparsam; von europäischen Arten cultiviren sie nur Zwiebeln, Radies, Erbsen, und einheimische Gemüse haben sie nur zwei Arten von allgemeiner Benennung: Lablab und *Corchorus olitorius*, nach Aucher Kloy. Ihre schönsten Früchte der Kamarinden und Mango kommen doch denen Indiens nicht gleich; doch giebt es sehr sorgfältige und wohlkäufliche Pflanzungen von Bananen (*Musa paradisa*), Amba (*Mangifera indica*), Granatapfel; dagegen sind Datteln hier so vorzüglich, daß sie nach Indien ausgeführt werden, eben so Pistazien (Erbl. XI. S. 562); Agrum giebt es mehrere Arten; von Orangen giebt Wellsted dreierlei Sorten an, von Citronen 4 bis 5, die sehr groß werden, aber auch sehr kleine, doch ungemein saftreiche; der Limonenbaum²⁴⁾ (Limon der Araber nach Forsk., wahrscheinlich *Limpala* im Sanskrit) scheint erst über Persien eingeführt zu sein und ist hier weniger allgemein; Pfirsich, Granatapfel, Trauben, dreierlei Arten²⁵⁾ nannte Niebuhr, Nölke, Gelali und Bagal Gelali, Oman auch Kismiff, d. i. kleine Traube ohne Kern, Mandeln, Gel-

²²⁾ Wellsted a. a. D. I. S. 196. ²³⁾ Aucher Kloy, *Relat. de Voy. en Orient*, éd. Jaubert. Sec. P. p. 573, 687. ²⁴⁾ Röbiger, *Bot.* 161 in Wellsted, *Reis.* a. a. D. I. S. 197; Fraser, *Narrat.* I. p. 8; Owen, *Narrat.* I. p. 348. ²⁵⁾ Niebuhr, *Besch.* v. Arab. S. 295.

gen, Wallnüsse, Wassermelonen sind hier in großem Ueberfluß; auch Baumwolle und Zuckerrohr wird hier gebaut; die Kartoffel ist noch nicht eingeführt. Auf den Berghöhen von 5000 Fuß verschwinden die tropischen Bäume, wie die Palmen und andere, und an ihrer Stelle treten, wie auf dem Dschebel Achbar, die Obstarten der temperirten Zonen hervor; so nach Aucher Kloy um Seyf der Nußbaum, Feigenbaum, Mandelbaum, Aprikose und selbst der Kirschbaum³⁷⁾. Hauptnahrung sind aber doch nächst Weizen die Datteln, die hier in Menge in großen Palmplantagen die Küste entlang erzeugt und auch nach Indien ausgeführt werden, von denen man aber auch viele von Bassora und Buschahr hierher einführt. Die Oman-Dattel³⁸⁾ wird für vorzüglich gehalten; die schönsten Sorten von Weintrauben und die goldfarbigen, frischen, reifen, großen Datteltrauben³⁹⁾ sind die erquicklichsten Geschenke, welche der Imam, in Booten, den zum Besuch an seinem Gestade angekommenen Gästen entgegenschickt. Aber die getrockneten Datteln und Rosinen sind nur zu oft schimmlicht, um für Schiffsleute erquickliche Nahrung zu sein. Nach den Dattelpalmen wird der Werth der Ländereien berechnet; jeder Baum wird zu 7 bis 10 Dollar Werth angeschlagen, sein Ertrag jährlich zu 1 bis 1½ Dollar. Danach ist das Einkommen und das Verhältniß leicht abzuschätzen.

Die Fauna scheint in Oman nichts eigenthümliches darzubieten, das nicht im übrigen Arabien auch anzutreffen wäre. In den Ebenen Schakale, Füchse, Hasen, Antilopen, Zebu, in den Klüften und Höhlen Hyänen, selten wilde Schweine in den Sumpfstellen, auf dem Hochgebirge des Dschebel Achbar wilde Ziegen und eine kleine Art Panther; große Raubthiere fehlen. Maulthiere, Rinder, Truthühner, Gänse, Enten, Haustauben und Bienen, sagt Aucher Kloy⁴⁰⁾, fehlen noch gänzlich in Oman.

Geerdenthiere, wie Schafe von vorzüglicher Güte, Ziegen sind in Ueberfluß; aber Schweine fehlen ganz⁴¹⁾, Rinder, von der indischen Art mit dem Höcker, gleich den Zebu, sind nicht eben häufig, ihr Fleisch ist sehr delicia und hat keinen Fischgeschmack, wenn sie auch mit Fischen gefüttert werden, wie Koppel ausdrück-

³⁷⁾ Aucher Kloy, Relat. II. p. 564. ³⁸⁾ Fraser, Narrat. I. p. 17.

³⁹⁾ Edm. Roberts, Embassy I. c. p. 351; Owen, Narrat. I. p. 338.

⁴⁰⁾ Aucher Kloy, Voy. en Orient. II. p. 568. ⁴¹⁾ Edm. Roberts, Embassy p. 358; Fraser, Narrat. I. p. 18.

lich bemerkt⁴³⁾; andere Arten fehlen aber, selbst der Büffel⁴⁴⁾ ist in Oman unbekannt; der Mangel an Viehfutter wird wol eine Hauptursache ihrer sparsamen Verbreitung sein, denn nur gedörrte Fische und zermahlene Dattellkerne geben das Hauptfutter ab, Gras, Heu, selbst Schilf ist um keinen Preis in Oman feil. Selbst auf dem Oschebel Achdar sah Aucher Kloy nur wenige Kühe, Schafe gar nicht; Viehfutter wie Luzerne (*Medicago sativa*) wurde unter dem Schatten der Palmen ausgesäet. Der Esel nebst dem Kameel ist das wichtigste Lastthier in Oman, wo die Pferde keineswegs so zahlreich wie im übrigen Arabien sind. Nur der Imam hat treffliche Pferbezucht, die schönsten Stutereien, und ist Eigenthümer aller Pferde seiner Beduinen-Cavallerie. Er baut Lucerne⁴⁵⁾ und ist der einzige Besitzer dieses Futterkrauts im Lande, mit dem wie mit Datteln seine Pferde gefüttert werden. Die Hauptgeschenke, die der Imam macht, bestehen in Waffen und schönen arabischen Pferden, wie solche z. B. der englische Gouverneur in Bombay zu erhalten pflegt, die aber dieser, da er von fremden Potentaten keine Geschenke annehmen darf für die oslinische Compagnie, und gewöhnlich zu enormen Preisen (Erbl. XL S. 1070), zu veräußern pflegt. Der Esel⁴⁶⁾ ist hier groß und stark und wird wegen des Lasttragens und als Reitthier wegen seines schnelleren, kurzen Trotts, als der Kameelschritt, diesem noch vorgezogen. Der Esel legt hier $3\frac{1}{2}$ Mil. engl. in einer Stunde zurück, während das Kameel nur $2\frac{1}{2}$; auch hält er dies den größten Theil des Tages aus. Er ist groß und stark und wird der Race von Bahrain fast gleich geachtet; auch wird er sehr häufig von hier nach Persien und Siles de France ausgeführt. Der gewöhnliche Preis ist das Stück von 15 bis 30 Dollar. Da es an großen Küstensfahrzeugen und an sichern Hafenstellen fehlt, so findet die meiste Verbindung und der meiste Transport auf Omans Gestabeland zu Lande auf Eseln⁴⁷⁾ statt. Gegenwärtig scheint das Fleisch des Esels keine Speise mehr zu sein wie zu Ibn Batuta's Zeit (s. ob. S. 374). Die Oman-Kameele sind nicht weniger ausgezeichnet als die Esel; Kameele gelten überall in Arabien als unschätzbare Gaben der Natur; die von Oman sind berühmt wegen

⁴³⁾ G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 24.

S. 213; Fraser, Narrat. I. p. 9.

p. 338; Edm. Roberts, Embassy p. 358.

S. 161.

⁴⁴⁾ Aucher Kloy, Relations de Voyages en Orient, éd. Jaubert. Paris, 1843. Sec. P. p. 546.

⁴⁵⁾ Wellsted, Reis. I.

⁴⁶⁾ Capt. Owen, Narrat. I.

⁴⁷⁾ Wellsted, Reis. I.

Ihrer Stärke und Schnelligkeit⁴⁷⁾. Redsched ist eben so wol das Zuchtland des Kameels wie des Pferdes, aber das omanische Kameel ist in den Gefängen der Araber als das flüchtigste gepriesen. Seine Beine sind schlanker und gerader, seine Augen hervorstehender, funkelnder als bei der gewöhnlichen Race; seine Abkunft ist unverkennbar bei dem ersten Anblick. Fast unglaubliche Beispiele werden von ihnen als historische Thatfachen angeführt. Ein Dromedar des Imam sollte einen Courier von Sibi nach Eschar, 6 gewöhnliche Tagesreisen, in Zeit von 26 Stunden getragen haben. Wellsted fand in Oman die mittlere Schnelligkeit der Karawanenreisen größer als in andern Theilen Arabiens. Mit einer guten Uhr notirte er mehrmals genau die Zeit, die zum Marsche zwischen 2 Ortschaften gebraucht worden, die in einem Meridian lagen, und deren Breite er genau bestimmt hatte. Das Resultat war: $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ geogr. Meilen (60 auf 1 Breitengrad) für die Stunde, und dies stimmt mit Burckhardt's Beobachtungen (auch mit Rennell, f. Erdk. X. S. 1101). Aber gewöhnlich reiten die Beduinen in Oman auf ihren Reisen einen stättern, raschern Trott von 6 bis 8 Ml. die Stunde; diesen können die Thiere 20 bis 24 Stunden hintereinander aushalten. Wenn es nöthig wird, steigert sich ihre Schnelligkeit auch bis zu 13 und 15 Meilen auf die Stunde. Das weibliche Kameel soll noch flüchtiger sein als das männliche, dieses aber feuriger. Ihr Mittelpreis ist hier 30 bis 50 Dollar; aber bei großem Körperbau und starker Brust, die hier als die ersten Vorzüge gelten, steigt ihr Preis auch bis zu 140 Dollar. Sie schmücken den Nacken dieser Thiere⁴⁸⁾ mit einem Bande von Luch oder Leder, mit darauf in Halbmond aufgereihten und aufgesteckten Kauris, so wie die Schwänze sie mit Silberglerrathen behängen, die im Kriege eine gute Beute abgeben; wovon die arabische Phrase: „mondgleicher Kameelschweif“ sich erklärt, und manche Stelle des alten Testaments (wie B. d. Richter 8, 21, wo bei einem Ueberfalle der Midianiter gesagt wird: „und nahm die Spangen, die an ihrer Kameele hängen waren“) ihre Erläuterung erhält.

Von zahmen Geflügel in Oman sah Wellsted nur gemeine Fühnerarten⁴⁹⁾ in Ueberfluß, aber keine andern, keine Truthüh-

⁴⁷⁾ Wellsted, Rel. a. a. O. I. S. 202. ⁴⁸⁾ Eben. I. S. 209; v. Hammer-Purgstall, B. 3. XCII. 1840. S. 18. ⁴⁹⁾ Wellsted a. a. O. S. 214; Edm. Roberts, Embassy I. a.

net, kleine Fische und Gänse, wol aber viel wildes, wie Felsentauben, Kiebitze, Wachteln, Rebhühner, Fasanen in großer Menge; auch Wasservögel, Raubvögel, Adler, vielerlei Geleranten; die See aber von zahllosen Scharen der Seevögel besetzt, wie von einem großen Reichthum und einer größten Mannichfaltigkeit von Fischen durchschwärmt, die er mit denen der indischen Meere für gleichartig hielt, und die hier zum Füttern des Viehs, wie zum Düngen der Acker²⁰⁾ benützt werden. Zuweilen, sagt er, zeige sich auch die *Sardina* (*Sardelle*) bei Oman wie im mittelländischen Meere, verschwinde aber dann wieder. Auch Fraser erkannte über das Wimmeln der gedrängten Fischarten (zumal Heringsarten, *Pilchards*), die im Schatten der Schiffe im Hafen von Maskat Abkühlung suchten; er rühmt die trefflichen Austern und Muscheln, die das Meer hier zur Nahrung darbiete. Oben darauf folgen diesen Meisern auch die größern Raubfische noch, zumal die gefräßigen Haiische (*See-Manbulls*, d. h. *See-Manbarins*, eine charakteristische Benennung der Chinesen für diese Thiere), welche selbst den Hafen von Maskat für Menschenleben sehr unsicher zu machen pflegen. Als der amerikanische Entfasser G. Roberts sich dort aufhielt (im J. 1834), hatten sich ein Paar große Haiische²¹⁾ (Männchen und Weibchen, die im sack Whales) ganz gesellig der Omanküste genähert, und pflegten seit 20 Jahren jeden Tag ihre harmlosen Wanderzüge durch das Gewässer des Hafens zu machen, aus dem während dieser Zeit durch sie die Haiische verschreckt blieben. Diese dem Volk als Wohlthäter erscheinenden Thiere, die sich zumvillen hoch aus dem Wasser emporbäumten, wurden von ihnen *Kom* genannt, dachten aber nie die nächtliche Schlafzeit im Hafen zu. Blieben sie einmal auf einige Zeit aus, so waren die Haiische sogleich wieder da, weil sie jenes omantische Küstenmeer in so großer Menge durchschwärmen, daß bis zum flachen *Mas el Had* von den Ichthyophagen Arabern unzählige Warten auf ihren Gang²²⁾ ausgehen, da ihre Flossen, Haut und Zähne einen guten Marktpreis bei den Chinesen haben.

Der Boden Omans scheint noch am wenigsten Gewinn aus dem Mineralreiche darzubieten; Niebuhr führte jedoch schon in der Nähe des Cap Ruzia einen Ort *Soaber* auf, bei welchem

²⁰⁾ Niebuhr, Besch. v. Arab. S. 296.

²¹⁾ Edm. Roberts, Em-

bassy L. c. New-York, 1837. S. p. 355.

²²⁾ Grent. p. 351.

eine Kupfergrube⁵³⁾, und bei Tangsof, wo eine Bleigrube bearbeitet wurde. Das Bleierz, sagt Wellsted, sei auch silberhaltig. Von den verschiedenen Metallgruben, die man insgesamt vernachlässige, bemerkt er, werde gegenwärtig nur eine einzige, die bei einem kleinen Dorfe am Wege von Samed nach Nefstwa, also an der Südseite des Oschebel Achbar Ilge, bearbeitet. Auch in der Nähe von Maskat sollen die Berge metallreich sein; Edelsteine sind noch nie hier gefunden.

Was oben aus Ishtachri von Perlen aus Oman angeführt wurde (s. ob. S. 378), scheint, nach G. Keppel⁵⁴⁾, allerdings seine Bestätigung darin zu finden, daß an der Küste von Nuttra in N.W. von Maskat eine Perlsischerei sich befindet, die einen gewissen Ruhm haben soll, und wo die Perltaucher 91 Sekunden unter dem Wasser aushalten sollen; jedoch ist Keppel der einzige neuere Beobachter, der hiervon Bericht giebt. Sonst sind in neueren Zeiten an den Küsten Omans keine Perlbänke bekannt, obwohl der Ertrag derer von Bahrein von den Beherrschern Omans in Anspruch genommen wird, und man auf Speculation auch auf südlicher gegen Zanguebar liegende Perlsischereien gern in Oman eingeht. Als Capt. Owen⁵⁵⁾ die von ihm auf Bazarata an der Westküste Afrikas entdeckte Perlsischerei dem Finanzier Solab, des Imams von Oman, zur Kenntniß brachte, untersuchte dieser genau die von da mitgebrachten Perlen, und der Imam beschloß sogleich dort eine Perlsischerei anzulegen. Perlen sind immer auf dem Markt von Oman ein Gegenstand des Handels gewesen, aber daselbst nicht, wenigstens nicht in beträchtlicher Menge, eingefangen worden.

Handel und Gewerbe befinden sich in Oman auf einer niedrigen Stufe der Entwicklung; die Küste steht mit ihrer geringen Bevölkerung zu isolirt von andern civilisirten Völkern der Erde da, sogar noch durch Sandwüsten vom südlichen Arabien doppelt geschieden, wie durch Meere. Und, mit Beduinen und Piraten im Rücken, hätte Oman nur erst, gleich einer Insel, durch Seeschifffahrt zu einer höhern selbstständigen Ausbildung gelangen können, wenn nicht bekannte Hemmungen dies durch alle Jahrhunderte der Vergangenheit gehindert hätten. In der Gegenwart erst schen-

⁵³⁾ Niebuhr, Besch. v. Arab. S. 287; Wellsted, Ref. I. S. 218.

⁵⁴⁾ G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 26.
Narrative I. c. I. p. 343.

⁵⁵⁾ Capt. Owen,

nen die Elemente zu einem allgemeinem Verkehr nach außen vorbereitet den Anfang zu einer günstigen Rückwirkung nach innen vorzubereiten, seitdem die wichtige und für den großen maritimen Weltverkehr günstige Weltstellung Omans an der großen Weltstraße, zwischen Orient und Occident, einige Anerkennung gefunden hat, und nicht, wie zur Perser, Portugiesen und Türken Zeit hier nur rivalisirende, kleine sich untereinander verilligende, einheimische Willkürkräfte, durch Partheiungen von außen und innen angefaßt, von Jahrzehend zu Jahrzehend austauschen und immer wieder zu Grunde gehen, sondern eine, wenigstens seit einem halben Jahrhundert schon stabile, einheimische Dynastie mit Energie und Consequenz sich erhoben hat, die ihre eigenthümliche Stellung zu der Nationalität ihres Volks, zu der Toleranz der Religionspartheien, und zu der Marine wie dem Welthandel, dem sie allein ihren Aufschwung verdanken kann, anerkannt zu haben scheint.

Oman blieb, bis in neuere Zeiten, weit hinter jener höhern bürgerlichen wie politischen, industriellen wie wissenschaftlichen Ausbildung stehen, die in dem benachbarten Yemen bis in die ältesten Jahrhunderte hinaus historisch bekannt, worüber dort, wie selbst auch in Hadhrumaut, Literatur und Denkmale Bericht geben. Von beiden finden wir aber in Oman nirgends die geringste Spur vor. Auf den Bazaren von Oman konnte Wellstedt⁵⁹⁾ nur hier und da eine Abschrift des Koran finden, kein anderes Werk arabischer Literatur. Zwar schreibt man dort schon, doch meist nur, wie zu Mohameds Zeit, auf geglätteten Schulfaschinen des Kameels und mit einer leicht verwischbaren Dinte. Nur einen Schiffscaptain, Sejjid Ibn Kalfan, der zugleich Secrétaire des Imam war, konnte Wellstedt auffinden, der ein practischer Nautiker und Astronom war, sich aber ganz europäisirt hatte und selbst englische Briefe schrieb. Einheimische Kenntnisse fehlen, Unwissenheit ist allgemein; von der Wohlthat eines Weltverkehrs mit Orientalen und Europäern ausgeschlossen, bewahrten die Omaner, mit dem Stolz ihrer Unabhängigkeit, die Einfachheit ihrer Lebensweise, und bei der Abneigung gegen Ackerbau und Gewerbe blieben ihnen nur wenige Bedürfnisse zu befriedigen.

Der Ruhm des Handelshafens Sohar, von dem schon Isatachel im 10ten und Ebn Chordadher im 12ten Jahrhundert sprachen (s.

⁵⁹⁾ Wellstedt, Reiss. I. S. 221.

sind die Zungis, 10 Fuß lang, 26 Zoll bis 3 Fuß breit, roth und blau gestreifte Zunge, zu 5 bis 10 Dollar Werth, die man den Leib geschlagen und als Turbane getragen werden. Welcher Symptom und präpariren das Gern; das persische Wort²⁵⁾ Zung (Zunga im Sanskrit Schleppe oder Zipfel des Gewandes) läßt vermuthen, daß diese geringe Industrie ihnen nur erst aus Persien eingeführt ist, woher wol auch die geringe Seidenweberei übertrugen sein mag, die Wellsted bei etwa 30 Webern in Beni Abu Hasan verfaßt, die in guten Farben, aber in rohem Rußern arbeiten. Außerdem führt Frazer²⁶⁾ noch eine eigene Art irben Gewürz, Martaban genannt, hier an, das nach Janguebar eingeführt wird, und viel Confitüren aus Honig und Zucker, Pulwah genannt, wovon überhaupt die Orientalen große Liebhaber sind.

Die Bevölkerung von Oman besteht, wie alle arabische, aus den zwei Hauptklassen: herumreisende Beduinen und sessende Städter und Dafen-Bewohner, welche heller von Hautfarbe sind als jene, und fleischlicher als die mehr hageren Nachkommen Ismaels (s. ob. S. 43 u. v. a. D.); doch ist hier, wenn sie schon auch verschiedene Dialekte reden sollen, der Gegensatz zwischen beiden nicht so scharf hervortretend, wie in andern Gegenden Arabiens. Auch trägt hierzu vieles bei, daß sich beide mit der Seite der Churidschi (Chowaridschi bei v. Hammer) oder Dschadhis, die von den ältern Arabern Schadhis genannt wurden (s. ob. S. 373), vermischten, so daß auch in dieser Beziehung jeder schärfere Unterschied zwischen ihnen verwischt ist. Doch sollen sie, nach Wellsted²⁷⁾, einen Unterschied bewahrt haben, der dagegen in andern arabischen Provinzen mehr verwischt sei, und der hier als eine genealogisch begründete Benennung in den Abtheilungen der Umari und Gafri im Gebrauche geblieben; davon die erste mit den Nachkommen Ismael (des Sohnes Ibrah), die andere mit denen Abdan (Nachkommen Ismaels) in Verbindung gebracht werden (s. ob. S. 41, 44, 52 u. f.), und welche Wellsted wieder mit der ersten Klasse der Aribah und der Ruksaribah (s. ob. S. 57) identificiren möchte. Die Namen der Umari und Gafri, bemerkt Rüdiger²⁸⁾, seien ihm sonst nicht vorgekommen, sie müßten denn eher Ghafari²⁹⁾ und Hamari heißen, doch sei

²⁵⁾ Rüdiger, Not. 169 h. Wellsted I. S. 228.

²⁶⁾ Frazer, Narrat.

p. 18. ²⁷⁾ Wellsted, Reif. I. S. 239.

²⁸⁾ Rüdiger, Not. 193

h. Wellsted I. S. 239.

²⁹⁾ Niebuhr, Besch. v. Arab. S. 298; und Wellsted I. S. 85.

Tamar ein Nachkomme Adnans und würde insofern zu den Semaiten zu rechnen sein. — Sollte in dieser Angabe nicht eine verunkeltete oder etwas getrühte Bezeichnung auf die Ma'ari (S. 46. S. 49), und auf obige Ad, Ad, Aditen, Adier (S. 44, 53, 54 u. v. a. D.) zu suchen sein? diese Gegenstände im Ma'ari-Gebiete Gabbraunts dürften dann aber wol noch viel schärfer als in Oman hervortreten.

Zwischen diesen beiden Abtheilungen, hörte Wellsted, sollte ein gegenseitiger Haß bestehen; aber auch unter den städtischen Arabern giebt es so gehässige Partbeien, die sich fortwährend bekämpfen, wie die Beduinenstämme, und eben so Blutrache üben.

Der Ackerbau ist übrigens in Oman nicht so entehrend wie z. B. am Euphrat, bei den deshalb so verachteten Fellahs; auch sind die Ackerbauer hier eben so tapfer wie die Beduinen. Die Araber in den Oasen sind ein kühnes, stolzes Geschlecht, so edel und gastfrei wie jene, aber eben so rachsüchtig und reizbar im höchsten Grade, dabei sinnlich und verderbt, ohne Treue und Redlichkeit im Geschäftsleben, und nur noch im Punkte des Gastrechts gewissenhaft.

Die Städte-Bewohner führen bei ziemlichem Wohlstande ein geselliges, genussuchendes Leben¹³³⁾, geben gern Gastereien, sind nicht ohne Sinn für Naturschönheiten. Im Schatten ihrer Gartenanlagen ergehen sie sich gern dem Trunk von Wein und Branntwein; Wein wird überall öffentlich bei ihnen bereitet und genossen. Schachspiel, Kartenspiel, Wahrsagerel, Erzählungen sind bei ihnen ungemein beliebt. Sie strömen dabei über vom Lobe der Kunst, doch ohne selbst andere musikalische Instrumente zu haben als nur die roheste Handtrommel und die Guitarre mit 6 Saiten. Sie gehören, wie alle Araber, zu denjenigen Völkern des Orients, die wir als im Zustande eigentlicher Barbarei, sondern nur des Verfalls kennen, bei denen zu allen Zeiten schon ein politisches Element, eine gewisse Civilisation, vorgefunden wird, und bei denen sich doch zugleich jene ursprüngliche, einfache, patriarchalische Verfassung erhalten konnte, das Schwarm-Regiment¹³⁴⁾, welches die Elemente der Republik, der Aristokratie und eines Königthums in sich so merkwürdig vereinigt.

Nur die religiösen Verhältnisse haben sich seit ältester Zeit verändert, die politischen und geselligen sind mehr rational

¹³³⁾ Wellsted, Reis. I. S. 244 u. f. ¹³⁴⁾ Eben. S. 251.

geblieben, und auch jetzt haben in Oman keine so wesentlich durchgreifende Umwandlung erlitten, wie in andern Theilen der orthodoxen und fanatischen muhamedanischen Bevölkerungen Arabiens. Bei den Städten⁶⁶⁾ ist ein starkes Gemisch von Sunniten (Orthodoxen, die außer dem Koran auch der Sunna oder mündlichen Tradition als Glaubensnorm folgen), von Schiiten (d. i. die nur Ali und dessen Nachkommen für die rechtmäßigen Imane und Chasifen halten, alle andern für Usurpatoren) und Moteewillis (eine der vielen schiitischen Secten, welche den Koran allegorisch erklären), also keine Einheit, und daher schon von Seiten des Oberhauptes um so mehr Toleranz als politisches Prinzip notwendig. Das Volk Omans, zumal die Beduinen, gehören aber, wie schon Ebrisi und Ibn Batuta zu ihrer Zeit bemerkten (s. ob. S. 380), zu den Schismatikern, oder vielmehr zu solchen die niemals rechtgläubig gewesen, die deshalb schon in den ersten Jahrhunderten der Hedschra Charidschi, d. i. „Separatisten,“ heutzutage „Keger“ genannt wurden, ein Name der deshalb auch anderwärts in muselmännischen Gebieten, wie selbst in Afrika bis Marokko im Dschebel Ruß wiederkehrt. Hier aber werden insbesondere jene Moslems mit diesem Schimpfnamen von den Sunniten belegt, die sich im Jahre 37 der Hedschra (d. i. 657 u. Chr. Geb.), nach der Schlacht von Saffain (s. ob. S. 166 u. X. S. 1077) von Ali's Herre trennten. Ali ließ sie zwar verfolgen und umbringen, aber angeblich entflohen neun von ihnen und trugen ihre kegerischen Ansichten weiter. Der Sage nach gingen zwei von diesen nach Kerman, zwei nach Gedschistan, zwei nach Mesopotamien, einer nach Jemen und zwei nach Oman. Sich selbst nennen aber diese Abtrünnigen Ibadhi, Ibadhiten (s. ob. S. 413), nach einem Abdallah Ben Ibadh, oder Bejadh (Beiaß bei Niebuhr), d. i. „Weißgekleidete,“ weil weiß im Gegensatz der schwarzen Tracht der Abassiden (Ordt. X. S. 1146) die Staatskleidung der Omajaden war. Die Versuche der Städte, wie der Imame, diese strengen Charidschi der Wüste, die Beduinen, zu ihrer Partei zu bekehren, ist zu allen Zeiten mißglückt; dagegen waren viele von ihnen zu der reformatorischen Partei der Behabis übergetreten, deren Krieger- und Minderleben ihnen mehr zusagte; und seitdem die Behabis so manche Niederlage erlitten, haben sie sich an andere Secten angeschlossen.

⁶⁶⁾ Rüdiger, Not. 173 und 174, ebenb. I. S. 225—230.

Bei jenen Verschleidenheiten oder Spaltungen, welche durch genealogische und religiöse Verhältnisse in der Bevölkerung Omans bedingt wurden, kommen noch diejenigen, welche die natürlichen Folgen der Wohnsitze und der Lebensweisen sind. Zweierlei Classen sind so die vorherrschenden geworden, welche jense wieder wohlfeilen mußten, die der Hirtenstämme (Beduinen) und die der Ackerbau und Handel Treibenden, die sich beide auch in Dialecten und Civilisationsverhältnissen unterscheiden. Die Grundverhältnisse haben sie jedoch, wie Stammeseinrichtungen, patriarchalische Oberhäupter, Scheichregiment, Emigrationen, Spaltungen in viele unabhängige Tribus, mit gegenseitigen Heden, mit Rache, Festhalten an den Genealogien, mit allen übrigen arabischen Bewohnern des Halbinsellandes gemein. Diesem Grundzusammenhange entspricht auch ihr gemeinsamer Kampf gegen jeden Feind nach außen; sei es gegen Römer, wie zu Julius Cäsar Zeit, gegen Aethiopier oder Perser, wie in der Periode der Achämeniden, gegen Türken, wie im Mittelalter unter den Großsultanen, oder gegen den ägyptischen Vizekönig in der jüngsten Periode. Dadurch, wie durch seine an sich geschützte peninsulare Lage, seine Wüsten und Küstenmeere, ist es auch Oman gelungen, jeden Feind von einem dauernden Besitze seines Bodens zurückzuweisen und seine Unabhängigkeit nach Außen zu bewahren.

Auch nach Innen haben Omans zahlreiche Scheichs oder Fürstengeschlechter länger als irgendwo ihre Stammesherrschaften sich unabhängig zu erhalten gewußt, und auch heute noch ist die politische Oberherrschaft des Imam von Oman nur eine theilweise allgemeine, und in der That nur im Lande selbst eine bloß theilweise anerkannte. Wenn schon die Scheichs im Binnenlande Omans dem Imam allen Respekt bezeigen, so hüten sie sich wohl ihm die geringste Abgabe zu zahlen. Für Europäer erscheint er als Sultan von ganz Oman, weil das Geste und die meisten Küstenstädte durch seine Marine beherrscht werden; aber landein behaupten noch manche Districte ihre Selbstständigkeit, und erkennen ihn nicht einmal in seiner geistlichen Würde als Imam an, viel weniger in seiner weltlichen als absoluten Souverain; wie denn die Beduinenstämme nach dem Innern zu mehr oder weniger von ihm gänzlich independent geblieben und nicht selten mit ihm in Fehde stehen. Erst Glück und Geschick haben in den letzten Generationen der gegenwärtigen Dynastie zu ihrer immer mehr angewachsenen Macht und theilweisen Suprematie verholfen. Die-

beyr hat Nachrichten über die ältern politischen Wirren von Oman vor dem Jahre 1765 mitgetheilt, bis auf seinen Zeitgenossen Ahmed Ben Sa'ib⁶⁶⁾; und von da hat Bellsted, während seines dortigen Aufenthaltes, wiederholte Versuche gemacht, Nachrichten über die neueste Geschichte des Landes einzusammeln⁶⁷⁾, was aber bei dem Mangel fast aller einheimischen Annalen⁶⁸⁾ und historischer Literatur seine großen Schwierigkeiten hatte, obwohl verhältnißmäßig doch nur wenige Wechsel auf dem Throne vor sich gingen. Hier nur kurz die Hauptzüge, seitdem die Portugiesen im Jahre 1658 gänzlich durch den Imam Seif aus Maskat vertrieben wurden, der zugleich Rangasbar und mehrere Häfen an der arabischen Küste, auch einige an der persischen, nebst Bahrein, Mäzin und andere Inseln im persischen Golf eroberte und dadurch den Grund zur erweiterten Herrschaft des gegenwärtigen Herrschers von Oman legte. Er hatte ein paar Nachfolger aus dem Stamme der Ghafaki, deren letzter, Seif, der Sohn des Sultans, aber so tyrannisch und unglücklich regierte, und zugleich durch wildes Leben und Weintrinken so weit von der mäßigen und menschlichen Lebensweise seiner Vorfahren abwich, daß seine eignen Verwandten und die Aeltesten seines Stammes, um dem gänzlichen Untergange des Landes zuvorzukommen, den einsichtsvollsten Mann ihrer Zeit, den Ahmed ibn Sa'ib, den Häuptling von Gschar, in der Wahl eines neuen Imam zu Rathe zogen. Die Verbündeten waren einig in der Wahl des Sultan ibn Murschid, aus derselben Familie des Tyrannen; aber dieser Tyrann, von dem Komplot in Kenntniß gesetzt, wüthete mit Mord und Gefangenschaft gegen alle Glieder desselben, die er zu erreichen im Stande war. Der größte Theil von Oman warf sich damals, mit gewaltthätiger Macht, auf Sultan ibn Murschids Seite, und dem Tyrannen blieb nur noch die Stadt Maskat mit ihren beiden Citadellen als Besiß übrig, den seine Goldtruppen, welchen er völlige Freiheit im Rauben und Plündern zugestand, auch tollkühn ver-

⁶⁶⁾ Niebuhr, Besch. v. Arab. III. Landschaft Oman S. 298—306.

⁶⁷⁾ Bellsted, Ref. a. a. O. I. S. 278—279. ⁶⁸⁾ History of Seyd Sayd Sultan of Maskat, with an account of the Countries and Peoples of the Shores of the Persian Gulf by Sheikh Mansur, a native of Rome, translated from the Original Italian. Lond. 1818, soll das einzige existirende Werk dieser Art sein, das aber Bellsted nicht einmal zu sehen bekam. s. Minerva 1821. B. III. Rot. 214 bei Bellsted I. S. 262.

theilbigem. In dieser Zeit setzte sich der neuerwählte Sultan ibn Murschid ganz dicht neben Maskat zu Ratrach fest, das auch einen großen Hafen hatte, und zog durch Herabsetzung der Zölle sehr viele Schiffe dahin. Der Tyrann, in seiner Noth, floh zum perfischen Eroberer Nadir Schah, der einige Monate zuvor mit einem Heere von 10,000 Mann einen erfolglosen Angriff auf Maskat gemacht hatte, und gern bereit war, unter diesen begünstigenden Umständen festen Fuß in Oman zu fassen. Sein perfisches Hülfsheer, im J. 1746, nach Fraser¹⁰⁷⁾, landete in Ras el Khaima, und marschirte nach mehreren Schlachten siegreich bis vor die Thore von Maskat, in dessen Citadelle aber Gelf sein Bundesgenossenheer nicht aufnehmen wollte. Aber im Weiransch wußten die Perser ihn zu fangen und zogen als Herrn in die Citadelle ein. Bald fand der Verrathne seinen Tod, aber auch sein Gegen-Imam, Sultan ibn Murschid, der sich zur Vertheidigung nach Sohar gezogen hatte, wo er bei einem Ausfalle gegen die belagernden Perser erschlagen ward. Der Häuptling von Sohar, Ahmed ibn Sa'ib, vom Hinnawl-Tribus, Großvater des jetzigen Imams, vertheidigte sich so tapfer acht Monat hindurch in seiner Feste, gegen die belagernden Perser, daß diese ihn endlich als Oberherrn daselbst anerkennen mußten und zum Theil Oman verließen, von wo es ihm auch, da Schah Nadirs Tod bald darauf den ärgsten Widersacher hinwegraffte, gelang, die übrigen zurückgebliebenen Persertruppen aus Oman zu vertreiben.

Dem tapfern Befreier Omans vom Joch der Perser, übertrug nun das Volk und die Ältesten, durch Acclamation, als seinem Retter, mit Einstimmung der Priester, die nur das geistliche Amt übertragen können, das mit der weltlichen Macht der Herrscher in Oman vereint wird, die Würde des Imams, die er sich aber doch erst noch durch blutige Kämpfe gegen andere Geschlechter, die ihre Ansprüche auf diese höchste Würde nicht so schnell aufgeben wollten, sichern mußte. Auch durch Vermählung mit einer Prinzessin der vorigen Dynastie fügte er zu seiner eignen Abkunft neue Rechte auf die Herrschaft des Landes, und regierte 40 Jahr mit Glück und Erfolg. Er hinterließ 5 Söhne, davon zwei ihm unmittelbar in regelmäßiger Succession folgten. Der zweite, Seyyid Sultan, lehnte die geistliche Würde des Imams ab, ward aber doch gewöhnlich Sultan Imam titulirt; er war es, der von den

¹⁰⁷⁾ B. Fraser, Narrative of a Journ. I. p. 12.

Wen auf der Schiffsahrt zu dem Schwefelberge Rhamir ermordet wurde (s. ob. S. 458). Er hinterließ drei Söhne, Sejjid Saib, der den Thron von Oman bestieg, und auch nach langer Herrschaft im Jahre 1840 noch Imam war, und einen jüngern Saalem. Ein dritter Bruder, der ältere, wurde im Jahre 1808 durch einen Vetter, Bedr, aus dem Wege geräumt. Anfänglich wurde Sejjid Saib im ruhigen Besitz des Landes durch jenen zu den Beduinen gesüchdeten und auf die Parthei der Wehabiten übergegangenen Vetter gar sehr bedroht. Durch die Waffen dieser Wehabiten mächtig, wollte dieser den Thron von Oman an sich reißen, und dafür seinen Verbündeten einen jährlichen Tribut von 50,000 Dollars zahlen. Um Ruhe im Lande herzustellen, schenkt es, ließ ihn Sejjid Saib, der schon durch das Oberhaupt der Wehabiten, Sa'ud, sehr in die Enge getrieben ward, ermorden, wenigstens verschwand er und hinterließ seine Ansprüche nur ein paar Söhnen, die sich an das britische Gouvernement angeschlossen⁷⁰⁾. Nun erst, da bald darauf auch dieser Sa'ud, der Chef von Dreijeh, starb (im J. 1814) und die Wehabitenmacht durch die Truppen des Vizekönigs Mehmed Ali viele Verluste erlitten, zogen sich auch die feindselig gesinnten Beduinen wieder aus Oman in ihre benachbarten Wüsten zurück, wo sie jedoch immer zweideutige Nachbarn geblieben, oder, wenn sie sich auch dem Imam von Oman temporair angeschlossen, für die Dauer kein besonderer Verlaß auf sie zu setzen ist.

Einige der angesehensten dieser Beduinenstämme hat Wellsted⁷¹⁾ in ihren Eichen im Binnenlande besucht, und lehrreiche Nachrichten über sie mitgetheilt; so die Beni Gasan, die Abu Ali, die Dscheneba; von andern hat er nur weniger vollständige Nachrichten einsammeln können. So stellen die Beni Ghafari im Kriege 800 Mann und machen mit den Jemani und el Arabi den ältesten und edelsten Stamm im Lande aus. Die el Arabi rühmen sich von den Koreisiten in Mecca abzustammen (s. ob. S. 22). Die Ghafari stammen aus Nedsched, wo ihre Hauptlinie noch existirt, und ihr jetziger Häuptling in Oman, Musalim Ibn Massu, der in einem Schlosse bei Minach residirt, erkennt den Imam noch immer nicht als seinen Oberherrn an, und benutzte fortwährend das Land. Die Beni Gasan, an 1000 waf-

⁷⁰⁾ Asiatic Journ. 1825. Vol. XIX. p. 781.
S. 32, 41, 50—62 und 255—259.

⁷¹⁾ Wellsted, Reif. I.

fernfähige Männer, leben in verschiedenen Städten zerstreut, geben sich aber nur mit Kameelzucht ab, und sind nebst den Dschendab, den Rajan und den Beni-Katub, die Karawanenführer von Oman. Ihre Weiber und Sklaven bebauen hier und da das Land, sie selbst würden es für schimpflich halten, dies zu thun. Die Beduinen der großen westlichen Wüste haben weder Häuser noch Zelte, sie leben nur unter dem Schatten der Bäume. Der Sohn braucht nicht dem Geschäfte des Vaters zu folgen; er zieht zuweilen den Aufenthalt in der Stadt vor, während der Vater in der Wüste lebt; den Stamm, zu dem sie gehören, vergessen sie aber nie, und wenn die Beduinen nach Maskat oder nach andern Städten kommen, so erhalten sie bei solchen Stammesverwandten Wohnung und Beschäftigung. Von vielen andern, wol 100 sonstigen Stämmen, die in Oman existiren sollen, sagt Wellsted, konnte er gar nichts als nur die Namen erfahren⁷²⁾.

Mit Ausnahme von Eschar, das schon seit älterer Zeit unter der Herrschaft eines angesehenen Häuptlings stand, erkannte früher ganz Oman die Autorität des jetzt regierenden Imam Sejjid (v. d. Unser Herr) Said (er unterschreibt sich selbst im Schreiben 1833 an den Präsidenten der Vereinigten Staaten Andr. Jackson⁷³⁾, Said Bin Sultan), bis im Jahre 1829 Schindab und die von da an nördlichen Küstenstädte das Joch abwarfen. Die Stadt Schindab hatte sich, zu Wellsted's Zeit (1836), jedoch wieder unterworfen, da ihre Verbündeten, die Piraten von Ras el Khaima, völlig in Ohnmacht versunken waren und auch die Beherrschten dieser Küstenstadt keinen Beistand mehr leisten konnten. Sie hatte eine Garnison von Belutschen, Söldnertruppen des Imam, aufgenommen, die andern Städte hatten sich noch independent⁷⁴⁾ erhalten. Die doppelte Stellung des Oberhauptes von Oman, in seiner weltlichen Gewalt wie in seiner geistlichen Würde, blieb die Ursache vieler Parteilungen, denn nicht alle, die sich dem der Gewalt unterwerfen müssen, erkennen darum die geistliche Würde an; die fanatischen Anhänger der herrschenden Secte sind aber die blinden Vertheidiger der Person ihres von ihnen erhobenen Imam. Die Familie des Oberhauptes muß als eine geheiligte gelten, die auch durch Observanz und Lebensweise sich in dem Grade der Heiligkeit erhält. Der Titel des Imam ist bei andern noch

⁷²⁾ Wellsted, Reis. I. S. 250.

⁷³⁾ Rich. Roberts, Embassy p. 304.

⁷⁴⁾ Wellsted a. a. O. S. 261.

Ismaelischen Secten, die eine Generation vor dem Geschlechte der Abkömmlinge ihres Propheten haben, ein solcher, der nur an Nachkommen desselben wie an die Aliden übertragen werden kann. Bei der Weihe, die allgemeine Gleichheit der Geburt und keinen Adel in der Familie des Propheten (keine Sherifs) anerkennen, ist es keine angeborene, sondern eine erst verliehene Würde als geistliches Oberhaupt der Secte. Es giebt aber Stufen⁷⁵⁾ der Heiligkeit: der Imam e Schawri ist ein wirklicher Sanctus, der im Fall der Noth auch als Märtyrer sein Leben für seinen Glauben hingeben muß; der Imam e Diffa'li, der mehr Laie, kann als Regent im Nothfall auch der Gefahr entfliehen, ohne an seiner Ehre zu leiden. Eigentliche Sancti verehren die Weihe aber nicht, haben auch keine Klöster, keine Dervische. Der gegenwärtige Imam erhält von seinem eignen Volke eigentlich diesen Titel nicht, sondern nur den eines Sejjid, d. i. Fürst, weil jener Titel nur einem solchen gebührt, der so viel theologische Kenntnisse besitzt, daß er vor den versammelten Häuptlingen als Religionslehrer predigen kann. Auch darf ein solcher nach der strengen Lehre nie zu Schiffe gehn. Dies letztere darf allenfalls übersehen werden, das erstere ist aber unerläßlich, um die höchste Stufe der Heiligkeit des Imam e Schawri zu erlangen, worauf der letzte Regent Sejjid Said Verzicht that, dem aber dennoch deshalb der Titel Imam häufig beigelegt wird. Er muß jedoch seinem Volke mit strenger Heilighaltung der Gebräuche vorangehen, pünctlich die fünf täglichen Ablutionen und Gebete halten, womit sehr viel Zeit verloren geht, einfach gekleidet sein, nie Juwelen tragen, keinen Taback rauchen, keinen Kaffee trinken, der Liqueure und berauschenden Getränke sich enthalten, der Kaaba reiche Geschenke machen, um vom Sherif in Mekka den Titel Imam bestätigt zu erhalten, der nie ohne Pilgerfahrt oder kostbare Gaben verliehen wird, u. a. m. Dies letztere geschah⁷⁶⁾ im Jahre 1824, als der jetzige Chef das Schiff Liverpool zu Bombay zu einer Mekkasfahrt mit den reichsten Geschenken für die Kaaba ausrüstete, worauf ihm dort der Titel Imam verliehen wurde, der ihn nun vor allen frühern Bedrohungen, vor Mordmord und Dethronisation sichern sollte, weil seine Person dadurch zu einer geheiligten erhöht war, obwohl er damit immer noch nicht bei der eignen Secte die höchste Staffel des

⁷⁵⁾ Frazer, Narrat. p. 12; Bellsted, Hist. a. a. O. I. C. 10.

⁷⁶⁾ Capt. Owen, Narrat. I. a. I. p. 341.

Iman's errungen hatte. Jede Rebellion, jeder Abfall von ihm konnte sonst ohne solche Sanction mit einer Anklage von Verletzung der strengen Observanz beschönigt werden; die völlige Absetzung vom Thron konnte ohne weiteres erfolgen, wie dies bei Sel's, dem Sohn des Sultans (s. ob. S. 495), der Fall war. Seine Macht mußte der Beherrscher Oman's also auf andere Weise sichern, um sie vom Volk unabhängig und ausdauernd zu machen; und hierzu bahnte Handel und Seefahrt den Weg. Die Zahl seiner Unterthanen giebt ein Verhältniß vom Jahre 1825 ⁷⁷⁾ zwar auf 460,000 an, wovon aber mehr als ein Dritttheil Sklaven sein sollen, und die Männer nur gezwungen die Waffen für den Imam ergreifen, die Summe seiner Leibgarben, der Beludsch'en, die einzigen welche Sold erhalten, nicht 300 übersteigt, deren Ansehn aber hinreicht, ihn in seinen Forts zu schützen. Auf seiner Flotte dienen auch Lascarts, d. i. Indier, als Bootleute, zu denen die Araber noch wenig Geschick zeigten ⁷⁸⁾. Der heutige Imam von Oman ist zugleich der erste Kaufmann; seine Kriegsfregatten sind zugleich Rauffahrer und Beschützer seiner Handelsinteressen, seiner Eroberungen und Colonien. Er hat sich durch Handelsverbindungen mit der ostindischen Compagnie und Nordamerikanern zu Schätzen versehen, die ihm die Festungsanlagen an den Häfen und Garnisonen von Soldtruppen möglich machen, wodurch er das Land im Zaum hält, wie er durch seine große Marine das Meer beherrscht.

Die Attacken der Behabis, der Beduinen von Beni Abu Ali und der Wlraten von Ras el Khaima, welche (s. ob. S. 415) von der Landseite her das Supremat des Imam von Oman bedrohten, aber zugleich der ostindischen Marine so verderblich wurden, zogen das Bündniß von Oman und dem britischen Gouvernement von Bombay herbei, wodurch diese Feinde im Rücken von Oman zerstört und der Thron des Imam, unter der Protection von Bombay, sicher gestellt wurde. Das Interesse des Imam blieb seitdem auf das innigste an Bombay geknüpft, und so hob sich der Handelsstaat, bei der Sicherheit des Eigenthums, welche der milde und rechtliche Character des Imam seinen Unterthanen gewährte, bei der Toleranz die er, nach europäischen Ideen, allen Religionsverwandten in seinen Staaten gestattete, und da er alle

⁷⁷⁾ Asiatic Journ. 1825. Vol. XIX. p. 782. ⁷⁸⁾ J. H. Stocquer, Fifteen Months Pilgrimage in Persia etc. Lond. 1832. App. p. 253—257.

Insulten von Seiten der Moslemen gegen die Nichtmoslemen bestraft. Er benutzte den Einfluß der gewandten Indier, den diese von jeher auf das dortige Geste in so hohem Grade ausgeübt, daß das Hindustani die dortige *Lingua Franca*, d. i. die Geschäftssprache, in allen Hafenorten geworden, das Arabische aber nur die Sprache der Eingebornen blieb, die in den gewerbreichen Emporien und Hafenstädten die geringere Zahl der Einwohner ausmachen. Banianen, die größten Kaufleute auf allen arabischen Bazaren, wurden seine Finanziers; von ihnen erhob er die Geldsummen zu seinen Handelspeculationen, und wies ihnen für ihre Anleihen die Pachtungen seines Grundeigenthums und seiner Güter an. Als die Juden im indischen Orient betreiben sie die Einnahmen der 5 Procent aller eingehenden Waaren, von welcher Abgabe die Importen des Imam befreit sind, ein großer, jedoch gegen die Handelsprincipien eines Mehemet Ali von Monopolisirung immer sehr mäßiger Vortheil, mit dem der Imam sich begnügt, bei dem daher sein Vortheil dauernd ist und der Handel in fortwährendem Steigen. Doch herrscht auch hier noch in der Verwaltung ⁷⁹⁾ der Provinzen die Einrichtung vor, daß die Statthalter derselben keine Gehalte genießen, sondern dem Imam noch große Geschenke darbringen müssen, die freilich nur aus den Erpressungen in ihren Provinzen fließen können. Geiz und Tyrannel im Innern werden dem Imam vorgeworfen. Auf jeden Fall ist er einer der mildesten ⁸⁰⁾ Despoten des Orients, unter dem sein Volk sich glücklich fühlt. Raub und Mord sind selten, der Imam selbst präsidiert den Sitzungen der Rads und übt Gerechtigkeit.

Maskats Ausblühen durch seine günstige Weltstellung zum persischen wie zum arabischen Golf, und zur Sofala-Küste bis Madagaskar wie zu Bombay, Surate, Gutch, von woher die meisten Geschäfte der Banianen (Erdf. V. S. 443 u. a. D.) ausgehen, hat das Ansehen und die Macht des Imam ungemein erweitert. Dies ergibt sich auch aus dem Bestreben der Vereinigten Staaten Nordamerikas, das britische Gouvernement von Bombay nicht im ausschließlichen Besitze der Vortheile zu lassen, welche ihm der politische Verband und der Handelstractat mit Oman gewährte. Wie groß der Einfluß Englands sein mußte, ergibt sich aus dem einzigen Factum, daß

⁷⁹⁾ Asiatic Journ. 1825. Vol. XIX. p. 781 etc. on Mascat etc.

⁸⁰⁾ J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage. London, 1832. App. p. 255.

auf Ansuchen des britischen Gouvernements in der allgemeinen Angelegenheit der Aufhebung des Sklavenhandels, der Imam von Maskat ganz freiwillig seinen eignen Handel mit Sklaven, der vordem einen vortigen Hauptmarkt fand, auf dem jährlich an 4000 Sklaven feil geboten wurden, aufgegeben²¹⁾, und dabei auf die ihm dadurch zukommende Einnahme von jährlichen 60,000 Doßars Verzicht geleistet hat, ohne allen Ersatz zu fordern. Doch scheint darum nach dem spätern Berichte Wellsted's²²⁾ der Sklavenmarkt in Maskat selbst keinen Abbruch erhalten zu haben; denn täglich sah man daselbst afrikanische Sklaven landen und die Boshara-Sausiente, bei denen Wellsted wohnte, waren Sklavenhändler, die von hier ihre Heimath mit den weiblichen Sklaven aus Dougola, Darfur, den Negerinnen von Sanguebar und den kupferfarbigen Schönheiten Abyssiniens versahen. Daß im Jahre 1822 ein solcher Tractat²³⁾ zwischen dem Gouverneur Sir Robert Townsend Farquhar der Insel Mauritius und dem Imam von Oman zur Aufhebung des Sklavenhandels in den indischen Gewässern für alle Staaten des Imam abgeschlossen ward, ist gewiß. Sogleich wurden die Befehle des Imams nach Sanguebar, Arabien, Afrika abgeschickt, jedes arabische Schiff mit Sklaven bis Madagaskar, und auf einer Linie vom Cap Delgado 60 Meilen ostwärts von da bis zur Insel Socotora und bis Diuhead in Indien von Cambay in Indien und bis zur Insel Mauritius als Priße anzusehen; in seinem eignen Territorium wurden alle Araber, die Sklavenhandel trieben, mit Strafe bedroht. — Daß dieser Tractat aber nur zum Theil in Wirkung getreten sein kann, geht aus dem Geringe auf dem Sklavenmarkt in Maskat hervor. Nähere Nachrichten fehlen uns.

Edm. Roberts, Embassade, 1834, um einen Handelstractat mit dem Imam für die Vereinigten Staaten²⁴⁾ abzuschließen, erreichte ihren Zweck bei diesem tapfern, gerechten und milden Regenten, nach einer Audienz, bei welcher der Bürger des Freistaats rühmt, daß keine persönliche Erniedrigung, kein entehrendes Zugeständniß, wie meist bei allen orientalischen Höfen, durch das Ceremoniel verlangt wurde. Der Brief Said Bin Sultan's²⁵⁾ an den Präsident Jackson ist ohne allen orientalischen Bombast, be-

²¹⁾ Wellsted, Reif. I. S. 271. ²²⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Ouliphs I. p. 58. ²³⁾ Asiatic Journ. 1824. Vol. XVIII. Sept. p. 238.

²⁴⁾ Edm. Roberts, Embassy to the Eastern Courts etc. p. 360. ²⁵⁾ Ebend. p. 365.

gibt ganz einfach mit: im Namen Gottes, Amen — und endet mit dem Worten: von deinem dich liebenden Freunde Seid bin Sultan. Auch Nordamerika, war das Resultat, sollte wie seine Freunde, die Briten, für Eingangswaaren nicht mehr als 5 Procent Zoll zahlen und kein Hafengeld zu entrichten haben. Auch Wellsted, der englische Offizier, rühmt den Imam⁶⁶⁾ als einen der merkwürdigsten Regenten des Orients, als schönes Ideal eines orientalischen Fürsten, der mit Gerechtigkeit Tapferkeit und Muth, mit patriarchallischer Einsicht Liberalität, Toleranz gegen Andersgläubige, obwohl selbst geheiligtes geistliches Oberhaupt seiner Secte, verbinde, und gegen die Europäer die größte Generosität zeige. Er unterstützte ihn bei seinen Excursionen zur Erforschung des innern Oman mit Rath und That auf eine ausgezeichnete Weise, und ließ durch seinen Minister jede Geldsumme aus seinem Schatz dazu anbieten. Der Königin Victoria machte er bei ihrer Thronbesteigung Geschenke von 50,000 Pfund Sterling an Werth, aus dem Lande der einstigen Königin von Saba. Auch schenkte er dem Könige Wilhelm IV. von Großbritannien im Jahre 1836 ein vollständig ausgerüstetes Kriegsschiff „Sailor King“ genannt, und wurde von der Londoner geographischen Societät zu ihrem Ehrenmitgliede erwählt⁶⁷⁾, als ein ausgezeichnete Beförderer geographischer Wissenschaft. So eben trifft die Zeitungsnachricht von der Thronbesteigung, daß sein ältester Sohn und Thronfolger in London mit einem Gefolge von 40 Personen angelangt ist, um die Verfassung und Verwaltung Englands und die herrlichen Werke der Kunst und der Wissenschaft kennen zu lernen.

Roberts giebt im Jahre 1835 folgende Resultate seiner Forschungen über den politischen Zustand der Omankerrschaft⁶⁸⁾. Die nautische Macht des Imam ist größer als die aller combinirten einheimischen Prinzen vom Cap der Guten Hoffnung bis zu der Küste von Japan; seine Einkünfte übersteigen weit seine Bedürfnisse, vorzüglich fließen sie ihm vom Handel zu, als Selbstbesitzer zahlreicher Schiffe, wie aus dem Zoll der Importen (von Oman an 90,000 bis 120,000 Dollar jährlich, die von andern Häfen Arabiens und Banguebars 40,000 Dollar, nach Fraser)⁶⁹⁾, von Tributzahlungen im Lande und aus den zahlreichen

⁶⁶⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chalipha I. p. 41; vergl. Wellsted, Reisen b. Rüdiger I. S. 8. ⁶⁷⁾ Wellsted, Reis. I. S. 127.

⁶⁸⁾ Edm. Roberts, Embassy I. c. p. 261—266. ⁶⁹⁾ B. Fraser, Narrat. I. c. p. 15.

Geschenken benachbarter Fürsten und Tribus, die nach der Sitte des Orients ihm dadurch huldigen, wenn auch nicht eben ihm sich unterwerfen. Während Roberts's Daseln kam eine Deputation von Bahrein und flehte um Protection gegen die Dschowasimi, welche sie bedrohten; da Bahrein aber seit 3 bis 4 Jahren keinen Tribut gezahlt, wurde dieser zuerst von ihnen gefordert. Außerdem, was schon große Summen zusammenhäuft, wird ein kleiner Theil vom Walzen und Dattelertrag gezahlt, wie eine Abgabe von Häusern, Ländereien. Die Schwefelminen von Rhamir, das Salz von Ormuz, die Verpachtungen der Landgüter bringen auch Einiges ein. Wellsted, bei seinem letzten Besuche in Ras-elat (1840), schätzte die jährliche Einfuhr an Waaren daselbst auf eine Million Pfund Sterling an Werth, wovon dem Imam der Zoll allein 200,000 Dollars einbringe⁹⁰⁾. Die Gesamteinkünfte schätzt Wellsted auf 900,000 Pfd. Sterl. Sehr weitläufig dehnen sich heutzutage die Besitzungen des Imams aus; in Afrika von den Comorn-Inseln und Cap Delgado (10° südl. Br.) bis Cap Guarbasul; in Asien fast von Cap Aden bis Ras-el-Had, und durch Oman bis zum Perser-Golf. Auch innerhalb dieses Golfs macht der Imam Ansprüche an die Oberherrschaft der meisten Inseln, an das arabische Gestade von Bahrein, an die Perlschiffereien und selbst an einige Punkte der persischen Küste. Allerdings kann er nur eine geringe Zahl von Ortschaften dieser gegen 3000 deutsche Meilen ausgedehnten Küstenstrecke durch stationirte Garnisonen in Besitz halten; aber wol durch seine auf und ab kreuzenden Flotten sich tributair machen. In Afrika besitzt er⁹¹⁾ die Häfen Mongallio (oder Monghow, am Cap Delgado), Lindy, unter 10° S.Br., Quiloah (Kilwah), Resinde, Lamo und Watta (unter 7½° S.Br.), Brava 1½° N.Br., Magodoro, 2° N.Br., so wie die werthvollen Inseln Monfeca, 8° S.Br., Zanzibar, 6° S.Br., Pemba, 5° S.Br., und Socotra.

Exporten aus Afrika sind: Gummi Kopal, arabischer Gummi, Columbowurzel (Columbo root, richtiger Kalumb in der Mosambiksprache)⁹²⁾ und viele andere Droguerien; Elfenbein, Schildpatt, Rhinoceroshorn, Felle, Häute, Bienenwachs, Ro-

⁹⁰⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chalipha I. p. 51; Wellsted, Reis. I. S. 21. ⁹¹⁾ E. Roberts l. c. und Wellsted, Trav. l. c.

⁹²⁾ Milburnes, Orient. Comm. p. 36; M'Culloch, Dictionary. 2 Ed. Lond. 1834. p. 365.

Kaffee, Reis, Hirse, Olee. Exporten aus Maskat sind: Baljen, Datteln, Rosinen, Salz, Fische, Droguerien und Pferde. Wie die Products Afrikas, so sind auch die vom Rothen Meere und der arabischen Küste, auf dem Markt von Maskat theil, das einen großen Umsatz²³⁾ darbietet, wenn auch das Consumo für die geringe und noch rohe Population von Oman nicht sehr bedeutend sein kann. Vermehrt wird dieser Umsatz auch dadurch, daß Maskat zugleich in den Wintermonaten, d. h. bei ungünstigem Monsun, zum sichersten Asyl aller Schiffe im Indischen Gewässer dient. Nicht nur die Maskatschiffe handeln dahin, sondern auch die von Suggerat, Surate, Damaun, Bombay, aus der Bay von Bengalen, von Ceylon, Sumatra, Java, der Insel Mauritius, von den Comoren, Madagascar, wie von den Portugiesen-Besitzungen an der afrikanischen Küste; sie bringen alle Indischen, afrikanischen, europäischen Handelsartikel hierher. Wie viel Schiffe Oman selbst dabei in Thätigkeit setzt, ist nicht genau zu ermitteln; doch schätzt der Nordamerikaner die Zahl der Fahrzeuge auf sicher nicht weniger als 2000, davon freilich die meisten zu den kleinen Frachtschiffen (small craft) gehören, und nur wenige zu großen Rauffahrern oder Brig. Doch sei die Marine, von der auch Wellsted²⁴⁾ behauptet(?) sie sei dreifach der englisch-indischen Seemacht überlegen, des Imams selbst ganz respectabel, und täglich gewinne sie bessere Segler und Matrosen. Zu Fraser's Zeit²⁵⁾, 1822, verstanden sie die Kunst noch nicht, während Südwest-Monsun, diesem entgegen, ihre Schiffe zu manövriren; daher dann, eine Hälfte des Jahres dadurch fast müßig gelegt, die Kosten des Unterhalts noch zu groß ausfielen. Schon zu Niebuhr's Zeiten waren die Omaner, wie er bemerkt, zwar schlechte Soldaten, aber doch schon unter den Arabern, seiner Ansicht nach, die besten Schiffer, und scheinen seitdem in dieser Kunst große Fortschritte gemacht zu haben. Doch sind, wie gesagt, auch viele Indische Maskatis die Matrosen auf den Schiffen von Oman. Ihre ehehelichen Seeoffiziere machen Mondbeobachtungen, besitzen treffliche Chronometer, und ihre Flotte ist stark genug, um eine vollkommene Controlle über alle Häfen der Ostküste Afrikas, des Rothen Meeres, der Seefüste Abyssiniens und des Perser-Golfs auszuüben. An Ma-

²³⁾ Fraser, Narrat. l. c. p. 16. ²⁴⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs l. p. 54. ²⁵⁾ Fraser, Narrat. l. c. p. 17; Niebuhr's Arabien, S. 306; Owen, Narr. l. p. 340.

trosten haben sie Ueberfluß, aber nur wenige reguläre Truppen; Beludischen Regimenter sind in Sold genommen; eine große Zahl arabischer Beduinen, auf ihre Art bewaffnet, steht dem Imam zu Gebot, auch ohne Sold, wenn er ihnen nur Speisung und Kleidung giebt. 2000 dieser Beduinen⁶⁶⁾ sah Roberts auf Befehl des Imams Sultan für Bombaya einschiffen. Sie waren dunkelfarbiger als die Einwohner von Mocha, schlanker, von offener Bildung mit blühenden Augen, Kriegergestalten, lockigen, kurz gebogenen Haaren, mit der einfachen Schnur um den Kopf, ohne Kopfbedeckung und halbnackt bis zur Brust, nur mit Speeren bewaffnet. Solche Beduinen werden als Landtruppen zu den verschiedenen Stationen auf der Kriegsflotte eingeschifft, die aus 70 bis 80 Segelschiffen von 4 bis 74 Kanonen besteht, von welcher Capt. Seydine Galfaux, der Secretair und Admiral des Imams, dem amerikanischen Gesandten ein authentisches, ganz specielles Verzeichniß einhändigte, von dessen Hauptdaten folgende für das Jahr 1834 gültig waren: 3 Schiffe mit 6 Kanonen, 2 mit 12, 2 mit 18, 6 mit 22 bis 40 Kanonen sind meist an der Küste Malabar gebaut, nur 4 davon auf einheimischen Schiffswerften in Maskat. Nur ein Schiff von 56 und eins von 74 K., beide in Bombay gebaut. Zu diesen 15 größern Schiffen gehörten noch 50 Baghela's von 8 bis 18 Kanonen, und 6 Balits mit 4 bis 6 Kanonen. Das Baghela oder Buggalon ist ein Einmaster zu 200—300 Tonnen. Das Balit ein Einmaster zu 100—200 Tonnen Last. Ein Theil dieser Schiffe diente als Convoys für Handelschiffe nach dem persischen Golf, nach Indien und Afrika; drei haben ihre Station in Zanzibar, 2 in Bombay, eins in Calcutta und 9 in den Häfen von Maskat. — Die meisten Rauffahrer⁶⁷⁾ des Imams sind indeß so gebaut, daß sie im Nothfall auch bis 20 Kanonen tragen, und so zu Kriegsoperationen dienen können. Alle Schiffe Omans müssen aus indischem Zimmerholz gebaut werden, da dieses Arabien gänzlich fehlt.

Der mit den Vereinigten Staaten abgeschlossene Tractat stellte dessen Schiffe auf gleichen Fuß mit dem englischen. Der britische Tractat wurde seit der Thronbesteigung der Königin Victoria mit dem britisch-indischen Gouvernement neu regulirt. Früher bezahlten die Amerikaner 7% Procent auf Importen und 7% auf

⁶⁶⁾ E. Roberts, Embassy l. c. p. 357.
Vol. XIX. p. 782.

⁶⁷⁾ Asiatic Journ. 1825.

Erporten, nebst Aufergeld und Geschenken, und der Gouverneur des jetzmaligen Hafens hatte das Recht des Verkaufs, wodurch viel Aufenthalt und Verationen entstanden. Von alle dem befreit zahlte seitdem jedes amerikanische Schiff nur seine 3 Procent für alle gelandete Waaren, und blieb frei von der Last der Pilotage, da alle Häfen ihre Piloten haben, die vom Sultan salarirt²⁹⁾ werden. Seitdem schwärmen auch amerikanische Schiffe; die in so großen Verkehr mit China getreten, auch in den Gewässern von Oman und Sanguibar als Rivalen mit Engländern und Portugiesen umher, und Omanschiffe haben schon in den Häfen Nordamerikas geankert.

Die Münze, sagt Roberts³⁰⁾, sei ganz verschieden von der am Perser-Golf und der afrikanischen Küste: 5 Bise oder Bise = 1 Goss oder Goss-rauz-anz; 20 Goss-rauz-anz oder Raubzee = 1 Rahmudi, d. i. eine kleine Kupfermünze. Die kleine Münze der Komries ist hier nicht im Gebrauch, obwohl sie an der afrikanischen Küste, in Indien und im Golf von Guinea im Gange ist; deshalb man diese Muscheln³¹⁾ an der Küste von Oulsa, Sanguibar, Zamo, fischen läßt und damit Handel nach Calcutta und dem Perser-Golf treibt. 142 Bise oder Bises = 1 spanischer Dollar, der aber von verschiedenem Cours, zwischen 120—150 fluctuirt. 3¼ persische Rupie = 1 spanischer Dollar; 2¼ Bombay Rupie (weniger 5 Bise) = 1 span. Dollar; 2¼ Surat Rupie (weniger 5 Bise) bedgleichen = 1 span. Dollar; 100 deutsche Kronenthaler = 217 Bombay Rupies. Die spanische Dukane gilt zu 14 bis 16 Dollar, im Mittel zu 15. Jene Münze, deren 20 ein Rahmudi ausmachen, nennt Bellsted¹⁾ Gasi, und bemerkt, daß auf dieses Gasi 20 kleine Kupfermünzen gehen; 15 Rahmudi gehen, nach ihm, auf einen Dollar. Doch sagt er, der spanische Dollar habe 200 Bise oder Gasi, was mit jener Angabe nicht stimmt; ein Basi habe 40 solcher Gasi, ein Schuf 5, und an Gewicht sei ein Gasi gleich einem Pfunde.

Das Gewicht von Maslat ist 24 Reals = 1 Raund.

1 Raund Goldhaudgewicht = 8¼ Pfund.

1 Bajer Raund = 8, 8¼ und 8½ Pfund.

Das meiste cursirende Geld in Oman, mit dem alles bezahlt wird, sind Dollars; woher dieses viele Silbergeld im Lande sei

²⁹⁾ Owen, Narrative I. p. 343.

³⁰⁾ E. Roberts, Embassy I. c.

p. 363; vergl. Fraser, Narrat. p. 9.

³¹⁾ Owen, Narrat. I.

p. 340. ¹⁾ Bellsted, Reiss. I. S. 91.

nen Eingang finde, sagt Fraser²⁾, sei ihm aller seiner Erkundigungen darnach ungeachtet ein Räthsel geblieben.

Ueber die Volksmenge von Oman hat noch Niemand gewagt ein Urtheil zu fällen; nur Fraser meinte, nach einem Ausspruche des Imam, er könne 80,000 bis 100,000 Mann Soldaten wol zusammenbringen, wenn er bloßer auch immer nur den dritten Theil dieser Macht ins Feld gestellt, müsse Oman etwa die fünffache Bevölkerung oder eine halbe Million Einwohner (was auf obige Schätzung von 460,000 hinausläuft) haben. Doch schien ihm dies zu viel zu sein. Kurz vor Fraser's Dortsein (1822) hatte die Cholera Morbus 10,000 der Bewohner von Oman weggerafft; man vermuthete, sie sei durch ein Schifff von Zanguebar dahin gebracht. Der Bericht des Asiat. Journ.³⁾ gab, im Jahre 1825, dem Imam ein Gesamteinkommen von 522,000 Kronthalern, wovon der Zoll von Maskat allein 203,000, also fast die Hälfte ausmachen sollte, der von Matrah auf 50,000, von Sohar auf 24,000, von Samel auf 10,000; alle andern Zollstellen in Oman lieferten nur geringe Summen, aber die afrikanische Küste allein 20,000, die Insel Zanguebar allein 120,000 und Bahrein nur 7000.

Erläuterung 2.

Die Stadt Maskat, der Haupthafen, die Residenz, das Emporium, die Flottenstation; Gewerbe und Verkehr. Matrah der Schiffswerft. Die Heilquelle bei Alan; Excursion dahin; die heiße Quelle, die Badesaison.

Die wichtige Weltstellung von Maskat, der Aufschwung, den Handel und Marine in neuester Zeit dort gewannen, die Bedeutung, welche in dem verjüngten Weltverkehr, innerhalb der arabisch-indisch-chinesischen Gewässer, eine so bedeutende einheimische Seemacht schon in Beziehung auf die Beherrscher der Ozeane durch Nordamerikaner und Briten gewonnen, und vor allem die seltne Erscheinung eines von den Vorurtheilen des Islam, dem Mißtrauen und der Tyrannei gegen Andersgläubige und auswärts Geborne und Aufgezogene freien, liberalen, einsichtsvollen, unge-

²²⁾ Fraser, Narrative p. 18.
p. 783.

³⁾ Asiatic Journ. 1825. Vol. XIX.

mein thätigen und gerechten Herrschers, der im größten Contrast gegen den vielgepriesenen, alles egoistisch monopolisirenden und dadurch so vieles zerstörenden Vicelkönig von Aegypten steht, indem er, von den europäischen Ideen von milder Gerechtigkeit, Toleranz und freiem Verkehr wahrhaft durchdrungen, seinem Reiche eine neue Gestalt und Bahn der Entwicklung vorzeichnete, — alles dies rechtfertigt es wol, wenn wir, um der Zukunft des Orients willen, in welchem Oman eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen berufen scheint, uns noch mit einigen Besonderheiten seiner Küstenstädte und der merkwürdigsten Oasen seines Binnenlandes genauer bekannt zu machen suchen, zumal da uns hierzu treffliche Beobachtungen zu Gebote stehen, deren Einsammlungen wir dem die britischen Reisenden so liberal beschützenden Imam gewissermaßen selbst verdanken.

1. Maskat.

Wild und romantisch ist die Cove von Maskat¹⁾; die wir oben (s. S. 475) schon genauer ihrer Lage nach beschrieben, welche in halbkreisförmiger Clubucht in den Saum des Küstengebirges einschneidet, und von nackten dunkel drohenden Felsmassen, 300 bis 400 Fuß hoch, auf allen Seiten umragt erscheint, auf deren jedem zackigen Gipfel eine Feste verschanzt liegt, die sich hoch herab bei hellstrahlender Sonne in der tiefblauen Fluth der seegleich umschlossenen Hasenfläche abspiegelt, während die Stadt unten um den Fuß der dunkeln Klippen bergan emporgebaut sich zeigt. Ost sind es nur Ruinen von Forts, oder einzelne Batterien, oder auch nur auf den höchsten Spitzen isolirte, runde Thürme aus alter Zeit der Portugiesen, die längst unbrauchbar, aber auch unzugänglich geworden, und nur noch von Thurmfalken, Seeschwalben und andern Vögeln umschwärmt werden, aber zur Romantik der Landschaft tragen sie das Ihrige bei. Aus den engen, dunkeln, schmutzigen Gassen der Stadt und über den platten Dächern so vieler niedrigen Hütten ragen nur wenige Gebäude von Bedeutung empor, wie der Imams-Palast, der aus einer alten Portugiesen-Kirche umgeformt ward, und die noch stehende, aber verfallne alte portugiesische Cathedral, früher als Waarenhaus gebraucht, ein paar lustige Minarets, die Residenz des Gouverneurs und wenig andre. Auch sie werden

¹⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chalipha I. p. 45; dess. Reise b. Rüdiger I. S. 18; Edm. Roberts, Emb. p. 352.

wieder von einzelnen Palmgruppen hier und da überragt, und von der umkreisenden Stadtmauer. Wenige Minuten von der Stadt absteigend sieht man einige bewässerte, angebaute Stellen, die man Gärten nennt, sonst ist kein Baum, kein Strauch zu sehen.

Hier ist die große Seemacht von Maskat concentrirt; das den Schlüssel zum Perser-Golf bildet, den es beherrscht, dessen Eingang, wenn Europäer hier herrschten, uneinnehmbar sein würde. Von der Seeseite aus gesehen, erscheint Gibraltar nicht formidabler als Maskat, und von der Landseite ist es nur auf drei engen Passagen⁶⁾, vom Dorfe Sbbos, von Kalbu und Ratra her, die leicht vom Binnenlande abzuschließen sind, und durch nur 2 Thore in der Stadtmauer zugänglich. Voll Scharfsinn hatte zu Ende des vorigen Jahrhunderts, der General Bonaparte auf diese Station, von Aegypten aus, über Acre, den Euphrat, Bassora, Abuschir, Bahrein und Maskat, schon durch Commissaire die Pfeiler seiner Brücke geschlagen, um von da aus die Briten in Indien zu stürzen.

Der Fremde erstaunt über den Maskatmarkt⁷⁾, der sich in der Maskat-Cove vor seinen Augen von Schiffen so vielerlei Nationen und vor Einheimischen erhebt; er wundert sich an dieser nackten Felsküste Omans, auf dem Bazar in Maskat, den größten Ueberfluß an allen Bedürfnissen des Lebens, wie Korn, Fleisch, Gemüse, Früchte, Fische, auch geröstete Heuschrecken, eine allgemeine Speise⁸⁾, vollauf, und alles höchst wohlfeil, und zugleich allem Luxus des europäischen, indischen und chinesischen Weltmarktes vorzufinden, mit den ausserlesensten Stoffen, Gewürzen, Düften, Perlen, Schalen und andern Waaren gefüllt. Die Häuser um den Bazar sind nur einstöckig, mit platten Dächern von Erde aufgeführt, vor jedem ein Area als Boutique geeignet zum Auslegen der Waaren, und meist von verschiedenen Kasten indischer und anderer Kaufleute bewohnt, die eine Hauptbevölkerung des gewerbetreibenden Maskat ausmachen. Der dunkle Bazar und die engen Gassen sind mit Matten von Palmblättern bedeckt, die nur leicht in einander geflochten den Sonnenstrahl zwar abhalten, aber den Regen hindurchlassen, so daß man auf dem ungepflasterten Boden oft gar lange im Roth waten muß, wie in den meisten Städten des Orients, bevor dieser ohne Zutritt des Sonnenstrahls aufzutrock-

⁶⁶⁶⁾ Niebuhr, Besch. v. Arab. S. 296. ⁶⁶⁷⁾ Capt. Owen, Maskat. L. p. 334—337. ⁶⁶⁸⁾ G. Koppel, Persen. Narrat. I. p. 17.

nen im Stande ist. Die sehr stark bevölkerten Vorstädte, die nur aus elenden Mattenhütten der eingebornen Araber bestehen, liegen daher oft lange in Sumpfgebieten, während der Regenzeit, so die der nomadischen Araber, wie die der abessinischen Schaven, die hier eine starke Einwohnerchaft ⁹⁾ ausmachen. Die meisten Häuser der Stadt sind nur Erd- und Palmhütten mit Chuanam, d. i. schneeweißem Muschelschale, angestrichen, aber leicht einzureißen durch Regengüsse, die hier sehr häufig, daher die Dächer der meisten Hütten fortwährend zerfällt bleiben.

Nur die Häuser nahe dem Meeresufer sind anständig aufgebaut, und einige der reichern Kaufleute in gutem, mehr persischem Styl; die meisten jedoch sind schlecht, selbst des Imams Palast, ein gewöhnliches ärmliches Gebäude, in dem G. Koppel ⁹⁾ durch einen weiten Hofraum, voll Gruppen arabischer Soldaten, erst zu einer leiterartigen Holzstreppe hinaufgeführt, zu den Gemächern des Imams Eintritt fand, der ihn eben so einfach mit schüttelndem Händedruck, ohne alle Ceremonie, ohne Bitte empfing, ohne allen Pomp orientlicher Audienzen; denn nur ein Knabe von zehn Jahren war gegenwärtig, und ein Eunuch, der Scherbet bereite. Selbst der Bräutigam hatte auf gleiche Weise den Zutritt zum Imam, und empfing wie der vornehmste Gesandte seinen Stuhl vorgesetzt.

Die meisten Häuser, wenn schon von Stein und Kalk aufgeführt, sehen verfallen aus, selbst die Forts machen nur aus der Heine Warads; die Serpentinbrüche ¹⁰⁾ aus den Bergen, welche die Stadt unmittelbar umgeben, liefern die Bausteine, und die Korallenklippen den besten Kalk als Mauerverband. Die Luft, meint Frazer, müsse durch Verwitterung dieser Massen eine besonders zerstörende Wirkung auf sie ausüben. Daher sei der Anblick der Stadt und ihrer nächsten Umgebung vegetationsarm, hier und da nur, wo man die sparsamen Gartenstellen sieht, etwas bewässert und begrünt durch kümmerliche Dattelpalmen, breitblättrige Mandelbäume, einige rothe Pfefferbüsche, wenige Grasungen und ein paar mit dem arabischen Jasmin (Yasmin) besetzte Felder, weil das die Lieblingsblume und der täglich frische Schmuck arabischer Frauen und Mädchen ist. Die Bewässerung dieser Gartenflack kann nur durch Herausziehen der Wasser aus 30 bis 40 Fuß tiefen Brunnen bewerkstelligt werden. Eine Wasserleitung, die

⁹⁾ G. Koppel, Personal Narrat. I. p. 23. ⁹⁾ Ebend. 2. Ed. p. 10.

¹⁰⁾ Frazer, Narrative I. c. p. 7.

schon Niebuhr erwähnte, und für ein Werk der Portugiesen hält, bringt nur leidliches hartes Wasser in die Stadt¹¹⁾.

Zu Niebuhr's Zeit war Maskat nur der Sitz eines Wali, der in einer der beiden portugiesischen Kirchen wohnte, die neuerlich erst in den Palast des Imam umgewandelt wurde; die andre Kirche diente damals als Waarenlager; die Residenz war Kofak, d. h. Marktsteden, der Ort im Binnenlande mit Ruinen, der neuerlich, nach Wellsted, dem Schah von Eschär zugehört.

Die Einwohner, deren Zahl, mit dem benachbarten Rattah, Wellsted auf 60,000 (E. Roberts schätzte sie nur in Maskat auf 12,000, in den Vorstädten auf 5000, in Rattah auf 8000, also zusammen 25,000)¹²⁾ schätzt, bilden gleich den andern Küstenbewohnern Arabiens eine Mischlingstrace¹³⁾, völlig verschieden von dem reinen Blut des innern ächten Arabers; aus der Vermischung mit den benachbarten Nationen haben sie wenig Charakteristisches. Die untern Classen, die sich mit den afrikanischen Sklaven vermischten, sollen sich durch schöne Glieder und symmetrische Gestalten auszeichnen, die stämmig und muskulös einzeln wol zu Herkulesmobellen stehen könnten; die obern Classen sind mehr von reinem arabischen Blut, magrer Figur, hellerer Hautfarbe von gesundem Braun bis ins Olivenfarbige und etwas unter mittler Größe.

Diese Städter stammen von Arabern, Persern, Indern, Syrern ab, welche letztere über Bagdad und Bassra hierher gerückt sind, und selbst von Kurden, Afghanen, Beludschern, die, durch den Despotismus ihrer Heimath oder Wohnorte verdrängt oder durch den Handel und die Milde der Regenten von Oman angezogen, hierher kamen. Schon 200 Jahre vor Mohammed soll ein mächtiger Tribus, der an der Perserküste wohnte, Schutz gegen seine dortigen Unterdrücker durch Einwanderung in Oman gesucht haben, und im Jahre 1828 wurde eben so eine große Anzahl Juden, welche die Tyrannei Daud Paschas in Bagdad nicht ertragen konnten, vom Imam in Maskat sehr wohlwollend aufgenommen. Afghanen sind meist nur durchziehende, nicht sesshafte, die als Pilger nach Mekka hier eine Zeit lang verweilen und sich von allen andern abgefordert erhalten. Die Beludschern dagegen, arme sparsame

¹¹⁾ Wellsted, Reisen d. Rübiger I. S. 14. ¹²⁾ E. Roberts, Embassy I. c. p. 354, 358. ¹³⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 55; vgl. Reisen d. Rübiger I. p. 15.

Leute, gehen hier auf Erwerb aus, werden als tüftige und muntre athletische Gefalten die Laftträger am Hafen, die Bootsknechte auf den Bagalas und als Soldtruppen im Hause des Imams gern aufgenommen. Der politische Haß der Araber gegen die Perfer, wie ihre Verfeindung mit ihnen, als Schiiten, machte früher, daß kein Araber in Oman fich mit Perfern vermifchte, eher jedoch mit Beludfchen. Diefe letztern heirathen nicht felten arabifche Weiber und werden dann hier anffäßig, auch wenn nur eine ihrer Sclavinnen, was oft gefchieht, ihnen Kinder gebiert. Erft feitdem der jeglige Imam eine Prinzeffin aus Schiras zur Gemahlin genommen, hat der alte Haß gegen die Perfer, die für treulos gelten, fich gemildert, und gegenwärtig find viele perfifche Waffenfchmiede aus Bender Abaffi, Lar und Minaw in Maskat angefeßelt, die dafelbft Säbel und Luntensinten arbeiten, welche stark gefucht find. Auch perfifche Großhändler leben gegenwärtig hier, die mit Stükgut, Kaffee, Gafah oder Kalland, d. i. indifchen und perfifchen Tabackspfeifen, und mit Rosenwasser nach Indien Handel treiben. Die Mifchung mit den Negerinnen aus Sanguebar und Habefch erzeugt große Verſchiedenheiten der Gefichtsbildungen; doch erhalten diefe Mifchungen an den Küftenorten in Gefalt und Character etwas Gemeinfames, auch dem phyſiſchen Schlage Weibliches, indes der Europäer, der fich dort auch nur wenige Tage aufhält, doch nur felten den verderblichften Fiebern¹⁴⁾ entgeht.

Die Zahl der feit 1828 hier angefeßelten Juden aus Bagdad ift nicht groß, weil die meiften nach Perfien und Indien flohen; nur die geringere Zahl ift hier fizen geblieben. Sie genoffen hier volle Toleranz, hatten kein Abzeichen zu tragen, wie dieß in Aegypten und Syrien der Fall ift, brauchten in keinem befondern Judenquartier zu wohnen, wozu fie zu Sanaa in Yemen gezwungen find, und treiben hier in Maskat ihre Gefchäfte, als Silberarbeiter, Geldwechſler und Deftillateure, welche letztern ihre Eiqueurschenken zu halten pflegen.

Zu den unbeachteten der Bewohner unter dem gemeinen Volke in Maskat gehören die Luteanas¹⁵⁾, welche dem anderwärts Gypsies oder Zigeuner genannten Volke gleichen ſollen; doch bemerkt Wellsted, daß ſie bis jetzt noch von keinem andern europäifchen

¹⁴⁾ Wellsted, Reif. I. S. 17.
¹⁵⁾ the Chalipha I. p. 66.

¹⁵⁾ Wellsted, Trav. to the City of

Beobachtet hier erwähnt seien; aber er hörte auch bei andern Arabern von ihnen sprechen; doch versäumte er es leider an Ort und Stelle Nachforschungen über sie anzustellen.

Die merkwürdigsten und wol ältesten fremden, aber hier ganz einheimisch gewordenen Ansiedler sind wol die indischen Banianen¹⁶⁾, die wol an keinem Orte Arabiens so zahlreich wie hier sein mögen. Schon Niebuhr gab ihre Zahl auf 1200 an, und bemerkte, daß sie in Maskat nach ihren eignen Gesetzen leben¹⁷⁾ und auch ihre Weiber mitbringen könnten. Im Jahre 1835 zählte man ihrer zu Maskat 1500¹⁸⁾; diese lebten meist ohne weiblichen Umgang in Arabien, brachten aber nie ihre indischen Frauen mit. Sie scheinen ausschließlich nur Kaufleute zu sein, die sich aber dem Imam selbst so nützlich zu machen wußten, daß er sie gern beschützte. Solab, ein Baniane, war englischer Resident für die Briten in Maskat, nachdem drei Engländer daselbst in diesem Posten hinter einander weggestorben waren. Er war zugleich zu Capt. Owen's Zeiten¹⁹⁾ der Hauptagent und Revenüenpächter des Imams, auf dessen Rath dieser die Verkäufe zu Bazarutha an der Sofala-Küste in Gang zu bringen beschloß. Solab versorgte Capt. Owen's Schiff mit Proviant, selbst mit Ziegen und Ochsen zum Schlachten, er gab sein eignes Haus zum Observatorium für die Briten her, und besaß sehr schöne und wohlfeile Perlen von Bahrein zum Verkauf, darunter auch sehr große. Die meisten dieser Banianen stammen aus Sind, Gutsch und Guzurate; zuweilen kommen auch Jains mit ihnen, auch religiöse Mendicanten, wie Jogis, Wyragis, Sunpassi und andere. Zu Fraser's²⁰⁾ Zeit hatten sie zwei Tempel in Maskat, in denen sie der Gali Devi ihre Gebete und Opfer brachten, doch bei dem stillsten Ceremoniel, um den Moslem durch ihren Götzendienst keinen Anstoß zu geben. Sie schifften sich meist aus dem Hafen von Purbander im nordwestlichen Indien ein, bleiben 15 bis 20 Jahre in Maskat, ohne weiblichen Umgang, treiben Krämerci wie Großhandel, kehren dank mit ihrem Capital in die Heimath zurück und gehen sehr selten einmal als Proselyten zum Islam über. Zu Wellsted's Zeit hatten sie einen kleinen Tempel und durften zu Ehren ihrer Götzen 200 Stück heiliger Rinder halten, eine Zehn-

¹⁶⁾ Wellsted, Reiss. I. S. 18. ¹⁷⁾ Niebuhr, Besch. v. Arab. S. 305.

¹⁸⁾ Wellsted, Reiss. I. S. 18—20.

¹⁹⁾ Capt. Owen I. p. 243.

²⁰⁾ Fraser, Narrat. p. 6.

haerde, die er auch in ihrer Tempelummauerung besuchte. Sie durften auch ihre Todten verbrennen, was bei dem schönen Dorfe im W. der Stadt, das von Acher (Eloy Kalbou²¹⁾) genannt wird, zu geschehen pflegt. Man zwang ihnen keine besondere Kleidung als Abzeichen auf, wie dies in Indien der Fall zu sein pflegt. Man hatte ihnen gleiche Rechte wie den Moslems zugestanden, bis auf die der Blutrache, die ein Araber für den Mord eines seiner Landsleute an dem Inder zu nehmen berechtigt war; dagegen umgekehrt der Mord, den ein Araber etwa an einem Banianen beging, an diesen mit Geld abgebußt werden konnte. Eine eigne Methode dieser schlauesten Handelsleute, die Juden des Orients, einen vorthellhaften Banquerot zu machen, besteht darin, daß sie am hellen lichten Tage durch brennendes Licht, das sie in ihrer Bude anzünden, und neben das sie sich passiv hinstellen, ihre Insolvenz erklären und den Erfolg abwarten. Kommen nun ihre Gläubiger, so werden sie tüchtig ausgeschimpft und durchgeprügelt zum großen Gaudium der Araber. Ist diese Scene beendet, die sich wol mehrmals wiederholen kann, und die ihm nicht ehrenrührig zu sein scheint, so fängt der Baniane seinen Kram von neuem an. Die großen Banianen-Kaufleute in Maskat haben aber eine eigne Handelsgilde, die unter anderm fast ausschließlich auch den Perlhandel aus dem Perser-Golf inne hat, dessen Ertrag auf jährlich 15 Lak Dollar berechnet wird (ein persisches Lak, im Sanskrit Laksha, bezeichnet 100,000). Auch machen sie wichtige Geschäfte in Getreide, das sie nebst Luchern und anderm Stückgut aus Indien einführen. Durch ihren mehr als tausendjährigen Verkehr mit Arabiens Gestade ist ihr Hindustani, vermischt mit den einheimischen Dialecten, die Lingua franca der Hafenstädte und der Küstenbewohner geworden.

Sie können das Klima²²⁾ von Maskat besser ertragen als der Europäer, dem die Hitze in der geschlossenen Cove zu übermäßig und verderblich wird, wenn nicht starke Winde von N., S. und O. durch die engen Verglüden einströmen und kühlen, welche das Küstengebiet vom Festland isoliren. Wellsted²³⁾ mußte bald die Stadt wieder verlassen, um den Krankheiten zu entgehen, denen selbst viele Europäer, die auf den Hafenschiffen krank waren, unterlagen, während viele in der Stadt selbst den Tod fanden (25. Nov. 1835).

²¹⁾ Acher Eloy, Relat. de Voy. en Orient II. p. 558. ²²⁾ Edm. Roberts, Embassy p. 358. ²³⁾ Wellsted, Reis. I. S. 22.

Drei Viertel des Jahres kann man rechnen, daß die einschließenden nackten Felsmauern gleich geheizten Oefen nie zur Abkühlung gelangen; denn selbst der Landwind, der des Nachts sich einstellt, ist unerträglich heiß, oft erstickend. Die Perser nennen daher Maslat nur Zenaham²⁴⁾, d. i. die Hölle. Die mittlere Temperatur giebt Stocqueler, im Schatten, zu 25° 78' Reaum. (90° Fahrh.), die höchste zu 39° 11' R. (120° F.) an.

Mitte Juli 1822, während Fraser's Aufenthalt²⁵⁾ in Maslat, stand um 12 Uhr Mittags das Thermometer in der Hütte, die er bewohnte, auf 29° 33' Reaum. (98° Fahrh.); in der Sonne auf 36° 89' R. (115° F.); um 2 Uhr in der Hütte auf 31° 11' R. (102° F.) und in der Sonne 38° 22' R. (118° F.). Das Wasser in porösen irdenen Gefäßen kühlte sich durch Verdunstung ab, bis zu 19° 56' R. (76° F.). Viele der Städtebewohner ziehen sich dann an kühlere Orte der Küste und der Berglandschaft zurück, nach Sib und Burkha²⁶⁾, wo der Imam selbst meist seine Residenz aufschlägt, ein Posten, den früherhin auch schon die Portugiesen²⁷⁾ vorzogen. Das zurückbleibende Volk in den Gassen voll Schmutz, mit der gemeinen Nahrung von Fischen und Datteln, verfiel oft in Elend, Krankheit, Armuth, und aus allen Winkeln ertönt das Jammergeschrei der Hungernden, der Bettler, der großen Zahl von Erblindeten, eine Folge des zurückprallenden Sonnenstrahls in dem nackten Felskessel.

Alle Gewerbe werden hier im Freien auf der Straße getrieben: Eisen Schmiede, Kupferschmiede, Seiler, Zimmerleute, Sandalenmacher, alles arbeitet in der offenen Gasse; selbst die Weber²⁸⁾, die rothe und gelbe seidne Zeuge zu Kurbanen und andere Lächer weben, sitzen im Freien, graben sich zu ihrem einfachen Webestuhl eine Grube in die kühlere Erde, an deren Schwelle sie sitzen, die Beine in die Grube hinabstreckend und durch ein Palmblatt als Dach geschützt, das ihnen von oben Schatten giebt. Auch die Barbierer treiben ihr Wesen auf offener Straße, schaben Kopf und Gesicht über den Augen, ziehen Haare aus Nase und Ohren, arrangiren den Schnurrbart, parfümiren den Bart mit arabischem Oel, schneiden Nägel an Finger und Zehen, färben die Füße bis zu den Knöcheln schwarz, Finger und Hände mit Henna roth, den Augen

²⁴⁾ J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage. Lond. 1832. App. p. 254. ²⁵⁾ Fraser, Narrat. p. 27. ²⁶⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chalipha I. p. 57. ²⁷⁾ Fraser, Narr. p. 11. ²⁸⁾ Edm. Roberts, Emb. p. 354.

geben sie durch Antimonstriche mehr Feuer u. s. w., alles auf offener Straße. Auch der Sklavenmarkt, nahe am Landungsplatze, wo jeden Abend die mit Del wohl Eingesalbten, um ihre Haut geschmeidig und weich zu erhalten, in großer Anzahl feil stehen, ist öffentliche Promenade, zumal für die arabischen Stüber, die mit ihren gepuzten Waffen, Shawls, langen parfümirten Wärten, und den modernsten Kurbans hin und her ziehen, und die weiblichen Sklavinnen oft nicht wenig zudringlich mustern, indeß hier und in vielen andern Straßen der Stadt auch immer Araberinnen, Abyssinierinnen und Negerfrauen mit Masken, die nur durch Augenhöhlen den Umblid gestatten, in feidenen, oft reich vergoldeten Gewändern umherstolziren. Oester tragen sie auch nur eine Art schwarzer Dominos, so meist die Nachkommen von arabischen Vätern und abyssinischen Negerinnen, die mit platten Nasen und dicken Lippen weniger schön sind.

Nur der Handel von Dschibba soll, nach Bellsted, unter den arabischen Städten noch größer sein als der von Maskat. Hauptartikel machen Kaffee und Perlen aus. Mit Kaffeetransport²⁹⁾ sind 8 bis 10 große und 16 bis 20 kleinere Fahrzeuge zwischen Maskat und Zemen fortwährend beschäftigt, die jedoch diesen Weg jährlich nur einmal machen. Sie nehmen zugleich Dateln, persischen Tabak, Teppiche und persische Pilger mit nach dem Rothen Meere, wo sie die Pilger in Dschibba absetzen, mit denen dann gewöhnlich auch ein Theil der Schiffsmannschaft nach Mekka wallfahrtet. Nach 1 bis 2 Monaten kehren die Pilger zurück nach Dschibba; die Fahrt geht dann nach Mosha und Hobeibe, wo das Ueberfahrtsgehd der Pilger in Kaffee umgesetzt wird. Dann richtet man sich ein, das Rothe Meer wieder Anfang oder Mitte Mai zu verlassen, um mit dem ersten S.W.-Monsun heim zu kehren. In Maskat wird der Kaffee verkauft, der Ueberrest, der in der Stadt nicht consumirt oder an die Bedulnen abgesetzt wird, geht auf kleinen Booten (Frankis oder Farad nannte sie Niebuhr³⁰⁾), nicht mit Strohmatten, wie in Zemen, sondern mit Baumwollsegeln, nicht zusammenengenagelt, sondern zusammen genäht, (s. ob. S. 178), zu Niebuhr's Zelten an 50 jährlich, nach Bahrein und Basra und den südlichen Theilen des Perser-Golfs. Früherhin war dieser Handel nach Basra sehr stark, so lange Syrien auf diesem Wege versorgt warb; aber seitdem hat die

²⁹⁾ Bellsted, Reliq. I. S. 21. ³⁰⁾ Niebuhr, Besch. v. Arab. S. 308.

Einfuhr des westindischen Kaffers nach der Levante die des Moscha fast ganz verdrängt. Zu Maskat ist der Kaffeehandel ganz in den Händen der Banianen und sehr einträglich, eben so wie der Perlhandel (s. unten bei Perlbänke Bahrein). Andre Ausfuhrartikel von Maskat sind vorzüglich Datteln, nicht bloß zur Speise, sondern, zumal nach Indien, zur Kratbereitung. Dann das Kraut Ruinos, daraus die Gumme der Araber, d. i. die rothe Farbe der Färberröthe, *Rubia tinctorum*, bereitet wird. Nächstdem Haifischflossen und Schuppen für den Chinesenmarkt; Salzische für das gemeine Volk zur Speise nach Indien; Maulthiere aus Persien und Esel aus Bahrein, die über hier nach Isle de France geschifft werden, wie Pferde nach Indien. Nach Stocqueler hat Maskat 15 kleine arabische Schulen, in denen das Arabische gelehrt wird, und eine größere Medresse, oder ein Collegium für die höhern Classen, aus denen die Kadis oder Richter für die innern Districte gewählt werden.

2. Matrah nach Mübiger, Matrah bei Niebuhr, Matarah bei Bellsted, und die warme Heilquelle bei Rian.

Wo Matrah am Ufer, zur Seite von Maskat, da liegen auch Dörfer angebaut, aber der nächste bedeutende Ort ist Matra (Matrah bei Niebuhr), das nur 2 Stunden fern im W. des Vorgebirgs bei Maskat, in einer Niederung, an einer ähnlichen Cove wie die von Maskat gelegen, die jedoch offener gegen Nord und Nordost, also weniger gesicherte Schifferstation²¹⁾, und daher auch wenig von Fahrzeugen besucht ist. Dagegen hat sie, wenn schon von gleich hohen nackten und schwarzen Klippen ummauert, eine größere Ebene und gegen das Meer hin einen breiten Sandstreifen vorgelagert, der den Bewohnern der Stadt zum Spaziergange dient. Sie hat guten Ankergrund und reichliches Wasser. Auch erhebt sich vor der Stadt, in der Mitte der Bai, eine kleine schroffe Insel, wild zerissen voll zackiger Spitzen, auf denen Wachtürme erbaut sind, in welchen eine arabische Garnison den Hafenort sichert. Die Hitze ist in dieser Wucht eben so unerträglich heiß wie in Maskat, die Stadt aber noch schmutziger, elender, meist nur der Aufenthalt von Beludschern und Sinds, die hungrig und neugierig hier den ärmlichen Bazar umstehen, und Dienste leisten bei dem

²¹⁾ Fraser, Narrat. p. 22; Bellsted, Kelt. a. a. D. I. S. 24.

Von und der Reparatur von Schiffen und Barken, die hier vorgenommen werden. Die gewöhnliche bequeme Communication mit Maskat ist auf netten Küstenbarken, obwol der directe Weg ³²⁾ zwischen beiden Orten zu Lande nur etwa eine gute halbe Stunde beträgt, aber über den klippigen höchst beschwerlichen Fels des Vorgebirgs geht, dessen Felspaß daher nur von Fußgängern überflogen wird. In der Bai von Natrah, sagt Capt. Owen ³³⁾, seien die Schiffswerfte des Sultan von Oman, der jedoch die meisten Schiffe von Barken in Bombay bauen ließ; auch starke Fischeien, die von da aus fortwährend in zahlreichen Kameelkarawanen das Binnenland mit getrockneten Fischen versehen.

Dieser Ort muß in kurzer Zeit sich sehr gehoben haben, wenn er bis zu der Volkszahl von 20,000 Einwohnern, die Wellsted ³⁴⁾ ihm giebt, herangewachsen ist; denn früher gab man ihm nur etwa 8000. Die Schiffe des Imam, sagt derselbe Beobachter, sollen daselbst oft vor Anker liegen, wenn auch fremde Schiffe dort selten stationiren. Vorzüglich soll dort Spinnerel und Weberei sehr viele Hände beschäftigen, wovon früher gar keine Rede war; zumal sind es grobe wolne arabische Mäntel, die dort gewebt werden; vor jeder Hütte sah Wellsted das Spinnrad von unverhüllten Frauen in Bewegung gesetzt, die ihre Haut abgeschmakt roth mit Henne gefärbt hatten, aber sonst ganz wohlgestalt waren, deren freieres, jedoch anständiges Benehmen ihm als Zeichen größerer Sittlichkeit galt, als er sonst wol bei Araberinnen erwartete. Ueber Natrah sind Frazer, Keppel und Wellsted bis zu der heißen Quelle bei Rian vorgebrungen, aber weiterhin war das tiefer liegende Oman bisher von allen Europäern unbesucht geblieben, bis Wellsted zuerst (1835) tiefer in das Binnenland seine Entdeckungen fortzusetzen im Stande war.

Wellsted sagt, diese heiße Quelle, die für ein geheiligtes Bad gehalten werde, liege 7 Stunden fern von Maskat und heiße Imam Ali ³⁵⁾; und dies stimmt etwa mit der Angabe von Frazer, der auch, wie jener, über Natrah dahin ging, aber nachher doch einen von jenem verschiedenen Weg über das 4 Stunden entfernt liegende Abussir eingeschlagen zu haben scheint. Denn Wellsted bemerkt, die ersten beiden Stunden habe er durch eine uninteressante Gegend zurückgelegt, bis er zu dem Dorfe Ruah

³²⁾ Edm. Roberts, Embassy p. 358. ³³⁾ Capt. Owen, Narrat. I. p. 338. ³⁴⁾ Wellsted, Rel. I. S. 27. ³⁵⁾ Ebend. I. S. 25.

gekommen, das Gärten und Quellen habe; dann aber mit einbrechender Dunkelheit, ohne die Länge des Weges oder den Namen des Dorfs zu nennen (wahrscheinlich Kian der Karte)³⁶⁾, erreichte er die geräumige Herberge an dem Badeorte, den auch Berg-haus, nach Fraser's Angabe, unter dem nördlichen Wendekreise gelegen in seiner Karte eingetragen hat.

Fraser beschreibt seinen Weg eben dahin genauer³⁷⁾. Von Natrah zog er durch eine enge Schlucht über nackte Felsbrocken ohne alle Erdoberfläche, kam aber schon nach anderthalb englischen Meilen zu einem Dorfe mit Anpflanzungen, wo einige Dattelpflanzungen, Mangroves, Plantains und Feigen durch Kerisee bewässert wurden. Von da zu einem zweiten Dorfe mit etwas Waldung von Amarindens, Mango, Datteln, großen Mimosen (Babus), Lucerneanbau und Grasungen, die reich besuchet waren aus einem Stollen (Kerisee), dessen Wasser hier 60 Fuß tief aus der Erde hervorgehoben ward. Beim Herausgehen zeigte es sich (es war bei Sonnenuntergang 23° 11' Reaum. oder 81° Fahrh. Lufttemperatur) viel wärmer als die schon abgekühlte Luft, nämlich 28° 44' Reaum. (96° Fahrh.).

Von hier ging es durch eine Aufeinanderfolge steiniger Thäler, mit dunkelfelsigen Schluchten voll phantastischer, farbiger Felsformen hin, ohne alle Erdoberfläche, ohne alle Vegetation, nur hier und da mit wenigen kaum 3 Fuß hohen mimosenartigen, aber schon blätterlosen Gebüsch. Dann folgten mehrere Ketten brauner Sandberge, auf diese wieder Dorfschaften mit Dattelpflanzungen, bis nach 4 Stunden Weges von Natrah die Dörfer Gullah und Abusschir (17 bis 18 Mil. Engl. fern gegen S.W.) auf sehr steinigem Wege erreicht wurden, der die große Heerstraße nach Burscha (auf der Route nach Bahrein) genannt ward, an dem man aber keine andere menschliche Nachhülfe wahrnehmen konnte, als daß nur hier und da die größten Steinblöcke aus dem Wege gelegt waren, um den Fuß der Kameele nicht zu sehr zu verlegen. Viele Bauersleute zogen hier in der Mitte Juli vorüber, auf meist sehr ausgedorrten Kameelen reitend, aber sehr schöne Esel vor sich hertreibend, die mit Datteln, Trauben, Mangos und Melonen reichlich beladen waren. Wellsted begegnete ebendasselbst, zur Herbstzeit, einigen Beduinen-Karawanen³⁸⁾, die nach Maskat ihre Rück-

³⁶⁾ Möbiger, Not. 21 b. Wellsted I. S. 27.
l. c. p. 22—25.

³⁷⁾ Fraser, Narrat.
³⁸⁾ Wellsted, Reis. I. S. 28.

tung nahmen. Sie hatten ein viel einnehmenderes Ansehn als die andern Araber der Küste; ihr Wuchs war zwar klein, aber wohl proportionirt, mit langen Haarflechten die bis auf die Knie herab-
 hingen; kriegerisch von Ansehn, mit Säbel und Schild, und ge-
 trenzten Weinen sah man sie auf den Kameelen reiten. Ihr dunk-
 les, lebhaftes, ausdrucksvolles Auge, die schöne Form von Nase
 und Mund mit den perlweißen Zähnen, ihr scherzhaftes, gespräch-
 ges Wesen zeichnete sie sehr vor den Städtebewohnern aus. Aber
 ungeachtet Wellsted das Arabische der Küstenbewohner leicht ver-
 stand und sprach, wurde es ihm doch sehr schwer etwas von ihrem
 Dialecte zu begreifen.

Das Dorf Abusfir liegt, nach Fraser, am Fuß einer Berg-
 fette, die mit den Bergen von Natrah zusammenhängt, nicht hoch,
 aber pittoresk in Formen, und von Farbe roth, grau, gelb, dunkel-
 braun, mehr im Character primitiver als secundärer Ketten, überall
 geschichtet, seltsam gewunden und gedreht, ohne Erde, ohne alle Ve-
 getation. Der Boden fällt gegen N.O. ab zu einer häßlichen Sand-
 fläche, die bis zum Meere 2 gute Stunden weit sich ausdehnt. Auf
 dieser Fläche stehen einzelne zu Brennholz benutzte Mimosa-(Babul-)
 Gruppen; nahe am Ufer einige Dattelpärten. Das Dorf hat nur
 kleine Erdhütten und aus Dattelholz aufgebaute Wohnungen, auch
 ein paar Dattelmälder und Weizenfelder. Das einzige Wasser des
 Dorfs ist die heiße Quelle²⁹⁾, die vielmehr aus 3 Quellen be-
 steht, deren aber nur eine bedeutend ist. Sie entspringt einem Hü-
 gel einer kleinen Felsenhöhle von lehmigen Eisenstein, den Crystall-
 abern durchsetzen (ein Sandsteinconglomerat nach G. Keppel), von
 dem sich große Stücke ablösen, die sich mit Kupferanflug überziehen.
 Im Gestein ist keine Spur von vulcanischer Bildung; die Quelle
 fließt durch einen Felsriß in eine quadratische Gisterne, oder in ein
 gemauertes Badebassin, und von da in ein größeres, der Ort zur
 Abkühlung, um dann durch das Dorf geleitet zur Bewässerung der
 Grundstücke zu dienen. Der Wasserstrahl dieser heißen Quelle,
 die Fraser Allisfir nennen hörte (Bursbur soll das Dorf nach
 Keppel heißen), Wellsted aber Imam Ali, war 2 bis 2½ Zoll
 im Gevierten stark, und zeigte, nach Fraser, eine Hitze von 35°
 33' Reaum. (111½° Fahrh.) bei der Lufttemperatur der Quellschale
 von 27° 78' Reaum. (81° Fahrh.). G. Keppel, der ihren Strom
 stärker, nämlich 3 Zoll im Diameter wahrnahm, beobachtete eine

²⁹⁾ Fraser, Narrat. p. 25; G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 29.

etwas höhere Temperatur von 36° Reaum. (113° Fahrh.); Wellsted fand die Höhe der Quelle etwas geringer, $34^{\circ} 57'$ Reaum. (110° Fahrh.), während der Fels in dem sie sprang, etwas stärkere Hitze, nämlich $35^{\circ} 56'$ Reaum. (112° Fahrh.) zeigte. Alle drei Beobachter stimmen darin überein, daß dies Wasser gar keinen besondern Geschmack oder Geruch habe; weder einen Kalkgeschmack zeige von der Gebirgsart, die es durchfließt, noch salzige, schweflige oder stahlartige Theile merkbar enthalte, daher es auch nach der Abkühlung in porösen Pfannen getrunken und für sehr heilbringend gehalten wird, und deshalb von weit und breit Pilger herbeizieht. Summa sind es viele Contracte, die hier durch das Bad ihre Genesung suchen. Fraser fand hier ein wild aussehendes, aber doch sehr honettes und achtungswerthes Volk, von dem viele sich in der Welt umgesehen, vielfach in Indien und einige der Männer selbst in England in London gewesen. Die Bauern kochten ihre Speisen mit diesem Wasser; es steht im Rufe großer Heilkraft und Heiligkeit, daher die Patienten auch wol mit Gewalt und recht lange darin untergetaucht worden, in der Meinung, daß die Dauer des Gebrauchs und die Gebets des Priesters in einer Kapelle, die zur Seite steht, dabei nicht wenig mitwirke. Aus weiter Ferne kommen die Beduinen aus dem Binnenlande mit ihren Kranken zu dieser Heilquelle. Das Wasser wird von hier in zahlreichen Abflüssen zur Landbewässerung bis zum Meere bei Burka hinabgeleitet, das von hier sichtbar vor Augen liegt. Die Araberinnen, welche hier das Wasser zu ihrem Hausgebrauche schöpften, gingen nicht so sorgsam verschleiert wie die in der benachbarten Masfat; ihre ganz gelbe wie gefärbte, häßliche Gesichtsfarbe suchten sie noch durch silberne und goldene Ringe in Nase und Ohren, jedoch vergeblich, zu heben.

Kast alle Früchte und Gewächse anderer Theile Oman scheinen hier beisammen angebaut ⁴⁰⁾ zu werden und trefflich zu gedeihen. Die Bäume gleichen an Größe und üppigem Wuchs denen in Indien; auch hielten die Einwohner den Ort für den gesundensten in ganz Oman; den Europäern ist er aber bei längerem Besuche stets gefährlich. In der Mittagsstunde am 24ten November 1835 beobachtete Wellsted die Höhe auf $27^{\circ} 56'$ N. (94° Fahrh.), und nach Sonnenuntergang trat durchdringende Kälte ein. Ein kleiner arabischer Tribus, die Beni Wahab, war lange Zeit im

⁴⁰⁾ Wellsted, Reis. I. S. 31.

Besitz dieser Heilquellen und Umgebung. Während der heißen Jahreszeit wurde, nach der letzten Erntezeit (1835), dieser Heilort von 7000 bis 8000 Gästen der benachbarten Städte besucht, die hier ihre Wohnungen aufschlugen, die hier tagtäglich unter den Bäumen saßen, ihr Wasser schlürften, Verse aus dem Koran recitirten und ruhig unter denselben Bäumen schliefen, die ihnen Nahrung und Obdach geben. So die Gewohnheit der Badesaison des Orients.

Erläuterung 3.

Küstenstädte in Oman: 1) Sib, 2) Burka, 3) Sumel, 4) Eschar, 5) Schinaß, 6) Dibba und die felsige Wildnis der Asabberge bis zum Ras Mussendom an der Nordspitze von Oman, 7) die Rasab-Bay, 8) Ras el Rhaimah und die Tribus der Piratenküste.

Von den übrigen Küstenstädten außer Maskat, die nur wenig von Europäern besucht werden, ist uns daher auch nur wenig oder fast gar nichts aus früherer Zeit bekannt. Von den südlicher gelegenen Hafenorten Esur und Kalhat war schon früher die Rede; andere Orte von Bedeutung sind daselbst nicht bekannt. Der nächste Ort von Maskat und Matrah gegen N.W. ist

1) Sib.

den auch Niebuhr schon unter den Hafenstädten nannte, wegen eines Flusses der dabei vorkommen sollte⁴¹⁾. Seine Häuser fand Wellsted sehr vereinzelt stehen unter Dattelhainen; der Bazar war reich besetzt; in der Nähe viele Weizen- und Gerstfelder und bei heftigem Gewitter viele von den Höhen herabstürzende Regenbäche. Die Seelust von Sib stellte, Mitte Februar, die durch angestrengte Reisen im Innern Omans und durch Fieber sehr geschwächte Gesundheit der britischen Reisenden⁴²⁾, an deren Spitze Wellsted stand, bald wieder her.

⁴¹⁾ Niebuhr, Arab. S. 298; Wellsted, Reis. I. S. 125—128.

⁴²⁾ Vergl. Lieutn. F. Whitelock, Ind. Navy Notes taken during a Journey in Oman, in Proceedings of Bombay Branch of Roy. Geogr. Soc. Bombay 1837. p. 13.

2) Burka.

Burka⁴³⁾, in N.W. von Massat und Sib, unter 23° 41' 30" N.Br., wohin die Küstenfahrt meist mit kleinen Booten von 30 bis 50 Tonnen Last vorgezogen wird, weil diese an der stürmischen, unsichern Küste leicht auf das Land gezogen werden können. Einst eine Anlage der Portugiesen mit einem Fort, das groß und von der Seeseite hochgelegen, im Abstand von 200 Ellen mit einer hohen Mauer, von Thürmen flankirt, umzogen ist, die im Innern nur wenig Häuser einschließt. Dieses Fort, das mit 30 Kanonen besetzt war, davon aber nur etwa die Hälfte brauchbar, gilt für unüberwindlich und war vordem die gewöhnliche Sommer-Residenz des Imam. In den Häusern nimmt man hier und da noch ältere Ornamente von Säulen und Portico's wahr, die sonst in Arabien zu den Seltenheiten gehören. Die Zahl der Einwohner wird auf 4000 angegeben, die von Fischelei und Dattelpflanzung leben und einen Bazar halten, der von Beduinen stark besucht wird. Der Ankerplatz, wie fast bei allen Küstenorten, ist nur eine offene Bucht ohne Schutz; daher hier nur wenige größere Bagalas sich zeigen. Das Einkommen des Ortes ist mit dem Dattelpflanzend nur etwa 300 bis 400 Dollar. Im Fort wird eine Garnison von 200 Mann gehalten. Die umherliegende meist öde Gegend wird zur Regenzeit durch viele anschwellende Regenbäche reichlich bewässert, die dann mit schönsten Grasungen und grünem Pflanzenkleide die Landschaft schmücken, eine Herrlichkeit die jedoch nur von sehr kurzer Dauer ist.

3) Suwel.

Suwel (Soal bei Niebuhr, Suial seiner Karte, was einen kleinen Markt⁴⁴⁾ bezeichnet, wol gleich dem Sheyufh am Euphrat oder Suk; Erdk. XI. S. 1000). Von Burka, am reichen Oestade, zieht sich längs der ganzen Küste, 30 geogr. Meilen nordwärts, bis Chorsakan, eine so reiche Dattelpflanzung soß ununterbrechen hin, daß es sprichwörtlich heißt: „der Reisende bleibe von Burka bis Chorsakan fortwährend im Schatten der Dattelpalmen.“ Durch viele Dörfer und den Ort Mednakh geht der Weg immer am Ufer hin bis Suwel. Viel Brennholz wächst am Ufer und wird Treibholz; mehrere Arten Seetang, am häufigsten Sargassum vulgare und Fucus barbatus, aber auch die schönsten Muscheln und zuweilen Wallfischgerippe

⁴³⁾ Wellsted, Reiss. I. S. 128—132. ⁴⁴⁾ Oberd. S. 132—141.

werden vom wogenden Meere Omans an den Strand geworfen. Die Stadt Suwel hat 700 Häuser, davon die meisten doch eher Hütten zu nennen, von gemischter Population wie in Maskat bewohnt, auch von Scliten, die hier eine Moschee haben, woran man den persischen Einfluß wahrnimmt. Die meisten Einwohner leben von Ackerbau und Fischefang; doch sind auch Weber hier, die vorzüglich Zeuge zu Turbanen fertigen und jene gestreiften Zeuge, die Lungis genannt werden. In der Mitte des Orts erhebt sich das befestigte Schloß, von ein paar Kanonen am Eingang geschützt, der Siz Sejjid Hilâl's des Scheichs von Suwel und seines glänzenden Hofstaats, der vor allen andern hervortragt. Er hält seine hundert Sclaven, davon 20 — 30 uniformirt seine bewaffnete Leibgarde bilden. Als nächster Verwandter des Imam war er voll Artigkeit gegen seinen britischen Gast, sehr freigebig bis zur Verschwendung, dabei an Character voll Energie; auch seine Schwester und Gemahlin wurden als tapfere Heldinnen gepriesen. Er gab seinem Gaste treffliche Gastereien, die Gerichte waren nach der persischen Küche zubereitet und wurden auf blauem vergoldeten Porzellan und kostbarem Tischgeräth servirt, die Scherbet's waren in schöne geschliffene Karaffen gefüllt. Der Hoftroubadur sang dem Gast zu Ehren die Geschichten von Sindbad, dem Seefahrer aus Lausend und Eine Nacht, in Falschstimme vor.

Der Scheich gab seinem Gast, der von hier die Küste verlassen und über Kothra, Seledsch, Maskin, Makintjat nach dem Binnenlande von Otri reisen wollte, zu seiner Escorte 40 stattliche Reiter mit, die auf den trefflichsten Pferden von reinster Radschi-Race tüchtig beritten waren. Ihre Evolutionen mit ihren 15 Fuß langen Speeren mit schwarzen Federbüscheln, riefen die Zeiten altdeutscher Ritter ins Gedächtniß. Das Land war von der Küstenstadt Suwel nur etwa 3 englische Meilen, also noch keine 2 Stunden weit angebaut. Hier zersurften die vielen Regenströme den Boden, und nur hier und da standen noch einzelne Semur- und Goffbäume (wol Acacien oder Mimosen-Arten); unter deren spärlich gestedertem Schatten saß wol ein arabischer Hirte von einigen großen Hunden umgeben, die seine Heerde zusammenhielten; statt der Pfefse und des Hietenstabes trug in diesem Lande der Hirt seine Klinte und den Speer. So bis zur ersten Station nach Kothra, bis wohin die feindlichen Wahabi im Jahr 1831 vorgerückt, aber von den drei in Kothra verbündeten tapfern Tribus, den El Abu-Schab, den El Sab und den El Hilâl, an 3000 Mann,

hartnäckig kämpfend zurückgeworfen waren. Diese Tribus haben zwischen ihren Dattelhainen mehrere Forts, dabei Getreideäcker, Zuckerrohr, Baumwolle und Indigopflanzungen, sind wohlhabend und mächtig genug, um sich in ihrem Freiheitsfinn um keinen Schick weder in Suwel noch in Sofhar zu kümmern, mit denen sie fortwährend in Fehde stehen, obgleich sie früher den Sekät, d. i. den Behenden an Suwel zu zahlen hatten.

4) Sofhar.

Von Suwel legte Wellsted in einem Boote die Küstenfahrt bis Schinas¹⁶⁾ vom 22sten bis zum 25ten März 1836 zurück. Die Küstenstrecke zwischen beiden Orten ist mit so vielen Städten und Dörfern besetzt, daß sie wol zu den bevölkerlichsten überhaupt gerechnet werden kann. Schon auf Niebuhr's Karte waren die Orte Diel (Dil), Sofhar, Luwa (Lua), Schinas und Hossessin, letzterer aber irrig nördlich von Schinas eingetragen, da es nach Wellsted südwärts von Schinas liegt. Diese ganze Strecke, von Maskat an, hat auffallenden Mangel an Häfen, die auch nur einigermaßen Schutz gewähren könnten; nur ein paar enge Buchten, sogenannte Ghors, finden sich, die aber so leicht, daß nur 2 Fuß tief gehende Fahrzeuge einlaufen können; weshalb die Küstenanwohner auch nur jene kleinen Küstenbarken haben, die sie sogleich bei eintretendem Nordwest aufs Land ziehen, und eben so leicht zur Zeit der Dattelernte, wenn schon befrachtet, wieder in See stecken lassen. Mit diesen ist der Wassertransport doch allgemeiner als der Landtransport.

Von Sofhar haben wir schon oben (S. 375), was die ältern Zeiten betrifft, gesprochen, und auch schon angeführt, daß Niebuhr es zu seiner Zeit ganz unbedeutend nannte. Aber dies kann man bei seinen 9000 heutigen Einwohnern, die im Besitz von 40 großen Bagalas und in nicht unbedeutendem Verkehr mit Persien sind, keineswegs sagen. Die Stadt ist in gutem Stande und hat einen eignen Schick, der zwar von den Wahabis gedrängt sich in seinem Fort einschließen mußte, aber doch sich vertheidigte und erhielt, und nach der Oberherrschaft in Oman strebt, wozu er die Maske des Frömmings und auch den äußerlichen Schein eines Propheten vor sich herumträgt. Sein Hafen bringt ihm doch jährlich 10,000 Dollar und Maskat im Binnenlande 5000 Dollar ein.

¹⁶⁾ Wellsted, Reis. I. S. 158.

Ein Haupterwerb in Sofhar sind Citronen, die getrocknet in großen Quantitäten nach Persien ausgeführt werden. In der Stadt sollen 20 jüdische Familien wohnen, die sich vorzüglich vom Geldwechsler nähren; die Araber nennen sie Wold Sara (oder Emkad Sara), d. h. Kinder der Sara, und bezeugen großen Abscheu vor ihnen.

5) Schinaß.

Schinaß⁴⁶⁾ (Schenas bei Niebuhr) ist nur eine kleine Stadt mit einem Fort und einer seichten Lagune, in der nur kleine Boote ankern können (unter 24° 45' N.Br.); der Ort soll dem Imam nur 3000 Dollar Einkünfte geben, doch kann diese Summe kaum die Ausgaben der dortigen Verwaltung decken. Zur Zeit der Piratenkriege hatte sich Schinaß der Oberherrschaft des Imam entzogen und sich mit den Piraten vereint. Nach der Vernichtung von Ras el Rhalma kehrten sie in den Gehorsam zum Imam zurück und erhielten seitdem ein Commando Beludschien als Garnison in ihr Fort. Bei diesem friedlichen Zustande konnte man von hier Erkundigungen aus dem Binnenlande von Oman einziehen; deshalb schickte Bellsted von hier aus seinen Empfehlungsbrief des Imam an Sejjid Ibn Rutlof den Wahabi-Häuptling des an Oman grenzenden Birema, um von ihm eine Escorte nach Derailch zu erhalten. Von Schinaß konnte man gegen West durch den Wadi Chor (der ihm gegen S.W. liegt) und Wadi Uttar (steht auf Bellsted's Karte) und nur auf dieser einzigen Route damals nach der Nase Birema im Binnenlande gelangen.

6) Dibba und die felsige Wildniß der Asab-Berge bis zum Ras Mussendom an der Nordspitze von Oman.

Dibba (Dibha, Dobba bei Niebuhr)⁴⁷⁾ liegt weiter im Nord, da, bis wohin die niedere Küstenebene, die Watna (s. ob. S. 476) oder das Lehama von Oman reicht, bis wohin auch längs der Küste sich jene Dattelwäldchen mit Dörferreihen hinziehen. Die Stadt hat Wasser, Gemüsegärten, Viehherden und einige Boote, die ihr Getreide von der benachbarten persischen Küste zuführen; sie bringt dem Imam 4000 Dollar Einkünfte, und hat ein Fort, in dem er seine Garnison saß an der Nordgrenze seiner Herrschaft erhält. Die noch zwischen Schinaß und Dibba südlicher gelegenen

⁴⁶⁾ Bellsted, Reif. I. S. 162, 157.

⁴⁷⁾ Ebend. S. 164.

Küstendistricte mit den Hauptorten Chor Kelba (Chor b. Niebuhr) und Chorsalan (25° 20' N.Br. nach Niebuhr) sind Dibba an Größe und Productionen ähnlich. Aber von Dibba an, nordwärts, ändert sich die Natur des Landes gänzlich, denn von da wird die niedere Küstenebene verdrängt durch die Küstenfette, die dicht am Meere aufsteigt und an manchen Stellen sich in sehr romantischen Formen zeigt. Ein flacher Strand bleibt nur noch am Eingang der engen Buchten, der Chors, übrig, wo Wind und Wellen eine Lage von Sand und Schutt und zertrümmerte Korallen mit Muscheln aufwarfen. Der Hauptzweig des Gebirgs zieht hier ziemlich in der Mitte der nun auf wenige Meilen sich verengenden Nordspitze Oman, zwischen der Ost- und der Westküste, von Süd nach Nord an 2000 Fuß hoch über dem Meere hin, bis zum Cap Ruffendom, und sendet zu beiden Seiten seine Thäler, Ketten und Vorgebirge zum Bahr Oman, wie zum innern persischen Golf, nämlich zur Biratenküste von Ras el Khaima. Diese ganze Linie der Ostküste ist durch tiefe Baten, Buchten, Einfahrten eingezackt, die je näher dem nördlichen Cap Ruffendom, das auch Ras el Dschebel, d. i. das Berghaupt, bei den Arabern heißt, immer zahlreicher werden. Diese Einschnitte und Schluchten setzen auf die westliche Seite des Vorgebirgs fort, und nur ein schmaler etwa 500 Ellen breiter Landrücken trennt noch die Bat Rasab von der einen Seite, von der Bai ober Sabbet Gurejje auf der andern Seite. Nur wenige Küsten der Welt, meint Wellsted (innerhalb der Tropen vielleicht, denn gegen die Polarenden der Erde fehlen sie wol nicht), seien so irregulär und so voller Krümmen wie der zwischen jenem Isthmus und dem Nordcap des Ruffendom liegende Raum (s. ob. S. 389, 417, 433). Vielleicht daß in dem dort vorkommenden Namen der Insel und des Dorfes Sabl⁴⁶⁾, wie in dem Rasab noch ein Anklang an den antiken Namen des *Ασαβών ἄκρον* bei Ptol. sich zeigt, so wie in dem dortigen Namen eines Dorfes Roka etwa noch ein Ueberrest der antiken Bevölkerung der *Maxae* gesucht werden könnte.

Nur von einem einzigen Querwege ist die Rede, der von der Ostküste zur Westküste hinüber führen soll, nämlich nordwärts Schinas, von Sidchina (25° 21' 45" N.Br.), am Omangeflade, westwärts über die Berge nach Scharbscha (Scharga auf Bergbaud Karte) am Persergolf; eine Entfernung die in 2 1/2 Tage

⁴⁶⁾ Rüdiger, Not. 118 bei Wellsted, Rel. I. S. 163.

reisen zurückgelegt werden soll⁴⁰⁾, die aber Wellsted wegen Kränklichkeit, welche ihn am Ende seines Aufenthalts in Oman zur Rückkehr nach Indien (im April 1836) zwang, nicht zurücklegen konnte. Der einzige Europäer, der diesen Weg gemacht zu haben scheint, ist Wellsted's damaliger Begleiter, Lieutenant Whitelock⁴¹⁾ von der indischen Flotte, der mit Wellsted im Jahre 1836 in Schinas vergeblich die Erlaubniß des Wahabi-Chef von El Ahfa abwartete, um von da zu Lande gegen West bis Derregeh vorzudringen. Der Sohn des Wahabi-Chef, der durch Schinas nach Maskat reisete, war nicht zu bewegen den Eingang in sein westliches Gebiet zu gestatten und schlug den Paß dahin rund ab, ungeachtet der Imam von Oman sich sehr darum bemühte, seinen Gästen willfährig zu sein. Doch gelang es Whitelock, jenes Scharbscha (Scharga) am persischen Golf zu erreichen und von da das zerrissene Terrain von Kasab (Gossab) zu besuchen, dann aber mit Kameelen von da quer die Wüste zu durchschneiden bis Bahrein und dann selbst bis Orane (ober Ousit) vorzudringen. Leider ist sein Bericht darüber nur zu unvollständig ausgefallen. Von ihm wurde nur mit wenigen Worten die Natur des Gebirgslandes im nördlichen Oman so geschildert, jedoch als Augenzeuge, wie sie unstreitig danach Wellsted in seinem Berichte angegeben (s. ob. S. 408). Das Gröne Gebirge, Dschebel Achbar, besuchten beide Reisende gemeinschaftlich; dessen Fortsetzung nordwärts bis zum Cap Ruffendom aber nur Whitelock allein. Er nennt dies letztere die Fortsetzung der Kette des Achbar, die aber allmählig an Höhe abnehme und der Küste immer näher trete, so daß es bei Durfa nur noch 16 Stunden, bei Schinas nur 6, bei Chorsasan (Khoresa Khan bei Whitelock) nur 4 Stunden und am Ras Ruffendom nur noch wenige Minuten vom Meeresufer abstehe. Seine Hauptkette des Dschebel Achbar bestehe aus 3 Paralleletten, davon die mittlere die höchste sei, deren Hügel zusammenhängen, wenn auch von tiefen Schluchten durchsetzt. Dagegen werden an dem Nordende der Kette, gegen das Cap Ruffendom, die einzelnen Berge, wenn auch das Ganze denselben Zug beibehält, doch von einander ganz abgelöst und isolirt.

Das Land zwischen dem Meere und dem Gebirge, liegt am

⁴⁰⁾ Wellsted, Reis. I. S. 165. ⁴¹⁾ Lieutn. F. Whitelock, Ind. Navy Notes taken during a Journey in Oman and along the East Coast of Arabia, in Proceedings of the Bombay Branch of Roy. Geogr. Soc. 1857. p. 14 etc.

Ostade hin, ist eine Zone von Dattelwäldern, so weit bis Chor Kelba (Chore Kulba bei Whitelock), in einer Breite von anderthalb Stunden. Jenseit dieser Küstenebene, wo Whitelock das Land passirte, fand er nur Gindbe bis zum Fuß der mittlern Hauptkette, aber mit irregulär betaschirten Bergen besäet. Jenseit der Bergkette, in West und Süd derselben, fand er nur Sandwüste, welche, in der Richtung von Ras el Had gegen Abotthubbi hin, Oman völlig vom jenseitigen Redsched und El Ahja scheidet. Die Küste der Oman-Seite von Schinas hörte Whitelock nur immer Batna nennen. Die Westküste aber von Cap Ruffenbom bis Abotthubbi (die Piratenküste) belegte man ihm auch mit dem Namen Omanküste.

Jene ganze Strecke von Dibba nordwärts bis Ras Ruffenbom, sammt dem innern Bergbistricte, hält Wellsted²¹⁾ für wasserarm und unfruchtbar; wo Wasser in der Küstennähe, ist es salzig. Nur einzelne Palmgruppen drängen sich aus den Schluchten hervor und bilden einen angenehmen Contrast gegen das düstre, trockne Bergland, wo außer aromatischen Kräutern für Ziegen nur wenig Grasung zu sehen ist. Die Euphorbia tirucalli, die hier sich aus den Felspalten hervorklemmt, wird von Ziegen wie von Kamelen in Ermangelung bessern Futters benagt. Die wenigen Schafe auf dem Gebirge scheinen in einem halbwildem Zustande zu leben; doch kommen sie auf den Ruf der Menschen herbei, um sich melken zu lassen.

Die Bewohner dieser nördlichen Halbinsel Omans reden einen Dialect, der verschieden von dem der übrigen Omaner ist, doch nicht verschiedner als der Dialect Jemens von Gebchas²²⁾. Sie selbst sind keineswegs, wie Kinneir²³⁾ meinte, eine Mischlingstrace alter Portugiesenbevölkerung mit Arabern, und deshalb hellfarbiger, deshalb andere Sprache redend. v. Hammer²⁴⁾ erinnerte, daß sich Wellsted in seiner Nachricht von diesem Dialect widerspreche, aber Whitelock, sein Reisegefährte, der auch bemerkt, daß sie eine corrupte schwer verständliche Sprache redeten, sagt doch, daß dies eine arabische sei, und keine von der arabischen verschiedene (also kein Mahri oder Ghill); denn auf Wellsted's Befragung des Imam zu Rasfat, der mehrere von jenen

²¹⁾ Wellsted, Reis. I. S. 167. ²²⁾ Ebend. S. 167—169.

²³⁾ Kinneir, Geogr. Mem. of the Pers. Empire p. 11.

²⁴⁾ v. Hammer, Pargstall, Wien. Jahrb. 1840. B. 92. S. 17.

bei sich gesehen, versicherte dieser, daß sie keine andere Sprache redeten, aber daß sie nur selten ihre Berg- und Küstengebiete verließen, jedoch eine arme, harmlose Menschenrace seien²⁵⁾. Das Dschihannuma nennt ihre Sprache jedoch ganz wild, sogar bestialisch (wahschl). Auch ihre Hautfarbe fand Wellsted dunkler als die der gewöhnlichen Omaner. Zu seiner Meinung, hält Wellsted dafür, hätten vielleicht Abstammlinge einer Perser-Colonie die Veranlassung gegeben, die früher in Ramsa und Rasab sich angesiedelt hatten. Ehe die britischen Schiffe bei dem Survey an ihre Küste kamen, hatten sie nie einen Europäer gesehen; sie waren erstaunt wie die Wilden von Neuhoiland zum ersten male über Spiegel, Uhren, Silber. Ganz arm, trugen sie nichts als ein schmales Stück Zeug um den Leib geschlagen; ihre Wohnungen waren oft nur kleine runde Hütten, 4 Fuß hoch, von losen Steinen auf dem äußersten Seestrand aufgebaut, oder unter überhängenden Felsen, meist aber in Höhlen und Schluchten. Oester sah man zwischen den Glinöden der Klippen Haufen Bewaffneter, die auf das Strandem eines Schiffes gespannt waren, um davon gute Beute zu machen. Fische und Datteln sind ihre Hauptnahrung. Sie haben eine große Vorliebe für ihre Wildniß, die sie selten verlassen, es sei denn, daß sie bis Watna gehen und sich dort als Arbeiter zur Dattelernte verdingen, oder als Fischer bis auf die kleine Insel Larek hinüberschweifen. In die Städte gehen sie niemals hinein. Ihr Schwef in Rasab soll 5000 Mann Krieger stellen können, ihr Schwef in Woch (im S.W. von Ras Dschabbi) an 2000, wonach Wellsted die ganze Population dieser felsigen Wildniß der Asabberge auf 15000 Seelen schätzte.

Whitelock konnte während seines Surveys²⁶⁾ an dieser bisher so völlig unbekannt gebliebenen Nordspitze Omans die genauesten Nachrichten bieten, durch welche die vorigen Wellsted's theils bestätigt, theils erweitert werden.

Das Ras Mussendom, unter 26° 23' N.Br. und 56° 35' O.L. v. Gr. nach der neuesten Aufnahme, ist das Cap der nördlichsten Insel; das nördlichste Land-Cap heißt Gabr Hindi, und dies ist eigentlich das Ras el Dschebel. Beide sind von ein-

²⁵⁾ Whitelock, Descript. Sketch etc. in Lond. Geogr. Journ. 1838. Vol. VIII. p. 184. ²⁶⁾ Lieut. Whitelock, Ind. Navy Descript. Sketch etc., in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. 1837.

Jan. p. 13—15; vers. in Journal of the Roy. Geograph. Soc. of London, Vol. VIII. 1838. p. 182—184.

ander durch jene enge Meeresgasse getrennt, welche Leuten. Kempthorn's Schiff, die Olive, zuerst durchschiffte hat (s. ob. S. 433). Das Cap ist, nach Whitelock, 200 Fuß hoch, steilaufragender, dunkler Basalt, schauerlich; die Küste zu beiden Seiten felsam eingezahnt, bis zum Ras Scheikh Rasub in W. und Ras Fufar in S. Die merkwürdigsten Fjorde sind Malcolm's und Elphinstones Inlet. Die Küstenberge steigen meist bis zu 500 Fuß empor, die Tiefe des Wassers senkt sich 30—40 Faden (180 bis 240 Fuß) tief hinab. Es ist ganz klar, voll Muscheln und Korallen. Die Berge steigen noch höher bis zu 800 Fuß empor, sind sehr rauh, voll tiefer Höhlen, meist Basalt und verwittertes Granitgebirge; daher lose, voll Trümmer, und nicht nur beschwerlich, sondern auch gefahrvoll zu ersteigen. Doch auch Quarzfels und Schiefergebirg nimmt man wahr.

7) Die Kasab-Bay.

Die Kasab-Bay mit dem Fort, unter 26° 13' N.Br., 56° 20' O.L. v. Gr., ist der einzige Fjord (Inlet), der es verdient wegen seiner abweichenden Beschaffenheit von den übrigen hervorgehoben zu werden. Das Ufer hat fruchtbaren Boden, mit reichlichem und gutem Wasser, mit Vieh und Fischen in Ueberfluß. Aus großen Tiesen holt man schöne nahrhafte Muscheln heraus. Die Menschen sind sehr armseelig, in einem primitiven Zustande lebend, ganz unwillkürlich, aber voll Vorliebe zur Heimath. Sie gehen in Lumpen einher, sind jedoch Muhamedaner. Ihre Zahl ist unbekannt. Sie streifen viel umher. Bei Limah haufen sie an der Fronte eines steilen Felsbergs in den Höhlen, die eine über der andern liegen. Die Kinder werden mit Stricken festgebunden, um das Herabstürzen zu hindern. Sie sind durchaus nicht neugierig, und auf das Schiff gelockt staunten sie alles nur auf eine ganz stupide Weise an; nur die Kettenanker und die Schweine fesselten ihre Aufmerksamkeit. Netze machen und Fische fangen ist fast ihre einzige Beschäftigung; die Weiber besorgen die Haushaltung und das Melken der Ziegen (Schafe bei Wellsted), die auf den Bergen wie wild umherspringen. Dabei waren die Menschen voll Gutmüthigkeit und Bereitwilligkeit; selten, sagt Whitelock, konnte man eins ihrer Dörfer verlassen, ohne daß sie Milch und Datteln vorgesetzt hätten. Die Männer haben die Gabe, einen außerordentlich scharfen durchdringenden Schrei auszustoßen, der in unbeschreibliche Ferne über Berge und Thäler fort tönt.

Wellsted, der späterhin, bei Untersuchung und Beschliffung des Perser-Golfs, von Gambon und Ormuz, in einem Bagala die Ueberfahrt nach Ras el Khaima machte, erfuhr dabei schmachlichste Dinge, die diesem Golfe eigen ist. Bei einer Fahrt der englischen Fregatte Liverpool, im Jahre 1821, in diesem Gewässer, hatte die Mannschaft im Juni eine so furchtbare Hitze auszuhalten⁵⁷⁾, daß, obwol das Verdeck auf dem Schiffe immer naß gehalten wurde, doch 3 Officiere den Sonnenstich bekamen. Alles mußte sich zur Erleichterung zu Aber lassen, daß es dann auf dem Verdecke wie in einem Schlachtbause aussah. Nur die mäßigste Diät rettete vor dem Verderben, und dabei fiel in der Nacht ein ungemein starker Thau auf dem Schiffe. Den Strahl des nächtlichen Mondes empfand Wellsted eben so beschwerlich wie den des Sonnenstrahles. Jedermann hüte sich daher davor. Trifft der Mondstrahl Fische oder animale Substanzen, so sind diese sehr schnell zerseht, eine in Indien bekannte Erscheinung, deren Grund aber noch nicht ermittelt ist.

5) Ras el Khaima und die Tribus der Piratenküste.

Von Ras el Khaima, dem Vorgebirge der Zelte, war früher als von einem Piratenneste die Rede, das Wellsted⁵⁸⁾ im Jahre 1830 größer als zuvor wieder aufgebaut gefunden hatte. Als er später 1840 dahin zurückkehrte, fand er den Ort mit hoher Mauer von Thürmen flankirt umgeben, längs der Seeküste, auf einer niedern, keine halbe Stunde langen und kaum 400 Schritt breiten Sandzunge gelegen, welche den Hafen mit einer Barre am Eingange bildete, in den man nur bei Fluthzeit einlaufen konnte. Nur der innere Hafen liegt sicher, der Ort hat nur elende Hütten, die von großen am Ufer hinstehenden Dattelmäldern umgeben sind. Gegen West zieht eine Gebirgskette, 3000 bis 4000 Fuß hoch, mit welcher von der omanischen Seite das Gebirgsland endet; denn jenseit, gegen West und Nord, wird das Küstenland flach, mit sandigem Ufer, kaum daß noch ein Hügel sich von da an bis zum syrischen Flachlande an der Euphratmündung erhebt. Hier ist der Sitz jenes Piratenstammes, der nie seit den ältesten Zeiten seine Wohnsitze oder seine Lebensweise geändert, und zu jeder Zeit sich leicht dem Nachsehen seiner Feinde entziehen konnte. Doch hält sie

⁵⁷⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 94 — 100.

⁵⁸⁾ Ebend. p. 98.

neuerlich seit jenen brittischen Ueberfällen, die ihre zahlreichen Barkenflotten verüßte, das wachsame Kreuzen ostindischer Kriegsschiffe an ihrem Gestade in Respect. Aus Piraten sind sie thätige Kaufleute geworden; ihre Boote handeln nicht mehr in die weite Ferne, aber friedlich in der Nähe von Port zu Port; nur selten hört man noch von Excessen; alle ihre zerstörten Städte sind neu aufgebaut; ihre Boote sind zahlreicher geworden, als sie je zuvor waren, Friede und Ordnung herrscht jetzt hier wie zu keiner Zeit, doch unbeschadet der Fehde unter sich, die zwischen dem Araber-Tribus zur geregelten Lebensordnung gehört. Doch wird freilich wol erst der Verlauf von Generationen dazu gehören, ihnen ihr früherhin glorreiches Piratenleben vergessen zu machen, das sie sich seit Jahrhunderten zum Ruhme anrechneten. Ramah ibn Jaws ist ihr Heldenideal, der in aller Munde in ihren Gesängen fortlebt. In El Katif geboren, ist dieser ihr Musterheld; erst Pferdedieb, die geehrteste und schlaueste Art des Raubes; dann Pirat, auf seinem Boote mit seinen 12 Gefährten, wie ein Jason auf seiner Argo zum Raube des goldenen Vlieses umherziehend. Dann steigt er als Eigenthümer eines Schiffs von 300 Tonnen Last zur Höhe eines skandinavischen Seeförstlers empor, dem 350 seiner fanatischen Piraten als Helden zu Gebote stehen. Die Ueberrumpelung und ein temporärer Besitz des Hafens von Abaschr ist sein goldenes Vlies. Erst der Tractat von 1819 brachte ihn zur Ruhe; er zog sich in die Nähe von El Katif auf eine Sandinsel zurück, erbaute sich da ein Fort, um dann nach Gelegenheit seine Plünderzüge zu wiederholen, von denen er nicht lassen konnte. Obwohl schon ganz blind, an allen seinen Gliedern verwundet und zerschossen, ließ er sich auf neuen Piratenzügen ertappen; gefangen auf ein Schiff gebracht zündete er noch die Pulverkammer an und sprengte sich so selbst in die Luft. So endete der Piratenheld.

Die Jahreszeit der Persifischeri an dieser Piratenküste dauert nur die 4 Monate Juni bis September, wo Alles in Spannung diesem Lotteriegeschäft sich hingiebt; dann nur ist Friede unter den Küstentribus; in der übrigen Zeit herrscht der kleine gegenseitige Krieg, die Befehdung der Tribus unter einander, vor. In dieser Zeit hatte der Chirurg auf dem englischen Kreuzerschiffe fortwährend zu thun. Alles Schneiden, Operiren halten die dabei Verwundeten mit Standhaftigkeit aus, widersetzen sich aber jeder Amputation. Ihr Körperbau, sagt Wellsted, ist schlank, doch stämmig und weit schöner als der der Beduinen im Binnenlande;

unter ihnen sah er wahre Herculesgestalten. Die Physiognomie der Scheichs und ihrer obern Classen sehen sich einander sehr ähnlich. Längliches Oval, flache aber hohe Stirn, vorspringende Adler-
 nase, zurücktretendes Kinn, hellbraune Hautfarbe, feurige, tiefle-
 gende, dunkle Augen, kurze aber tiefschwarze Bärte und Schnurr-
 bärte characterisiren sie. Im Schiffe sind sie stets halbnackt, auf
 dem Lande immer in voller Tracht, und gewaffnet mit dem hell-
 braunen Mantel, der in der kältern Jahreszeit allem Volk auf den
 Schultern hängt. Diese Mäntel werden in Nedsched aus Ka-
 moelhaar gearbeitet, auch schwarz und weiß gestreift für den ge-
 meinen Mann zu dem Preise von 5 und 6 Dollar, bis zum Luxus
 der Reichen zu 30 und 40 Dollar das Stück.

Weiber und Kinder sind weit schöner als die Männer; alle
 haben schöne Augen, trefflich weiße Zähne; schon im 13ten und
 14ten Jahre verheirathen sie sich; schwere Arbeit macht sie früh
 altern. Die Kinder bleiben ohne Erziehung und Unterricht, leben
 als halbe Amphibien im Wasser, bei einfacher Kost, ohne alle
 Splendora erkranken sie selten, üben sich frühzeitig im Schifffern
 und in Waffensführung, und erreichen meist ein sehr hohes Alter.
 Nur die Pocken und die Cholera-Morbus rafften auch sie in
 Massen hinweg. Wenn die Cholera übersällt, der wird sogleich mit
 Wasser übergossen, womit man ununterbrochen fortfährt, bis er
 stirbt oder geheilt ist. Der Pockentranke wird sogleich von jeder
 Gemeinschaft geschieden in die Gindbe gebracht und wie ein Pest-
 kranker gemieden. Milch, Datteln, Fische, Gerstenbrot ma-
 chen ihre einfache Nahrung aus, wozu die Scheichstafel noch Bil-
 lam von Reis, Geflügel hinzusetzt. Kaffee wird zu allen Zeiten
 getrunken. Die getrockneten Fische werden wie zu Diobors und der
 Babylonier Zeiten in Mörsern gestoßen, durch Lächer geseiht und
 daraus Kloßs bereitet und mit dem Gerstenbrot gebacken. Eier
 und Geflügel kommen von Oman; Obst giebt es viel und ist
 wohlfeil. —

Drittes Kapitel.

§. 67.

II. Oman das Binnenland.

Bis auf Wellsted's kühne Wanderungen in den Jahren 1835 und 1836 in das innere Oman war dieses ganze Ländergebiet, außerhalb des Küstenstriches, den Europäern völlig unbekannt; kein Beobachter hatte es zu besuchen gewagt; nur die blutigen Gefechte gegen die Beni Abu Ali hatten ein unglückliches englisches Heer tief landein gegen Süd, von Maskat und Sfar, vorzuschieben vermocht; aber kaum ein Drittheil dieser britischen Truppen kehrte heim zur Küste; die meisten blieben tod in der wilden Einöde zurück (s. ob. S. 411). Alle andern Gebiete des Binnenlandes waren von keinem Fuß eines Europäers betreten, das grüne Hochgebirge des Dschebel Achbar nur von der Küste aus gesehen, die dahinter liegende merkwürdige Felsenreihe von Ibrah, Alinaah, Kiffuma, Obri, Birema kaum den Namen nach bekannt. Aber der Versuch auch jenseit dieser Gebiete noch tiefer in das Innere der arabischen Halbinsel, durch die dortige Wüste, in die Siege der dort noch herrschenden Behabitenmacht und, wie es beabsichtigt war, bis zur Capitale Dereye einzudringen, ward durch den hartnäckigen Widerstand jener Häuptlinge vollständig abgewehrt, welche jeden Freipaß und jeden Widerstand versagten, ungeachtet der Imam von Oman⁵⁹⁾ selbst persönlich durch Rath, durch Vergütung der Reisekosten, durch Geldgeschenke, Lieferung von Proviant, Pferden, Kameelen, Führern und zahlreichen Escorten alles nur möglich that, die Zwecke Wellsted's und dessen Reisegefährten Whittell's, der einen Theil der Irrfahrten durch die Terra incognita mitmachte, zu fördern. Hier das Ergebnis der theilweis sehr gelungenen Ausflüge, welche eben so viele neue Entdeckungen enthalten, denen unmittelbar nachher in das Hochgebirge des Dschebel Achbar nur noch ein einziger Europäer, Ancher Kloy, der unermüdete Pflanzenforscher, im Jahre 1838⁶⁰⁾ gefolgt ist, doch fast auf derselben Route wie Wellsted, der es aber weit schneller wieder verlassen mußte, und keine neuen Wege bahnte.

⁵⁹⁾ Wellsted, Reiss. I. S. 5, 7.⁶⁰⁾ Ancher Kloy, *Voyages en Orient*, 6d. Joubert. Paris 1843. 8. Sec. Part. p. 541—574.

Erläuterung 1.

Ausflug von Esur gegen Süd nach Dschilan; zu den Beni Abu Hasan, den Beni Abu Ali und den Dscheneba-Beduinien (vom 25. Nov. bis zum 10. Dec. 1835).

Von Maskat schiffte Wellsted in einer Barke, am 25. Nov., die Küste entlang^{a)}, gegen S.O. die Felsbühne vorüber, an welcher aus dem merkwürdigen Schlunde, der das Teufelsloch heißt, ein heftiger Windstoß den Reisenden nicht geringe Gefahr brachte. Bis Kalhat blieben Regenschauer an; von Esur aus wurde die Reise landein nach Dschilan begonnen.

1. Dec. Auf Eseln ritt man 2½ Stunden weit bis zum Fuß der nächsten Küstenberge, die nun wegen ihrer Schroffheit zu Fuß erstiegen werden mußten. Nach der ersten Stunde Aufstiegs kam man zu einem Dörfchen, am klaren Bergstrom gelegen; dann vier Stunden lang durch verschiedene tiefe gut bewässerte Thäler, hier und da mit Palmgruppen und Ackerland. Bei Erreichung der Gipfelhöhe gewann man Kühlung und eine weite Umsicht. Auf der Höhe breiteten sich nur nackte Felsstrecken von Kalkfels aus, mit bleicher, bber Fläche, nach allen Richtungen. Viele Schafe und Ziegen sah man, aber kein menschliches Wesen in der großen Ebene. Diese Stelle ist die südöstlichste Spitze der Anhöhen zunächst der Küste, bis zu einem weiten Thale, Kalhat gegenüber. Dieser Gebirgsstrich wird Kutloß genannt. Innerhalb der engen Thalschlünde, die ihn durchziehen, sollen 60 Dörfer und Weiler, von 1500 Menschen bewohnt, liegen, die zu den Beni Kaled (oder Khaled) und zu den Beni Daub (d. i. David) gehören. Von ersteren sollen an 600 ein gleichnamiges Thal bewohnen, das an der Südwestseite der Berge liegt, und so eng und abschüssig ist, daß man es nur mit Hilfe von Seilen passieren kann. Diese Thäler, in denen sehr viel Regen niederfällt, senden sehr viele Regenbäche nach der Tiefe; sie geben einen reichen Ertrag an Getreide und Früchten, davon der Zehende an den Scheich von Esur gezahlt werden muß. Weiterhin kam man zu mehreren Hirten, die ihr einfaches Mittagsmahl aus Datteln und Milch genossen und unter einem großen Fels ihren Schutz gegen den Sturm suchten. Sie glichen den Bewohnern der Ebene, waren aber größer von Gestalt und von gesunderer Gesichtsfarbe. Ihre Hütten, an fließenden Bächen aus

^{a)} Wellsted, Reis. I. S. 82, 85.

bloßen Steinwänden aufgebaut, hatten Schiffs zu ihrer Bedeckung; ihre hübschen Frauen versahen die Reisenden reichlich mit Milchspeise. Die Nacht wurde im Esuf el Esur, d. i. dem Bazar der Stadt Esur, oder dem gleichnamigen Marktflecken zugebracht.

2. Dec. Der Weg führte²²⁾ am folgenden Mittag, zu Ramel, durch ein flaches Thal, in dem abgerundete Kalksteinmassen das Bett bildeten, und dazwischen wenige krüppelige Acaciengebüsch standen. Hügel zu beiden Seiten erhoben sich von hellothem oder gelbem Sandstein, den ockergelbe oder purpurrothe (wol eisenschüssige) Streifen durchzogen. Obwol im October bis November hier vorübergehende Regenschauer fallen, soll doch anhaltender Regen in drei Jahren höchstens nur einmal vorkommen, wo denn das Bett dieses Thals sich mit einem so raschen Strom füllt, daß dann jede Passage mit Kamelen gehemmt ist. Um 2 Uhr, also nach 2 Stunden Weges, wurde der Paß Bab el Kussur (Kess, d. h. gewölbter Bogen), das gewölbte Thor von Esur, erreicht, das man gegen die Uebersälle der Wahabis erbaut hatte, welches jetzt aber in Verfall war. Von da brauchte man bis 6 Uhr die noch übrigen 4 Stunden das Ende des Thals und dann noch eine Quelle mit Palmgruppen zu erreichen. Erst in der hellen kalten Nacht, um 11 Uhr, verkündete wildes Hundgeheul die Nähe des Dorfes, wo man übernachtete.

3. Dec. Drei Dörfer, Gomaldah, ElKamil und ElWasi, jedes mit einem Fort, zusammen etwa mit 200 Häusern, von Rammzirkeln zur Sicherung gegen Uebersälle, haben von ein paar Wädhien bewässerte gute Fluren. Von ihnen führte der Marsch über eine weite Ebene mit lockerem Triebsandboden, und weiße Thonhäusern, die nur hie und da mit Gajalbäuschen (*Mimosa Sojal* oder *Acacia Mas*) bewachsen waren. Einzelnen Beduinenzügen, die auf dem Marsche nach Esur begriffen waren, begegnete man. Die angesehensten Stämme leben hier in gegenseitigen Räubereien und Fehden; der Imam theilte Geschenke unter sie aus, sie aber gehorchten ihm nicht; alle Tage gab es, während Wellsted's Durchsein, Blutfehden. Größte Veracht war daher nothwendig. Gegen 4 Uhr hatte man die zerstreuten Hütten der Beni Abi Hasan zwischen Dattelmäulern erreicht. Hier wurden die Zelte aufgeschlagen. — Die Raugler dieser Beduinen war grenzenlos; sie füllten die

²²⁾ Wellsted, Rel. L. S. 38.

Zelte an. Ihre 1200 Männer, ohne die Weiber und Kinder, waren doch nur 700 mit Luntens Flinten Bewaffnete ins Feld stellen. Sie haben keine Geschäfte als nur ihre Dattelpflanzungen zu begen; sonst gehen sie müßig oder stehen in Fehde. Wellsted nennt sie die wildesten und rohesten Menschen, die er gesehen; sie gehen fast nackt, ihr langes Haar reicht bis zum Gürtel. Ihr Scheich rieth dem Briten davon ernstlich ab, zu den Beni Abu Ali zu gehen; sie seien dem Imam abgeneigt, sie hätten die Engländer; es seien wahre Teufel; — er stand mit ihnen in Fehde.

Diese Abu Ali⁶³⁾ wohnten nur 2 Stunden fern von jenen, und wurden am folgenden Tage, den 4. Dec., dennoch aufgesucht. Als sie die britischen Reisenden ankommen sahen, erhoben sie ein lautes Freudengeschrei und schossen sogar ihre paar alten Kanonen los. Sie schlugen sogleich die Zelte der Gäste auf, schlachteten Schafe und brachten Milch in großen Mäpfen. Sehr groß mußte die Ueberraschung sein, nach dem was früher hier vorgefallen (s. ob. S. 411, die Expedition des Capt. Thomson), nach dem was man kurz zuvor gehört, und zumal als man nun selbst im Angesicht der von den Briten noch nicht gar zu lange (1821) zerstörten Forts dieses kriegerischen Tribus sein Standquartier nahm.

Ueberraschend war nach solchen in der That furchtbaren Vorgängen doch alle Feindschaft vergessen, da der Briten als Gast in deren Mitte trat, die sich aus Wildheit und Feindschaft gegen alle Nachbarn fern von der Küste hielten. Hier haben sie bei ihrer Isolirung und Rohheit doch auch ihre ursprüngliche Einfalt der Sitten beibehalten, während andere Beduinen an den Grenzen Syriens und Mesopotamiens durch die Berührung mit den Türken, in Gewohnheit und Sitten durch die mit europäischen Handelsleuten und Reisenden schon vielfach verschlechtert sind.

Bisher hatte man von diesen isolirten Beduinenstämmen⁶⁴⁾ gar keine Kenntniß; Wellsted fand bei ihnen Vertrauen, Offenheit, hohen Grad der Keuschheit. Diese Beni Abu Ali zählten sich als Einwanderer aus einem kleinen Gebiete Nedschods her, in welchem noch ein Rest von ihnen sitzen geblieben. Als Ali mit Moawija um das Khalifat kämpfte, trennten sie sich von Ali Gerec und folgten der Lehre Bejadh's (Bhadhji), dessen Secte sie anhängen, bis zur Invasion Abd-el-Asis, im Jahre 1811, wo sie zur reformatorischen Secte der Wahabis bekehrt wurden.

⁶³⁾ Wellsted, Reis. I. S. 40—60.

⁶⁴⁾ Ebend. S. 40, 46 u. f.

Seitdem wurden sie als Abtrünnige ein Gegenstand tödtlichen Hasses der Stämme von Oman, und konnten, nachdem Abd-el-Asis bei Bedia geschlagen war, nur mit Mühe einer gänzlichen Vernichtung entgehen. Seitdem bauten sie sich zur Sicherstellung an ihr Fort, von dem aus sie offensiv nach allen Seiten mit Feuer und Schwert sich ihren Nachbarn furchtbar machten, und so im Besitz ihres eignen wie einiger benachbarten Districte erhielten. Daher die Kämpfe mit dem Imam von Oman, dem die Briten unter Capt. Thomson und Sir Lionel Smith 1821 so wesentlichen Beistand leisteten, durch die Vernichtung des Forts und Gefangennehmung der Scheichs.

Am 5. December, den folgenden Tag, führten dieselben Abu Ali ihren Gast auf das Schlachtfeld⁶⁵⁾, wo die furchtbaren Kämpfe mit Capt. Thomson Statt gefunden, wo das Lager der Briten gestanden, wo kein Grabstein das Andenken der Gefallenen ehrte, wo keine Spur der Unterscheidung von Freund oder Feind mehr möglich war. Gern sprachen die Beduinen von jenen Tagen, von ihren Thaten und Verlusten, von der gewaltigen Bagage der englischen Truppen, und vor allem setzte es sie noch in Erstaunen, daß man ganze Fässer voll berausenden Brantwein mit sich geführt. Der alte Scheich war auf der Pilgerfahrt nach Mekka begriffen; man konnte also nur bei seiner Frau und Schwester, die ganz verschleiert die Fremdlinge empfangen, Besuche machen. Sie waren mit den britischen Feinden sehr zufrieden, weil ihnen diese für die erschlagenen Ihrigen so reichliche Geschenke gegeben. Ungeachtet ihres Sprichwortes: „Die Weiber am Spinnstuhl, die Männer am Schwert“ haben doch dort die Frauen an Krieg und an Friedensregiment vielen Antheil. Der Imam von Maskat war ihnen ganz verächtlich.

Das Mittagsmahl, das man den Gästen gab, bestand in Reis und Kameelfleisch; Abends führten 250 Männer ihnen zu Ehren einen Kriegeranzug auf, und ein Haus Dscheneba-Beduin, der sich auch einstellte, gab ein Kameel-Rennen.

Der 6. Dec. wurde zu einem Besuche bei diesen Dscheneba verwendet, die noch eine gute Lagerreise tiefer, gegen S.W., in den Binnenlande hausen. In vollem Trabe auf Kameelen wurde die Wüste durchflogen, bei kalter aber reiner Luft und mildem Sonnenstrahl, welcher dem pfadlosen Sandocean in seiner Einsamkeit doch

⁶⁵⁾ Wellsted, Reis. I. S. 49.

eine gewisse Erhabenheit verlieh. Der Scheich der Dscheneba war Wellsted's Begleiter, mit finstern braunem Gesicht, nervigen Formen, dürrer Kleidung, aber mit einem festen, offenen, ehrbaren Bild. Voll Stolz rief er aus: Du willst das Land der Beduinen sehen? Rieß dabei seinen langen Speer in den festen Sand und sagte: Das ist das Land der Beduinen! Die 50 Kameelreiter, seine Begleiter, mit wild um Kopf und Leib fliegendem Haupthaar, das mit Fett eingesalbt ihr einziger Schutz gegen den Sonnenstrahl ist, blieben nicht lange im Hausen; sie zerstreuten sich hier und dort hin und jagten nach allen Seiten. Nach 4 Stunden Ritt durch die Wüste erreichte man eine schmale Reihe niedrer Kalkhügel, und 2 Stunden weiter besand man sich zwischen einzeln stehenden Hügeln, die dicht mit Acacienbäumen (Semur oder Semr, die das Gummi Arabicum geben) bewachsen waren. Hier nach 42 Miles gegen S.W. wurde Halt gemacht, Reis mit Datteln geschmaust, Kaffee geschlürft, der Abend und ein Theil der Nacht mit Erzählungen von Heldenthaten der Männer wie von Lieblings-Kameelen und Rossen zugebracht, wobei auch wilde Gesänge der Beduinen nach der Rehaba, oder ihrer Githera⁶⁶⁾, erklangen (der Bauch einer Kokos mit ein paar Saiten bespannt, die Semandsche oder Remandsche, wie bei Persern, genannt).

7. Dec. Nach schneidend kalter Nacht ging es am nächsten Morgen 8 Uhr bei Regen weiter gegen W.S.W., zwischen Sandhügeln durch, wie am vorigen Tage, bis man um 4 Uhr das Lager des Scheich der Dscheneba erreichte. Seine unverschleierte Weiber voll neugieriger Fragen an ihren Gast empfingen ihn in einer elenden, kleinen Hütte, in der nur eine Decke neben einem Feuer ausgebreitet war; ein paar Säcke und Schläuche zu Datteln und Wasser, ein irdener Topf, ein paar Kupfergeschirre zum Reiskochen, machten den ganzen Hausrath dieses Wüstenfürsten aus. Unter schattigen Bäumen sah man überall gute Grasplätze, mit vielen neuen Gewächsen, wo Viehherden weideten. Die Blätter der Semurbäume sollen die Regentropfen besonders lange aufbewahren, und das Baumlaub die Befruchtung des Bodens durch Thau fördern. Die saftigsten Pflanzen sah Wellsted aber in der Mitte der Wüste im heftigsten Sonnenstrahl emporwachsen.

Die Beni Dscheneba, die sich selbst „Söhne der Wan-

⁶⁶⁾ Niebuhr, Reis. I. Tafel 26. B; vers. ab. Beduinengesang I. S. 175, und Burckhardt, Bed. und Bedab. S. 60, 203 n. a. D.

derung“ nennen, sind ein weitverbreitetes Geschlecht, von etwa 3500 Männern, deren größter Theil im Südwest der Beni Abu Ali wohnt, bis zum Cap Isolette hin (s. ob. S. 351). Mehrere ihrer Familien wohnen, mit andern Bedulnen vermischt, theils in Steppen gegen die große Wüste hin, theils in den Oasen von Oman; einige auch in Esur der Hafenstadt, wo ihr angesehenster Scheich residirt, der für seinen ganzen Stamm einstehen muß. Nicht sowol ihre Zahl als ihre weite Ausbreitung macht sie beachtenswerth, zumal da sie zweierlei Classen: Fischer und Hirten bilden. Als Fischer gehören sie nicht⁶⁷⁾ zu jener Classe der Ichthyophagen, die in einförmigem, sich gleichsehbendem Menschenstamme und gleichen Gebräuchen, mit geistlicher Absonderung von andern arabischen Geschlechtern, von dem Nordende des arabischen Golfs (die Ha-tami, s. ob. S. 175, 342, 348 u. a. D.) bis zum persischen Refran (s. ob. S. 428) und zu dem Mündungslande des Indus sich als Küstenbewohner hinstrecken. Doch leben auch sie vorzüglich von dem reichen Fischvorrath ihres Bestandes, und haben nur wenig Rähne, oft nur jene einfachen Schlauchfloße der Aecitas zu ihrem Fischerbedarfe (s. ob. S. 353).

Die Hirten wohnen in der kühleren Jahreszeit auch in der Nähe der Meeresküste, wo reichliche Weide; bei S.W.-Monsun ziehen sie sich aber in die Berge zurück, wo sie in den weidenreichern enggeschlossnern Thälern meist Höhlen bewohnen. Sie sind blasse Plünderer, die im Jahre 1835 der am Ras Masura gestrandeten amerikanischen Schaluppe, dem Peacock, Verderben brachten. Datteln, Fische, Milch sind ihre gewöhnliche Nahrung; die ersten tauschen sie von ihren Stammesverwandten den Beni Abu Ali ein. Mit der Escorte dieser Dschenebda, sagt Wellsted, würde es ihm leicht gewesen sein bis zu den Grenzen der Marah ihrer südwestlichen Nachbarn vorzubringen.

Aber für diesmal kehrte er in 2 Tagemärschen, am 9. Dec., zu den Elgen der Beni Abu Ali zurück. Auch der Sohn des Scheich von diesen erklärte sich bereit, seinen Gast sicher bis zu der Grenze der Marah zu escortiren.

⁶⁷⁾ Wellsted, Reis. I. S. 59.

Erläuterung 2.

Die Oasenreihe im Binnenlande Omans, von Dschillan und den Beni Abu Ali gegen N.W. durch den Wadi Betha über Bedi'a, Ibra, Semmed, Minach bis Nedwa.

Am 10. Dec. Nachmittags, bei seinem Abschiede von den Beni Abu Ali, wurde Wellsted^{m)} von dem ganzen Stamme bis zu dem nächsten Dorfe der Beni Abu Hasan begleitet, das nur aus wenig Hütten von Palmzweigen besteht. Von da wurde das flache Thal, der Wadi Betha, betreten, der sich gegen N.W. zieht, und zu beiden Seiten von Goff (*Acacia arabica*) und Semur (die hier durch Wellsted von jener als *Acac.* verschieden wird) bepflanzt ist, zwischen denen auch Nebekbäume (*Lotus nebek*) stehen, und darunter einzelne Bodulenhütten, neben denen ihr Vieh im Grase weidete. Ueber Kamill ging es zum Nachtquartier, das auf einem 50 Fuß hohen Sandhügel genommen ward, von dem man das Funkeln der Sterne in ihrer ganzen Pracht dieses Tropen-Himmels wahrnahm. Der Thau machte hier den Boden oft so naß wie ein Regenschauer, und ließ auf die heißesten Tage immer die kühlfen Nächte folgen.

11. Dec. Der Morgenblick zeigte von der Höhe des Sandhügels eine für das Auge unendlich weite, öde, bleiche Sandfläche, nur gehügelte wie Meereswogen. Doch in der Richtung des Wegs traten auch bald wieder Hügel mit Raß (*Arak*, *Cistus arborosus* bei Forskal oder *Salvadora persica*) und andern Wüstenblüthen hervor, deren Wurzeln sich hier tief in den Sand verflochten, ihn fixirten und zu anderm Pflanzenwuchs tauglich machten. Doch vermochten hier die Winde nicht selten diese Dünen, deren jede Spur eines Weges zu und füllen selbst die Brunnen mit Sand. Dennoch fehlt es hier so wenig wie in Oman an Wasser, das in Sirbar (richtiger Sirba oder Kirba), d. i. in Schläuchen von Ziegen und Schaffellen, überall mitgeführt wird.

Der Wadi Betha, in derselben Einartigkeit weiter gegen N.W. verfolgt, führte zu der Station Kalfat, die frisches Wasser hat, dann durch wüste Ebenen von flachen Gräben durchfurcht, die bei Regenzeit weniger zur Befruchtung des Bodens dienen, als dem Hauptstrom zum Thal, Ras Masara genannt, zu füllen und Brunnen mit Wasservorrath zu versehen. Um 4 Uhr Nachmit-

^{m)} Wellsted, Reis. I. S. 62.

tags wurde, nach 1. Stunden Weges (42 Mil. engl.), das Grenz-
dorf des Districts Weht'a erreicht, und der bis dahin sich aus-
dehnende Landstrich Dschilan verlassen, welcher von jenem Tri-
bus der Beni Abu Ali bewohnt wird (Sailan bei Wellsted,
Dschailan oder Dschelan heißt wörtlich: Sand, der vom Winde
in die Höhe getrieben wird; also Sanddüne)⁶⁶⁾.

Der District Weht'a (oder Weblan nach v. Hammer) kann
als die erste der Däsen in jener Däsenreihe angesehen wer-
den, die von hier in fortlaufender, gleichartiger Richtung gegen
N.W., hinter dem hohen Küstengebirge Oman, und auf der
Grenze der Sandwüste, das Innere hindurchzieht. Er besteht
aus 7 Ortschaften, in eben so vielen Däsen, jede mit 200—300
Häusern, unter denen Sul (v. l. der Markt) das Centrum bil-
det. Auffallend ist ihre künstliche Vertiefung, in der sie 6
bis 8 Fuß unter dem Niveau zwischen ausgegrabenen Schutten lie-
gen, der überall umher in Hügel aufgehäuft ist. Diese, die ersten
Däsen, die Wellsted sah, verdanken ihre große Fruchtbarkeit dem
künstlichen Irrigationssystem der Einwohner, auf das diese sehr
großen Fleiß verwenden, eine wahrhaft chinesische Industrie. Ue-
berirdische Flüsse fehlen dem Lande; man sucht sie durch künstliche
unterirdische zu ersetzen, im Styl der persischen Kerises, deren
wir schon früher öfter erwähnten (s. ob. S. 479).

Man nennt sie hier Keledsch, v. l. Wasserlinie. Einige ihrer
Quellen sah man bis 40 Fuß tief aufgegraben, 6 bis 8 englische
Meilen weit, unter der Erde, mit Zufeldchern nach oben und mit
zugeleiteten Wasserbächen fortgeführt. Diese unterirdischen, Rol-
lenartigen Canäle haben meist 4 Fuß Breite, 2 Fuß Tiefe und
eine sehr rasche Strömung. Die meisten Städte haben 3—4 und
mehr solcher Keledsch oder Rollenartiggeführten unterirdischer Aquä-
ducte, die auch an andern Däsenstellen den fruchtbarsten Boden und
reiche Ernten möglich machen, so daß an solchen bewässerten Stel-
len das meiste Getreide, Früchte aller Art, Gemüse Indiens, Ara-
biens, Persiens, fast wie wild wachsend gedeihen, Mandeln, Feigen,
Baumapfelbäume wachsen an ihnen von enormer Größe, Citronen-
und Orangenbäume tragen an ihnen die dichtesten Blüten- und
Fruchthülsen, von denen nicht der zehnte Theil zu reifen im Stande
ist. Am höchsten gedeiht aber hier die herrliche Dattelpalme
und verbreitet die dichtesten Schatten, so dicht, daß das Thermome-

⁶⁶⁾ Möbiger, Not. 56 bei Wellsted, Reis. I. S. 68.

ter, welches in Hause auf 55° Fahrh. stand, sogleich im Freien auf diesem feuchten Boden auf 45° fiel. Deshalb an solchen Stellen die stärkste Verdunstung und selbst bei Tageshitze feuchte Kälte. Diese paradiesischen Oasenstellen, öfters von kaum 300 Ellen Durchmesser, mitten in einer Einöde, bieten eine so große Mannigfaltigkeit von Gewächsen dar, wie sie Wellsted nirgends auf einem so kleinen Raum so dicht zusammengedrängt wieder gesehen. Kein Wunder wenn hier die Wasserschmecker, die als Quellsucher im Lande umherziehen, ein sehr einträgliches Gewerbe treiben, das sich durch jeden Quellsund von selbst belohnt.

Der 12. Dec. wurde hier ($22^{\circ} 27'$ N.Br.) unter dem größten Gedränge der Kengierigen zugebracht, die nie einen Europäer gesehen hatten. Bei den Wohnungen mit kaltem, feuchtem Boden sind hier Fleber und Weingeschwürre sehr einheimische Uebel.

13. Dec. Fortschritt in demselben Wadi Bethä, N.W. $\frac{1}{2}$ W., wo um 10 Uhr Süf, d. i. der Markort, erreicht wurde, berühmt durch zwei Niederlagen, welche dort die Behabi im Jahre 1811 unter Anführung Abd-el-Afs erlitten. Von da wurde das Fort Kabil in N.N.W. passiert, dann Derisa um 1 Uhr erreicht. Nach $\frac{1}{2}$ Stunde ging es weiter, über Moberak, alles nur kleine Dörfer in gleichen Situationen, bis um 2 Uhr Nachmittags sich der Wadi in Hügeland umwandelte, dessen bis 150 Fuß hohe Kalkgesteinwände voll Grotten und Höhlen vielen Schakalen und Hyänen zum Aufenthalt dienen. Doch setzte der Wadi Bethä noch weiter fort, bis zur Stadt Ibra, die um $\frac{1}{6}$ Uhr erreicht wurde.

14. Dec. Die Stadt Ibra ist jetzt in Verfall; sie liegt, nach Wellsted's Observation, unter $22^{\circ} 41'$ N.Br. So wie man den Fuß aus der Wüste in die Dattelpflanzung setzt, welche die Stadt umgibt, empfindet man die plötzlich veränderte, kalte Feuchte, da der Boden nach jeder Richtung hin mit Masse gesättigt ist. Im dichtesten Schatten zeigt sich alles düster, die Häuser, um dieser Feuchte zu entgehen und noch die Sonnenstrahlen durch die Wipfel der Palmen zu empfangen, sind thurmartig hoch emporgebaut, oben mit Brustwehren, auf denen hier und da auch wol ein Wölfer aufgestellt ist. Die Thüren und Fenster haben saracenische Schwibbogenform, und alle Theile der Gebäude sind mit halberhabnen Stuck-Ornamenten überladen, davon einzelnes auch in gutem Geschmack. Die Thüren sind mit Messingblech überzogen und haben massive Ringe dieses Metalls. Täglich ist der Bazar mit Ge-

treibe, Gemüse, Früchten besetzt und stark von Beduinen besucht. Die Juden sind nur mit einer niedern Mauer im Blered umgeben. Eine zweite Stadt liegt nur 200 Schritt fern von Ibra, die fortwährend mit der ersten in Fehde steht; runde Warten und Festungsthürme, mit Brunnen und Proviant zu längerem Widerstande versehen, zeigen sich rund umher auf mehreren Höhen.

Ibra's Volk fand Wellsted tumultuarisch und frech; es war der einzige Ort im Gebiete des Imam, wo er sich Mißhandlungen gefallen lassen mußte; die Weiber, berühmt durch ihre Schönheit, waren sehr lebhaft und zudringlich bis in das Zelt ihrer Gäste.

15. Dec. Der weitere Marsch von Ibra, immer gegen W. und N.W., führte an kleinen, ganz nackten, pyramidenförmigen Kalkhügeln vorüber, und hier und da durch rosenbedeckte Thäler. In einer dieser geschützteren Schluchten wurde am Abend, bei nur 10° 67' Reaum. (56° Fahrh.) Temperatur, Halt gemacht. In der kalten Jahreszeit wird die Luft in diesen Oasen von den Beduinen für ungesund und fiebererzeugend gehalten. Wirklich erkrankte Wellsted dasselbe an sich. — In der Nacht wurde ein Diebstahlsuch der Beduinen zurückgewiesen.

16. Dec. Durch einen waldigen Landstrich von Neacien (Semur), die das arabische Gummi in großer Menge ausschöpfen, wurde der Weg bis 10 Uhr fortgesetzt, wo man im Wadi Ethell (Ethli der Karte) erquickliches Brunnenwasser traf, das auch viel Wildpret, zumal Antilopen, Rebhühner u. a. um sich versammelte. Nach drei Stunden Weges wurde um 1 Uhr am südlichen Rande der Dattelpalung zu Semmed an einem herrlichen Strome das Zelt aufgeschlagen. (Auf Niebuhr's und Berghaus Karten ist dieser Name viel zu weit gegen Nord, im N.W. des Dschebel Akbar, eingetragen, da er denselben doch noch bedeutend gegen S.O. liegt.)

17. Dec. Semmed²¹⁹⁾, größer als viele andere Oasen, hat gegenwärtig doch nicht über 400 Bewohner. Hier traf Wellsted mit Lieutenant Whitlock zusammen, der in gleicher Absicht wie er die Landschaften Omans durchstreifte.

18. Dec. Das Haus des Scheich von Semmed ist groß und ein Fort, aber im Innern ohne Möbel; an Pfählen, die zwei Fuß aus der Mauer hervorragten, waren Sattel, Decke, Schwanz der Pferde und der Kameels aufgehängt. Die Decken der Zimmer

²¹⁹⁾ Wellsted, Reis. I. S. 80.

waren bemalt, der feste Lehmfußboden theilweise mit Teppichen belegt. Die Fenster waren mit Eisenstäben und Läden versehen, und Lampen aus Schaalén von einer Art Purpurschnecke hingen an Schnüren von oben herab. Alles war von dem bisher gesehenen Styl arabischer Gebräuche verschieden. Das Frühstück, zu dem der Herr des Schlosses die Gäste einlud, fiel sehr reichlich aus. Knaben von 12 Jahren sah man hier schon die Säbel führen und an den Beratungen der Männer Theil nehmen; sie schienen in allen Angelegenheiten ihres Stammes sehr wohl bewandert. Doch bot der Ort sonst nichts Bemerkenswerthes der Beobachtung dar.

19. Dec. Der Scheich selbst, mit einer Escorte²¹⁾ von 20 Reitern, auf Eseln, gab seinen Gästen das Geleite, die immer in derselben Richtung zuerst das Fort Omasir erreichten; dann 3 Uhr Nachmittags den Engpaß Urf, wo ein 200 Fuß hoher Absturz in den engen Wadi zwischen glühenden Felsen von Eisen und Schwefelstein hinabführt. Ueber Oasa ritt man nun gegen S.E.W. nach Rothra, wo Halt gemacht wurde, um die 2 Miles gegen S.E.O. entfernten Kupferminen zu besuchen, die hier zwar bearbeitet wurden, aber nur geringe Ausbeute gaben.

20. Dec. Der Scheich Raffer von Rothra, ein sehr gescheuter Mann, führte selbst die Reisenden mit einer Escorte von 70 Bewaffneten über Okail und Minah nach Neswa (Nisfuma), weil das Land durch Räuber sehr unsicher war. Sie kommen von West her aus der Wüste in Haufen zu 50 und 100 Mann, auf schnellen Kameelen beritten; eben so unerwartet wie sie erscheinen, pflegen sie nach einem Scharmügel, in dem sie besonders auf Sklavenraub ausgehen, auch gleich dem Ritz wieder zu verschwinden. Sie haben stets Handkameele bei sich, die sie mit der Beute beladen; die geringsten Sklaven machen sie beritten und geben ihnen ihre Töchter zu Weibern. So verstärken sie sich.

Um halb 5 Uhr wurde die Spitze eines Hügel, mit 2 kleinen Forts und Ringmauern umschlossen, erreicht, bei dem ein schöner Strom vorüber fließt, der reiche Dattelpflanzungen auf seinen Ufern trug. Leider wurden in diesem schönen Walde zwei Diener der Briten vom bössartigen Fiebern darniebergeworfen.

21. Dec. Der nächste Morgen zeigte gegen Nord in ein paar Stunden Ferne die Stadt Bizket el Nosch (oder Nauf, d. h. Feld der Wisaugbäume n. Abdiger, el Käl bei Nie-

²¹⁾ Bellstedt, Reiss. I. S. 62.

bahr), welche an dem Südfuße der Dschebel Achbar mit ein paar runden Forts erbaut ist. Um halb 2 Uhr wurde die Stadt Minach (Minach nach v. Hammer, oder Menach, auf Niebuhr's und Berghaus Karten um sehr vieles zu weit gegen den Norden gerückt) erreicht. Die Stadt unterscheidet sich von den bisherigen dadurch sehr, daß sie in offenen mit Feldern bedeckten Fluren liegt, welche die herrlichsten Obsthaine zu beiden Seiten begrenzen, bestehend aus Mandelblumen, Citronen und Orangen. Die grünen Felder mit Getreide- und Zuckerrohr-Pflanzungen ziehen sich nach allen Seiten, bewässert von Bächen und von glücklichen Landeuten gepflegt, unter dem mildesten Himmel Arabiens wellenweit hin, kühl wie in Samen. Dennoch stehen auch hier die Bewohner der Stadt, deren Scheich ein Verwandter des Imam von Maskat ist, in Fehde mit dem nächsten Nachbar-Tribus der Schafari, der hier ein Fort inne hat und die Autorität des Imam nicht anerkennt. Die Schafari gehören zu den edelsten Stämmen in Oman (s. ob. S. 497) und haben in frühern Zeiten auch aus ihrem Geschlechte einen Imam auf den Thron von Oman eingesetzt. Doch ist ihre Macht gegenwärtig nur auf einige feste Schlösser beschränkt, von denen sie Plünderausfälle machen. Um dieser seiner unruhigen Nachbarn mit einemmale sich zu entledigen, hatte der Scheich von Minach eine Mine unter ihrem nächsten Fort angelegt, um sie bei dem ersten Tumulte, den sie von neuem erregen würden, in die Luft zu sprengen.

Die Stadt soll schon zu Ruschirwan's Zeiten erbaut sein, doch ist kein Monument zu sehen, das dieses bestätigte. Die Häuser, obwol auch sehr hoch, sind doch von der Bauart derer in Semmed und Ibra verschieden. In der Mitte der Stadt erheben sich 2 viereckige Thürme, 170 Fuß hoch, deren Seiten nicht über 16 Fuß lang und die Mauern selbst an der Basis nicht über 2 Fuß dick sind. Es sind Wachtthürme zur Uebersicht des Landes, wobei dem Scheich das Geschenk eines Telescop's, das Wellsted ihm verlehrt, sehr willkommen war. Auch hier drängte sich das Zelt der Reisenden voll Lecker und zahlreicher Frauen, deren Geschwätz, Schäkerei, guter Humor unerschöpflich war. Keine Spur von Dieberei fiel dabei vor.

22. Dec. Das überaus fruchtbare und trefflich angebaute Land setzte sich am folgenden Marschtag in gleicher Art fort, bis zu der Hügelreihe die am Südfuße des Dschebel Achbar sich hinzieht, wo man um halb 2 Uhr ein kleines Fort und die Oberen Rodden

und kurz an Schilffümpfen erreichte, welche den Arabern ihre Schreibrohre liefern.

Zwei Stunden später wurde die bedeutende Stadt Reswa erreicht, die einzige in diesem Theile Omans, aus welcher der Zimam entkünfte, wenn auch nur geringe, man rechnet jährlich 1000 Dollar, zieht.

Reswa⁷²⁾ (Rissawa bei Niebuhr, das auch schon Ibn Batuta unter dem Namen Razwa besuchte) hat die Größe von Rinach, doch keineswegs so reiche und große Anpflanzungen. Der Scheich von großem Ansehen empfing die Fremden sitzend vor seinem Schloßthore, wo er Audienz gab. Er wies ihnen sogleich ein eigenes Haus zur Wohnung an, und gestattete sehr höflich die Besichtigung des Forts, das er für unüberwindlich hielt. Es war durch 6 eiserne Thüren geschlossen, enthielt 8 Brunnen, einige alte Kanonen und einen 150 Fuß hohen, mit einer 40 Fuß hohen Mauer umschlossenen Thurm, der ein Werk großer Arbeit und aus älterer Zeit zu stammen schien. Seine Höhe war zu beschwerlich zum Ersteigen, seine Festigkeit schien selbst gegen Kanonen- und Bombenschüsse ausbauern zu können. Ein bedeutender Strom richtete bei der Stadt viele Zerstörung an. Gegenwärtig wurde hier viel Zuckerrohr (das zu Niebuhr's Zeit in Oman noch keinen Eingang gefunden hatte) gebaut und Zucker fabricirt. Man sagte, das beste Gelwa, d. i. Zuckerwerk, komme von hier. Viel Kupfergeschirr, Silber- und Goldarbeiten werden hier gemacht, auch sehr viel Tuch und sehr gute geflochtene Decken, Körbe u. s. w. von Winsen; aber Verfertigung des Baumwollengarns ist das Hauptgeschäft der Weiber; sie spinnen das Garn auf Spindeln, die Männer weben es zu Kemli's.

Das Kemli (bei Beduinen auch Abba genannt) ist wie Lungt (s. ob. S. 491) eigentlich ein persisches Wort (Kambala im Sanskrit, ursprünglich ein Oberkleid), jede wollne Decke oder ein Kleid der Derwische bezeichnend, wie denn eben hier in Oman der alte Einfluß der Perser auf Araber in mancher Beziehung hervortritt. Hier ist das Kemli ein Hauptkleidungsstück, das auch von größter bis zur feinsten Sorte gefertigt wird; die von den Scheichs getragenen lichtbraunen oder gelblich wie Milchrahm gefärbten kosten 40 bis 50 Dollar das Stück; die schwarz und braun

⁷²⁾ Wellsted, Reis. I. S. 80—92.

oder weiß gestreiften nur 8 bis 10 Dollar. Doch sollen die in Nebesch gewebten vorzüglicher sein.

Erläuterung 3.

Excursion von Neswa zum Dschebel Achbar, d. i. dem grünen Gebirge, und Rückweg nach Neswa. Rückweg zur Wüste nach Sib (vom 25. Dec. 1835 bis zum 29. Jan. 1836).

Schon Edrissi nannte diese höchste Gebirgsgruppe Oman, von 6000 Fuß absoluter Höhe, von der schon oben im allgemeinen die Rede war (s. ob. S. 479, 482, 484), mit dem Namen Dschebel Scherm, welcher die üppige Vegetation seiner Thäler bezeichnet; Niebuhr nennt sie die höchste Berggruppe in Oman, berühmt wegen ihrer vielen Früchte, besonders der Weintrauben, und bezeichnet auch ihre Lage ziemlich richtig; aber Wellsted ist der erste Beobachter, der sie erstieg, und nach acht-tägiger Vereisung derselben (vom 25. Dec. 1835 bis 1. Jan. 1836) die erste genauere Kunde von dieser seiner Entdeckung mittheilt.

25. Dec. Von Neswa ritt man gegen West⁷³⁾ durch unfruchtbare Ebenen bis Tanuf, wo die Residenz des Scheichs vom Gebirge, der auf demselben die größte Autorität besitzt. Er quartirte seine Gäste in der Moschee ein, that aber alles, um sie von ihrem Vorzuge eines Besuchs auf dem Gebirge abzubringen, dessen Bewohner er als feindselige Wilde gegen alle Fremden verscrie. Nur durch Drohungen, und als auch diese nichts halfen, durch ein paar Dollar, die Wunder thaten, gelang es, am folgenden Tage mit seiner Erlaubniß nach dem erwünschten Ziele aufzubrechen.

26. Dec. Eine eigene Art großer Gebirgs-Esel, die so sicher zum Gebirgssteigen wie Maulthiere, trugen die Reisenden von 1 Uhr an zum Gebirge hinauf; oft an furchtbaren Schluchten zur Seite vorüber, auf schlüpfrigen Pfaden, oder über steile Felsrücken hinauf, bis man platte Kalksteinmassen erreichte, die über ein nacktes, völlig baum- und grasloses Plateauland 3 Stunden weit endlich zu einigen Brunnen führten. Die Thaleinschnitte zur Seite waren jedoch mit hohen Larfabäumen (Tamarisken) besetzt. Die Begleiter von den hortigen Bergbewohnern, bemerkt

⁷³⁾ Wellsted, Reis. I. S. 93—99.

Wellked, waren weder guter Laune, noch gesellig, wie dies bei den Ebenenbewohnern doch der Fall gewesen.

27. Dec. Am Morgen halb 6 Uhr zeigte das Thermometer nur 9° Reaum. Wärme (53° Fahrh.) und erst um 7 Uhr fing die Sonne an zu erwärmen. Man stieg, wie am vorigen Tage, immer höher auf, das Gebüsch wurde sparsamer, je höher man kam, bis zuletzt jede andere Vegetation verschwand. Um halb 10 Uhr war der Gipfel erreicht, zu dem nur schiefzuger Kalkstein emporsteigt, in Winkeln von 30°, während sie auf der Südseite in hohe Felswände von großer Tiefe hinabstürzen. Der Weg führte oft zu treppenähnlichen Vorsprüngen, mit drohenden überhängenden Felsmassen und 700 bis 800 Fuß tiefen Abstürzen zur Selts. Die beladenen Esel konnten an manchen dieser engen Stellen nicht durchkommen. Die ganz glatten Hinabfliege, auf denen die Briten ihre Schuhe ausziehen mußten, um nicht hinabzugleiten, schritten die Esel ganz sicher hinunter, wenn auch noch so steil. So kam man zu dem Städtchen Sehl, in einem Thale gelegen, dessen Bewohner die Fremdlinge zu Haufen recht gastlich empfingen. Auf dem ganzen Gebirge war ihnen kein Wanderer begegnet. In diesem höchst wild-romantischen Thale stieg man von Stufe zu Stufe die Steilwand des engen, wol 400 Fuß tiefen Thales hinab, und kam an mehreren Häusern vorüber, die auf den vorragenden Klippen wie angeheftet und in der Luft schwebend erschienen. Im Thale selbst gruppirten sich zwischen Gebirgsbächen, die man in Bassins auffang, höchst malerisch die schönsten Wäldchen von Granatäpfeln, Citronen, Mandelbäumen, Wallnüssen, Weinreben, Kafferkrauben und selbst von Muskatnüssen. Das Wasser war sehr kalt und die schattige Thalschlucht frisch. Da man noch am Abend die Hauptstadt des Gebirgs Schirasi erreichen wollte, stieg man sofort auf der andern Seite die Thalswand wieder empor. Oben erreichte man um halb 5 Uhr das Städtchen Hobin mit Ackerfeldern und Gärten, ein anmuthiger Contrast gegen die bleichen, bürren Gebirgshöhen der Umgebung. Wo Wasserreichtum, da standen auch sehr große Bäume.

Noch ein zweiter Bergpaß war zu übersteigen und ein 700 Fuß tiefer Absturz hinabzusteigen, um die dritte Gebirgsstadt, Schirasi, zu erreichen.

Die Gebirgsstadt Schiras mit ihren Umgebungen⁷⁹⁾.

Die Bewohner dieser Stadt, im wilden, sehr engen Thale gelegen, waren wirklich sehr ungasflich; niemand wollte ein Haus zur Herberge geben. Das Thal zieht sich von S. S. O. in die Ebene hinab, in der an 200 kleine viereckige, meist massive, nur einstöckige Häuser stehen, deren Rauch aus dem Innern durch Fenster und Thüren sich Bahn macht. Drei Tage Rast wurden hier zu näherer Kenntniß der Umgebungen verwendet.

Das Dschebel Achbar, das grüne Gebirge, streicht von N. nach W. an 12 Stunden (30 Mil. engl.) weit und wird von Querschluchten in der Richtung von S. nach N. mehrfach durchschnitten, deren Bäche sich im Sandboden verlieren, oder auch wol das Meer gegen Norden erreichen. Die Breite des Gebirgs ist gering, an 5, höchstens 6 Stunden; der Abfall nach beiden Seiten gegen N. wie gegen S. ist sehr steil.

Ein großer Theil der Oberfläche ist kahler Kalkfels, auch in den Schluchten ist nur wenig Erde. Der Name grünes Gebirg ist in so fern für das Gebirge selbst unpassend, aber wol seinen Thalschluchten angemessen, von denen wenigstens einige vortrefflich angebaut einen Ueberfluß von Früchten liefern, davon das ganze Gebirge seinen Namen erhalten zu haben scheint.

Die Weinberge ziehen sich Stunden weit längs den Thälern hin mit Terrassencultur; die Reben, an 6 Fuß hohe Pfähle gebunden, liefern vielerlei Arten köstlicher Trauben, deren weiße zur Kelter gebracht, die großen schwarzen als Rosinen getrocknet werden. Der Mandelbaum, in ganz Oman einheimisch, ist hier im Gebirge viel größer als in der Ebene und wächst 30 bis 40 Fuß hoch, er trägt süße wie bittere Mandeln; die ersten werden an alle Speisen gethan. Die bitteren sind Appetit erregend. Wallnüsse, Feigen in Ueberfluß. Muskatnüsse, eine kleinere Art als die der Moluden, sonst aber von gleichem Wohlgeschmack. Feigen sind süß und angenehm, doch kleiner und minder gut als in Vorder-Asien; getrocknet findet man sie in allen Städten auf den Bazaren feil. Der Kaffee ist schlechter als in Semeu, doch nur, meint Wellsted, wegen geringer Pflege. An vielen Früchten und Cerealien hat das Land Ueberfluß und führt sie auch nach Mas el Khatma, Scharbscha gegen N. W.,

⁷⁹⁾ Wellsted, Reiss. I. S. 100.

wie nach allen Küstenhäfen Omans gegen D. aus und bis zu dem Persergeflade.

Das Thermometer gab hier den Gefdepunct zu 200%° an, woraus Wellsted die Höhe der Stadt Schiras zu 5804 Fuß Bar. absoluter Höhe, und die höchsten Berggipfel über ihr etwa bis zu 7000 Fuß engl. (6566 F. Bar.) Meereshöhe glaubte schätzen zu dürfen, was, wenn auch vielleicht etwas zu viel, doch die nicht seltne Erscheinung von Eis und Schnee auf diesen Höhen erklärt, wenn schon der letztere immer wieder nach wenigen Stunden wegschmilzt. Das lieblichste Klima wird hier durch keine heißen, alles versengenden Winde wie in der Ebene unterbrochen; die Blüthezeit ist die reizendste Periode des Jahres. Die Bäche sind reichlich mit Wasser gefüllt und befruchten auch weit abwärts den Fuß der Berglandschaft, woher z. B. jenes oben genannte Birket el Rodsch (oder Maus) seine Wasserfülle erhält. In einigen Thälern der Südostseite dieses Gebirges, wo Dickichte von Buschwerk, zumal von brombeerrartigen Rankengewächsen, soll es wilde Schweine, Füchse, Hyänen geben, von deren beiden letztern auch Wellsted die Spuren wahrnahm.

Die Bewohner des Dschebel Achbar nennen sich Beni Riam⁷⁵⁾, und behaupten, nie ein Oberhaupt gehabt zu haben; nie habe eine Invasion des Tieflandes von Oman ihre Höhen erreicht, niemals hätten die Imams Abgaben von ihnen erhalten. Nur in kleinen Gesellschaften pflegen sie etwa bis zum Fuß ihres Gebirges hinabzusteigen, wo sie aber nicht über die dortigen Märkte hinausgehen, auf denen sie ihre Produkte absetzen. Mit den Bewohnern der Ebenen stehen sie daher in gar keinem Zusammenhange. Unter sich ist ihre geringe Zahl von tausend Familien eng vereint; ihre robuste Natur fand Wellsted doch sehr verfallen, ihre Gesichter gerunzelt, veraltet vor der Zeit. Er schrieb dies dem sehr starken Genuß ihres Traubenweins zu, der ohne Fehl ganz öfentlich von ihnen gezecht wird. Er soll den Geschmack des Schirasweins haben; er wird in Schläuchen viel ausgeführt. Die Weiber müssen in Winterzeit die Weinberge besorgen. Auf dem Gebirge gehen dessen Bewohner nur mit dem gewöhnlichen Dschembie, ihrem krummen Messer, bewaffnet; steigen sie aber beim Transport ihrer Früchte hinab in die Ebenen, so nehmen sie Flinten und Schabel mit und fangen oft mit ihren Kunden Handel an. Daher die

⁷⁵⁾ Wellsted, Reif. I. S. 108.

Wortwürfe, die man ihnen macht, daß sie jähzornig, lasterhaft, Weinsäufer sind, keine Gebete halten, keinen Namadhan feiern. Daß sie ungasflich, verflucht, geizig, mürrisch sind, nichts von der Frische und Lebendigkeit anderer Alpenvölker haben, konnte Wellsted selbst wahrnehmen. Ihre Sitten fand er viel roher wie bei den Beduinen der Wüste, nicht einmal Wißbegierde zeigten sie. Weber die Gebirgsnatur des Dschebel Achbar, noch die seiner Bewohner entsprach den Erwartungen, die sich Wellsted's Phantasie vom grünen Gebirge und seinem patriarchalischen Alpenvolke einge- bildet hatte. Die Weiber, die unverhüllt gehen, Wasser holen, Weinberge bearbeiten, von rüstiger Gestalt, guten Formen, hellerer und frischerer Gesichtsfarbe als die Männer sind, besaßen noch Ravität und schienen viel besser als die Männer geartet zu sein.

Als man Schirasi wieder verlassen und auf einem andern Wege, als den man herauswärts genommen, herabsteigen wollte, hatte die Treulosigkeit der Führer von Tanuf die Reisenden im Stich gelassen; der Kälte der Vergluth, die ihnen unerträglich, blieb es, selten sie entflohen.

Man wählte den Gebirgspas Durb Moldien (Durb, d. i. Gebirgspas), der zum Wadi Moldien gegen S.O. hinabführt, an dessen Ausgange jenes Birket el Madsch (Maus) liegt, um von da nach Reswa zurückzuführen. Vor dem Aufsteigen zum Pas erhob sich noch in der Mitte des Thales vor dem Angesicht der Reisenden ein pyramidaler Hügel, auf dessen Gipfel ein verfallener Thurm, der Rest eines sehr großen massiven Baues, liegt, der in späterer Zeit zu einer Moschee benutzt worden sein soll, aber früher, nach der dortigen Sage, ein Ort war, wo man die heidnischen Götter anbetete. Näher wurde jedoch dies Monument nicht untersucht. Ueber wilden Gebirgshoden ging es die Passhöhe hinauf; gegen 2 Stunden weit von Schirasi flegten die Weinbergsterrassen mit hinauf, und jenseits folgten auch noch einige Kulturstellen. Dann ging es über Treppentufen und mitunter fast senkrechte Wände, in denen nur künstlich eingehauene Felsstufen den Hinabstieg möglich machten zur Tiefe, die hinabzureiten aber viel zu gefährlich war. Diesen in Fels gehauenen Kunstweg erklärt Wellsted als ein für Arabien großartiges Nationalwerk, zu dem die gegenwärtige Bevölkerung keine Befähigung haben möchte.

Man trat nun in den Wadi Moldien, der, an keiner Stelle über 100 Schritt Breite habend, an beiden Seiten von 2000 bis

3000 Fuß hohen, fast senkrechten Felsmassen überragt wird, und am Birket el Modsch seine Mündung findet. Die Seitenmauern dieses Felspaltes bestehen aus Alpenkalkstein, aus rothem Sandstein, den hier und da eine Glimmerader durchzieht, und aus abwechselndem Glimmerschiefer und Granitgebirge. Große herabgestürzte Felsmassen versperren hier und da die Thalsole und nöthigen dazu an den Seiten herumzuklettern; ein starker Wasserstrom durchschneidet die Mitte, an dem von Zeit zu Zeit kleine Beller von Hütten mit Gruppen von Dattelpalmen und Ackerstellen liegen, bis man nach 5 Stunden Marsches alle Beschwerden überwunden und zu einem Fort gelangt, das am Eingang zur Ebene den Gebirgspass schließt. Dieses Fort gehört dem Scheich von Suwel; der Gebirgsstrom, oder Feledsch, der hier die anliegende Fläche reichlich bewässert, veranlaßte weitläufige Anpflanzungen, zumal von Pflanzbäumen (der Musa), daher der Name Birket el Modsch oder Maus, da dieses der einheimische Name des Gewächses ist. Die Nähe des Gebirges giebt dieser Stelle noch ein kühles, erquickliches Klima, das Wellsted, bei einem spätern Aufenthalte, zu seiner Genesung verhalf. Von hier ward der Rückweg nach Nedwa (1. Januar 1836) bald zurückgelegt.

Hier wollte Wellsted ⁷⁶⁾ seine Karte über den von ihm von Esur bis Nedwa und dem Dschebel Achbar durchreisten Landstrich Omans construiren und Nachrichten über seine weitere Wanderung landein in das Gebiet der Behabiten einziehen. Nichts Günstigeres enthielten die Nachrichten, um von hier aus eine Reise zur Hauptstadt der Behabiten, nach Doreije, machen zu können. Der Scheich von Nedwa aber warnte Wellsted, nicht länger als 3 bis 4 Tage an diesem Orte zu verweilen, weil alle Fremdlinge dort erkrankten. Wellsted trugte auf seine Gesundheit, aber alle seine Diener waren schon am 10. Januar wirklich erkrankt, und er selbst lag am 13ten in den heftigsten Fieberparoxysmen. Doch am 20ten erholte er sich wieder. Das Project, von Nedwa aus direct über die nordwestlichste Grenzstation Omans gegen die Behabis, über Biréma (unter 24° 20' N.Br.) nach El Ahfa, Wahrein und Doreije vorzubringen, mußte leider aufgegeben werden, um an der Küste von Sib erst wieder die volle Herstellung der Gesundheit zu erlangen, die zu solcher Wüstentour unentbehr-

⁷⁶⁾ Wellsted, Reif. I. S. 110—119.

Ich war. Daher wurde von Reswa auf einer neuen Dueroute gegen N.O. der Rückweg nach Sib genommen.

Ueber die Beduinen in der Umgebung von Reswa, unter denen Wellsted sich vielfach als Hakim, d. i. als Arzt, umher getrieben, hatte er Gelegenheit folgende Beobachtungen zu machen. Er fand sie immer gastfrei; er mußte eben so ihre Pferde, Kamels, Esel wie ihre Menschen ärztlich behandeln; ihre Sklaven waren ihnen oft weniger werth als diese Thiere. Jeden Morgen hatte der Hakim mit Austheilung von Arzneien zu thun, zumal war große Nachfrage nach Pillen mit stimulierendem Ambra und Opium. Dafür durfte er sich frei bewegen, Blumen und Kräuter suchen. Die Araber gingen regelmäßig um 10 Uhr schlafen, wurden regelmäßig um 5 Uhr wach. Der erste Wecker rief dem andern den Spruch zu: „Das Gebet ist besser als der Schlaf;“ dann hielten sie ihr gemeinschaftliches Gebet, dann wurde die erste Mahlzeit (Nuzha oder Zahâ)⁷⁷⁾ genommen, der Arme frühstückte mit Datteln und Brodt, der Scherh mit Kaffee, Reis, Fischen, Gemüse. Das Mittagessen (Shada) bestand aus Fisch und Fleisch. Am Abend das Hauptessen (Ashâ), nach Sonnenuntergang eingenommen, war meist ein ganzes gekochtes Lamm, mit Reis und Gewürzen gefüllt, dazu Hammelsrippen, Bräthen, Reisflöße. Alles ward auf dem Boden verzehrt, ohne Tische und Stühle. Als Characterzüge der Beduinen zeigten sich Energie und doch zugleich Trägheit, Schwelgerei dabeim und doch in der Wüste bei aller Entbehrung keine Klage. Ihre Spiele waren läppisch, ihre Leichtgläubigkeit an Hexerei und Verwandlungen, zumal in Biogenbilde, sehr groß; daher das Tragen von Amuletten allgemein. Ihre größte Unterhaltung ist das Erzählen von Märchen.

Rückweg von Reswa zur Küste bei Sib.

22. Januar. Die ganze Reisegesellschaft Wellsted's und Whitelock's war in Reswa erkrankt; voll Verzweiflung über alles Mißlingene konnte man nur Herstellung von einem Aufenthalt an der gesunden Einwirkung der Seeluft zu Sib erwarten (s. ob. S. 523). 60 Mann Escorte waren zum Schutz des Zuges nothwendig, der aber schon in dem nahen District el Modsch einige Tage rasten mußte, wo wenigstens das Haupt der Expedition wieder zu einigen Kräften kam.

⁷⁷⁾ Möbiger, Not. 81 b. Wellsted L. S. 118.

26. Jan. Von da ging es durch einen Dattelwald, dann hinab in ein flaches steinigtes Thal mit zwerghaften Rimosen; über Siffi (Seddi bei Niebuhr), Karrüt und Maty, das 300 Häuser hat.

27. Jan. Durch ein steinigtes Querthal des Dschebel Achbar, genannt Wadi Rowelha, zu dessen beiden Seiten 500 Fuß hohe Berge emporstiegen, drang man weiter gegen Nord vor, an mehreren Oasen und Dattelwäldern vorübergehend, die hier wieder beginnen, nachdem sie von den größern Höhen verschwunden waren. Auch begegnete man hier in den Engpässen mehreren Kameelfamilien, die in langen Zügen von halben Hunderten, beladen und begleitet, höchst malerisch um die Felsenden hervortraten, von denen, schon ehe man sie sehen konnte, die Gesänge der Kameeltreiber ertönten. Ueberall war Wasser und darum auch Kultur. Bei dem kleinen Dorfe Whah wurde das Nachtlager genommen.

28. Jan. Auf gleiche Weise ging es auch diesen Tag immer im Thale entlang, mit Bergen zu beiden Seiten, aus Glimmerschiefer, die sich pyramidalisch erhoben, grau, dunkel und licht gestreift. Je näher gegen das Gefäde, desto mehr veränderte sich der Boden, ward heller und sandiger, die Anpflanzungen zeigten sich nicht in den offenen Ebenen, sondern nur wo noch Thälungen; statt der strömenden Felebsch (Bergbäche oder Gräben) sah man nur noch Tahl, d. i. flache Wasser, ziehen. Frucht bäume und Getreidefelder wurden immer seltner; ihre Stellen nehmen Dattelpflanzungen ein. So wurde Abends 5 Uhr die Stadt Semajel (Samaeil, falsch orientirt auf Niebuhr's Karte) erreicht, die Hälfte des Wegs zwischen Nedwa und Maskat; näher liegt es gegen Süd, wohin der Weg links abzwelgt.

Ganz krank und erbärmlich, sagt Wellsted, hatte er seinen Teppich unter einem Baume an einem fließenden Bache ausgebreitet, und suchte darauf den Frieden, der ihm fehlte. Ein Sohn der Wüste, des Wegs kommend, der meinen Mißmuth sah, trat zu mir mit den tröstenden Worten: „Schau hin, Freund! fließend Wasser macht das Herz heiter!“ kreuzte seine Hände über der Brust und ging weiter. Unvergeßlicher Trost dem Kranken.

29. Jan. An demselben Wasser zieht sich der Ort Semajel eine ganze Stunde entlang, und auf beiden Seiten stehen Wachtthürme auf den Höhen. Nach 5 Stunden Weges ward von da Fursa erreicht.

30. Jan. Durch unfruchtbares Land ging es weiter bis zum Wadi Cher, durch den ein Wasserstrom das Meer erreicht, der 20 Fuß breit, hell, klar und 6 bis 8 Fuß tief, zu beiden Seiten mit Dattelmäldern besetzt ist, bis die letzte kleine Anhöhe erstiegen den Blick auf den Ocean gestattet und alsbald nach Sib am Strande geleitet, wo man der Gensung entgegen sah.

Kast dieselben Orte und Wege sind es, die Aucher Eloy⁷⁹⁾, bei seiner botanischen Excursion von Maskat, über Sib zum Dschebel Achbar im Monat März des Jahres 1838 berührte, wie die welche Wellstedt besucht hatte. Doch war das Aufsteigen von der Küste bei Sib ein anderes, über Nachl (Naxal), am Nordfuß des Vorbergs Chebeh gelegen, den Wellstedt nicht nennt, an dem aber A. Eloy einige Tage verweilte, um von da erst über das hübsche Gebirgsdorf, das er Chereghé (wol Schirassi bei Wellstedt), 800—900 Toisen (4800—5400 F. Par.) üb. d. M. gelegen, nennt, nach Sil (Seyl bei Wellstedt) vorzudringen. In dem Ort bei dem Scheich von Nachl gastlich aufgenommen, wo schöne Pflanzungen von Palmen, Bananen und Mango, auch von Zuckerrohr sind, das aber nur zum Kanon dient, nicht zur Zuckerbereitung, machte er von da drei verschiedene Excursionen auf den Berg Chebeh, und fand da viele neue Species, nur wenige die sich an die ägyptischen oder petraïschen Gewächse angeschlossen; er nennt zuerst 20 neue, herrliche Pflanzen, worunter die *Jaubertia Aucheri*; bei der 2ten Excursion eine *Iphioma scabra* und *juniperifolia* des Sinai und eine neue Species *Iph. horrida*; bei einer 3ten die *Moringa arabica*, die er von den schwerzugänglichsten nackten Felshöhen herabholte, wie ähnliche Arten an den nackten Felswänden von Jericho und des Sci. Saba Klosters. Beim Ersteigen des Dschebel Achbar mußten die Kameels zurückbleiben, und die starken Transport-Esel konnten kaum noch ihre geringe Last von 25 bis 30 Pfund Gepäck über die ungemein steilen und nackten, treppenartig aufsteigenden Klippen hinauftragen. Bis zum Dorfe Lihigar(?) reichten noch Kornäcker und Plantagen von Granatbäumen, welche die schönsten Früchte (Erzl. XI. S. 554) lieferten. Höher hinauf bei dem Dorfe Dulend(?) verschwanden aber die Palmen und die Tropenfrüchte; dagegen traten die der temperirten Zone auf, vor allem der Weinstock, der mit seinen schattigen Nebengehängen die reizend-

⁷⁹⁾ A. Eloy, Relations de Voy. éd. Jaubert. Sec. P. p. 556—562.

ten Weinlauben (Treillen) bildete. Auf den steilsten, höchsten Klippen entdeckte A. Eloy eine schöne Viola, die neue Species *Primula Aucheri*, und eine gelbe *Brachylonicere*, *Lonic. aurea*. Am 28ten März, am 14ten Tage nach dem Abmarsch von der Küste bei Matrah, wurde die Bergstadt Sif (Seyf bei Wellsted) erreicht, welche nun von schönen Obstbäumen der europäischen gemäßigten Zone umgeben einen lieblichen Eindruck machte. Nußbäume, Feigenbäume, Aprikosen, Granaten, Wein und Kirschbäume wurden bemerkt. Von hier erkletterte Eloy zwischen horribeln Felsklippen nach drei Stunden das Nachtlager Wadi ben Abil, und von diesem, wahrscheinlich der größten Passhöhe, flog er wieder 6 Stunden hinab zum Dorf Lornouf Dschebel Achdar (wel Lanouf bei Wellsted), wo er am Thor der Feste 2 prachtvolle Eissusdbäume (*Zaru* der Araber) wahrnahm. Er wurde hier gastlich vom Scheikh aufgenommen, so wie in dem Orte Rezoué (*Rissua* oder *Neswa* bei Wellsted), das er nach 5 Stunden Marsch — die ganze Reise legte er als Botaniker zu Fuß zurück — erreichte. Er bestätigte hier die schon von Wellsted gefundene ausgezeichnete Cultur in der dort ausgebreiteten Ebene und nennt Palmen, Bananen, Baumwollenbäume, Amba, Granaten, Citronen, die hier gewonnen werden, und Zuckerrrohr, aus dem man hier jedoch nur einen schlechten, schwarzen Syrup zu machen versteht. Er nennt in West von Neswa *Guebrin* (*Gabrin* auf Wellsted's Karte)⁷⁹⁾, als das erste Behabiten-Dorf, die hier keine Pilger nach Mekka durch ihr Land passieren lassen, und unterlag eben daselbst mit seinem Reisegefährten, wie Wellsted, dem entkräftendsten Fieber, dem er jedoch noch glücklich durch gute Dosen von Chinin entging. Von da lehrte A. Eloy über Sifki, das er Zifki nennt, auf demselben Wege den Wellsted beschreibt, dann aber etwas seitwärts, über Samahiel (*Semajel* b. Wellsted) nach Maslat zurück.

⁷⁹⁾ Wellsted, Reif. I. S. 116. Not. 83.

Erläuterung 4.

Queroute von Sib über Rothra, Masfin, Massinat und Dbri (vom 4.—13. März 1836). Mißglückte Versuche, bis zur Grenze der Behabi in Biréma vorzubringen.

Der letzte Versuch, das Land der Behabis von Oman aus zu erreichen, wurde von Suwel über Rothra nach Masfin und Dbri gemacht, um von da Biréma zu besuchen und dann in W. einzubringen. Obwohl auch dieses Ziel nicht erreicht wurde, gewinnen wir doch einige neue Daten über diesen Quertweg im nördlichen Oman und über das bis dahin völlig unbekannt gebliebene Binnenland.

Die politischen Verhältnisse waren dem Unternehmen keineswegs günstig; wenige Tage vor der Ankunft in Sib waren die Behabis im nördlichen Oman eingefallen, und hatten einige Orte in der Nähe von Ssohar überrumpelt, geplündert, verbrannt und die Bewohner von Dbri zu Feindseligkeiten gegen ihre Nachbarn gezwungen, so daß der Imam selbst von der Abreise gegen den Westen abrieth. In der Mitte des März kam auch die Nachricht nach Schinaß, daß Selid Ibn Rutlof, der Anführer der Behabi, wirklich mit seinen Truppen gegen Bedi'a vorrückte, so daß unter diesen Umständen jede Hoffnung, bis Doreize vorzubringen, aufgegeben werden mußte²⁰⁾.

Noch in besten Hoffnungen, das erwünschte Ziel zu erreichen, war Sib am 4. März²¹⁾ nach wieder beseftigter Gesundheit verlassen worden und Rothra (s. ob. S. 547) wieder erreicht, weil es aber in Fehde gegen den Imam stand, umgangen, und ein Felsch (Gebirgsstrom) erreicht, mit dem das Land vom Küstenstrich durch einen Uebergang zum Hügelboden dem Gebirgslande sich anschließt, das sich bald wieder durch die tief eingeschnittenen Thalspalten charakteristisch verkündete. Das Land war in größter Aufregung, man fürchtete Behabi-Ueberfälle; die Noth war groß, die Escorte entfloß in der Nacht.

5. März. Man zog weiter, am Rande eines Wadi Sabir vorüber, wo wilde Colocynthen wachsen, zum Paß Kesset el Kerus, und dann hinab zum Dorfe Sidân, an einem 50 Ellen breiten Gebirgsstrom, hinter dem sich die zackigen Bergmassen emporhürnten.

²⁰⁾ Bellin, Reis. I. S. 125, 185.

²¹⁾ Ebenb. S. 141—157.

6. März. Im Pässe selbst schritt man weiter aufwärts gegen W. durch den Wadi Thila zum Hauptstock des Gebirgs, dessen Stellseiten 3000 bis 4000 Fuß in jähen Spitzen emporstarrten. Glimmerschiefer und Feldspathschichten in den seltsamsten Contortionen flogen empor, hier und da mit Aloë's, Zwergbüschen und duftenden Kräutern überwachsen, die vereinzelt Schafen zur Nahrung dienten. Dieser Gebirgsstrich gehörte schon zum District von Sfohar, in den man hier eintrat.

7. März. Immer in den Krümmungen des Wadi Thila hin erkletterte man endlich eine Höhe von 800 Fuß, von welcher aber der Blick auf nichts als nackte, bleiche Felsen fiel. Von da betrat man das Gebiet der Beni Kalban, die dem Imam ergeben sind. Große Gruppen von Aloë's sah man hier im Thale der Beni Kalban, welche den indischen Aloë's weit ähnlicher erschienen als die von Socotora. Endlich wurde in West der im Wadi Thila überfliegenden Hauptkette die Nähe von Messin erreicht, wo wieder die ersten Walzenfelder von Dorngehegen des Rebekbaumes (Rhamn. lotus nabeca) sich zeigten. Messin, d. h. Anheplah, ist nur ein kleines Dorf, obwol noch mitten inne zwischen Bergen, doch von Dattelpalmen, Mango, Pifang, Rebek, Feigenbäumen und Weinbergen umgeben.

9. März. Sehr langsam rückte man von da vorwärts durch mehrere unabhängige Districte, an denen es immer Aufenthalt gab wegen der Kameele, die stets an den Grenzen mit andern umgewechselt werden mußten; wobei es nie an Fank und Streit fehlte. Wenn schon nie diebisch, waren doch die Beduinensführer von Profession immer betrügerisch, lügenhaft, habüchtig und jänkisch.

10. März. Von Messin gegen Süd, Marsch nach Ma-plinijat, wo Schech Wager der Beni Kalban residirte; früher eine große Stadt, nach Observation unter $23^{\circ} 21' 25''$ N.Br. gelegen. (bei Niebuhr und Berghaus irrig unter $22\frac{1}{2}^{\circ}$ N.Br.), die aber im Jahre 1800 durch einen Ueberfall der Wahabi verbrannt, verwüstet ward und seitdem in Verfall geblieben ist. Hier wie in allen benachbarten Städten fiel die geringe Sorge für die Beerdigung der Verstorbenen auf, so wie der Mangel der Todtenklage durch gedungene Klageweiber; doch verrichteten hier die Verwandten acht Tage lang nach dem Tode von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang selbst ihr Klagegeschrei.

11. März. Der Schech, nach vielem Ab Rathen, den Weg nach Obri weiter fortzusetzen, weil er fortwährend von Räubern heun-

ruhigt werde, gab doch endlich dem Drängen seiner Gäfte nach, und verfab sie mit einer Caravate von 70 Mann, welche dieselben auch noch an diesem Tage, über Ufal und durch ein breites Thal Wende flücht bis nach Arudh geleitete.

12. März. Der gestrige Tag, und eben so der heutige, stürzte direct gegen West, an großen Dattelpflanzungen der Stadt Derosse vorüber, dann nach Inän, zu dem Fort in welchem der Schach residirte, der fortwährend in Handel mit Mebscheb verwickelt ist. Von hier ging es gegen West durch viel Ackerfelder und Baumplantagen hin nach Obri.

13. März. Obri, die westlichste aller besuchten Städte in Oman, ist auch eine der größten und bevölkerlichsten im Lande; ihre Bewohner, vom Stamme Jafna, treiben nur wenig Handel, nur Glatausch gegen den Ertrag ihrer Feldfrüchte und ihrer Datteln. Ihre Ausfuhr besteht in Datteln, Indigo, Zucker, die Einfuhr dagegen in Reis, Gewürzen, Baumwollengewebe, die man sich selbst blau färbt. Hier auf der Grenze der Bedulnen von Oman und der Behabi von Mebscheb und El Ahsa ist die reiche Fruchtbarkeit mit Agricultur verbunden. Hier fiel der einzige Diebstahl vor, den Wellsted in Oman erduldet, ja größtem Unglück entging er kaum durch Flucht. Der Schach zeigte sich als heuchelischer, verschmierter Schurke; er gebot seinem Gast alsbald die Stadt zu verlassen, weil sich 2000 Behabis darin eingequartirt hätten. Wirklich waren diese hier, aber der Schach versagte zugleich jeden Beistand, um sie Birama vorzubringen. Die Behabis, klein von Gestalt, mit langem Haar, finstern Blick und ganz nackt bis auf ein Tuch um den Leib, suchten Handel. Sie gehörten zu den Truppen Sejjid Ibn Rutlof, der bei Bedl's eine Niederlage erlitten. Nur mit Mühe, sagt Wellsted, entflohen wir der Plünderung und dem Raubmord aus Obri. Obwohl mit Empfehlungsbriefen an den Behabi-Schef von Birama versehen, war es Wellsted doch von hier aus unmöglich, Birama zu erreichen. Er entfloß zur Küste nach Suwel (s. ob. S. 527), und ging dann nach Schinah, um von da noch einmal, obwohl vergeblich, sein Heil gegen West zu versuchen.

Die Route von Obri nach Birama²²⁾ gegen N.N.W. über eine Dafenwelle am Ostgehänge des Dschabel Ofsat hin, hat Wellsted über die Hauptorte Kent und Afie (Kant und Afi

²²⁾ Wellsted, Reis. I. S. 165.

bei Mebahr) in seine Karte nach Erfundigung eingezeichnet; sie liegt auf der vortigen Grenze des Culturlandes; ihr im Westen soll die Wüste beginnen. Von Schinaß, dem Küstenorte, kann man durch den Wadi Chor (in S.W.) und den Wadi Attar²³⁾ (der wahrscheinlich nördlichen Lauf hat, aber auf Weißsch's Karte nicht eingetragen ist) nach Wiréma gelangen. Auf diesem Wege, zwei Tagereisen von Schinaß, ein paar englische Meilen südlich des Wadi Attar am Wege nach Wiréma, liegen einige 30 (auf der Karte nur 20) Dörfer in einer Gruppe beisammen, Bel-dân Beni Schab genannt, wie der Stamm der sie bewohnt. Es sollen anderthalb tausend Behabis sein, die jeden Glückling ohne Rücksicht auf Glauben oder Verbrechen, das er verübt haben mag, in Schutz nehmen. Die Stadt Wiréma liegt südlich dieses kleinen Districtes, ist an Umfang Bedi'a gleich und enthält mehrere Dörfer. Es hat gutes Wasser; ein Fort mit kleinen Kanonen besetzt, gehört dem Stamm der Schafari, der sich zur Secte der Behabi bekennt, dem Imam nicht mehr gehorcht. Früher an 2000, jetzt wol an 6000 Einwohner wilder, ungestillter Natur, gleich denen von Obei, sollen gegenwärtig an diesem Orte hausen, dessen Klima gleich dem von Nedsched für das Heilschste und gesundeste gehalten wird. Hier gegen West beginnt die Terra incognita.

Viertes Kapitel.

Das Küstenland Ostarabiens gegen den persischen Golf, die Piratenküste, El Hedsher, Bahrein, El Kathif, El Ahfa, Gran und das aufsteigende Binnenland von Nedsched bis Dreyeh.

§. 68.

Unter dem Namen Hedsher (el Hedsher) oder el Ahfa (nicht el Gassa) wird der größte Theil der Ostküste Arabiens gegen den innern persischen Meerbusen begriffen, die ganze Küstenterrasse welche zwischen dem Cap Mussendom bis zu der Mündung des Euphrat bei Gran (Karin bei Sakuti, Grane der Briten) oder el Koneit (Quoit) der Araber sich ausdehnt; es ist das Bahrein

²³⁾ Weißsch, Reis. I. S. 106.

und Semama bei Istaql (s. ob. S. 145, 165), das el Maribh (Arudh) bei Abulfeda (s. ob. S. 227), das el Arab bei Niebuhr, und das Gedsher oder mit dem Artikel el Gedsher bei Ehrst; obwohl alle diese Bezeichnungen, nach ihren Ausdehnungen, sehr unbestimmt bleiben und sich gegenseitig gar mannichfaltig verschieben. In neuern Zeiten hat man unter Bahrein die Inselgruppe mit den Perlbänken, unter el Kathif den Küstenstrich dieses Hafenortes, und unter el Ahsa (nicht el Gassa) den zunächst anliegenden District des Binnenlandes verstanden, der zu der großen politischen Länderabtheilung des Gebietes der Behabiten von Deraise während der Oberherrschaft dieses Eroberungsstaates gezogen war; mit dem Namen el Gedsher konnte man dann wol noch besonders den nördlichen Küstenstrich von el Kathif bis Oran bezeichnen, mit dem Namen der Piratenküste aber den südlichen von Bahrein und der zugehörigen Halbinsel Bahran (s. ob. S. 420) an, südostwärts entlang der großen Curve mit der Gruppe der ostindischen Compagnie-Inseln bis Ras el Khaima und zum Cap Ruffendom.

So schwierig wie die geographischen Begrenzungen dieser Gebiete, sind auch ihre Schreibweisen. Den ältern Schreibweisen (s. ob. S. 398—401) widerspricht sehr häufig, berichtend nach dem Dschihannuma und Jakuti, der berühmte Orientalist v. Hammer²⁴⁾, nach seinem Schreibsysteme, weshalb darüber an dieser Stelle einige seiner kritischen Bemerkungen am Orte sein werden, denen wir auch als leitenden Angaben, wenn auch nicht überall, wegen der Uitate aus andern Autoren, doch wo es irgend nur zweckmäßig schien, gefolgt sind. Wichtig ist nach ihm: Gedsher oder Gedsher, nicht Gedjer, Gohsher oder Gohsher; Bahrein, weil der bei el Ahsa gelegene See Abheire mit dem persischen Meere für zwei Meere gilt. Ahsa, mit dem Artikel el Ahsa, ist richtig; Zahsa, Achsa, el Gassa u. aber falsch. Gedsher ist identisch mit el Ahsa, aber Gadschar ist verschieden davon die Stadt in Semama (s. ob. S. 397). Jebrim ist richtig, Jabrin, Djebrin, Dschobrin falsch. Maribh oder el Maribh, das Gebirg und die Landschaft, ist richtig, el Arab oder Arudh ist falsch. Das letztere el Arudh bezeichnet einen Gegensatz gegen Irak (s. ob. S. 227). Deraise ist richtige Schreibart für die Capitale der Behabi, die Niebuhr Darale nannte; eben so werden andere Ortsnamen bei

²⁴⁾ v. Hammer, in Wien. Jahrb. 1841. B. XCIV. S. 120—144.

Riebnhr berichtigt wie Aalnikh statt Aljane, Menfudsche statt Munfaha, Dscheladschol statt Dscheladschil, Schakir statt Schakgra, Koweim statt Turim, Raubha statt Roda, Werat statt Wurrh, Wesnib statt Wadneh. Es heißt Semame, nicht Semama. Seledsch ist der Plural von Efladsch, die Wasserrinnen; daher das große Thal desselben Seladschol-Efladsch, oder das Gebiet von Seledsch, nicht el Afladj. Das Hochland heiße Bilal Kawali, nicht Aloudah (wie bei Melnaud, s. ob. S. 399). Aus Karin oder Kerein ist durch Contraction Grane, oder nach der englischen Schreibart Grane entstanden u. s. w.

Jener große, ungeheure, schwerzugängliche Küstenstrich erhebt sich aber landeinwärts bis zum hohen Nedsched, dem Hauptstich der neuern Behabitenmacht, dessen Mittelpunkt, die Residenz ihres Oberhauptes, in den letzten Jahrzehenden auch den Mittelpunkt aller dortigen Landesentdeckung abgegeben hat, weil dahinwärts jene Reihe der türkischen Kriegsoperationen, von Medina aus zu Lande, gegen die Behabitenmacht gerichtet war, in Folge deren jene Landschaften erst aus dem völligen Dunkel an das dämmernde Licht der Gegenwart hervortraten. Das Küstenland ist dagegen durch die Wändigung der Piraten, durch den Küstensurvey, durch die Persifcherien bei Bahrein und dessen Usurpationen, von Abuschr aus, durch Perser, wie von Seiten des Imam von Kasat aus bekannter geworden. Aber noch fehlt sehr vieles, daß wir über den Zusammenhang dieses Küstenlandes mit dem so dicht angrenzenden Binnenlande von Nedsched (oder Nedschd nach v. Hammer) den gehörigen Aufschluß erhalten hätten. Dies würde nur durch europäische Reisende hervorgerufen worden sein, die als Beobachter vom Küstenstrich gegen das hohe Nedsched hinaufgestiegen wären. Denn was arabische Autoren der frühern Periode, in ihrer eignen Unkenntniß darüber, compilirt haben, ist in seinen fragmentarischen Notizen schon fast vollständig in Obigem mitgetheilt, wozu man noch einige Daten und viele Aufzählungen⁶⁶⁾ von uns unbekannten Namen aus den spätern arabischen und türkischen Autoren, zumal aus dem Dschihannuma, hinzuzufügen hat. Es ist bloßes Stückwerk, und eben so unbefriedigend ist unsere Kenntniß noch in Allem was die neuere Zeit über die geographischen Gesamtverhältnisse dieser Ostseite der arabischen

⁶⁶⁾ v. Hammer a. a. D. Abschnitt Bahrein oder Hedschr, el Karidh und Semame.

Salbinsel darbleitet. Nur die Reiseberichte der Operationen Mohammed Ali und seiner Pascha, im Innern von Arabien bis Daraa, ober Dschebel der Europäer, die aber nicht bis zur Küste reichen, und zwei Wanderungen der beiden britischen diplomatischen Geschäftsführer Reinaud und Sadler, die aber beide auf demselben Wege von el Kathif nach Dschebel, nämlich von Ost nach West, eben dahin vorrücken, können uns als Angaben von Augenzeugen über einen so weiten Länderstrich des Binnenlandes dienen, um uns mit Berghaus dankenswerthen kritischen Kartenberichtigungen⁶⁶⁾ auf diesem zu orientiren.

Durch des hochverdienten deutschen Reisenden Seegen so rastlose Umsicht, während seines Aufenthaltes in der Levante, kam die erste und leider einzig gebliebene Nachricht von Reinaud's Reise von Gran nach Dschebel zur Kenntniß der Europäer, und damit auch die erste Kunde eines Augenzeugen von der Heimath der neuen Secte der Wahabiten, die seitdem das Hauptinteresse für Arabien erregt haben. Zwar nannte der aufmerksame Niebuhr schon einen District Daraa⁶⁷⁾ in Nedscheds Provinz El Karakh, in welchem er von einem seit den letzten Jahren (er reiste im Jahre 1764) dort Aufsehen erregenden Reformator, dem Abi el Wahhab, hatte sprechen hören, von dem er die erste Kunde nach Europa brachte, und schon bemerkte, daß dessen Lehre wohl mit der Zeit große Veränderung in der bisherigen Religion und Regierungsform der Araber erregen könne. Auch Volney⁶⁸⁾ hatte, im J. 1785, unter den GrenzArabern gegen Syrien wiederholt sehr reformatorische Aussprüche von ihnen gegen Mohammed und die Dogmen des Koran gehört, die ihm von der geheimen Verzweigung ihrer Abtrünnigkeit von der herrschenden Lehre der Sunniten Zeugniß gaben, ohne daß er noch den Namen ihrer Secte hatte kennen lernen. Alles dieses, verbunden mit Nachrichten von Raubüberfällen jener Beduinen Nedscheds nach außen, kam nur durch sehr unsichres Hörensagen nach Europa.

Während seines Aufenthaltes zu Saleb, im April 1805, lernte Seegen⁶⁹⁾ Hrn. Reinaud kennen, einen Engländer, der mit dem englischen Residenten Mansby zu Bagdad (s. Geogr. XI. S. 821),

⁶⁶⁾ Berghaus, Arabien Mem. S. 79—83. ⁶⁷⁾ Niebuhr, Beschreib. von Arabien S. 343, 345—348. ⁶⁸⁾ G. F. Volney, Reise nach Syrien u. Aegypten 1783—85; deutsche Uebers. Sena, 1788. Th. I. S. 316—318. ⁶⁹⁾ Dr. U. J. Seegen, Reisebeschreibungen XXII, in v. Zach, in dessen monatl. Correspondenz 1805. Sept. S. 234 ff.

als dieser wegen beengter Verhältnisse diesen Posten auf einige Zeit verlassen hatte, fast drei Jahre lang in den arabischen Müstapha Gran (Grane) zubrachte (s. ob. S. 417) und dadurch eine gute Kenntniß jener Gegenden erwerben hatte. In dieser Zeit wurde diese Stadt von einem Streifcorps Wahabiten, von einigen tausend Mann, überfallen, die 2000 Kriegskamereis bei sich hatten, deren jedes von 2 Mann besetzt war, die Hinte und Panze zu ihren Attacken trugen. Die Männer vor den Thoren von Gran wurden von ihnen gefangen und nach ihrer grausamen Lehre als Kaser (i. h. Nicht-Wahabiten) ermordet, die Weiber mit fortgeschleppt. In dem Blute der Ermordeten sah Reimand selbst die Gießer ihre Hände waschen, in dem Wahne sich dadurch zu entzünden. Schon wollten die Einwohner der Stadt Gran vor solchen Barbaren die Flucht ergreifen, als Hr. Manesty von einem auf der Rhede liegenden englischen Schiffe 2 Dreßaffen und einige 20 englische Gens d'armes commandirte, mit den Truppen der Stadt vor ihren Thoren in bester Schlichtordnung zu manöuvriren, wobei die zwei Kanonen eine so treffliche Wirkung thaten, daß der erneuerte Angriff der Wahabi gänzlich zurückgeschlagen, sie verfolgt und manche von ihnen, die ihren Rückzug längs der Küste nahmen, auch von den Kanonen des englischen Schiffes getödtet wurden.

Der Chef der Wahabi, hiedurch erzürnt, suchte Rache an einigen Beuten Manesty's zu nehmen, die er gefangen hielt, und dadurch die Correspondenz der ostindischen Compagnie künftiger machte. Um deshalb in Unterhandlungen zu treten, unternahm Hr. Reimand eine Reise nach der Residenz des Chofs zu Dregeh (Draha bei Gexen, Dezailje bei v. Hammer), wobei der Umstand ihm stehete, daß ein Nischbruder des regierenden Oberhauptes der Wahabi, vom Stamme der Beni Attaby, sein Begleiter und Beschützer war⁹⁹). Er machte die Reise von El Kathif aus zu Wsche; damals gehörte dieser Ort nebst dem gegenüberliegenden Babara (s. ob. S. 423) dem Zin Attaby Arabern von Gran; aber el Kathif war schon den Wahabi anheim gefallen, wie später auch die beiden andern Orte von ihnen besetzt wurden. El Kathif war sehr in Verfall, die Moscheen in Ruinen, das Land umher meist wüste, von da aus brachete Reimand 7 Tagereisen, um die kleine Stadt Hessa (el Hessa) in einer sandigen Wüste zu

⁹⁹) Auszug aus Reimand's Brief vom 2. April 1806, arab. S. 237 bis 241.

erreichen, wo jedoch Ueberfluß von Hornvieh war; auch schöne, ungemein schnelle Pferde traf er daselbst, die aber nicht leicht über 14 bis 15 Fäuste (1 Faust = 4 engl. Zoll) Höhe erreichten. Die Stadt war, aus Furcht vor den Behabis, die es auch später eroberten, von seinen meisten Bewohnern verlassen worden. Sie stand früher unter der Botmäßigkeit des Ibn-Kalid; sie ist nicht größer als El Kathif; ihre Hauptindustrie bestand in Weberei von Cameloten. Da dort kein Fluß und nur sumpfiges Wasser aus den Brunnen in der Nähe geschöpft werden kann, so leidet der Ort öfter Mangel an gutem Trankwasser. Von El Achsa bei Melnaud, richtiger el Achsa, nach Dreyeh (Drahla) waren 8 Tagereisen durch sandige Gindbe zurückzulegen, die nur zumellen mit Gebüsch bewachsen ist. Dreyeh war damals, nach Melnaud, eine kleine, aber im arabischen Styl schön gebaute Stadt, deren Lage den Aufenthalt daselbst sehr gesund machte; die umgebenden Hügel waren gut angebaut und die ganze Landschaft durch einen kleinen Fluß bewässert. Die verschleuten Früchte, wie Weintrauben, Feigen, pfl egten die dortigen Bewohner schon vor ihrer Keltzeit zu verzehren. Die Pferde daselbst fand Melnaud von der schönsten Race und sehr wohlfeil; der nachfolgende Pferdehandel des Mr. Kaneßy, von da nach Zambien, wird wol die Melnaudsche Kelt gut bezahlt gemacht haben. Die zahlreichen Schaafheerden, meist schwarz, mit sehr langen Ohren und trefflichem Fleisch, lieferten eine sehr lange Woll e. Die Behabis waren wild und grausam, aber gegen ihren Gast ungemein zuvorkommend. Der Name ihres damaligen Oberhauptes war Abdul Aziz Ibn Saoud; er stand im 60sten Jahre, war für einen Araber gebildet genug, schlank von Gestalt und hatte eine Nachkommenschaft von 80 Gliedern in seiner Familie. Einen Hofstaat hatte er nicht, doch gingen alle Geschäfte durch seine Hände; ein einziger Schreiber oder Mußa war sein Gehülfe. Die Zahl seiner Truppen gab man auf 100,000 Mann an; Melnaud hielt es aber, da zu jener Zeit mehrere Araberstämme auf seine Parthei übergegangen waren, für viel wahrscheinlicher, daß auf seinen Befehl die doppelte Zahl von Krieger n die Waffen ergreifen könnte. Nach einem einwöchentlichen Aufenthalt in Dreyeh kehrte Melnaud mit dieser seiner Erfahrung auf demselben Wege nach El Kathif, den er gekommen war, zurück, und von da zu Kaneßy nach Gran.

Etwa zwei Jahrzehende später, und schon nach dem Sturze des Behabiten-Reichs und der Zerstörung der Residenz Dreyeh,

Wie Reinaud unter allen Europäern allein in ihrer Blüthezeit gesehen zu haben scheint, drang auch Capt. Sadlier von El Kathif dahin vor, von dem wir schon genauern Bericht über seine dahin eingeschlagene Route über Land und Leute erhielten. Ihn haben wir also als den einzigen Begleiter dahin auf seiner Marschroute zu begleiten, ehe wir zu andern Berichterstattungen übergehen; denn keinem andern Augenzeugen ist es seitdem geglückt, den mühseligen und gefährvollen Fußtapfen jener ersten Vorgänger nachzufolgen.

Erläuterung 1.

Capt. Sadlier's Querreise von el Kathif über el Ahfa nach Deraaie (Dreveh) in Nedscheb (1819).

Capt. Sadlier's politische Mission, von Seiten des britischen Gouvernements in Indien abgesandt, um den ägyptischen Feldherrn und Sieger, Ibrahim Pascha, über die Wehabs im Feldlager Nedscheds zu Dreveh (im J. 1819) selbst zu begrüßen, dadurch zugleich dem Pascha von Aegypten zu hulldigen, wie einen Blick in die innern Verhältnisse Arabiens zum Vortheil ihrer Politik auf dem persischen Meere zu thun, und an dem Pascha einen Bundesgenossen gegen die Piraten sich zu sichern, war es, welche am 14. April 1819, im Schiffe *Thetis*, Bombay verließ. Daß sie über Maskat und Abuschr el Kathif am 21. Juni erreichte, haben wir in obigem (s. S. 418) gesehen und sie bis dahin begleitet. Hier das Tagebuch von Sadlier's Reise, bis in das Herz des hohen Nedscheb, der einzige genauere Bericht eines Augenzeugen, den wir bis jetzt über diesen Landstrich besitzen, dessen Routier auf Berghaus Karte⁹¹⁾ mit Sorgfalt construirt und eingetragen erscheint. Selber war Capt. Sadlier ohne astronomische Instrumente, ohne Sextant, ohne Chronometer, die zu Ortsbestimmungen so nothwendig, benutzte aber seinen Compas so sorgfältig für sein Itinerar, welches er in Kartenskizze seinem Berichte beigab, daß dieses vortrefflich mit der Marschroute Ibrahim Paschas, die auf Somard's so verdienstlicher Karte von Nedscheb eingetragen war, übereinstimmt. Dieser Vergleich machte Berghaus verächtliche Construction seiner meiste-

⁹¹⁾ Berghaus, Arab. Rom. S. 83.

hasten Karte von Arabien möglich. Er wies in dieser zum ersten male vielen neu eingetragenen Ortschaften eine angemessene Stellung an; el Kathif unter $26^{\circ} 29' N.Br.$, $47^{\circ} 41' O.L.$; Siabhat unter $26^{\circ} 25' N.Br.$ und $47^{\circ} 44' O.L.$ Dem Distrikt Bahran legte er südlicher und Andjiz (identisch mit Hyndas bei Hordburg) unter $25^{\circ} 30' N.Br.$ Wahrscheinlich auch der Hafenort el Ahfa's, den Burckhardt²²⁾ in Westa Ahfa nennen hörte, eine kleine Stadt, häufig von den Dschowafmi-Straten von Ras el Khaima (s. ob. S. 415) besucht. Die große Stadt Sabarra (s. ob. S. 423), die Reinaud zuerst, aber nur nach Hörensagen, genannt hatte, wurde auf die Nordspitze der Halbinsel Bahran unter $26^{\circ} 1' N.Br.$ nach sorgfältiger Erforschung anderer Daten eingetragen. Das Itinerar zerlegte sich in drei Abtheilungen: die erste vom 28. Juni von Siabhat nach Amer Rubiah unter $25^{\circ} 47' N.Br.$ und $46^{\circ} 45' O.L.$, immer gegen West, meist 13 Meilen den Tag zurücklegend. Die zweite Abtheilung von Amer Rubiah gegen S.O. am 96 Meilen bis zur heutigen Hauptstadt von el Ahfa, nach el Goffhus (bei Somard Kus oder Goff)²³⁾, über das Fort Rabarruz. El Goffhus ist unter $24^{\circ} 53' N.Br.$ und $47^{\circ} 25' O.L.$ nur wenig abweichend von der Schellh-Karte, die Somard vom Nebfched mittheilte, eingetragen. Die dritte Abtheilung führte über Gomarrab, wo eine heiße Quelle, nach Amer Rubiah zurück. Es folge nun der Reisebericht des Capt. Sadlier selbst.

I. Abreise von El Kathif über Amer Rubiah nach el Ahfa (irrig Lahiffa bei Sadlier)²⁴⁾.

Nicht der directe Weg konnte damals nach Drahah eingeschlagen werden, weil nach der Besiegung und Zerstörung dieses Centralstüzes der Behabitenmacht die türkisch-ägyptische Armee an verschiedene Punkte sich zerstreut und Posten zur Bängelung der Beduinen, wie zur Contribution des Landes gesetzt hatte, auch noch keine sichere Communication zwischen der Küste und jenem Centralstüze eröffnet war. In el Ahfa stand aber ein Hauptcommando der

²²⁾ Burckhardt, Trav. in Arab. Lond. 1829. 4. App. VI. Geogr. Not. p. 462. ²³⁾ Somard, Notice géogr. sur la Carte de Pays de Nedjd in Fel. Mengin, Hist. de l'Egypte T. II. App. p. 570, 582, und dessen Carte du Pays de Nedjd. Paris, 1823.

²⁴⁾ Capt. G. F. Sadlier, Account of a Journey from Katif on the Persian Gulf to Yambo on the Red Sea, in Transact. of the Lit. Soc. of Bombay. Lond. 1828. 4. Vol. III. p. 440—498.

stehenden Truppe unter dem Kaschif, der die Ueberreste der türkischen Truppen daselbst zusammenzulegen und dem Feldlager des Ibrahim Pascha gegen den Westen zuführen sollte, wodurch allein einige Sicherheit, tiefer in das Land vorzudringen, auch für einen bloß einsamen Reisenden, wie Capt. Sadlier war, gegeben schien. Um aber El Khfa, das freilich sehr weit gegen Süd außerhalb dem Wege lag, zu erreichen, mußte man erst direct gegen SW. das große Lager Umer Nubiah vom Beduinen-Stamme der Beni Kheled besuchen, weil nur diese, die seit Niebuhr's Zeiten bis heute dort der mächtigste und herrschende Tribus geblieben⁹⁹⁾, im Besitz hinreichender Kameele waren, um Lastthiere für die Karawane zu liefern, die zum Transport der Embassade nach Medscheh unentbehrlich schienen. An diesen Tribus hatte Ibrahim Pascha, nach Besiegung der Beduinen, als an die ursprünglichen Gebieter im Lande, dasselbe zurückersetzt, als er sich aus diesen Gebieten mit seinen Truppen zurückziehen mußte, doch mit der Verpflichtung, die Kriegskosten zu ersetzen und einen jährlichen Tribut an den Pascha zu zahlen.

Erster Tagemarsch¹⁰⁰⁾ (28. Juni 1819). Erst um 6 Uhr am Abend brach man von dem Dorfe Gahat bei el Kathif auf, rühte aber an diesem ersten Tage nur ein paar Stunden (7 Uhr Engl.) vor, bis Maschref, einem Beduinenlager, das am Rande der Dattelpflanzungen und der Wüste bei einigen Brunnen, in einer Reihe von Zelten, im weissen Sandmeere aufgeschlagen war, auf dem man im Mondschein die erste Nacht verweilte.

Zweiter Tagemarsch (29. Juni). Nach beschwerlichen, zur Weiterreise notwendigen Zurüstungen der Karawane begann der Usmarsch in die Wüste, über ihre Sandhügel und Sandflüchen. Diese letztern waren mit einer dicken Salzkruste überzogen, die bei jedem Schritt von den Lastthieren durchbrochen wurde. Nirgends war eine Spur von Grün wahrzunehmen, nur etwa auf den Sandhügeln hier und da wenige Gaddbüschel, einiges kräutlige, braune Gestrüch, und ein mehr kugliches Kraut, Ischna der Araber, mit kleinen, langen, ovalen Blättern, die von einer salzsauren Flüssigkeit tropfen, aus deren Asche, nach dem Verbrennen derselben, Alkali und Potasche bereitet wird (ob ein Mesembryanthemum?).

⁹⁹⁾ Niebuhr, Arabien S. 340.
p. 459 — 464.

¹⁰⁰⁾ Capt. Sadlier, Acc. I. c. III.

Am dritten und vierten Marschtag (wies von 13 Miles Weg) ging es durch gleiche Bodenbeschaffenheit; doch hörte die Salzkruste auf und der zu tiefe Sand in der Küstennähe trat zurück. Am Ende des vierten Tages verließ man die Sandhügel ganz, welche den Wellen des Oceans darin gleichen, daß einer hinter dem andern aufsteigt, aber stets steil abfällt, und dieser Steilabfall immer gegen den Süden gerichtet ist. Die Hitze, mit Gluthwinden, war fast unerträglich heiß zum Erhitzen, dabei das Wasser so sparsam, daß man die ersten Brunnen nur in 16 Stunden (40 Mil.) Abstand von el Kathif traf, wo einige Wanderbeduinen, ein Hirtenstamm mit etwa 200 Schaaßen und Ziegen, auf dortiger Weide verweilten.

Am fünften Tagemarsch begegnete man einer sehr zahlreichen Herde Antilopen, aber nirgendes Dörfern, die auch daselbst, 7 Gruppen von Hütten, jede von 150 Familien etwa, mit etwas Ackerkultur und Dattelpflanzungen, ausgenommen, gänzlich fehlten. Diese Dorfgruppe liegt gegen N. und N.W.; gegen W. und S.W. ist vollkommene Wüste. Den Beduinen ist dies keine Entbehrung auf ihren Wanderungen; denn sie führen alles was sie brauchen, mit sich, haben also keine Ortschaft von Noth; zur Erfrischung sind ihnen Brunnenstellen hinreichend, bei denen sie jedoch auch nur so lange verweilen, als es für ihre Thiere Bedürfnis ist. Aber der europäische Reisende kann von Beschwerden sagen, und ganz in der Gewalt seiner Führer muß er sich noch obenein von ihnen jede Auspressung gefallen lassen. Diese blieb denn auch bei dem Scheich von Raschref, dem Haupt der Escorte, nicht aus, ehe noch das nächste Ziel, das Lager der Beni Khaled zu Amer Rubiah erreicht war, wo eine andere Obergewalt die seine verdrängte.

Vom 4. bis 6. Juli Aufenthalt zu Amer Rubiah. Der Scheich des dortigen Lagers, ein alter Mann, mit Gewändern übermäßig umhüllt, aber barfuß im heißen Sande umhergehend, war beim Empfang voll ceremonieller Höflichkeit, aber im Herzen ein schlauer Betrüger. Er trug um das Haupt ein kostbares Schawl gewunden, am Leibe einen Scharlachrock und darunter Gewände von Goldstoff; statt aber für die Förderung der Weiterreise zu sorgen, hielt er seine Gäste absichtlich auf, und suchte Furcht vor dem räuberischen Tribus der el Ahfa (Aclman) zu erwecken, um nur erhöhten Lohn für seine Escorte und stärkere Preise für die Miete seiner Kameele zu erhalten. Wegen beider Beziehungen,

des Transportes und der Sicherheit, mußte man sich aber an den Scheich halten, der dafür verantwortlich ist. Der vorherige Scheich von Maschref hatte zwar schon seinen Accord mit dem Reisenden gemacht, ihn bis el Ahfa zu führen, und deshalb sich jedes Kameel mit 3 Kronenthalern vorausbezahlen lassen; hier, im Lager seines Oheims des Scheich Rahmud zu Amer Rubiaß angekommen, erklärte dieser: seinem Neffen stehe das Recht gar nicht zu, den Reisenden weiter zu escortiren und mit Lastthieren zu versehen, das sei seine Sache. Er ließ sich für jedes Kameel noch 2 Kronenthaler zahlen; eine Bedingung, die man annehmen mußte, um nur vom Flecke zu kommen. Und auch das zu erreichen, war ungemein schwer, trotz der höflichsten Versprechungen, mit denen Lüge, Betrug, Aufschub, freche Verweigerung des Versprochenen, und selbst manche Entwendung gar nicht unvereinbar zu sein schienen. Und wenn auch im Lager noch so demüthig und schmeigsam, um einen Gewinn zu wollen, wurden diese Führer, sobald sie mit ihrem Schützling die Wüste betreten hatten, und er nun ganz in ihrer Gewalt war, doch seine Despoten. Bei Opposition würde es ihnen ein Leichtes gewesen sein, ihren Anvertrauten in der Wüste den Tod zu bereiten; sie aber an ihre übernommenen Verpflichtungen auch nur zu erinnern, scheint ihnen da, wo sie unumschränkte Despoten sind, lächerlich.

Der Weg von Amer Rubiaß bis el Ahfa konnte in 4 Tagemärschen, vom 7.—10. Juli, zurückgelegt werden, eine Straße von fast 20 geogr. Meilen (96 Mil. G.) gegen Südost. Also der vorliegenden Direction gegen West zwar ganz aus dem Wege; aber gut mit Wasser versehen. Nur auf der ersten Hälfte des Weges wurde der einzige Wohnort, das Dorf Sudiaß, passiert; es war ummauert und von einiger Cultur umgeben, auch sah man unter dem Schutze der Mauern einige Schafheerden weiden. Näher, nur noch einen Tagemarsch von el Ahfa, traf man das zweite Dorf Djuniaß an einem großen See, der die Umgegend befruchtete und Dattelgärten wässerte. Umher aber lagerte sich wieder Salzwüste. Diese Angabe des mehr als gewöhnlichen Wasserreichthums an diesem Orte, den die Scheichs-Karte Jouniaß ebenfalls mit Angabe einer Quelle bezeichnete, hielt Jomard⁹⁷⁾ vorzüglich wichtig zur Bestä-

⁹⁷⁾ Jomard, Notice géographique sur le Pays de Nedjd. Paris, 1823. 8. p. 34; ders. bei Mengin, Hist. de l'Egypte T. II. App. p. 582, und derselbe in Etudes géogr. et hist. Paris, 1839. 8. p. 22.

nigung seiner Hypothese von einem continuirlichen Laufe eines Nildelta's, von dem schon früher die Rede war (s. ob. S. 228, 233). In el Ahfa, der Name des Districtes nach Capt. Sadlier, dessen Hauptort er Kus (Kos) nennen hörte, der aber offenbar das El Goshuf anderer Berichtersteller, wie bei Semard, ist, wurde der Captain vom türkischen Raschid des Pascha sogleich zur Abreise gelassen und mit dem gewöhnlichen Höflichkeitssceremoniell abgeschieden, sonst aber zeigte derselbe keine Sorgfalt für sein weiteres Fortkommen, und erst nach langer Bögerung von 9 Tagen Aufenthalt, wurden ihm die nöthigen Pferde und Kameele nebst einem Wehmanbar (Fremdenführer) zugesertigt, um den Juge des Raschid selbst nach Droyeh zu folgen.

Leider war Capt. Sadlier mit keinem Instrumente zu astronomischen Ortsbeobachtungen versehen, sondern gebrauchte, wie oben bemerkt ward, nur die Boussole zu seiner Orientirung; dadurch ist die Kartographie dieses Binnenlandes noch immer sehr hypothetisch geblieben. Ueber el Ahfa erhalten wir von ihm folgende Bemerkungen¹⁰⁾.

El Goshuf, der Hauptort, ist ein Fort, mit Mauern und großem, trockenem Graben umgeben, zu dem nur 2 Thore die Eingänge bilden. Im Fort selbst sind die Häuser nur Klein, außerhalb, im Ost des Fort, liegen die Vorstädte, gleich einem offenen Dorfe, mit Culturland und Dattelpflanzungen, nach Schätzung etwa von 15,000 Seelen bewohnt, darunter aber nur etwa 500 Männer Waffen tragen sollen.

Ein andres Fort, Mubarriz, el Mebarrez bei Semard, liegt eine gute Viertelstunde im Norden des vorigen, mit trockenem Graben und nur einem Thor, und gleichfalls von offenen Dorfschaften als Vorstädten umgeben, geringer als El Goshuf, aber doch auch mit 10,000 Seelen, von denen etwa 400 die Waffen tragen. Die Dattelpflanzungen, zu deren Schutz jene Forts dienen, ziehen aber noch viel weiter ostwärts, und eben so die Dorfschaften und Weiler, in ihrem Schatten gelegen, denen man eine Bevölkerung von 30,000 Menschen giebt; eine schöne Cultur-Landschaft, die reichlich mit gutem Wasser, Brunnen und Seen, ausgestattet ist. Aber einen Fluß, sagt Capt. Sadlier, konnte er nirgends wahrnehmen, auch keine Spur davon, welche etwa mit diesen Seen in Verbindung stände; auch versicherten Lär-

¹⁰⁾ Capt. Sadlier, Acc. I. c. III. p. 565.

In wie Araber einstimmig, es sei hier kein Fluß vorhanden, wie er doch auf so manchen Karten (s. ob. S. 227, 232, 233), z. B. bei D'Anville, Baugouy, Mentelle, Jomard, aber bei Niebuhr nicht und hypothetisch bei Berghaus eingetragen ist. Doch meinte Sadler, daß ein winterlicher Regenstrom (ein sogenannter Sell, Gießstrom n. v. Hammer) seinen temporären Lauf vielleicht wol zwischen den Sandhügeln und seine Ausladung zu diesen Seen haben könne. Quellströme, v. h. Wasserläufe, kleine Gänge von Quellen abgeleitet, sagt v. Hammer, heißen Uflabich (Mud. Feledsch). Es stimmt dies auch mit v. Hammer's Bericht aus dem Dschihannuma, daß ebenfalls keinen constanten Fluß Afsan oder Aftân, sondern nur einen Badl kennt, so daß Saubert's Uebersetzung des Coriss, la rivière d'Afsân, daher irrig sein muß⁹⁹⁾.

In dieser fruchtbaren Gasse el Afsa wird Weizen, Gerste, Reis gebaut; die Dattel ist das Hauptprodukt; Früchte und Gemüse sind nicht gut; Aprikosen sind schlecht, die Feigen hart, die Wassermelonen trocken. Der Tamariskenbaum wächst bei sorgfältiger Pflege hoch und dient als Zimmerholz zum Dachdecken. Die Dattelernte giebt reichen Ertrag und das Austauschmittel für einen nicht unbedeutenden Handel, der mit dem Binnenlande getrieben wird, so wie mit dem nächsten Hafensorte Adjir (s. oben S. 420), über welchen el Afsa seine ausländischen Bedürfnisse erhält. Von einer Stadt el Afsa, welche man früher mit der Landschaft el Afsa verwechselte, wie noch Niebuhr eine Provinz Racha, aber auch eine große wohlgebaute Residenzstadt¹⁰⁰⁾ Racha (wahrscheinlich El Hofuf?) nannte, haben die neuen Untersuchungen nichts erfahren. Auch Burckhardt¹⁾ nannte man in Kessa noch eine Landschaft el Afsa (auch Fassa), berühmt wegen ihrer zahlreichen Brunnen, ihrer reichen Bewässerung, wegen des Klee, den man da baute, und der schönen Pferdezucht, wofür der Behabi-Shef jedes Jahr dahin seine Pferde auf die Weide schickte. Aber er hörte auch eine fest ummauerte Stadt ebenfalls mit dem Namen el Afsa belegen, die sich im Jahre 1797 sehr tapfer gegen die Angriffe des Paschas von Bagdad vertheidigt haben sollte. Man sagte, sie sei im 10ten Jahrhundert von dem Ras-

⁹⁹⁾ v. Hammer, Wien. Jahrb. 1841. B. XCIV. S. 136.

¹⁰⁰⁾ Niebuhr, Besch. von Arabien. S. 246. ¹⁾ Burckhardt, Trav. I. c. p. 482.

maten erbaut (s. ob. S. 148); ihren Seehafen hörte Burckhardt Akse (wol Andjir) nennen.

Am 21. Juli mußte der Rückweg über das Lager Amer Rubiah genommen werden, von woher man gekommen war; doch wurde ein kürzerer, mehr westlicher Weg über das Dorf Gomarah mit Dattelpflanzungen gewählt; im übrigen war die ganze Strecke, die vom 21. bis zum 24. Juli zurückgelegt wurde, höchst öde, traurig, ohne Wasser, und nur hier und da einzelne Straußbüschel am Wege zu sehen.

II. Weg von Amer Rubiah W. S. Westwärts nach Drexeh (Deraaße bei v. Hammer) in el Aared²⁾ (el Aaribh bei v. Hammer).

Die Strecke vom Lagerorte der Beni Khaleb zu Amer Rubiah bis nach El Munfaha (Mansubche bei v. Hammer) bei Drexeh wurde vom 25. Juli bis zum 3. August, in 9 Tagen mit einem Rasttage, also in 8 Tagemärschen zurückgelegt, ohne daß man eine einzige menschliche Wohnstätte antraf; eine Gegend, die wol durch die kürzlichen Kriegsbegebenheiten noch menschenleerer geworden sein mag, als sie es zuvor schon gewesen. Es ist dieses Land jene Landstrecke, welche Burckhardt zu seiner Zeit in Afrika mit dem Namen Zedeyr³⁾ belegen hörte, der uns sonst unbekannt geblieben ist. Burckhardt erfuhr, daß Gebiet von el Abfa werde vorzüglich vom Tribus der Beni Khaleb (s. ob. S. 42), der sehr weit verbreitet, bewohnt, auch von den Bisher-Arabern, ein Zweig der Benezeh, und von dem Zab-Tribus. Doch fanden sich daselbst wie auch in Nedscheh mehrere Tribus der Beni Hossain, die zur Perser-Secte der Aliden gehörten.

Am ersten Tage, 25. Juli, brach Sadlier erst am Nachmittage um 4 Uhr auf, und hatte anfänglich bergiges, aber ganz ödes Land, jedoch mit festem Boden, zu durchziehen, als jenen Sandboden, der gewöhnlich die Ebene deckt. An einem großen Brunnen, in der von Hügeln umgebenen Ebene, wurde Halt gemacht.

Zweiter Tag, 26. Juli. Auf dem Marsche gegen W. S. W. war kein Wasser zu finden; die Luft wurde kühler, unstreitig weil man sich immer höher und höher gegen das Innere erhob, obwol Capt. Sadlier auf dieses hypsometrische Verhältniß leider

²²⁾ Capt. Sadlier, Account L. c. III. p. 466. ³⁾ Burckhardt I. c. p. 462.

nicht besonders aufmerksam gewesen zu sein scheint. Die Wüste, sagt er, wurde etwas besser; sie bedeckte sich mit Gras, grünen Dicksichten und Gebüsch. Die Mimose (Babul) sah man in Blüthe, wilde Baumarten, die eine Art Pflaumen trugen, welche dem Captain auch aus Indien bekannt war, zeigten sich, und nun bald auch Wild; einige Gassen und Rothwild wurden geschossen.

Dritter Tag, 27. Juli. Weg gegen West, kein Wasser.

Vierter Tag, 28. Juli. Marsch gegen West und Halt zu Remah, wo 7 tiefe Brunnen, aus denen das Wasser durch die Kameele heraufgezogen werden mußte.

Fünfter Tag, 29. Juli. Rasttag, um die Schläuche mit Wasser zu füllen; am Nachmittag brach ein Donnersturm los mit heftigem Regenguß.

Sechster Tag, 30. Juli. Hier führte der Weg immer gegen S.S.W. über bergiges Land mit kieseliger Oberfläche, auf der an vielen Stellen das Regenwasser noch stehen geblieben war und die ganze Wüste erfrischt hatte. In einem Regenbach (ein Nullah, eigentlich Seil der Araber) war vieles Wasser zusammengelaufen, an dessen Ufern mehrere Mimosen zu schöner Höhe emporgewachsen waren. In Samama wurde Halt gemacht.

Siebenter Tag, 31. Juli. Erst ging es gegen S.S.W. am Nullah hin; dann gegen S.W. und W.; dann durch eine öde mit Steingeröll bedeckte Ebene. Der Nullah fließt gegen N.N.O. ab, verliert sich aber bald in dem Desert; die Berge, von denen er herabkommt, sind ganz öde Riesberge, die aber mit großen, losen Kollsteinen besetzt sind. In der Station Aurmah brachte man die Nacht zu.

Achter Tag, 1. Aug. Ein kurzer Marsch, der schon Mittag am Bahul Bahban beendet wurde, wo man einen Strom Regenwasser vorfand.

Neunter Tag, 2. Aug. Ein Donnersturm brach an diesem Tage auf halbem Wege einen Aufenthalt, so daß man erst am folgenden Tage, den 3. Aug., El Mansuhah (Mansubische nach v. Hammer) erreichen konnte. Die Nachtmärsche waren auf diesem ganzen Wege viel unangenehmer als zuvor, da die Karawane wol aus 600 Kameelen bestand, die zu Gruppen von 10 bis 15 Stück zusammengogen, so daß die Bagage eines Jeden eine eigne Gruppe bildete. Die Marschordnung war indeß sehr zweckmäßig geleitet; eine Avantgarde von Begwelfern geführt stand un-

ter dem Commando eines Cavallerie-Officiers. Die große Lanterne, auf dem Sattelnopf eines Kamels auf hoher Stange angebracht, war das leitende Augenmerk des ganzen Zugs. (vergl. 2. B. Mos. 13, 21), und um dieselbe zusammenzuhalten, wurden des Nachts, von der Fronte bis zur Artilleriegarde, mehrmals Pistolenschüsse losgefeuert, die Stellung der verschiedenen Gruppen zu bezeichnen und die zu große Ausdehnung der Karawane zu hindern. Die Zahl der wilden Thiere, denen man in diesen ungeheuern Ausdehnungen begegnete, war geringer, als sie irgendwo dem Captain vorgekommen war; man sah nicht über ein Duzend Jerboa's (*Dipus jerboa*), nur etwa 3 bis 4 Hasen, eben so viel Quana's (wol Iguana oder Leguana? v. l. Eibizen), etwa ein halbes Duzend Büstenrebbhühner mit schwarzer Brust, daher ihr Name Bagra kara (s. Erbl. XI. S. 508), und einige blaue Tauben; Krähen nur selten. Eine Art Igel (? Hedgehog bei Sadlier) war der Gegenstand der Jagd der Beduinen, die ihn, wie fast alle Thiere die sie in der Wüste finden, wie Jerboa's, Eibizen, Quana's und selbst Schlangen braten und sich wohlschmecken lassen. Doch müssen sie alle noch ihrem Geschick gethört sein, v. l. unter der Ausrufung „Bismillah“, v. h. in Gottes Namen. Nur das wilde Schwein macht hiervon eine Ausnahme, das als zu unrein nie von ihnen verspeiset wird.

El Mansufah (Mensufche) ist eine Stadt mit einigen guten, zweistöckigen, aus Erde und Steinen erbauten Häusern, mit platten Dächern, deren Befestigungswerke, ein Wall und Graben, von Ibrahim Pascha zerstört ward. Man gab ihr damals eine an 2000 Familien starke Bevölkerung. Nur eine gute Viertelstunde fern davon gegen Nord liegt, durch Ruinen von Wällen und Gebäuden von jener getrennt, eine zweite noch stärker bevölkerte Stadt, El Kya. Beide Ortschaften sind mit sehr guten Wassern, in tiefen Brunnen, versehen und von weitläufigen Dattelpflanzungen umgeben. Im Winter bilden die Regenbäche (Gießbäche, v. l. Geil) von den hohen Bergen umher einen bedeutenden Strom, der das Thal überschwemmt. Seit den Siegen der türkischen Kommer über die Wehabs waren die Bewohner dieser Stadt, von der die stärkere nun zerstörte Residenz Dreyeh nur eine kleine Tagereise gegen N.W. entfernt liegt, in sehr gedrückte Zustände gerathen. Ihre Mauern waren zerstört, ihre Gruben von dem Türkenheere ausgehört, Weizen und Gerste war um keinen Preis mehr zu kaufen; in keinem einzigen der Dörfer hatten die allzu zerstörenden Türken

nach nur ein einziges Pferd zurückgelassen; die Schaafherden waren mit dem Herde fortgetrieben. Ein Schaf kostete 4 Kronenthaler, 3 Eier einen Pfarrer; eben so theuer war das Oel, wie Pfeffer, Feigen, Melonen; Gemüse nur schlecht und bloß altes hartes Kamelfleisch war feil. Man sah nur noch, wo vor dem Weizen und Gerstfelder angebaut, Reis und Baumwolle angepflanzt gewesen. Einige einfallende Regenschauer in dieser Jahreszeit sah man als eine ganz außerordentliche Erscheinung an, deren die ältesten Araber seit Menschengedenken sich nicht erinnerten; aber darin waren alle einig, daß man während der Winterzeit hier stets heftige Regengüsse erwarte, und daß es dann in diesem [erhabenen liegenden] Berglande eine sehr kalte Jahreszeit gebe. Hierin haben wir die Bestätigung einer sehr hohen Lage des Landes Redscheh am Droyeh, wenn schon weder Reinard noch Capt. Sablier, auf ihren Marschrouten gegen das Binnenland, eine besondere Aufmerksamkeit auf dieses so merkwürdige, vielleicht in den relativen Verhältnissen weniger unmittelbar merkbare, allmähliche Aufsteigen gerichtet zu haben scheinen. Ein alter Araber sagte zu Captain Sablier: „Allah ist groß! drei Wunder habe ich in einem Tage erlebt: einen Türken und einen Franken (den Captain) in El Mansufah zu sehen, und Regen in des Sommers Mitte.“ —

Ueber den von el Ahfa verhältnißmäßig mit zu nördlichem Umschweif zurückgelegten Weg bemerkt Capt. Sablier, daß die nächste Bestrafte von el Ahfa nach Droyeh über den Ort el Guleymeh führe, die man in 10 Tagen zurücklegen könne. Auch war es die Absicht des Raschid gewesen, diesen mit der Karawane zu nehmen; da er aber auf ihm den feindlichen Tribut der Saadeh-Beduinen zu begegnen fürchtete, so wick er diesen plötzlich durch eine mehr nordwestliche Richtung seines Marsches ab. Einem Trupp türkischer Truppen, die in el Guleymeh garnisonirten, hatte er Befehl gegeben, auf der Station Remah mit seiner Karawane zusammen zu stoßen. Da aber an derselben keine Spur dieses Commandos sich zeigte, so wandte sich die Karawane von da erst gegen Süd, durch welche Umwege die Marschrouten nach el Mansufah bis zu 14 Tagereisen ausgedehnt wurde, zu welcher nur 10 direct nöthig gewesen wären. Die erste Hälfte des Marsches setzte man, weil keine Attaque zu fürchten war, den Weg auch des Nachts fort; die zweite Hälfte aber, weil man Ueberraschungen befürchten mußte, marschirte man nur am Tage. Denn in

der Nacht gegen den feindlichen Ueberfall zu sechten, war doppelt gefährlich, weil dann auch die Kameelführer die Lasten ihrer Thiere abgeschmissen und sich zu den Feinden, den Beduinen, gegen ihre türkischen Unterdrücker gestellt haben würden. Zu el Mansufah, wo Capt. Sadlier lange Zeit rasten mußte, ehe er weiter ziehen konnte, langte erst am 13. August das türkische Detaschement von el Suleymeh an, wodurch man Folgendes ⁴⁾ erfuhrt, was zur Charakteristik türkischer Verwaltung in Nedsched beachtenswerth ist.

Zu el Khardj, der Provinz in welcher el Suleymeh liegt (el Khardsch bei Niebuhr; das Dschihannuma, sagt v. Hammer, kenne keine Landschaft dieses Namens) ⁵⁾, wohnten 4 Scheichs des Tribus Saoud, d. i. des herrschenden im Behabiten-Reiche; darunter auch die dort sehr berühmten Abballah und Abdul Uziz, denen Ibrahim Pascha Gnade zuerkannt und seine Protection zugesichert, sie selbst mit Ehrenkassanen beschenkt hatte. Als er aber diese östliche Seite Arabiens, in der er sich mit seiner Armee zu erhalten außer Stand gesetzt sah, verlassen mußte, wollte er diese Scheichs zuvor vernichten, und schickte den Ischokaber Wafsch nach el Suleymeh, sie zu zerstreuen. Da dessen Macht aber zu gering war, sie offen zu bekriegen, griff er zum Mordmord. Er lud sie zu einem Gastmahle ein, das mit ihrer Ermordung beschlossen ward. Die Folge war unmittelbar die Empörung der Beduinen, die sich zu rächen 1500 Mann stark den Türkenhaufen verlagten, der in el Suleymeh Schutz suchte, und aus der dort sehr gedrückten Lage erst durch das Detaschement des Raschids, das dieser zu diesem Zweck dahin geschickt hatte, befreit werden konnte.

Wir begleiten Capt. Sadlier für jetzt nur noch von el Mansufah zwei kleine Tagemärsche weit, am 13. und 14. August, bis in die Gegend der zerstörten Hauptstadt der Behabi, Dreyah ⁶⁾, richtiger Deraalje nach v. Hammer, die erst wenige Monate zuvor von der stolzen Höhe ihrer Residenz, seitdem Abballah ebn Saoud, am 9. Sept. 1818, die weiße Fahne auf seinem Schlosse aufgesteckt und als gefangener König der Behabi zur Hinrichtung nach Aegypten und Stambul abgeführt war, plötz-

⁴⁾ Capt. Sadlier, Account l. c. III. p. 471.

Wien. Jahrb. a. a. D. S. 127.

⁵⁾ v. Hammer, l'Egypte sous le Gouvernement de Mohammed Ali etc. Paris, 1823. B. T. II. Hist. d. Wahabys p. 133 etc.

⁶⁾ Felix Mengin, Histoire de

-lich herabgestürzt und durch Erschütterung, Plünderung und Brand in einen Aschenhaufen verwandelt war.

Am ersten Tage, den 13. Aug., rückte Capt. Sadlier *) von El Mansuhah, erst gegen N., dann gegen W., durch ein ausgedehntes Thal voll Ruinen, in dem jedoch noch weitläufige Dattelpflanzungen und zahllose Feigenbäume, die Zeugen früherhin sehr starker Bevölkerung, stehen geblieben waren, vor bis zur Station El Apeimeh (wahrscheinlich Mainize?). Nur wenige Glende sah man hier noch umherschleichen.

Am zweiten Tagemarsche ging der Weg nordwärts durch dasselbe Thal, das sich aber in eine Ebene öffnete, die quer gegen West durchkreuzt werden mußte, um über eine Hügelreihe auf sehr rauhem, aber festem Pfade in eine zweite Ebene von Gussflach hinabzu steigen. Auf diesem Bergwege konnte man noch die Gleise der Artillerie und der Kanonen Ibrahim Paschas wahrnehmen, welche vom Westen her in jene östlich anliegende Ebene transportirt werden mußten, wo sie die hartnäckige Belagerung von Dreyeh, die 5 volle Monate (vom 5. April bis 9. Sept. 1818) dauerte, begannen, und mit der in Grundschleifung derselben endeten. Die Lage der vernichteten Stadt konnte Capt. Sadlier *) zu 4 Stunden (10 Mil. engl.) Wegs Ferne von El Mansuhah bestimmen. Dreyeh lag am Ende eines tiefen, engen Thals, das durch ganz öde Berge eingefaßt ist. Gegen West zog sich jene ausgedehnte Bergreihe von N.W. gegen S.W.; eine andere sah man in der Ferne gegen N., die wahrscheinlich gegen N.O. zieht. Die Thürme und die Ummauerung der Stadt wurden vollständig demolirt; die Ruinen sah man in sehr großer Ausdehnung sich ausbreiten, und erkannte nur an den Mauerresten die Lage der Hauptstadt, die an einem Abhänge erbaut, an einer Seite durch einen tiefen Graben und gegen West durch eine Reihe von Thürmen geschützt war, welche durch Mauerlinien zusammenhingen. Diese Westseite hieß Tarifa und war von der Oststadt Sella durch einen tiefen Ravin geschieden. Auch diese Oststadt war durch ihre eignen Thürme und Stadtmauern eingeschlossen. Den Ravin, oder diese tiefe Regenschlucht, durchfließt das ganze Jahr ein permanenter Strom, der aber zur Winterzeit sehr stark anschwillt (ein Sell?). In beiden Stadttheilungen sah man, der allgemeinen Zerstörung ungeachtet, doch noch einige gute Gebäude in Ruinen stehen; aber

*) Capt. Sadlier, Account L. c. III. p. 471.

*) Ebend. p. 473.

Erndel türkischer Verwüstung bedeckte das Ganze. Die Dattelpflanzungen um die Hauptstadt waren ungemein ausgebreitet gewesen, und hatten den größten Schatz an Nahrung für das Volk, so wie die weitläufigen Gärten umher sehr gute Früchte geliefert, wie Datteln, Aprikosen, Feigen, Granatäpfel, Citronen, Weintrauben u. v. a. Von alle diesem war nichts mehr zu sehen als Dürre und Wüste. Ehe Ibrahim Pascha sich mit seiner Armee von da zurückzog, ließ er alle Dattelpflanzungen umhauen und abbrennen, eben so alle Obstwälder. Welche Verwüstung, die durch Generationen nicht wieder ersetzt werden kann! Selbst Bettler und Bagabunden fanden hier kein Asyl mehr, und was von den Familien der Bewohner dem Schwert oder der Schaverey entran, strebte sich meist in dem benachbarten El Mansurah an.

Capt. Sadler, der hier das Feldlager des Ibrahim Pascha nicht mehr fand, da derselbe gegen den Westen nach Medina abmarschirt war, rückte, um seine Gratulation anzubringen, ihm nach, und warb so der erste europäische Reisende, der die ganze arabische Halbinsel quer durchzog, was keinem andern vor und nach ihm geglückt ist. Wir werden auf jenem Routier weiter unten ihn ferner begleiten, hier aber müssen wir fürs erste noch einmal zu dem Gestadelande zurückkehren, um die einzelnen fragmentarischen Nachrichten, die uns darüber noch neuerlich zugekommen, zusammenzureihen.

Erläuterung 2.

Specielle Notizen über die Topographie und Ethnographie der Piratenküste von Ras Russendom bis Bahrein nach Lieutenant Whitelock.

Bei der Aufnahme der Piratenküste, unter Capt. Gads Commando, des Surveyer-Schiffe Psyche, war in verschiedenem Jahren, seit 1824, Lieutenant G. S. Whitelock von der Indian Navy ganz besonders aufmerksam, sich eine genauere Kenntniß jener unbekannteren Gestade zwischen Ras Russendom und Bahrein zu erwerben, und theilte darüber eine Reihe von selbst an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen mit, die, so sehr sie auch manchen Zusammenhang unter sich vermissen lassen, doch als wahre Bereicherungen zur Kenntniß von Land und Volk hier ihre Stelle

verdienen, da sie aus einer wenig bekannt gewordenen Quelle ⁹⁾ hervorgehen, bisher noch nirgends Beachtung der Geographen gewonnen haben. Obwohl einige Daten dieser Beobachtungen auch schon von Bellsted in seinem letzten Werke, der Reise zur Stadt der Kalkphen, summarisch angeführt, so halten wir es doch unsern Zwecken für gründliches geo- und ethnographisches Studium gemäß, hier die wahre Quelle in ihrer Vollständigkeit vorzuführen.

Kaschab oder Kasab (Kosaab bei Whitelock) ¹⁰⁾ im West des Ras Mussendom gelegen (s. ob. S. 434), ist nur ein kleines Dorf an einer Bucht von einer großen Ebbe und vom Berggipfel umgeben, außer am Nordwestende derselben. Der Einwohner stah nur 50 bis 60, zu den Beni Schowa und den Beni Scheeah (Zweigen der Dschewassimi) gehörig. Ein kleiner Dattelbaum beschattet etwa an 15 Häuser und 2 elende Forts, die mit 2 und 4 Kanonen besetzt sind, von wo etwas Verkehr durch Küstenboote mit der gegenüberliegenden Küste betrieben wird, deren etwaige Einfuhr man hier mit getrockneten Fischen und gutem Brunnenwasser zu bezahlen pflegt.

Von hier südwestwärts nach Maump (s. ob. S. 390), beim Küstenorte, steht man mehrere alte Gebäude, Senems genannt (das soll Idol heißen), die man Persern(?) zuschreibt, welche hier Idole verehrt haben sollen, bis diese von den Behabis zerstört wurden. Der Berichterstatter sah nur noch Trümmer von ihnen.

Von Cumza (Coomza) nach Ras el Kheima (s. oben S. 407) liegen mehrere kleinere Dörfer an Buchten, die insgesamt vom Stamm der Dschewassimi bewohnt werden, wo überall gute Wasserbrunnen und guter Schutz gegen die Nordweststürme.

Von Ras el Kheima südwestwärts bis Amulgawein liegen 2 solcher Covee im Schutze bei schlechtem Wetter, welche Asyls der Verlaucher sind; sie heißen Muzahma, die eine etwas oberhalb einer Stadt Al-Utrah, und eine zweite, Lubaybha, die über eine Insel Al-Umrab nach Amulgawein führt. Auf dieser

⁹⁾ Lyons. H. H. Whitelock, Ind. N., An Account of Arabs who inhabit the Coast between Ras el Kheimah and Abothubea in the Gulf of Persia, generally called the Pirate Coast; in Transactions of the Bombay Geogr. Society from 1836—1839, reprinted from the Edition originally issued. Bombay in the American Mission Press, Graham, Printer, 1844. p. 32—46.

¹⁰⁾ H. a. D. Description of the Arabian Coast, ein Anhang zu obigem p. 46—54, zwar namenlos, aber wahrscheinlich von demselben Beobachter.

Insel liegt ein trefflich geschützter Ort, genannt Sibini. In der Gave von Lubeydha liegen süße Wasserquellen unter dem Salzwasser, und dieses Vorkommen dehnt sich von hier bis Bahrein aus (wo es schon Ebrist beschrieb, s. ob. S. 395), wo viele Küstenorte durch Holzpumpen, die im Meerwasser stehen, ihr süßes Wasser erhalten.

Von Cumza weiter südwestwärts bis zum Küstenorte Debay ziehen sich Dattelwälder landein bis zu einer Breite von einer halben Stunde, und Brunnen liegen in verschiedenen Distanzen darunter an den Wegen. Die Küstenströmung ist hier sehr reißend, von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Knoten in der Minute.

Die Bewohner der Küste von Ras Mussendom bis Scharja und Debay, jene Dschewasimi (Joasim-Piraten) sind rauchfüchtig, und wenn ihnen auch das Corsarenwesen im Großen gelegt ist, so treiben sie es doch im Kleinen noch täglich fort, unter sich; dabei sind sie sehr träge und arbeiten nur, wenn sie müssen. Aber bessere Segler auf ihren Booten sind sie als ihre Nachbarn in Oman an der Küste von Batna, die weniger mit ihren Küstenfahrten vertraut sind. Dabei sind sie höchst mißtrauisch im Handel und Verkehr, liegen unthätig auf ihren Bazaren umher, bei Kaffee und Taback mit Spielen und Geschwätz sich unterhaltend. Höchstens bewässern die Männer ihre Pflanzungen, die Weiber müssen alle andere Arbeit verrichten, die Kinder laufen nackt und wild, ohne Zucht auf dem Lande und im Wasser umher. Als Sunniten, denn viele Tribus der Araber fielen seit der politischen Schwächung der Wehabiten auch wieder ab von dieser Secte, sind sie sehr streng in der Abhaltung ihres fünfmaligen Gebetes jeden Tag, was aber durchaus nur in Herplappern besteht, wobei alle andern Beschäftigungen und Unterhaltungen zwischendurch keineswegs stehend erscheinen.

Vorzüglich sind es jene 4 Tribus der Dschewasimi, die Menassir, die Beni Was und Mahama²¹⁾, welche diese Küsten, nach Whitelock's Schätzung an 11 bis 12,000 Seelen, meist in Schilfhütten (Kadjan) hausend, bewohnen. Doch ist die Zahl sehr unsicher zu bestimmen; zur Zeit der Perlfischerei sind fast alle Städte von Männern leer, und nur Weiber und Kinder unter der Pflege der Alten bleiben darin zurück. Im Frieden ist das einzige Geschäft, das die Männer betreiben, die Perltaucherel; aber jede

²¹⁾ Whitelock, Account of Arabs l. c. p. 32.

Stadt pflegt in Fehde mit ihrer Nachbarin zu stehen und auch bei dem Geschäfte des Verfangs fehlt es an Raufereien nicht. Nicht bloß bei Bahrein, obwol da am organisiertesten, sondern an diesem ganzen Küstenmeere bis Bahrein findet dies statt, doch nur in den Monaten Juni, Juli, August und September, weil in den andern Monaten das Wasser zu kalt dazu ist. Im Winter hindert auch die zu stürmisch bewegte See die Fischelei, die dann nur innerhalb der Küstenflüsse, ganz in der Nähe der Wohnungen, fortgesetzt werden kann.

Der völlige Müßiggang, der dann bei völligem Mangel an Agriculturthätigkeit einzutreten pflegt, führt zu Fehde und Raub. Von robuster Constitution, von Jugend auf mit den Waffen vertraut, an Entbehrung jeder Art gewöhnt, dann keine Beschwerde schenkend, sind sie voll Muth, Kühnheit und Selbstvertrauen. Das gemeine Volk, obwol störrig und hartnäckig gegen seine Despoten, ist sehr gehorsam gegen die Väter, ehrt das Alter und zeichnet sich selbst durch Gastfreundschaft aus. Whitelock fand das Volk weit besser als seine Scheikhs, die er Despoten nennt, die sich deshalb auch stets mit starken Leibwachen umgeben, zum Schutz bei Erpressung des Gehorsams und der Abgaben.

Der Häuptling Tanoun, der Abolhubbi Araber, war kühn und unternehmend; von 20 Leibgarden, zu Kameel beritten, war er umgeben, als er dem Schiffscapitain Guy, der auf dem Lande sein Zelt aufgeschlagen, die Visite machte. In einer Galoppade angesprengt, machten sie plötzlich, etwa 300 Schritt vor dem Zelte, in bester Ordnung Halt, ließen ihre Kameele auf Commando niederknien, sprangen ab, und der Scheikh, im Halbkreis von seinen Leuten gefolgt, schritt gegen das Zelt, von wo der Captain sich erhob und ihn ceremoniös empfing. Auf Teppichen wurden im Zelte die Sitze bereitet, Kaffee und Erfrischungen servirt. Abends wurde ihnen Gegenvisite gemacht; ihre Artilleriefalven waren so gut wie die der britischen Scapops. Tanoun, das Haupt der Beni Was-Tribus, konnte 400 Mann Bewaffnete ins Feld stellen, und erhielt dadurch ein solches Uebergewicht über den benachbarten Scheikh von Sherjah und die andern Häuptlinge der Küste, daß der Imam von Oman, bei seiner Attaque gegen Bahrein, im Jahre 1828, durch Geldbewilligungen ihn auf seine Seite zog. Aber als es zu den Attaquen kam, entflohen die Gebungenen treulos, so daß man dafür hielt, der Scheikh stehe in doppeltem

Der Häuptling von Charjah und Ras el Aheima wie der vortigen Dschewasmi, Sultan Bin Saggur (im J. 1824), hatte den Vortheil einer großen Anzahl von Booten vor dem Scheich von Abothubbi voraus; auch standen beide fast fortwährend in Fehde und Krieg. Dieser Sultan theilte nicht den offenen freien Character seiner Araber; die Briten fanden ihn kalt, listig, treulos; durch die Zerstörung seiner Festen im J. 1819 und 1820 wurde seine Macht zum Glück sehr gezügelt, die sonst zu vielem Mißbrauch geführt haben würde. Vor dieser Zeit soll er an 100 Boote, davon viele zu 300 bis 400 Tonnen, zu seinem Correspondenzgeschäft haben vom Stapel laufen lassen, und da der flirpige, nur 14 Stunden (36 Mil. engl.) breite, also sehr enge Eingang in den Persergolf zwischen Fazel und den Anoin, ihm so nahe gelegen, voll unbekannter Schlupfwinkel innerhalb der Buchten und Meeresstraßen war: so konnte diese Gegend das sicherste Asyl seiner Piraten sein. Die Vernichtung ihrer Attaquen nach außen hat diese in Fehden unter sich verwandelt, zumal da in Folge von jenen auch ihre Usurpationen auf dem persischen Gegengestade verlorren gingen. Doch nennt Whitelock noch immer eine Stadt Elnagar auf dem persischen Festlande (zwischen dem Westende der Insel Kishm und dem Cap Bostana gelegen), welche noch damals von einem Zweige der Dschewasmi bewohnt, von einem Vetter des Sultan Bin Saggur beherrscht wurde, als ein Bundesstaat desselben angesehen werden konnte und einen nicht ganz unbedeutenden Handel trieb.

Abothubbe²¹⁾ (s. ob. S. 379) an dem großen landeinzeln stehenden Insel, auf zwei Seiten mit gutem Ankergrund, ungemein vorthellhaft zur Schifffahrt gelegen, wie die meisten dort angebauten Küstenorte, hat doch kaum ein Steinhaus und besteht meist aus Hütten. Die Küste ist hier niedrig, mit Sandhügeln, hat nahe der Stadt nur wenige Palmen, sonst außer niedrigem Buschwerk nur hier und da einzelne Grasstellen. Die Bewohner vom Tribus der Beni Das, noch Wahabis, sind bigott, intolerant, streng in ihren Observanzen, unterlassen nie die vorgeschriebenen Ablutionen, gehen aber doch nicht so weit wie andere Moslemen in der Verachtung der Ungläubigen, sondern essen mit ihnen sogar an einer Tafel und lassen sie auch aus ihren Gefäßen speisen und trinken, ohne sich dadurch für verunreinigt zu halten. Zur Hausarbeit ha-

²¹⁾ Whitelock, Account of Arabs l. c. p. 40, 49.

Bei sie fast in jeder Familie ein paar Sklaven, die sie sehr wohlwollend behandeln, die zu Moslems geworden nicht selten zu Temposten gelangen, und oft die Capitaine ihrer Boote und Handelsschiffe werden, mit denen sie, um gute Geschäfte zu machen, in weite Ferne gehen.

Diese Araber heirathen frühzeitig, sobald sie nur eine Familie ernähren können, und pflegen nach und nach Weibet bis zu dreien zu nehmen, die aber unter sich in großem Unfrieden leben. Die Mädchen verheirathen sich sehr frühe, schon im 14ten Jahre, bekommen viele Kinder, verblühen und altern sehr schnell. Gleich nach dem Tode ihrer Frauen zu erkundigen, ist ihnen große Beleidigung. Ihre Grabstätten sind sehr sorgfältig eingerichtet, die Todten liegend mit dem Haupte gegen Westa gerichtet, das Grab mit einer Steinplatte belegt, die Vornehmern erhalten eine kleine Domkapelle.

Von Abothabbe westwärts beginnt die große südwärts tief einschneidende Bucht, die westwärts bis zur Insel Sir Beni Das jene zahlreiche Gruppe von Küsteninseln herbergt (die ostindischen Compagnie-Inseln, s. ob. S. 390) und bis zum Rhot Daun reicht, von wo die Küste der Halbinsel Bahran wieder gegen Norden aufsteigt (s. ob. S. 420).

Diese höchst zeriffene Küstenstrecke nöthigte, bei ihrer gefahrvollen ersten Besichtigung durch die Briten mit dem großen Schiff Psyche, auf der ganzen Strecke von Abothabbe bis Sir Beni Das die Ingenieure des Surveys in verschiedene kleinere Expeditionen zu theilen. Eine dieser Partibelen erhielt Whitelock zum Commando, der im Februar 1824 die Psyche verließ, und mit seinem Boote, das auf 6 Wochen verproviantirt war, diese beschwerliche Küstenaufnahme¹²⁾ begann. Der Scheich Kanoun von Abothabbe gab ihm zwei gute einheimische Boote mit, auch Piloten und eine starke arabische Escorte zum Schutz, unter Anführung seines zwanzigjährigen Neffen, der ungemein eingeübt auf sein Kameelreiteret und auf sein Speerwerfen, wegen seines Stolz bei seinen Untergebenen, dem gemeinen Araber, jedoch in Verachtung stand.

Das erste Lager wurde auf einer der vor der Küste liegenden Inseln aufgeschlagen, wo man einen Esel und 7 Kameele zu den Wanderungen im heißen Sande fand, die, als man die Insel verließ, und sie auch weiterhin an der Küste zu benutzen wünschte,

¹²⁾ Ueb. p. 22.

von den Arabern an lange Seile gebunden und von ihren beladenen Booten aus durch Geschrei und Prügel eine gute Stunde weit durch die Mitte eines vier Faden tiefen Meeresarms eine schwimmende Karawane zu bilden genöthigt wurden, die glücklich am jenseitigen Meeresufer, zum Staunen der Briten, anlangte, da sie nie ähnliches Benehmen bei Kameelen auf ihren vielen Wanderungen gesehen. Die hiesigen Araber sind keineswegs von jenem hageren, bürren und kleinen Schlage eines großen Theiles der übrigen Halbinsel, sondern stämmig, muskulös, ungemein stark und gedrungen, sehr tüchtig für die Arbeit und zum Lastentragen geeignet; doch sollen sie auch in der Jugend hager sein, und erst mit dem Mannesalter im 30sten und 40sten Jahre jene starken Muskeln und stämmigen Nacken bekommen, im Alter aber wieder mager werden. Sie bildeten sich etwas darauf ein, im Behab y-Costüm einherzugehen. Der Kopf wird mit einem vier Fuß langen und drei Fuß breiten roth, grün und gelben Zeug künstlich umwunden, nicht jener einfache Strich um den Kopf gebunden wie bei den Beduinen der Wüste. Das Zeug ist aus Baumwolle und Seide gewebt und muß mit seinen Franzen nach vorn zierlich über das Gesicht hängen. An seidner Schnur muß die Ledertasche mit Taback, Patronen und dem Pulverhorn über der Schulter getragen werden. Die Luntensflinte ist am Kolben meist mit Silber eingelegt; der 7 Fuß lange Speer in der Hand und der Dolch im Gürtel, nebst einem langen zweischneidigen Schwert, ohne Schutz am Handgriff, giebt ihnen ein martialisches Ansehn. Ein langes, weißes, hemdartiges, vorn zugeknöpftes Gewand und Sandalen von gut gegerbter Kameelhaut machen die übrige Kleidung aus, so wie über alles ein mantelartiger Umwurf eines Oberkleides (Camolin, sonst Abba genannt) von Wolle, oft fein, meist schwarz, mit Goldstreifen über der Schulter durchwirkt, oder bei Aermern auch weiß und braun gestreift, zu Preisen von 2 bis 30 Dollar. Um die Hüften wird ein braun oder weißes Tuch von Seide oder Baumwolle gebunden. Das Haupthaar wird geschoren, und nur kurzer Bart und Schnurrbart getragen. Auch die Weiber tragen weiße Hemden, sehr weite Röcke, ein Tuch um den Kopf und stets dunkle Masken (s. ob. S. 517 in Maskat) vor dem Gesicht mit Augenlöchern. Sie sollen schöner sein als die Männer, die eine dunkelbraune, aber gesunde Hautfarbe haben. Die Kinder nackt umherlaufend, halb in Wasser und Schmutz lebend, ohne alle Zucht, leiden durch ihre Unreinlichkeit ganz allgemein an

ihren Augen. Ueberhaupt ist Unreinlichkeit, sie waschen ihre Kleider nie, ein Uebel das bei ihnen viele Hautkrankheiten nach sich zieht. Nur die Häuser ihrer Wohlhabendern sind von Stein erbaut, mit platter Bedachung, zu Schlafstätten bestimmt, die nur mit geflochtenen Matten belegt werden. Ihre Nahrung, einfach und gesund, besteht in Datteln, Fischen, Reiskuchen, Milch und bei den Wohlhabenden in Reis, der für die Armen viel zu theuer ist. Die Reichen genießen täglich Reispillaw mit gekochtem Geflügel oder Lammfleisch; Kaffee wird zu allen Zeiten getrunken. Das Tabakrauchen ist weniger allgemein, weil viele der Wehabs es verwerfen. Datteln machen die Hauptkost, Obst fehlt; Limonen und Wassermelonen werden jedoch von der persischen Küste, von Lingar, oder auch aus dem innern Lande, hierher zu Markte gebracht. Fische giebt es in Menge und von vorzüglicher Sorte; von Vögeln nur wenige: Schnepfen, Laucher, Sibirische, Sandreiter und andere, die alle einen Fischgeschmack haben; Rinder sind nur von kleiner Art, der Ochse selten über 2 Centner an Gewicht; an Ziegen und Schafen, an Butter und Käse fehlt es nicht, eben so wenig an Eiern, da das Geflügel in Menge wenn auch klein ist. Bei der Natur des lockern Sandbodens, bemerkt Whitelock, müsse man seinen productreichen Ertrag noch immer bewundern; wahrscheinlich nehme der Küstenstrich tiefer landein an Fruchtbarkeit zu.

Der Scheikh Tanoun von Abothubbe sprach seinen Wäffen, im Jahre 1822, von einer alten Stadt²⁴⁾, die 7 Tagereisen landein vom Meere in einem sehr fruchtbaren Lande liegen solle, und schlug ihnen eine Excursion dahin vor, zu der es jedoch leider nicht kommen sollte. Auch sprach er von einem Karawanenwege, der von der Küste durch ein sehr schönes Thal zwischen Wäffen der Gebirgskette führe, bis man von Ras el Kheima erblicken könne, und jenseit nach Oman bis Chorsakan (s. ob. S. 528) ziehe. In der guten Jahreszeit, meint Whitelock, würde dies für ein paar britische Officiere der Station zu Basidoh einen interessanten Ausflug und zugleich eine Entdeckungstreife abgeben. Der Scheikh von Scharjah würde bereit sein, ein solches Unternehmen zu unterstützen.

Die vor der Küste liegenden zahlreichen Inseln der Ostindischen Compagnie, welche bei diesem Survey entdeckt und benannt wurden, zeigten insgesammt sehr seltsame Formen und Far-

²⁴⁾ Whitelock, Account of Arabs l. c. p. 39.

ken in ihren Bergbildungen, in denen Whitelock Krappge-
steine, vulcanische Gebirgsarten, Granite, Gyps, Sand-
steine, Eisenerze, Antimonium wahrgenommen haben will.
Er hielt eine genauere Untersuchung jeder einzelnen dieser Inseln
für eine sehr interessante wissenschaftliche Aufgabe. Auf einer die-
ser Inseln, die er Surby nennt, fand er einige Brunnen süßes
Wasser, aber an einem schlechten Unterplatze, dem eine Korallen-
Klippe den Zugang erschwert; doch bemerkte er daselbst die Reste
einer ehemaligen Stadt, von der noch einige Gebäude auf-
recht standen. Auf der westlichsten dieser Inseln, auf Sir Beni
Das, traf er an ihrer Südseite eine schöne Lagune von 3 Faden
Tiefe, die eine sehr sichere Station darbietet, und deshalb auch von
vielen Perlfischern besucht wird, zu der aber nur eine enge Ein-
fahrt von 3 Faden Wassertiefe führt. Auch Wellsted hat diese
Inseln auf seiner Vorüberfahrt von Nas el Khelma gesehen¹¹⁾;
er erreichte sie am fünften Tage und nennt sie die Raubest-
Gruppe; die einzelnen Inseln scheinen in Formation, Größe und
Bestandtheilen sehr viel übereinstimmendes zu haben. Sie seien,
sagt er, unstreitig vulcanischen Ursprungs, denn Schwefel,
Gyps, Antimonium, Eisen, bedecken sie, und ihre Gestaltun-
gen sind seltsam. Auch Sir Beni Das sei eine Gruppe sehr
wechselnder Bildgestalten, der Farbe nach schwarz, grün, grau,
braun und ganz weiß. Er bestätigt das Dasein jener schönen La-
gune, als Asyl der Fischer; der ganze Hafentrand bestehe aus auf-
gehäuften Muschelbergen, welche die Dauer und Größe des
Verlaustersangs bezeugen. Leider ward Wellsted durch Krankheit
an genauer Untersuchung der merkwürdigen Verhältnisse dieser In-
seln gehindert.

Alle diese Inseln gewähren dem dahinterliegenden Küstenlande
des Continents sehr guten Schutz gegen die heftigen hier in der
Winterzeit vorherrschenden Nordwest-Stürme, die jedoch auch
zuweilen in der guten Jahreszeit plötzlich eintreffen. Dieses ganze
wild und kühn sich erhebende Gestade wird durch diese, zwei Drit-
theile des Jahres vorherrschend wehenden Nordwesters über-
haupt gefährlich, zumal aber zur Winterzeit. Vorjeden heftiger
Orkane von daher sind diese Luft und hochwogende See, die
gewöhnlich dem Sturm ein paar Stunden vorhergeht. Wie ge-
fahrvoll es dann ist, hier vor Anker liegen zu bleiben, erfährt das

¹¹⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chaligba, I. p. 124.

Curator-Schiff *Discovery* im Februar 1822, das nahe daran war, hier bei nur 4 Faden Tiefe zu scheitern.

Das Hauptgeschäft für alle Bewohner dieser Gegend ist Perlfischerei¹⁵⁾ in den Monaten Juni bis September, weil dann das Wasser warm genug geworden, um das anhaltende Tanzen auszuhalten zu können, und weil dann zugleich, bei herrschenden Windstößen, überall klares Wasser sich zeigt. Gewöhnlich ist nur von den Perlhanken bei Bahrein die Rede, aber nach Whitlock's Erforschung dehnt sich das große perlenreiche Revier, das man „die Perlenbank“ nennt, vom Hafen Schajah westwärts bis Abdulph's Island aus, eine grade Linie von 66 bis 70 geogr. Meilen (330 Mil. engl.), mit Sandboden und losen Korallen, von sehr ungleich wechselnder Tiefe, von 5 bis 18 Faden (30 bis 108 Fuß). In dieser Ausdehnung ist völlige Freiheit, Verlaustern zu fischen, für Jedermann. Man rechnet 3000 Boote, die meist von Bahrein und der Piratenküste zu diesem Geschäft ausgerüstet werden, doch auch von Lingar, Assalow und andern Küstenorten. Die meisten Boote sind klein, mit 7 Mann besetzt, doch sind auch viele von 50 Tonnen Last, die ihre 14 bis 20 Mann tragen. Von der Piratenküste gehen sie meist in kleinen Flottillen zu 7 bis 20 Schiffen, die um die Inseln, welche früher Maude's-Gruppe hießen, ihr Geschäft treiben, und nur höchst selten einmal nordwärts bis zur Insel Gallul vorbringen. Sie bleiben in der Regel in See, bis ihre Boote voll Mustern sind; dann erst gehen sie an das benachbarte Land, um die Verlaustern aufzubrechen. Große Haufen von solchen Muscheln sah Whitlock auf den Inseln Sir Bent Das, Burkoh, Surdy und der nordöstlichsten Sir Abonneid, ein Zeichen starker Beute in diesem Gewässer. Nordwärts der Insel Gallul bis nach El Kachif dagegen wimmelt es in der Saison von Fischern aus Bahrein, das mit seinen kleinen Booten jene See ganz bedeckt. Daher die Aufmerksamkeit der Europäer bisher fast nur auf den Perlsfang bei Bahrein gerichtet war, und man nur dort das eigentliche Vorkommen der Verlauster vorgab, was doch keineswegs so beschränkt ist, sondern überall in der Straße des salzigen Küstenmeeres, aus dessen Tiefe süße Wasserquellen herausperlen. Da sie hier nicht so viele Landungsstellen zum Öffnen ihrer gefangenen Mustern finden, müssen sie fortwährend in dem Hafen von Bah-

¹⁵⁾ Whitlock, Account L. c. p. 42—46.

rein aus- und einlaufen, was diesem eine große Lebhaftigkeit giebt, und darum auch geschehen kann, weil der beste Fang auf ihrem eignen Boden geschieht. —

Aber auch ostwärts Bahrein an der Piratenküste und um die Gruppe der Ostindischen Compagnie-Inseln bis zum nordöstlichen Inselchen Sir Abonneid ist ihr Vorkommen nicht unbedeutend. Sehr oft, sagt Whitelock, habe er hier ihre Taucherstationen besucht, wo sie von 5 bis 15 Faden Tiefe (30 bis 96 Fuß) ihre Auster hinabwerfen. Die Taucher pressen hier die Rasenflügel mit einer Hornflemme zusammen und tauchen gewöhnlich 40 Secunden lang, nie über eine Minute. Aber nach 3 Minuten Erholung setzen sie sich von neuem in die Tiefe, bis sie nach vielen Wiederholungen ihr mit Austern gefülltes Boot der nächsten Landungsstelle zuführen. Hier schlagen sie eiligst, gegen den oft unerträglichen Sonnenbrand, aus Ruderstangen und Schiffergeräth ein temporair schützendes Zelt auf, in dem sie die Austern erbrechen. Dem britischen Officieren, die gern an diesem Lotteriegewinn ihr Glück versuchen wollten, überließen sie für 2 Dollar 100 Stück Austern, und gewöhnlich erhielten diese daraus 1 bis 2 auch wol 3 Perlen, die etwa jede eine Dollar Werth haben mochten, da sich die Taucher bereit erklärten, dafür die Summe wieder zurückzahlen. Diese armen Taucher, die nur von Datteln und Fischen ihr mühseliges Leben fristen, waren glücklich, wenn die Briten ihnen etwas Reis zur Nahrung darreichten. Die größte Gefahr, sagten sie, komme ihnen nicht vom Haiisch, sondern vom Sägefisch (*Pristis*), ein Ungeheuer, das wol manchen Taucher schon in der Mitte von einander geschnitten habe. Die bösen Folgen des vielen Tauchens zeigten sich auch hier in Verderbniß der Augenlieder, an denen fast Alle litten, die sie mit Antimoniumsalse bestreichen, weshalb jeder Taucher ein Binnbüchschchen, mit Gold ausgelegt und mit Antimon gefüllt, bei sich zu tragen pflegt.

Der Ueberschlag, den Whitelock von diesem Perlsang, Bahrein mit inbegriffen, giebt, ist folgender.

Während der eigentlichen Jahreszeit des Perlsangs, d. i. von Juni bis September, sind in Bahrein und Zugehör beschäftigt	2430 Boote,
von Scharjah, Ras el Rheima u. a.	350 "
von Abotshabbe und den übrigen Orten der Piratenküste	350 "
von der persischen Küste	100 "

In allem 3230 Boote; die kleinsten mit 5 Mann, die größten mit 18 Mann; im Durchschnitt also 9 Mann gerechnet für jedes Boot, in Summa 29070 Mann Landpersonal. Der Gewinn der letztern ohne den Ertrag von Bahrein wird im Durchschnitt von einer Saison, nach Whitelock und Wellsted¹⁷⁾ übereinstimmend, jährlich auf 40 Tausend Rupien, d. i. 80,000 Pfd. Sterl., gerechnet. Jedes Boot zahlt, je nach der Zahl der Männer, dem Scheich des Ortes, dem es angehört, eine Taxe von 1 bis 2 Dollar; die Verkäufer erhalten keinen Sold, sondern leben vom Ertrag ihrer Lantien. Hinduhändler kaufen die meisten Perlen auf, $\frac{2}{3}$ des ganzen Ertrags; Perser, Araber und Türken nur $\frac{1}{3}$. Auch bei diesem Geschäft auf den Wässern ruhen die Privatfehden der verschiedenen Tribus nicht ganz, die dabei in mancherlei Collisionen gerathen können; daher steht 2 britische Kreuzerschiffe auf dieser großen Perlbank ihre Station erhalten, um wilden Ausbruch der Fehden dieser Piraten in der Wurzel zu ersticken. Perlen und getrocknete Fische, die hier von ganz vorzüglicher Güte, machen die Exporten dieser Küstenbewohner aus, mit denen sie (denn etwas Käse, Camolin von Woll gewebt, Mandeln und Anderes ist zu unbedeutend) eine nicht unbedeutende Einfuhr¹⁸⁾ fast aller Bedürfnisse, die sie von außen zugeführt erhalten, bezahlen. Die Scheichs erhalten den Fehden alles geladenen Gutes, so wie von dem Dattelertrag. Die Zufuhr geschieht aus einem weiten Umkreise von Bassra und Bahrein, von Mesran, Watna und Oman, von Bombay, dem Rothen Meere, von Zanzibar und dem afrikanischen Westküste.

Bassra und Bahrein senden Datteln, Pferde, Esel, Camolin und Kameelhaar und Woll. Persien schickt Tabak, Teppiche, Zeug, Zucker, Schwärter, Dolche, Flinten und Schießpulver. Die Küste Lingar schickt Zwiebeln; Mesran Eisen, Thee, Del, Zucker, Teppiche; Watna Datteln und Thee; Bombay Eisen, Metall, Stahl, Drath, Nadeln, Baumwollengarn, Zeug, Reis; Samen Kaffee und Sklaven; Zanzibar Sklaven, so wie auch noch Kakao.

¹⁷⁾ Whitelock, Account l. c. p. 44; Wellsted, Trav. to the City of the Chalipha l. p. 121. ¹⁸⁾ Whitelock, Account l. c. p. 48.

Erläuterung 3.

Nachrichten von Bahrein dem Inselstaate und seiner
Perlfischerei.

Außer den vielen Inseln, die der Piratenküste vorliegen, gibt Wellsted, auf seiner Vorüberfahrt ¹⁹⁾ an derselben, von Ras el Khelma westwärts bis Bahrein auch noch viele Korallenriffe an, die dort zu vermeiden sind; er bestätigt die Angabe Whitelock's, daß auch hier überall das Hauptgeschäft der Bewohner der Piratenküste die Perltaucherei sei; daß aber das Herrommen die Grenzen dieses Gewerbes festgestellt habe, und daß sie nur selten einmal über die Insel Salal hinausgehen, dagegen die Perlfischer von Bahrein sich auf das Meer zwischen Salal, Bahrein und El Kathif beschränken. Noch weiter nordwärts, Abuschr nordwestlich, seien die zwischen den Inseln Kharael und Gorgo gefischten Perlen, nach Major Ellison's Untersuchung, zwar noch vorzüglicher in Güte und Färbung (was Coriell schon wußte, s. ob. S. 388), da sie aus 8 schalen Schichten zu bestehen pflegen, die von Bahrein nur durch 5 Schichten gebildet sind; aber die See sei da zu tief, die Perlfischerei daher nicht vorthellhaft genug, und das Monopol, das sich der Scheich von Abuschr über diese Perlbänke zusigne, ihrer Ausbeute ebenfalls nachtheilig.

Von Bahrein selbst hatten wir bisher außer den obigen ältern Daten (s. ob. S. 396) sehr wenig Nachrichten, die sich nicht nur auf das Perlfischen bezogen. Lieutenant Whitelock's langer Aufenthalt in diesen Gegenden giebt uns einige neue Angaben über dortige Zustände ²⁰⁾, welche genauere Forschungen in diesem unwürdigen Locale sehr wünschenswerth machen lassen.

Auf der Insel Bahrein (eigentlich Amal oder Anal, s. ob. S. 395) sind 16 verschiedene Clans oder Stämme, die alle von Athube-Tribus abstammen. Athub (Attub, daher Abutub) ist der Name des Herrscherstammes. Bahrein soll ein Clansmen von 2 Raf Rupien einbringen, und 15,000 Männer zu Bewohnern der Insel haben, die doch nur von sehr kleinem Umfange ist. Der jetzt daselbst herrschende Scheich gehört einer jungen Usurpatoren-Familie an, deren Geschichte uns ein Beispiel

¹⁹⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chalipha I. p. 114.

²⁰⁾ Whitelock, Account I. c. p. 49—53.

der emporstrebender Herrschaften darstellt. Der Vater, Ahmed, lebte früher zu Oran, als ein unbemittelter Mann, vom Handel mit der Perserküste. Ein Nord an einem Manne daselbst (Orb. Kl. S. 1066) zwang ihn zum Exil; er ließ sich zu Guttah an der Küste, nur eine Tagereise fern von der Insel Bahrein, mit einem kleinen Capitale von 1500 Dollar nieder. Dieses vermehrte sich bald durch seine Handelsgeschäfte, zumal durch 2 Boote, mit denen er den Perlsang betrieb, so daß er bald für einen reichen Mann galt, der viele Arme als seine Klienten anzog. Auch suchten bald viele Andere seine Protection. Nach 4 bis 5 Jahren baute er ein kleines Fort, schaffte sich einige Rauffahrer zum Großhandel an, erhandelte auf dem Markt in Maskat 200 Sklaven, die er bewaffnete, und war so für jenes Gestade zu einer politischen Macht geworden, die durch seine 4 Söhne und ihre Familien, die zahlreich heranwuchsen, immer größern Anhang gewann. Damals waren, seit Schah Nadir's Zeiten, noch die Perser tyrannische Gebieter auf der Insel Bahrein; sie mißhandelten nicht selten das Volk und vergriffen sich einst auch an Leuten Ahmed's, die auf der Insel sich befanden, von den Persern geprügelt und einer sogar ermordet wurde. Sogleich erfolgte zur Rache von Ahmed's Leuten ein nächtlicher Ueberfall in Bahrein, bei welchem viele Perser erschlagen und ausgeplündert wurden. Triumphtend zogen die Abenteurer nach Guttah zurück. Die Perser, mit einer Flotte und 2000 Mann, schwammen nun herüber zur Küste, um die Männer von Guttah zu bestrafen; aber sie wurden in offener Schlacht geschlagen, mit so vollständigem Erfolge, daß sich Ahmed nun mit seinem ganzen Hause und Gefolge nach Bahrein überfiedelte, wo man, bei Joch's der Perser müde, ihn einstimmig (gegen Ende des 18ten Jahrhunderts) zum Scheich erwählte. Nach seinem Tode folgte ihm sein ältester Sohn; der zweite starb; der dritte, Abdul Rahman, folgte jenem, führte Krieg mit dem Imam von Maskat und erbaute das Fort Maharag. Seine meisten Verwandten standen auf der Partei Ben Saoud's des Behabi-Chefs, flüchteten aber bei dessen Untergange in der Nacht und suchten Rettung auf Bahrein, wo nun der jüngste Bruder den Thron usurpirte, den er auch zu Whitelock's Zeit, obwol alt und ungemein schwach im Regiment, noch behauptete. Bahrein war früher unter dem Vater sehr blühend, unter den tyrannischen, eigennützigen Söhnen bald im Verfall gerathen. Die Häuser in Trümmer, die früher bei starker Bevölkerung 8 bis 9 Dollar Miete eingetragen, brachten

jetzt nur noch einen Dollar ein. Das Gefolge des despotischen Scheich erpreßte Geld von Armen und Reichen, deshalb hatten alle Wohlhabenden die Insel verlassen; kein Eigenthum war vor den Sklaven des Scheich mehr sicher. Nicht ein Scheich, sagte man, sondern sieben Scheichs, der schwache Vater und seine übermächtigen, habgierigen 6 Söhne, preßten das Land aus; jeder that was ihm beliebte.

Auf der einst ungemein stark bevölkerten Insel giebt man 36 verschiedene Städte (wenn auch nur Ortschaften) an, deren Zahl jedoch früher weit größer gewesen. Die meisten sind gegenwärtig verlassen und unbewohnt. Von einem Portugiesen-Fort ist oben schon die Rede gewesen; noch jetzt ist ein zu ihrer Zeit angelegter Süßwasserteich, der die Stadt mit Wasser versorgt, ein Zeugniß ihrer frühern Macht und Fürsorge. Bei der Wehabi-Uebermacht ward auch dieses Wahrein deren Scheich tributpflichtig; zwar keine bestimmte Summe war stipulirt, die sie zu leisten hatten, aber so viel Kaspi von Turki, der Wehabi, forderte, so viel suchten alle Tribus von Wahrein vereinigt zusammenzubringen, und ohne Sold, sich selbst bewaffnend, traten sie in dessen Kriegszug an. Nach der Schwächung der Wehabi wurde Wahrein mehr abhängig von Maskat als zuvor.

Hauptproducte der Insel sind: Datteln, Limonen, Orangen, Feigen, Granatäpfel, Mandeln, Pfirsich, Trauben; wenige Gemüse, vorzüglich jedoch Zwiebeln. Einfuhr sind: Reis, Zucker, Indigo, Eisen, Metalle, Thee, Zimmerholz zum Schiffbau von der Küste Malabar, und dieselben Waaren von Baffra und Persien, wie nach der Piratenküste. Aus dem innern Arabien von el Ahfa, Dreyeh, Azir (ob Asyr? s. ob. S. 123) erhält Wahrein auch Datteln, Wollenzug (Camelina) und sein Vieh: Ziegen, Schafe, Ochsen, Kühe, Esel und Pferde. Auch wird zuweilen Wana von Medsched auf die Insel geschickt. Sehr viele von den Waaren sind nicht da; der Scheich und seine Söhne fordern Auflagen nach Belieben. Von Datteln kommen ihnen fast die Lebenden zu. Der Scheich hat wenig Ausgaben; auf Wege wird gar nichts verwendet. Sold erhalten die Truppen nicht, seine Sklaven machen sich selbst bezahlt, durch Diebstahl. Einige große Bagalas, die zweimal die Fahrt im Jahre, im Anfang des R.O.-Monats, nach Indien machen, führen dahin Datteln, Pferde, Seilen, trockne Fische, und bringen zurück: Reis, Zucker, Indigo, wofür Wahrein gänzlich fehlen, auch Zeug, Drath, Nadeln u. s. w.

Die Bagalas sind zum Handel und zur Kriegsführung zugleich gebaut. —

Die vollständigen und gründlichsten Nachrichten über die Perlfischereien in Bahrein hat der britische Resident im persischen Golf, Colonel D. Wilson²¹⁾, eingesammelt, welche mit den Arbeiten J. Stuarts über die Perlfischereien bei Ceylon, die wir früher mittheilten (Grdf. VI. S. 160—180), das Vortrefflichste sind, was wir in neuer Zeit über dieses kostbarste Product des tiefen Meeresgrundes erfahren haben.

Die Fischerzeit, sagt Wilson, theilt man hier in die zwei Saisons, die kurze und kalte, d. i. in der kühleren Zeit des Juni, wo überall, aber nur in leichtem Wasser getaucht wird; und in die lange und heiße, in welcher vom Juli, August bis Hälfte September die tiefern Bahreinsbänke (bis 7 Faden, oder 42 Fuß) solche Wärme zeigen, daß dann das Tauchen minder beschwerlich und viel erfolgreicher ist. Nur in den heißen Monaten erlangt das Wasser eine günstige Temperatur. Der Werth des Gesammtetrags im Perser-Golf wird aus dem Perlfang jährlich zu einer halben Million Pfund Sterling angeschlagen; doch nimmt der Gebrauch und also auch der Absatz der Perlen, der in alten Zeiten ungemein stark war, immer mehr und mehr ab. In obiger Schätzung ist nicht mehr als ein Sechstheil der Angabe der Kaufleute angenommen, da die Thatfache selbst sehr schwer zu ermitteln ist. Wilson berechnete den Ertrag nach dem Gewinn der einzelnen Boote, der mit Recht von dem Gegenstande eines bloßen Luxusartikels enorm ist. Eine große Menge der Saatperlen werden noch durch ganz Asien mit zerstoßenen Edelsteinen zur Composition von Arzneimitteln verwendet, die man für stimulierend und restaurierend hält.

Wilson rechnet nur 1500 Bahrein-Fischerboote, die im Besitz der Capitalisten sind, welche den Gewinn des Fanges ziehen; die Taucher haben kaum genug, ihr elendes Leben zu fristen; sie gleichen darin dem Weinbauer, dem Bergmann. Der Kaufmann schießt dem Fischer ein Capital vor, für Procente, Datteln, Reis und andere Artikel; er leiht ihm das Boot; dafür hat er einen großen Antheil des Fanges und kauft zuletzt auch noch den ganzen

²¹⁾ Memorandum respecting the Pearl Fisheries in the Persian Gulf, by Colon. D. Wilson, in Journ. of the Roy. Lond. Geogr. Soc. Vol. III. 1834. p. 283—286.

Uebersicht des Einkaufs, nach eignen, festgestellten Preisen, da alle Fischer in Schulden gegen die Kaufleute stehen. 5 Taucher (Oha-was) und 5 Gehülfsen (Sphor, d. h. Herauszieher) associiren sich, um ein Boot zu nehmen, mit einem Vorschuss von 250 Kronenthaler vom Capitalisten, um indeß dabei ihre Familien ernähren zu können. Gehen sie in der kalten Zeit auf den Fang aus, so kehren sie öfter leer nach Hause; fällt auch die warme Zeit unergiebig aus, so gerathen sie natürlich in Schulden; ein sehr guter Ertrag wird es schon gerechnet, wenn er für diese 10 Mann an 1000 Kronenthaler einbringt. Hiervon muß aber $\frac{1}{2}$ für das Boot an den Capitalisten abgezogen werden, nämlich 90 Kronen, und 250 für den Vorschuss und Nahrung. Es bleiben also nur 660 Kronen, von denen vorerst noch 100 Procent für die 250 Kronen Vorschuss als wuchernde Zinsen abgehen, also 250, so daß nur noch 410 für die zehn Männer übrig bleiben, von denen jeder noch an seinen Heilth 5 Kronenthaler Taxe als Fischer zahlen muß, also 50. Demnach bleiben für die Armen nur 360 Kronen zur Vertheilung übrig, so daß jeder etwa seine 36 Kronenthaler nach der beendigten Saison, mit zu seiner Familie bringen kann, wovon er sie den übrigen Theil des Jahres ernähren muß. Allerdings können manche von ihnen durch einen guten Fang selbst zu Capitalisten werden, und eben dieses ist es, was zum Geschäft wie eine Lotterie reizt, während viele von ihnen in tiefe Schulden gerathen.

Die meisten Perlmuscheln werden noch in See gebiffert und die Perlen herausgenommen, andere an das Ufer gebracht und an die Reißbietenenden versteigert. Die größten Muschelschalen, die 6 bis 9 Zoll Durchmesser haben, hebt man bis zuletzt auf, sie sind schon durch die Perlmutter von Werth. Das Thier dient nie zur Speise. Der Einkaufspreis ist öfter am Einkaufsort am theuersten; denn häufig ist schon der Gewinn für einen andern Markt contractmäßig im voraus bedungen. Daher nicht selten die Perlen auf dem Markte in Indien oder London wohlfeiler als in Bagdad; denn für einzelne Auswahl fordern die Araber enorme Preise. Kleine und schlechte Perlen giebt es in Menge; sie dienen zum Sticken. In der Beurtheilung der Schönheit und des Werthes der Perlen stehen die Asiaten den scharfsichtigeren europäischen Kennern weit nach. (Colon. Wilson²²⁾ giebt den jährlichen

²²⁾ Wilson, Memorandum l. c. im Journ. III. p. 284.

den Ertrag von Bahrein-Persien allein auf eine Million bis 1,200,000 deutsche Kronenthaler an, oder 200,000 Pfd. Sterling. füge man aber die Einkünfte der Kaufleute von Bahrein und ihrer Agenten von Abotthubbe, Scharia, Ras el Kheima u. s. w. hinzu, was noch halb mal so viel betragen möge, so würde der Totalertrag auf $1\frac{1}{2}$ Million Kronen oder am geringsten 300,000 Pfd. Sterl. (nach obigen weitern Annahme also noch keine halbe Million Pfd. Sterl.) anzuschlagen sein. Doch versichert Wilson, daß er hierbei nur den allergeringsten Aufschlägen gefolgt sei.

Es läßt sich also hieraus wol bei der großen Armut aller Einwohner des Persergolfs der große Reichtum Einzelnen erklären, der bei diesen jährlich zusammenfließt, und hieraus die Anziehungskraft, welche Bahrein von jeher auf weite Fernen von Indien, Arabien, Persien und die Emporien von Bessra und Bagdad, ja selbst einst von Babylon und Tyros ausgeübt hat.

Erläuterung 4.

Zerstreute Notizen über den Küstenstrich und seine Einwohner;
Oran, el Ahfa.

Zum Schluß hier die wenigen neuern zerstreuten, wenn schon immerhin mageren Notizen, die uns über die große Terra incognita des Küstenstrichs von Bahrein und el Kathif, außer denen schon früher aus andern Quellen Mitgetheilten (s. ob. S. 399, 417), von da nordwärts bis Oran und landein bis el Ahfa gekommen sind. Nicht von Augenzeugen gehen sie aus, sondern sind auch nur bei Vorüberschiffung am Gestade von Bhitelod eingesammelt, und daher wie Alles was diese Gegend betrifft, ganz vieler Berichtigung bedürftig.

Davor aber schalten wir hier noch einige Zusätze zu obigen Angaben aus der türkischen Geographie des Dschihannuma (Gadschi Chalfa lebte Mitte des 17ten Jahrhunderts, s. ob. S. 402) ein, die wir der Arbeit J. v. Hammer's verdanken, Zusätze, welche jedoch ihrer Natur nach meist eben auch nur als isolirte Bruchstücke zu einer künftigen Vereinigung zu einem Ganzen durch einen Augenzeugen anzusehen sind. Sie befinden sich unter den Abschnitten Bahrein, el Karibh und Jemame in v. Ham-

mer's so dankenswerthem: Ueber die Geographie Arabiens, in Wien. Jahrb. B. XCIV. S. 120—145.

1) Bahrein oder Hedschir, eine Landschaft, wasserreich, in der man überall in 5 bis 6 Fuß Tiefe Wasser findet, vom Stamme Abd-Kis bewohnt; als Sitz wichtigen Handels ist von ihm das Sprichwort bekannt: „Mir gefällt der Kaufmann von Hedschir und der wie er beschliff das Meer.“ Die Umgegend der Hauptstadt Ahsa ist voll Kriessand, der sich oft zu Bergen anporthürmt, die dann wieder verschwinden. Die Karawanenstraße, welche ehemals von Bahrein nach Oman führte, ward auf diese Art vom Sande verweht. 9 Berge werden im Lande mit Namen genannt, darunter der Kathal, ein hohes Gebirge zwischen Jemame und Bahrein; 4 Thäler mit Namen, darunter eins Foreil, eine Felde, die in der Nähe der Hauptstadt auf dem Wege nach Jemame liegt. Ein Fluß, Sera genannt, bewässert die Dörfer des Landes. Auf den Inseln Bahrein entsprangen die beiden dem Islam gefährlichsten Secten, die Karmathiten im 12ten, die Berhathiten Ende des 13ten Jahrhunderts (?). Hedschir oder el Ahsa und Bahrein sind 2 verschiedene Städte; der Hafen von Hedschir heißt Schafz, und liegt eine Tagereise fern von ihr. Zebrin, im Salzgrunde, liegt 3 Stationen fern von el Ahsa; rechts und links in der Ferne einer Tagereise von ihr sind süße Brunnen, treffliche Datteln, aber ungesunde Luft; daher das Sprichwort: „Wer von Datteln Zebrin ist, von seinen Brunnen Wasser trinkt und im Schatten seiner Bäume schläft, kann dem Fieber nicht entfliehen.“ An Kathis's Stadtmauern schlägt die Fluth sehr heftig an. Kiasime ist ein Hafen zwischen Kathis und Bassra (auf Karten fehlt er), mit Biesen und Brunnenwasser, zu dem sich eine Erdzunge hinreckt. Karat, Sowarein, Alir, Schloß Roschaffer, auf hohem Berg zwischen Hedschran und Bahrein von den Beni Thasam ober von Salomo erbaut, Dkair (Adfar bei Niebuhr), Sitar und viele Dörfer sind von dem mächtigen Stamme der Abdel Kais (Kis, s. ob. S. 166) bewohnt. Daß dieses so bekannte Land schon in den ersten Jahrhunderten der Hegira der Sitz eines so mächtigen Stammes wie die Abdel Kais, oder Kis, werden konnte, ist nicht zu verwundern. Von ihnen wollte auch Ali Johub, Anführer der Sendsch, abstammen, der im Jahre der Heg. 255 (868 n. Chr. G.) el Ahsa zu seiner Residenz erhob. Hier fielen blutige Schlachten gegen die Sendsch vor.

2) el Haridh oder el Haridh Semame ist eigentlich das Gebirgsland Bahreins, mit dem Gebirge el Haridh (oder Samame), das sich von W. nach O. einen Monat weit zieht, und mit seinem untersten Theile an die Dörfer Semame stößt. Niebuhr's, Burckhardt's und Saubert's Angaben über diese Provinz enthalten mehrere Irrthümer; der Fluß Tsch, identisch mit Asnan im Saubert's Uebersetzung des Coriss (s. ob. S. 392), existirt nach v. Hammer's Angabe nicht, — eben so wenig der Asnan, Gfanan oder Gftan, als ein dauernder Strom. Die auf Bergbaue Karte gesonderten Landschaften Kassim, Woschem, Sidsir, Haridh, Schemr hat das Dschihannuma alle unter el Haridh vereinigt, außer Schemr, das nach ihm ein Theil von Dschuf ist. Der Dschebel el Haridh macht die Grenze gegen Nedschd; er soll sich 3 Tage weit erstrecken von Hedschas gegen N.W., die Westseite aus weißen Felsen bestehen, die sich wie Sand erheben; die Ostseite Sand sein. Von jener Seite soll man in 2 Tagen nach Semame kommen; im Gebirge sollen 3000 Dörfer liegen. Viele Namen werden angeführt, deren Lage unbekannt.

3) Semame, obwohl der eigentliche Garten Arabiens nach v. Hammer, kannte man bisher diese Provinz, 2 oder 3 Namen bei Abulfeda, ein Duzend bei Coriss ausgenommen, gar nicht. Das Dschihannuma führt mit Namen 31 Berge, 60 Thäler, 42 Kanbha, d. i. Gärten mit Palmhalmen, 37 Wasser, 81 Dörfer und 122 andere Localitäten an, die freilich sehr oft nichts anderes als Namen sind von Schlachtfeldern, Stammsitzen der Tribus, feste Schlösser, Palmplantagen u. s. w. ohne nähere Bestimmungen. Von ihm gilt das Sprichwort: „es giebt nichts besseres als das Korn, nichts süßeres als die Dattel Semames.“ Dies Land wichtiger arabischer Sagen kennen die Europäer nicht; selbst Niebuhr irrte, da el Chardsch nicht den Gegensatz von el Haridh bildet, wie er meinte, sondern nur eins der Thäler von Semame ist, welches vormalis der Sitz der ausgerotteten Stämme Thasam (die Asmitische Königin, s. ob. S. 229) und Dschedis, der Dränger des Volks, war, nach dem Dschihannuma. Auch wird nach dem hiesigen Hauptorte Gadscher (Al Gadsjar, s. ob. S. 398), wo die Gräber der Märtyrer, der Sitz der Beni Abd (Abiten, s. ob. S. 53 — 57) vom Dschihannuma verlegt, deren fruchtbares Land von Allah den Dämonen der Wüste, den Risnas oder menschenähnlichen Thieren²²⁾, v. Hammer meint Affenarten, zur

²²⁾ v. Hammer a. a. O. S. 115.

Wohnung angewiesen sei. Die Beni Hanife (Riesner nennt Khal Hanife als identisch mit Deraaije), welche vorhin ein Theil von Butter und Honig anboten; das sie zur Zeit der Hungersnoth selbst auffressen, werden vom türkischen Geographen als Schwachflänige dargestellt, und von dem Lügenpropheten Moseilema (s. ob. S. 229) gesagt, daß er unter den Abgeordneten Semames gewesen, die zu Mohammed gegangen, ihm zu huldigen, daß er aber dann heimgelehrt sich selbst zum Propheten aufgeworfen habe, und in der Capitale Semame, die vor alten Zeiten Dschew geheissen, aufgetreten sei. Dieses sei der Wohnsitz der Beni Hanife gewesen, Hadscher aber der Sitz der Beni Obeid, eines Zweigs der Hanife, und diese Stadt, welche zu Erdli's Zeit schon zerstört war; habe in den ersten Jahrhunderten des Islam ein gleich großes Ansehen gehabt, wie Kusa und Bassra. Von einer Tabawischen Königin, sagt v. Hammer, wisse das Dschihannuma nichts. Die Wasser Semames werden, nach dem Dschihannuma, von den Dichtern besungen, zumal 3 Quellen „die drei Flüsse,“ welche von dem Berge Nam kommen. Unter den vielen dort genannten Bergen ist auch einer, Dschomran, „der schwarze,“ vielleicht vulcanisch, fragt v. Hammer, der zwischen Semame und Feid im Gebiet der Beni Lemim liege (s. ob. S. 88, 98, 162). Die vielen Thäler werden in höhere und niedriger gelegene unterschieden; sie sind meist nach Schlachttagen benannt, einer von diesen (nicht ein Fluß, wie Jaubert sagt) wird el Feid genannt, Hadscher gegenüber gelegen, das sich von N. nach S. erstreckt und drei Nachtager lang, reich an Korn und Datteln sein soll. Von den 140 Handbas oder Wärden, die das Moschewi Jakutis aufzählt, werden in Semame 20 mit Namen genannt, eben auch 5 Sandwüsten; eine davon heißt Raba el Chail, d. i. „das leere Viertel.“ Dazugleiche Districte werden Batha genannt, dergleichen im Dschihannuma 20 namentlich aufgeführt werden, darunter auch der Batha Feledschol-Eflabsch, d. i. der große Dasedistric, der auch eine Stadt oder Ortschaft genannt wird, und der Sitz von dreierlei Stämmen: der Beni Dschaadet, B. Roschels und B. Blaab. Andere Autoren geben andere Bestimmungen. Noch macht v. Hammer auf zwei²⁹⁾ besonders Localitäten aus arabischen Quellen zu künftiger Erforschung für Reisende im Semame aufmerksam. 1) Der Commentar

²⁹⁾ v. Hammer a. a. O. S. 189, 143.

von Reihania Syrienswörtern nenne im Lande der Wäzefen von Res den Berg Demch als Sitz der Anka, den die Perser als Simurgh nach dem Berge Kaf verpflanzten. Die hier bezeichnete canaldurchschnittene Oasis sei also durch die Sage des Koran und die naturhistorische Fabel des Phönix (als dessen Vaterland bei Griechen und Römern bekanntlich Arabien angegeben ward) ein, der Nachforschungen künftiger Reisender sehr beachtenswerther Ort. 2) Eben so beachtenswerth würde der unter Nr. 56. angegebene Ort Karjet in Zemame sein, von dem Beni Sedus bewohnt, mit einem Palaste, den Saloman aus einem einzigen Steine erbaut haben soll; vielleicht ein Monolith oder ein Felsgebäude. — Die meisten der übrigen 122 Ortsnamen bezeichnen Gärten, Palmhaine, Höhlen, Schlachtstellen, Tribusplätze, oder sind mehr poetische Namen aus arabischen Dichtern und ihren Sagen, deren Localisirung man meistens wohl nicht weiter verfolgen kann.

So weit die Notizen aus dem Dschihannuma nach v. Hammer's Angaben; im Folgenden werden die neuesten Bemerkungen des Reisenden Capt. Whitelock bei einer vorüberziehenden Küstenfahrt angeführt.

I. Gran (Grane), d. i. Karin, auch Korzin oder Kelt, nennt Whitelock einen großen mächtigen Staat der Attubi²⁴⁾ (ab Athube?), wol die Beni Attabi bei Reinaud (f. ob. S. 567), der in mehrere kleinere Herrschaften (wol von Scheichs) zerfällt. Ihr Territorium streckt sich längs der Küste von Gran bis Bahrah und noch Rehschab hinein. In Gran selbst seien keine Dattelmälder, das Wasser nur sparsam, doch machen Datteln und Fische die Hauptnahrung aus, und Cabotage oder Küstenverkehr ihren Haupterwerb. Sie entrichten dem Kasyl Ben Turki, dem Chef der Behabi, einen Tribut, demselben, dem auch früherhin die Athubbi einen Tribut zahlten.

Dieser jüngere Chef der Behabi, Kasyl Ben Turki, von dem Whitelock²⁵⁾ sagt, daß er dem Vicekönig von Aegypten einen jährlichen Tribut von 25,000 Dollar zu zahlen habe, residirt nach der Zerstörung von Dregeh, in der bedeutenden Stadt El Rhah, zwischen El Mansuhah und Dregeh gelegen (f. ob. S. 578), da nach von Dattelmäldern und fruchtbarem Boden und Wassern umgeben sei. Hier sind die Bewohner noch streng mohabitisch, im-

²⁴⁾ Whitelock, Account of Arabs l. c. p. 48.

²⁵⁾ Ghent. p. 58.

daß andere Tribus der Attubi, die dort hausen, nur äußerlich die Ceremonien der Behabiten mitmachen, im Herzen aber Sunniten sind, und unter jener Maske, in ihren häuslichen Verhältnissen, den Lehren angehören. So z. B. ist es gegen das Gebot der Behabi, Tabak zu rauchen, und doch rauchen ihn daheim alle, so wie in der Ferne auf Reisen.

Die Behabi haben dennoch ihre grausame Intoleranz gegen Andersgläubige beibehalten, die sie mit fanatischer Wuth, doch vielleicht mehr noch um der Beraubung willen, verfolgen. Fabriken fehlen ihnen gänzlich; Waffen beziehen sie nur vom Ausland; vor allem sind sie nach englischen Feuergewehren begierig. Ihre Sprache ist die reine arabische, auf welche die classische des Koran eingewirkt haben soll. Sie selbst lehren ihre Kinder lesen und schreiben. Die Bewohner von el Ahfa sollen auch ein Zweig des großen Tribus der Attubi sein, die sich aber selbst Assowl nennen.

II. El Ahfa (die Reineub eine kleine Stadt nannte; wol el Hofhub, die Capitale des Districtes el Ahfa, bei Capitulu Sadler) hörte auch Whitelock noch eine große Stadt nennen, 2 Tagereisen fern gegen West von Andlic in einem fruchtbaren Lande gelegen, wo selbst Reis gebaut werde, was auf große Wasserfälle zurückschließen läßt, und selbst hinreichend, um von da noch ausführen zu können. Wie in el Kathif und El Ryad, so müsse auch in el Ahfa Tribut gezahlt werden; der Zoll von aller Aus- und Einfuhr sei sehr willkürlich. An Datteln, Rindern, Pferden, Eseln, Manna, Häuten habe das Land hinreichende Vorräthe. Die Kameele sind hier und in Nedsched aber von geringerer Sorte als die in Oman; dagegen sind Pferde und Esel daselbst Hauptgegenstände des Handels. Die jungen Küllen werden in el Ahfa und Nedsched mit Kameelmilch aufgezogen, im 30sten Monat erst zum Kriegshandwerk dressirt und dann jeder Hitze und Kälte ausgesetzt, aber nie zum Lasttragen gebraucht, sondern nur zum Reiten und zum Kriege. Ihre Preise wechseln von 50 bis 2000 und selbst 3000 Dollar. Die Stuten werden aber nicht verkauft, sondern zur Zucht zurückbehalten. Die Geburtstage der Küllen werden unter Zeugen eingezeichnet, die Stammbäume wie die von Menschen mit größter Sorgfalt geführt und keine Vermischung zugegeben; daher in Arabien das Maulthier fehlt. — Esel werden aus dem Innern des Landes und von el Ahfa zur Küste zum Verkauf gebracht; es sind schöne große Thiere, die große

Strapazen ertragen können und ihre drittehalb bis drei Monat langen Märsche, täglich von 6 bis 8 Stunden (15 bis 17 Mil. engl.), schwer beladen, zurückzulegen im Stande sind.

Die Wege durch diese Landschaften sind gegenwärtig, wenn Einzelne auch oft beraubt werden, für ganze Karawanen doch stets sicher; die Pilger aus Persien, Bahrein und dem Küstenlande wenigstens ziehen fortwährend hindurch; sie brechen schon 2 Monate vor der Hadschi-Zeit von hier auf, um Mekka zu rechter Zeit erreichen zu können, weil es unterwegs doch stets Aufenthalt giebt, obgleich die Reisezeit selbst nur eines Monats bedürftig. Diese Pilger müssen in El Nyad, je nach ihren Mitteln, Zoll erlegen; für jedes Kameel in der Regel einen Dollar. Hat der Reisende Empfehlungsbriefe an die Chefs aufzuweisen, so wird er in den Ortschaften gütlich empfangen, erhält seine Ehrenwache, ein Pferd zu seinem Commando und Führer zum Geleit, wohn. er immer will. Die Volkszahl desselben Tribus von Nedsched, wie die Bewohner der Residenz El Nyad, giebt derselbe Bericht Whitelock's, dem wir diese Daten entnehmen, auf 150,000 Individuen an. —

Nur so weit und nicht weiter reicht unsere heutige Kenntniss dieser Ostseite der arabischen Halbinsel, da fast alle Aufmerksamkeit der neuesten Zeit, wie der frühern Periode, auf die bekannter gewordene Süd- und Westseite derselben gerichtet ist, zu deren geographischen Verhältnissen wir nun unmittelbar forschen können.

Fünftes Kapitel.

Die oceanische Südküste Arabiens zwischen Mahrah und Bab el Mandeb, oder die Küste von Hadhramaut und Aden.

§. 69.

Noch ist kaum ein Jahrzehend vorüber, seitdem die mehr als zweihundert geographische Meilen von S.W. gegen N.O., zwischen der Meerenge von Bab el Mandeb bis zum Ras el Had, ausgedehnte oceanische Südküste Arabiens dem Auge der Europäer erst aus dem Dunkel hervortritt, das sie Jahrtausende

hiadurch fast gänzlich verhäkelt, zu einem Lande der Fabel gemacht hatte, weil das Gestade ungastlich geblieben war durch seine Bewohner, und so gefährvoll die Küstenschifffahrt, daß, der Schätze des Landes ungeachtet, doch keine der europäischen seefahrenden Nationen dort Landungen versuchte, als nur nothgedrungen, wenn tobende Stürme, Strömungen und wüthende Plüthen sie dazu nöthigten, hier oder da einmal bei Ostindienfahrten an denselben ein Anpl zu suchen. Erst in der neuesten Zeit, seitdem die Colonisations- und Handelsinteressen an den Ränderländern des Alt wie des Indus und Ganges den directen Verkehr zwischen Orient und Occident durch das Rote Meer und Aegypten vervielfacht haben, und die Dampfschiffahrten eine genauere Kenntniß von vielen Schifferstationen erheischten, die früher bei dem großen oceanischen Seewege auf der hohen See ganz außer Betracht bleiben konnten, mußte diese Küste die größte Aufmerksamkeit, zumal der Welken in Indien, auf sich ziehen, die, wie vor ihnen Portugiesen und Holländer, so oft daran vorübergeschifft waren, ohne sie anders als in Sturmesnöthen berührt zu haben. Die Zerrbilder der See- und Landkarten von diesem Gestade, eine natürliche Folge der nautischen Unwissenheit aller Nationen, hatten nur die Zahl der Irrfahrten und Schiffsbrüche an ihnen herbeigeführt, und die fortgeschrittene Nautik erheischte, gegen die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, wie die der entlegensten Ostküste, so zumal auch die Küstenaufnahme der an der großen Dampfbootstraße liegenden südarabischen Küste vom arabischen zum Perser-Golfe.

Im Jahre 1834, nach Vollendung des Survey vom Perser-Golf (s. ob. S. 405), ward der Commandeur S. W. Salnes zu gleichem Zwecke an die arabische Küste in dem ostindischen Compagnieschiffe *Wallanrus* ausgesandt, der bis zum Jahre 1837 diese Aufnahme²⁷⁾ zu leiten hatte, aber bei theilweise gleichzeitiger anderweltiger Verwendung doch nur 31 Monate damit beschäftigt war, die große westliche Hauptküste dieser bis dahin unbekannt gebliebenen Küste von der Meerenge Bab el Mandeb bis gegen die östliche Grenze von Hadhramaut astronomisch und nautisch abzulegen, doch so, daß seine vollständige Vermessung

²⁷⁾ Survey of the South Coast of Arabia, in Report of the Bombay Geogr. Soc. for 1837 — 1838, in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. May, 1838. p. 53 etc.

nur bis Miſenat und zur Abbel Kart-od. Halimrud-Banba ſank reichte, und alſo im Weſt von Keſchin und Cap Gartaſ (ſ. ob. S. 254) zurückblieb. Dieſe Küſtenſtrecke reicht genau von der Meerenge Bab el Mandeb, von $43^{\circ} 31'$ öſtl. Länge v. Gr. (unter $12^{\circ} 39'$ N.Br.) bis $50^{\circ} 43'$ D.L. v. Gr. (unter $15^{\circ} 4'$ N.Br.), und iſt von Capt. Haines²⁸⁾ ſelbſt vollſtändig geographiſch beſchrieben worden. Dieſes wichtige Reſultat wurde dem dieſe Unternehmung ſchützenden Patronate des Admiral Sir Charl. Napier zu verdanken, der als Director dieſer Expedition in Bombay den Befehl ausgehen ließ, außer der Kartenaufnahme der neu zu vermehrenden Küſten, auch jede andere wiſſenſchaftlich geographiſche Forſchung dabei mit zu fördern, und, was bei den frühern Aufnahmen dieſer Art leider verſäumt war, auch geographiſche Beſchreibungen als Memoire der Expedition an die Bombay und London geogr. Society einzuliefern. Capt. Haines unterſtützte ſich ſeines Auftrags unter der Mitwirkung ſeines Aſſiſtents Entrepôts des Lieutn. Sanders, ſo wie der Leutnants Jardine und Sheppard, und ſeiner übrigen Reiſegeſährten Smith, Crutenden, Orlove, Ball, Kenne, Stevens, Barrow und des Arztes Dr. Fulton, der leider zu früh für die Wiſſenſchaft noch während der Expedition ſeinen Tod fand (ſ. ob. S. 338).

In der That wurde auch die Küſte von Miſenat öſtwärts über Keſchin, Ras Gartaſ, Morebat, Cap Isolette ebenfalls näher, wiewol keineswegs vollſtändig, unterſucht, und aus obigem (ſ. ob. S. 338) wiſſen wir, daß die Inſelgruppe mit der Kränter- bucht, ſo wie nach Wellſted's Angaben das Cap Isolette (ſ. ob. S. 352, 355) und ſelbſt die Lage des Ras el Had genauer als zuvor erforſcht wurden. Jedoch waren uns bis dahin darüber nur fragmentariſche und nicht ganz authentiſche Notizen zugekommen, die wir in Obigem an den ſie betreffenden Stellen ſchon mitgetheilt haben²⁹⁾. Zugleich war auch die Vermessung der aſri-

²⁸⁾ Capt. S. B. Haines, Ind. N., Memoir to accompany a Chart of the South Coast of Arabia from Babel Mandeb to $50^{\circ} 43' 25''$ Long., im Journ. of the Lond. Roy. Geogr. Soc. 1839. Vol. IX. p. 125—156, nebst Karte. Davon die Uebersetzung von Passama Kaseigne de Vaisseau, Description etc. Paris, 1843. 8.

²⁹⁾ Erst so eben tritt der zweite Theil von Capt. Haines' authentischer Beschreibung (datirt von Aden den 4. Mai 1844) nebst Karten von dieser östlichen Küstenstrecke zwischen Miſenat bis Ras el Had ein, der zwar ebenfalls keineswegs eine lückenlose Aufnahme dieser Küstenstrecke darbietet, aber doch die meisten Haupt-

panischen Gegengeküste Arabiens, vom Cap Quarbasul bis Berbera und Adel, an der Straße Bab el Mandeb, in den großen nautischen Operationsplan mit eingeschlossen, die auch von Blount. Carless²⁰⁾ theilweise im Jahre 1837 ausgeführt wird, wodurch wir jene Angaben über das afrikanische Belhrauchland gewonnen, dessen wir oben (S. 360) gedacht haben. Doch sehen wir auch hier auf der afrikanischen wie auf der arabischen Westabseits noch den vollständigeren Berichterstattungen über diese unbekanntesten Theile derselben entgegen. Wir können daher hier nur von der westlichen Hauptstraße, nach Capt. Haines Aufnahme und Berichten des ersten Theiles, nämlich von einem Theile Gadhramants mit Schehr und Rafalla, von der Küstenstraße Sien Gherabs und von der Landschaft Aden eine genauere zusammenhängende Nachricht geben, welche jene ältern Angaben wahrhaft vervollständigt. Von den weiter ostwärts gelegenen Küstenpunkten Mirbat (Morebat) und Reschu (Rischim) ist nach der ersten²¹⁾ flüchtigen Vorüberfahrt Bellsted's schon früher die Rede gewesen (s. S. 298—299)²²⁾. Bei einem spätern Besuche, bei welchem man das majestätische Cap Bartak doublirte, hatte man ostwärts desselben, jedoch noch 8 Mil. engl. westlich von Dhosfar, die Vermuthung gewonnen, daß daselbst ein starker Strom sich in das Meer ergießen möchte. An jener Küste hörte Bellsted die Eingebornen einen sehr häßlichen Dialect sprechen²³⁾, bei

punkte derselben durch neue Vermessungen bestimmt, und somit eine wichtige Lücke in unserer Kartographie und topischen Erkenntniß der Südküste Arabiens ausfüllt, worüber wir weiter unten im Anhange noch den nachträglichen Bericht abstrahiren können. Dieser zweite Theil unter dem Titel: *Memoir of the South and East Coasts of Arabia. By Captain Stafford Bettesworth Haines, ind. N., Part II.* ist mitgetheilt im *Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London*, Vol. XV. 1845. P. I. p. 104—160.

- ²⁰⁾ s. *Survey of the South Coast etc.* I. c. p. 54. ²¹⁾ Wellsted, *Trav. in Arabia*. Lond. 1838. 8. Vol. II. p. 453, und bei Abbigler a. a. O. II. S. 349. ²²⁾ Aus dem oben angeführten zweiten Berichte Capt. Haines erfahren wir noch S. 107 n. f., daß Bellsted's Mittheilungen über diese Küste zum Theil aus Beobachtungen von Capt. Haines Expedition hervorgingen, die von ihm vorzeitig und ohne Erlaubniß seines Chefs publicirt wurden, die nautischen Daten von Haines sind daher ohne Zweifel als die authentischen vorzuziehen. Aber außer diesen so manche andere Beobachtungen über die Natur des Landes und seiner Bewohner, von denen Capt. Haines schweigt, haben wir doch nur Bellsted's vielseitiger Beobachtung zu verdanken. ²³⁾ Wellsted, *Trav. to the City of the Chalipha*. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 132.

welchem sie gewaltig die Gesichter verzerrten, wie er meinte, um den Gutturalen ihre volle Kraft im Ausdruck zu geben (also wol die Chyffill Sprache, s. ob. S. 48). Westwärts von Cap Farial konnte man wegen zu furchtbarer Brandung nicht in der Bai von Reschin einlaufen, und ankerte daher 7 Mil. engl. weiter westwärts, bei einem Fischerdorse, dessen segelförmige Hütten nur mit Matten bedeckt waren, die sie aber wegen zu geringen Schutzes zur Regenzeit verließen und sich dann in Felsgrotten zurückzogen, wo sie von den Sardinien des Mittelmeeres ähnlichen Fischen sich nährien, mit denen sie auch ihre Kameele fütterten. Bei einem Besuche, der von diesen elenden Fischerhütten aus dem Scheikh zu Reschin gemacht wurde, scheint der blinde Greis, der so energisch sich gegen den Verkauf der von seinen Altvordern ererbten Insel Sokotora aussprach, doch mehr willfährig für das Gesuch wegen Erforschung der Insel Sokotora als zuvor gewesen zu sein. Im Thore seines großen Wohngebäudes, sagt Wellsted, stand eine Kanone, und ein großer eiserner Ring diente zum Anklopfen, um eingelassen zu werden; im Innern war alles sehr ärmlich; seinen Gästen wurden nur Wasser und Datteln vorgesetzt, doch zeigte er sich zuvorkommend, die Wünsche der Briten wegen ihrer Untersuchung (nicht Besignahme) der genannten Insel, die sie damals zu einer Kohlenstation für die Dampfschiffahrt sich ausersuchen hatten, zu fördern; denn die Verbindung mit Indien durch sie schien ihm erwünscht zu sein²⁴). Von hier aus besuchte Wellsted Makalla, zu dem uns auch Gained Aufnahme hinführt.

I. Die Küstenterrasse Hadhramaut.

Erläuterung 1.

Hadhramaut im allgemeinen, zumal das Binnenland, nach den Berichten von Niebuhr und den jüngsten Erfahrungen von Wellsted.

1. Nach Niebuhr (1763).

Die so große Lücke unserer Kenntniß der Landschaft Hadhramaut (s. ob. S. 44, 46, 253 u. f.) ist in jüngster Zeit nur

²⁴) Genauern und umständlicheren Bericht über diese Verhandlungen giebt Capt. Gained in der Part II. seines Mem. angeführten Stelle.

theilweise ausgefüllt worden; Niebuhr's Nachrichten von ihr, durch bloßes Hörensagen eingesammelte einzelne Notizen, sind selbst nach den theilweise critischen Berichtigungen, die wir Berghaus Karte von Arabien²⁵⁾ verbanken, nichts weniger als befriedigend zu nennen, und doch noch das Beste was wir darüber besitzen. Sehr groß, zumal wenn man Maßstab dazu rechnet, sagt er²⁶⁾, sei diese Landschaft, die gegen W. an Jemen, gegen N. an die große Wüste, gegen N.O. an Oman grenze und im S. von dem Ocean bespült werde. Hohe bergige Gegenden im Innern sind zum Theil sehr fruchtbar, andere sind Wüsteneien, noch andere werden von Bergwassern durchrissen. An der Küste werden aus verschiedenen Hafen die Landesproducte Weihrauch, arabisches Gummi, Myrrhe, Drachenblut und Aloe nach Indien verschifft; nach Jemen aber führt man von hier Teppiche, verschiedene Sorten Seidenwand und die großen Messer, Jembea, welche die Araber vorn im Gürtel tragen. Als noch die Küstenstädte Hadhramaut als Stapelorte indischer Waaren den Landhandel durch das innere Arabien mit Karawanenzügen bis zu den Emporien der Gestebe des mittelländischen Meeres belebten, war hier Fülle der Population und Wohlstand, wo jetzt Armuth und Ginde, und nicht einmal die Landesproducts auf eignen Schiffen versührt, sondern immer nur von fremden geholt werden. Beduinen unter Zelten, und Kohail in den Bergen wohnend, stehen unter vielen freien Scheichs; die Bewohner der Dörfer und Städte, die mit den Fremden den Handel treiben, haben auch ihre unabhängigen Scheichs, die sich meist Sultan tituliren, unter denen zu Niebuhr's Zeit der Sultan von Schibām der mächtigste war, dessen Gebiet 8 Tagereisen von Sana und 10 von Mareb entfernt liegen sollte, ein Weg auf welchem ein Araber zwar keine Dörfer passiert haben wollte, aber doch im Innern Hadhramauts die Orte Hahnem, Saün (Sejun bei Seegen) und Larim bis Schibām im Lande Döjöl (s. ob. S. 256, oder Jafa) nannte. Den Dialect der Hadhramauter fand Niebuhr so verschieden von dem der Bewohner Jemens, daß er sich mit den Einwohnern von Hadhramaut meist nur durch Dolmetscher unterreden konnte (wol weil es die Ghhlili Sprache war, s. ob. S. 48); er schien andern Arabern verächtlich zu sein; dennoch nannte dem dänischen Reisenden ein Hadhramauter sein Land

²⁵⁾ Berghaus, Arabien Rem. S. 71—77.
von Arabien S. 283—289.

²⁶⁾ Niebuhr, Besch.

„den Sitz der Wissenschaft und der Religion“ (Wollab el klm u Wollab ed din), was ihm die Araber Jemms jedoch nicht zugeben wollten. Viele Hadhramauter, sagt Niebuhr, die in den Städten wohnen, treiben einen sehr beträchtlichen Handel, was als eine sonst wenig beachtete Thatsache jedoch in neuester Zeit auch H. Fresnel und Botta²⁷⁾ bestätigt haben (s. ob. S. 46). Auch Burckhardt hatte schon bemerkt²⁸⁾, daß die einzigen Araber, bei denen er die meiste Disposition für Industrie gefunden, Hadhramy, oder nach De Sacy Hadharéms (Plural von Hadhrami) waren, und daß sie meist in den Städten, als Handelsleute, in Boutiken, als Domestiken, als Commissionaire, Lastträger, Tagelöhner, ihr Brot verdienen, und daß ihre Auswanderungen aus ihrer Heimath, so wie ihre Colonien bis Suakin an der Küste Abyssiniens am Rothen Meere bekannt sind. Scheich Abubeker Gashan, der Patron von Botta, einer der reichsten Kaufleute in Sobeida, Besitzer mehrerer Handelsschiffe nach Indien, ein gastfreundlicher gebildeter Mann, war aus der bei den übrigen Arabern so verachteten Classe der Hadhramauter, und Fresnel in seinem Briefe an Röhl²⁹⁾, vom 8. Aug. 1844, verwundert über die so starke Auswanderung der Hadhramauter zu allen Zeiten, ruft sogar aus: *Minaei gens magna! l'Arabie méridionale est le berceau du genre humain.*

Daß Hadhramaut (Hazarmauweth, 1. B. Mose 10, 26, oder Hadhar el mant, von Mant im Arabischen, der Tod, Wohnung des Todes), der Ursitz der alten Aditen (s. ob. S. 276), seinen Namen wegen der Ungesundheit des Bodens tragen mochte, konnte schon Arrian (Peripl. Mar. Erythr. 16) wissen; daß der personifizierte Name uralt, haben wir oben gesehen (s. ob. S. 279), auch daß das Todtenfeld der Sandwüste El Ahtaf von Istaqri (s. ob. S. 289) und sogar die Gegend um Mareb mit zu Hadhramaut bei Udrisi gezogen ward, die Landschaft also eine sehr große Ausdehnung in ältester Zeit einnahm. Ob obige herkömmliche Etymologie von Hadhra-maut, die durch die Volkbenennung Hadharéms, Plur. von Hadhrami, wie De Sacy bemerkt, keineswegs unterstützt wird, eine richtige sei, lassen wir dahin gestellt sein. Diese weitere Bedeutung ist aber, nach Woll-

²⁷⁾ P. E. Botta, Relation d'un Voyage dans l'Yemen. Paris 1841. S. p. 7. ²⁸⁾ Burckhardt, Trav. in Nubia p. 498; Silv. de

Sacy, in Journ. d. Savans 1830. Janv. p. 7. ²⁹⁾ F. Fresnel, Lettr. Mscr.

Red⁴⁰⁾, in jüngerer Zeit sehr geschwunden, und die große Ebnfläche, welche früherhin unter dem Namen Djassa, Djes (oder Jafa, s. ob. S. 282, in Südost von Mareb, S. 256) und Gadhramant begriffen wurde, hat veränderte Bezeichnungen bei den Arabern erhalten. Auch schon Seetzen⁴¹⁾ hatte Gadhramant nur auf einen sehr kleinen Raum beschränkt, 3 Tagereisen lang und eine breit, nur ein weites Thal, das viele Nebenthäler habe, und sehr angebaut, nur 5 Tagereisen fern von Rakalla liege. Der Weg dahin sei gebirgig, aber überall treffe man Wasser an. Djes, oder Djassa nach Wellsted's Aussprache, sagt er, nenne der heutige Araber nur das ganze Gebirge von dem Territorium der Thesheb = Bektel an ostwärts, so weit als noch der Kaffeebaum cultivirt werde (Andere sagen, Dschof bezeichne im Gegensatz von Redscheb ein Niederland, was Wellsted's Angabe zu widersprechen scheint). Wellsted hält dafür, daß jene Begrenzungslinie etwa nördlich 8 Stunden (20 Mil. engl.) gegen Ost von Schengra zu ziehen sei. Zu Gadhramant, bemerkt derselbe, rechnen sie aber nur ein weites fruchtbares Thal, das an 15 geogr. Meilen (60 Mil. engl.) lang, fast parallel mit der Seeküste liege, 4 Tagereisen zu Fuß von der Stadt Rakallah landein und 4 $\frac{1}{2}$ von Schahr (Al Schher, s. ob. S. 259) entfernt. Dies würde mit Seetzen's Aussage übereinstimmen. Wie weit es sich jedoch jenseit ausdehne, konnte Wellsted durch seine Ausforschungen nicht ermitteln, und es bestätigte sich hier nur die allgemein bei der arabischen Geographie zu beachtende Thatsache, daß die Naturabtheilungen Arabiens zwar eben so charakteristisch und wol noch schärfer abgegrenzt sein mögen, als die in manchen andern Ländern der Erde, und auch von den Einheimischen als solche erkannt und bezeichnet werden, daß aber die herkömmliche Adeptirung griechischer und lateinischer Benennungen der classischen Geographen des Alterthums (wie Chatramontes und Gazarmant, Gadhramant), bei der modernen Unwissenheit der neuern Geographie, eine meist sehr irrige oder willkürliche Anwendung auf die arabische Landkarte der Gegenwart zu erheiden hatte, wodurch so unzählige Irrthümer erzeugt werden mußten, auf deren viele wir schon im obigem hingewiesen, deren viele aber noch zu berichtigen übrig bleiben.

Nach Niebuhr's Erkundigungen liegen die Orte Dera, Gäh-

⁴⁰⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chalipha II. p. 173.

⁴¹⁾ Seetzen, Ron. Corresp. XXVIII. S. 241.

bun, Dhafar, Keschin, Mirbat, Gafel, Kubr el Goud (anderthalb Tagreisen von Minab entfernt), von denen schon oben die Rede war, in Hadhramaut; er fügt zu diesen aber auch noch die uns unbekannten: Minab (13 Tagereisen von Keschin und 7 von Schähr), wonach Berghaus⁴²⁾ den Ort unter 15° 48' N.Br. und 45° 22' O.L. in seine Karte eingetragen; ferner die Seehäfen Kelsüt, Souir, Bartal, Ganbel, Scharweim, Meider. In nach Aussage eines Arabers aus dieser Minab, wol die Inat bei Wellsted und v. Hammer, der behauptete, die vornehmsten Städte in Hadhramaut selbst gesehen zu haben, enthielt seine Liste⁴³⁾ folgende andere Namen, die wir hier nur zu künftiger Beachtung wiederholen, weil wir zu ihrer Nachweisung nichts näheres hinzuzufügen wissen.

Er nannte sie: 1) Minab (oder Inat); 2) Tarim (oder Tarim); 3) Basalhaban; 4) Tili; 5) Kschtan (vielleicht Kachtan, v. l. Jostan); 6) Elkara; 7) Karbe (oder Tierbi); 8) Wor; 9) Dumbude (oder Ma Dubi); 10) Elhota; 11) Goffie; 12) Elkatten; 13) El Abdjalanie; 14) Hanem (wol Hahnem); 15) Merjame; 16) Selun (Saun oder Sihun); 17) El Gurfu; 18) Tris (oder Terise); 19) Moschsch; 20) Schibam; 21) Duhaban. In Tarim oder Tarim, einer großen Stadt, nach Serpen's Erkundigungen⁴⁴⁾, soll eine Art seidner Shawls mit Goldfäden gewirkt werden, das Stück zu 50 bis 60 Kaiserthaler an Werth. Ueberhaupt sollen alle diese Orte, obwohl in immergrünen Weldeländern, doch auf den Gipfeln der Berge erbaut sein.

Die dreierlei Aussagen der Araber, die aus Minab, Doan und Mareb gebürtig von Niebuhr persönlich ausgefragt wurden, stimmten darin überein: daß gegenwärtig kein Handelsverkehr mehr zwischen Hadhramaut durch die Wüste nach Oman stattfindet, weil die bergigen und fruchtbaren Gegenden dieser großen Provinzen der Küste nahe lägen; daher der Waarentransport am Gestade hin sicherer sei als durch die Raubhorden der Wüsten-Ghessa. Daher seien die Küstenstädte Hadhramauts eben so leicht zu besuchen wie die von Jemen, und zwar mit Kaffeeschiffen, die von Jemen nach Oman gingen. Das Innere lasse sich von diesen Küstenstädten aus auch dann besuchen, wenn man von Bombay

⁴²⁾ Niebuhr a. a. D. S. 287; s. Berghaus, Arab. Rem. S. 75.

⁴³⁾ Niebuhr a. a. D. S. 288. ⁴⁴⁾ Serpen, Ron. Corresp. XXVIII. S. 240.

oder Curate Anpfehlungen an die Banianen-Konfiente dieser Hafenorte mitzunehmen, die durch ihren Handel nach dem Binnenlande dasselbe Credit und Schutz verschaffen könnten. Wie sich dies herauszugesagt, fast ein Jahrhundert später, verhalte, haben wir aus den Expeditionen v. Brede's, Wellsted's und Anderer kennen gelernt. Die Nachrichten, welche Niebuhr⁴⁶⁾ vom Wadi Doan, einer Stadt mit schönen Häusern und größer als Sana, 25 Tagereisen fern von dieser Capitale Jemens gegen Ost gelegen und 11 Tagereisen von Reschin, so wie von der ihr nahen Stadt Schibän, wo die Gräber der Regenten vom Stamm Amud sein sollten, gleich, liegen nicht weit von der durch v. Brede bestätigten Wahrheit ab (s. ob. S. 272, 274, 285), so wie Seegen's⁴⁷⁾ Angabe, daß Doan eigentlich keine Stadt, sondern ein Thal mit mehreren Städten sei, wie Orin, Raschid u. a., zu denen nur ein einziger Felspfad führe.

Zum Schluß der ältern Daten über Hadhramaut erinnern wir daran, wie schon Niebuhr⁴⁷⁾ auf dessen ältere Bevölkerung durch die Iskaniden vom Tschama bis Rahrah (1. B. Mos. 10, 26 u. f., s. ob. S. 41, 279 u. a. D.) aufmerksam machte, und bemerkt war, einige der auffallendsten in der mosaischen Urkunde angegebenen Namen mit Localbenennungen dieses Gestabelandes in Uebereinstimmung zu bringen.

2. Nach Wellsted's Erfahrungen (1840).

Was wir in neuer Zeit durch L. Wellsted's vielfache Besuche an der Küste Hadhramauts von derselben im allgemeinen erfahren, besteht dem Wesentlichen nach in Folgendem. Die ganze Küstlinie⁴⁸⁾ ist sehr einförmig, und von denselben Gebirgszügen begleitet, welche in der That fast die ganze arabische Halbinsel gleichartig umsäumen. Die dahinterliegende (Hoch-)Ebene soll von Stämmen bewohnt sein, die nur durch Rohheit und Wildheit sich von einander unterscheiden. Hier und da macht ein fruchtbares Thal eine Ausnahme, wie das und nun schon bekannte Wadi Mésat mit den Ruinen von Rasab el Hadhar (s. ob. S. 324); oder das noch unbekannte Wadi Samhar, das zu einer gleichnamigen Stadt führt; auch das Wadi Doan u. a. Die Gebirgszüge, welche in der Regenzeit dieses Land befruchten, fließen von

⁴⁶⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 286.

⁴⁷⁾ Seegen a. a. D.

KKVHI. S. 242.

⁴⁸⁾ Niebuhr a. a. D. S. 291 — 294.

⁴⁹⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs II. p. 176.

bedeutenden Höhen, aber über harten Boden herab, von dem sie nur wenig Fruchterde mitbringen; wo sie Feuchtigkeit hinbringen, da schießt lüppige Vegetation auf. Die Cultur trägt nur wenig zur Befruchtung und zum Aufbau bei, kaum daß der Pflug die Oberfläche der Acker hier und da aufträgt. Dennoch giebt der Acker jährlich zwei Kornernnten, die eine vor, die andere nach dem S.W.-Monsun. Wassermelonen, Plantain, Mango, Limonen, Kokos, viele Gemüse und duftende Blumen, zumal der Jasmin, die Lieblingsblume arabischer Frauen als Haarschmuck, sind der gewöhnlichste Ertrag; doch scheint die Cultur der Kokospalme bei weitem nicht so allgemein verbreitet zu sein, als sie es dem Klima nach sein könnte⁴⁹⁾. Die Senna (*Cassia senna*? s. Grd. V. S. 823), welche die Araber auf Schnitte und Wunden zur Heilung legen, wächst wild in ihren Ebenen.

Die Gebirgskette hat andere Vegetation, die aber bis jetzt, wenn schon in Jemen durch Forstäl und Botta untersucht, doch hier in Hadhramaut noch gänzlich unbekannt geblieben ist. Die allgemeine Erhebung zwischen Aden und Schehr schätzt Wellsted auf 3000 bis 5000 Fuß ü. d. Meere; die höchsten Gipfel zeigen, nach ihm, über Shougre und Mughadane (wol Maghadain) auf. Genauere Messungen sind unten nach Gairnes angegeben. Dies Hochgebirge soll nach Wellsted Kalksteinfetten enthalten; die untergeordneten Ketten haben nach ihm mehr Wechsel in Umrissen und Färbung. Sie zeigen sich oft dunkelroth, grün, meist aber schwarz, im stärksten Gegensatz mit dem weißen Sand, der auf der Küstenebene oft 700 bis 800 Fuß hoch aufliegt, mit abwechselnden Senkungen und Thälern, über dem oft eine Menge vulcanischer Trümmer zerstreut liegt, gar nicht selten in massigen, den Ruinen gleichenden Anhäufungen. Die Hauptproducte dieses Bergzuges sind Weihrauch, Aloe, Kaffee und Drachenblut, das nur wenig Miles in Ost von Shougre auf gleiche Art wie in Socotora gewonnen wird.

Die große Westabellnie, an welcher nur geringe Fluth, die gegen Ost mit einer Schnelligkeit von drittheil Miles in einer Stunde fortschreitet, aufsteigt, an der aber häufig sich kreuzende Strömungen große Wechsel hervorbringen, wird nur gelegentlich von geringern Bayen unterbrochen; die größten von diesen sind bei Shubbet Ain, westlich von Ras Kelb, und die von Rakalla,

⁴⁹⁾ Wellsted, Trav., und bei Rüdiger II. S. 335.

östlich desselben. Zwischen den beiden liegen, noch näher demselben Vorgebirge, westlich die kleine Insel nahe Elsn-Ghorab (s. ob. S. 315), und östlich die kleine Bucht am Ras Burüm mit guten Ankerstellen, indeß keine andern daselbst bei S.W.-Wonsun Schutz gewähren. Zwar hatten frühere Karten in der Nähe von Ghubet Min, zwischen den Vorsprüngen von Ras Kelb und Ras Koll, eine Gardjah (Gargeah) genannte, geräumige Bay, dicht mit Inselchen besetzt, eingezeichnet (bei D'Anville, Berghaus u. A. unter dem Namen Gawa Gantm), die aber nach der genauern Küstenvermessung daselbst nicht⁵⁰⁾ existirt, und wol nur diesen Namen nach einer zwei Tagereisen von Elsn Ghorab entfernt liegenden Stadt dieses Namens beigelegt erhalten haben mag. Die große Insel Baraghah, ein steiler hoher Kalksteinfels, welche 13° 58' N.Br. und 48° 32' 40" O.L. v. Gr. liegt, bietet jedoch auch eine sichere Ankerstelle dar; sie ist durch einen 300 Ward breiten Meeressarm vom Ras Rafdahah des Festlandes (es ist das von Haines schon oben genannte Ras Khada, s. ob. S. 315) getrennt, das aus Sandsteinschichten in seltsam verdrehten Wendungen bis zu 800 Fuß hohen Wifs emporstarrt, und unsern dieser Baraghah-Insel liegt noch eine zweite kleinere, Skab oder Dlibas (dieselbe die Haines eben daselbst S. 315 Sikkah nennt, die Vogelinsel) der Araber, die von der Ähnlichkeit mit einer arabischen Lyra oder Guitarre den Namen hat, weil sie aus der Ferne an einem Ende zu runden Kuppen, scheinbar durch ein Tafelland verbunden, anschwillt, die aber doch bei näherer Landung sich in zwei Theile sondert, die nur eine enge Landzunge vereinigt. Hierzu kommt noch eine Reihe klippiger Inselchen, die sich keine halbe Stunde vom Ufer vor Maghadain hinzieht, sonst ist das nackte Ufer ganz frei von Inseln, und bis auf eine breite mit Sand oder Schlamm bedeckte Sandbank außer Gefahren, da nirgends Korallen und überall die Tiefe groß genug ist, sich dem Lande zu nahen. Die N.D.-Wonsun wehen mit dieser Küste gleichmäßig entlang, daher mit sehr wenig Brandung, die dagegen bei S.W. sehr heftig ist.

Von dem alten Verkehr zwischen den dortigen arabischen Häfen und Indien sei gegenwärtig, bemerkt Wellsted⁵¹⁾, nur noch ein geringer Rest übrig, die ausgetauschten Artikel blieben bis

⁵⁰⁾ Wellsted, Trav. to the City etc. II. p. 175; vergl. C. Haines, Memoir I. c. p. 147. ⁵¹⁾ Wellsted, Trav. in Arabia, und bei Rüdiger II. S. 384.

heut zu Tage jedoch dieselben wie zu alter Zeit; selbst die Form der Barken scheint wenig Veränderung erlitten zu haben; Indien sende noch immer seinen Pfeffer, Muskatnüsse, gesponnene Seide dahin, wie vordem. Die Zahl der arabischen Barken, welche Aden, Maskalla, Schehr (bis zu 200 Tonnen Gehalt) nach Indien ausrüsten, betrage etwa an 70 Fahrzeuge, die gewöhnlich im September die Häfen Hadhramaut verlassen, bis Ras Bartak, die größern, bis Ras el Had aber die kleinern, die Küste entlang steuern, von da aber direct in die hohe indische See einstecken und meist in der Nähe von Furhunder in Sogurats (s. Erdk. VI. S. 1068) vor Anker gehen. Die Loosfen dieser Fahrzeuge haben höchstens eine rohe Art von Astrolabium, und einen Sonnenhöhenmesser, doch nur ungefähr verstehen sich einige auf Breitenbestimmungen, die meisten erkennen ihre Annäherung an die indische Küste, gleich den Schiffen des Alterthums, nur an der Färbung des Seewassers und an den Seeschlangen die ihnen zu Gesichte kommen (Erdk. VI. S. 1082). Obwohl die Araber die Erfinder des Kompaß sein wollten, so verstehen sie doch gegenwärtig dessen Gebrauch nicht mehr, und erhalten ihre schlechten Boussolen aus indischer Fabrik. Bei S.W.-Monsun pflegen sie ihre Schiffe abzutafeln, oder innerhalb des persischen und arabischen Meerbusens zu beschäftigen. Leider gelang es Wellstedt ungeachtet seiner wiederholten Vorbereitungen nicht, in das Innere von Hadhramaut einzudringen, und uns, wie durch seine Beobachtungen in Oman, so auch über diese Terra incognita zu bereichern. Schon hatte er vom Maskalla Schekh seine Führer erhalten, als Parthei-Urnen im Binnenlande seinen Plan unausführbar machten, da auch in der letzten Reihe von Jahren selbst die Bananen-Kaufleute, die früherhin die innern Märkte Hadhramauts zu besuchen pflegten, sich nicht mehr dahin gewagt hatten.

Wellstedt hatte von Hadhramaut, daß ihm als eine große Thalebene von 60 Mil. engl. (in jenem engeren modernen Sinne) Länge, dicht mit Dörfern und Städten besetzt, geschildert war, etwa ein Duzend Ortschaften dem Namen nach kennen gelernt, die von W. gegen O. in folgender Ordnung aufgeführt wurden ⁵²⁾.

1. Inan, wol obiges Inat, Ainan (bei Wellstedt, auch bei v. Hammer), eine sehr alte Stadt, mit mehreren öffentlichen Ge-

⁵²⁾ Wellstedt, Trav. I. c. und bei Rüdiger II. S. 337—340, mit dessen berichtenden Notizen; vergl. v. Hammer, Arabien a. a. O. S. 25.

Häuden; auf einem benachbarten Hügel befinden sich Inschriften und rohe Spuren von Sculptur.

2. El Gotten, die Benennung einer Anzahl kleiner Dörfer, die auf dem Hügel El Had und an seinen Abhängen liegen (El Katten in Niebuhr's Arabien S. 288).

3. Schibām, sicher nicht das alte Seba oder Kereb (s. ob. S. 76, 78, 79), wie Wellsted meinte, sondern eine Lagerreise östlich von Lerim, und als eine der Hauptstädte Hadhramaut bei Orléant und Abulfeda bekannt. Sie soll eben so alt sein wie Lerim.

4. El Gofar (el Dorsa bei v. Hammer), nicht groß, hat aber Gräber von Heiligen; schon bei Grabung von ein bis zwei Fuß Tiefe in seinem Sandboden kann man überall mit der Hand Wasser schöpfen.

5. Lerise, größer als Inan (wol Lris bei Niebuhr); das Haus des dortigen Dola, richtiger Dewlah (oder Dewlet, v. l. Hofhaltung, nach v. Hammer), ist wegen seiner Größe und Festigkeit berühmt, und wird, auf einem Berge gelegen, von den Bewohnern für unüberwindlich gehalten.

6. Sejun, oder Sijun, Seijün, die größte dieser genannten Städte (Sijun bei v. Hammer), zu der nur eine enge Schlucht einen Zugang bildet. Sie ist von Mauern umgeben, aber ohne Kanonen. Möbiger bemerkt hierzu (Not. 303 zu Wellsted), daß sie unstreitig die Seijün bei Niebuhr und Seegen (v. Zach Corresp. XXVIII. S. 242), so wie die Sijun oder Seijün bei Capt. Haines sei, welche diesem als die Capitale von Hadhramaut genannt, und ihre Entfernung von Schibām auf 24 Stunden angegeben wurde²³⁾.

Diese Angabe verdient besondere Aufmerksamkeit, da sie aus guter Quelle hervorgeht und zu einem Netze anderer Routen in diesem wenig bekannten Lande gehört, die von der nun schon bekannten Stadt Nakalla ausgehen.

Während unsers Aufenthaltes in dieser Stadt, sagt der Capt. Haines, zeigte sich eine treffliche Gelegenheit das Innere von Hadhramaut zu untersuchen, die er aber leider vorübergehen lassen mußte, weil seine Instruktionen ihm die damit verbundenen Ausgaben nicht zu gestatten schienen. Wir konnten mit dem reichen Kaufmanne Sälth ben Abballah ben Säl gehen, der durch einen Flintenschuß im Arme verwundet war, und zur Küste kam,

²³⁾ Capt. Haines, Mem. l. c. IX. p. 150.

um bei Europäern Hilfe zu suchen. Er wurde durch den Wundarzt Dr. Hughes geheilt, der sich damals als Passagier auf dem Schiffe *Walturus* befand. Zur Dankbarkeit versprach Salih Seiden von uns in seine Heimath nach Seljua hin zu geleiten und zurück. Die Route nach dieser Capitale lautete also: 1. Eine Tagereise von Makalla nach Tufam; die 2te nach Jebel Mar; die 3te nach Wasel; die 4te nach Raibah, ein Ort von großer Ausdehnung, dem Daks gehört. Die 5te Tagereise nach Sakah des Dabari-Tribus; die 6te nach Abd al Weli, bewohnt von den Al Katamin Givarmas; die 7te nach Tarbal; die 8te nach der Capitale Sihun, welche beide letztere Stationen in Besitz der Daks sind. Nimmt man 20 engl. Meilen (8 Stunden) für die Kameelroute jeden Tages, wie dort gebräuchlich, so wäre die Entfernung der Binnen-Capitale Sihun von der Küstenstadt Makalla 68 Stunden, oder 32 geogr. Meilen, eine Strecke, welche von einem Courier in 4 Tagen zurückgelegt zu werden pflegt. Derselbe Kaufmann gab die geschätzten Entfernungen von Sihun nach verschiedenen Richtungen auf folgende Weise an: nach Dau'an (wol Doan?) 36 Stunden; nach Larim 6 Stunden; nach Minat 26 Stunden; nach Schibam 24 Stunden. Die ganze Provinz von Sihun sei sehr fruchtbar, voll volkreicher Städte und Dörfer; habe Ueberfluß an Wasser und Dattelwäldern. Die Eingebornen von da, welche die Briten zu sehen bekamen, zeichneten sich sehr vorthellhaft durch ihre Gestalt aus; sie waren schlank gewachsen, hatten schöne Gesichtsbildung, waren ungemein thätig, gut bewaffnet, ihre Luntensinten und Dolche (Kris) mit Silber und Gold ornamentirt. — Aus diesen Angaben, wie aus denen v. Brede's über die Excursion nach dem Wadi Doan geht offenbar unsere zur Zeit noch sehr große Unwissenheit über Hadhramaut hervor.

Wellsted fährt in Aufzählung der Provinzialstädte also fort:

7. Wadudi, an Größe und Aussehen Zerife ähnlich (wol Ombuds bei Niebuhr).

8. Bor und Tierbi, zwei Städte, die dicht nebeneinander liegen; wol Bor und Tarbe bei Niebuhr.

9. El Gorfah, am Fuß eines Hügel, auf dessen Spitze ein Castell liegt; wol El Gurfah bei Niebuhr.

10. Towari, eine große Stadt.

11. Irtiha, Zerife ähnlich an Umfang.

12. Terim (ober Tarim), die größte Stadt in Yemen (Y), mit Mauern und mehreren Thoren, auch berühmten Gräbern.

13. Tihbi (Tibi bei Niebuhr), eine Gruppe kleiner zerstreut liegender Dörfer mit Dattelpflanzungen.

14. Inab, oder Ainab, jene oben auch Inan bezeichnete Stadt, die nach Niebuhr 13 Tagereisen von Reschin, 7 von Schehr und anderthalb von Rubr el Houd liege; sie soll der Geburtsort des zu Aden begrabenen Scheich Idris, und an Umfang Terim gleich sein.

15. Beleb Nebi Houd, Geburtsort des berühmten Propheten (s. ob. S. 156, vergl. S. 275), von dem früher die Rede war.

Als Resultat aller seiner Erkundigungen schließt Wellsted mit folgender Bemerkung⁵⁴⁾ über diese allgemeinen Verhältnisse Gadhramaut. Ich muß glauben, daß dieser Landestheil weit mehr bevölkert ist, als man bisher annahm. Die Städte Inab und Terim sollen zehntausend Einwohner haben, einige der andern genannten nicht viel weniger. Da von Massalla nur wenig Lebensmittel nach Gadhramaut eingeführt werden, so könnte jene starke Bevölkerung nicht bestehen, wenn das Land eine Wüste wäre. Und das ist sie auch nach der Schilderung der Eingebornen nicht, sondern nach ihnen ist sie reich an Getreidefeldern und Gärten, das Land ist gut bewässert, reichlich mit Grasungen bewachsen, geschmückt und beschattet mit Statilichen, hohen Bäumen. Viele Araber von hier und der benachbarten Provinz Sasa (oder Dschoff) schiffen sich nach Indien ein, um im Dienste dortiger Fürsten ihr Glück zu versuchen, sie werden von ihnen wegen ihrer Tapferkeit und Ergebenheit geschätzt. In britische Dienste gehen sie nicht aus Widerwillen gegen die strenge militärische Disziplin. Auch in die Dienste westlicher Fürsten Arabiens treten diese Männer von Sasa (Dschoff nannte⁵⁵⁾ man sie in Yemen), wo sie die Freicorps und Soldner des kriegerrischen Scheich Hassan in Häs bildeten, der als Usurpator Yemens sich an die Hand des Ibrahim Pascha von Aegypten angeschlossen hatte, als Botta unter seinem Schutze in Yemen botanisirte und den Berg Cabber bestieg (1843). Mit diesen tollkühnen, wilden Goldtruppen führen die arabischen Rebellenhäuptlinge und Usur-

⁵⁴⁾ Wellsted, Trav. in Arab. l. c. und bei Rüdiger II. S. 339; J. Bird IV. p. 198. ⁵⁵⁾ P. E. Botta, Relation d'un Voy. dans l'Yemen. Paris, 1841. S. p. 52.

toren ihre Gewaltstreiche aus. Scheich Hassan sollte deren 6000 in seinem Solde haben, und hatte Emiffare ausgesandt, die ihm noch 10,000 werben sollten. Ihre wilden Processionen, Gefänge, Tumulte lernte Dotta hinreichend kennen. Ihre Wildheit zu zähmen mußte sie der Scheich in verschiedene Dörfer zerstreuen, und daselbst wieder Milizen einsetzen, ihre Wuth zu bändigen; sie wurden auch als Banditen überall gefürchtet.

Die ganze Provinz, hießte Wellsted, steht dormalen unter der Herrschaft eines Groß-Scheich, Babak ibn Sallm genannt (Babak bei J. Bird), dem auch einige der Küstenstädte Tribut zahlten. Aber seine Macht, obwol seit Jahrhunderten im Binnenlande bestehend, schien nicht weiter zu gehen als die Macht einer geringeren Scheichs, wie sie an den Küsten bekannt sind.

Erläuterung 2.

Die östliche Küste Hadhramauts vom Rabenschloß Hishn Ghorab an dem Weihrauchgestade über Makallah und Shehr bis Misenât.

1. Die Küste Hadhramauts von Hishn Ghorab bis Makallah.

Die Localität von Hishn Ghorab ist uns aus obigem (siehe S. 314—332) hinreichend bekannt; wir suchen uns daher, von diesem historisch wichtigen Mittelpunkt jenes Gestades ausgehend, nun an demselben, nach den neuesten Vermessungen der Briten, zu orientiren; und zwar zuerst ostwärts bis Misenât, denn bis zu der Localität der Gaschisch-Bay mit der Inselgruppe der Beni Genobi (Curia Muria), die wir oben (s. S. 332—347) aus einer eignen Monographie kennen lernten, reicht die Küstenaufnahme des Capt. Gained noch nicht; dann aber wol von demselben Hishn Ghorab, an derselben Küste Hadhramauts gegen Westen hin bis zur Küstenlandschaft von Aden. Wir werden auf diese Weise den Gegenstand unserer Untersuchung nach dem gegenwärtigen Fortschritt der Beobachtung erschöpfend betrachten können.

Dreierlei Hauptquellen, die wir zu vergleichen haben, liegen uns auf dieser Küstenstrecke theilweise vor: die Aufnahme Capt. Gained im Palinurus in dem genannten Zeitraum über die ge-

samte Küstenstraße⁶⁶⁾; die Beobachtungen J. Bird's⁶⁷⁾ im J. 1833 über einzelne Theile derselben, und diejenigen von Wellsted⁶⁸⁾ bei seinen wiederholten Besuchen an diesen Gestaden, als er mit Unterhandlungen für die Einrichtung der Dampfschiffahrtskanonen beauftragt war, woran sich noch Beobachtungen einzelner Localitäten von J. G. Hulton, J. Smith⁶⁹⁾ und Andern anreihen.

Zunächst ostwärts des Rabenschlosses, Elisn Ghorab, folgt eine Reihe kleinerer Buchten und gegen den Osten vorspringender Vorgebirge, unter denen Ras el Kelb und Ras Wurum die beachtenswertheften sind, ehe die bis dahin gegen Ost laufende Küste sich immer mehr gegen Nordost wendet, und daselbst die große Bai bildet, in welcher Rafalla, die wichtigste Hafenstadt jener Küste, in der letzten Reihe von Jahren die meiste Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, und von der auch die wichtigsten neuern Beobachtungen über jene Gegenden ausgingen. Wir folgen zunächst vom Rabenschloß bis zu ihr der Küstenaufnahme des Capt. Haines.

Unterhalb Stunden im N.O. der Fels Spitze, auf der Elisn Ghorab liegt, erhebt sich ein Felsrunder, etwa 300 Fuß hoher Sandsteinberg, Sha'ran genannt, dicht am Meeresufer, der eine craterähnliche mit Wasser gefüllte Vertiefung zeigt, deren Uferstrand von überhängenden Mangrove-Waldungen beschattet ist. Dieses kreisrunde Bassin, von 2500 Fuß Diameter, soll nach den Arabern unergründlich tief sein; nur 8 Schritt vom Uferstrande maß Capt. Haines eine Tiefe von 66 Fuß (11 Faden); das Wasser, Khari' Sha'ran genannt, war salzig, schwefelhaltig, und man erzählte allerlei Geschichten davon. Leutn. Sanders und Dr. Hulton, welche Capt. Haines dahin begleitet hatten, erkletterten mit ihm den hohen Felsberg über dem Rande der Vertiefung, von wo sich ein sehr romantischer Blick über den Wasserreis und die grüne Mangroveumsäumung und fruchtbare blumige Ebenen, von nackten hohen Felsen überragt, darbot, indeß der Rückblick über die kleine

⁶⁶⁾ Capt. Haines, Memoir etc. l. c. im Journ. of the Lond. Roy. Geogr. Soc. 1839. Vol. IX. p. 146—156. ⁶⁷⁾ J. Bird, Esq.

South Coast of Arabia, im Journ. of the Lond. Roy. Geogr. Soc. 1834. Vol. IV. p. 192—206. ⁶⁸⁾ Wellsted, Trav. in Arab. II.

und bei Rüdiger II. S. 326—334 u. S. 340—357; dessen Travels to the City of the Chalipha II. p. 137—156. ⁶⁹⁾ J. G. Hulton and J. Smith, Account of Inscriptions etc. im Journ. of the

Lond. Roy. Geogr. Soc. Vol. V. p. 91—101.

Vorne des Dorats nur von wenigen Inselpunkten unterbrochen war. Die Führer zeigten gegen den Norden eine weite Ebene, Raiban, auf der man eine große Menge eiserner Ringe und Klammern gefunden haben wollte, wie man sie bei Cavallerielagern für die Gut der Pferde zu gebrauchen pflegt, von denen aber die Reisenden des Pallaurus keine Spur vorfanden.

Von hier weiter ostwärts folgt die Vogelinsel Sikkah (Sikab oder Djibut) und das Ras Rhaba⁶⁰⁾ (Rakdabah, s. ob. S. 616), ein mäßig hoher, dunkelfarbiger Berg am Ostende einer gleichnamigen Bay, die er mit dem im Winkel anliegenden Dorfe von nur 60 Bewohnern vor den Ostwinden schützt. Dieser geringe Flecken, nur aus Schilfhütten erbaut, war doch die Residenz eines Sultans, des Mohamed ibn Abu Belr, eines schöngealteten Mannes, der an Bord des Pallaurus eine Visite machte. Sein Haupteinkommen hatte er von dem Dünge der Vogelinsel (Sikka bei Haines, s. ob. S. 313—315, deren Eigenthümlichkeit auch durch D'Abbadies Bericht von der Aussage des Arabers Rharayß bestätigt wird, der sie aber Sezirah Shammar nannte)⁶¹⁾. Der Sultan war dem Abd-ul Wahibi tributpflichtig. Die auch von Wellsted schon genannte Insel Waraghab, ein hoher Kalksteinfels, bietet doch einige Vegetation dar.

Ehartjah, eine von Rakdabah landeinwärts zwischen der ersten und zweiten Küstenkette, 2 Tagereisen fern gelegene Stadt, soll 3000 Einwohner haben. Ihr Gebiet zwischen den Wahibibergen soll sehr fruchtbar sein, reich an Datteln, wie Blehweide für zahlreiche Heerden, welche starke Ausfuhr von Butter (Ghi) gestatten. Den Namen erklärt Haines, als identisch mit dem vulgair-ägyptischen Namen el Ehardje, durch exterior, weil es eine äußere Lage, ansehnlich, gegen das Binnenland einnehme.

Es folgt das niedrige, sandige Ras el Reib (Borgas birge des Hundes), unter 14° 1' 40" N.Br. und 48° 46' 50" O.L. v. Gr., 13 Mil. engl. in N.D. von Ras Rakdabah. Die Küste zu ihm ist so gefährlich, daß stets viele Schiffe an ihr scheitern, daher ihr verwünschter Name. Doch sind die Sundrungen gut, um vor den Gefahren zu warnen.

Von hier wendet sich das Meer plötzlich gegen N.D., 16 Stunden (40 Mil. engl.) bis Makallah; elende Sandküste, einige Mi-

⁶⁰⁾ Capt. Haines l. c. p. 147.

⁶¹⁾ A. d'Abbadie, Renseign. in Bulletin de la Soc. Géogr. Paris, 1842. T. XVII. p. 181.

Ich landeln Hügel, und dahinter düstre Bergreihen, sehr steil, 2000 bis 4000 Fuß hoch, mit zerrissenen wilden Fels. Das Rehmat ist das nächste Cap, 300 Fuß hoch, ein dunkler Kalksteinklipf, an dessen Südwestwand der Sand durch den S.W.-Konfun zu größter Höhe emporgethürmt wird; deshalb diese Stelle tabbireh, d. i. bei Schiffen Windstille, genannt; denn an der Gegenseite des Caps schweigt derselbe Konfun, der an der andern tobt.

Es folgt von hier 17 Mil. engl., oder 6 bis 7 Stunden gegen N.O. ein sehr schönes, felsiges, hohes Ufer, die Ostgrenze des Wahibi-Gebietes, das eine Küstenstraße von 24 Stunden Weges (60 Mil. engl.) einnimmt, an welchem seine zwei Hauptorte Wa-l-haf und Hijn Ghorab liegen. Dieser Wahibi-Tribus soll 2000 Kusketen stellen können, wenn es zum Kriege kommt. Er ist sehr tapfer, gastfreundlich, sehr geachtet und von den Nachbarn gefürchtet. Ihr Sultan Abdu-l Wahibi gilt für einen rechtlichen Mann, und ist wegen seiner hohen Abstammung von großem Einfluß. Abban ist seine gewöhnliche Residenz, die eben so wie seine zweite Stadt Meifah (ob im Wadi Refat? s. ob. S. 325) an Größe und Zahl der Eingebornen nicht geringer als Rakallah sein soll.

Es folgt ostwärts das Ras Affasah oder Ras el Ahmer, auch Afr el Samra (d. h. rothe Fustapfen), eine zwei starke Stunden weiterhin aus der Bergkette des Binnenlandes in das Meer vorlaufende Felsspitze, an deren Seite das Thal Al Ghaidhar sich zwei kleine Stunden fern vom Ufer hinzieht, welches mit den reichsten Dattelpalmen geschmückt ist.

Das Ras Burüm, das man schon 15 Stunden weit (38 Mil. engl.) aus der Ferne hatte hervorstagen sehen, erhebt sich früh mit seinen dunkeln, zerrissenen Kalksteinfelsen, unter $14^{\circ} 18' 30''$ N.Br. und $49^{\circ} 3' 25''$ O.L. v. Gr. Zwischen ihm und dem vorigen Cap liegt eine kleine Bay, Ghubbet Kulun, und gegen S.W. eine andere, in deren Einbucht ein elendes Dorf des Berischi-Tribus von 40 Hütten. Das Dorf Burüm liegt aber im N.W.-Winkel einer kleinen Bay im Norden des Ras Burüm, am Fuß eines steil und felsig zur Küste abstürzenden Bergzuges. Ein Palmwald beschattet das Dorf von 450 ärmlichen Hütten, dessen Bewohner, obwol keineswegs an den Anblick der Europäer gewöhnt, doch sehr gutmüthig und hülfreich Holz und Wasser darboten. Dasselbe steht, wie Al Ghaidhar, Furwah und andere, unter dem Scheich Mohammed Safali, Häuptling des Be-

rißhi-Tribus, dem mehrere kleine Stämme zinspflichtig sind. Jilli, eine weiße Moschee, von einem frommen Manne, dem Scheich Wüll, als Patron des Dorfes, auf einer Anhöhe erbaut, ist sehr weit zu sehen. Die Thäler landeinwärts sind schön, reich an Durrastelberrn, und von purpurstreifigen 5000 bis 6000 Fuß hohen Bergen umgeben, deren Gipfel in der kalten Jahreszeit zuweilen sich schneebedeckt zeigen. Gestierte und anhaltende Regen fallen im November und December, im Juli und August, und selbst im April und Mai erlebte Capt. Haines hier drei Regentage.

Bis Makallah, eine Strecke von 6 Stunden Weges (15 Mil. engl.), folgt nun eine sanft geschwungene Bay, nur mit niedriger Sandküste, in deren Hintergrunde sich jedoch hohe Berge erheben; auf halbem Weg zu der genannten Stadt liegt ein einziger Flecken Furwah, mit 500 Einwohnern, die man als ein sehr grobes Volk kennen lernte. Nach Wellsted gehören sie zum Stur Hasan (Wobiger vermuthet Beni Hasan) Tribus; sie bauen viel Taback; der Reisende wird gewarnt, sich allein unter sie zu begeben.

2. Das Vorgebirge und die Stadt Makallah.

Ras Makallah²²⁾ ist die auslaufende Bergspitze aus dem Innern, die unter 14° 29' 40" N.Br. und 49° 14' 20" O.L. v. Gr. die Meeresküste erreicht. Eine gute Viertelstunde in W.N.W. dieses Caps liegt ein anderes Ras Marbat mit einem zerstörten Fort, und ein Stündchen in N.W. innerhalb der Bay die Stadt Makallah. Diese hob sich, seitdem Aden in Verfall gerathen war, und ist gegenwärtig das größte Emporium und der Hauptstapelplatz zwischen Indien und der Berbera-Küste an der ganzen Südküste Arabiens, auf einer engen Fels Spitze erbaut, die etwas gegen den Süden vorspringt, zugleich aber auch im Rücken derselben sich an den Fuß der Bergkette anlehnt, die bis hierher in 300 Fuß hohen rothen Kalksteinfelsen sich ausdehnt. Auf ihr stehen 6 quadratische Thürme zum Schutz der Stadt erbaut. Fast unmittelbar über diesem felsigen, terrassenartigen Vorsprung erhebt sich bis zu 1300 Fuß über dem Meere der Djebel Wharrah, aus dem schönsten weißen Kalkstein bestehend, der schon aus einer Ferne von 8 bis 9 geogr. Meilen erblickt werden kann, indeß die Stadt selbst

²²⁾ Capt. Haines, Mem. l. c. IX. p. 149.

dem Auge des aus Indien Kommenden durch ihre geschätzte Lage lange verborgen bleibt.

Der nördliche Theil der Stadt ist am Bergabhange bis zur Bay herabgebaut, und im Westen ummauert, wo ein einziger Thor zum Eingang dient, das von Beduinen bewacht wird. An der andern Seite können große Schiffe dicht am Ufer vor Anker gehen, wenn nicht S.W.-Monfun vorherrscht, dessen Gefährlichkeit dann diese Küste sehr ausgesetzt ist. Des Rasib oder Gouverneurs Haus ist ein großes Gebäude, dessen Lage auf 14° 30' 40" N.Br. und 49° 11' 48" O.L. v. Gr. bestimmt wurde. Viele andere Wohnungen sind bloße Schlifshütten (Kasas), dazwischen aber, zumal in der ägyptischen Stadt gegen die Seeferle, burgähnliche Steinhäuser mit Thürmen, im Saracenenstyl der Kreuzzüge erbaut, hervorragend. Die etwa 4500 Einwohner, sagt Capt. Gairnes, sind ein Gemisch von Beni Kasan, von Wassa's und andern Tribus, von Kurassitis (d. i. von der Indusmündung, s. Erdl. V. S. 477), Banianen und andern Fremdlingen fast aus allen Theilen der Indus-Landschaft. Zu beiden Seiten der Stadt sind kleine Baten; die im W. ist geschützt durch Felsriffe, liegt bei Ebbe fast trocken und ist daher nur ein Hafen für Küstenschiffe und Boote, deren aber viele ihn besuchen. An einem Tage zählte Gairnes 20 derselben, von 100 bis 300 Tonnen Last, die in ihm ankamen. Der Zoll von den indischen Waaren, 5 Procent, zieht bedeutende Einkünfte ab. Die Ausfuhr bestand in Gummi, Häuten, sehr viel Gewürz, etwas Kaffee; die Einfuhr in Baumwollenzengen, Elai, Eisen, Roth, Leinwand, diese meist aus Bombay. Aus Masalat Datteln und trockne Früchte; aus Aden Durrah (Holt. vorch. verschiedne Arten), Bajerl (Panic. spicat.) und Honig; von Rochha aber Kaffen. Aus den afrikanischen Häfen von Berbera und Koffee: Schafe, Honig, Aloe, Weihrauch (s. ob. S. 360) und Sklaven. Der Küstenhandel ist sehr bedeutend, der Sklavenmarkt schönerevoll; Capt. Gairnes sah auf einmal dafelbst 700 nubische Mädchen, zum Preise von 7 bis 25 Pfund Sterling die Person, zum Verkauf aufgestellt. Im Jahre 1834 betrug der Zoll 800, im J. 1836 über 1200 Pfd. Sterling. Banianen sind die bedeutendsten Kaufleute. Unter dem damaligen Rasib, oder Schapling, dem Mohammed ben Abdül Abid, einem jungen, rechtschönen, sehr geschätzten Manne, war der Handel im Aufblühen. Da der Meeresspiegel, bei 7 Fuß hoher Fluth, in 8, 10 bis 15 Faden Tiefe auf Sandgrund gut ist, so wie auch das Trinkwasser, obwohl der große Mangel desselben

für die Schiffe außerhalb der Stadt erst eine halbe Stunde weit hergeholt werden muß, der Schiffsproviand aber hier am besten an der ganzen Küste zu haben ist, und man den Ort zu einem Kohlendepot für die große Dampfschiffahrt zwischen Bombay und Sur; anzuordnen hat, so muß der Verkehr unter solchen schützenden Umständen wol steigen. Auch hat sich der Ort seit dem letzten Jahrzehend allgemein gehoben. Es wolt der nicht unvortheilhafte Bericht von Capt. Caird.

Wellsted, der Masallaß oder Masalla (die einzig richtige Schreibart nach Bödiger)^{*)} ebenfalls den Haupthafen nennt, und der Stadt einige Jahre später schon 7000 Einwohner giebt, stimmt in der Topographie ganz mit obigen Angaben überein; er hält dafür, daß dieser Ort den portugiesischen Schiffen ganz unbekannt geblieben, und daß die erste Nachricht davon im Jahre 1713 durch Ahernton gegeben ward^{**)}, der den Plan der Stadt entwarf, die wol überhaupt erst in modernen Zeiten entstanden sein mag. Aus der Ferne, vom Meer aus gesehen, soll die Stadt mit ihrem oft weißlichen Gipsen, deren untere Theile von Stein, die oberen von Kalkstein erbaut sind, ein schloßartiges Ansehen haben, obwohl viele der Gebäude bei näherer Ansicht sehr verfallen sind. Ihre Außenwände pflegen nämlich mit einem blendend weißen Kalkputz überzogen zu werden, der weit hin leuchtet. Ihre oberen Theile, bewohnt von Wellsted, seien überragend und gegeneinander wie in den Städten Oberägyptens geneigt, und erinnerten oft an die maurische Architektur in den Städten Hispaniens; gegen die Meeresküste haben sie nur kleine, gewöhnlich vergitterte Fensteröffnungen, was wohl ganz, auch sind die Erdgeschosse ohne die Gewölbe, welche die Bauart von Rocha und Dillida auszeichnet. Die platten Dächer, mit ihren kühlen Terrassen und gezähnten Balustraden und Wachstürmen umgeben, dienen zu Schlafstätten in den heißen Monaten vom April und Mai an, und sind der Aufenthalt der abgesonderten Harem. Die Thüren sind niedrig, die unteren Eingänge gegen oben Stagen abschließend enge und dunkel, um sie von innen festungswartig vertheidigen zu können, zumal bei den größern Gebäuden, z. B. des Gouverneurs, das durch viele Hindernisse in den verschiedenen Eingängen ganz dazu geeignet sein würde, eine förmliche Belagerung auszuhalten. Ueberhaupt hat jedes Haus seine Schif-

^{*)} Bödiger bei Wellsted II. S. 327 Not. 382. ^{**)} Wellsted, Trav. to the City II. p. 337.

Scharlen, seine Brunnen oder Cisternen. Eine große Vorstadt aus Schilfhütten oder Baumzweigen, für arabische Seelente, Somault und Slaven, liegt am Abhange gegen das Gebirge hin, am Strande aber eine lange Reihe von Fischerhütten und von Werkstätten für die Schmiede aus Banzibar, und dahinter der Bazar für ihre Fabrikate, die in Lanzenspißen, krummen Messern, Dolchen (Dschendie), Nägeln und Schiffswerkzeugen bestehen, die diese Arbeiter besser als die indischen zu fertigen wissen. Eben da wohnen auch die Barbier und die Chirurgen; da sind die Delpressen errichtet für den Sesam u. s. w. Viele Häuser der Stadt sind bis dicht an das Meer gebaut, weil eine vorliegende Klippe die heftige Brandung bricht, die sonst bei S.W.-Konsum dieselben überfluthen würde.

Die Einwohner Makallahs fand Bellsted, wie überhaupt in allen arabischen Seestädten Hadhramauts, mehrfach von denen Omans verschieden; sie sind sehr dunkelfarbig, braun, sonnenverbrannt, sehr mager, aber energisch in ihren Bewegungen, meist unter mittler Statur; sie tragen das Haar weder geschoren noch geflochten, sondern lassen es in krausen Locken über die Schultern hängen, oder nach hinten in dicke Büschel zusammengebunden in einen ledernen Beutel stecken, also in eine Art Haarbandel. Ihre sparsame Kleidung, mehr der der indischen Mohamedaner ähnlich als mit der national-arabischen Tracht übereinstimmend, besteht meist nur statt des langen blauen Baumwollgewandes, das die Einwohner von Aegypten und Syrien tragen, in einem kurzen Hemde, das bis in die Mitte des Leibes reicht; Lenden und Schenkel werden durch blaugestreiftes Baumwollenzug bedeckt, das ein lederner Gürtel festhält; in diesem trägt Jedermann seinen Dolch (Dschendie, öfter in silberner Scheide), und wer es erschwingen kann, seine Pistole und das messingne Schlepppulverhorn. Die meisten, selbst die Schelchs, gehen barfuß, wenige tragen leichte Sandalen; auf dem Kopf einen schlechten Turban, oder ein bloßer Strick ist um das Haar gebunden. Viele der Eingebornen Makallahs verheiratheten sich mit Indierinnen aus Guzurate, selbst der Schelch hatte zu J. Wils's Zeit (1833) eine Tochter des dortigen Chelch zur Gemahlin. Daher schmelzen hier indische mit arabischen Sitten zusammen, wie auch die Schifffahrt und der Handel beide Gestade in vielfachen Verkehr setzt.

Noch vor wenigen Jahrzehenden war die Stadt von außen her nicht selten durch Corsaren bedroht; die britisch-ostindischen Krieg-

schiffe, die hier fortwährend kreuzten, so wie die regelmäßig geworbene ostindische Dampfschiffahrt haben diese Verhältnisse vorthellhaft verändert, und niemals ist wol das arabische Meer so friedlich gewesen wie in der Gegenwart. Nur gegen Beduinenüberfälle aus dem Binnenlande muß man auf der Hut sein, so wie die einheimische Tyrannei nicht selten Störungen herbeiführt. J. Bird besuchte die Stadt (1833)⁶⁵), als eben erst der achtzigjährige Emir Scheich Abdou'l Ras in den Quartieren der Stadt selbst, durch Vergiftung seines jüngern Bruders, Abdou'l-Gabib, der ihm die Alleingewalt streitig gemacht, einem Bürgerkriege ein Ende gemacht hatte, und durch eine starke Leibwache aus Slaven, afrikanischen Suballi (Somahil, verschieden von den Somaali) und Recruten alles in Schrecken setzte, und sich gegen seine eignen Hausfreunde wie gegen die rebellirenden kleinern Scheichs zu sichern suchte, über deren zehn bis zwölf Städte er sich die Tributpflichtigkeit gewaltsam zugeeignet hatte.

Gegen die einheimischen Araber bilden die Fremdlinge, Ansiedler, Handelsleute oder Slaven, den größten Gegensatz; so zumal die schöngealteten, fast unbefleideten afrikanischen Somaali, die nur ein Tuch um die Hüften und ein weißes Hemd nachlässig über die Schultern gehängt tragen, in ihrem kühnen, ritterlichen Schritt gegen die schleichen den Bewegungen des feigen Banianen und Hindu Kaufmanns, der in seinem weltsaltigen, weißen Gewande (Dhotar) hier nur im elenden Exil lebt, um durch Schlaubeit Geldsummen zusammen zu schmchern.

Diese Somaali, die interessantesten⁶⁶) dieser Fremdlinge, halten sich meist nur so lange in Makallah auf, bis ihre Waarenlager leer sind, in denen sie Gummi, Kaffee, ihre Schafe u. s. w. feil bieten, und ihre Einkäufe von arabischem Taback, Indigo, von indischen Waaren, zumal blau gefärbten Baumwollzeugen, die zur Landestracht der Afrikaner gehören, beendigt haben. Dann steuern sie, viel kühner als die arabischen Küstenschiffer, in ihren geringen Barken ost quer über den bewegten Golf, wohin sich diese nicht wagen, von Makalla nach Adal und Berbera hinüber, und sammeln bedeutende Reichthümer. Dieser sehr schöne Menschenschlag ist leicht von allen andern zu unterscheiden, durch

⁶⁵) J. Bird l. c. IV. p. 193. ⁶⁶) Wellsted, Trav. to the City etc. II. p. 141; velf. bei Mübiger II. S. 831; bei J. Bird l. c. p. 194.

ihr martialisches Ansehn, ihre hohe Statur, ihre schlanken Glieder und ihr lockig herabwallendes weiches Haar, das sie künstlich in Blaufarbe, schon von Kindheit auf, umzufärben pflegen. Sie bilden dadurch schon einen großen Contrast gegen ihre andern afrikanischen Landsleute und Nachbarn, die Somahel (Suhail) von Ajam, die zwar nicht die Wurstlippen und vorspringenden Riefer der Neger haben, aber mit ihnen die Ebenholzschwärze der Haut und des krausen Wollhaars theilen. Die Hautfarbe jener Somahel, unter denen man selten stämmige oder kleine Leute sieht, da sie fast alle die Höhe von 5 Fuß 9 Zoll bis 6 F. 2 Z. erreichen, ist nicht schwarz, aber dunkel, glänzend; das Bleichen der Haare in gelb oder blond geschieht durch Beize von Muschelschale, mit dem sie den Kopf bestreichen. Ihre Gesichtsbildung ist sehr regelmäßig, mit gebogener Nase, mildem und doch kühnem Ausdruck, voll Offenheit und Freimüthigkeit. Zwischen ihnen und den arabischen Städtern, die sie als grobe Bauern verachten, herrscht gegenseitiger Widerwille, indeß sie eine gewisse Sympathie für die Briten zeigen. Durch ihre Betriebsamkeit und kühne Schifffahrt erhält Südarabien vom afrikanischen Gegengestade seinen Ueberfluß vorzüglich an Schafen, die dort von eigenthümlicher Kopf sind. Sie sind weit größer als die in Arabien einheimischen, haben im Nacken eine Art lappiger Wampe, wie Kühe, stets schwanzen Kopf und weiße Wolle, die aber mehr in Haar auflöst. Während der Ueberfahrt, die meist 3 Tage dauert, erhalten sie weder Futter noch zu saufen, dennoch kommen sie meist auf dem Markt, wo ihr Fleisch sehr geschätzt ist, und das Stück mit ein bis zwei Dollar bezahlt wird.

Banianen, die vorzüglich von Surate, Bumbay und von andern weitentlegnen indischen Markorten in die meisten arabischen Städte, um des Gewinns willen, einwandern, um sich selbst ein Capital zu erwerben, mit dem sie dann in ihre Heimath zurückgehen, fehlen auch in Maskallah nicht. Bei Druck und Bedröckung treiben sie sich doch gern in der Fremde einsam ohne Heber herum, da kein Araber ihnen seine Tochter anvertrauen würde, und ihr Cultus die Vermischung mit Moslems verhorret. In ihrer seigen, aber consequenten und klugen Handelsweise sind sie doch überall den Arabern überlegen, und haben den Hauptgeheim des arabischen Küstenhandels in ihrer Gewalt. In Oman, zumal in Maskat, sind sie seit alten Zeiten ganz zu Haus und besitzen da große Reichthümer (s. ob. S. 540). In Mohha und den west-

Näher arabischen Städten sind sie zu sehr verachtet. In Makallah haben sie noch freien Cultus, nur sind sie gezwungen daselbst, ihre Todten statt zu verbrennen, in der Erde zu begraben. Auch halten sie hier wie in Maskat ihre heiligen Rüche, die den Marktbesuchern jedoch sehr beschwerlich durch ihre Stinkigkeit werden, da sie alle Kornsäcke, Gemüse u. s. w. beschnuppern, und von den Persianern immer nur mit sanften Worten ohne Bückstung zurückgewiesen werden, welche sie nur von den Arabern zu erwarten haben und deshalb deren Bouallen weniger beschwerlich werden.

Außer diesen machen noch die Sklaven, oder die durch den Tod ihres Herrn frei gewordenen Neger, einen wichtigen Bestandtheil der Bevölkerung der arabischen Küstenstädte und so auch hier von Makallah aus. Sie stehen nicht selten wie die Samahili (s. ob. S. 629) als Soldtruppen im Dienste der Häuptlinge, dienen aber auch sehr häufig als Matrosen auf allen Schiffen des Persergolfs und des Rothen Meeres, unter arabischen, indischen und europäischen Seecapitänen. Ihre riesige und muskelfulde Gestalt, ihre Ausdauer und Kraft, ihre kühnste Tapferkeit in den blutigsten Gefechten, hat sie sehr beliebt und in großer Anzahl hier einheimisch gemacht. Sie werden von ihren Herrn im Orient milder behandelt als irgend wo; werden sie Moslems, so speisen sie mit am Familientisch, werden nie hart gezüchtigt oder ungerathet; ja sie können auf Verkauf antragen, wenn sie unzufrieden sind mit ihren Geleitern. Aber bei den guten Anlagen, die oft ihre in Arabien und Indien im Hause gebornen Nachkommen zeigen, folgen diese oft durch das Vertrauen ihrer Herren zu den ersten Vorsten der Schiffscapitaine auf, die für ihre Kaufherren die Waaren in die fremden Häfen steuern und dort für sie verhandeln. Daher ist der Sklavenmarkt auch in Makallah stets belebt. Die Samahili (Suhili, Somphi, richtiger Samahili, d. h. Küstenbewohner von Sansibar)²⁷⁾, welche zu Wellsted's Zeit als Sklaven im Dienste des Scheichs von Makallah standen, waren zugleich dessen Polizeidiener, welche die gute Ordnung in der Stadt aufrecht erhalten sollten. Das friedliche Handelsinteresse war schon vorherrschend geworden gegen das frühere Raubsystem, da man am offenen Strande die Güter unbewacht liegen lassen konnte und der Dieb durch strenge Strafen (Abhauen der Hände) bestraft ward; doch fehlte es von Zeit zu Zeit bei der willkürlichen Ver-

²⁷⁾ Köbiger bei Wellsted a. a. O. II. S. 333, Not. 296.

drückung der Häuptlinge nicht an Empörungen. Bei einer der letztern in welcher Abdu'l Abid die Oberhand gewann, setzte er sogleich die Zölle von 10 auf 5 bis 4 Procent herab, sicherte dadurch nicht nur sein Supremat, sondern vermehrte zu gleicher Zeit die Ansiedlung in der Stadt und ihren Handel so bedeutend, daß seine Zolleinnahme auf die bis dahin unerhörte Summe von 20000 Dollar stieg, woraus sich auf die Wichtigkeit des damaligen Verkehrs zurückschließen läßt. Doch besaß der Hafen von Makallah⁶⁶⁾ noch nicht mehr als etwa 20 eigene Schiffe, und die Zufuhr von Indien und zum Rothen Meere, mit Datteln, Schwefel, Elnten von Maskat, mit Baumwolle, Reis, Zucker aus Indien und Sklaven aus Afrika, mußte am meisten abwerfen. Außer englischen sind es zumal auch amerikanische Schiffe, die auf ihren Weltreisen dort sich zu ihren weiteren Fahrten zu verproviantiren suchen. Zu den einheimischen Producten, die von hier Absatz finden, gehören außer den schon genannten auch getrocknete Fische und Haifischschuppen; aus den nächsten Bergthälern Labad, der daselbst, z. B. auch zu Fuma, in Menge gebaut wird (jährlich 5000 Ballen Ausfuhr, 50,000 Dollar an Werth, nach der Somaliflüsse), und Indigo, an dem Arabien ebenfalls Ueberfluß zeigt, wenn er auch weniger in den Handel kommt als der indische und schlecht bereitet wird.

Die Vergänge welche zunächst Makallah ohne vorliegenden flachen Strand an das Meer stoßen, aus Kalkstein bestehen und von Sandsteinbänken durchzogen sind, machten auf J. Bird⁶⁷⁾ denselben Eindruck, wie die Küstencette von Kossair, oder die Uferberge am Nil in Aegypten. An dem Fuße des höchsten Berges in N.W. der Stadt fand er ein Lager von Trapp-Breccie, das sich von da längs der Ostseite eines engen Thales hinzieht, darin jener kleine Bergstrom guten Wassers zur Stadt eilt, der seine Quelle in dem eine gute Stunde von derselben entfernt liegenden Dorfe Bahrein (wol irrig Bakrein bei Wellsted) hat. Auf dem Wege dahin sehen Schichten von secundärem Sandstein, von O. nach W., durch die Kalkformation. Nahe Bahrein springt eine heiße Quelle, deren Temperatur J. Bird auf 29° 33' Reaum. (98° Fahrh. nach Bird; Wellsted fand nur 93° F., also 27° 11' R.) bestimmte. Auch treten hier kalte Quellen her-

⁶⁶⁾ Wellsted, Trav. to the City etc. II. p. 145. ⁶⁷⁾ J. Bird l. c. IV. p. 196.

vor, die das Trinkwasser für die Schiffsladungen abgeben. Nach Wellsted⁷⁰⁾ ist die Schlucht von Wahrein sehr schroff, in ihr bildet der Bach eine Reihe von Teichen, die zur Bewässerung des Thales dienen, dessen Lehmboden große Fruchtbarkeit zeigt. Hier sind daher gute Palmhaine und andere Obstgärten, in denen Wellsted die ersten Kokosnußbäume und auch Kaschubäume (Kaschu) angepflanzt sah. Im Norden des Dorfs, durch welches öfter Beduinenüberfälle von der Landseite stattfinden könnten, wenn nicht eben hier die Schluchtzugänge zur Stadt durch Thurmfeßen dominirt würden, zieht eine Straße über das Felsgebrüge und dann weiter über mehrere Bergketten und durch tiefe Schluchten, die nur mit wenig krüppeligem Gesträuch und Weide für die Ziegen und Kameele der Beduinen, die hier haufen, bedeckt sind. So weit das Auge von hier reichte, konnte J. Bird nichts erblicken, als solche Aufeinanderfolge von Bergen und Einsenkungen, der Schlucht von Wahrein ähnlich, die oasengleich von einander gesondert sich in derselben Richtung fortziehen. In diesen, sagte man ihm, seien kleine Bäche, die eben solche Dattelhaine bewässern; ihnen zur Seite sah man terrassenartig emporgebaute cultivirte Fruchtäcker, welche mit Durra (*Holcus sorghum*) und andern Gewächsen bepflanzt werden, und auch hier und da mit dem Kaschu-Nußbaum, den die Araber Baidan nennen. Bei vorherrschendem S.W.-Monsun, die im Juni und Juli Regen bringen, schwellen diese Bäche öfter zu reißenden Strömen an, die dann auch die Fruchtbarkeit des Bodens weiterhin auszubreiten vermögen.

Folgt man der Richtung der Wahrein-Schlucht und der folgenden Einsenkungen, so kann man, nach J. Bird's Erkundigungen, in 5 Tagemärschen, zu Ufel, die Stadt Hadhramaut erreichen, die 20 geogr. Meilen (100 Mil. engl.) fern liegen soll. Bei der Annäherung zu ihr, sagte man, würden die Thäler weiter, der tieffruchtbare Boden gebe herrliche Datteln in Ueberfluß. Wie sich nun diese Stadt zu der obengenannten Capitale Sihun verhalten mag, ist uns unbekannt, da es noch keinem Europäer gelang, bis zu beiden vorzudringen. Als es dem kühnen französischen Reisenden Arnaud⁷¹⁾ im Jahre 1843 im Juli gelungen war, von

⁷⁰⁾ Wellsted, Trav., und bei Röbiger II. S. 335.

⁷¹⁾ Arnaud, Relation d'un Voyage à Mareb etc. in Journ. Asiat. Quatr. Sér. T. V. 1845. p. 317.

Sanaa in Jemen bis zu den antiken Ruinen von Seade ober Sidi Mareb (s. ob. S. 74) vorzubringen, erfährt er, von dem dortigen Reisenden, daß Makallah von Mareb in 15 Tagereisen zu erreichen sei; auch hörte er die Stationen dahin mit Namen nennen, der Weg sei gangbar und von dem Pilger, der aus Indien nach Mareb zurückgekehrt war, selbst begangen worden.

3. Die Hadhramaut-Küste ostwärts von Makallah bis Schehr und Misenät.

Kehren wir zur arabischen Küste ostwärts Makallah zurück, so zeigt sich diese dem aus dem indischen Ocean Herbeischiffenden Charakteristisch⁷²⁾ von dem Gestade Indiens verschieden. Statt der zerrissenen Ampyalolben und basaltischen Küstengänge Indiens, mit ihren rothen, eisenhässigen, aber mit Gras und Gebüsch bewachsenen Bergabhängen, treten hier in Arabien die senkrechten Kalkstein- und Sandsteinklippen auf, die am Meeresufer mit weißen Kalkerden und sandigen Niederungen am Strande entlang abwechseln, oder die doch hinter denselben vorliegen. Unendliche Reihen nackter Klippen oder Sandhaufen, mit Trümmern von Trapptuff oder Breccien überschüttet, auf denen kein grünes Blatt zu sehen ist, ziehen dicht am Gestade entlang; landein aber erheben sich statt der dichtgrünen, tropischen Waldzone der obern Gänge der Ghats in Malabar, im Innern Hadhramauts jene einförmigen Contouren gleich hoch fortlaufender Berglinien, die nur den Anschein eines fernen braunen oder wüdriggrauen, öden Hochlandes ohne alle vegetative Bekleidung darbieten. Selbst da wo, wie weiter ostwärts, nahe dem Cap Bartal, am Ras Charwan um Keichin, Trappformationen dem arabischen Plateaulande mehr burgartige Contours geben, wie diese auch an den Küsten von Oman vorherrschend sind, geräth doch über die völlige Nacktheit und die Klippeneinsamkeit und ewige Dürre das Auge des Vorüberschiffenden in gerechtes Erstaunen. So verschieden die physische Natur dieser Gestade, so contrastreich ist auch die Art ihrer Bewohner, der Thiere wie der Menschen.

Vom Ras Makallah, sagt Capt. Paines, zieht sich die Küste an 16 Stunden (40 Mil. engl.) weiter gleichartig gegen

⁷²⁾ J. Bird L. c. IV. p. 182.

N.O. fort bis zu den Klippen von Sami⁷³⁾. Ueberall ist hier im Abstände von 4 engl. Mil. vom Ufer eine schnell abfallende Morastflöße von 600 Fuß (100 Faden), und der Boden Sand und Muschelgrund. Zunächst im N.O. des Ras Makallah liegt die kleine Ankerstelle Bander Roweini; ein guter Schutz für die Küstenschiffe (Bagalas) bei S.W.-Monsoon. Zwei Mil. weiter liegt das Dorf Raghib, mit einer großen alten Moschee. Die Küste ist ungemein fischreich, ihre Anwohner schienen insgesamt Fischer zu sein. Buheißh, 3 Mil. engl. weiter, ist ein Dorf in Dattelhainen mit gutem Wasser.

Schehr, einst eine blühende Stadt, ist gegenwärtig nur eine kleine Gruppe von Hütten, mit einem alten Fort, das dicht am Ufer unter $14^{\circ} 38' 30''$ N.Br. und $49^{\circ} 27' 35''$ O.L. v. Gr. liegt. Hier war früher die Residenz der Kasaibi-Tribus; jetzt ist dies verarmte Dorf nur noch von dreihundert Fischern bewohnt. Zwei kleine Stunden (4 Mil. engl.) landein, gegen N.W., liegt das Städtchen Suk el Bassir (Sukul Bassir) mit 4500 Einwohnern, dessen Moscheen man aus der Ferne über den Dattelmäldern hervorragen sah. Das Thal dahinwärts schien mit üppiger Vegetation bedeckt; Datteln, Tabak, Gemüse, treffliches Wasser hatte man im Ueberflusse. Nur 2 Stunden (3 Mil. engl.) im N.O. von da erhebt sich der hohe Tafelberg, Dschebel Dhebbah (v. h. der Cyänenberg), der ganz isolirt von allen andern über dem Ufer eine gute Landmarke abgibt, die schon von Makallah aus sichtbar ist.

Es folgt Saffa, ein nettes Dorf von Dattelhainen umgeben; 4 Mil. engl. gegen Ost das zerstörte Dorf Majarisan, wo aber gutes Wasser. Hier zieht sich Schehr die Hauptstadt des Distrikts gleichen Namens am Ufer hin, dem diese richtigste Scherhart⁷⁴⁾ angehört, der aber viele Verordnungen und trügerische Schreibweisen erlitten hat. (Sachallies, Spagros, Saugra, Sacher, Shahr, Geler, Zaer, Al Scher, Schir, Scherjer u. s. w., s. od. S. 265 u. f.)

Das feste Castell, die Residenz des Sultans, auf einer Höhe in der Mitte des Ortes, bestimmte Capt. Haines⁷⁵⁾ auf $14^{\circ} 45' 30''$ N.Br. und $49^{\circ} 40'$ O.L. v. Gr. Die Stadt ist im Triangul gebaut, die Wohnungen liegen sehr zerstreut, sind aber wohl-

⁷³⁾ Capt. Haines l. c. IX. p. 150.
S. 340, Not. 340.

⁷⁴⁾ Näddiger bei Bellier II.
⁷⁵⁾ Capt. Haines l. c. p. 152.

häufig und geräumig für ihre 6000 Einwohner, die Segamb bietet guten Proviant für die Schiffe, das Wasser ist schlecht, der Handel bedeutend, die Fabriken liefern grobe Baumwollwaare, Pulver und andere Kriegsbedürfnisse. Der Zoll soll jährlich 5000 Dollar einbringen. Kein Hafen, sondern nur eine offene Bucht mit Ankergrund, eine Meile vom Ufer, bei 7 bis 8 Faden Tiefe, dient zur Schifferstation. Zwei kleine Stunden (4 Mil. engl.) im N.O. erhebt sich dicht am Ufer der isolirte Dschebel Sakalif wie der Dheb'ah, eine gute Landmarke, zumal da er auf seinem Gipfel eine Ruine mit Mauer und Terrasse darbietet. Der Sultan des dortigen Hamûm-Tribus, den die Briten unter dem Namen Scheich Ali ibn Nâsir kennen lernten, war erst 30 Jahr alt, und ein ausgezeichnete Mann, der eine bewaffnete Macht von 7000 Musketen stellen konnte. Man erfährt, daß der Hamûm-Tribus aus einem Duzend geringerer Stämme bestehe. Man nannte sie: Belt Ali (Belt-Allis), Belt Aghras, B. Shoras, B. Sa Sallh, B. Subhi, B. Hamudiyah, B. Shenein, B. Karzet, Barwâkhi, Sa'il, Fakkam und Hur. Zu ihnen gehörten mit der Capitale zwanzig Städte und Dörfer, die man in folgender Liste also aufführte: Deseighah, Sewan, Nagfar, Arisah, Lilibah, Karabah, Laballah, Wâsalat, Arab, Bu'ish, Baghasah, Sa'ib, Dau'an, Mayu', Arif, Mayan Abâduh, Ma'ou, Ararah, Musayyid. Wellsted, der von Nakallah aus eine Excursion nach derselben Stadt Schech (er schreibt Shâher)⁷⁶ machte, nennt sie die größte Stadt an der Küste. Das Haus des Scheich, das dicht am Strande liegt, sagt er, habe nur die Größe vor den andern Häusern der Stadt voraus; gleich daran folge das Gefängniß; Moscheen befinden sich in der Stadt mehrere, die größte derselben ist wie die in Iden dem Schech Ibris geweiht. Ein offener Raum vor dem Hause des Scheich ist der Basar, wo aber keine Kaffees sind, die doch durch ganz Arabien gehen. Hier hält man es für unanständig, öffentlich Kaffee zu trinken. Jedermann trägt jedoch sein Kaffeegeschirr, und selbst der Scheich, in einem kleinen Korbchen mit sich herum, wohin es auch gehen mag. Wegen häufiger Auswanderungen, die hier wie in Oman stattfinden, erfährt man, wechseln hier nicht selten die Herrscherfamilien. Nur vor kurzer Zeit noch besaßen die Dschafaris die ganze Küste;

⁷⁷) Wollsted, Trav. bei Rôdiger II. S. 340—357; besf. Trav. to the City L. c. II. p. 149.

ihnen folgten die Guthurén und diesen der jetzige Beherrscher, den Wellsted Ali Rey nennt, obgleich er derselbe tüchtige, dreißigjährige Mann ist, den er für ein wahres Muster eines arabischen Häuptlings erklärt. Schön, schlank, höchst elegant gekleidet, die Fingerspitzen in Senne getaucht, die Augenwimpern durch Antimonium geschwärzt, mit den höflichsten Manieren, voll Civilisation ist er, gleich dem Chef von Makallah, ein gebildeter Mann für jedwede Gesellschaft. Dabei aber ist seine Herrschaft sehr mild und tolerant, und doch streng, seine Gerechtigkeit weit und breit gerühmt. An Streit und Fehden fehlt es nicht, weder unter den Großen noch unter dem geringen Volke; aber Verbrechen sind selten. Vor einigen Jahren, als der alte Gouverneur von Makallah gestorben war, gab es acht Tage lang Gefechte in der Stadt, bis die Succession entschieden war; so auch hier; obgleich die Herrschaft erblich, steigt doch, wer das meiste Geld an die Beduinen zahlt, die durch ihre Macht den Ausschlag geben. Oeffentliche Sicherheit für die ohne Wache ausgelegten Waaren findet auch hier wie in Makallah statt. Dem Diebe wird die Hand abgehauen, der Kopf geschoren, er auf dem Esel durch die Stadt geführt, verhöhnt und in das Gefängniß geworfen. Bei Wellsted's Besuch zu Schehr lagen mehrere Räuber im Gefängnisthurm an Händen und Füßen in Eisen; ihr Lösegeld war auf 40 Dollar gestellt; an Speise fehlte es ihnen nicht, sie lachten beim Besuche des Fremden. Der Dewla oder Gouverneur ist in eigener Person Richter, von dem es keine Appellation giebt; mehrere Beduinen kamen aus weiter Ferne, um ihren Streit bei ihm schlichten zu lassen, da er als gerechter Richter allgemeines Vertrauen besaß.

Als zwei Gegner, die sich gegenseitig wegen Schimpfreden bei ihm verklagten, ordentlich verhört waren, und nachdem die Beschuldigung vollständig erwiesen war, sagte Ali Rey den Richterspruch: „Böse Worte geben böse Thaten; der Schuldige soll 10 Dollar zahlen,“ und zu den britischen Officieren, die ihm zur Seite standen: die Sache ist schneller abgemacht, als eure Rädie in Indien sie abgemacht haben würden. Die Langsamkeit des englischen Gerichtsverfahrens war ihm durch die Banianen bekannt. Nur allein dem Scheik gestattet die Ordsitte durch die Stadt zu reiten, alle andern müssen zu Fuß gehen. Seine Würde ist dem Namen nach erblich, aber durch einflußreiche Glieder wird das Recht der Erstgeburt oft übergangen. Dann entsteht unter den Präten-
deuten die Fehde; dem Stärkern unterwirft sich dann aber auch

Jahrmann. Seine Nacht ist eine absonderliche, unumschriebene, die aber, wenn sie mißfällt, durch Empörung verdrängt wird.

Das Volk ist hier, an der Südküste Arabiens, sehr verschieden von dem im Norden der Halbinsel; die obere Classe stammt meist aus dem Berglande Iasab oder Hadramauts, haben hellere Farbe, schöne Gesichtsbildung, viel Jüdisches, vergessen oft ihr eigenes Alter, bewahren aber genau die Erinnerung an ihre Abstammung. Die untere Classe liebt das Gezecke, sind die besten Matrosen, leidenschaftliche Tabakraucher, ziehen gern in weite Fernen. In der Stadt sind viele Kaffeen, meist sehr hübsch, doch von Lohennaden mit Epiphytten umgeben. Eine Feier des Id- (oder Ad-) Festes, bei welchem Lust und Fröhlichkeit vorherrscht, wohnte Bellsted in Schenar bei. Das gewöhnliche kurze einfarbige Hemd wurde mit den reichsten Gewürzen gewechselt. Purpur und Schmalz, gelbe und andere künstliche Lohennaden und Schmuckstücke wurden zu Ehren Abrahams, wegen Errettung Isaaks vom Opfertode, angethan. Weiber hingen eigene Schleier, mit vier oder mehreren vierfachen Adern um, die mit Silber- oder Goldstreifen durchwebt waren. Kinder wurden mit Silbergeschmuck beladen. An einem Mädchen von 16 Jahren zählte Bellsted 50 Ohrringe, und noch silberne Adern und 8 Zoll lange Cylinder aus Kupfer und Gold gezogen. Die Gesichter wurden mit farbigen indischen Präparaten bemalt, mit Linien, Sternen und Figuren besetzt, so daß sie den tätowirten Russenländern nicht unähnlich ansahen. So wurden viele Visiten gemacht und die Männer hielten Gesichte. Auf den Straßen führten die Beduinen ihren Reiterganz auf, in den Häusern die Almas (Kunsttänzerinnen) ihre vollständigen Tänze.

Auf jeder Seite der Stadt breitet sich das ihrem Reichthum gehörige Küstengebiet auf acht Stunden, also im Ganzen auf eben so viele geogr. Meilen Weges aus. Obwohl ähnlicher Bodenbildung und gleichen Monsunperioden wie die indischen Küsten angehörig, sind beide doch hinsichtlich der Witterung ganz verschieden. Denn während hier in Arabien die Ebenen von Regen überschwemmt werden, herrscht gleichzeitig in Indien wolkenloser Himmel und sengende Hitze. Bellsted konnte hier das Klima nur während des N.O.-Monats kennen, der im October am häufigsten beginnt, dann aber stufenweise kühler heftiger wird, bis er Mitte December am stärksten zu wehen pflegt. Nach dieser Zeit nimmt er wieder abnehmend ab, bis Mitte Mai. Das Meer

ter ist dann meist neblig, aber hier am Ocean ist weder Hitze noch Kälte in solchen Extremen wie an den Gestaden des persischen oder arabischen Golfs. In Masallah hatte J. Wied, während seines Aufenthaltes, bei H.D.-Messung das Thermometer constant zwischen $20^{\circ} 44'$ und $22^{\circ} 67'$ Reaum. ($78-83^{\circ}$ Fährh.) beobachtet und dabei öfter leichte Sprünge wahrgenommen, die hier nicht ungewöhnlich sein sollen.

Fami, östwärts der Stadt Schöcher, etwa 5 Stunden (12 Mil. engl.) fern, ist das erste Dorf unter einem dunkeln, gleichnamigen Berge gelegen, in einer malerischen Bergschlucht mit Dattelpalmen und bebauten Feldern umgeben, zwischen denen viele heiße Quellen sprudeln, deren Temperatur, nach Capt. Haines, die Hitze des kochenden Wassers, 48° Reaum. (140° Fährh.), zeigen. Die 500 Bewohner dieses Dorfes treiben als ihr Hauptgewerbe die Fischerei. Zwischen diesem Dorfe und dem Ras Scharmah fast 4 Stunden (8 Mil. engl.) weiter im Ost, bildet die Küste eine 2 Mil. engl. tiefe Bay, mit Sandboden und regulären Sandbänken. In einer Bucht derselben auf einem Felsvorsprunge, eine kleine Werfthunde von der Küste, steht das ruinirte Fort Hiss el Misnat, und zwischen diesem Punkte und dem Ras Scharmah liegt die Scharmah-Bay¹¹⁾, welche den besten Schatz bei H.D.-Messung giebt. An ihrem Ufer liegt neben zwei Fischerdörfern, Kalfah und El Scharm, eine zerstörte feste Ruine nebst der Ruine einer Moschee. Im Jahre 1836 hieß der hiesige Dewla (Daulah) oder Gouverneur, Awwas ibn Ahmed, der gegen die britischen Officiere ungemein höflich war; das rechtmäßige Oberhaupt, der eigentliche Besitzer, war aber Mohammed Omar ibn Omar, der das Commando eines ihm eigenen Schiffes als Capitain seiner erblichen, aber sehr unruhigen Seeherrschaft vortrug. Der Wiles lantrein liegt ein Dorf, Schabbah, von Dattelpalmen umgeben, mit einer heißen Quelle, die als treffliches Heilmittel gegen rheumatische Beschwerden besucht wird. Die unmanerte Stadt Dila, nur 2 Mil. engl. fern, mit 1000 Einwohnern, hat ebenfalls heiße Quellen. Das gleichnamige Vorgebirge an der Bay, das weit vorspringende Ras Scharmah an ihrer Ostgrenze, ward von Capt. Haines auf $14^{\circ} 48' 30''$ N.Br. und $50^{\circ} 23'$ O.L. v. Gr. bestimmt; ihm im Norden liegt der Berg Schöcher Sabar (ein persischer Name)

¹¹⁾ Capt. Haines l. c. IX. p. 333.

170 Fuß sich über das Meer erhebend, und 700 Schritte im W. der kleinen, nur 70 Fuß hohen Felsen Zegrah Scharmah.

Vom Ras Scharmah zieht die Küste direct 8 Mil. engl. gegen O., in Aufeinanderfolge von Kalkstein- und Kreideklippen, die meist zu 400 Fuß über das Meer emporsteigen. Das Ostende dieses kühnen Ufers, das Ras Baghahú, ein 300 Fuß hohes Felscap, wurde unter $14^{\circ} 49' 10''$ N.Br. und $50^{\circ} 9' 30''$ D.L. v. Gr. bestimmt. Ein gleichnamiges, elendes Dorf liegt ihm zur Seite; 4 Mil. engl. gegen West in einer Lücke der genannten Küstenklippen liegt das Dörfchen Dschaghán, 3 Mil. im N. aber der Berg Dschebel Samúm, neben welchem einige gute Quellen, Anbauspuren und Inscriptionsen in derselben Schriftart sich befinden, wie die zu Hísa Scharab entdeckten (s. ob. S. 318 u. f.). Diese sollten von J. G. Hulton und J. Smith aufgesucht¹⁷⁹⁾ werden, die von ihrem Vorkommen in der Nähe der Beduinenstadt Dis (Dees) gehört hatten. Die Küstenaraber sagten, der District dieser Stadt sei gut bebaut, reich an Vegetabilien, Früchten und stark bevölkert; auch seien daselbst viele Bauten und Inscriptionsen. Capt. Haines schickte deshalb seinen Piloten an den Küsten-Scheich, um einen Firman für die beiden Reisenden zu erhalten. Da dieser aber ganz unmäßige Forderungen an Geld, Reis, Kupfer u. a. m. machte, so ging man gar nicht darauf ein, und zog ohne ihn von Scharmah aus. Aber man fand nur ein paar Wasserbehälter (Tanks), denen auf dem Gipfel von Hísa Scharab ähnlich (s. ob. S. 317), so wie geringe Spuren eines einstigen Forts und einer kleinen Stadt. Man wandte sich von da weiter ostwärts nach Kosselr.

Im Hintergrunde dieses ganzen Gestades, ostwärts von Kallalah, 4 bis 6 Stunden vom Meere landein zieht sich ein Hochgebirg, Dschebel Dschambúsch (Zebel Jambusch), und weiter Dschebel ibn Schamasil genannt, mit merkwürdigem Abfalle im O. Noch weiter östlich folgt der Löwenberg (Dschebel Asab), der nordostwärts bis zum Vorgebirge Kartal (Ras Kartal) fortstreicht. In dieser ganzen Strecke herrscht noch der Samúm-Tribus, dessen erste Unterabtheilung, die Beit Ali, aber hier den größten Einfluß ausüben, und zwar unter ihrem

¹⁷⁹⁾ J. G. Hulton and J. Smith, Account of some Inscriptions etc., in Journal of the Roy. Asiatic Society of Great-Brit. and Ir. Lond. 8. Vol. V. Nr. IX. p. 91—101.

tapfern Häuptling, dem Scheich Hasan ibn Ali, der mit seiner Macht von 1000 Musketen sich in großen Respect zu setzen weiß.

Längs des sandigen Küstenstrandes, 5 Stunden (13 Mil. engl.) gegen D.N.O., tritt das Ras Kosair (oder Kossair) vor, und nahe daran liegt das gleichnamige Dorf Kosair (Kossair), mit 300 Bewohnern aus dem Beit Ali- und Beit Shorab-Tribus, unter 14° 54' 40" N.Br. und 50° 21' 50" D.L. v. Gr. Auf ihren eigenen Booten gehen diese auf den Haifischfang aus; die Flossen und Schwänze dieser Raubfische finden auf dem Markt von Maskat und Bombay guten Absatz, um nach China versendet zu werden.

Von diesem Dorfe machten dieselben Herren, Halton und Smith⁷⁹⁾, nach dem Innern des Landes eine kleine Excursion, um sich über dessen Merkwürdigkeiten näher zu unterrichten. Nach dem ersten 6 Stunden (15 Mil. engl.) langen, sehr einformigen Marsche durch ödes Land hielt man in der Nacht um 10 Uhr an bei den Ruinen eines sehr alten Forts, das die Beduinen Hassan el Reimel nannten. Von da zog man durch das benachbarte Land Hamman zum Dschebel Maledma, einem Hügel, 200 Fuß hoch, weil es dort Inschriften geben sollte. Halbwegs dahin erreichte man eine geräumige Höhle, deren glatte Seitenwand mit Inschriften bedeckt war. Sie waren alle mit rother Farbe, bis auf ein paar schwarze, nur aufgemalt, nicht in Stein eingehauen, daher die meisten durch die Zeit verwischt. Beim Abwaschen trat an einigen Stellen die brillant rothe Farbe wieder hervor. Sogleich frappirte die Uebereinstimmung dieser Schriftzeichen mit denen von Hissn Shorab, und die erste Vermuthung war es, hier vielleicht die scheinbar ausgestorbenen Schriftzüge noch im heutigen Gebrauche bei den Eingebornen vorfinden zu können. Zwar schien die Landschaft Hamman in ihrer Dürre, mit nackten Hügeln durchzogen, nichts anziehendes für eine Ansiedlung darzubieten; drang man aber weiter vor in die Thäler, so änderte sich die ganze Scene; überall trat Cultur und Industrie der Einwohner hervor. In jeder Gasse der Thäler erhoben sich üppige Dattelpflanzungen und die schönsten Kluren waren bedeckt mit Anbau von Zwiebeln, süßen Bataten, Knoblauch, Melonen, Gurkenarten, davon eine den Namen Portugal im Lande trägt. Auch Kokosnüsse und Nebed (Rhamn.

⁷⁹⁾ Halton etc. l. c. V. p. 92.

napoca) gehören hier gut. Statt am Nachmittage von der Stadt mit den 21 fragmentarischen Inscriptionen, aus deren Abschrift²⁰⁾ jedoch bis jetzt noch kein linguistischer Gewinn hat gezogen werden können, aus Hammam nach Kosaïr auf demselben Wege zurückzukehren, den man gekommen war, nahm man einen andern Weg zu der Gebirgskette Assab, in der man nach mühsamen Klimmen um Mitternacht das alte Fort Naaba erreichte. Man hatte auch hier Inscriptionen zu finden gehofft, da es aus behauenen Quadersteinen mit Mörtel erbaut sein sollte. Dies letztere fand sich auch bestätigt, aber die Inscriptionen fehlten; Schießscharten für Musketen zeigten sein jüngeres Entstehen an einer trefflich geeigneten Stelle, um drei fruchtbare Thäler zu beherrschen, die mit dichten Dattelpflanzungen bedeckt sind. Man nannte es eins der vielen Schlösser ähnlicher Art, die einst die Marktroute nach Hadhrumaut verteidigten, und von denen sich viele Reste vorfinden sollen. Unter den jetzt eingefallenen Burgmauern zieht auch heute noch die Route nach dem Binnenlande vorüber. Von hier nach Kosaïr hatte man nur noch zwei gute Stunden zurückzulegen. —

Zunächst zehn Minuten in N.W. des Dorfs Kosaïr liegt ein zerstörtes Fort im Dattelwald, und eine Stunde weiter in gleicher Richtung das Dorf Korein²¹⁾. Die nächsten 12 Stunden (30 Mil. engl.) gegen Nordost zieht dieselbe niedre Sandkette in sanfter Curve weiter. Die kleine Stadt Raïdah, mit 200 Einwohnern, obwohl der hortige Hauptort, ist nur als die Residenz Ali ibn Abdallahs beachtenswerth, des Sultans, eines der angesehensten Häuptlinge des südlichen Arabiens. Er ist vom Kasaïd, einem Unter-Tribus der Hamûn; sein Territorium dehnt sich vom Ras Waghabhû aus bis nach Risenât, eine Strecke von 14 Stunden (35 Mil. engl.), von welcher Beihrauch, Aloe, Ambergris, Gaisischfinsen die Hauptexporten ausmachen. Die Küstenanwohner besitzen an 30 Boote. Außer Raïdah liegen hier auch noch die Dörfer Gerrat und Garrah, mit einem großen runden Thurm. Zwischen Kosaïr und Raïdah liegt das zerstörte Fort Fuscinei Kathari, und Risenât, eine alte Ruine, noch 6 Stunden (13 Mil. engl.) weiter gegen N.O., unter 15° 3'

²⁰⁾ Hulton etc. l. c. V. p. 95—101; vergl. Rüdiger, *Creux über himjaritische Inschriften*, bei Wellsted Th. II. Anhang S. 374.

²¹⁾ Capt. Haines l. c. IX. p. 154.

N.Br. und 50° 43' 25" O.L. v. Gr. Hier ist vorzügliches Quellwasser; das Land umher ist sumpfig, voll Mangroved-Wald. Die Ruinen schienen einer einst größern Stadt anzugehören; Münzen und allerlei andere Dinge hatte man darin gefunden, auch ein paar Wagschalen. Traurig ist es, daß diese einst sehr fruchtbare und bevölkerte Küste gegenwärtig so öde liegt und die Bewohner derselben fortdauernd unter sich und mit ihren Nachbarn in Fehde stehen.

Ging die Officiere des Schiffes *Valinurus*, Lieutn. Sanders, Dr. Gulton und Smith, versuchten es, auch von hier tiefer landein vorzudringen. Sie kamen 4 Stunden (10 Mil. engl.) weit zum Wadi Schelchawl⁸²⁾, eine Stunde (3 Mil. engl.) fern vom Dorfe Mayosi, wo sie einige Inscriptionen, ähnlich denen von Hissn Schorab, fanden, in einem sehr fruchtbaren Thale voll Dörfer.

Der Bericht dieser Expedition nennt die isolirten Ruinen auf dem Hügel am Meeresufer Hassan Misánah (Misénát), wo man nur noch Grundmauern, aber aus behauenen Quadersteinen mit Mörtel, vorfand, die von sehr hohem Alter zu sein schienen; umher sah man auf einer dunkleren Erdstrecke an den kleinen Bruchstücken von Töpferwaare, Glas, Kupfer u. s. w. die Stelle, welche unstetig einst eine alte Stadt eingenommen hatte, welcher jene festen Mauerreste einst zum Schutz gedient hatten. Von hier wurde nach 5 Stunden Weges (12 Mil. engl.) bei Nakhal Mayuz (Mayosi) ein Dattelhain erreicht, am Fuß einer hohen Gebirgskette im Ost des Wadi Schakome (Schelchawi), von wo man, nach Ansteigen einer Höhe von 1500 Fuß, zu einer geräumigen Höhle gelangte, in deren einem Theile man eben solche roth gemalte Inschriften entdeckte, wie in der Höhle in Sammām. Unmittelbar unter dieser zeigte man eine mit Schutt und losen Steinen verschüttete Stelle, die früher ein Tank oder Wasserreich gewesen. Die umgebende Landschaft, mit Ausnahme von ein paar Dattelhainen, die aus den Thälern hervorsahen, war jetzt völlige Einöde, welche nur nach der Regenzeit den Herden einige Grasweide darbietet, deren Hirten dann in dieser und andern vorstigen Grotten ihre Wohnung aufschlagen. Die Nacht wurde hier ebenfalls unter dem Schutz einiger Beduinen vom Menahil-Tri-

⁸²⁾ Capt. Haines l. c.; J. G. Hulton, Account l. c. Roy. Asiat. Soc. V. IX. p. 94.

hust zugebracht, und am folgenden Morgen an den Bord des Schiffes zurückgekehrt. Auch diese Inscriptionen sind noch unentziffert geblieben. —

Die ganze Küste zwischen Misenât und Sibut, fährt Capt. Gaires am Schluß seines Survey fort, ist flach, bde und steigt nur allmählig zu den Schelchâwi-Bergen auf, deren östliches Ende bei Wadi Masellâ begrenzt. Hier nun fängt das Nahrâh-Territorium an, das ostwärts bis Merbât (Mirbat, s. ob. S. 254, 261, 289, 300 u. a. D.) reicht, worüber wir nun ebenfalls die wichtigsten Bestimmungen im Folgenden zu geben im Stande sind.

Capt. Gaires theilt zuletzt noch die für den Seefahrer wichtige Entdeckung einer dortigen gefährlichen Untiefe, der Abdâl Kurim mit, der er den Namen seines Schiffes, Palinurus Shoal, beilegte. Sie war arabischen wie europäischen Schiffen bis zum Jahre 1835 gänzlich unbekannt geblieben. Ein alter arabischer Fischer zeigte sie dem britischen Captain, weil er über ihr viel Haifische fangen könne. Erst nach sehr mühsamen Suchen und Verfolgen der Strömungen fand Gaires die Klippe selbst auf, die nur 4 Klafter Tiefe hat, und unter $14^{\circ} 54' 50''$ N.Br. und $50^{\circ} 45' 20''$ O.L. v. Gr. nach Leutn. Jardine's Beobachtung liegt. Sie dehnt sich 1850 Yards von N.N.O. gegen S.S.W. aus, in einer Breite von 300 bis 600 Yards. Es ist ein Fels mit Korallen, dessen Ränder sehr wechseln, $8\frac{1}{2}$ Mil. engl. von der Küste Misenâts entfernt liegend. Der Fischer versicherte, daß vor 40 Jahren über ihr tieferes Wasser gewesen und keine Koralle auf derselben Stelle zu sehen gewesen sei. Rings um sie her stürzt die Meeresfluth unmittelbar über 600 Fuß (100 Faden) hinab. Sollte sie ein aus der Tiefe erst emporgehobener Regol sein? Das Wasser über dieser Klippe scheint, bemerkt Capt. Gaires, immer seichter zu werden. Er rath dem Schiffer sehr, diese gefährvolle Stelle zu vermeiden, um sich entweder hier dichter an der Küste des Festlandes zu halten, oder 12 bis 15 Mil. engl. weiter in der hohen See.

Erläuterung 3.

Fortsetzung: die östliche Küste Hadhramauts von Misenât über Ras Fartaf, Dhafar, Merbât bis zum Cap Isolette; oder die Küste der Mahrah-, der Gharrah- und der Zenobi-Tribus.

Die zunächst von letzterem Orte Misenât gegen Nordost bis Ras el Had fortstreichende Südküste Arabiens ist zwar nicht vermessen, aber doch in vielen Punkten so viel genauer als zuvor erforscht worden, daß Capt. Haines darüber im Zusammenhange, in seinem so eben erst erschienenen Nachtrage, dem zweiten Theile, doch eine Reihe sehr lehrreicher Daten, zumal für den Nautiker und Topographen, zu geben im Stande war, aus denen wir die wichtigsten neuen ethnographischen Thatsachen zur Vervollständigung des früher Gesagten hervorheben. Wir folgen dabei seiner Schreibweise, die nun einmal die der englischen Seefahrer wie seiner Karte³³⁾ ist, und fügen die Berichtigungen D'Abbadies, wie des Londoner Herausgebers, in Klammern bei.

Östwärts Misenât zieht sich wenig westlich der Stadt Sihut ein weites, großes Thal, Wadi Masllah genannt, von der Küste nordwärts tief in das unbekannte Binnenland, und bildet so die Verbindungslinie zwischen der Küste mit der innern Provinz Hadhramaut. Es ist durch fließende Bäche reichlich bewässert, gut angebaut vom Mahrah-Tribus, in vielen Dörfern zwischen Palmpflanzungen bewohnt. Dem Wadi gegen West erhebt sich die hohe Bergkette Dschebel Asnub; an seiner Ostseite liegt die Stadt Sihut³⁴⁾, unter 15° 12' 30" N.Br. und 51° 19' O.L. v. Gr. Aus der Ferne, von der Seeseite her, erscheint sie weit stattlicher als die Ruinen sich bei der Annäherung im Innern der Stadt zeigen. Mit der Jahreszeit und dem ungleichen Handelsverkehr wechselt auch die Zahl ihrer Bewohner, zwischen 300, 400 und bis 2000 Individuen. Stadt und Gebiet stehen unter dem lokalen Schutze Ali Bakrit vom Mahrah-Tribus, der die Abgaben für den Sultan, welcher in Reshlu residirt, einzutreiben

³³⁾ Survey of Part of the South East Coast of Arabia by B. B. Haines, Commander Indian Navy; vergl. Ant. D'Abbadie Renseignements géographiques sur la Côte méridionale de l'Arabie in Bulletin de la Soc. de Géographie Sec. Sér. 1842. T. XVII. p. 126 — 139. ³⁴⁾ Capt. St. B. Haines, Memoir of the South and East Coasts of Arab., im Journ. l. c. Vol. XV. P. I. p. 103.

hat, die aber nur selten dessen Rasse erreichen sollen. Die hiesigen Kaufleute besitzen an 30 kleine und größere Fahrzeuge und treiben einträglichen Getreidehandel an der Küste hin. Der Gang des Haifisches ist ein Hauptgewerbe der Fischer, dessen getrocknete Finnen und Schwanzknochen über Makallah und Maskat einen starken Absatz nach Bombay und von da nach China finden. Durch den Wadi Makallah, den v. Brede Nissile nennen hörte, und welcher nach ihm aus dem Wadi Doan kommend sich bei Sah-Hud (s. ob. S. 273), wol identisch mit Sihut, in das Meer ergießen sollte, geht ein starker Verkehr auf mit Waaren beladenen Kameelen nach den Hauptorten des Innern, deren Distanzen nach Tagemärschen (jeder etwa zu 20 engl. Mil. oder 8 Stunden anzunehmen), insgesamt direct von Sihut aus, dem Capt. Haines also angegeben wurden. Von Sihut nach Terim 8; von S. nach Shiban 8; desgleichen nach Doan 12; nach Wadi Ahmed, einem großen Thale voll Anbau und Dorfschaften, 12; desgleichen nach El Sharsah (Karsah) 7, nach Tehrin 8; nach Shassam (Kasim) 8. Durch diese interessante Aussage werden also v. Brede's obige Berichte bestätigt, deren vollständigen Mittheilungen, in deutscher Sprache, wir mit Sehnsucht entgegen sehen. Kleine Forts, aus Stein erbaut, schützen die Umgebung von Sihut, das nur eine offene Rheede hat; der leichte Ufergrund senkt sich erst 6 Mil. engl. seawärts in eine Tiefe von 21 Faden (126 F.), wo Ankergrund.

Es folgen die Ras ober Vorgebirge Aghris und Gattab ($15^{\circ} 21'$ N.Br. und $51^{\circ} 36'$ D.L.), welches letztere die Westgrenze der Gattab- oder Liban-Bay bildet, die gegen die Ostwinde gut geschützt ist, und nach der geringen Stadt Gattab genannt wird, die zu Reshin gehört und in 100 Häusern an 400 Einwohner herbergt. Hier stehen 3 Moscheen.

Es folgt eine hohe, dunkle Bergspitze, Ras Sharmein, unter $15^{\circ} 19'$ N.Br., $51^{\circ} 46' 30''$ D.L. v. Gr., mit zwei hervorragenden Fels, die Eselsohren (Asses ears) der Seefahrer, welche die Westseite der Reshin-Bay bezeichnen. Die Stadt Reshin oder Reshein⁸⁵⁾ (oft Risin genannt, sprich Reshén; nach Fresnel geschrieben Elschin, in der Landessprache, s. ob. S. 46, 49 u. f.) liegt unter $15^{\circ} 24' 50''$ N.Br. und $51^{\circ} 49''$ D.L. v. Gr. Capt. Haines bestätigt durch seinen dortigen Besuch die obigen

⁸⁵⁾ Capt. St. B. Haines, Mem. P. II. l. c. XV. p. 107—113.

Angaben Fresnel's; denn wenn sie schon nur ein kleiner Ort von höchstens 300 bis 400 Einwohnern, mit wenigen Steinhäusern, meist aus Schilfhütten (Kajans, aus Dolichos Katjang, einer Bambusart, mit Matten gedeckt) besteht, so ist sie doch die Residenz des Hauptchefs des Mahrah-Tribus, der sich damals (1834) Sultan Omar ibn Lawari (oder Luari, s. ob. S. 299) nannte. Ihr geringer Bazar wird von Banianen mit Waaren versehen, die nur wenige Küstenbarken besitzen; ihre zusammengekauften Fischerboote, etwa 10, trogen den heftigsten Brandungen, die hier bei N.O.-Monsoon zu außerordentlicher Höhe empor schlagen. Der S.W.-Monsoon rollt die Schiffe von selbst in die Bay; bei N.O.-Monsoon können die Waaren nur weiter in D., im Schutz der kleinen Klippe Ras Derlah, ausgeladen werden. Das Küstenmeer ist ungemein gesegnet an trefflichen Fischen, welche die Hauptnahrung der Einwohner ausmachen; das Ufer ist sandig, niedrig, nackt, ganz bürre, von Sanddünen begleitet, hinter denen aber landein hohe Gebirge emporsteigen.

Vom Mahrah-Tribus, dessen wir oben schon vielfach, zumal nach Fresnel's Sprachforschungen über die Schilli-Sprache, gedenken (s. ob. S. 45 u. f.), giebt Galmes folgende genauere Nachrichten. Er verbreitet sich auf dem Küstengebiete, mit wenigen Unterbrechungen, von Misenat ostwärts über Ras Farat, Ras Seger bis zum Dhafar-District, und ist auch heute noch sehr zahlreich und mächtig, aber in 10 Unterabtheilungen gespalten, an deren Spitze vorzüglich vier Häuptlinge oder Scheichs stehen, von denen der erste, als Haupt der regierenden Familie, sich Sultan titulirt. Es ist jener in Reshin residirende Sultan Omar ibn Lawari, der aber erst nach dem Tode seines Bruders die Herrschaft an sich riß, weil der gesetzmäßige Erbe, Ahmed ibn Sallid, noch zu jung war. Ueber die Verhandlungen mit ihm wegen der Insel Sokotora und über die Rolle die Wellsted dabei spielt, müssen wir auf das Memoir⁶⁶⁾ verweisen. Die 3 andern Mahrah-Fürsten heißen: Isa ibn Robaref, der Chef von Farat, der von den Seinigen sehr respectirt, von den Nachbarn sehr gefürchtet ist, weil er eine bedeutende Macht von Beduinen zusammenbringen kann, und daher auch in Versammlungen eine gewichtige Stimme hat. Ferner Sallid Alil ibn Ahmed, der Chef von Jafzer, und Scheich Ali Bakrit, der Chef von Sibut.

⁶⁶⁾ H. u. D. bei Galmes.

Die Namen der 10 Tribus oder Unterabtheilungen, die den gemeinsamen Beinamen Belt, d. i. Haus oder Stamm, führen, heißen: Belt Zehab, Kaïshat, Ahmed, welche die zahlreichsten und von größtem Einfluß bei Versammlungen sind, so wie auch drei in Elhüt residirende Saffids oder Sherifs (weil sie als Nachkommen ihres Propheten gelten). Die übrigen geringern Belts heißen: Gushî, Arfat, Döman, Gfrit, Zeizat, Safai und Alpân.

Nur diese Häuptlinge erscheinen als eifrige Moslems, das Volk ist gleichgültig gegen den Koran und versteht nicht einmal die gewöhnlichen Gebete zu recitiren (Bestätigung von Freedel's Angabe, s. ob. S. 49). Die Männer werden erst kurz vor ihrer Verheirathung, gewöhnlich vor dem zwanzigsten Jahre, beschneitten (wie im Wabi Dlara, s. ob. S. 193). Dann erst scheeren sie sich ihr struppiges Haupthaar und setzen den Turban auf, wenn sie ihn bezahlen können, die Unbemittelteren dagegen kneten ihr langes Haar am Hinterkopf zusammen, und wickeln um den Kopf ihr Gattlah, d. i. ihre im Lande gemachten Lunten, die sie dann gleich bei ihren Luntenshinten zur Hand haben. Ein kurzes, meist schlechtes Schwert, und der krumme Dolch (Dahme), wo möglich mit Silber, auch wol mit Gold ornamentirt, darf zu ihrer Bewaffnung nie fehlen. Die einfache Tracht besteht meist nur in einem mit Indigo blaugefärbten Baumwollenzeuge, das um den Leib geworfen der Haut, die niemals gewaschen wird, mit den Jahren durch Abfärben eine eigene dunkle Färbung giebt, welche die wahre Hautfarbe verdeckt. Die jungen Männer, so wie die Mädchen, sind schön gestaltet, ihr mit Seide in lange Zöpfe sorgfältig geflochtenes Haar hängt über die Schultern; Ohrgänge und Armringe sind ihr einziger Putz. Der ganze Menschenschlag ist von mittler Statur, kräftig, schöngliedrig, ungemein energisch, kühn und stolz auf das hohe Alter seiner Abstammung von Ab ibn Aus ibn Irem, ibn Shâm (Sem) ibn Nûh (Noah; s. ob. S. 53 die Abiten). Ihre heutige Sprache ist den andern Arabern unbekannt, rauh, voll Kehllaute, die sie nur mühsam hervorstoßen (s. ob. S. 48). Eins ihrer thörichten Märchen von ihrem Ahnherrn Sheddab ibn Ab und dessen Paradiesgarten Irem, der im Koran erwähnt wird (Sure 89), hat Capt. Paines mitgetheilt (ähnlich wie oben S. 285).

Ostwärts Reshin erhebt sich das steile, spitze, 300 Fuß hohe Vorgebirge Ras Derlah (sprich Dergah oder Dergeh nach D'Abbadie), unter 15° 26' 39" N.Br. und 51° 55' 10" O.L. v.

Gr. gelegen; an seinem Fuße besteht es aus horizontalen Bänken von secundärem Kalkstein mit Feuersteinlagern, der durch Wellenschlag und Verwitterung noch unten von vielen Höhlen durchbohrt ist. Auf ihm ruht ein harter, weißer, nach außen sehr verwitterter Muschelschale, und auf diesem grauer Kalkstein, mit Breccien, schiefrigen und sandigen Schichten, die gegen N.W. hinreichen.

Das Ras Fartak liegt aber von ihm gegen Nordost, und die Zwischenstrecke, ein niedrer Sandboden, trägt 5 bis 6 geringe Dörfer mit Palmhalmen, deren östliches Saif oder Kersah, mit dem besten Ankerplage, dicht unter dem Westfuße des Fartak liegt. In ihren Steinhütten herbergen sie zusammen an 2000 Bewohner, die arm, aber kriegerisch, sich meist von Fischen und Durrah (Holsorghum) nähren.

Ras Fartak (welches Capt. Haines, wol irrthümlich, für Syagros der Alten halten möchte; dagegen siehe oben S. 311 und eine Note des Herausgebers)²⁷⁾ liegt unter $15^{\circ} 36' 40''$ N.Br. und $52^{\circ} 21' 10''$ O.L. v. Gr. (wodurch obige frühere Angabe S. 309 berichtigt wird), nach Capt. Haines Observation und Calcul, wenn Bombay unter $72^{\circ} 54' 26''$ O.L. v. Gr. festgestellt erscheint. Es steigt kühn bis zu 2500 Fuß hoch empor, und ist schon in einer Strecke von 60 Mil. engl. aus der Ferne zu erblicken.

Von ihm ostwärts nehmen die Sundrungen längs dem Gestade an Tiefe zu. Es erscheint aus der Ferne gleich einer dunkeln, einsam sich erhebenden Insel, und nur erst in der Nähe sieht man, daß es durch niedre Bergreihen mit dem Festlande zusammenhängt, welche diese in einer großen gegen N. und N.W. sich ziehenden Bay umlaufen. Alles was Capt. Haines davon zu sagen weiß, ist nur, daß er auf seinen oben Höhen eine einzige grüne Stelle wahrnahm, die von einem Kranz von Bäumen umgeben war, die man aber nur durch das Fernglas vom Schiffe erkannte. Dort sollte es, erzählte man, Ruinen geben, vielleicht, meint der Captain, Olmhar(tische(?)); selber blieb das Vorgebirge, von dem manche Fabel erzählt wurde, von seiner Expedition unerfliegen, auch die ostwärts daran stoßende, sehr große Bay bis zum Ras Seger (Sayir bei D'Abbadie) konnte nur flüchtig berührt und

²⁷⁾ Capt. St. B. Haines, Mem. Part. II. l. c. p. 114 und p. 116 bis 117 Not.

die Einfahrt nicht ermittelt werden, die hinter dem Cap Farfál liegen soll. Man sah El Saizer, das erste Städtchen nahe dem Ufer; dann das Dorf Hittol, bei dem Städtchen Dunksot, mit einem Fort und viel Agricultur, hinter welcher sich die Küste zu niedern Bergen erhebt, wo das kleine Fort Farbet (oder Fabet) und die Dörfer Han und Ras Dul mit Dattelpflanzungen das Ende der Niederung bezeichnen. Denn weiter östlich beginnt wieder die Steilküste bis zum Ras Seger. Zwischen den letzten Dörfern fließen ein paar Bäche zum Meere, das hier dicht am Ufer 6 bis 7 Faden, außerhalb aber überall meist über Felsboden, Sand oder Schlammgrund, 7 bis 12 Faden Anfergrund zeigt.

Ras Seger (Sadjir, s. ob. S. 295), das steile, 3000 Fuß hohe, rötliche Kalkstein-Vorgebirge, mit einer Tafelfläche auf seiner Höhe, bildet die Ostspitze der großen Bay und zugleich die Grenze zwischen dem Territorium der Nahrab- und der Sharrab-Stämme. Seine östliche Fortsetzung ist das Ras el Ahmar, d. i. das Rote Vorgebirge, nach der Gesteinsfarbe genannt, unter welchem eine Ankerstelle Bander Nisut bekannt ist, die nicht bloß bei S.W.-Monfun, sondern auch in den andern Monaten, von Januar bis März, den Seefahrern Schutz gewährt.

Von da an beginnt der niedre, fruchtbare, 16 Stunden (40 Mil. engl.) weit gegen Ost sich ausdehnende Landstrich Dhafar, der sich eben so tief landeln ziehen soll. Den Boden Dhafars (Bafar), denn eine Stadt dieses berühmten Namens ist heutzutage unbekannt (s. ob. S. 294—300), ist gut bewässert, angebaut und bringt sehr reichlichen Ertrag, wenn schon die Trägheit der Bewohner den größten Theil unbenutzt liegen läßt. Er hat treffliches Weideland; der wildwachsende Klee nährt zahlreiche Heerden von Schafen und Ziegen, und an vielen Stellen ist dieses Lehama oder Niederland durch schattige Baumgruppen geschmückt; im Rücken desselben landeln steigt die Gebirgskette Subáhn²⁶⁹⁾ bis zu 4000 Fuß auf, welche im Parallelismus die ganze Küste in gleichem Abstände begleitet, bis sie ostwärts von Werbat dichter zur Küste vorspringt und die Ebene mit dunkler, steiler Anhöhe begrenzt. Gegen den Norden nimmt die Höhe dieses Bergzugs wieder stufenweise ab, gegen die Meeresküste liegt ihm die fruchtbare Niederung vor, deren Natur wir schon einigermassen an-

²⁶⁹⁾ Capt. St. B. Haines, Mem. P. U. L. c. p. 117—122.

Gruttenden's erster Landreise von Merbat nach Dyreez (Abdhäriz) kennen lernten (s. ob. S. 300—304). Das Hochgebirge war aber noch von keinem Europäer besucht. Mr. Smith, der zur Vereisung desselben von Capt. Gaiues beordert ward, hat es ganz durchwandert, und wurde unter dem Namen Ahmed von dessen Bergvolke überall als Freund mit ungemeiner Gastlichkeit aufgenommen. Sie wollten ihn, sagt er, nicht von den Wasserbächen ihrer Berge trinken lassen, weil es ihnen zum Schimpf gereichen würde, da sie den Durst ihrer eignen Kinder nur mit Milch löschten. Ihm wurde stets der wärmste Platz am Feuer eingeräumt, zu seinem Dienste waren stets Begleiter bereit. Sie boten ihm ein Weib und einige Schafe als Eigenthum an, wenn er nur bei ihnen bleiben wollte. Ihr Gebirgsland, das Smith einem Park voll Wildsäbarten vergleicht, wurde auf seinen Wunsch von einigen Jägern durchstrichen, die ihm bald das Bild des Gebirgs als Beute zurück brachten. Es war ein prächtiger Steinbock (Ibex), mit drei Fuß lang gekrümmten Hörnern mit 21 Knoten, die im Besitz von Capt. Gaiues geblieben; ferner eine schöne Unze, eine Libettke, und Smith selbst jagte Antelopen, Hasen, Füchse, Rebhühner und anderes Geflügel in Menge. Drachenblutbäume, Aloë wuchsen hier nebst vielen andern, der Sokotora Gebirgsflora gleichen Gewächsen in Menge, vor allem auch der Weihrauchbaum (Gruttenden's Sababum, s. ob. S. 302, ist offenbar nur uneigentliche vom Gebirge hergenommene Benennung), der 15 bis 25 Fuß Höhe erreicht, eine graue Rinde hat, die leicht durchstoßen wird, breite Blätter trägt und an den Bergabhängen der Wüstenhöhlen in großer Menge wächst. Auch wird der Aloëbaum, Sabr bei Gaiues, genannt (wol Aloë arborea, bei Forsk. Flor. Arb. p. ex; die officinelle Pflanze heißt Al. Socotrina), der 3 bis 15 Fuß hoch aus den primitiven Kalksteinfelsen fast ohne alle Erde hervorsprossen soll.

Dies Bergvolk ist vom Sharra-Tribus, wohl gebaut, ihre Weiber die schönsten der ganzen Küste. Einige Hunderte von ihnen, die auf den Markt von Merbat hinabzogen, um ihr Vieh, Butter und Gummi gegen Datteln umzusetzen, behaupteten, ihre Schönheit, wegen der die Fremdlinge ihnen Schmeicheleien sagten, käme daher, daß sie von Jugend auf Milch tranken. Das Klima ihres gesunden Berglandes, meint Capt. Gaiues, wo die Temperatur vorherrschend zwischen 7° 56' bis 17° 78' Reaum. (49 bis 72° Fahrh.), werde wol auch seinen Antheil daran haben. Haar-

tracht, Kleidung und Waffen waren wie bei den Mahrah's, doch tragen die Ärmern, die sich keine Eisenwaffen anschaffen können, eine kurze, aber scharf zugespitzte Lanze von sehr hartem Holz, die sie bis auf hundert Fuß weit werfen können, ohne ihr Ziel zu verfehlen, und die jeder Gharradunge von Jugend auf in den Händen führt. Sie ziehen ihre kühlen Gebirgsthäler dem heißen Tieflande oder Tschama vor, und wandern mit ihren Herden von Ort zu Ort, wo sie dann meist in den Grotten ihrer Kalkfelengebirge wohnen, und während der Zeit des S.W.-Monats den Weihrauch (Gummi oder Franckincense bei Gaius) sammeln. Capt. Gaius, der diesen sehr schönen Menschenschlag zur Zeit des Hamadhan häufig zur Küste herabkommen sah, wo Welber und Jünglinge fast nackt umherzogen, bemerkte unter ihnen idealschöne Gestalten zum Muster für die Sculptur; in ihrer länglichen Gesichtsbildung und den großen feurigen Augen glaubte er viel jüdische Züge wahrzunehmen. Sie übertrafen alle andern Küstenbewohner, zeigten viel Leben und große Theilnahme an den athletischen und gewandten Gestalten und an den Eriquetspielen eines halben Hunderts englischer Matrosen, deren Turnübungen sie an ihren Küsten häufig und gern bewohnten. Nur an Festtagen essen sie Fleisch, am liebsten von jungen Kamelen; sie schätzen diese Thiere wegen der Milch, ihrer Hauptnahrung, viel zu hoch, als daß sie dieselben öfter schlachten sollten.

Die Bewohner des ebenen Dhafar-Districtes, des Tschama's, sind von gemischtem Blut, durch fremde Ansiedler, zumal seit Sayid Mohamed Afli's Regentschaft. Diese sind, wie die meisten arabischen Stadtbewohner, feig, träge, leidenschaftliche Tabakraucher und von dem Bergaraber ganz verschieden. Sie sind indolente Ackerbauer, Fischer und Kaufleute, die aber gegenwärtig, nach kurzer Glanzperiode, wieder unter der Jucht der Gharrad-Tribus seufzen. Ihr letzter Scheik, Sayid Moh. Afli (Sejid Muhammed Afli bei Cruttenden, s. oben S. 300), war anfangs verhaßt, zuletzt aber verehrt, weil er ganz Dhafar zu hoher Blüthe gebracht hatte. Aus einer Kaufmannsfamilie stammend erzag er sich der einträglichen Seeräuberrei, sammelte Reichthümer, legte sich eine Leibwache von 500 Rosambis-Sclaven zu, bekriegte mit diesen die Gharrad-Tribus, unterwarf sich ganz Dhafar und dehnte seine Herrschaft auch über Nerbat aus, wo er eine Festung zum Schutz der Stadt erbaute. Seine Vergrabungen und Ermordungen dehnten sich auch auf vorüber-

segelnde europäische und amerikanische Schiffe aus, bis er seit 1806 seine Lebensweise plötzlich änderte, und von da an bis 1829, nachdem er genug gewüthet, als devoter Moslem ein friedliches Regiment führte, während welchem Dhafar eine blühende Provinz wurde. Aber die unversehnlichen Sharrach erwarbten ihn zuletzt, verfolgten und verjagten seine Schüpfinge aus dem Lande Merbat und Dhafar, so daß dieses seitdem wieder in Wüsten zurückfiel.

Die Drikschaften die Capt. Haines im Tehama Dhafars von West gegen Ost anführt, entsprechen im Wesentlichen den schon oben nach Cruttenden's und Fresnel's Berichten angezeigten. Das erste Dorf östlich vom Ras el Ahmar ist Audab (Awadab bei Fresnel, ob. S. 503); es liegt nur eine Viertelstunde in S.W. des Hauptortes Sallalah, der 300 bis 400 Einwohner, ein Fort, eine Dschami hat, und zwischen Dattelgärten und Kornfeldern liegt, auf denen auch Weizen, Baumwolle und Indigo gebaut wird. In S.O. von da liegt das Dorf Haffer, unter $16^{\circ} 57' 30''$ N.Br. und $54^{\circ} 11'$ D.L., mit 100 Einwohnern. Nur dreiviertel Stunden weiter gegen N.N.O. breitet sich ein süßer Wassersee aus, der durch reiche Quellen gebildet, viel Schilf und Schaaren von Wasservögeln nährt, und in seiner Nähe wettläufige Ruinen zeigt, die noch nicht näher untersucht sind. Das Dorf Kobat, mit höchstens 200 Einwohnern und guter Ackerkultur, hat auch Cruttenden als el Kobahit angeführt (ebend.). Das Dorf Diriz (Dyreez bei Cruttenden, Abdahartiz bei Fresnel, ebend. S. 297) liegt eine gute Stunde (3 Mil. engl.) weiter gegen N.O., an einer der vielen Salzlagunen (Rhor, s. ob. S. 303), welche diese Niederung charakterisiren, und bei dem Dorfe Ibagah (Iadab bei Fresnel), unter $17^{\circ} 00' 40''$ N.Br. und $54^{\circ} 30'$ D.L., liegen auf Anhöhen einige zerstörte Festen.

Mirbat, Merbat²⁰⁾, bei Haines und den englischen Schiffen meist Morbat oder Morebat genannt, ist in obigem (s. S. 298 u. f.) schon vielfach besprochen; das Dorf dieses Namens in der Mitte einer kleinen, gut geschützten Bay liegend, ward zuerst durch Capt. Haines auf $16^{\circ} 59' 15''$ N.Br. und $54^{\circ} 47' 40''$ D.L. v. Gr. kartographisch festgestellt. Drei Stunden von demselben gegen W. erhebt sich, 50 Schritt von der Küste, ein kleiner Fels, Sawani (Susein) mit einigen Quadersteinruinen auf seiner

²⁰⁾ Capt. St. B. Haines, Mem. P. II. l. c. p. 123.

Spitze, die einen Raum von 300 Fuß Länge und 200 Breite einnehmen, zu denen die Sage vor alten Zeiten eine Brücke hinübergehen läßt. Das heutige Dorf Mirbat ist zur Unbedeutendheit, fast zu lauter Ruinen herabgesunken, hat nur noch an 50 Häuser, mit höchstens 200 Einwohnern, darunter ein paar arabische Kaufleute, die übrigen Mischlinge und Sklaven, deren Weiber das gemeinste Gewerbe treiben. Das Volk ist arm, träge, ihr Hauptling im Jahre 1835 bei Capt. Gaiues Besuch, Scheich Ahmed, ein 35-jähriger wohlwollender Mann von Wort, war vom Charrak-Tribus, hatte nur wenig Einkünfte, die sich meist auf bloße Geschenke der einlaufenden Schiffer beschränkten, von denen er seinem eignen Stamme noch einen jährlichen Tribut von 70 Dollars abzugeben hatte. Seine nominelle, aber sehr ohnmächtige Herrschaft reichte von Thagah ostwärts bis zum Ras Ras. Ein paar Heiligen-Gräber liegen am Dschebel Alt, wo man im Sande nach Wasser zu graben pflegt, das erst nach einigem Stillstehen sich entsalzt und süß wird. Der Dschebel Delan (oder Merbat), der als Pilz aus der Subahn-Kette hervortragt, ist eine gute Landmarke für den Schiffer, wenn er bei R.D.-Konfun den Schatz dieser Bay aufsucht, die ihm aber nur wenig Proviant darbieten kann, da sie selbst der Zufuhr von außen so sehr bedarf. Ohne die reichliche Zufuhr von Datteln aus Maskat und vom persischen Golf würde, sagt Capt. Gaiues, die Bevölkerung dieser ganzen Südküste Arabiens verhungern müssen. Eine mögliche Abwehrung dieser Zufuhr, die durch eine fremde Macht so leicht herbeizuführen wäre, ja mögliche Blockade derselben, setzte die Anwohner schon in den größten Schrecken, die den Gedanken daran, den Capt. Gaiues ihnen aus sprach, schon einer Eingabe des Satanas zuschrieben. Die Dattelschiffe vom Persergolf kommen von Anfang November bis Ende December hieher; Capt. Gaiues sah vom 21. Nov. bis 10. Dec. in der Mirbat-Bay 40 Boote landen, die alle mit Datteln zu 30 bis 150 Tonnen Last beladen waren, und 121 Boote, die mit 30 bis 300 Tonnen Last noch in gleicher Zeit vorüber segelten, mochten mit jenen etwa die Hälfte der Zufuhr während der ganzen Saison bezeichnen. Nach dieser Summe von etwa 12,880 Tonnen Last Datteln, machte Capt. Gaiues den Ueberschlag, daß diese Zufuhr für das ganze Jahr auf die ungeheure Masse von 25,000 Tonnen Last zu berechnen sei, die jährlich dieser Küste als erster Nahrungstoff zugeführt werden müsse.

Die größere Zahl der Schiffe kehrt, noch ehe der S.W.-Mon-
sun eintritt, in ihre Heimath zum Persergolf zurück (vergl. Erdk.
Th. XI. S. 1069 u. a. D.); die gut ausgerüsteten pflegen aber erst
nach Kaffeeladungen einzunehmen (ebend. S. 1071), und mit
Piloten im Juni, zur Ladbireh-Zeit (s. ob. S. 624), d. i.
nachdem der erste S.W.-Monsun eingetreten ist, zurückzukehren.
Auch Weihrauch oder Gummi laden sie zur Rückfracht, wo-
von, nach Capt. Haines Erkundung, jährlich 3000 bis 10,000
Raunds⁹⁰⁾ (nach Oman-Gewicht 8 bis 9 Pfund, s. ob. S. 507)
von dem Dhafar- und Merbat-Gebiete (dem alten Weih-
rauchgestade) ausgeführt zu werden pflegen. Die kleinern Schiffe
(sie heißen dort: Bedans, Bakarahs, Batillahs oder Xran-
lis) von Moseirah und dem Sar-District treiben bei ihrer
Küstenfahrt zugleich Fischelei und kehren im März und April zu-
rück; Capt. Haines traf sie hiesig in Flotten von 50 und 60, Ge-
sehn, jedes mit 8 bis 10 Personen bemannt, die gelegentlich auch
Serraub üben, und den wenn schon sehr gefährlichen vom Hochge-
birge Subahn herabstürzenden Stürmen doch zu widerstehen wissen.
Ostwärts von Merbat ist die Küste niedrig und sandig bis zum
Hafen Gingeri (Bander Gingeri oder Rinkeri)⁹¹⁾, über dem
sich der gleichnamige, 1300 Fuß hohe Kegelfberg unter 17° 1'
N.Br. und 55° 7' O.L. v. Gr. erhebt; Lieutn. Jardine, der des-
sen Steilwand nur mit Mühe erstieg, erkannte ihn als Kalkstein-
gebirge von Kreide und Gypsadern durchsetzt. Ihm 13
Ml. fern gegen N.O. liegt ein ähnlicher isolirter Felskegel
Dschebel Moseirah (Mazeira der ältern Portugiesen), und
unmittelbar an diesen schließt das Ras Mus (Mos, s. ob. S. 294),
das unter 17° 12' 30" N.Br. und 55° 22' 30" O.L. v. Gr. liegt,
an der S.W.-Spitze der Kurya Murya Bai, deren Spiegel er
an 1200 Fuß mit seinen Granitmassen überragt. Das Nie-
derland von Merbat bis zu ihm, welches im N. von der hier
3000 bis 6000 Fuß hohen Kalksteinfette der Subahn begrenzt
wird, soll von den Eingebornen in Erinnerung eines Ahnherrn
ihrer alten Propheten Sellah (oder vielleicht richtiger Sallih,
Sfallih, s. ob. S. 156, 275) heißen und ein Weihrauchland
sein, das sich jedoch auch bis jenseit der nun folgenden Kurya
Murya Bay bis zu den Vorgebirgen Karwan und Saukirah
fortziehen möchte.

⁹⁰⁾ Capt. Haines l. c. p. 119. ⁹¹⁾ Ebend. p. 128.

Der Hafen oder Bandar Nûs, jenem Vorgebirge zur Seite, ist nur eine schützende Ankerstelle mit guten Quellen, aber von wenigem und ärmlichem Volke bewohnt, das fast nackt in seinen Steinhütten, mit Schilf bedeckt, lebt, aber doch voll Stolz sich Diener am Kabr des Nebi Saleh ibn Hûd (aus Ignoranz, denn richtiger würde es heißen Nebi Hûd ibn Saleh) nennt, oder am Heiligen Grabe dieses ihres Propheten, welches zwischen den nächsten benachbarten Vorgebirgen Samhór und Gullán nur eine Meile vom Meere abliegt²²⁾, unter 17° 16' 30" N.Br. und 55° 21' 40" O.L. v. Gr.

Einst mag dieses Mausoleum fest und glänzend gewesen sein; heute ist es 50 Fuß lang, eben so breit und sein Dach wird von Sandsteinsäulern getragen, seine Mauern sind aus behauenen Quadern desselben Gesteins aufgeführt, aber meist in Trümmern zerfallen, die heutzutage doch immer noch bewallfahrtet werden, wenn auch nur von Küstenschiffern und dem Sharráh-Tribus, die aber jährlich daseibst 3mal unter Gebeten ihren devoten Umgang halten, und dabei mit den Lippen das Grab berühren und den Dank murmeln für die Gaben des Propheten, worunter sie ihre Weiber, Kinder und Herden verstehen, die seinem Schutze angehören. Beim Abmarsch von diesem Grabe, in dem der Riesenleib ihres Propheten (23 Fuß 4 Zoll lang) liegen soll, endet die Ceremonie mit einer Prostration, beim Ausgang aus der Thürpforte.

Ras Nûs, Ras Gullán und Ras Gásef liegen in einer und derselben Linie, von Süd nach Nord; dazwischen ein bewaldetes Thal, Wadi Samhál, mit süßer Wasserquelle, von dem eine niedre Landspitze den Namen hat.

Ras Gásef, die niedre Spitze, liegt unter 17° 21' 35" N.Br. und 55° 23' 50" O.L. v. Gr., zunächst der Ghubbet el Dhum (eigentlich Dumpalmen-Way; aber hier bezeichnet man mit Dhum nicht die Cucifera thebaica, sondern, wie oben S. 362, einen Gummibaum, so hier den Napéka, Rebel, s. ob. S. 301) die zwar sehr klein, aber sehr tief (130 Faden) ist. Noch zeigen sich die Ruinen der ehemaligen Stadt Gásef (s. ob. S. 264, 306, 310 bis 311), zwischen Stumpfen von Palmen, zwischen denen nur wenige fast nackte Anwohner umherschleichen. Sümpfe, die sich vom Meere bis zu jenen Ruinen ziehen, bezeichnen den einstigen Rück-

²²⁾ Capt. Haines l. c. p. 129.

zug des Meeres von dieser Hafenstadt, deren ganz die Umgebung noch heute Sul Gafel, d. h. Marktorf Gafel, heißt. Wilde undurchbrochne Kalksteinmauern und Wälle vor den bis 4000 Fuß hohen Granitfetten sondern dieses Gefilde ab vom Binnenlande, und lassen nicht die geringste grüne, schattige Stelle zur Erquickung für das Auge des aus weiter oceanischer Ferne herkommenden Seefahrers erblicken.

Die große Kurva Murva oder Gafel-Bay²³⁾ (Djonn al Gafisch, s. ob. S. 305—311) wird in N. vom Ras Monteizib, der Klippe Schuwamiyah, Ras Minji und dem Ras Karwâ, unter 17° 53' N.Br. und 56° 22' O.L., begrenzt, und endet ihren großen Bogen, innerhalb welchem die uns schon hinreichend bekannte Gruppe der fünf Inseln der Bent Benobi liegt (s. ob. S. 332—347), gegen D. mit dem Ras Scherbedat, unter 17° 53' 13" N.Br. und 56° 24' 47" O.L. v. Gr.

Bündelst am Ras Monteizib erhebt sich eine Steilküste mit Plateauland, in welchem drei sichtbare Ravins oder Thalschluchten, deren eine, nach Aussage der Eingebornen, Kelót genannt, bis zur Grenze Hadhramauts reichen, und den Wüsten Gafarid (und unbekannt), wie die Subah-Rette zur Südgrenze haben soll. Nach den gewaltigen Steinblöcken zu urtheilen, die der Kelót-Strom in die Schlucht hinabwälzte, muß er in der Regenzeit sehr wild und reißend sein, und wird dann wol auch eine Mündung zum Meere haben, da wo man, bei Capt. Haines Besuche, nur eine Quelle brackischen Wassers am wohlbewachten Ausgange der Thalschlucht zum Meere wahrnehmen konnte. Wenn die obige Identificirung des Wadi Rissile mit dem Hektor des Ptolemäus und dem Wadi Prim des D'Hanville (s. ob. S. 273) die richtige ist, der auch neuerlich W. Plate folgte²⁴⁾, so könnte des Capt. Haines Vermuthung, in diesem Kelót den Wadi Prim zu sehen, nur eine Irrthum sein. Mit der von ihm bei dieser Gelegenheit erwähnten noch unbekannten Landschaft Zezzar, mit einer Hauptstadt desselben Namens, die am Ufer des Wadi Prim 140 Mil. (oder 120) landein in einem sehr fruchtbaren Thale liegen sollte, scheint wol dieselbe El Zezzar des H. C. Smith gemeint zu sein, von der schon oben S. 289 die Rede war.

²³⁾ Capt. St. B. Haines l. c. p. 132—133. ²⁴⁾ Will. Plate LLD Ptolemy's Knowledge of Arabia especially of Hadhramaut and the Wilderness El Ahkal. Classical Museum Nr. VIII. London, Juli 1845. p. 167—175.

Das 700 Fuß hohe Kalksteinplateau des Ras-Minji bildet die Grenze zwischen dem Scharra- und dem Zenobi-Arbus (die oben genannten Seit-Djenobi, s. S. 345). Armselige Fischefamilien dieses letzteren Stammes mit wenigen Ziegen und Schafen waren hier bereitwillig, den Pallurus der Briten mit Holz und Wasser zu versehen, wofür sie zur Bezahlung das Silbergeld ausschlugen, aber mit Geld und Baumwollenzug erfreut wurden. An salzigen Lagunen stehen hier einige Mangroveebäume; der Belad oder Nordwind (Beladi, s. ob. S. 297, 344, 355) wüthet hier mit großer Heftigkeit von der hohen Tafelfläche des Berglandes, zumal Ende Oktober bis März, von N.N.O., und wird sehr von den Schiffen gefürchtet. Das bis zu 800 Fuß hoch aufsteigende Plateau aus tertiärem muschelreichem Sandstein ist noch mit horizontalen Kreidebänken mit Feuersteinschichten voll Muschelresten überlagert. Dieselbe Tafelbildung der Steilküste hält, in einer Höhe von etwa 600 Fuß über der Meeressfläche, ostwärts an, bis zum Ras-Saulrah (Saugra, Sogra, s. ob. S. 351 u. f.) und selbst durch die gleichnamige Bay bis zum Ras-Dschezreh, oder Cap Isolette, dem Markte der indischen Schiffer, das unter $18^{\circ} 58' 28''$ N.Br. und $57^{\circ} 51' 7''$ O.L. v. Gr. liegt. Seinen Namen erhielt dies letztere, weil man es in der Ferne für eine Insel hält, da es näher gesehen doch vom Festlande aus in drei Vorgebirgsspitzen, dem Ras-Marraz, Ras-Dschezreh und dem Ras-Rhaschäm sich emporhebt. Unmittelbar über Ras-Saulrah beginnt Rezzat Zezzar, eine sehr gefürchtete Küstenflippe, welche den Zenobi-Fischern oft Verderben bringt und ihre Ankertane und Fische nebe zerschneidet; denn eben um sie findet der reichste Galfischfang statt. Am Cap Isolette will Capt. Gairnes außer Kalksteinbildung auch Trappformationen und Grünsteinsmassen wahrgenommen haben. Aber von hier an hört seine genauere Berichterstattung über diese Küste auf, die zuletzt auch etwas mager ausfiel; seine Ordres vom Bombay-Gouvernement gingen nur dahin, westwärts vom Cap Isolette seinen Survey zu beginnen. Wir kehren also nun zu seinen frühern Berichten über die westliche Hälfte der südarabischen Küste zurück.

Erläuterung 4.

Die westliche Küste Hadhramauts, vom Rabenschloß, Hisn Ghorâb, bis gegen Aden; oder die Küste der Jafa- (oder Jafai), der Fadhli-, Urladschi- (Urladji), Dubtschabi- (Dubtschi) und Bapidi-Tribus.

Folgen wir von Aden, dem merkwürdigsten Orte der Südküste, derselben gegen N.O. bis zum Hisn Ghorâb, eine Strecke von einigen 50 geogr. Meilen, so wendet sich vom Vorgebirge Adens die Küste sogleich sehr stark gegen N.N.O. an 8 Stunden (19 Mil. engl.) weit, und dann 5 Stunden (12 Mil. engl.) gegen O. bis zum niedern, gerundeten Ras Seilan²⁵⁾, wodurch die Seilan-Bay (Ghubbet Seilan) mit ihren flachen, sandigen Küsten gegen Ost begrenzt wird. Dieser Landein ist dieses Gestade gut mit Acacien und dem Baumwollenbaum bepflanzt, die beide hier sehr gut gedeihen. Die Bai ist unsicher für die Schiffer; es ist schwer sie wieder zu verlassen, zumal bei starkem Ostwinde; 1838 scheiterte hier ein Fahrzeug. Der Jafai- oder Jafa-Tribus, an 20,000 Mann, bewohnt diese Küste und beherrscht sie 12 Stunden (30 Mil. engl.) weit landein, bis zu den Jafa-Bergen, welche eine absolute Höhe von 6500 Fuß erreichen; sie ziehen von W. nach O., nähern sich aber hier der Bay bis auf 8 Stunden (20 Mil. engl.). Das Jafa-Territorium wird gegen S.W. von den Abdali, gegen N.O. von den Fadhli begrenzt. Das Innere ist gebirgig, aber viele fruchtbare Thäler und Ebenen erzeugen Kaffee, Weizen, Durrah (Jowari, d. i. Sorghum vulgare) im Ueberfluß. Vor dem Jahre 1837 dehnte sich ihr Territorium noch 16 Stunden (40 Mil. engl.) weiter jenseit Ras Seilan aus, von dem sie aber durch ihre kriegerischen Nachbarn, die Fadhli, verjagt wurden, da zwischen beiden Stämmen diese baumwollenreichsten Fluren seit vielen Jahren ein Bankapfel waren. Die drei Festungsthürme, die sie zum Schutz dieser Fluren erbaut hatten, wurden ihnen entzogen. Ein starker Posten, von 500 Beduinen, ließ sich hier nieder. Nur 2 Stunden in N.W. von Ras Seilan liegen jene festen Thürme. Noch im Jahre 1838, im Januar, nachdem die Jafai ihre Baumwollenernte in Sicherheit ge-

²⁵⁾ Capt. S. B. Haines, Memoir etc. im Journ. of the Lond. Roy. Geogr. Soc. 1839. Vol. IX. p. 156; vergl. Meißner bei Mödiger Th. II. S. 315.

bracht, rüsteten sie sich, 700 Kasketen stark, zu neuen Angriffen gegen ihre Feinde, wobei sie auch vom Sultan Ali ben Schaleh, einem kühnen Beduinen von wilder Natur, aber schöner Gestalt, unterstützt wurden. Obgleich er seine Tochter dem Fadhli-Fürsten vermählt hatte, stand er, von seiner Residenz El Sharrab aus, die 5 Tagereisen (100 Mil. engl.) landein von Sughra nach dem Innern liegen soll, doch fortwährend mit demselben in Fehde. Seine wilde Horde ist reich an Schafen, Ziegen, Kameelen, hat aber nur wenig Pferde. Dafa oder Zafa, wie Niebuhr²⁰⁰⁾ diese Landschaft schreibt, scheint, nach ihm und Wellsted, das östlichste Kaffeeland zu sein, von wo dieses Product noch in Menge ausgeführt wird. Sie soll vormals unter Zemen gestanden haben. Dieses Land Zafa soll dem Umfange und der Zahl der Ortschaften nach so bedeutend wie Fadhramaut sein. Von diesem Zafa sollen die regierenden Familien von Makalla und Schehr abstammen, so wie die Aristokratie jener Städte. In Zafa sollen 6 Unterabtheilungen dieses Tribus leben, die verschiedene Namen führen. Die Zafa und die Fashid we Bekil sollen die beiden mächtigsten Stämme in D. von Zemen sein. Die Zafa wandern nicht aus, sehten auch nicht außerhalb der Grenze ihres Gebietes, die Fashid dagegen thun beides und nehmen oft Kriegsdienste in Indien. Die Zafa sind vorzüglich Agricultoren von Kaffee, Balzen, indischem Korn und Senesfräuchen.

Ras Seilân liegt unter 13° 3' 30" N.Br. und 45° 28' 30" O.L. v. Gr.; es hat nur wenig Palmen; nur eine gute halbe Stunde (1½ Mil. engl.) in W. desselben liegt das Dorf Scheikh Abdallah ben Warbut, mit einem Quadratkan und einigen Hütten. Es ist gegenwärtig der Grenzort zwischen dem Gebiete der Zafa und Fadhli.

Von Ras Seilân zieht die Küste der Fadhli, in großem Bogen einer Bai, gegen N.N.O. 8 Stunden (20 Mil. engl.) bis Sughra, mit sehr tiefem Grunde (40 bis 100 Faden), und dann gleichartig weiter bis zum Vorsprung von Makatein. Die nächste kleine Stadt, Al-Salih (Es-Salih), nur 4 Stunden fern von Ras Seilân, hat etwa 200 Häuser mit 500 Einwohnern, darunter einige Banianen, die im Besiz des Handels und die Agenten des Sultans sind. Das Land ist gut bewässert und be-

²⁰⁰⁾ Niebuhr, Beschreib. von Arabien S. 281; Wellsted bei Mülliger 2b. II. S. 315—317.

Sant; im S.O. der Stadt liegt das Grab eines Scheichs, nicht neben einer Fischerstation. Gegen 3 Stunden (6½ Mil. engl.) landein ist das Dorf El Khôr, von niedern Hügeln umgeben, darauf einige kleine Schutzhürme erbaut sind. Die Bewohner des fruchtbaren Landes sind meist Ackerbauer; ein Neffe des Sultans ist hier und in El-Salih Scheich. Vor der Küste liegen 2 gefährvolle Klippen, die nur 6 Fuß Wasser über sich haben und nach dem Entdecker die Berrow-Klippen genannt wurden.

Sughra (nicht Shagra)⁹⁷⁾ ist der Haupthafen im Hadhili-Distrikt, mit 200 Einwohnern und einem Steincastrum, in welchem der Sultan einige Monate im Jahre seine Residenz hält. Es liegt nur zehn Minuten vom Ufer an dem Rande der Niederung und am Fuße des Dschebel Kharaç, der in O. daran grenzt. Gegen N. zieht sich der Wadi Bahraïn zu einem hohen Rif. Gegen W. bilden eine Anzahl Graniterhöhen kleine Berge, Black Point bei Horaburg, wo viel Durrah und ein großer Dattelpalm. Der Hafen, in dem der Palinurus bei 9 Faden Anker warf, und in dem die Kluth 8 bis 9 Fuß hoch steigt, wird durch ein vorliegendes Felsriff geschützt. Der Palinurus war das erste europäische Schiff, das hier vor Anker ging und daher großes Erstaunen erregte. Es wurde reichlich mit gutem Wasser, Schlachtvieh, Ochsen, gleich den indischen, Schafen, Geflügel, mit Zwiebeln und Melonenarten verproviantirt. Die erste Schen der Eingebornen war bald überwunden; ihr Sultan Abdallah ben Ahmed ben Hadhili (im J. 1837) von unansehnlicher Gestalt, aber gefürchtigem Character, der zumal auch dem Sultan von Aden auffällig war, gebot damals über 15,000 Mann seines Tribus, von denen 4000 Feuerwaffen führten. Sein Gebiet sollte 32 Stunden (80 Mil. engl.) landein reichen, im West vom Ras Seilan, im Ost von Rafatein und dem Uraçli-Tribus begrenzt sein, und eine Küstenstrecke von 28 Stunden (70 Mil. engl.) einnehmen. Nach dem Innern steigen die Berge, 6 Stunden von der Küste, im Dschebel Kharaç, gegen N.O. von Sughra, bis zu 5442 Fuß absteigend empor, und der Wadi Bahraïn, der sich durch die Berge mit seinen reichlichen Zuflüssen windet, soll in einem See zusammenfließen, von dem der Wadi und das Thal seinen Namen hat. Der größte Ort im Gebiet, 14 Stunden (36 Mil.) in N.W. von der Küstenresidenz Sughra, heißt Meïn, hat 1500 Einwohner; viele

⁹⁷⁾ Capt. Haines l. c. p. 139.

von ihnen sollen Neglobyten sein. Der Völkerschlag der Gadhli, eine kühne Race, gehört zu den schöngehaltetsten Arabern; ihre Weiber sind vorzügliche Schönheiten, sie sind schlechte Moslems, sie feiern den Ramadban nicht. Der Zoll von Sughra brachte im Jahre 1837 für Aus- und Einfuhr 600 Dollar ein; und so wohlfeil waren die Lebensmittel, daß man für einen Dollar (4 Schilling) 12 Pfund Kaffee, 150 Pfund Durroh und 24 Pfund Ghee oder clarifizierte Butter einkaufen konnte.

Von Sughra ostwärts bis Makatein, 18 Stunden Weges (44 Mil.), wird die Küste irregulärer; erst ist sie flach, dann aber steigt sie in der Bergkette der Dschebel Khara; ober Dschebel Gadhli, die 8 Stunden von W. nach O. zieht, bis zu bedeutenden Höhen empor. Die Gipfel sind felsig zerissen, in Gabeln, Riß, Stuwände; die auffallendste Gabelform ist im W. der Centralkette, bis 3900 Fuß hoch, merkwürdig durch eine große Spalte oder Kluft, die bis zum Meere herabstürzt. Der höchste Pil gegen W. maß 5442 Fuß; von da fiel die Höhe der Kalksteinkette bis 5950 Fuß ab.

Makatein (Mughatein), unter 13° 24' 30" N.Br., 46° 32' O.L., ist ein Ankerplatz, durch Felsvorsprünge gebildet, von Handelschiffen bei N.O.-Monfun besucht, um darin Schutz zu finden. Felsinseln springen daselbst 500 Yards gegen S. vor, die aber leicht an 2 schwarzen Bergen zu erkennen sind, deren noch einige weiter ostwärts im Meere liegen. Die Kluth steigt 6 Fuß hoch. An einer Spitze Makatein segelir, d. i. die Kleine, ist der beste Ankerplatz. Gegen Ost liegt eine kleine felsige Sambeh, und von dieser 5 Stunden (13 Mil.) weiter zieht eine niedrige Sandkette bis Gawaizah¹⁰⁾.

Diese Stadt mit 600 Häusern, auf weiter Ebene, 2 Stunden landein gegen die Berge, liegt unter 13° 28' 45" N.Br. und 46° 47' 25" O.L. v. Gr. Sie ist die Residenz von Nasir ben Abu Bekr, dem Chef des Urlahi-, sprich Urladschi-tribus, der die Briten ungemein höflich empfing, und sie zum Besuch der umliegenden Oäfer, die wol 5000 Einwohner herbergten, sogar mit Reitpferden versah. Das Land war trefflich bebaut, hatte viel Datteln, treffliche Fische, gutes Wasser.

Nasaf (Nassaf bei Weißeb), eine Stadt dieses Tribus, soll 7 Tagereisen landein oder 40 geogr. Meilen vom Küstenorte Gant

¹⁰⁾ Capt. Haines l. c. p. 141; vergl. Weißeb h. Rübiger II. S. 317.

liegen, sehr vollreich sein und fruchtbaren Boden haben. Maghra, eine kleine Stadt, liegt nur ein paar Stunden landwärts. Das Territorium der Uralajl oder Uralabsch dehnt sich 22 Stunden (55 Mil.) längs der Küste aus, von Makateln im W. bis zum Wadi Sanem im O., und soll 40 geogr. Meilen (200 Mil.) landein reichen. Die Küste ist flach, 14 Stunden landelwärts erhebt sich ein hohes Gebirg mit wilden Umrissen. Der Stamm soll 7000 bis 8000 Kriegerleute stellen können.

Mas Uralaj⁹⁹⁾ ist ein niedriges Sandeap, dem 8 Stunden im O. das Kubbeh oder Grab Scheikhah Furah, einer wohlthätigen Heiligen, liegt, die hier als Märtyrin vor Hunger gestorben sein soll. Gegen N.O., nördlich vom Küstendorfe Gaura, am Ras Safwan, unter 13° 48' N.Br., 47° 42' O.L. v. Gr., erhebt sich der Dschebel Samari bis 5284 Fuß engl. M., der hier als höchster Centralpik die Hauptphysiognomie der Landschaft ausmacht (s. ob. S. 323), und ihm zur Seite, zwei Stunden im N.O. von Gaura, der Dschebel Maknati, ein Stellean von 200 Fuß Höhe, weiß mit schwarzen Athern, an einer kleinen zum Anker werfen geeigneten Bay. Nordwärts von hier zieht der Wadi Reifah landein zu der Ruinenstadt Makab el Gadschar, wovon oben S. 322—332 umständlich die Rede war, so wie vom angrenzenden Ras al Rosair und der innersten Bucht mit dem Dorfe Min Abu Rahab, wo die Grenze den Dschabi-Tribus der Araber im Westen von dem der Wahidi im Osten theilt. Im nahen Fischerdorfe Sillah wohnten einige 50 vorzüglich blühende Waddas Scheikhs, die wegen der Heiligkeit ihrer Abkunft hier ungeführt bleiben. Das nahe Ras el Asbah, das Ostende der Bai Min (Schubbei Min), als sehr dunkler, 160 Fuß hoher Kegelfels ausgezeichnet, unter 13° 57' N.Br. und 48° 15' 20" O.L. v. Gr. gelegen, ist endlich mit seinem angebauten Thurne, Balhaf, eines Scheikh-Grabes, der liegt hier vor dem Hina Chorah oder dem Rabenschlosse (von dem oben S. 312—322) zu erwähnende Punkt dieser Strecke der neuen Küstenbeschreibung. Im genannten Thurne steht eine Wache von einigen Wahidi-Soldaten, die von den Waaren, die etwa hier für Makallah oder Aben ausgeladen werden, den Zoll einfordern. Mangel an frischem Wasser hindert den zahlreichern Besuch dieser Landungsstelle. —

⁹⁹⁾ Capt. Haines l. c. p. 142.

§. 70.**II. Die Küste von Aden.****Erläuterung 1.**

Babel Mandeb und das arabische Gesabeland von dieser Meerenge bis zur Halbinsel Aden.

Von Al-Babo, d. i. das Thor⁴⁰⁰⁾, nach S. de Castro, gewöhnlich Ras Babel Mandeb (nicht Mandel, was schon Lud. Hist. Aeth. Comm. 82 Not. 2, und später erst D'Anville berichtigte) oder der Berg an der Pforte der Gefahr, der Trauer, des Todes (Porta afflictionis), ist das vorspringende, allen Schiffen des Orients bekannte Vorgebirge an der Südwestspitze der arabischen Halbinsel. Es hat wegen der Gefahren, die hier beim Aus- und Eintritt in verschiedene Meerbeden den noch ungeübten Schiffer jener Gewässer unvermeidlich bedrohen, von den Mohammedanern diesen zurückschreckenden Namen erhalten, den die Zeiten des höhern Alterthums noch nicht kannten. Strabo, der doch sehr wohl die Schifffahrt der ägyptischen Flotten in diesen Gewässern und die Station von Orellis (s. ob. S. 243) kannte, nennt sie nur schlichtweg eine gegen die äthiopische Landschaft gebildete Meerenge (τὰ στενὰ, Strab. XVI. 769) mit einem Vorgebirge, das Delre (*Δελρη*) heiße, wie auch die gleichnamige anliegende Stadt, wo Schthopophagen wohnten. Aus Cratosthenes Angaben, denen der griechische Geograph hier folgt, führt er aber zugleich an, daß man von einer Säule, einer Stele, des ägyptischen Königs Sesostris spreche, die dieselbe stehe und in heiligen Schriftzeichen (welche Hieroglyphenschrift, *ἱερογλύφαι*, ebend.) dessen Uebergang bezeichne. Denn dieser habe wol zuerst Aethiopien und das Troglodytenland erobert, und sei von da nach Arabien übergegangen. Diese merkwürdige Angabe seines Vorgängers bestätigt Strabo an einer andern Stelle (XVII. 790) noch durch den Zusatz, daß auch zu seiner Zeit noch solche Denkmale des alten ägyptischen Königs mit Inschriften gezeigt würden. In seiner ersten Angabe hatte Cratosthenes noch hinzugeben bemerkt, daß diese Enge bei Delre nur

⁴⁰⁰⁾ D'Anville, Descript. du Golfe Arabique, in Mem. sur l'Egypte ancienne etc. App. Paris, 1786. 4. p. 255.

sechzig Stadien (3 Stunden) Breite betrage, daß aber zu seiner Zeit nicht dieser Sund, sondern die etwas weiter außerhalb liegende wirkliche Ueberschrittsstelle von 200 Stadien (5 geogr. Meilen), denselben Namen der Meerenge trage, daß hier sechs auf einander folgende Inseln sehr schmale Meeressassen übrig lassen, durch welche man die Waaren in kleinen Fahrzeugen hinüber und herüber bringe. Jenseit dieser Inseln beginne erst die große Weiterfahrt längs dem Weihrauchgestade oder Myrrhenlande, bis fast 5000 Stadien (125 geogr. Meilen) weit, zum Sinnamomlande (s. ob. S. 364; bei Plinius die Meerenge der *Fauces rubi maris VII millibus D. passuum*). Noch, zur Zeit, ist kein Forscher, kein Reisender zur Wiederauffindung dieses merkwürdigen Denkmals ausgegangen, das nach Herodots (Hist. II. 102) und Diodors Erzählungen (Bibl. hist. I. 55) auf analoge im nordwestlichen Asien aufgefundenen Stellen hinweist. Nur Seefahrer haben bis jetzt von dieser Durchfahrt Bericht gegeben, ohne länger an den Ufern derselben zu verweilen, die doch schon wegen des Maximum der hier stattfindenden Annäherung zweier so verschiedener Erdtheile eine größere Aufmerksamkeit verdiente, sei es zur Vermuthung von Fabeln oder zur Örderung von Thatsachen, welche mehrdeutige Zeugnisse überliefert haben. Mag auch das Naturverhältniß hier wie an der Straße von Gibraltar, wo Herakles oder Melkartes die Meerenge an den Säulen des Atlas überseht, und seine Stellen aufrichtet, wie hier Gesofris dieselbe überschreitet, ähnliche Mythen und Sagen (z. B. von einer Brücke, behufs einer Völkerverbindung, die schon Niebuhr zurückwies) ¹⁾ erzeugt haben, so liegt doch eben in diesem Naturverhältniß eine interessante Thatsache, deren genauere Ermittlung auch für die Pöpsel der Erde nicht gleichgültig sein könnte. Wie occidentals Autoren (Plato über die Atlantis im Timäus) von dem Einbruch des atlantischen Oceans in das mittelländische Meer, so theilen auch orientals Autoren ihre Hypothesen von einem Einbruche des indischen Meeres durch diese Pforte des Todes in das arabische Binnenmeer mit. Das arabische Manuscript des Murach Nachmed ²⁾ bringt die Sage, der arabische Noerhusen sei einst nicht vorhanden gewesen; ein König von Jemen

¹⁾ Niebuhr, Reisebesch. I. S. 449. ²⁾ Murach Nachmed's Blüthen-
gerüche in den Merkwürdigkeiten der Länder, Arab. Misc. bei Serapen
in v. Jach, Mon. Corresp. B. XX. 1810. Sept. S. 238—240; vgl.
Oct. S. 306.

habe aber am Ocean einen Berg durchbrochen lassen, um zur Sicherheit seines Landes einen Canal zu ziehen. Aber durch diesen sei nun das Meer hereingebrochen, habe eine Menge Städte und Menschen verschlungen (wie die untergegangene Atlantis) und habe so ein neues Meer gebildet.

Jenem Deire auf äthiopischer Seite, das auch Ptolemäus ebendasselbst auf der Landspitze ($\eta \delta \epsilon \rho \eta$ heißt der Hals, der Schlund) ganz so wie Strabo, in seinen geographischen Tafeln ($\Delta \eta \rho \eta \pi \acute{\alpha} \lambda \iota \varsigma \epsilon \nu \acute{\alpha} \rho \alpha$, $74^{\circ} 30'$ Long. 11° Lat., bei Ptol. IV. c. 7. fol. 112) auführt, lag Oskels Emporium, an des Palindromos Spitze, auf arabischer Seite gegenüber ($\Pi \alpha \lambda \iota \nu \delta \rho \omicron \mu \omicron \varsigma \acute{\alpha} \rho \alpha$, $74^{\circ} 30'$ Long. $11^{\circ} 40'$ Lat. bei Ptol. VI. c. 7. fol. 153). Seine Ortschaften, Deire wie Oskels, sind zwar längst verschwunden und vielleicht nicht einmal mehr Spuren von ihnen vorhanden; aber die Durchfahrt ist geblieben, wie sie vor alten Zeiten war, wenigstens stimmt die Gegenwart, nach der neuen britischen Küstenaufnahme, gut mit Strabo's Angaben überein.

Nach Lord Valentia³⁾, der im J. 1806 den Berg Bab el Mandeb auf der arabischen Seite bestieg, um die Ueberfahrt über eine östliche und westliche Bucht an dessen Seite zu gewinnen, hatte indeß sein Schiff in der westlichen Seite Anker werfen lassen, wo die Flotten der Aegyptier einst zu Oskels hätten stationiren müssen; aber da hatte sich seiner Ansicht nach die Küste doch so sehr verändert, daß der alte Hafen kaum noch einen Fuß Wassertiefe zeigte und also für heute völlig unzugänglich geworden war.

Der Verfasser vom Periplus des erythräischen Meeres, der dieselbe Meerenge von 60 Stadien Breite zwischen Oskels und dem Arabischen Golf (Deire nennt er nicht) kennt und in deren Mitte er die Insel des Dioskuros ($\nu \acute{\alpha} \nu \omicron \varsigma \eta \delta \iota \omicron \sigma \kappa \upsilon \rho \omicron \varsigma$; s. Arriani Peripl. p. 14 ed. Huds.), d. i. die heutige Insel Perim, ganz richtig angiebt, weiß auch die Gefahren, welche dort den Schiffer bei der Durchfahrt treffen. Eben hier an dieser Insel sei die Stärke der Stürme, sagt er, die von den benachbarten Berghöhen herabstürzen, stets gewaltiger. Und so schildert der so erfahrene Cosmas Indicopleustes nur mit Ehrenwort die Gefahren bei der Durchschiffung dieser Meerenge (vergl. ob.

³⁾ George Viscount Valentia, Voy. and Travels to India, the Red Sea etc. Lond. 1811. 8. Vol. II. p. 343.

G. 179) auf seiner Fahrt nach Solotera (Topogr. Christ. ed. Montfaucon II. p. 132 etc.) ⁴⁾.

Noch in neuer Zeit lernte Niebuhr, auf seinem Segelschiffe, die Beschwerden der Durchfahrt kennen, und nur vor dem Fortschritt der europäischen Nautik, wie der Vervollendung des genauesten britischen Surveys zur Orientirung der Schiffer, und vor der mehr selbstständigen Dampfschiffahrt, sind diese Gefahren fortwährend mehr und mehr gewichen.

Niebuhr's Küstenbeschreibung und Kartographirung dieser Gegend blieb, wegen der wenigen Ortsbestimmungen, die er hier zu machen im Stande war, nur noch bei den ganz allgemeinsten Berichtigungen stehen; er segelte nur mit vielem Aufenthalt widerlicher Winde am 24ten und 25ten August des Jahres 1763 durch die Meerenge hindurch ⁵⁾. Sie schien ihm da, wo sie am schmalsten ist, ungefähr 5 deutsche Meilen Breite zu haben; er sah in derselben, eine Meile von der arabischen Küste entfernt, eine 1½ Meile lange Insel, Berim, mit gutem Hafen, dem aber das frische Wasser fehlte, liegen; weiter südlich, an der afrikanischen Küste, aber auch noch verschiedene andere kleinere Inseln (6 gesonderte), die er auf seiner Karte vom Rothen Meere ⁶⁾ nach Entwürfen, jedoch namenlos, einzeichnete. Die Berge auf der afrikanischen Küste erschienen ihm viel höher als das Vorgebirge auf der arabischen. Die Schiffe, bemerkte Niebuhr, gingen gewöhnlich durch den Canal, zwischen Berim und der arabischen Küste; weil aber in diesem engen Fahrwasser ein starker Strom sei und der Wind ihm entgegen war, so segelte sein Schiff durch den breiteren Canal zwischen der Insel Berim und der afrikanischen Küste hindurch: denn hier war mehr Raum zum Manöuvriren und keine Gefahr auf Untiefen zu stoßen. Dies nebst wichtigen Bestimmungen einiger Höhen ist dasjenige, was Niebuhr hier zu seiner Zeit zu beobachten im Stande war.

Lord Valentia hat in der mitunter berichtigten Karte vom Rothen Meere ⁷⁾ diese Einfahrt zuerst nach einer Aufnahme der

⁴⁾ W. Vincent, Commerce and Navigat. etc. Lond. 1804. 4. Vol. II. p. 118 etc. ⁵⁾ Niebuhr, Reisebesch. I. S. 448 u. f. ⁶⁾ Marinus Rabrum seu Sinus Arabicus, Tab. XX. in Beschreib. von Arabien S. 356. ⁷⁾ Chart of the Red Sea from the Straits of Bab el Mandeb to Salaka etc. laid down from actual Survey and Observat. made in the H. Comp. Cruiser Panther and Assaye Tender. 1804—1805, in Valentia, Trav.

britisch-österreichischen Marine eintragen lassen; Captain Court, der dieses Geschäft vollführte, reducirte ⁹⁾ die auf den ältern Karten (von Niebuhr, La Rochette, Bopham u. A.) eingetragene Breite von 16 Mil. engl. zwischen der Insel Berim und der afrikanischen Küste auf 10 (nur 4 Stunden), und lehrte, daß die Distanz beider Continentalufer unter 13° N.Br. nicht 52, sondern nur 35 Mil. (14 Stunden) betrage, daß ferner eben hier die Fahrstraße durch eine große Sandbank, welche früherhin ganz unbeachtet geblieben und daher die Gefahr bei der Durchfahrt so sehr gesteigert hatte, um mehr als die Hälfte, nämlich auch 15 Mil. (6 Stunden) verengt werde. Die Kenntniß dieser Untiefe war um so wichtiger, da sie auf der directen Fahrlinie von Moscha zur Straße von Babel Mandeb liegt. Während der Occupation von Aegypten hatten die Briten Besitz von der Insel Berim (auch Nebun genannt) ⁹⁾ genommen, und darauf schon Befestigungen angefangen, als man bei dem völligen Wassermangel dieser Insel dieselbe wieder zu verlassen sich gezwungen sah. Man lernte damals noch eine kleinere Insel, Dschebel Mahan, oder die Piloten-Insel (Pilots Island) der Seefahrer, näher kennen, welche in der Mitte des engern Sundes auf der arabischen Seite liegt, so wie die bei Niebuhr namenlos gebliebene Gruppe in dem größern Sund der afrikanischen Seite, welche bei den Anwohnern Agestln heißt, und seitdem auf den Seekarten der Briten unter dem Namen der Acht Brüder (The eight Brothers) eingetragen wurde.

Schon früher hatte J. Bruce, der berühmte Entdecker der äthiopischen Nilquellen, bei seiner Besichtigung des Rothen Meeres auch über die Straße von Babel Mandeb Beobachtungen angestellt, gegen die man als Plagiate von Niebuhr und andern Vorgängern hatte Misstrauen erregen wollen; aber Wellsted hat, indem er dessen Original-Beobachtungen mit denen des Capt. Court kritisch verglich ¹⁰⁾, ihn von diesem Vorwurf befreit, seine so genau Original-Beobachtungen aber durch die des Survey größtentheils gerechtfertigt. Babel Mandeb giebt Bruce auf 12° 39' 20" N.Br. an, der Survey hat nur den Unterschied von drei Minuten, näm-

⁹⁹⁾ Vic. Valentia, Voy. and Trav. Lond. 1811. 8. Vol. II. p. 284.

⁹⁾ W. Vincent, Comm. etc. l. c. Vol. II. p. 325. ¹⁰⁾ Lieut. J. R. Wellsted, Notes on Bruce's Chart of the Coasts of the Red Sea, im Journ. of the Lond. Geogr. Soc. 1835, Vol. V. p. 287, 295.

lich $12^{\circ} 42' 20''$ N.Br. beobachtet, welcher aber aus der Verschiedenheit des Standpunctes bei der Beobachtung sich von selbst ergibt. Seine genaue Beschreibung der Durchschiffung des großen Sundes ist für die nachfolgenden Schiffer eine lehrreiche Warnung gewesen, und die Beschreibung von den Küsten wie von der Insel Perim, über die man in fast gar keinen Schifffertagebüchern Aufschluß fand, ward durch die Beobachtungen auf dem *Ballinurus* vollkommen bestätigt. Er fand¹¹⁾ die Insel niedrig, mit einem guten Hafen, der gegen die abbyssinische Küste gelegen ist; ein matter unfruchtbarer Fels, auf welchem nur *Bermuth* (*Absynthium*), *Rautz*, und an dessen Meeresstrande *Seegrass* wucherte. Anfang August war die ganze Oberfläche dieser Insel, von etwa 2 Stunden Länge und einer halben Stunde Breite, durch den Sonnenstrahl völlig versengt und öde; aber das Meer umher war ungemein fischreich und auch viele Schildkröten boten hier reichlichen Gewinn. Die Küsten der Continente zu beiden Seiten machten einen traurigen Eindruck. Die beste Karte des Rothen Meeres von Moresby¹²⁾ und Capt. Haines Survey im *Ballinurus* geben uns neue Thatfachen über diese Gegend.

Von Ost her hat das arabische Vorgebirge von Babel Mandeb die Gestalt eines Keils (*wedge*)¹³⁾, den man bei klarem Wetter schon 14 Stunden (35 Mil. engl.) weit erkennen kann, dessen höchster Pkt, der Dschebel Mandhall, sich 865 Fuß über die Meeresfläche erhebt, und zu dieser gegen Süd in eine niedrige Landspitze abfällt. Dieser Pkt liegt unter $12^{\circ} 41' 10''$ N.Br. und $43^{\circ} 32' 14''$ O.L. v. Gr. Abwärts dieser Vorgebirgs, dem J. Bird¹⁴⁾ eine basaltische Formation zuschreibt, springen eine Menge Klippen auf Viertelstunden weit aus dem Festlande vor, und bilden zwischen sich leichte Bayen für Boote und kleinere Schiffe, in denen die abbyssinischen Handelsleute mit ihren Schafen zu landen pflegen, die sie von da auf den Markt von Moscha treiben. Nur eine Viertelstunde in Nordost jenes Man-

¹¹⁾ J. Bruce, Reisen 1768—1773. Uebers. v. Bockmann, Leipzig, 8. Th. I. S. 358—361. ¹²⁾ Chart of the Red Sea, Jiddah, the Straits of Bab el Mandeb surveyed in the Years 1830—1833 by Capt. T. Elton and L. Pinching and completed in 1833—34 by Commodore R. Moresby Indian Navy, engraved by C. Walker. — 4 Sectionen. ¹³⁾ Capt. S. B. Haines, Mem. L. c. 1839. Vol. IX. p. 125, und dessen Karte: Part of the South Coasts of Arabia from a Survey etc. ¹⁴⁾ J. Bird im Journ. of the Lond. Geogr. Soc. IV. p. 200.

Hali-Berges zieht sich eine kleine Hügelkette, die Dschabel Heirah hin, mit niedern, irregulären Umrissen, die sich etwa eine gute Stunde weit gegen N.N.W. verbreiten, und eine sandige, die Abänderung umgeben, deren Zwischenthäler hier und da mit Gehäusen von dem schönsten Antilopenherden durchstrichen werden. Etwa weiter im Ost des Vorgebirgs erhebt sich ein quadratischer, kahlber Berg, Lurbaß, mit einigen Ruinen, und nahe dabei mit einem alten Dorfe, bei welchem steile Uferfelsen einen gesicherten Ankergrund bieten sollen. Dies ist die Stelle, welche Capt. Gairnes für die alte Oelits anspricht (s. ob. S. 244), und welche wol eine genauere Untersuchung verdiente, da Valentia die Hafenstelle für schon verlassen hielt. In einem vortigen Thale stehen, nahe einem Brunnen mit brackischem Wasser, Dattelpalmen, der Sammelplatz wandernder Beduinen vom Subeßi-Tribus (Sobbaß bei Seegen s. unten). Gegen N. und O. dieses kleinen Bergdistricts ist das Land niedrig, sandig, die Berggruppe des Dschabel Rauball hielt Capt. Gairnes für vulcanischer Natur; er beobachtete, daß durch sie die Nadel vom magnetischen Meridian deflectirt wurde.

Nur etwa zehn Minuten ($\frac{1}{2}$ Mil. engl.) fern vom arabischen Ufer liegt das Pilots Island; das nackte Felsenland aber, die größere Insel Perim oder Rehan (Rehün bei Gairnes), fast eine ganze Stunde fern von demselben. Sie ist nahe an 3 Stunden ($4\frac{1}{2}$ Mil. engl.) lang und fast eine Stunde (2 Mil.) breit. Ihre Höhe erreicht nur 230 F. über dem Meeresspiegel. Zwischen ihr und dem kleinen Pilots Island bildet sich so ein enger, kaum $1\frac{1}{2}$ Mil. breiter Canal oder Sund (Small Strait der Seefahrer), in welchem die Sundirungen von 48 bis 84 Fuß (8—14 Faden) wechseln. An der von Arabien abgekehrten Südwestseite der Insel Perim liegt ein guter Hafen mit $\frac{1}{2}$ Mil. breiter Einfahrt. Hier sah man, im J. 1836, noch ein Wasserbassin (Lank) und die Trümmer eines roh construirten Molo, Ueberreste der britischen Besignahme im J. 1801. Die Klüfte hier 6 Fuß hoch; die Südspitze der Insel liegt $12^{\circ} 38'$ N.Br. und $43^{\circ} 28' 40''$ O.L. v. Gr. Die Magnetenadel zeigte hier eine Abweichung von 3 Grad; im Jahre 1836 betrug diese Variation $5^{\circ} 42'$ W.

Das an der abjssinischen Küste gegenüber liegende Vorgebirge (Craggy Mount der frühern Karten) heißt, nach Capt. Gairnes, Ras Sejan (Dschibbel Seajarn, Volcanic, auf Koresby Chart). Es bildet die südlichste Spitze der Einfahrt in das Rote

Meer; ein dunkelfarbiger Bif, 300 Fuß hoch, springt hier gegen Nord vor, ist durch eine 700 Schritt lange, ganz niedrige Landstraße mit dem Festlande verbunden; eine morastige Bay liegt ihm im West mit dem bekannten Mangroves-Ufersaum; seine Nordwand ist felsig und fällt steil ab zum Meere. Die größte Annäherung dieses Ras Sejan zur arabischen Küste beträgt nicht volle 6 Stunden (14 $\frac{1}{2}$ Mil. engl., also nicht 5 Meilen, wie noch bei Niebuhr), innerhalb dieser wirklichen größten Breite der Meerenge Babel Mandeb wird nun die südwestliche Durchfahrt (Large Strait der Seefahrer), oder der breite Sund der afrikanischen Seite, durch die Gruppe der kleinen Inseln Agessin wiederum zu einem noch schmälern Canale zusammengeengt, dessen mittlere Fahrstraße aber sehr tief sein muß, da Capt. Gairnes bei 720 Fuß (120 Faden) keinen Grund mehr finden konnte. Zwar werden diese bei den Eingebornen Dscheziratu-s-Sab'ah, d. i. die „Sieben Inseln“ genannt, wonech wahrscheinlich Niebuhr sie in seine Karte eintrug; Forssburgh's Ind. Directory Vol. I. p. 233 nennt sie die Acht Brüder (The eight Brothers), aber nach Capt. Gairnes Berichtigung sind es nur sechs Felsinseln. Der höchste Bif auf denselben, 350 F. h. b. d. M., liegt unter 12° 28' N.Br. und 43° 28' 50' O.L. v. Gr., mit einer kleinen sehr fisch- und schilfrothenreichen Bai an seiner Nordseite. Ein niedriges Klippenland gegen West ist hier die einzige gefährliche Stelle; denn zwischen dieser Inselgruppe und der afrikanischen Küste sind die Sundirungen überall zwischen 80 bis 150 Fuß (6—25 Faden) tief; und die Fluth steigt bis 7 Fuß. Die Gipfel dieser Inselgruppe können aus Fernen von 8 bis 12 Stunden (20 bis 30 Mil. engl.) gesehen werden; sie steigen zwischen 250 bis zu 350 Fuß Meereshöhe auf, haben insgesamt ein zerklüftetes, braunes Ansehen, und die westlichste dieser Inseln hält Capt. Gairnes entschieden für vulcanischer Natur. Wenn auch bis jetzt keine vulcanische Thätigkeit mehr an dieser Meerenge wahrgenommen wurde, so ist doch bei dem isolirten Hervortreten ihrer regel- und pilzförmigen, die Magnetnadel so stark afficirenden, dunkeln Berggruppen aus tiefen Schlünden und außer Zusammenhang mit continentalen ihnen zu beiden Seiten im Rücken liegenden Bergketten und Plateaulandschaften, um so eher an einstige wirkliche Emporhebungen derselben zu denken, da auch nordwärts von ihnen, in demselben großen Erdspalte des Rothen Meeres, andere Inseln, wie Dschebel

Yar, noch vor kurzem vulcanisch (Säig¹⁵⁾) und eine Schwefelgrube für Rehmed Ali, und Kotumbel (nach Ehrenberg) seit ältester Zeit vulcanischer Natur sind, die auch nördlicher landeinwärts bis in die Umgegend von Meffa und Medina verfolgt werden konnte. Schon der Periplus des Rothen Meeres kennt die Gabel zur verbrannten Insel, ad Insulam exustam (ἄξει τῆς κατανικαμένης νήσου, Peripl. Mar. erythr. b. Arrian. p. 12), die auch Vincent und D'Anville¹⁶⁾ für Dschebel Yar erklären. Und auch gegen Süden setzt die vulcanische Natur des Bodens auf arabischer Seite bis Aden, auf afrikanischer bis Tadjurra fort, wo neuerlich erst¹⁷⁾ um den dortigen, so tief unter der Meeresfläche gleich dem Todten Meere liegenden Salzsee ein vulcanisches Gebiet mit Lavafüssen entdeckt ist. Die vulcanische Erhebungslinie von Medina bis Aden und Tadjurra liegt aber hier in der Hauptdirection der großen Erdspalte zwischen Asien und Afrika. Botta versichert, die Insel Berim sei vulcanisch, Engländer hatten ihm von da mitgebrachte Laven vorgezeigt. Die abyssinische Küste zieht gegen S.E.D. als niedriger, sandiger, mit Mangroveswäldung bedeckter Uferaum, 8 bis 10 Stunden weit, gleichartig fort, vom Ras Séjan zum Ras el Bir, und erst weit landeinwärts gegen das Innere erhebt sich in drei bis vier terrassenförmig übereinander aufsteigenden Kalksteinzügen der Dschebel Zän, welcher hier die Nordgrenze der großen bebuchten Ebene bildet, von der im Westen die Berge von Tadjurra sich erheben.

Verfolgen wir nun vom Ras Wabel Mandeb, auf arabischer Seite, das Küstenland weiter gegen Ost, so ist es unmittelbar im Norden des Bergzuges von Heïfah liegende Landschaft zunächst ganz niedriger Boden, kein unmittelbar vom Vorgebirge an aufsteigendes Hochland. Dies kann erst tiefer landeinwärts gesucht werden. Die Küste wendet sich schon nach 3 Stunden (7 Mil.)¹⁸⁾ gegen Nord, dann plötzlich wieder gegen S.E.D. 10 Stunden (25 Mil.) weit bis zum Ras Arah, und

¹⁵⁾ Botta, Relation d'un Voyage dans l'Yemen 1837. Paris 1841. 6. p. 137, und ders. in Archives du Musée d'Hist. Natur. Paris 1841. 4. T. II. p. 88. ¹⁶⁾ Vincent, The Commerce and Navg. Vol. II. p. 312; D'Anville, Descript. du Golfe arabe p. 252.

¹⁷⁾ W. C. Harris, The Highlands of Aethiopia. Lond. 1844. 6. Vol. I. App. II. p. 419; vergl. Vol. II. p. 398 etc. ¹⁸⁾ O. Belmas L. c. IX. p. 129.

bildet in dieser Strecke die Bai el Heifah (Schubbat el Heifah), mit gutem Anfergrund gegen die starken N.W.-Winde für Schiffe, die im Juni und Juli gegen die Straße zur Einfahrt des Rothen Meeres sich hinarbeiten wollen. Bei Salehah, in der Bai, sind Palmgruppen und östwärts davon findet man Brennholz und gutes Wasser; parallel der niedern Küste, über 3 Stunden (8 Mil.) landeinwärts, zieht an 6 bis 7 Stunden (16 Mil.) weit der niedre gegen W. steil abfallende Hügelzug Dschebel Syaf, und noch entfernter, gegen 10 Stunden fern, gegen N.W., der gleichfalls parallel streichende Dschebel A'rah, weit höher, von dunkelm Aussehen; zwar auch mit plateauartigem gleichlaufendem Rücken, der aber mit einzelnen Pils (Chimney Peaks bei Horsb.) gekrönt ist, hinter denen, gegen N., noch höhere Bergketten sich aufstürmen. Die größte Nothheit und Eindrücke charakterisirt das klippige Küstenufer, in das viele kleine Sanduferbänke mit wenigem Buschwerk einlegen; hier und da ein armer Fischer oder wenige bewaffnete Subethi Beduinen, auch Antilopen und Hasen, erscheinen als die einzigen Streiflinge in diesen Trümmern.

Das schon genannte Ras A'rah, das allersüblichste der arabischen Halbinsel, unter $12^{\circ} 37' 30''$ N.Br. und $44^{\circ} 1' 40''$ O.L. v. Gr., ist niedrig, sandig und eine der gefährlichsten dieser Gegend, da es in der directen Fahrstraße der Schiffe zum Rothen Meer liegt, aber eine Sandbank benachbart ist, die an mehreren gefährlichen Stellen, wo sie nur 9 Fuß Wasser über sich hat, nicht selten Schiffbrüche herbeiführt, da ihre Untiefen oft ganz plötzlich neben 90 Fuß (15 Faden) tiefem Fahrwasser hervortreten. Die kleine Bai im W. dieses Ras A'rah hat süßes Wasser, einige Palmen und schützt gegen die heftigsten Stürme des N.O.-Monjun.

Eine Lagune, Rhor Amran, liegt ihr 6 Stunden (13 1/2 Mil.) in N.O.; sie wird an ihrer Nordseite vom Dschebel Rhoraz (Promontorium St. Antonii b. Niebuhr), einem bis zu 2600 F. Par. (2772 F. engl.) aufsteigenden Hochgebirge, begrenzt, dessen südlicher Steilabfall noch eine 1956 Fuß hohe Stufe bildet. An der westlichen Seite seines nördlichen Pils hat wol eine aus roth behauenen Steinen bestehende Ruinengruppe die Veranlassung zu seinem heutigen Namen Dschebel Dschin (von Dschinnen, den Dämonen) gegeben, da in den Sagen der Araber solche ihnen unbekante alte Heilenschlösser den Dschinnen zugeschrieben werden (die Djin, s. ob. S. 271).

Es folgt weiter im Ost das Ras Ra'ú, unter $12^{\circ} 30' 45''$ N.Br. und $44^{\circ} 32' 30''$ O.L. v. Gr., wegen seines schwachen Aussehens Black Cape der Schiffer, über dem sich eine gute Stunde landein der 655 F. Par. (798 F. engl.) hohe Sattelberg Dschebel Ra'ú erhebt. Die Küste bleibt hier und an 10 Stunden bis zum Ras Amrán weiter ostwärts dieselbe einschrümpfte, niedere Sandstrecke, die nur hier und da von Felsen unterbrochen wird, und selten, außer wenigen Büschen und Antilopen, Hasen, Rebhühnern, auch einigem andern schön gefiederten Geflügel, dem Auge etwas anderes als Wüstenel darbietet. Ihre Streiflinge vom Subeïhi-Tribus, die dieses ganze Gebiet von der Meerenge an beherrschen, sind nur wenig gekannt, ein hartes, starrs Geschlecht, doch mittheilend und wohlwollend. Sie begleiteten als Führer die Hrn. Hall und Grievs¹⁹⁾ vom Pallaurus zum Dschebel Dscheb, dessen Trümmer den Ruinen von Rakab el Hadjchar und Elsn Ghorab (s. ob. S. 314—324) gleich zu sein schienen; doch wurde keine Inschrift an denselben bemerkt. Auf diesem Marsche erfuhr man von den Subeïhi-Führern, daß ihr Tribus aus 12,000 Mann bestehe, daß ihre Scheikhs eine absolute Macht ausüben, daß sie reich an Rinder- und Kameelherden sind, ihr Gebiet zwar meist öde ist, aber doch auch hier und da noch Datt und Kaffee von ihnen gebaut wird. Ihre Weiber waren von zartem Körperbau, zeichneten sich durch sehr dunkle Augen und schönes langes Haupthaar aus.

Ras Amrán liegt unter $12^{\circ} 43' 30''$ N.Br. und $44^{\circ} 49' 40''$ O.L. v. Gr. Es ist die Südwestspitze einer kleinen Felsinsel, die vom Festlande nur durch einen schmalen, aber sehr klüppigen Canal getrennt liegt; die höchste Spitze dieses Caps springt eine Stunde weit in die See vor, in einer Höhe von 668 F. H. (712 F. engl.). Dessen voran lagert eine Bai, Bander Feïkan, zwei Stunden lang und halb so tief, die im Ost durch den Dschebel Ghasan eingeschlossen ist und in ihrer Mitte eine kleine Insel zeigt. Am Westufer der Bai liegt das Grabmal des Scheikhs Samarrah, umgeben von einigen Fischerhütten; gegen Südost springt aber ein Vif, der Dschezirat Abu Schammah vor. Nur für kleine Boote findet sich in der Bai am niedern Dünenufer eine Ankerstelle.

Der Dschebel Ghasan ist eine weit in das Meer vorstrei-

¹⁹⁾ Capt. Haines l. c. IX. p. 130.

gende. peninsulare Granitmasse, von zwei starken Stunden Länge und halber Breite, deren höchster Pfl wie ein Zuckerhut zu 1160 F. Bar. (1237 F. engl.) aufsteigt, voll Spizen, deren jede bei den Arabern ihren eignen Namen hat. Die südlichste, Ras Rufallah Ghibi, liegt unter $12^{\circ} 43'$ N.Br. und $44^{\circ} 59'$ O.L. v. Gr., und vor ihr liegt noch eine Gruppe von 9 Felsinseln. Ein weißes Grab des Scheich Kadir steht man an einer dieser äußersten Spizen, am Ras Abu Riyamah, das diese Bai von dem Rhor Kadir trennt. Nahe dieser Stelle legen die Araber vom Akrahi-Tribus für die vorübersegelnden Handelsschiffe ihren Kaffee, ihre Baumwolle und andere Waaren zum Austausch aus, da der Bander Scheich und der Rhor Kadir die einzigen Hafenstellen sind, die diesem Tribus gehören. Am Osknde dieses vielspitzigen Granitvorgebirges erhebt sich ein merkwürdiger Doppelpfl von Granit, 700 Fuß hoch, gewöhnlich, wie so manche andere, von den Schiffen „Eselsohren“ (Asses ears) genannt, welche zu den pittoresken Contouren desselben das Ihrige beitragen. Ein tiefer Thalspalt windet sich durch den Bergzug des Bander Felkan zu der kleinen Bai Bander Scheich. Das Land gegen R. ist niedrig, und unmittelbar im Rücken des Berges ist ein tiefer Einschnitt, Rhor Bipar Ahmed oder Seilan, eine starke Stunde gegen West, der das ganze peninsulare Vorgebirge des Oschobel-Gefan fast zu einer vollen Insel macht. Bipar Ahmed ist ein Dorf und kleines Fort, eine starke Stunde (3 Mil.) fern vom Ufer, und über 2 starke Stunden ($6\frac{1}{2}$ Mil.) im Norden der „Eselsohren,“ mit 250 Einwohnern und der Residenz des Sultans der Akrahi. Eine kleine Stunde (2 Mil.) in N.O. dieser Residenz liegt das Dorf Seilan.

Der zuvor ganz unbekannt gebliebene Akrahi-Tribus, etwa 600 Mann stark, bewohnt dieses Territorium, in welchem er nicht über 2 deutsche Quadratmeilen (20 engl. Q.-Mil.) einnehmen soll. Es ist ein schöner, kriegerischer Menschenstamm, der seine Nachbarn fortwährend in Alarm erhielt, da der Sultan seine Leute in allen Raubzügen selbst anführt. Ahmed ibn Reidi war unabhängiger Gebieter, zahlte aber doch einem der benachbarten Ghalp-Arabe einen gewissen Tribut für die Erlaubniß dessen Nachbarn, die Abdall, bezaubert zu dürfen. Man kannte ihn als einen ausgezeichneten Berditer; doch erlaubte er den Officieren Cruttenben und Grievs sein Dorf zu besuchen, und nahm sie sehr gastfreundlich auf. Die Wälder dieses Tribus fand man sehr schön, blühend,

reißig und, was selten bei den dunkelfarbigem Küstenbewohnern, sogar liebenswürdig. Das Gebiet der Akrahi wird im W. von den Subeishi, im N.O. von den Abball und den Hauschabi (Hauschib bei Serzen) begrenzt. Von dem Hauptertrag ihrer Acker, dem Somari-Korn, wird viel ausgeführt, sie haben zahlreiche Herden von Schafen und Ziegen, die von Hirten sorgfältig gehütet werden. Ihre Acacienwälder geben vielen Antilopen und Geflügel Schutz, zumal Taubenarten, Wapahs (eine mit Fieberbusch gezeierte Sperlingsart) und einem prächtig gelb und carmolinsfarben gefleckten Singvogel. Selbst diese Krausfüße bot dem Beobachter viel Merkwürdiges dar, das ihn für die Monotonie auf dem Surveyor-Schiff entschädigen konnte.

Zwischen diesem Granitvorgebirge, dem Dschebel Gasan im W. und dem Dschebel Schamshan im O., breitet sich nun die große Bander Kumayyi²⁰⁾ aus, von welcher die Back Bay das Ostende bildet. Diese Kumayyi-Bai zieht sich 3 Stunden (8 Ril.) von W. nach O. in die Länge und halb so viel in die Breite. Auch Aden ist ein peninsulares Vorgebirge, das, ebenfalls wie das zuvorgenannte Dschebel Gasan, durch einen Einschnitt (Creek) mit Sumpfboden, der Khor Nassa genannt, fast gänzlich von dem Festlande getrennt ist. Beide hohe Vorgebirge erscheinen dem gemäß mehr wie zwei Inseln, welche zu beiden Seiten die Eingänge zur schönen Kumayyi-Bai beherrschen, in welcher jedes Schiff den besten flarsandigen Untergrund vorfindet, der allmählig gegen das Ufer bis auf 30 Fuß Tiefe (5 Klafter) abnimmt. Ebben und Fluthen in dieser Bai steigen irregulär von 8 $\frac{1}{2}$ bis zu 9 und 10 Fuß auf.

Der Dschebel Schamshan, von seinem hohen Felsstern auf dem Gebirge, das die Gebirgshalbinsel von Aden bildet, den Namen tragend, ist bei 1666 F. Par. (1776 F. engl.) in der ganzen Gegend der erhabenste Punkt der Kette über der Meeresfläche, die sich ein paar Stunden weit als Halbinsel von W. nach O. hinzieht. Die allerhöchste Spitze dieses Vorgebirges Aden wird Ras Sineilah (oder Senella bei Foster) genannt, es ist das Cap Aden der Schifferkarten; aber unzählige Felsspitzen ragen aus dieser Gebirgsmasse schräg hervor, und bilden in ihren Meeresabfällen eine Menge kleiner Baien für Bagalas und Boote; auch kleine Inselchen liegen

²⁰⁾ Capt. Haines l. c. IX, p. 132 und dessen Plan of Aden.

ihnen vor, wie z. B. Dschezira Sawayih u. a., die aber alle ihre eigenen Namen haben.

Erläuterung 2.

Die Halbinsel Aden, ihre vulcanische Bildung. Die Stadt Aden und ihre Regeneration durch die britische Besignahme, seit 1839.

Was sich über die ältere Wichtigkeit des Importums Aden mit einiger Sicherheit ermitteln ließ, ist in obigem, in Beziehung auf Weltverkehr und einheimische Historie, nachzuweisen versucht worden (s. ob. S. 241—250); ein Anderes ist es, was sich uns für die Gegenwart zur Betrachtung dieser interessanten Localität darbietet, deren genauere Kenntniß erst durch das letzte Decennium möglich geworden, seitdem Briten, behufs der Sicherheit ihrer Dampfschiffahrt in den indischen Gewässern, diese bis dahin gänzlich unbeachtet gebliebene Stelle in Besitz genommen. Sie erkannten sehr wohl, daß ihr Vorzug in den trefflichen Schutz-Plätzen, die ihr im Ost wie im West unmittelbar vorliegen, so wie in der selbständigen Unabhängigkeit von dem unmittelbar daran stoßenden Festlande Arabiens bestehe, dessen reichste Straße von Jemen und Hadhramaut durch dieselbe natürlich gezügelt werden können. Sie sahen bald die Analogie ein, welche dieses Aden zu einem Gibraltar des Orients²¹⁾ umzugestalten vermog, daß eben so mit seiner noch höhern und wildgerissnern Halbinsel zur uneinnehmbaren Feste, um die indischen und arabischen Gewässer zu beherrschen, erhoben werden konnte, wie jenes an den Säulen des Herakles die Herrschaft über das europäische mittelländische Kulturmeer auszuüben vermochte. Sie erkannten leicht die Vortheile, welche diese Station, außerhalb der an Widerwinden so beschwerlichen Babel Mandeb-Straße, gegen die Lage des Handelshafens von Mocha für den Schiffer darbietet, dessen Einfahrt bis dahin, von Indien aus, stets mit großem Aufenthalt verbunden zu sein pflegt. Sie hofften von hier auf einen gangbaren Zutritt zu dem Productenreichtum des innern Jemen, und bei der directern Annäherung zu dessen Hauptstadt Sanaa (s. ob. S. 239) den großen Karawanenverkehr

²¹⁾ Capt. Haines l. c. IX. p. 135.

mit Rochen, zumal die Caffee-Exporten des Binnenlandes, mit der Zeit über Aden ableiten zu können²²⁾.

Aden war nur der vorfällliche traurige Ueberrest eines alten Emporiums, von dem jedoch immer noch manche nicht geringe, obwohl sehr zerstückte Spuren seiner vormaligen Größe zurückgeblieben, der sich erst in den letzten Jahren durch britischen Einfluß wieder zu einer städtischen Größe und Weltbedeutung emporzuschwingen beginnt. Diese Stadt liegt unter $12^{\circ} 46' 15''$ N.Br. und $45^{\circ} 10' 20''$ O.L. v. Gr., am Ostende der großen bisher namenlosen Halbinsel, die wir zum Unterschiebe von jener die Halbinsel Aden nennen werden, welche vor des Ingenieur Capitains R. Foster's (spezieller topographischer Beschreibung²³⁾), die er an seine Beobachter in Bombay einsandte, den Europäern eigentlich in ihren Specialverhältnissen gänzlich unbekannt geblieben war. Ihrer nicht unwichtigen historischen Zukunft, so wie nicht weniger ihrer physikalischen, entchieden vulcanischen Beschaffenheit wegen, halten wir es für wichtig genug, R. Foster's bei europäischen Geographen unbeachtet gebliebenen Bericht nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen, und theilen hier den Hauptinhalt desselben mit, ehe wir zur Stadt selbst, die so allgemeine Aufmerksamkeit in der Gegenwart erreicht hat, übergehen. Schon früher hatte der deutsche Reisende Seegen (im Juli 1810) die ersten genauern Beobachtungen über die Landschaft Aden gemacht, wie sich aus seinen sehr interessanten Briefnotizen ergibt, und wir können es nur innig bedauern, daß so viele der von ihm gemachten Entdeckungen, zu denen auch die Vulcanität dieser Aden²⁴⁾ gehört, wegen verhinderteter Mittheilung seines Nachlasses noch nicht zur Veröffentlichung gelangt sind. Seine nur zu kurzen Aussagen, von denen R. Foster gar keine Kenntniß besaß, bestätigen dessen Beobachtungen vollkommen, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird.

Die elliptisch gestaltete, von W. nach O. auf eine starke Stunde der größern Länge nach ausgebehnte Halbinsel von halb so

²²⁾ Dr. Arbuckle, Letter to Colonel Dickinson on Aden, in Proceedings of the Bombay Soc. 1838. p. 2.

²³⁾ Capt. R. Foster, Engineers, Short Topographical and General Description of the Cape of Aden, in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. May. 1839. S. p. 16—25, nebst einer Specialkarte unter dem Titel: Sketch of Cape Aden by Capt. R. F. 1839.

²⁴⁾ Dr. H. J. Seegen, Auszug aus einem Schreiben, Rochs 17. Nov. 1810, in v. Zach, Monatliche Correspond. XXVIII. Bd. Göttingen, 1812. Sept. S. 231.

großer Brette hängt an ihrer nordöstlichen Seite durch eine sehr schmale, wenige Minuten breite und ganz niedere, sandige Landzunge mit dem Festlande zusammen, wodurch die an sich verschlossenenartige, ganz felsige Berginsel erst durch diesen Isthmus zur Halbinsel des niedern flachanliegenden arabischen Festlandes wird. Auch erscheint sie wirklich dem aus indischer Ferne hieher Schiffenden zuerst als eine Insel, in beträchtlichem Abstände vom arabischen Festlande²⁵⁾ gelegen. Hierin tritt die Uebereinstimmung mit dem Gibraltarfelsen hervor, dem ebenfalls im Norden eine Sandbänke vorliegt, so verschieden von ihren Felsvorgebirgen, daß die Bildungszeiten beider wol ganz verschiedenen Epochen angehören mögen, Aden zumal einer vulcanischen Inselbildung, die erst später durch Sandbänken, die Producte der Ebben, Fluthen und Stürme, an das Festland angerollt wurde. In beiden Seiten des sandigen Isthmus liegen durch ihn geschlossene Bainen: im W. die Bal-Way (die innerste Bucht der Luwayy-*Halb*), im O. die Front-Bai oder Bai der Stadt Aden, der ein Inselchen, Sira genannt, welche die Bai schützt, im O. vorliegt. Die beiden westlichsten Cap's der Halbinsel Aden heißen Ras Warbat und Ras Karshayn, das südlichste Ras Geneila, das östlichste Cap aber Rasjaba oder Raschay, dem im N. der Wader Holzet mit der genannten Sira-Insel und die Front-Bai, im S. aber der Wader Durak unmittelbar anliegt. Dies der äußere Rahmen der Halbinsel, deren innern Gebirgskern die gewaltige Gruppe des Dschebel Schamschan einnimmt, welche aber gegen die breitere Osthälfte der Halbinsel in eine kraterähnliche, kreisrunde Vertiefung abfällt, an deren durchbrochenem Ausgange zum Meere der Hafenort Aden gelegen ist. Dieserhalb vergleicht Capt. Foster diese ganze Bildung einer Kufelform, und sucht ihre vulcanische Bildung nachzuweisen, wodurch sie in die Reihe der analog gebildeten Inseln, wie Palma, Amsterdamm, Santorin und andere, treten würde.

Der Diameter des fast vollkommen runden Kraterkreises beträgt bis $1\frac{1}{2}$ Mill. engl.; der Kraterrand gegen W. am höchsten aufsteigend in den Schamschan-Gipfeln, aber ununterbrochen in absoluter Höhe von 1000 bis 1050 Fuß bleibend, senkt sich am meisten gegen die östliche Seite zum Meere; steigt gegen N.O. im Mansuri jedoch immer noch bis zu 600 Fuß empor, und

²⁵⁾ Bellard b. Ködiger Th. II. S. 291.

stürzt dasselbst steil mit verschiedenen Verzweigungen ab zum Meere. Nur da, wo die Ruinen der Stadt Aden liegen, d. i. direct gegen Ost, ist dieser Kraterrand wie durch eine heftige Eruption ganz durchbrochen, und öffnet das Innere seiner Arena durch eine schmale Schlucht ganz dem Meere, das hier die Front-Bai oder die Aden-Bai bildete, welcher die Insel Sira, vielleicht noch ein Fragment des einst geschlossenen Kraterrandes, vorliegt. So die äußere Erscheinung: denn mit dieser Insel scheint im Südost der Arena der dortige fortgesetzte Kraterkranz zu correspondiren, der sich als Rif Hydros über dem Tempel Hydros (es ist wol das Grab eines Heilighs Idris gemeint?) erhebt. In dessen westlicher Fortsetzung scheint der ganze kraterähnliche Rand, nach Foster's Ansicht, am allerheftigsten erschüttert zu sein, da er am meisten zertrümmert in die steilsten Abstürze abfällt, und gegen N.O. hin sogar unter das Meer tauchte, wodurch der schmale Sund zwischen dem dortigen Cap und der Insel Sira entstanden sein mag, die sich wieder bis zu 230 Fuß Höhe mit ihrem Bergrücken emporhebt. Diese Ueberwerfung nach außen, verbunden mit der Zerrüttung nach innen, erscheint nur als Folge einer secundär eingetretenen Erschütterungsperiode, lange nach der ursprünglichen Erhebungsperiode der ganzen Insel.

Diese Betrachtungsweise R. Foster's, der eine Suite der Gebirgsarten von hier an seine Wehrde zur nähern Prüfung einsandte, über welche uns aber noch kein Urtheil zugekommen, soll, nach einer Note von J. Bird²⁶⁾, aus arabischen Autoren Bestätigung erhalten, so daß wenigstens die jüngere Eruption einer historischen Zeit angehören möchte, aus welcher der Historiker Masudi, in seinen Goldenen Wiesen, aus dem zehnten Jahrhundert Bericht geben soll. Eine Stelle finden wir in dessen 17ten Kapitel²⁷⁾; sie spricht allerdings von einem feuerpolenden sehr thätigen Vulcane an dieser Gegend der arabischen Küste, doch ohne die Localität so zu bezeichnen, daß man sie mit Bestimmtheit nach Aden verlegen könnte. Ob es bei ihm noch eine zweite genauer bezeichnende giebt, haben wir bis jetzt nicht ermit-

²⁶⁾ Dr. Bird, Note in den Proceedings L. c. p. 25. Diese Angaben sind in dem bombastischen Styl des Capt. Harris angeschwulstet wiedergegeben in seiner Schilderung von Aden: The Highlands etc. I. c. Vol. I. p. 8 etc. ²⁷⁾ El Masudis Historic Encycl. entitled Meadows of Gold etc. Transl. b. Al Sprenger. Lond. 1841. Vol. I. p. 422.

tein Thunen; von einer noch andern Stelle bei Raswint, die hierauf Bezug hat, ist weiter unten die Rede. Nachdem Masudi von den ihm bekannt gewordenen wüthendsten feuerpeienden Bergen, dem el Borkán (Aetna) in Sicilien, und dem fürchterlich tosenden im Lande der Maharadscha (welcher? und wo? offenbar in Indien, etwa im Hindhya-Gebirge? s. Erdk. Th. V. S. 496) gesprochen, fährt er fort: „Diesen zunächst, nämlich an Wildheit, kommt der Vulcan von Barahút, der nicht fern von Asfár und Gadhramaut im Lande asch-Schihz ist, das in (wo? zwischen?) der Provinz Jemen und Oman liegt. Dessen Getöse hört man in einer Entfernung mehrerer Miles; er wirft glühende Kohlen aus seinem Innern berghoch, und schwarze Felsstücke in die obern Lüfte, daß man sie viele Miles weit erblicken kann. Diese fallen dann zurück, theils in den Crater, theils nach den Außenseiten rund umher. Die ausgeworfenen glühenden Kohlen sind aber Steine, die nur durch die Hitze geröthet wurden. Die Ursache dieser Feuerquellen haben wir in unserm Werke, dem Aschbár ez-Jemán, nachgewiesen.“ — Könnten wir diesen hier genannten Vulcan von Barahút für identisch mit dem obengenannten Barahút, dem Höllenschlunde (s. ob. S. 276) in Gadhramaut halten, wofür alle räumlichen Angaben sprechen: so hätten wir hierin einen sehr interessanten Aufschluß über jene räthselhafte Localität, und zugleich ein Datum des historischen Vulcanismus an der Südküste Gadhramauts, wodurch die Bildung eines Erhebungsstraters auf der Küste Aben ebenfalls an Wahrscheinlichkeit gewinnt, so wie überhaupt die Vorstellung, daß die ganze Plateaumasse des centralen Jemens in ihrer erhabenen Anschwellung nicht außer der Beziehung zu den vulcanischen Erhebungspunkten und Erhebungslinien bestehe, die vom Sinai südwärts über Nedina durch den rothen Meerespalt bis Babel Mandeb, ostwärts über Aben, Barahút zu den Asabo-Flüssen hinziehen, und vielleicht auch an dem Ostrande Arabiens im Erbspalte des Persergolfs sich wiederholen könnten.

Wirklich erkannte schon Serzen²⁸⁾ im Berge Aben eine Bildung, welche sichtlich ihr Entstehen vulcanischen Eruptionen verdankte. Nirgend, sagt er, sieht man regelmäßige Lager, alles ist Lava, und diese findet man von der dichtesten bis zur porösesten Art, wo sie sich der Leichtigkeit des Bimssteins nähert,

²⁸⁾ Serzen, Auszug a. a. O. in v. Sach's Mon. Corr. XXVIII. p. 232.

auch Porzelane (wohl Buzzolane?) findet man. In dichter Lava fand ich bisweilen kopfgroße Löcher; in andrer poröser Lava trifft man Kalkspath- und Chalcodon-Kügelchen und Niden. In einer Geschichte von Uden fand ich die Nachricht von einem dortigen vulcanischen Ausbruche auf der Berginsel, welche zur Seite des schönen Hafens liegt (v. l. Sira). Den Nachforschungen Röbiger's²⁹⁾ ist es gelungen, in der arabischen Schrift des Raswini, dem Athar el bilad, Cod. Gothanus 234 fol. 30, und im Ibn Sjas, Cod. Goth. 302 p. 399, die Angabe des erwähnten Vulcanus aufzufinden. Genauere geognostische Untersuchungen werden es wol nachweisen, ob Sira zum Kraterrande des Dschebel Schamschan als Fragment desselben gehören mag, oder ob es selbständige Eruptionen besaß.

Die innere, kreisförmige Arena des Craters von Uden nennt R. Foster eine erhöhte Steppe, die aus der Meeresebene, in welcher die Stadt liegt, nach dem Innern zu meist senkrecht von 350 bis zu 430 Fuß engl. (328 bis 404 F. Par.) empor steigt. Sie wird aber in radienartig, von der Peripherie aus gegen den Mittelpunkt der Arenen gehenden, meist senkrechten Spalten durchseht, wie sie die beigegebene Kartenskizze Foster's bezeichnet hat. Diese Spalten sind fast gleich tief, werden aber allmählig leichter bis zu bloßen Rissen von 30 bis 50 Fuß Tief und nur 5 bis 6 Fuß Breite. Die höchste Westseite des Kraterrandes ist in viele Risse zertheilt, die aber alle in ihren Gipfen dieselbe Höhe behielten, welche wahrscheinlich ihren einstigen Zusammenhang als Kraterrand, vor einer spätern Zerrüttung, charakterisirte. Nur an einer gegen Nord sehr steilen Stelle desselben ist ein Durchbruch von 8 bis 10 Fuß Breite, der als Durchgangspass, mit Seitenwänden von 20 bis 25 Fuß, noch ein Aufsteigen von etwa 200 Fuß nöthig macht, das zum sandigen Schmus der Peninsul hinführt. An der Ostseite dieses Passes hebt sich aber die schon genannte Gebirgswand Mansurk wieder desto höher bis zu 660 Fuß engl. (619 F. Par.) empor. Einer solchen Erhebungsgruppe des Dschebel Schamschan mit Kratereinfassung gegen Ost entspricht, gegen S. und S.W., die Außenseite der Halbinsel, die von der Mitte aus radienartig, nach allen Richtungen hin wie in den wildesten Barrancos aufgedrungen und zerrissen erscheint, welche ungemein kühn und raub, fast un-

²⁹⁾ Röbiger bei Bellstedt Th. II. Not. 256, S. 294.

übersteiglich für den Fußgänger sind, und auf ihrem Berggraten so schmale scharfe Felsrücken darbieten, daß kaum der Fuß darauf sich feststellen vermag. In ihrer Steilheit und völligen Nacktheit springen sie so bis zur Meeressüste vor; zu der sie in mehrere Hundert Fuß hohen Steilkaps abstürzen. An den Fagaden derselben, zumal gegen die Südküste der Halbinsel, erhält man genaue Profildurchschnitte ihrer Kettenzüge und der deutlich gezogenen Linien der übereinandergelagerten verschiedenen Lavaschichten, deren Zahl aber viel zu groß war, sagt R. Foster, als daß er vom beweglichen Boote aus sie hätte zählen können.

Wegen den äußersten Westen der Halbinsel nehmen ein paar der vorspringenden Landzungen nur eine wenig vorstreckende, aber breite und flachere Gestalt an, wie Ras Karschayn und Marbut, die mehr ein schuppiges oder schaaliges Aussehen haben, deren Uebereinandergelagerungen, wie bei den Schichten der Musterschalen, die verschiedensten Färbungen zeigen, wie schwarz, braun, gelbbraun, roth, grau und grüngrau. Außer diesen mehr horizontalen Schichten oder Schuppen, wie sie R. Foster nannte, werden die Gebirgshöhen auch noch von einer großen Anzahl von Gängen oder Dämmen (Dykes)²⁰⁾ in geraden Linien, zumal von N. nach W. oder von N.O. nach S.W., durchsetzt, die von Meer zu Meer durch die ganze Halbinsel reichen, und vom Fuß der Berge bis zu ihrem Gipfel (also wol senkrecht von unten nach oben?) durchbrechen; wie es scheint, nach Art jüngerer durchbrechender Basaltgänge oder Spaltenfüllungen, wie sie auch aus andern Vulcanbildungen bekannt sind.

Die nach außen aufgebrochenen Barrancos, deren Zwischengrabe fast alle radienartig divergirend in geraden Linien von der gemeinsamen Mitte des Schamshan ausgehen, stimmen darin untereinander überein, daß die Sole ihrer Gräpalle fast in gleichem niedern Niveau von der Meeressüste einwärts bis zum Fuß der Hochkette bleibt, und nur sandbedeckt einige Muschelager, Kieselgeröl zeigt (wie eingeschwemmt vom Meere?) und nur zerstreut hier und da etwas Strauchwerk trägt. Sonst sind alle Berge wie die Thäler der Halbinsel ganz nackt und ohne Vegetation. Nur in einigen Felspalten zeigen sich kleine Pflanzen und niedre kräutliche Sträucher, die in der westlichen Bai etwas größern Buchses sind. In einem der Thäler fand R. Foster einige Sennabüschel

²⁰⁾ R. Foster, Short Topogr. Descr. l. c. p. 22.

und den gemeinen Milchbusch Indiens, 7 bis 8 Fuß hoch (ob eine Euphorbia?), auch ein rankendes Gesträuch, dem Brinjal(?) ähnlich, das die Banianen als Gemüse verspeisen. Ein Herbarium blüthiger Flora, mit Einzeichnung einheimischer Namen, wurde der obern Behörde zugesandt. Auf keiner Stelle der Vorgebirge konnte der Capitain Zeichen früherer Cultur auffinden. Auch auf der erhöhten Steppe, in der Nähe der Stadt Aden, findet sich keine Ackertrume zum Anbau; man hält den Boden, der auch zu wasserarm ist, für zu sehr mit Salz geschwängert. Einige Officiere der britischen Besatzung, die hie und da einiges Gemüse zu bauen und Gartenanlagen versuchten, mußten die fruchtbare Erde erst in Säcken auf Kameelrücken herbeitragen lassen.

Von besonderer Art ist das sparsame Vorkommen von Wasser²¹⁾ auf dieser ganzen Halbinsel, nämlich ausschließlich nur im Aden-Thale, dicht unter den Klippen an der Oeffnung der senkrechten Spalten, im Innern der Arena des vermeintlichen antiken Craters. Hier soll es wol an hundert Brunnen geben, davon die meisten zwar verschüttet sind, deren einige sehr tiefgehende jedoch vortreffliches Wasser haben. Nur aus 4 Brunnen erhielten, während R. Foster's Aufenthalt daselbst, alle Einwohner und cantonirenden Truppen ihr Wasser, und ungeachtet dieser sehr reichlichen Benutzung, während 7 Wochen, bemerkte man kaum eine Abnahme von wenigen Zoll in ihrem Wasserstande. In einem dieser Brunnen, der 103 Fuß tief ist, schien dessen Oberfläche in fortwährender Bewegung, vielleicht von einer von unten herauf dringenden Quelle, oder sonst einer Ursache; nie war die Oberfläche glatt, das Wasser aber war vortrefflich. Auch die Ummauerung dieser kreisrunden Brunnen, aus kleinen, rohen, irregulären Steinen, ohne Mörtelspur, war von besonderer, jedoch immer nur roher Art. Woher sie ihr Wasser bekommen mögen, in der Einsenkung eines Craters? vom Regen gewiß nicht, denn dieser fällt nie in großer Menge auf der Halbinsel Aden, außer etwa bei einem sehr heftigen Sturme. Vom Sept. 1838 bis zum Juni 1839 fiel nur ein einziges kurzes Regenschauer. Bei den so geringen Regengüssen sieht jedes tiefer eingeschnitten von Wasserinnen in den Thälern und Barrancos; kein einziger continuirlicher Bach ist auf der ganzen Halbinsel, und alles Wasser, das etwa zu Zeiten von dem Ostgehänge der Schamshan-Gruppe (einer Oberfläche von etwa

²¹⁾ R. Foster, Short Topogr. Descr. etc. l. c. p. 20.

2 engl. Quadratmiles) herabfällt, wird periodisch durch einen einzigen Nulla oder Wadi zum Meere geführt, Wadi Kubbah bei Saineß, d. i. Gräber-Wadi, weil er durch die Ebene der Kerkengrabstätte zieht, der erst dicht am Meere ein wirkliches Ufer erhält, wo man seinen Lauf um ein Mauerwerk künstlich geleitet hat, das früherhin zu einer Schiffbode bei Fluthzeit gebient haben soll. In seinem Bette sah R. Foster Hüten und Wäffen zusammengezwimmert, die seit Jahren keine Noth durch seine Wasser erlitten hatten. Dies ist das einzige Thal, in dem man noch einigermaßen eine Wasserspur bis zum Meere verfolgen kann; denn wo sonst noch Wasser vorkommt, verrinnt es überall in kleinen Abtheilungen oder Zweigen unter dem Sande und dem Kieselgeröll der Ufer. Die Brunnen nahe dem Ufer sind alle brackisch, schlecht, nur die im Innern der Halbinsel haben gutes Wasser; ob sie erst entsalzt sind oder aus Quellen hervortreten mögen? Von den Monsun oder ihrer Regenperiode können sie nicht genährt werden, da diese auf der Halbinsel Aden kaum wahrgenommen wird (Foster scheint nur in trocknen Jahren da gewesen zu sein, s. unten bei Malcolmson), die nicht einmal schwere feuchte Wolken oder Nebel zugeführt erhält. Der Berg Schamschan ist allerdings öfter in Wolken gehüllt, wenn unten in den Thälern die Sonne scheint; aber selbst oben auf seinem Gipfel, auf welchem R. Foster die Nacht zubrachte, war sein Nebel so trocken, daß er nicht einmal das Zeichenpapier anfeuchtete.

In der westlichen Bai (Bad Wab), in welcher das Steinkohlen-Depot angelegt ist, hat man ebenfalls Spuren früherer Brunnenanlagen gefunden; das bittere Wasser, das man bei einigen bemerkte, soll nach den Arabern von einer bittern Wurzel herkommen; R. Foster hält den Belgeschmaß für mineralischen Ursprungs (eigentliche Brunnen fehlen aber daselbst, s. unten).

Den engen Isthmus, welcher das Cap Aden mit dem Festlande verbindet, nennt R. Foster eine todtte Sandstraße, die sich noch mehrere Miles weiter ins Land ausdehnt, zu beiden Seiten aber keine 2 Fuß hoch über das Meerniveau aufsteigt. Ihm ist es sehr wahrscheinlich, daß Aden früherhin eine Insel war, und daß der Sand sich noch fortwährend hier anhäufe, daß aber Jahrhunderte dazu gehören würden, um fortschreitend die westliche Bai damit auszufüllen. Die Bemerkung Wellsted's, als sei dieser Isthmus auf alten arabischen Karten nur als ein Kunstdamm eingezeichnet, hat wol wenig Gewicht, wie schon Abbiger ge-

zeigt²²⁾ hat, da die arabischen Autoren darüber nichts sagen, und die älteste Karte von Arabien, die wir in Istanbul besitzen (Tab. I.), Aden auf die Küste eingetragen hat. Von dem Inselchen Sirra dagegen, die sich in Axtangelegestalt in ihrem höchsten Gipfel bis zu 403 Fuß Par. (430 F. engl.) erhebt, ist es, nach Capt. Gairnes Versicherung, wirklich der Fall, daß Sandhühen sie erst in den letzten Jahren an das Festland angeschlossen, und daß sie daher gegenwärtig bei Ebbezeit mit dem Continent zusammenhänge. Von der starken Sandanhäufung gehen hervorragende Schiffschand-
 bel Beweise, die Schiffe an Ankerstellen vor 30 Jahren angehört, welche aber gegenwärtig schon mit Sand überschüttet sind²³⁾.

Genaue Beobachtungen über das Klima von Aden sind noch wenig bekannt. R. Foster und der Dr. Arbuckle stimmen darin überein, daß in den Monaten März und April das Thermometer selten über 25° 78' Reaum. (90° Fahrh.) steigt, später aber doch zuweilen bis 30° 22' und 31° 56' R. (100—103° Fahrh.) sich gehoben. Die Differenz der Hitze zwischen der Ebene in der Stadt Aden und der erhöhten Steppenfläche über ihr, in der Kraia, soll 4 bis 5° Fahrh. betragen, zwischen der Stadtebene und dem Berggipfel Schamschan aber bis 7°. Auf dem Gipfel des Schamschan war der wechselnde Stand des Thermometers, vom 14. März Nachmittags bis zum 15. März Nachmittags, folgender:

14ten, 6 Uhr Nachmittags, 19° 56' Reaum. (78° Fahrh.);

15ten, 6 Uhr Nachmittags, 17° 40' Reaum. (71° 30' Fahrh.);

bei diesem Nebel durch die Nacht bis 7 Uhr Morgens, aber ohne Regen. Um halb 3 Uhr in der Sonne 29° 78' R. (99° F.), im Schatten 20° 88' R. (79° F.). Das Wasser kochte bei 208° 30'.

Dr. Arbuckle²⁴⁾ versichert, das Klima von Aden sei sehr gesund; die Bewohner des Binnenlandes von Arabien kommen, wenn Fieber sie überfallen, hieher, um sich zu curiren. Die Sommerhitze sei hier keineswegs so drückend wie in Moscha, und daher weniger Gefahr, als dort, von bösartigen und intermittirenden Fiebern dahin gerafft zu werden. Erfrischende Seewinde und die kühlen Berglüfte mildern hier zugleich auf doppelte Weise die Hitze von Aden, nur die trocknen Staubwinde, vom Norden her über die

²²⁾ Rübiger Rel. 256 zu Wallsted, Reisen II. S. 294. ²³⁾ Wallsted, Rel. ebend. II. S. 295. ²⁴⁾ Dr. Arbuckle, Letter to Colonel Dickinson on Aden, in Proceedings of the Bombay Roy. Soc. 1838. p. 2.

Sandbläse und Sandebenen, sind ungemein heiß, heftig und unangenehm.

Bei der sparsamen Flora ist auch die Fauna hier von geringer Bedeutung; wenig Mammalien und Vögel, aber die Bainen sind ungemein reich an trefflichen Fischen, die daher eine Hauptnahrung abgeben müssen. Von Hausthieren wird außer Eseln und Kameelen wenig gemeldet, wilde Biegen sind selten, graue Füchse, schwarze Affen, Zwerghasen, Ragenarten sehr zahlreich und Motten höchst beschwerlich. Raubvögel und Tauben scheinen die zahlreichsten Vogelgeschlechter zu sein.

So ist die Beschaffenheit dieser kleinen, aber für die Zukunft bedeutungsvollen Halbinsel Aden, die, noch kein Jahrzehend in dem Besiz der Briten, schon aus einem elenden arabischen Dorfe zu einer stattlichen europäischen Gouvernementsstadt herangewachsen ist, in der man weit über 7000 Bewohner zählt. Schon im Jahre 1837 wurde Capt. Gairnes³⁶⁾ von Bombay abgeschickt, um mit dem Gebieter jenes Gestades, dem Sultan des Stammes Abd-Alli über die Abtretung von Aden zu unterhandeln³⁶⁾, er erhielt vorläufige Zusage. Im folgenden Jahre 1838 hatte derselbe Sultan seine Meinung geändert und schnitt dem Captain die Zufuhr von Holz und Wasser ab. Dies wurde ihm als eine Treulosigkeit gegen die frühern Tractaten angerechnet, und Capt. Gairnes blockirte die Häfen der Stadt Aden. Ende December kamen zwei Kriegsschiffe mit 700 Mann Truppen von Bombay; am 20sten Jan. 1839 wurde Aden erfürmt und dann durch Capitulation an die Engländer abgetreten; aber die Feindseligkeiten des Sultan wurden noch öfter wiederholt, und erschwerten den seitdem neuen Ansiedlern nicht wenig die Behauptung dieses Postens zur Sicherung ihrer Dampfschiffstation zwischen Bombay und Suez, Indien und Aegypten. Gairnes ward Gouverneur von Aden; seinen Nachrichten³⁷⁾ entnehmen wir folgendes. Auf dem Gipfel des kleinen Insel Sirah fand er die Mauern eines alten Forts, mit

³⁶⁾ Möbiger bei Wellsted, Reiss. a. a. D. II. S. 291, Not. 252 ff. die Quellen. ³⁷⁾ Diese Unterhandlungen s. in Indian Papers, Nr. IX. Correspondence relating to Aden. Presented by Her Majesty's Command. 28. May. 1839. fol. 1—92; nebst einer Karte unter dem Titel: Plan of Aden and the surrounding Country, ordered to be printed 28. May 1839, von J. und G. Walker; ein sehr interessantes Document, dessen Mittheilung ich der gütigen Vermittelung des Herrn. Mohl in Paris verdanke. ³⁸⁾ Capt. Gairnes I. c. IX. p. 134.

einem runden Thurm, als einzig übrigen Schutz; darin drei Wasserbeden, davon eins aber ganz mit Steinen verschüttet war. Eine leichte Restauration würde diese Insel zu einer uneinnehmbaren Feste machen, selbst wenn nur drei Mann sie vertheidigten. Zwei kleine Baien, die zunächst Aden im Norden und Süden der Insel El-rab gegen Ost sich öffnen, heißen Ras Kutam und Bander Hofat, die letztere mit heftig eintroffenden Anschwellungen bei Ostwind, aber von Juni zum August, bei Westwind, mit sicherem Ankergrund von 30 bis 60 Fuß (5—10 Faden) Tiefe.

Auch auf dem Dschebel Schamschan, den Capt. Gaiues im Jahre 1838 mit seinen Officieren noch auf sehr rauhen Pfaden bestieg, und die Höhen zweier seiner höchsten Gipfel zu 1666 F. Par. (1776 F. engl.) und eines nördlicheren zu 1501 F. Par. (1600 F. engl.) maß, fand er Reste älterer Verschanzungen und Bauwerke, wahrscheinlich aus Sultan Selims Zeit, vor; er entdeckte zu seinem Staunen, daß ein bisher unbekannter gebirgiger Kunstweg, im Durchschnitt 10 bis 12 Fuß breit in Fels gehauen, oder hier und da auf bis 20 Fuß hohen Substructionen angelegt, hinauf führte, ein grandioses Werk, sagt Gaiues, zu dem Jahrhunderte nöthig waren, um es zu Stande zu bringen, und das ihm ganz unverletzt wie neu aussah. Welcher Zeit dies angehörte, blieb noch unangemacht. Aus türkischer Zeit datirt in der Umgebung von Aden, auf der nächsten Ebene, der Gottesacker, auf welchem viele Grabsteine von weißem Marmor, mit dem Turbanknopf und eingelegten Jaspistafeln in den Grabchriften, auf die Periode der Türkenherrschaft, die mit des Großsultan Suleiman I. Eroberung von Aden, 1538, beginnt, zurückweisen⁴²⁾; doch sind die meisten derselben von den Arabern, denen die Türken inägesammt verhaßt sind, zerstört; ihre große Zahl⁴³⁾ läßt aber auf eine einstige bedeutende Population von Aden zurückschließen. Hier liegen ebenfalls noch Reliquen aus jener Zeit, drei riesengroße Metallkanonen, 18½, 17 und 15½ Fuß lang, mit Inscriptionen und problematischen Gegiradaten, vielleicht von der Admiralsflotte Suleiman Paschas, die damals von Suez über Aden zur Belagerung Dius nach Indien segelte. Von Minarets sind einige⁴⁴⁾, von Moscheen aus früherer Zeit ist nur eine, im S. der Stadt, über der Grabstätte des Scheichs Idris (Tempel Hydros bei Jo-

⁴²⁾ J. v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs. 1828. Th. III. S. 210.

⁴³⁾ Bellstedt, Reif. II. S. 300. ⁴⁴⁾ Ebend. II. S. 290.

ter) stehen geblieben. An dem schon oben genannten einzigen Durchbruch des Kraterrandes gegen Nord, oder dem Paß, der, nach Paines, bis zu 212 Fuß Par. (226 F. engl.) hoch überfliegen werden muß, um mit seinem nordwestlichen Abfalle den sandigen Isthmus zu erreichen, entdeckten Dr. Gulton und Cruttenben noch ein anderes Denkmal jener Türkenherrschaft, das Wellsted irrig für eine alte Pflasterstraße⁴¹⁾ auf dem Wege nach Sanaa gehalten hatte. Man verfolgte hier den Bau eines gemauerten Aqueducts, der gegen N.W. über 3 Stunden (8 Mil. engl.) weit in das Binnenland fortsetzt. Er ist aus rothen Backsteinen aufgemauert, $4\frac{1}{2}$ Fuß breit, die Basserrinne 19 Zoll breit, 16 Zoll tief, ohne Gewölbbogen als Unterlage, ein 5 Fuß hoch fortziehender, aber oben zugewölbter Damm. Er beginnt mit dem Nordende der Halbinsel beim Anfang des sandigen Isthmus, den hier eine nur ruinirte 1300 Schritt lange Mauerverschanzung (Dureib el Arabi) von Meer zu Meer quer durchsetzt. Der Wasser-Damm biegt sich auf der ersten Meile etwas gegen O., dann aber gegen N.W. über eine Brücke, welche den Sumpf Rhor Rakfa übersetzt, und noch 16,320 Schritt weit, an dem weißen Grabmale eines Scheich Dithman vorüber, bis zu dem Dorfe Wihar Amheit zieht. Hier war die Quelle, welche einst die verschiedenen umherliegenden Reservoirs füllte, welche den großartigen Bau dieser Wasserleitung speisten. Der wasserlose Brunnen ist heute noch 60 Fuß tief, wird von den Ruinen eines einst schützenden Forts (s. ob. S. 480) umgeben, umher steht man noch viele in Fels gehauene Becken (Tanks) zur Aufnahme der Bergwasser bestimmt, mit Oeffnungen für den Ueberfluß nach unten zu Emittiren. Auch um die Stadt sieht man viele solcher Tanks und, nach Paines Schätzung, an 300 Brunnen, von denen viele in Felsen gehauen 60 bis 125 Fuß Tiefe haben. Ein besonderes Wasserbassin bemerkte man ebenfalls, das nur für die Flotten im Hafen bestimmt war. Diese Tanks sind öfter von halb elliptischer Gestalt, haben 68 Fuß Länge, 20 Fuß Tiefe, sind, wenn ummauert, von außen durch Strebepfeiler gestützt; zum innern Wasservorrath führenden Stufen hinab, ganz in der Art der indischen (Erdf. VI. 39, 93, 563). La Roque will das im J. 1713 dergleichen, die zu Bädern dienten, mit Zedelpfatten ausgefäßt gewesen sein. Die neuern Angaben lassen es unsicher, ob sich noch Wasser darin sammelte, doch scheint es nicht der Fall zu sein. In der Fülle dieser einstigen of-

⁴¹⁾ Wellsted, Trav. to the City of the Chalipha I. p. 160.

steinlichen, großartigen Bantem erkenne man, sagt Capt. Haines, ihrer Zerstörung ungeachtet, noch immer die Größe jener Weltstadt, die schon zu Kaiser Constantius (s. ob. S. 63) Zeiten, wenn nicht früher (s. ob. S. 241—250), ein so großes Emporium war. Als Marco Polo⁴²⁾ zu Aden, Ende des 13ten Jahrhunderts, auf seiner Rückkehr von China vor Anker ging, war der Ort, wie zu Columbus Zeit, noch der große Markt für die indischen Specereien, die von da auf kleinere Schiffe geladen, in 20 Tagesfahrten über das Rote Meer nach Aegypten eingeführt wurden, dagegen sandte Aden die schönsten arabischen Pferde nach Indien. Auch zur Portugiesenzelt⁴³⁾ war Aden noch blühend, und so fest, daß auch Albuquerque mit seiner Flotte, im Jahre 1513, von der Einnahme derselben absehen mußte. Die veränderte Richtung des indischen Handels durch den Seeweg um Afrika, die Herrschaft der Türken daselbst von 1538 bis zur Räumung 1630, und die Besignahme der Stadt durch den Imam von Sanaa mußte sie allmählig immer mehr herunterbringen. Als nun im Jahre 1705 sich die umherwohnenden Araberämme auch von Zemen losrißen, sich für unabhängig erklärten und ihre eignen Sultane erhielten, verfiel Aden⁴⁴⁾ vollends in Ruinen durch die Raubsucht seiner Bewohner. Die Gegenwart erfüllt daher nur mit Jammer; denn alle Feste und Mauern lagen in Trümmern, die Wasser waren trüblich, die Straßen der alten Stadt verödet, die Umgegend eine Wüste, der Hafen leer, obwol er noch immer wie von jeher geräumig, sicher, vortrefflich⁴⁵⁾ geblieben ist.

Den damaligen Sultan des Abd-El-Kerritoriums, in welchem Aden liegt, nennt Capt. Haines einen trägen, imbecillen Häuptling, von etwa 50 Jahren, Al Hasan ibn Gubbi Abd-el-Kerrim, der mit seinen sieben Söhnen in der benachbarten Binnenstadt Lahedsch residirte. Der Abd-El-Kribus bestand aus 10,000 Mann; doch ließ dieser Sultan, im Jahre 1836, durch die Gubbi seine eigne Stadt Aden förmlich plündern, um 30,000 Dollar (6000 Pfd. Sterl.) geraubtes Gut zu gewinnen. Um später den Frieden herzustellen, verstand er sich zu einem Tribut von 365 Dollar und 40 Kamellastern Sowari (1 deutscher Kronenscheitel zu Lahedsch = 1 Komast zu Rochba, hat 365 Mansuried,

⁴²⁾ M. Polo, Trav. ed. Transl. by Marsden, p. 725 etc. Lib. III. c. 40. ⁴³⁾ J. de Barros, Asia, ed. Venezia 1562. 4. Dec. II.

Libr. VII. Cap. 7. fol. 170.

⁴⁴⁾ Möbiger, Not. 253, 254 bei Besch.

reib. Reis. II. S. 294.

⁴⁵⁾ Capt. Haines l. c. IX. p. 134.

2. i. eine kleine Kupfermünze des Imams von Sanaa, mit der Inschrift Mansur). Zur Zeit der Besetzung der Briten hatte der Ort Aden 600 Einwohner, darunter 250 Juden und 50 Banianen, die übrigen Araber. Der Dewlah, oder Zollinsammler für den Sultan, hatte eine Leibwache von 50 Bedulnen und 3 kleine Schiffe; das Einkommen von einem drückenden Zoll und schwerer Landlast zu 25 Procent vom Ertrag, sollte 12,000 Dollar (2500 Pf. Sterl.) einbringen, die aber durch viele willkürliche Erpressungen sehr vermehrt wurden. Fremde Schiffe konnten gutes Wasser haben, doch nur sparsam damit versehen werden, wie mit Brennholz, Geflügel und Obst. Im August und September hatte man Trauben, Geflügel und Schlachtvieh hinreichend. Die Einfuhr bestand vorzüglich in Baumwollenzengen, Eisen, Mel, Reis, Datteln, auch Schafe von Berbera und Zeila, zumal auch zur Verbesserung der Zucht des arabischen Wollviehs. Der in ältern Zeiten hier bestehende Handel mit den reichsten und mannichfaltigsten Producten des Orients, die noch Udrisi aufzuzählen mußte (s. ob. S. 241), ist wol längst auf die moderne Nebenbuhlerin Moscha übergegangen. Der Bazar, zu R. Foster's Zeit, war der elendeste, schmutzigste, den er je gesehen; eine einzige enge, nur 4 Fuß breite und bis 8 Fuß hohe, mit Matten gegen den Sonnenbrand bedeckte Gasse, mit Krambuden zu beiden Seiten, viel von Myriaden Fliegen und andern Geschwels belagert, angefüllt von den Gerüchen des Rehrichs, der Datteln, der getrockneten Fische u. s. w.

Ueberhaupt waren alle Gebäude rohe Hütten, selbst des Scheichs Wohnung, aus wenigen Balken bestehend, das Fachwerk mit Feldsteinen ausgefüllt, mit Rohr oder Schilf gedeckt; nur einige Minarets und eine Moschee aus Backsteinmauern. Das einzige Mausoleum des Scheichs Udris, obwohl verfallen, zeigte einige Größe und einßige Schönheit in der Kuppel und dem Säulengang, der diese umgibt. Zwischen den Säulen liegen verschiedene Gräber. Das Hauptthor ist mit Koransprüchen bedeckt, die in Holz geschnitten sind; unter der Kuppel liegt der Scheich (Udris Ibn Abdallah bei Niebuhr) begraben, und neben ihm fünf seiner Nachkommen. Das Mirakel ist, daß die heiligen Thüren in Surate gearbeitet, dort in das Meer geworfen, von selbst hieher an den Ort ihrer Bestimmung schwammen.

Die ganze Zahl der Einwohner ⁴⁶⁾ von Aden war, im

⁴⁶⁾ R. Foster, Short topogr. p. 23; Schöpfers b. Rüdiger II. S. 302.

Jahre 1838, auf etwa ein Tausend Seelen gestiegen, die meist eben so ärmlich und zerlumpt, wie ihre schmutzigen Hütten, und doch bei gleicher Tyrannei von oben, in Farbe, Kleidung, Sitten sehr von einander abweichen. Kein einziger Türke war hier ansässig; die meisten waren Araber von kleinem Schlage, in Gestalt, Blick nicht sehr von den gemeinen Mahrattas in Dekan verschieden; andere des Volks, Regier oder Nachkommen von Sklaven, sind hier die Wasserträger, Holzträger u. s. w. für die Pilgerboote und Klüffelschiffer, zumal auch die Kohlenladung in die Dampfschiffe besorgen sie, am Tage oder in der Nacht eine schwere Arbeit, die sie unter wildem Gesang und Tanz zu vollbringen pflegen. Obgleich sie sich dabei so ermatten und aufregen, sagt Capt. Harris wie Hauptmann v. Drlich⁴⁷⁾, daß gewöhnlich Einige unter ihnen ganz erschöpft und fast todt niederfallen, so können sie dieser wilden Sitte doch nicht entsagen. Nur die Banianen, meist aus Entsch gebürtig, sind hier wohlhabende Handelsleute, welche daher im größten Ansehen stehen. Die Juden, damals bis zu 300 (gegenwärtig schon an 2000), bewohnen ein eignes Quartier; ihre Gestalt ist schlank, ihre Physiognomie ächt jüdisch, ihre hellfarbigen Kinder sind hübsch, ihre alten Weiber sehr häßlich; sie sind hier die besten Handwerker und Künstler, geschickte Kupferschmiede, Silberschmiede zu Ornamenten, Ringen aller Art, die besten Ziegelderer und Handlanger für Aken und Lahorisch; sie brauen aus Rosinen bezaubernde Getränke für die Araber, auch fischen sie, doch ohne sich auf das Wasser zu begeben. Sie sind Steinschneider, spinnen und weben grobe Baumwollenzeuge, sind aber von den Arabern im hohen Grade verachtet, die sie sogar anspucken. Sie haben ihre 2 Schulen und eine Synagoge.

Auch Abyssinier sind hier, nämlich Somaull aus dem gegenüber liegenden Berbera und Adel, die zu jeder Jahreszeit mit günstigem Winde hierher überfahren können; sie sind die muscalfischen, die besten Arbeiter, ein sehr tüchtiger Menschenschlag; sie verstehen sehr gut aus verschiedenen Palmblättern und Schilfsorten, die sie aus dem Innern ihrer Heimath erhalten, Körbe, Matten, Webel, Schirme u. s. w. zu flechten. Sie sind die kühnsten Schiffer in ihren Fahrzeugen, meist von 50 Tonnen Last. Meist bringen sie Holz, Balken zum Häuserbau, Rinderfett zum Buttergebrauch,

⁴⁷⁾ E. v. Drlich, Reise in Ostindien, in Briefen an Hl. v. Humboldt und C. Ritter. Leipzig, 1845. d. S. 274.

und nehmen dagegen zur Rückfracht Reis, Taback und blaues Baumwollengewebe (20 bis 30 Ellen für 1 Dollar), die sie dahin, doch meist für Rechnung der Banianenkaufleute, wieder für den dreifachen Preis umsetzen. Nur den Handel mit afrikanischen Schafen besorgen die Somaali auf eigene Rechnung, da die Banianen diesen aus religiösen Gründen verabscheuen. Sie sollen jährlich wohl an 10,000 Schafe von Afrika auf die arabische Küste herüberführen. Durch die vermehrte Population von Aden durch britische Besetzung, und den durch die Dampfschiffahrt angebahnten regelmäßigen Verkehr mit Indien und dem Rothen Meere, kann es nicht fehlen, daß sich hier eine arbeitende und industriöse Classe unter der hiesigen Volksbildung wird, die bisher nicht bestand; die Bastionen, die comfortable Wohnungen, die Landhäuser, die Gartenanlagen, die Casernen der Garnison, der Officiere, der Beamten haben Aden schon ein verändertes Ansehen gegeben, das von allen wenn auch nur flüchtig Durchreisenden gerühmt wird. Hören wir über diesen merkwürdigen Fortschritt eine der belehrendsten Stimmen eines jüngsten Reisenden (Juni 1843), unseres verehrten Freundes:

Der Hafen von Aden⁴⁹⁾ hat in seiner Form viel Aehnliches mit dem von Gibraltar, nur daß hier wilde, nackte Felsen, deren höchster Punkt die Schamshafelsen sind; in den zerrissenen, gewaltigsten Gebilden bis zu 1780 Fuß (englisch; nach Gairnes 1776, s. ob. S. 676) Höhe das Meer umgeben. Die Einfahrt ist über eine Meile breit, und der Hafen so groß, daß eine ganze Flotte bequem vor Anker gehen kann. Aber nirgends ist Vegetation zu entdecken, weder Erde noch abgewitterter Felsen vorhanden, um Pflanzen oder Bäumen Nahrung zu geben; jedoch haben neuerdings die britischen Officiere, durch herbeigeschaffte Erde von Arabien, den Versuch gemacht, Bananen und Blumen zu ziehen. Ueberall ist die vulcanische Gewalt sichtbar, mit welcher diese Massen gehoben sind. — Außerdem besitzen die Gesteine hier einen Reichtum an Muscheln und den schönsten weißen Korallen, welche als Kalk verbraucht werden. Unmittelbar am Hafen hat ein unternehmerischer Parsi ein Gasthaus aus Steinen, Bambus und Schilf gebaut, in welchem an 40 Gäste lustige Räume finden. Ich nahm hier einen Esel und ließ mich nach der 3 Meilen entfernten Stadt zum Bungalow des Dr. Scott tragen. Eine kürzlich vollendete Kunststraße führt erst längs der Hafenufer an einigen kleinen

⁴⁹⁾ E. v. Delich a. a. O. S. 274.

Felsinseln vorüber, auf denen sich Officiere ihre Zelte errichtet hatten, um die heißen Monate darin zuzubringen; dann allmählig ansteigend, windet sich die Straße durch ein künstliches, ungefähr 400 Fuß hoch gelegenes Felsstich, dessen Eingang von kleinen Bollwerksthürmen und einer Batterie verteidigt wird, in das auf drei Seiten von unübersteiglichen und jähen Felsen eingeschlossene Thal, in welchem das Städtchen Aben, die Kasernen und Bungalows der Kruppen und Officiere liegen, deren hier 2000 Mann; theils Europäer, theils Senegale, die Besatzung bilden. Die Stadt, mit ungefähr 7000 Einwohnern, besteht aus drei Theilen: dem Araber-, dem Sumali- und dem Juden-Quartier. Die beiden ersteren sind von Bambusrohr gebaut und mit Schilf gedeckt, letzteres von zweistöckigen Gebäuden aus Felssteinen hat ein verwildertes Aussehen und ist sehr schmutzig; eine unansehnliche Moschee liegt am äußersten Ende des arabischen Quartiers. Diese Juden, deren hier 2000 wohnen, wollen nach der ersten Vertreibung der Stämme hieher verschlagen sein, was eben nach obigem (s. S. 63 und unten bei Sanaa) nicht unmöglich sein möchte. Sie sind friedlich böslich, und haben in ihrer äußern Erscheinung und in ihrem Wesen viel Aehnliches mit den Afghanen (die sich bekanntlich auch gern für Abkömmlinge der Judenstämme ausgeben, s. Erst. V. S. 599; VII. S. 189, 204). Obgleich sie hauptsächlich Handel treiben, und als Handwerker und Baumeister geschickt sind, so gehen sie doch sehr selten zur See. Als wandernder Volksstamm haben sich hier die Sumali niedergelassen, die von der afrikanischen Küste herüberkommen und sich zu allen Dienstleistungen als Handarbeiter und Pferdehüter vermiethen; aber ihr freies, an Unabhängigkeit gewöhntes Leben macht sie unflät und unzuverlässig. Sie sind von schönem Oberkörper, haben jedoch sehr dünne Lenden und Waden; ihre Gesichtsfornien sind fein und edel, das dunkle lebhafteste Auge ruht ausdrucksvoll und mild im Kopfe, und ihr krauses, schwarzes Haar pflegen sie sich hellroth (s. ob. S. 630) zu färben, was zur braunen Gesichtsfarbe nicht unpassend erscheint. Die Mehrzahl der Bewohner sind Araber. . . . Da in Aben nichts gebohrt, so ist mit dem anwohnenden arabischen Stamme, mit welchem die britische Regierung neuerdings einen Freundschaftsvertrag abgeschlossen hat, ein fortwährender Verkehr; täglich kommen Kamels mit Korn, Früchten und Gemüsen zum Verkauf; Reis, Kartoffeln, Weine und andere den Europäern nothwendige Lebensbedürfnisse werden von Bombay herübergebracht. Obgleich die Briten erst fünf Jahre

Im Besitz von Aden's Land, so hat der Handel doch schon bedeutend zugenommen, namentlich mit Kaffee, und es steht zu erwarten, daß sich mit der Zeit bei der Sicherheit des Eigenthums und des Gewinns viele arabische und persische Erzeugnisse hierher wenden werden.

Aden's Hafen ist, sagte schon Valentia⁴⁴⁾, an Größe und Sicherheit allen andern arabischen Häfen weit überlegen, und kann schon darum, bei dem großen Verfall aller übrigen, sehr bald zu einem Hauptmarkt für alle Exporten von Surz werden, zumal da seine Lage gegen Indien so bequem ist. Aden hat nicht den Nachtheil der hemmenden Winde und einengenden Wechsel, denen die Häfen von Moscha und Dschidda unterworfen sind; es hat in Beziehung auf die gegenüberliegende an Producten so reiche afrikanisch-äthiopische Küste den großen Vortheil, daß beide Konfuno daselbst zur Hin- und Rückfahrt für das Schiffervolk der Somauli gleich günstig sind, so daß auch die größte Menge von afrikanischen Producten wie Myrrhe, Gummi, Weihrauch, Wief u. s. w. am sichersten und schnellsten den Markt von Aden beschert, und umgekehrt die indischen wie die europäischen Waaren von da am besten durch die Kaufleute und Karawanen der Somauli direct ihren Zugang zum innern Aethiopien und dem Sudan finden können. Bereits hat der Verkehr mit Datteln, vom persischen Golf aus, längs der Küste einen solchen Aufschwung bekommen, daß jährlich über Hunderttausende (s. ob. S. 654) auf dieser Strecke abgesetzt werden. Beim Bau der neuen Casernen war man auf viele Trümmer alter Gebäude gestoßen, was auf ihre größere Bedeutung in der Vorzeit zurückschließen ließ. Da, wo die Halbinsel durch einen schmalen Sandstrich mit Arabien zusammenhängt, befinden sich 2 vorgeschobene Batterien von 8 und 4 Geschützen, welche Meer und Land beherrschen. Der Bau der erst kürzlich angefangenen Casernen und des Pulvermagazins ist wieder eingestellt worden, weil man den dazu ausgewählten Platz für ungesund hielt (s. unten bei Malcolmson). Der ostindischen Compagnie kostet die Besetzung dieser Station bis jetzt jährlich 90,000 Pf. Sterling, eine Anlage, die sich mit der Zeit aber vielfach rentiren wird.

⁴⁴⁾ Vic. Valentia, Voy. and Trav. I. c. Vol. II. p. 341, 354 etc.

Nachtrag zu Aden⁵⁰⁾, nach Malcolmson (1845).

Im Begriff diesen Artikel über Aden zu schließen, läuft so eben die jüngste Abhandlung: J. P. Malcolmson, Civil and Staff Surgeon, Account of Aden (15. Febr. 1845), von einem sechs-jährigen Beobachter und Beamten auf dieser Station ein, welche auf eine sehr erfreuliche Weise obige Nachrichten näher berichtigt, bestätigt und erweitert, so daß ihre Hauptresultate hier noch ihre Stelle verdienen. Sie bestätigen vollständiger die aus gleichzeitiger Beobachtung hervorgegangenen Thatsachen, welche zuerst von Fr. Burr in einem kurzen Umriss, im Jahre 1840 im Juli, von Madras aus der geologischen Societät in einem kurzen Schreiben kamen, auf das wir hier zur Vergleichung nur hinzuweisen haben⁵¹⁾.

Die Halbinsel Aden, deren südlichster Cap Semilla (nicht Sineilah, s. ob. S. 679) unter $12^{\circ} 47' N.Br.$ und $45^{\circ} 9' O.L.$ v. Gr. liegt, ist nach Malcolmson entschieden ein Produkt vulcanisch-platonischer Gewalten, nach Form und Bestandtheilen ihrer Gebirgsarten. Ihr Umfang von 7 bis 8 Stunden (18—20 Mil.) wird der größern Erstreckung nach von N.W. gegen S.O. durch einen Gebirgszug gebildet, mit vielen Wüsten und Pflz., deren höchster, der Schamshan, bis 1770 F. engl. hoch emporhebt. Gegen S. und S.W. steigen schwarze Basaltberge abrupt aus dem Meere bis zu einigen 100 Fuß; die heftigste Strömung bei S.W. — wie N.O. — Monsun macht an dieser Seite sehr Landung mit Schiffen unmöglich, wo die vielen Spitzen auslaufender Kettenglieder untereinander nur durch kleine sandige Bänke von einander geschieden sind. Die ganze geometrische Gestalt dieser elliptisch-zackigen Halbinsel vergleicht Malcolmson mit einer Muschelschale der knöchernen Pterocera (Fingerschnecke). Die Stadt Aden liegt offenbar, nach Malcolmson (wie nach Foster), in dem Crater eines erloschenen, nach ihm aber einß submarinen Vulcans, der in jener primitiven submarinen Thätigkeit ungeheure Massen geschmolzener Lava nach allen Directionen ausgoß, weit mehr als noch in der Gegenwart die thätigsten Vulcane der Erde. Nach einer langen Ruheperiode öffnete sich jedoch, nach ihm, ein zweiter Crater an der N.W.-Seite, im heutigen Thale

⁵⁰⁾ Malcolmson, Account of Aden, im Journ. of the Roy. Anat. Soc. of Gr.-Britan. and Ireland. London, 1845. Nr. XVI. P. I. p. 279—292. ⁵¹⁾ Fr. Burr, Sketch of the Geology of Aden, in Transact. of the Geolog. Soc. of London. Sec. Ser. Vol. VI. P. 2. Lond. 1842. 4. p. 499—502, nebst einer Kartenstige.

der Stadt Aden, und bildet jenes Tafelland oder Plateau (die Arena v. Foster), die östlichen Felsglieder des Schamshan oder des alten Craters durch und durch erschütternd und zerspalten, fast durch das ganze Centrum der primitiven Erhebung, so daß dadurch der östliche Craterrand in lauter Bruchstücke zerfiel und zerkrünte, von denen die Insel Sira und Durab el host nur als übrig gebliebene Reste erscheinen, zwischen denen hindurch secundaire Lavaströme sich zur östlichen Bay ergossen.

Diese Reste der secundairen Eruption, zu denen auch die Erhebung jenes centralen Plateaus (der Arena) gehört, scheinen, geologisch betrachtet, jüngerer Bildung zu sein, obwohl sie doch der Periode vor aller Erscheinung der Organismen, der Pflanzen- und Thierwelt angehören.

Bestandtheile. Der ganze Gebirgszug besteht aus Laven der verschiedensten Formen, vom compactesten Basalt (schwer und sehr eisenreich) bis zum schaumigen Bimsstein, der auf dem Wasser schwimmt; und in den Lavenhöhlungen befindet sich eine große Mannichfaltigkeit von kleinsten Crystallisationen, wie die schönsten Obsidiane, strahlige Quarze, Glisenglanz u. a. m. Trachyte treten in ungeheueren Massen und phantastisch gedrehten Windungen hervor; die meisten Gebirgsarten der Halbinsel sind aber so sehr von Alkalien durchdrungen, daß sie an der Luft leicht verwitternd, abblätternd, ohne Dauer sind, und daher zu keinen Bausteinen taugen. Nur an einer einzigen Stelle, unter einem Hil, der an der Nordseite jenes Plateaulandes aus porphysem Basaltgestein hervorragt, konnte man einen Steinbruch zum Architecturgebrauch anlegen, aus dem das Nordthor der Stadt erbaut worden ist. Die ganze Gebirgsmasse der Peninsul wird, wie auch schon Foster bemerkte, von jenen Gängen oder Dämmen (Dykes) durchsetzt, meist in vertical stehenden Mauerwänden, die öfter als Lava hervortreten, bald gewunden, bald im Zickzack aufsteigend, von N.O. gegen S.W. durchgehend, andere mehr basaltisch und trachytischer Natur die ganze Insel durchschneiden und in O. und W. verschwinden, indeß noch andere mehr porphyrtartige Gesteine enthalten. Ihre Berührungsflächen mit ihrem Nebengestein haben dieses fast überall durch die Hitze in eine kohlschwarze, leicht zerbröckelnde, dem Pechstein sehr ähnliche Masse verwandelt, und überall traten diese Gänge aus der Tiefe hervor und füllten die Spalten, die bei den Erschütterungen des Bodens sich nach oben öffneten.

An der Nordwestseite, an der Küste der Bad Bay, bestehen die meisten Felsgebilde aus Aufschichten, die mit einer unendlichen Zahl von Lavaströmen von 2, 10 bis 20 Fuß Mächtigkeit abwechseln. Auch zeigen sich daselbst Ablagerungen von Schieferen, Fragmente von Basalt und andere Feuerbildungen, sehr zusammengebacken mit Quarzsand und Eisenoxyd.

Den flachen, schmalen, sandigen Isthmus, der sich höchstens bis 6 Fuß über den Meeresspiegel erhebt, hält Malcolmson, wie Foster, für jüngere Bildung, denn ein Felsriff zum Grunde lag, an welchem der Wellenschlag zu beiden Seiten neutralisirt ward, wodurch Sandabsatz und Muschelbrut hier ihre Niederlage fand, aus der überall ihr Boden nach der Tiefe besteht, wie auch noch eine Lagerelse weit nordwärts (40 Mil. engl.) die anliegende Plaine bis zum Fuß der continentalen Bergkette. Die Halbinsel war also entschieden einst vor Jahrtausenden wol eine Insel. Ihre Sandebene gegen den Isthmus zu hat dieselbe Natur, daher man unter ihrer Oberfläche bei 5 Fuß tiefer Nachgrabung überall Salzwasser hervortreten sieht, weshalb Malcolmson, als Arzt, dort auf so ungesundem Boden den Aufbau von Casernen widerrieth. Zum Glück sind die hier und da sich erhegenden salzigen Moräste keiner Art der Vegetation günstig, die böse Miasmen erzeugen würden.

Die Fauna der Halbinsel ist sehr sparsam beobachtet; nur wenige Affen, die sehr furchtsam und nie sich den menschlichen Behausungen nähern, nimmt man zuweilen auf den Berggipfeln wahr, wo die Araber sie für die Ueberreste der gottlosen im Affen verwandelten Abiten halten (s. ob. S. 271). Einige Hyänen halten sich in den Bergschluchten auf; eine sehr schöne Fuchsbart ist zahlreich, sie steigen Nachts aus ihren Bergen herab und sind den Fühnerhöfen sehr böse Gäste. Ratten giebt es im Uebermaß; Schlangen sind nicht giftig; Eidecken in Menge, aber furchtsam; Scorpione, zwei Arten, eine sehr große bis 8 Zoll lange, schmutzgelb, mit schwarzer Schwanzspitze, verwundet schmerzlich, aber nicht tödtlich, die kleinere, schwarze, giftigere Art ist selten. Solches Ungeziefer hält sich meist unter dem Schmutz der alten Kaminen und Löcher auf, mit deren Säuberung auf dem Boden der alten Stadt man sehr fortgeschritten ist, daher auch die früherhin sehr beschwerliche Menge jenes Ungeziefers sehr abgenommen hat.

Die Flora der Berghöhen sollen in den schattigen Bergklüften manche interessante Kräuter ernähren, die aber noch nicht ge-

man erforscht sind; das viele Gehölz und zahlreiche Krüppelholz, selbst schöne Acazienbäume, die zur Zeit der ersten englischen Besitznahme noch die Berge und Schluchten lieblich begrünt, sind durch das zerstörende Aufräumen von Brennholz aus den Lagern der Truppen und vom Stadtvolk zum großen Nachtheil der nun nackten Klippenwände schon gänzlich verschwunden und noch keine Fürsorge für die Zukunft getroffen.

Mit Dr. Arbuckle's und Foster's Bemerkungen über das Klima stimmt Malcolmson im wesentlichen überein. Die Abtheilung des Jahres in die beiden entgegengesetzten Monsunzeiten ist bekannt; es ist die heiße bei S.W.-Monsun, der aus Afrika herüberkommt, und die kalte bei N.O., der über das Meer streicht.

Die heiße dauert von Ende April bis Anfang October, wo 5 Monat meist ohne Unterbrechung der sehr heftige S.W. von Morgens 8 Uhr an bis zum Sonnenuntergang weht. Dann beginnt, am Abend, in der Ost-Bay der sanfte Seewind, der von N.O. sich erhebt und den erhitzten, nackten Felsen Adens nützliche Kühlung, und nach großer Tageshitze wahrhafte Erquickung bringt, mit dem Sonnenaufgang aber in Windstille übergeht, worauf der S.W. wieder seinen Anfang nimmt. Heiße Nächte, wie in Indien, sind in Aden selten. Aber bei diesem S.W.-Monsun stürzen sich auch heiße Winde öfter mit großer Furie die Berggipfel hinauf, und bringen dann jene fatalen Staubwolken, bei einer erhöhten Temperatur von 32° Reaum. (104° Fahrh.) im Schatten, welche in das Innerste der Wohnungen und ihre verschlossensten Gemächer eindringen; aber für die Gesundheit äußern sie keinen nachtheiligen Einfluß; im Gegentheil bemerkte Malcolmson, daß dann die Krankheiten abnehmen.

In der sogenannten kalten Zeit des N.O.-Monsun, vom October bis März, bringt der mit Feuchte überladene heftige Wind Catarrhe und Dysenterien für Europäer, Rheumatismen und leichte Fieber für Eingeborne, die diese aber leicht überwinden. Polirte Metalle rosten dann leicht, gefärbte Stoffe verlieren ihren Farbenglanz und bleichen, die Felswände schmelzen ihre alkalischen Salze aus, Wunden wachsen leicht aus und die geringsten Hautverletzungen gehen dann in bössartige Geschwüre über. Die salinen der Feuchtigkeithelgemengten Theile scheinen die Ursache dieser Erscheinungen zu sein. Regen fällt dann wol in den Monaten November, Januar und Februar mit tropischer Heftig-

Felt, doch nicht anhaltend; Gewitter ziehen meist vom Lande nach der Meeresseite zu, von N. gegen S., von lauten Donnerschlägen und heftigen Blitzen begleitet; sie kühlen die Luft schnell ab, und geben Abend und Morgen balsamisch erquickende Lüfte. Die heftigen Regengüsse verschlammten leider mehr, als daß sie befruchten; sie füllen die Thäler und Vertiefungen mit stehenden Wassern, die zwischen Ruinen leicht bössartige Miasmen verursachen. Würden die periodischen Regen so anhaltend sein, wie in Indien, so würde die dadurch erzeugte Malaria wahrscheinlich die Halbinsel Aken unbewohnbar machen. Das Jahr hat in Aken nur wenig Bolkentage, der klare Sonnenstrahl und zumal sein Reflex vom Sand und nassen Fels wirkt angreifend für das Auge, doch wurde bisher die Garnison noch von keiner Ophthalmie heimgesucht. Noch ist die Ursache dieser abnormen Erscheinung unbekannt. Das Thermometer in den kalten Monaten von October bis März steigt Mittags nur bis 24° Reaum. (86° Fahrh.) und fällt Nachts bis 14° 22' Reaum. (64° Fahrh.); zwischen der Thermometerwärme und der organischen Empfänglichkeit für dieselbe ist hier große Verschiedenheit.

Der Lhan ist stark, doch schlafen die Eingebornen ohne Nachtheil Nachts im Freien, wenn sie das Gesicht mit einem Faden bedecken; die Nebel, welche häufig am Abend der heißen Jahreszeit die Gipfel der Berge umziehen, sind ohne alle Gesundheit. Die vom Gipfel des Schamschan herabkommenden Orkane nennt Malcolmson „electrische Stürme,“ und sagt, das Klima von Aken könne während 7 Monaten im Jahre dem von Indien gleichgestellt werden, und sei demselben noch vorzuziehen.

Die Industrie, so weit zurück, hat hier auch noch fast keine Fortschritte gemacht. Die Experimente mit dem Garten des Gouverneurs haben indeß das Vorurtheil zerstört, als könne hier nichts gedeihen; der Boden ist eben so fruchtbar wie anderwärts, sobald er nur bewässert wird, aber die Sparsamkeit des Wassers zu solchem Behuf wird wol noch lange ein Hemmiß bleiben. Neben würden auf dem vulcanischen Boden ganz vorzüglich gedeihen. Die wohlfeilen Importen von Zeug und allerlei Bedürfnissen lassen nicht leicht einheimische Industrie auskommen. Wege, durch Ingenieure angelegt, haben viele Theile der Insel bequemer zugänglich gemacht.

Die Population gewann, von der anfänglich lumpigen Bevölkerung von etwa 1000 Armen und Bettlern bei der ersten Befragung, innerhalb sechs Jahren einen Zuwachs von 24,000 bis

25,000 Seelen. Tene 1000 nährten sich, im Jahre 1839 im Januar, nur von Datteln und Fischen. Das Gouvernement und die Truppen bereicherten durch ihren Aufenthalt die Bewohner. Der Handel wuchs und zog Ansiedlungen der Kaufleute aus Dschidda, Moscha und andern Ortschaften des Rothen Meeres hierher. Dies würde noch mehr der Fall gewesen sein, wenn größere Bauten des Gouvernements gezeigt hätten, daß man die Colonie nicht sobald wieder verlassen werde, der Mangel solchen Vertrauens auf eine Dauer hielt viele Ansiedler von da noch zurück. Dennoch beträgt die Zahl der heutigen Bewohner schon weit über 20,000 Seelen.

Die Bestandtheile der Bevölkerung sind: Europäer 166, davon 25 Frauen; Araber 12,000 mit 600 Frauen; Sannanen 220 Männer, Borahs 130, Afghanen 190, afrikanische Sibil 180, Aegyptier 197, darunter 51 Frauen; nebst 3484 Mann Truppen, wovon 850 Europäer, und einer fluctuirenden Population von etwa 1500 Fremden im Jahre, eine Gesamtzahl von 24,984 Seelen. Die leichtgebauten Zweighütten mit Schilf, Matten und Palmblättern, gut gegen die Regenschauer gedeckt, hält Malcolmson für gesünder als die für das Klima weniger passenden Steinhäuser; die Nahrung hat sich so sehr verbessert, daß auch die Armen ihren Reis mit Fleisch und Butir haben; die Lumpen, in denen sie noch vor Jahren einherzogen, sind ganz verschwunden. Zur Reinigung der neu angelegten guten Straßen fehlt leider das Wasser und das Pflaster, auch die Beleuchtung fehlt noch. Das vorhandene Wasser in 350 Brunnen (auch Foster widmete diesen schon einige Aufmerksamkeit, s. ob. S. 685) ist aber vortrefflich; Malcolmson bestätigt es, daß sie fast alle am Fuß der Berge liegen, und durch den Fels zu einer mittlern Tiefe von 40 Fuß eingehauen sind, meist nicht über 4 Fuß im Diameter des Schachtes, und von einer runden Steinmauer eingefast. Nie steigt das Brunnenwasser darin höher als 20 Fuß, wo es in heißer wie in kalter Jahreszeit stationär bleibt. Nur einige der besten Brunnen, die am Tage sehr ausgeschöpft werden, sinken am Abend um ein paar Fuß, sind aber am folgenden Morgen wieder bis zum gewöhnlichen Niveau gefüllt. Nur die niedriger im Thale liegenden Brunnen haben brackisches Wasser, und deren Entstehen ist offenbar durch den Zutritt des Seewassers oder der Alkalien in den Gebirgsarten oder des Sandes bedingt. Tene süßen Brunnen aber vergleicht Malcolmson artesischen Brunnen, die alle einen gemeinschaftlichen Zusammenhang mit Wasseransammlungen im Berge-

gebiet des Festlandes haben müßten, die ihren Abfluß zwischen festen Lavenschichten zur Halbinsel senden; daher man beim Durchbruch der obern überall auf gleiches Niveau der Brunnen stöße, indeß ihr Ueberfluß anderweitig seinen Abfluß unter dem Meeresgrund finden werde, wo er wie die süßen Wasserquellen im salzigen Meeresgrunde wie zu Bahrein (s. ob. S. 395, 422) und andernwärts nicht fehlen möge. Von unmittelbar auf der Halbinsel fallenden Regen können diese Brunnen aber nicht genährt werden, da die Regen meist direct zu dem Meere aus den Barrancoschluchten abschließen, und nie das Niveau der Brunnen durch Regenschauer oder Trockniß influencirt werde. Da gegenwärtig die außerhalb der Halbinsel auf der Höhe liegenden ältern in Fels gehauenen Bassins wie der Aquädukt wasserlos sind, so hält Malcolmson die in der Tiefe auf der Halbinsel bewirkte Grabung so vieler Brunnenhöher für jünger, und glaubt sich aus ihrem Abfluß die Trockenlegung von jenen erklären zu können. In der West-Bay, wo die Kohlendepots, haben Brunnengrabungen bis jetzt noch keinen erfreulichen Erfolg gezeigt.

Aden, so schließt Malcolmson, wird in kurzer Zeit ein Hauptposten britischer Militair- und Marinestationen sein; der antike Handelsweg über Arabia Felix wird zwischen Indien und Europa wieder über hier einlenken; eine sechsjährige Erfahrung hat gezeigt, daß es in den britischen Colonien keine gesündere Station als Aden giebt. Die anfänglichen Leiden der englischen Truppen waren nur zufällig, die Folge großer Entbehrungen, zu schwerer Arbeiten und schlechten Schutzes gegen die Mächte. Die gegenwärtigen guten Wohnungen, die frische Nahrung, der reichliche Erwerb haben zufriedenes Familienleben begünstigt und mit jedem Jahre die Einkünfte verdoppelt.

Erläuterung 3.

Der Sultan der Abd-Alli von Aden und seine Herrschaft.

Zahg, sprich Zahdsch (Zahedsch oder Zahaj bei Gales und Wellsted, Zahhaj oder Zahhadsch bei Bergen), heißt die Residenz des Sultans der Abd-Alli, des schon oben genannten Ali Gasan, eines Characterlosen schwachen Beherrschers seines Vahnamstammes, dem die Halbinsel Aden, sein rechtmäßiges Besitzthum, durch Unterhandlungen und in Folge derselben durch Gewalt

abgeordnet wurde, worauf er sich selbst wieder um seines Vorthells willen in neuester Zeit in Freundschaftstractate mit den Briten einließ. Sein Küstengebiet wurde früher schon von L. de Barthelema (im Jahre 1503)⁵²⁾, von Seetzen⁵³⁾ (1810), Salt und Andern besucht; durch Lieutenant Wellsted, der in Auftrag seiner Obern schon im Jahre 1834 zu ihm in dessen Residenz zu Conferenzen abgeschickt ward, erhalten wir jedoch die ersten nähern Berichte über dieselbe und über den Weg dahin, welche auch die Ausgaben zu Capt. Haines Mittheilungen⁵⁴⁾ geliefert haben. Wir beschließen mit dieser charakteristischen Schilderung des politischen Zustandes eines arabischen Beduinenhäuptlings unsere Nachrichten von dem Südgüste der arabischen Halbinsel.

Die Stadt Lahedsch liegt nur 7 Stunden (18 Mil. engl.) im N.W. von Aden, unter 13° 2' N.Br. und 45° 0' 30" O.L. v. Gr., in einer weiten Ebene von Dattelgärten umgeben; um dahin zu gelangen passiert die Karawane einige sparsam bewohnte Dörfer, Darab, Mahallah, Misberah, bloße Haufen von Schilfbütten, aber jeder mit einer Art Thurm zur Vertheidigung. Ihre Bewohner sind meist in die Lumpen geküßt, die sie aus den Ueberresten hler gescheiterter Schiffe erbeutet haben, ein Gewerbe das sie auch an britischen verunglückten Schiffen ausübten, wodurch ihre Sultane zuerst in Handel mit den Briten in Ostindien gerietben, da diese zu wiederholten malen von den Strandräubern Ersatz fordern mußten. Diesmal war es die Politik des eigennütigen Ali Gasan, mit Beistand der Briten seine Nachbarn, den Fadhli Tribus (Gaddel b. Niebuhr u. Seetzen, Futhali b. Wellsted, s. ob. S. 661), der ihn mit Ueberfällen in die Enge trieb, in die Flucht zu schlagen, weshalb er den Lieutenant einlud und stehres Geleit zu seiner Residenz gab.

Wellsted verließ Aden, am 15. März⁵⁵⁾, durch das Noththor und den Engpaß, der über den sandigen Isthmus zum Versammlungsplat der Karawane führte, wo damals neben den Ruinen eines Scheich-Grabes die Zollhube stand. Von hier ging der Weg über eine ebene, todte Wüstenfläche, ohne alle Spur von Vegetation, anfänglich über ein paar tiefer landeinreichende Meeress-

⁵²⁾ Ludov. de Barthelema, Hodeporicon Indiae Orientalis etc. Leipzig, 1610. II. B. c. 4. p. 95 u. f. ⁵³⁾ Seetzen a. a. O. in v. Zach's Mon. Corresp. XXVIII. 1813, Sept. p. 230. ⁵⁴⁾ Capt. Haines l. c. IX. p. 137. ⁵⁵⁾ Wellsted b. Mödiger Th. II. S. 307—316, und dessen Trav. to the City of the Chalipha l. c. p. 169—170.

orme, über deren salzige, sumpfige Niederungen schmale Brücken geleiteten, von denen aber meist nur noch die Pfeiler standen, und sehr gebrechliche Binsengeflechte, die sich bei jedem Schritte der Kameele niederbogen. Erst jenseit zeigten sich wieder einige Gesträuche; die Gefahr drohender Ueberfälle der Fadhli-Räuber beschleunigte die Eile der Reiter, deren Kameele hier zu den schönsten und flüchtigsten ihrer Art gehören sollen. Nach den ersten 3 Stunden (8 Mil. engl.) Weges wurde, um Kaffee zu trinken, Halt gemacht am Grabe Scheich Dschamals, das aus einer doppelten Reihe kleiner Kuppeln besteht, in deren Mitte ein Sarg mit ornamentirtem Schnitzwerk und einem übergelegten rothen Tuche auf einer 3 Fuß hohen Estrade steht. Das Gemach war mit Matten belegt, einige Silberlampen und Straußeneier hingen von der Decke herab, und die Beduinen hielten hier ihr devotes Gebet, küßten die Zipfel des Tuches, dessen Staub sie abwischten mit der Hand, um sich damit das Haupt zu bestreuen.

Von hier änderte das Land seinen Character; aus dem niedern Sandboden trat man hier in ein Hügelland, das 20 bis 30 Fuß hohe Sanddünen deckten, hier und da von Gebüsch und Bäumen bewachsen, welche Gummi liefern sollten. So erreichte man am Abend gegen 8 Uhr, mit der Dämmerung, die Stadt und erhielt sogleich nach vorläufigem Klopfen am großen Thor Eintritt in den Palast des Sultans. Es ging durch eine große Vorhalle, die nur sparsam erleuchtet, aber mit Speeren, Schildern und Schwertern an den Wänden umher versehen war, in der ein großes Feuer brannte, das geschwähliges Leibwachen umstanden. Dem Eintritt des Fremblings folgte sogleich Stillstehen, und die Etiquette gebot keine Frage an ihn zu thun, bevor er nicht dem Sultan vorgestellt ward. Nach zehn Minuten lud ihn ein Slave ein, ihm zu folgen, und dieser führte ihn durch eine Menge von geräumigen Gemächern und engen Passagen, zu einem kleinen Wohnzimmer des Sultans, in welchem der funfzigjährige Sultan, corpulent, von Ulfenberkeit starrend, nach Beduinen-Art auf dem Divan saß und Audienz gab. Den Europäern wurden ein paar Stühle gestellt, Kaffee und Pfeifen gereicht, dann erst Willkommen gesagt. Das Zimmer hatte nur 14 Fuß im Quadrat, war durch eine Lampe matt erleuchtet, 4 Slaven standen in den Ecken mit Wachskerzen, auf der Erde saßen mehrere Beduinen-Scheichs; hier und da stand eine Uhr, ein Metallgefäß, ein Topfgeschloß u. s. w. Im Nebenzimmer wurde ein Essen aufgetragen. Zum Nachtquartier wurde die Herberge in

einem Privathaufe angewiesen. Der Wirth, sagt Weißfied, war ein ganz intelligenter Mann, der schon im Jahre 1801 Colonel Murray gekannt, als dieser in Aden gestanden; er wünschte den Engländern den Besitz dieses Hafens, weil dann erst Redlichkeit und Gerechtigkeit im Lande eintreten würden; die Türkenherrschaft aber verabscheute er. Ihr früherer Druck ist noch in aller Araber Erinnerung. Die Furcht vor einer Ueberrumpelung der Stadt durch die Gadhli hielt ihre Bewohner die ganze Nacht wach, das Schließen der Thüren, das Gefreische der Weiber in den Häusern, das Bellen der Hunde, das Geschrei und Brüllen der Esel und Kameele, zeigte die Unruhe in allen Winkeln, und wirklich gelang es dem Feinde in der folgenden Nacht mehrere der Hütten auszuplündern und in Brand zu setzen. Der Sultan wünschte den Beistand der Engländer gegen seine Feinde, die sehr kriegerischen Gadhli-Deubalen (s. ob. S. 703). Der Leutnant versprach bei seinen Obern das Begehren anzuzeigen. Der Sultan zog einen Tractat seines Vaters Ahmed Sultan mit Sir Howe Popham vor, der früher englische Flotten an der arabischen Küste commandirt hatte. Lord Valentia²⁶⁾ gab diesem Vorfahren ein großes Lob, weil er den Handel förderte, Frieden hielt, sich liberal zeigte, was alles der Sohn verabsäumte. Ahmed Sultan hatte sich einen Schatz gesammelt, den Al Hasans Weiz durch harten Druck zu vergrößern suchte. Aber so flohen ihn die Kaufleute, und um sich vor seinen Feinden zu sichern, hegte er einen Tribut gegen den andern durch Bestechungen auf, und versplitterte so seine Schätze. Man zwang ihn sogar, jährlich gewisse Summen an die benachbarten geringern Stammeshäupter zu zahlen, als Geschenk, und blieb dieses aus, so begannen Ueberfälle und Plünderungen, wie die der Gadhli. Dieser unruhige Zustand, der sich jede Nacht wiederholte, nöthigte die Reisenden eine ganze Woche in der Residenz zu verweilen, und sie entkamen nur durch glücklichen Zufall; denn zwei Tage nach ihrer Rückkehr nach Aden wurden andere Reisende auf demselben Wege durch die Räuber niedergemacht.

Zabdsch, wie alle arabischen Städte sehr zerstreut gebaut, nimmt einen großen Raum ein, und hat doch nur 400 Häuser mit 800 Stroh- oder Schilfhütten, und höchstens 5000 Einwohnern. Das Stroh soll von Hirse oder Durrah sein (*Holcus sorgh.*, dort *Lakm* genannt). Ein Drittelheil der Einwohner sind Soldtruppen.

²⁶⁾ Vic. Valentia, Voy. and Tr. II. p. 79 etc.

Den Bazar, der alle Dienstage und Donnerstage gefeiert ist, sah man gut versehen mit Butter, Vieh, Korn, Zeugen, Bekbrauch u. a. m. Ein starker Verkehr soll zwischen diesem Orte und der Capitale von Jemen stattfinden, da Lahdsch auf der Straße von Aden nach Sanaa liegt, weshalb auch L. de Barthema und Seetzen, die diese Route zurücklegten, diesen Ort (Lahd nennt ihn Barthema) berührt haben. Die Bewohner der Stadt sind von der Secte der Seidi (Seidi bei Niebuhr)⁵⁷⁾, daher viel toleranter als andere Araber, weshalb ein Europäer, von hier aus, nach Wellsted's Versicherung, selbst in europäischer Tracht nach der Capitale Sanaa sicher reisen würde. Diese Secte, welche sich schon im 9ten Jahrhundert durch Arabien verbreitete, führt ihre Lehren auf Seid, einen Großvater des Khalifen Ali, zurück und ist nach diesem Imam benannt. Sie sind Aliden, den Schiliten ähnlich, aber gemäßigter, obwohl sie sich selbst als eine der fünf orthodoxen sunnitischen Secten ansehen.

Der starke Verkehr mit Sanaa macht, daß viele fremde Waarenartikel von Mocha nicht zu Wasser nach Aden, sondern zu Lande über Sanaa dahin gelangen, worauf eben die Hoffnung der Briten in Aden sich gründet, dereinst den Haupthandel mit Kaffee und andern Waaren Jemens in ihrem neuen Hafenort und in ihre Hand nach Aden zu ziehen, ein Plan, dem seit so langer Zeit schon Mehmed Ali, für seinen Vortheil, vergeblich nachstrebte.

In Lahdsch war Wellsted überrascht, bei so geringer vorliger Industrie, wo nur die Weiber einige grobe Sänge zu Stande bringen, einige 30 Seidenweber vorzufinden, die ihre Seidengarne aus Indien bezogen. Auch überraschte ihn eine gewisse Analogie, die er zwischen diesem Lande und Aegypten zu bemerken glaubte, nämlich, obwohl das Land eine Wüste, doch in unmittelbarer Umgebung der Stadt reichlicher Anbau von Getreide, Gemüse, Datteln, Früchten aller Art, durch Bewässerung der Bergströme und von ihnen abgelassene künstliche Gräben bewirkt, theils durch gut gefüllte Brunnen, die bei 15 Fuß Tiefe treffliches Wasser geben. Ein dauernder Flußlauf, aus Jemen kommend⁵⁸⁾, Wadi Meibam, den schon Niebuhr nennt, und den Berghaus Karte richtig vorzeichnet, fließt

⁵⁷⁾ Niebuhr, Besch. v. Arabien S. 20; S. de Sacy, Notic. et Extr. IV. 438; Rüdiger, Not. 271, bei Wellsted a. a. O. S. 312.

⁵⁸⁾ Rüdiger bei Wellsted Not. 273, S. 312.

wirklich an der Stadt vorüber, wenn auch seine Mündung zum Meere noch unbekannt zu sein scheint. Wie in Aegypten fand Bellah hier dieselbe Atmosphäre, denselben Fruchtboden, dasselbe Pflanzengrün, eben solche Hege der Acker und Gärten gegen die Wüste, eben solche Palmgruppen u. s. w., nur fehlte der mächtige Nilstrom und der demüthige Fellah, denn hier ging jeder Feldarbeiter mit Hinte und Lanze bewaffnet, verließ aber mit dem Einbruch der Nacht nebst seiner Familie das Feld und die offene Hütte, und suchte Schutz in der Stadt. Das Innere des Landes war noch besser bebaut als die schöne Dase von Lahdsch; ein zwanzigjähriger Sohn des Sultan, ein intelligenter Jüngling, der sich gern zu den Briten hielt und täglich ihr Gast war, und oft den Weg nach Sanaa zurückgelegt hatte, war voll Enthusiasmus für die Schönheit dieses Binnenlandes; die köstlichen Diners, die ihnen täglich von der Tafel des Sultan mit den ausgesuchtesten Speisen zugesandt wurden, wobei niemals Tänzerinnen zur Unterhaltung der Gäste fehlten, heftigten die Fülle der Naturproducte, welche das schöne Binnenland darbot, so wie der reiche Schmuck ihrer Waffen auf die Industrie von Jemen, der einstigen Arabia felix, zurückzuweisen schien.

Die zweite Karte von J. und G. Walker, Map of Yemen, welche dem Report⁶⁷⁾ über Aden vom Jahre 1839 beigegeben ist, hat die große Hauptroute von Lahdsch nordwärts nach Sanaa in 8 Tagesreisen durch 8 verschiedener unabhängiger Herrscher Länder verzeichnet; die Stationen sind folgende: 1) Von Lahdsch durch des Sultan's Territorium nach Rama, im Gebiet der Goussheb, eines fruchtbaren Koranlandes. 2) Durch das Gebiet der Mone nach Seheb, dem Grenzort. 3) Durch das Gebiet der Kattaba nach Urbaba im Gebiet der Amirs. 4) Nach Kattaba. 5) Durch das Territorium der De Mohammed- und De Hussain-Aribus nach el Khorah. 6) Nach Aypren. 7) Eintritt in das Territorium des Imam von Sanaa, oder nach Juma. 8) Nach Sanaa, oder von Aypren auf einem Umwege über 3 Stationen nach Dumar, Jaraghur und Segum. Genauere Angaben über diese Route

haben

⁶⁷⁾ Indian Papers Nr. IX. Corresp. relating to Aden l. c. p. 92, und die Map of Yemen.

Sechstes Kapitel.**Die Westseite der arabischen Halbinsel.****§. 71.**

Wir kennen schon aus den frühern Nachweisungen der arabischen Autoren, zumal ihrer Geographen, ihre einheimischen Benennungen und Bezeichnungen großer Länderstriche wie Jemen, Hedschas gegen das Küstengebiet, so wie Nedsched, im Rücken von beiden, mehr nach der Innenseite der Halbinsel zu, und bringen, auf jene vorangeschickten Untersuchungen zurückweisend, hier sogleich in die Mitte dieser Gebiete, so weit unsre Wege durch sie gebahnt sind, selbst ein, um Land und Leute speciell ins Auge zu fassen, die ihnen angehören.

I. Jemen (Dschemen), Arabia felix. Die südwestliche Berglandschaft oder das glückliche Arabien.

A. Jemen im weitern Sinne.

Uebersicht.

Benennung, Lage und Begrenzung von Jemen im Südost durch Aden und Hadhramaut, ist im Vorherigen, gegen Nord aber durch die selbständige Gebirgslandschaft Aſir ist in Obigem schon früher, nach den Angaben des Istachri, Ehrisi, Abulfeda (s. ob. S. 144, 186, 206, 229 u. a. D.), näher ermittelt worden, worauf wir hier zurückweisen, da keine neuere Grenzbestimmung darüber vorhanden ist, die nicht auf jenen ältern natürlichen und historischen Grundlagen beruhte. Denn das Dschihannama des Hadſchi Chalfa giebt darüber keine⁶⁰⁾ genauere Auskunft, obwohl dessen gelehrter Commentator angiebt, daß die Stadt Sfaadet (oder Saade in Sahan) auf jeden Fall die nördlichste Stadt Jemens sei. Niebuhr zählt zwar die Landschaft Nedjeran, das Grenzland gegen Nedsched (sprich Nedſchran, s. ob. S. 24, 68, 197, 199), mit mehreren nördlichen Landschaften⁶¹⁾ noch zu Je-

⁶⁰⁾ Artikel Jemen in J. v. Hammer, Ueber Arabien. Wien. Jahrbücher B. XCIII. 1841. S. 69, 93. ⁶¹⁾ Niebuhr, Beschreib. von Arabien S. 181.

men; worin Rommel's und Berghaus Karte⁶²⁾ ihm folgen, so doch scheint kein entscheidendes Moment dafür zu sprechen, als daß sie nicht zu Gebirgs-gerechnet werden, daß Nedjeran ein Königthum Jemenischer Fürstengeschlechter⁶³⁾ gewesen, daß die Macht der Aethiopischer nicht weiter südwärts reichte als die Wadi Belishe, das daher schon viel weiter im Norden von Nedjeran „der Schlüssel zu Jemen“ heißt (s. oben S. 201), daß aber schon zu Isachri's Zeit die Grenzstadt gegen Jemen war (s. ob. S. 186). Von einem etwa heutigen Zusammenhange jener nördlichen, auch auf Berghaus Karte mit dem Jemens Namen bezeichneten Provinzen, wie Asyr, Chaulan, Gahhan, wo Saade, oder Saadet nach v. Hammer, liegt, Wadi Nedjeran und so mancher andern, mit der politischen Herrschaft von Sanaa, oder mit Jemen im engeren historischen Sinne, nach Niebuhr's Bestimmung, kann gar nicht die Rede sein, da alle jene nördlichen genannten Landschaften schon seit langem von einer Jemenischen Herrschaft abgelöst, und meist, wie auch schon Nedjeran, zu Niebuhr's Zeit, ganz selbständige⁶⁴⁾ und von Jemen oder von Sana unabhängige Herrschaften waren. Daher hat Berghaus in seinem Memoire⁶⁵⁾ die etwas ungelgentliche Benennung eines Nord-Jemen und eines Süd-Jemen eingeführt, um doch einen Unterschied jener Verhältnisse zu bezeichnen, eine Abtheilung die nichts weiter als die verschlossenen Thage der Breite unter sich ganz unverbundener Districts bezeichnen kann. Indem wir hier auf obige Thatsache zurückweisen, daß eben jene schwerzugänglichen Gebirgsländer mit ihren unabhängigen Bevölkerungen von Abu Arifsch, Asyr, Chaulan und a. m. (s. ob. S. 191) die historische Scheldewand zwischen den Herrschaften von Gebirg und Jemen von jeher bildeten, und auch heute keine Lineargrenze gestatten, so haben wir nur noch eine berichtigende Bemerkung zu dem was oben (S. 188) von „der Stadt Attur“ (*la ville de Attour*, bei Edrisi l. p. 136) und von dem „Gebirgslande Asyr“ als „identisch“ gesagt ist, hinzuzufügen. Diese unsre damals geäußerte Vermuthung hat durch eine selbstem in den arabischen Original-Handschriften des Edrisi und anderer Autoren der Pariser Bibliothek angelegte

⁶²⁾ Berghaus, Karte und Mem. Arab. S. 65. ⁶³⁾ Rommel, Abul. Arab. Descr. p. 54. ⁶⁴⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 272.

⁶⁵⁾ Berghaus, Arab. Mem. S. 69—70.

Untersuchung bis jetzt zwar keine Bestätigung, aber auch keine Widerlegung gefunden. Das Resultat, das wir hieselbst aus eignen Einsicht, durch den zuverkömmendsten Beistand des rühmlichst bekannten Orientalisten Hrn. Reinand, des kritischen Herausgebers des *Abulfeda*, gewannen, ist folgender: Im *Abbrégé d'Edrisi* Man. Ar. du fond l. 9. Nr. 334. fol. verso steht „atou“; davon weicht das zweite Exemplar des *Edrisi*, mit Karten, etwas ab, ist aber undeutlich; das dritte Exemplar hat „aru“. — Das arabische geogr. Dictionnaire, heisst „*Meraßid-alittihila*“ hat dasselbe Wort „*atfar*“ oder „*attfar*“ geschrieben, „als Land, das zehn Tagereisen von Mekka entfernt liegt;“ bei dem Worte „*ittfar*“ oder „*deul-ittfar*“ steht: „Ort von Gebirg, der an das Land *Assad* stößt.“ — Hierbei ist zu bemerken, daß „*ittfar*“ auch „*Asfar*“ heißen kann, da die arabischen Grammatiker (wie der Verfasser des Wörterbuchs), die nicht aus ihrem Lande herangekommen, die Methode haben, alle ihnen fremde Namen in den Vocalen so nach einer Regel zu verändern, daß die beiden ersten Vocale der ersten Sylbe identisch gemacht werden, so wie hier *ittfar*, das eben so gut *Atfar* gelesen werden kann, wie dies von Reinand bei *Abulfeda* näher nachgewiesen worden ist. —

Bei unserer gegenwärtigen noch immer sehr unvollkommenen Kenntniß von Syrien, obwohl wir eine für ihre Zeit außerordentliche Karte davon durch Niebuhr besitzen, wovon sich noch gar keine vollständige oder gleichmäßige Beschreibung geben läßt, da die Küste zwar, gleich bekannt und besucht, das Innere aber nur in einzelnen Theilen, wie auf den Wegen südwärts Hebel, Hehle, Sana, Kaäs, von europäischen Beobachtern besucht, sonst aber, zumal ostwärts und nordwärts fast gänzlich den Augenzeugen unbekannt geblieben ist, wird es vor allem Bedürfniß sein, die verschiedenen einzelnen Berichte nach Zeit und Personen auseinander zu halten, und so eine kritische Vergleichung möglich zu machen, insbesondere aber den Augenzeugen selbst, zur Vervollständigung und Belebung des trocknen Details, auf ihren Wegen zu folgen, um uns eine eigne lebendigere Anschauung von der Natur Syriens und seiner Bewohner zu verschaffen, als es nach der früher herrschenden, apophoristisch aufzählenden und nicht mehr verbindenden, bloß abstrahirenden Methode möglich war.

1. Jemen im weitem Sinne, nach Niebuhr's Landkarte und Beschreibung, nebst Zusätzen von Seetzen, Burckhardt, und Kartenberichtigungen von Berghaus.

Niebuhr beschreibt unter dem Jemen ⁶⁶⁾, dieses Land im weitern selbst aus zweierlei Abtheilung, eine ober dem ebenen niedern & wärts bis Gali, und 2) aus dem Berglande, das nach dem Innenspiegel liegt; beide, aber zumal kleine, politische Herrschaft an der ganz oder nur theilweis in hier zunächst nur die allgemeine U zu seiner Zeit, 1763, hauptsächlich namentlich auf, wie folgt, unter vorzuziehen

1) Jemen im engeren Sinne, mit der Hauptstadt Sanaa, die angesehenste ist und den Kern der Gruppe bildet. Nur über diese Provinz allein vollständige Berichte durch Augenzeugen, und weiter unten die Rede sein; die übrigen Provinzen, ausgenommen, sind fast alle von Europäern & also nur durch Hörensagen oder orientalische gekommen.

2) Aden, das Sultanat, bildet das Südenbe und ist gegenwärtig (seit 1740) ganz getrennt von jenem zu betrachten, wovon schon oben die Rede war. Eben so

3) Kaukabän, in N.W. von Bergland mit eignen Fürsten, die in Verjagung der Türkenherrschaft auf dem eines Sejid (oder Sidi) sich bei Sumam der neu sich erhebenden D befanden. Die Residenz Kaukabän, in Hochgebirge, wird von arabischen D (d. i. der steile, hohe Berg) genannt liegt am Fuße dieses Berges, die in einigen Orten nicht zu verwechseln ist.

⁶⁶⁾ Niebuhr, Beschreibung von Arabien, 1772. 4. S. 181—288.

⁶⁷⁾ Ebend. S. 257.

4) Schoulân (Schaulân, heute Scholan bei Arman) mit eigenem Schach; ein kleines Gebiet, eben so nahe wie das vorige bei Sanaa, nur nicht in R.W., sondern in S.D. dieser Residenz, gegen das Innere zu (verschieden von dem Schaulan in R.R.W., im Tehama, bei Drisi, s. ob. S. 188, 189). Niebuhr führt hier die Stadt Tanasim als einen alten Judentum mit vielen Synagogen an; etwas südwärts davon, wo die Beni Kibb auf seiner Karte, das Belt el Kibb⁶⁹⁾, ein Dorf voll Sherifs, von wo jährlich die Karawane gegen Mekka ausgeht, welche damals etwa aus 2000 Pilgern bestand, die zu den 100 deutschen Meilen gewöhnlich 45 Tagesfahrten, mit Aufenthalt an verschiedenen Orten, gebrauchte, während dieselbe Strecke ohne die Rasttage in 20 Tagen zurückgelegt zu werden pflegte. Es ist dieselbe Gadi el Kibb, wie sie Burckhardt (nach einem Sanctus, sagt er, der den Titel Kibb führe, s. ob. S. 210) nennen hörte, von deren Durchzuge durch das Gebirgsland, auf der Grenze von Jemen und Gedschas, zur nähern Ermittlung der Tribus von Asyr, wir in obigem (s. S. 193 u. f.) schon Nachricht gegeben. Doch läßt Burckhardt sie sich in Sada versammeln, führt ihre Route aber doch bis Sanaa fort.

5) Dschof (Dschöf bei Niebuhr)⁷⁰⁾, ebenfalls in ähnlichem Breitenparallel wie Sanaa, aber nördlich an Schaulan angrenzend, ist, nach Niebuhr, ein großer Landstrich, in welchem die Stadt Marka liegt, die von einem eignen Sherif regiert wird, indes die Dörfer und die zu Dschof gehörige Wüste von eignen unabhängigen Schicks beherrscht werden. Wir zweifeln nicht daran, daß hierher auch das seiner geographischen Lage nach zu Hadramaut gehörige, aber von Niebuhr unter dem Namen Jafa⁷¹⁾, als verschieden aufgeführte Land gehört, das nur deshalb bei Jemen aufgezählt sein kann, weil es früher einmal von dessen Dynastie beherrscht wurde. Zu Niebuhr's Zeit wurde es von drei Prinzen in Adab, Rosäka und Kara beherrscht, deren Lage wir nicht kennen, aber da Niebuhr selbst den Hafen Schachr (Schäbher bei Niebuhr, d. i. Gedler, s. ob. S. 265) mit seiner Weihrauchausfuhr als einem zu Jafa gehörigen Hafen anführt, so kann es nur die östliche Fortsetzung des Landes von Marka bezeichnen. Im Dschihannama des Gadschi Chalfa sehen wir

⁶⁹⁾ Niebuhr; Arab. S. 281.

⁷¹⁾ Ebend. S. 275 — 280.

⁷⁰⁾ Ebend. S. 282.

von Grund dieser Bemerkung in der türkischen Geographie⁷¹⁾ durch Zusammenziehung beider Landschaften in eine, da diese das eigentliche Jemen in die zwei großen Abtheilungen in Jemen und in Haframant zertheilt. Diese Landschaft Dschof, zwischen Medscheran und Hadhramant gelegen, sagte man Niebuhr, sei meistens Ebens, auch Sandwüste; doch sei daselbst auch viel Ackerbau; im Sande solle man nach Regenstauren Gold (welches gelben Schimmer, d. i. Regengold, nennt Niebuhr) finden, doch gebe es dort auch viel Pferde und Kamelle, selbst hinreichend zur Ausfuhr. Die sehr kriegerischen Bewohner, Araber, trugen Panzer aus ihrem Eisenrath gezeichnet, auch Helm, unter ihnen zeigten sich die besten Dichter. Der Hauptort, das in der arabischen Chronologie so berühmte Mareb (Gatte Mareb, s. ob. S. 79—81), mit 300 Häusern und Ruinen, ohne Inschriften (was irrig!), sollte 16 geogr. Meilen in D.R.O. von Sanaa liegen. — Ob dieser Name Dschof (Dschoff, Al Dschoffa bei Kowat S. 60), der sich öfter in Arabien wiederholt, da er im Norden von Redsched gegen Syrien (s. ob. S. 71, 78), hier in der Mitte und im Süden in Hadhramant (identisch mit Jafa s. ob. S. 258, 282 und 659; Serpen⁷²⁾ schreibt es Zäsed, kennt aber den Namen Dschof nicht) hervortritt, und ein Land der Niederung im Gegensatz eines Hochlandes bezeichnet, der Landschaft Mareb als Provinz angehört, lassen wir dahin gestellt sein; doch scheint das Dschof Hadhramant, so wie Jemen, nur das eine und dasselbe Stück an das innere Bergland Jemen anstoßende Niederland, das sich weit ostwärts auch durch Hadhramant (Niebuhr's obiges Jafa Nr. 3.) hingieht, zu bezeichnen, zwischen dem und Jafa politische Grenze bekannt ist. Wirklich rechnet das Dschifanuma das Biladol Dschuf nicht zu Jemen, sondern zu Hadhramant⁷³⁾. Daß Mareb wirklich im Niederlande liege, sagt der jüngste Entdecker dieser Gegend, Arnaud, der ausdrücklich bemerkt, daß man fortwährend von Sanaa bis Mareb bergab steige; er lernte wol den Sherif Abderrahman (im Jahre 1843)⁷⁴⁾ als den Fürsten von Mareb kennen, einen Provinzial-Namen Dschof scheint er aber dort nicht gehört zu haben. Die 3 Abthei-

⁷¹⁾ v. Hammer, Geschichte d. osmanischen Reichs. Bb. III. S. 534, Not.

⁷²⁾ Serpen in v. Zach's Monatl. Correspond. XXVII. S. 182.

⁷³⁾ v. Hammer, Wien. Jahrb. XCIV. B. S. 99. ⁷⁴⁾ Arnaud, Relation d'un Voyage à Mareb, 1843, im Journ. Asiat. Paris 1845. T. V. Févr. p. 233, 237 etc.

lungen von Dschof, die Niebuhr auführt, scheinen keine geographischen zu sein, da er selbst sagt, daß Belad es Beladja die unabhängigen Bergländer, Belad es Cheraf die Gebiete der Städte bezeichne, zu denen Marab gehöre und Belad el Bedai das Land der Romaden.

6) Neßhm, ein ganz kleines Gebiet, von einem unabhängigen, kriegerischen Schefeh beherrscht, zwischen Sanaa und Marab gelegen, von dem selbst Niebuhr nichts weiter zu sagen weiß, als daß man nordem einmal daselbst in dem Berge Kifta wolle Silber gefunden haben, und daß Neßhm öfter gegen Sanaa zu Hilfe ziehe⁶⁶⁾. Das Dasein dieses Gebietes ist auch heute noch bestätigt durch Arnaud, dessen Weg von Sanaa nach Marab zwischen Neßhm zur Linken, und Chauxian, das er Kholan schreibt, zur Rechten hindurchzog.

7) Das Belad el Kobail, d. i. Land der Stämme, oder Gafschid u. Wefli, das Gebiet der Conföderation⁶⁷⁾, ein Beiden freier, ganz unabhängiger Gebirgs-Scheichs, die aber sehr kriegerisch, im Bunde unter sich oft gegen die Macht des Imams von Sanaa aufstürmen, und als Soldtruppen auch in fremde Dienste, zumal der Cherife von Mekka, treten, mit dem Vorrecht sich ihre Officiere selbst zu wählen, wodurch sie nicht selten zu gefährlichen Rebellen werden. Sie sind von der Secte der Belad (s. oben S. 209—210), und 29 Ortschaften oder Districte werden von Niebuhr namentlich aufgeführt, von denen sonst freilich fast nichts bekannt ist. Es zieht sich dieses Gebirgsgebiet der Bundes-Stämme in Norden von Sanaa ziemlich weit (wol 20 bis 30 Meilen) gegen N.W., bis Abu Arifsch gegen den Küstenstaat, und gegen Norden das Gebirgsland Sahän vom eigentlichen Samen-Sanaa des Imams abschneidend. In den Stationen der Mekka-Pilger südwärts der Stadt Sade nennt wirklich Burchardt⁷¹⁾, auch heute noch, unter den 7 Stationen, welche von da bis Sanaa führen, nach der ersten, Aschemie, der Sofyan-Tribus, die drei nächsten als Wohnsitz der Wefli und Gafschid-Becker, die hier zwei Sufu oder Marktplätze inne haben und den dritten Ort Schoulet Adjis bewohnen. Sie werden als Soldtruppen, sagt Burchardt, allen andern vorgezogen, dienen vorzüglich bei

⁶⁶⁾ Niebuhr, Arab. S. 182, 280; Arnaud l. c. T. V. p. 238.

⁶⁷⁾ Niebuhr a. a. O. S. 181, 258—266.

⁷¹⁾ L. Burchardt,

Trav. in Arab. Lond. 1829. 4. App. I. p. 446.

dem Imam von Sanaa und bei den indischen Fürsten, zumal im Sagerat und Gufsch, wohin sie sich über Scheschir einzuschiffen pflegen.

8) Sahän, ein Gebirgsstaat im Norden des vorigen, unter einem eignen Fürsten, einem Sejjib⁷⁹⁾, der in der Capitale Saäbe (Saba bei Burckhardt, s. ob. S. 203, 209—210, Ssaadat bei v. Hammer) seine Residenz hat, die wir schon nach obigem als Ursitz der Secte der Hoidi kennen. Außer ihm gebieten in denselben auch noch viele andere unabhängige Scheichs. An Obst, zumal Trauben, und an Eisen hat das Land Ueberfluß. Das Eisen seiner Bergwerke soll aber schlecht und theuer sein, wegen des Holzmangels im Lande; Honig, Milch, Fleisch machen die Hauptnahrung der Einwohner aus, die, obwohl Händerer der Karawanen, doch auch viel Selbstfreiheit üben sollen. Niebuhr hörte ihre astrologischen Kenntnisse rühmen, so wie ihre treffliche arabische Sprache; im ihrem Gebirgsdialekt solle der Koran geschrieben sein. Im Westen von Sahän nannte man einen Berg Om eljele (d. h. dunkle Nacht), der so fest, daß die Türken ihn 7 Jahre lang belagern mußten.

9) Nebscheran (Nebssjerän⁸⁰⁾ bei Niebuhr, Nebjram el Jemen bei Burckhardt) nennt Niebuhr eine independente Herrschaft unter mehreren Scheichs; eine angenehme wasserreiche Gegend, drei Tagereisen im N.N.O. von Saäbe gelegen, wo es treffliche Welden für zahlreiche Pferde und Kamele, und viel Korn, Obst, Datteln gebe. Die Stadt gleiches Namens, die auch Niebuhr für Nagara des Ptolemäus hielt (s. ob. S. 68), ward zu seiner Zeit von einem Scheich beherrscht, der durch glückliche Eroberungszüge zugleich als Held und Heiliger gepriesen ward, der durch sein Gebet den Regen erzeugte und die Stellen im Paradiese dem Volke ellenweise verkaufte. Er sollte von den Sunniten und Haiditen sehr verschiedene religiöse Meinungen hegen. In der Nähe der Residenz sollte es Ruinen einer sehr alten Stadt geben, deren Untergang einst von Mohammed voraus verkündet sei. Von jeher sind über Nebscheran, in Beziehung auf dessen Religionsverhältnisse, seltsame Sagen verbreitet (s. ob. a. m. D.), zu denen noch die Nachricht des Dschihannuma kommt, daß derselbst ein Abhol Nodan eine Kaaba, derjenigen zu Mekka entgegen,

⁷⁹⁾ Niebuhr, Arab. S. 182, 271—272.
bis 274.

⁸⁰⁾ Ebenb. S. 182, 272

zu heben und zum Mittelpunkt der Anbetung zu bringen suchte. Die 18 Namen von Orten in der Gegend des sonst unbekannt gebliebenen Districtes muß man in der türkischen Geographie nachsehen⁸⁰⁾.

10) Rahtān, ein kleiner, fruchtbarer, an Nebcheran fließender Gau, soll nur 3 Tagereisen von diesem gegen Norden entfernt, und auf dem Wege der Pilger nach Mekka liegen; sonst konnte Niebuhr nichts von ihm erfahren; der Name aber, bemerkt er, sei an sich schon beachtenswerth⁸¹⁾, wegen 1. B. Mos. 10, 26, wo Jostan, der Rahtan der Araber, und Stammvater der Rahtaniden, oder Arab al Araba, genannt sei (s. ob. S. 19, 40, 41, 54, 76, 86).

11) Abu Arisch nennt Niebuhr⁸²⁾ zu seiner Zeit einen großen Küstenstrich im Tehama, zwischen Tobeia und Rejumbel, genauer bis Attule (Attulb), von 15° 50' bis 17° 40' N.Br. (s. ob. S. 192), der sich von dem Staate des Imam von Jemen losgerissen und einem eignen Sherife unterworfen hatte. Von einer gleichnamigen Stadt, Abu Arisch, bei der aus vielen kleinen Bergbüden Steinsalz in großer Menge gehauen wurde, hatte sie den Namen. Dffesān, unter 16° 45' N.Br. (Dffisan), nennt Niebuhr eine wichtige Hafenstadt, wegen ihrer starken Ausfuhr von Kaffee und Senesblättern nach Dschidda und Suez; Attulb (im Text der Reisebeschr. I. 293, Attule auf seiner Karte von Jemen, und in der Beschreibung von Arabien) ein kleines Dorf an der Nordgrenze, mit einem Castell gegen das Grenzgebirgsland Asyr, wovon schon früher die Rede war (s. ob. S. 190). Neuerlich hat sich dieser Sherif von Abu Arisch losgerissen von Jemen und eine selbständige Herrschaft begründet (s. unten).

12) Hieran schließt sich der Gebirgsdistrict Chaulān⁸³⁾, welcher den vorigen Küstenstrich, wie mehr landein den Gebirgsstaat Sahān, im N. begrenzen soll, und denselben Namen trägt, wie das südlichere unter Nr. 4. bezeichnete Chaulān oder Khaulān (Kholan b. Arnaud), auch ganz eben so geschrieben wird. Wir haben schon oben seine Beziehungen zu Asyr bezeichnet, und bemerkt, wie es, auf der Grenze der Mittelaraber gegen die Sūdara-der Jemens, für das Chevila der Ghustien gehalten wird, ob-

⁸⁰⁾ v. Hammer in Wien. Jahrb. B. XCIV. 1841. S. 98.

⁸¹⁾ Niebuhr, Arab. S. 180, 275.

⁸²⁾ Ebend. S. 181, 206—209.

⁸³⁾ Ebend. S. 182, 270.

wol Niebuhr diesen Vergleich auch auf gleiche Weise mit dem jüdischen Chaulan²⁴⁾, dem alten Judentum, zu verbinden scheint.

13) Mit dem Landstrich der unabhängigen Beduinen, des Gebirgslandes, zwischen 17° 40' und 18° 30' N.Br., unter gesonderten, Scheichs dessen wir oben bei Asyr und den Grenzgebieten von Hedschaz und Jemen schon umständlich gedacht haben (s. ob. S. 184—213), endet Niebuhr, gegen Norden von Jemen, seine Aufzählung der 14, richtiger 13, Hauptabtheilungen, und meint, es könne außer diesen noch gar manche kleinere Herrschaften im Jemenischen Lande geben, von denen ein europäischer Reisender daselbst eben so wenig erfahren könne, wie es einem Morgenländer, der etwa in Deutschland reiste, unmöglich sein dürfte, von allen daselbst befindlichen kleinern Herrschaften durch mündliche Erkundigungen vollständigen Bericht zu erhalten.

Indeß hat Seetzen als Augenzeuge ein Zeugniß über die Niebuhrschen Karten²⁵⁾ von Jemen abgegeben, die er aus Erfahrung, bei seinen Durchwanderungen Jemens, ein „wahrer Meisterstück“²⁶⁾ nennt, daß auch unmöglich in so kurzer Zeit, während Niebuhr's Aufenthalt daselbst, habe zu Stande kommen können, wenn ihm nicht der gebildete holländische Renegat²⁷⁾ durch seine vieljährigen Wanderungen in Jemen dabei durch seine Specialkenntniß behülflich gewesen.

Die Reisekarte Niebuhr's in Jemen²⁸⁾ reicht von 13° 20' bis 15° 50' N.Br., zwischen Mocha und Lohela; Sanaa bezeichnet ihre Nögrenze; sie ist ohne Meridiane, aber sehr speciel, und bezeichnet selbst die Kaffeehütten, die an den Hauptstraßen liegen. Die Generalkarte Niebuhr's reicht weiter südwärts, von Aden nordwärts bis zum 18° N.Br.; beide Karten weichen an einigen Stellen nur in unwesentlichen Punkten von einander ab, zumal in der Gebirgszeichnung, wie am Dschebel Rharras, was wol nur Sache des Stechers sein mag; auch hat die Generalkarte am Rande die Meridiantheilung, welche nach der Observation zu Lohela einge-

²⁴⁾ Niebuhr, Arab. S. 280 Not. ²⁵⁾ C. Niebuhr, Tabula Itinerraria Terrae Yemen etc. 1763; dess. Terrae Yemen maxima Pars etc. Tabula etc. ²⁶⁾ Seetzen, Schreiben von Mocha, den 17. Nov. 1810, in v. Zach's Mon. Corresp. B. XXVII. S. 182.

²⁷⁾ Dessen Geschichte s. in Niebuhr's Besch. v. Arab. S. 192—198; dessen Reisebesch. I. S. 458—469, wo Niebuhr dessen 10 verschleierte Montiers angiebt. ²⁸⁾ Angabe ihrer Construction s. Niebuhr, Reisebesch. I. S. 312, und Vorrede zur Besch. von Arabien, S. xxiii n. f.

tragen ist, aber der Correction bedarf. Diese hat Berghaus bei seiner kritischen Reconstruction der Karte von Arabien¹⁰⁰⁾, die bisher die beste und auch für das nördliche Arabien unbertroffen bleibt, obwohl sie im südlichen und östlichen Arabien großer Verbesserungen bedarf, vorgenommen, und folgende Fixpunkte der Längen und Breiten in dieselbe eingetragen.

1) Beit el Fekih	14° 31'	N.Br.	41° 5'	O.L. v. Par.
2) Jebel	14° 12'	—	41° 2'	—
3) Scherije	13° 58'	—	41° 6'	—
4) Laib	13° 34'	—	41° 45 1/2'	—
5) Misfat	15° 6'	—	41° 55'	—
6) Sana	15° 21'	—	42° 16'	—
7) Dahbi	15° 13'	—	41° 0'	—
8) Chananile	14° 58'	—	41° 16'	—
9) Mesfil	14° 10'	—	42° 12'	—
10) Jerim	14° 17'	—	42° 19 1/2'	—

Niebuhr gab die Lage von Sanaa in seiner Karte auf 41° 38', Bringle sogar nach seiner keineswegs so falschen Beobachtung auf 44° 5' N.Br. an; Cruttenden auf 44° 31' 04" O.L. v. Br. und 15° 22' N.Br. nach Observation. Die Stadt Sanaa verlegte Niebuhr, nach den Aussagen des holländischen Renegaten, auf seiner Karte unter 18° N.Br.; Berghaus Verichtigung trug sie vielleicht zu südlich unter 16° 38', um volle 82 Mil. südlicher als Niebuhr ein, der sie nicht selbst besuchte, und die ihm angegebenen Tagesreisen nur zu groß berechnete. Berghaus konnte diese Verichtigung nach seiner Construction des von Burckhardt gegebenen Routiers der Haj el Kebir oder Pilgerkarawane (s. ob. S. 193) schätzen; da diese die Distanz von Laib nach Sanaa in 40 Tagemärschen zurücklegt, 436 Miles, wonach 10,95 Miles auf jeden Tagemarsch kommen würden. Eben danach konnten andere Verichtigungen erfolgen, wie Chamlir Reschid (s. ob. S. 194), daß auf dieser Route etwas nördlicher zu liegen kommt als auf Niebuhr's Karte u. a. m. Die Wichtigkeit jener Pilgeroute für die Kartenconstruction ist auch schon weiter nordwärts durch Geshas bis Meffa in obigem nachgewiesen.

Über Wabi Mescheran gab Burckhardt neue Daten (s. ob. S. 204), die Berghaus¹⁰¹⁾ mit Niebuhr's Angaben combi-

¹⁰⁰⁾ Berghaus, Rem. die Landschaft el Yemen S. 65—68.

¹⁰¹⁾ Ebend. S. 70.

nicht auf seine Route eintrug, wonach es nur 3 Tagereisen in N.O. von Saaba liegt, wohin der Weg über die Orte Sam und Minas führt. Den Abstand von Thohran, einem Markte des Behun-Tribus auf der Straße Wegerroge, giebt Wurdhardt zu einem Tagemarsche an; Wadi Nedscherau aber liegt halbwegs zwischen Wadi Dowaser, einer nördlichen Provinz in N.O. von Asyr, und Senan; es sei ein fruchtbares Thal in der ersten der großen Bergketten, zwischen unersteiglichen Gebirgen, in denen die Pässe so eng, daß zwei Kameele nicht neben einander fortkommen könnten. Der Abstand von Thohran, sagte Wurdhardt ausdrücklich, sei still; der Londoner Zeichner seiner Karte hat es aber fälschlich westlich gesetzt, und meint, es sei die nächste Bergkette gegen die Küste von Djesän damit gemeint, und legt dahin sogar noch ein zweites Nedscherau, das auch Semard auf seiner Karte von Asyr wieder reproduciert hat. Die kritischen Berichtigungen auf Berghaus' trefflicher Karte von Arabien und zumal von dem Lande nordwärts Jemen, sind daher für ihre Zeit höchst dankenswerth. Daß bei Niebuhr 3 Tagereisen in Nord von Nedscherau, auf dem Wege nach Meffa angegebene Richtung fällt zusammen mit dem Gebiet der Beni Kahan (s. ob. S. 201), einem der ältesten Stämme Arabiens, der lange vor Mohammed blühte, dessen Wohnsitz sich in die Ebenen 3 bis 4 Tagereisen nach N. und S.O. von Biske erstreckte (s. ob. S. 200). Nach denselben Angaben, bei Wurdhardt, konnten die Bezirke Sephan, mit dem Hauptorte Garrabje, und der Bezirk Abysba, mit dem Hauptorte Arpe und einem geringern Abearis, in der neuen Karte als Vervollständigung der frühern Angaben eingetragen werden, so wie viele andere lehrreiche Punkte, die wir in den obigen Untersuchungen über die Grenzgebiete zwischen Jemen und Hedschas (s. oben S. 198—213) schon niedergelegt haben. Die Berichtigungen, welche die Karte im S.O. von Jemen erst durch die britische Aufnahme Adams seit 1837 gewonnen, sind oben schon angeführt.

2. Jemen im allgemeinen, im weitern Sinne, nach der türkischen Geographie, oder dem Dschihannama des Hadsch Ali Chalfa (blüht 1650 n. Chr. G.), nach J. v. Hammer's kritischer Bearbeitung und Berichtigung der frühern Daten.

Der trefflichen Niebuhr'schen Sammlungen ungeachtet bleibt die Kenntniß Jemens noch sehr unvollständig, wenn wir sie

mit der Beschreibung des türkischen Geographen Hadshi Chalfa's²¹⁾ verglichen, der seine Kenntniß einer fast hundertjährigen Herrschaft türkischer Statthalter in Yemen verdanken konnte, die seit dem Jahre 1516 daselbst einheimisch, und unter Sultan Selim, im Jahre 1569, selbst auf eine Zeit lang Eroberer von Sanaa geworden waren. Die critische Bearbeitung²²⁾ dieser bisher gänzlich unbenutzten und doch so wichtigen Quelle, verglichen mit dem Moschiterik, d. i. dem geographischen Wörterbuche Isakull's (er blüht 1220 n. Chr. G.) und Andern, die wir dem unermüdeten wissenschaftlichen Eifer des berühmten Kenners des Orientes und seiner Literatur verdanken, liefert uns unter einer in der That staunenswürdigen Menge von Namen, von denen wir freilich die bei weitem größere Zahl nicht zu localisiren wissen, da unsere Kartographie noch gar zu schwach geblieben, doch auch eine nicht unbeträchtliche Zahl für das Studium der arabischen Literatur-Geschichte und Landes- wie Völker-Kunde überhaupt ganz neuer wichtiger und mitunter nachweisbarer Correcturstellen, die wir hier zur Berichtigung und Vervollständigung anderer Daten doch nicht ganz übergehen können, zumal da sie die aus den Originalquellen nachgewiesene Rechtschreibung der Namen betreffen, die freilich sehr oft von der bisherigen geographischen Nomenclatur abweicht. Wir heben aus ihnen nur diejenigen hervor, die uns für den Zweck unserer Aufgabe auch an Sachen neu und lehrreich erscheinen, und weisen auf die vollständige Aufzählung der übrigen in den Werken des Meisters zurück, doch mit dem Wunsche, daß endlich einmal eine vollständige Uebersetzung der ganzen türkischen Geographie Hadshi Chalfa's, in deutscher Sprache, zur Kenntnißnahme europäischer Geographen zu Stande kommen möge.

Vom Namen Yemen heißt es, wiewol es unbekannt, daß es davon seinen Namen trage, daß es dem gegen Osten Gewandten zur Rechten, wie Sham (Syrien) zur Linken liegt (s. ob. S. 39, vgl. 278 und 279), so sei doch zu bemerken, daß dieselbe Wurzel (Yamene) nicht nur: „er ist zur rechten Hand,“ sondern auch: „er ist glücklich gewesen“ bedeutet, und daß Sumn, das gewöhn-

²¹⁾ Dschihannama, d. i. Weltshan, gedruckt Constantinopel im J. v. Heg. 1145 (d. i. 1732), ein Folioband, 698 Seiten mit 40 Karten; dies Werk enthält die Erdbeschreibung von Asien.

²²⁾ J. v. Hammer, Ueber die Geographie Arabiens, Asien. IV. Yemen, in Wien. Jahrb. B. XCIII. 1841. S. 69—112.

Das Wort der Araber für Glückseligkeit und Wohlstand ist. Die Begriffe der rechten Hand und des Glücks sind von jeher im Morgenlande, und von daher auch im Abendlande, immer mit einander verwandt, daher ist die Bedeutung des glücklichen Arabiens schon im Worte Jemen enthalten.

Berge Jemens. Die große Bergkette, welche Jemen von Mesopotamien und Persien trennt, hat den Namen Serat, d. i. die Kette, von ihren vielen Gipfeln. Das Mesopotamien, d. i. das geographische Wort Mesopotamien, nennt das Gebirge zwischen Tebama und Mesopotamien, welches bei Tafel (s. ob. S. 38, 150) beginnt und bis Sanaa sich erstreckt, insbesondere „das Serat der Beni Thalif,“ und bezeichnet es als das mittlere, denn zu beiden Seiten gegen das Meer und gegen das Arabien und zwei andere Serat (Gebirgszüge) liegen. In diesen werden ein Duzend einzelner Berge mit Namen aufgeführt und noch mehr Thäler. Das Dschihannuma nennt auch 52 Berge in Jemen mit Namen, unter denen einige bekanntere oder beachtenswerthe wie: Maaban, ein hoher Berg in der Nähe der Stadt Hadramaut; Bana, den Cruttenden's²⁰⁾ Reisejournal Dschabel Butra nennt; El-Teis bei Kauleban; Solba und Gawa, zwei Berge mit Namen im Gebiete von Kudumma; Schahare, ein großer Berg mit dreihundert Höfen im District Salmetol Mala; Schirwan und Abhar, zwei von Niebuhr vom Berge Dschibella aus gesehene Berge; der berühmte Berg Esabir bei Taas; Thimam, ein Bergabhang bei Sanaa; Dhablan, auch Mes Dhablan, vermuthlich derselbe Berg der bei Niebuhr Mas heißt. Der Berg von Mesras in Jemen Mala, in dessen Nähe Niebuhr einen andern erwähnt, der Ahobra, d. i. der Grüne, heißt. Der Carneolenberg Seran oder Sirran (s. ob. S. 256), ein namenlos gebliebener Schwefelberg (ob Chamir? s. ob. S. 449); ein Berg Wodhrat, der auch auf Cruttenden's Karte; der Berg des Palastes Schomwan zu Sanaa und noch ein Hadur, dessen Gipfel immer mit Schnee bedeckt sein soll, was aber Niebuhr, und wol mit Recht, bezweifelt (temporärer Schnee in Asien, s. ob. S. 151, und El in Oman, S. 481).

Klaffe Jemens²¹⁾. Diese sind sehr sparsam; auf Nie-

²⁰⁾ J. Cruttenden, Narrative of a Journey etc. in Journal of the Roy. Geogr. Soc. 1838. Vol. VIII. p. 276. ²¹⁾ Dschihannuma bei v. Hammer a. a. O. XCIII. S. 75.

Nach der Karte nur zwei; die beide auf derselben Höhe bei Dschib (Dschibla bei v. Hammer) entspringen; nämlich Wadi Metnam, der von Abh (Abh) südwärts nach Aden (s. ob. S. 706) geht, und der Wadi Gebib (Gebib), der gegen N. N. an der Stadt Gebib vorüber zum Meere fließt; ein dritter, der die Ueberschwemmung des Gomet im Adhor-Thale (d. h. des Orans Thale) sammeln und einen Fluß bilden soll; dessen Wäde. 3 Tagereisen weit nach ein Thale gehen, das eine Tagereise breit ist, wird mit seinem befeuchten Namen belegt. Niebuhr sagt, daß mehrere Wädeflüsse und ein starker Fluß sich in das große Wasserbecken der Gahel bei Marah sammeln; das Moschitarf nennt den bei Sanaa vorbeifließenden Fluß Ghail el Bermezi, und sagt, daß er Samen der Weizne nach Spake.

Sehr merkwürdig werden die Namen von zweihundert Schiffsjahren aufgeführt, und bemerkt, daß diese Landschaft sehr bald so viele feste Burgen besäße wie Sennar, dessen Gebirge und Schluchten zur Vertheidigung und zu Fußgängen dieser Art wohl eigentlich aufforderten; leider bleibt die Lage der meisten und unbekannt; doch treten einige derselben wohl auch in den Beschreibungen und Reiseberichten hervor. Abh (Abh), Gadsch, Kentsch (s. ob. S. 719), Hams, d. i. die Brant, Ghin el Marah bei Aden, das in der Nähe der Stadt Kads auf dem Dschib Gebirge gelegene Schloß; Zement und Kasan, gleichfalls auf dem hohen Berge Gebir; auch Moschitarf, auf demselben Berge, von wo eine Quelle nach Gerf fließen soll (s. ob. Niebuhr S. 226). Hier Schiffer, die den Namen Korn, d. i. Korn, tragen; daher diese Benennung auch schon bei Ptolemäus zweimal vorkommt, und ein ganzer District (District) den Namen Korn trägt. Ganz besonders reich an ihnen ist die Umgebung Sanaa. Außer diesen werden noch ein Duzend Waldflüsse in Sennar namentlich aufgeführt, die als Bundeobanten, von schönen Gärten umgeben, genannt werden, und weil sie einst Residenzen Sultanischer und anderer Fürsten waren. Der berühmteste von ihnen soll der Ghomdaga²⁰⁾ gewesen sein, bei Sanaa auf einem Hügel gelegen, als dessen Urbauer, im Dschibannuma, der Gharriten König Zafsum genannt wird (andere Aufzeichnungen über diesen, bei Abulfeha Gomban geschriebenen Palast, s. ob. S. 239). Doch schon zu Christi's Zeiten lag er in Trümmern; Ghailf Osman

²⁰⁾ v. Hammer, Ueber Arab. n. a. D. XCIV. B. S. 76.

soll ihn gestört (vergl. ob. S. 73, 240), dafür aber seinen Tod gefunden haben. Woher der türkische Geograph seine Architektur kennt, wissen wir nicht; von außen, sagt er, war er mit 4 Mauern umgeben, die eine roth, die andere weiß, die dritte gelb, die vierte grün. Innerhalb derselben erhob sich der Palast mit 7 Stockwerken, deren jedes mit einem besondern Dache dem oberen vorstrang; auf dem höchsten war ein Versammlungsaal, dessen Dach aus einem einzigen Stück Granit bestand. An jeder der Säulen, von vielfarbigem Marmor, waren Löwen angebracht, welche, wenn der Wind stürzte, wie wirkliche Löwen brüllten (vgl. die Palastmauern von Schatana, Erbf. IX. S. 107—110, Minneh XI. S. 221 bis 247, Babylon S. 913 ff., u. a. m.). Die prachtvolle Abwasche, des abyssinischen Königs, welche einst in dessen Residenz erbaut war (s. ob. S. 24 u. 70), wird Kelleis genannt, was nach v. Hammer an das griechische *Κυλλορία* erinnert.

Sanaa soll nach dem Dschahannuma von Sanaa ben Sal b. Kante erbaut sein, und nicht Isal, sondern Esal heißen (s. ob. S. 240); die Luft sehr gesund, die Temperatur im Ganzen so gemäßiget sein, daß zwischen Sommer und Winter nur wenig Unterschied. Es regnet dort im Juni, Juli und August, aber nur nach Untergang der Sonne. Man fertigt dort gestrichte Beuge, Arabischer und die berühmten suchulischen(?) Kleider (ob die oben genannten Stoffe von Sanaa? S. 240, vielleicht ein Silberstoff in Sanaa²⁹) gewebt, wie ihn Lord Valentia in Moscha zum Abschied vom Dola zum Geschenk erhielt?); auch eine Art schönen, weiß und gelb getigerten Corduans, der auf dem Markte mit dem Casan von Taif wetteifert.

In der Nähe von Sanaa liegt der Dschebel Rus, von welchem ein schwacher Fluß gegen Marab fließt; der Berg Schibam, bei Kaufaban (Kewleban bei v. Hammer) gelegen (denn es werden 4 verschiedene genannt), ist reich an Bäumen und Quellen mit gutem Trinkwasser, das durch einen Damm zur Stadt geleitet wird. Dieser ist mit Oefern und Schloßern besetzt, mit Weinbergen und Palmwäldern(?) bedeckt. Vormalis war der Paß zu demselben durch ein Thor versperrt, dessen Schlüssel in den Händen des Königs von Sanaa war (vergl. ob. S. 256).

Ein Berg Sumara liegt auf dem Wege von Taas nach Sanaa. Ein Berg, der sich gegen den Palast Schomdan hingiebt,

²⁹) Vic. Valentia, Voy. and Trav. Vol. II. p. 411.

heißt Kokom ober Kalam, und ist berühmt durch sein Eisen, aus welchem der Stahl von Kokom verfertigt wird.

Verschiedene Namen von Thälern bei Sanaa und die Districte (Nahijet) desselben werden einzeln im Dschihannama aufgezählt, die sonst in Yemen mit dem Namen Rikhlaf (Rikhlaf, s. ob. S. 230) belegt werden. Alles was nach einem Orte steuerbar, ist, heißt Min aamalihi, z. B. Min aamali Sanaa, d. i. nach Sanaa steuerbarer District; verglichen werden 12 Districte zu Sanaa gezählt, und darin viele Dörfer.

Bei Aufzählung der Städte Yemens beginnt⁹⁷⁾ Laas in Reihe, das von Niebuhr und andern beschrieben ist; aber sein Erbauer, der ihnen unbekannt blieb, ist nach dem Dschihannama der Gjubils Taghtegin; sie war zu Sakuti's Zeit die Hauptstadt im Lande. Die europäischen Reisenden erfuhren nichts von den 5 berühmten Medresen oder Gelehrtenschulen der Stadt; 2 davon wurden von Omar ben Mansur, aus der Dynastie der Beni Mesul, erbaut, die selbst Gelehrte und Beschützer der Wissenschaften waren; eine 3te, von dessen Nachfolger Melik Eschah Modschahid; von dessen Sohne Melikol-Eschref eine 4te; jene daher Modschahidije, diese Eschrefije (bei Niebuhr Scherifije und Eschah) genannt. Eine 5te erbaute Melik Daub, der eine Bibliothek von 100,000 Bänden hinterließ und an der Medresen begraben liegt. Auf Niebuhr's Plan der Stadt Laas (Tab. 66) ist die 4te mit dem Namen El maghahed, in der Ansicht (Tab. 67) bei Nr. 11 aber nur unter der Rubrik „große Mosquées“⁹⁸⁾ außerhalb der Stadt“ eingetragen. Die Etabelle heißt, wie die Stadt am Ril, El-Kahiret (al Kairo). Das Dschihannama rühmt die hohen Gebäude und die Spaziergänge des Ortes Eschale, wohin das Wasser geleitet

Westen.
Ostlich von Laas ist das Dschennet Dwasi (Thal des Paradieses), eine höchst fruchtbare, reich bewässerte Gegend. Wadiol Dschennet, d. i. das Thal des Paradieses, scheint dasselbe zu sein mit dem Wadiol Dschenab, d. i. dem Thale von Dschennab, auf Niebuhr's Karte östlich von Laas. Südöstlich von Laas sind die Schilfer: Karib und Karns. Nördlich vom Berge Sabber (Esabr) liegt der Ort Kesabische (Kam

⁹⁷⁾ v. Hammer a. a. O. S. 96 n. f. Th. I. S. 379.

⁹⁸⁾ Niebuhr, Beschreibung.

bei Niebuhr) zwischen Taas und Fals. Diesem liegt nahe das Thal Wad-el-Gosma, d. i. das schöne Thal. Domlowa (Dimluwah bei Johannsen, Dimlu b. Niebuhr) ist ein ungemein großes und festes Schloß, von 400 Ellen Umfang, mit einer Quelle und einem Baume, der zu Salutis Zeit 400 Reiter beschattete. Sul Esale heißt auf Niebuhr's Karte Dulsöfal. Darisch-Schebschret, d. i. Haus des Baums, ist der Name eines Palastes bei Taas. Ein Theil der Bergkette des Esabr, welchen Niebuhr Sabber nennt, heißt in den Geschichten Jemens El-Aghber. Chaisa und Masab nennt Niebuhr 2 Dörfer, am Berge Esabr; dann Scheraab Samjar auf dem Wege von Taas nach Uddän, welches das Afen im Dschihannuma ist; el Dubab (Schöbäd bei Niebuhr) aber auf dem Wege von Taas nach Jersuf. Kookjer ist nach De Sacy's Vermuthung das Kafel bei Niebuhr, eine feste Stadt im Gebirgslande Jemens; wol was Serzen⁹⁹⁾ auf seiner Wanderung den beträchtlichen Berg el Tälzer zwischen Abb und Taas nennt, wo ihn einen ganzen Tag lang ein fürchterliches Heer von Heuschrecken überfiel. Sole, eine feste Stadt mit Bergschloß, war meist Residenz eines Sherif Moiahber. Dschibb ist der Name der Stadt, die Niebuhr Dschobla, als die Hauptstadt von Jemen Ala, nennt, zwischen Sanaa und Aden auf einem Berge gelegen, eine Lagerstätte von Taas, zur Zeit des Nachfolgers Sultan Saladin von Salihun erbaut; sie wird auch Saton-nehrein, d. i. „die mit 2 Flüssen begabte,“ genannt, weil sie auf der Wasserscheide der oben schon genannten beiden Flüsse liegt, deren einer nach Apen gegen S.O., der andere gegen N.W. nach Zebid abfließt. Den Urbaner der großen dastigen Gebäude, den Niebuhr Omar Ibn Saad nannte¹⁰⁰⁾, hält v. Hammer für Omar Ben Schehinschah, den größten Herrscher aus der Dynastie der Gjubiden; die Entzifferung der dastigen Inschriften sei noch für künftige Reisende aufbewahrt. Dscheneb (Dscheneb bei Niebuhr, im Osten des Sabber-Bergs) gilt als die Hauptstadt einer der 3 Hauptabtheilungen Jemens bei Saluti. Sobelsch (Schöbäsch bei Niebuhr) heißt die auf einem Hügel zwischen Rahadir (Mechader bei Niebuhr) und Dstuma gelegene Stadt. Samwan nannte Corisi als eine Stadt Jemens, so groß wie Medscheran, und Dschoras (s. ob. S. 196, 198), be-

⁹⁹⁾ Serzen, Mon. Corr. B. 28, S. 228.

¹⁰⁰⁾ Niebuhr, Reisebesch.

I. S. 347; v. Hammer a. a. O. S. 88.

nimmt durch ihre Lebergerberei; spätere Autoren nennen sie nicht, führen aber Dschoras als einen gegen Katta gelegenen District Jemens auf.

Dimar, Damär bei Niebuhr, 2 Stationen südwärts von Sanaa, Hauptstadt des Districtes Baharib, mit einer berühmten Medrese der Seidje, ist eine an Gehirten fruchtbare Stadt. Auf dem nördlich vor der Stadt gelegenen Berge ist die Moschee des Moab ben Dschebel. Das Dschihannuma berichtet von Ruinen, die, eine Station von Dimar, aus 6 Granitsäulen bestehen, die 4 andere tragen und für den Thron der Königin von Saba gelten; bei Jakut Karsh Balkis genannt. Unter vielen Dörfern in der Nähe werden auch zwei Demuran genannt, wo die schönsten Geschlechter Jemens, so daß die Liebhaber beider Geschlechter von allen Seiten weit herzuflöhen. Zwischen Dimar und Duran liegt der Ort Naber, durch seine Weiler berühmt; noch merkwürdiger aber ist das von Niebuhr auf demselben Stelle ¹⁾ erwähnte große, auf dem Wege von Dimar nach Sanaa nördlich von Suradsch gelegene Dorf Gohhafa, wo Ruinen eines Tempels sein sollten, mit Inschriften, deren Sprache weder Araber noch Gebrüder (ob Himjaritische?) lösen; vielleicht, sagt v. Hammer, der zuvor erwähnte Thron der Königin von Saba. Seegen konnte in der hiesigen Nähe durchaus nicht einmal Nachricht von der Lage eines solchen Ortes erhalten, den er Gubuffa schreibt ²⁾. Semawet, auf dem Berge Nakil Esab (wel Nakil schweide bei Niebuhr), ein Ort der zwischen dem Michlaf Dschasaf und dem zu Dimar gehörigen Gahl gelegen ist.

Mobaa ³⁾, die Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks mit einer Citadelle, wahrscheinlich dieselbe, welche Cruttenden in seinem Reiseberichte 2 Stunden in N.N.W. von Sanaa als eine der 4 Städte des Thales nennt, wo aber der Name Mobaa (dort Móbah geschrieben) mit Raubha, d. h. Garten oder Gartenstadt, verwechselt wird. Die 2 andern in Sanaa genannten Städte heißen Dscheraf und Babi Dhar. Auf Niebuhr's Karte ist dieselbe Gartenstadt, Raubha bei Sanaa, irrig Móbba geschrieben, ein Name, der, wie schon Seegen ⁴⁾ bemerkt hatte, einer andern Stadt angehörte, die einige Tagereisen in Südost auf der Grenze

¹⁾ Niebuhr, Reisebesch. Th. I S. 408.

B. 28, S. 227.

²⁾ v. Hammer a. a. O. S. 91; Cruttenden l. c. p. 286.

³⁾ Seegen, Mon. Gott. B. 27, S. 182.

⁴⁾ Seegen, Mon. Gott.

von Jemen und der Provinz Jafca (Dschaf) liegt, wohin sie bald auch auf Bergbau's Karte eingezeichnet ist. Eben dieselbe ist es, deren Berge Topfstein enthalten, den man nach Sanaa transportirt, um, wie Seegen bemerkt, daraus Lampen und Kochgeschirre zu fertigen.

Mehrere Orte werden ferner in den gegen Mecca (also gegen Nord) gelegenen Theilen Jemens aufgeführt, und dieses Gebiet das obere Jemen genannt (es ist nördlich und wirklich auch höher gelegen als das südliche, aber wahrscheinlich nur nach der späteren türkischen Abtheilung in 2 Statthalterchaften, eine obere und untere, so genannt; s. unt.). Dazu gehört auch Ssaadet⁵⁾ (Säade bei Niebuhr, Saba bei Crussl u. a., s. ob. S. 198, 204), nach Jesuti 60 Parasangen in Norden von Sanaa; das Dschihannuma giebt die wichtige Kunde, daß die Stadt berühmt durch ihre Ledergerberei (s. ob. S. 94, 205), ein Zusammenfluß von Kaufleuten, und daß sie 24 Meilen von Chaiwan, dem Siege der Beni Dahal, entfernt sei. Chaiwan ist auf Niebuhr's Karte die äußerste Nordgrenze von Jemen, auf welche sein Desertum Amasia folgt, und dann nordwärts davon Ssaadet. Diese Wüste heißt aber richtiger Nameschija. Von Ssaadet ist sonst keine Communicationslinie mit der Küste bekannt; das Dschihannuma nennt aber einen solchen Weg von dem Hafen Dschisan (Djisan) über Newbise, über die Schlösser Kerim und Felel. Es nennt als am östlich (wel nordöstlich) in der Wüste gelegenes wasser- und palmenreiches Thal das Wabli ed-Dewafir (Dewafir, s. ob. S. 203), wo einmal im Jahre die Leute von Jemen und Gedschad von Redsched und Oman zu einem großen Markte von Waaren und Juwelen zusammen kommen. Ssaadet, sagt v. Hammer, sei also auf jeden Fall die nördlichste Stadt Jemens, deren District Niebuhr Sahan nenne.

Ssanif ist das Sennif bei Cruttenden⁶⁾, eine Tagereise ostwärts von Welt el Galib, der erste Markttort auf dem Wege nach Sanaa, wohn noch 6 andere, von Station zu Station, deren er aber nur zwei: Sufol Chamis und Sufol Had nennt; die 4 andern sind wahrscheinlich die in der türkischen Geographie genannten: Hadschir, Samfur, Mofhal und El-Gudheila. Xhawile, d. i. „die Lange,“ ist der richtige Name für den bei

⁵⁾ v. Hammer a. a. D. S. 98.
VIII. p. 274.

⁶⁾ J. Cruttenden, Narrat. I. c.

Rhabab's bestümmeiten Ort Tula (Tulla der Karte), 6 Meilen in Nord von Kaukebân; Tebalot, im Dschihannuma, der richtige Name für das obige Tebala (s. ob. S. 196). Der Name der alten Himjariten-Stadt, von der Niebuhr als Dhafar nur hörte, deren Ruinen und himjaritische Inschriften Seegen zu Dsaffar selbst sah (s. ob. S. 258), heißt im Dschihannuma Eifar oder Difar, bei Jakuti auch Defar, ein Name, der mehrmals sich in arabischer Geographie wiederholt. Von Rjem-keban, das Kaukebân bei Niebuhr, was dieser nicht selbst sah, weiß das Dschihannuma, daß es ein festes Schloß 20 Stationen fern von Sanaa sei, und Jakuti's Metapher giebt die Etymologie des Namens, der so viel als „zwei Sterne“ bedeu- und von einem ehemals hier aus Marmor und Silber erbauten Palaste, der mit Rubinen und Perlen eingelegt war, herrühren soll (wie zu Agatharchides Zeiten, s. ob. S. 248). Die weitere Aufzählung der 161 Districte (Nahijet oder Nishlas) Zemens im Dschihannuma, von denen bisher durch Niebuhr nur 24, durch Johannsen nur 36 bekannt waren, so wie der mehr als 200 anderen meist unbekannt gebliebenen Ortschaften (Kendhas) und Dörfer (Karijet), nach alphabetischer Reihe durch v. Hammer's Sorgfalt geordnet⁷⁾, müssen wir hier, wenn schon ein dankenswerthes Material für künftige Forscher und Reisende, übergehen, um zu den wichtigen historischen, geographischen und ethnographischen Verhältnissen Zemens, nach Augenzeugen, fortzuschreiten.

3. Der politische Zustand Zemens nach seinen acht Dynastien, der ältesten Türkenobmacht und des Regentenhauses der Imame von Sanaa bis auf Niebuhr's Zeit (1763).

Der moderne, so sehr zerfahrene politische Zustand von Zemen war selbst Niebuhr nur sehr wenig bekannt, der sich viel zu kurz Zeit darin aufhielt, um damit vertraut zu werden; und seitdem, seit mehr als einem halben Jahrhunderte, haben die Uebergriffe der Wahaby, wie die ägyptischen Kriegsexpeditionen, nur neue Wechsel und Verwirrungen darin hervorgebracht. Der europäischen Beobachter im Lande sind nur wenige, und nur durch den Inhalt der sch-

⁷⁾ v. Hammer in Wien. Jahrb. B. XCIV. S. 101—112.

hervorhistorischen Bruchstücke, die zu uns gekommen, läßt sich einigermassen von Zustand der Gegenwart von Jemen begreifen, daß seine alte einheimische, himjaritische Königsherrschaft mit der Einführung des Islams, die aber nie durchdringen konnte und daher die Jemenen in viele Sorten zerspaltete, oder in ihrem ursprünglichen zur Nothheit zurücksinkenden Zustande ließ, längst verloren hatte, aber auch nie eine dauernde Provinz des Chalifenreiches so wenig als ein Besitzthum der Türken blieb. Eine Zeit lang durch Statthalter der Chalifen von außen her unterjocht, traten diese Statthalter durch die selbständige Lage der Landschaft entweder als rebellische Souveraine gegen Bagdad auf, oder wurden von den einheimischen Fürstengeschlechtern wieder verdrängt und verjagt, die in verschiedene Dynastien und in zahllose Herrschaften getheilt, welche fortwährend gleich den arabischen Stämmen unter sich in Fehde stehend, nur dann wieder sich vereinigten, wenn es galt den gemeinsamen äußern Feind zu vertreiben und das Joch, das er Jemen aufgelagt, wieder abzuschütteln; so gegen die Chalifen in Bagdad, gegen die Sultane in Aegypten, so gegen die Großsultane von Constantinopel und ihre Paschas in den letzten Jahrhunderten. Wenn im nördlichen Gebirge, in dem religiösen Mittelpunkte zu Mekka und Medina, auch die politische Macht sich zu allen Zeiten in dem Beschützer der Kaaba, dem Sherif von Mekka, concentrirte, wiewol auch da 4 verschiedene Dynastien wechselten, so traten dagegen in dem südlichen Jemen, in derselben Zeit, nicht nur die doppelte Zahl der Dynastien *) in dem Staate der alten Mitte, der Himjariten-Residenz, dem Jemen im engeren Sinne auf, sondern zu gleicher Zeit behaupteten noch neben diesen eine große Anzahl anderer Fürsten und Häuptlinge ihre Unabhängigkeit, und bildeten sehr viele selbständige Fürstenthümer, Gebirgsstaaten größerer und kleinerer, ja kleinster Art, wie die zahllosen Scheichtherrschaften der Stämme, die unter sich wieder Bündnisse und Confoederativstaaten zu Stande brachten, und alle indessammt durch ihre kriegerische Haltung bis in die Gegenwart mehr oder weniger in ihrer wilden Freiheit sich erhalten haben.

Die Sherife von Gebirge, als Nachkommen des Prophe-

*) v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs B. III. Heft, 1828. S. 540 u. f.

ten zwar in Ehren gehalten, versanken jedoch, wegen größerer Nähe ihres Gebietes am Throne ihrer Oberherren, wegen Abhängigkeit der Speisung ihrer Populationen aus den Speichern des Reichthums und wegen innerer Familienfehden, bald, und zumal durch die Sklavenhandeln, zu bloßen Schattenherren. Die Herrschaften von Jemen aber in größerer, sehr schwer zugänglicher Ferne, sei es zu Lande oder zu Wasser, und Beherrscher sehr fruchtbarer Gebirgslandschaften, wie haftenreicher Seegegend, im Besitz von heimischen und durch blühenden Seehandel nach Indien, Persien, Aethiopien und Aegypten von allen kostbaren Producten des Auslandes, konnten, wenn schon klein an Länderumfang und Volkszahl, doch durch eigene tapfere Kriegerkräfte stets den fremden Eroberern und Bedröckern Trotz bieten, und sich jedesmal wieder in kurzem von ihrer brüchigen Uebermacht befreien, der sie nie ganz unterlagen.

Wenn auch schon sehr frühzeitig, noch zu Mohammeds und Alis Zeiten, in Jemen der Islam gepredigt ward (s. ob. S. 73), und wenn auch schon Abubeker, nach der Legende die Moschee zu Mekka errichtete, zuerst in Dschennab und Zebid Moscheen erbaute und mit Säulen umpflanzte, dann auch in Sana eine Moschee errichtet haben soll, so kostete es doch erst viel Blut in Schlachten (ob. S. 39) und lange Kämpfe, ehe die himjaritische Sprache (s. ob. S. 35) mit dem alten Glauben der Wäster durch die neuen Lehren des Koran und durch die nun geheiligte Sprache der verhassten Medschababewohner aus Jemen verdrängt werden konnte. Erst dem Ghassiden Namun gelang es, nach den Rebellionen vieler Ghassiden, zu Zebid, das er von Grund aus erbaute (819 n. Chr. G., s. ob. S. 237) und besetzte, dasselbst den Besieger Jannab, Mohammed Ben Abdallah, und seine Nachkommenschaft als seine Vasallen einzusetzen, um Zenten und Dschabal im Zaume zu halten. Aber bald wurde diese erste Dynastie dort eine selbständige, die, ohne in engerem Verbande mit den Ghassiden zu verbleiben, fast an 200 Jahr (von 818 bis 1017 n. Chr. G.), wenn schon mit mehreren Wechselln, z. B. durch das temporäre Karmatenreich im 10ten Jahrhundert (s. ob. S. 149), behauptete, bis sie von einer Familie Medschab vom Throne zu Zebid verdrängt ward. Diese zweite Dynastie konnte sich nur ein Jahrhundert behaupten, als sie durch die dritte Dynastie der Beni Esalib verdrängt

*) Niebuhr, Besch. von Arab. S. 186.

wach, wo in Sanaa ihre Residenz aufschlug, aber nur ein halbes Jahrhundert sich erhielt. Unter der Masse eines Hülfigen, der sich für den wiedererschienenen jüdischen Imam (s. Erzd. Th. X. S. 281, XI. S. 798) ausgab, konnte eine vierte Dynastie bis zu Beni Meshi doch nicht länger als 15 Jahre herrschen. Sie mußte wieder ausländischen Eroberern weichen, als Sultan Saladin's Bruder, der unter dem Namen Turanschah bekannt ist, einen Feldzug nach Jemen unternahm, der unter dem harten Drucke ihres stehelmischen greifen Tyrannen Abdalnabi, einem Beni Meshi, seufzte. Ganz Jemen fiel damals dem eblen Stamme der Ujzibiden zu, die in 7 verschiedenen Zweigen auf glänzenden Thronen saßen, zu Kairo, Heleb, Damask, Hama, Hama, Heleb und nun auch zu Jemen. Doch konnten sie den alten Adel im Schirglande nicht ganz unterdrücken, und auch die Zman's behaupteten ihre Unabhängigkeit, zumal im gebirgigen Kauksan, so daß diese fünfte Dynastie schon nach einem halben Jahrhundert wieder von einer stehelmischen sechsten verdrängt ward.

Diese Dynastie der Beni Meshi (d. h. gottgesandte Söhne), welche zu Laas ihre glänzende Hofhaltung hielten, wo Abd Salita sie besuchte (s. ob. S. 235—237), hat am längsten, an 230 Jahre, gedauert und die ruhmvollsten Namen in der Arabergeschichte, zumal in drei großen Gelehrten und Beschützern der Wissenschaften, zurückgelassen. Sie heißen: Meli Meshi Dand, der zu Laas die nach ihm genannte Medresse baute, darin sein Grab, und eine Bibliothek von 100,000 Bänden hinterließ; der zweite, Esbal, zugleich tapfer und sehr gelehr, stiftete die Esbali'sche Akademie zu Laas¹⁰⁾ und eine andere in Mekka; der dritte, Meli Eschref, stiftete ebenfalls zu Laas die Akademie, die nach ihm Eschrefi'sche genannt wird, und berief dazu an seinen Hof aus den verschiedensten mohammedanischen Ländern die größten Gelehrten seiner Zeit, unter denen auch ein Stern erster Größe, Schahamud von Firzabad, glänzte, der Verfasser des größten arabischen Wörterbuchs, das unter dem Titel Kamus (d. i. Ocean) bekannt ist (s. ob. S. 129).

Ihnen folgte die flehente Dynastie der Wierfürsten, aus der Familie der Beni Labi (von 1453 bis 1517 n. Chr. G.), die aber schon nach 64 Jahren der Uebermacht der Osmanen erlagen, weil gegen sie, gleichzeitig mit Moson, die Zman's Eintritte

¹⁰⁾ s. Niebuhr, Reiseb. L. S. 389.

sch zu einer Herrscherfamilie erhoben, dadurch, daß sie erst durch Unterstützung der türkischen Truppen im Jahre 1569 n. Chr. G. unter Sultan Suleiman II. die Beni Tahir stürzten, dann aber die türkischen Gewaltthäter (im Jahr 1630) wieder aus dem ihnen verschafften Besitze nach einem nicht vollen Jahrhundert verjagten. Diese Imame Seidije bildeten die achte Dynastie, welche ihren Thron in Sanaa aufschlug, und seit zwei Jahrhunderten, wenn auch unter mancherlei Wechselln und zunehmender Ohnmacht, auf demselben sich bis heute erhielten. Schon hatte der letzte der Biersfürsten, Namir, ein Freund der Wissenschaften und der Gelehrten, 28 Jahre lang regiert, als eine türkische Flotte im arabischen Golf, die den Sultanen von Guzurate in Indien gegen die Portugiesen zu Hülfe gesandt war, bei ihrer Durchsicht auf der vor Hodeida liegenden Insel, Kameran, die Anker anwarf, und von den Beni Tahir Lebensmittel verlangte, die diese aber verweigerten, um nicht als Tributpflichtige zu erscheinen. Dafür traf das Semengefiade die Rache der Türken. Zebid wurde, mit der Hülfe seiner feindlichen Nachbarn, der Gebirgshäuptlinge der Seidije Araber, von ihnen erobert, und daselbst ein Emir Bertschal eingesetzt, indeß die Flotte weiter ziehend, im Jahre 1516, auch Aden, wiewohl vergeblich, belagerte. Bertschal drang nach einer Schlacht, in der Namir getödtet ward, siegreich in Taad und Sanaa ein, das von ihm ausgeplündert ward. Seine Beute, die er auf 8000 Kameelen durch die Bierscheran-Straße entführte, wurde dort geplündert und er selbst erschlagen. Nun wurden die ersten türkischen Statthalter nach Jemen geschickt, die im dauernden Kriege mit den rebellirenden einheimischen Geschlechtern verwickelt wurden, aber doch im J. 1537, unter Sultan Selim I., wieder in Zebid einrückten, das von den Gliedern der frühern Herrscherfamilien gänzlich verlassen ward, die sich in die Feste des Gebirgslandes zurückzogen. Um diese Zeit erhob sich, im Kampfe um Unabhängigkeit und um Freiheit, ein neues Helden Geschlecht, Nachkommen ihres Propheten, aber von der Secte der Seidije¹⁾, Schemseddin an ihrer Spitze, der sich, unter dem geliebten Titel des Imams, dieser religiös-politischen Parthei annahm, die von den orthodoxen Sunniten die Motasile, d. i. Schismatiker, genannt wurden. Die unter dem Großsultan Selim I. (reg. 1520—1566) begangenen Kriege in Jemen wurden durch seine

¹⁾ v. Hammer, Geschichte des oem. Reichs III. S. 545.

Statthalter fortgesetzt, die durch innere Kaden und Mißgunst dadurch sich selbst schwächten, daß sie die eine Statthalterchaft in zwei Abtheilungen theilten, in die Obere des Gebirgslandes mit Sanaa, und die Untere des Tehama mit Zebib, wern jeder ein besonderer Pascha vorgesetzt wurde. Die Uneinigkeit beider gab den Gebirgsarabern neuen Muth, das Joch der Türken abzuschütteln. Die Heldenbrüder der Selbise, Mutahher und Ali, traten im Bunde mit den Arabern vom Sudan, Schawast, Zaaser, Eschban und Scharmir auf, versagten die Türkenpaschas mit ihren Garnisonen aus einer Stadt nach der andern, und auch aus Sanaa, das als damaliger Türkenstiz eine große Plünderung erlitt, wo Mutahher in der Moschee vom Volke als Chalif ausgerufen ward. Der neue Sultan Soliman I. (reg. von 1566—1574) rüstete seine Heere zur Wiederoberung Jemen's aus, die aber durch mancherlei Ränke verzögert ward. Der eine Befehlsherr, Döman Pascha, eröffnete den Feldzug und eroberte Laas mit ihrer Glorreiche Rahizise (d. h. die Drängerin), jene Hauptstadt des vorherigen Verglaubes, der andere aber, Sinan Pascha, der bald mit unumschränkten Hirmanen ihm mit Flotte und Verstärkung nachfolgte, belagerte und eroberte Aden. Er zog nun gen Sanaa in das hohe Jemen; aber dieses stellte ihm Festen entgegen, deren so viele nie in die Gewalt der türkischen Truppen gekommen waren.

Der mindest beschwerliche, aber längere Weg¹²⁾ von Laas aufwärts (Nelsam genannt) führte nach Zaaser (el Zafer, der beträchtliche Berg zwischen Laas und Abb, den Serzen überstieg)¹³⁾, das Sinan Pascha eroberte, und von dem Berge Gataisch die Selbise versagte. Dann fiel Abb (Abb bei Niebuhr, oder Qabb bei v. Hammer, Jbb bei Serzen), am Fuße des Berges Sudan gelegen; auch Dhamar (Dimer) im Gebirge öffnete seine Thore. Mit Gärten und Mauern umgeben, war es die Geburtsstadt vieler Gelehrten und ein Hauptsitz der Selbise Secte, wo ihre stark besuchte, berühmte Academie über ein halbes Tausend eifriger Schüler zählte. Durch den Engpaß Dhiraool-kelb (d. i. der Qund's arm) erreichte das Türkenheer am 26. Juli 1569 Sanaa, die Capitale von Jemen. Sie wurde wieder erobert, dann auch das feste Schloß Chaulan, dann die benachbarte Stadt Schibam, die

¹²⁾ v. Hammer a. a. O. III. S. 556.
S. 28, S. 228.

¹³⁾ Serzen, Ron. Corresp.

unter der Schloßburg Kaulehän (die beiden Sterne), der sich-
 sten in ganz Syrien, lag, an welcher aber sich die Gewalt des Su-
 oberungsheeres hoch und erschöpfte. Denn nach 9 Monaten son-
 geblicher Belagerung kam es zwar mit dem Bruder Antiocher,
 der Kaulehän auf das tapferste vertheidigt hatte, zu einer Capitu-
 lation; dieser folgte aber ein Friedensschluß zwischen dem
 Imam der Seltsche, der also doch als Regent des Landes aner-
 kannt werden mußte, und dem Sinen Pascha, in welchem dem
 Großkhanen der Mächtigkeits noch nur die beiden Majestätsrechte der
 Krone und des Königsgeistes in Syrien zugesprochen wurden. Sy-
 rien galt also als Vasallenstaat unter eignen Imams, dennoch
 folgten bald andere Türkentruppen, welche die Eroberungen in Sy-
 rien fortsetzten, und nach 7 Jahren¹⁴⁾ unter drei auf einander fol-
 gende Statthalter-Paschas, nach türkischen Berichten, vollzogen.

Aber niemals wurden die Türken ganz Meister¹⁵⁾ des Lan-
 des, der große Einfluß einheimischer Imams der Seltsche bewerte
 fort, und die als Statthalter gesandten türkischen Paschas lagen
 fast in Fieber, vergifteten und erwürgten sich gegenseitig und So-
 lousie unter einander. Einzelne von ihnen suchten zwar auch durch
 milde Stiftungen sich beim arabischen Volke Anhang zu ver-
 schaffen; sie bauten prächtige Moscheen und Begräbnißplätze, große
 Karawanenserais, Pflasterwege an steilen Bergen, kleine Schwelgerie-
 ren mit Brunnen und Cisternen, die noch heute in ihren Archa-
 men sich zeigen; aber vergeblich, der tiefgemurzelte Haß gegen
 die Türken, ihre grausamen Bedrücker, der bis heute unverwundbar
 sich erhalten hat, führt immer wieder neue Empörungen an allen
 Orten und Enden gegen sie herbei, und da sie von den sorglosen
 Großkhanen und ihrem Wesir am fernem Bodvorsatz meist nur
 durch Truppengesindel und Abenteuerer, oder gar nicht militä-
 risch unterstützt wurden, so mußte schon dadurch ihr Einfluß hoch
 fallen. Kein halbes Jahrhundert nach jenem Friedensschluß hatte
 der Imam der Seltsche, jenen Tractaten zuwider, sich dem Cha-
 lifentitel Emirol-mumimin (d. i. Fürst der Rechtgläubigen),
 auf den die hohe Würde allein Anspruch machte, beigelegt, und zu
 Kaulehän unter seinem, nicht des Großkhan's Namen, Prä-
 gen¹⁶⁾ geschlagen; ja im J. 1628 den Statthalter Pascha in Co-
 nne belagert und durch Hungernoth in Verwerfung gebracht.

¹⁴⁾ v. Hammer, Gesch. a. a. D. III. S. 569.
 von Arab. S. 190.

¹⁵⁾ Niebuhr, Besch.
¹⁶⁾ v. Hammer a. a. D. II. 7. S. 66.

Bestandener Kürzenhilfe ungenüht blieb der Jemen, als der türkische Statthalter verstorben war, Herr von Sanaa. Und als unter dem grausamen Sultan Murad IV. Herrschaft (von 1623 bis 1640) überall der blutige Krieg in Jemen wie in Persien gegen den Türkenfeind losbrach, sammelte der gemeinsame Haß Hunderttausende bewaffneter Araber¹⁷⁾ unter der Fahne Sejid Rhasfama¹⁸⁾, eines Scheichs und Häuptlings in dem Gebirge Schahara. Diesen gelang es, die Türken in mehrjährigen Kämpfen von Stadt zu Stadt zu verdrängen und endlich im Jahre 1630 auch die letzten ihrer Ueberreste gänzlich aus Jemen zu verjagen. Als der Befreier vom Türkenjoch von seinen Landheuten mit dem Ehrennamen Rasseem el Kabir, d. i. Rasseem der Große, geehrt, begnügte er sich die 8 bis 9 Jahre seiner ihm noch übrigen Lebenszeit in der Zurückgezogenheit seines Wohnorts Schahara zuzubringen, ohne Ansprüche an Oberherrschaft, obwohl er der Stammvater der noch bis heute herrschenden Familie der Jemsa in Sanaa ist. Seine 2 Söhne, Smael und Rasseem, spätere Herrscher, setzten die Befreiung Jemens fort, bemächtigten sich aber des Titels Jemen, und führten nun die Herrschaft, der bisherigen Ältern Selbige-Familie der Jemsa, die nur im Besitz von Landeigenen blieben, den bloßen Titel Emir, d. i. Herr oder Fürst (wie Sejid in Oman, s. ob. S. 499), überlassend, den sie bis heute behielten. Die Geschlechtsstafel¹⁹⁾ Rasseem des Großen und des folgenden Regentenhauses zu Sanaa hat Liebmehr mitgetheilt, nach den Angaben des holländischen Renegaten. Es genügt hier nur zu bemerken, daß Smael 30 Jahre regierte in seiner Residenz zu Dozan, wo auch sein Grabmal, daß er wegen seiner eingegangenen Lebensart für einen großen Heiligen galt, und daß dieser Nimbus der Heiligkeit alle folgenden Jemsa mehr oder weniger umhüllte und trotz ihrer Tyrannei oder Ohnmacht geblüht hat. Des Smael Nachfolger verlegte seine Residenz nach Scherrod; der sechste Nachfolger, El Rahabi Mohammed, nahm seine Residenz zu Kauahbeh bei Damar (Damar), im Süden von Sanaa, wo er 30 Jahre unter schweren Kriegen gegen die verbündeten Scheichs zu Gafsch u. Wafil regierte. Als seinem Hofe, im J. 1712, sagt Liebmehr, hielt sich die französische Gesandtschaft auf, deren Berichte La Roque herausgab, und

¹⁷⁾ v. Hammer a. a. O. Th. V. S. 157.
¹⁸⁾ Liebmehr, Besch. von Arab. S. 191.

¹⁹⁾ Liebmehr, Besch. von Arab. S. 194 u. f.

Capt. Hamilton sagte von ihm, im Jahre 1714, daß er bereits über 80 Jahre alt sei. Ein Prinz aus einem Seitenzweige der Familie, der sich als Usurpator des Thrones El Netmoffel nannte, und den Imam anwahn, verlegte zuerst seine Residenz nach Sanaa, wo sie seitdem geblieben ist. Er regierte während seiner 10jährigen Herrschaft zwar den Landfrieden her, aber nach seinem Tode begann die Zeit des Hauptrechts wieder, die Thronkandidaten führten viele Wechsel und politische Kriegen und Kriege mit Kautaban, Chaulan, Schibani und fast allen den kleinen und großen Bergfürsten des Hochlandes von Jemen herbei, die auch bis heute fortgedauert haben. Der Imam El Rahadi Abbas²⁰⁾, der 11te Thronfolger, der noch zu Niebuhr's Zeit im J. 1763 zu Sanaa regierte, hatte kurz zuvor mit vielen seiner Nachbarn in Streit gelegen, aber glücklicher Weise, sagt Niebuhr, sei in diesem Jahre alles so friedlich gewesen, daß es ihm möglich war, in kürzester Zeit einen so großen Theil des Jemengebietes zu durchreisen. Der Imam war 45 Jahr alt, sein Vater hatte 200 Schwestern als Weiber; von des Imams 15 Brüdern waren mehrere hochschwarz, mit breiter Nase, dicken Lippen, Kanten und Afrikaner gleich; die vielen Verwandten des Imams lebten alle in Sanaa. Obwohl der Thron von Jemen²¹⁾ erblich an den Ältesten fallen soll, so entscheidet doch darüber meistens erst die Wahl. Als Imam und als Seid (Seid bei Niebuhr, Beyb, Syoud bei Burckhardt, s. ob. S. 209 u. a. D.) ist er in seinem Lande geistliches Oberhaupt, aber keineswegs in fremdem Gebiete; er führt Krieg und Frieden, hat aber kein unbedingt Recht über Leben und Tod, über welche der Rath der Kadi zur Entscheidung bestellt ist, in dem der Imam nur präsidiert. Doch fehlt es einem despotischen Imam nicht an Gewaltmitteln, die aber das Volk nicht lange erträgt, wie es denn an Beispielen von Absetzungen der Imams, wegen zu harten Drucks, nicht fehlt. Die Minister, wie fast alle Schreiber und Beamten, werden Kadi genannt; Döle, Emir oder Ball (wie Bascha) heißen die Statthalter der Provinzen, zumal wenn sie mächtige Fürsten sind; Unterbeamte, Unter Richter heißen Schach, in Dörfern Kaskim, auch Kadi.

Ueber die Einkünfte des Imams konnte Niebuhr nur durch einen Juden, Draki, zu Sanaa, die Aussage erhalten, daß sie 83,000 Speciedhaler betragen hätten, nach den Verlusten von Aden,

²⁰⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 198.

²¹⁾ Ebend. S. 206.

Abu Arisch, Taas, die abgefallen, auf 30,000 herabgesunken, durch Eroberungen wieder auf 48,000 Spec. gestiegen seien. Die Dö-las seien mit der Eintreibung des Geldes beauftragt, von dem sie zuvor die Truppen, die sie brauchten, bezahlten und dann erst den Ueberrest in die Kasse des Imam lieferten. Der Kassezoll gebe die wichtigste Einnahme, da etwa ein Viertel des Verkaufspreises an den Imam gezahlt werden müsse, ehe die Waare an Bord der Schiffe gebracht werden kann (ein altes Herkommen, meinte Niebuhr, da schon Plinius, freilich in Bezug auf die Myrrhen-Ausfuhr, sagte, Plin. XII. 35: Regi Gebanitarum quartas, scil. Myrrhae, partes pendunt). Die Armes des Imam sollte damals aus 1000 Mann Reiterei und 4000 Mann Fußvolk bestehen.

Alle neuern Reisenden in Jemen haben seitdem viel weniger, als Niebuhr, Gelegenheit gefunden, oder sie ergriffen, über die neuern durch innere wie äußere, zumal durch Behabiten und Aegyptier veränderte, meist innerlich sehr geschwächte, Zustände dieses Staates frischere Nachrichten einzuziehen; nur Lord Valentia, der 1806 Nachrichten²²⁾ in Rochha während seines dortigen Aufenthaltes einzog, berichtet, daß derselbe 11te Imam, zu Niebuhr's Zeit, 20 Söhne hinterließ, deren einer, Ali Elmansur, der zweite Sohn, im Jahre 1774 den Thron von Sanaa bestieg, und über 30 Jahre noch bis zu Valentia's Zeit, 1806, regierte, aber schon in seinem 84sten Jahre der Spielball seiner und des Thronerben hühnenden Söhne, in politische Ohnmacht versunken, kaum 600 Reiter und 3000 Mann Fußvolk gegen die drohende Macht der Behabi zu stellen im Stande war, die schon den größten Theil des Tehama Jemens ihm entziffen hatten, und täglich sowol Rochha, wie Sanaa, die Residenz, mit einem Ueberfalle bedrohten. Die nach seinem Tode folgenden Verwirrungen im Reiche sind uns nur fragmentarisch bekannt geworden.

Den neuern Reisenden in Jemen verdanken wir, wie auch Niebuhr, reichhaltigere Specialnachrichten und Beschreibungen dortiger Natur-, Landes- und Völkerverhältnisse, die manche auch auf das Allgemeine bezügliche Blicke in die Gegenwart von Jemen im engern, eigentlichen Sinne gestatten, zu denen wir nun übergehen; denn in die entfernteren Nebenländer ist leider bis jetzt noch gar kein europäischer Reisender eingebrungen.

²²⁾ Vic. Valentia, Voy. and Trav. I. c. Vol. II. p. 363.

§. 72.

Yemen im engeren Sinne (das Land der Sabäer). Der Staat des Imam von Sanaa. Der Kern der jemenitischen Staatsgruppe und ihre Zerspaltungen der Gegenwart, nach Beobachtungen und Anschauungen der Reisenden neuerer Zeiten.

Auch hier eröffnet Niebuhr, eine einzige vorhergegangene Unternehmung der Franzosen, im Jahre 1712, ausgenommen, die Reihe, seit 1763, der trefflichsten Beobachter, dessen Vorgangs im das Innere des Landes nur Wenige gefolgt sind, wie Seetzen 1810, G. J. Cruttenden und Dr. Fulton im August und September 1836, Jos. Wolff, der Missionar, im Dezember desselben Jahres 1836, H. G. Wotta 1837, Passama 1842 und der Kühne Th. S. Arnaud 1843, indes unzählige, z. B. Valentia, Salt, Wellsted u. s. w., bloß den Küstenstrich und seine Häfen beim Vorüberfahren besuchten, und wieder Andere, wie Burckhardt, Ali Bey, Rüppell, Schimper, Ehrenberg, Camisier, Fresnel, J. Wirt, Gedeuseau, Gallier, Corret, D'Abbadie u. m. A., kaum südwärts von Gedschas nicht in das eigentliche Yemen vorbrangen. Die so dankenswerthe treffliche Aufnahme des Küstencontours von Yemen, wie des ganzen Rothen Meeres durch die Briten²³⁾, ist selber noch gar nicht mit der Kartographie des Binnenlandes in Verbindung gesetzt. Wir haben daher hier nur noch die für ihre Zeit meisterhafte und ihrem wesentlichen Inhalte nach allerdings auch von den neuern Autopsen bestätigte Topographie der Karte Yemens von Niebuhr zum Grunde zu legen, und auf den durch ihn wie seine Nachfolger wirklich bereiseten Wegrouten uns zu einer lebendigeren Anschauung der Gesamtbildung von Land und Volk zu erheben, die bisher fehlte, welche nur aus einer fortgeschrittenen Spezialkenntniß der Localitäten hervorgehen kann.

Obwohl diese, wie sich aus der Folge ergeben wird, ziemlich bedeutend genannt werden muß, so blieb sie doch unfruchtbar, weil das vereinzelte Material nicht durch gegenseitige kritische Vergleichung und überschüssige Standpunkte zu einem innern Zu-

²³⁾ R. Moreaby, Chart of the Red Sea by Walker. 1834. 4 Sections.

sammenhänge für wissenschaftlichere Entfaltung heran wuch. In dieser allmählig zu gelangen, wird es nothwendig sein, nicht auf herkömmliche Weise gewöhnlicher geographischer und compendiarischer Beschreibungen gewisse frappante Theile des vorhandenen Materials willkürlich herauszuheben, und im übrigen, das Ganze oberflächlich beschreibend, durch halb wahre Generalisirung das echte Naturbild von Land und Leuten abzuschwächen, sondern nach vollständigster Würdigung aller Beobachtungen das Wesen des Allgemeinen durch das Besondere zu erleuchten und in seinen Einzelheiten wie in seinem Ganzen zu charakterisiren.

Die Begrunder, denen wir hier zu folgen haben, die aber in den verschiedenen Zeiten, unter sehr wechselnden Umständen, in ihren verschiedenen Wegen zusammentreffen oder auseinander gehen, und daher zu mehr oder minder genauer Beachtung anfordern, und ihre eigene Aufmerksamkeit auf sehr verschiedene Gesichtspunkte richteten, sind folgende, die wir hier übersichtlich in der beifolgenden Anmerkung vorführen, um sie in ihren Resultaten bequemer für die Gegenwart vergleichen zu können, wie wir es oben schon hinsichtlich der einheimischen orientalen Autoren für die Vergangenheit anstrebten. Denn die Kritik der Thatfachen ist ohne eine genauere Kenntniß der Quellen, aus denen sie hervorgehen, unmöglich.

Anmerkung. Historische Nachweisung der Quellschriften für die Kenntniß Jemens in der Gegenwart.

1. Lodovico di Barthema aus Bologna, Reise nach Arabien im Jahre 1503^{*)}. Im zweiten Buche, welches die Nachrichten von Arabia felice, das er Amanu (d. i. Jemen) nennt, eröffnet dieser wißbegierige Italiener, der das Rother Meer (Mar rosso) beschiffend, nach einem Besuche in Mekka, erst in Gezan (d. i. Djessan bei Niebuhr) und auf Kamaran Insel, dann auch zu Aden landet, aber dort als Christ gefangen und gefesselt nach dem Verglande Jemens in die Residenz des damaligen Herrschers abgeführt wird, den ersten Blick in das Innere jener Landschaften. Er nennt den Landesfürsten, in dessen Residenz, Rhada (ob Robaa? s. ob. S. 726, oder Rhadda, auf Nie-

^{*)} Lodovico di Barthema, Itinerario. Libro II. dell'Arabia felice. c. I—XV. fol. 152—155, in G. B. Ramusio, Raccolta delle Navigazioni etc. Venetia, 1563. fol. Tom. I.; vergl. dess. Hodepodiicon Indiae Orientalis oder Wahrhaftige Beschreibung der Morgenländer. Leipz. 1610. B. II. S. 96—132.

buhr's Karte in N.O. von Damar?), er von Aden in 8 Tagemärschen abgeführt wird, Sultan von Rhada, unstreitig ein rebellischer, aber mächtiger Häuptling in Jemen. Es lag derselbe damals im Kriege mit dem Könige von Sanaa, dessen sehr feste Residenzstadt dieses Namens er 8 Monate hindurch, aber vergeblich, belagerte (also gegen den letzten der Beni Tahir, s. ob. S. 731, unmittelbar vor der ersten Türken-eroberung). Nach dreimonatlichem Gefängniß ward Barthema von dem Sultan, als dieser aus dem Kriege heimgekehrt war, wieder freigegeben, und besuchte nun über die uns weniger bekannten Städte Haja, Dante, Almachara und Keama auch Sanaa. Von da wandert er gegen Süd zur Stadt Laesa (Lads, die schon von den Sjabiden erbaut, aber nicht mehr Residenz war) und geht dann nach Zibit (Zebid, der Grenzstadt Tehamas; also kurz vor der ersten türkischen Eroberung, die im Jahre 1516 erfolgte, s. ob. S. 732). Von hier steigt er noch einmal auf das hohe Bergland nach Damar (s. ob. S. 726), wo reiche Karavane wohnten, eine Stadt, welche nebst Lads und Zebid dem Sultan von Maana (d. i. Jemen) unterthan war, den er Sech-Kmir nennt, und dieses durch Sech, d. i. Sanctus, und Emir erklärt, wenn jener Titel nicht vielmehr das Schech oder Scheich vorstellte. Dieser soll grausam gewesen sein, 20,000 Gefangene in Eisensesseln und 16,000 Sklaven, alles Schwarze, gehalten haben. Barthema's Rückwanderung geht noch einmal nach Aden, um sich von da nach Indien einzuschiffen. Seine Berichte sind für die Zeit immer merkwürdig, aber nur flüchtige Mittheilungen, wenig geographisch Brauchbares, mehr die Geschichte eigener Schicksale enthaltend.

2. De la Grélandière's Gesandtenreise von Mochoa zur Residenz Monab (es ist Manahheb bei Damar, s. ob. S. 726) des Königs von Jemen (es ist El Mohäbi Mohammed) im Jahre 1712²⁵⁾. Eine französische Handels-Compagnie, die sich vorzüglich zur Förderung des arabischen Handels in St. Malo gebildet hatte, schickte im Jahre 1708 bis 1710 eine erste, und in den Jahren 1711 bis 1713 eine zweite Expedition von 2 armirten Schiffen in den Hafen von Mochoa, worüber die Berichte aus den Originalacten von La Rocque veröffentlicht wurden. Der damalige Beherrscher von Jemen, aus der letzten Selbise-Dynastie, ein kranker, schon 87jähriger Greis, ließ, als er die Nachricht vom Landung der Europäer in seiner Hafenstadt Mochoa erhielt, durch seinen ersten Vizier, Scheich Saleh, dieselben besuchen, ihm einen ihrer Aerzte zuzuschicken. Die Schiffscapitaine ergriffen

²⁵⁾ (De la Grélandière) Relation du Voyage de Moka à la Cour du Roy d'Yemen (1712), in Jean de la Rocque, Voyage de l'Arabie heureuse. Paris 1716. 8. p. 222—284.

diese Gelegenheit, dem Namen der Franzosen am Hofe von Jemen durch eine förmliche Gesandtschaft ein größeres Gewicht zu verschaffen, was ihren Handelsinteressen nur entsprechen konnte. Ein Major der französischen Garnison von Pondichery, Mons. de la Grélandière, der sich als Passagier auf dem Schiffe befand, ward deshalb mit Geschenken an den Hof abgesandt, in Begleitung des zweiten Schiffschiraten Mons. Barbier. Sie waren unter den Franzosen die ersten Entdecker des inneren Jemen, in dem sie doch nicht länger als anderthalb Monate (vom 14. Febr. bis zum 27. März), aber in einer so günstigen Jahreszeit verweilten, daß bei der wohlwollenden Aufnahme, die sie genossen, und der vollkommenen Sicherheit, ihre Berichterstattung eine sehr günstige Ansicht von dem glücklichen Arabien (*Arabie heureuse*) verbreitete. Die Reiseroute, welche sie durch Escorte geführt wurden, die nächste von Rochha aus, war dieselbe, welche auch noch gegenwärtig unter dem Namen der *Tarif el Jemen*, d. i. die Südstraße, begangen wird; aber öfter, wie z. B. im Jahre 1836 zu Grattenbens Zeit, durch bürgerliche Kriege auch ungangbar blieb. Die Reise zur damaligen Residenz wurde zu Pferde nebst den Transportkameelen in 8 Tagemärschen zurückgelegt, über folgende Stationen, die in wenig veränderter Schreibart auf Niebuhr's Karte zu verfolgen sind. Von Rochha 10 Lienes nach Rosa (*Rusa*); der 2te Tag 15 Lienes nach Ranzery (*Renzari* bei Niebuhr); der 3te 15 Lienes nach Tage (*Taka* bei Niebuhr), damals eine berühmte große Stadt, mit schönen von Türken erbauten Mauern und einem Bergschloß mit 30 Kanonen, das zum Staatsgefängniß diente; der 4te 6 Lienes nach Ranzel (*Renzil* bei Niebuhr), wo man die ersten Kaffeebäume in Jemen erblickte. Die beiden folgenden Tage, 30 Lienes, ritt man über Gabala (*Gjåbla* bei Niebuhr) nach Drame (*Torim* bei Niebuhr), eine große Stadt, von der man am 7ten Tage über sehr hohe Berge kam, die sehr abe wurden und, nicht mehr so reichlich bewässert, keine Baumpflanzungen trugen, wie die vorherigen. Am 8ten Tage, nach 15 Lienes, wurde über Damar die nur eine halbe Stunde davon entfernt liegende Ronab (*Ranahab* bei Niebuhr), die damalige Residenz, erreicht. Sie war erst von dem noch regierenden Könige Jemens *El Mohâbi Mohammed* (sein Titel: *Kimâhbi Amir Almonimin*, d. i. Beschützer der Gläubigen, oder *Gasilîh*)²⁹⁾ erbaut; sie lag auf dem Südhange eines kleinen Bergs, von mittelmäßigem Umfange, nur aus Erdhäuten aufgeführt, mit einem Erdbamm umzogen, noch ohne Moschee; doch war eine Vorstadt derselben schon von Juden bewohnt. Nahe dabei auf einem höhern Berge hatte sich derselbe König eine Art Festung, oder vielmehr Lustschloß, *Hisa al Ranahab*, d. h. Schloß der Gnade³⁰⁾, erbaut, darin er mit seinem

²⁹⁾ La Rocque, Voy. p. 93.³⁰⁾ Ebenb. p. 232, 241, 254.

Neinen Harem (für 30 Weiber) wohnat und Audienzen gab. Die Städte Damar, Rozab und dieses Lustschloß, sagt der Bericht, liegen in einem gleichseitigen Dreieck, jedes in der Entfernung einer Meile von dem andern. Über dreieihalb Meilen weiter ab habe sich El Mohâbi eine Citadelle erbaut, die mit starker Artillerie und einer Garnison seiner besten Truppen versehen, wo auch sein großer Harem mit 600 bis 700 Frauen von allen Farben, weiße Georgierinnen wie schwarze Araberinnen, seine Lustschloß und Lust war, wenn er im Krieg mit seinen Nachbarn lag, was sehr häufig geschah. Selbst während des Aufenthalts der Franzosen sei ein solcher Aufruhr an der Nordgrenze von Yemen vor, den durch 3000 Mann Truppen bald niedergeschlagen ward, die zum Zeichen des Sieges fünf Köpfe der Rebellen in die Residenz brachten, wo zugleich auch ein türkischer Gesandter mit kostbaren Geschenken eingetroffen war. Die der Franzosen bestehend vorzüglich in schön gearbeiteten Pistolen und großen Spiegeln, die in dem ganz einfachen Audienzsaal ohne alles Prunkstück sehr willkommen schienen. Da es dem Chirurgen gelang, den Fürsten von den Ohrengeschwüren und andern von den einheimischen Ärzten gänzlich verordneten Uebeln zu befreien, so wurde die Ambassade, nach einer zuletzt noch gefeierten Hochzeit des Groises mit einer fünfzehnjährigen Türkin, zwar ungern, aber mit reichlichen Geschenken entlassen, und mit vortheilhaften Aussichten für ihren arabischen Handelsverkehr. Es wurde ihnen sogar ein Geschenk von 300 Ballen Kaffeebohnen für den König der Franzosen angeboten, ein Kuerbisten das sie aber aus Mangel an Transportmitteln, und weil es keine offizielle Ambassade gewesen war, auf sich beruhen ließen. Die Ehrenkleider, Scharlach, rosenrothe seidene und goldgewirkte Stoffe aus Indien, auch schöne Pferde für die Führer der Expedition, wurden aber angenommen; befrriedigt kehrte man auf demselben Wege nach Roché zurück, den man hinwärts genommen hatte. Nur nahm man sich mehr Zeit, und traf in dem vielen Aufschwung, das man in dieser günstigen Jahreszeit, im März, April, Mai, sehr viele Schaaren von Vögeln, deren die spätern Reisenden nur selten einmal erwähnen, zumal rothe Rebhühner, Wachteln, Kartellamben, die von den Arabern niemals gesagt wurden, und allgemein viele und große Affen, nicht minder als Fische, die von keinem der neuen Reisenden auf dieser Route bemerkt wurden.

Auf dem Wege, den L. di Barthema von demselben Gebirgslande Yemen, aber südwärts, nach Uden genommen, erzählt er allerdings ebenfalls, daß er in demselben „mehr denn zehntausend Affen und Meerkatzen“ (*nimie o gatti marubini*) gesehen,“ die so wild und froh gewesen, daß nur zahlreiche Gesellschaften es wagen durften den Weg zu ziehen, und daß sie sich nur durch ihre Hunde gegen

*) L. di Barthema L. c. fol. 155.

dieselben geschäft, und viele mit Schenkern und Bogenschützen hätten
 vertreiben und tödten müssen. Derselbe Weg wurde neuerlich von Jo-
 hanns Hochland, nämlich von Laas, durch Seegen (1810)²⁷⁾, Mitte
 Juli, über Borchhr., Jacbis, Gebirge und vorüber schwarzes Gefirde
 hinab nach Lahedsch und Aben zurückgelegt, aber es ward von ihm
 selbst sehr auffallend gefunden, daß er auf dieser ganzen Strecke kei-
 nes einzigen Affen anständig geworben, worauf er doch als Natur-
 forscher sehr gespannt gewesen sei.

2. R. Niebuhr's Reise in Jemen im Jahre 1768, vom
 20. Februar bis zum 23. August²⁸⁾. Es ist die vollständigste und
 besonnenste, welche je von Europäern in Jemen gemacht ist; sie zerfällt
 in den Aufenthalt sowohl in den Küsten- und Hafenstädten, wie im In-
 dergelände bis Sanaa, der damaligen Residenz des Sultans der Seltsien-
 Dynastie. Da Niebuhr sowohl den Sehweg (Tarik el Jemen), d. i.
 von Moscha über Laas und Damar nach Sanaa betretete, als auch
 den Nordweg (Tarik es Sham), nämlich von Beit el Galih direct
 über Hadschir und Mdschaf zurückgelegt hat, und auch die Hauptstädte
 des Tehama besuchte: so wird sein Routier, welches ganz vorzüglich
 einen topographischen Werth hat, und zugleich den großen Vor-
 theil einer begleitenden Karte gewährt, am zweckmäßigsten zum Zeit-
 haben dienen, um die nur theilweisen, obwol sehr vervollständi-
 genden Beobachtungen neuerer Reisenden an seine topographischen
 Grundlagen anzureihen. Da wir hier nur den geographischen
 Resultaten, nicht der chronologischen Reihenfolge der Routiers zu fol-
 gen haben: so fügen wir hier vorläufig die letztere zur Orientirung für
 die ersteren bei. Die Reise, welche nur der Kartenaufnahme des
 Landes willen dasselbe in verschiedenen Richtungen durchstreifen sollte,
 zerfällt etwa in 10 Hauptabschnitte, wie folgt:

1) Eintritt bei Soheia in das Tehama Jemeni, im Februar
 1768, und Abreise von da am 20. Februar nach Beit el Galih²⁹⁾,
 nach Aufenthalt daselbst bis zum 7ten März.

2) und 3) Grenzreisen vom Beit el Galih westwärts zu
 den Hafenorten Hodeida und Ghaleffa, südwärts zur Landstadt
 Zebid und zurück; vom 7. bis 21. März³⁰⁾.

4) Auszug vom Beit el Galih gegen Ost nach Bulgosi und
 Habie auf das Kaffeegebirge und zurück nach Beit el Galih,
 vom 21. bis zum 28. März³¹⁾.

5) Erste kühnste Gebirgsreise Niebuhr's mit dem Botaniker

²⁷⁾ Seegen, in der Mon. Corresp. B. 28, S. 230. ²⁸⁾ Niebuhr,
 Reisebesch. Th. I. S. 311—447. ²⁹⁾ Ebend. S. 311—320.

³⁰⁾ Ebend. S. 320—334. ³¹⁾ Ebend. S. 334—338.

Vorstäl zur Orientirung im Gebirgslande, von Beit el Kalih über Udden, Dschäbla und Laäs gegen Sadoß, und Rückkehr von da gegen Nordwest über Häs und Sehib nach Beit el Kalih. Ein Elmarich von 12 Tagen²⁴⁾, vom 26. März bis zum 7. April.

6) Reise im Tehama, von Beit el Kalih gegen Süden nach Rochha²⁵⁾ und Aufenthalt daselbst, wo der Reiseführer, der Philolog der Gesellschaft, von Hagen stirbt; vom 20. April bis zum 8. Juni.

7) Reise von Rochha auf dem Tarik el Jemen, d. i. dem Südweg, über Musfa aus dem Tehama gegen Ost in die Vorterrasse des Gebirgslandes nach Laäs und Aufenthalt daselbst; vom 8. bis zum 28. Juni²⁶⁾.

8) Gebirgsreise von Laäs gegen Nord auf die Hochterrasse Jemens, über Mechaber, Jerim, wo Vorstäl der Botaniker stirbt, am 11. Juli, an Damar, der frühern Residenz Manahes vorüber, zur Residenz Sanaa²⁷⁾; vom 28. Juni bis zum 16. Juli, sein Monat Zeit, weil Tod und Krankheiten alle Reisenden anhielten.

9) Aufenthalt in der Residenz Sanaa, vom 16. Juli bis zum 26. Juli²⁸⁾.

10) Rückreise von Sanaa auf dem Tarik es Scham, d. i. dem Nordwege, über Rösshaf, Samfur, im Thale der Badi Schan gelegen, über Gadsir nach Beit el Kalih zurück, und von da im Tehama zum Hafen von Rochha, mit Aufenthalt, bis zur Abfahrt nach Ostindien²⁹⁾; vom 26. Juli bis zum 28. August 1763.

4. Dr. U. J. Seegen's Reise durch Jemen im J. 1810, vom 28. März bis Mitte August. Selber haben wir es noch immer sehr zu beklagen, daß die ausführlichen Tagebücher dieses kühnen Reisenden, der mit großer Pietät gegen seinen Vorläufer, den trefflichen Niebuhr, dessen Fußstapfen überall zu folgen bemüht war, und selbst sehr wichtige neue Beobachtungen anstellte, noch immer, nach seinem so plötzlichen und in Dunkel gehüllten gebliebenen Tode in Jemen, nicht öffentlich haben erscheinen können. Nur wenige, aber gehaltreiche Briefe in die Heimath sind es, die uns seinen Wegen in diesem noch so wenig durchforschten Jemen nachzugehen gestatten, das damals nicht mehr wie zu Niebuhr's Zeit im Frieden stand, sondern in zwei gegeneinander feindselige Herrschaften getheilt war. Ein tapferer Sherif, Hammud von Abu Arifsch, ward in dieser Zeit von Seegen gerühmt, der ganz Tehama bis auf die Stadt Rochha an sich gerissen, die daselbst als die noch unüberwundene Hafenstadt allein im Besitze des Imam geblieben

²⁴⁾ Niebuhr, Reiseb. I. S. 338—355. ²⁵⁾ Ebend. S. 355—372.

²⁶⁾ Ebend. S. 373—394. ²⁷⁾ Ebend. S. 394—411. ²⁸⁾ Ebend. S. 411—430. ²⁹⁾ Ebend. S. 431—448.

war. Durch ihn war die Sicherheit der Reisenden im ganzen Lande hergestellt, was Seegen sehr zu nützen kam. Die Route, die er durchzog und von der wir allein aus seinem letzten Schreiben an v. Zach in Gottha, denn auch in seinem bis jetzt bekannt gewordenen Nachlaß findet sich kein genaueres und kein späteres Journal seiner Jemen-Reise, Bericht erhalten haben⁴⁷⁾, ist folgende.

Nach seinem Besuche in Mekka und Dschidda fährt ihn von da ein Schiff, nach Sturmesfahrt, in den Hafen von Hodeida (Hodäda bei Seegen), von wo seine Landreise mit Sebä beginnt. Von hier macht er einen Auszug, wie Niebuhr, in das Kaffegebirge nach Harä, setzt aber von da, weil bei zu steilem Felswege keine Lastthiere zu haben waren, zu Fuß die Reise fort, und steigt den sehr hohen Bergpaß von Kusmā hinaus, folgt nun aber dem Nordwege (Tarif es Scham), jedoch etwas von Niebuhr's Wege gegen den Osten abgewandt, nicht über Hadzira, sondern über Seifigi (wol Sasia oder Silfie bei Niebuhr) und Medinet Abid (Abid bei Niebuhr) nach Dorān, das Niebuhr nicht berührte. Bei diesem Emporsteigen der Barterrasse des Hochlandes wurde zumal die Gebirgsart der Bergzüge beachtet. Heftige, kalte Gewitterregen, die den Reisenden durchwühlten, zogen ihm hier eine heftige Krankheit zu, die ihn den ganzen Monat Rai in Dorān auf dem Krankenlager zurückhielt. Er wurde dadurch, so wie durch den Verlust des Glases an seiner Secundenuhr genöthigt, statt, wie es früher sein Plan gewesen, bis von Niebuhr angegebenen himjaritischen Inscriptionen und Ruinen (s. oben S. 260) aufzusuchen, nun, sobald er genesen war, gegen Norden zur Residenz Sanaa (Sannā bei Seegen) abzuweichen, weil dort der einzige Uhrmacher im Lande zur Reparatur seiner Uhr zu erwarten war. Vom 2. bis 27. Juni blieb Seegen in Sanaa, dessen altarabischen Namen Usāl er als das Usal in 1. B. Mos. 10, 27 erkannte (s. oben S. 240). Von Sanaa beginnt Seegen's Südreise auf der Barterrasse Jemens, über Seijan nach Surabische, wo er sich vergewißert nach Niebuhr's Hoddäsa (Hoddoffä bei Seegen)⁴⁸⁾ und den von Juden dort angezeigten alten Inscriptionen erkundigte, die daselbst kein Mensch kannte (s. ob. S. 726). Von da geht Seegen über Damar, Terim nach Dhofar (Dsoffar), wo er, wie im nahen Dorfe Rankat, jene himjaritischen Inscriptionen auf Porphyrequadern entdeckte, die er, obwol zu unvollkommen, copirte, als daß sie hätten zu Sprachforschungen benutzt werden können⁴⁹⁾; doch waren es die

⁴⁷⁾ v. Zach, Monatl. Correspondenz 1813, B. 27, S. 176, Landreise durch Jemen bis 182, und B. 28, S. 227—235. ⁴⁸⁾ Niebuhr, R. I. S. 406, Seegen B. 28, S. 227. ⁴⁹⁾ Müllinger, Excurs über himjaritische Inschriften, in Wellstedt, R. B. 2. Anhang S. 370.

ersten, die nach Europa kamen (s. Fundgruben des Orients, Bd. II. S. 282 und Tafel). Auf dem Gipfel des nahen Berges, sagt er, sah man noch das Fundament von dem Palast des Königs Issab Jön Kismel, von dem er weiter keine nähere Nachricht giebt, als daß es 7 Fuß lange, verhältnismäßig breite und dicke Porphyrcubern ohne Mörtel, doch auf das genaueste aneinander gefügt und sicher errath seien. Von diesem glücklichen Funde wurde die Reise am 6. Juli südwärts fortgesetzt auf der auch von Niebuhr begangenen Plateauroute, über den hohen Paß von Samara nach Meshaber, Kibb, über den hohen Berg el Taker nach Tads. Geeszen ist nächst Barthema der einzige Reisende, der von hier direct südwärts das Hochland Jemen über Lahedsch (s. ob. S. 703) nach Aden hinabstieg. Er fand diese Gegend *) weniger sicher als das übrige Jemen, weil, wie er bemerkt, das Nebnengebiet zwischen dem Besizthum des Imam von Sanaa und des Sultan von Aden, gleich einem Sumpfe, seine abentheuerlichen Wirkungen auch über die Nachbarn verbreite. Die Gegend dahinwärts war viel öder als im Norden von Tads, und selbst nur Hirttreiber bis zum Grenzorte des Imamgebiets nach Maanwilah (fehlt auf Niebuhr's Karte) zu erhalten, war sehr schwierig. Von keinem der andern Reisenden erhalten wir die geringste Belehrung mehr, als die wenigen Daten von Geeszen, über diese Südgrenzen Jemens, die er von hier bis Aden, und von Aden auf dem Küstenwege wieder zurück nach Moscha kennen lernte. Wie weit von da Geeszen's übrige Wanderungen durch Jemen gehen, ist bis jetzt Geheimniß, da alle spätern Nachrichten von ihm ausgeblieben. Er soll im Sept. 1811 mit 13 Kamelladungen seiner naturhistorischen und literarischen Sammlungen, nach Dr. Hüfners Ansage, von Moscha nach dem Innern abgerückt sein, um Sanaa zum zweiten male zu besuchen, aber ein paar Tage darnach, bei der Stadt Tads, am Wege ermordet gefunden sein. In Moscha hatten seine Schlangen, Eiberen u. in Spiritus Veracht als Janbener oder Magister erregt, sein Kauf von Büchern dergleichen in Sanaa, dessen Imam den Befehl zu seiner Vergiftung als eines Verdächtigen gegeben haben soll, um dessen Besuche in der Residenz zu verhindern. Der Statthalter von Moscha hatte schon einmal Beschlag auf seine Effecten gelegt, ließ ihn aber doch abreisen. Geeszen hatte ein Packet seiner Papiere an den Itallener Volgent in Moscha übergeben, die diesem abgeschrieben nach Sanaa geschickt wurden. Seine Verkleidung als Derwisch, hoffte er, hätte ihn sichern sollen. Oder sollte er wirklich tiefer ins Innere des Arab vorgedrungen sein? Sollte man ihn unter der fabelhaften Person des weißen Reisenden zu verstehen haben, von dem Arnaut in Arab sprechen hörte **), der dort die Inscripationen copirte, und als

*) Geeszen in Mon. Corresp. B. 28, S. 229—235.

**) Arnaut,

ein Janderer die Magie Salomos und viele Wissenschaften, auch die Kunst Schätze zu heben verstanden habe, aber plötzlich wieder verschwunden sein sollte? In der Richtung seiner Fußtapfen wollten die Beduinen Mareb gemerkt haben, daß er nach Hadhramant zurückgeführt sei, woher er gekommen sein sollte. Von einem solchen Weisem hatte auch v. Brede im Wadi Doan (s. ob. S. 284) gehört, der aber wegen seines Geldes, das er mit sich geführt, dort sollte ermordet sein. Noch eine andere Sage über ihn theilt J. Bird⁴⁵⁾ mit, der auf seiner Küstenreise im Jemen, im Jahre 1833, erzählen hörte, daß Seegen von dem Vater des damaligen Imam von Sanaa vergiftet sei, welcher einem Arzte Rokelli aus Bombay ein Wörterverzeichnis in Manuscript geschenkt, das früher Seegen gehört hatte, in welchem sich Notizen in deutscher und arabischer Sprache über naturhistorische Gegenstände befanden. Andere glauben, daß er, obwol Renegat, wozu er sich in Mecca hatte verleiten lassen, um das Innere der dortigen Kaaba abzumarkieren⁴⁶⁾, doch von den Arabern für einen heimlichen Christen erkannt, dem zumabringen ihnen doppelte Pflicht erscheinen konnte, wenn sie in seinen Papieren und Schriften wirklich die Abzeichnung und Beschreibung der Kaaba voranden, worauf er sich etwas zu gute that, seinen Tod gefunden durch Mordmord. Auch der Missionar Jos. Wolff⁴⁷⁾, bei seinem Besuche des Mufti in Jebib, im Nov. 1836, erzählt, daß derselbe ihm ein Manuscript, die Geschichte Jebibs enthaltend, geschenkt habe, in welchem der Name des Eigenthümers, Seegen, wahrscheinlich von seiner eignen Hand eingeschrieben gewesen. — Wohin der übrige Nachlaß der Effecten des Unglücklichen gekommen, ist unbekannt geblieben.

5. G. J. Cruttenden's und Dr. Sulton's⁴⁸⁾ Reise von Mokha auf dem Nordwege (Tarik es Sham) nach Sanaa, und wieder zurück nach Mokha, im J. 1836, vom 13. Juli bis zum 2. Sept.

Beide unternehmende und wissenschaftlich gebildete Reisende sind uns aus dem Survey von Hadhramant schon hinlänglich bekannt (s. oben S. 297, 338 u. a. D.). Sie beaupten beide, als das ostindische Com-

Relation d'un Voy. à Mareb, im Journ. Asiat. IV. Ser. T. V. 1845. p. 244—245. ⁴⁵⁾ J. Bird, On the South Coast of Arabia, in Journ. of Roy. G. Soc. IV. 1834. p. 200. ⁴⁶⁾ Mon. Corresp. a. a. D. B. 27, S. 73. ⁴⁷⁾ Jos. Wolff, Journ. Lond. 1836. B. p. 262. ⁴⁸⁾ C. J. Cruttenden, J. N., Journal of an Excursion to Sanaa, the Capital of Yemen, 1836; in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 39—55; vollständiger im Journal of the Lond. Roy. Geog. Soc. Vol. VIII. 1838: Narrative of a Journey etc. p. 267—269, nebst einer Karte: Sketch of the Northern Route from Mokha to Sanaa, 1836.

spanisches Schiff *Palmaris* die Kiste von Jemen aufnahm, die ihnen vergebens kurze Zeit zu einem Ausfluge nach der Residenz Sanaa, auf die sie freilich nicht einmal zwei Monate Zeit verwenden konnten, da der treffliche Dr. Gulton schon in Sanaa erkrankte und auf dem beschleunigten Rückwege der Tod ihn überstellte, ehe er die Frucht seiner Reise hatte mittheilen können. Seine naturhistorischen, zumal geognostischen Beobachtungen, für die er bei der Reise ganz geeignet gewesen, gingen daher leider mit ihm für die Wissenschaft fast ganz verloren; was Cruttenden darüber mittheilt, stammt von ihm her. Die Stellen- und Längensbeobachtungen auf Cruttenden's Expedition stimmen sehr nahe mit denen von Niebuhr überein. Die Jahreszeit, im hohen Sommer, war für Beobachtung der Vegetation in sofern sehr ungünstig, als durch 4 Jahre anhaltende Dürre das Land noch weit mehr verödet erschien, als dies sonst der Fall zu sein pflegt. Dennoch zeigten auch jetzt noch manche Thäler eine paradiesische Natur, die aber zu andern Zeiten eine noch weit mehr gesteigerte sein sollte. Die ersten Versuche, welche diese Reisenden schon in Aden gemacht hatten, von dort aus direct nach Sanaa zum Imam, der den Engländern sich schon sehr gewogen gezeigt hatte, vorzubringen, war nicht gelungen. Sie versuchten es daher nun von Mocha aus. Aber auch von hier auf dem Südweg (Tarik el Jemen) über Taka und Dhamar zu reisen war, wegen der damals herrschenden innern Befehdungen der Bedulken-Scheichs, unmöglich, wor durch diese Route schon seit 11 Jahren völlig geschlossen geblieben. Es mußte also von Mocha der Nordweg (Tarik es Sham) genommen werden, sowohl hin wie zurück, doch wieder mit einigen Abweichungen von Niebuhr's und Seetzen's Wegen, deren vortreffliche Beobachtungen Cruttenden, wie er selbst sagt, in allen wesentlichen Theilen fast überall zu bestätigen hatte. Nur die Fortschritte oder Rückschritte im Verfall der Ortschaften blieben ihm meist anzuzeigen übrig. Die Reise zerfällt natürlich in die beiden Hauptabtheilungen der Gebirgsreise im Tehama und der Gebirgsreise im Dschebal.

1) Reise im Tehama von Mocha nach Beit el Galib, vom 13. bis zum 18. Jull. Sie ging in arabischer Tracht, mit 6 stattlichen Maulthierern für die 2 Herren und 4 Diener, und 2 Lastmaulthierern mit 4 Maulthiertreibern, insgesamt gut bewaffnet, am 13. Jull des Jahres 1836, Abends bei Sonnenuntergang, zum Nordthore von Mocha hinaus, über M. y cis, Manschib (Manschi bei Cruttenden) nach Sebil, u. c. el Galib.

Wenn zu Seetzen's Zeit 1810 der kriegerische Sherif Hammud von Men Kriß durch übergreifende Eroberung der Gebiete vom ganzen Tehama mit den Städten Dschesan, Kohela, Godeide, Sebil und Had geworden, und dem Imam von Sanaa daselbst alles Lano entziffen war, so daß ihm nur noch der Besitz der einzigen Hafen-

Stadt Rochha^{*)} übrig geblieben: so hatten sich, ein Vierteljahrhundert später, 1838, die politischen Zustände so verändert, daß damals Rochha in Folge der Wahabi-Kriege in der Gewalt der türkischen Truppen Mehemmed Ali's, des Vicekönigs von Aegypten, war, die auch noch die Garnison in der Festung von Sebid bildeten, indeß dazwischen, außerhalb des Stadtgebietes von Rochha, schon die nächste nur 14 Stunden (25 Mil. engl.) entfernte bedeutendere Stadt Manschib in den Händen eines neuen Usurpators, des Scheich Husein bin Dahia war, der jetzt zwar noch klein, doch gefürchtet, auch wirklich sehr bald zu einer ansehnlichen politischen Macht heranwuchs. Cruttenden schildert ihn, zu dessen Zeit sein Gebiet noch keine Meile (3 Mil. engl.) lang und nur 6 Stunden (15 Mil. engl.) breit war, von Rochhas Gebiet bis Manschib, dem nur dieses ebene Tehama mit den angrenzenden Berggauen gehörte^{**)}, als einen merkwürdigen Character, dessen Einfluß auf die Nachbartribus und die Beduinen so groß war, daß Mehemmed Ali sogar sich um ein Bündniß mit ihm bewarb, oder vielmehr ihn für einen Jahresgehalt von 10,000 Dollar neutral zu halten suchte. Er herrschte in seinem Gebiete absolut, seinen Befehlen wurde mit Devotion pünktlich gehorcht. Seine Residenz hatte er in einer tiefen geschützten Schlucht auf einer starken Feste des Gebirgs zu Fäs, 7 Stunden (18 Mil. engl.) in N.O. von Manschib genommen; doch war man nie gewiß über seinen Aufenthalt. Er wurde so sehr von seinen Arabern wegen seiner Gerechtigkeit geachtet, aber auch zugleich gefürchtet, daß sie es nie wagten, seinen Namen laut anzusprechen. Da dem Imam von Sanaa sehr an der Abwehr der Türken, die auch Laas besetzt hatten, von seinem Reiche gelegen war, so suchte er ebenfalls mit Husein eine Allianz zu schließen. Aber der schlaue Scheich behauptete seine Neutralität, bis die fortschreitenden Uebergriffe des türkischen Gouverneurs von Rochha ihn das Schwert zu ergreifen aufriefen. Er erhob sich plötzlich, sagte Mehemmed Ali alle Freundschaft auf, überfiel die Türken in Laas, wo er zwei ägyptische Regimenter schlug und das Commando zu Laas an sich riß. Wie er im folgenden Jahre doch wieder mit Ibrahim Pascha versöhnt, von ihm gestützt, auf neue Erweiterung seines Einflusses bedacht war, wird sich unten aus Botta's Aufenthalt an seinem Hofe im Jahre 1837 näher ergeben.

Hier genügt es uns zu wissen, daß die Türken noch bei der Durchreise Cruttenden's durch Sebid, am 16. Juli, in dieser Stadt mit guter Artillerie in Sicherheit standen, da die Vorstädte derselben voll schlagender Verteidigungsmittel waren, und daß damals Weis el Fakiß die Grenzstadt des ägyptischen Gouvernements war. In ihr,

^{*)} Seeßen, Mon. Corresp. B. 27, S. 176. ^{**)} Cruttenden, Narrative, im Lond. Geogr. Journ. VIII. p. 269.

als dem von jeher bekannten großen Kaffeemarkte in Jemen, ging der habgierige Vicekönig von Aegypten darauf aus, sich selbst denselben als ausschließliches Monopol für die Ausfuhr nach Aegypten vorzubehalten. Die Zufuhr der Kaffeebohnen aus dem Innern Jemens dahin ist damals schon durch diese tyrannische und drückende Last türkischer Zollerhebungen so sehr, daß die britischen Reisenden bei dem sinkenden Markte schon der Aussicht waren, wie bald aller Kaffee-Transport aus Jemen diesen Grenzort meiden und lieber direct südwärts nach Adens Hafen^{*)} sich wenden werde, der unter die gesicherte englische Flagge gekommen war (s. ob. S. 687). Der türkische Commandant von Beit el Galib, ein Dindaschi, der höflich genug sich stellte, aber fürchtete, die Engländer gingen nach Sanaa, um einen Tractat mit dem Imam zur Vertreibung der Türken aus Jemen zu schließen, ließ sie doch passieren, nachdem er jedoch alle Remonstrationen dagegen gemacht, und sie durch fürchterliche Schilderung der Gefahren, denen sie nicht entgehen könnten, von ihrem Weitergehen durch das Gebirgsland hatte abscrecken wollen.

2) Die Gebirgsreise von Beit el Galib nach Sanaa vom 18. bis zum 26. Juli, 8 Tagemärsche, durch die grüne, gebirgige Porterrasse zum 5000 Fuß hohen Tafellande Jemen. Gleich jenzeit mit dem Gebirgszuge hörte auch das Gebiet des türkischen Einflusses damaliger Zeit auf, und man erreichte sogleich die Grenze des Territoriums, das dem Imam von Sanaa geblieben war. Nicht, wie Niebuhr und Seetzen, verließte man diesmal die Kaffeegärten von Habla und das hochgelegene Ruamä, sondern zog wol weiter nordwestwärts, durch ein Waldgebiet über die Schalter eines mäßigen Berbergs in ein wohl bekanntes Thal, mit dem Markte des bisher unbekannt gebliebenen großen Dorfes Gennif (auch Gal el Zuma'h, der Markt Zuma'h, genannt; Niebuhr's Gennaf^{**)} im Moutier nach Hadis muß wol ein anderes sein), von welchem, durch den sehr romantischen Wadi Kuleibah, der erste beschwerliche Aufstieg über mehrere Flüsse und Bergketten zu der Porterrasse des jemenitischen Hochlandes führte, auf welcher die nächste Station Gadjir (Gadjila auf Niebuhr's Karte) liegt. Dieser Ort hieß zwar eine Grenzfestung des Imams von Sanaa, war aber damals bei der großen Schwächung dieser politischen Herrschaft wirklich im Besitze eines Beduinens-Tribus, der Beni Dscheizbi^{***)}, die hier von allen Passanten einen Zoll erpressten, dafür aber auch den durchgehenden Karawanen und Reisenden auf ihren Märschen durch das aufgeregte Land Schutz und Sicherheit gewährten. Gadjir liegt schon, nach Grüttenbergs Beobachtung des lebenden Wassers, 1200 Fuß über dem Meer. Die

*) Crutandem, Narr. l. c. VII. p. 272.
S. 334.

**) Niebuhr, Hist. I.

*) Crutandem l. c. p. 276.

beim Fortschritt gegen Samfar im Wadi Seihan (Wadi Sehan bei Niebuhr, s. ob. S. 744) und Mäsfhal zu beiden Seiten des Weges an 1500 Fuß höher aufragenden Berge führten zu immer höherem Stufenlande, bis am zwölften Tagemarsche auf der Quellhöhe des hier entspringenden Wadi Seihan die Plateauhöhe mit ihrer Hochfläche erreicht war, welche Cruttenden bei Matteneh (Matteneh auf Niebuhr's Karte) zu 5000 Fuß ⁴¹⁾ absoluter Höhe über dem Meere anlegt. Auf dieser Hochterrasse von Jemen führte nur ein mäßiger Tagemarsch gegen Ost zur Residenz Sanaa, die mit ihrer ganzen weiten Umgebung auf demselben Tafellande ausgebreitet liegt.

3) Aufenthalt in Sanaa vom 26. Juli bis zum 20. August. Vereitlung des Plans, nach Maréb vorzudringen, durch Mißgunst und Dr. Fulton's Krankheit; beschleunigte Rückkehr auf demselben zu vor hinaufgelegenen Nordwege nach Moscha, bis zum 2. Sept. ⁴²⁾. Der damalige junge Imam in Sanaa, Ali Mansur, welcher die europäischen Gäste nur mit Mißtrauen, für türkische Spione haltend, hemmte, war ein scheinhelliger, aber laßerhafter und verachteter Regent, ein Trankbold, der mit seiner eignen Familie in Faden lebte, und auch halb vom Throne gestoßen wurde. Sein eigner Oheim, Sidi Kasim, der die Einkerbung und den Dolch seines Neffen fürchten mußte, entfloß während der Briten Besuch plötzlich vom Hofe des Imams, von 40 Gardisten von des Imams Leibwache, auf den besten Pferden des königlichen Marstalls beritten, begleitet, und trat später als rebellischer Commandant in Lahe, dann als Imam el Mahabi und Mörder seines Neffen auf, den er vom Throne Sanaas verfloß. Die Unruhen im Lande und die Krankheit Dr. Fulton's nöthigten zu einer beschleunigten Rückreise aus des Imams Staaten.

6. Joseph Wolff, des Judenmissionars, Reise von Moscha nach Sanaa, Ende des Jahres 1836.

Obwol diese Reise mit ganz speziellen, keineswegs geographischen Absichten von dem kühnen und in orientalischen Sprachen wie im orientalischen Leben vielgewandten, feurigen, weltbekannten Eiferer für das Evangelium unternommen wurde, und seine Lebensaufgabe es zu sein scheint, die Ungläubigen aller Confessionen, der Christen, Juden, Muhammedaner, wie Heiden, aus den Träumen ihres Wahnes schüttelnd durch das Wort Gottes, durch lebendige Rede, Disputation und die Werthstellung gedruckter Bibeln des Alten und Neuen Testaments zu erwecken, in dem Glauben und in der Hoffnung, daß bei dem vielen Saamen, der neben den Weg, auf Steine, unter Dornen fällt, auch einige Körner im guten Erdbreich keimen werden (Matth. 13, 3), so geht doch auch die Kenntniß des

⁴¹⁾ Cruttenden l. c. p. 279.

⁴²⁾ Ebenb. p. 281—290.

Landes, oder eigentlich was noch mehr Werth hat, seiner Bewohner, dabei keineswegs ganz leer aus. Es ist vielmehr eine ganz neue, von den meisten Reisenden übersehene Seite, die der innersten menschlichen, und insbesondere national-religiösen Natur der Völkerguppen, welche hierbei, wie das was sie aus der Tradition, oder Geschichte, oder Lehre, im Schiffsbruch ihrer gegenwärtigen Zustände mit herüber gerettet haben, welche hierbei zuweilen zur Sprache kommt, und nicht selten auf das rührendste und tiefste ergreifend, mit den ganz Fremdangesehenen auf das innigste wieder verbrüderet. So auch hier mit gewissen Beduinensstämmen der Araber und der Sadenegeschlechter, in dem so ganz isolirten Jemen.

Wolff's Reise⁴⁴⁾ geht von den Küstenstädten Mocha, Soheila, Dschisan u. a. aus, wo wir ihn unten, hie und da, in der Charakterisirung einzelner Zustände und Personen wiederfinden werden; denn zusammenhängende Beschreibungen giebt er nicht. Von Mocha beginnt er⁴⁵⁾, Anfang November 1836, seine Landreise mit 4 Kameelen, die er mit Bibeln, Neuen Testamenten, Psalmen u. s. w. in arabischer und hebräischer Sprache, in denen er selbst Meister ist, beladen hat, und reitet auf einem Esel nebenher durch das bärre Tehama bis Beitel Galih und Lebdi, wo damals in der großen politischen Verwirrung und den ewigen blutigen Kämpfen, zwischen den Parteien der reformatorischen Mehabeten und der orthodoxen Muselmänner, zwischen den einheimischen Jemenern, den kriegerischen Truppen der Türken, Ägyptier und den einheimischen Usurpatoren, Tyrannen und Tribus, die allgemeine phantastische, abergläubige Hoffnung auf einen Retter in der Noth, einen Triumphator, einen Messias bei Juden, einen Hadie bei Muhammedanern erweckt war, die der Missionar, selbst auf die irdische Bleibesehe des Hellenodes harrend, nicht wenig zu nähren geneigt war, und daher oft auch Anklang fand. Alle Bewohner des Landes, sagt er, erwarteten einen Hadie oder Haade, einen Gewaltigen, vom Tribus der Beni Arhab oder Arhab (damals ein sich regender sehr kriegerischer Tribus des Gebirgslandes), dem man zum voraus schon den Namen „Schwert von Jemen“ beilegte.

Diese Beni Arhab, ein kriegerischer Beduinensstamm aus dem nördlichen Gebirgslande, belagerte damals, unmittelbar nach Cruttenden's Abzuge, die Residenzstadt Sanaa, und machte die Wege dahin gefährlich; ein anderer Bruderverzweig derselben nannte sich Beni Hobab; der Sheikh dieses Tribus der Hobab war damals der Beherrscher des Gebirgslandes Asyr, der Held, der die Ägyptier zurückgewo-

⁴⁴⁾ Jon. Wolff, Missionary of the Jews, Journal, Account of his Missionary Labours, in Letters to S. Th. Baring etc. London 1839. 8. p. 369 etc. ⁴⁵⁾ Ebenb. p. 380.

ten hatte, der Schrecken im Lande. Von ihm, hoffte man, sollte das neue Heil ausgehen.

In der Küstenstadt Dschisan (Djessan, s. ob. S. 718) hatte der Missionar einen Besuch von einem arabischen Scheich des Tribus Hobab²⁹⁾ erhalten, der sehr gut hebräisch verstand, und dessen arabischer Dialect sogar mit vielen hebräischen Phrasen der Bücher Moses gemischt war. Nach seinen Berichten beobachteten die Kinder Hobab (Beni Hobab) äußerlich das mohamedanische Ceremoniel, sind aber innerlich dem Gesetze Moses ergeben. Hobab, den Sohn Heguels, aus Midian, den Schwager Moses (4. B. Mos. 10, 29), der sonst Setthro, Moses Schwäger und Priester in Midian genannt wird (2. B. Mos. 18, 1), den Führer in der Wüste Sinai, sehen sie als ihren Ahnherrn und Stammvater an, und die Kinder Hobabs, die Heerschaaren der Deborah (R. v. Richter 4, 11), als ihre tapfern Vorfahren. Von ihnen wird weiter unten bei Asyr die Rede sein. — Den andern Zweig ihres Tribus, die Beni Arhab (Aeschab), traf nun der Missionar in ihrem Kriegslager auf der Plateauhöhe vor der Stadt Sanaa.

Er brach, dahin zu gelangen, von der Stadt Zebib am 25. Nov. mit unfrenndlichen Maulthiertreibern auf, und verfolgte so ziemlich dieselbe Route, auf der ihm Gruttenben kurz zuvor vorangegangen war (s. ob. S. 750). Von Zebib aus nennt er die Station Hussennea (Husselni auf Gruttenben's Karte, die bei Niebuhr fehlt) als eine einst große Stadt, die aber von Persern zerstört sein soll (?). In Weil el Fali³⁰⁾ hatte sich das Gerücht verbreitet, des alten Mehmed Ali, Vicelönigs von Aegypten, des Todfeindes „weißer Bart sei wieder schwarz geworden,“ was auf noch langes Leben deuten sollte. In Sanif (Sennif bei Gruttenben), das er in 5 Stunden Zeit erreichte, wohnte er bei dem Scheich des Ortes, dem letzten, der damals noch der Autorität Mehmed Ali's nothgedrungen huldigte, da er sonst leicht Ueberfällen der ägyptischen Truppen ausgesetzt war. Der Scheich war ein Eingeborner von Sanif, vom Tribus der Nasraan (Nazaräer; Christen) oder Man asera (Christianisirt), die eine Tradition von einem Jünger Jesu, Paulus (Paulus)³¹⁾, bewahrten, der ihre Vorfahren, welche früher Idole angebetet, belehrt habe (Paulus an die Galater 1, 17: zog hin in Arabiam, und kam wiederum gen Damascus), wovon sie jenen Namen seitdem beibehalten. Dieser Scheich war begierig, das Buch des Neuen Testaments zu lesen, und hat nun mehrere Exemplare für seine Freunde; dennoch, auf die Frage, ob es Christen in Jemen gebe, gab er zur Antwort: Ganz Jemen, die Juden und die Beni Aeschab ausgenommen, rufe in einem Accord: „es ist kein

²⁹⁾ Uebend. p. 370.

³⁰⁾ Uebend. p. 383.

³¹⁾ Uebend. p. 385.

Gott als Allah, und Mohammed sein Prophet.“ Bemerkenswerth bei benachbarten Berroberge, vom Tribus Atram (Genes. 10, 23), die zum Orte gekommen und ihn um Bibeln baten, gab er sie. Sie waren Mehabiten geworden und trugen keine Turbane, sondern eine Art Strohhüte, mehr europäischer Art.

Den 29. November flog J. Wolff von Samif, das am Fuß der Berroberge liegt, aufwärts über die elende Station Arab Kerfch im Rholeibah-Thale (s. Gruttenben's Route), wo ihm der Tribus Hassid feindlich entgegen trat und bis zur Station Samfur jede Speise versagte, so daß er drei Tagemärsche nur von ungegähertem Brod und von den Kräutern des Feldes sein Leben fristen mußte. Und als er noch höher über Seikhon (Sehon bei Liebahr) und Roschaf, von den Berrobergen umgeben, die Porterrasse emporstieg, erfuhr seine Karawane die besorgliche Nachricht, daß die Residenz Sanaa von den Beni Arhab^{*)} (den Mehabiten) belagert werde. Doch rückte er mit ihr bis zur Station Rhamis (Suf el Rhamis bei Gruttenben) vor, ließ bei den jüdischen Bewohnern dieses Ortes seine Bibeln und Testamente zurück, und ritt, da die Karawane hier Halt machte, allein auf seinem Maulthiere gen Sanaa zu. Bei Ratna (Mittene, auf 6000 Fuß absoluter Höhe nach Gruttenben) kam ihm der erste Schwarm der Mehabiten-Reiter mit furchtbarem Geschrei: Hu! hu! hu! entgegen. Ich hielt ihnen meine Bibel vor, sagt der Missionar, und stehend hielten sie still und riefen: ein Jude! ein Jude! Wir stiegen von den Rossen ab, setzten uns, ich erzählte ihnen, daß ich vor 12 Jahren einen ihres Stammes in Mesopotamien gesehen, mit Namen Musa. Heißt du Wolff? rief einer; ja! sie umarmten mich; sie besaßen die Bibel noch, die ich Jeneem einst geschenkt. Nun war der Missionar ihr Gastfreund, und verlebte 6 Tage in ihrem Lager, wo er diesen, den Assyr besfreundeten, merkwürdigen Tribus der Beni Arhab von einer ganz neuen Seite, als die treuen Nachkommen „des guten alten Vaters Jonadab, des Sohnes Rechab“ (2. B. d. Kön. 10, 15; Jeremia 35, 6—14), kennen lernte, die sich rühmten „dessen Gebote zu halten, bis auf den heutigen Tag“ (s. unten bei Assyr). Unter ihrem Gefährten fanden sich auch andre Kinder Israel, vom Tribus Dan, die zu Tzerim in Habhramant ihre Wohnsitz hatten (s. ob. S. 620), aber mit ihnen der baldigen Ankunft eines Messias „aus den Wolken des Himmels“ entgegen sahen. Der Missionar ließ nun 80 hebräische Bibeln und Neue Testamente von Ratna abholen, mit denen er seine Gastfreunde beschenkte, die nun ihn und seine ganze Karawane durch einen Theil ihres Trupps, an deren Spitze sich auch Scheich Zules (vom mächtigen Samdam-Tribus), ein Freund der Beni Arhab, befand,

^{*)} J. Wolf l. c. p. 388.

ſcher bis zur Stadt Sanaa eskortiren ließ, wo er Anfang Decembers durch das Thor Bab Schanb einzog.

Bei ſeinem dortigen Aufenthalte ſind vorzüglich die Nachrichten über die dortige jüdiſche Bevölkerung neu und lehrreich, wovon unten, bei Sanaa, unſtändlicher die Rede ſein wird; Juden führten ihn zur Audienz des Imam, deſſelben Ali Ali-Raufur, den kurz zuvor die beiden Briten geſehen hatten, den auch Wolff als laſterhaften Trunkbold bezeichnet, der ihn aber in ſeinem Schloß freundlich aufnahm, und ſich von den Juden des Orts Wein und Brantwein zu ſeinen fortwährenden Gelagen vom Morgen bis zum Abend bereiten ließ, ſonſt aber alle Freiheit im Umgang mit Juden und Bananen geſtattete. Bei der Abſchiedsaudienz war die letzte Frage des ſchwarzen, den Beduinen gleichenden Fürſten^{*)}: „Kennt du die englischen Reiſenden Halton und Grattenden?“ Antwort: Ja; warſt du mit ihnen zufrieden? Ali Ali-Raufur: „Ja, es waren gute, verſtändige Kerle.“ Der Miſſionar: Warum verſuchte? Ali Ali-Raufur: „Weil ſie keine Muhammedaner ſind.“

Giebertkrankheit, die immer zunahm, nöthigte das ſehr nachtheilige Klima von Sanaa zu verlaſſen. Unter deſſelben Escorte des Scheich Ali Enloß, vom Gandan-Tribus, wurde Matsa (Mittene) poſſirt, und Schamis^{**)} erreicht, wo aber eine Bande der Beduinen vom Tribus Kram (Genes. 10, 28), die das nahe Gebirgsland Horro bewohnen, und zu den Beduinen übergegangen waren, dem rückſehrenden Miſſionar begegneten, ihn wieder erkannten und mißhandelten. Die Wäſcher, die er ausgab, riefen ſie ihm zu, ſagen nichts von dem Namen Muhammeds. Oben deſhalb gab ich ſie auch, war ſeine Antwort; worauf ſie in Wuth ihn fürchterlich durchpeleiſchten. Weiter abwärts kamen noch mehrere Schwärme kriegeriſcher Beduinenhaufen von dem Gebirgslande herabgeſtürmt, um gegen die türkiſchen Truppen des verhaßten ägyptiſchen Vikar Königs zu ſechten; ſie fordereten dem Reiſenden 70 Dollar ab. Da dieſer ihnen zu bedenken gab, daß er ein Engländer ſei, die ſich nicht ungeſtraft herausziehen ließen, war die Antwort: In Jemen kennen wir den Namen nicht, hier kennen wir nur das Gredo: „Kein Gott als Allah und Muhammed ſein Prophet.“ Da Ungläubiger haß nur unter drei Dingen zu wählen: Tribut, Tod oder Kaſima (d. i. Beſehrung zum Koran). So wurde denn der letzte Pfennig herausgepreßt; zum Glück konnte der Reiſende bald ſein nächſtes Ziel, die Faſenſtadt Rochha, Ende December erreichen, wo er ſich weiter nach Indien einſchiffte.

7. Paul Emile Botta, Reiſe in Jemen im J. 1837, unternommen für das naturaliſtiſche Muſeum in Paris, zumal in botaniſcher Hinſicht^{***)}.

*) Gend. p. 301.

**) Gend. p. 304.

***) P. E. Botta, Relat.
B b b 2

Ende September 1836 trug eine große arabische Barke, die mit Eisen als Proviant für die türkischen Truppen in Jemen beladen war, den Botaniker Botta in den Hafen von Hodeida, wo Hussein Effendi aus Belgad Gouverneur war. Die Truppen der Ägypter hatten im Innern Jemens noch keine großen Fortschritte gemacht, sie hielten nur die Küstenstädte besetzt, beförderten aber die Parteilungen der Araber und deren Fehden unter sich, um dabei desto besser im Irden zu stehen. Ibrahim Pascha, Raffe des Vicekönigs von Ägypten, war Gouverneur des eroberten Theiles von Jemen, und versuchte es erst später sich auch der Bergdistricte zu bemächtigen. Der zuvorbenannte schätzbare Dheim Sidi Kasim, der sich der Beste Lads bemächtigt hatte, und den Beistand der dort im Süden mächtigsten Tribus, der Do Roham-mad und der Do Hussein (s. ob. S. 707), die mit Sanaad Imam wegen einer Schuldforderung im Streit standen, gewann, titulierte sich El Mohandi, so wie Imam, und sammelte eine Armee aus seinen laßerhaften und beim halbverhungerten Volke schon verhassten Raffen vom Thron von Sanaa zu stoßen. Sich einen großen Anhang zu verschaffen, effectirte er in seiner Festung zu Lads den Heiligen durch Fasten, Beten und andern Keuschlichkeiten. Doch half ihm dies wenig, bemerkt Botta *), der bei ihm Zutritt erhielt; denn er war offenbar nur ein Werkzeug in der Hand anderer Parteiliche. Scheikh Hussein, sein Rivale, sagte von ihm ganz offenherzig zu Botta, seine Brömmigkeit helfe ihm doch zu nichts; denn in den Angelegenheiten der Welt nüge der Säbel mehr als das Gebet, und der Imam würde besser thun, den Soldaten ein Muster der Tapferkeit als der Heiligkeit sein zu wollen. Er selbst war als Scheikh im Lande mehr gefürchtet als dieser neue Imam; die wildesten Bewohner des Hochlandes nannten ihn Scheikh Hassan Dschabal-el-Dschabal, d. i. den Pfeffer der Berge; der Furcht vor seiner Rache verdankte Botta auf dem Berge Sabar die Erhaltung seines Lebens.

Unter solchen Verwirrungen im Lande war Noth in allen Ecken, und Sehnsucht nach Sicherheit und Rückkehr des Friedens. Der oben genannte energische Scheikh Hussein bin Dabla (Hassan bin Dabla bei Botta), dessen Macht unter diesen Verwirrungen im ganzen Gebirgslande Jemens ungemein gewachsen war, und der zu Häs (oder Hala nach Botta) seine Residenz genommen hatte, konnte in dieser Zeit allein einem Botaniker bei seinen Untersuchungen im Gebirge Schutz ge-

tion d'un Voyage dans l'Yomen 1837, entrepris pour le Muséum d'Histoire naturelle de Paris. Paris, 1841. 8.; vergl. des. Notice sur un Voyage dans l'Arabie Heureuse, in den Archives du Muséum d'Hist. natur. Paris, 1841. 4. Tom. II. p. 64—69, und ebenf. Plantes de l'Arabie heureuse, recueillies par M. P. E. Botta, et décrites par M. J. Decaisne, Aide de Bot. au Muséum, T. II. p. 89—194. *) Botta, Relation I. c. p. 85, 107.

währen, den sich auch der Franzose Botta durch Vermittelung des damaligen türkischen Gouverneurs, Ibrahim Pascha, der den Scheich in sein Interesse verstrickt hatte, zu verschaffen wußte. Daher der beschränkte Raum des Bottaischen Beobachtungsgebietes innerhalb des politischen Einflusses der beiden zuletzt genannten Gebiete, Ibrahim Paschas im Tehama und Scheich Fasseins im Gebirgslande, welches Botta nicht überschreiten durfte; eben daher aber auch seine wichtigen in bisher ganz unzugänglichen Gebirgsgegenden gemachten Entdeckungen, vor allem seine Entdeckungseise auf das so berühmte Gebirge Sabber, südlich von Laäs, nach dessen Besuch sich schon Forskäl so vergeblich sehnte, weil es nach dem Sprichworte der Araber „alle Kräuter der Welt auf seinem Rücken tragen sollte. Zweimal hatte der schwedische Botaniker, in Niebuhr's *) Gesellschaft, die Versuche ihn zu besteigen gemacht, mußte aber immer, wie ein Tantalus, angesichts desselben, an seinem Fuße zu Laäs zurückbleiben, wo ihm zuletzt der Jammer über sein verfehltes Hauptziel und die vielen deshalb erbalbten Mergernisse bald den Tod berelieten.

Botta's Unternehmungen und Beobachtungen zerfallen in folgende Hauptabschnitte:

1) Aufenthalt in den Städten des nördlichen Tehama, in Hobeiba, Beit el Gath, Zebib, und zumal am Gebirgsfuß zu Häs (Hals), der Residenz des Scheich Hassan Ebn Wahla, bis zur Mitte October des Jahres 1838 **).

2) Botanische Excursion auf den Dschebel Ras, im Osten von Häs, auf der Vorterrasse des jemenischen Gebirgslandes (s. auf Niebuhr's Karte), und wieder nach Häs zurück ***).

3) Wanderung im Gefolge des Scheich Hassan Ebn Wahla nach seinem festen Gebirgsschloß Maamara **), im Südost von Häs. Aufenthalt daselbst und Ueberfiedlung von da nach dem zwei Tagereisen entfernten Gebirgsschloß Gahim, seines Sohnes, des Scheich Gafem im Hochgebirge; Aufenthalt daselbst bis zum Ende der Regenzeit.

4) Reise nach Laäs und Aufenthalt daselbst ***).

5) Aufenthalt im Dorfe Djennet (Djennab auf Niebuhr's Karte, Dschennab Dwasl), botanische Wanderungen umher und Besteigung des Berges Sabber (Sabber bei Niebuhr, Szäbber bei Seetzen, Sfabr bei v. Hammer) *) bis zu seinem erhabenen Gipfelschloß, und Rückkehr mit reicher botanischer Ernte nach

*) Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 340 und 382, 385, 404. **) Botta, Relation I. c. p. 11—28. ***) Ebenb. p. 29—36. *) Ebenb. p. 37—72. *) Ebenb. p. 73—90. *) Ebenb. p. 79 und p. 91—113.

Djonnah. Der Gewinn dieser Unternehmung war die Entdeckung einer neuen unbekannten arabischen Gipfelflora, die Bekanntschaft mit den dortigen wilden Bergtribus und den antiken Architecturen einer uralten, wahrscheinlich himjaritischen Herrscherperiode.

6) Reise nach Häs, mit dem Ausbruch des Kriegerheeres Scheich Hussain, und Wanderung nach Machha, um wo Samen wieder verlassen wird⁷¹⁾.

6. Des Franzosen Passama⁷²⁾, Schiffellieutenant, Beschreibung eines Theils der Küste von Jemen und der Hauptstädte im nördlichen Tehama bis zur Residenzstadt Häs (Häs bei Passama), von wo, bei längerem Aufenthalte, neue Entdeckungen über die angrenzenden Gebirgslandschaften Jemens abgezogen wurden; im Jahre 1842.

Passama's Beobachtungen, als Augenzeuge, reichen nicht über das Gebiet des Scheich Hussain hinaus, das sich aber in wenigen Jahren, seitdem die Truppen des Bicekönigs von Aegypten aus Jemen so zurückgezogen genöthigt waren, ungemein erweitert hatte. Denn Achmed Ali wählte diesen Scheich bei seinem Abzuge aus Jemen zu seinem Stellvertreter im Tehama, das diesem nun von Abu Krish an südwärts in seiner ganzen Ausdehnung bis über Machha hinaus zuziel, mit dem Titel Groß-Scherif von Abu Krish. So nennt ihn in jener Zeit Passama als den Gouverneur von Tehama, der nun die bedeutendsten Provinzen an seine Brüder und Verwandten übergab, um eine starke Armee von Soldtruppen zu organisiren, und sich durch diese auf seinem Posten zu behaupten. Auch hatte er sich den Tribus der Beni Kiffi zum Alliierten erworben. Mit den Nachbartribus seiner Herrschaft lebte er zur Zeit Passama's noch in Frieden, doch sagte dieser voraus, daß Hussain's Ehrgeiz bald mit dem Imam von Sanaa brechen würde, da ihm dessen noch übrig gebliebener Besitz der Stadt Machha, wie von den Bergprovinzen oberhalb seiner Residenz Häs zu anziehend erschien. Passama nennt ihn mit Namen etwas verändert wie die früheren Angaben, nämlich Hussain Ben Mohamed Ben Ali El Faidar.

Das Gebiet dieses Groß-Scherif Hussain begreift, nach Passama, schon das ganze Tehama südwärts Hebschas (den Hafen von Machha angenommen) bis zum unabhängigen Tribus der Sadeisi (t. L. Beni Sadey bei Niebuhr, Szobbach bei Seegen⁷³⁾), welcher diese in ihren Eichen am Eingange Jemens am Bab el Mandeb zur

⁷¹⁾ Botta, Relation I. c. p. 115—144. ⁷²⁾ Passama, Lieutenant de Vaisseau Observations géographiques sur quelques parties du Yémen, im Bulletin de la Société de Géographie. Paris, 1842. T. XIX. p. 162—171 und p. 219—236. ⁷³⁾ Seegen, in Denkschr. B. 26, S. 232.

schlich kennen lernte). Es habe, sagt er, 52 geogr. Meilen (89 Rhenus) Länge, von N.N.W. gegen S.S.O., und vom Meere landein überall eine Breite von 8 bis 12 Stunden; eine Strecke die schon meist bekannt und besucht sei, deren Städte mit Garnisonen versehen und von Dolas oder Sherifs befehligt werden. Die damals diesem Groß-Sherif zugesagten Städte waren zahlreich genug, und gaben ihm bedeutende Macht und Einkünfte, die nicht bloß wie zuvor auf Manschib und Häs beschränkt blieben; dazu gehörten: 1) Abn Kirsch, die Residenz des Groß-Sherif; 2) Sabbia in N.O. von da, den Bergen genähert; 3) Saabia (auf Niebuhr's Karte, Sabia bei Passama) in S.O. von Lohela am Fuß der Bergkette; 4) Marana (bei Niebuhr; el Wreda bei Passama) in S.S.W. von der vorigen gegen Hobeida hin; 5) Welt el Kallih; 6) Jora (? fehlt auf Niebuhr's Karte); 7) Badjel (? fehlt auf Niebuhr's Karte), soll nahe dem Lande Saafan im N. von Habesch liegen; 8) Sebti; 9) Häs (Hes bei Pass.); 10) Abdoela (? fehlt bei Nieb.), und 11) Mufa. An der Küste die bekannten Orte Djessan, der Hafenort von Abn Kirsch, nur noch ein Dorf mit einer Altstadt; Lohela; Hobeida. So die rasch auf einander gefolgten politischen Veränderungen im Tehama Jemens, die auch auf die geographischen Forschungen daselbst hemmenden oder fördernden Einfluß ausüben, indem sie die Grenzen abstoßen, innerhalb deren der Reisende sich freilich bewegen kann, aber deren Ueberschreiten mit Lebensgefahr bedroht ist.

Daher Passama's eigene Beobachtungen über das Land und die Städte Tehamas in Jemen¹⁹⁾, in der ersten Hälfte seiner Nachrichten; in der zweiten Hälfte aber nur Erkundigungen über die damaligen Zustände des Gebirgslandes von Jemen und seines nördlichen Abgrenzungen²⁰⁾. Da diese jedoch von Häs, der früheren Residenz des Scheichs Fassein, nunmehrigen Groß-Sherif, ausgingen, dessen politisches Interesse auf das innigste mit der genauern Kenntniß und Erforschung der unabhängigen Tribus des Berglandes verknüpft war: so kommen dadurch viele neue und bisher oft unbekannt gebliebene Namen von Wäpeln, Tribus und Dörfern zur Sprache, oder Nachrichten über schon bekanntere Gebirgsgegend und Gebirgstribus, von denen man aber seit Niebuhr's Zeit, also seit fast einem Jahrhundert, gar keine Kunde weiter erhalten hatte, als hie und da ein Datum aus Burckhardt's Hadjel Kesch-Kontier (s. ob. S. 193). Solche neue Kunde geben, durch Hörensagen, die Artikel über Samaa, Gondan, das Land Habesch, die Tribus der Waki, der Hadschib, über den Staat der Rasirami, zumal über Nedjran, über das Land Wadia, über Bellab Hadjeman und die Tribus der Asyr, auch einige neue Itinerarien, deren Resultate insgesamt jedoch erst kritisch zu prüfen sind.

¹⁹⁾ Passama l. c. T. XIX. p. 163—219.

²⁰⁾ Ebend. p. 219—336.

9. Choduseau und Mari, Galinier und Ferret¹⁷⁾, Nachrichten von ihren Beobachtungen während eines längeren Aufenthaltes in Arabien, nebst einer neuconstruirten Karte des Grenzgebirgslandes zwischen Yemen und Hedschas¹⁸⁾ (1843).

Herr Choduseau, Médecin en Chef der ägyptischen Armee in Arabien, und der Lieutenant Colonel Herr Mari, Adjutant Achmed Paschas, durchzogen Hedschas und Asyr während den letzten acht Jahren der ägyptischen Occupation Arabiens, und waren daher im Stande, schon durch ihre Stellung und Dauer des Aufenthaltes, eine Reihe wichtiger neuer Daten für die genauere Kenntniß dieser Landschaften zu gewinnen, welche fernershin, selbst wenn der Blödsinn von Aegypten seinen Einfluß in Arabien aufgegeben, schon nicht mehr möglich sein würde. Die vielen Durchtungen jener Landschaften nach allen Richtungen, ihre vollkommene Kenntniß der arabischen Sprache und die vielen von den Einheimischen Behörden und Eingebornen, wie von reisenden Kaufleuten eingesammelten Nachrichten, setzten sie in Stand, von dem genannten Lande eine Karte und Beschreibung zu liefern, die einen wichtigen Fortschritt in der Kunde Arabiens gestatten würde. In Dschibba trafen sie mit den Capitainen vom Etat-Major, Galinier und Ferret zusammen, welche vom französischen Dépôt de la guerre zu geographischen Untersuchungen an die Küste des Rothen Meeres ausgesandt waren. Durch ihren Beitritt kam eine neue Karte von Arabien zu Stande, die im Maßstabe der Rorers'schen Karte der englischen Küstenaufnahme construiert, aber mit einer großen Menge neuer Angaben vermehrt ward; sie reicht tief landein in Hedschas bis in das Gebiet von Dowastir, nord- und südwärts aber von Mekka bis Abn Arish. Diese Arbeit wurde dem französischen General-Consul in Aegypten, Mr. Cochelet¹⁹⁾, schon im Jahre 1841 übergeben, der sie dem französischen Gouvernement mit der erfreulichen Nach-

¹⁷⁾ Géographie de l'Arabie, Notice rédigée d'après Mons. Choduseau par MM. Galinier et Ferret, Capitaines d'Etat-Major; im Bulletin de la Soc. Géogr. de Paris. Deux. Sér. T. XIX. 1843. p. 108—111 und XX. p. 395. ¹⁸⁾ Carte d'Acir et d'une partie de l'Hedjaz et du Nedjd, dressée en Arabie par MM. Galinier et Ferret, Lieutenants au Corps Royal d'Etat-major, d'après les Notes prises de 1833 à 1840, par Mr. Choduseau, Médecin Inspecteur, et par Mr. Mari, Lieutenant Colonel, Aide de Camp du Généralissime des Armées d'Arabie. 1840, im Maßstabe von $\frac{1}{1,000,000}$. Manuscript, durch gütige handschriftliche Mittheilung zur persönlichen Benutzung gestattet, von den Herren Galinier und Somarb, denen ich hiermit für diese Vergünstigung im Namen der Wissenschaft meinen verbindlichsten Dank wiederholt öffentlich auszusprechen für Pflicht halte. ¹⁹⁾ Note de Mr. Cochelet sur une Carte etc. im Bulletin T. XIX. p. 324—325 und ebend. p. 172.

nicht über sandte, daß Mr. Chebusean auch die Absicht habe, seine gemachten Beobachtungen zu veröffentlichen.

Obwol diese Arbeiten, vorzüglich für Syrien und Asyr wichtig, das eigentliche Jemen nicht mehr treffen, da die Karte mit dem Arabisch ihr südliches Ende erreicht, so streifen doch die Beobachtungen über das Gebirgsland gelegentlich bis nach Jemen hinein, und werden für dasselbe noch weit lehrreicher werden, wenn einmal die vollständigen Arbeiten von Chebusean im Druck erschienen sein werden; denn die bisherigen kurzen Notizen über Topographie, physische Geographie, Stationen und Sitten der Eingebornen, sind nur Andeutungen und Andeutungen barand, deren Bearbeitung und Mittheilung dem berühmten wissenschaftlichen Veteranen auf diesem Gebiete, Mr. Jomard, verdankt wird, dessen Arbeiten auch die gegenwärtige durch sein zuvorkommendes Wohlwollen wie seinem reichhaltigen persönlichen Mittheilungen so Vieles verdankt. Jomard sagt, daß Fresnel schon im Jahre 1835 ihm eine Skizze der Karte von Asyr eingeschickt, ohne damals zu bemerken, von wem sie herrühre. Sie bildete die Hauptbasis der von Jomard, 1839, edirten ¹⁰⁾ Karte von Asyr (s. ob. S. 190, 589), und nun erst ist es ihm klar, daß sie nur eine Copie von Chebusean's Skizzen sein werde. Durch die genaue Kenntniß vom Zug der Gebirge, vom Lauf der Flüsse und durch andere Studien war es Mr. Chebusean gelungen, in Galro ein „Relief von Arabien“ ¹¹⁾ zu construiren, das der Wahrheit sehr nahe kommen und sehr genau sein soll. Wie wünschenswerth dürfte es sein, dieses vielfältig auch in Europa erscheinen zu sehen.

10. Th. J. Arnaud, Bericht seiner Reise von Sanaa nach Mareb (Saba) zu den Ruinen der alten Residenz der Sabäer Könige, und zu den Ueberresten des Dammburchebruchs Seeb oder Sitte Mareb (s. ob. S. 74 u. f.), mit ihren zahlreichen himjaritischen Inschriften; im Juli und August des Jahres 1843 ¹²⁾.

¹⁰⁾ Jomard, Essai d'une Carte de la Province d'Asyr etc., in f. Etudes géogr. et hist. sur l'Arabie. Paris, 1839. 8. ¹¹⁾ Bulletin l. c. XIX. p. 107. ¹²⁾ Th. J. Arnaud, Relation d'un Voyage à Mareb (Saba) dans l'Arabie Méridionale, en 1843. Ed. p. J. Mohl, im Journal Asiatique. Quatr. Sér. Tom. V. Paris 1845. Févr. et Mars p. 208—245; Avril et Mai p. 309—345. Die bisher nur im Msr. vorhandene Beschreibung der Ruinen des Dammes, welche jedoch wol bald veröffentlicht werden wird, sobald nur der dazu gehörige Grundriß beigegeben werden kann, verdanke ich, so wie Fresnel's handschriftliche Correspondenz und Notizen mannichfacher Art, der so gütigen persönlichen Mittheilung meines hochverehrten Freundes und so uneigennütigen wie ausgezeichneten Beförderers und Kenners asiatischer Studien überhaupt,

Im Jahre 1843 kam Thom. Jos. (nicht Louis) Arnaud zu F. Fresnel, französischem Consul in Dschidda (s. ob. S. 46). Er war früher Apotheker bei einem ägyptischen Regimente, und dann bei dem Sultan von Senaar gewesen, der ihm sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte. Die vielen Notizen, die Arnaud unter diesen Verhältnissen über Arabien gesammelt, gab er Fresnel zur Durchsicht. Er hatte schon zu Senaar von den Inschriften zu Mareb gehört; bei Fresnel wurde er für ihre nähere Erforschung, Entdeckung und Copie derselben begeistert. Er ging dahin ab; erst lange Zeit nachher erhielt Fresnel ein Packet, darin Copien von 26 himjaritischen Inschriften, die er in Mareb entdeckt hatte; aber auch zugleich die Nachricht, daß der lähne Reisende erblindet und deshalb nach Mekka gegangen sei, um dort sich der Pflege eines englischen Arztes anzuvertrauen. Fresnel, dem mehr an Verherrlichung der Entdeckung für die Wissenschaft als am Privatbesitz des großen Fundes für seine eignen Studien gelegen war, schickte eine Copie der Originale, die er auf das genaueste zum zweiten male mit den Originalen collationirte²²⁾, was durch Arnaud noch einmal wiederholt worden ist, ehe sie abgingen, an seinen Freund J. Mohl in Paris, mit dem er fortwährend in Correspondenz gestanden, mit der Bitte, sie lithographiren zu lassen. Bei der großen Menge der Copien zog Mohl gravirte bewegliche Typen zur Publication vor, die dadurch um so nutzbarer für Untersuchung werden sollte, zugleich aber natürlich auch dadurch etwas verzögert ward. Doch haben wir selbst, im verfloffenen Juni, die ersten Druckproben dieser Inschriften in Paris schon im Gange gesehen, so daß sie demnächst werden erscheinen können. Dasselbete Arnaud zu Fresnel nach Dschidda zurück, und blühte hier, da er noch blind war, seine Beschreibung von Mareb. Im October erhielt er sein Gesicht wieder, und schrieb nun selbst seinen einfachen Reisebericht auf, wie er im Journ. asiat. publicirt ist, dem die Beschreibung der entdeckten Ruinen und die erläuternden Notizen von Fresnel nachfolgen sollen. Man hoffte, es werde dies nur der Anfang einer Erforschung Jemens sein, das eine so reiche bläher unbekannte Anekdote für die älteste Sabäerperiode darzubieten scheint. Unter den jetzigen Umständen schloß nur Arnaud, durch seine Tugenden, Volks- und Sprachkenntniß wie durch seinen bewiesenen wahrhaften Heldenmuth, zu einer so schwierigen und lebensgefährlichen Exploration geeignet zu sein. Hoffentlich werden auch Arnaud's übrige Notizen über seine Erfahrungen in Jemen nicht verborgen bleiben.

dem Herrn J. Mohl, Mitglied der Academie in Paris, dem ich hier im Namen der Wissenschaft öffentlich den Dank für mannichfache Förderung auszusprechen, von meiner Seite, für Pflicht halte.

²²⁾ Lettre de Fresnel à M. Mohl; datirt Djeddah 8. Aug. 1844. Mar.

Seine Ankunft in Sanaa meldet er vom 9. Juli 1843, zu einer Zeit da der Imam El Hadi ²⁴⁾ auf dem Thron von Sanaa saß, derselbe Usurpator, den auch das Jahr zuvor Passama ²⁵⁾ als den Landesregenten nennt, welcher aber erst, nach ihm, im Jahre 1841 auf diesen Thron durch Ermordung seines Vorgängers gelangte, sehr verhaßt war, und durch die Empörungen in allen Theilen seiner Staaten nur geringen Tribut erhielt und wenig Macht besaß. Dies bestätigte sich auch in Arnand's Expedition, der nur wenig Stunden von der Residenzstadt Sanaa landeinwärts überall wilden, ungebändigten Araber-Tribus, Raub- und Löbes-Gefahren entgegen ging. Dieser Usurpator ²⁶⁾ war derselbe Sidi Kasim, der Oheim des 24jährigen schwelgerischen Imam Ali Rausfar, der zu Cruttenden's Zeit (1837) vom Hof zu Sanaa heimlich entfloß, um sein Leben vor den Verfolgungen seines Neffen zu retten. Er bewogte nach seiner Flucht zu Laäs den Aberglauben der Araber an einen El Mahadi, d. i. an einen Weltbeherrscher und Weltbesieger zum Islam, nahm dort diesen Titel an, schaffte sich den Anhang einer bigotten, dadurch verblendeten Molle, und mit diesen betrügerischen Mitteln gelang es ihm den Thron von Sanaa zu usurpiren, wurde aber, seines Titels El Hadi (in verkürzter Form) ungeachtet, bald ein Gegenstand allgemeiner Verachtung.

Arnand war mit einer türkischen Gesandtschaft nach Sanaa gewislet, die von Osman Pascha, Gouverneur von Adschida, beauftragt war, dem Imam im Namen des Großsultans eine Antwort auf die von selbem ausgegangene Meldung seiner Thronbesteigung zu überbringen. In gleicher Zeit hatte eine andere türkische Ambassade, unter Eschreff Bey, ebenfalls eine Mission bei dem Groß-Scheriff Husseini zu betreiben, also bei zwei einander gegenüberstehenden Heinden im Tief- und im Hochlande Jemens, welche aber beide ihren politischen Zweck verfolgten. Gleich bei seiner Ankunft stahl sich Arnand aus dem Kreise der türkischen Ambassade hinweg, um nicht die enge Haft, in die sie durch die mißtrauliche Politik des Imam eingeengt ward, mit ihr zu theilen. Er zog sich in einen fernem Winkel der Stadt, in ein schlechtes Kaffeehaus zurück, wo er unbemerkt so kurze Zeit als möglich verweilte, um sogleich an einem der folgenden Tage, in Lumpen gekleidet, sein Wagniß der Entdeckungsfahrt nach Mareb zu beginnen. Das erste nothwendige Geschäft war, sich seinen türkischen Schnurrbart wegzuraffen, weil in Sanaa der Mann mit Bart und Schnurrbart „Kakrouh“, d. h. mißverwärtig, heißt, derjenige aber der das Kinn glatt hält, den Schnurrbart aber wachsen läßt, wie die verhaßten Türken, gegen dortige Mode und Tradition, für einen abscheulichen Rebellen gegen menschliche

²⁴⁾ Arnand, Relation I. c. p. 210. ²⁵⁾ Passama I. c. XIX. p. 222.

²⁶⁾ Cruttenden, Narrative I. c. p. 284.

und göttliche Befehle gehalten wird; eine Vorstellung, die für den Fremdling in die äbelften Folgen bei allen Araber-Tribus im N., O. und S. von Sanaa anschlagen kann (Plinius H. N. VI. 32 sagte von Ihaen: *barba abraditur praetorquam in superiore labro; alia et haec intonsa* —). Ein Freund Arnaut's von seinem frühern Aufenthalte her in Sanaa, Mohammed-Doubar, versprach einem geeigneten treuen Führer nach Mareb zu schaffen, der alle Beduinen, die nach Sanaa zu kommen pflegten, kannte; Hassan Batafch erschien als Führer; er war schon bei Jahren, aus Mareb selbst gebürtig, aber schon lange mit Familie in Sanaa ansässig, deshalb man ihm Vertrauen schenken konnte, und ein Klient Mohammeds. Er führte noch an demselben Tage einen Beduinenhirten von dem Tribus der Saleh'-assfar herbei, mit dem für eine mäßige Summe sogleich der Contract abgeschlossen wurde, den Reisenden nach Mareb hin und wieder zurück zu führen. Sogleich der folgende Tag wurde zur Abreise bestimmt. Der Haupthandel zwischen der Residenz und Mareb besteht in Korn oder Durra, das vom Markte Sanaas in die Lager der Beduinen-Tribus, oder nach Mareb, das in ihrer Mitte einen Markort bildet, gebracht wird, wogegen die Kamelführer oder Eseltreiber Geld oder meist Ladungen von Steinsalz nach der Residenz zurück bringen. In Mareb wird die Last Steinsalz einer Kamelladung für einen Speciesthaler eingekauft, in Sanaa aber für zwei verkauft. Derselbe geringe Gewinn erwächst ihnen aus dem Durra-transport. In einer solchen Reise, hin und her, gehören gewöhnlich 14 bis 15 Tage, wobei für jedes Kamel dann nur 2 Speciesthaler Gewinn abfällt; dazu muß aller Proviant für die Menschen mitgenommen werden, um unterwegs nicht Hungers zu sterben, da Mareb gar keine Lebensmittel zum Einkauf darbietet.

Aus den Vorbereitungen zu dieser Expedition läßt sich leicht die Schwierigkeit der Unternehmung abnehmen, daß sie keine Lustpartie, sondern ein heldenmüthiges Wagniß eines für seine Sache leidenschaftlich Begeisterten war. Nur vor allem die gute Bewaffnung, ein Sack voll Durra-Mehl und für 15 Tage Butter, als einzige Nahrung, machte die Hauptsache aus. Ein grobes Zeug von Schafswolle um die Hüften geschlagen, ein Hemde von schwarzem Zeug, bis an die Knie, mit weissen Marmeln, war die Landestracht. Ein kurzes Beinkleid bis über die Knie, ein schwarzer fettiger Lappen als Kopftuch mit einem baumwollenen Linnenstrick um den Kopf gewickelt, nach Beduinenart (s. ob. S. 506), schlechte Sandalen an die nackten Füße gebunden, und die Gluth über den Rücken gehängt mit brennender Lunte, zu jedem Angriff bereit, dies war das Costüm, um sich wo möglich jedem Sohne der Wüste gleich zu stellen und den mißtrauischen Blicken zu entgehen, denen ganz auszuweichen jedoch die Leiber zu helle Hautfarbe, als dauernder Verräther, nicht gestattete. Ein ganz gemeiner arabischer Thaye oder Wollman-

teil ward am Tage in den Durrasack gesteckt und nur im Dunkel der Nacht hervorgeholt, weil er am Tage als ein zu kostbares Kleidungsstück den habgierigen Blicken der räuberischen Bedulnen, selbst den nächsten Verwandten und Freunden der Führer, entzogen werden mußte.

In diesem Aufzuge, ohne alle Protection und Beistand von außen, nur auf eigene Klingheit und Selbstvertheidigung hingewiesen, zog Arnaud in das gänzlich unbekannte Land, unter die wildesten, ungezügeltsten, härtesten, misstrauischsten und abergläubigsten Bedulnen-Tribus aus, die zu ihrer eignen gegenseitigen Sicherheit und Selbsterhaltung in diesen weiten Wüsteneien sich zu Foederativ-Tribus verbunden haben, die sich unter einander Beistand leisten, wenn andere ihrer Nachbarn, was tagtäglich geschieht, als Gegner über sie mörderisch herfallen, um sie zu schwächen oder ganz zu vertilgen. Mit einer kleinen Karawane von Kamelreitern der genannten Art, unter denen 7 Uleber eben so vieler verschiedenen, aber allirten Bedulnen-Tribus waren, die sich eben Sâleh'-Asfohr nannten, welche, 8 Bedulnen mit 15 beladenen Kamelen, auf die angegebene Art ihr Heil versuchten, wurde die beschwerliche Reise vom 12. Juli 1843 an, von Sanaa^{*)} aus meist gegen D.N.D. ziehend, begonnen, und am 8ten Marschtag des Morgens, am 17. Juli, der Marktflecken Mareb glücklich erreicht. Nachdem man den ersten und zweiten Tag auf demselben Plateau Sanaas fortgezogen war, kam man jenseit der Gruppe der letzten Bedulnen-Dörfer Scherafa zu einem großen Abstieg vom Hochlande, Refil-Schedja genannt, zu welchem hinabzukommen die beladenen Kamelle wenigstens zwei volle Stunden gebrauchten. Anfangs war dieser Hinabweg, zwischen zwei Felsen, nur etwas practicabel gemacht, weiter abwärts wurde er bequemer, und zeigte hier und da selbst Pflasterweg. Am Fuße, in viele windende Schlingen eintretend, dauerte nun diese Senkung, jedoch sehr allmählig bergab führend, beinahe die ganze Strecke bis Mareb^{**)} fort, wodurch also der obige Ausbruch der Lage Marebs im Dschof, d. i. im Niederlande, im Gegensatz des Hochlandes von Sanaa vollkommen gerechtfertigt ist (s. ob. S. 713). Dieser Weg führte durch die Territorien verschiedener sehr wilder Bedulnen-Tribus, bis man am Morgen des 8ten Tages marsches in eine wirklich sich eröffnende Ebene eintrat, die sich nach allen Seiten ausbreitet, in welcher nun Mareb mit den merkwürdigen architectonischen Trümmern des alten Saba, der himjaritischen Königresidenz, und den Resten der Wasserteiche und ihrer Durchbrüche, durch die grandiosen Reste der Kunstdämme, die historische Wichtigkeit der Tradition von der Aera Seil el arim (s. ob. S. 73) vollkommen zu bestätigen schienen. Wahre Seelengröße und ein

^{*)} Arnaud, Relat. l. c. T. V. p. 219—238. ^{**)} Uebend. p. 233.

schon wahrnehmen konnte, erreichte Wotta eine große Wassercisterne, *Wiz el Bacha* genannt, die einst unter Türkenherrschaft gegraben ward, und sich durch einen Aquädukt vom Dschebbel Sabber mit Wasser füllte. Sie wurde gegenwärtig von einem ungeheuern Banyanenbaume (indianische Feige, *Ficus religiosa* bei Wotta, aber wol richtiger *Ficus indica*, s. Gröf. Th. VI. S. 663) beschattet, der einigen hundert Menschen Schutz geben konnte. Mehrere Arten von Feigenbäumen, alle groß und schön von Laub, bemerkte hier Wotta, die aber noch nicht näher untersucht sind; auch eine Art mit schönen, pappelartigen Blättern (diese vielleicht der *F. religiosa* näher verwandt?), die aus den Klippen selbst hervorstach, auf denen Affenheerden sich umhertummelten.

Am Nordabhange des Dschebbel Sabber zeigte sich nun die Stadt Laäs, eine halbe Stunde fern vom Wadi Sina, in dessen enger, kühler und feuchter Thalschlucht, die nur wenige Stunden von der Sonne beschienen werden kann, der Scheich Hassan in einer Hausruine campirte, umgeben von seinen 3000 alles verheerenden Soldtruppen. Dem Botaniker wurde auf einer Berghöhe über dem Lager, aber noch im Wadi, das Dörfchen Dschennad (Djennad auf Niebuhr's Karte) zum Quartier angewiesen. Der Weg hinauf war zu steil für Kameele; Weiber trugen auf dem Kopf die Kisten des Reisenden hinauf. Dschennad war früher der Name einer der drei Hauptabtheilungen Jemens²³⁾, zu Jakut's Zeit, nämlich das Land Dschennad zwischen Jemen und Habramaut. Im Dschihannuma ist dieses Dschennet Dwasi das Thal des Paradieses (s. ob. S. 724).

Der Wadi Sina, eine enge Spalte²⁴⁾ im Gebirge, hatte mehrere Dörfer mit Terrassencultur an ihren Seiten; die untern leicht zu erreichenden Terrassen sind mit vielen Gärten und zahlreichen Bäumen bewachsen, darunter *Cordia sebestena* besonders häufig; in ihrem Schatten liegen die Kaffee-Pflanzungen. Dschennad, wie alle arabische Dörfer dieser Gegend Jemens, hat nur wenige Hütten aus rohbehauenen Steinen erbaut, mit Erde überzogen, irregulär, neben und übereinander von Terrasse zu Terrasse dahin gestellt, wo sich Platz fand. Einige 20 arme Familien lebten hier von Gärtnerel und Ackerbau, und zwischen ihnen einige Judenfamilien, die überhaupt hier fast nirgends fehlen. Sie

²³⁾ v. Hammer, Wien. Jahrb. XCIV. 1840. S. 89.
Relation p. 76.

²⁴⁾ Botta,

welche die christliche Legende von den Märtyrern unter Kaiser Decius, die später unter Kaiser Theodosius aus der Höhle bei Ephesus in Klein-Asien hervorgegangen sein sollen, erzählt, ist im Koran von Mohammed weitläufig ausgeschmückt (in der Sure XVIII, überschrieben *El Gassf* oder *Gilgiff*)²⁷⁾, und auf solchem Wege auch bis in dieses Hochgebirge von Samen verbreitet.

In einem kleinen Teich, von Wachholderbäumen beschattet, der in der Mitte einer grünen Wiese liegt, ruhte Wotta die kurze Zeit aus, während seine Begleiter, die Araber, in der Kasse ihr Gebet hielten. Hier kamen die mißtrauischen Bewohner des nahen Dorfs, ihn über seine Wege: woher? wohin? wozu? auszufragen; sie widersetzten sich seinen Wünschen, weiter bis zum höchsten Gipfel vorzudringen, den sie *Giss el Arûs* (wie auf Niebuhr's Karte), d. i. „das Schloß der Braut,"²⁸⁾ nannten, weil dort viele Schätze begraben seien, die er heben wolle. Es begann hierüber ein heftiger Streit und Zank; schon hatte Wotta gänzlich die höchsten Höhen erreicht; endlich siegte die Furcht vor einer Abwendung seines Protectors des Scheich Hassan, und das Volk gestattete den Fortschritt bis zum höchsten Gipfel, doch sollten zwei ihrer Leute mitgehen und den Fremden bewachen. Aber das war doch nicht Allen gemach; einer aus dem wilden Volkshaufen rief ihm laut zu: Wenn nur der Scheich Hassan *Bisbâlel Dschebal* (d. i. der Pfaffer des Berges!) nicht so nahe wäre, so wollte er ihm schon zeigen, daß seine eigene Maulte eben so gut schiefte und treffe wie die seine.

Von *Abi el Gassf* liegt Wotta noch anderthalb Stunden Wegs fort, durch Waldung von Wachholder (*Genévrier*) und durch Felder mit Korn und Gerste bebaute, die jedoch immer salmer wurden, bis zu einer Treppe, aus großen gut behauenen Quadern ohne Cement zusammengefügt, die zum Portal des *Giss el Arûs*, d. i. des Brautschlosses, führte (wel auch nur nach einer spätern Legende so genannt, von der Wotta aber keinen Aufschluß erhält; im Koran ist viel von Bräuten die Rede; z. B. Sure XXIII). Man war schon an außerordentlich großen, gut cementirten Eiskernen, die noch in gutem Stande waren, vorüber gekommen, die bei keinem seiner antiken Monumente fehlen (im

²⁷⁾ Gauthier Bahl, der Koran. Halle, 1828. S. 290 u. f.

²⁸⁾ Kotta, Relat. p. 106.

Babel Doan, s. ob. S. 287; am Rabenschloß S. 317; am Spagred-Berge S. 335; auf Ormuz S. 442 u. a. D.). Auf den Ruinen des Schlosses bot sich, zum großen Lohn der mühsamen Wanderung, eine weite, entzückende Aussicht dar; denn gegen Nordwest erblickte man den Spiegel des Rothen Meeres bei Gabelda, und gegen Südwest den Indischen Ocean an seinem Eingange zum Babel Mandeb; gerade zwischen beiden hindurch, gegen West, über den Berg Gabelschl hinweg (der vielleicht von dieser Stellung den Namen tragen mag, wenn nicht von einem Gabaſch-Bereia, s. oben S. 320), ragten noch einige Gipfel der afrikanischen Kaskadenkette kenntlich hervor. Alle andern Berge Semens erschienen von diesem Hochgipfel nur niedriger Art zu sein, bis auf den Dschebbel Rema, den höchsten Berg⁴⁰⁾ im D. von Beit el Kalki, und den nur wenig näher Sumara, direct gegen Nord zwischen Meshaber und Zertim⁴¹⁾ auf der großen Route nach Sanaa gelegen, welche die andern überragten und ihrer weiten Ferne ungeachtet sichtbar waren. Aber bei dem herrlichen Schauspiel ließen die wilden Bergbewohner dem Reisenden keine Ruhe; er konnte nur eiligst sein Frühstück verzehren und zwischen den Ruinen verstreut herborstufen; dann mußte er zur Beruhigung seiner Begleiter nur schnell wieder den Hinabweg nehmen. Kann war es ihm vergönnt gewesen, die Reste des Schlosses zu besehen. Er erkannte es jedoch als ein entschieden vorislamitisches Denkmal⁴²⁾. Man nannte ihm Gulsar, d. i. der „Ungläubige“ (was sonst Kasir, s. Koran Sure XXVII p. 353, Not.), als den Erbauer. Es steht am äußersten Ostende des Dschebbel Gabel, und überragt den sehr steilen bewaldeten Abhang des Bergs an dieser Seite. Die Ausdehnung der Schloßmauern und ihrer Thurmfesten ist sehr bedeutend. Die höchste Stelle, welche bewohnt gewesen zu sein schien, bestand aus mehreren vierstöckigen Gemächern, davon noch ein Zimmer fast ganz geblieben. In der Umgebung befinden sich mehrere Brunnen, in die aber die Araber hinabzu steigen um keinen Preis wagen, weil dort die Schätze von den Dämonen (den Dschin, wie im El Aklaf S. 270) bewacht werden; sie müßten wol zu unterirdischen Gewölben führen, die zu Magazinen dienten. Eine Inschrift bemerkte Botta nicht, doch sagt er selbst, daß seine Untersuchung viel zu wenig genau

⁴⁰⁾ Botta, Relat. p. 189.

⁴¹⁾ Niebuhr, Reisebesch. I. S. 397.

⁴²⁾ Botta, Relat. p. 109; dess. Notice in Archives II. p. 77.

war, um daraus auf den gänzlichen Mangel derselben zu schließen; im Gegentheil reist er dieses Denkmal den grandiosen himjaritischen Bauwerken mit Inscriptionen an, deren Character auch hier auf diesem hohen Bergschloß der ältesten Vorzeit unverkennbar sei, wie denen zu Hira Choras, Katab el Gadschar, Ufa (s. ob. S. 316, 327. 329) und andern. Daß es in frühern Zeiten keineswegs so abgeschleichen und isallirt gewesen wie heute, beweiße der Pflasterweg, der von der großen Treppe des Hauptportals hinabreicht bis zu der Ebene gen Tads, und noch auf mehreren Stellen in langen Strecken wahrnehmbar sei, bei denen die Araber, wenn sie vorüber gehen, niemals unterlassen lauten Fluch gegen die Ungläubigen, ihre Erbauer, und die „Kinder der Brant,“ denen sie andre Mauerreste zuschreiben (die Kul-fam), auszustoßen, ein sicheres Zeichen hohen, himjaritischen Alters thums dieser Monumente.

Die botanische Ausbeute um das Bergschloß bestand vorzüglich in einigen aromatisch-buftenden Kräutern, und mehreren neuen, europäischer Flora fremden Labiaten, ein Beweis der alpinen Gipfel-Region des Dschebbel Sabber.

Der Rückweg ⁴²⁾ mußte nun nach Ahi el Gahf sehr beschleunigt werden, dessen Bewohner höchst zudringlich wurden, bei ihnen zu verweilen, als man der Sicherheit wegen es doch vorzog, zu dem kleinen Dörfchen der letzten Nachtherberge fortzuschreiten.

Auch in diesem Dorfe fing am nächsten Morgen die Fehde zwischen seinen Bewohnern und Botta's Führern an ernsthaft zu werden; doch wurde der Streit noch glücklich beigelegt, aber den Weg über Nabl Shoab zurückzukehren gestatteten sie nicht; es wurde der kürzeste Weg nach Haguf zu gehen vorgeschrieben, der aber auch der steilste und ein gefährlicher war, da er statt dem Berggrat zu folgen, direct seine Steilwand hinabführte. Dies Hauptdorf wurde Mittags schon erreicht. Gern hätte Botta seinen Rückweg über ein anderes großes Dorf, darin 7 Moscheen sein sollten, und das man von Tads aus sehen kann, genommen; aber die Lastträgerinnen versagten es weiter zu gehen. Botta herborkistete nun noch um Haguf; da aber unter seinen Füßen ein Felsstück einbrach und ihn zu Boden warf, was seinen Führer statt zur Hülfe beizuspringen, zu verdächtigen Fluchreden (Ja Säter! Satane sind die Beschützer der Ungläubigen! im Koran Sura VII. p. 119)

⁴²⁾ Botta, Relat. p. 111.

veranlaßte, zog er vor, noch am Abend in sein Quartier nach Dschennab zurückzukehren, wo er mit der glücklichen Entdeckung und den botanischen Schätzen seines Ausflugs im Dunkel der Nacht schlief.

Es war hohe Zeit, denn schon am folgenden Tage warb der Friede im Lande von neuem gekört, da Scheich Ahmed von Bagdad in die von ihm abhängigen Verrichtungen seine Abreistruppen abschickte, Tribut einzutreiben, was die wildesten Gewohnheiten und Streifereien, zumal auch die Verwünschungen der Weiber veranlaßte, die bei solchen Gelegenheiten durch ein eigenes schmerzhaftes Surren (*roucoulement aigu*) ihre Leiden wie ihre Kränken auszudrücken pflegen. Hierzu kam aber eine noch größere Noth, nämlich eine Abtheilung von Scheich Hassan's Heer, 600 Mann Fußtruppen, unter seines Sohnes Scheich Kasim Commando, kam dem Vater, der noch immer vor Tads campirte, zu Hilfe. Die denkbarste Verstellung von Kriechlichen und gramlosen Sohnes vor seinem tyrannischen Vater ging, Botta's Ansicht nach, im Rächerliche über, da dieser nun schuldlosig ihm seine Communion ihm während des gastlichen Aufenthaltes auf dem Schloß zu Kasim in vierzehn Tagen alle Spiritusflaschen⁴³⁾ ausgehoben, die er dahin zur Aufbewahrung seiner Reptilien und übrigen Naturalien mitgebracht hatte. Scheich Kasim's Soldaten, eher einer Horde prumpter Eigennützer gleich, übten überall wo sie blutigen Raub und Banditenstreiche aus. Außerdem ward eine Landmiliz, *Keballe* genannt (Plural von *Kabyl*, d. i. *Tribus*, aber auch *Bauer*), aus dem Gebirgslande zusammenberufen, an deren Spitze Kasim Ali, der Generalkapitän Scheich Hassan's stand, selbst ein mächtiger Bergfürst, der auf dem Rücken der östlichen Gebirgskette über dem Wadi Feidan (s. auf Niebuhr's Karte) eine unerschmeßbare Schloßburg besaß, und so feindselig gegen den weißen Scherken war, daß er jeden Verkehr mit ihm verbot, wenn er schon als Begünstigter Scheich Hassan's bekannt war.

Die politischen Unterhandlungen⁴⁴⁾ dieses ehrsüchtigen Scheich Hassan mit dem rebellischen Imam von Tads hatten keinen günstigen Fortgang; seit 40 Tagen fortwährender Geboten, gegenseitiger Bedrohungen, Verträge, insolenter Forderungen, Spaltungen und Ueberlistungen aller Art, die einen charakteristischen Blick in die innern, zerrissenen Zustände des jetzt so unglück-

⁴³⁾ Botta, Notice in Archives II. p. 67. ⁴⁴⁾ Botta, *Recht*. p. 119.

Wenn Jemand gewährten, brach der Scheich plötzlich, in einer Nacht, mit seiner wilden Kotte zum Rückzuge auf, und hinterließ nur wenige Karodeurs im Lager, die nun als Plünderer umherzogen und auch Botta's Eigenthum bedrohten. Aber sein hoher Protector schickte ihm eine Escorte und Officiere zum sichern Geleit nach der Schloßburg Lahim, bis wohin alles Land in Aufruhr war, und alle Dörfer verschanzt, um der abziehenden Soldateska zu begegnen, die überall Raub und Plünderung übte.

Anmerkung. Cultur und Gebrauch von Kát oder Káab, *Celastrus edulis* (*Catha edulis*, Forskál) in Yemen, zumal auf dem Dschebel Sabber und im hohen Aethiopien.

Die Hauptkultur auf dem Dschebel Sabber ist die des Kát, Kát bei De Sacy, *Celastrus edulis* (*Catha edulis*, Forskál)^{*)}, die bisher so gut wie unbekannt war, wenn schon Forskál das Gewächs kannte, so wie den Gebrauch und die Meinung der Araber, daß die Pest den Ort verschone, wo dieses Gewächs gepflanzt werde, und daß ein Zweig davon im Busen getragen mitten unter Pestkranken vor der Ansteckung bewahre. Niebuhr erzählt, wie er bei der Audienz des Dola in Lahe von diesem Manne, der sehr aufgeräumt war (offenbar schon betrunken), nicht nur mit Kaffee und Pfeifen zum Tabakrauchen bewirthet ward, sondern daß dieser auch verschiedene Bündel Káab^{**)} auf dem Sopha habe herumliegen gehabt, welchem „arabischen Federkissen“ er mit seinen Begleitern noch seinen Geschmack habe abfinden können. Er nennt dies junge Sprossen von einem gewissen Baume, welche die Araber zum Zeltvertreibe lauen, wie die Indianer den Betel, oder wie die Europäer den Schnupftaback zu sich nehmen. Er sah auf dem Bicaastienmarkt in Sanaa^{***)} davon täglich große Massen zum Verkauf kommen, und bemerkt, daß dieses Gewächs aus Habesch nach Yemen wie der Kaffeebaum verpflanzt sei, jedoch die Araber niemals so wie dieser mit fremdem Gelde bereichern werde. Lord Valentia erwähnt bei seinem Aufenthalte in Rochha dieses Luxusartikels, da der dortige Dola diese Knospen der Pflanze, die er auch Kaaba nennen hörte^{****)}, zu lauen pflegte; Valentia fand sie bitter, aromatisch, nicht unangenehm; es werde jede Woche davon vom Gebirgslande an Werth für 200 Dollar in die Stadt Rochha eingeführt, wovon dem Imam ein bedeutender Zoll zufalle. Auch in Sanaa fand Cratenden^{****)} den Gebrauch des

^{*)} Forskál, *Flora Aegypt. Arab.* p. cvii, und *Centur.* III. Nr. 4. p. 84. ^{**)} Niebuhr, *Reis.* I. S. 376. ^{***)} Niebuhr, *Reis.* I.

S. 420, und *Beicht. v. Arab.* S. 145. ^{****)} Vis. Valentia, *Voy. and Trav.* II. p. 411. ^{****)} Cratenden, *Narrat.* I. c. p. 285.

Knochen-Kraut bei den reichern Kaufleuten allgemein im Gange und zu einem unentbehrlichen Bedürfniß beim Frühstück und Mittagessen geworden, das bis zum Uebermaße genossen ward. Zuerst lernte Botta denselben Kurnsartikel auf der Schloßburg des Sheikh Hassan zu Maamara⁶⁶⁾ kennen, der ihm, voll Aufmerksamkeit gegen seinen Gast, jeden Abend ein Bündel Gät-Zweige zu schicken pflegte, deren Knospen und zarteste Blätter gekaut etwas erregendes, sogar etwas heraufschmeckendes haben, den Schlaf verschonen und geschwäpzig machen, weswegen ihr Gebrauch bei den Semenern sehr beliebt ist, die wenig dem Schlafe erliegen, und durch seinen Gebrauch sich oft bis in die tiefe Nacht in angenehmen Rausch und in Traum versetzen. Der Imam von Laas⁶⁷⁾ war bei der Audienz von seinen Beziern und den Secretairen umgeben, die Gät kauten. Die Zimmer der Vornehmen sind dann mit den entblätterten Zweigen bestreut, ein Zeichen des Kurns, und die frischen, duftenden, grünen Zweigbündel, lieblich anzusehen, sind ein Anzeichen von Geselligkeit; jeder Gast greift nach Belieben zu, und alle, von dem Parfüm des Weihrauches, der zugleich umhergetragen wird, desto mehr benebelt, versinken bald in vollständigen Rausch, in dem ihnen die Zeit nur dahinfliehet, ohne daß sie zu sprechen brauchen, was ihnen oft lästig ist, und doch scheinbar beschäftigt sind. Die Couriere, welche mehrere Tage und Nächte nicht aus dem Sattel kommen, nehmen oft nichts anders zu sich als diese Gätblätter, die sie unterwegs im Gebirgslande erhalten können. Um Dschennab bei Laas lernte Botta das Gewächs und seinen Anbau näher kennen; vor allem aber die Hauptkultur auf dem Dschabbel Sabber⁶⁸⁾, dessen Hauptertrag sie abgiebt und seine Bewohner in Wohlstand versetzt, da der Gät dieses Gebirgs für den besten in ganz Yemen gilt. Dort wird er durch Absenker⁶⁹⁾ fortgepflanzt, die man drei Jahre lang pflegt, dann erst abblattet, für das folgende vierte Jahr die Knospen lassend, welche nun erst beschnitten als Gät mubarrreh zu Markte gebracht werden. Dies ist die geringste Sorte. Erst das folgende Jahr gehen diese abgeschnittenen Zweige die zweite Sorte, Gät methaul, die beste Sorte. Dann muß der Baum 3 Jahre ruhen, ehe er wieder auf gleiche Weise benutzt werden kann. Die Blätter und die Knospen werden roh gekaut. Der nicht kultivirte Baum giebt das Gät belabi, die wilde Sorte, die ungemein stark heraufschmeckend ist und nur von Banern benutzt wird. Im Innern Yemen ist dieser Handel noch einträglicher als die Kultur des Kaffeebaums; denn die guten Sorten sind theurer, und doch allgemeines Bedürfniß. An einem Tage, sagt Botta, könnte man leicht für fünf

⁶⁶⁾ Botta, Relation I. c. p. 43. ⁶⁷⁾ Ebend. p. 83.
p. 79; Botta, Notice in Archives II. p. 43, 70 etc.
II. p. 71—73, und dess. Relation p. 90.

⁶⁸⁾ Ebend.
⁶⁹⁾ Ebend.

Franken verbrauchten; bei Biskra, wo es die Gastlichkeit erforderte, thn wie Kaffee oder Taback anzubieten, wol 100 Franken den Tag, wie dem gastlichen Scheich Hassan, der täglich davon für diese Summe verbrauchte. Von dem beliebtesten Gät des Dschebbel Sabber werden täglich große Lasten in Bündeln herabgebracht, die man in Bananenblätter wickelt, um ihre Frische zu erhalten und auf schnell trottirenden Eseln bis Mochha und Hodelba verschicken zu können. Ganz frisch abgebrochen beräuscht der Gät am stärksten; doch ist der Rausch nur leicht und vorübergehend, wie Botta an sich selbst erfährt⁴⁴⁾. Es ist dieser Gebrauch ein sehr alter arabischer, der dem des Kaffees lange Zeit voranging⁴⁵⁾; in älterer Zeit bereitete man aus diesen Blättern durch Wasseraufguss auch einen Trank, eine Art Thee, der aber durch den Kaffee-Trank gänzlich verdrängt wurde⁴⁶⁾.

Dieses merkwürdige Gewächs, zu den Pentandriken gehörig, dessen Gebrauch bisher nur in Jemen bekannt war, scheint, nach Dr. Roth's Beobachtungen⁴⁷⁾, auch im südlichen, hohen Habesch einheimisch zu sein, wenigstens eine sehr nahe verwandte Art, die dort auch Ghaat (b. h. Strauch) genannt wird, und von ihm für eine Species von *Colastrum* anerkannt ist, wie denn überhaupt diese merkwürdige Familie der *Colastrinoen* und *Rhamnoen*, als Arttratt, auch im analogen Klima Südamerikas die *Yerba mate*, oder den Thee Brasiliens und Paraguays liefert, der *Rhamnus Theezacus* Linn. auch in China die ärmern Volksklassen mit einem Theesurrogat versieht.

Dieses Ghaat des Botanikers Dr. Roth, als eine Species *Colastrum* anerkannt, beschreibt er so: *Frutex inermis, foliis oppositis, oblongis serrato-dentatis glabris. Calyx minimus, persistens. Petala 5, stamina 5 petalis alternantia. Fructus superus, oblongo baccatus, 5-locularis, polyspermus, vel abortive monospermus. Inflorescentia axillaris, cymosa, cymi dichotome stipulati*. Er nennt es eine Art Thee, der gepflanzt und genutzt werde in Ghaat, weit allgemeiner aber noch in Kassa und andern Ländern des innern Aethiopiens. In Ghaat werden die frischen Blätter dieser gebanten Pflanze auch gekaut, wie in Jemen, und als eine abstringente Medicin gebraucht, auch genommen, um den Schlaf zu vertreiben. Ein Decoct in Wasser und Milch sei ein allgemeines Getränk, wenn es schon bitter ist, das auch in Cuarea wie in Kassa gleich dem Kaffee-Trank den Fremden als Gärten wie in Europa gereicht wird⁴⁸⁾. Dieses

⁴⁴⁾ Botta, Relat. p. 99.

⁴⁵⁾ Silv. de Sacy, Chrestomathie Arabe.

Paris, Vol. I. p. 419.

⁴⁶⁾ La Roque, Traité historique de

l'origine du Café, in Voy. de l'Arabie heureuse, Paris 1716. 8. p. 325.

⁴⁷⁾ Maj. Harris, The Highlands of Aethiopia. Lond. 1844. Vol. II. Appendix; Dr. Roth, On Botany in Shoa p. 414

und Vol. III. p. 334.

⁴⁸⁾ Ebend. Vol. III. p. 56.

Gewächse ist in Enarea und Kassa wild, muß aber in Geseh wie in Jemen noch gebaut werden.

Merkwürdig, diese analogen Gewächse auf gleichen Gebirgshöhen zwischen 10 und 15° N.Br. zu beiden Seiten des Rothen Meeres wieder zu finden, wo auch des Kaffeebaums ursprüngliche wilde Heimath wie die des Thees oder Thees weiter im Süden und Westen in Kassa und Enarea zu suchen ist, da östwärts nach Gsaat, Schoa und Jemen doch wol nur erst diese Gewächse durch die Kultur fortgeschritten zu sein scheinen (s. unten Kaffeebaum).

Erklärung 2.

Die Porterrasse des südlichen Jemen-Gebirgslandes zwischen Laäs und Häa, nach Niebuhr, Botta und Passama. Die Stadt Häa, der Dschebbel Ras, die Felschlöffer Moamara und Lahim des Scheich Hassan.

1. Niebuhr's Route von Laäs gegen N.N.W. nach Häa, 2 Tagereisen (25 Stunden Weges).

Ein zweiter, mehr nordwestlicher Ausgang aus dem Tehama, als der von Mocha, ist der von Häa oder Haia nach demselben Laäs, dessen Umgebung wir so eben näher kennen gelernt. Schon Niebuhr nahm diese Route, als er mit Forstäl den ersten Ausflug ins Gebirgsland machte, und von Laäs, am 3ten und 4ten April, über Heidan nach Häa⁵⁰⁾ zurückkehrte, um von da nach dem nahen Zehid zu gehen. Bei der großen Hitze konnte nur wenig beobachtet werden, doch wurde die Route in die treffliche Karte eingetragen.

Am ersten Tagemarsche von Laäs, sagt Niebuhr, ritten sie zwischen Bergen an ein paar Flüsse hin, wo wenig Ackerbau war, aber Scheich Isa, wo eine Kaffeehütte stand, von Dattelbäumen beschattet. Dann durch sehr wüste Gegenden, über den Wadi Heidan bis zur Kaffeehütte Dube, die im obern Wadi Enradische liegt, wo man im ungemein verwüsten Gebiete eines kleinen Gebirgsscheichs Herberge nahm.

Der zweite Tagemarsch, von Dube abwärts gegen N.W., führte am selben Wadi hin zum Eingange in das obere Tehama. Hier war es, wo Forstäl sich glücklich probte, endlich

⁵⁰⁾ Niebuhr, Reiss. I. S. 351—354.

den wahren Balsambaum, *Abuschan* der Araber (b. h. der wohlriechende Baum), in voller Blüthe gefunden zu haben, worüber er seinen Brief an den Ritter Linné schrieb, der aus dessen Dissertation als *Opobalsamum declaratum* bekannt wurde. Hier schienen die Araber weiter keinen Gebrauch von diesem berühmten Gewächs zu machen, als durch Verbrennen, des Wohlgeruchs wegen, daher waren viele Nester von den Bäumen abgehauen. Links, d. i. gegen Süd, blieb das Gebirge *Emharascha* den Wanderern zur Seite liegen, das hier die Vorberge der Vorterrasse Jemens gegen die Plaine des *Tchama* bildet (s. Niebuhr's Karte). Wenig Dörfer traf man hier, und nur noch eine Kaffeshütte, bis die kleine Stadt *Häs*, am Berge *Debäs*⁶⁰⁾ gelegen, und am Eingange des *Tchama*, *Dschelassai*, das Niedere *Dsch* genannt, erreicht ward, die nach Niebuhr's genauer Vermessung 12 $\frac{1}{2}$ deutsche Meilen in N.N.W. von *Lads* liegt. Durch den Wadi *Suradsche*, an dem sie liegt, ward ihre Umgebung fruchtbar; Kaffereien, zumal die Verfertigung von Kaffee- oder Kischer-Kaffen, machten ihre Hauptindustrie aus; sie hatte nur wenige Steinhäuser und war damals noch der Sitz eines von dem Imam zu Sanaa abhängigen Dola oder Statthalters.

2. Die Stadt und Residenz *Häs* (Hais) des Scheich *Hassan*.

Seitdem ist nur neuerlich W. G. Botta welcher diesen Weges anständig geworden, da eben hier auf dieser Vorterrasse Jemens Scheich *Hassan* seine selbständige Herrschaft aufgeschlagen, unter dessen Protection der Botaniker seine Wanderungen durch das Gebirgsland um *Hais*, die Residenz des Scheich, und um seine Burgschlüssel *Maamara* und *Kahim* in Sicherheit vollführen konnte. Wir verdanken daher ihm wie dem Schiffslieutenant *Passama*, während seines Aufenthaltes in *Häs* (s. ob. S. 758); manche wichtige Nachricht über diesen bisher fast unbekannt gebliebenen Theil des jemenischen Gebirgslandes.

Die Stadt *Häs* (Hais b. Botta, *Häs* b. *Passama*)⁶¹⁾, früher so unbedeutend, hatte sich als des Scheichs Residenz bedeutend gehoben. Sie liegt am Eingange eines Thals, das schon

⁶⁰⁾ Niebuhr, Beschreib. von Arab. S. 224.
L. c. T. XIX. p. 164.

⁶¹⁾ *Passama*, Observ.

etwas in die Bergkette einbringt, auf der Militärstraße von Zedib nach Rochha, $4\frac{1}{2}$ deutsche Meilen in S.O. von Zedib, auf einer höhern Bergstufe über den dürrn Ebenen des Tschama erbaut, doch noch am Fuß der Berge. Bassama ist mit der Position nicht zufrieden, die sie auf Niebuhr's Karte in Verhältniß zu den Bergzügen erhalten habe. Bei einer Triangulation⁶²⁾, die er daselbst vornahm, erhielt er folgende Distanzen: zum Dschel Nas 16,000 Mètres, nach Denbas 7985, nach Marir 13,464 und nach Massfa 8630. Nach seiner Messung liegt das Schloß von Fäs 14 Mètres, d. i. nahe an 42 Fuß ab. d. Meereshöhe. Im Jahre 1842 gab ihr Bassama 500 Häuser, aus Erde und Stein errichtet, 250 runde Strohthütten, 21 Moscheen, 20 Kaffeeschenken und Karawanenraße, 2000 weiffähige Männer zu Bewohnern, mit den 12 zugehörigen Dörfern aber 3000. Die große Moschee, von Ali Omar el Moutab erbaut, fällt zwar auch in Ruinen, so wie die merkwürdigere, welche zu Ehren eines Sanctus aus Hadhramaut erbaut ist, die el Schameri heißt. Das Residenzschloß, eine Feste mit Thürmen, sicher aus den ersten Zeiten des Islamisismus, hat zum Kern einen Quadratbau von 13 Mètres Länge und gleicher Höhe, im innern Hofraum mit den Wohnungen der Garnison und des Commandanten, und einer Inscription mit der Genealogie eines gewissen Abu Taleb (schwerlich Mohammeds Oheim, s. ob. S. 25). Die Garnison bestand zu Bassama's Zeit aus 300 Soldaten, davon 205 Fußvolk mit Luntensinten, Lanzen, Dolch und Keule bewaffnet, 80 Reiter auf Dromedaren mit Luntensinten, Säbel und Dolch, und 15 Reiter zu Pferde mit Pistolen und Säbel bewaffnet. Ungeachtet der Vernachlässigung des Schloßes erregt es, wie so manche arabische Bauten, doch noch die Aufmerksamkeit durch seine Menge kleiner Fensterchen in den verschiedensten Formen, durch bizarre Ornamente, bunte Backsteine u. a. m. Um die Stadt liegen im Nord und Ost Felder mit Indigo und Sesam bebaut, im Süd Dattelpflanzungen. Die Quartiere der Stadt und die Straßen sind schmutzig, eng, doch ist hier eine gewisse Industrie, die durch den regelmäßigen Wochenmarkt und den starken Kaffeetransit belebter zu sein scheint als in manchen andern Städten Senegals. Bassama zählte hier 5 Sesam-Oelmühlen, 10 Kaffeemühlen, 2 Indigofabriken, 3 Färbereien, 10 Löpferfabriken, welche mit ihrem Löpfer-

⁶²⁾ Passama l. c. p. 170.

geschlitz von allen Größen fast ganz Jemen versehen. Hier ist nach Botta die einzige Kuppelfabrik in Arabien, wo man der Waare eine Glasur oder einen farbigen Glanz zu geben versteht; daher außer dem japaneartigen Geschlitz auch sehr viel buntes Gefäß von hier aus für den Schmuck der Häuser und Moscheen verführt wird. Es sollten damals jährlich 2000 Centner Kaffeebohnen durch die Stadt passiren, die Revenüen der Douane vom Ausgangszoll von Kaffee, Salz, Vieh, dem Schenken aller Feldfrüchte und einer geringen Abgabe von Fabrikaten doch nicht über 5264 Speciesthaler einbringen. Die Einwohner bestanden vorzüglich aus zweierlei Klassen: 1) den einheimischen Arabern, von tief brauner Hautfarbe, schlächten, selten gelockten Haaren, und 2) von Nachkommen der Sklaven, mit schwarzer Haut und dem Zügen ihrer afrikanischen Väter, die sich selten mit einheimischen Araberinnen vermischen; der Sklaven sind sehr wenige, da sie beim Tode ihrer Herrn stets emancipirt werden. Die größte Bedeutung hatte damals Häs durch seinen aus dem Gebirgslande dahin gelenkten Kaffeetransport erhalten. Die zugängliche Nähe der Berge und die größere Stabilität seiner Herrschaft machte, daß aller Kaffee, der im Dschebbel Ras, zu Charab, Duda, in Habesch, Belad Anas oder Anes, und selbst um Sanaa gewonnen ward, seinen Durchgang durch Häs fand; selbst ein Theil dessen, der im Dschebbel Rema östlich von Beit el Katiß, auch zuweilen der um Taas im Süden, und selbst bis im Norden von Safan (s. ob. S. 211) gewonnen wird, fand hier seinen Durchpaß zum Meere.

In Häs war es, wo Botta, 1837⁶³), den Schah Scheik Hassan (s. ob. S. 756) nachsuchte und erhielt. Bei der Audienz, im alten verfallenen Schloß, fiel ihm die weltliche, bartlose Gestalt des Scheik auf, dessen Tapferkeit, Grausamkeit, Ehrgeiz und energischer Character aber wohl bekannt waren. Wegen dem ihm empfohlenen Franzosen läßt er die nobelste, arabische Gastlichkeit aus. Geschenke an Mehl, Butter, Kaffee, Wachskerzen u. s. w. fehlten nicht, und strenger Befehl ward gegeben, kein Geld von dem Fremden anzunehmen. Die Imams von Jemen hatten es stets für ihre fürstliche Prerogative angesehen, die Sorge für den Unterhalt aller Fremden, die ihr Land betraten, selbst zu übernehmen, eine Sinnesart, von der die reformirenden Behabiten ganz

⁶³) Botta, Relation p. 20—29.

abwischen, wenn es wahr ist, daß ihr Oberhaupt Sabsoub darum seinen ältesten Sohn habe enterben wollen, weil er einem Fremden einst Speise vorgesetzt. Der ehrgeizige Scheik aber, der sich wol zum Imam emporzuschwingen gedachte, nahm wenigstens auch dessen Gaststtte an seinem Hofe an; er wollte sich und sein Land in Aufnahme bringen, und schloß sich deshalb, als Gegner des Imams von Sanaa, der Parthei des ägyptischen Vicekönigs an. Hierdurch trat er aber in das seltsame Verhältniß eines Abwels zu dem andern rebellischen Gegen-Imam, der sich in Ladd festgesetzt hatte, in dessen Gebiet er einen drohenden Einfall bis in den Wadi Sina machte.

Botta, der sich zu Häs einige Zeit mit Botanikern beschäftigte, aber auf dem Murialboken wenig neues fand, und von Gattengewächsen nur den Balsambaum (er nennt ihn *Beilisan*) erwähnt, richtete vorzüglich auf die Berge seine Aufmerksamkeit, zwischen denen die Stadt liegt, den Unbaracha (Unbarascha auf Niebuhr's Karte) in S.W. und den Dschebbel Ras in N.O. Diesen letztern zu ersteigen erhielt er endlich vom Scheik die Erlaubniß, nebst einem Führer zu seinem Schutze.

3. Die vergebliche botanische Excursion von Häs zum Dschebbel Ras, und nach Häs zurück.

Am 15ten October zog Botta durch die Ebene gegen N.O. zum Fuß des Bergs, dessen Steilwand für die Lastthiere kaum zu ersteigen war. Am 16ten gelangte man auf halber Höhe des Bergs hinauf zur Wohnung des Scheik Dasin⁶⁴⁾, ein hundertjähriger Greis, der als Wohlthäter im ganzen Lande verehrt ward. Er hatte nie seine Bergwohnung verlassen; sein Haus bot einen weiten Anblick über die Gebirgshöhen, aber auch hinab in ein Thal, in welchem ein künstlicher Damm (Sedd) quer vorgezogen eine Aufstauung von Wasser bewirkte, durch welche, gleich dem Sedd Mareb (s. oben S. 73), die Befruchtung der abwärts liegenden Landschaft bewirkt ward, eine Einrichtung die, wie einst zur Zeit der Sabder in Saba, hier im Berglande sich sehr häufig wiederholte, wol ein Rest der Agrikultur aus altchimjaritischen Periode. Der Scheik übte Gastfreihait aus gegen viele Pilger, die aus verschiedenen Gegenden Jemens hierher ka-

⁶⁴⁾ Botta, Relat. p. 29—36; dess. Notio. in Archives II. p. 61.

men, ihm auch Gaben spendeten, um Almosen zu vertheilen; auch sollten Araber sich hier einfinden, um Arzneikräuter auf den Bergböden einzusammeln. Man sagte, diese kämen aus dem Moghreb, d. i. aus Marokko, um die Kräuter, die in ihren Büchern aufgezeichnet seien, zu suchen. Noch war man hier nicht sehr hoch gestiegen, doch zeigte sich schon eine neue vom Tehama ganz verschiedene Flora. Hier sah Wotta zum ersten male das *Nerium obesum* Forskal, ein *Pachypodium* mit rothen Blüthen, aber weißem, schwammigen, sehr seltsam geformten Stamme. Hier sah er auf den Tamarindenbäumen die ersten wilden Affen umherspringen, von der Gattung *Hamadryas* (*Cynocephalus hamadryas*, der Berückenaaffe), die einzige, häßliche, aber kluge Art der Baylane, die von Mekka an südwärts bis Jemen vorkommen soll, und hier, wie im gegenüberliegenden Aethiopien, schon frühzeitig den Alten bekannt war.

Der alte Scheikh, dessen Bart mit Henne gelbroth gefärbt war, genoß allen Respect, den sein Alter erheischte; er sandte jedoch erst Boten auf den Gipfel des Berges Naas, um bei dem Bergvolke anzufragen, ob es dem Europäer die Besteigung zur Verhorrung gestatte. Die Antwort kam, ja der Besuch werde ihm erlaubt, aber ohne die Kräuter auch nur anzurühren. Natürlich blieb er nun zurück und war genöthigt unverrichteter Sache nach Haas zurückzukehren. Hier erfuhr er jedoch, daß dieses Verbot von seinem Protector dem Scheikh Hassan selbst ausgegangen war; aus welchem Grunde, scheint ihm wol nicht klar geworden zu sein.

4. Die botanische Excursion zum Bergschloß Naamara des Scheikh Hassan.

Endlich schien ein gewisses Mißtrauen gegen seinen Gast überwunden zu sein, und Scheikh Hassan, der sich zur Ueberstehlung auf sein Bergschloß Naamara im Südost von Haas anschickte, versprach ihn mit sich zu nehmen. Dies geschah auch; in anderthalb Tagereisen wurde das sehr feste Schloß, auf einem hohen Berge gelegen, erreicht, der früher unzugänglich gewesen, zu dem sich der Scheikh aber, als er noch Statthalter zu Laas war, einen Weg gebahnt und ein Asyl geschaffen, um darin bei seinen Revolten gegen Sanaa auf jeden Fall gesichert zu sein. Auch war er schon zweimal darin, wiewol ohne Erfolg, belagert worden. Der Weg dahin ging durch das uns aus Niebuhr's Montier schon

bekannte Wadi Helban zu einer der dort in der Nähe liegenden Berghöhen. Der schlaue Scheikh wollte starke Geldsummen heimlich mit auf sein Schloß nehmen, und ließ deshalb in jede der Kräuterkisten seines Kasset einen Sack mit 1000 Stück Dollar verbergen. Obwohl dies ganz in'sgeheim geschehen mußte, so verbreitete sich doch bald die Nachricht, daß der Scheikh seinen Schatz mit nach der Festung genommen, und verursachte späterhin die Plünderung von Botta's Bagage⁶⁵).

Es war gegen das Ende der Regenzeit⁶⁶), am letzten October, daß man von Häs aufbrach und durch die Ebene gegen den Berg Ambarascha vorbrang, an dessen nördlicher Thalseite der permanente Strom, Surascha bei Niebuhr, welcher aber gegenwärtig Abu-Suera genannt wurde, vorüber zieht und die Plaine von Häs befruchtet, doch aber niemals das Meer zu erreichen scheint, sondern in den angeschwemmten Boden des Leham sich verliert, oder daselbst zur Irrigation aufgebraucht wird. Jenseit dieses Wassers im hintern großen Bergthale wurde am Dorfe Madrubah vorübergeschritten und am Nachmittage bergauf gestiegen zum Dorfe Hamara (s. auf Niebuhr's Karte), wo Mittag gemacht wurde. Am Nachmittage wurde der Weg weit beschwerlicher; es ging über viele Berghöhen mit Mimosen und Balsambäumen bewachsen, bis am Abend das gut behaute, etwas sumpfige Thal von Helban (Wadi Helban b. Niebuhr) erreicht war. So weit blieb man auf der stark besuchten Route nach Laäs; dann aber ließ man diese zur Linken und drang in die Berge der Westkette ein, welche von duftenden Pandanus (*Pandanus odoratissimus*) und einer Palmenart mit stark duftender Blüthe (*Schajar el Gadi* genannt) bewachsen waren. Selber war es zu genauern Beobachtungen zu dunkel, denn man ritt bis Mitternacht.

Am folgenden Morgen kam man am Fuße des Schloßbergs von Maamara an, zu dessen Terrassenabfällen ein Kunstweg in einer Spirale bis zum Gipfel, der eben vom ersten Sonnenstrahl getroffen wurde, hinaufstieg. Den ganzen Weg konnten selbst beladene Kameele leicht hinaufgehen, nur die letzte Spitze, auf der die Feste an Steinfelsen erbaut ist, mußte auf beschwerlichen Stufen erklimmt werden. Hohe Mauern, Thürme mit Zinnen verschlossen sie, und nur ein eisernes Thor, von einer wilden Garde besetzt, ließ in den

⁶⁵) Botta, Notice in Archives II. p. 65. p. 37.

⁶⁶) Botta, Relation

Hofraum ein, in dessen Gewölben gefesselte Rebellen, Verbrecher aller Art und auch Verwandte des Scheich, die er zu fürchten Ursache hatte, als Gefangene ihr Leben vertrauerten. Auf einer zweiten Burgterrasse stiegen noch höhere Festungsmauern und Verschönerungen empor, hier lagen große Wasserbehälter, und erst über diesen lag im höchsten Theile die Wohnung des Scheich, neben der eine kleine Moschee stand. Das Schloß zu erbauen hatte dem Scheich nur 75,000 Kronen gekostet, aber alle Handarbeit war dabei erzwungen; als er Statthalter von Laäa war, mußten sie ihm das Werk zur Frohn bauen. Mit ritterlicher Hospitalität und cordialer Offenheit, sagt Wotta, wurde er hier vom Scheich empfangen. Die Aussicht von dieser Höhe war aus den Gemächern und von den Terrassen und Thürmen entzückend; in der Ferne erhob sich gegen S.O. der majestätische Dschebbel Sabber; an seinem Fuße konnte man sehr deutlich die Lage der Stadt Laäa sehen, und von ihr die Citadelle Kahire unterscheiden; unter der Burg in den Klüften schwebten die Adler. Hier wurde nun eine Reihe von Wochen am patriarchalischen Hofe eines arabischen Gebirgsfürsten und Tyrannen verlebt. Täglich kamen die Besuche seiner Hausleute, seiner Söhne von allen Farben und Physiognomien, die sie von ihren Müttern ererbt, alle einfach gekleidet, aber jeder mit seinem Dolch im Gürtel, in Gold gefaßt. Kaffee trinken, Cät kauen, Taback rauchen war die tägliche Unterhaltung, und Gespräche mancherlei Art wurden geführt. Der Scheich hier in der sichern Mitte seines Gebirgsbesitzes ließ sich alle Ehren eines moslemischen Fürsten erzeugen. Jeden Abend beim Abendgebet rief ein Officier seines Hofstaats unter dem Fenster des Scheich laut alle seine erhabnen Titel als Majestät aus: Schwert der Religion, Säule der Herrschaft, Beschützer der Gläubigen u. s. w., und rief den Segen Allahs für seinen Herrn vom Himmel herab, eine Ceremonie die man den Duschân nannte. Dasselbe thaten häufig Arme und Flehende, die ihn um Beistand ansprachen und wie Truhdure ihre Wünsche in Versen recitirten. Jede Mitternachtstunde wurde, wie es einst die Ehre der Khalifen und der Großemire erheischte, in der feierlichen Bergstille vor dem Burghore mit Trommelschlägen und rauschenden Becken ein lautes Getöse erregt, das nicht allein in dem Echo der Thäler wiederhallte, sondern dem auch andere wilde Trommelschläge anderer Bergposten in gemessenen Tacten und Wiederholungen antworteten. Um dieses Felschloß wurden die Hadhramauter Soldtruppen und die Landmilizen zusammengezogen, die zum Marsch

nach Lads bestimmt waren (s. ob. S. 660). Ihre Waffengattungen, ihre Processionen, ihre wilden Gesänge, ihre Duschka, ihre rauschende Ruff, ihr Getrommel, ihre wilden Schießübungen, das seltsame Kostüm, die Waffen, die bunte Lederarbeit dieser Völker in ihren Lagern zu Sandalen u. a., die Einquartierung ihrer Officiere und endlich der Abmarsch dieser Horden gab zu den seltensten Scenen den reichsten Stoff, der oft an die romantischen Zeiten eines phantastischen Mittelalters erinnerte. Der Scheich Hassan schickte indeß seine Rabalen gegen den Imam von Lads, der ihm zuvor Geiseln schicken mußte, bevor er sich auf den Marsch zu ihm, als wolle er dem Rebellen Beistand leisten, begab. Diese Geiseln, vornehme Araber von Lads, wurden in der Burg Raamara mit großen Ehren empfangen, aber hierauf sogleich in Ketten geschlagen, um ihrer sicher zu sein, was von ihnen auch keineswegs für entbehrend angesehen wurde. Nun erst brach der Scheich mit seinen 8000 Mann Truppen nach Lads auf, wo wir ihn schon oben gefunden haben; Botta mußte noch vorläufig in Raamara zurückbleiben. Hier krieg er auf den Bergen und Felsen der Nachbarschaft als Kräuter-sammler umher, doch stets von demselben Führer Agjo el Hadrami begleitet, den ihm der Scheich zur Escorte auf dem Dschebbel Ras mitgegeben, damit ihm auch hier keine Unbill widerfahre. Zwar wurden auch hier, wie auf dem Dschebbel Gebber, manche neue Pflanzen gefunden, im allgemeinen jedoch herrschte hier wie auf der ganzen Westseite Semens eine gewisse Stämmigkeit und geringe Verschiedenheit der Flora vor, welche auch den übrigen Gebieten nordwärts bis zum Sinai eigen zu sein scheint. Dem antiken Ruhm so mancher dort einheimisch sein sollender seltsamer Gewächse (Aromate, Gewürze u.) und der Vorstellung, hier im Innern Semens die Hülle einer tropischen Vegetation im höchsten Grade entwickelt zu sehen, entspricht das Vorgefundene keineswegs, zumal die Gebirgsflora nicht; denn Botta's Sammlungen⁶⁷⁾ gaben, als Resultat, in Allem etwa 500 Species, worunter die Zahl von ganz neuen nur sehr beschränkt zu nennen ist. Der Character der höhern Bergflora entspricht, wie dies schon oben bemerkt ist, mehr dem bekanntern europäischen der südlichen mediterranen Landschaften (s. oben

⁶⁷⁾ J. Decaisne, Aide de Botanique: Plantes de l'Arabie Heureuse recueillies par M. P. E. Botta, in Archives du Museum d'Hist. Natur. Paris, 4. T. II. p. 89—90.

niemen Aegypten eine ganz afrikanische Pflanzengattung zeigte.

Auf den cultivirten Terrassen am Bergschloß Raamara sah man nur einige Durrafelder; die Wassercisternen bei den wenigen Hütten zerstreuter Dörfer, in denen auch die Bäder und Ablutionen der Moslems genommen werden mußten, fand Botta mit denselben auch in andern Climates oben auf schwimmenden grünen Linsen⁶⁹⁾ bebedt. Er machte dabei die Bemerkung, daß die Sunniten ihre Gebetablutionen nur in reinen fließenden Wassern zu machen pflegten, die Zemeniten von der Seidije-Seite hielten aber die grünen Linsen in den stagnirenden Wassern für besonders säubereinigend, und keiner der dortigen Seidije würde sich in einem reinen Wasser ohne Linsen haben. Doch zählten sich diese Seidije zu den orthodoxen Secten, wenn sie schon von den orthodoxen Sunniten als sehr unrein verhorredirt, und von diesen selbst die Schiiten, obwohl für Ketzer gehalten, ihnen doch noch vorgezogen wurden.

Die Berghöhe von Raamara war schon zu kühl für eine günstige Kaffen-Cultur. In dem tiefen Engthale am Fuße dieses Schloßbergs, das nur wenig Stunden Sonnenschein hatte, befanden sich zwar, wie in dem meisten warmen, jedoch schattigen Engschluchten Jemens Kaffeepflanzungen, aber keineswegs sind sie hier so zahlreich und ergiebig, wie in den eigentlichen Kaffeeprovinzen von Udden, Sanaa und andern. Am Raamara hatte der Scheich nur einen Versuch zur Anlage einer Kaffeepflanzung gemacht.

Nach Scheich Hassans Abmarsch mit den Truppen blieb nur sein ältester Sohn, Scheich Kasem, ein Trunkenbold, der alle Spiritusflaschen aussoff, und seine Zeit in Schwelgereien, Tänzen und Orgien zubrachte, im Schloße mit dem unwissenden Kadi des Scheich zurüst, der sich niemals um die Geschichte seines Landes bekümmert hatte, von den Lobbas der alten Himjariten kein Wort wußte, und meinte, in Sanaa, dem Orte des Vergnügens, gebe es gar keine Bücher (Seegen kaufte da die seltensten Manuscripte ein), vielleicht biete Zebid dergleichen, wo eine Redresse; das sei ein Ort der Wissenschaft.

⁶⁹⁾ Botta, Notice in Archives II. p. 83.

⁷⁰⁾ Botta, Relat. p. 48.

5. Die Uebersiedlung nach dem Bergschloß Cahim und Rückkehr nach Gäs.

Nur eine Tagereise in directer Entfernung gegen Ost von Maamara erhebt sich ein zweites Bergschloß Scheich Gassans, Cahim⁷⁰⁾ genannt, das zur Residenz seines ältesten Sohnes Scheich Gassem diente. Der Weg dahin, über sehr wildes Gebirge voll Spalten und Abstürze, war kaum für beladene Kamelle in 2 Tagen zu erreichen, die sehr oft an den zu beschwerlichen Stellen ab- und wieder aufgeladen werden mußten. Alles Land dahinwärts war unbebaut, unfruchtbar, auch zu steil zum Anbau; nur in den Thälern der Thäler, wenn ein Bach sie bewässerte, waren Durrasfelder und Kaffeegärten. Im Schatten der Gebirge wuchs hier eine rothe Drobanche, welche die Araber Zoub el bar nannten. Dieses Schloß Cahim war auf der Berghöhe nur ein vierseitiges Gebäude von geringerer Bedeutung und eine Tagereise fern gelegen von Gäs. Der hiesige höchst unruhige Aufenthalt in der Nähe des verächtlichen, stets betrunkenen Scheichs wurde noch durch die un Disciplinirten Forderungen der herantückenden Kriegstruppen unsicher gemacht; doch gaben die botanischen Excursionen manch neuen Ertrag. Insecten und Vögel zeigten sich sehr sparsam; das einzige Raubthier, das Botta hier zu sehen bekam, war ein Panther, der bei hellem Tage durch das nächste Dorf lief. Spähen spürte man häufig des Nachts, von einem sehr bösen Raubthiere, das die Araber Lahesch (?) nannten, das schwarz mit weißer Brust, stark genug um einen Dschin fortzuschleppen sein sollte, hörte er nur allerlei Fabeln erzählen, ohne seiner selbst ansichtig zu werden.

Vom Schloß Cahim machte Botta seinen Ausflug zum Dschebbel Gabber, kehrte aber auch als Scheich Gassans Gefolge zu ihm nach Cahim zurück, wo er wol zunächst noch in Sicherheit hätte seinen botanischen Untersuchungen nachgehen können. Doch waren die Unruhen daselbst zu groß, die Aussichten zu kriegerisch; die Flora war völlig erkundet, in Rochha wollte Botta den Frühling zubringen⁷¹⁾. Direct dahin zu gehen wollte der Scheich nicht erlauben, weil es zu gefährlich aussah. Er ließ ihm das sichere Geleite über Feidan, Dubé, Samara und Haïs zurückgeben, wo er Ende December ankam. Aber bis dahin tricht-

⁷⁰⁾ Botta, Relation p. 61—65; berj. Notic. in Archives IL p. 67.

⁷¹⁾ Botta, Relat. p. 123—129.

schon nicht mehr ganz die Macht des Scheich; denn noch innerhalb des Gebietslandes der turbulenten arabischen Soldateska widerstehen sich die Kameltreiber und Führer, den Europäer weiter zu geleiten; sie forderten die schon geleistete Zahlung noch einmal, kehrten um, gingen davon und ließen den ihnen Anempfohlenen in Samara sitzen. Zum Glück sah es in dem schon nähern Tehama friedlicher aus, und am 30sten December 1837 ward die Stadt Säs zum zweiten male glücklich erreicht.

Hier war ein zweiter Sohn, Scheich Hassan, genannt Scheich Ali, Gouverneur, ein Schwarzer, von äthiopischer Mutter geboren, wegen seiner Härte beim Volke verhaßt, aber gerner in seinem Benehmen gegen den Gast seines Vaters. Er ließ dessen Bagage aus Samara abholen, schenkte ihm eine Geldsumme vor, und wollte keine Wiedererstattung annehmen.

Mit Recht rühmt der Europäer die große und dauernde Hospitalität seines arabischen Protectora, des Scheich Hassan, der während einer so langen Zeit, über 3 Monat, alle Kosten für ihn trug, ihn ganz frei hielt, wie seinen Hausfreund behandelte, auch die Transportkosten seiner schweren Bagage übernahm, die nicht gering waren; ja selbst von Säs aus ließ er ihm noch auf seine Kosten alle Bagage nach Mocha schaffen. Auch von einer solchen Aufmerksamkeit dieses Tyrannen zeugte es, daß er ihm einen rechtlichen und treuen Gulde zum dauernden Gefährten gab, um ihn gegen jeden Unfall zu schützen, daß er bei dem plötzlichen Ausbruch von Dschennab, trotz der wilden dabel vorkommenden Scenen, doch so für seine Sicherheit sorgte, und den Officieren der Escorte, die seinen Gast gesund und glücklich zurückgebracht, noch ein Geschenk von 300 Dollar auszahlte. Leider, sagt Wotta, fiel der Scheich in die Schlingen, die ihm von den Türken gelegt waren; er würde sonst vielleicht eine andere wichtigere Rolle als Beherrscher von Jemen gespielt haben. Er hatte ihn gewarnt, sich vor ihnen in Acht zu nehmen, aber später, nach seiner Abreise von Jemen, erfuhr er, daß Ibrahim Pascha, nachdem er ihn benutzt hatte, sich der Stadt Taäs zu bemächtigen, ihm seinerseits den Krieg erklärte, und bei einer deshalb verabredeten Conferenz mauthlings hatte ermorden lassen, weil er ihn zu sehr fürchtete.

Wotta, zufrieden mit dem Erfolg seiner botanischen Sammlungen, die er in einer andern Jahreszeit wie Forstäl gemacht, und also die Flora von Jemen dadurch um eine andre Hälfte vervollständigt hatte, insbesondere aber mit seiner Erfor-

sühung des höchsten Berges in Jemen, nach dessen Besitzung noch der Schwede Korstäl auf dem Sterbebette vergeblich geseufzt hatte, kehrte von Häs durch das Tehama über Meshha in seine Heimath zurück.

Erläuterung 3.

Die Hauptstraße von Laäs nordwärts über den Mharras-Paß nach Dschöbla, und von da die Seitenstraße durch den Kaffeegarten Wöden. Dann von Dschöbla über den Sumära-Paß auf die Hochterrasse von Jemen über Damar nach Sanaa.

Von Laäs ist nur eine Hauptstraße nordwärts bis Sanaa bekannt geworden, die bisher von drei Reisenden, von De la Grélaudière, Niebuhr und Seetzen, über dieselben Stationen, wenn schon in verschiedenen Zeiten und Richtungen, zurückgelegt ist. Niebuhr's Tagereisen sind folgende⁷²⁾: vom 28ten Juni bis zum 16ten Juli, wozwischen aber vom 5ten bis 13ten Juli 9 Rasttage in Jerim, wegen Krankheit und Korstäl's Tod, abgerechnet sind, so daß die Reisetage selbst eigentlich nur 9 Tagemärsche betragen, indeß De la Grélaudière, im J. 1712, viel öfter reisend von Laäs 5 Tagereisen, doch nur bis Ronab (vom 17ten bis 21sten Februar), gebraucht⁷³⁾.

1. Weg von Laäs nach Jemen äla, dem obern Jemen, über den Gebirgspass Mharras nach Dschöbla, zur großen Wasserscheide (8 deutsche Meilen).

Erster Tag. Ausmarsch von Laäs, am 28. Juni.

Zweiter Tagemarsch (29. Juni), am Berge Sauref, den Korstäl noch besuchte, vorüber; er erhebt sich über Dschennab ostwärts am Wege. Ueber Dschasar erreichte man am Abend Kaade; man fand unterwegs nur mehrere Kaffeshütten zur Unterholung.

Dritter Tagemarsch (30. Juni). Von Kaade durch viele Regenrinnen, denen zu beiden Seiten viele Dörfer liegen; nur selten fließen Wasser in den Tiefsen, weil sie bei den heißen Abfällen sehr schnell verdunsten. Selten sieht man eine Steinbrücke über

⁷²⁾ Niebuhr, Reisebesch. I. S. 394—416.
in La Roque, Relat. p. 229—235.

⁷³⁾ De la Grélaudière

ste weggeführt. Am Abend wurde auf bedeutender Berghöhe die Simserä (d. i. die Herberge, was ein Karawanenstall der Türken) errichtet, welche Mharras heißt, wie auch dieser Hauptgebirgspass zwischen Tads und Sanaa heißt, der das untere südliche vom obern (d. h. Jemen ala) Jemen, dem nördlichen, scheidet. Vom Tehama bis hierher nannte man die großen Herbergen Mattrach, die nur Privathäuser sind. Vom Bergpaß Mharras an aber bis Sanaa im Jemen ala fand Niebuhr auf jeder halben oder ganzen Tagereise eine große Simserä oder Karawanenstall erbaut, in die man zwar auch alle seine Bedürfnisse mitbringen mußte, die aber durch Backsteinmauern umgeben und mit einem ordentlichen Thor versehen war, das jeden Abend verschlossen ward und also dem Reisenden und seiner Bagage vollkommene Sicherheit gewährte.

Vierter Tagemark (1. Juli). Schon diese Simserä liegt hoch, denn bei Niebuhr's erster Reise brauchte er eine kleine Stunde von ihrer Höhe gegen Süd hinabzustiegen; doch hatte man von ihrer Höhe jetzt noch eine Viertelstunde zur Culmination des Mharras-Passes empor zu steigen, auf dessen Höhe das große Dorf Medsched (d. h. Bergort) liegt, wohin ein ziemlich gut gepflasterter Weg führte. Von da stieg man wieder nordwärts hinab durch das Gebirge nach Dschibla, der Hauptstadt der Provinz Jemen-ala⁷⁴⁾ (das obere Jemen), die Niebuhr schon zuvor einmal auf dem Querwege von Beit el Kallib über Aden hierherwärts (s. ob. S. 744) besucht hatte. Damals brauchte er, von der Nordseite kommend, von Dschibla über denselben Mharras-Paß zur Simserä, welche er anfänglich einem gewöhnlichen türkischen Khane verglich, drei Stunden Zeit. Damals, es war am ersten April, machte Niebuhr von der Paßhöhe noch eine kleine etwas östlichere Excursion zu einem noch höhern zur Seite liegenden Berge, Ghoddra, d. h. der Grüne⁷⁵⁾, genannt, um auf dessen Höhe die Ruinen eines Castells mit hohem Thurm zu besuchen, das indeß keine besondere Merkwürdigkeit, keine Inschriften darbot. Zum Erstiegen dieses Ghoddra brauchte er eine Stunde Zeit; umher sah man auf vielen Höhen alle Bauwerke in Ruinen liegen, die man den Zeiten Mohammeds zuschrieb. Dschibla ist fast 8 deutsche Meilen fern von Tads, und 3 von

⁷⁴⁾ Niebuhr, Reisebesch. I. S. 345, 394; Besch. von Arab. S. 236 bis 239. ⁷⁵⁾ v. Hammer, Wien. Jahr. XCIV. 1841. S. 78.

Udden, das ihm im West in gleicher Breite liegt. Die Kornfelder um die Stadt und die Weinbergterrassen erinnerten Niebuhr an Europa. Ganz Jemen ala oder das obere Jemen wurde die Kornkammer von Jemen genannt; auch zeigten sich überall sehr wohl bebaute Berge und Thäler, voll Weizen- und Gerstenfelder, viel Anbau von Obst und des Färbekrautes, Harz (Wass, s. ob. S. 240) genannt, das eine gelbe Farbe giebt, womit ein starker Handel auch in das Ausland, zumal über Maskat getrieben wird. Dschibla (bei Niebuhr, nicht Djobbe; im Dschihannuma Dschib; bei La Roque Sabala oder Djenbla), im Halbkreis in einem trocknen liegenden Flußbette erbaut, sollte 1200 (nur 600 meint Niebuhr) Häuser haben, darunter auch häßliche Stelengebäude mit verschlungenen Inscriptionen waren, wahrscheinlich aus der Blüthezeit der Gjuhliden⁷⁶⁾. Nach Niebuhr hat es viele Seifenfabriken. Man sah dem Orte an, daß er einst in größerer Blüthe gestanden. Viele Juden bewohnten gegenwärtig hier ein eignes Quartier der Stadt. Diese Gegend wird für die Landednatur des hohen Jemens (Jemen ala) in hydrographischer Hinsicht besonders wichtig, weil zwischen hier und der 3 Stunden weit gegen Nord entfernt auf einer Berghöhe liegenden Stadt Abb die Hauptwasserscheide zwischen dem Indischen Ocean und dem Rothen Meere liegt: denn hier ist das Quellgebiet der beiden Hauptflüsse, der einzigen, die vielleicht aus Jemen bis zum Meere sich münden, ganz nahe beisammen; nämlich des Weidan gegen Süd, gen Aden (s. oben S. 722, nicht Welsam), und des Wadi Zebid, der über Udden gegen N.W. an der Stadt Zebid vorüber (s. ob. S. 237) durch das Tehama bis zum Meere (doch nicht zu allen Jahreszeiten) fließt. Zwar scheinen beide auch nur Seils (Sheil bei Niebuhr), d. i. durch Regenwasser gesteigerte Ströme, aber doch mit längerem und continuirlichem, nicht bloß temporärem Laufe zu sein, welche daher die fruchtbarsten Thalgesilde Jemens durchziehen. Allerdings hat Niebuhr schon diese Wasserscheide anerkannt, wenn er auch den deshalb der Stadt Dschibla gegebenen Beinamen „Saton-nehrein,“ d. i. „die mit zwei Flüssen begabte,“⁷⁷⁾ nicht anführt.

Das Thal des gegen Süd, gen Aden, fließenden Wadi Weidan ist noch unbekannt und von keinem Reisenden besucht. Der

⁷⁶⁾ v. Hammer, Wien. Jahrb. XCIV. 1841. S. 88.

⁷⁷⁾ Erub.

nordwestlich liegende Wadi Zebib ist uns aber durch Niebuhr's ersten Ausflug vom Belt el Fakih aus (s. ob. S. 744) bekannt geworden. Es ist das Thalgebiet von Udden, berühmt als der beste Kaffeegarten von ganz Jemen⁷⁸⁾, von welchem der dortige Scheikh, aus altem Adel, auch sehr große Einkünfte bezieht. Wir schalten hier das ein, was wir über diese von der Haupttoute abzweigende Seitenstraße durch Udden zum Tschama gelegentlich erfahren haben.

2. Die Seitenstraße durch den Kaffeegarten Udden, von Belt el Fakih im Tschama nach Dschibla (18 deutsche Meilen).

Udden liegt nur 15 deutsche Meilen in S.O. von Belt el Fakih, und 3 von Dschibla, so daß die ganze Querstraße von Belt el Fakih aus dem Tschama zur großen Sana-Route im obern Jemen, zur Wasserscheide von Dschibla, 18 deutsche Meilen oder 36 Stunden Weges beträgt, die Niebuhr vom 26sten bis zum 30sten März in 4 Tagereisen zurücklegte.

Erster Tagemarsch (26. März). Niebuhr und Forstäl auf 2 Eseln, ohne Gepäck, ritten eiligst am ersten Tage 5 $\frac{1}{2}$ Meilen weit, bis Robo, einem Wochenmarkt, der noch im Tschama südlich von Belt el Fakih am Fuß des Gebirges liegt.

Zweiter Tagemarsch (27. März). Bald wurde von da am Morgen bei Meschal der Austritt des Wadi Zebib aus dem Berglande in die Ebene des Tschama erreicht, der sehr weit dessen Flußbette mit fließendem Wasser versiebt, aber doch nur eine Breite von 20 bis 24 Fuß zeigte, was man also als die Breite des größten Flusses in Jemen anzunehmen hätte! Im Tschama wurde damals sein Wasser gänzlich zur Irrigation aufgebraucht; hier hatte sein Strom noch ein starkes Gefälle. Weiter zog man am Dorfe und Berge Sullam vorüber, auf sehr schlechten Wegen, in 4 $\frac{1}{2}$ Meilen, von Robo zum Markte (Suf), der Nachsa hieß, wo nur schlechtes Brod, Kamelmilch, aber sehr gutes Trinkwasser zu haben, der Plage der Hitze des Nachts nur durch Einbinden in Säcke (s. ob. S. 790) zu entgehen war.

Dritter Tagemarsch (28. März). Man rückte an diesem Tage schon zu der mehr bergigen Vorterrasse des jemenischen Berg-

⁷⁸⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 245; dessen Reisebesch. I. S. 340 bis 345.

Landes hinauf, 3 deutsche Meilen weit, bis zur Kaffeshütte (s. ob. S. 781) el Wachfah. Die Berge wurden fruchtbarer, reich an Arkutern; überall erhoben sich Terrassenäcker mit Unterstützungsmauern, fleißig angebaut, durch Regenwasser in Leitungsrinnen befruchtet, die man durch Dämme zu Laufs oder Irrigationstrieben aufstauete. Die Dörfer wurden wohlhabender, die Häuser von Stein erbaut. Nach Uebersteigung eines hohen Berges, Rasil genannt, wurde die Nachtherberge el Wachfah erreicht.

Vierter Tagemarsch (29. März). Ueber mehrere Hügel und Thäler hinwegziehend traf man hier seit Beit el Kasb wieder die erste Kaffeepflanzung; ihr folgten im Thale des obern Wadi Jebel viele andre. In seinem hier jedoch trocken liegenden Bette wuchs sehr viel Rohrwald, bis 20 Fuß hoch, ein Zeichen wenigstens der feuchten Tiefe, in dessen Schatten der Weg 2 Meilen weit bis zur kleinen, offenen Stadt Udden fortlief. Sie bestand nur etwa aus 300 Wohnhäusern, die aber aus Stein und gut gebaut waren; bei dem Orte ergoß sich ein Bach in den Wadi; auf einem sehr hohen Berge erhob sich ein Palast über der Stadt, in welchem der heilige Scheich residirte, welcher jedoch damals noch die Oberherrschaft des Imams von Samaa respectirte. Hier war man durch den weniger cultivirten, weißlichen Terrassenfuß des Gebirgslandes (Dschabal) in den großen Kaffeegarten von Udden eingetreten, der den Ruhm hat, den besten Kaffee in ganz Samen zu erzeugen.

Fünfter Tagemarsch (30. März). Von Udden ging es zu dem noch höher gelegenen Dile, wo auch Zuckerrohr cultivirt wurde, dessen sonst sehr selten in Samen erwähnt wird; auch wird sein Ertrag nicht geschätzt. Ein alter Pflasterweg, Zeichen früherer Cultur und stärkern Verkehrs im Lande als in der Gegenwart, dem zur Seite 3 kleine Madäsil, d. i. eigends erbaute Wasserhäuschen, in denen Reis für die Passanten Karos, frisches Trinkwasser in Becken oder Eupfergeschirr aufbewahrt wird, von Strecke zu Strecke erbaut waren, führte, nach 3 Meilen Weges, auf dem man einen ziemlich hohen Berg zu übersteigen hatte, nach Dsibbla. Auch Schutzhäuser für die Reisenden gegen plötzliche Regenschauer gehörten zu den so humanen, wohlthätigen Einrichtungen, die diesen Theil Semens vor andern wilden Revieren desselben auszeichnen und die beschwerlichen Bergübergänge erleichtern.

In Dsibbla, wo zwar viel Kornbau, jedoch schon wieder

jede Kaffeepflanzung verschwunden war, trat man allerdings in ein gegen die Westabhänge zum Tehama schon weit höheres (wohl höheres) Plateauland ein. Im Tehama sah Niebuhr die Bauern um diese Zeit (März) fast schon nackt gehen, hier trugen sie Schafpelze. Nachmittags 1 Uhr zeigte sein Thermometer $17\frac{1}{2}^{\circ}$ Reaum. (71° Fahrh.), während es um dieselbe Tageszeit in Beit el Galtb auf $28^{\circ} 4'$ Reaum. (96° Fahrh.) gestanden hatte.

Mit der bemerkenswerthen physikalischen, hydrographischen und Culturbeschaffenheit dieser Wasserscheide im Gebirgslande um den Mäkeras-Paß und Dsjibbla, tritt für ganz Yemen's Bewohner auch eine merkwürdige religiöse Grenzscheide ein, die schon Niebuhr⁷⁹⁾ an dieser Stelle bemerkte, wo er sagt, daß südwärts von da bis Laas die Araber zu den orthodoxen Sunniten gehörten, nordwärts von da an aber die Gebiete der Seiditen-Secte sich ausbreiteten. Diese Secte scheint jedoch seitdem sich auch weiter gegen den Süden ausgebreitet zu haben.

Nach eine andere Abtheilung der Völker, nach sitzender Lebensweise, glaubte Niebuhr⁸⁰⁾ hier zu bemerken, wenn er sagt, von hier an finde man im Gebiete des Imams keine umhererschweifenden Beduinen mehr; bis Sanaa mag dies wol gelten, wo überall feste Ansiedlungen, Dörfschaften, aber jenseit Sanaa lernte Arnaut allerdings wieder die vollen Gefahren kennen den umhererschweifenden, rohesten Beduinenstämmen kennen.

3. Fortsetzung der Hauptroute gegen Nord, von Dsjibbla und Yemen ala, dem obern Yemen, über den Sumära-Paß, Jerim und Damar nach Sanaa.

Auf dem nur dreistündigen Wege von Dsjibbla zu der schon genannten nächsten Station Abb, mit etwa 500 Wohnhäusern, zählte Niebuhr, auf der dahinwärts gepflasterten, großen Hauptstraße, 6 jener genannten für den Wanderer so wohlthätigen Wasserhäuser (Mabsjil), dazwischen aber auch noch andere Tröge für das Tränken der Lastthiere, und außerdem 4 kleine Schutzhäuser, ein Zeichen humaner Gesinnung, aber auch der heftigen Regengüsse, die hier den Reisenden öfter so ganz unerwartet übersallen und dann der Gesundheit oft sehr nachtheilig werden. Der Stadt

⁷⁹⁾ Niebuhr, Reiss. I. S. 395.

⁸⁰⁾ Ibid. S. 390.

Abb zur Seite gegen Ost sah man vom sehr hohen Berge Baan auf hoher Mauerlinie Wasserleitungen herabkommen, welche das Wasser in ein Bassin zur Moschee leiteten, das dann von da vertheilt den Feldern umher zur Befruchtung diente. Viel Dörfer lagen umher.

Der erste Tagemarsch von Abb (2. Juli)²¹⁾, von wo eine wolte, herrliche Aussicht, führte erst bergab auf bequemen Pflasterwegen, dann aber in der (hochliegenden) Ebene, nach fast 6 Stunden Marsches, zum kleinen Marktorthe Mechäbor (Mechadir bei v. Hammer), der auf einer Berghöhe erbaut von einem Castelle beschützt wird, und auch, nach Seegen's Urtheile, von den lieblichsten, fruchtbarsten Fluren umgeben wird.

Zweiter Tagemarsch (3. Juli). Ein ungemein steiler und sehr hoher Berg, der höchste den Niebuhr in Samen erkliegt, der Sumära oder Rasil Sumära, war nur durch eine Kunststraße erstiegbar, die gepflastert in zahllosen Serpantinen zu seinem Bergpaß hinaufführte, auf dessen Rücken bei dem Dorfe Manzil (Manzuel bei La Roque) ein treffliches Hospitium, ein Einfraß aus Stein gut erbaut war. Hier auf einer Höhe, weit über dem Paß von Mharras, wie über dem Paßberge zwischen Maden und Oschla erhoben, gönnte man sich, bei der tödlichen Krankheit die Ferkäl schon danieler warf, einen Ruhetag. Seegen²²⁾, der denselben Sumära am 6ten Juli überstieg, sagt, daß seine Gebirgsart aus Jaspis, Worpheer, Wacke und Basalt besteht. Die Breite dieser Station beobachtete Niebuhr auf 14° 10' N.Br., und meinte, dies könne vielleicht der Climax in Arabien des Ptolemäus sein, worüber schon Bochart einige Bemerkungen im Phaleg²³⁾ mittheilte. Ueber dem Hospiz auf dem Gipfel des Sumära liegt ein zerstörtes Schloß, den Beni Hassan gehörig.

Dritter Tagemarsch (5. Juli). Bei großer Hitze kleg man den Berg nach der Nordostseite hinab, in (Hoch-)Ebene, in welcher 3 Meilen fern das Städtchen Terim erreicht ward. Hier umher sah man, im Gegensatz der früher überstiegenen gewaltigen Berge, zwischen dem Sumära und dem Tehama im West, wie Niebuhr bemerkt, nur noch niedrige Hügel (offenbar, weil man die obere Terrasse des hohen Plateaulandes er-

²¹⁾ Niebuhr, Reisebesch. I. S. 397; dess. Besch. v. Arab. S. 239.

²²⁾ Seegen, Mon. Corr. B. 28, S. 227. ²³⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 236; und S. Bocharti, Geogr. Sacra s. Phaleg etc. ed. Lugd. Bat. 1692. fol. Ed. 8. c. XXX. fol. 145.

reist hatte, auf der nun die Detschasen nordwärts die Gassen liegen). Auf diesem Wege erkrankte sich Niebuhr so sehr, daß er leider dadurch in Folge langwierigen Unwohlseins an mancher Beobachtung gehindert wurde; Gerakal aber fand in Serim am 11. Juli sein Lebensende.

Serim²⁴⁾ (Drama bei De la Belaudière) ist nur ein geräumiges Dorf, zwischen Felsen, mit einem Castell auf steilem Fels, gelegen, unter 14° 17' N.Br.; einen Prospect davon getheute Niebuhr aus seinem Krankenzimmer (Taf. 68). Hier hörte er von den Ruinen und Inschriften der Königsresidenz zu Dhakar, nur 2½ Meilen gegen S.W., die er als Patient nicht erreichen konnte, deren Wiederentdeckung wir Geogen verdanken. (s. oben S. 258).

Mit dem Boden dieses hohen Sanaa-Plateaus war auch eine große klimatische Verschiedenheit vorgegangen. Wie fanden, sagt Niebuhr²⁵⁾, an der Ostseite des Sumära-Berges ein ganz anderes Klima, als wie an dessen Westseite (gegen das Tschama zu) gehabt. Im Tads, in Abb und noch im Dorfe Mensil, an der Südseite des Sumära-Berges, regnete es seit einiger Zeit fast alle Nachmittage; in Serim war aber seit 3 Monaten kein Regentropfen gefallen, doch hörte man alle Abend Donnerwetter in der Ferne. Genscheden fraßen hier alle Früchte des Landes auf, so daß man am 8ten Juli Processionen mit Gebeten und Gesängen anstellte, durch die man sie zu verdrängen wählte. Wirklich fiel am demselben Abend ein Regen und Hagelschauer, und da es auch am 9ten Juli wieder regnete, so sah es Niebuhr, daß hier die Regenzeit ebenfalls regelmäßig, nur um ein Gewisses später, einzutreten pflege, der hohe Berg Sumära aber eine Wetterscheide bilde. Genscheden schwärme stellten sich, sobald es nur einige Zeit lang nicht geregnet hatte, aus dem Osten kommend, an den Westgehängen des Berglandes ein, wo die Bauern gegen solche zeitweise Ueberrfälle noch mit Stangen, Lächern und Gethirte gegen sie zu Felde zogen, um sie von ihren Feldern zu verjagen; aber hier in Serim, auf dem Hochplateau, war ihre Ueberzahl viel zu gewaltig, um durch solche Mittel dem Uebel steuern zu wollen. Mit derselben Beobachtung stimmt Geogen, den, wie wir schon oben anführten,

²⁴⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 238.
I. S. 401.

²⁵⁾ Niebuhr, Reisebesch.

auf den Höhen des el Kâfer, bei Râb, eine so ungeheurer Hitze (schweißschwarz⁴⁰⁾) überfiel, daß er beinahe vollständig stohes ganz zur Kugelhölle von ihm umschauert war.

Wierter Tagemarſch (15. Tag). Nach längem Warten in Jerim wurde die Reise nur im neuen Tagemarſchen, wegen Dürrezeiten, fortgesetzt⁴¹⁾, nach der 4 deutsche Meilen entfernten Stadt Damar, Damar im Dschannama, in deren Nähe der Thron der Königin von Saaba liegen soll (s. ob. S. 726), von dem aber Niebuhr nichts erfuhr. Er sah diese Stadt in einer ebenen, fruchtbaren, sehr fruchtbaren Gegend gelegen, die durch Pferdezugt berühmt war, hielt aber die 5000 Häuser, die man ihm gab, für eine sehr übertriebene Zahl; doch ist sie groß und herbergte auch viele Juden und Araber. Von der humanen Bildung der Bewohner erhielt er keine vortheilhafte Meinung, da sich der Händel sehr zerschlug, und selbst die Studenten, denn man dort 500 in einer berühmten Akademie oder Hochschule der Heiligkeit angab, um ihrer Religion, die Fremden zu sehen, die sich schon in ihr Quartier begeben hatten, zu bestrafen, deren Thron und Fenster mit Steinen bombardirten, um sie dadurch an die Straße zu locken. Ein kleiner Fluß, benannt Niebuhr, fließt nördlich der Stadt gegen Nord, und sollte sich im Lande Jaf (d. L. Dschaf, im Arab.) im Grunde verlaufen, woraus er schließt, daß dies wohl einer der Zuflüsse zu Marob's Leichen sein werde. Von Damar nach Saaba sind noch 12 $\frac{1}{2}$ deutsche Meilen Weg. In einem Orte östwärts von Damar, dem Jiffi oder Dschefel Alhâb, hörte er, werde Schwefel gegraben, und auf dem Gipsan-Weg in R. B. finde man seinen Kameel, den die Araber Kiff nennen und als Schmuck- und Wunderstein sehr hoch schätzen, was v. Hammer für den dort einheimischen Namen von Achat hält, der hier dem Kameel wohl sehr nahe stehen mag. Niebuhr⁴²⁾ fand diesen dunkelrothen Kiff sehr häufig auf dem Wege zwischen Kâs und Samara. Er sah auch die Hüfeln des Samara Porphyryquaders bei den Ruinen zu Dschaf. Er sagt, der Weg⁴³⁾ von Jerim nach Damar habe ihm dasselbe melancholische, bläuliche Aussehen gehabt, weil die Gegend des Wege am Tage schwarz und porph. sei, wie weiter unten

⁴⁰⁾ Seezen, Mon. Corresp. B. 28, S. 228.

⁴¹⁾ Niebuhr, Reise.

L. S. 407; des. Besch. v. Arab. S. 236.

⁴²⁾ Niebuhr, Reise.

von Arab. S. 142.

⁴³⁾ Seezen, Mon. Corresp. B. 28, S. 227.

wärts gegen Surabsche, wo die Berge aus grauer Basalt, oder blauer und schwarzer porphyr Lava, von so wildem Ansehen sich zeigten, daß er sie für vulcanischen Ursprungs habe halten müssen. An einer Stelle habe aus dem Boden auch Mandelstein (darin nicht selten Katneole) hervorgeragt, und noch weiter nordwärts bei Seijän, habe er jaspisartiges Gestein gesehen; bei Damar selbst bemerkt er, daß dessen natter, ebenes Felsboden aus jenem porphyr Gestein bestehe, in dem er zuweilen weiße Kalkspattheilchen bemerkte.

Fünfter Tagemarsch (14. Juli). Direct nordwärts führte der Weg eine gute Stunde weit, zwischen kahlen, unfruchtbaren Bergen zur Linken und einer weit gegen Osten sich ausbreitenden Ebene, zur Stadt Maanahheb (Roxab, s. ob. S. 741), wo einst eine Residenz der Herrscher von Jemen stand; dann über wenig bebauete Felder bis Surabsche (Surabsje bei Niebuhr), das 5 deutsche Meilen fern liegt von Damar.

Sechster Tagemarsch (15. Juli). Von Surabsche^{*)} am nordwärts bis Sanaa, das nur noch 15 Stunden fern liegt, fließt als Oaser von vielen Gärten und Weinbergen umgeben, welche die köstlichsten Obstarten, zumal auch Weintrauben liefern; die Berghöhen bleiben aber kahl und unfruchtbar. Hagelschauer und Donnerwetter waren hier nicht selten. Bei dem Dörfchen Muil kam man an die Grenze des ostwärts gegen Mareb gelegenen Königthums Schaulan (s. ob. S. 712). Ueber den Namen des gegen West von da liegen sollenden Schabbasa^{*)} Dorfes, nach Aussage der Juden von Sanaa, die dort von unlesbaren Inschriften fabelten, konnte Seegen bei seiner spätern Durchreise hieselbst an Ort und Stelle wenigstens nicht die geringste Nachricht einzuziehen; Niemand wollte etwas von einem Orte dieses Namens wissen (s. ob. S. 745). Am Abend dieses Tages wurde, nach 4 1/2 deutschen Meilen, der Ort Seijän erreicht. Hier, wo es sehr selten regnet, habe man viele Eiskernen in Felsen gehauen und große Brunnen gefaßt.

Siebenter Tagemarsch (16. Juli). Ueber ein geringes Flößchen, das man auf einer Steinbrücke, zwischen den Dörfern Rema und Schabbje gelegen, passirte, wo eine Villa des Imams mit Gärten voll Walnüssen, Aprikosen, Birnbäumen u. a. Obst-

^{*)} Niebuhr, Reisebesch. I. S. 408.
S. 234.

^{*)} Niebuhr, Besch. v. Arab.

orien und Weinbergen lag, wurde nach 3 Meilen Weges endlich die Residenzstadt Sanaa glücklich erreicht.

Erläuterung 4.

Sanaa (Usal, Djal der alten Zeit; Dser, Dseir der Gegenwart) die Hauptstadt von Jemen, die Residenzstadt des Imam; nach den Beobachtungen von Niebuhr (1763), Seetzen (1810), Cruttenden (1836), Wolff (1836).

Wenn auch schon Ludov. de Warthema und einige andere minder bekannte Wanderer einmal die Stadt Sanaa besucht haben mögen, so ist doch Niebuhr als ihr eigentlicher Entdecker anzusehen; denn er ist der erste, der ihre Lage genau bestimmt und eine hinreichende Beschreibung von ihrer Beschaffenheit gegeben hat, welche in ihren Lücken durch Cruttenden's neuern Besuch noch vervollständigt werden konnte (s. ob. S. 751), da dieser Beobachter im wesentlichen mit seinem Vorgänger übereinstimmt. Seetzen's Tagebuch über seinen Aufenthalt in Sanaa, wo er beim ersten Besuche vorzüglich mit Einkauf seltener arabischer Manuscripte beschäftigt war, ist bis jetzt noch nicht veröffentlicht worden, sein einziger von da bekannt gemachtes Schreiben darüber vom 17. Nov. 1810 enthält nur wenige Angaben (s. ob. S. 745).

Der Aufenthalt von Niebuhr, wie von Cruttenden, war in Sanaa, der Residenz, keineswegs günstig zu vollständigen Ermittlungen, wenn schon der erstere 10 Tage (vom 17. bis 26. Juli 1763), der letztere an 4 Wochen (vom 26. Juli bis zum 20. August 1836) daselbst verweilte; denn abgesehen von den unpolitischen Belästigungen, und der schweren Krankheit Dr. Gulton's, dem Cruttenden die ganze Zeit über Krankenwärter sein mußte, war die herrschende Hofetiquette und die misstrauische Bewachung der Fremdlinge, die fast immer wie Gefangene bei geschlossenen Thüren eingekerkert wurden, und unter strengster polizeilicher Aufsicht auch bei ihren Excursionen standen, für freie Beobachtung ungemein hinderlich. Daher wol auch hier noch vieles zu ermitteln übrig sein wird. —

Niebuhr, vom Staats-Secretair in Sanaa höflich empfangen²²⁾, ward sogleich in ein Gartenhaus der westlichen Vorstadt

²²⁾ Niebuhr, Reisebeschr. I. S. 411.

Sansab, nach Bir el Affas abgeführt, daß der Imam für seine Gäste auf einen Monat gemiethet hatte; eine angenehme Behausung, aber leer, in einem schattigen Garten gelegen, wo sie stets unter Obhut standen. Sie hielten hier den ersten Tag verhungern können, denn erst den zweiten wurden ihnen die Geschenke ihres Wirthes, des Imam,gestellt: 5 Schafe, 3 Kameelladungen Holz, Reis, Gewürze und Wachelichter; für alles übrige hatten sie selbst zu sorgen. Auszugehen gestattete ihnen aber die Etiquette nicht, bevor sie zur Audienz des Imam in seinem Palaste, dem Buzan (d. i. Garten oder Palast) Rutewakfil (oder Rutewakfil Akch, des Gottvertrauten, ein Titel des Imams) gelassen waren, und dann erst erlaubte es die Form, auch dem Bizier eine Visite zu machen und auszugehen.

Demselben Ceremoniell mußte sich auch der Engländer Cruttenden²²⁾ mit seinen Gefährten unterwerfen, die ebenfalls in dasselbe Quartier abgeführt wurden, aber gleich dem folgenden Tag, unter dem Scheln der größten Höflichkeit, in einen noch engeren Verwahrtsaum kamen, da ihnen vom Bizier Mohamed Sa'di angekündigt wurde, daß der Imam ihnen, als englischen Officieren, in seinem eignen Garten eine Wohnung habe zurecht machen lassen. Auch zogen sie dahin wirklich ein, und wurden fast die ganze Zeit daselbst, da der misstrauische Imam sie für türkische Spione hielt, unter Verschluß der Thore und Thüren zurückbehalten; ihre Bedürfnisse wurden ihnen aber nach ihren Wünschen reichlich zugetragen. Das erste was nach der Volkstheil des Landes geschehen muß, ist die Audienz beim Imam; erst nach dieser können auch andere Besuche und Wanderungen durch die Residenz erlaubt werden; daher diese Audienz, seit hundert Jahren immer dieselbe Ceremonie, mit wenig Veränderung der Hofetiquette, von allen Reisenden zunächst beschreiben und abgebildet²³⁾ wird. Eine große, sehr hohe Halle mit nackten Mauerwänden, aber kostbaren Teppichen über den Fußboden gebreitet, mit einem großen Wasserbeden, aus dessen Mitte eine Fontaine, 14 Fuß hoch, zur Abkühlung des Raumes emporspringt, am Ende des Saales eine in mehreren Stufen aufsteigende Erhöhung, auf welcher ein Divan mit kostbaren Polstern die Stelle des Thrones vertritt, der zu Cruttenden's Zeit

²²⁾ Cruttenden, Narrative im Journ. Roy. Geogr. Soc. VIII. p. 281; .1. herf. Journal of an Excursion in Proceedings of the Bombay G. Soc. 1838. p. 48. ²³⁾ Niebuhr, Reis. I. Tafel LIX.

Woll, das noch seinem Feldern unterthan, häufig in Felsen steile mit
 felsen Nachbarn, den Arabern (wie früher die Ghaznawiden und
 die Ghelbar im Norden Arabiens, s. ob. S. 59—63). Er nennt
 ausdrücklich Chanaa als ihre Hauptprovinz und Metropole, mit
 40 Städten, 200 Dörfern und 100 kleinen Flecken, besucht von
 200,000 Juden. Das Gebiet Chanaa, mit der sehr festen
 Stadt, habe 15 Quadratmeilen, viel Ackerbau und den Palast des
 Prinzen Salomon, von Gärten und Baumpflanzungen umgeben.
 Ob diese Stadt mit der gleichnamigen, die Reise nach im Chanaa
 nennen hören, identisch ist, können wir freilich nicht nachhaken, so
 wenig als die wol übertriebenen Zahlenangaben des Tubelenfers, der
 von diesem Orte, in seinen rhapsodischen Angaben, zu andern Städten
 wie Telmas und Ghelbar, voll Gelehrter und mit 50,000 jü-
 dischen Bewohnern, fortspringt. Obwohl es seltsam klingen möchte,
 wenn Benjamin von seinen Juden Jemenä sagte, sie seien der
 Ehrenden ihrer Nachbarn, so ist dies doch wahrlich (vgl. ob. S. 59)
 seit alter Zeit bis heute der Fall, wenn wir den Nachrichten des
 Missionar J. Wolff folgen, dem ersten der mit jüdischen Teli-
 bus im Lande Jemen selbst in lebendigen Wechselverkehr trat, und
 weil er ihre Sprache und ihren Glauben kannte, auch im Stande
 war ihr Vertrauen zu gewinnen, und sich Kenntnisse von ihrem
 nitheilen zu lassen. An der Treue seiner Relationen haben wir
 nicht den geringsten Grund zu zweifeln, und zu einer Kritik der
 Berichte des ersten Rabbiners von Ugal, d. i. Sanaa, Mose
 Joseph Alfari, eines sehr verständigen Mannes, von dem er
 seine meisten Nachrichten über die Juden in Sanaa und Jemen
 erhielt, fehlen uns andere Zeugnisse. Wir lassen daher hier jene im
 Sanaa gesammelten Nachrichten folgen, wie sie J. Wolff giebt,
 und erinnern nur, daß das durch ihn mit den fragestischen jü-
 dischen Stämmen der Beni Arhab (Rehabiten) Erlebte, unter
 der deren Heimathstagen in Aijer nachfolgen wird.

: Ueber Sanaa, Ugal (nach Genes. 10, 27, wo Ugal ein
 Sohn Jafetan, d. i. Jectan oder Rahien, s. ob. S. 41, 240) der
 Juden und über die jüdische Bevölkerung von Stadt und Land,
 stellt, vom Jahre 1836, der Missionar im wesentlichen Fol-
 gendes mit. Die Berge, welche die ansehnliche Stadt umgaben,
 wurden ihm Rukum¹⁾ (wel derselbe Berg von Reise nach im D.
 der Stadt Rifum oder Rofum nennt), Gube Alkhalane,

¹⁾ J. Wolff, Journal l. c. Lond. 1839. 8. p. 200.

wegen Holzmangel wenig benutzt wird, gewonnen, nach Serpen²²⁾, von dem Stahl bereitet werden soll, woraus die Juden zu Sanaa Schwerter schmiedeten, fanden die Engländer so schlecht und weich, daß man es mit dem englischen Säbel durchhauen konnte. Aus dem Salpeter, den man im Wadi Dhar gewinnt, wird Schießpulver bereitet; der Marmor, den man hier verhandelt, wird 3 Stunden fern zu Gussore Waresch gebrochen, und als Ischnam (Ghunam, Muschelgyps?) bereitet, zum Auskühlen der Innern der Wohnungen, der besser sein soll als der indische. Serpen²³⁾ sagt, daß man dort den Gyps statt des Kalkes verbräute, auch führt er den Koppstein als einheimisches Product der südlich einige Tagereisen fern von Sanaa gelegenen Abbaa an, der zu Kochgefäßen und Lampen verarbeitet ward. Der gewöhnliche Baustein in Sanaa ist eine schwarze poröse Lava. Von der Einfuhr des Salzes aus Arab auf den Markt von Sanaa ist oben (S. 764) die Rede gewesen.

Der Aufenthalt der Engländer in Sanaa, Ende Juli und August 1836, fiel in eine Periode der größten Trockenheit, in welcher Land und Volk dem Verichmachten nahe war²⁴⁾. Nicht die Hitze, denn während des ganzen monatlichen Aufenthaltes auf diesem hohen Plateau zu Sanaa stieg das Thermometer nicht über 19° 11' Reaum. (75° Fahrh.), es fiel sogar im August bis auf 10° 22' R. (55° Fahrh.)²⁵⁾, sondern die große Dürre brachte große Beschwerden. Seit 4 Jahren war kaum ein Tropfen Regen auf dem Hochlande von Sanaa gefallen; daher überall grenzenloses Elend; alles lag darnieder in Krankheiten. Bei ihrer Ankunft in der Residenz starben täglich anderthalb hundert Menschen an dem bössartigsten Fieber, das seine Opfer in 4 Tagen unter die Erde brachte. Die Hungersnoth war dabei auf das höchste gestiegen, und keine Fürsorge ihr abzuwehren, auf dem fruchtbagsten Boden waren die Getreidepreise zu unerhörten Summen gestiegen. Leichen der Verhungerten sah man in allen Winkeln der Straßen herumliegen, bis sich jemand erbarmte, sie zu begraben. Viele der Kaufleute fütterten täglich ihre 30 bis 40 Hungerigen, und rühmten sich laut ihres Erbarmens, und doch bestand die vergewöhnliche Speisung meistens nur in schlechten Krautresten, die man sonst zu nichts brauchen konnte. Der Imam setzte die Schwelger

²²⁾ Serpen, Mon. Corresp. B. 27, S. 182.

²³⁾ Übers. S. 181.

²⁴⁾ Cruttenden, Narrative p. 287.

²⁵⁾ Übers. p. 288.

sein möchte, in den nächsten Nummern des Journ. Asiatique wir wohl entgegen sehen dürfen. Wir heben aus dem uns mitgetheilten Originalmanuscripte nur vorläufig hervor, daß man sehr wohl noch die großartigen Dimensionen des Bassins zwischen zwei im Halbkreis sich gegenüberliegenden Bergen und des dazwischen aufgerichteten Dammes verfolgen kann. Beide Berge in N.W. und S.O. werden Balâd genannt; sie stehen 600 Schritte weit aus einander, und durch dieses Thor bringt der Dana-Gießbach in die Ebene ein, der zwar den größten Theil des Jahres trocken liegt, aber in einer Kiese von 3 Fuß beim Nachgraben doch stets Wasser liefert, und während der Regenzeit so gewaltig anschwillt, daß er 2 Monate im Jahre hier nicht zu passieren ist. An der größten Verengung des Bergthors, wo Tamarixwäldchen (Nihil der Araber, Tamar. oriental. Forsk.) stehen, ist die Höhe dieser Bergzüge gering; da sie nur äußerste Ausläufer der großen Jemen-Kette gegen das Niederland in D. sind. Hier ist es nun, wo man an dem Abhange des Berges gegen S.O., gegen die Mündung des Dana, zwei Constructions in Steinquadern wahrnimmt, die gut erhalten sind und in der Richtung des Dammburchbruchs zwischen beiden Balâdbergen einander gegenüber liegen. Es sind abgestumpfte Regel, der eine zum Theil aus dem Fels gehauen, der andere ganz aus Schichten aufgemauert. Von dem einen geht eine 50 Schritt lange, dem Rücken des Berges angelehnte Mauer aus; in ihnen sind mancherlei Einrichtungen angebracht, die entschieden die antike Errichtung eines Schließensbaues erkennen lassen, der mit den ungeheuern Dammeresten von noch 300 Schritt Länge und 175 Schritt Breite zwischen beiden Balâdbergen in Verbindung stand, und zur beliebigen Aufstauung und Versendung der Wasser in verschiedenen Niveauverhältnissen dienen mochte. Die Mauerconstructions, die senkrecht eingehauenen Rinnen, zum Auf- und Abschieben darin laufender Pfortenklügel, die großen Molos, die gemauerten Wasserreservoirs, alles ist mit der größten geometrischen Genauigkeit der vollendetsten europäischen Bauwerke ausgeführt, wovon die hentigen Araber keinen Begriff haben. Der Danastrom, der sich hindurch in die ungemessene Ebene ergießt, hat diese überall mit fortgerissenen Trümmern und Blöcken aller Art überstreut. Obwol die hentige Tradition der Araber diese Ebene als eine einst reich bewässerte ansieht, so, sagt Arnand, sei es doch auffallend, daß er dort nicht die geringste Spur von gezogenen Wasserrirennen und Canalisationen wahrgenommen, wie sie doch zur Befruchtung mancher andern arabischen Landschaften gar nicht selten in Culturgegenden sich zeigen. Hat der Danastrom diese Ebene in manchen Windungen zwischen den Trümmerblöcken hin (unter denen, nach Arnand's Ansicht, auch vielleicht Grabdenkmale sein könnten) durchzogen, so bespült er dann erst die Stadtmauern der antiken Saba gegen

N., geht dann gegen N.O. und O. Die Sage der Araber von Mareb läßt die Ebene von Saba oder Mareb einß 7 Tage; reisen gegen S.O. und N. einen Culturgarten sein, wo heututage fast keine Spur von Vegetation ist (s. ob. S. 77). Die Stadt Saba, die sie auch öfter Mareb (Maräba) und auch Samaa nannten, liegt eine Stunde fern im N.O. des Dammdurchbruchs in der vollen Größe, und selbst die beiden Balafberge sind wie alle benachbarten nach und öbe.

Speciellern Nachrichten sehen wir mit der Publication des Grundrisses entgegen, und mit den Commentaren zur Entzifferung der zahlreichen himjaritischen Inscriptionen, mit denen die Geschichte des großen Sabäerreiches aus dem Todtenschlase zu erwecken der Anfang gemacht sein wird.

Nachtrag. Da uns so eben der Abend der 58 himjaritischen Inschriften *) in Originalzeichen und die arabische Transcription derselben von Fresnel nebst einigen seiner fragmentarischen, aus Dschidda und Gafro baigten, Bemerkungen über dieselben zukommen, so fügen wir einige der hieher gehörigen lehrreichen Resultate bei, und weisen auf die für die Zukunft von demselben geistreichen Commentator versprochenen vollständigen Belehrungen für altarabische Geographie vorläufig hin, als eine bereits gewiß sehr dankenswerthe Bereicherung der Wissenschaft.

Schon beim ersten vergleichenden Anblick der Inscriptionen ergeben sich einige lehrreiche Folgerungen, die hier jedoch nur anzudeuten sind. Die oben, nach Mülliger's Entzifferung, gegebene vierzeilige Inscription (s. oben S. 82—83), welche Nr. III. Sanaaensis bei Fresnel genannt wird, ist von demselben im Wesentlichen auf gleiche Weise übersetzt **) worden, aber die Jahreszahl 587 in 573 berichtigt.

Die Identificirung von Hifa Choras mit dem berühmten Gant Emporium (s. ob. S. 315) ist Fresnel bei fortgesetzten Studien der himjaritischen Denkmale *) zur sichern Uebergengung geworden; die darauf mit rother Farbe auf den Fels gemalte Inschrift enthält das Jahres-Datum 840. Die Einführung des Judentums in Jemen datirt etwa 700 Jahr vor Mohammed (nach Pococke, Spec. hist. Arab. p. 60 etc., vergl. ob. S. 59). In der Inscr. von Samaa vom J. 573 wird die angerufene Gottheit Alihat (Götter) genannt, was nach

*) Pièces relatives aux Inscriptions Himyarites découvertes etc. par Arnaud. Sulté II. Inscriptions; III. Transcription Arabe; IV. Alphabet Himyarite par Fresnel; V. Remarques de Fresnel, im Journ. Asiatique, Sept.—Octbr. 1845. p. 159—237.

**) Ebenb. p. 208. *) Ebenb. p. 237.

Fresnel ⁶⁹⁾ dem Elchim der Genesis (Pluralis maiestatis) entspricht. In der Hiss Schorab Inscrip. vom J. 640 wird kein Gott angenommen, da doch fast in allen andern himjaritischen Inschriften der Name eines heidaischen Gottheit vorkommt. Die Daten der beiden Inschriften zu Sanaa und Hiss Schorab, schließt hieraus Fresnel, beziehen sich also auf eine Era, deren Ausgangspunkt die Einführung des Judentums in Jemen sein dürfte, eine Periode von viel späterm Datum als die Inschriften zu Mareb, die entschieden sabäisch sind, wie denn diese zu Hiss Schorab, gleich der Wallsteb's von Nakab el Hadchar (s. ob. S. 331), auch einem etwas verschiedenen jüngern Schriftsysteme ⁷¹⁾ angehört, aus einer Zeit da die Sabäerhistorie schon wieder durch Ueberfälle von außen vergessen sein konnte, indeß die Sabäerhistorie bis 3000 Jahre zurück von keiner fremden Invasion vor dieser spätern Zeit etwas weiß.

Über die Lage von Caripeta, bei Plin. VI. 32, bei welcher Melius Gallus Kriegsexpedition ihr Ende fand (Plin. VI. 32: Item Caripeta quo longinquo processit), die wir in der Nähe der namensverwandten Kharebt im Wadi Doan, nach einigen Combinationen, vermuthen konnten (s. ob. S. 277, 281, 291), scheint viel wahrscheinlicher ihre wahre Stellung, nach Fresnel, in dem von Arnand entdeckten wichtigen Ruinen zu Kharihab zu finden, die vielleicht seit jenes Kharebt's Zerstörung in Trümmern liegen geblieben. Letzter hatte Arnand sie auf dem Hinwege ganz verfehlt und auf dem Rückwege nur flüchtig gesehen, die Inschriften nur zur Hälfte copiren können. Aber er sah in den granbiosen Ueberresten immense Ummauerungen, viel größer als zu Haram Wallis bei Mareb. Der colossale Steinblock von 12 Fuß Länge, mit der halbcopirten Inschrift, sagt Fresnel, rivalisire mit pharaonischen Architecturen, und die Locallegende ⁷²⁾ sage, nur durch Hülfe der Magie oder der Philosophie (wie die Aegypter von den Pyramiden erzählen) seien einst jene Bauten zu Stande gebracht durch Riesengeschlechter; ein Mädchen solle diesen ganzen Steinblock vom Steinbruch auf dem Kopfe tragend, und dabei noch mit den Händen nach Landesfittie die Spindel drehend, zum Tempelbau gebracht haben.

Daß Plinius diese Caripeta unmittelbar nach Mariaba (das heutige Mareb) nennt, paßt, da Strabo den römischen Feldherrn bei Mariaba umkehren läßt, in sofern ganz gut, da beide Orte nur eine Tagesreise von einander entfernt sind. Wenn Plinius dieser Mariaba 6000 Römer-Schritte giebt, (et supra dictam Mariabam circumta VI. Mill. passuum. Plin. ibid.), so ist dies allerdings eine in Beziehung auf die festigen antiken Ueberreste bei Mareb sichtbare Uebertreibung, die sich

⁶⁹⁾ Fresnel l. c. p. 237.

⁷¹⁾ F. Fresnel in Lettres inédit. Macr.

⁷²⁾ Fresnel l. c. p. 223.

aber aus der Quelle seiner Berichterstattung, der *Negocinturon* (VI. 32), leicht erklärt. *Marab*, das eine Viertelstunde im Durchmesser hat, müßte, da es nach *Armand* kreisrund ist, etwas über $\frac{1}{2}$ Stunden im wirklichen Umfang haben. Meint *Armand* unter $\frac{1}{2}$ Stunde eine $\frac{1}{2}$ Meile (1 Meile zu 2500 *Loissen*), so wäre der Diameter der alten *Maraba* oder *Saba* = 625 *Loissen*, der Umfang 1937 *Loissen*. Die VI. Mill. pass. bei *Plinius* geben aber das Doppelte, nämlich 4596 *Loiss.*, was eben auf Rechnung seiner Berichterstattung kommen mag. Die in obigem angeführte doppelte Bezeichnung von *Sabramant* in einem engeren und einem weiteren Sinne (s. ob. S. 612, 619), und die daraus hervorgehende Unsicherheit der Europäer in der Localisirung dieser Landschaft, wird durch die *Sabhramanten*, die sich in den Städten *Dschibba* und *Mella* angesiedelt haben, selbst veranlaßt, welche die „Männer von Doan“ auch mit dem Namen *Sabhramis* (*Sabharameh*) belegen, obgleich im engeren Sinne sie nicht dazu gehören und v. Brede's Expedition (s. oben S. 284 — 294) nur in das Land der *Loani* und *Minäer* einbrang, nicht aber in *Chatramositis* ⁷²²⁾.

Unmittelbar im Norden von diesem *Marabah* geben die *Beduinen* noch eine andre Stadt nur eine Tagereise fern an, voll Ruinen und *Inscriptionen*, deren Ermittelung wol wünschenswerth wäre, weil die vielen Daten der Alten wol noch manche Aufklärung über jenes weite, zu seiner Zeit classische Gebiet hoffen lassen.

Zur Berichtigung der antiken Geschichte der *Sabäer* geben die himjaritischen *Inscriptionen* schon manchen Fingerzeig. Die Namen *Masil himyarim*, *Masil Saba* von Königen des Landes (*Melak* ist König, wie in *Abimelech* u. a.), so wie *Tobba* (s. oben S. 59, 66 u. a. D.), letzterer auf den Mauerwänden des *Haram Ballia*, oder *Billa*, wie *Fresnel* schreibt, kommen in den *Inscriptionen* wirklich vor.

Die *Lyrier*, ursprünglich vom erythräischen Meere, vom Küstenlande *Jemens* und *Peträas* kommend (s. ob. S. 47, 113, 136), brachten nicht nur ihre Sprache und Schrift aus dem östlichen Arabien nach *Phönicien*, sondern auch ihre Götter. Unter den oft sich wiederholenden Götternamen bei den Annahmen auf den himjaritischen *Inscriptionen*, wie es scheint drei weibliche und drei männliche, ist einer der vorzüglich häufig vorkommenden: *Atthor* (oder *Othor*, nach der Aussprache von *Mahra*), eine *Sabäer* Gottheit, die an der Spitze der Weihungen meist voransteht; nach hebräischer und phönici-scher Transcription *Atthōreth* (*Venus Cananaea*), die in der Schrift der Araber im *Sedjas Sohrāh* genannt wird, deren Tempel nach *Pococke*, *Spec. hist. Arab. ed. White* p. 120, zu *Sana* auf dem Gb

⁷²²⁾ *Fresnel* l. c. p. 230.

der *Thomson* (s. ob. S. 200) ein Heiligtum *Aphroditos* oder der *Aphrodite* (*Venus Asiatica*) war, wie *Schahrestani* an der angegebenen Stelle berichtet. Diese *Ikarte* der Griechen, bemerkt *Fresnel* ⁴¹⁾, sei die *Ikhor*, *Ikhor*, *Ikhyr*, *Ikhyri* der Ägypter (*Venus Urania*, *Venus Coelestis*), nicht bloß den Wortformen, sondern auch den Thatfachen nach. Als mit dem Untergange der Könige zu Saba (s. oben S. 77) die Residenz und der Thron von Saba nach Sanaa verlegt ward, wird wol auch der *Ikhor* *Ullus* mit dahin gewandert sein, so daß, als *Othman ibn Affan* (vom Khalifen *Oman* s. ob. S. 240, 722 — 23) zur Mohammedaner Zeit diesen Tempel zu Sanaa zerstörte, er eben ein Tempel der Sabaer Göttin war, die zur Zeit *Salomo's* sogar von ihm selbst verehrt ward (1. Buch der Könige 11, 5 und 2. B. 23, 13). Schon daraus ergibt es sich wol von selbst, daß die etwaige Meinung, aus dem *Harum Baisis* etwas einen Tempel einer Göttin *Baisis* zu machen, und diese *Baisis* eben für eine vergötterte *Ikarte*, oder für eine *Venus* zu halten, irrig ist.

Auders ist es mit einem zweiten Götternamen, der noch häufiger als *Ikhor* auf den Inschriften von *Mareb* vorkommt: *Kismatah* (etwa „Königin des Südens“), welcher durch die bei dem *Sebja* Arabern so gewöhnliche Transposition die Form *Baisamah* erhalten hat, über welchen weder die Bibel noch die griechische Mythologie den geringsten Aufschluß giebt ⁴²⁾. Die große Inschrift Nr. LV. des *Harum Baisis* (oder *Bilis*) enthält an der Mauerwand jenes großen christlichen Tempelbaues unter andern auch einen Namen, der nach *Hist. imp. vetust. Joctanid. p. 54*, dem Vater der *Bilis* oder doch ihrem Vorgänger, der vor ihr auf dem Thron von Saba saß, angehören soll; die 2te Inscr. des *Mareb-Dammes* hat den Namen ihres mütterlichen Oheims aufbewahrt, der nach ihr regiert hat, wie es die Regententafeln der Könige von Saba angeben.

Bei dem arabischen Autoren wird *Bilis* Vater genannt: *Shahab ibn Sharahil* (nach *Masudi* und *Ibn Hambus*), *Shah ibn Sharahil* (nach *Ibn Kotaybah*), und *Dhouscharch* (oder *Usharch* nach *Ruwari*), was, wie man leicht einsieht, dieselben Personen sind. Der *Bilis* Vater wird anderwärts auch anders genannt, und soll nicht König, sondern Vizier des Königs von Jemen (oder *Daman*), von *Sharahil*, gewesen sein. Jener Vorgänger war also nicht ihr Vater, und der Name auf der Inschrift Nr. LV. bezieht sich daher nur auf den König, den Vorgänger, der regierte, als *Bilis* noch ohne Ansehen, nur die Tochter seines Vizers war.

Der Vater dieses Vorgängers hieß *Samahaly-Dharah*; der erste Name kommt häufig in den Inschriften vor, ist aber

⁴¹⁾ *Fresnel* l. c. p. 200, 226.

⁴²⁾ *Obenk. p. 202, 234.*

sonst unbekannt; der zweite Dharah (Dharth oder Dhonsayh), ein antichem himjaritischer Name, ist wol identisch mit Scharh¹⁴⁹⁾, der noch Abuljeda ein Vorfahr der Ballis (oder Willis) war. So beziehen sich also alle diese Namen auf gleichzeitige Persönlichkeiten, die zum Geschlechte der Ballis gehören: denn auch der Name des mütterlichen Oheims der Ballis, welcher ihr Nachfolger als König von Saba war, kommt auf der Inscription Nr. XL. vor, die leider unvollständig ist. Nach der Legende von Mareb soll der Vater der Ballis den Namen Scharahil gehabt haben, was offenbar Scharahel oder il ist, mit dem Artikel als Nachsag. Nach Ibn Abd-Mahab's Genealogien hieß ihr Bruder Dhon-Scharh, und ihr Geschlecht läßt derselbe Autor abstammen von Sayfi, einem Sohne Sabas, Bruder Himjars, und Rahlan, einem zweiten Sohne Sabas (s. ob. S. 41), deren Abstammung für die eigentlichen Sabäer¹⁵⁰⁾ gelten, zu denen nach dem Kitāb-el-Isb nicht alle Kinder Sabas gezählt werden.

In dieser Reihe der Genealogien tritt die Ballis oder Willis zwar bei dem Gedšas Araber hervor; aber unter den vielen Beinamen der himjaritischen Inschriften kommt kein einziges mal der Name Ballis oder Willis vor. Sollte dies, bemerkt Fresnel, vielleicht auch gar nicht der wirkliche Name der Sabäischen (nicht Gedšas'schen) Königin, und nur ein durch die modernen Araber verstümmelter sein?

Oder sollten die Gedšas Araber von ihr gar keine Kenntniß gehabt haben? Allerdinge mußte ihr himjaritischer Name in dem Munde der Kinder Maads, der Sohne Adnans, nämlich der Koreischnen (s. ob. S. 40), große Veränderungen erleiden. So wie sie ihn in der Sammlung überliefert haben, läßt er sich nur identifiziren¹⁵¹⁾ mit jener zweiten Sabäischen Göttin, die auf so vielen von Adnan's himjaritischen Inschriften als Almalah angerufen wird.

In den Genealogien des Kitāb-el-Isb heißt es nun: „von der Nachkommenschaft Sayfiyy, Sohn Sabas, ist Willis dieselbe, welche Ballamah, Tochter Al-dhon-Scharh's.“ Und in einem andern alarabischen Werke, dem Miratuz-Zemān, heißt es von dem Namen Willis, welchen die Gedšas Araber der Königin von Saba beigelegt: „Es ist nur ein Beinamen, den man ihr gegeben; ihr wahrer Name ist Ballamah, Tochter Qabbāb, Sohn Scharahil.“ — Wenn auch die Benennungen des Vaters verschieden sind, so bleibt doch der Name Scharh, der auch an der Spitze der beiden großen Inschriften des Haram Ballis oder Willis steht, und die Benen-

¹⁴⁹⁾ Fresnel l. c. p. 203.
p. 235.

¹⁵¹⁾ Übers. p. 204.

¹⁵²⁾ Übers.

derung, das *m* in *l*, und *l* in *m*, eine bei den Arabern sehr häufige Metathese, nicht Wakkamah und Almakah¹⁷⁾ immer als identisch vorzukommen, eine Name der auch der sabäisch-himjaritischen Inschrift. Nr. V. auch wirklich vorkommt. Hiermit, bemerkt Fresnel, sei es nicht unwahrscheinlich, daß die Königin von Saba von den Sabäern vergöttert worden sei (was die spätere Regentin durch Sanctification zu einer früheren Himmelkönigin, etwa wie ein Julius Cäsar zu einem Div. Julius n. a. l.), wie die Königin Isis bei den Ägyptern, ja, daß sie selbst die Isis der Araber vorstelle, da an den Stellen der Plarmentafel ihrer Inschrift, die Arnand mittheilt, auch als Ornamente die Maschörner sich zeigten. Dann wären drei der Götternamen (nämlich ein dritter, noch unbekannter Name, Honbas der Inschr.) in den Karisungen der himjaritischen Inschriften enthalten: 1) Athtor, oder Wenus, als Planet, 2) Almakah, die Göttin, als Mond; und der dritte, Honbas, würde dann wol die Sonne sein (Sol nach einer hebräischen Etymologie als Siccator erklärt). Ein anderer sabäischer Göttername der Inschrift, Dhät-Gamil, bleibt noch völlig unerklärt. Sollte er mit dem Dhen Ronwas der Araber in Beziehung stehen, den Boccio¹⁸⁾ einst für Dionysos der Äthen hielt? Gewiß, sagt Fresnel, hatte dieser Gelehrte der Deklination seiner Zeit Recht, den Dionysos in Arabien zu suchen; obwohl es kurz war, ihn mit dem Juden-Könige der Himjariten dieses Namens (s. ob. S. 24, 64, 67, wo Dhen Ronas) zu identifizieren, der die Christen von Nedjeran verbrennen ließ, und daher den Schimpfnamen Dominus Ioveae erhalten hatte.

Dionysos oder Bacchus der Araber (der äthiopische)¹⁹⁾ ist, sagt Fresnel, weit älter als das Christenthum. Zwar er giebt die Reihe der himjaritischen Inschriften hierüber noch keinen Aufschluß, wol aber eine durch v. Brede in Sabhramant neu entdeckte Regententafel der himjaritischen Königsliste, die an der bisherigen eine große Lücke ausfüllt und, nach Fresnel's Urtheil, sammt dessen vollständigem Reiseberichte über Doan (s. ob. S. 286) für Geographie und Historie Epoche machen wird. Dem Reisenden wurde in Sabhramant die Handschrift der Regententafel für etwa 30 Thlr. angeboten, die er aber bei völligem Geldmangel leider nicht zur Disposition hatte. In der Reihe der 15 bis 20 neuen Königsnamen, die zwischen Himjar und Harit ar Ralsch (Tobba I, Hist. imp. vet. Joctanid. p. 23 etc.) aufgezählt sind, tritt in der Epoche der Patriarchenzeit Josephs, also der Anfänge Israels, ein gewisser Name auf, der, nach Fresnel's Etymologie, so viel als der Culturmann (l'homme de la

¹⁷⁾ Ebenb. p. 236. ¹⁸⁾ Ebenb. p. 230. ¹⁹⁾ Fr. Grenzer, Symbolik und Mythol. 3. Aufl. 1843. Bb. IV. S. 23 — 25 u. f. w.

Wäldern oder savagerie) heiße, nämlich Dyon-Rothwasri-Mitar, d. i. „Dyon Rothwas der Alte“ (*Διώνος, ὁ ὁ γέρων*, also der Dionysos). Dieser wäre dann in der ältesten Götterreihe der Himmeln, als ein arabischer Bacchus, der Zeitgenosse des Auszugs der Israeliten aus Aegypten.

Die Heimath eines Gottes von Rysa ward von Herodot (II. 48. 148) nach Phönicien oder Kethiopien verlegt, wo Bacchus nach dem Beistande der Nymphen erzogen ward. Rysa, Roth ist keine Stadt irgend einer Zeit bei den Arabern, wol aber bei ihnen der älteste Sitz, von dem alle Tradition anfanglicher Civilisation in Arabia felix ausgeht, der „Berg gegen den Morgen“ im Beltranchlande Sona bei Ebrisi, Roth“), der arabischen Sprache des heutigen Mahrah; bei welchem das älteste Denkmal arabischer Patriarchen und ihrer Weisheit, das nicht sowol Kahr Häh, sondern richtiger des Kahr Säh, das Grabmal (s. ob. 274—276) Säh, des Vaters von Häh. Hier ist das äthiopische Locale, wohin zunächst die Geburtsstätte des arabischen Kulturmannes und seiner Gefährten fallen möchte, des Dyon-nas oder Dyon nach, des Dyonl Karnah, des Mannes mit den zwei Hörnern (der das Meer durchbrach, s. ob. S. 665 u. 877), des Solman (s. ob. S. 76) und anderer Personificationen, selbst eines Rons (s. ob. S. 76), Cass und anderer aus der Urgelt. Der Name Säh (bei Strabo: Syllaos u. a., s. oben S. 138) ist der in Yemen und unter Araberstämmen jüdische.

Eine Fortsetzung der Entzifferung himmlischer Inschriften, und eine zweite Entdeckungreise nach Mareh, zur vollständigen Auffammlung dieser kostbaren Monumente des hohen Alterthums, dürften demnach ein für die Geschichte der Menschheit höchst lehrreiches Seitenstück zu den Bemühungen um ägyptische und assyrische Antiquitäten abgeben.

⁷⁶⁷⁾ Fresnel, l. c. p. 232.

Siebentes Kapitel.

Die Westseite der arabischen Halbinsel.

§. 79.

Jemen im engeren Sinne.

Fortsetzung.

Erläuterung 1.

Das Niederland, Tehama Jemens; die Städte Zebid, Beit el Hakih mit den Hafenstädten Ghaleffa, Hodeida; Soheia mit Umgebungen und der Insel Komerân; Küstweg zum Fuß der Gebirge. Charakteristik der Natur des Tehama in Jemen und seiner Bewohner im Gegensatz des Berglandes Jemen, des Dschebâl.

Nicht Moscha sind Zebid und Beit el Hakih die wichtigsten Städte im Niederlande oder dem Tehama Jemens; von ihnen und ihren Hafenstationen gehen die meisten Erforschungen dieses Küstengebietes aus, so wie die gebahnteren Land- und Bergstraßen, welche auf dem Nordwege, dem Tarik es Scham, zum Plateaulande Sanaa, über Gadsjir, Dorân und Midschal hinaufsteigen. Zebid ist hier die älteste Capitale und war einst der Centralstich alles Handels des Tehamas (s. ob. S. 237); so wie aber ihr Hafenort Ghaleffa (das heutige Ghaleffa), den Ibn Batuta noch in Blüthe fand (s. ob. S. 239), versandete und unbrauchbar ward, zog sich der Handel und Verkehr von da nach andern Orten, wie Moscha und Beit el Hakih hin, die als jüngere Handelsstädte seltener ungefähr auf ähnliche Art aufblühten, bis auch letztere Stadt in neuester Zeit wieder einen Theil ihres Floris an Hodeida und Soheia, oder an Häs und Abu Arifsch hat abtreten müssen.

Niebuhr, der Beit el Hakih zum Centrum seiner Beobachtungen und Excursionen im Tehama Jemens machte, verdanken wir, durch seine Kartenconstruction, die beste Orientirung in diesem Gebiete des Niederlandes und seiner Angrenzungen, wozu die andern Beobachter nur ergänzende Beiträge liefern.

1. Zebib (oder Sebib) am Wadi Zebib.

Sein Entstehen, seine Glanzperiode, seine Baumerke sind aus frühern Angaben bekannt (s. ob. S. 236—239). Nur 5/8 geogn. Meilen südlich, von Pgit el Kasib gelegen, und 4/8 nördlich von Häs, ward es wiederholt von Niebuhr besucht⁶³⁾. Er bestimmte die Lage der Stadt unter 14° 12' N.Br.; ihre Umgebung fand er zum Theil bewässert und dann gut angebaut, und in der Nähe viele Dörfer, in deren gäßlichen Gassen man noch den frühern Wohlstand dieser Gegend erkannte, so wie in großen, gut erhaltenen Moscheen, in den sunnitischen Akademien und Medressen die einstige Bedeutung der Stadt, die 'am' größten und fruchtbarsten Wadi des ganzen Arabiens, am Wadi Zebib (s. ob. S. 722); erbaut ist, der jedoch nur zur Regenzeit den Namen eines großen, anstehenden Flusses (Gießbachs, Seil) verdient, wo, er dann, dem Nile gleich, seine Ueberschüssungen ungemein beträchtet, aber in der Sommerzeit auch wieder ganz trocken liegt. Zebib hatte nur noch aus der Ferne, ein statliches Ansehn; in der Nähe war es nur ein Schatten seiner einstigen Größe, deren größtem Theile, 2/3 aller Einkünfte, in den Händen der Keffier und ihrer Abkömmlinge lag; 1/3 nur dem Regenten und 1/3 den Bürgern der Stadt zugehörte. Die alten, überall verfallenen Stadtbauwerke zu umgehen, brauchte Niebuhr eine ganze Stunde, aber kaum die Hälfte des innern Raumes war noch bebaut; der einst so schöne Aqueduct von den benachbarten Bergen brachte kein Wasser mehr zur Stadt, und nur einige Gärten umher, die aus wenig tiefen Brunnen noch leicht bewässert werden konnten, gaben ihr ein freundliches Ansehn, das auch die den Wadi begleitende Kistengasse nach Ahaba, bis in die Nähe des Meeres, beibehält. Hier in den Gärten Zebibs pflügte Seegen⁶⁴⁾, vom Meere kommend, und, wie er sich ausdrückt, aus dem Klima Indiens schon näher gerückt, die erste kistliche Frucht des indischen Wango (s. Grdf. V. S. 688), die Amha der Araber, ein Pandelobst. Durch Scherif Hammur hatte die Stadt eine neue Ummauerung erhalten (1810), aber der frühere Ruhm ihrer Gassen des Koran ließ sich nicht so schnell wieder herbeizubringen.

Als Cruttenden⁶⁵⁾, nach 4 regnerischen, düstern Jahren, von

⁶³⁾ Niebuhr, Reiseb. I. S. 326, 358; dess. Besch. v. Arabien S. 225.

⁶⁴⁾ Seegen, Mon. Corresp. B. 27, S. 177. ⁶⁵⁾ Cruttenden, Narrative p. 270.

Moschee aus Jedd Mitte Juli erreichte (1836), waren die Ufer des Wadi Jedd statt des Anbaues meist mit Tamarisken und Akazien Buschwerk überwuchert und von zahlreichen Gasanen (Guinea fowl) besetzt; doch die Umgebung der Stadt noch immer besser kultivirt als die südlichere Landschaft, die er zuvor durchzogen. Noch immer bleiben, bemerkt Cruttenden, die vortigen Architekturbeachtenswerth, wie zumal die große Moschee von ehrwürdigem Aussehen mit einem achtseitigen Minareth, dessen dunkle Mauerwände mit hellem feinem Netzwerk auf eine sehr elegante Weise ornamentirt sind. Auch die Bazare für Fleisch, Fische, Gemüse u. s. w. fand er sehr gut eingerichtet, und giebt der Stadt noch 7000 Einwohner. Den im Juli seit 4 Jahren trocken stehenden Wadi Jedd sah Cruttenden im September, bei seiner Rückkehr von Sanaa, so hoch angeschwollen, daß er ihn nicht passieren konnte, und was ihm besonders auffallend war, doch sehr fischreich, wie wenn er einen perennirenden Stromlauf gehabt hätte. Wenn er einst bis zum Meere sich mündete, so mag er wol auch zur größern Blüthe von Jedd beigetragen haben; J. Bird⁶⁶⁾ läßt seine Mündung gegenwärtig nur durch eine Barre verstopft sein. Solche heftige Anschwellungen sollen bei diesem Wadi nicht selten sein, und zu breiten verschlehenen malen, heißt es, soll die Stadt Jedd durch ihn ganz weggeschwemmt⁶⁷⁾ gewesen, und nur die älteste Moschee aus so frühen Zeiten der letzte Ueberrest geblieben sein. Der Missionar J. Wolff, der kurz nach Cruttenden in Jedd war⁶⁸⁾, hörte, daß die Stadt 37 mal durch Feuersbrünste in Asche gelegt, also wol wenig von hohem Alterthum in ihr zu suchen sei. Aber von früherer Gelehrsamkeit fand er noch immer einige Spuren vor. Vom türkischen Gouverneur ward er beim Rusti des Ortes, Abd Arrahman, eingeführt, der einen Schwarm von 60 gelehrten Männern um sich versammelt hatte. Da er den Namen Wolff von seinem Gaste erkundet, ließ er von einem seiner Diener 2 Bücher holen, die zum Erstaunen des Missionars dessen Bibel und Neues Testament waren, die er einst einem Mohamedaner in Bagdad geschenkt, der sie nach Sanaa geschickt hatte; von dort waren sie hierher nach Jedd gesandt, um Kenntniß ihres Inhalts zu verbreiten und eine Vorstellung von den Christen zu geben. Der Rusti beschenkte sei-

⁶⁶⁾ J. Bird, Observat. in Journ. of Lond. Geogr. Soc. IV. p. 201.

⁶⁷⁾ Cruttenden, Narrative p. 271. ⁶⁸⁾ Wolff, Journal p. 382.

scr., die „Historie von Zabib-
pen“ mit eigener Hand geschrie-
benden religiösen Conversa-
tion in Zemen gebe, worauf be-
steht: Allah sei gelobt, Weiss-
sage, wobei dem Missionar die Worte
keine Weisheit mehr in The-

stadt besuchte, versichert, daß von
Bildung der Doctoren des Ko-
l, so wie von ihren Bibliotheken
daß sie durch ihre centrale Lage
ihre 8000 Einwohner und ein-
steht, von denen 2000 innerhalb
ordostpunkt derselben vom Gen-
anden Scheich Hassan, bewohnt
der Umgebung, so mag sie sich in neuester
gehoben haben, wenn hier nicht Uebertri-
große Hauptmoschee, sagt er, ein Quadrat-
rade 30 Metres Länge und 56 Colonnen
mit vielen Thürmen versehen, und haben
en vier Thore.

2. Welt el Fakiß, mit seinen Hafenstädten Ghaleffa, Godelba und Umgebungen.

Welt el Fakiß, d. h. Haus der Fakiß oder der Gelehr-
ten, liegt nach Niebuhr⁷⁰⁾ unter 14° 31' N.Br. und ist eine mo-
derne Stadt, die sich erst, nachdem der Hafen von Ghaleffa
(Alafaka oder Ghalefaka, Ditio Alabaeorum, s. oben S. 190,
B. 2, wo bei statt heute zu lesen) versandet und unbrauchbar ge-
worden war, keine 100 Jahr vor Niebuhr's Zeit, durch Ueber-
siedelung der vielen und reichen Kaufherren dieses Küstenortes,
um das Grabmal des Sanctus Ahmed ibn Musa, zur Stadt
erhob, wo zugleich der Haupt-Kaffeemarkt in ganz Zemen sich
ausbildete. Das Grabmal mit der Moschee des sogenannten gro-
ßen Scheich und Fakiß, daher der Name des Ortes, liegt heut-

⁷⁰⁾ Passama, Observat. l. c. XIX. p. 167.

⁷¹⁾ Niebuhr, Besch-
von Arab. S. 226; dess. Reisebesch. I. S. 318.

ginge außerhalb der Stadt, weil es allmählig doch geräumiger schien, statt dem Schutze dieses Patron's sich ganz anzuvertrauen, lieber sein Eigenthum unter den Schutze einer Citadelle zu stellen, die bald darauf zu Stande kam, um welche nun die große, weitläufig gewordene Stadt sich anlagerte. Doch wird das Jahresfest des Genu's und Patron's der Stadt, auf dem Sandhügel seines Grabmonumentes vor derselben, feierlich begangen, wie das des Heil'g Schädli bei Moscha, wo gleiche Mirakel geschehen sollen. Aus der dritten Pilgerreise, welche v. Hammer nach dem Dschihannama mittheilt, erfahren wir zwar, daß diese Stadt nur das kleine Haus¹⁾ der Rechtsgelehrten (Beit el Kalki eschaghir) heißen soll, im Gegensatz eines andern, des Beit el Kalki el Kebab, das große Haus, welches den eigentlichen Name des auf Niebuhr's Karte im Tehama nordwestwärts, gegen Kohela hin, unter dem Namen Saadia eingetragenen Ortes sein soll; näheren Aufschluß über die Ursache und Geschichte dieser Benennung erhalten wir jedoch nicht.

Von der Gegend hat Niebuhr einen Plan, vom Castell und der Stadt von der Nordwestseite her eine Ansicht seiner flachen Umgebung gegeben (Taf. 61 und 62). Sie liegt, nach ihm, 4 Tagereisen von Moscha nordwärts, 1½ Tagereisen von Hodeida ostwärts, 4½ von Kohela südostwärts, 6 Tagereisen von Sanaa gegen S. S. W., und nur eine kleine Tagereise ostwärts von ihr erhebt sich das anmuthige Kaffeegebirge von Gadi, Kusma und Gadsir. Das Castell war damals nicht bedeutend, die Residenz eines Dola; nur wenige Steinhäuser, viele noch grabbedeckte Hütten mit runder Bedachung machten die meisten Wohnungen aus, welche unangenehmen, amfelsenartigen Insecten (Urd bei Niebuhr) sehr zugänglich waren, welche alles durchwühlten. Mitte des vorigen Jahrhunderts war dieses sogenannte „Haus der Gelehrten“ der größte Kaffeemarkt in Jemen, ja auf der ganzen Erde. Die Kaufleute aus Gedschas, Persien, Aegypten, Syrien, Constantinopel, Gabsch, Tunis, Fez und Marokko kamen hierher zum Aufkauf der Kaffeebohnen, auf den Markt von Beit el Kalki, um sie von da über die Häfen von Moscha und Hodeida weiter zu verschicken. Selbst aus Indien und zuweilen aus Europa trafen sich hier die Ankäufer dieses damals fast nur noch in Jemen ein-

¹⁾ J. v. Hammer, in Wien. Jahr. XCII. S. 52.

heimischen Producers. Plantanen aus Dien waren damals 128
 hervorhüßig, als wichtige Kaufleute und Handwerker. Auch die Dorf-
 schaften um die Stadt waren dadurch industriöser und wohlhaben-
 der geworden. Im El Mahab am gleichnamigen Badi, der sein
 Wasser vom Roma-Berge erhält, waren gute Pferdeziegen und
 Ziegenzucht⁷²⁾. Ghaleffa, die vormalige berühmte Hafen-
 Stadt (Ghaleffa oder Masafa, s. ob. S. 190), nur 5 1/2 deutsche
 Meilen in G.B., war zum schlechten Dorfe herabgesunken, seitdem
 ihr Hafen durch Korallenbänke unbrauchbar geworden, und ihr
 Strand nur noch Salzladungen darbietet, die hier gegen geringen
 Zoll an den Dola landeten verführt werden. Niebuhr, der von
 Welt el Kaski auf dem Wege⁷³⁾ dahin sein einziges Dorf, nur zur
 Seite tiefe Brunnengrabungen fand, sagt, daß daselbst erst seit we-
 nigen Jahren hohe Hügel von feinem Sande entstanden, und von
 der alten Stadt nichts als einige Mauern, eine Moschee und Grab-
 steine mit koptischen Inschriften⁷⁴⁾ übrig geblieben, davon er
 einige Copien mittheilt. Die Uferreise von Ghaleffa nord-
 wärts nach Gobeida (Gobade bei Seegen, Gadiha bei
 Birch)⁷⁵⁾, nur 5 1/2 deutsche Meilen über nackte Sandfläche, pflegt
 man, um der Tageshize zu entgehen, meist nur des Nachts, und
 überhaupt hier im heißen Kchama die Wege, zurückzulegen. Dieser
 Hafen für den Kaffeemarkt war, zu Niebuhr's Zeiten, etwas
 besser wie der zu Zohela, welche beide zu gleicher Zeit als die
 Hafenstädte von Welt el Kaski anblühten und mit einander
 rivalisirten. Nur die Häuser einiger reichen Kaufleute waren von
 Stein, und das Kastell des Dola, der hier für den Imam von Ze-
 men einen starken Zoll von den Kaffeeschiffen einzog. Von
 Welt el Kaski liegt Gobeida etwas weiter, 7 1/2 deutsche Meilen,
 als Ghaleffa; aber gegen W.N.W. Seegen, durch Sturm ver-
 schlagen, landete in Gobeida, nur um von da nach Zehid und
 Sanaa zu gehen. Damals war Gobeida noch im Besitze des
 Imams von Sanaa, obwohl die Bahabi und der Scherif von Abu
 Krish, der vom Imam als Dola in Zohela eingesetzt, sich aber
 independent gemacht hatte, beide den größten Theil des Kchama
 von Zemen sich unterworfen hatten. Auch Gobeida und Rochha
 leisteten noch Widerstand; aber Gobeida⁷⁶⁾ war schon dem Imam

⁷²⁾ Niebuhr, Reisebesch. I. S. 326; dess. Besch. von Arab. S. 227.

⁷³⁾ Niebuhr, Reise I. S. 323.

⁷⁴⁾ Besch. von Arabien, Taf. 7.

und S. ⁷⁵⁾ Niebuhr, Besch. S. 228; dess. Reise I. S. 324.

⁷⁶⁾ Vic. Valentia, Voy. and Trav. Vol. II. p. 370.

angloß geworden, da ein Commandant dieser Stadt, um sich in dem Fort halten zu können, die Häuser derselben niedergebrannt hatte, damit die Wahabi, die keine Kanonen hatten, ihn mit ihren Ueberfällen aus den Häusern der Stadt nicht etwa überrumpeln könnten. Doch war im Jahre 1806 schon der Verlust Hodeidas für den Imam von Sanaa vorauszu sehen.

J. Bird, der später den Hafen Hodeida⁷⁷⁾, vor 1834, besuchte, zur Zeit als der rebellische türkische Soldat Furchi b. Maas dort wider Mehmed Ali auf kurze Zeit den Meister spielte, fand, daß dieser Hafen sein Schiff gegen die heftigsten Nordstürme durch ein Korallenriff völlig sicherte, an dem sich die Wogen vor dem Hafen erst brechen mußten. Die große Stadt, sagt er, liege im Nordost einer sandigen Bay, die an einer Seite durch die gegen N.W. ziehende Sandzunge geschützt sei, an der andern gegen S.E. ebenfalls durch eine andere verglichen. Der Bau der Häuser sei hier in demselben Styl wie in Maskalla, das er kurz zuvor erst verlassen; Dome und Minarets seien eine schöne Zugabe, aber die Zahl der besuchenden Schiffe sei hier weit geringer als dort in Hadhramaut. Der Bazar dagegen sei in Hodeida besser versehen mit allen Artikeln des Bedürfnisses wie des Luxus. Selden- und Baumwollenzeuge, Weizen (Barr) und Gerste (Shair) habe man hier, selbst die indischen Getreidearten Jowari (Dura der Araber), Bajri (Dufhan), Bohnen (Korab oder Dush-rab bluhl, d. i. Phaseolus maxim.) und Erbsen (China oder Sam-barab, d. i. Cicer arietinum), kommen aus dem benachbarten Yemen hier auf den Markt. In der flachen, sandigen Umgebung sehe man nur Dattelpalmen; aus den nur zwei Tagereisen fern und von hier sichtbaren Gebirgen bringe man Trauben, Limonen, Kaffee.

Botta⁷⁸⁾ besuchte Hodeida, Ende Sept. 1837, als die Aegyptier im Besitz der Küstenstädte noch nicht tiefer in das Innere Semens eingebrungen waren, und nur die Partheilungen der Araber unter sich förderten, um sie fürs erste zu schwächen und dann sich ihrer Bergdistricts zu bemächtigen. Ibrahim Pascha war damals Commandant in Hodeida. Der Handel, daselbst noch immer bedeutend, hatte aber schon sehr verloren durch das Kaffee-Monopol, das der Sultän von Aegypten an sich riß, indem er

⁷⁷⁾ J. Bird, Observat. l. c. Geogr. Journ. IV. p. 201.

⁷⁸⁾ Botta, Relation p. 9—16.

selbst auf die Hälfte des Caffee-Ertrags Beschlag legte, nur die andere Hälfte den Negocianten überließ, und ihnen die Einfuhr nach Egypten verbot, wo er den gesammten Caffee-Verkauf allein für sich behielt. Die Schiffer, die von Adschidda nach dem indischen Meere heimkehrten, pfl egten sich damals noch hier in Godeida mit Caffee, Weihrauch, Gummi und den afrikanischen Producten Abyssiniens zu versehen. Auch Berlen, zumal rosenrothe, die zwischen den Klippen und Inseln vor Godeida und Leheia gefischt werden, kamen hier in den Handel. Die Straßen von Godeida fand Botta breiter und reiner als in den ägyptischen Städten, die Bazars aber klein, schmutzig, voll Bettler und Kranke, mit Geschwüren und Krebschäden befaßt, die an der Küste Lehamas häufig sein sollen, so daß die Armen oft ohne alle Hülfe an den Straßen liegend starben. Zu diesem Trauerbilde kam noch hinzu, daß die Cholera 3 Monate hier gewüthet hatte, wo nicht einmal ein Hospital errichtet war, weil der Vicekönig die Kranken nicht ernähren wollte bei der großen Theuerung. Unter den Häusern der Stadt bemerkte Botta einige schöne Gebäude von altitalischem Ansehen, mit Ballustraden, schönen Gitterfenstern, vorzüglichem Holzschnitzwerk u. dgl. Doch das meiste waren Matten- und Strohbüten, die er Gfshé nennen hörte. Als Fremdlinge fielen ihm auch hier die Banianen auf, die fast in keiner südlichen arabischen Stadt fehlen, vorzüglich aber die Samaulis, die bis hieher, wie in Hadhramaut, sich immer mehr in bedeutenden Colonien ausbreiteten; denn zu Niebuhr's Zeiten wurden sie noch gar nicht erwähnt. Sie treiben hier dieselben Gewerbe wie in Rakalla und Aden (s. ob. S. 642). Ihr seltsamer aufgestufter Haarpuz, so verschieden von dem der Araber, erinnerte Botta nicht mit Unrecht an manche Malereien und Sculpturen in ägyptischen Catacomben.

Der Missionar J. Wolff⁷⁹⁾, der in demselben Jahre wie Botta, Anfang November, also nur wenig später, in Godeida vom türkischen General-Gouverneur Ibrahim Pascha, dem Neffen des Vicekönigs, gastlich aufgenommen wurde, und an dessen Leibarzt, dem Franzosen Mons. Devaux, einen sehr achtungswerthen Beamten fand, läßt nur einen Blick in das dortige Leben der Menschen fallen, ohne auf geographische Beschreibungen einzugehen. Den meisten der europäischen, dort im Dienste der Tür-

⁷⁹⁾ J. Wolff, Journal I. c. p. 372.

den Angehörigen spendet er sein Lob; er hütet, die Stadt habe genug, wo das Hauptquartier war, an 30,000 Einwohner¹⁾. Der letzte Statthalter, Mohammed Johar, der den Missionar besuchte, war ein Gelehrter in der arabischen Literatur, mit dem auch viele Sadhranten²⁾ kamen. Diese nannten Almaharre (offenbar Maharr, s. oben S. 45, 647) das Land zwischen Massat und Malalla, wo man eine von der arabischen völlig verschiedene Sprache rede; die großen Ortschaften Sadhranten seien Maharr und Rifez (unbekannt, s. ob. S. 617 n. f.), auch sei ein Vulkan daselbst, genannt Albia Gub (War oder Warh), Grab des Gub, s. ob. S. 156, 275, 276, 620, 681), der Brunnen des Gub genannt, nahe dem Grabe des Propheten. Sulfarneya heiße ihr König mit 2 Söhnen, der einß den Canal von Bab el Mandeb eröffnet habe (s. oben S. 645 bis 666). Die Araber in Hebelia wollten ein Buch „Sira“ besitzen, das von einem zweiten Messias und seiner Wiederkehr (s. ob. S. 154) in voller Glorie sprache, den sie mit großen Dingen im Jahre 1840 erwarteten; sie meinten, die Beni Arab (die Arabiten von Asyr) würden der Erzielung noch vorhergehen, und dann die Türken in Samen ausgerottet werden, ihre Gemeindegewalt dann nach Egypten siegreich aufbrechen, wie die Russen nach Frankreich. Mohammed Johar belehrte den Missionar, daß man in frühern mohammedanischen Zeiten in Arabien samaritanische Idoie angebetet habe, wie Rath, Uthai, Sahai (s. ob. S. 35—38). Ein arabisches Manuscript, die Geschichte von Samen (s. ob. S. 872), dessen Autor Emir Bedr Abdullah Ibn Khatem Ibn Amran Ibn Hamdan genannt wird, erhielt der Missionar hier von Ibrahim Pascha zum Geschenk, ein Beweis, daß auch die historische Literatur Semens keinesweges so armuthig sein mag, als sie bisher nur aus Unwissenheit, erschien. J. Wolff erklärte, im dem damaligen Generalgouverneur der Armee einen der liebenswürdigsten Türken kennen gelernt zu haben, was wol soviel heißen soll, als daß er mehr als andre für fremde Ideen zugänglich war, was freilich seine Herrschaft in Samen doch keineswegs fester begründen konnte. Aus der mit dem Missionar geführten Conversation³⁾ nur Folgendes, was man sich gewöhnlich in Hebelia nicht trauen lassen würde. Der Pascha fragte W., was er als Judenmissionar für eine Aufnahme bei Juden in Arabien finde? W.

¹⁾ Eben. p. 876.

²⁾ Eben. p. 378 — 380.

Wirst eine gute. W. Warum gehst Du nicht nach Samarkand, den Sultan zu bekehren, der dem Christenthum so sehr geneigt ist? Wagt er nicht schon die europäische Kleidung? W. Das Christenthum hat nichts mit dem Kleiden zu thun, es besteht in der Richtung, aus der Finsterniß zum Licht, und aus der Gewalt des Sultans in Gottes Reich zu kommen durch den Glauben an Jesum Christ und durch die Taufe in seinem Namen. W. Glaubst Du denn an die Bibel? W. Ja, ich bin bereit, für sie zu sterben. R. Absche! (Wundervoll!) Mons. Chebuseau, der französische Arzt, den ich habe, sagte mir, einen Gott gebe es nicht.

Zur Unterhaltung hatte der Missionar dem Pascha den Arabischen Grundsatz zu lesen gegeben, und dieser sprach seine Verwunderung darüber aus, darin so oft den Namen Gottes zu finden, den er von den vielen Europäern in seinen Diensten niemals gehört habe. — Er that noch die Frage an Wolff, warum er nicht darauf ausgehe, Rothschild's zu bekehren? Die Uebersetzungen von Schiller's „Gang zum Eisenhammer“ und den „Kranichen des Jbicus,“ welche der Missionar mit ihm las, machten ihm Vergnügen. Er versprach ihm, wenn er mit seiner Armee und mit Gottes Willen bis Sanaa kommen würde, ihm allen Beistand zur Judenbekehrung zu leisten, was freilich nicht in Erfüllung ging.

Der Weg von Hodelda nach Beit el Kalib geht nur, wie jener von Ghalesta, durch das sandige, kache, einbrennige Tebama, das hier anfangs durch sterile Sanddünen führt, nur von Salzpflanzen in ungeheurer Menge überwuchert, die zur Essbarbereitung dienen; dann aber folgt doch auch hier und da gutes Kulturland, mit Korn, Durra, Zuckerrohr, Indigo bebaut, der auch wild in großer Menge wächst, aber nur eine schlechte Farbe giebt, weil man diese nicht zuzubereiten versteht. Der Weg, den Wotta hier zwischen einzelnen Häusern in Kirschenwäldchen zurücklegte, erinnerte ihn an das Innere von Senaar, am obern Niltale. Die Hüften waren nur viereckig, nicht rund wie die Regershütten, sonst aber eben so aus Zweigen aufgerichtet, und die Vegetation¹⁷⁾ gleich der in Senaar, viele der hiesigen Pflanzenformen schienen dieselben afrikanischen wie dort zu sein.

Der Weg von Rochha nach Beit el Kalib geht direct nordwärts in 4 Tagemärschen über die Stationen Manschib,

¹⁷⁾ Wotta, Relat. p. 17; vrsf. in Archives L. c. II. p. 83.

Scherbaja, wobei das rechte zur Seite Regen bläst, nach Zebid und Beit el Gafih. Niebuhr, der ihn in entgegengesetzter Richtung gegen Rochha hin zurücklegte, bestimmte die Lage des Dorfs Scherbaja, das er für den Hafen Schargiah bei Abulsoha²³⁾ hielt, unter 13° 59' N.Br., 3½ Meilen von Zebid, in einer Bucht von wenigstens 2 Meilen ostwärts der Küste, von wo also das Meer seit jener Zeit sich auf eine große Strecke gegen W. hätte zurückziehen müssen. Der ganze Weg von da bis Rochha war sandig, dürr, doch ziemlich mit Strauchwerk und Binsen, die sich zum Dachdecken eignen, bewachsen und ungemein heiß. Auch die Lage von Mauschid ward genauer bestimmt, worüber schon oben Niebuhr's Ansicht mitgetheilt ist (s. ob. S. 769). Von Mauschid südwärts bemerkte er um Mamalah verschiedene Gruben, in die man Seewasser leitet, dessen Verdunstung reichliche Salzmassen zurückläßt, davon viele Kameellabungen von hier in das Gebirgsland gehen.

Cruttenden, der im Jahre 1836 bei furchtbarer Hitze und Dürre denselben Weg nach Zebid zurücklegte, verließ mit Sonnenuntergang sein Quartier in Rochha²⁴⁾ am 13. Juli, um die Abtheile der Nacht zu benutzen, und machte erst um 3 Uhr am nächsten Mittag zu Rudh (auf Niebuhr's Karte, Ruweis b. Cruttenden) Halt. Damals traf er, gegen frühere Zeit, einen Fortschritt für die Bequemlichkeit der Reisenden; in den Mahya oder Stationen, gut mit Bettstellen und Stühlen versehenes Zimmer, und für die Verköstigung festgestellte Preise; ein Fortschritt, theuer erkauft, weil man ihn der damaligen Türkenunterjochung verdankte, deren ägyptische Truppen das Land mit hartem Drucke belasteten, und bei der schon 4 Jahre dauernden Dürre durch ihre Consumption die Aebren und Hungernoth so sehr steigerten, daß es durch das ganze Tehama an Sammerseenen nicht fehlte, und man oft an den Zeichen der Verhangenen am Wege vorübergehen mußte. Der zweite Tag erst führte an dem großen Dorfe Mauschid (Mauschi bei Cruttenden) vorbei, dem er 800 Bewohner giebt, und bemerkt, daß es durch seine reichblühenden Sabinapflanzungen im Zemen berühmt sei, wie durch die schönblühende Rada der Araber (Rajoura der Indier, Pandanus odoratiss.), die ein schönes Del giebt, was sehr gesucht ist.

²³⁾ Nommell, Abulsoh. Arab. Descr. p. 61; Niebuhr, Reisebesch. I. S. 355—357. ²⁴⁾ Cruttenden, Narrat. p. 288.

Die Zuckmibblithen abgekauft, auf Schenkern gewechselt, werden von da täglich auf den Bazar nach Meshin gebracht zum Weiberputz für den Haarschmuck. In jedem vorzigen Zuckmib-District, in denen man selbst während der Tageshitze die herrlichsten Schattenlauben besucht, sind kühlernde süße Wasserbrunnen. Die vorzige Haupt-Moschee ist durch ein Mirakel berühmt, als der Ziehlingaufenthalt des fabelhaften Imam Ali, Mohammed's Schwiegersohns, der unsichtbar hier jede Nacht seine Anwesenheit halten soll. Von da wurde unter gleichen landschaftlichen Umständen der Route von Scherbäje bis Zebid und Welt el Kallib verfolgt. Passama, der 1842 denselben Weg zurücklegte⁶⁶⁾, aber den Geographen sehr verdrehte Namen beilegt, wie Wakhthani für Zakhthila, Mund statt Mund, Rouschid statt Rauschid u. s. w., macht die interessante Bemerkung, daß dieser letztere Ort noch wohl etwa 10 Minuten vom Meere entfernt liege, daß aber die alte Mündung eines Gießbaches (Wadi) nahe am Meere ein schönes Bassin bilde, in welches noch heute die Flut einbringe, ein Hafen für einige 30 Fischerboote und 300 kleine Gesäße (Catamarans); das Wasser der Stadt sei schlecht; aber der Ort sei durch die Befestigung vieler Karawanen sehr belebt, treibe viel Handel mit Fischen und Gemüse nach Zebid, und gewinne in seinen Gärten viele Melonen, Zwiebeln, Hirse, Baumwolle (Vacana?) und habe viele Dattelpalmen (? s. oben S. 301). Er giebt dem Orte nur 250 Strohhütten, rühmt aber zwei weiße Moscheen, auf einer Anhöhe erhebt, mit 2 Domen, deren Alter man auf 800 Jahr angebe(?). Botta, der im folgenden Jahre 1843, durch Rauschid⁶⁷⁾ kam, nennt es nur ein elendes Dorf, wo keine Hafenspur mehr vorhanden sei, aber die Sand- und Salz-Ebenen am Meere hin (Rhabt der Araber genannt) voll furchtbarer Monotonie und flachererzengend. In der Nähe dieses Ortes sah er viele Sandhügel mit solchen Pflanzen der Werröflüsse bedeckt, die im Orient sehr oft die Lage antiker Constructions bezeichnen sollen, von denen jedoch hier keine zu Tage ausgehenden sichtbar waren. Koromäris Rauschid, der Mündung des Wadi Suradje, der von der Stadt Gäs zum Meere zieht, benachbart, verliert sich dessen Wasser im Sande; aber näher dem Meere zu, bei einer Dattelpflanzung El Ghandsa⁶⁸⁾, die auf keiner Karte steht, tritt er wieder her-

⁶⁶⁾ Passama, Observat. l. c. XIX. p. 163.
p. 133.

⁶⁷⁾ Botta, Relation
p. 128.

⁶⁸⁾ Botta, Relation

vor, und erreicht hier im Sande bei 1 bis 2 Fuß Tiefe doch noch wirklich das Meeresufer, wenigstens unterirdisch, denn daselbst findet sich stets süßes Wasser vorräthig. Hier, in El Shandja, besaß Ezze, ein Freund Botta's, eine Dattelpflanzung und Garten, auf welche derselbe, wie viele Gartenliebhaber unter den Arabern, große Sorgfalt verwendet hatte, zumal um seine Gewächse zu ziehen und die Samen der Gebirgspflanzen Jemen hier anzusetzen. Auch fand hier Botta den einzigen Kolossbaum, den er in Jemen gesehen. In den kühlen Palmhütten lud Ezze seine Freunde aus Häs zum ländlichen Aufenthalte ein, den Dattelertrag zu verschmausen, den er niemals verkaufte. Er pries sich glücklich, einen Europäer als Gast in diesem schönen ländlichen Aufenthalte zu beherbergen. Aber die Freude bei Botta, der aus der kühlen Gebirgsluft kam, dauerte nicht lange, Fieberanfälle, die im Tehama nur zu gewöhnlich und gefährlich sind, vertrieben ihn bald. Er ging nach Mochoha. Aber Bassama setzte dagegen seinen Weg von Maushib über Häs nach Beit el Fakh fort.

Diese Stadt muß nach Cruttenden's Bericht, der sie zur Zeit der Türkenherrschaft, in Mehmed Ali's Gewalt, besuchte⁸⁹⁾, dessen Commando eben bis hierher, als Grenzstadt gegen Sanaa (1836), vorgebrungen war, in ziemlich Aufnahme gekommen sein. Er giebt Beit el Fakh 8000 Einwohner; sie war ohne Ummauerung, hatte aber in der Mitte der Stadt eine Citadelle Hijn Othman, und starke Feste mit einer Garnison von 500 Mann, in welcher ein Wimbashi commandirte, der sehr bösslich gegen die Engländer war, aber, weil er fürchtete, sie möchten mit dem Iman einen Bundestractat zur Vertreibung der Türken aus Jemen schließen wollen, ihnen mit allen Ueberredungskünsten die schrecklichsten Gefahren auf dem Wege nach Sanaa schilderte, wo doch die größte Sicherheit herrschte. Die Steinhäuser der Stadt waren aus Backstein mit Erde aufgeführt, mit Dächern von Palmzweigen. Cruttenden nennt sie die heißeste Stadt im Tehama, die er betreten; das Thermometer im Schatten stand um 1 Uhr auf 31° 11' Reaum. (102° Fakh.), und in der Sonne auf 48° 44' Reaum. (141° Fakh.). Da der Boden zwischen ihr und dem Meere höher liegt als die Einsenkung der Ebene, auf welcher die Stadt steht, so können die Seewinde hierher keine

⁸⁹⁾ Cruttenden, Narrative p. 272.

Abkühlung bringen; der Strichwind von Hobeiba verstärkt seine Hitze noch durch die Sandwinen, die er bis Weit el Fakiß bestreuen muß; daher die Luftstille daselbst noch erträglicher ist. Auch Niebuhr⁹⁹⁾ sprach schon von der übermäßigen Hitze in Weit el Fakiß und dem schlechten Wasser daselbst, wodurch böse Fieber erzeugt werden, die auch seinen Reisegefährten, den Orientalisten v. Haven, dort auf das Krankenbett niederwarfen, von dem er nicht wieder aufstand, indem er bald darauf in Moscha starb.

Moscha war damals Weit el Fakiß das große Kaffee-Emporium für das Bergland Jemen, wohin die Cultivatoren ihre Kaffeebohnen lieber als nach Sanaa einführten. Hierher und nach Zebid brachte man dagegen die Stükgüter aus Indien zur Zahlung, vorzüglich Blaue und weiße Tuche, englische Shawls, Specereien von Java, Zucker von Mauritius, wofür man Wach, Weihrauch und Kaffee oder Geld zahlen ließ. Banianen waren die größten Kaufleute am Orte und sehr zahlreich; das türkische Gouvernement legte ihnen sehr schwere Taxen auf; einer der Großhändler klagte dem Engländer mit Thränen im Auge, daß ihnen ihr Profit hier weit mehr geschmälert sei als unter englischer Herrschaft in Indien. Alle Kaffeekarawanen, die von Sanaa hindurch nach Hobeiba zogen, hatten sehr starken Zoll zu geben, und eben deshalb speculirten die Kaufleute in Sanaa darauf, ihre Handelsroute nach Aden abzulenken, jedoch zu einer Zeit, da ihnen der Tractat zwischen dem britisch-ostindischen Gouvernement in Bombai und dem Sultan von Aden über Befegung dieses Hafens noch nicht bekannt sein konnte, und die directen Wege dahin auch noch sehr unsicher waren.

3. Zohela die Hafenstadt und ihre Umgebung, mit der großen Küsteninsel Kamerân.

Zohela, die nördlichste Hafenstadt, im Tehama des eigentlichen Jemen gelegen, unter 15° 42' N.Br., hatte zu Niebuhr's Zeit¹⁰⁰⁾ noch einen vom Imam zu Sanaa eingesetzten Gouverneur oder Dola, der die dänischen Reisenden (1763) mit ungemelner Artigkeit und Gastlichkeit empfing, von wo an nun eine Sicherheit der Landreisen im eigentlichen Jemen begann

⁹⁹⁾ Niebuhr, Reisebesch. I. S. 353.
¹⁰⁰⁾ dessen Reisebesch. von Arab. S. 229.

¹⁰¹⁾ Abend. S. 295 — 311;

und Niebuhr höchlichst übermüdete, weil diese im größten Contrast stand mit den Gefahren innerhalb der Küstengebiete der vielen kleinen independenten Gebirgsfürsten des nördlich anstoßenden Gebirgslandes zwischen Jemen und Hedschas. Die Küste um Sobeia fand Niebuhr so dürr und unfruchtbar, wie überall im Tehama. Die Stadt liegt auf der Spitze einer gegen S. vorspringenden Sandzunge, die aber zuweilen auch zu einer Insel wird, weil der sandige Hals der Erbjunge im Norden der Stadt so niedrig liegt, daß bei anhaltendem Südwinde die höher aufgestaute Seefluth (die gewöhnliche Fluth beträgt nur 4 Fuß) denselben überschwemmt; was jedoch meist nur einmal etwa im Jahre zu geschehen pflegt. Der Hafen ist nur schlecht, selbst die kleinern Schiffe müssen weit vor der Stadt vor Anker gehen; bei der niedrigsten Ebbe können kleine beladene Boote nicht einmal zur Stadt kommen. In der Nähe ist ein niederer Berg, Roscha, aus dem Steinsalz gebrochen wird; das Wasser ist schlecht und sehr theuer, denn es muß aus 2 bis 5 Stunden Ferne, wenn es nur trinkbar sein soll, in Steinkrügen auf Kameelrücken herbeigeschafft werden; Bewässerungen und Gartenbau fehlen ganz. Dennoch entstand hier, wie zu Sobeiba, Schaleffa, Roscha u. a., erst in spätern Zeiten, wahrscheinlich erst seitdem das Bedürfniß der Kaffeeexportation aus dem Binnenlande dazu nöthigte, eine Hafenstadt, deren Entstehen die Eingebornen zu Niebuhr's Zeit nicht über 300 Jahre hinaufrückten. Auch hier soll die Einsiedlerhütte eines mohammedanischen Heiligen, des Schech Sâlel, wie des Schech Schâdell in Roscha, der Kern gewesen sein, um den sich nach und nach die Verehrer sammelten und die Stadt anbaute. Ueber seinem Grabe ward eine Kubbe, d. i. ein Gebethaus, errichtet und die Nähe desselben Lebenden und Todten für segensreich gehalten. Der ein paar Stunden nördlicher gelegene Hafen Marâbea (siehe Niebuhr's Karte) versandete, wo der Gouvernementssitz früher war, der nun aus dem mehr und mehr schwindenden in den südlicher gelegenen und aufblühenden Hafensort verlegt ward, wodurch dieser zur bedeutendern Stadt sich erheben mußte. Hierzu kam noch das eigenthümliche Verhältniß der sunnitischen Heiligen Tehamas überhaupt in Beziehung auf Städteentstehung durch ihre Nachkommenschaft und den durchgehenden Respekt der Araber für die Abstammung. Wie Mohammed's Nachkommen bekanntlich als geborne Scharifs (auch Emir, Sejid und Mola's), oder Fürsten im Großen, durch die ganze mohammedanische Welt Anerkennung

vielmehr freies Hospiz, wo Kaffee, warmes Brot von Durra oder Hirse, Kamelmilch und Butter dem Reisenden unentgeltlich verabfolgt wird, eine wohlthätige Stiftung, wie sie häufig in Yemen vorkommen. Gegen S.W. blieb der Berg Roma liegen; dann passirte man Beit el Kafil el Yemen, ein Name der nach dem Dschannuma ¹⁾ vielmehr der nahen Stadt Saedie zukommen scheint, die uns sonst wenig bekannt, welche aber eigentlich Beit el Kafil el Kibir, das große Haus der Rechtsgelehrten, heißen soll. Hierauf nennt Niebuhr die Ruine El Mahhjam (bei Abulfeda genannt), wo noch eine alte berühmte Moschee steht. Dahhi ist nur ein großes Dorf mit Gerberei, Bleichbrennerei und schlechter Indigobereitung. Es liegt unter 15° 13' N.Br. Hier wurde am 22. Febr. Fasttag gehalten.

3ter Tagemarsch (23. Febr.). Da der nächste Weg über Maráua nach Beit el Kafil ohne Wasser war, so folgte man einem etwas weitem von 5/6 deutsche M. bis Schannemle. Ueber eine Kaffeehütte Saharib passirte man die Dörfer der Beni Asif, und ließ links, d. i. gegen Ost, den Berg Burra des Schafsch-Gebirges liegen, das gegen Sanaa sich ziehen soll. Man kam an mehreren sehr tiefen Brunnengrabungen vorüber (160 bis 170 Fuß tief), deren Wasser in Schläuchen auf schiefen Flächen durch an Seile gespannte Ochsen heraufgezogen werden mußte (s. Taf. XV. B. in Besch. v. Arab.). Das Dorf Schannemle bestimmte Niebuhr unter 14° 58' N.Br.

4ter Tagemarsch (24. Febr.). An diesem Tage rückte man am Fuß hoher Bergzüge vorüber, auf welchen alle Dörfer Schaara genannt wurden, wahrscheinlich vom Stamme der Beni Schaara bewohnt, und gelangte bis zu einer Kaffeehütte so nahe vor Beit el Kafil, daß man diese Stadt schon am 25ten Februar in den ersten Morgenstunden erreichen konnte. Hier kam man ganz nahe an dem Orte Káhhme vorüber, der ostwärts gegen den Fuß des Gebirgs liegen blieb und bei einer spätern Excursion ²⁾ von Niebuhr (am 19ten März) wegen einer Naturmerkwürdigkeit besucht wurde, die ihm als ein großes Wunder beschrieben war. Er sagt, alte Denkmale fand er nicht, wie man ihm vorgefabelt haben mochte, sondern einen ganzen Berg von senkrecht stehenden Säulen, von einem Fuß Durchmesser, 3 bis 3 1/2 Ellen hoch, deren viele

¹⁾ J. v. Hammer, Wien. Jahrb. a. a. D. S. 52.
Reisebesch. I. S. 338.

²⁾ Niebuhr,

ist, das kaum über die unmittelbaren Umgebungen der
 hinausreicht. Außer den Fehden der Tribus sind
 letzten Jahrhundert auch fortwährend Kriege aus Ehrgeiz
 sucht, Parteilichkeit unter den untergeordneten, früher
 Fürsten, doch meist mit fremden Soldtruppen (Negro-
 haupten), im Gange, die durch kein respectables Ober-
 der in weltlicher noch geistlicher Hinsicht wie zuvor zusammen-
 werden. Doch sind dabei immer noch die socialen Ne-
 Vergnügungssucht und edlere Bobencultur des
 Bürgers des Bewohners von Zemen, die ihn von dem
 unterscheiden, insofern er mit seinem nordarabischen
 manne die Hospitalität, die generöse Gesinnung, aber
 Parteilichkeit, die wildeste Leidenschaft und die
 theilt, welche fortwährend zu Familien- und Bürger-
 fortreißen. Nur die Treue gegen den Gastfreund und
 Kling (Blmet el Arab) ist geblieben, nur dieser Punkt
 den persönlichen Verhältnissen kann man vertrauen: sie
 Jemand betrügen, der ihre Generosität in Anspruch nimmt;
 öffentlichen Leben, in der Politik, ist Lüge und Trug, Ver-
 Ueberlistung, Verrath; selbst meuchlerische Ermordung
 nicht. Scheik Hassan, voll Großmuth und Weisheit
 Fremden und Gastgenossen, war der heimtückische Mörder
 nächsten Verwandten aus Herrschsucht und Ehrgeiz.

Das niedere Zehama Zemen, obwohl mit dem
 Character der Wüste, ist doch keine eigentliche Wüste,
 nur zu oft angesehen wird; denn es steht und stand von je-
 ter dem großen Einfluß der Zemen-Civilisation von
 des Weltverkehrs von außen durch seine Hafenstation
 Häfen. Daher die vielen nicht unbedeutenden Städte im
 in und um welche die Population sich meist concentrirt
 eben so viele zahlreiche Dorfergruppen in ihren Um-
 und Dorfklüften, in den Richtungen der Communicatio-
 Transportwege von Stadt zu Stadt, zu ihren Hafenorten
 den nächsten Gebirgspässen des Berglandes. Da ist die
 Kastanienbaum, der tropischen Obstarten, der
 Anoma muricata, des Zuckerrohrs, wie aller
 der süßlichsten Traube, Pfirsich, Aprikose, Apfel, &c.

¹¹⁾ Passama, Observat. l. c. p. 219.

und zur vorzüglichsten Ernährung seiner Bewohner vollkommen hinreichenden Vorräthe von Kornarten Indiens und Europas zugleich, Hauptbeschäftigung des Bewohners, während die Kaffeeultur auf die milde Vorterrasse beschränkt bleibt. Arabische Romanen-Eribus¹⁷⁾ sind aber nur hier und da sehr sparsam im Tschama umherziehend, da, wohin noch keine Bewässerung und kein Hebau des Bodens vorbringen konnten. Selbst diese Beduinen des Tschama, wie die festgesiedelten Bewohner seiner Ortschaften, sind Hoerner¹⁸⁾, schwächer von Gestalt, feiger, ganz materialistisch, die Welber ohne jene Schönheit des Bergvolks, und eben so verschieden wie in Gestalt, so auch in Sinnestart vom kühnen Gebirgsaraber, der sie eben so verachtet, wie der Beduine der libyschen Sahara den feigen Fellah Aegyptens, der sein hartes Joch ohne Anstrengung zu tragen weiß.

Erläuterung 2.

Das Gebirgsland Jemens (Dschebäl) auf dem Tarik es Sham ober dem Nord-Bege; nach Niebuhr's, Seetzen's, Cruttenden's, Dr. Fulton's und Botta's Beobachtungen.

Noch bleibt uns, zur vollständigen Kenntniß Jemens, so weit bis heute die Beobachtung reicht, die Uebersteigung seiner Bergterrasse aus dem Tschama von Beit el Gafih auf dem Nord-Bege¹⁹⁾, dem Tarik es Sham, bis zum Plateau von Sanaa übrig, auf welchem wir von dem Südwege her schon harelchend orientirt sind. Wir folgen hier Niebuhr's, Seetzen's und Cruttenden's Beobachtungen, durch welche das reichhaltige Bild, das wir von jenem merkwürdigen antiken Lande der Himjariten schon in obigem erhalten haben, noch auf mannigfache und, wie wir hoffen, auf eine so erfreuliche Weise vervollständigt wird, und so ausgeprägt erscheint, daß es, wie nie zuvor, in der geographischen Wissenschaft aus einer bis dahin confusen Masse eine wahrhaft plastische Gestaltung für die Betrachtung gewonnen haben mag.

¹⁷⁾ Botta, Observat. p. 136; dess. Notic. p. 83. ¹⁸⁾ Cruttenden, Narrative L. c. p. 268; Passama, Observat. L. c. p. 170.

¹⁹⁾ s. nach dem Dschihannama bei v. Hammer in Wien. Jahrb. B. 22, S. 60 u.

aber weniger hoch, aber in sehr pittoresken Umrissen, Plains des Tieflandes von einem hinter ihm liegenden, legenen Plateaulande trennen, das auch hier mit dem Redschub (Redsch, s. ob. S. 222) belegt wird. Dieses Land, das wir die Worterrasse des hohen Jemen nei in irregulären Ketten und Gliederungen bis zum Süden asiatischen Halbinsel, und besteht überall, so weit Se Botta es kennen lernten, aus plutonischen oder trad Schieferarten, nirgends reguläre Stratification, ohne ein der Direction der Glieder nach geordnetes System von Zügen zu bilden, eher, in französischen Botaniker vorkam, einer confusen Masse v Anhäufung gleich. Die Thäler, welche diese Massen trennen, sind in der Regel sehr tief, sehr irregulär, mit Steilwänden und in der Tiefe innerhalb des Berglandes wol auch bunte Gießbäche (Seil) bewässert. Viele unter diesen schätzte Botta weit höher als den Gipfel des Sinai (Fuß, s. ob. S. 786); als solche nennt er den oben schon den Sabber, Sabeschi und den Berg Rema, im Ost el Kalki, der vom Meere aus gesehen über alle seine Nachbarn vorragt, auf dem zwar kein Schnee fallen, aber doch Eis soll. Wie sich das Plateau in Sanaa von 4000 bis 5000 Fuß absolute Höhe zu diesem äußern Bergkranze verhält, ist obigen (s. ob. S. 825) ersichtlich, und wird sich noch ge folgenden Reiseconten ergeben.

1. Niebuhr's Ausflug in das Kaffeegebirge v und Kusmā (21. und 22. März 1763)²¹⁾.

Der schwedische Botaniker Forstäl hatte die nächste Höhe in Ost von Beit el Kalki besucht, um seine Gesundheit durch frisches Wasser und kühlere Luft zu stärken und die Gebirgsflora zu studiren. Niebuhr folgte ihm am Tage nach und führt uns zuerst in die idyllischen Ketten Jemens ein.

Erster Tag (21. März). Von Beit el Kalki

²¹⁾ Botta, Observat. p. 138—140. S. 334—336.

²²⁾ Niebuhr, S. 11.

Morgen direct gegen Osten aus, über mehrere Dörfer bis Sen-
nef, das dicht am Gebirge liegt, von wo man schon die kleine
Bergstadt Gadi, 2 kleine Stunden fern, erblickt, zu der ein sehr
schlechter Aufstieg hier und da mit Resten türkischer Pflasterwege
führte. Von hier waren noch 2 Stunden höher hinauf bis gegen
Kusmä; aber man kam nur bis zum Dorfe Bulgose, einer der
herrlichen Dorfschaften, die ganz vom Bau ihrer Kaffeegärten
leben. Der zu steile Ausgang machte hier Gsel wie Kankel un-
brauchbar. Man stieg also den sehr beschwerlichen Weg zu Fuß
hinauf; er führte durch lauter Gärten und Kaffeepflanzungen.
Ein großer Theil des Gebirges schien aus demselben säulenartigen
Gestein zu bestehen, wie der Hügel bei Rahme (s. ob S. 893,
Basalt oder Porphyrsäulen). Sehr malerisch stürzten sich kleine
Wasserfälle über die senkrecht aufgerichteten Säulen; ihre Stufen
waren so bequem abzulösen, daß man mit ihnen die Untermauern
der Gartenterrassen aufgeführt und gestützt, und die vielen zu den
Terrassen aufsteigenden Treppenstufen aus ihnen gebildet hatte.
Überall stieg man so zwischen malerischen Kaffeepflanzungen höher
und höher. Alle lagen stufenweise über einander; nur einige wa-
ren durch Regenbäche bewässert, andre durch Wasserbächen (Dicks)
mit Brunnquellen. Die Bäume standen dichtschattig beisammen, in
voller Blüthe, balsamisch duftend. Die künstlich bewässerten, sagte
man, trügen zweimal im Jahre Früchte; aber die Kaffeebö-
nen würden das einmal nicht so reif und nicht so gut wie von
der eigentlichen Haupternie. Alle Häuser des Dorfs Bulgose,
von Stein erbaut, lagen ungemein lieblich zwischen den Bana-
garten-Terrassen; man war hier schon hoch über dem Tschama, doch
noch nicht halbwegs zu dem noch höher gelegenen Kusmä, wo
oben auf der Berghöhe der Dola residirt, und viele unabhängige
Gebirgshefte²²⁾ umher das Kaffeegebirge bewohnen. Die Aus-
sichten waren von hier entzückend schön (Taf. 63). Die Nacht
wurde in Bulgose zugebracht; die Frauen und Mädchen, hier in
Hemd und weiten Pantalons von blaugestreifter Leinwand gehend,
waren viel weißer von Hautfarbe als im Tschama, und schön
gebildet (siehe die Zeichnung eines Bauern Mädchens in Bulgose, das
Wasser trägt, Taf. 64).

Zweiter Tag (22. März). Von Bulgose stieg man wie-
der hinab nach Gadi, dem kleinen, kleinen Orte, mit trefflichem

²²⁾ Niebuhr, Besch. von Arab. S. 245.

Maffer, wo mehrere Tage in der Woche Kaffee-Markt gehalten wird, von dem der Dola von Kusmā den Zoll einfordert, ehe die Waare hinabtransportirt werden kann zur Ausfuhr nach Bets el Galib und Habelba. Diesen Ort pflegen viele, des Einkaufs der Kaffeebohnen wegen, zumal zur Erntezeit, zu besuchen. Die Aussicht aus dem Hause des Unter-Dola in ein Terrassenthal voll Stufenabfälle, mit Kornfeldern und Obstkärten besetzt, hinter denen sich steile Berge erhoben, war von ungemeiner Schönheit; es wurde eine Ansicht davon gezeichnet (Taf. 65). Der Rückweg wurde am dritten Tage auf der schon beschriebenen Route genommen.

2. Seegen's Aufweg über Kusmā und Dorān zum Plateau von Sanaa (Mai 1810)²³⁾.

Von Zebib ritt Seegen ebenfalls über Hadle (Haddije bei Serpen), die dortigen Kaffeepflanzungen zu sehen, mit denen damals das Territorium des Imams von Sanaa seinen Anfang nahm. Er fand das Thal von Hadle höchst romantisch, und von allen, die er in Jemen zu sehen bekam, war es das schönste. Rund umher erhoben sich steile, fast unerstigliche, außerordentlich hohe und spitze Berge, deren Seiten bis zu den Gipfeln mit Saaten und immergrünem Gesträuch bedeckt waren, auf deren Schwellen kleine Ortschaften lagen, insoß die Thäler mit Gärten voll Kaffeebäumen, Mangustanen, Musa (Bisang) mit ihren Blüten und Früchten prangten, und der duftende Kaba (Kady bei Serpen, Gät bei Volta; Celastr.edul. s. ob. S. 795—798), wie am Sabber, die Wände der Berge mit seinem Grün bekleidete, von dem täglich die frischen Blätter (Blüthenknospen? sagt Seegen) überall zu Markte getragen wurden.

Von Hadle aus nach Kusmā waren, wegen des zu steilen und hohen Bergpasses, keine Lastthiere zu haben; Seegen machte also seine nächsten 2 Tagemärsche zu Fuß. Sogleich begann das Aufsteigen von Hadle auf einem Stufenwege von Porphyrtreppen, der immer zwischen Kaffeepflanzungen hinaufführte, die mit der größten Sorgfalt gepflegt waren; von allen Seiten hörte und sah man die befruchtenden Wasserinnen rauschen und rieseln. Nach 3¼ Stunden beständigen Steigens durch diese ro-

²³⁾ Seegen, Mon. Corresp. B. 27, S. 176—180.

manthchen Umgebungen wurde der Rücken des Berges und der Felspaß erreicht, auf dessen Höhe man, aus Indiens Grenzland am Fuße, zwischen Brombeergesträuch, Flechten, Moosen und andern Kümern einer nördlicheren Flora wie in ein bekanntes europäisches Gebiet eintrat. Die feuerrothen Felswände glichen gigantischen Orgelwerken, von der Hand der Natur erbaut, denn das ganze Gebirge bestand hier aus sehr festen Porphyrmassen, die häufig in prismatischen Absonderungen und Pfeilern brachen. Jenseit des Felspasses, wo wieder Kaffeegärten gepflegt wurden, sah man so schöne, reguläre, sechsseitige Prismen und Säulen, daß Geogen oft versucht war, sie für künstlich behauene zu halten. Der täuschenden Außenseiten ungeachtet überzeugte er sich davon, daß es kein Basalt, sondern Porphyrbildung sei. Am Tage des ersten Rai beabsichtigte Geogen von Kusmā nach Selfigi zu reisen, mußte aber, weil nicht einmal Esel zu haben waren, im Orte rasten. Als er am 2ten Rai seine Wanderung fortsetzte, wurde er von einem der dort in dieser Jahreszeit nicht selten heftigen Gewitterschauer überrascht und gänzlich durchnäßt, was ihm eine tödtliche Krankheit brachte, die ihn in Rabines Abid niederwarf, einem Flecken, den auch Niebuhr's Karte am obern Ende des Wadi Rāma eingetragen hat. Leider ist hierdurch die Beobachtung dieser Strecke unterbrochen worden, so wie der ganze folgende Monat nutzlos in der benachbarten Stadt Dorān verstrich, wo der Patient ruhen mußte. Aber das kühlere Klima des Hochlandes war schon erreicht und trug wol vorzüglich zur Genesung des Kranken bei. Bei Selfigi bestanden noch alle Berge aus derselben Gebirgsart, Porphyr und Jaspis; weiter aufwärts folgten Granitberge, und der Abid, wie von da bis Dorān, glaubte Geogen, war aber zu krank und schwach zur genauern Untersuchung war, kleine Basaltsäulen wahrzunehmen. Auf einem hohen Berge oberhalb Dorān, wo der Wallfahrtsort eines Imams Bittmuskel (einen Titel Kutemaskil s. ob. S. 821, der Name ist nach Niebuhr Jāmael) besucht ward, fanden sich große Massen von Basaltstein, eine Gebirgsart, die sich weiter verbreitet fand, sowohl auf dem nachherigen Wege von Dorān gegen Sanaa, wie auch weiter südwärts, in den Umgebungen von Dhafar, der alten himjaritischen Königsresidenz (s. ob. S. 258). Niebuhr²⁰⁾ nennt

²⁰⁾ Niebuhr, Besch. von Arabien S. 233.

heuren Schätze des schittischen Bürgerkriegs, Kербела (s. Erd. I. S. 186, XI. S. 842) am Euphrat, verbreitete großen Ruhm durch ganz Arabien, so daß sie bei ihrer Rückkehr zu ihrer Residenz Dreyeh (s. ob. S. 578 u. f.) auch aus Asyr Klienten vorfanden. Mohammed Abu Nektah⁴⁰⁾, einer der Fürsten der mächtigsten Araberstämme in Kербела, der mit seinem Tribus in Feh stand, bittet zu Dreyeh die rückkehrenden Sieger um Beistand. Er erhielt ihn, überwältigte seinen Tribus, kehrte mit seinem Wahabitschen Hülfskorps, nun selbst der neuen Sekte in Obed, Faksen und Almosenspenden ergeben, nach Dreyeh zurück, wohin auch sein Bruder (Abd el Wahab) ihn begleitet, und beide traten nun mit ihren Territorien von Asyr und dem östlich daran grenzenden fruchtbaren Wadi Biske, das, schon zu Kербела dem hohen Binnenlande gehörig, sich früher an Dreyeh angeschlossen, zur Partei des Wahabiten-Reiches über. Seitdem, sagt Scherif A'ous, aus dem Gefolge Abu Nektah's⁴¹⁾, war dieser sein Oberster von Souhoub zum Commandanten von Asyr gemacht, der sich auch bald die Beni Schehr unterwarf; Salem, der Sohn Chosbän, aber ward zum Commandanten von Wadi Biske gemacht, und dieser unterwarf sich die Gebirgsgegne Belgarn und Schomran (im West von Wadi Biske), über die er die Herrschaft behielt. Aber auch die Gebirgsgegne Chamed und Zahran (nördlich an Schomran grenzend) unterwarf er sich, die ihn eignen Häuptlinge von den Wahabis eingesetzt erhielten.

So traten die Tribus von Asyr und ihre nächsten Gebirgsnachbarn zum ersten Male in der neuern Geschichte auf; so wie einst die Türken aus Gegnern der mohammedanischen Araber im 10. Jahrhundert zu den fanatistischsten Moslems, so wurden jetzt diese Asyr zu den heftigsten Vorkämpfern der wahabitschen Reformatoren gegen die orthodoxen Koranverfechter unter den Türken, Ägyptern und Mesanern. Seit jener siegreichen Zeit unter Souhoub (seit 1803) drohte das Wahabiten-Reich ganz Arabien zu verschlingen. Die Fürsten von Asyr erhoben mit ihnen ihr Banner, als ihre tapfersten Krieger. Der Scherif von Mekka sah jetzt erst die große Gefahr, die seiner alten Herrschaft über die Koran-Gläubigen den Untergang drohte; er sagte den Wahabiten den Frieden auf; da rückten diese heran in die Nähe von Mekka, er-

⁴⁰⁾ Feh Mengin, Hist. I. a. II. p. 624.

⁴¹⁾ Tableau des événements etc. bei Jomard, Notice géogr. etc. I. a. p. 73.

worfen hatte, forderien sie ihn, wurden aber von dem Gewaltigen aus ihrem Hinterhalte verjagt, und bald, wie so viele andre Stämme, von ihm unterjocht. Nach Ali's Tode mußte dessen Nachfolger Ali Garakson in die Städte werfen, als sich die Nachricht von dem Kriegszuge der Ägyptier verbreitete. Dadurch erhielten die unterworfenen Tribus Lust, und konnten nun ihre Unterhändler in das Lager der Türken schicken, um mit des Pascha Beistande sich an ihren Unterbrückern in Asyr zu rächen.

Auch andre der Tribus, die, in gleich lockrem Verbände mit dem Oberhaupte von Asyr, seines Supremats überdrüssig zu sein schienen, meldeten sich im Lager. So der nächste tributpflichtig gemachte nördliche Grenz Nachbar von Asyr, der Tribus der Bo-lasmar²⁰⁹⁾, der sogleich abzufallen gelebte, sobald das Türkenheer an der Landesgrenze erscheinen werde. Auch Sultan Ben Abba, der Schelch einer andern, von Asyr unterjochten Rabyle, versprach dasselbe, und eben so Schelch Mourm, dessen Abgesandter Garawa mit den stattlichsten Pferden im Lager ankam und von 10,000 Mann Bewaffneten sprach, die sein Stamm ins Feld zu stellen vermöchte. Wen von den Asyr Abgefallenen standen, als Verdrüssern an der gemeinsamen Sache, große Strafen bevor; Niederbrennung der Häuser, Verwüstung der Felder, Beraubung der Herden, Gefangenschaft, schimpfliche Entehrung an Bart und Gliedern, der Tod und Verjagung der an den Bettelstab Herabgesunkenen, der Kinder, Frauen und Mütter. Solches Schicksal hätten demnach Viele zu gewärtigen gehabt; konnte man sie, die so vieles auf das Spiel zu setzen schienen, ganz für treulose halten?

Einer der Schelchs vom Triumvirat im Wadi Bilsch, Ali Scherid, der trotz des Glückes an die Türken doch keine Kameele mit seinem Proviant ins Lager lieferte, wurde vom Pascha abgesetzt; einer der beiden Collegen des Schelchs bestieg am Markttage zu Ruschan Kebir den hohen dort aufgerichteten Stein, von welchem durch seine Fürsten dem versammelten Volke die Befehle ertheilt zu werden pflegten, und verkündete Ali Scherids Sturz und die Ernennung seines Nachfolgers. Endlich²¹⁾ waren nun Kameele zum Transport und die Lebensmittel zur Verproviantirung des Heeres von den Arabern des Wadi Bilsch richtig auf 15 Tage eingeliefert, die Hülfstruppen aus dem Wadi Khanlysch stellten sich im Lager wirklich ein und fangen dem Pascha

²⁰⁹⁾ Ebenb. II. p. 188—189.

²¹⁾ Ebenb. II. p. 189, 190—192, 193.

worden; es war sogar auf dem Wege nach Khelail ein halbtägiger Regen niedergefallen; in Hamama hatte ein vorüberziehendes Gewitter die Felslöcher mit Wasserpflügen gefüllt. Die Annäherung und Erhebung zum kühleren Hochgebirge war sehr merkbar, um so mehr konnte man den March beschleunigen.

9. Achter Tagemarsch (17. Aug.)¹⁴⁾. Da die Nachricht einlief, daß der Feind im Wadi Schabran sich nicht gesetzt habe, konnte man sogleich weiter ziehen. Die Bergwände von secundo haitom Grant hielten an, eben so wie die sandigen Abhänge, deren Flußbett man wegen der vielen Windungen verlassen hatte, aber nach einer Stunde in dasselbe zurückkehrte, wo jeder Wiesenhof sich sein Wasser hervorkragen konnte, wenn auch kein fließendes Wasser zeigte. Nach Rimosagebüsch und den Roffnaß-Bäumen zeigten sich wieder Durra- und Dolkun-Felder, Weingärten mit den schönsten, weißen Muscattrauben, Mandel- und Pfirsichbäume mit Früchten schwer beladen, Laubhütten (Sarquias) unter Weiden am grasreichen Bache, und größere Häuser. Der Wadi, in 2 Arme getheilt, deren einer voll Sand und Klippen, der andere voll frischer Vegetation sich zeigte, mußte in der Spitze der Gabelung einen zuckerhutförmigen Hügel umfließen, der, am Fuße mit einer Mauer umzogen, auf seiner Spitze einen Thurm trug, dessen Gritengehänge ganz mit Weinbergen und Feigenbäumen geschmückt waren. Aber alle Einwohner waren entflohen, nur Taubenwärme waren zurückgeblieben. Diese Station hieß Ra'malah Saghirah (Rahamla el Sougar h. Tamißer), d. i. Ra'malah das kleine, zum Untersiede der gestrigen Station Hamama, welche auch Ra'malah Kebirah (Ra'hamla el Kabil), das große Ra'malah, heißt und jenen Namen Wadi Hamama von einem taubenähnlichen Vogel, Haman der Bedulnen, tragen soll, der gelb am Bauch, grün auf dem Rücken, azurblau auf den Flügeln ist, auf dessen Jagd sie gern ausgehen, da er einen guten Braten darbietet. Weiße Schwalben mit schwarzen Flügeln sah Tamißer hier in großen Schwärmen hoch über seinem Kopfe kreisen.

10. Neunter Tagemarsch (18. Aug.)¹⁵⁾. Voll Vogelschaus folgte man heute dem sterilen Arm des Wadi, seinen granitischen Wänden, kleinen Thalwindungen und Gesträuchen, die ihn weiter hin begrenzten, wo einige neue Arten wilder Feigenbäume, ein paar neue Farrnkräuter, Lactusen, Lararacom-Arten sich sehen

¹⁴⁾ Tamißer l. c. II. p. 254.

¹⁵⁾ Ueber. II. p. 267.

und Rubia ihm entgegen sprengte. Sein Nebenbuhler, King des Groß-Scherif, Sultan Ibn Abda²⁷⁾, der fr von Adkam gewesen, ehe ihn Mit, sein Feind, aus Ad wurde in seine Herrschaft Adkam wieder eingesetzt, tatbar im West an das Gebiet der Beni Moughar und auch sein Sohn kam sogleich den folgenden Tag i des Paschas, seine Submission zu bezeugen. Alle diese aus, vom schönsten Schlage, waren reich gekleidet, kostert und geschmückt mit der Beute, die sie in Yemen u gemacht; sie schienen durchaus an nichts in ihrem Mangel zu leiden. Dieser Mangel hatte nur das El troffen. Unblich, am 27. Aug., brachten die befreund tribus nun wirklich Lebensmittel in das Lager; d in diesem Hochgebirge fehlen, so mußte Alles dur herbeigetragen werden, was freilich nur langsam gesch Auch starben hier die mitgebrachten Kameele täglich z weg; nur Esel blieben zum Transport übrig. Es trat Gewitter²⁸⁾ ein; am 28ten fielen Blize und Regen Stunden lang furchtbar herab; der Sell, der zuvor noch trocken lag, war am Abend so wüthend, daß k keine zu passieren wagte. Am folgenden Tage fielen zweiten Gewitter so furchtbare Blize, daß man wegen magazins hange ward; der Sell schwoll zu einer Br bis 100 Fuß mit Tiefe von einem Fuß an. Das A war von Wadi Bishah bis hieher immer mehr gesun man stieß weiter gegen Süd von 20 bis zu 18° N. Wi denn man hatte sich zu bedeutender Höhe erhoben; vom Nothen Meere mußten hier über hohe Berge h Am Morgen und Abend herrschten Nebel, die der Ge lter, die aus der heißen Sonnenglut des Tieflandes kam sährlich waren. Die Tage waren sehr heiß, die Ad Morgen sehr kalt; wenn auch der Sonnenstrahl i wärmte er die Schatten doch nicht. Und hier in Aspr gon sehr häufig sein.

Die Beobachtungen, die im Hospital-Lager zu Mischert vom Schlachttage an, vom 21.—29. Aug., ge den, gaben folgende Tafel:

²⁷⁾ Tamisier, Voy. II. p. 322.

²⁸⁾ Arab. II. p. 324

Am 15. September feierte der Groß-Scherif seit seiner Abreise von Mekka hier in Menäber noch mit einer dritten Frau. Der Pascha wagte zu gleich ausgehungerten Armee keine Attacke gegen den Reb. Keiner der begnadigten Scheichs erfüllte den die so submiss gethanen Gelübde, Lebensmittel her Retziren kann der Pascha bei dem völligen Mangel auch nicht: denn dann würden alle Beduinen auf ihn Also, da doch die Beduinen vor den Nothen, d. i. den formirten und wohl einexercirten Nizam, ei Furcht hatten und den Feind so weit als möglich w waren Friedensunterhandlungen mit Mit (na schreibt er sich: Abd Ibn-Mouri, Chef der Wahabiten das einzige, wozu sich Achmed Pascha bestimmen wurden begonnen.

Aber am 17. September nöthigen kühne Attacken und lebhafteste Hüßilladen den Pascha zum Ausbruch aus Man marschirte einen Bergstrom eine halbe Stunde ei wärts, der von 2 dicht zu seinen Ufern herantretende eingeschlossen und an seiner Südseite von der höchsten weit, wie ein hoher Mauerrücken, begleitet wird ohne Es ist dieser hohe Zug zugleich die Wasserscheide fließenden Gewässer, die nach dem innern A von der einen Seite, von der andern aber nach der und gegen das rothe Meer strömen. Ueber den U ses Bergstroms im geschlossenen Thälwinkel, dem erst hier gegen Süd zum Tehama, gegen Abu Arisch blickte man ein kleines Gebirgsdorf Tschä, dessen Häuf tenmauern den Uebergangspass abschneiden und schli lich zu machen im Stande sind. Deshalb sollte der U gen gerichtet werden, um diese Passage zu sprengen.

Auch wurde der Feind überall, wo er in den Hüßilladen aus seinen Positionen zurückgeschlagen. Er mer höher hinauf auf die Gipfel der Berge; das Fürterte ihm nach auf so steilen, abrupten Wegen, daß der

²¹⁾ Fresnel, l'Arabie in Revue des deux Mondes. 4. T. XVII. p. 252. ²²⁾ Tamisier, Voy. l. c. I. p. 8

ist an der Mähne seines Pferdes festhalten mußte. Ueberall lagen zur Seite Tode und Bleibende: Mit selbst war an der Spitze seiner Leute. Kamisier behauptet ihn bei dieser Affaire auf den klippigen Höhen sehr wohl an seinem rothen Helze erkannt zu haben. Auch er kletterte das Eitelgebirg ruhig hinauf, und sah sich von Zeit zu Zeit um; oben angekommen verschwand er hinter den Felsen. — Der Feind schien complet geschlagen; oben auf dem Rücken des Berggrates war kein Beduine mehr zu sehen, wie durch einen Zauber sah man sich verlassen. Diesen Moment, behauptet Kamisier, hätte man ergreifen sollen, um gegen Medas Befestigungen hinabzusteigen und das letzte Asyl zu erstürmen; statt dessen ließ der Pascha zur Retraite schlagen. Kaum auf dem Rückwege begriffen, brachen auf allen Seiten, aus allen Winkeln die Beduinen wieder hervor, und jagten die Aegyptiertruppen, ja den Pascha selbst auf schimpflicher Flucht in sein Lager zurück. Als man nach einem Tage der Erholung am 19. Sept. an dem ungemein steilklippigen und fast impracticablen Ufern desselben Isha Stromes abwärts einen Ausfall aus dem Lager wagte, stürzten sich die Beduinen, die man zurückschlug und verfolgte, mit gleicher Gewandtheit seine Felsgehänge hinab und entschlüpfen, obwohl sie in die Enge getrieben waren, dennoch, einen einzigen ausgenommen, der auf einer Klippe Stand hielt, wo es zum Handgemache kam. Zu diesen fruchtlosen Anstrengungen und Erschöpfungen gesellte sich nun schon so heftig die Hungernoth, daß am 20. September sehr viele der Soldaten Ueberläufer wurden zu Aits Bartel. Und als am 23. September zu den Erschöpfungen, zu der Hungernoth, zu den Ausreisern auch noch der furchtbare Typhus im Hospital die ersten Opfer forderte, worüber der Generalstabsarzt Chédoufeu³⁷⁾ dem Pascha die Meldung gab, wurden die Friedensunterhandlungen mit größerem Eifer betrieben, und schon am 25. September, nach Auswechslung der Tractaten, kamen in der Nacht drei Scheikhs in das Lager, den Frieden zu unterzeichnen. Glorreich war er nicht, doch erwünscht; die Bedingungen waren ³⁸⁾:

1. Die Aegyptier verlassen am folgenden Tage, den 26. September, das Lager zu Renäber und ziehen abwärts nach dem Tschama zum rothen Meere, unmalestirt, wenn sie das Eigenthum der Rabplen nicht verlegen. 2. Die Asyrinen behalten ihre

³⁷⁾ Tamisier, Voy. II. p. 368.

³⁸⁾ Eben. p. 368.

die Partei nahm. 3. Die Commissäre Mitz werden be-
 leiden, um über die Erfüllung der Tractaten zu wachen,
 von Grenzen zurückzukehren. — Wie nichts sagend die 1
 Punkte waren, da der Heereszug überall um seiner U-
 len von dem Eigenthum der Kabylen zehren mußte, u
 da war, vor dem Mit an der Rache gegen seine Widersa-
 konnte, ergiebt sich von selbst. Wegen der Ueberläuf
 auf keinen Fall herausgab, wegen des als Statthalter
 Doffari Abu Roqta, der nun in die schlimmste U-
 setzen beiden Rivalen gerathen mußte u. s. w., war nicht
 Die Armees zog ab in ihrer Ohnmacht, zwar scheinbar
 aber ohne Brot. Große Strapazen und Noth standen i
 Für über Lamislers Tagebuch auf, der über den M-
 einem andern Werke Bericht geben wollte, das aber i
 Zum Schluß giebt er eine Tabelle der Temperatur
 Lager zu Menâder³⁹⁾ während der 25 Tage des v-
 plantlandes, vom 2. bis 26. Sept., aus dem sich, bei s-
 fämiger Witterung während dieses Monats, an
 den Berghöhe der mittlere Thermometerstand also ergie

1) bei Sonnenaufgang, zwischen den Extremen von 1
 ein Mittel von $12\frac{1}{15}^{\circ}$.

2) Mittags, zwischen den Extremen von 21° bis 25
 tel von $23\frac{1}{15}^{\circ}$.

3) bei Sonnenuntergang, zwischen den Extremen v
 23° , ein Mittel von $20\frac{2}{5}^{\circ}$.

Die Sommerzeiten des Nüchmarsches haben die
 Parteigänger des Meekönigs nicht für gut gefunden i
 zu veröffentlichen; sie ergeben sich aus dem Gesagten
 Nach jenen letzten Gesichten, welche der Consular
 mißglückte Angriffe auf Meda nennt, konnte der Nüch
 einer Straße Asyrs (wahrscheinlich dem Gebirgs-
 mah, ein Name, der nur bei Chédoufeu vorkommt
 hen, auf welcher die fürchterlichsten Kabylentribu-
 wache den letzten Ueberrest wol hätten vernichten E
 auf der Höhe Besetzten blieben auf den Ruinen ihr

³⁹⁾ Esbend. II. p. 391—394.

⁴⁰⁾ Desferr. Consularber
 Mscr. ⁴¹⁾ Chédoufeu, Notice in Bulletin de la
 XIX. p. 108.

Dörfer sitzen; sie sollen sich überwunden genannt haben. Die Furcht der Bergbewohner vor der disciplinirten Waffe der Armer gab ihr das beste Geleht; nur mit wenig Mann Verlust erreichte man nach dem Absteigen der Bergzüge gegen die Meeresseite am Fuß der Berge von Koraf (?) die Station zu Beni Schehr (ein Tribus auf Gallin Karte), unstreitig Mahail, die 2 Tage von Akaba und 3 von Gomsude, dem Seehafen, vorthellhaft gelegen war und den Akaba, d. i. den Abstieg der Pässe, oder die Defilés des Hochlandes Asyr, insbesondere der Belahmar (auf Gallin und Ferr. Karte) im Rücken hatte. Hier mußte man liegen bleiben, die Thierung wuchs, Lastthiere, um Proviant herbeizuschaffen, fehlten. Die Cavallerie, von der noch das 7. Regiment übrig war, wurde nach Gomsude geschickt, mußte aber unterwegs liegen bleiben, weil Krankheit sie alle niederwarf; vom dritten Bataillon derselben blieben nur ein paar Soldaten und der Apotheker am Leben. Der Pascha beschränkte sich darauf, die Festung Beni Schehr, wo man lagerte, mit Belagerungsgeschütz und 400 Mann Garnison zu versehen. Die Noth wurde hier so groß, daß selbst das Wasser theuer verkauft ward, das Pfund Bröt 2 Thaler kostete, das Schaf mit 7 Ducaten bezahlt werden mußte. Achmed Pascha selbst wurde krank, übergab das Commando zu Beni Schehr an den Groß-Scherif, und das in Gomsude, wohin er selbst ging, an Rutschai Ibrahim Pascha. Nun ward wol Proviant herbeigetrieben, aber die Cholera-Morbus fing nun an zu wüthen, und von dem Ueberreste der 12,000 Mann lagen bald 3000 als Krank darnieder. Achmed Pascha zog sich zur Genesung nach Mekka und ließ seine Stellvertreter in der Noth bei dem Lager, in dem mehrmals Vordrängungen gegen sie entdeckt wurden.

So endete der erste der drei Feldzüge gegen das Gebirgsland Asyr und seine Bewohner, dem wir die so lehrreiche geographische, wenn auch nur theilweise, Kenntniß desselben verdanken. Doch hat er uns einen Blick in dasselbe vergönnt, während die folgenden nur an dessen Vorhöfen zurückbleiben, und daher hier nur wenig von ihrem Verlaufe zu sagen ist.

Das folgende Kriegsjahr 1834⁴²⁾ nahm ein noch flüchtigeres Ende, so daß fast Alles umkam durch verfehlte Unternehmungen und böse Einwirkung des Klimas. Man zog von Gomsude aus nach der besetzten Station Mahail, am Fuße des Berges

⁴²⁾ Desterr. Consularbericht von 1837. Nr. 1.

zu erdulden, schlechtes Wasser und von der Akaba von
währenden Nothzeiten der Gebirgler; doch war die Posti-
reisen von Gomfude, zu einem Hauptwaffenplatze e-
lichen Ausgange des Thalgebietes von Medjal alma si-
haft, 12 Stunden von dessen oberm Ende, wo die fest-
anderthalb Tagemärsche fern war, eben so weit wie S-
Aber hier starb Alles weg, wie die Fliegen. Ein reg-
bender Mittagewind umhüllte das Lager mit sehr d-
Gewitterwolke, die das Athemholen fast unmöglich m-
Expeditionen gegen die Nachbarschaft, um Uebersälle zu
Transporte zu sichern, Lebensmittel zu erhalten, lehrte
mandeur Ibrahim Pascha selbst als Kranker zurück
hall, wo Kameesbleistühle alle Zufuhr unmöglich mach-
Tod der Aerzte auch die Krankennoth vergrößerte.
Sedschas verbreitete sich Hungernoth. Der Groß-
endlich die Räuber- und Diebstahbanden bis Soga ;
Meda konnte er nicht einmal erreichen: denn zwei I-
Armee lagen krank, täglich starben 50 seiner Leute. Al-
Ibrahim Pascha von seiner Krankheit erholt hatte,
er 2000 Mann zu einer Expedition gegen Medjal al-
cher Zeit erstieg der Groß-Scherif die Akaba (Berg)
stern Tagemarsch weit bis Tabah. Aber der Plan,
mit des Pascha Corps zusammenzustößen, um im ob-
alma die Hauptfeste zu Meda anzugreifen, wurde d-
hohe Gebirgspassage, über welche kein Transport stattfi-
gehindert, und der Pascha, ohne Unterstützung bleibend
schlagen und konnte sich nur durch schimpfliche Flucht
Asyrinen dadurch ermutigt, setzten dem Heinde so
daß er auch die Hauptwaffenstation räumen mußte, ab-
Verwirrung, daß alle Bagage, Munition mit 1500 Kr
Gewalt der Sieger fielen und starben, oder bei spätern
ermordet wurden. Nach 3 Monaten zog Ibrahim I-
allen Seiten geschlagen, wieder zu den Thoren von Go-
wie ein Sturmwind folgten ihm neue Schaaren der G-
zu dem Gestade nach, und kehrten nur wieder um, u
getäuscht und sie glauben gemacht hatte, die Aegyptier
wieder auf Schiffen abgefeselt, die noch nicht einmal z-
nahme angelangt waren. Nun wandten sie sich gegen
rückgebliebenen Unglücklichen, Zerstreuten und Kranken; a

Urb und Todtschlag oder Claverei. Die meisten wurden von den Epidemien weggerafft. Auch der Haftort bot noch bei der endlichen Einschiffung einen Jammeranblick des zerschmetterten, heiß verhungerten, mit Wunden bedeckten und kranken Lieberweths der ägyptischen Armee dar, bei dem Ibrahim Pascha selbst in Verzweiflung gerieth, da er nicht helfen konnte. Erst spät erhielt er Befehl, um nach Dschidda zu retiriren. Der grausame Oberst Gelim Bey besetzte die Schiffe so dicht mit dem Menschen, deren Wasser und Proviant fast gänzlich fehlte, daß bei der Ueberfahrt über 1000 Menschen starben und alle Kranken über Bord geworfen wurden. Von der ganzen Armee ward nur ein Theil des Generalsstabes mit 21 Officieren und 700 Unterofficieren und Gemeinen gerettet; alle andern, nebst Waffen und Bagage waren verlorren. So schaudervoll endete die zweite Campagne gegen das unüberwindliche Asyr.

Im October des Jahres 1836 ⁴³⁾ wurden demnach in Egypten die Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge in Arabien gemacht; 9000 Mann Infanterie mit allem Zubehör nach Jendö, Dschidda, Somscha und Roscha geschickt; der Vicekönig wollte selbst die Operationen leiten, aber es kam nur zu kleinen Demonstrationen. Im Februar 1837 brachte er wirklich über Rosfeir alles zu der neuen Expedition in Bewegung, im October desselben Jahres sollte in Arabien seine Armee bis auf 12,000 Mann sich vermehrt haben. Da kam die Besetzung Abens durch die Briten und ihr Ueberge wicht in Roscha dazwischen (s. oben S. 687); die Verhältnisse gegen die hohe Pforte concentrirten beide die Streitkräfte in Syrien; zur Verstärkung der Truppenzahl wurden die Clavenen in das innere Asien nach Kazegie geführt; im Juni 1839 kam es zu der Schlacht von Rizeh am mittlern Euphrat und zum Feldzug nach Klein-Asien. Alles dies lenkte die Aufmerksamkeit und die Kräfte von Asyr ab, das wieder sich ganz selbst überlassen geblieben, seitdem, in Folge des Friedens mit der hohen Pforte, der Schutz der heiligen Städte von Mekka und Medina an den Großsultan zurückfiel, und damit der Plan der Stiftung eines arabischen Reiches, zu welchem Asyrs Besitz unumgänglich nothwendig gewesen wäre, durch den Vicekönig am Nil, in sich selbst zerfiel.

⁴³⁾ Deserr. Consularbericht von 1837. Asyr.

Vom Jahre 1839 (schreibt F. Fresnel ⁴⁴⁾) aus seiner Con-
 fession in Dschidda, daß Ali, der Chef von Asyr, sich in
 seine Gebirge zurückgezogen und selbst dort so sicher herrsche
 wie zuvor; drei- oder viermal sei sein Gebirgsland attackirt worden,
 nur einmal ohne Frucht durchzogen, denn dessen Widerstand sei
 ungeschwächt und werde auch ungeschwächt bleiben. Unter den
 dreierlei Arten arabischer Population, der städtischen, der
 nomadischen und der ackerbauenden, habe diese, eben so wie
 die nomadische, ihre Independenz behauptet in ihrer Stellung
 zwischen dem Hedschaz, Schama und Jemen, und dieses Schwei-
 gervolk Arabiens gehöre zu den interessantesten Abtheilungen
 der Halbinsel, schon dadurch, weil seine Besiegung die schwierigste
 Aufgabe sei, und doch eine notwendige zu einer Militair-Occu-
 pation von ganz Arabien. Dies habe Mehemet Ali wohl an-
 erkannt, während andere nach außen stehende seine Kriegskampfen
 gegen sie für wüthenden Unsinns gehalten. Arm, feierlich, eifer-
 süchtig auf ihre Independenz, blieben die Asyr so viele Jahrhunderte
 lang der religiösen muhammedanischen Bewegung fremd,
 die so viele Araber trieben, sich unter das Banner des Mekkanischen
 Propheten zu begeben und ihre Sprache und Religion bis in
 den Occident zu verpflanzen. Erst gegen Ende des 18. Jahrhun-
 derts drang der Islamismus unter der reformatorischen Gestalt
 des Wahabismus in Asyr ein, ungeachtet die Schatten seiner Berge
 so nahe auf das Wiegenland der Heimath Mohammeds seien.
 Gebräuche, ganz dem Geiste arabischer Mohammeden widerspre-
 chend, hatten sich bis in die letzten Jahre bei einigen dieser Ge-
 birgsvölker erhalten, die schon Burckhardt kennen lernte, und die
 durch gewichtige Zeugnisse auch Fresnel im Lande durch den all-
 gemein verehrten Hadj Salim Wauânah bestätigt wurden; näm-
 lich das Recht der Brautnacht (*droit de Seigneur* einst im Occi-
 dent), das hier dem reisenden Gaste in Beziehung auf die Frauen
 zugesprochen wird (s. ob. S. 211), und die grausame Beschnei-
 dung (ob. S. 192, f. unt.), die Fresnel ein Schinden der ganzen
 behaarten Haut nennt, welche an den Erwachsenen in Gegenwart
 ihrer Bräute geschähe, die bei dem geringsten Gelfzer während
 der Operation, oder bei der Gesichtsverzerrung durch den Schmerz,
 der nicht wenigen Jünglingen das Leben koste, den Gegenstand ih-

⁴⁴⁾ F. Fresnel in *Rev. des deux Mondes*, sur l'Arabie. T. XVII.
 p. 252, 254.

rer Liebe verächtlich, wegen seiner Feigheit, als künftigen Ehegatten verwerfen. Solche äußere Charaktere, bemerkt Fresnel, seien allerdings wol nicht leicht zu besiegen, und doch als höchst unangenehme Nachbarn, die jede Gelegenheit zu Ueberfällen in das heilige Meßlagebiet wahrnahmen, mußte der Ankampf gegen sie mit aller Energie versucht werden.

Erläuterung 3.

Das Grenzgebirgsland Mittelarabiens zwischen Hedschas, Jemen und Nedscheb, mit der Gruppe von Asyr, nach seinen Gebirgszügen, Strömen (Wabi, Seil), Districten, Ortschaften und Tribus, von Asyr bis zum Wabi Tarabah.

Die Thore für das Innere Arabiens, sagt Jomard⁴⁹⁾ sehr wahr, welche ein paar Jahrzehende hindurch für die Aegyptier Truppen, und dadurch auch einiger europäischen Beobachtung, geöffnet waren, scheinen seit ihrer Rückkehr an den Nil wiederum für lange Zeiten geschlossen zu sein: denn die Hohe Pforte hat dort nur Nominalprotection, und ist außer Stande, im Lande selbst Sicherheit zu gewähren. Nur von Aegypten aus, dem einzigen Zugange zu Arabien, konnte von jeder sein Binnenland erreicht werden, wie durch Aelius Gallus, als Aegypten eine römische Provinz war, unter den Mubiden, den Sultanen von Aegypten und zu der Großsultane Zeit, erst nachdem sie Besitz vom Nil-Delta genommen hatten (s. ob. S. 119, 731, 732). Heutzutage, nach jenen zwei Jahrzehenden der Aegyptier Kriege daselbst, ist der Fanatismus der nur temporär gedämpften, niemals unterdrückten Wahabi viel zu ansteckend und regenerirend, der Nationalhaß der Araber gegen das grausame und inconsequente Türkenregiment viel zu sehr von neuem angefacht, der unbezähmbare Character der unabhängigen Stämme von Nedscheb, Hedschas, Asyr, Jemen viel zu erprobt, als daß in Kurzem auf neue Bahnen zur Kenntniß der arabischen Landschaften von dieser Seite her zu rechnen wäre. Es bleiben uns daher nur die höherigen geographischen Berichterstattungen weiter zu sichten übrig, und unter diesen sind die von Chédufeau, dem Generalkonsul-

⁴⁹⁾ Jomard in Bulletin de la Soc. de Géogr. Deux. Sér. T. XIX. Observat. préliminaire p. 107.

von Mittelarabien, aus eigener, theuer erkauften Anschauen, nächst denen, die wir schon oben nach den Forschungen des trefflichen Burckhardt (1815) über diesen vollständig mitgetheilt haben, und die hier überall reichen Vergleichung dienen mögen (s. oben S. 196 lehrreichsten. Hier folgen sie nach Gallinier's und Theilung, die nun auch, da sie zuvor ganz unverständlich brauchbar waren, durch dieser Ingenieure Kartenen obige Nachweisung der Routen durch Lamister, a Nachrichten dazu eingezogen waren, klar und in sich verständlich sind.

1. Gebirge⁴⁶⁾.

Die Normaldirection der großen westarabischen Kette von N.W. gegen S.O. theilt das Land in zweigen: gegen W., deren Wasser meist im Sande des Tellen, und gegen N.O., wo sich die fließenden Wasser hinausziehen, daß die Hypothese, als streiche dort im ein paar Grad eine zweite Parallelkette weiter in über, völlig unhaltbar erscheint (s. ob. S. 721). In dieser arabischen Kette sind sehr steil und abfluge Rothe Meer, sehr sanft geneigt gegen Ost zum hochgenannten Nebsheds. Die Hauptkette gliedert sich in Zwischenthälern, in denen die Seils (Ströme) meist im Sande verrinnen.

Von der Seite des Rothen Meeres ist es sehr schwierig die Kette zu übersteigen; nur zwei Pässe sind practicabel bekannt. Der eine da, wo der Seil, mah passiert (wo der Nebjal alma oberhalb des Beda nach Menaber, den Achmed Pascha herabstieg), hat, wo sich die Kette plötzlich senkt und Truppen mit dem Durchmarsch gestattete; der andere (weiter im Dschebbel Kara oder Kora (oberhalb der Station I dem Akaba, zu dem der Groß-Scherif nach Labah weit schwieriger und nur für Menschen und Lastthiere Alle andere Localitäten bieten nur sehr steile und klipp Fußgänger der Kabylen dar, auf denen oft erst

⁴⁶⁾ Chédoufeu, Notice l. c. XIX. p. 108.

gehauene Stufen den Zugang zum Tschama möglich machten. Niemals ward diese Gebirgskette gemessen; aber sie muß hoch sein, sagt Chéduveau, denn er sah daselbst im April Eis und litt an heftiger Kälte; doch sah weder er noch Colonel Rari, obwohl sie sich 8 Jahre in diesem Gebirgslande umhertrieben, im Sommer jemals Eis oder Schnee.

2. Flüsse⁴⁷⁾.

Fast alle Seile oder Ströme, die vom Gebirge herab zum Tschama kommen, ziehen von N.D. gegen S.W. und verlaufen im Sande. Der Seil von Hall, der seine Quelle um Reda, der Hauptfeste Asyr, hat, durchzieht die Berge von Redjalama gegen N.W., und nimmt von der rechten Seite 4 kleinere Zuflüsse aus dem Gebirge auf, zieht an der Hauptwaffenstation Mahail vorüber, und ist wahrscheinlich der Wadi Rim auf Planat's Karte (s. ob. S. 195), von dem Chéduveau sagt, daß er allein auch im Sommer noch Wasser habe. Im Winter überschwemmen alle diese Seile, bilden große Wassersammlungen, Seen, schneiden den Karawanen oft alle Verbindungen ab, schwemmen die Hütten der Kabylen und Beduinen mit fort, und zwingen sie nicht selten zur Flucht in das höhere Gebirge. Der Mangel einer dauernden Eis- und Schneedecke ist bei allem temporärem Regen- und Gewitterreichthum des Hochgebirgs doch wol die Ursache ihres nicht kontinuierlichen Laufes.

Der Ostabhang der arabischen Kette, weniger steil, gestattet den Seilen auf sanftern Gehängen einen längern und durch Verein mehrerer Arme dauernderen Lauf, der aber doch auch bei den angesehensten derselben an ihren Ausgängen zur Hochebene zu verschwinden scheint. Hier verschiedene lernte man auf der Route der Campagne von 1833 zwischen Tais und Asyr näher kennen.

1) Der Seil von Karaba (s. ob. S. 200, Karawe nach v. Hammer⁴⁸⁾), auch Seil Derrah, der nördlichste von ihnen, der unter 21° N.Br. in 3 Hauptbächen bei dem Gebirgs-Tribus der Beni Fahm, Beni Saad und Beni Malef im Norden des Bahran (s. ob. S. 209) entspringt und gegen N.N.D. verläuft entlang Derrah, in der Nähe des Ghazellen-Brunnens (Die Ghazail), hingleht, dann nordwärts über Karaba, ostwärts des

⁴⁷⁾ Chéduveau, Not. L. c. XIX. p. 109. ⁴⁸⁾ Wien. Jahrb. B. 62, S. 63.

⁴⁹⁾ Wien. Jahrb. B. 62, S. 63.

Tribus der Ibn el Coreth vorüber, bei Rharma aus Hedschas im Nedschel einfließt, wo er nicht weiter bekannt ist. Nur bis zu ihm reicht vom Norden her das Land der mit dem Scherfat von Mekka näher verbündeten oder doch neutralen Tribus, südwärts aber trat das Aegyptier-Geet überall schon in Wadis der feindlichen Tribus von Nedschel ein (s. ob. S. 248).

2) Der Seil von Aherab, der unter 20° N.Br. im Gebirgsgegan der Beni Schamid südlich Bahran (wo der Kafferbäum seine Nordgrenze hat, s. ob. S. 209), unter 20° N.Br., im S.W. der Station Kafil entspringt und von da erst ostwärts, dann direct nordwärts, an Mania (s. ob. S. 200) vorüber, sich unter 21° N.Br. an der Grenze von Hedschas und Nedschel in einen See Waraba ergießt, der auch auf Gallnier's und Ferret's Karte eingetragen ist.

3) Der Seil Maniyah (Mania) entspringt jenem nahe, nur eine Tagereise südlicher in Belgam, strömt gegen N.O. und verliert sich, noch ehe er Nedschel erreicht, in der Ebene Wiver.

4) Der Seil oder Wadi Wisheh kommt viel weiter vom Süden, unter 18° N.Br., von den Gebirgen Asyr herab, zieht gegen N.N.O., und wendet sich, nachdem er eine weite Strecke von Nedschel durchzogen hat, an dessen N.O.-Grenze etwas nordöstlich zum Eingange des Thales Dawaqir (auf Galln. und F. Karte; Dawaqir bei Burdh., s. ob. S. 203). Auf Gallnier's Karte sind ihm 4 Hauptquellflüsse zugetheilt, die nahe beisammen am Nordostgehänge von Asyr entquellen; die beiden mittlern, der westlichere aus Djanfur, der östlichere aus Khamsa Michyrt kommend; alle 4 im schönen und reichen Thale Wadi Schahran, zwischen Asyr und Wisheh zum Seil Schahran sich vereineud, der nach mehrern Tagemärschen Lauf gegen Nord, an Maaden, Mellaha und Geyfah westlich vorüber, in der Nähe der Station und Feste Wisheh von der linken den Seil Aheniyah (Lania bei Lamflet) als Zufluß aufnimmt, und nun weiter gegen Nordost die reiche Oase Wadi Wisheh mit ihren 60 Dorfschaften besucht. Colonel Mari bemerkt, daß der großen Zuflüsse dieses Seil Wisheh ungeachtet er doch niemals viel Wasser in dessen Bette angetroffen habe, weil diese durch den Sand filtriren und einen unterirdischen Abfluß haben müssen. In seiner Nähe treffe man eine große Menge Brunnen an, die den Beduinen zu allen Jahreszeiten Wasser geben. Die Araber behaupten, dieser Seil trete weiterhin wieder hervor, um sich in den See Salome zu

ergießen, und aus diesem wiederum, um in den Persergolf zu gehen. Es ist dies die freilich unverbürgte Sage vom wiederholten Verschwinden und Hervortreten eines Badi Asnan, von dem schon oben die Rede war (s. ob. S. 228, 233, 575, 952).

3. Districte der arabischen Gebirgskette⁴⁰⁾.

Zwischen der bekannten, zu Neffa gehörigen Station Laif (s. ob. S. 150) und dem Gebirgslande Asyr führt Chédufseau von 21° bis 18½° N.Br. eine Reihe von 16 Gebirgsdistricten oder Gebirgsgauen mit Namen, vom Norden nach Süden fortschreitend, auf, welche auch in der Karte vollständig mit ihren Kabyliensischen eingetragen sind. Südwärts von diesen folgt die Gebirgsherrschaft Asyr, welche, nach derselben Angabe, in vier verschiedene Tribus oder Kabylen zerfällt, die bei den Kriegsführenden unter dem vereinten Namen der Asyrinen zusammengefaßt werden, weil sie politisch zusammengehörig sind. Der Ausdruck Beduinen wird hier mehr für die nomadischen, der mitunter freilich auch nur temporair sesshaften (Sadhar nach Burdhardt, s. ob. S. 211) Tribus, welche die Hochebnen, selten es fruchtbare Oasen oder Wüstenstriche, bewohnen, gebraucht; der Ausdruck Kabylen dagegen ist mehr für die wirklich festgesiedelten Gebirgsbewohner in ihren Berggauen, wo sie nicht zu wechseln pflegen, in Gebrauch gekommen.

Jene Gebirgsgaue von Laif an, in Gebtschas, südwärts bis Asyr, sind folgende:

1) Tachif oder Tachif in S. von Laif (nach dem Namen des Tribus der Tachif).

2) Beni Sufia (Sufyan bei Gal.).

3) Beni Tham, richtiger Tahm der Karte, sehr antike Arabier (s. ob. S. 213).

4) Beni Saab.

5) Beni Nascera (Nascera bei Gal.). Diese 5 breiten sich, sagt Chédufseau, auf dem Plateaulande der hiesigen arabischen Bergkette aus. Sie sind ganz gut cultivirt, bauen Gerste, Korn, Rosinen, Pfirsich, Maulbeeren, Granatäpfel. Sie haben aber keinen Verkehr, keinen Handel, weder mit der Küste noch mit den sie umgebenden Kabylen. Ihre Producte reichen zu ihrer Erhaltung hin; sie zahlten (1837) einen Tribut an Mo-

⁴⁰⁾ Chédufseau, Notice l. c. XIX. p. 115.

hamed Ali, und blieben, nach dem Abzug der Aegyptier-Truppen aus Hedschas, auch in der Abhängigkeit ihres nördlichen Nachbarn, des Scherif von Mekka.

Es folgen die Districte: 6) der Beni Malef; 7) Bahran und 8) Raghdan, die, eben so fruchtbar, eben so angebaut wie jene, große Vorräthe von Gerste, Rosinen und trefflichem Mandeln geben. Bei den Beni Malef wird ein ganz vorzügliches Korn gebaut, das, länger und dunkelfarbiger als das in Europa, ein Mehl von so feinem Geruch und Geschmack giebt, daß die Bäckereien davon feiner als die neapolitanischen sind, so daß der Vicekönig davon jährlich 50 Ardeb für sein eigenes Consumo aufkaufen ließ. Bahran (Bohran bei Burckhardt, s. ob. S. 207, 208) mit dem Wadi und einer Stadt gleiches Namens wurde, wie oben gesagt ist, vom Scherif Manjur, dem Vürften der Aegyptier, beherrscht, daher man von ihm die Namen der 6 Tribus erfuhr⁵⁰⁾, die seine Autorität anerkannten; sie hießen: Beni Omar, Beni Hassan, Koreisch, Beni Bishir, Hedouan und Beni Shotem.

9) Vom District Shamib (s. bei Burckhardt, ob. S. 210), der einer der fruchtbarsten in ganz Hedschas an Gerste, Korn und trefflichem Obst sein soll, ist schon oben als eines Kaffeegartens von der edelsten Sorte, nach Colonel Mari's und auch schon nach Burckhardt's Angabe, die Rede gewesen (s. ob. S. 209).

Die nun südwärts mit einem starken Vorsprung des Hochgebirgs gegen D. (dem daher hier die meisten Seile neben einander gegen N.O. entquellen) folgenden Gebirgsgeue: 10) Schumran (s. ob. S. 209, wo er bei Burckhardt Schomran); 11) Belgarm; 12) Beni Amir, haben nur unfruchtbaren, oft sandigen Boden, der daher schlecht bebaut ist, nur arme und elende Bevölkerung hat, die gar oft ihre Nahrung aus der Fremde holen muß (vergl. oben S. 206—213, was über diese Rabhlen schon von Burckhardt gesagt war).

Die folgenden Districte: 13) Beni Shehr (wel verschieden von den Beni Char oder Cher, die sich im Lager zu Menaber dem Ahmed Pascha unterwarfen? s. ob. S. 976); 14) Belasmar; 15) Belahmar, bis zu den 16) Asyrinen, sind wieder ziemlich fruchtbar; der der Beni Shehr soll einer der bedeutendsten sein und sehr viel Korn und Früchte erzeugen; diese Tribus werden alle der ausschweifendsten Wäberastie beschuldigt.

⁵⁰⁾ Tamisier, Voy. II. p. 80.

stand zum Schutz in der Nähe dieser merkwürdigen Ueberreste, von denen uns sonst keine Nachricht oder irgend eine Spur bekannt geworden ist.

Südwärts des Dorfes Khaniyah führt ein sehr harter Tagemarsch durch Dattelwald, an vielen Grabstätten und Thurmresten, welche Zeichen dortiger Raubüberfälle⁶¹⁾ sind, vorüber, dann durch die Klippenstriche, mit Dorngebüsch und Cyressen besetzt; dann durch Sand und viele mit Felsblöcken wie besäete Strecken, bis der Wanderer nach diesen Glühen erquält wird durch den Anblick des grünen, üppigen Landstrichs des Wadi Bishah, der sich am Abend des heißen Tagemarsches vor seinen Augen bis zum fernen Horizonte ausbreitet.

3) Zum Wadi Khaniyah führt vom vorigen Khaniyah schon ein halber Tagemarsch, von den zwei Steinmauern über eine schöne Ebene; dann über Sand und Steingerölle zu seinen an der Südseite bemaldeten Ufern, die aber völlig ohne Spur von Wohnung waren, dessen Nordufer sich wieder sandig zeigt. Zwischen beiden Ufern, an denen das Lager am 19ten Juli⁶²⁾ aufgeschlagen war, sah man sein Wasser von West nach Ost nur vorüber schletchen. Berge an seiner Südseite sanken zur Hochfläche hinab, an seiner Westseite stiegen sie höher auf und stießen zur großen arabischen Kette, die von N.W. nach S.O. streicht. Das Wasser dieses Wadi oder Seil, an dem man eine Strecke lang hinzog, soll keinen continuirlichen Lauf haben, sondern öfter unterbrochen werden, und dann zuweilen nur wenige Schritte weiter wieder anfangen. Chédufseau rühmt jedoch den Anbau⁶³⁾ dieses Wadi, wahrscheinlich weiter abwärts von jenem Lager; spricht darin von Getreide- und Kornfeldern, von einem Walde von 16,000 Dattelpalmen, von befestigten Dörfern, die diesen umgeben, um ihn gegen Plünderung zu schützen. Auch sehe man, sagt er, gegen Ost von ihm eine quadratisch erbaute Feste, um Beduinenüberfälle zurückzuwerfen und die Verbindungsstraße daselbst des Redschah mit Hedschas und Yemen zu sichern. Es scheint dieses eine dort vorhandene, uns noch unbekannt gebliebene Kreuz- und Querstraße durch das centrale Arabien zu bestätigen.

4) Der Seil von Iherab⁶⁴⁾ nimmt nordwärts des vorigen die nächste Stelle ein, denn er zieht in geringer Entfernung

⁶¹⁾ Tamisier l. c. II. p. 118. ⁶²⁾ Ebenb. II. p. 98, 104.

⁶³⁾ Chédufseau, Notice l. c. XIX. p. 113. ⁶⁴⁾ Ebenb.

eine lange Strecke in paralleler Richtung an demselben vorüber, bis er sich von N.D. gegen N. abwendet und an dem Orte Mania (verschieden von Maniyah), etwa unter 21° N.Br., in den See Faraba (wahrscheinlich das Quarfha auf Somard's Karte) ergießt, in dessen Nähe aber keine Spur von Cultur sein soll, wenn es schon daselbst bei Winterregen nicht an Gebüsch und grüner Landschaft fehlt. Nordwärts dieses kleinen Sees steigen über demselben 3 Kegelsberge auf, die von den Soldaten der ägyptischen Armee, als sie durch diese Wüste daran vorüber zogen, mit den Pyramiden ihrer Heimath verglichen wurden. Die Araber nannten sie Dschebel Consolyé.

5) Die Landschaft Nakil. Im N.W. des vorigen Wadi, in seiner Anlembung, ehe er der Nordirection folgt, liegt das Dorf Nakil mit seinen Umgebungen, die im N.W. vom See Faraba begrenzt werden. Derselbe Name, der nach v. Hammer so viel als Onyx⁶⁵⁾ bedeuten soll, kommt dreimal bei Abulfeda⁶⁶⁾ vor, als ein oberes und unteres in der Nähe von Refka, und als ein Nakil Alaredh, und hier soll es vielmehr ein Thal, eine durch Wasser ausgewaschene Einsenkung mit Ortschaft bezeichnen. Das hier bezeichnete Nakil, unter 20° N.Br., diente der ägyptischen Armee, auf dem Wege von Faraba nach Wadi Bisheh, vom 8. bis 17. Juli 1833 zum Rastorte⁶⁷⁾. Man hatte von Laif dahin den Marsch von 72 Wegstunden in 11 Tagen zurückgelegt, und suchte im Dattelwalde, der das Dorf umschattete, Erholung. Die angebaute Ebene mit Dattelgärten zeigte sich von lauter sehr steilen Bergen umgeben. Eine andere Bergkette zog von N.N.D. nach S.S.W., und auf dieser lag das elende Dorf; am Fuße desselben zog ein Bach mit trefflichem, ganz klarem Wasser vorüber, an dem der Rizam sein Lager nahm. Dieses Wasser, weil Nakil genannt, das oberhalb, in W., aus einer sehr fruchtbaren, vortheilhaften Landschaft kommt, dann aber mehrere Sümpfe durchzieht, soll deshalb sehr fiebererzeugend sein. Die Bewohner des Dorfs waren alle entflohen, und nur Kranke und einige arme Neger waren zurückgeblieben. Die Pflanzen, welche Lamisier hier und auf dem Marsche von Laif bis hierher gesammelt hatte, waren Althäen, Malven, Ruscarten, Weiden, Artemisien,

⁶⁵⁾ Blen. Jahrb. B. 92, S. 11, 64.
p. Reinaud l. c. p. 103 et 104 etc.
II, p. 48--97.

⁶⁶⁾ Arabia p. Abulf. Trad.
⁶⁷⁾ Tamisier, Voy. l. c.

Schilf, Kirschlorbeer, Clematisarten und überall Rimosen, Colocinten, Stel und Arin (Nabelholzarten).

Die Hitze war hier in Nakif weit stärker als in Laif, die Nächte nicht so kalt und weniger feucht als auf jener höher gelegenen Bergstation (3200 Fuß ü. d. Meere nach Schimper, s. ob. S. 151). Vom 9. bis 16. Juli gaben die Observationen am Morgen, Mittag und Abend folgende mittlere⁶⁶⁾ Temperaturen:

- 1) Bei Sonnenaufgang, zwischen den Extremen von 18° bis 21°, ein Mittel von 19°.
- 2) Mittags, zwischen den Extremen von 28° bis 33°, ein Mittel von 27 $\frac{1}{2}$ °.
- 3) Bei Sonnenuntergang, zwischen den Extremen von 23° bis 32°, ein Mittel von 25°.

Auf dem Wege von Nakif südwärts nach dem Seil Thirad brauchte man am 17. und 18. Juli zwei Tagesmärsche; der erste ging über sehr steil abstürzende Berge bis wieder zu dem Seil Nakif, an dem man das Nachtlager nahm; der zweite führte zu einem sehr klaren Bach, der ungemein reich an größern Fischen war, dessen Wabi von N.E.O. gegen W.E.W. zog, und wiederum derselbe zuvor verlassene Seil sein sollte; man nannte ihn wenigstens auch Seil Nakif. Doch war wol die unsichere Stellung, in der man jeden Augenblick Ueberfälle erwarten durfte, nicht eben zu genauer Ortsbeobachtung geeignet. Man zog an diesem Seil abwärts, bald über grobe Kiesel und Sand, immer gerückt zur Abwehr. Pinus, Cypressen, Asclepiadeen mit fetten Blättern und grünen Früchten, groß wie Orangen, Strauchmonlurarten, Cactus mit gelben Blüten, duftende Mentha und andere Gewächse standen am Wege. Die Landschaft wurde weiter gegen S. sehr düster durch wilde, graufige Berge und Einsiden, durch mächtige schwarze Felsmassen mit rothen damit sich mengenden Gesteinen und überhängendes Dorngestripp; und nur der malerische Zug des Herres in langgedehnten Colonnen, zumal seine kühn sich tummelnde Kletterer auf Rossen, Kameelen, Dromedaren und schönen Mäulern gab der verlassenen Einsamkeit ihr Leben.

6) Das große Stromsystem des Farabah (vergl. nach Burckhardt ob. S. 200 u. f.). Der Wabi Farabah, dessen

⁶⁶⁾ Tamisier l. c. II, p. 78.

wie schon oben gedacht, hat diesen Namen von der Feste Tarabab⁶⁹⁾, die nordwärts des 21° N.Br., etwa in der Mitte seines Laufes liegt, die von den Türken eine Besatzung von etwa 50 Moggrebiend, d. i. afrikanische Kelterei, erhielt, um die Weiseln zu bewachen, welche hier öfter zur Zügelung arabischer Beduinensämme eingekerkert werden. Die Festung ist quadratisch gebaut, deren jede Seite 220 Fuß Ausdehnung hat. Ein Ort, El Bouna, ihr eine Tagereise zur Ostseite gegen die Grenze von Hedschas und Nedsches gelegen, wird durch einen großen Brunnen im Rande der Wüste wichtig, der 220 Fuß Umfang und 40 Fuß Tiefe hat, und im Sommer wie im Winter reichen Vorrath für große Karawanen bietet. Am Fuße eines Hügel in einer vassen, trocknen Ebene ist er der einzige Erfrischungsort auf der Route zwischen Kurma (Kharma auf Gal. und F. Karte) am Nordende des Wadi Tarabab gegen S.O. nach Rania, eine Strecke von 30 Meilen oder 20 geogr. Meilen, und daher ein wichtiger Sammelplatz der Tribus auf jenen Grenzgebieten. In Kurma (Kharma) finden die Beduinen ebenfalls zu allen Zeiten Wasser, theils im Bette des Wadi Tarabab, theils in den vielen Brunnen, oder in einem Seitencanale(?), der eine Länge von 175 Fuß mit einer Breite von 15 und einer Tiefe von 20 Fuß verbindet. Hier zeigt sich eine in Fels gehauene Grotte, die Chéduscan einem großen Salon vergleicht, der gegen Norden offen, aber im Süd und West mit Gemächern zur Seite versehen ist, und großen Karawanen den besten Schutz gegen den Sonnenstrahl gewährt. Von den Erbauern dieses merkwürdigen Denkmals ist sonst nichts bekannt. Ueberhaupt sind diese Umgebungen des Wadi von Kurma aufwärts bis zur Feste Tarabab mit mehreren Dörfern besetzt und durch verschiedene quadratische Festungen gesichert, deren türkische Garnisonen damals hier den sichern Verkehr zwischen Hedschas, Nedsches und Jemen begünstigen sollten. Die Dörfer haben Steinhäuser, Korn- und Gerstenfelder, Dattelhaine und eine sehr große Menge von Brunnen, darin Sommer und Winter das Wasser in Ueberschuß ist. Daher sind diese Landstriche, die wir so eben durchzogen haben, auch keineswegs so menschenarm, wie man sie sich wol öfter zu denken pflegt, nur sind die Eige ihrer Bewohner, wenn auch nicht eben sehr veränderlich, doch auf den abgepöckten Grenzen meist umherstreifend. Wo Wasser, da finden

⁶⁹⁾ Chéduscan, Notice l. c. XIX. p. 112.

sch auch stets Beduinen-Tribus, deren bedeutendste nach Ché-
duseau's Kenntniß folgende sind:

1. Der Tribus der Bahlan, der sich im Desert zwischen den Bergen Consolyé, dem Waraba See und dem Nordost von Raghwa in Nedscheb ausbreitet; doch schweifen diese Beduinen, um Weide für ihre Herden aufzusuchen, zuweilen östwärts auch bis nach dem Thale Damacir in Nedscheb. Dieser Tribus, einer der reichsten und mächtigsten in der Wüste, soll einst 80,000 Pferde besessen haben.

2. Der Tribus Muter breitet sich aus zwischen Tarabab, Manpab und Nedscheb; zuweilen begegnet man seinem Tribus auch in der Umgebung von Medina.

3. Der Tribus Koska und Onlegel, unter sich Wüsten, leben in Nord von Gussaira und Manscheria.

4. Die nördlicheren Tribus El Begoum, Ebn el Garetb und Goben sind den vorigen feindselig, besitzen den Länderraum zwischen den Bergen von Gedschas und einer Linie, die von Manpab bis Tarabab reichen würde.

Alle diese Tribus sind im hohen Grade genügsam; einige Datteln, in geschmolzene Butter getaucht, reichen aus für die Lagenahrung eines Mannes; Chéduseau kannte viele von ihnen, die 6 Monat hindurch von nichts als von Kamelmilch lebten, andere von nichts als von Datteln (Fresnel lernte solche kennen, die nur von Honig sich nährten). Die ganze Summe ihrer täglichen Nahrung beträgt in der Regel keine 7 bis 8 Unzen an Gewicht. Ihr Territorium ist für ihre Viehherden groß genug, wer es aber verlegt, den überziehen sie mit Krieg, beim Ueberfall oder Begegnen erfolgt das Gefecht; der erste Thoe entscheidet gewöhnlich über den Sieg; die Geschlagenen entfliehen, bis die Nacht sie ihrem Verfolgern verbirgt. Wollen sie Frieden machen, so zählt man von jeder Seite die Todten und zahlt Blutgeld für die Ueberzahl der Todten. Der Blutverlust ist selten groß, aber die Folgen sind meist schrecklich, weil Haß und Feindschaft sich fortsetzt und selbst von Geschlecht auf Geschlecht. Alle diese Tribus leben unter Zelten und sind dem Anschein nach Mohammedaner; eben so nur scheinbar tributär gewesen an Mehmed Ali, dem sie so oft den Tribut verweigerten und dann als Rebellen angesehen wurden. Die Expedition einer gegen sie ausgesandten Colonne, um sie dafür anzuplündern und zu verfolgen, zu züchtigen, wurde eine *Caramel* genannt.

der Expedition zur näheren Kenntniss dieses La-
 bah in einer kleinen Streife seines mehr obern E-
 nämlich etwas südlich der Feste Tarabah, deren W-
 und Thürme meist von dem Tribus der Begum ei-
 Burchardt's ⁷⁰⁾ directe Erkundigungen reichten,
 von Laif aus nicht weiter als bis zu dieser Feste,
 Westanern Taraba, bei den Bedulnen Toroba aus-
 Sie sollte 18 Stunden fern von Kolakh (Kolait) i-
 er die Angabe eines türkischen Soldaten anführt, der
 fessen und nach seiner Beobachtung behauptete, den A-
 nach Taraba in 3 Stunden Zeit zurückgelegt zu haben
 wol von 3 Tagereisen zu verstehen sein, denn das A-
 brachte 6 darauf zu, oder seine Uhr muß gestoppt ha-
 wurde damals wegen seines tapfern Widerstandes g-
 Ali (im Jahre 1815) unter dem Scheich der Begum
 sie vertheidigte, berühmt. Eine Wittwe des verstor-
 sollte als Patriotin sich unsterblichen Ruhm erworben
 ihr ganzes Vermögen zur Vertheidigung hingab und
 die Waffen ergriff.

Es war am 30. Juni 1834, als man am Mo-
 tagemarsches von Laif aus dem Lager von A-
 gegen Südost aufbrach, gegen den Wir el Scha,
 mittleren Wadi Tarabah, den man jedoch erst nach
 schen erreichte, ein Weg auf welchem man einige
 Bergseite dieses Stromgebietes und seiner Zubäche
 Medallales Lage ist durch sehr zahlreiche Brunnen
 Wasser ausgezeichnet, daher auch die Gegend gut bebau-
 feldern, die selbst über die Höhe des Stromlaufes
 weil hier Regen reichlichere Befruchtung giebt; auch
 Gerste wird viel gebaut, hohe Nebel und dichte
 genbäume schmücken das Land, dessen Berge zu-
 doch schwarz und nackt bleiben. Der genannte Ort h-
 hen erbauts Steinhäuser; die Gsche's, d. i. Zweig- u-
 ten andrer niederer Theile von Gedschas und dem Tsch-
 schon gänzlich verschwunden, ein Zeichen viel k-

⁷⁰⁾ Burchardt, Trav. I. c. in Append. IV. p. 450.
 sion, Voy. I. c. II. p. 11, 19, 23 etc.

heftigeren Regengüsse in diesem Berglande, gegen welche jene Hütten keinen Schutz gewähren würden. Hier und da in der Umgegend steht man auf den Anhöhen runde Wartthürme aus Granitsteinen erbaut, 10 Fuß im Durchmesser, 15 Fuß hoch, die stark genug gegen Beduinenattacken sind, um Asyl für das Vieh und die menschlichen Dorfbewohner mit Weib und Kind und ihren übrigen Habe abzugeben. Die Cholera hatte hier im Jahre 1832 das Land sehr entvölkert.

Südostwärts von Neballale verengte sich die Thalsenkung auf kürzern Strecken, bis sie sich wieder in eine große Ebene ausweitete, durch welche immer ein Dugend nebeneinander sich fortwandelnder Fußpfade den Schritt der Kamelzüge leitete. durch Steppe und Wüste, durch Rimofengebüsch, entlang einem ganz entvölkerten Wadi, wo nur einzelne Zelte hier und da von Beduinen zurückgeblieben, die der Türkenhass in die Flucht gejagt. So folgt nach 8 Stunden Wegs ein kreisrundes Thal von Bergen umgeben, nur mit einem Brunnen, der sehr antik und in seinen Benennungen *Wîr el Bacha*, *el Scherif* oder *el Raja* die Erinnerung an seine verschiedenen Restauratoren aufbewahren soll. Einige 30 Brunnenbauten, die in frühern Zeiten diese Station, welche *Djaa* heißt, betheiligten, waren gegenwärtig alle zerstört. Der eine Brunnen zeigte noch eine sehr reichlich fließende Quelle guten Wassers, das jedoch kein Weichmachen gestattete und keine Seife auflöste. Nur allein der Scheikh des Tribus der *Beni Hareth*, die bis hierher nomadisiren, hat gegenwärtig ein Recht, seine Herden an diesem Brunnen zu weiden; vor Zeiten waren die *Beni Gelal* (oder *Gilal*, d. i. Söhne des neuen Monats⁷²⁾ vergl. oben S. 294) hier, wie noch *Wurisi* berichtet, einheimisch; seit ihrem Abzuge soll dies Land unbebaut geblieben sein. Der erste Tagemarsch von *Djaa* (1. Juli)⁷³⁾ führte über sehr rauhe Gebirgspfade, die den Kamelen des Artillerietrains sehr schwer zu überwinden waren, von deren Höhe sich nun südostwärts das große Bassin zum *Wadi Tarabab* als weite und hochgelegene Ebene eröffnete, die hier und da von Gellä durchzogen sich zeigte, die dem Hauptseil zuschleichen. Von dem flachigen Rimofengebüsch, an dessen Vordam das arme Fußvolk längst schon sein leichtes Schwert zerissen hatte, da nur das Officierscorps seine Equipement mit Stützen in

⁷²⁾ v. Hammer in Wien. Jahrb. Bd. 92, S. 63.
⁷³⁾ Taminier, Voy. II. p. 23—30.

den Schaffsohlen verfahren war, pflückten die lebenden Soldaten hier und da das abtropfende Gummi zum Kaufen, um den Hunger zu löschen, bis der Brunnen des Wajellenthals Bir el Ghazale im der Plaine erreicht war, bei dem das Lager aufgeschlagen ward. Er ist 15 Fuß tief in den Felsen eingehauen, sein Wasser ist vorzüglich, obwohl für eine zahlreiche Armee zu sparsam, für Wajellen, Hasen und anderes Wild der Wüste, auf das hier Jagd gemacht ward, ein Anziehungspunkt; und überall dient solches Wild dem Beduinen zur Anzeige nahen Wasservorraths.

Der nächste Lagermarsch (2. Juli)⁷⁴⁾ vom Bir el Ghazale führte erst 2 Stunden im Thale hin zu einer steinigten Anhöhe, nach deren Bestiegung man über eine sandige Ebene hinabstieg zu einem Wadi, der zwar trocken lag, aber von einem so walddichten Thale wie bisher keins in Arabien umgeben war, dessen Hülle an ägyptischen Reichthum erinnerte. Auch besand man sich bald im Wadi des Sell Derrah oder Dorah, dessen Namen hier mit dem obern Wadi Tarabab zusammenfällt. Dieser Sell war an Wassern der reichste, den das ägyptische Heer, von Laif kommend, bis hierher getroffen: auch fand man der Lagerstation, die nur eine Tagereise östlicher als Jahran liegt, wo Scherif Mansur herrschte (s. ob. S. 948), 6 Brunnen und eine Feste, welche aber gegenwärtig keine Besatzung hatte. Die Beduinen am Sell Derrah vom Tribus der Gethaba (Ataybe bei Burckhardt) sind ärmer als ihre nördlichen Verzweigungen, sie schienen in sehr geringem Verkehr mit Laif und Mekka zu stehen, führten eine dreifache, sehrhafte wie herumschwefelnde Lebensweise als Agricultoren, Hirten oder Kameelzüchter und Treiber. Die Weiber sind hier eben so gut Kameeltreiber wie die Männer, beide von wilder Physiognomie, die Weiber mit großem Ring in der Nase, Muschelornamenten um den Hals, die Kinder ganz nackt, die Erwachsenen meist nur in Luntzen gekleidet, aber ohne alle Spur jener buntfarbigten Baumwollzeuge, mit denen der indische Markt das ganze übrige Arabien verfleht, die aber nicht bis hierher vorgebrungen sind. Nur eine Art Bollenzeug, schwarz oder grau von Farbe, wol ungeflecht, war hier einzige Volkstracht, und vom Schleier des Weibes, der sonst eine so strenge muslimische Tracht, war sowohl hier wie weiter südwärts keine Spur zu finden.

Am 3. Juli folgte⁷⁵⁾ man auf langem Marsche dem Wadi

⁷⁴⁾ Ueb. II. p. 27.

⁷⁵⁾ Ueb. II. p. 31.

ben, von denen aber nur noch 60 Säbne und etwa eben so viele Löcher am Leben waren. Noch waren 48 Frauen in seinem Harem. Sein Character wurde geschildert als sehr tapfer, eifersüchtig, geizig im höchsten Grade, dabei brummig, aber sehr gewandt und höflich, wo es seinen Vortheil galt. Mehrere zusammenhängende Berichte fehlen über diese Zustände der südlichsten der genannten Provinzen.

Die Naturforscher Gempyich und Ehrenberg²⁰⁾ landeten auf ihrer abhissinischen Reise, auf der Hinfahrt, auch zu Dschisan (Gisan) und verweilten hier sogar eine längere Zeit vom 11ten bis 24ten März 1825, vorzüglich um naturhistorische Sammlungen zu machen; eine Beschreibung ihrer Reise würde höchst erwünscht gewesen sein. In Ermangelung derselben können wir hier nur einige Notizen aus dem Journal, in Brouillonhandschrift, des letztern nach dessen Erlaubniß mittheilen, welche ahnen lassen, wie erwünscht eine ausgearbeitete Reiseachricht für die Kenntniß Arabiens gewesen sein würde. Am 11ten Februar ging man an der Küste, bei gutem Winde, zu Dschisan vor Anker. Gempyich ging ans Land, um Empfehlungsbriefe an den Scherif Ali ibn Selbar abzugeben, der jedoch in seiner Abwesenheit von seinem Bruder Mohamed in dieser Hafenstadt repräsentirt wurde. Bei ihm sah es sehr armselig aus, nicht einmal Kaffee ließ er vorsehen, die erste Pflicht der Gastlichkeit in Arabien; doch zeigte er sich bereit, die Excursionen der Europäer zu befördern. Ehrenberg begab sich am folgenden Tage in das kleine Gebirge neben der Stadt am Meere, ein Beduine mit einer Luntenslinte begleitete ihn als Führer; erst unterwegs gab dieser sich als den Commandanten der Stadt und als einen Verwandten des Scheich zu erkennen. Regenmangel hatte die Berge ganz dürr gemacht; nur eine neue Pflanz fand Ehrenberg auf, *Caesalpinia arabica*. Zweierlei Bäume, Amyris-Arten, wurden ihm Age und Karr genannt. Zwei Gefährten der Expedition wurden plötzlich heftig krank, was einen längern Aufenthalt im Orte, bis zum 24ten März, nothwendig machte. Die Rheede fand man eng und wenig geschützt, die Stadt ganz unbedeutend, nur die Häuser aus dem Gebirge kommend, die hier größere Sicherheit als in Zohela und Hedelba fanden, gaben ihr etwale Nahrung, so wie der Schildkrötenfang und die Perl-fischerei der Umgebung einiges Leben. Die Münze, welche in

²⁰⁾ Ehrenberg's Miscr., f. ob. S. 192, Not. 85.

Butter, Datteln, Rosinen, Ziegen. Doch kommen die Kamelente weder aus Samen noch aus Indien selbst bis dahin; die Lebensmittel sollten hier viel theurer als in Dschidda sein.

Die deutschen Naturforscher Ehrenberg und Gempnich schifften am 6ten Februar 1825 mit frischem Winde, von Dschidda kommend, in den Hafen von Gomsufu ein, der, wie der von Sanbo, in flacher Gegend liegt und nur in weiter Ferne hinter ihm gegen Ost die arabische Bergkette erblicken läßt. Das türkische Lager stand damals hier unter Fassan Aga's Befehl, bis am 21ten desselben Monats Achmed Pascha von zwei Kopschewais, der stolze Neffe Mehmed Ali's, als Obercommandeur des zweiten Feldzugs gegen Asyr (s. ob. S. 935) eintraf.

Fassan Aga entsprach den Empfehlungsbriefen, die man ihm überreichte, und versprach Beistand zu einem Ausfluge in das nahe Asyrgebirge, von dem auch der Bey, wol zu zuversichtlich, meinte, daß es daselbst ganz sicher sei; sie verschafften Kameele, und am 9ten Febr. zog Dr. Gempnich, von 2 Jägern und 2 Matrosen begleitet, aus der Stadt in nordöstlicher Richtung zum nahen Gebirge, wo sie nur 2 Stunden weit beim ersten Dorfe Aufenthalt hatten; denn schon hier hörte der Gehorsam der von den Türken ihnen mitgegebenen Kameelführer auf. Nach 4 Stunden konnte man erst weiter ziehen, indem man sich gegen Nord wandte, zu dem Brunnen Aga im Badi Komme, wo an die Stelle der Tamarisken Holzungen von Acacienarten und *Suaeda fruticosa* austraten, in denen man Finken umherfliegen sah. Man mußte hier in den niedern Vorbergen verweilen, weil die Araber auf keine Weise zu bewegen waren, tiefer in das vorliegende Hochgebirge einzudringen; auch machten Gewitterregen, Donner und Wille die Umkehr rathsam. Die Ausbeute an Pflanzen und Insecten war längs dem Wadi wenig ergiebig gewesen; die Jagd hatte nichts erhebliches geliefert. Am 13ten zog Dr. Gempnich wieder in Gomsufu ein. Ehrenberg war durch eine Fufswunde von der Begleitung seines Gefährten abgehalten; er hatte indeß 5 neue Fischarten, mehrere *Holothuri*en u. a. entdeckt; er hatte die Zeit zu Erkundigungen über die nächsten Ankerplätze bis Zohbia benutzt, von denen er ein Verzeichniß von nicht weniger als 8 bis Gall, von 19 bis zur Insel Retambul und noch 7 von da, zusammen 34 Namen von Ankerplätzen bis Zohbia aufzeichnete, von denen bis jetzt nur wenige auf den Karten nachzuweisen sein möchten. Er hatte bei seiner Wifite, die er dem Bey machte, eine

heimlich entflohen, weil ihm der Zwieschack zuwider war, den man ihm nur reichen konnte, da man weder Durra noch Dofhn ihm geboten. Der so eben engagierte Führer bekam das Fieber, konnte also auch nicht weiter bringen. Man beschloß also den Markttag abzuwarten, an welchem eher ein guter Führer zu erwarten war und Gelegenheit zum Fortkommen. Aber diese wurde wiederum sehr erschwert, da aus dem Türkenlager eine Requisition nach Kameelen hier ankam. Indesß wurden ein paar neue Fringillen, ein neuer Falk, neue Insekten und Pflanzen gesammelt.

26. Febr. Am frühen Marktmorgen lehrten die ersten heranziehenden Kaufleute wieder um, weil ihnen die aufgeschlagenen Zelte der Fremdlinge Mißtrauen einflößten; doch fing der Markttag von 9 Uhr an sich zu füllen. Sonderbar, so kleinlich und niedlich zeigte er sich, bemerkt Ehrenberg, daß er schon dadurch interessant war; eine Bestätigung der großen Enthaltensamkeit der Lebensweise arabischer Beduinen. Kein Kaufmann wollte mehr als für einen halben Piaßer Zucker auf einmal verkaufen; alle zusammen (an 10 bis 12 Stücker) hatten nur etwa ein halbes Pfund Zuckervorrath, jeder nur ein Papiertchen voll; eben so war es mit andern Waren; Taback, Datteln, Rosinen waren in größern Quantitäten zu haben, außerdem auch noch einige den Arabern nützliche Dinge, wie Acacienblätter als Gerbstoff, etwas Kaffee, Butter, Rosinensyrup, Löpfe, Körbe, Matten und Blumenkränze. Die Buden glichen einem Kinderspiel; das ansehnlichste war der Viehmarkt, auf dem 300 bis 400 Schafe und Ziegen zu Preisen von 8 Piaßer bis zu $1\frac{1}{2}$ Colonat, auch an 50 bis 60 Kühe, Ochsen und Kameele zu haben waren. Als der Sul oder Markt gegen Mittag ziemlich gedrängt voll war, erschienen unter andern gegen 20 junge Bursche mit neuen Leinwandshürzen und ganz glänzend mit Fett gesalbt. Sie kamen ein Fest zu feiern, weil einige von ihnen die Beschneidung erhalten sollten. Bald hatten sie die Blumenkränze an sich gekauft und diese um ihre Häupter gewunden. Einige trugen hochgelbe Rindenkränze vor der Stirn, nach dem Scheitel zu angelebt, die von weitem wie Goldtreffen ausahen; alle hatten große Lanzen, einige auch Luntens Flinten. Nachdem sie sich gepuht und geordnet hatten, sangen sie an militairische Tänze aufzuführen; sie marschirten in 2 Gliedern dicht gedrängt und sangen dabei. Die Flügelleute sprangen abwechselnd voraus, tanzten, luden dabei ihre Flinten und feuerten sie im Tanz gegen den Boden ab. Dies war, sagt Ehrenberg, die ange-

nehmste Feierlichkeit, die ihm bisher im Oriente vorgekommen. Die Jurschen mochten sämmtlich zwischen 12 bis 15 Jahren alt sein. Die Beschneidung bestand im Abschneiden einer Längsfalte der Vorhaut, längs des ganzen Gliedes, wobei der Gepeinigte mit heroischer Stimme laut seinen Stammesbaum in die Luft schreit: „ich bin der Sohn des N. N., des Sohnes N. N., des Sohnes N. N., ich helfe N. N.“ (s. ob. S. 192 — 193). Sheikh Sabefchi, welcher dazu kam, machte die Methode der Beschneidung am Finger deutlich; die dabei stehenden ägyptischen Mohammedaner drückten ihren Abscheu vor dieser falschen Beschneidung aus und beschimpften sie, worauf der Sheikh nur erwiderte, daß dies bei ihnen so der Gebrauch sei (Sahar). Nachdem der Markt Butter und andern Proviant durch Einkauf geliefert, auch ein andrer Führer sich eingestellt hatte, brach man Nachmittags die Zelte ab und zog fort, um sich tiefer in dem Eingang des Wadi Kammur zu lagern, wo es viele Kräuter, Affen und Vögel geben sollte. Die mit böhartigen Fiebern behafteten Soldaten wurden unter Begleitung zurückgeschickt, die zugleich einen Brief an den im Hafen gebliebenen Dr. Hemyrich zu überbringen hatten. Nach Sonnenuntergang wurde der Lagerplatz im genannten Wadi eingenommen.

27. Febr. Station im Wadi Kammur. Ehrenberg machte eine Excursion aus dem Lager auf die benachbarte Bergspitze; er erblickte wirklich 5 Affen, die aber eiligst die Flucht ergriffen. Die Berghänge waren mit den schönsten Bäumen und Gesträuchen bedeckt, darunter der Balsambaum, *Amyris gileadensis* und andere Arten, *Acacia albida*, *asak*, *Nerium molle*, *Kuphorbia drastica*, *Liparia caerulea* mit schönen großen Glockenblüthen. Im Thale aber *Cassia lanceolata* als großer Strauch, wo auch *Asclepias fluviatilis* (?), *Cleome quaternata*, *Najas muricata*, *Potamogeton natans*, *Scirpus*-Arten, Schlingpflanzen, *Origanum grandiflorum*, *Asparagus triqueter* u. a.

Um die Affen nicht zu verschrecken, unterließ man das Losfeuern der Flinten im Thale; die Jäger gingen in ein andres benachbartes Thal, um Vögel zu schießen und sich erst am Abend wieder auf den Anstand im Thale einzufinden, weil die Affen regelmäßig am Abend und am Morgen in das Thal herabzufliegen pflegten zum Wasser, den Durst zu löschen. Einige Vögel, zumal Eulen (*Scops*), neue Ziegenmelker (*Caprimulgus*), schöne Papillons, 2 neue große Schlangenarten und aus dem Bache ein *Cyprinus*, Flußkrabben u. s. w. waren das Ergebniß dieses Tages.

28. Februar. An diesem Tage hoffte man Affen zu erjagen, später wollte man den Dschebel Derwar ersteigen, und dann erst auf den Rückweg denken. Beim Aufstade vor Sonnenaufgang entdeckte man einen großen Affen und 4 kleinere, die aber, zu listig, diesmal nicht von ihrer Felsklippe herabstiegen. Ein allgemeines Treibjagen führte zu keinem Erfolge. Nachmittags kam ein Regenschauer; die Araber widerriethen länger im Wadi zu bleiben, weil oft plötzliche sehr starke Ueberschwemmungen eintreten. Der Regenguß war gewaltig, der begleitende Sturm riß die Zelte um, und Ehrenberg, in Sorge, durch die Risse die schon gemachten reichlichen Sammlungen wieder zu verlieren oder doch verderben zu lassen, entschloß sich, statt nach Neuem zu jagen, zum Rückzuge. Noch in der Nacht wurde der Wadi Djarra erreicht, den man zwei Tage zuvor verlassen hatte. Ein Crotophaga wurde hier erbeutet.

1. März. Unter furchtbar drohenden Regenwolken mit starkem Donner und Blitz, die aus N.W. heranzogen, aber doch über die Reisenden nur leichtere Schauer herabgoßen, die in die wohl verwahrten Naturalienkisten nicht eindringen konnten, wurde der Rückmarsch bis zum Dorfe Maschkal angetreten, wo der Regen stärker herabgoß.

2. März. Noch immer wurden neue Insecten und Pflanzen eingesammelt; der neue Führer entfloß auch hier wieder heimlich; die früher entlassenen Kranken hatten es auch nicht gescheut, durch kleinere Diebstähle bereichert heim zu kehren. Die übrige Reisegesellschaft kehrte jedoch an den Dörfern Bet Sabina, Marrelle, Salhe Ebdale, Abd el wahid vorüber, gesund und glücklich am Nachmittage dieses Tages nach Gomsfude zurück. Die botanische Ausbeute betrug an 100 Pflanzen, darunter sehr viele neue.

Am 4. März segelte man von Gomsfude ab nach Massaua zur abyssinischen Küste hinüber.

E. Rüppell, der den Hafen von Gomsfude 6 Jahre später besuchte (im Sept. 1831)⁵⁾, fand den Ort im großen Verfall, aus bloßen Hütten bestehend, nur mit einigen Magazinen von Stein erbaut versehen. Der Waarenmarkt, wo die Asyr früherer Zeit gegen Zahlung mit ihren Seilzugsprodukten, zumal Wistnallen aller Art, hier ihre andern Bedürfnisse einzukaufen pflegten, hatte seit den Kriegen und den Pladerien der türkischen Garnisonen an diesem

⁵⁾ E. Rüppell, Reise in Abyssinien, I. S. 174—179.

Waffenplaze gänzlich aufgehört, der kaum noch von arabischen Schiffen besucht wurde und eine Garnison von 150 Türken zu ernähren hatte; die Einwohner waren auf 1500 Köpfe herabgesunken.

4. Licht die Hafenstadt, Mersa Ibrahim.

Licht (Lydda, Lyt) ist hier die nördlichste Hafenstadt, von der wir noch wenig zu berichten haben, ehe wir zu den Umgebungen Neffas im eigentlichen Hedschas übergehen. Es liegt doppelt so weit wie Galt, das wir auch schon aus obigem kennen (s. oben S. 185 u. f.), im Süden von Gomfude, so im Norden oder N.N.W. dieses Waffenplatzes. Wir haben es auch schon früher bei Erist kennen lernen (s. ob. S. 145), als auf der großen Scheidungszone zwischen Hedschas und Yemen gelegen; in neuerer Zeit ist es von geringerer Bedeutung und kaum genannt. Die Moresby'sche Aufnahme hat den Ort nur wenig nördlich von 20° N.Br. auf einem flachen, sandigen Vorlande eingetragen, was mit Niebuhr's Mersa Ibrahim⁶⁾, d. i. dem Hafen Ibrahim (Abrahams), den er unter 20° 8' N.Br. observirte, übereinstimmt: denn dies ist der Hafen der Stadt Licht, die Niebuhr nicht mit Namen genannt hat. Ehrenberg sah daselbst, als er am 31. Jan. in demselben vor Anker ging sehr viele Sternschnuppen mit lange nachdauernden Schwelmen. Bei seinem Ausfluge⁷⁾ in die nächsten, nur 1½ Stunden weit entfernten Hügel fand er mehrere neue Pflanzen. Die erste Stunde vom Ufer an ist bloß flacher Boden mit Salzpflanzen besetzt, zumal *Dactyloctenium aegyptium* (?), *Salicornia perfoliata*, *Statice teretifolia*, und weiter landein: *Agrostis pungens*. Auf den nächsten Hügeln zeigten sich die ersten *Acacien* (gesträuche) (*acac. tortil.*); *Cenchrus* und *Panicum turgidum* waren die vorherrschenden Gräser. Erst die weiter gegen N.D. fortgehenden Hügel, nach dem Innern zu, sind alle mit *Suaeda fruticosa* dicht besetzt, und hier sieht man einige Stunden weit sich ausbreitende Waldungen. Nach der Moresby'schen Karte zu urtheilen, sollte man meinen, daß hier sehr bald als Landmarken bedeutend hohe Gebirge emporstiegen. Außer neuen Kräutern wurden hier auch manche neue Insecten und Vögelarten eingesammelt. Die Ueberschiffung von hier nach Gomfude begann am Mittag des 2. Febr. und dauerte bis zum 6. desselben Monats, weil man an mehreren der zwischenliegenden zahlreichen Riffen

⁶⁾ Niebuhr, Reisebesch. I. S. 288.

⁷⁾ Ehrenberg, Journ. Asien.

Inhaltsverzeichnis und Bla

Allgemeine Erdkunde Th

A f i e n.

Band VIII. Erste Abtheilung

Drittes Buch.

W e s t - A f i e

Band VI.

Vierte Abtheilung.

Südlige Gliederung. Das Halbinselland

Erster Abschnitt.

§. 58. Einleitung. S. 3—401.

1. Allgemeine Uebersicht. S. 3—15.

Erstes Kapitel. Die historischen Verhältnisse Arabiens. S. 15—401.

2. Vormohamedanische Zeit. S. 15.

a. Mittel-Arabien's Zustände. Die Somaäliten
vina. S. 15.

b. Süd-Arabien's Zustände vor der mohamedan
Die Jockaniden, die Himyariten, die Sarhan

3. Juden- und Christen-Gemeinschaften und ihre
Arabien bis zum Jahrhundert Mohamed's. I
sten-Usurpation in Yemen (530—601 n. Chr

4. Die Kera Sell al arim; die Verheerung des De
Mareh (Seeb Mareh). Die Auswanderungen
Yemen und die Stiftung ihrer Colonien und
und nördlichen Arabien. S. 73.

Erläuterung 2. Einfahrt in den Perser-Golf un-
gen im Umkreise des Cap Russendom. S. 426

Erläuterung 3. Die arabischen Inselstationen im
lang der persischen Westabseite, von Ormuz b-
mu; 2) Rischm; 3) Farel; 4) Angar; 5)
Lambo; 6) Pollor; 7) Kelsch oder Kenn;
Basschab; 8) Gogana, Abuschähr; 10) die
Charebsch. S. 435.

1. Die Insel Ormuz, 'Opyáva, Organa des Nea-
rine, Tyrine bei Strabo?); Serun der Ginf-
Araber; Necrosin und Sambi der Tataren nach

2. Die Insel Rishm, Rischm. Duxrome bei Le-
Broet der Portugiesen; 'Oáqarra, v. i. Oar
Arrian H. Ind. 37; Oúopóχσα bei Ptolem.; A-
der Araber. Djezirat talleh oder talleh, v. i.
der Araber; Djezirat bira; der Perser. Au-
nach ihrem Hafen (Labet nach Dreiß bei Ja-
latein. Uebers.). S. 445.

3. Farel, Farel oder Farel. S. 455.

4. Angar, Angam oder Anjar. S. 456.

5. Klein- und Groß-Lambo, oder Labgin und A-
Ramin. S. 457.

6. Die Insel Pollor; Pylora, Pollor oder Bel
S. 457.

7. Die Insel Kelsch, Käs oder Kenn; die Káraia

8. Die Inseln Gladerab, Kocandros bei Arrian,
namenlose; das Cap Verdistan, Ochos Pron-
rian. S. 459.

9. Nearch's Küstenfahrt bis Gogana, Abuschähr.

10. Die Insel Karak, Karel oder Charebsch. S.

§. 66. Zweites Kapitel. Das östliche arabische
gen die Seite des Perser-Golfs und seiner Gi-

I. Oman das Küstenland. S. 469—535.

Erläuterung 1. Uebersicht von Oman: Gestal-
führt, die Gove von Masfat. Eintheilung:
Wüstenland, Oasenreihen; Quellen, Klima,
und Gewerbe, Bevölkerung, Lebensweise, O-
man-Herrschaft, Seeherrschaft, Flotte. S. 4

§. 69. Fünftes Kapitel. Die oceanische See zwischen Mahrah und Bab el Mandeb, oder Hadhramaut und Aden. S. 605—707.

I. Die Küstenterrasse Hadhramaut. S. 608

Erläuterung 1. Hadhramaut im Allgemeinen neu land, nach den Berichten von Niebuhr und Erfahrungen von Wellsted. S. 609.

1. Nach Niebuhr (1763). S. 609.

2. Nach Wellsted's Erfahrungen (1840).- S. Erläuterung 2. Die östliche Küste Hadhramaut schloß Hisa Ghorab an dem Weibrauchgestade (Schehr bis Misenat. S. 621.

1. Die Küste Hadhramauts von Hisa Ghorab S. 621.

2. Das Vorgebirge und die Stadt Rafallah.

3. Die Hadhramaut-Küste ostwärts von Rafallah Misenat. S. 634.

Erläuterung 3. Fortsetzung: die östliche Küste Misenat über Ras Bartal, Dhafar, Merbat lette; oder die Küste der Mahrah-, der Ghahbi-Tribus. S. 645.

Erläuterung 4. Die westliche Küste Hadhramaut schloß Hisa Ghorab bis gegen Aden; oder D (oder Dufal), der Hadhl-, Urlabshi- (Urlabshi) und Bahdi-Tribus. S. 659.

§. 70. II. Die Küste von Aden. S. 664.

Erläuterung 1. Bab el Mandeb und das ar von dieser Meerenge bis zur Halbinsel Aden.

Erläuterung 2. Die Halbinsel Aden, ihre v Die Stadt Aden und ihre Regeneration durch nahme seit 1839. S. 677.

Nachtrag zu Aden nach Malcolm. S. 696.

Erläuterung 3. Der Sultan der Abd'All v Herrschaft. S. 702.

§. 71. Sechstes Kapitel. Die Westseite der insel. S. 708—868.

1. Jemen (Dschemen), Arabia felix. Die sü landtschaft oder das glückliche Arabien.

- A. Jemen im weitern Sinne. Uebersicht. S. 708.**
1. Jemen im weitern Sinne nach Niebuhr's Landkarte und Beschreibung, nebst Zusätzen von Seetzen, Burckhardt, und anderen Berichtigungen von Berghaun. S. 711.
 2. Jemen im allgemeinen, im weitern Sinne, nach der türkischen Geographie, ober dem Dschihannama des Hadschi Chalfa (blüht 1650), nach J. v. Hammer's kritischer Bearbeitung, und Berichtigung der frühern Daten. S. 719.
 3. Der politische Zustand Jemens nach seinen acht Dynastien, der ältesten Türkenobmacht und des Regentenhauses der Imaume von Sanaa bis auf Niebuhr's Zeit (1763). S. 728.
- §. 72. B. Jemen im engern Sinne (das Land der Sabäer). Der Staat des Imams von Sanaa. Der Kern der jemenitischen Staatesgruppe und ihreerspaltungen der Gegenwart, nach Beobachtungen und Anschauungen der Reisenden unsrer Zeiten. S. 738.**
- Anmerkung. Historische Nachweisung der Quellenschriften für die Kenntniß Jemens in der Gegenwart. S. 739.**
1. Eobovichio di Barthema aus Bologna, Reise nach Arabien, 1508. S. 739.
 2. De la Croixlandière's Gesandten-Reise von Mocha zur Residenz Monab des Königs von Jemen, 1712. S. 740.
 3. R. Niebuhr's Reise in Jemen im J. 1763. S. 743.
 4. Dr. H. J. Seetzen's Reise durch Jemen im J. 1810. S. 744.
 5. Th. J. Gruttenben's und Dr. Fulton's Reise von Mocha auf dem Nordwege (Tarif es Scham) nach Sanaa, und zurück nach Mocha, 1836. S. 747.
 6. Jos. Wolff's, des Indemissionars, Reise von Mocha nach Sanaa, Ende 1836. S. 751.
 7. Paul Emile Botta's Reise in Jemen, 1837, unternommen für das naturhistorische Museum in Paris, zumal in botanischer Hinsicht. S. 755.
 8. Des Franzosen Bassama, Schiffellieutenant, Bereisung eines Theils der Küste von Jemen und der Hauptstädte im nördlichen Tehama bis zur Residenzstadt Häs, und neue Untersuchungen, 1842. S. 758.
 9. Chéduvieux und Mari, Gallinier und Gerret, Nachrichten von ihren Beobachtungen während eines längern Aufenthalts in Arabien, nebst einer neuconstruirten Karte des Grenzgebirgeslandes zwischen Jemen und Hedschas, 1843. S. 760.
 10. Th. Jos. Arnaud, Bericht seiner Reise von Sanaa nach Mareb (Saba) zu den Ruinen der alten Residenz der Sa-

hät Könige, und zu den Ueberresten des Dammbrechbruchs
See ober Giltz Mareb, mit ihren himjaritischen Inschrif-
ten, 1848. S. 761.

Erläuterung 1. Der Küstentweg von Aden nach Moscha; der Gäh-
weg, Larif el Jemen, von Moscha nach Laas, und die Besteigung
des Dschebbel Sabber. S. 766.

1. Der Küstentweg von Aden nach Moscha, 8 Tagereisen nach Seer-
pen. S. 766.
2. Die moderne Hafenstadt Moscha und ihr Verkehr. S. 768.
3. Weg von Moscha über Rufa nach Laas, nach Niebuhr, 1763.
S. 769.
4. P. G. Botta's Aufenthalt in Laas, Dschennab, und Besteigung
des Gebirges Sabber, 1837. S. 769.

Anmerkung. Kultur und Gebrauch von Gät oder Khab, *Cela-
strum edulis* (*Catha edulis* Forsk.) in Jemen, zumal auf dem
Dschebbel Sabber und im hohen Aethiopien. S. 795.

Erläuterung 2. Die Vorterrasse des südlichen Jemen-Gebirgslandes
des zwischen Laas und Häs, nach Niebuhr, Botta und Passama.
Die Stadt Häs, der Dschebbel Ras, die Felschlösser Maamara und
Gahim des Scheich Hassan. S. 798.

1. Niebuhr's Route von Laas gegen N.R.W. nach Häs, 2 Tage-
reisen. S. 798.
2. Die Stadt und Residenz Häs (Hais) des Scheich Hassan. S. 799.
3. Die vergebliche botanische Excursion von Häs zum Dschebbel Ras,
und nach Häs zurück. S. 802.
4. Die botanische Excursion zum Bergschloß Maamara des Scheich
Hassan. S. 803.
5. Die Uebersiedlung nach dem Bergschloß Gahim und Rückkehr nach
Häs. S. 808.

Erläuterung 3. Die Hauptstraße von Laas nordwärts über den
Rharras-Paß nach Dschöbla und von da die Seitenstraße durch den
Kaffegarten Udden. Dann von Dschöbla über den Sumära-Paß
auf die Hochterrasse von Jemen über Damar nach Sanaa. S. 810.

1. Weg von Laas nach Jemen äla, dem obern Jemen, über den
Gebirgspasß Rharras nach Dschöbla, zur großen Wasserscheide.
S. 810.
2. Die Seitenstraße durch den Kaffegarten Udden von Belt el Fa-
tich im Tehama nach Dschöbla. S. 813.
3. Fortsetzung der Hauptroute gegen Nord, von Dschöbla und Jemen
äla, dem obern Jemen, über den Sumära-Paß, Jerim und Da-
mar nach Sanaa. S. 815.

Erläuterung 4. Sanaa (Ufal, Dgal der alten Zeit; Hser, Dseir der Gegenwart), die Hauptstadt von Jemen, die Residenzstadt des Imam; nach den Beobachtungen von Niebuhr (1763), Seetzen (1810), Gruttenben (1826), Wolff (1896). S. 820.

Erläuterung 5. Th. J. Arnand's Reise von Sanaa nach Mareb, durch die wilden Nebulnen-Görden der Alliten-Tribus der Saleh-Rosour (1843). Entdeckung der Mariaba Metropolis Sabaeorum, der Saba mit ihren Ruinen, Inscriptionen und den Constructions des Sibli Mareb der Himjariten. S. 840.

Abreise von Sanaa nach Mareb 1843. S. 840.

Anmerkung. Die Ueberreste der antiken Stadt Saba, die Pylaster und das Gharam Ballis; die Constructions am Sibli Mareb mit dem Dammburchbruch, Seil al arim. Nach Arnand's Dictat an J. Fresnel in Dschibda und dessen schriftlicher Mittheilung an J. Mohl in Paris. S. 858.

Nachtrag. S. 862.

§. 73. Siebentes Kapitel. Die Westseite der arabischen Halbinsel. Fortsetzung. S. 869—918.

B. Jemen im engeren Sinne. S. 869.

Erläuterung 1. Das Niederland, Tehama Jemens; die Städte Zebid, Beil el Fakiß mit den Hafenstädten Ghalesta, Hobeiba; Loheia mit Umgebungen und der Insel Kamerân; Rückweg zum Fuß der Gebirge. Charakteristik der Natur des Tehama in Jemen und seiner Bewohner im Gegensatz des Berglandes Jemen, des Dschebal. S. 869.

1. Zebid (oder Sebid) am Wadi Zebid. S. 870.

2. Beil el Fakiß, mit seinen Hafenstädten Ghalesta, Hobeiba und Umgebungen. S. 872.

3. Loheia, die Hafenstadt, und ihre Umgebung, mit der großen Küsteninsel Kamerân. S. 882.

4. Rückweg von Loheia zum Fuß der Bergkette. Charakteristik der Natur des Tehama in Jemen und seiner Bewohner im Gegensatz des Berglandes Jemen (Dschebal). S. 892.

Erläuterung 2. Das Gebirgsland Jemens (Dschebal) auf dem Larik es Sham oder dem Nordwege; nach Niebuhr's, Seetzen's, Gruttenben's, Dr. Gulton's und Votta's Beobachtungen. S. 902.

1. Niebuhr's Ausflug in das Kaffeegebirge von Hadie und Kusmâ (1763). S. 903.

2. Seetzen's Aufweg über Kusmâ und Dorân zum Plateau von Sanaa (1810). S. 905.

Reßhaf, Schan, Gadsir und den Wadi Nema
Beit el Galkh (1769). S. 907.

4. Erattenden's und Dr. Gulton's Erseizung der
des Plateaulandes von Sanaa auf dem Nord-
Shan), 1836; mit Höhenmessungen und geogni-
tungen. S. 909.

§. 74. Ahtes Kapitel. Die Westseite der arabi
Fortsetzung. S. 918—1035.

- II. Das Grenz-Gebirgsland der unabhäng
Stämme zwischen Jemen, Hedschas und d
Asyr-Gruppe. S. 918.

Anmerkung. Angabe der Quellen und Hülfsmitt
schen Kenntniß des zuvor unbekannten Grenzgebir
abhängigen Araberstämmen zwischen Jemen und d

1. Chéduveau's und Mari's Beobachtungen. S.

2. Gallaler's und Ferret's Karte (Mser.). S. 9

3. Passama's Nachrichten. S. 921.

4. Ehrenberg's Aufenthalt in Gomsude und Land-
Gebirgsland, 1824. S. 921.

5. J. Planat's Nachricht von den Feldzügen gege
1825. S. 921.

6. Lamfiet's Journal seiner Reiseroute von Laif
wärts über Larabeh, Akif, Wadi Bische und
nach Khams-Risheit und Asyr, 1834. S. 1

7. Kriegsberichte über Asyr von den Jahren 1831
S. 923.

8. Ansagen der Beni Hobab und der Beni A
1836. S. 923.

9. Jomard, Notice géographique sur l'Asyr etc

Erläuterung 1. Kriegs- und erste Entdeckung
Grenzgebirgsgruppe Asyr. Der Aegyptier M
auf dem Landwege über Laif, Larabeh, Wadi B
Gefäßabseite von Gomsude aus, von 1824—18

Erläuterung 2. Die Feldzüge der Aegyptier und
im Gebirgslande Asyr, 1834—37; Charakterist
landschaft und ihrer Bewohner, der Asyrinen.

Erläuterung 3. Das Grenzgebirgsland Mittel
Hedschas, Jemen und Hedschas mit der Grupp

seinen Gebirgszügen, Städten (Badi, Sall), Districten, Ortschaften und Tribus, von Asyr bis zum Badi Larabah. S. 984.

1. Gebirge. S. 985.

2. Flüsse. S. 986.

3. Districte der arabischen Gebirgsfette. S. 989.

4. Ortschaften und Landschaften der Ostseite der arabischen Kette. S. 992.

Erläuterung 4. Die Binnenlandschaften der Kaschan-Tribus und der Beni Yam (Jam) von Medscheran, Babia, dem Wüstenreiche, dem Hadjaman, und der neue Eroberungsstaat des Kasframi seit 1750. S. 1006.

Erkundigungen über den Eroberungsstaat des Kasframi in Medscheran seit 1750. S. 1008.

Erläuterung 5. Das Tehama oder das Niederland Mittel-Asiens längs dem Gestade des Rothen Meeres, zwischen Jemen und dem Scherfat von Mekka. Das Küstenland Abn Krish mit Dscheran, über Gomsude bis Elht. S. 1015—1035.

1. Abn Krish. S. 1016.

2. Die Inselgruppe Farjan, nach Ehrenberg's Untersuchung, 1825. S. 1021.

3. Gomsude die Hafenstadt, der Hauptwaffenplatz der Ägyptier gegen Asyr. Hemprich's und Ehrenberg's naturhistorische Excursionen in die Berberge von Asyr, 1825. S. 1025.

4. Elht die Hafenstadt, Persa Ibrahim. S. 1034.

vor Anker ging und Halt machte. Zunächst am ersten Abend passirte man die 5 Inseln Genobi (bei Ehrenberg; Tennarbet wol irrig auf Moreau's Map), deren Name an den der Welt Genobi oder Dienobi im Süden (s. ob. S. 345) erinnert; am Sannat el Kibir ward der Anker ausgeworfen. Die größte derselben, Serrane, die auch Niebuhr als Serene (s. ob. S. 145) in seine Karte eingetragen hat, ist die einzige erhabene; alle andern unzähligen, gruppenweis vertheilt sind Flachinseln mit Korallenbänken umzogen, die öfter mehrere derselben verbinden, so daß man von einer zur andern trocknen Fußes hinübergehen kann.

Der Arzt Chédoufeu ⁹⁾ bemerkt, daß von Licht 6 Stunden weit, gegen Saïra in der Richtung des Seil Salem, sich in der Mitte eines Gehäuses eine Quelle kochenden Mineralwassers befinde, welcher die Araber seit den ältesten Zeiten große Heilkräfte zuschrieben. Sie heile chronische Uebel des Unterleibes und der Haut. Ihre Hitze soll sie aus einer sehr großen Tiefe erhalten (?).

Durch denselben Beobachter wird auch die Existenz der benachbarten Stadt Saadia (Saadie auf Niebuhr's Karte) ¹⁰⁾ in einiger Entfernung in D. jenes Licht-Hafens bestätigt, die Niebuhr einer kleinen Stadt im Süden von Mekka mit einem Berge in ihrer Nähe gab, den man ihm Sâade nannte.

Sie wurde von Berghaus ¹¹⁾ als ein Irrthum Niebuhr's gestrichen und darum aus seiner Karte ausgelassen; weil er sie für eine Verwechslung mit dem Berge ausgab, dessen Name verwandt scheint. Aber Chédoufeu ¹²⁾ sagt, sie liege am Seil gleiches Namens und sei das Stellbischein aller persischen Pilger, die sich hier vereinigen müssen, ehe sie in Mekka eintreten. Dies geschieht hier zu Saadia, wo ein großer Brunnen von reichen Persern erbaut ist, der das ganze Jahr Wasser hat. —

⁹⁾ Chédoufeu, Notice l. c. T. XIX. p. 111. ¹⁰⁾ Niebuhr, Besch. v. Arab. S. 375. ¹¹⁾ Berghaus, Remarque über Arab. S. 64.

¹²⁾ Chédoufeu, Notice l. c. p. 111.

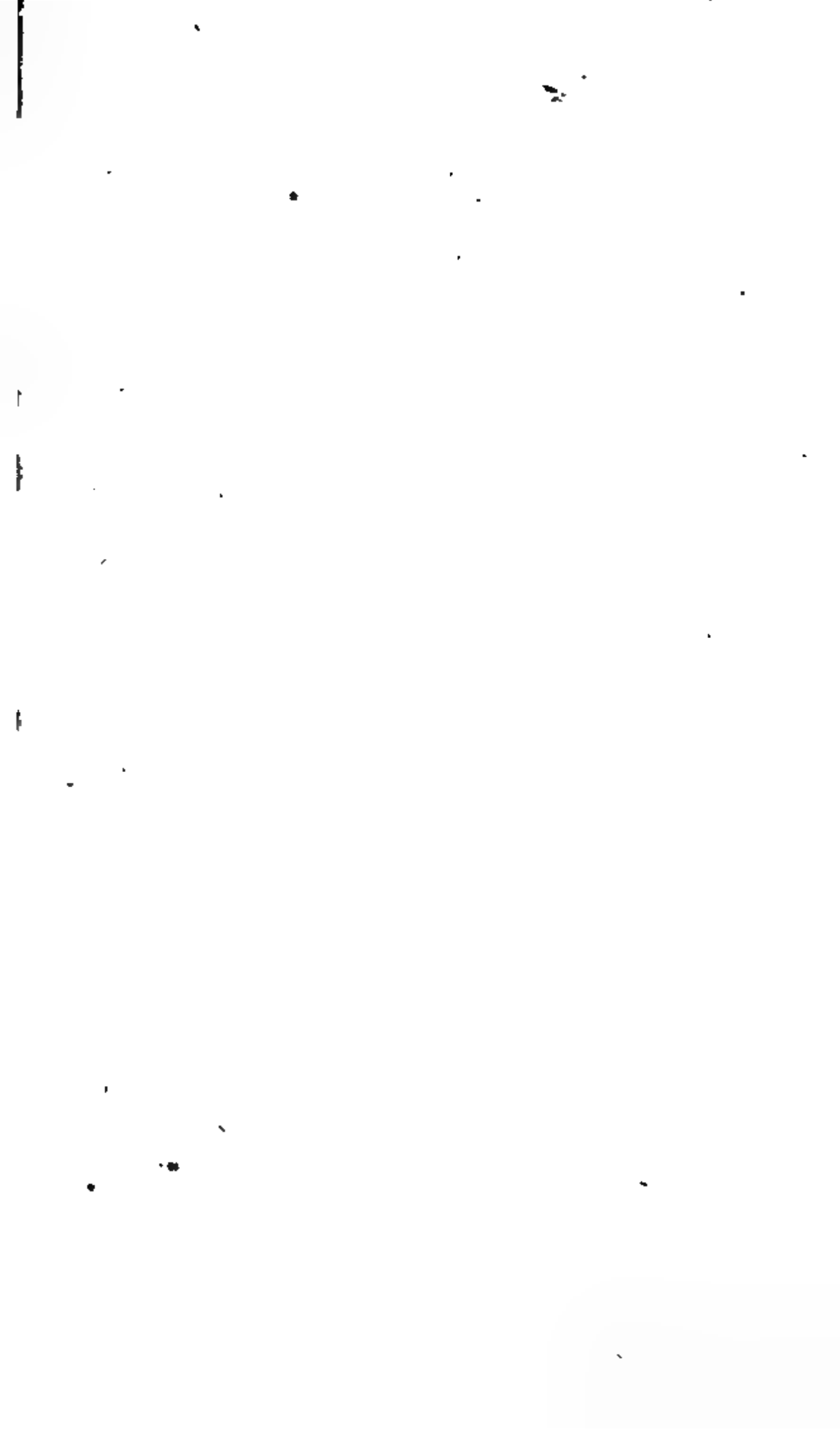


Druckfehler und Zusätze.

S. 83 Z. 5 von oben, zu 537 sehe S. 862 zu berid
S. 126 Z. 1 von unten statt Long. 29° 40' zu lesen
S. 181 Z. 2 von unten statt Jomard lies Jaubert
S. 188 Z. 3 von oben, zu Attur ist hinzuzufügen was
darüber berichtlegend nachgetragen ist.
Nach S. 456 statt 458 zu lesen 457.

Auf die durch Herrn W. Plate gütig zugesandte
mys Knowledge of Arabia especially o
etc. Lond. 1843, konnte, an dem geeigneten Orte, we
haltens, keine Rücksicht mehr genommen werden, so wie
angefündigtes Reisetagebuch, eben dahin, aller Bemül
noch nicht zu erhalten war.

Die Seite 918 befindliche Anmerkung ist dahin z
jene Monographie, wie schon in dem Vorworte bemerkl
genden Bande zu finden sein wird.



1. The first part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language.

2. The second part of the paper discusses the importance of the study of the history of the English language.

3.



18

